ČASOPIS PRO

SLOVANSKOU FILOLOGII

SLAVIA

VOLUME 13

1934/35



SLAVIA

ČASOPIS PRO SLOVANSKOU FILOLOGII

S podporou

ministerstva školství a národní osvěty

vydávají

O. HUJER a M. MURKO.

Ročník XIII.

TISKEM A NÁKLADEM

ČESKOSLOVENSKÉ GRAFICKÉ UNIE A. S. V PRAZE

1934—1935

Reprinted with the permission of the Original Publishers

JOHNSON REPRINT CORPORATION
111 Fifth Avenue, New York, N.Y. 10003

JOHNSON REPRINT COMPANY LTD
Berkeley Square House, London, W1X6BA

First Reprinting 1970, Johnson Reprint Corporation

Printed in the United States of America

Obsah ročníku třináctého.

Články:

Kritiky a referáty:

Strana

Diskuse:

Nekrology:

Zprávy:

Výtahy z časopisů:

XIII[ème] Année. - Table des matières.

Articles:

Critiques et comptes-rendus:

Pages

Bildung sekundärer Simplicia, namentlich durch falsche Abtrennung, aus der Komposition im Baltischen und Slavischen.[1]

Wie ENDZELIN Lett. Gr. 703 ff. hervorhebt, herrschte ursprünglich auch im Lettischen in Übereinstimmung mit dem Litauischen Zwischenstellung der Reflexivpartikel bei komponierten Verben. In alten Texten ist diese Stellungsart noch oft anzutreffen und hat sich bis heute in kuronischen und hochlettischen Mundarten erhalten. Man hat allmählich das Reflexiv hinter dem Verbum zu wiederholen begonnen; vgl. *apsiwalkas* infl. Evang. von 1753, WOLT. Lit. Chrestomath. 146, 14, *yssabyiaias seuw* Elger 9 (GUNTHER[2]), *yssabrinoias* 21 (neben *abžaeloias* 34) u. s. w. Heute begegnet derartiges im Tahmischen und in den anderen kuronischen Mundarten sowie im hochlettischen Gebiete[3]).

Gelegentlich, jedoch bei weitem nicht in dem Maße, wie wenn das Reflexiv in der zusammengeschrumpften Form *-s-* erscheint (s. u.), kann aus einem ein zwischengestelltes *-sa-*, *-za-* u. s. w. enthaltenden Kompositum ein neues Simplex mit vorgesetzter Reflexivpartikel herauswachsen; vgl. hochlett. *cilvēks save sebajes* „der Mensch fürchtete sich" (BEZZENBERGER Lett. Dialektstud. 74[2]), etwa aus einer den schriftlett. *iz-*, *nu-*, *sa-bijās* entsprechenden Form mit eingeschobenem und am Schlusse wiederholtem Reflexiv[4]), *jis núzamózgoj*, *jis zasukoj* „er wäscht sich, er kämmt sich" (BEZZENBERGER a. O. 25, 184). Bei diesem kann eine sich von schriftlett. *nuo-*, *iz-*, *sasukājas* durch Zwischenstellung des Reflexivs unterscheidende Bildung maß-

---

[1]) Einige baltische Beispiele habe ich bereits Stud. balt. 3, 114 ff. gebracht; doch konnte ich dort wegen Raummengels das Problem nur kurz streifen, insbesondere nicht die gleiche Erscheinung im Slavischen eingehend schildern. Hier führe ich das a. O. 120 gegebene Versprechen aus.

[2]) Dagegen lett. Katech. von 1586, LLD. 2, 24, 9 *issabyussche*. Über *izsamist(ies)* „verzweifeln", wo vielleicht Verbalpräfix *sa-* und Reflexiv zusammentreffen (ev. durch Kontamination von *samist* und *izmist*), s. ENDZELIN Лат. предл. 2, 20[2], Lett. Gr. 707.

[3]) S. noch BEZZENBERGER Lett. Dialektstud. 74 ff., PLĀĶIS Kursenieku valoda 36 ff., O. ĀBOLIŅA FBR. 7, 149, VITOLE ibd. 11, 137, AUGSTKALNS IMM. 1930, 2, 205 ff.

[4]) Vgl. o. alett. *yssabyiaias* u. s. w.

gebend gewesen sein; vgl. *Grauds nuomazgājās un sasukājās* (Endzelin Wb. s. v. *sasukât*)[1]).

Bisweilen wird eingeschobenes *-sa-*, *-si-* u. s. w. zu einfachem *-s-*[2]). Natürlich verblaßt dann die Bedeutung dieses Elements besonders leicht; daher wird es gerade in derartigen Fällen recht oft am Schlusse wiederholt. Andererseits bilden sich hier noch weit häufiger als bei der volleren Reflexivform neue Simplicia, die dann sekundäres Anlauts *-s* aufweisen.

Aus älteren Texten zitiere ich für einfaches *s* hinter dem Verbalpräfix und am Schlusse der Komposition Elger 94 (= Joh. 11, 33) *apsmurranas winia dwaesel* = *ἐνεβριμήσατο τῷ πνεύματι, infremuit spiritu*, cf. *murinât* ,,murren". Refl. *s* kann auch stecken in *noskira* ,,verschied" Elger 146 (2mal). Dies könnte als *no-s-škira* gefaßt werden; cf. 94 (= Joh. 11, 38) *Jesus átkál ékszan seuw ápskiermias und nâca pe to kappu* = *Ἰησοῦς πάλιν ἐμβριμούμενος ἐν ἑαυτῷ ἔρχεται εἰς τὸ μνημεῖον* (*fremens in semet ipso* Vulg.). *ápskiermias* ist Ableitung von *šķêrms* ,,bitter, herb, sauer." Doch ist auch die Annahme nicht abzuweisen, daß *noškir̃t* nach poln. *konać*, das außer ,,etwas ausführen, beendigen, erfüllen" auch ,,in den letzten Zügen liegen, mit dem Tode ringen, das Leben beschließen" bedeutet (Kompos. *skonać* nur intr. ,,verscheiden"), bezw. nach dtsch. *verscheiden*, *dahinscheiden*, griech. *τελευτᾶν*, entweder von dem Verfasser in unlettischer Weise intr. gebraucht worden ist, oder daß es auch im Lettischen, wie die angeführten Synonyma anderer Sprachen, hier und da ,,absolut" vorkam[3]).

Neue Simplicia mit einem aus der Komposition verschleppten anlautenden *s*, das im Grunde die Reflexivpartikel darstellt, aber als solche nicht mehr erkannt worden ist, treten in folgenden Beispielen zutage:

salkt ,,Hunger verspüren, schmachten, verlangen", *salkums* ,,Hunger", abstrahiert aus *iz-s-al̂kt* ,,hungrig werden", *iz-s-alkums* ,,Hunger", = lit. *álkti*, preuß. *alkīns* ,,nüchtern", lett. dial. *al̂kt*[4]); *skàistiês* ,,sich

---

[1]) Auf einem anderen Brette stehen die von Bezzenberger in Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 165, 231 erwähnten alit. *wisesi tur ischpažinti* (Vaišnoras), *delsi rangiánčiu žmoniu* (Summa von 1653) u. s. w., denen aus lettischen Volksliedern archaistische Konstruktionen entsprechen, wie *nosa skani gavilēju; izsa gauži raudājuos* u. s. w. Hier ist das unbetonte Reflexiv noch selbständig und steht in altertümlicher Weise an zweiter Satzstelle (s. E. Hermann Lit. Stud. 57 ff., 90 ff., Zubatý IF. Anz. 16, 63[1], Endzelin Лат. предл. 2, 19, Lett. Gr. 480, 827).

[2]) S. außer Endzelin Lett. Gr. 705, 708 noch Bezzenberger Lett. Dialektstud. 75, Spr. d. preuß. Lett. 127, Lautenbach BB. 17, 284.

[3]) S. über das Fehlen von Refl. in altlettischen Texten außer Bērziņš FBR. 11, 25 ff. noch Verf. Stud. balt. 2, 93 ff.

[4]) Bemerkenswert ist Janševskis Mežvid. ļaudis 2, 528 *diezgan jau viņš alcis un salcis šos gadus mazās zelta Gnēzītes* ,,er schmachtet schon genug während dieser Jahre nach dem kleinen, goldigen Agneschen."

ärgern, zürnen", nach *ap-*, *nuo-s-kaisties*, cf. lett. *kàist*, lit. *kaĩsti* „heiß werden"; *skaȓt*[2], *skaȓtiês* „berühren": *pie-s-kaȓtiês*, woraus postverbal *pieskara*, *pieskars* „Berührung, Kontakt", *àiz-s-kaȓt* neben älterem *àizkaȓt*. Das Verbum gehört zu *ķeȓt* „greifen, haschen, fangen", *ķeȓtiês* „sich woran halten", das eine Kontamination von **kaȓt* und *tveȓt* = lit. *tvérti* darstellt[1]). Weiter ist zu erwähnen gelegentliches *stapt* „treffen, antreffen" nach *sa-s-tapt* „begegnen, antreffen", *sa-s-taptiês* „einander begegnen"; daneben älteres synonymes *satapties*[2]), bezw. mit vollerer eingeschobener Reflexivform *sazatapt(ies)*. Das zweite Glied ist lett. *tapt* „werden", *tapties* gelegentlich gleichfalls „einander begegnen, sich treffen"; cf. lit. *tàpti* „werden", *pritàpti* „antreffen, kennen lernen, erfahren", *sutàpti* „sich vereinigen, zusammentreffen, zusammenfallen, zusammenschmelzen."

Auch im Litauischen kann man ganz analoge Beobachtungen machen. Schon häufig ist darauf hingewiesen worden, daß bei komponierten Verben das Reflexiv nicht selten doppelt, d. h. zwischen Präfix und Verb und am Ende der Zusammensetzung, sich findet[3]). Ferner können sich auch hier, wenn das Reflexiv inlautend, sei es vor Vokalen, sei es dialektisch auch vor Konsonanten, aus *-si-* zu bloßem *-s-* zusammenschrumpft[4]), neue Simplicia mit anorganischem Anlauts *-s* entwikkeln. So hat schon Zubatý BB. 18, 159 ff. (vgl. noch Verf. Arch. 39, 72, E. Hermann Lit. Stud. XVII) *silsėti(s)* „sich ausruhen" als Neubildung zu *at-*, *pas(i)ilsėti(s)* erklärt[5]). Nesselmann Wb. 468 zitiert aus Qu. *sũkstas* „bewölkt sich", das aus *aps(i)ũksta* neu geschaffen ist. In Daukšas Postille 7, 19 heißt es: *źmónes nug baimes nemîntą dźiut ir sâlpt turi* = *ludźie od boiaźni schnąć y omdlewać muszą*; dagegen 148, 35 *pradêiio nulúdęs bút, báilaut ir âlpt* — *począł się smęcić, lękać się y omdlewać*.

---

[1]) Endzelin BB. 29, 190, der als weiteres Vermischungsprodukt der synonymen Wurzeln *kvèrt* (Alschwangen) anführt, Grünenthal Изв. 18, 1, 112 ff., Augstkalns Rkr. 20, 130[2]; s. auch u. über lit. *(s)tvérti*.

[2]) Vgl. auch Bezzenberger Lett. Dialektstud. 62, 22 *gailis satapās ar vienu lapsi* „der Hahn begegnete einem Fuchse." Mancelius Lett. 29, 72 bietet gleichfalls unter „begegnen" älteres *satapt*.

[3]) S. zuletzt E. Hermann Lit. Stud. 86 ff.

[4]) S. über derartige Fälle Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 67, 230[1], Specht Lit. Mundart. 2, 17, 87, 150, 301, Szyrwidausgb. 21, Gerullis Lit. Dialektstud. 71, 84, Endzelin Lett. Gr. 708[2], Zubatý IF. Anz. 16, 60, Doritsch Beitr. z. lit. Dial. CXLIII, E. Hermann Lit. Stud. 87, Verf. Synt. d. lit. Postpos. u. Präpos. 56[2], Donum natal. Schrijnen 362[5].

[5]) *silsėtis* findet sich außer den von Zubatý zitierten Stellen aus der Zeitschrift Aušra noch R. 2, S. 122 *Wieszpats Diẽws selséjaś pò sutwèrim wèsos sãwa pasáules* „Gott der Herr ruhte nach der Schöpfung seiner ganzen Welt aus", Kupiškis (R. 5) Ti Ž. 4, 529, 314 (*siulsájos* = *silséjos*). R. 3, S. 115 bietet *sílsia* neben *atsilséti* 116, aus dem es entnommen ist; der Beleg stammt aus dem Kirchenspiele Papilys. Aus einer Daina aus dieser Gegend zitiert Bezzenberger Lett. Dialektstud. 75 noch *lovytėlei silśančiai* „der im Bettchen Ruhenden."

salpt der ersten Stelle setzt ein neben *apalpti* ,,ohnmächtig werden“ vorhandenes *aps(i)ałpti* voraus. In der Tat zitiert Būga KZ. 52, 257 aus Salantai *apsałpo*, das er durch *apałpo* glossiert. Er hat freilich den Zusammenhang noch nicht richtig erkannt, da er jenes an *sìlpti* ,,schwach werden“, *sìlpnas* ,,schwach“ anknüpft; vielmehr verhalten sich lett. *àlpa*[2] ,,Atemzung als Zeitmaß, Luftschöpfen, Augenblick“, *elpe* ,,Atem, Luftschöpfen, Luftzug“ (Buga KS. 1, 226) zu lit. *alpti* zu *aps(i)alpti* zu *salpti*, wie lett. *alka* ,,Hunger“, lit. *alkis* dass. zu lett. *al̂kt*, lit. *álkti* zu lett. *izsal̂kt* zu lett. *sal̂kt*[1]).

Nun findet auch das im Litauischen nicht seltene, mit *tvérti(s)* ,,ergreifen, fassen, sich halten an etwas“ synonyme *stverti(s)* eine plausible Deutung. Wie im Anfangskonsonanten des obigen lett. *skart(ies)*, das mit dem litauischen Verbum sinnverwandt ist, haben wir auch in dem Anlaut von lit. *stverti(s)* die festgewachsene und nicht mehr als solche verstandene Reflexivpartikel vor uns. Dies wird zur Evidenz erhoben durch einen Vergleich von Krėvės raštai 5, 181 *ko nenustvėrė, nesušaukė žmonių*! ,,warum hielt er sich nicht an die Menschen und rief nicht nach ihnen!“ mit 5, 108 *tada jų (papročių) stveriamės, kai kito ko negalime* ,,dann halten wir uns an sie (die Gewohnheiten), wenn wir etwas anderes nicht können“, 7, 78 *stveria jį abiem rankom už galvos* ,,faßt ihn mit beiden Händen an den Kopf“. Žemaitė 1, 306 sagt *žmonės stvėrėsi į laukų darbą* ,,die Menschen schickten sich zur Feldarbeit an“, ebenso Vaižgantas 1, 97 *taigi ir tu, Lietuvos jaunuomene, juoba dairykis ir stverkis darbo*! ,,darum auch du, Jugend Litauens, sieh dich erst recht um und greife zur Arbeit!“ *stvérti(s)* ist sehr weit im Litauischen verbreitet. Wir begegnen ihm vom Žemaitischen über das westliche Aukštaitische[2]) bis zu den Dialekten des Südens[3]), Südostens und äußersten Ostens des litauischen Sprachgebiets; vgl. zu letzteren Linkmenes Wolt. Chrest. 206, 36 *traczias welniu stwarstes* (cf. *tvárstyti* ,,umzäunen, umgeben“ und zu *-s-* < *-si-* in dieser Gegend 205, 35 *susturėkit*, 206, 26 *paskakis* = *pasikakęs*).

---

[1]) Vgl. zu dem Refl. in syntaktischer Hinsicht bei Kompositen wie lett. *izsalkt* (und lit. *aps(i)alpti*) etc. Zubatý BB. 18, 160, Endzelin Lett. Gr. 768.

[2]) Vgl. Leskien-Brugmann Märch. 267 *Mangarytà stvẽrė tą̃ vaikẽlį*, 268 *stvẽrė kaíp galẽdama kùmštėm išsiimt*.

[3]) Daher im Dzūkischen, der Heimat des Dichters und Schriftstellers V. Krėvė Mickevičius, der aus Merkinė stammt und, wie wir gesehen haben, das Verbum oft gebraucht; vgl. von dialektischen Texten aus dieser Gegend Marcinkonys (s. ö. von Merkinė) 48, 69, 10 Doritsch *kacinis su šunukù nustvére žyédo ir bégo in sávo pónų* ,,der Kater und der Hund griffen nach dem Ring und liefen zu ihrem Herrn“ (*nustvérė* = *nusitvérė* wie *dasvýjo* = *dasivìjo* ,,jagte nach“ ibd. 44, 63, 2): ibd. 46, 65, 19 *tuoi jì stvėrės* (Doritsch fälschlich *jis (s)tverės*!) *uš tos kúlbės* ,,sogleich ergriff der Bär (*meškà*) diesen Kolben.“

In Dieveniškis (Wilnagebiet) 30, 2 ARUMAA[1]) erwächst zu *anis pazdèirė* (= *pasidaĩrė*) „sie sahen sich um"[2]) als imperfektives Korrelat *zdêirous as* „ich sehe mich um" = schriftlit. *dairaũs* (vgl. auch Ašmena MLLG. 4, 182 *zdairei*).

In Memel MLLG. 1, 76 liest man *véidas man skaíst* „das Gesicht wird mir heiß" = „es ärgert mich." Also hat sich im Žemaitischen dieses Gebiets in Übereinstimmung mit dem vorher besprochenen lett. *skàistiês* „sich ärgern", das zu *apskaisties* u. s. w. hinzu gebildet worden ist, an ein Kompositum wie *aps(i)kaĩsti* — разгорѣться, разгорячиться ein neues Simplex angeschlossen. Lit. *kaĩsti* „heiß werden" kommt wie lett. *kàist* dass. als Simplex nur ohne a n g e h ä n g t e s Reflexiv vor; in der Zusammensetzung dagegen sind im Litauischen sowohl *apkaĩsti* als *apsikaĩsti* anzutreffen, was an die erwähnten *apalpti* und *aps(i)alpti* erinnert.

Für „ausbreiten, ausdehnen" kennt das Litauische sowohl *plė̃sti* als *splė̃sti*, für intr. „sich ausbreiten, sich ausdehnen", abgesehen von *(s)plė̃stis*, nicht nur *plìsti*, sondern auch *splìsti*[3]). Das Lettische dagegen hat nur *plest*, *plèst* (trans.). Da die gesamte Sippe auch sonst ausschließlich Formen ohne Anlauts -*s* kennt[4]), so ist zu erwägen, ob nicht auch in lit. *splė̃sti* , *splìsti* der die Wörter beginnende Zischlaut kein Präformans im Sinne SCHRIJNENS[5]), sondern vielmehr das Reflexivum repräsentiert. In dem nur trans. *splė̃sti* würde es dann dativische Funktion ausüben, in *splė̃stis* dagegen akkusativische, wobei zur Verdeutlichung wie in den früheren Beispielen -*s* nochmals am Schlusse hinzugeführt worden wäre. Eventuell könnte auch *splė̃stis* ursprünglicher sein als das zu ihm als transitives Korrelat hinzugeschaffene *splė̃sti*.[6]). Die Beschränkung von *splė̃sti* auf den trans., *splìsti* auf den intr. Gebrauch ahmt wohl die Bedeutungsdifferenz von *plė̃sti* und *plìsti* nach. *išsisplė̃sti* (vgl. Daukant. Darbay 125) aber steht auf einer Linie mit den weiter unten behandelten Fällen, wo wegen Be-

[1]) P. ARUMAA Litauische mundartliche Texte aus der Wilnaer Gegend (Dorpat 1930).

[2]) Weitere Beispiele für -*s*- = -*si*- aus Dieveniškis sind MLLG. 1, 187 *pasganysiu* „werde mir weiden" und *pasgirdysiu* „werde mir tränken."

[3]) BŪGA KS. 1, 90, 219, 223.

[4]) Vgl. besonders ai. *pr̥thú*-, griech. *πλατύς*, lit. *platus*, lett. *plats* u. s. w.; s. noch WALDE-POKORNY 2, 99 ff.

[5]) Zum beweglichen *s* im Baltischen s. BRUCKNER Fremdw. 59, ENDZELIN Изв. 17. 4, 127 ff., Lett. Gr. 171 ff.; vgl. auch LIDÉN Mél. de phil. offerts à J. Vising (Göteborg 1923), 375 ff.

[6]) Über transitive Neuschöpfungen zu Passiven und zu diesen gleichwertigen reflexiven Verben im Baltischen und Slavischen vgl. ENDZELIN Lett. Gr. 619 ff., VERF. Stud. balt. 2, 96. 101, MARGULIÉS Verba refl. in den slav. Spr. 241 ff., HAVRÁNEK Genera verbi v slovanských jazycích 1, 121[1]. 128[1].

deutungsverblassung des *-s-* im komponierten Verbum das vollere *-si-* vorgetreten ist.

Doppeltes Reflexiv zeigt auch das im Žemaitischen ungemein häufige *nezganduotis, -autis* ,,ängstlich, besorgt sein.“ Wir lesen es namentlich bei Valančius; vgl. Žem. Vysk. 1, 5 *žmones tarsi nezgąnduodamis, kad stirnos neiwistum* ,,die Menschen gleichsam aus Furcht vor der Vermehrung der Rehe“, 37 *žmones didelej nezgąndawos rustibes diewu* ,,die Menschen fürchteten sehr den Zorn der Götter“, 75 *nezgąndaudamos smerte* ,,aus Furcht vor dem Tode“ u. s. w. Andere žemaitische Gegenden weisen das Reflexiv nur am Schlusse auf, wie überhaupt der žemaitische Dialekt in Übereinstimmung mit dem Lettischen auch bei Kompositen und bei negierten Verben das Reflexiv nach Analogie des Gebrauchs bei den Simplicia ans Ende zu setzen liebt; daher begegnet in Priekulė (Prökuls) im Memelgebiete laut Bezzenberger Lit. Forsch. 145 *nègandåtis*. Natürlich gehören *nezganduotis* u. s. w. zur gleichen Wurzel wie lit. *gañdas, gandà* ,,Alarmnachricht, Gerücht“, *gą̃stas* ,,Angsthaben, Aufregung“, wovon *gąstáuti* ,,Schrecken empfinden, sich fürchten“; *ìšgąstis* ,,Schrecken“, wovon *išgąsčiúoti*; *iššigą̃sti* ,,erschrecken“, *nuoganda, nuogąstìs, nusigą̃sti* u. s. w.[1]) Man erinnere sich nur an die pleonastische Negation in *nẽganda(s)* ,,Schrecken, Unglück, Unheil,“ die dem Einflusse bedeutungsverwandter Ausdrücke verdankt wird wie *neláimė, nediena* ,,Unglückstag,“ *negamta* ,,Unnatur, Grausamkeit“[2]), vgl. aus dem Lettischen *negañts, negañtîgs* ,,schrecklich, furchtbar, unbändig, ruchlos,“ wo wohl den lit. *nẽganda(s)* und *negamta* entsprechende Wörter vermischt worden sind.[3]) *nezganduotis, negandåtis* werden durch derartige Hinweise ohne weiteres verständlich[4]).

Wie schon bei Gelegenheit von *iššisplė̃sti* kurz bemerkt, kann vor das in seiner Funktion als Reflexiv unkenntlich gewordene, eingeschobene *-s-* nachträglich volleres *-si-* gesetzt werden. Derartige Fälle sind daher vergleichbar mit dtsch. *gegessen, verfressen* u. s. w.[5]), klruss[6]). зустріти (Neubildung zum Praeter. зустріл = abgr. *-sŭrělъ* aus **-sъrětlъ*),

[1]) Vgl. Valanč. Prad. 13. 16 *nugąnstawa minios*, bezw. *židu*, 146 *nugąnstaudamas, kad — nesudegintų*.

[2]) Daukša Post. 200, 4 *wissókiomis negamtomis ir łatrîstemis ápdęgta = wszelakimi niecnotami y łotrostwy skrytego.*

[3]) Dagegen lett. *negañdelis* ,,Nimmersatt, Ausglassener, Unbändiger“ dürfte z. T. durch *gan(a)* ,,genug“ in der Bedeutung beeinflußt worden sein (Endzelin s. v.).

[4]) Über *neganda(s)* s. Ztschr. f. sl. Phil. 6, 104, Glotta 20, 94. An letzter Stelle sind auch Beispiele pleonastischer Negation aus anderen idg. Sprachen gegeben worden.

[5]) KZ. 54, 298, IF. 50, 224 ff.

[6]) Vgl. Smal-Stocky Gramm. d. ruth. Spr. 155. 172. 360.

зустричати „begegnen,“ увійти (увіходити) „hineingehen“, bulg. сострҍтвам „begegne“, serb. сусрести dass., сусрет „obviam“, сусрећа „Begegnung“. Hier waren die Präfixe *sъ* und *vъ* durch phonetische Umgestaltung sowie durch den in verschiedenen slav. Sprachen eingetretenen Einschub von *t* zwischen *s* und *r* undeutlich geworden und wurden deshalb am Anfange in klarerer Form wiederholt. In Dieveniškis MLLG. 4. 184 begegnet uns *sustvaréjo* „schuf“ neben 185 *sutvarijo*. Poln. *stworzyć* (= russ. сотворить) wurde im Litauischen des Wilnagebiets unter dem Einflusse des echtlit. *sutvérti*, das, da *tvérti* an sich im Litauischen nur „fassen, greifen, einzäunen“ heißt, wohl die Bedeutung „schaffen“ durch die slavischen Wörter bezogen hat[1]), zu *sutvaryti* umgestaltet. Andererseits wurde das dem polnischen Original noch ziemlich ähnliche **stvarejo*, da die Entlehnenden den Anlaut nicht mehr verstanden, durch die mit abg. *sъ*, poln. *z*, russ. *c* u. s. w. synonyme lit. Präposition *su* erweitert, was das vorliegende *sustvaréjo* ergab.

Beispiele für volleres -*si*- vor daraus synkopiertem -*s*- sind:

R. 2, S. 150 *pasiselset* „sich ausruhen“, Buivydžiai (GAUTHIOT Parler de Buividze 84) *atseskl̃õna* „verneigten sich zum Abschied“ = = *atsiklõnijo* aus wruss. откланиваццa, pol. *odkłaniać się*. In Tverečius begegnet *sklãniãjas* (OTRĘBSKI Narzecze twereckie 3, 49. 111).

Sehr häufig ist im Žemaitischen *susizgribti*, Praeter. 3. Person *susizgriba*. Im Aukštaitischen entspricht *susigriẽbti* (Praes. 3. Person -*ia*, Praeter. -*ė*) „sich zusammennehmen, zur Besinnung kommen, in sich gehen.“ Žemaitisch und Hochlitauisch zeigen also verschiedene Ablautsstufe der Wurzelsilbe und flektieren auch nicht gleich. In den litauischen Dialektstud. (Leipzig 1930) gibt GERULLIS mehrere Fabeln aus EKBLOM Manuel phon. de la langue lituanienne (1923) in schriftsprachlichem Gewande und in der Gestalt der von ihm untersuchten Mundarten. In dem einen Märchen, dem von der verständigen Krähe, kommt das Praeteritum *susigriebė* vor, das so, abgesehen von den phonetischen Abweichungen, in sämtlichen Dialekten außer in den beiden žemaitischen (Žt. und Žr.) lautet. Diese letzteren (S. 11. 17) bieten *sosęzgręb*ᵃ (*ę* entspricht sonstigem *i* [2]). Dieser Tatbestand stimmt zu Valančius, der ungemein häufig in seinen Schriften *susizgribti* (Praeter. 3. Person -*a*, Partic. Praeter. *susizgribęs*) verwendet[3]). *susizgribęs* bietet auch Žemaitė 2, 290. Obwohl der Herausgeber ihrer Schriften, A. BULOTA, in der Regel die phonetischen Eigentümlich-

---

[1]) BŪGA KS. 1, 107 ff. 109.
[2]) GERULLIS a. O. 14.
[3]) Žem. Vysk. 1, 40. 79. 100. 104, Prad. 13. 26 u. s. w.

keiten durch Umsetzung in die schriftsprachliche Form stark verwischt, hat er doch hier die žemaitische Wurzelvokalstufe unangetastet gelassen. Dies erklärt sich daraus, daß es schriftlitauisch nur *susigriebti*, nicht **susizgriebti* gibt.

Andere žemaitische Beispiele für die uns hier beschäftigende Erscheinung sind:

Daukant. Cornelübers. 46 (= Cimon 3,2) *pasizgedo* ,,bekam Sehnsucht", dass. Žemaitė 2, 320 (neben imperfektivem *gedauti*), Valanč. Žem. Vysk. 1, 102. 214 *pasizgajles* ,,sich erbarmend, bemitleidend," Prad. 92. 130 *pasizgajliek*. Der žemaistische Dichter Nezabitauskas, der um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts lebte, und dessen Poësien A. Janulaitis TiŽ. 6, 359 ff. veröffentlicht hat, bietet neben *niapasgailsi* ,,du wirst nicht Mitleid empfinden" (389) und *pasgajliejijmuo* (376. 389) auch volleres *pasijsgailiété* (378), *pasijsgailys*, Partic. praeter. (373. 394).

In den idg. Sprachen existieren auch Fälle, wo durch falsche Abtrennung ein eigentlich zum Präfix gehöriger Konsonant zu dem Verbum, das das zweite Glied der Komposition bildet, gezogen wird und auf diese Weise ein neues Simplex entsteht, das jenen Konsonanten im Anlaut als anorganischen Zusatz enthält. Endzelin Слав.-балт. этюд. 43 ff. Anm. rückt mit Recht in diesen Zusammenhang ahd. *zagēn* gegenüber got. *ogan* (*unagands*) ,,sich fürchten", *agis* ,,Furcht", air. *adágur* ,,ich fürchte" sowie ahd. *zougen*, as. *tōgian* ,,vor Augen stellen, zeigen" gegenüber got. *ataugjan*. Es handelt sich bei diesen germanischen Verben nicht um eine tiefstufige Form des Präfixes *at-*, wie Osthoff BB. 22, 257 ff. annahm, sondern der Anfangskonsonant der Simplicia rührt von falscher Zerlegung der Komposita seitens des Sprechenden her.

Vergleichbare slavische Beispiele bieten sich in großer Anzahl dar, und Gebauer Hist. mluvnice jazyka českého 1, 424, Berneker Jagićfestschr. 598 ff., Słoński Symbolae in hon. I. Rozwadowski 2, 223 ff., Iljinskij PF. 11, 182 ff., Oberpfalcer Jazykopyt 361 ff. 409 haben bereits eine Reihe von ihnen gesammelt. Ich nenne poln. *baczyć* ,,sehen": *ob-aczyć* (cf. ai. *ákši-*, slav. *oko* ,,Auge" u. s. w.); čech. *badati*, poln. *badać* ,,forschen" : *ob-adati* (cf. ačech. *jadati*, griech. *ὄζειν*, lat. *odor*, *olēre*, lit. *úosti*); poln. dial. *bagnić się*, čech. *bahniti se* ,,lammen": *ob-ahniti se*; čech. *bořiti* ,,zerstören": *ob-ořiti*; *baliti* ,,einrollen, einwickeln": *ob-aliti* (aus *ob-valiti)* ,,circumvolvere"; *blízati* ,,lecken": *ob-lízati* ,,belecken"; *bouzené maso* = *uzené maso* ,,geräuchertes Fleisch": *ob-uditi* (*uditi*, *ouditi* ,,räuchern"); bulg. бѣся (neben вѣся) ,,hänge auf", бѣсилка

„Galgen“: обѣсвам „hange auf“ (aus *об-вѣсвам); serb. óйскати – йскати „Kopf absuchen, lausen“: об-йскати dass.[1]), wonach weiter побйскати neben поискати entstanden ist[2]).

Im Kleinruss. hat man nach уз-ути, уз-увати „(einen Schuh) anziehen“, die уз- = *vъz-* enthalten, aber fälschlich in у-зу(ва)ти zerlegt wurden, das Gegenteil роззу(ва)ти „(einen Schuh) ausziehen“ gebildet (Smal-Stocky 172, Hujer LF. 46, 342); vgl. noch grruss. зорить aus раз-орить, čech. *bořiti* aus *ob-ořiti* etc. (Iljinskij 199).

Während wegen der Unsicherheit der Etymologie bei abg. *jadra* (Plur.) „κόλπος „Busen“: *nědra* (Plur.), russ. ядро: нѣдро (alt *(j)adro: nědro, n(j)adro*) u. s. w. (Berneker Wb. 1, 270 ff.) nicht ganz klar ist, ob sich *nědra* durch falsche Zerlegung von *vъn ědrěchъ* in *vъ nědrěchъ* oder umgekehrt *jadra* wegen Mißverständnisses der letzteren Verbindung gebildet hat (Meillet Et. 408 ff., Vondrák I² 87), besteht kein Zweifel, daß russ. poln. čech. *uzda* „Zügel“, klruss. (в)узда älter ist als klruss. нузда, нуздати, russ. об-, раз-, взнуздать. Die mit *n* beginnenden Formen sind in gleicher Weise aus den Verbindungen mit *vъ, sъ* abstrahiert worden wie abg. *do njego* u. s. w. aus *vъn jemĭ, sъn jimĭ* oder wie abg. *otunimą* neben *otĭmą, otęti* aus *sunęti, vunęti*: čech. *vyníti* „herausnehmen“ nach *sníti* „herab, wegnehmen“; russ. обнимать, отнимать nach снимать; čech. *vyníti (vyndu)* „herausgehen“ neben gewöhnlicherem *vyjíti* nach *vníti (vendu)* „hineingehen“ (Gebauer Mluvn. 1, 377 ff.; 3, 2, 132, Vondrák I² 418). Das höhere Alter von *uzda* im Vergleiche zu *nuzda* etc. folgt aus den Frequenzverhältnissen beider Bildungen (die mit *n* beginnenden sind überwiegend nur im denominativen Verbum auf *-iti* zu belegen); die Etymologie bestätigt dieses Ergebnis, ob man nun *uzda*, was wenig wahrscheinlich ist,

---

[1]) йскати hat die alte allgemeine Bedeutung „suchen, verlangen“ bewahrt. Die Einschränkung auf das Kopfabsuchen zeigen noch poln. *(w)iskać*, mähr. *iskat* (Bartoš Dialekt. moravská 1, 220), neučech. *vískati* (ačech. *jiskati* „suchen“), slovinz. *vjīskăć* (Lorentz Slovinz. Gramm. 152, Slovinz. Wb. 1309), klruss. ськати (Smal-Stocky Gram. d. ruth. Spr. 319. 341), bulg. поща (dagegen bulg. искам wie ai. *icchāmi* „will, wünsche, verlange“). Im Lett. heißt *ìeškât* ebenfalls „den Kopf absuchen, lausen“, im Litauischen dagegen *ieškóti* für gewöhnlich „suchen“, nur im Vilnagebiete „lausen“ (vgl. Arumaa Lit. mundartl. Texte aus d. Wilnaer Gegend 9⁴. 26¹). Öfters ist im Slavischen und Baltischen noch der Akk. der Kopfbezeichnung (lett. *galvu*, serb. главу u. s. w.) hinzugesetzt; doch nicht selten fungiert auch der Ausdruck der Person als Objekt; ähnlich air. *ic aiscid a chind* „ihm den Kopf absuchend“ und in gleicher Bedeutung ohne diesen Akk. (s. Fick-Stokes II⁴ 288, Brugmann IF. 28, 286 ff., Meillet BSL. 23, 84 ff., Pedersen Vgl. Gramm. d. kelt. Spr. 2, 606. 611, Thurneysen KZ. 56, 2 ff. 8. 18). Das keltische Verbum ist eine Zusammensetzung des mit griech. ἡγεῖσθαι, lat. *sāgīre*, got. *sokjan* urverwandten air *saigim* „suche auf, gehe auf etwas zu“ mit dem Präfix *ad-* (s. jetzt noch Vendryes KZ. 61, 267 ff.).

[2]) Über Rekomposition s. auch die fördernden Bemerkungen von Kurz Μνῆμα J. Zubatého 436 ff. mit Anm. 26.

mit Machek *Μνῆμα* J. Zubatého 415 ff. aus **ud-da* herleitet und es zu abg. *uditi* ,,molestum esse", serb. ўдити ,,nocere, malefacere" stellt, oder ob man es in irgend einer Weise mit *usta* ,,Mund" in Verbindung bringt[1]). Endzelin an der in der Anm. zitierten Stelle möchte, was gut möglich ist, in diesem Falle von einem wie lett. *apauši* ,,Halfter" gebildeten Kompositum **obuzda* ,,was um den Mund gelegt wird, Zaum" ausgehen und *zd* neben dem in *usta* erscheinenden *st*, auf welch, letzteres auch die lettische Entsprechung weist, im Anschlusse an Persson Beitr. z. idg. Wf. 348 ff. deuten[2]). Aus *ob-uzdati* ist das bulg. dial. Simplex буздая erwachsen (Iljinskij 196).

Oben sind unter den Ausdrücken für ,,lausen" auch mehrere westslavische mit anlautendem *v* aufgeführt worden (poln. *(w)iskać*, neuček. *vískati*, slovinz. *vjĩskac*). Dieser anorganische Anlautskonsonant wird von Berneker Wb. 1, 433 als Nachahmung von Paaren wie *věsiti* ,,hängen": *oběsiti* (aus *ob-věsiti*) ,,henken, hängen, erhängen" erklärt. Hierbei hat auch volksetym. Anknüpfung an *vъšь* ,,Laus" mitgewirkt (Iljinskij 190). Im Čech. kann man nach Analogie des einfachen Verbs und des zusammengesetzten *ověsiti* ,,behängen, umhängen" durch Rekomposition *obvěsiti* ,,behängen, umhängen" bilden, das mit *ověsiti* synonym, von *oběsiti* jedoch in der Bedeutung geschieden ist.

Durch Mißdeutung kann mitunter auch ein Anfangskonsonant fortbleiben. So erklärt Skok Ztschr. f. sl. Phil. 8, 411 ff. slov. *kopíti* ,,kastrieren", čakav. dial. *kopiti* (Žumberak, Distrikt Agram)[3]), die durativen Aspekt haben, als durch falsche Auffasung von sloven. *skopíti* (= abg. *skopiti*, serb. *škòpiti*) hervorgerufen, das perfektivischen Aspekt erhalten hatte, da das Anlauts -*s* fälschlich für das Präfix *sŭ* galt[4]).

W. Schulze Festschr. f. Bezzenberger 146 ff.[5]) rechnet mit der Möglichkeit, daß serb. отвòрити, das stets so, nicht wie viele andere Komposita mit der nach Analogie von *nad*, *pod*, *pred* aufgekommenen Lautung *od-* erscheint (Leskien Serbokroat. Gramm. 71 ff.), eine Zu-

---

[1]) Meillet Et. 321, Trautmann Blsl. Wb. 19 ff., der das Suffix aus Nachahmung von *bruzda* erklärt, über das jetzt Machek *Μνῆμα* J. Zubatého 420 ff. handelt, zuletzt Endzelin Don. Natal. Schrijnen 404 (s. den Text).

[2]) Weitere Beispiele von Wechsel von stimmhaften und stimmlosen Verschlußlauten besonders in Verbindung mit Sibilanten s. bei Bezzenberger LLD. 2, p. XXI. mit Anm. 3, Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 85 ff., zuletzt auch Machek Studie o tvoření výrazu expresivních 20 ff. 34 ff.; über *zg*, *zd*, *žd* in Schallverben s. Leskien IF. 13, 175 ff.

[3]) S. auch Skok Arch. 32, 377.

[4]) Zur Etymologie von *skopiti* s. besonders Solmsen Btr. z. griech. Wf. 209 ff., Persson Beitr. z. idg. Wf. 141 ff. 884, Endzelin Lett.-dtsch. Wb. s. v. *šķèps*.

[5]) Als Ergänzung zu Schulzes Darlegungen s. J. Kurz *Μνῆμα* J. Zubatého 428 ff.

sammensetzung von *ot-* mit ausgestorbenen **voriti* (cf. aruss. завръти „schließen", čech. *zavříti* dass., *otevříti* „öffnen" u. s. w.) repräsentiert (s. auch Iljinskij 197). Hinzuzufügen ist, daß es wegen Ungebräuchlichkeit des Simplex auch poln. *otwierać, otworzyć, otwór* „Öffnung", čech. *otevříti, otvírati, otvoriti, otvor* heißt (Gebauer Mluvn. 1, 326; 4, 469). Aus dem gleichen Grunde wurde *otvoriti* schon in abg. Zeit mißdeutet und, obwohl es im Grunde eine Ableitung von *otvoru* ist, mit *tvoriti* „machen" volksetymologisch in Zusammenhang gebracht, so daß schon damals und aruss. ein gegensätzliches *zatvoriti* „schließen", *zatvoru* „Verschluß, Riegel" neben älteren *zavoru, zavora* gebildet wurde. Im Poln. wurde wegen der veränderten Auffassung *otworzyć* perfektiv. Zur Bezeichnung des Gegenteils kam dort allerdings kein **zatworzyć* auf; vielmehr blieb das alte punktuelle *zawrzeć* erhalten (heute im wörtlichen Sinne meist durch *zamknąć* ersetzt). Eine dem letzteren formal entsprechende Bildung mit *ot-* wurde andererseits bis auf das Adj. *otwarty* „offen" aufgegeben. Wenn auch im Litauischen *atidarýti, uždarýti* gesagt wird, woraus in neuerer Zeit durch Rückbildung sogar *darýti duris, vartùs* „eine Tür, ein Tor öffnen" und „schließen" zu stande gekommen ist[1]), wenn ebenso im Lettischen *atdarît, àizdarît* für „öffnen", bezw. „schließen" erscheinen, vgl. noch poln. *zaczynić* „versperren", klruss. зачинити, відчинити, dtsch. *aufmachen, zumachen*, so veranschaulicht dieser Tatbestand die Leichtigkeit einer Umdeutung von *otvoriti* aufs beste. W. Schulzes Annahme a. O. 146², daß klruss. відчинити, lit. *atidarýti* u. s. w. unter dem Einflusse des falsch aufgefaßten *otvoriti* entstanden seien, ist jedenfalls nicht begründet.

Aus der Komposition abstrahiert ist auch, wie Kurz *Μνῆμα* 434 ff. nachweist, serb. дрија̀ешити „auflösen, losbinden", sloven. *drę́šiti*, das sich aus falscher Analyse von serb. одрија̀ешити, раздрија̀ешити, sloven. *odrę́šiti, razdrę́šiti* erklärt. Bemerkenswert ist, daß die Neubildung дрија̀ешити, *drę́šiti* im Gegensatze zu dem alten *rěšiti* (auch sloven. *rę́šiti*) imperfektiv ist, syntaktisch also abg. *rěšati*, russ. рѣшать entspricht (im Russischen hat das Verbum nur die übertragene Bedeutung „entscheiden"). Es ist für unsere Zwecke gleichgültig, ob der ursprüngliche Sinn von *rěšiti* „binden" ist (vgl. kašub. *rzešëc* = *wiązać*; *přeřešëc* = *przywiązać* u. s. w., poln. dial. *rzeszyć, rzeszać*, Kurz 431), oder ob man von „lösen" entsprechend dem Tatbestande der anderen slavischen Sprachen auszugehen hat. Im ersten Falle heißt *razdrěšiti, otrěšiti* eigentlich „losbinden", darnach *rěšiti* „lösen, entscheiden."

---

[1]) Analoga zu dieser Erscheinung s. Arch. 39, 71 ff., IF. 47, 340, Kurz *Μνῆμα* 432 ff. mit Anm. 12, 435 mit Anm. 20; vgl. auch weiter unten.

Im zweiten ist „binden" in der Zusammensetzung *sъrěšiti* entstanden.[1]) Die Identifizierung von slav. *rěšiti* und lit. *rìšti* „binden", lett. *rist* scheitert jedenfalls an lautlichen Schwierigkeiten, da nach den Nachweisen Endzelins Слав.-балт. этюд. 29 ff. (zusammenfassend 60) idg. *s* im Litauischen, abgesehen von der Stellung hinter *r* und *k*, nur zwischen *i* und *k*, jedoch nicht, wenn es sonst einem *i* folgt, in *š* übergeht, während sich im Slavischen die Verwandlung von *s* in *ch* mit der von *s* in *ṡ* im Indoiranischen deckt[2]). Man hat daher *rěšiti* mit solchen Wörtern anderer idg. Sprachen verglichen, die sich um den Begriffskern „ritzen, schneiden, reißen", übertragen „verletzen, schädigen" gruppieren; vgl. av. *raēša-* „Spalte in der Erde, Schädigung, Verletzung", *raēš-* „Schaden tun, nehmen", ai. *ríšyati* „wird versehrt", lett. *rise* „eingefahrenes Geleise auf dem Wege", *rist* „schlitzen"[3]). Lit. *rìšti*, lett. *rist* „binden", preuß. *perrēist* „verbinden", *senrists* „verbunden" zieht man dagegen zu ae. *wréon* „einhüllen, bedecken" (eigentlich „umwinden"), lat. *rīca* (aus **vrīca*) „Kopftuch" u. s. w.[4]). Im Baltischen ist die Bedeutungsentwicklung von „binden" zu „lösen" von Kompositen mit die Trennung bezeichnenden Präfixen aus vollzogen worden[5]). Nach Analogie von *atrist* „sich loswickeln, sich lösen", *atrisinât* „loswickeln, entwickeln, entwirren, lösen", *atràisît* „losbinden, lösen"; *izrist, izrisinât, izràisît*; *nùorist, nùoràisît* heißt im Lettischen auch einfaches *rist* trans. (Praes. *risu*) außer „binden" auch „auftrennen", intr. (Praes. *rîstu*², *ristu*) „von einander gehen wie eine Naht oder Haarflechte, sich abwickeln, sich lösen", *risinât* „aufwickeln, abwickeln, lösen", *ràisît* außer „binden" auch „losbinden, (los)lösen, losreißen". Auch lit. *rìšti* kann neben „binden" nach *at-*, *iš-*, *nurìšti* gelegentlich „lösen" bedeuten (vgl. *rìšti kláusimą* „to solve a problem").

Jüngst hat Machek Studie o tvoření výrazů expresivních (Prag 1930), 41 ff. die Herkunft beleuchtet von abg. *oštutiti* „αἰσθάνεσθαι, γιγνώσκειν, sentire", russ. оч(у)нуться, очунаться „wieder zu sich kommen, plötzlich erwachen", очутиться „plötzlich wo erscheinen,

[1]) Vgl. bereits Pedersen IF. 5, 79, Kurz a. O. 432.

[2]) Über das Slavische s. Pedersen IF. 5, 33 ff., der S. 77 ff. die litauischen Verhältnisse noch nicht richtig beurteilt, wie Endzelin a. O. 50 ff. gezeigt hat. Trotzdem ist auch Pedersen 79 ff. betreffs des Zusammenhangs von slav. *rěšiti* und lit. *rìšti* skeptisch.

[3]) Lidén Balt.-slav. Anlautsges. 11, Persson Beitr. z. idg. Wf. 335 mit Anm. 1. 842, Endzelin Wb. s. v. *rise*, Walde-Pokorny 2, 346.

[4]) Lidén a. O. 5 ff. 10 ff., Persson a. O. 344. 501 ff., Endzelin Wb. s. v. *rist*, Walde-Pokorny 1, 278 ff.

[5]) Vgl. aus dem Slavischen *lęčiti*, dessen Grundbedeutung „biegen, binden" ist (cf. abg. *sъlęšti* „krümmen", lit. *leñkti*, lett. *liekt* u. s. w.), das aber nach Analogie von *otъ-*, *razlęčiti* oft auch „trennen" (so schon abg.) bedeutet (s. außer Berneker Wb. 1, 707. 738 noch Kurz *Μνῆμα* 432[14] ff.).

sich plöztlich wo befinden", čech. *ocititi se, oc(i)tnouti se* „in etwas plötzlich hineingeraten" u. s. w., denen samtlich ein **ot-jŭt-* zu Grunde liegt. Die Wörter müssen aus lautlichen Gründen natürlich getrennt werden von den ihnen der Bedeutung nach verwandten abg. *čuti* „*γιγνώσκειν, κατανοεῖν*", *čuvĭstvo* „*αἴσθησις*", russ. чу(я)ть, чувство, чувствовать, poln. *czuć* „fühlen", *czuwać* „wachen," čech. *číti* „fühlen, empfinden, wahrnehmen" u. s. w., die zu griech. *κοεῖν*, lat. *cavere* gehören[1]). Die auf **ot-jut-* basierende Sippe stellt sich vielmehr zu lit. *jaũsti* „fühlen, empfinden, spüren, wahrnehmen, merken", *jùsti* (*juntù*) und *jutė́ti* (*jutù*) dass., daneben auch „wachen"[2]). *jutė́ti*, das auch Ryteris Liet.-latv. żodynas bezeugt, verhalt sich zu *justi* wie *budė́ti* „wachen" zu *bùsti* „erwachen". Das Lettische[3]) bietet *jàust, just* (Praes. *jùtu* = lit. *juntù*) „empfinden, wahrnehmen, merken," *jaũtât* „fragen", das semasiologisch an das mit lit. *budėti* u. s. w. urverwandte griech. *πυνθάνεσθαι, πεύθεσθαι* „fragen, erforschen, erfahren" erinnert. Auch im Žemaitischen ist *jáutotis, pa-, išsijáutoti* „forschen, nachfragen" häufig[4]), und Būga KZ. 52, 291 rechnet mit Entlehnung aus dem Lettischen.

Urslavisches **ot-jŭt* - entspricht mithin genau lit. *atjaũsti, atjùsti* „(nach)fühlen, (nach)empfinden, für etwas empfänglich sein", lett. *atjust(iês)* „sich fühlen, zum Bewußtsein kommen," *atjàust* „begreifen, durch richtiges Gefühl das Rechte finden, merken, wahrnehmen," *atjàustiês* „sich besinnen, zur Einsicht kommen", *atjaũta* „Witz, Geistesgegenwart, Schlagfertigkeit", *atjaũtîgs* „witzig, schlagfertig, erfinderisch"[5]).

Wie Machek 46 ff. scharfsinnig erklärt, hatte das Slavische für „Morgen" ursprünglich zwei etymologisch verschiedene Wörter, *ustro*, das zu lit. *aušrà* „Morgenröte", *aũšti*, lett. *àust* „tagen" u. s. w. gehört, und *jutro*, das zu unserer Wurzel *jout-, jut-* zu ziehen ist. Durch Kontamination der beiden Synonyma entstand einerseits *justro*, andererseits *utro*. Ansprechend ist auch Macheks Vermutung, daß in abg. u. s. w.

[1]) Berneker Wb. 1, 162 ff., Verf. IF. 49, 209.

[2]) Cf. Sirvydas s. v. *czuję = vigilo, excubo, girdžiu, nemiegmi, jutu, jaučiu; czuyny = vigilans, vigil, pervigil, budrus, jutus.*

[3]) S. noch Leskien Abl. 299, Bezzenberger BB. 27, 160.

[4]) Namentlich bei Daukantas, vgl. Būd. 64 *pasiterauti ar pasijautoti*, ähnl. 104; 124. 172, Cornelübers. 93. 115, Darbay 174 u. s. w.; s. auch Geitler Lit. Stud. 88.

[5]) Zu der Bedeutung „erwachen, sich plötzlich wo befinden", die verschiedene der oben zitierten slavischen Verba entwickeln können, sei auch auf rumän. *a să pomeni (undeva)* „erwachen, sich plötzlich irgendwohin versetzt sehen", — *cu ceva* „plötzlich eine Sache gewahr werden, überrascht werden" verwiesen, das das Refl. ist von *a pomeni* „erwähnen, gedenken" (cf. bulg. помен „Erinnerung, Erwähnung", поменувам „erwähne, erinnere, gedenke", помня „erinnere mich, besinne mich, gedenke").

istŭ „wirklich, echt" eine dem lit. *justas* entsprechende Participialform enthalten ist, daß also seine Grundbedeutung ist „durch sinnliche Wahrnehmung bestätigt." Andererseits decken sich russ. исно (aus **istĭno*) „gerade als ob", klruss. істний, існий = істий, poln. *istny*, ostslovak. *istny* = čech. *jistý*, *ozajstne* „im Ernst" mit dem litauischen Partic. necess. (*pa*)*jùstinas* „bemerkbar, spürbar" und erweisen das hohe Alter derartiger litauischer Formationen[1]).

Wichtig ist, daß im Slavischen durch falsche Analyse der mit *ot-* zusammengesetzten, auf *jout-*, *jùt-* basierenden Bildungen neue Simplicia erwachsen (Machek 41 ff.); daher abg. *štutiti* „αἰσθάνεσθαι", serb. *ћýmumu*, *ћýmjemu*, sloven. *čútiti* „fühlen, empfinden", poln. *cucić* „wecken, zur Besinnung zu bringen suchen," — *się* „zur Besinnung kommen"[2]), čech. *cítiti* „empfinden, fühlen," *cítiti se* „sich fühlen, sich bewußt sein", osorb. *cućić* „empfinden" (cf. *wocućić* „erwachen"). Auch neue Komposita kommen zu stande; daher russ. прочнуться „erwachen, zur Besinnung kommen," čech. *procítiti* „durchfühlen, erwachen", *procitnouti* „erwachen, aufwachen" u. s. w. Postverbal ist čech. *cit* „Gefühl, Empfindung" (ačech. nur das Verbum *cútiti*).

Wenden wir uns zum Baltischen, so ist zunächst lett. *padzīt* (Salisburg, Rujen) für *pazīt* = lit. *pažinti* „kennen" zu erwähnen. Endzelin, der BB. 29, 184 *padzīt* belegt, erklärt es KZ. 43, 13[1] richtig aus dem Einflusse des *adzīt* gesprochenen *at-zīt* „erkennen".

Nach Endzelin Don. Natal. Schrijnen 399 ff.[3]) ist die Grundbedeutung von lit. *apjàkti* „erblinden" (im Westaukštait. *apjèkti* gesprochen, ostlit. *apjunku*, Širvydas s. v. *olsnąć*, *ślepy jestem*) „etwas (eine Hülle) um die Augen bekommen"; d. h. es ist durch Hypostase aus **api akī* zu stande gekommen. Durch Angleichung an *akìs* wurde ein *apàkti* neugebildet. Da *ap-* für perfektivierend gehalten wurde, schuf man ein Simplex *àkti*, wobei etwa *apkur̃sti* „taub werden": *kur̃sti*; *apklìbti* „ein wenig erlahmen": *klìbti*; *apráišti* „erlahmen": *ráišti*; *apsir̃gti* „erkranken": *sir̃gti* u. s. w. maßgebend waren[4]). So heißt *àkti* zugleich „das Augenlicht wiedererlangen" und sekundär „das Augenlicht verlieren, erblinden." Sollte *jàkti* überhaupt vorkommen, so hat es wegen völligen Abstechens von *akìs* jedenfalls nur die zweite Bedeutung. An *àkti* „erblinden" schloß sich ein Adjektiv *ãklas* „blind",

---

[1]) Belege von Partic. necess. auf *-tinas* s. bei Būga KS. 1, 91.

[2]) Vgl. *ocknąć się*, erwachen„aufwachen" aus **octnąć się*, An jenes schloß sich iterativ-imperfektives *ocykać się* an; s. zum Lautlichen Rozwadowski in Benni, Łoś u. s. w. Gramatyka języka polskiego 191.

[3]) S. auch Būga Aist. stud. 1, 52, KS. 1, 156. 159. 216. 268.

[4]) S. auch Endzelin Латышск. предл. 2, 31 ff., Lett. Gr. 491.

lett. *akls* an: vgl. zur Bildung žemait. *kurlas* „taub" in Memel (GEITLER Lit. Stud. 93) = lett. *kùrls*[1]); *dẽglas, dãglas* „weiß und schwarz gefleckt", lett. *dęgls* „brandfleckig, feuerfarbig": lit. *dègti*, lett. *degt* „brennen"; lit. *tū́las* „mancher, viel": abg. *tyti* „παίνεσθαι"; *kùšlas* „schwachaugig, blind", lett. *kusls* „klein, schwächlich, zart": lett. *kust* „schmelzen, tauen, ermüden"; lett. *gurls* „müde": *gurt* „matt werden" u. s. w.[2]).

Auch lit. *salà*, lett. *sala* „Insel" dürfte, falls es zu *sálti* „fließen", *selė́ti* „furtim accedere, citissime accurrere" gehört[3]), aus einem mit abg. *ostrovъ* „Insel" (cf. hom. νήσῳ ἐν ἀμφιρύτῃ und MEILLET Et. 233, REtsl. 7, 8) vergleichbaren **apisala*, hervorgegangen sein (ENDZELIN s. v.).

Ist TRAUTMANNS Etymologie (BB. 29, 308 ff., Baltoslav. Wb. 236, s. noch ENDZELIN Don. Natal. Schrijnen 399, Wb. s. v. *rast*) richtig, wonach lit. *ràsti*, lett. *rast* „finden, vorfinden" mit got. *wraton* „πορεύεσθαι, διοδεύειν", anord. *rata* „umherwandern" urverwandt ist[4]), so ist die Bedeutung der baltischen Wörter im mit Präfix verbundenen Verbum entstanden. In der Tat ist im Lettischen *atrast* weit gewöhnlicher als *rast* und bedeutet im Gegensatze zu lit. *atràsti* und russ. отыскать[5]) nicht nur „wieder auffinden," sondern auch geradezu „finden", *atrastiês* außer „sich einfinden, geboren werden" (cf. lit. *atsiràsti*) noch „sich befinden." Der Sinn „zur Welt kommen, geboren werden" von lit. *atsiràsti*, lett. *atrastiês* spricht auch für ENDZELINS Auffassung Wb. s. v.[6]), daß lett. *radît* „gebären, hervorbingen, hervorrufen", *radîtiês* „geboren, erschaffen werden, sich vermehren, sich finden" mit abg. *roditi* „gebären, erzeugen" urverwandt, nicht aus dem Slavischen entlehnt sind[7]). *radît* ist Kausativum zu *rastiês*. Freilich müssen dann die von LIDÉN Balt.-slav. Anlautsges. 21 ff. und von PERSSON Beitr. z. idg. Wf. 275 ff. betreffs abg. *rodu* u. s. w. gegebenen Deutungen fallen gelassen werden.

Auch *rast* „gewohnt sein, gewohnt werden" ist nach ENDZELIN von

[1]) Zur Etymologie s. BŪGA KS. 1, 168. 265.

[2]) LESKIEN Nom. 467 ff., ENDZELIN a. O. und Lett. Gr. 250, BŪGA Žodynas s. v. *ãklas*.

[3]) Vgl. noch *ãtsala* „sinulus aquae stantis incisus in fluminis ripam," preuß. *salus* „Regenbach" und BŪGA РФВ. 67, 245, KS. 1, 279 ff.

[4]) Die Zusammenstellung BRUGMANNS IF. 30, 381 ff. von lit. *ràsti* mit abg. *obrěsti* (*obręštą*) und griech. εὑρίσκειν kann sich mit TRAUTMANNS Erklärung nicht messen, weil sie mit Wurzeldeterminativen, Infixen und Auslautsvariationen zweisilbiger Basen operieren muß.

[5]) ENDZELIN Лат. предл. 2, 37.

[6]) S. schon LESKIEN Nom. 427 ff.

[7]) Vgl. auch lett. *rasma*, lit. *rasmė̃* „Gedeihen, Trefflichkeit, Ernte" und BŪGA РФВ. 73, 342 (mir unzugänglich), ENDZELIN Wb. s. v.

der Komposition ausgegangen; er vergleicht *ìe-, pa-, pìerast* mit lat. *ingredi* (und *inire*) „eingehen, sich auf etwas einlassen, anfangen, beginnen."

Ein sehr charakteristisches litauisches Beispiel für sekundären, aus der Komposition verschleppten Anlaut sind die žemaitischen *štik* „sie raten" bei Valanč. Pal. Juzė 100 (abgedruckt bei Bezzenberger Lit. Forschg. 92*), Imperat. *štìk, štìk*! „triff, faß zu, greif!" (Anrede an den Hund) Scheu-Kursch. Žem. Tierfabln. 75, 13[1]), *štikti* „wahrsagen, raten, prophezeien" Mikuckis laut Geitler Lit. Stud. 115 (vgl. auch Ryteris Liet.-latv. žodynas *štikti, štinku, štikau*), Daukant. Cornelübers 243 (= Nep. Att. 15, 1)[2]), Phaedr. 33 (= fab. 3, 14, 6)[3]), dazu Iterat. *štikinė́ti* Daukant. Būd. 123. 124[4]), *štikail(i)óti* dass. Valanč. Prad. 217 (*atęntius dajktus* „die zukünftigen Dinge"). 243. 261, Žem. Vysk. 2, 177, Abstr. *štikailojimas* Prad. 17 (*sztikajloima kaulelus* „Würfel zum Losen"). 43 (*par sztikajloima ir burima* „durch Wahrsagen und Zaubern").

štikti und Weiterbildungen erklären sich durch falsche Auflösung von *anč-tìkti* „auf etwas kommen, treffen, etwas antreffen, erraten." Wie zuletzt Synt. d. lit. Postpos. u. Präpos. 55 (s. noch Būga KS. 1, 26. 122. 126, Žodynas 79 ff., Endzelin Лат. предл. 1, 89) gezeigt, ist im Žemaitischen *anč- = ant-* in Zusammensetzungen sehr gebräuchlich; vgl. noch *ančgérti, ánčkrytis* u. s. w. *ančtikti*, auch phonetisch *antsztikti* geschrieben, ist denn auch ein Lieblingswort von Daukantas und Valančius; z. B. Daukant. Būd. 247 *antsztìkusio kìjmus*, Darb. 101 *onsztyka*, Valanč. Pal. Juzė 24 *ąntsztiktas* „der Erratene", Žemait. Vysk. 1, 80 *ąntsztika prižastį* „erriet den Grund" u. v. a. Es findet sich auch im Memeler Žemaitischen (vgl. MLLG. 1, 72 *ar ne gàlit tą sztùką ancztikt?*). Das Herauswachsen des einfachen, dem gewöhnlichen *tìkti* gleichwertigen *štìkti* nebst Ableitungen aus *ančtikti* veranschaulicht treffend Valanč. Prad. 135, wo kurz auf einander folgen *lijpe isz wirpieima ju (galvijų) gisłu sztikajloti dajktus busentius* „er befahl, aus

---

[1]) Noch nicht verstanden von den Herausgebern im Index S. 211 und von mir KZ. 50, 212, Synt. d. lit. Postpos. u. Präpos. 167[4].

[2]) *šunkù yra sztikti, ar jo prietelej daugiaus jį milieję ar gôdoję = ut difficile esset intellectu, utrum eum amici magis vererentur an amarent.*

[3]) *sztĩk kou ketù darytĩ = expedi, quid fecerim!*

[4]) *kónegaj iszyóldę słaptys, kóriû swiets neparmanę; ije liemę, sztìkìnieię, burę, wardawo, szwentę, kô swiets gédawo* „die Priester erklärten die Geheimnisse, die die Laien nicht verstanden; sie bestimmten, prophezeiten, wahrsagten, zauberten, heiligten, was das Volk begehrte" und *nu słaptiû ir neparmanomû ženkłû walęs Dìjwo jautoies, kórę swietou liemię ír sztìkìnieię* „sie erforschten aus Geheimnissen und unverständlichen Zeichen Gottes Willen, den sie den Leuten festsetzten und prophezeiten."

dem Zittern der Sehnen der Tiere die Zukunft zu prophezeien" und *kunegaj pasisakie nicka nebgalęntis ąntsztikti* „die Priester behaupteten, nichts erraten zu können." Neben *anctikti* kann natürlich auch *įštikti* „treffen, anstoßen, schlagen" an der Schöpfung von *štikti* beteiligt gewesen sein, namentlich wenn dieses die Bedeutung „packen, zufassen" (so in Salantai) aufweist.

Ich bringe zum Schlusse noch einige Bedeutungsveränderungen von Simplicia durch den Einfluß von Kompositen aus dem baltischen Sprachgebiete.

Wie *verti* neben der alten Bedeutung „schließen" nach Analogie von *atvérti* „aufschließen, öffnen," dessen Präfix statt als separativ fälschlich als perfektivierend gefaßt wurde, auch „öffnen", heißen kann[1]), so kommt auch lit. *vóžti*, lett. *vázt* sowohl als „Deckel auflegen, stülpen, zumachen, zuklappen" als auch nach dem eigentlich separativen *atvóžti*, lett. *atvázt* im Sinne „Deckel abnehmen, aufmachen" vor[2]), ebenso *darýti*, wie früher gezeigt, nicht nur als Imperfektivum zu *uždarýti*, sondern auch zu *atidarýti*. Außer „schließen" und „öffnen" heißt *darýti*, von der Bedeutung „machen, tun" natürlich abgesehen, noch „kleiden, schmücken, (Bücher) einbinden," *darýtis* „sich kleiden"; anderseits aber kann letzteres nach Juškević Лит. слов. s. v. gleichfalls das Gegenteil „sich auskleiden" ausdrücken; daher *darykis, eisi plaukytis į vandenį* „zieh dich aus; du sollst ins Wasser schwimmen gehen."

darýti(s) in der ersten Bedeutung fungiert als imperfektives Korrelat zu *apdarýti* „bekleiden, einbinden, einrahmen", *apsidarýti* „sich bekleiden" (dazu das Subst. *ãpdaras* „Anzug, Kleidung, Tracht, Einband, Rahmen"); vgl. Daukant. Darbay 20 *Skytay teyp daries kayp senijey Lituwey Żemaytey* „die Skythen trugen die gleiche Tracht wie die alten Litauer und Žemaiten": 22 *noris patis sawi poikiey mokieiy apdarity* „obwohl sie sich selbst in prächtige Gewänder einzuhüllen verstanden". In der zweiten Sinnesnuance hat sich *darýtis* gerichtet nach *isdarýti, nudarýti* „auskleiden, ausziehen"[3]). Sowohl die erste als die zweite Bedeutungsfärbung kann außerdem von *parsidarýti* „sich umkleiden, sich verkleiden" (vgl. lett. *pãrtẽrptiês*) ihren Ausgang genommen haben[4]).

[1]) S. die oben gegebene Literatur.

[2]) Vgl. auch W. Schulze KZ. 28, 280, der schon auf dem richtigen Wege war.

[3]) Vgl. etwa Valanč. Prad. 163 *nuogaj je iszdaręs* „nachdem er sie nackt ausgezogen hatte", Daukant. Darb. 59 *drabužius nudarųs* „nachdem er die Kleider ausgezogen hatte."

[4]) Vgl. Daukant. Darb. 110 *Noda* (ein Jüngling) *parsydary į mażriszkų Lanką* „N. verkleidete sich als Polin", 193 *parsidarys prekiotoju* „sich als Händler verkleidend."

Lett. *vâkt* heißt „ernten, zusammennehmen, wegschaffen, unter Dach und Fach bringen, (ein Kind) warten, hüten, aufpassen." Gehört es, wie wahrscheinlich ist, zu *vâks* „Deckel, Stürze", *acu vāki* „Augenlider", cf. lit. *vóka(s)* dass., auch *akių̃ vokaĩ* „Augenlider," abg. *věko* „Augenlid", russ. вѣко „Körbchen, Kästchen[1]), Augenlid", poln. *wieko* „Deckel", *powieka* „Augenlid", čech. *víko* „Deckel", *víčko* „Deckelchen, Augenlid" u. s. w.[2]), so ist der ursprüngliche Sinn von *vâkt* „bedecken, bergen." Daraus lassen sich ungezwungen einerseits „unter Dach und Fach bringen", „ernten", „wegschaffen," andererseits „behüten, beschützen" ableiten; vgl. auch *apvâkt laukus* „die Feldfrüchte einheimsen," *izvâkt* „etwas herausschaffen" (z. B. Heu aus dem Wasser, Baumstümpfe aus dem Morast), *nùovâkt* „abräumen, abnehmen, abkramen, die Ernte einheimsen, unter Dach und Fach bringen". *atvâkt* heißt gemäß den Bedeutungen des baltischen Präfixes *at-*[3]) einerseits „öffnen, aufklappen" (*nazi* „das Messer"), andererseits „her-, fortschaffen, herholen", *pìevākt a)* „Deckel eines Kastens zumachen," *b)* „herbei-, weg-, zur Seite schaffen, sich jmds. annehmen," *savākt* „einheimsen, zusammenbekommen, unter Dach bringen, zu sich nehmen."

Lit. *vókti* und Komposita entsprechen auch in semasiologischer Beziehung den lettischen Wörtern; daher *vókti* „to take care of domestic affairs, look for," „Feld bestellen," *apvókti* „убрать, что не на своем мѣстѣ, прибрать, спрятать" (Jušk.), „bereinigen, beschicken, (Arbeit) erledigen" (Kurschat, Niedermann), *iš-*, *nuvókti* „aus-, abreinigen", besonders vom Fortschaffen des Getreides, dem Abarbeiten des Feldes, *suvókti* „einernten, einsammeln, zu sich, in sein Haus nehmen." Daneben können aber lit. *vókti* u. s. w. auch auf das geistige Gebiet gewendet werden und „verstehen, merken" heißen. Dies gilt besonders von den Kompositen *nuvókti* (*núovoka* „Verständnis, Begriff"), *suvókti* „etwas suchend finden, to understand, comprehend, conceive" (*są̃voka* = *núovoka*). Die Sinnesübertragung ist hier die gleiche wie in beiden letzten englischen Entsprechungen. Auch lett. *savākt* kann = *sazināt* sein und „in Erfahrung bringen, die Zuverlässigkeit einer Nachricht erproben" besagen. Bei *nuvókti* kann sich die geistige Bedeutung auch aus der des Reinigens, Sondierens entwickelt haben.

[1]) Vgl. zu dieser Bedeutung lett. *vâcele* „Gefäß aus Baumrinde, Kober, geflochtener Korb", lit. Gervėčiai (Wilnagebiet) 10, 11 Arumaa *nupinė įom visom pô vəkêlaiti* „flocht ihnen allen je ein Körbchen."

[2]) S. auch Leskien Abl. 378, Nom. 179; zur Bedeutung „Deckel" und „Augenlid" cf. armen. *koph* „Augenlid", *kapharič* „Deckel" und Lidén Arm. Stud. 29 ff.

[3]) Endzelin Лат. предл. 2, 38 ff., Lett. Gr. 496 ff., Verf. IF. 49, 212.

Ich erinnere an poln. *rozbierać* „auseinandernehmen, zergliedern, überlegen, überprüfen, erwägen, untersuchen" (ähnlich čech. *rozbírati*, russ. разбирать): serb. разбирати „ausklauben, erkundschaften, verstehen", bulg. разбирам „verstehe, begreife." Übrigens kann *vókti* „reinigen" sich nicht nur von der Grundbedeutung des Bergens, Einheimsens, Sammelns aus erklären, sondern daneben auch aus *iš-*, *nuvókti* abstrahiert worden sein, wenn man für diese von „den Deckel abnehmen, öffnen" ausgeht. Dies veranschaulicht Daukant. Būd. 237 *metusì* 1589 *sawą szwentouię uppi wokę ketiedamis tinaj sawo senowęs itaką arba oustą atnauinti* „im Jahre 1589 öffneten (d. i. erweiterten) sie ihren heiligen Fluß in der Absicht, dort ihren alten Hafen zu erneueren": 241 *iszwokę Nemóno krantys, idant wytinès kožnamì łajkì galietum waryti, ir kittàs uppys ketino wôkti; bet jau nebibuo łajko* „sie reinigten (beseitigten) die Klippen[1]) des Njemen, damit sie die Prame jederzeit hindurchtreiben könnten, und beabsichtigten, auch die anderen Flüsse zu öffnen; es war aber keine Zeit mehr." Die letzte Stelle, die imperfektives *vókti* neben punktuellem *išvókti* aufweist, legt die oben entwickelte Ansicht sehr nahe. Ich zitiere noch Daukant. Darb. 23 *upis tyjsyna er woky* (verdruckt *ermoky*), *idant galetum preki lengwiaus wandeniu leisty* „sie verbreiterten die Flüsse und öffneten sie, um die Waren leichter auf dem Wasserwege zu befördern": ibd. *upe Newieža ira buwusy pirm 600 metu paertinta ir patyisinta* „der Nevėžafluß ist vor 600 Jahren geraumig gemacht und verbreitert worden."

Būga Изв. 17, 1, 46 vergleicht russ. dial. тута „Sehnsucht, Niedergeschlagenheit, Trauer, Langweile" (Gouv. Kaluga[2]), sloven. *túta* „Mensch, der immer schweigt, Schmoller, Mucker" mit lit. *tauta* *tęsknota* (nach Kossarzewski in Pušalotas), *taũsti* (*taučiù*) = *tęsknić* (id.); Juškevič Лит. слов. 1, 427 s. v. *gẽras: avìs nùtautė gẽrẽlį sàva* „das Schaf hat sein Lamm verschmerzt, säugt es nicht mehr", *aptaũsti* „dahinwelken, schläfrig werden, die Frische und Munterkeit (infolge Schlaflosigkeit) verlieren, im Wachstum zurückbleiben", *aptaũtėlis* „Zwerg" (Juškevič), *gėriùkas aštaũto* (Linkmenes) „das Lamm siechte langsam dahin" (weil die Mutter es nicht säugte).

Die Etymologie mag richtig sein; aber ich kann es nicht billigen, daß Būga auch žemait. *nutaũsti* „entfremdet werden" in diesen Zusammenhang rückt. Für dieses stehen mir folgende Stellen aus Daukantas zur Verfügung:

---

[1]) Juškevič s. v. *krántis* = валун, подводный камень.
[2]) Dal' 4, 876 aus Akad. Wb.

Būd. 11 *nutauto sawo wìjnybęs ir ìszwertę sawą kałbą* ,,entfremdeten sich ihrer Einheit und änderten ihre Sprache", 47 *niekados sawo numû nenutauto, swetios dabos neapkęntę* ,,(Männer und Frauen) entfremdeten sich nie ihrer Heimat und haßten fremde Art," Cornelübers. 65 (= Nep. Alcib. 8, 1) *czionay nie tejp jis negalieję sawo tiewainês nutaustì = neque tamen a caritate patriae potuit recedere.*

Daß dieses *nutaũsti* zu *tautà* ,,Volk" gehört[1]), also ,,seine Nationalität verlieren, entnationalisiert werden," dann überhaupt ,,entwurzelt werden" bedeutet, folgt ganz deutlich aus Cornelübers. Vorrede 6, wo Daukantas von sich sagt:

kurem per 30 metû kłaioientem swetimosì tautosì buwo jau iszdilì ìsz ôminu tuli žôdei tieû kałbôs; wienog negalieję jis dar butinay nutausti sawo numû ìr norieję dar kalbietì bey rasztitì gražì Letuwiû ir Žeamaitiû kałbù ,,dem, da er 30 Jahre lang bei fremden Völkern umherirrte, schon manche Wörter seiner Muttersprache aus dem Sinn entschwunden waren; jedoch konnte er nicht gänzlich seiner Heimat entfremdet werden und wollte noch in der schönen Sprache der Litauer und Žemaiten sprechen und schreiben."

Von diesen Fällen aus kann dann *nutaũsti* gelegentlich auch zur Bezeichnung des Entwöhntwerdens einer mit dem Patriotismus im Zusammenhang stehenden besonderen Tätigkeit dienen:

Būd. 184 *idant ardamis ne nutaustum nu karęs* ,,damit sie durch den Ackerbau dem Kriege nicht entwöhnt würden."

nutausti in Verbindung mit anderen Begriffen als *tauta*, wenn auch mit solchen, die mit ,,Volk" bedeutungsverwandt sind oder sich auf die Erhaltung der Nationalität beziehen, vergleicht sich mit Verallgemeinerungen in der Art von hom. *νέκταρ ἐοινοχόει, φυτὸν ἀμφελάχαινε* u. s. w.[2]) Aus dem Litauischen zitiere ich:

Duonel. 1, 9 *rùpuižias iš prūdų músų žvejódams* ,,die Kröten aus unseren Teichen fischend," 10, 60 *vaĩgį sáu sužvejót* ,,sich ihre Speise zusammenfischen," An. Šil. 60 *krúmai žolì barzdóti* ,,die durch Gras bärtigen, damit bewachsenen Sträucher," Ožkabaliai Wolt. 297, 27 *šendien náktij* wie dtsch. *heute* (ahd. *hiutu* aus *hiutagu*) *nacht*, Valanč. Žem. Vysk. 1, 262 *kunegs padirbinęs isz lantun łapinę* ,,der Priester, ein Zelt aus Brettern herstellen lassend." *lapinė* ist bei Daukantas und Valančius puristischer Ausdruck für *šėtra*(*s*), *čėtra*(*s*) aus klruss. шатер,

---

[1]) Šlapelis gibt übrigens *aptaũsti* wieder durch потерять нѣкоторыя черты своей народности.

[2]) IF. 28, 219 ff., Kretschmer Glotta 10, 152 ff. (über lat. *quiritare:* franz. *crier*, ital. *gridare*). 212, Persson Beitr. z. idg. Wf. 385, Osthoff Etym. Parerga 1, 102 ff. 166, Elise Richter WS. 12, 126.

шатро, russ. шатёр, poln. *szatr(a)*[1]). Auch im Lettischen heißt „Laube" *lapene, -is, lapiens.* Die heutige litauische Schriftsprache gebraucht *palapinė.* Natürlich stammen diese Wörter von lit. *làpas* „Blatt, Laub," lett. *lapa* dass. Ihre Grundbedeutung ist daher „Laubhütte" (vgl. auch Nesselmann 349 *lapijos, -ų szventė* „Laubhüttenfest"; lett. *lapiens* bedeutet außer „Laube" noch „Gebüsch"). Daher ist der Zusatz *isz lantun* (= *is lentų*) bei Valančius eigentlich eine Contradictio in adiecto.

Das mit lett. *bērzs* — lit. *beržas* „Birke" ablautende lett. *birzs, birze* heißt ursprünglich wie lit. *biržis, -ies; biržė* „Birkenhain"[2]). Lett. *bērzu birzs* ist ein alter Pleonasmus, der auf einem Brette steht mit hom. *αἰπόλος αἰγῶν; βοῶν ἐπιβουκόλος ἀνήρ* u. s. w., lit. *sienų sienmedžiai* „Wandbalken", *sienelio sienpiovėlis* „Heumäher" u. s. w.[3]). Aber *ābeļu birzs* „Apfelbaumhain" (Volksl. Endzelin Leseb. 27, 61), *apšu birze* „Espenhain" zeigen eine ähnliche Bedeutungserweiterung des regierenden Subst. wie ved. *gópatir áśvānām*, hom. *ἵπποι βουκολέοντε,* griech. *ἀδελφὸς* (*δελφύς* „Mutterleib") *ὁμοπάτριος* nach *ἀδελφὸς ὁμομήτριος* (Kretschmer Glotta 2, 203 ff.), *χρυσαῖ ἀργυρίδες,* lat. *aedificare navem,* russ. с серебряными бляхами „mit silbernen (Blech)platten" (Gogol Taras Bulba 7, poln. *srebrna miednica* „silbernes Waschbecken" (:*miedź* „Kupfer"), Sienkiewicz Quo vadis 140 *na kamiennej brzeźnicy* (*brzoza* „Birke"), 22 *wilcze szczenię* „Wolfsjunges" (*szczenię* eigentlich „Hündchen", dann „*catulus*[4]), Junges" überhaupt). Bei Jurkschat March. 23, 57. 58 *żydělis vėl pōteriuo*; *żyds vėl sava pōterį skaĩta* „der Jude sagt wieder seine Litanei her" sind *pōteriai* und Ableitungen ganz allgemein für auswendig gelerntes Zeug gebraucht worden, indem das religiöse Bekenntnis keine Rolle mehr spielt. Auch lett. *pātari* kann geradezu „Gardinenpredigt, Geschwätz", *pātaruôt, pātarât* „Gardinenpredigt halten, räsonnieren, schwabbeln" heißen. So kommt auch poln. *niemiecki* „deutsch" mitunter für „ausländisch" schlechthin vor; vgl. Mickiewicz Pan Tadeusz 12, 388 *więcej słychać niemieckich tytułów w tym tłumie* (im polnischen Heere), obwohl die 386 ff. genannten Bezeichnungen in Wirklichkeit französisch sind, 12, 588 *boję się, żeby to coś nie było z niemiecka,* wo es sich um Frankreich als Wiege der Demokratie handelt.

---

[1]) Cf. Daukant. Būd. 141. 157, Cornelübers. 77. 159, Valanč. Žem. Vysk. 1, 262, Prad. 53. An vielen dieser Stellen steht neben *lapinė* erklärendes *š(i)etras.*

[2]) Vgl. über weiteres Hergehörige aus dem Baltischen Būga KS. 1, 149 ff.

[3]) S. zuletzt Synt. d. lit. Kas. § 75 Anh. a (mit Literatur), Havers Hdb. d. erkl. Synt. 14. 179. 212.

[4]) Lat. *catulus* und die damit von Osthoff Etym. Parerga 248 ff. zusammengestellten Wörter haben umgekehrt eine Bedeutungsverengung durchgemacht.

Nach diesen Analogien wird man *nutaũsti* zum mindesten an sämtlichen oben zitierten Daukantasstellen mit *tauta* ,,Volk" in Zusammenhang zu bringen kein Bedenken mehr tragen. Das Kausativ zu *nutaũsti* ist *nutaũtinti*, von RYTERIS richtig durch *pārtautināt, pārtautuot* ,,entnationalisieren, in ein Mitglied eines anderen Volksverbandes verwandeln" wiedergegeben. Auch *ištaũtinti* (trans.), *ištaũsti* (intr.) kommen im Litauischen vor. Aus derartigen Separativkompositen schafft Daukàntas ein synonymes Simplex, wovon er an der einzigen Belegstelle (Darb. 4 *tautyndama nu jų ukęs* ,,sie ihrem Staate entfremdendend") bemerkenswerterweise das die Trennung bezeichnende *nuo* c. Gen. abhängen läßt. Stellenweise ist wohl auch ein intr. Korrelat *taũsti* ,,entnationalisiert werden" gebildet worden, da *aptaũsti* in der von ŠLAPELIS angegebenen Bedeutung ,,einige Züge seiner Nationalität verlieren" (s. o.)[1]) dieses voraussetzt.

Bekanntlich verwendet das Litauische für ,,leiden" *kę̃sti* und *kentė́ti*, während als Präsens nur *kenčiù*, 3. Person *keñčia* fungiert.[2]) Das Lettische kennt nur *ciešu*, Praeter. *cietu*, Infin. *ciest*. Das Aufkommen einer lit. *kentė́ti* entsprechenden Formation wurde dadurch verhindert, daß diese im Lettischen bis auf die Intonation der Wurzelsilbe mit *ciêtêt* ,,hart werden" (= lit. *kietė̃ti* Kvėdarna, *kiétėti* Mosėdis, Salantai), Denominativ von *ciêts* = lit. *kíetas*, zusammengefallen wäre. Über die Homonymenvermeidung ist in letzter Zeit verschiedentlich gehandelt worden[3]). Zahlreiche lett. Beispiele für diese Erscheinung hat ENDZELIN FBR. 9, 8 ff. zusammengestellt. Aus dem Litauischen mache ich auf *sakýti* ,,sagen" aufmerksam, das das primäre *sekti*, für das W. SCHULZE KZ. 45, 288 und VON DER OSTEN-SACKEN IF. 33, 219 ff. 258 Belege

---

[1]) Über die deminutive Färbung, die *ap-* hier wie in mehreren anderen Beispielen hat, s. ENDZELIN Лат. предл. 2, 31 ff., Lett. Gr. 491. Auch in Verbindung mit Adj. wirkt das Präfix im Lit. (nicht im Lett.) wie slav. *ob-* mitunter verkleinernd; daher lit. *apýsenis* ,,ältlich, ziemlich alt", *apýtikris* ,,annähernd richtig", *apýtrumpis* ,,ziemlich kurz" u. s. w. wie poln. *obstary*, čech. *obstarý*, *obstárlý* ,,ältlich", poln. *obrzedni* ,,ziemlich selten", čech. *obdélný, obdlouhý* ,,länglich" u. s. w. (MIKLOSICH 4, 218, ENDZELIN Лат. предл. 1, 29).

[2]) JAUNIUS Грамм. лит. яз. 174. 180. 219, JABLONSKIS[2] 94. 95.

[3]) S. besonders die Glotta 20, 91 zitierte Literatur, dazu noch E. HERMANN Lautges. u. Analog. 38 ff. 56. 59 ff. 128; über einzelne idg. Sprachen vgl. noch LOHMANN KZ. 56, 64 (russ. Beispiel), THURNEYSEN ibd. 59, 13 (lat. Beispiel), SKOK Ztschr. f. sl. Phil. 8, 404 ff. 411[2]. 412 (südslavische Fälle), VEY BSL. 32, 67, BENVENISTE ibd. 90 (iran. Beleg). Nach HUJER LF. 46, 184 ist ačech. *sbožný* ,,dives, felix", das mit ačech. *sbožie*, heute *zboží* aus **sŭbožije* (*sŭ-* = ai. *su-*) ,,Reichtum, Habe, Besitz," jetzt meist ,,Ware, Handelsartikel", abg. *bogatŭ* ,,reich", *ubogu* ,,arm" u. s. w. zusammenhängt, deswegen geschwunden, weil es mit *sbožný* (jetzt *zbožný*) ,,fromm, gottesfürchtig" gleich gelautet hätte. Dies ist zu *s bohem* hinzugebildet worden und wurde durch das Gegenteil *bezbožný* aus *bez boha* vor dem Untergange bewahrt.

geben[1]), aus vielen lit. Mundarten wegen des Zusammenfalls mit *sèkti* „folgen" völlig verdrängt hat. Im Lettischen hat *sacît* ganz gesiegt. NIEDERMANN Festschr. Wackernagel 162 erklärt den Loc. sg. von *sienojas* „Balken", *sienojuje* bei Lazdynų Pelėda 3, 4 (neben *sienojas, -jo, -ją* in der gleichen Erzählung) daraus, daß die reguläre Form sich nicht von *síenoje*, Loc. sg. von *síena* „Wand, Grenze", unterschieden hätte. SENN Stud. balt. 2, 41. 49 belehrt uns, daß im amerikanischen Litauisch „Krieg" nur *kãrė* heißt, weil das sonst übliche *kãras* dort mit dem aus engl. *car* „Wagen, Automobil" entlehnten Worte homonym geworden wäre.

In der Bedeutung „hassen" kennt das Litauische nur *ne(ap)kę̃sti*. Interessant sind die Verhaltnisse im Wilnagebiete. In Gervėčiai 14, 2 ARUMAA lesen wir *dziẽdas ii (katiną) labai kińtė* „der Alte liebte ihn (den Kater) sehr". ARUMAA a. O. Anm. 2 verweist auf den dortigen Unterschied von *kiśtśiε* = *mylėti* und *kintėtśiε* „leiden." Es ist klar, daß *kiśtśiε* Kontrarbildung zu *nekiśtśiε* ist. Da man für „hassen" niemals die Formation auf *-ėti* verwendet, so blieb dieser der ursprüngliche Sinn „leiden" vorbehalten. In derselben Weise erwächst im Lettischen zu *nenùovīdêt* = poln. *nienawidziec*, russ. ненавидѣть, aus denen das Wort lettisiert worden ist, ein Simplex *nùovîdêt* „gönnen", cf. russ. навидѣть das außer „ansehen" auch „leiden" heißt. Neben *vīdêt* „(in der Ferne, flüchtig, nicht genau) sehen", das mit *viedêt* „sehen, Sehvermögen besitzen" im Ablautsverhaltnisse steht und dieselbe Vokalstufe aufweist wie lit. *isvýsti* „erblicken", existiert *vîdêt*[2] in der Bedeutung „gönnen". Reflexiv ist fast nur *nevīdêties* „sich nicht gönnen, nicht wünschen, nicht wollen, nicht mögen" üblich. Ebenso kommt *uzvīdêt* als „gönnen" nur negiert vor; vgl. *dẽls neuzvīdẽja tẽvam pat maizes kumãsa* „der Sohn gönnte dem Vater nicht einmal einen Bissen Brot" (Salis). Daß positives *vīdēt* „gönnen" jünger ist als das Verbum mit der Negation, folgt auch aus lit. *nevidõnas* „Bösewicht, (böser) Feind, Mißgönner, Neider, Hasser," das von einem **nevida* „Nichtsehenwollen, Neid, Mißgunst" abgeleitet ist.[2])

Aus dem S. 6 erwähnten lett. *negañts (negañtîgs)* „schrecklich, furchtbar, unbändig, ruchlos", das eine Kontamination von dem lit. *neganda(s)* „Schrecken, Unglück, Unheil" (mit pleonastischer Negation) und *negamta* „Unnatur, Grausamkeit" entsprechenden Wörtern darstellt, ist ein positives *gants* „artig, gesittet, nett" gebildet worden,

[1]) Dazu noch Lazūnai (Wilnagebiet) 35, 5 ARUMAA *koḱu śäkmi śeki* = wruss. хлусіць хто якую бајку, Valanč. Prad. 28 *bus pasakta* = *pasekta*.
[2]) BŪGA Liet. mokykla 1921, 454.

wie aus einem Satze wie *negantniece, esi ganta*! ,,Abscheuliche, sei gesittet!" deutlich hervorgeht.

Zu allem diesem liefern andere idg. Sprachen zahlreiche Analoga[1]); vgl. etwa ai. *ahaṁkṛta-* ,,egoistisch", *vyaya-* ,,vergänglich" aus den als Karmadhārayas mißdeuteten Bahuvrīhikompositen *anahaṁkṛta-* ,,selbstlos," *avyaya-* ,,unvergänglich," deren Hinterglieder die Subst. *ahaṁkṛti-* ,,Selbstsucht" und *vyaya-* ,,Verderben, Untergang" sind. SCHWYZER Rh. Mus. 81, 197[1] hält ai. *gādhá-* ,,seicht" für eine nachträgliche Affirmativbildung zu *agādha-* ,,unergründlich, überaus tief", eigentlich ,,wo man nicht auf den Grund tauchen kann" (cf. ai. *gāhate* ,,taucht ein, *gāhá-* ,,Tiefe, Inneres"[2]).

Ich erwähne hier noch ein lateinisches und ein slavisches Beispiel.

Schon OSTHOFF IF. 6, 20 ff.; 9, 179 ff. hat den Zusammenhang von lat. *quīre* ,,können", *nequīre* ,,nicht können" mit *īre* ,,gehen" erkannt, wenn er auch mit dem Formalen noch nicht ins Reine gekommen ist. *quīre* ist von *nequ-īre*, speziell wohl von *neque itur* aus (KENT Lg. 8, 162 ff.), durch falsche Abtrennung entstanden. In *nequire* aber ist *neque* verstärkte Negation[3]).

Was das Slavische anbelangt, so zeigt MACHEK Studie o tvoření výrazů expresivních 107 ff., daß das in den meisten Slavinen vorhandene *nechati* ,,in Ruhe lassen, ablassen, aufhören" seinen Ausgang vom Imperativ *nech*(*aj*) genommen hat. Diese Form ist wegen der Partikelhaftigkeit aus *nechovaj* kontrahiert worden; vgl. russ. dial. ховать, klruss. ховати, poln. *chować*, čech. *chovati* ,,verbergen, verwahren, aufbewahren, pflegen, erziehen, schützen, halten, behüten." Da der Zusammenhang zwischen *nechati* und *nechovati* in Vergessenheit geriet, schufen die südslavischen Sprachen aus dem ersteren ein positives serb. ха̏је̂м, ха̏јати ,,sorgen, sich kümmern", sloven. *hájem*, *hājem, hájati*, bulg. хая neu.

,,Beneiden" heißt im Litauischen bekanntlich *pavydėti kám kõ*[4]), dazu das Abstr. *pavydas* ,,Neid." Auch lettisch kommt *pavīdêt* ,,mißgönnen, Böses wünschen" vor. Hier dürfte die ursprüngliche Bedeu-

---

[1]) S. besonders VERF. Griech. Nom. ag. 1, 118 ff. (mit Literatur), WACKERNAGEL Ai. Gr. 2, 1, 35 ff.

[2]) Auch griech. ἄβυσσος ,,grundlos", das nach SCHWYZER a. O. 203 zur gleichen Wurzel gehört, heißt ursprünglich dasselbe wie ai. *agādha-*.

[3]) S. über diese Bedeutung von *neque* (= got. *nih*) und über die Rolle von idg. *$k^{u}e$ als Betonung des Begriffes, dem es beigegeben ist, BRUGMANN Demonstr. 64 mit Anm. 2, BSGW. 1911, 155[1]. 166[1], IF. 24, 79 ff., LÖFSTEDT Syntact. 1, 265 ff., zuletzt ausführlich KROLL Glotta 21, 100 ff. In den letzten beiden Arbeiten sind die lateinischen Verhältnisse erschöpfend dargestellt.

[4]) Synt. d. lit. Kas. § 62b. 107b *α*. Zur Intonation der Wurzelsilbe s. BŪGA KZ. 52, 283.

tung von *pa-* wie in verschiedenen anderen Fällen[1]) die des slavischen *podъ*, speziell „von unten her" sein: vgl. russ. подозрѣвать, poln. *podeźrzeć* wie griech. *ὑποπτεύειν*, lat. *suspicari*. Neben *pavydėti* begegnet litauisch auch *užvydėti*, ostlit. *ažuvydėti*[2]), dazu Abstr. *užvydas*, die zu russ. зависть, завидовать, poln. *zawiść*, ferner *zazdrość*, *zazdrościć* stimmen. *zazdrość* stammt von einem Adj. **zazdry*, cf. klruss. заздро = завидно, und gehört weiter zu *zajrzeć* (*zazierać*), das wie *zaglądnąć* (*zaglądać*) nicht nur „hineinschauen, hineinblicken", sondern auch, mit Dativ der Person, Genetiv der Sache konstruiert, „jmd. um etwas beneiden, ihm etwas nicht gönnen" heißen kann. Auch das Kleinrussische hat заздрити „neidisch auf jmd. blicken", заздритися на що „auf etwas lüstern, erpicht sein, um etwas beneiden", заздрість, Gen. -ости „Neid", заздростити „beneiden". заз(д)ріти dagegen, das phonetisch poln. *zajrzeć* entspricht, heißt nur „erblicken, bemerken, (verstohlen) hineinschauen, hineinschielen." Das euphonische *d* von *zazdrość* u. s. w. fehlt noch in den altpolnischen Psaltern[3]). Es konnte sich um so leichter einstellen, als durch die isolierte Bedeutung und Gestalt der Zusammenhang mit *źrzeć* (*-jrzeć*), *-zierać* verblaßt war.[4]) Slav. *za-*, lit. *ažu-* (*už-*) in Verbindung mit Verben des Sehens dient besonders dazu, den verstohlenen, scheuen Blick des Beneidenden auszudrücken[5]). Auch russ. заглянуть (заглядывать) heißt oft geradezu „verstohlen hineinsehen, einen verstohlenen Blick werfen, hineinschielen, auf etwas Verborgenes blicken"[6]).

Da *pa-* im Baltischen wie *po-* im Slavischen sehr oft dem Verbum lediglich perfektivische Bedeutung verleiht[7]), so hat der žemaitische Schriftsteller Nezabitauskas sich verleiten lassen, auch *pavydėti* als ein Verbum zu betrachten, in dem das Präfix nur formalen Wert hat, und TiŽ. 6, 359 *baidiés widiéjijmais* „man schreckte vor Eifersüchteleien zurück" zu sagen, obwohl es bei ihm 366 regulär heißt *caras pawidiédams giaruo tuos draugistiés* „der Zar, der polnischen Stadt das Glück mißgönnend."

---

1) Endzelin Лат. предл. 2, 71 ff., Lett. Gr. 515, Verf. IF. 49, 218.

2) Led. Katech. 106, 6 Sittig *ažuwidet giêro dúszos*. Daukša a. O. 5 hat nach poln. *zazdrość duchownego dobrá* das Abstr., jedoch in Zusammensetzung mit *pa-*; daher *pawîdas dwásiszko ge' ro*. An einer anderen Stelle (86, 2. 3) haben sowohl Daukša *nei wel' pawidêdami iam' io gero* als der Anonymus *ney wel pawidéssime iám kokio giêrio*. Der poln. Text bietet *áni mu zayrząc dobrá iego*, syntaktisch also mit Daukša übereinstimmend.

3) Brückner Słown. etym. jęz. polsk. 646.

4) Über *d* zwischen *z* und *r* im Slavischen s. Vondrák 1^2, 444. 478, speziell über das Polnische Rozwadowski in Benni, Łoś etc. Gram. jęz. polsk. 193.

5) So richtig Miklosich 4, 210.

6) Dal' 1, 1417.

7) S. besonders Endzelin Лат. предл. 2, 77 ff., Lett. Gr. 516.

Auch sonst bildet Nezabitauskas neue Simplicia. Nach Analogie von *keȓšyti* „rächen, ahnden“: *atkeȓšyti* schafft er 399 zu *turiés atmuoninty* „sie werden Rache nehmen müssen“[1]) ein Nomen agentis *bus-muonintuojéis* „sie werden Rächer sein“ neu, obwohl *mõnyti* „gaukeln, zaubern, trügen“, *apmõnyti* „bezaubern, betrügen, täuschen, verblenden, berücken,“ *mõnai* „Zauber, Blendwerk“ heißt; cf. wruss. мана „Erscheinung, Trugbild, Illusion, Gespenst,“ ман „unreiner, im Bad unter dem Ofen und auf einem Glockenturme hausender Geist,“ russ. обмануть „betrügen, anführen, hintergehen“[2]). Natürlich sind die litauischen Wörter, was auch durch die Intonation bestätigt wird, aus dem Weißrussischen entlehnt. Wie weit Übernahme aus dem Slavischen auch von den dehntonigen lett. *mãnît* „verblenden, täuschen, betrügen,“ *mãns* „Trugbild, Gespenst,“ *mãnis* „Gaukler, Trugbild, Gespenst“ (cf. wruss. мань = обманщик), Plur. *mãņi* „Zaubermittel, abergläubische Vorstellungen, trügerische Lehren“, *meža mãņa* „Waldgespenst,“ *apmãnît* „betrügen, täuschen,“ *atmãnît* „mit Lug und Trug her-, weglocken“ (cf. russ. отманить) gilt, will ich hier nicht untersuchen. Ein Teil dieser Ausdrücke dürfte wohl mit der slavischen Sippe urverwandt sein (s. Endzelin Wb. s. v. *mãnît*).

Den oben zitierten slavischen Wörtern legt Solmsen a. O. eine langdiphthongische Wurzel zu Grunde. Auf eine solche weist auch das schon von Zubatý verglichene ai. *māyā́* „Verwandlung, Truggestalt, Illusion,“ *durmāyú-* „böse Künste anwendend“ (PW.), „übeltuend, schädlich“ (Geldner Gloss. zum Ṛgveda in Auswahl), ferner griech. *μῖμος* „Nachahmer, Nachahmung des Lebens auf der Bühne.“[3]). Eine gute Bestätigung dieser Etymologie liefert, was nicht bekannt ist, der Umstand, daß *monai* im Žemaitischen geradezu „mimische Darstellung“[4]), *monininkas, -ė* „Schauspieler, -in“[5]), *monioti* „zur Darstellung bringen“[6]) bedeuten.

Von dieser gesamten Sippe ist natürlich lit. *atmõnyti* „rächen, ahnden“ u. s. w. aus Bedeutungsgründen zu trennen. Es ist eine Ab-

---

[1]) Vgl. auch 391 *idant aniéms atmuoninty*, das auf *turiam Lankus yszluosinty* reimt.

[2]) Brückner Fremdw. 109, Skardžius Slav. Lehnw. im Altlit. 134, Zubatý Arch. 16, 398 ff., Solmsen Jagič-Festschr. 581 ff.

[3]) W. Schulze KZ. 27, 425; zum *-m-* Suffix vgl. bulg. мамя „locke, ködere, verführe“, čech. *mámiti, omam* „Blendwerk, Täuschung, Gespenst“ u. s. w. (Berneker Wb. 2, 15).

[4]) Daukant. Phaedr. IX. 49 (= fab. 5, 1, 9) *garsùs sawo monû rasztajs „nobilis comoediis.“*

[5]) Sehr oft Daukantas (vgl. Būd. 55, Cornelübers. 131, Phaedr. X. XI. u. ö.), Valanč. Prad. 164. 279.

[6]) Daukant. Phaedr. XI.

leitung von *ãtmona(s)* „Rache", woneben auch *atmonė* (žemait. Gen. sg. *atmonys* Daukant. Darb. 89) vorkommt[1]), und gehört mit diesem zu *atsimiñti* „sich erinnern", *manýti* „meinen," *minėti* „erwähnen" u. s. w.[2]). Die Dehnung zeigen auch die wie *atmona*, für das NESSELMANN Wb. 381 und KURSCHAT, es in [ ] setzend, die Bedeutung „Andenken, Gedächtnis" geben[3]), gebildeten *išmona* „Einsicht, Verstand", gewöhnlich *išmonė*, *-is*; *įmonė* „Urteilsfähigkeit, geschäftliche Unternehmung, Geschäft, Werk, Fabrik, Firma," *nuomona* „Absehen, Abmerken, Verstehen, Mutmaßung, Meinung" (*be nuomonos* „unüberlegt", *iš nuomonos* „nach Augenmaß"), *núomonė* „Meinung, Ansicht, Vorschlag," *prãmonė* „Erfindung, Industrie" (cf. russ. промышленность, poln. *przemysł*)[4]), *priemonė* „Kunstgriff, Mittel", *sąmonė* „Bewußtsein, Geistesgegenwart" u. s. w.[5])

Mit Nezabitauskas' *vydėjimas* = *pavydėjimas*; *monintojas* = *atmonintojas*, *atmonytojas* ist genau vergleichbar das zu *padabóti ką̃* „an jmd. Gefallen finden, jmd. lieb gewinen" aus poln. *podobać sobie kogo* im Dialekte R. 2, S. 141 (vgl. noch Daukant. LT. 4, 3 Anh., 59 und lett. *dabût*) hinzugeschaffene unvollendete *dabóti ką̃* „jmd. lieb haben."[6]) Dieses, das mit *dabóti* „achtgeben" u. s. w., einer Umbildung aus poln. wruss. *dbać*[7]), in keinerlei Zusammenhang steht, ist nach Analogie begriffsverwandter *mė̃gti* (imperfektiv): *pamė̃gti* (perfektiv); *mylėti*: *pamylėti*, *pamilti* zu *padabóti* als imperfektives Korrelat getreten. Ich erwähne auch lit. *magóti* „helfen" aus *pamagóti* (wruss. помогаць); *mãčyti* dass. aus *pamãčyti* (wruss помочь); s. SKARDŽIUS Lehnw. 125. 155, zuletzt GHEORGIAN, Termenii pentru noţiunea „*a putea*" în limbile indoeuropee (Cernauţi 1931), 35.

[1]) Zur schleifenden Wurzelsilbenintonation der Verba auf *-yti* (*-iju*) s. BŪGA KZ. 52, 301.

[2]) LESKIEN Abl. 335 ff.

[3]) Vgl. noch Sirv. Dict. *pamięć*, *pamiątka* = *memoria*, *monimentum*, *atmintine*, *atmana*. Mask. *ãtmanas* „Denkzeichen, Andenken" führt auch NIEDERMANN auf. Im Lett. existieren *maņa* „Verstand, Bewußtsein," *atmaņa* „Besinnung, Bewußtsein", *samaņa* „Einsicht, Verstand, Bewußtsein, Gefühl" u. s. w. (s. auch SOMMER ASGW. 1914, 47. 50 ff.)

[4]) *pramonis* Valanč. Žem. Vysk. 2, 10. 51. 228, NEZABITAUSKAS TiŽ. 6, 384.

[5]) LESKIEN Nom. 210. 217. 273. 290, SOMMER ASGW. 1914, 51. 185 ff., besonders ENDZELIN Слав.-балт. этюд. 100[1] ff., Lett. Gr. 100 ff. 198.

[6]) Die Stelle sei, da sie sehr schön das Herauswachsen von *dabóti ką̃* aus *padabóti ką̃* erweist, in ihrem Wortlaute mitgeteilt:
Dòkťa kàls kar̃ts pasižiuréja ì sw'ãczu; jòń ląbė́ padabója. Môtyn, parskaĩt's' rãszto, pakłáuśa dokťãreś: „Ar dabóji tõ jaunikáiti?" Dòkťa atsãk'a, dabójeńť „die Tochter sah sich ein paarmal den Gast an; sie gewann ihn sehr lieb. Die Mutter las das Schreiben durch und fragte die Tochter: „Hast du den Jüngling lieb?" Die Tochter erwiderte, sie habe ihn lieb."

[7]) S. die Literatur über dieses bei VERF. IF. 47, 348[2] und bei SKARDŽIUS Slav. Lehnw. im Altlit. 60.

Bei Daukantas Būd. 40 heißt es:

Motriszkoses wasarą dìrbdamas po marszkìniû trusieję, ìszejgìnió drabužió tìj patys buo baltì žitkoutì rasztinej sìjonaj ir awałaj „wenn die Frauen im Sommer arbeiteten, waren sie in Hemdsärmeln tätig; ihr Ausgehkleid bildeten diese selben weißen, im täglichen Leben getragenen, mit Stickereien versehenen Frauenröcke."

Von poln. *pożytek* „Nutzen, Gewinn", *użytek* „Nutzen, Gebrauch", die ins Litauische als *pažỹtkas, užytkas* übergegangen sind[1]), werden die Verba *pożytkować* „Nutzen aus etwas ziehen," *użytkować* „benutzen, ausnützen, (ver)brauchen" abgeleitet, die nach der Entlehnung seitens des Litauischen in diesem als **pa-, *užytkuoti*, Partic. perf. pass. *-uotas*, žemait. *-outas* erscheinen müßten. Aus ihnen bildete Daukantas einfaches *žytkoutas* neu, wobei etwa synonyme *vartóti*: *pavartóti* das Muster abgegeben haben können. An der zitierten Stelle war eine imperfektive Form geboten, da es sich um ständig getragene Kleidungsstücke handelt.

Interessant sind zwei Stellen aus Valančius, wo einerseits der Infinitiv, andererseits ein von *dė́l* abhängiges Abstraktum, die beide ein wurzelgleiches mit Präfix verbundenes Hauptverb verstärken, ohne diese Vorsilbe erscheinen, obwohl das Verbum selbst niemals in unzusammengesetzter Form vorkommt:

a) Prad. 268 *niežinti nepažinstąnti Atanaziaus* „durchaus Athanasius nicht kennend";

b) Žem. Vysk. 2, 122 *dieł tarawima nieks neprisztarawa kunegajksztiuj, bet ir nieks neskatina* „zwar widersprach keiner dem Fürsten; aber auch niemand ermunterte (zu dem Klosterbau)."

Ein **žį̇stu* und **tarauju* existieren nicht[2]); aber man hat aus dem Grunde einfache Ableitungen geschaffen, weil derartige epexegetische Zusätze in der Regel unkomponierte Form aufweisen[3]); vgl.:

jautį ir be vadžios pavarysi, o drigantą nė gauti nesugausi Schleicher Leseb. 82, *bėgte išbėgo*; *sirgti susirgo*; *nedidelį daiktą gali ir verptinai išverpti, didelį reik svertinai išsverti*; Valanč. Pal. Juzė 112 *ta dainelė dėl tikimo patiko visiems*; *tečiau apeigos ikyrėjo*, Žem. Vysk. 1, 31 *dieł žadieima prižadieje* u. s. w.[4]).

---

[1]) Skardžius a. O. 165. 230.

[2]) S. auch Endzelin Лат. предл. 2, 20. 79, Lett. Gr. 480. 516. 704. 738.

[3]) S. die Literatur hierüber Synt. d. lit. Postpos. u. Präpos. 228 ff., besonders 229[2].

[4]) Vgl. Jablonskis[2] 158, zu Juškevič Лит. слов. XII ff.; über das Lettische s. besonders Endzelin Lett. Gr. 776 ff. Gelegentliche Ausnahmen im Litauischen s. bei Lesk.-Brugm. Lit. Volksl. u. Märch. 316 ff., Specht Lit. Mundart. 2, 128 ff. 247, Verf. a. a. O. Auch im Lettischen kommen solche vor. Das Slavische kennt diese Regel beim verstärkenden Infinitiv nicht (Potebnja Из записок по русской

Zur vorletzten Stelle ist zu bemerken, daß, obschon *patikti* (= lett. *patikt*) „gefallen" hier, wie auch sonst oft, eine von dem Simplex *tikti* „sich schicken, taugen, passen, wohlgeraten" abweichende Bedeutung hat[1], trotzdem das verstarkende *dèl tikimo* in einfacher Gestalt verwendet ist. Ich erwahne auch lett. *es priecāt priecājuos* „ich freute mich gar sehr." Hier steht der Infinitiv ohne Reflexiv, obwohl sonst nur *prìecâtiês* im Lettischen moglich ist. Aber im verstarkenden Infinitiv bleibt das reflexive Element gern fort. Dies gilt auch für das Litauische; daher *jis snekėte susisnekėjo*[2], *juokte juokėsi*[3]). Valanċ. Žem. Vysk. 1, 96 *raszta szwęnta nie litieti nedasilitieje* „berührte die heilige Schrift gar nicht", 230 *nie roditi nepasirode*. R. 2, S. 119 *arkls iszgriūwa i ne jūdītis ńapasijūdino* „das Pferd stürzte und bewegte sich gar nicht mehr" zeigt zwar kein Prafix, wohl aber das Reflexiv auch im Infinitiv: bei Lesk.-Brugm. March. 173 *apsirėdýt apsirėdė* sind andererseits sowohl Infinitiv als Verbum finitum komponiert und reflexiv.

Was das Slavische anbelangt, so schreckt das Russische nicht vor dem Reflexiv auch im verstarkenden Infinitiv zurück[4]); daher Afanasijev Народн. русск. сказки 1. 222 ну, крестянской сын взяться взялся, а что сказать — того ему и во снѣ не снилося u. s. w. Polnisch und Kleinrussisch dagegen, die auch bei zwei parallelen reflexiven Verben sowie bei einem von einem reflexiven Zeitworte abhängigen Infinitiv das Pronomen nur einmal setzen[5]), tun dies gleichfalls bei dem verstarkenden Infinitiv eines reflexiven Verbs; daher poln. *zemścić zemściliby się oczywiście*, klruss. уживати ся уживає, але рідко коли (Smal-Stocky Gramm. d. ruth. Spr. 408).

Nachtrag. Lit. *zvaidai* „Zankereien" bei Žemaite 1, 286 ist nicht retrograde Bildung zu einem im Anschluß an *sus(i)vaĩdyti* „sich zanken" entstandenen **zvaidytis* (Stud. balt. 3, 117), sondern Kontamination von poln. wruss. *zwada* (woraus *zvoda* Lazūnai 34, 4 Arumaa) und lit. *vaĩdas* „Streit, Zank."

Kiel. *Ernst Fraenkel.*

грамматикѣ 2, 102 ff., Miklosich 4, 851 ff., Vondrák 2², 412, E. Hofmann Ausdrucksverstrkg. 64 ff.): daher russ. продавать не продаю ни за какія деньги; нашумѣть нашумѣли а дѣла не сдѣлали, klruss. придбати, нічого не придбала u. s. w.

[1]) Auch im Lettischen tritt *tikt* „gefallen" hinter *patikt* bedeutend zurück; daher können sowohl lit. *patikti* als lett. *patikt* nicht nur punktuell, sondern auch unvollendet gebraucht werden (Endzelin a. O.).

[2]) Schleicher Gramm. 313.

[3]) Jablonskis ² 158.

[4]) E. Hofmann Ausdrucksverstrkg. 66. 73.

[5]) IF. 43, 314; 49, 240, Ztschr. f. sl. Phil. 3, 71, E. Hofmann Ausdrucksverstrkg. 73.

Njegoš o Polsce i w Polsce.

Największy Jugosłowianin XIX stulecia, czarnogórski władyka Piotr II Petrović Njegoš, autor ,,Górskiego wieńca", — najwyżej stawianego dzieła piśmiennictw południowosłowiańskich, — jakoś dziwnie słabe wzbudził w Polsce zainteresowanie. Pisano o nim bardzo niewiele, to zaś, co pisano, traktowano tylko bardzo pobieżnie, przy omawianiu innych jakichś pokrewnych tematów. Z tak bardzo zaś godnej uwagi twórczości poetyckiej Njegoša nic w Polsce nie przekładano. Dziwnem się to musi wydać, jeśli się zważy, że slawiści innych narodów słowiańskich już dosyć wcześnie zwrócili uwagę na rolę i twórzość Piotra II, w Rosji np. ukazały się w ostatniej ćwierci minionego stulecia dwie specjalne monografje o władyce (z pióra P. A. Ławrowa i P. A. Rowinskiego[1]), arcydzieło zaś jego, ,,Górski wieniec", zostało także jeszcze w XIX w. przełożone na szereg języków europejskich.

Nareszcie, i piśmiennictwo polskie, jedyne ze słowiańskich nie posiadające przekładu ,,Górskiego wieńca", przekład ten otrzymało[2]). Praca nad tym przekładem musiała tłumacza zaciekawić z jednej strony kwestją stosunku autora przekładanego dzieła do Polaków, z drugiej zaś i sprawą dotychczasowych ech twórczości tego autora w Polsce. Z badań w tej dziedzinie zdaję w niniejszym artykule krótko sprawę.

* * *

Otóż, badania życiorysu i studjum twórczości Piotra II dały z naszego punktu widzenia wynik nikły. Poloników znajdujemy w tem wszystkiem bardzo niewiele. Mimo to, wnioski dadzą się wyprowadzić całkiem wyraźne.

Najpierw wypadnie się zastanowić, co i kiedy mógł Piotr II słyszeć o Polsce i Polakach.

Wątpić można, czy mógł coś takiego słyszeć przed r. 1830, kiedy, jeszcze przebywając na Cetyniu, przygotowywał się do objęcia god-

---

[1]) P. A. Lavrov, Petr II. Petrovič Něgoš, vladyka černogorskij i jego literaturnaja dějateľnosť. Moskva 1887. — P. A. Rovinskij, Petr II. Petrovič Něgoš, vladyka černogorskij (1830—1851). Sanktpeterburg 1889.

[2]) Petar II. Petrović Njegoš. Górski wieniec. Wydarzenie dziejowe z końca XVII. w. Ze studjum krytycznem Branka Lazarevića. Przełożył, wstępem i komentarzem opatrzył Henryk Batowski. (Bibljoteka Jugosłowiańska III.) Warszawa 1932

ności władyki. Możliwe jest jedynie, że zetknął się wtedy z polskim slawistą A. Kucharskim, który przybył do Czarnogóry w r. 1829 i był w stosunkach z Milutinoviciem[1]). Ale wieści o powstaniu listopadowem mogły dolecieć do Czarnogóry[2]), coprawda, przelecieć przytem musiały przez cenzurę rosyjską. Istotnie, Ławrow[3]) cytuje jeden list konsula rosyjskiego w Dubrowniku, Gagicia, zresztą Serba z pochodzenia, który odradzając Piotrowi II lekkomyślnych poczynań przeciwtureckich, pisze, powołując się na smutny przykład Polaków:

Polacy, chcąc oswobodzić Litwinów, Wołynców i Podolan, nawet sami siebie zgubili... Nie chciałbym, by się to stało Czarnogórcom, którzy się troszczą o mieszkańców Zety.

Zkolei nastąpiła w r. 1833 podróż władyki do Rosji i jego pięciomiesięczny tam pobyt. Do Petersburga musiał władyka jechać, udając się na Tryjest i Wiedeń, przez ziemie polskie, ale szczegółów ani o tem, ani też o przebiegu jego pobytu w stolicy rosyjskiej — nie znamy. W każdym razie, musimy pamiętać, że nasz władyka przybył do Rosji w chwili, kiedy panowały tam szczególniej silne nastroje przeciwpolskie — było to niedługo po upadku powstania listopadowego, kiedy wspomnienia niedawnej wojny były jeszcze bardzo żywe. Gość z Czarnogóry nasłuchać się tam mógł o tych sprawach niemało, a z pewnością nie starano się w nim obudzić sympatji dla „buntowników przeciw prawosławnemu carowi". Możemy odgadnąć z zupełną niemal pewnością, co przeciwpolskiego musiało się dostać do rąk Piotra II: oto bardzo wówczas w Rosji popularne wiersze antypolskie Puszkina, tego Puszkina, którego władyka tak uwielbiał — napisał przecież raz wiersz specjalny poświęcony „cieniom szczęśliwego wieszcza wielkiego narodu"[4]). Wiemy zaś, że się władyka rozczytywał w innem dziele Puszkina, w jego „Borysie Godunowie", który natchnął go myślą napisania „Fałszywego cara Szczepana Małego"[5]), a wiadomo, iż „Godunow" to utwór także nie budzący przychylności dla Polaków. Bohater oporu przeciwpolskiego w Moskwie r. 1612, kniaź Pożarskij, stał się dla Njegoša uosobieniem patrjotycznej dzielności w walce

---

[1]) Francev, Poľskoe slavjanovédénie... (Praga 1906), str. 234 i 473.

[2]) O tej sprawie obszernie referował prof. Fr. Ilešić z Zagrzebia na zjeździe historyków polskich w grudniu 1930 w Warszawie. Referat Ilešicia p. t. „Odgłosy powstania listopadowego u Słowian południowych (dzisiejszych Jugosłowian)" znajduje się jeszcze w rękopisie.

[3]) O. c., str. 37.

[4]) *Sjeni Aleksandra Puškina*, w. 11. Celokupna dela Petra Petrovića Njegoša. U redakciji Milana Rešetara, Beograd 1926-7. Knj. II., str. 321.

[5]) Zob. Wollman, *Dramatika slovanského jihu* (Práce Slovanského Ústavu v Praze, sv. II., Praha 1930), str. 181.

z wrogiem, przez co dostało się temuż Pożarskiemu zaszczytnego miejsca w ,,Ofiarowaniu prochom Ojca Serbji" — wstępie do ,,Górskiego wieńca"[1]). (Inne wpływy literackie, nierosyjskie a nieprzychylne Polsce, np. wpływ Lamartine'a, Polaków nie lubiącego, w którym się też Njegoš rozczytywał, zdaje się, roli tu nie odegrały, bo Njegoš o tym stosunku do Polski nie wiedział.)

Wpływy rosyjskie, towarzyszące Njegošowi i w jego ojczyźnie, mogły przynosić i dalsze niekorzystne sądy o Polakach. Do nich mógł się przyłączyć i sąd wysoko przez władykę cenionego Milutinovicia, nie wyrażającego się o Polakach z wielką sympatją[2]). Tak np. w wierszu ,,Duh sveradostnog usklika nad Ne acerbetur Natio Serbica", pochodzącym z r. 1837, Milutinović m. in. krytykuje powstanie listopadowe i zaleca Polakom pogodzenie się z Rosją. Wiadomo zaś, że Njegoš znał ,,Pjevannija" [3]) Milutinovicia, w których utwór ów wyszedł. Następnie, mogła pewną rolę odegrać i ponowna podróż władyki do Rosji w r. 1837.

Około r. 1842 mogły się tu przyłączyć inne jeszcze, bardziej bliskie, wrażenia. Jak wiadomo, wtedy to Polak Lenoir-Zwierkowski, agent Czartoryskiego, przyczynił się do obalenia przychylnej Rosji dynastji Obrenoviciów w Serbji i wprowadził na tron niemiłego Petersburgowi ks. Aleksandra Karadjordjevicia[4]). Njegoš mógł wtedy usłyszeć niejedno o ,,polskich intrygach przeciw prawosławnemu carowi" i ewentualnie nabrać niechęci do ,,intrygantów". Jednakże fakt, że nasz władyka pozostawał w dobrych stosunkach z ks. Aleksandrem, zwłaszcza dzięki kultowi, jaki miał dla jego ojca, Czarnego Jerzego, pozwala przypuścić, że Piotr II nie miał z tego właśnie powodu do Polaków niechęci[5]).

Może jednak jakieś echa tej polskiej akcji przeciwrosyjskiej na Bałkanach pozostały w pamięci władyki do r. 1848, kiedy to Polacy

---

[1]) *Posveta prahu Oca Srbije*, w. 36. Celokupna dela I, 7.

[2]) Jest to twierdzenie Ilešicia, o tem szczegółowo w jego referacie, j. w.

[3]) *Pěvannija cernogorska i hercegovačka.* II. izdanje. Lipsk 1837. W tym zbiorze były i jakieś pieśni Njegoša, por. Rešetar, Wstęp do wydania ,,Górskiego wieńca" (wyd. IX.) u Cvijanovicia, Beograd 1928, str. XXIX. Niemal na pewno można przypuścić wobec tego, że Njegoš czytał i zamieszczony tam wiersz swego nauczyciela.

[4]) O tem zob. artykuł Aug. Sokołowskiego pt. ,,Ze stosunków polsko-serbskich w I. poł. XIX. w.", ,,Świat Słowiański" 1914, s. 321—332, oraz ważne prace prof. M. Handelsmana, zwłaszcza ,,La question d'Orient et la politique yougoslave du prince Czartoryski" wyd. w ,,Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques", Paris 1929. Także praca młodego historyka serbskiego Drag. Stranjakovicia: ,,Jugoslovenski nacionalni i državni program Kneževine Srbije iz 1844 god.", Glasnik Istoriskog Društva u Novom Sadu, IV, 1931. Por. referat V. Vrzałovej w ,,Slovanskim Přehledzie", Praga 1932, s. 134—141.

[5]) O stosunkach władyki z ks. Aleksandrem por. szczególniej Lavrov o. c. 299.

zbrojnie stanęli w obozie przeciwnym temu, z którym Njegoš sympatyzował. Oto oddziały polskie wspomagały rewolucję węgierską, tę rewolucję, przeciw której walczył wielbiony przez władykę ban chorwacki Jelačić i walczyli Serbowie z Wojwodiny. Jeśli kiedy przemówiły do Njegoša przekonywująco wrogie polskiemu ruchowi niepodległościowemu sugestje rosyjskie, to chyba wtedy, kiedy zobaczył on Polaków jako pośrednich nieprzyjaciół Jugosłowian węgierskich. A więc powstaje wtedy ów list Njegoša do hr. Orłowa w Warszawie, cytowany przez Ławrowa[1]):

Obcoplemieńcy (*inoplemienniki*), zazdroszcząc Rosji jej wielkości, wszystkiemi sposobami starają się jej szkodzić. Polacy zawsze służyli orężem wrogom przeciw Rosji i Słowiańszczyźnie: ta złośliwa propaganda tylko dlatego zabija Austrję[2]), aby móc sobie otworzyć drogę do Rosji dla osiągnięcia swoich złośliwych zamierzeń, ale sprawiedliwa kara daleko widzącego monarchy dosięgnie podstępnych buntowników (*buntowszczikow*)[3]).

Dopiero w tym liście zdają się odbijać te wszystkie wspomnienia o polskich „buntownikach", jakie władyka mógł wynieść ze swych obu podróży do Petersburga. Silne słowa są tu podszepnięte na pewno przez rozgoryczenie, że odwieczny wróg Jugosłowian, Węgrzy, znaleźli w Polakach sprzymierzeńca. Nie wiedział zaś władyka o tem, że wysłannicy Czartoryskiego starali się właśnie wtedy nakłonić rewolucyjny rząd węgierski do sprawiedliwszego traktowania słowiańskich mieszkańców Węgier, a zwłaszcza do zgody z Chorwatami i Serbami[4]), oraz o tem, że Mickiewicz organizując swój „legjon słowiański" we Włoszech, myślał i oswobodzeniu Jugosłowian austrjackich, w tem i „Kroatów i Ilirów"[5]). Władyka czarnogórski nie miał skąd się o tem dowiedzieć, i nie znał on też wogóle prawdziwego położenia narodu polskiego, nie zdawał sobie sprawy, dlaczego Polacy są zmuszeni do walki z Rosjanami, będąc przytem gorącymi zwolennikami współpracy międzysłowiańskiej. Wpływy rosyjskie nie dopuściły Piotra II do zetknięcia się ze sprawą polską i do zrozumienia jej tak, jak ją rozumiała cała ówczesna Europa, z wyjątkiem Rosjan oraz rządów Wiednia i Berlina.

[1]) O. c., 196.

[2]) Sympatje Piotra II. dla Austrji były znane. Znamienna jest jego „*Oda stupljenja Ferdinanda I-oga*" (Celokupna dela II., 275—8).

[3]) W tymże liście władyka ofiarowuje się wysłać ochotniczy oddział czarnogórski na pomoc Rosjanom w karpackie kraje Węgier ówczesnych. Gdyby ta propozycja była przyjęta, to może nawet byliby się Czarnogórcy jako nieprzyjaciele wojenni starli z oddziałami polskiemi tam walczącemi.

[4]) Sokołowski, j. w. (Świat Słowiański 1914, str. 329).

[5]) Por.: Batowski H. *Mickiewicz a Słowianie Południowi 1848—1855*, Lwów 1933, Sprawozd. Tow. Nauk. 1933, № 2.

Sama twórczość poetycka Njegoša właściwie nie dostarcza nam materjału do naszego studjum. Wszystko, co tam możemy znaleźć, to kilka wzmianek o Warneńczyku i jedna o Sobieskim. O bitwie pod Warną wspomina Njegoš w dwu małych utworach, pochodzących z pierwszego okresu twórczości: w wierszu pt. „Nova pjesna crnogorska o vojni Rusah i Turakah početoj u 1828. godu“ [1]) i w odzie „Caru Nikolaju I-omu“ [2]), („Pustinjak cetinski“), imię zaś króla Władysława jest wymienione w pierwszym z tych dwu małych utworów oraz w „Górskim wieńcu“ [3]), gdzie także mamy i suchą wzmiankę o Sobieskim (Njegoš pisze „Sobievski“) [4]). Wzmianki te nie pochodzą oczywiście z jakiegoś studjum spraw polskich, gdyż tak o bitwie pod Warną i królu Władysławie, jak i o odsieczy wiedeńskiej Sobieskiego dowiedzieć się władyka musiał z serbskich pieśni ludowych, oba te wypadki opiewających. Przytem pieśni te naogół nie mówią o polskości Warneńczyka, przeważnie zaś Serbowie widzą w nim tylko króla węgierskiego.[5])

O stosunku Njegoša do Polski trzeba zatem wyprowadzać dopiero wnioski z podanych wyżej faktów jego życiorysu, oraz z różnych myśli wyrażonych w jego utworach, mówiących nam o poglądach władyki na następujące trzy czynniki: 1. Stosunek do Rosji; 2. Stosunek do zagadnień słowiańskich wogóle; 3. Stosunek wzajemny prawosławia i katolicyzmu.

Po zbadaniu owych trzech kwestyj nie trudno będzie nam uwierzyć, że Njegoš właściwie wrogiem Polski nie był, a raczej miał wszelkie dane, by móc położenie Polaków zrozumieć, gdyby skądś mógł zaczerpnąć o nas bezstronnych informacyj. Przedewszystkiem, rzucają się nam w oczy dwie rzeczy: Njegoš nic o polskiej roli w historji Europy nie wiedział i nie zdawał sobie dokładnie sprawy z tego, czy Polaków należy też za Słowian uważać, ale przytem — przez jakąś dziwną intuicję długo wstrzymywał się od wypowiadania sądu o sporze polsko-rosyjskim; sąd ten wypowiedział dopiero wtedy, gdy się spór ów związał pośrednio ze sprawami jugosłowiańskiemi (w r. 1848, jak wyżej). Na długo zaś przedtem dochodziły już Njegoša wrogie Polsce sugestje!

Na dowód tego, że Njegoš nie znał historji polskiej można przytoczyć takie fakty. Wśród wychwalań „przewagi słowiańskiej nad

[1]) W. 204—6, Celokupna dela II., 205.
[2]) W. 31—2, Ibd. 241.
[3]) W. 29, Celokupna dela I., 9.
[4]) W. 1145, Ibd. 43.
[5]) O tem szczegółowo w cennej monografji K. Wiskowatego *Pogłosy historji polskiej w epice jugosłowiańskiej*, Praha 1933 (Práce Slovanského Ústavu XII).

Turkami" władyka wspomina w swych utworach tylko o akcji serbskiej (czarnogorskiej) i rosyjskiej [1]), nie zaś o polskiej; widać, że nie znał nawet „Osmana" Gundulicia, wydanego drukiem w r. 1826. Pisząc o wojnie rosyjsko-francuskiej za Napoleona, przeciwstawia w X pieśni „Slobodijady" Francuzom Słowian, radując się „słowiańską przewagą" (tj. rosyjsko-czanogorską) nad francuskimi okupantami Dubrovnika i Boki [2]). Dalej, „serce plemienia słowiańskiego", Newa, „zwyciężyło Paryż" itd. [3]), cały „Pustelnik cetyński" przepełniony jest tą chwałą „słowiańskiej Rosji", — a o tem, że najliczniejszy po Rosjanach naród słowiański, Polacy, szli po stronie Francji, Njegoš bądź nie wiedział, bądź też, jeśli wiedział, to nie zaliczał ich do Słowian.

W późniejszym okresie swej twórczości Njegoš inaczej już myśli o Słowiańszczyźnie. Oto zaczyna ubolewać nad smutnym losem Słowian w Europie, jak gdyby natchniony przez Kollára. Z tego to okresu, pochodzi wiersz na cześć Milutinovicia (Sprovod prahu S. Milutinovića), jak i znamy ów rzewny list władyki do Jelačicia z r. 1848. Władyka wtedy pisał: „Słowiańszczyzna to prosta masa... jeszcze błądzi ona w ciemnościach ...gdzie ołtarz naszej narodowości? Obcemu zawsze jesteśmy niewolnikami!" („Sprovod prahu") [4]). A później znów, w liście do Jelačicia: „Zadanie twe jest wielkie, ...ono zmywa brudną plamę z oblicza sławnych Słowian, którzy do dzisiaj nie byli niczem innem, jak sprzedawanymi i smętnymi niewolnikami i wyrobnikami u obcych ludów... Dusze szlachetnie myślących Słowian żyją w wiecznej męce, wstydzą się świata i ludzi z powodu niskiego stanu, w jakim się znajdują w stosunku do innych narodów europejskich" [5]). Jakiż z tego nasuwa się wniosek? Wnioski mogą być tu dwa: albo poglądy takie nie są realnem zdaniem sobie sprawy z rzeczywistości słowiańskiej, lecz tylko poezją inspirowaną przez „Córę Sławy", albo też pisząc, o Słowianach, Njegoš ma na myśli wyłącznie Słowian południowych. Wyrażenia bowiem o „wiecznem niewolnictwie u obcych", o „niskim stanie w porównaniu z resztą Europy" nie dadzą się w żadnym wypadku odnieść do Polaków, zresztą tak samo nie do Rosjan. Wynika z tego zatem to: że Njegoš spraw polskich nie znał zupełnie.

I jeszcze jedno: w „Odzie ku czci Mikołaja I" (Oda na dan rođenja... Nikolaja I-oga) pisanej na dzień carskich urodzin, Njegoš

[1]) Wyżej cytowane drobne wiersze, nadto w „Slobodijadzie".
[2]) Celokupna dela II., 156 nn.
[3]) Ibd. 246.
[4]) Ibd. 357—8.
[5]) Rešetar, Wstęp do IX wyd. „Górskiego wieńca", str. XXV.

pisze, że władza Mikołaja „rozciąga się od Niemiec aż do Chin“ [1]). Jak widać z tego, nie znał dobrze etnicznego składu ziem imperjum rosyjskiego.

Zwraca zato uwagę fakt, że w takim „Pustelniku cetyńskim“, gdzie jest cały szereg utworów sławiących Rosję, a zwłaszcza Mikołaja I, nic się jednak nie wspomina o niedawnej — utwory te powstały w latach 1833 i 1834 — wojnie z Polską, a w rozlicznych wyliczanych przez Njegoša tytułach cara do sławy niema ani słówka o pokonaniu polskiego powstania. Wspomnieliśmy zaś wyżej, że jest zupełnie pewnem, iż władyka zetknął się w Petersburgu z nastrojami przeciwpolskiemi, jeśli nie dzięki czemu innemu, to dzięki przeciwpolskim wierszom Puszkina. Tymczasem, Njegoš mówi o zwycięstwach nad Turkami, o „zaćmieniu przez Rosję sławy Francji i Anglji“ („Oda na dan rođenja Nikolaja I-oga“ [2]), ale nic o walce z Polską. Może w wyrażeniu poety, że „orły rosyjskie wiernych bronią, a niewiernych gnębią“ [3]) jest jaka do Polski aluzja, ale raczej jest to wątpliwe, gdyż wiele innych danych każe sądzić, iż władyka nie umiał sobie wytworzyć własnego sądu o niedawnych wypadkach na ziemiach polskich, przez które to ziemie przejeżdżał. Tak np. władyka dzięki swej nieznajomości sprawy polskiej mógł napisać, że „słońce rosyjskie ogrzewa innych Słowian swobodą“ (!) — w wierszu do carewicza Aleksandra (Oda na dan rođenja... vel. knj. Aleksandra) [4]).

Mimo zaś swego głębokiego poczucia podziwu i wdzięczności dla Rosji, Njegoš bynajmniej nie był bezkrytycznym rusofilem i na pewno nie byłby mimo swych rosyjskich sympatyj pisał o Polakach tak, jak mógł o nich w Rosji słyszeć, t. zn. nieprzyjaźnie. Że, przynajmniej w okresie późniejszym, władyka nie był bezkrytycznym rusofilem, świadczą dwa miejsca w „Szczepanie Małym“. W pierwszem z nich igumen Teodosije Mrkojević, którego ustami Njegoš wyraża swoje własne poglądy, wypomina Rosjanom, że tyle razy wezwawszy Czarnogórców do pomocy w wojnie z Turkami, przy zawieraniu pokoju zupełnie o tych sprzymierzeńcach zapominali i zostawiali ich na pastwę zemście tureckiej [5]). Następnie pop Andrija, wyrażający sposób myślenia ludu, na groźbę ks. Dołgorukiego, że jeśli Czarnogórcy nie zabiją samozwańca Szczepana, to „miłość bratnia między Czarnogórą i silną Rosją ulega zerwaniu raz na zawsze“ —

[1]) Celokupna dela II, 239.
[2]) Ibd. 240.
[3]) Ibd. 246.
[4]) Ibd. 244.
[5]) W. 244—8, Celokupna dela I, 291.

odpowiada: „Nie jest to czysta miłość bratnia, jeśli jeden człowiek mógłby ją sam ze złości zerwać!“ [1])

Dopiero wypadki r. 1848 przyniosły pewną krystalizację poglądów Njegoša na sprawy polskie. Widzieliśmy jaką i dlaczego taką.

Pozostaje jeszcze do poruszenia kwestja, czy Njegoš może był fanatykiem prawosławia, z którego to powodu mógł był czuć niechęć do Polaków jako katolików. Przypuszczenie takie musi jednak odpaść. Wprawdzie władyka zgodnie ze swym wysokim urzędem duchownym i ze sposobem wyrażania się zwykłym u Czarnogórców często mówi o swej wierze „matka wiara prawosławna“ (majka vjera pravoslavna), „wiara pradziadowska“ (vjera prađedovska) i podkreśla więź wiary między Czarnogórą a Rosją, ale dobrze wiadomo, że czynił to raczej dla tradycji, niż z własnego szczególniej głębokiego przekonania.

Wystarczy, jeśli przypomnimy sobie te dwa jego hasła, zalecające nie mieszać spraw wyznaniowych z narodowemi, zawarte w wierszach „Srbin Srbima na časti zahvaljuje!“ i „Pozdrav rodu iz Beča 1847. god“. W pierwszym z nich mamy powiedziane wyraźnie: „Bądź Serbem w czynie, wierz, w co wierzysz, łokciem wiary głupota ludzi mierzy, a powaga ocenia ich przez czyny i wartość“ (ww. 68—70) [2]), — warto zaś zauważyć, że utwór ten nie był gdzie indziej napisany, lecz właśnie w Petersburgu, 1833 r. A w pięknem „Pozdrowieniu dla narodu z Wiednia 1847“ mamy taką samą wyraźną myśl: „Nie pytaj, kto się w jaki sposób żegna, lecz jaka krew ogrzewa mu duszę, jakie go mleko wykarmiło“ [3]).

Jeśli zatem nie był Piotr II przyjacielem Polaków, to także nie był, w każdym razie, ich wrogiem. Nie znał polskich spraw, więc przyjaźni ku Polsce odczuć nie mógł, mógł zaś chwilowo odczuć niechęć — na co wskazuje mało zresztą w stosunku do całości znaczący epizod z 1848 r., — ale nie był ani bezkrytycznym rusofilem, ani fanatykiem prawosławia, coby mu mogło narzucić zasadniczą niechęć do Polaków. Na szczęście, wielki umysł ustrzegł się bezkrytyczności i fanatyzmu, dzięki czemu Polacy nie muszą go zaliczać do Słowian sobie niechętnych.

* * *

Zkolei wypadnie omówić w krótkości echa twórczości Njegoša w Polsce. Już wspomniałem na początku, że echa te były nieliczne i słabe.

---

[1]) W. 893—900, Ibd. 312.
[2]) Celokupna dela II, 229.
[3]) Ibd., 324.

Przeglądając stare czasopisma, wskazane przez bibljografję Kołodziejczyka jako zawierające jakieś wiadomości o Czarnogórze, znalazłem najpierw w „Rozmaitościach", dodatku do „Gazety Lwowskiej" z r. 1835, w n-rze 51, streszczenie artykułu o Czarnogórze znanego niemieckiego historyka słowiańskich dziejów prawnych F. Reutza z „Dorpater Jahrbücher" (w „Rozmaitościach" tytuł brzmi: „Stan oświaty, ustawodawstwo i sądownicze postępowanie wolnego słowiańskiego narodu Czarnogórców"). Jest tam charakterystyka „obecnego władyki czarnogórskiego", nie nazwanego imieniem, ale oczywiście musi tu chodzić o Piotra II: „hoży, wesoły, po większej części śpiewający, smutnym jednak sposobem czci czyny Marka Kralewicza, starego bohatera swojego".

Jakoś naprawdę nie miał nasz władyka i później szczęścia, by imię jego wymieniano w Polsce. Następny bowiem o nim głos, jaki się ukazał w literaturze polskiej, również tego imienia nam nie podaje. Mamy na myśli polskie wydanie I tomu prelekcyj Mickiewicza w Collège de France, wydane w Paryżu 1843 r. Mickiewicz mówi mianowicie w lekcji z 2 marca 1841 o Czarnogórcach, i m. in. wspomina najpierw o Piotrze I, także imienia jego nie wymieniając, lecz charakteryzując go słowy „władyka zmarły w 1830 r.", następnie zaś zajmuje się Piotrem II[1]):

Następca jego (scil. Piotra I), człowiek czynny i zręczny, nie ma jednak takiej powagi. Jeździł on do Petersburga na wezwanie cesarza rosyjskiego i obdarzony przezeń roczną pensją usiłował za powrotem do kraju zaprowadzić rząd, szafując pieniędzmi, ustanowić policję, sądownictwo i senat. Wszystkie te reformy dotąd się nie przyjęły i można spodziewać się, że nic z nich nie będzie. Senatorowie zbierają się na posiedzenia w obszernym domu, którego połowa jest stajnią ... W nagrodę za swoje trudy dostają mąkę na chleb i po 200 rubli asygnacyjnych[2]).

Szczegółowa analiza tego, co Mickiewicz w tym wykładzie mówi o Czarnogórze, pozwala stwierdzić, iż wiadomości swe czerpał poeta z broszury Wuka Karadžicia „Montenegro und die Montenegriner" (Stuttgard u. Tübingen 1837)[3]), i może też, opierającego się zresztą w swym rozdziale o Czarnogórze na Wuku, dzieła Ami Boué'go „La Turquie d'Europe" (Paris 1840, o Czarnogórze w t. III i IV). Niektóre dane u Mickiewicza, zwłaszcza cyfry, zgadzają się z temi źródłami bardzo dokładnie. W obu tych dziełach (Wuk, Boué) znajdujemy o Piotrze II nieco więcej wiadomości, m. in. jest wymienione jego świeckie imię Rade i zakonne Piotr; Mickiewicz jakoś zapomniał

---

[1]) Tekst według III wydania polskiego (Poznań 1865) t. I, s. 167.
[2]) W tekście francuskim (Les Slaves, Paris 1866, t. I, s. 267—8): „200 francs".
[3]) O tem bliżej piszę w osobnym artykule, który ukaże się w białogrodzkich „Prilogach za književnost..." w r. 1934.

je wymienić, czy też nie uważał wymienienia za potrzebne. Suchość tego, co polski poeta-profesor mówi o Piotrze II i, dający się wyczuć, jak gdyby nieufny ton w stosunku do niego wywołany jest zapewne przez fakt, że Mickiewicz nie miał sympatji do człowieka, którego uważał za bezwzględnie oddanego rządowi Mikołaja I, może zaś znał skądeś, np. z prasy francuskiej, jakieś bliższe szczegóły o związkach władyki z Rosją i dlatego chciał o tych rzeczach wyrazić się jak najzwięźlej. — Że Mickiewicz nic nie wspomina o tem, iż „obecny władyka czarnogórski" jest poetą, — to jest tak albo dlatego, że o żadnych jego dziełach nie wiedział, albo jeśli słyszał o „Pustelniku cetyńskim", to dzieło takie, sławiące cesarza rosyjskiego nie mogło się mu podobać. Najlepsze zaś dzieła Njegoša, którychby Mickiewicz na pewno nie pominął, gdyby je znał, lub o nich słyszał[1]), wyszły dopiero w kilka lat później („Gorski wieniec" w 1847 r., itd.)[2]).

Śmierć Piotra II w r. 1851 wywołała tylko jeden artykuł-nekrolog w prasie polskiej. Jest to artykuł krakowskiego „Czasu" n-r 269 z 1851. Niepodpisany feuilleton zatytułowany „Piotr Petrowicz Niegusz, władyka czarnogorski" przynosi krótki życiorys Piotra i wymienia szereg utworów poetyckich, w czem też: „Wieniec gorski, poemat" na pierwszem miejscu. Ale podczas gdy o każdym z innych wymienionych utworów podaje jakąś charakterystykę, o „Górskim wieńcu" — nic zupełnie.

W rok później (1852) lwowski „Dziennik Literacki" ma w n-rze 49 artykuł Aug. Mosbacha o Czarnogórcach. Znów tam jest wspomniany „obecny władyka", bez wymienienia imienia[3]), a nadto mówi się o „Zwierciedle serbskiem" i „Pustelniku cetyńskim" bez wymienienia ich autora!

Znowu rok następny przyniósł artykuł R. Zamarskiego (Zmorskiego) o literaturze serbskiej w „Bibljotece Warszawskiej" za r. 1853, t. II,

[1]) Pierwsza znana nam francuska wzmianka o twórczości poetyc. Njegoša ukazała się w r. 1844 w dziele C. Roberta „Les Slaves de Turquie", Paris 1844, t. I, cz. I. — W broszurze Wuka jednakowoż mógł Mickiewicz znaleźć wzmiankę o „Pustelniku cetyńskim".

[2]) Ciekawa rzecz wszakże, iż Mickiewicz uznał doniosłość wytępienia poturczeńców w Czarnogórze i możność poetyckiego przedstawienia tego wypadku, gdyż mówi w wykł. XX, po wspomnieniu o tym „ruchu na kształt St. Barthélemy": „Nie wiadomo, czy to zdarzenie dało początek jakiemuś poematowi bohaterskiemu", i dalej wyraża wątpliwość, czy taki poemat może powstać (Wrotnowski 1865, t. I, s. 184). Na szczęście dla literatur słowiańskich wątpliwości Mickiewicza nie spełniły się, i w sześć lat po tym jego wykładzie ukazał się w Wiedniu „Górski wieniec".

Później mógł Mickiewicz dowiedzieć się o Njegošu jako o poecie od Mikołaja Tommaseo, z którym w Paryżu rozmawiał (po r. 1848) na tematy jugosłowiańskie. Njegoš zetknął się z Tommaseo w r. 1847, w czasie zbierania materjałów do „Szczepana Małego" (Celokupna dela I, 184).

[3]) Z treści wynika jednak wyraźnie, że jest to wzmianka o Piotrze II, nie zaś o jego następcy ks. Danile.

str. 197—208 („Krótki rys nowego piśmiennictwa serbskiego według Jana Risticza"). Artykuł ten jest streszczeniem broszury J. Risticia „Die neuere Literatur der Serben" (Berlin 1852). O Njegošu mówi (str. 206) mniej więcej to samo, co i Ristić, ale widać, że Zmorski sam nie znał rzeczy władyki, jeśli pisze o jego „innych dramatach" poza „Górskim wieńcem", że „dramaty te są słabsze", tłumacząc przez to wyrażenie Risticia (str. 41) „*am wenigsten glückste ihm* (scil. Njegoš) *das Drama... Sein letztes Drama „Der falsche Kaiser Stephan der Kleine" steht weit unter der Höhe seines Gebirgskranzes*". Zmorski sam się zatem nie przekonał, ile to i jakich właściwie dramatów Njegoš napisał.

Dalej mogę zanotować jedyny w tym czasie oryginalny polski głos o Piotrze II pochodzący z pióra znakomitego polskiego słowianoznawcy Bronisława Grabowskiego. Grabowski zamieścił w warszawskim „Tygodniku Powszechnym" w rocz. 1877 i 1878 cykl bardzo zajmująco skreślonych artykułów pt. „Czarnogóra i Czarnogórcy. Zarys historyczno-etnograficzny". Dwukrotnie omawia tam sprawy związane z Piotrem II, najpierw jego działalność polityczną, a później twórczość poetycką. Przedstawia sprawy te obszernie i dokładnie, niemal bez usterek[1]). Zasługuje na uwagę jego oryginalne określenie „Górskiego wieńca" (rocz. 1878, str. 56):

„Arcydzieło Piotra „Górski wieniec"... nie jest właściwie dramatem, ma raczej pozór jakiegoś libretta do kantaty, rozwija się w deklamacyjnych monologach i dialogach, ...odznacza się wysokim polotem poetycznym i gorącym patrjotycznym zapałem."

Nadto, z pióra Grabowskiego pochodzi jedyny znany dotąd, przed przetłumaczeniem „Górskiego wieńca", przekład poezji Njegoša, bardzo zresztą drobny, ale zasługujący na przypomnienie jako rzecz wielce ciekawa. Jest to przekład części pieśni ślepca ze „Szczepana Małego" (akt III, sc. 13), — cytuję wraz z oryginałem:

Na hiljade padoše junaci,
potekoše rijeke krvave,
potopiše Turke i Latine...
Blago vama, sivi sokolovi,
sokolovi, crnogorski momci,
vi besmrtnu slavu zadobiste
sijekući šest nedeljah Turke...
dokle silu tursku zaraziste
i demonu slomiste rogove.[3])

Tysiącami padali junacy,
krwawe rzeki pociekły po ziemi,
zatopiły Turków i Latynów...[2])
Chwała, chwała wam, sokoły siwe,
wy sokoły, chłopcy Czarnogórcy!
Nieśmiertelną zdobyliście sławę,
siekąc Turków całe sześć tygodni...
aż zgnietliście ottomańską siłę
i czartowi złamaliście rogi.

---

[1]) Jedyną ważniejszą usterką jest twierdzenie, że Piotr II wykształcenie swe odebrał w Rosji, podczas gdy naprawdę kształcił się on bardzo niewiele i tylko w Czarnogórze.

[2]) Naturalnie, chodzi tu o Wenecjan.

[3]) Celok. dela I, 278.

Jaka szkoda, że Grabowski nie tłumaczył z Njegoša więcej! On byłby do takiej pracy bardzo powołany.

Zkolei następuje w naszym wykazie artykuł warszawskiej „Niwy" z r. 1896, pt. „Piśmiennictwo czarnogorskie" (str. 733, niepodpisany). Jest tam kilka wierszy o Njegosu, informacje niedokładne, jak widać pochodzące z drugiej ręki.

Ostatnią przedwojenną pozycją jest artykuł Henryka Glücka w krakowskim „Czasie" z r. 1904, zatytułowany „Duch literatury serbskiej" (n-ry 147—150). Artykuł to ciekawy, z trafnemi spostrzeżeniami, ale co do Njegosa bardzo nieudany: oto Glück pisząc o fabrykacji dramatów patrjotycznych w Serbji i kwalifikując je niepochlebnie, wyraża się (n-r. 149): „Zaledwie kilka rzeczy Bana, Jovana Suboticia i „Gorski wieniec" Piotra II zasługiwałyby na jakąś uwagę". I nic więcej — lekko sobie potraktował autor znaczenie najlepszego dzieła literatury serbskiej!

Wkońcu, po długim okresie ciszy przed wojną światową, w czasie jej trwania i po niej, mogę wymienić jeszcze: własny informatywny artykuł o działalności i twórczości Piotra II we lwowskiem „Słowie Polskiem" w r. 1925 (n-r 272 z d. 5 paźdz., artykuł wywołany przez wiadomość o przeniesieniu szczątków Piotra II na Lovćen), a następnie krótką ocenę twórczości Piotra II jako poety przez prof. Brücknera w jego „Zarysie dziejów literatur słowiańskich" (Lwów, 1929). Brückner nazywa „Górski wieniec" małem arcydziełem i narodową epopeją (str. 149).

Henryk Batowski.

Творческая история повести И. С. Тургенева „Степной король Лир“.

I.

История этой повести довольно любопытна. Она основана, как и все что писал Тургенев, на действительном факте, который ему пришлось наблюдать в ранней молодости.

Тургенев постоянно старался исходить из действительного факта. «Всякая написанная мною строчка вдохновлена чем либо или случившимся со мною, или тем что я наблюдал», говорил он раз Бойезену (знаменитому комментатору «Фауста» Гете).[1] Он не смог бы творить прямо из головы, о чем он признавался раз Н. А. Островской: «Я никогда не мог творить из головы. — Мне для того, чтобы вывести какое-нибудь вымышленное лицо, необходимо избрать себе живого человека, который служил бы мне как бы руководящей нитью . . .»[2] О том же он писал и своему немецкому другу Людвигу Пичу: »Sobald ich nicht mit Gestalten zu tun habe, bin ich ganz verwirrt und weiss nicht — wo ein und aus. — Es kommt mir immer vor, als ob man jedesmal mit gleichem Recht das Entgegengesetzte behaupten könne — von alledem, was ich sage. — Spreche ich aber von einer roten Nase und blonden Haaren — so sind eben die Haare blond und die Nase rot — das lässt sich nicht hinwegreflektieren«.[3]

Как увидим далее, тема этой повести давно имелась в творческой лаборатории И. С. (что потверждается и новейшими данными, опубликованными А. Мазоном), но оставалась без движения. Нужен был толчек извне, для того, чтобы творческая мысль пришла в движение. Самое заглавие повести дано по реминисценции с трагедией Шекспира. Это стремление поддержать свою мысль чужим авторитетом весьма характерно для творчества Тургенева и это часто можно заметить в его произведениях.

---

[1]) »Минувшие Годы«, 1908, VIII, стр. 69.

[2]) Воспоминания Н. А. Островской. Тургеневский Сборник, под ред. Н. К. Пиксанова. ПГ. 1915, стр. 94.

[3]) Iwan Turgenjew an Ludwig Pietsch. Briefe. Berlin, 1923, S. 71.

Мы можем иногда наблюдать как «чужой образ, чужой сюжет, стилистическая формула сплошь да рядом являются для Тургенева средством осознания, прояснения какого-нибудь своего, смутно носящегося в воображении, образа или сюжета. Известны случаи «Гамлета Щигровского уезда» и особенно «Степного короля Лира». Для помещика Харлова и его богатой соседки Наталии Николаевны у Тургенева были живые оригиналы в воспоминаниях; происшествия, составившие сюжет, повидимому, когда-то имели место; но для того, чтобы их изобразить понадобилось воспоминание о шекспировской драме . . .» [1]) Это же самое он писал г-же Виардо, словно оправдываясь в такой своей слабости к поддержке чужих образов: «Видите ли, нам, маленьким литераторам, ценою в 2 су, нужны крепкие костыли для того чтобы двигаться» [2]). Эти «крепкие костыли» обратились в привычку и мы не раз можем найти у него подобные случаи.

Эта повесть возникла незадолго до начала работы над его последним романом «Новью» (т. е. в 1869—1870 г.г., т. к. по новейшим данным начало работы над упомянутым романом относится к середине июля 1870 г.). Повесть эта была уже закончена в рукописи в начале 70-го года и автор собирался было послать ее, как всегда, в В. Е., но отложил свое намерение, т. к. вздумал ее еще раз переделать. Об этом он писал М. М. Стасюлевичу (из Веймара 10. III. нс. 1870 г.)? «Причина замедления в высылке «Лира» заключается именно в том, что он у меня под руками вырос — и из небольшой повести, какою я его задумал, превращается в большую если не одинакового размера с «Дымом» [3]).

Лишь в начале апреля этого же года Тургенев сообщил Полонскому (3. 4. из Веймара): «Степной король Лир» — кончен. Мне было бы очень приятно, еслиб твои пожелания на его счет оправдались; но при теперешнем настроении публики — сомневаюсь» [4]). Действительно, новая повесть была холодно принята публикой. Об этом он писал тому же Полонскому (8. XI. нс. 70-г. — следовательно уже после появления повести в печати: Лир появился в В. Е. в октябре): «Степной король Лир»

---

[1]) А. Белецкий. Тургенев и русские писательницы 30—60 гг. Сборник »Творческий путь Т-ва«, под ред. Н. Л. Бродского. ПГ. 1923 стр. 152.

[2]) В. Е. 1911, VIII, стр. 182. Письмо от 7. XIII. с. 1850 г.

[3]) В. Е. 1911, X. стр. 155.

[4]) Первое собрание писем. СПБ. 1884. стр. 171. Далее сокращенно: ПСП. стр. . . .

по всему, что я слышу получил так называемый «succès d'estime», а это стареющего литератора — хуже фиаско: это лучшее доказательство, что пора остановиться — и я остановлюсь» [1]). Это опасение побудило заняться вновь переделкой повести. Эта работа была им закончена в конце июня того же года. Через месяц, следуя новейшим данным, мы имеем первую идею «Нови».

2.

Основанием для повести послужило действительное происшествие, о котором мы узнаем из воспоминаний М. А. Щепкина, хорошего знакомого Тургенева. «В двух верстах от Спасского-Лутовинова есть сельцо, называемое второе Меркулово (Протасово тож), которое принадлежало прежде мелкопоместным дворянам Ярышевым [2]), и вот один из них, как передавали мне дворовые, Степан Иванович Ярышев отдал своим дочерям всю свою землю, оставив за собою один только маленький флигелек. Степан Иванович был высокого роста, фигуру имел нескладную, но обладал феноменальною силою; жизнь вел самую простую, зимою носил постоянно полушубок, а летом домашнего сукна просторный сюртук. Он часто бывал в Спасском, и мать И. С. любила побеседовать с ним о сельском хозяйстве. Старики дворовые рассказывали мне много легенд про силу Степана Ивановича; так, напр., они передавали случай, когда он спас Варвару Петровну Тургеневу от неминуемой смерти. Однажды Варвара Петровна ехала в карете шестериком по плотине Петровского пруда, как вдруг лошади чего-то испугались и бросились в сторону, карета совсем повисла над оврагом, но в этот момент подоспел Степан Иванович, который в это время удил рыбу на Петровском пруде; он, ухватившись за задние колеса кареты, втащил ее на плотину и держал до тех пор, пока Варвара Петровна не вышла из кареты и пока лошади не были выпряжены. Когда зятья выгнали Степана Ивановича из его флигелечка, он страшно убитый, пришел в Спасское к Варваре Петровне Тургеневой и жаловался на бессердечие дочерей и просил позволения поселиться в Спасском; Варвара Петровна, разуме-

[1]) ПСП. стр. 183.

[2]) Вероятно, имеется в виду дворянский род Ярошевых, внесенных в дворянскую родословную книгу Тульской губернии, часть III. Срв. «Дворянское сословие Тульской губернии» 1898 г. стр. 101, под № 1461.

ется, позволила, и Степан Иванович остался в Спасском. Рыбную ловлю он совсем забросил, до которой был страстный охотник, и с месяц ходил угрюмый по Спасскому саду, ни с кем не разговаривая. В одно воскресенье утром он куда-то исчез из Спасского, и не прошло трех часов времени его отсутствия, как прискакал из Меркулова[1]) верховой, сообщивший, что Степан Иванович разбился на смерть, упав с крыши своего флигелька, которую стал разламывать. Этот случай и послужил темой для повести И. С.»[2]).

Сравнивая воспоминания Щепкина с построением повести, мы можем убедиться, что факты почти совпадают. В начале повести Т-в так, напр., описывает внешность героя Харлова: «самым резким впечатлением того уже далекого времени осталась в моей памяти фигура нашего ближайшего соседа, некоего Мартына Петровича Харлова . . . Представьте себе человека росту исполинского! На громадном туловище сидела, несколько искосо, без всякого признака шеи, чудовищная голова; целая копна спутанных, желто-седых волос вздымалась над нею, зачинаясь чуть не от самых взъерошенных бровей . . . Носил Мартын Петрович — и зиму и лето — казакин из зеленого сукна, подпоясанный черкесским ремешком и смазные сапоги . . . Силой он обладал истинно-геркулесовской и вследствие этого пользовался большим почетом в околотке: народ до сих пор благоговеет перед богатырями. Про него даже сложились легенды: рассказывали, что он однажды в лесу встретился с медведем и чуть не поборол его; что, застав у себя на пасеке чужого мужика-вор, он его вместе с телегой и лошадью перебросил через плетень и тому подобное . . . Матушка любила слушать его рассуждения с каком-нибудь хозяйственном предмете . . .[3])

Мы видим из сравнения обоих текстов — повести и воспоминаний Щепкина — что Тургенев изложил все довольно близко к истине. Как в действительности, так и Хардов оказал услугу Наталии Николаевне (для которой послужила оригиналом мать автора), спася ее от смерти. «Матушка моя была очень разборчива на знакомства; но Харлова принимала с особенным раду-

---

[1]) Возможно по имени дворян Меркуловых, внесенных в »Бархатную книгу« под № 461. см. Дв. сосл. Тул. губ. стр. 46.

[2]) »И. В.« 1898, IX, стр. 920—21.

[3]) Цитируем по первому печатному тексту »Лира«: В. Е. 1870, X, стр. 441, 442, 446, с экземпляра бывшего в личной библиотеке И. С. Тургенева, с его собственноручными поправками.

шием и многое ему спущала: он, лет двадцать тому назад, спас ей жизнь, удержав ее карету на краю глубокого оврага . . .»[1]). Тоже мы видели в приведенных воспоминаниях.

Подобно Ярышеву, Харлов решает разделить свое имение между своими дочерьми (глава X).

В работе над этой повестью Тургенев прошел свой обычный путь принятый им, как увидим далее, и обнаружил необыкновенную тщательность и точность в изучении деталей. Вообще, работая над чем либо, он не забывал и считал необходимым делать самые точные справки по поводу самых всевозможных, хотя бы и казалось незначительных фактов, если они только затрагивались в его произведениях, даже и мимоходом.

Нам известно одно письмо Тургенева к его управляющему Н. А. Кишинскому (от 11. 3. нс. 1869), которое как раз имеет отношение к работе над данной повестью. По этому письму мы отчасти можем судить о том, какую черновую работу проделал Тургенев, прежде чем решиться начать писать повесть. Он пишет следуещее: «Любезный Н. А., обращаюсь к Вам с просьбой довольно странной, но вот в чем дело. — Я начал повесть, в которой главное действующее лицо, старик-помещик, задумал при жизни своей передать свое родовое имение двум своим дочерям (Дело происходит в 40 году). Мне нужно знать в подробности, как это делается или делалось, кому, в какое подавалась просьба, как составлялся акт, как он приводился в исполнение, кто при этом должен был присутствовать в качестве свидетелей, какие полицейские или административные лица (исправник, дворянский предвовитель? и т. д.). Все это потрудитесь написать мне самым обстоятельным, деловым образом. — Даже, если это вас не затруднит, приложите образчики просьбы, акта (дарственной записи) и т. д. Отца, положим, зовут Мартын Петрович Харлов; — старшая дочь, Анна, замужем за неслужащим дворянином Васильем Васильевичем Слеткиным; вторая дочь, Евлампия — девица. Старшей 23 — второй 21 год. — Все это вы поместите (имение положим 52 души и 400 десятин земли с усадьбой). Очень я вам буду благодарен за аккуратное и скорое исполнение моей просьбы[2]).

Надо полагать, что Кишинский аккуратно исполнил просьбу Тургенева, так как мы в повести находим весьма точное

[1]) Idem, стр. 444.
[2]) Отчет Имп. Публ. Библиотеки за 1894 г. стр. 55.

и подробное описание всей церемонии ввода во владение (главы XI, XII, XIII). И далее повесть совпадает с действительностью. Дочери Харлова выгнали его из дому и он приходит искать убежища к Наталии Николаевне. Наконец, последний эпизод— разрушение своего дома и смерть тоже совпадают с действительностью. Тургенев ввел еще новое лицо — Сувенира, которое вызывает гнев Харлова, и под влиянием речей этого лица Харлов приходит в бешенство и бросается разрушать свой кров. Таким образом повесть получает мотивировку и естественность поступка героя. (Срв. главы XXII—XXIII, XXV—XXVIII). Не имеет отношения к действительности приделанное автором заключение о судьбе младшей дочери Харлова, ставшей руководительнецей секты хлыстов [1]).

3.

Только лишь теперь мы можем восстановить историю произведения, благодаря недавно опубликованным черновым документам [2]). Мы можем видеть, что и в этой повести Тургенев следовал установленному им методу работы. В письме к Кишинскому мы усматриваем «первую идею» произведения, опубликованные же теперь документы дают следующие этапы — список действующих лиц с датами рождений героев и их возрастом и так называемый «формулярный список лиц нового рассказа». Последний список помечен Февраль 1869 г. Значит эта дата есть исходный пункт работы над этой повестью. Список лиц имеет следующую пометку: «Действие в деревне в 1840 г.», что подтверждает указание Тургенева в письме к Кишинскому [3]). Приводим этот список. Он имеет следующий вид:

р. 1772 Мартын Петрович Харлов (Матусов)	68 лет	
р. 1817 Анна Мартыновна Харлова	23 лет	дочери его
р. 1820 Евлампия Мартыновна Харлова	20 лет	
р. 1812 Януарий Васильевич Слеткин	28 лет	
р. 1794 Филипп Кульмич Житков	46 лет	
р. 1826 Казачок Максимка	14 лет	

бывшая жена Харлова Маргарита (Бычкова) род. 1800, умерла в 18 [30] 25.

---

1) Срв. по этому поводу специальный этюд Н. Л. Бродского. И. С. Тургенев и сектанты. М. 1922.

2) A. Mazon. Manulcrits parisiens d'Ivan Tourguénev. Paris 1930.

3) op. cit, p. 111.

в. з. м. 1816.[1])

р. 1790 Наталья Николаевна	50 лет
р. 1795 Управляющий Квицинский	45 лет
р. 1890 разскащик	16 лет
р. 1790 «Сувенир» Бычков, брат Маргариты	50 лет

Таков первоначальный скелет данной повести. С этого и началась творческая работа. Благодаря данным описи парижского архива Тургенева [2]) мы можем точно установить дату начала работы над «Лиром» — именно, на рукописи имеем пометку: «Степной Король Лир. Начат в Карлсруэ, в субботу 27/15-го февр. 1869. Кончен в Веймаре, в субботу, 2-го апр. (21-го марта) 1870» [3]). Это совпадает с указанием в письме к Я. П. Полонскому от 3. 4. 1870, значит на следующий же день после окончания работы. Затем он снова стал переделывать повесть, что продолжилось до июня месяца того же 1870 г.

Данные этого списка подверглись некоторым изменением и затем Тургенев приступил к составлению обычных формулярных списков.

Рассматривая эти формулярные списки, мы видим что их данные несколько отличаются от указаний Щепкина. Так, напр., для личности Харлова Тургенев имел в виду некоего. Ник. Сем. Протасова. Кого он имел в виду, нам так и не удалось установить, несмотря на произведенные нами розыскания по известным сборникам в роде «Родословная» составленная кн. Долгоруким и такого же рода сборника Руммеля и Голубцова. Вероятнее же всего, это был один из многочисленных знакомых Тургенева. Данные формулярного списка Харлова почти без изменения вошли в оригинальный печатный текст, обогатившись рядом новых деталей.

Формулярный список другого действующего лица — В. В. Слеткина имеет следующее указание? «Фигурой похож на Е. К., только красивее . . . Взять несколько черт из Л. И. Беккера» [4]). Также нам не удалось доискаться — кого Тургенев разумел под Беккером. Буквы же Е. К. по всей вероятности указывают на одного знакомого Тургенева, литератора Елисея Яковлевича Колбасина (1831—1885), с которым он находился в дружеских сношениях и переписке.

---

[1]) т. е. вышла замуж.
[2]) Idem p. 75.
[3]) См. прим. 3.
[4]) op. cit. стр. 113.

Другие же формулярные списки частью сохранили характеристики героев, частью сильно видоизменились. Для типа Сувенира Тургенев имел в виду некоего неизвестного нам Вейдбрехта. Для управляющего же Квицинского прототипом несомненно послужил Кишинский — управляющий Тургеневским имением.

4.

Небезынтересно будет попытаться установить, по мере возможности, кто был прототипом для некоторых лиц повести и как произошли некоторые имена. Так, напр., фамилия управляющего имением Наталии Николаевны — Квицинский возможно есть переделка фамилии управляющего имением самого Т-ва — Кишинский. Обе фамилии звучат почти торжественно.

Еще можно установить (правда до некоторой степени предположительно) происхождение фамилии жениха младшей дочери Харлова — Евлампии — Житкова. Тургенев одно время имел тяжбу с одним мельником, владельцем Каленской мельницы (на реке Снежде Чернского уезда Тульской губернии), некиим Жикиным, который купил у него эту мельницу. Этот мельник был типичным кулаком-мироедом. К Тургеневу все время приходили жаловаться мужики на новоо владельца. Этот Жикин то забирал у мужиков землю, перепахивал межи, не пуская ездить по плотине и всячески их пристеняя. Тургенев пытался было бороться против этого кулака, но безуспешно. Он не раз рассказывал про этого человека, которого задумывал вывести в рассказе. Этот рассказ Тургенев думал озаглавить «Всемогущий Жикин», но замысел, повидимому, так и остался невыпулненным. По этому поводу сохранились любопытные воспоминания С. Н. Кривенка, где Тургенев говорит следующее об этом зле деревни. «Скоро не будет, кажется, деревни без кулака. Плодятся они положительно как грибы и чорт знает чтó делают. Это какие-то разбойники. Я думаю написать рассказ об одном таком артисте, который так и назову — «Всемогущий Житкин». Это, видите ли, сосед бывших наших крестьян. Он не только всячески их эксплуатирует, не только берет с них разные поборы и чуть ли не каждый день загоняет их скот и берет штрафы, но захватывает даже у них землю, переносит межи и переставляет столбы» [1]).

[1]) И. В. 1890, II, стр. 269—70.

Приняв во внимание все изложенное, мы можем представить себе следующую таблицу:

Герои повести	Прототипы героев
Харлов М. П.	Протасов Н. С., Ярышев С. И.
Слеткин В. В.	Е. Я. Колбасин Л. И. Беккер.
Житков Г. Ф.	мельник Жикин.
В. О. Квицинский	Н. А. Кишинский.
Сувенир Бычков	Вейдбрехт.

Перед нами живая фоготрафия действительности. Это еще поттверждает положение, что Тургенев ничего не мог выдумать из головы и всегда должен был иметь в основании какое-либо живое лицо.

В дополнение, отметим что в тексте повести Тургенев поместил популярную в Орловской губернии поговорку: «Вот уж, точно, правду говорят, что не верь Еськову, Беськову, Ерину, Белину (так назывались четыре окрестные деревни)» [1]). Это еще лишний раз поттверждает и подчеркивает подлинную жизненность и действительность повести.

Особенно нас поракает, как справедливо замечает г. Мазон, жестокий и грубый реализм повести. Тургенев в данном случае поступал вполне сознательно. Любопытно, по этому поводу привести черновик французского письма Т-ва, которое относится именно к данной повести. Он пишет редактору одного журнала (может-быть La Revue des Deux Mondes, где появился «Лир» в переводе, но это еще сомнительно): «il est évident que les endroits que vous avez marqués á l'encre bleue vous paraissent manquer de goût ou avoir de la rudesse; j'ai fait deux ou trois changements; j'ai laissé subsister le reste. Je vous avais prévenu que ma nouvelle n'était pas à l'eau de rose. Du moment que vous l'avez acceptée pourtant et que j'y ai mis ma signature, il me semble que je puis en porter la responsabilité. J'ai rétabli le passage que vous avez biffé deux fois: je le trouve caractéristique et nécessaire. Vous l'effaserez probablement encore une fois; mais je vous avoue que cela me fera renoncer pour l'avenir à me soumettre à un travail aussi humiliant que pénible. On

[1]) В. Е. 1870, X. стр. 453.

a l'air de montrer une obstination puérile, quand au contraire on agit selon ses convictions; et puis, je ne suis pas habitué à ce metier: il est plus simple d'aller chacun son chemin ... Je proteste contre tant d'arragement, et je vous prie de vouloir bien me faire remettre mon manuscrit ...[1])

В данном случае Тургенев проявил свою самостоятельность как и в случае с рукописью «Нови», когда Анненков посоветовал ему кое-что изменить в ней.

Заканчивая наш этюд об «Степном короле Лире» отметим, что Тургенев здесь обнаружил весьма точную осведомленность в деталях. Эта повесть интересна для нас, как отражение в художественных образах неизвестного нам периода (напомним, что действие повести происходит в 1840 — период мало освещенный в биографии Тургенева!) в жизни автора. Автобиографичность этой повести не подлежит никакому сомнению, подобно многим другим произведениям И. С., как «Вешние воды», «Певцы» (эпизод из «Записок Охотника») и др., также основанные на действительно случившемся.

Берлин. 16. 5. 1931.

И. С. Розенкранц.

---

[1]) A. Mazon op. cit. p. 119.

Важнейшие стилевые линии в тексте северной русской сказки.

1. *Стиль в сказке.* Понятие стиля — крайне сложное. Ясно одно, что это понятие в применении к разным родам искусства слагается не из одних и тех же элементов. Вместе с тем понятие стиля относительно явлений устной народной поэзии несомненно включает в себя преимущественно, если не исключительно, понятие словесного оформления известного материала. Стиль в фольклоре, в частности в сказке — явление языка, правда, языка поэтического, т. е. несущего специальные от коммуникативных функции.

Вместе с тем, понятие стиля в фольклоре — обязательно понятие социологическое. Если в произведениях литературы, также социально обусловленных, трудно бывает допустить индивидуально-революционное новаторство писателя, то в фольклоре связь создателя и особенно носителя текста со средой — исключительно велика, и всякие сдвиги в области стиля всегда имеют типовой характер. Индивид, внося новые стилевые элементы, творит только волю массы, его породившей, воплощает во вне те крохи новых устремлений и ценностей, которые незримо подготовлены и живут в самой массе. На долю индивида выпадает, да и то не всегда, главным образом конструктивно-отборочная функция.

Вот почему, мне кажется, что изучение стилевых линий сказок должно, конечно, учитывать роль сказочника как такового, но в этом учете поэтической личности сказочника должно быть отведено второе место сравнительно с текстом самой сказки. И едва ли не ошибочно думать, что, характеризуя стиль отдельного сказочника, исследователь решает индивидуальную проблему. На самом деле исследователь в этом случае только подготовляет материал для другой задачи — установления стилевых типов сказочного текста вообще безотносительно к исполнителю.

Если стиль сказки есть явление типовое, то сказочник является носителем известных стилистических манер, свойственных

сказочному тексту данной эпохи. Эти стилистические манеры диалектически развивающийся момент социальной истории народа, в частности его языковой истории. Но для одной эпохи эти манеры представляют собой нечто постоянное, статически данное. И особенность стиля конкретного сказочного варианта определяется лишь отбором из ходовых в данную эпоху типических стилевых манер — отдельных линий в том или ином скрещении. Поэтому задача описателя стиля одного сказочника сводится, по моему мнению, прежде всего, к распутыванию этих типовых стилевых нитей в данном маленьком репертуаре.

Если выставленное положение верно, то совершенно законна и возможна еще иная постановка вопроса о сказочном стиле, именно возможна попытка характеристики этого стиля через голову сказочника, отправляясь только от текста самих сказок. По существу разница в этих двух постановках проблемы стиля лишь количественная. Стиль сказочника изучается на небольшом материале. Для опыта характеристики стилевых линий сказки вообще необходимо привлечение большого материала. Метод наблюдений и конкретные цели у исследователей будут почти одни и те же.

Идти в изучении стиля сказки через голову сказочника — не значит его игнорировать. Это значит, наоборот, попытаться на массовом материале произвести первичную грубую классификацию типических явлений стиля и тем самым дать в руки описателей отдельных сказочников единую скалу измерений стиля.

Такая задача и нужна и, как я пытаюсь показать в настоящей статье, возможна. Да она принципиально и не так уже нова. В сущности ряд работ о сказке всегда выдвигал особую сторону сказки, ее «обрядность» и с этой стороны давал ряд характеристик особенностей сказочного стиля. Все эти работы, стоя на принципиально правильной точке зрения, только недооценивали самостоятельной значительности и широты самой проблемы о сказочном стиле.

Второй вопрос для исследователя стиля сказок — вопрос о методе работы. Конечно, наиболее рациональным и доказательным был бы метод работы сравнительно-статистический. Явления стиля — настолько объективно данный факт, что иногда возможен математически точный его анализ. Однако этот анализ во всей его широте не по плечу одному исследователю. Во всяком случае это — дело монографии и может быть даже не одной.

И если я берусь за попытку наметить некоторые вехи в небольшой статье, то делаю это по трем причинам. Во-первых, я хочу поставить с обратного конца ту проблему, которая уже поставлена в последних работах сказковедов (Р. Волкова, Л. Копецкого, М. Азадовского и Э. Гофмана): для описания стиля отдельных сказочников я пробую наметить общую схему сказочного стиля вообще. Во-вторых, прослушав из уст подлинных носителей сказки около 600 текстов, я располагаю и новым материалом и некоторыми наблюдениями, которых может не быть у исследователя, оперирующего только изданными текстами. В-третьих, чтобы писать монографию о стиле сказки необходима некоторая критическая проверка самой постановки проблемы. Это удобнее сделать в виде небольшой статьи.

Наконец, думаю не требует специальных доказательств положение, что под стилем сказки вообще может разуметься только стиль текстов конкретных сказочных вариантов.

Переходя к самой характеристике сказочного стиля, я намечаю четыре важнейших категорий явлений стиля, именно: жанрово-схематические, бытовые, общеречевые и специальные элементы сказочного стиля.

2. Жанрово-схематические элементы сказочного стиля. Сюда относятся те стилевые особенности, которые составляют отличительный признак сказочного жанра. Именно:

а) Элементы сюжетного схематизма. Сказка знает много видов: сказка-присказка, чудесная, новеллистическая, легендарная, детская, небыличная, пародийная, докучная и т. д.[1]) . . . Все эти виды различаются как особенностями морфологического строения [2]), так и группами излюбленных для каждого вида сюжетов. Стойкость сюжетных схем позволяет их даже каталогизировать [3]). Сюжетный же схематизм неизбежно определяет известную сторону стиля сказки. Наличие, например, в чудесной сказке постоянных функций действующих лиц (запрет, его нарушение, борьба, бой, победа и т. д.) шаблонизует ход изложения, вносит во многие виды сказки постоянство словесно-речевых конструкций совершенно независимо от всяких

---

[1]) См. *А. И. Никифоров.* Сказка, ее бытование и носители. (В сборнике »Русские народные сказки«, под ред. *О. Капицы.* Л. 1930. стр. 15).

[2]) См. *В. Пропп.* Морфология сказки. Л. 1928 и *А. Никифоров.* К вопросу о морфологическом изучении сказки (Сборник в честь акад. А. И. Соболевского. Л. 1928 (стр. 173 и сл.).

[3]) Напр., Каталог A. Aarne, S. Thompson'а и *Н. Андреева* (Указатель сказочных сюжетов по системе Aarne. Л. 1929).

других стилевых установок. Не смей туда-то заглядывать, не входи в такую-то комнату — эта отрицательная формула строения текста встретится во многих сказках при сходной сюжетной ситуации. Постоянство же ситуаций делает из самой формулы явление стиля. Как бы ни различались десять вариантов «Золушки» между собой, но во всех них сходство сюжета непременно введет одни и те же обязательные слова и целые обороты речи для выражения одних и тех же частей сюжета. Так что сюжетный схематизм сказок намечает известные стилевые контуры самого текста сказки.

б) Элементы эпизодного схематизма в сказке еще более очевидный фактор сказочного стиля. Шаблонность эпизода (чудесное бегство, встреча героя с дарителями и т. п.) побуждает сказочников самой разнообразной стилевой манеры повторять одни и те же формулы в силу закона традиции.

в) Сказочная «обрядность» общеизвестный определитель сказочного стиля. Я не буду останавливаться на композиционном законе утроения, придающем стилю сказки своеобразный замедленный темп, ни на мелких loci communes. Они отмечены в ряде работ [1]).

г) Остановлюсь только на еще одном элементе жанровой схематики в стиле сказок — на наносных элементах иных фольклорных жанров. Один мой мезенский сказочник систематически при характеристике отправления героя в путь на чудесном коне пользовался чисто былинным шаблоном сбора в путь: «Клал он потницьки на потницьки, на потницьки седелышко церкальское, подпружецьки бухарские, 12 подпрух с подпругами, все того же шолку шамаханского. Шелк не рветца, а булат не третца, аравинское золото на грези не ржавеет. Ешче перезседельную цепь не для ради басы, а для ради крепосьти». В сказку вторгаются часто элементы песенного стиля, загадка [2]), заговор [3]), пословица, поговорка («утро вечера мудренее», «напейся квасу, да помолись Спасу», «кошка скребет себе на хребет» и т. п.).

Указанные четыре явления представляют собой ту сторону сказочного стиля, которая всегда учитывалась исследователями

[1]) См. *Р. Волков.* Сказка I. Одесса. 1924.

[2]) *Е. Елеонская.* Некоторые замечания о роли загадки в сказке. (Этнографическое Обозрение 1907, № 4).

[3]) *Е. Елеонская.* Некоторые замечания по поводу сложения сказок Заговорная формула в сказке. (Этнографическое Обозрение 1912, № 1—2).

сказки, но которая как явление общежанровое не может служить отправным пунктом для дифференциации частных стилевых линий. Жанрово-схематические элементы сказочного стиля должны быть отмечены как пласт, который необходимо снять со сказочного текста прежде, чем его анатомировать по линии стиля дальше.

3. Бытовые элементы сказочного стиля. Другой пласт сказочного стиля — бытовые элементы. К ним я отношу несколько факторов.

а) Половой фактор играет в сказочной стилистике заметную роль. Напр., стиль с претензиями на литературность мало свойственен женской сказке. Он достояние мужчины. Стиль женщин как правило более прост со стороны речевых конструкций и более беден наносной городской стихией. Зато он часто колоритнее, образнее стиля мужчины. Известная сексуальная сдержанность[1]) также характеризует женскую сказку в большей степени, чем мужскую. Собиратели далее всегда отмечают любовь сказочниц к женскому быту в сказке, особую нежность и задушевность тона, симпатии к образам материнства и т. п.[2]).

б) Возрастной фактор также на сказочном стиле отражается заметно. Лучшие и обстоятельные тексты дают чаще всего люди средних лет[3]). Дети и старики дают сказочный текст особых стилистических манер. Это стиль часто не распространенный, иногда дефектный, сжато-схематичный и т. п. Особенно характерен своей лапидарностью, порывистостью стиль детских текстов.

в) Заметно определяет стилевое обличие сказки также с о ц и а л ь н о е лицо сказочника. Сказки купеческие, солдатские, рыбачьи, ремесленников или деревенских нянек стилистически легко различимы. И пинежские или мезенские лесосплавщики, заинтересованные в удлинении сказки на долгие часы досуга на плотах, легко объясняют большие стилистические амплификации в сказках северных приречных районов. Наоборот, сказка деревенской няньки стилистически обычно бедна, проста и кратка, так как назначается для несложных потребностей успокоения и укачивания детей.

---

[1]) См. *А. Никифоров.* Эротика в великорусской народной сказке. (Художественный Фольклор, 1929, IV—V, стр. 121).

[2]) Ср., напр., у *М. Азадовского.* Сказки Верхне-ленского Края, вып. I. 1925. с. XXXVI—XXXVII.

[3]) См. *А. Нікіфоров.* Теперішній Заонезький казкар-оповідач. (Етногр. Вісник. Київ. 1930, кн. 9 стр. 143—186).

г) Вносит значительную окраску в стиль сказки также этнический и бытовой местный колорит. Вот один пример. Известный сказочный эпизод, как три чудесно рожденных брата едут путешествовать, рассказан в пинежской сказке Архангельской губ. так:

»Когда им (братьям) пошло по пяти лет, то отець стал их отсылать в школу учиться. И вот ведь в училище известно ребята все выбегают играть, тут крестьянские не разбираючи нищем, тут шалить и дратьци. И вот эти царевы-ти сыновья какого кресьянского ребенка схватят за ногу, так рука долой или нога. Ну, вот, се таки крестьяне стали обидиться на этих ребят, жаловаться ему. Ну вот тут они уже стали этот первый клас коньцять ученье и вот задумали куда-несь уехать подальше, цюжих людей повидать и самим показаться.

Если школа составляет детские занятия трех героев северной сказки, то сибирская сказка Винокуроной наделяет трех братьев совсем иными, более связанными с сибирским бытом занятиями:

»Ане и говорят: »чем же мы теперя тут заниматца будим? Ништо у нас нету не почать и не зачать.« — Как старший брат удумал: »а вот што, братцы, надемте ка, братцы, завалим трахтову дорогу пеньем-кареньём, штоб не было ни проходу ни проезду. Тыжно нас наимут не чистить«. Ну так и сделали. Завалили дорогу трахтову. Как пошли тут по етой дороге траншпорты, абозы — и некуда праехать. — »Наймитесь, молодые люди, вычистить дарогу.« — Наймывают их. Так што силенку ане имеют ладную, и взялись ани ету дорогу вычистить на атряд за сотню рублей. И в три часа ани ие вычистили, разбросали всю. — »Ну-ка, братцы, топеря ступайте на базар, купите три винтовки«, и адежу купили и пошли на ахоту. Как имя ахота счислививг: дорогие попадаютца соболи, лисицы, так што в день наохотились на тысячу рублей в день заробили.«

Приведенные примеры имеют целью показать не только резкое различие бытового материала сказки разных мест, но главным образом то, что это различие, распространяясь на значительные куски текста, на целые эпизоды, определяет собой различие и стилистических приемов организации текста.

д) Наконец, индивидуальные бытовые вкусы сказочника могут вторгаться как частные стилевые определители сказки. Любитель эротики ярко подкрашивает отдельные места изложения соответственными образами. Бурлак — старается блеснуть городским словечком. Набожная старушка закончит сказку формулой поучительной сентенции.

Бытовые элементы, как и жанрово-схематические, составляют второй слой, который входит в стиль сказки. Очень вероятно, что этот слой имеет свои нюансы, которые при детальном анализе могут быть вскрыты. Но все же, мне кажется, что бытовой слой сказочного стиля, есть просто факт жизни сказки, а не факт сказочного искусства, и поэтому он также, как жанрово-

схематический слой, не должен быть принимаем за основу при определении важнейших стилевых манер сказки. Бытовой слой нужно учесть и собрать при анализе стиля как побочный, но не главный стилеопределяющий фактор.

4. *Общеречевые элементы сказочного стиля.* Третьим также побочного порядка слагаемым стиля сказки являются общеречевые его элементы. К ним я отношу следующие явления:

а) Общеречевой схематизм структуры коммуникативного текста. Всякая речь, даже разговорная, строится всегда по очень немногим конструктивным схемам. Есть речь повествовательная, диалогическая и эмоционально-аффективная. Сказка, конечно, подчиняется общим законам строения речи. При учете этих законов можно говорить о преобладании той или другой схемы строения стиля. По мнению исследователей (Löwis of Menar) русская сказка предпочтительно любит диалогическое развитие речи. Скажу от себя — для северной русской сказки это положение безусловно правильно.

б) Далее, независимо от основной схемы строения сказочной речи, в ней всегда налицо коммуникативно-речевые шаблоны. Напр., встречаются в сказке два лица, и в стиль сказки вкрапляется будничный разговорный кусок:

— Здорово, отец!

— Здорово, сынок!

Или: «Ой, батюшко родимой приехал!» восклицает падчерица (Онч., стр. 399) и т. п. Когда герой бранится в сказке, он бранится формулами обиходной бытовой брани.

К этой же категории явлений надо отнести и специальную группу частиц, вставок, излюбленных слов, которая встречается почти в каждом сказочном тексте. Один текст употребляет «вот», «ну, вот», «ну», «но», другой — «конешно», «значит», «вишь ты», третий пристрастен к излюбленной комбинации слов, к формуле. Один сказочник бр. Соколовых злоупотреблял формулой «этот вопрос» (сказочник А. О. Ершов), мой сказочник мезенский Поташов, Я. В. очень часто при слове «пошол» любил прибавлять «пошол по дороге, роширя ноги» и т. п. Сюда же надо отнести и интонационные обиходные моменты речи, поскольку они определяют стиль. Ругательство, смех, интонация вопроса, восклицания, жалость и т. п. все это моменты, которые в известной мере для сказочного стиля есть лишь простое перенесение явлений буднично-обиходных форм строения речи. Тем интерес-

нее, конечно, отмечать случаи выхода стиля за пределы этой обиходной стихии, но учитывать ее как обиходную при анализе стиля обязательно.

Таким образом третий слой, входящий как слагаемое в стилевой костюм сказки, это общеречевой бытовизм стиля, имея в виду, конечно, поправку на провинциальные особенности данной местности.

Я указал три важных пласта, которые находятся в стиле каждого сказочного варианта: жанрово-схематический, бытовой и общеречевой (с идиомным). Последний пласт является неотъемлемой языковой категорией природы речи вообще, бытовой пласт — категория этнически-социальная, жанрово-схематический пласт — категория речи художественной, но общесказочного порядка. Ясно, что все три категории сказочного стиля есть лишь фон, на котором кладут свои узоры иные стилевые явления, которые и составляют главный материал для дифференциации стилевых линий сказки. Только специальные линии сказочной стилистики являются специфически характерными. Принадлежат ли они области сказочной традиции или личности сказочников или может быть вообще поэтической фантазии человека — это вопрос особый, генетический. Я же попробую наметить только важнейшие из этих специальных линий сказочного стиля.

5. *Специальные линии сказочного стиля.* Мне кажется, что материал северной русской сказки дает основание наметить три важнейших линии специального сказочного стиля: нарративную, аффективную и пародийную. В пределах каждой линии имеется ряд стилевых манер со специальными признаками. Некоторые из них прикрепляются к определенным жанрам сказки, другие более независимы.

Нарративная линия сказочного стиля знает четыре стиля.

а) Отправным для сравнения является стиль средний. Его признаки — негативные, отсутствие тех специальных особенностей, которые характеризуют последующие разновидности. Ряд сказочников по особенностям ли натуры, или в зависимости от момента и условий сказывания, иногда потому, что исполнитель не разошелся не раскачался в сказывании — придают стилевому облику спокойный колорит. Образец этого среднего стиля будет приведен ниже, при сравнении с другими стилями.

б) Средний нарративный стиль, особенно у умных, серьезных и вдумчивых мастеров сказки, может переходить в стиль

амплифицированный. Распространение ведется или в сторону простой бытописательной детализации аксессуаров рассказа (получается стиль просто амплифицированный) или в сторону особенного насыщения сказки стилевыми шаблонами былины, что создает некоторый стилевой подъем (стиль амплифицированный высокий) или, наконец, в сторону эмоционального усложнения (стиль амплифицированный психологизованный). Примеры первой и третьей разновидностей я могу привести на одном и том же куске текста. Беру начало сказки о юноше, запроданном нечистому (см. указатель Андреева, № 313).

Средний нарративный стиль в моей записи от Мезенского И. Е. Кирина, 14 лет:

»Были, жили мужык да жонка. Мужык пошол в лес и вышел пить к реки. Стал пить припадком. Его поймал Водяной за бороду. Ну вот он и говорит:

— Отпусьти меня домой. Я, говорит, хошь це тебе дам.

А этот водяной говорит:

— Чево у тя есь дома?

А он говорит там:

— Дома есь корова, лошадь.

— Нет, это мне, говорит, не нать. А кого жена принесет до 10 лет выростит его, того мне нать.

Он посулился.«

Амплифицированный простой стиль в моей записи от О. И. Малкина, Пинежск. у., 29 лет:

»В некотором царстве, в некотором государстве, именно в том, в котором мы живет, в одном селе или деревне жил старик со своей старухой. Детей не было. Они мечтали, как бы у них были дети. Ну вот, как видно, у них дети то зачались, ани не знали. Жена говорит мужу:

— Сходил бы на охоту, мне что то дичи охота. Я, говорит, наверно забеременела и дичи охота.

У них как за дичью ходят, уходят на полгода и больше в отдаленье от деревни. Вот он ходит по лесу, жар, зной, с ружьем как охотник, да и захотел пить. Вот к одному озеру он пришол, так прямо и пьет как лошадь. У него была борода большая, как пожилой. Вот ево чорт и схватил за бороду, говорит:

— Пей, да не пропивай.

Вот и держит ево все. Он и говорит:

— Отпусьти меня, кто там держит. Время не рано, надо итти к избы — чай пить и ужинать.

А чорт ему в ответ и говорит:

— Отсули, говорит мне ,что дома не знаешь.

А мужык подумал: »Что я дома не знаю? Да все дома знаю до тыпинки.« Говорит:

— Приходи, я тебе отдам, что найдешь у меня, чего я не знаю. Только сказывай.

Ладно. Чорт ево и отпусьтил.«

Амплифицированный психологизованный стиль в моей записи от Олонецкой А. И. Чарцевой, 28 лет:

»В некотором царстве, в некотором государьсви жил царь со сваей арицей. У них не было детей. Это им не ндравилось. Ани очень скучали, ютому што у них не было детей. Царь из-за этого не любил жить дома, се уежжал на месяц, на два, на поугода уежжал. А тут раз собрался а цело на полгода уехать от жены. Справился и уехал. Поездил месяц ам, приехал домой, не ко времю, через месяц приежжает, жена испугаась, што такое случилось, никогда так. Он жены и говорит:

– Я уежжаю — из-за того вернулся домой — на целый год.

Жена стала плакать, он ее уговариват:

— Может ты следом приедешь через несколько време. Детей у нас ету, скучать не об ком. Я поеду по всему по белому свету.

Недолго дома прожил, справился, распростились с царевной и уеал. Ехал, ехал, там неделю ли, вторую там, сколько время. В адин день саркий, жаркий захотелось ему пить. Смотрит — колодец, и в колодце оверху плавает ковшик. Он подъехау к колодцу, соскочил с лошади.

— Ах, какая вода отличная, вот где попью.

Нагнулся за ковшиком, а ковшик от него. Ловил, ловил, все ковик от него. Он обозлился.

— Наплевать, говорит, я и без тебя попью!

Нагнулся в колодец бородой и давай пить. Борода была длинная. ьет, а сам чувствует, што борода у него куда то тонет. Напился, как-бы одниять голову, оттуда не отпускает. Вдруг оттуда голос слышится:

— Я, говорит, тебя не отпушчу.

— А что, говорит, тебе с меня нада?

Царь спрашиват у него и говорит ему:

— Што только ты спроси у меня, я все могу заплатить.

— Заплати, говорит, тем, чего ты дома не знаешь.

Он и говорит:

— Как же дома чего не знаю, если я две недели тому назад как дому.

А он тово не знал, што у него жена осталась в положении. А хто ърашивал, тот знал про это.

— Все равно, говорит, заплачю и тем.

Когда он сказал, там и отпусьтило ево. Тогда он поехал дальше. Поехал, задумался, што бы это значило, две недели назад и что-нибудь есть.«

Амплифицированный высокий стиль я мог бы продемонстриовать на нескольких записях своего собрания, но это отняло ы много места. Поэтому я сошлюсь только как на очень яркий ример этого стиля — на сказки А. М. Ганина в сборнике Бр. Соколовых. Сказка № 111 представляет собой очень выразительый образец высокого стиля. Главные его особенности помимо лассической «обрядности» — насыщение сказки былинными лементами. Когда былинные элементы проникают весь текст начала до конца, это создает крупный сдвиг стиля среднего, двиг в сторону своеобразного повышения.

в) Третий вид нарративного стиля — урбанизованый, подражательно-городской. Для известной группы лиц, ывавших в городах или начитанных, типично стремление достигнуть максимального с точки зрения сказочника приближеия к речи городской или книжной. В результате мы имеем лучаи текстов, в роде данных Бр. Соколовыми под №№ 128 или

138 образцов урбанизованного разговорного стиля. Последняя, напр., сказка систематически ведет рассказ с таким стилевым оборотами: «Вот в таком мисте публицьном жил купець богатой — и купець именитой, торгующей . . . Вот ани на постой стали, дом, фатеру взяли. И сделалось ему дело в клуб ходить, с графскими, и с господьскими и с генеральскими людьми гулять. Ему на это дело пошло, много иминья отыграл. И просто навыиграу и винных контор и лавок винных, и лавок, и разново товару много». — «Завтра день воскресный, сходи в церкву», она говорит Иванушке . . . «И людей публика большая.» . . . «Пожалуйте ко мне в зало», говорит в той же сказке государь. В одной моей записи героиня систематически обращается: «милостивый государь» и т. п. Вот пример урбанизованного литературного стиля в сказке. «Увидев прекрасную Ронсевелу, Гуак почувствовал в сердце своем зажегшееся пламя влечения и почувствовал себя сильно больным», «Я есть прекрасная амазонская принцесса, и если вы, любезный Гуак, питаете ко мне любовь, то поезжайте в амазонское королевство и просите руки моей, а я буду очень рада, потому что образ ваш постоянно трепещет перед глазами моими»[1]).

Не надо смешивать с урбанизованным стилем случайные единичные слова городского происхождения, попавшие в текст. Дают стилевую окраску такие слова, когда они налагаются на сказку целой особой сеткой, т. е. пропитывают текст значительно или вносят конструктивные моменты.

г) Четвертый вид нарративного стиля — э г о ц е н т р и ч е с к и й. Признак его — изложение сказки от лица сказочника как героя сказки. Причем, здесь важно не столько употребление личного местоимения, но именно полная организация текста под углом зрения сказочника, с внесением иногда лично биографических черт, чувств сказочника и т. п. Особенно част эгоцентрический стиль в сказках небылицах.

»В старину, конечно, жыли мы с дедушкой, богачищи были пре огромнейши. Сорок тысяч десятин земли имели. Скота у нас с дедушкой тоже было много: шесть кошек дойных, семь котов неежжаных. Дом у нас с дедушкой был на трех верстах, на четырех столбах«...

Так начинает мой Олонецкий сказочник Ф. П. Рябов сказку-небылицу и до конца ведет ее от своего имени. Но эгоцентрический стиль свойственен и другим сказкам новеллистического

---

[1]) *И. Карнаухова.* Сказочники и сказка в Заонежье. (Крестьянское искусство СССР, I, Л. 1927, с. 112).

вида. Например, мой мезенский сказочник Ф. А. Бобрецов сказку о человеке, попавшем в комнату с трупами, рассказал именно в этом стиле. Вот начало ее, характерное наличием биографических реминисценций сказочника.

»Когда в семнадцатом году поехал я в Архангельск, тогда, значит, у меня одежда была плохая, я весь оборванный был. И вот, значит, всю дорогу, значит, стары люди были набожны, когда я поехал из дому, мать мне положила сьвечьку и коробок спичек. Я табак тогда еще не курил. Довезьли нас до економии, выпусьтили на економии, пошол я пешком. Увидал, значит, осенью дело в недалеке горит огонь. У этого огня сидит, значит, три мужчины«... и т. д.

Только, насколько мне известно, волшебная сказка чуждается эгоцентрического стиля.

Четыре рассмотренных стиля, составляющих нарративную группу, объединяются во-первых, общностью целеустановки — рассказ, и во-вторых, эпическим характером исполнения. Даже небылица (все случаи, которые мне приходилось слышать), как правило, рассказывается без явной установки смешить. Юмор небылицы лежит внутри, в невероятности ситуаций.

Другая линия сказочного стиля мною выше названа аффективной именно потому, что она объединяет другую группу стилей явной примесью к тексту элементов аффектации в исполнении и в самом строении текста. И я склонен думать, что фольклорист, говоря о стиле сказки (произведения устнобытующего) обязан учитывать хотя бы наиболее характерные моменты исполнения. Например, возьмем вопрос о патетике в сказке. Литературная патетика достигается легко, так как имеет узаконенные традицией особые семантические ряды, которые и примешивает в известном проценте к тому или другому низкому стилю. Ломоносов достигал высокого стиля церковнославянизмами, современность получает тот-же эффект, внося в стиль-конструкции пышного стиля романтиков или символистов. Сказка почти не имеет такого резерва. Иногда она пользуется, как указано, стилем былины для повышения, а иногда патетика стиля достигается только патетическим исполнением. Вот почему, повторяю, я считаю вполне закономерным выделение в особую группу стилей аффективных. Я бы разбил их еще на две подгруппы, на стили экспрессивные и депрессивные. Экспрессивных стилей, по моим наблюдениям, в сказке четыре.

а) Стиль патетический свойственен немногим легендарным сказкам, главным образом в устах стариков исполнителей. Патетика выражается и в известном спокойном стро-

ении фразы и в благоговейно приподнятом настроении, в кото ром сказка излагается. Олонецкая 83 летняя старушка П. В Олухова в этом именно стиле рассказала мне «Про Плакиду»

»Он быу при цари первой воевода. Так там на войны был, так о первый был воин. Ну и он за охотой пошоу. И стиот олень, а ме оленьими рогами показался ему сам осподь. И он говорит, што устра шился, осмотрелся, што уж этако сияние сделалось. Он и говорит: — Вс твои дела, добрыи, только не имашь ты крешчения истинной веры«...

Текст Плакиды пришел в народ из книги, и может быт в этом кроется причина его патетики. Но он не единственны передается как сказка и потому должен быть отмечен.

б) Полную противоположность по характеру вчувствовани аффектации представляет стиль порывисто-динамиче ский. Это стиль какой-то скачущий, стремительный, с заско ками фразы за фразу, так что сказочник пропускает части фра иногда куски текста. Но делает это не по забвению, а в сил рассказа рывками. Вот, например, начало сказки про Марк богатого, записанное от мезенского старика Н. А. Лешукова.

»Был жил купец Марк богатый. У них была дочь, да жена. Вечер Марк спать лег, а дочи на печке. Пришол старик... Дочька... Господь

— Милосьти просим, добрый человек.

Пустили... На кровать спать повалилась... Отец мать не знали Мара... Потом другой пришол.

— Здесь ли истинный Христос ночует?

Старик отвечает:

— Здесь.

— Каким таланом наделишь?

— Маркову дочьку взять в супружество.

Хорошо. Так. Ну, вот этот старик утром до восхода сонца ста срядился. Марко сряжается.

— Папа, мама, у нас Христос ночевал.

— Что ты?

— Взабал, взабал, взабал« и т. д.

В своей собирательской работе я имел несколько случае такого стиля сказки. Любопытно, что сказочник обычно при это стиле радостно одушевлен.

в) Третий вид экспрессии — увлечение мерностью фраз четким ритмом и часто рифмой. Получается стиль раешничи В волшебной сказке этим стилем сказывается присказка, в нове листической он встречается как общая манера сказывания. М мезенский С. А. Новиков начал сказку о лисе-исповеднице та

»Начинаетца починаетца добрая повесь от Сивка от Бурка от вешча каурка. Это не сказка, а присказка. Сказка будет в суботу повечер, ког поешь мягкого хлеба. Шла мати лисица мимо хресьянского двора, хоте выташчить из куретника куренка, а из телетника теленка. В заднем н шесьти, с курятами в адном месьти сидел вор Петуша. Он услыхал, крыль схлопотал, ногами стопатал и крысным могучим голосом возопиял и т.

В этой сказке совсем неважно ее книжное происхождение, важен факт раешничьего ритма и рифмы. Ср. также сказочку у бр. Соколовых:

»Был старик, да старуха. У их была пестра курочка. — Снесла яичко у Кота Котофеича под окошиком на шубном ласкуточке. Глядь-ка мышка выскочила, хвостом вернула, глазком мигнула, ногой лягнула, яйцо изломала. Старик плачет, старуха плачет, веник пашет, ступа пляшет, песты толкут« и т. д.

г) Наконец, четвертый вид экспрессии — стиль смешливо-балагурный. Он свойственен небылицам, присказкам и т. п. Его особенность — принадлежность к кратким текстам, рифма, и обязательный речитатив исполнения и частью смех исполнителя. Стиль полон неприличных слов и образов. Вот небольшой его пример (Онч. № 54):

»Алексей Фомин, сын вдовин, по морю ходил, кажары кроил, тем свою буйную голову кормил: из нерпецей кажарки, выкроил две лямки, а из заецей кажары, целые ремни. Бежал по морю тихоньке, увидел ошкуя Офонька, копьдины пристали, обедать варить стали« и т. д.

Ср. еще Онч. № 53, Сокол. №№ 21, 22, 23 и др.

К депрессивным стилям я бы отнес только один — сухо-схематический, да и то лишь тогда, когда этот схематизм сознательная работа сказочника. Бывает, что сказочник нехотя рассказывает сказку или, не интересуясь одной какой-нибудь группой сказок, вынужден все же из этой группы рассказывать. В этих случаях сказочники нередко схематизуют стиль сказки, жертвуя и обрядностью и образами и нормальной средней конструкцией речи. Все собиратели знают, как нежелание рассказывать сильно действует на стиль сказки.

Третья специальная линия сказочного стиля — пародийная. Общее свойство пародийных стилей — имитация. Смотря по тому, на что эта имитация направлена, можно различать три главных пародийных стиля: фонационный, сюжето-подражательный и быто-сатирический.

а) Фонационный стиль свойственен специальной группе так называемых докучных сказок. Основу их стиля составляет игра звукописью: звуко-повторами или фразо-повторами. Например, игра звукоповторами в следующем примере:

»Жила- была старица одна в сельце,
Поставила старица зарод сенца,
Шло буде не ладно — опять с конца...

Или вот пример сказки с фразоповторами (из Мезени):

»Жыл был поп: зделал плот, по реки поплыл — мех оплыл да опять поплыл, мех оплыл да опягь поплыл и т. д.«

б) Особого упоминания и изучения заслуживает стиль ска ки о Фоме Беренникове, я называю его стилем с ю ж е т о-п о д р а ж а т е л ь н ы м. Несомненно, что и сюжет Фомы и стил его вышли из пародии на волшебную сказку. Некоторые вари анты эту пародийность утратили и передают сказку в стиле нар ративном. Но некоторые варианты, напр., Зеленина Вятски № 43 и Афанасьева № 235 в хранят чувство пародийности даже стиле сказки. Противопоставление Фомы и его спутников («Фом Бередник переправился через Дунай. А солдаты ковры навяза ли» . . .), проводимое в стиле сказки систематически, формули ровка его нелепых действий, приводящих к выгодным резуль татам — все это приемы строения текста, которые выделяют ег в особую стилевую манеру.

в) Наконец, пародийный б ы т о-с а т и р и ч е с к и й стил налицо во многих сказках о нацменах, глухих, картавы и т. п. Имитация и высмеивание в них обязывает иногда сказоч ный текст строиться особенным образом. Характерно постро ение его, как правило, на диалогической основе. Впрочем, быто сатирический стиль, вероятно, представляет комплекс стилей нуждающийся в распутывании. Достаточно прочесть хотя б мелкие анекдоты у Афанасьева, чтобы стало ясно разнообрази стилистических манер в анекдотической сказке.

Заканчивая обзор трех главных линий сказочного стил укажу на существование сказок дефективных и, следовательн д е ф е к т и в н о г о стиля. Испорченная сказка также име свой стилевой костюм. Нарушение в ходе действия, лакуны ил просто крупные речевые дефекты, вызванные чаще всего глубо кой старостью или детским возрастом исполнителей сказки, ярк отражаются на стилистическом облике сказки. Пример дефекти ного стиля — моя олонецкая старушка П. Н. Филиппова, 74 ле

»Старец 30 лет спасауся в кельи. Стау к нему ангел на бесед прилетать. Дай, я, гыт, бога испытаю. — Ангел, чего будем у бога про сить, даст? — Даст... Раньше разные были короли там... Потом стари пошол, дочки замуж брать... — Не хай говорит... А мне надо. Сход к королю. Ну пропустите... Садись старец«... и т. д.

Но поскольку явление порчи текста — само по себе не ест факт искусства, постольку говорить об особом дефектном стил можно только условно.

Таковы три генеральных линии в виде 12 разновидносте которые я могу при беглом обзоре материала наметить в стил северной русской сказки.

Весьма вероятно, что более детальный анализ материала подскажет новые подтипы стилей и может быть даже целые линии. С другой стороны предложенная скала есть лишь скала общих образцов стиля, но не их характеристики, которая требует уяснения приемов организации речи в пределах каждого частного стиля и должна быть предметом специальных монографических анализов.

Не могу не оговорить крупного затруднения, которое остается перед автором настоящей статьи в вопросе о классификации специальных линий сказочного стиля. Предложенная классификация может вызвать упрек в нарушении логического закона единства принципа деления. На это отвечу следующее. Во-первых, моя классификация не имеет в виду дать полную, исчерпывающую скалу стилей, проведенную сверху, от логических категорий к материалу, а всего только попытку оформить свои общие впечатления, уловить наиболее яркие, главнейшие стилевые стихии в самом материале и свести эти стихийные стилеотделители в некоторые общие группы. Таким образом на долю будущего монографического анализа сказочных стилей остается законченное построение схемы стилей. Во-вторых, даже в пределах предложенной предварительной классификации стилевых линий имеется некий, правда, сложный, единый принцип деления — это общее тяготение. Нарративные стили, как и пародийные могут содержать элементы аффектации и, наоборот, пародийные и аффективные стили вбирают в себя полосы наррации, но во всех случаях скрещивания надо говорить лишь о частичных элементах, о моментах второго и третьего порядка, а не о главных стиленаправляющих функциях этих частных элементов. Например, амплифицированный нарративный стиль с элементами патетики не переходит в стиль патетический, так как общий строй, к которому он тяготеет — наррация. Наоборот, сказка патетического стиля не может быть одновременно и сказкой нарративно-амплифицированного стиля, хотя бы в ней были элементы распространения. И вообще, я не могу ни урбанизованный, ни эгоцентрический стили с точки зрения общего стилевого тяготения ни в какой мере перенести в группу стилей аффективных. То-же со стилями пародийными. Во всех случаях имеются свои особые, бьющие в глаза стилевые тяготения. Возможное разрешение указанного классификационного затруднения путем нескольких классификаций по разным признакам мне не представляется удачным применительно к сказочному материалу. Давая видимость

логической строгости схемы, группировка получила бы упрощение, не соответствующее сложности самих исследуемых фактов.

В заключение стоит еще один вопрос, прикрепляется ли стиль сказки к известным типам сказочников, или он от этих типов независим. Я уже имел случай указывать [1]) на существование на севере четырех видов сказочников: эпик, забавник, мемуарист и смешанного типа. Пока я не взялся бы ответить категорически на поставленный вопрос. Уже самая скала стилей показывает их значительную прикрепленность к известному репертуару или, точнее, к известному жанру сказки. Следовательно, сказочник не всегда свободен в выборе стиля своей сказки. Здесь же добавлю, что и аудитория, слушатели вносят сильное воздействие на стиль сказываемой сказки. Перед веселой аудиторией самый строгий патетик переключится на стиль по крайней мере средне-нарративный. Наоборот, потешник, не встретивший сочувственного смеха аудитории снижается в своем рифмаческом азарте. Поэтому, думается, можно говорить об известной подвижности, переключаемости стилевых манер в зависимости от разных факторов. И среди этих факторов вкус сказочника имеет свою долю участия. Эпик предпочтет формы стиля нарративного, забавник — стиль аффективный или пародийный. Но поскольку и самое разграничение сказочников по типам — величина переменная, постольку говорить о прикрепленности к ней стилевых манер можно лишь очень условно.

Наконец, я бы хотел добавить, что постановка вопроса о сказочном стиле имеет кроме чисто описательного интереса еще и значительную методологическую остроту. В литературе последних лет появился ряд статей анализов сказочного стиля. Таковы работы М. Азадовского [2]), Р. Волкова [3]), С. Минц [4]) Э. Гофман [5]), и Л. Копецкого [6]). Статьи М. Азадовского в пределах беглой

[1]) *О. Нікіфоров.* Сьогочаска Пінезька Казка (Етн. Вісн. VIII, с. 91) и в статье: »Сказка, ее бытование и носители« (»Русск. Нар. сказки« под редакцией О. И. Капица. Л. 1930, стр. 43 и сл.).

[2]) *М. Азадовский.* Сказки Верхнеленского края. в. I. Иркутск. 1925. Он-же. Eine Sibirische Märchenerzählerin (Folklore Fellows Communications, № 68), Helsinki 1926. Он-же. Pohadky z Hrnolenskeho kraje.

[3]) *Р. М. Волков.* Словесне оформлення великоруської казки. Одесса. 1927 (отт. из »Записок Одеського Інст. Нар. Освіти« 1927, т. I).

[4]) *С. Н. Минц.* Черты индивидуального и традиционного творчества в сказках о царе Соломоне (Худож. Фольклор. 1929, IV—V, с. 107—112).

[5]) *Э. В. Гофман.* К вопросу об индивидуальном стиле сказочника (Худож. Фольклор, 1929, IV—V, с. 113—119).

[6]) *Л. Копецкий.* К изучению языка и стиля русской сказки. (Slavia, 1927, VI, 2 и 3, стр. 281—307).

и общей характеристики отдельного сказочника в общем правильно, хотя и не полно, характеризуют стиль по линии пластов, но эти статьи не ставят задачи специального стилистического анализа и потому свободны от упреков. Интересная и серьезная работа Л. Копецкого, специально посвященная стилю и языку крупного самарского сказочника и совершенно правильная по технике детального стилистического анализа, недостаточна и незакончена, так как идет по уклону в большей мере лингвистическому. Она говорит о морфологии, синтаксисе, словаре сказочника, пытается характеризовать наиболее типичные и повторные приемы строения его речи только для того, чтобы в выводах признаться, что все эти особенности могут обнаружиться «и у иных сказочников» (стр. 307) и чтобы с тоской заявить о необходимости установить «известные стилистические направления в сказочном творчестве» (стр. 307). Три остальных работы идут в смысле методологическом положительно ощупью. Р. Волков в стилистической характеристике сказочников ограничивается только стихией жанрово-схематических элементов. Э. Гофман и С. Минц кое-где чувствуют специальные стилевые линии в тексте сказки, но именно робко и нечетко.

Вот почему установка пластового состава сказочного стиля своевременна и должна дать и в смысле метода свои результаты. Каждая сказка представляет сложнейший конгломерат явлений стиля. В ней аналитик найдет и стойкие схемы общих законов языка или диалекта, и подвижные элементы географической, этнически-бытовой и социальной местной обусловленности, и известные отстоявшиеся элементы жанрово-схематического порядка канонизованные для сказочного жанра историей, и специальные типовые уклоны сказочной стилистики, как результат действия эстетических сил, и, наконец, самый верхний слой, накладываемый над типической многопластной основой — краски индивидуальных стилевых особенностей каждого исполнителя. Последняя проблема, манящая новых исследователей, проблема стиля отдельного сказочника, таким образом является методологически именно последней в ряду исследовательских задач над стилем сказки. Этого не следует забывать тому, кто берется за проблему.

1930 год.

А. И. Никифоров.

Filosoficko-metodologická stránka v díle Drahomanova.[1]

Druhá čtvrt XIX. stol. nastoluje v Evropě v oblasti poznání na 50 let vládu positivismu, přijatého s nesmírným nadšením. Positivismus, jenž, jak je známo, spokojuje se přesnými a kausálně odůvodněnými poznatky a zásadně zavrhuje metafysiku a náboženskou víru, vděčí své vyzdvižení A. Comte'ovi, své rozšíření z části i skvělým úspěchům přírodních věd. V Rusku období svrchovaného nadšení pro positivismus (a materialismus) spadá do desetiletí 1850—60, právě do let, kdy se utvářela vědecká osobnost u Drahomanova. Není tedy divné, že už ve své magisterské disertaci Drahomanov všímá si s obzvláštní pozorností určitých názorů Comte'a — „zakladatele" positivismu. Devět let potom nabízí spolupráci v „Hromadě" všem, kdož vyznávají tytéž co on „základní názory o životě společnosti a přírody", kdož se hlásí „k svobodnému rozumu" (racionalismu) a k pevné vědě (positivismu) („Peredně Slovo" 1878, str. 84). V programu „Hromady" (1880) na místo víry klade positivní vědu atd. Prof. Ovśaniko-Kulikovskyj píše o Drahomanovu, že „ve filosofii skláněl se k positivismu, zejména k Spencerovi" („Naše Mynule", 1918, č. 2, str. 54). Podobně vyjadřuje se nejvýznamnější z ukrajinských metodologů, akademik prof. Bohdan Kisťakivskyj: „Ve svých názorech filosofických Drahomanov splácel daň svému století a kloně se před úspěchy experimentálních věd a positivními poznatky, byl rozhodným positivistou a racionalistou" („Polit. Soč.", Moskva 1908, sv. I, str. X.).[2]

Nelze pochybovati, že Drahomanov po dobu celého svého života positivistou byl — avšak v positivismu bylo několik směrů. Vzhledem k tomu, že povaze Drahomanova podstatně se příčilo autoritářství a přestřelky, máme za to, že lze mu přiřknouti místo v kruhu t. zv. „svobodných positivistů" z třetí čtvrti XIX. stol.[3])

---

[1]) Přinášíme tuto rozpravu profesora národohospodářství ukrajinské university v Praze, poněvadž Drahomanov byl tak vynikající osobností v kulturním životě Ukrajiny a v dějinách slovanské „etnografie", že je užitečno znáti teoretické základy jeho díla, společné i mnohým jeho vrstevníkům v slovanské filologii, kteří si však toho nebyli vždy vědomi. *M. M.*

[2]) Dosud nikdo ještě nepojednával o této stránce tvorby Drahomanova; jde tedy zde o první pokus.

[3]) Je věcí ukrajinských filosofických kruhů, aby zkoumali světový názor

Nezbytnou a zvlášť významnou součástí všech positivistických učení, počínaje Comtem, a zároveň i jakousi náhražkou metafysiky a víry, je idea pokroku, jehož podnětem je lidstvo, nesmrtelné a schopné nekonečného vývoje. Tuto myšlenku, abstrahovanou z vědeckých zevšeobecnění, chápali positivisté různě, v hrubší neb i v jemnější formě. Eudajmonismus — co největší štěstí pro co největší počet lidí — je ve všech versích positivismu motivem společným, avšak ne výlučným. Obyčejně zušlechťuje se tím, že za konečný cíl pokládá se zdokonalení člověka, jak tomu bylo už u Comte'a a Condorceta, anebo docílení příznivých podmínek pro svobodný vývoj osobnosti, na př. v učení Fichte. V každém však případě idea pokroku u positivistů předpokládá, že dějinný proces je evolucí, vývojem třeba bez cíle, ale i evolucí účelovou; z hlediska pokroku pak nejsou všechny historické děje a období (stejnou měrou) účelné...

S ideou pokroku, jakožto positivista, vytasil se Drahomanov už ve své magisterské disertaci, formuloval ji však poněkud odlišně než Comte. „Není-li vývoj brzděn zevnějšími vlivy, psal tehdy, pak jednou počatá civilisace národa vyvíjí se nepřetržitě a organicky dle určitých logických stupňů". V této formulaci, právě v „organickosti" je zřejmý vliv přírodovědy. Pro Drahomanova, jako vůbec pro positivisty, historický proces je zároveň evolucí a pokrokem.

Zdůrazněnou v magisterské disertaci ideu pokroku hájil Drahomanov až na změny ve formulaci po celý svůj život. Totéž mělo místo i u řady jeho předchůdců a vrstevníků v oblasti sociálních věd a i přírodních, jejichž úspěchy Drahomanov pozorně sledoval.

Ukrajinský historik prof. Hermajze („Ukrajina" 1926 sv. 2—3, str. 129) nadhodil, že Drahomanova idea pokroku je vlastně „Herderovská" idea, nepodal však analytických důkazů tohoto tvrzení. Vskutku Herder, německý spisovatel a historik-filosof (1744—1803), byl nadšeným zastáncem myšlenky pokroku. Jeho povýšeným ideálem byla víra ve vítězství všelidské kosmopolitické humanity a pokrok projevoval by se v postupném vývoji humanitní idey u lidstva, tedy těch zásad, které podstatně povyšují člověka nad zvíře a zlidšťují teprve lidskou přirozenost. Herder tvrdil, že tato idea humanity, tento pojem všelidské lásky a vzájemnosti vzrůstá a vyvíjí se ve společnosti lidské. Pro něj „veškeré naše dějiny, toť škola pro dosažení zářivého věnce humanity a lidské důstojnosti" (K. Arabažin, Pro Herdera. Enciklop. slovar Brokhausa i Efrona, sv. VIII r. 1892).

Drahomanova po stránce filosofické. Dosud se to nestalo a není o tom zmínky ani v nejnovější práci D. Čiževského, Narysy z istorii filosofii na Ukrajini, Praha 1931.

Avšak idea pokroku nebyla myšlenkou pouze Herderovou, nýbrž vůbec čelnějších hlav oné doby; byla východiskem i pro muže jako byl Turgot, Condorcet, Saint Simon, Owen, Louis Blanc, Godwin, Proudhon, Bakunin, Lavrov, redakce ,,Le Travailleur", Krapotkin a j. Drahomanov znal ovšem dobře i jejich formulace pokroku.

,,Turgot, píše Drahomanov, viděl pokrok v tom, že lidské mravy postupně se zjemňují, že rozum se vzdělává, jednotlivé národy vzájemně se sbližují, obchod a mezistátní vztahy (politika) nakonec sjednocují veškeré díly zeměkoule a veškerá masa lidstva, prožívajíc střídavě ruch a odpočinek, dobré a zlé časy, přece však pořád kráčí nenápadně k čím dál tím většímu zdokonalení. Condorcet jasně ukázal, jaký význam má pro onen pokrok svoboda badání nebo svoboda myšlení, možnost myslit si o všech možných věcech nezávisle na jakémkoli donucení, jež se skrývá pod názvem autority. Následkem svobody badání věda udělala pokroky o jakých se lidstvu dříve ani nezdálo. Turgot a Condorcet mají tu zásluhu, že obrátili pozornost na pokrok u veškerého lidstva." (,,Narod" 1894, Ráj a pokrok.)

Tyto celkem správné názory Drahomanova o chápání pokroku oběma francouzskými mysliteli lze pouze poněkud doplniti. Vzhledem k pozdější definici pokroku u samotného Drahomanova, jež bude uvedena níže, lze poznamenati, že Turgot zdůrazňoval zdokonalování kulturní souvislosti veškerého lidstva, jež stoupá pořád, ač nikoli bez přechozích kolísání, a vývoj v rozumové oblasti; Condorcet zase první podal vyhraněnou představu o nepřetržitosti vývoje, pokud se projevuje v sociálním pokroku lidstva, chápaného jakožto celek, a prvotřídní úlohu v tom přiděloval vývoji rozumu (lumières), jenž má pak v zápětí pokrok i ve všech ostatních vztazích (Turgot, Ouvres, éd. 1808, II, pp. 53, 54, 56, 236, 294—5; Condorcet, Esquisse...., pp. 214, 235, 265, 282, 286, 293, 299, 303, 305).

Drahomanov měl za to, že Saint Simon a Owen názory své zakládají vlastně na myšlence ,,o pokroku v dějinách" a že pro Louis Blanca též ,,veškeré dějiny lidstva, toť zřejmě postupný vzestup, ve kterém socialismus musí býti zlatým hřebem, nač ale prozatím můžeme ovšem jen myslet" (,,Hromada", č. 4 r. 1879, str. 161).

Z vrstevníků Drahomanova, kteří bojovali za sociální ideál současně s ním a jako on měli blízký vztah k evropskému východu, lze uvésti názory tří autorů známých Drahomanovu, třeba jen proto, aby tím vynikly rozdíly v chápání pokroku. Lavrov hájil stanovisko, ,,že pokrok sám o sobě není ničím víc než subjektivním názorem o událostech z hlediska našeho mravního ideálu... Vývoj osobnosti

po stránce fysické, rozumové a mravní, vtělením do sociálních útvarů pravdy a spravedlnosti — toť stručná formule, která zahrnuje vše, co lze nazvati pokrokem" (Istoričeskije pisma, 4. vyd. 1906, str. 46, 51). Dle Bakunina „nejvyšším cílem pro lidstvo je pokrok od méně dokonalé k dokonalejší existenci, od tvarů nejjednodušších k složitým, vzhůru, od nižšího k vyššímu... Dle svého původu člověk je zvířetem... ale vyprostil se ze zvířecího otroctví a cestou přes období otroctví náboženského... vždy blíž a blíže spěje svobodě vstříc... Nikdy nesmíme se ohlížeti dozadu, nýbrž musíme hleděti vždycky vpřed; před námi naše slunce..." (Dieu et l'État, str. 7, 16).

Dle Krapotkina, jehož základní spisy vyšly později než Drahomanovy, cílem lidstva je pokrok od méně šťastného života k šťastnějšímu. Pokrok je cestou k většímu štěstí lidskému, „lidstvo může někdy odbočiti z této cesty, ale nakonec vždy přijde zase na cestu pokroku... společnost vyvíjí se pozvolna, ale vyskytují se též časy náhlých převratů... evoluce a revoluce vzájemně se střídají", při čemž revoluci pojímá jakožto období zrychlené evoluce (L'anarchie dans l'évolution socialiste, str. 28. Paroles d'un révolté, str. 17. Les temps nouveaux, str. 59, 13.).

Vrátíme se nyní opět k formulaci pokroku Drahomanova, ale k té, již dal rok před svou smrtí. Pojednával tehdy o myšlence pokroku jakožto vyjádření toho, že „postupem času lidský život nestává se horším, nýbrž lepším... Přehled osudů všech národů nám znázorňuje, že pozvolna národové vůbec se sbližují navzájem (por. form. Turgot.), splývají jaksi v jeden celek, předávají si vzájemně své přednosti a myšlenky, takže z jednotlivých národů vyvíjí se skutečná lidská společnost, v níž pokrok nemůže přestati ani v nejhorších časech (por. Turgot — „ač ne bez přechozích kolísání"). Tak na př. pokrok ve vědách byl silně zabrzděn, když Řekové a Římané se stali předmětem útoku divokých národů, kteří se nakonec zmocnili jejich území. Avšak celkově se pokrok u lidského plemene nepřerušil[1]), neboť i oni barbarští národové mnohému se naučili u Římanů a Řeků... Nyní národové.. do té míry se vzájemně sblížili pomocí obchodu (por. Turgot), vědy, umění a literatury, že přerušení pokroku už dnes není možné (por. Condorcet)... Teď lze dokonce směle tvrditi, že za několik století

[1]) Dle Comte'a vývoj spěje k zlepšení, pozorujeme li ne jednotlivý národ, v jehož životě může se pokrok i neprojevovati, nýbrž veškeré lidstvo v celku; zlepšení zde se projevuje nejen v životních podmínkách, nýbrž i v lidských talentech; v tomto právě případě zlepšení lze nejpřípadněji nazvati zdokonalením. (Cours de la philosophie positive, IV, 274—5 a 331—4).

veškerý rod lidský spolčí se ve všech věcech podobně, jako se už dnes skoro všechny státy spojily v jeden poštovní spolek. Prohlížíme-li osudy veškerého lidského rodu... ve všem pak uvidíme zjevný a nepřetržitý pokrok technický, vědecký, v umění, ve zvycích a mravech lidských, pokrok spravedlnosti (por. Louis Blanc), pokrok humanity (por. Herder) — a že tento pokrok má v zápětí pokrok i ve vztazích mezi národy i v společenském a státním zřízení" („Narod", 1894, str. 169, 170).

Formulace pokroku Drahomanova obsahuje tedy některé analogie, dle našeho názoru nejvíce s formulemi Turgota a Condorceta, které ostatně zanechaly stopu i v Comte'ově pojímání pokroku. Nelze ji však nazvati ani „herderovskou" ani dle žádného z ostatních předchůdců — je to prostě formulace „drahomanovská". Analogie v ní vysvětlují se tím, že je historickým produktem všeobecného směru ve filosofické myšlence XIX. stol.; kteroukoli formulaci pokroku chtěli bychom srovnávati s ostatními — většinou zde stejně vyjdou najevo podobnosti a rozdíly. Věcně důležité je u Drahomanova to, že pokrok v měřítku všelidském postupuje nepřetržitě a v „celku".

Positivisté nepřijímají myšlenku pokroku co hypotésu nebo co aksiomatickou, nýbrž, jak už bylo zmíněno, ji konstruují prostředky positivního vědění, aniž by sahali k prvkům transcendentním neb náboženským. Stejně i u Drahomanova idea pokroku projevuje se jako odlesk objektivního a dokázaného dějinného vývoje vesmíru.

Přirozeně nechyběly ani v jeho době odlišné názory na pokrok, a v nynější (1930) stejnou neb i silnější měrou utrpěla tato idea jak v základní formulaci, tak i v odůvodnění.

V roce vydání magisterské disertace Drahomanova vyšla práce N. J. Danilevského[1]), Ukrajince dle původu, pozdějšího slavjanofila, v níž potíral názory zmíněného směru. Pro Danilevského neexistuje „všelidská civilisace", nýbrž „existují oddělené kulturně-historické typy", jimiž se zabývají vskutku dějiny. „Mluviti o všelidské jednotě jako o podmětu dějin, o všeobecné teorii vývoje politických komplexů (společností), o dědičném odkazování zásad kultury, vědy a umění v postupném vývojovém ději národů rozhodně nelze... Kdo tak mluví, ten ztotožňuje osud Evropy či germánsko-románského kmene s osudem veškerého lidstva". Všelidský vývoj vůbec není, je „pouze vývoj zvláštních kulturně-historických typů, které se jeví co řada

[1]) „Rosija a Evropa", 3. vyd. 1888, str. 82, 85, 88; v této práci je zřejmý vliv německého historika H. Rückerta, Lehrbuch der Weltgeschichte in organischer Darstellung, Leipzig 1857.

rovnoběžných čar, jež se nikdy nesejdou a nikdy se nepřetínají". Nemůže býti řeči i o všelidském pokroku.

V poslední době, už po světové válce, velmi podobné myšlenky hlásal německý spisovatel Oswald Spengler v knize „Der Untergang des Abendlandes", jež způsobila mnoho hluku a je prosycena hlubokým pesimismem co do pokroku záp. evropské kultury. Naivní zdá se mu představa „historického děje jakožto přímé čáry n bo rovné nitě, jež by se táhla od prastarých času až po naše dny". Neexistuje jediná kultura, nýbrž je několik kultur — antická, indická, čínská, egyptská, evropská. „Každá kultura tvoří samostatný svět, svérázný organismus, který „neočekávaně" rodí se na svět, uskutečňuje obsažené v něm možnosti a umírá." Takto v celé své knize provádí rozbor „úpadku záp. evropské kultury", která v XIX. stol. vstoupila prý do věku stárnutí a rychle kráčí smrti vstříc. Ovšem že tento stářím sešlý svět v době tak pesimistických předpovědí dobývá s mladistvou energií úspěchu za úspěchem na př. v oblasti technické!

Projevuje-li se ve spisech Danilevského a Spenglera zcela odlišný názor na problém života a vývoje společnosti, totiž rozčlenění podle kulturních oblastí atd., naopak známý národohospodář Werner Sombart pochybuje, lze-li si vůbec klásti otázku třeba jen evropského pokroku a jeho oduvodněnost ve všeobecné formě. Poukázav na různý význam slova „pokrok" ve vědách přírodních a duševních (Geisteswissenschaften), Sombart zdůrazňuje ve své nejnovější práci, že ve vědách duševních předmět pozorování neustále se mění, buď následkem vznikání nových životních útvarů nebo důsledkem změny hlediska pozorovatelova; proto „nelze tvrditi, že určitý kulturní zjev poznáváme čím dál tím lépe — snadno se může státi, že hloubkou poznání některá dřívější doba převyšovala dobu pozdější... Proto vyjadřovati kvantitním způsobem výsledky práce ve vědách duševních, jakož i představy o nashromáždění, přibývání „pokroku", lze jen ve smyslu velmi omezeném a jen v odvozeném... Používáme-li ideu „pokroku" ve filosofii, v umění a v praksi, pak záhy a zřejmě se nám zaskví v celé své absurdnosti". (Die drei Nationalökonomien, 1930, str. 337—39).

Máme však za to, že nelze popírati, že na př. z hlediska spravedlnosti je zde pokrok, že historický proces časem stává se vždy víc a více spravedlivým. Vyjadřuje se o tom na př. akademik B. Kisťakivškyj: „V dějinách, celkově vzatých, bez pochyby uskutečňuje se idea spravedlnosti. I ten nejzazší a nejnesmiřitelnější skeptik uzná do jisté míry správnost tohoto závěru. Nikoho na př. nenapadne

tvrditi, že dnešní sociální ústroj, založený na soustavě námezdní práce, není přes všechny charakteristické pro něj negativní zjevy přece jen spravedlivější než feudální zřízení, zakládající se na nevolnictví, a toto zase že není spravedlivější než antické, jež se drželo otroctvím" ("Socialny nauki i pravo... Očerki po metodologii socialnych nauk i obsčej teorii prava". Moskva, 1916, str. 178).

Ponechávaje stranou otázku, byla-li myšlenka pokroku sama o sobě správná, neb naopak nesprávná v celku neb i jen z části, je nutno konstatovati, že Drahomanovu byla základnou v jeho vědecké a publicistické činnosti. Tato myšlenka byla pro něho všeobecným filosofickým základem.

Z jeho definice pokroku je zřejmo, že jej nepojímal dialekticky, dle schematu: tese, antitese, syntese. Nebyl stoupencem dialektické metody ani v její klasické redakci — Hegel-Proudhonově — již nazýval metafysikou, a tím méně obrácené na ruby v redakci Marx-Engelsově. Drahomanov píše o tom v r. 1881: ,,U Proudhona samotného a tím více u Bakunina vmísilo se do učení o anarchii hodně hegelovské metafysiky, jež v značné míře popletla své napodobovatele... Tak Bakunin ostře stavěl svou an-archi proti veškerým existujícím, ba i vůbec jen myslitelným formám politickým jakožto hegelovu antitesi (protiklad) proti dnešním poměrům (tese); po úplném jich odstranění, buď cestou abstinence zdravě smýšlejících občanů vůči dnešnímu státnímu životu (převážně na západě), anebo pomocí lidových vzpour (převážně v Rusku), nastane sintese, obnovení společenských svazků od dola vzhůru, od jedince k asociaci, jednotě, národnosti, lidstvu. Proces ,,ničení" států... Bakunin si představoval ve formách do jisté míry fantastických co jakousi katastrofu, zapomínaje na to, že není na světě procesu výhradně ničivého, bez stavění a naopak". (,,Polit. Soč." sv. I. Paříž 1905, str. 124). I podruhé, v r. 1883 měl Drahomanov příležitost opětně se vyjádřiti o dialektické metodě, zase v souvislosti s Bakuninem: ;,Tři kategorie: tese, antitese, syntese pojímal (Bakunin) ve tvaru tří úplně oddělených reálních zjevů, jejichž vtělení věru připomíná sektářovo vtělení pojmu ,,haleluja" v ,,milosrdnou ženu halelujovu"." (,,Polit. Soč." sv. II. Paříž 1906, str. 694).

Čím vlastně je podmíněn či způsoben pokrok? Odpověď na tuto otázku rozhoduje o tom, máme-li Drahomanova zařaditi mezi monisty či pluralisty. K monistům se však nehlásil, pokládal jejich názor za zjednodušování dějin a příležitostně útočil za to na marksisty. V r. 1894 píše Jul. Bačinškému, autoru ,,Ukraina irredenta", navazuje na moni-

sticko materialistický výklad dějin u marksistů: „Víte, že nesouhlasím s filosofií dějin a politiky výhradně hospodářskou, poněvadž ji pokládám za sui generis metafysiku a život lidský za příliš složitý, než aby mohl býti vykládán pouze jedním prvkem. Avšak já nic nenamítám i proti jednostrannému učení, pokud vede k zkoumání i dalších zjevů. Pohříchu marksisté, neb správněji engliste, málo kdy něco prozkoumávají a prostě a priori kreslí historické a politické podoby, namnoze úplně fantastické. („Perepyska Jul. Bačinškoho s M. Drahomanovom“, 1900, str. 7—8).

Drahomanov, jakožto sociolog, patří k pluralistům: uznává několik hybných činitelů. Už ve své magisterské disertaci, přibližuje se poněkud Comte'ovi[1]), praví, že „pokrok civilisace projevuje se a je podmíněn ve svém průběhu hlavně (tedy ne výlučně! OM) silou uvědomění vědeckého, politického a mravního“. („Vopros ob istoričeskom značenii rimskoj imperii i Tacit“ 1869, str. 389). Tedy jako činitel pokroku je zde vyzdviženo uvědomení, ale ne jakožto jediný. Při uskutečňování idee socialismu uvádí (1878) též i podmíněnou jí „sílu lidských potřeb“ („Peredně Slovo“, 1878 str. 15—6). Velký význam přikládá ideologickému činiteli i v pozdější době a píše v r. 1893, už na sklonu života: „I nyní prožívá Rusko pouze onu dobu, jíž podobné prožívali i ostatní evropští národové a které překonali m. j. i díky idealismu své inteligence, někdy až optimistickému... Není možné, aby desítky, sta a tisíce vzdělaných lidí nebyli s to uplatniti se ve směru propagace zdravých politických myšlenek, zejména za předpokladu soustavné práce a pevné organisace, jež vždy začíná malým — vzestup záleží pak stejnou měrou na uvědomění a na energii členů jakož i na poměrech. A v poslední řadě přeměny ve společnosti a ve státech závisí nejvíce na přeměně sociálních myšlenek (tedy činitel ideový! OM). Přehled dějin Ruska v letech 1850—60 opravňuje vskutku k tvrzení, že i v době „reform“ 1859—66 i v době „véjanij“ (kvasu) 1880—81 politická svoboda nebyla zde uskutečněna pouze proto, že její formy jasné si nepředstavovali ani nejčelnější lidé.“ („Listy...“ vyd. 2 r. 1915, str. 46—7).

Avšak mimo ideové činitele uvádí Drahomanov i jiné důležité podmínky a činitele: zeměpisný, historický, populační a hospodářský. V r. 1881 píše: „Dějiny každého národa jsou podmíněny geografií země, kterou národ obývá, čili půdy, na níž se vyvíjí. Šťastní jsou náro-

[1]) Z některých úvah Comte'ových logicky plyne, že lidské uvědomení není pouze produktem podmínek prostředí, nýbrž zároveň i činitelem, jenž se své strany působí samostatně na to prostředí.

dové, kterým se podařilo obsaditi případnější prostory." („Polit. Soč." Paříž, 1905, str. 9.)

Pojednávaje o osudu národů rozložených mezi Baltickým a Černým mořem a o důvodech, proč byli nuceni „tlačiti se vzájemně na sebe k zřejmému neprospěchu vlastnímu", Drahomanov poukazuje na to, že k tomu vedly „zeměpisně-historické podmínky území (tamtéž, str. 12). Tedy i historické podmínky jsou uvedeny do řady činitelů. Přikládal též význam populaci a její hustotě v té které zemi. Rozjímaje o tehdejším Rusku měl za to, že „jeho velké prostory a nízká lidnatost" vyznačují „veškeré projevy jeho hospodářského života". („Volnoje Slovo", 1883, č. 61—2, článek „Mirnyj i uměrennyj element). V nedostatečné lidnatosti setkáváme se s biologickou variantou materialismu, monisticky formulovanou už Malthusem, jenž za primérní moment v procesu sociální evoluce pokládal přibývání obyvatelstva.

Nepřehlížel ostatně i čistě hospodářského činitele, jehožto význam ve světových dějinách vyzdvihli Marx a Engels. „Kde stouplo peněžní hospodářství — podotýkal na adresu charkovských zemských orgánů, jež se chystaly k „vyhubení socialismu" — tam roste i otázka dělnická, a kde otázka dělnická, tam i socialism". („Hromada", č. 4, 1879, str. 264.) V posledních dvou případech máme zde dvě varianty materialismu v souboru činitelů. „Otec přidržoval se materialismu ve smyslu Büchnerově, který byl doktrinou jeho doby, já však byla jsem pro monismus. Nerozuměli jsme si a mívali jsme děsné spory" — píše ve svých pamětích Lydie Šišmanova-Drahomanova. („Nová Ukrajina", červen 1923, str. 75). Ve své knize „Kraft & Stoff", prosáklé volnomyšlenkářstvím a radikálně bojovnou náladou[1]), Büchner „pokusil se o sestrojení atomisticky-materialistického názoru na svět". Jeho učení úplně souhlasí v tom „s materialismem starověkým a s materialismem francouzských filosofů XVIII. stol. a jeví se nám jakožto metafysický realism..." (Encykl. slovar Brokhaus-Efron). Stoupencem hospodářského materialismu Marxe a Engelse Drahomanov nebyl[2]).

Uvědomení je tedy dle Drahomanova velmi účinným činitelem sociálního vývoje, ale jak je vidět, daleko ne jediným. Proto nelze

---

[1]) Büchner (1824—99) svou knihou „Kraft & Stoff (1855) velmi přispěl k rozšíření materialistického světového názoru v různých kruzích společenských; v jediném Německu měla v r. 1901 už 21 vydání, mimo to byla přeložena do cizích řečí. Bývá označována co „das eigentliche Grundbuch des deutschen Materialismus" a měla velký vliv. V předmluvě k 1. vydání Büchner směle dává výraz naději, „že už pominuly časy učené vychloubavosti, filosofického šejdířství a rozumové eskamotáže".

[2]) Tvrdí to M. Šapoval v článku v „Borites'a-Poborete" 1820, č. 5, str. 32, ale sám si odporuje tamtéž na str. 34; viz též jeho „Revolucijnyj socialism na Ukrajini" 1921, str. 31 a 39.

tvrditi, že dle Drahomanova pouze uvědomění vyznačuje bytí, a nelze ho zařazovati „plně do tábora historického idealismu", jak to činí na př. Zaslavskij, ač za „krajního stoupence tohoto směru" jej nepokládá (viz Zaslavskij: „M. Drahomanov. Kritiko-biografičeskij očerk", str. 41). Ještě kategoričtějším je v tom ohledu K. Koperžinskij, jenž nesprávně klade Drahomanova do jedné řady s Lavrovem: „Oba měli — prý — idealistický názor na dějiny a pěstovali kult filosoficky vzdělaných osob, jež tvoří dějiny" (viz jeho článek „Hromadśko politychna taktika Drahomanova v 60. a v 1. polovině 70. let." „Ukrajina", Kyjev 1930, pokrač. str. 15). Stejně jednostranným a chybným bylo by klásti na účet Drahomanova též obrácený aforismus, že prý „bytí vyznačuje vědomí" (Šapoval: „Rev. socialism na Ukrajině" 1921, str. 31).

Pluralistické je smýšlení Drahomanova i v tom, že svět zjevu pozoroval v evoluci, v pohybu. Nazval sice jednou (1891) své názory „podivnými", přesto však považoval jejich základ za správný jakožto konkretnější použití onoho světového názoru, jenž neuznává ve světě nic stálého, nehybného (statického), nybrž ve všem vidí pouze změnu (evoluci) a pohyb (dynamiku) („Čudački dumky", vydání strany Ukraj. soc.-revoluc. 1915, str. 114): dle Darvina — všechno je labilní, vše se mění, nic není stálé; dle slov Ševčenka „všechno spěje, všechno míjí, ani konce nemá".

Víc než jednou měl Drahomanov příležitost pojednati též o úloze osobnosti v dějinách a v sociálním vývoji. V dějinách sociálních nauk setkáváme se s nejprotichůdnějšími názory, od připisování osobnosti lidské všeho až, cestou determinovanosti sociálního vývoje, k úplnému popírání její účinnosti (klasický marksism). Velký význam přikládal vynikajícím osobnostem anglický myslitel Carlyle (1795—1881) a propagoval uctívání hrdin jakožto strůjců dějin. V ruské literatuře s vroucí vírou v úlohu osobnosti v sociálním vývoji vystupovalo starší národnictví. Jeden z vůdců tohoto směru, N. Michajlovskij na př. hlásal názor, že energická osobnost může v určitých mezích a za určitých předpokladů vtisknouti svůj ráz a směr veškerému národu a celému století... zabrzditi proud dějin neb urychliti jeho běh. (Sočiněnija, sv. VI. str. 101—2. Subjektivní metody v sociologii Michajlovského Drahomanov nesdílel a pokládal ji za prapodivnou). Tvořil Drahomanov vskutku „kult filosoficky vzdělaných osob, jež řídí dějiny", jak to o něm tvrdí K. Koperžinskij?

Drahomanov byl historikem z povolání a v XIX. stol. historická metoda, čili historismus, dosáhla ve všech oblastech vědy panujícího

postavení. Historismus zdůraznil otázku původu, genese, evoluce; veškeré zjevy pozoruje v procesu zákonitého jejich vývoje, podmíněného určitým prostředím a určitou dobou, aniž by vylučoval i lidskou osobnost, její život, snahy a ideály. Do popředí klade však „vnitřní nepozorovaně účinkující moci dějin". V původním historismu všeobecný běh dějin je vším, osobnost prostě ničím; jednotlivcům nezbývá než smířiti se a podříditi se celkovému ději. Další vývoj historické metody neměnil na jejím hledisku: „podrobovati osobnost tlaku neúprosné zákonitosti děje a neuvolnitelným poutem ji spojovati s prostředím kolem ní. Osobnost postupně mizela, scvrkla se vůči prostředí, kdežto pravým předmětem historického badání čím dál tím více stával se život davu. Z hlediska historického nejvrcholnější projevy osobnosti stejně jako nejprvotnější její potřeby je nutno stejnou měrou vysvětlovati všeobecnými podmínkami dotyčného prostředí. Hrdinské činy a geniální myšlenky, v míře nemenší než průměrné skutky lidí prostředních, musí se uvésti ve spojitost s neviditelnou, ale účinnou prací mas, jež ve svých hlubinách připravují efektní zjevy geniů a hrdinů" (Novgorodcev ve sborníku „Problemy idealisma" 1902, str. 237—9; v tomto sborníku poprvé se projevil v Rusku idealism jakožto určitý filosofický směr). To jsou zásady historismu, jehož vyznávání žádal od učence dobrý tón a jehož vyznavatelem byl i Drahomanov.

Už ve své magisterské disertaci z dějin Říma napsal, že idea pokroku „oslabila pojem náhodnosti v dějinách čili přikládání většího významu osobnosti (zde a v následujícím podtrhnutí naše. OM), než který ve skutečnosti měla, a nutila k vyhledávání vnitřních důvodů dějinných zjevů a změn — příčin kulturních, hospodářských, sociálních a politických („Vopros"....., 1869, str. 405).

I po desíti letech prohlásil, že se „v dějinném vývoji uplatňuje v první řadě ne dobrá vůle osob, s ní všecky ty soudy nad nimi, tresty a strach před tresty a pokání, nýbrž bezděčný růst sociálního života a usměrněná společenská práce někdy nehlučná, jindy pronikavá". („Hromada", č. 4 r. 1879, str. 163.) Tedy, ve shodě i s dnešním učením národního, hospodářství, sociální proces dle Drahomanova je řízen dualismem: současně vyvíjí se ve smyslu elementárně-heterogenním (bezděčný růst sociálního života) a v usměrněném, organisovaném, autogenním (usměrněná společenská práce, někdy nehlučná, jindy pronikavá). Úloha „dobré vůle jednotlivců" jakožto činitele vývoje je ponechána, avšak odsunuta na místo dosti nepatrné. „Myšlenka o... pokroku — píše Drahomanova, v téže práci (str. 159) — odstra-

nila víru v jakékoli kataklismy zvenčí, nejen od boha, nýbrž i se strany „velkých lidí"... Na jiném místě Drahomanov kriticky pohlíží na úlohu individualit a „organisátorů" v sociálních hnutích a vytýká socialistům své doby (lavristům) a anarchistům (bakunistům), že „nedomyslili do konce socialistickou myšlenku o bezmocnosti osob (individualit) a předáků (organisátorů) oproti moci davu a národu (tamtéž, str. 204—5). Je tedy zřejmo, že Drahomanov kladl na první místo „vnitřní důvody" dějinných změn a sílu davů a národů, což je charakteristické pro historismus. Jen vyjimečně se snažili někteří učenci hájiti význam osobnosti i v mezích historismu; to byl právě případ Drahomanova, svádel-li úlohu velkých lidí, „Napoleonů", v dělání dějin k nepatrným rozměrům, aniž by ji však úplně zavrhoval.

Positivism Drahomanova byl doprovázen racionalismem, „volnou myšlenkou". Racionalismus přiznává nejvyšší a rozhodný význam lidskému rozumu, jak tomu bylo i u Drahomanova, v životě, vědě a víře. „Volná myšlenka" znamenala pro něj zavrhování veškerého dogmatismu, autoritářství a nesnášenlivosti, jakož i svobodné usuzování rázu kritického a pokrokového. Bojovník za svobodu lidské osobnosti byl zároveň i bojovníkem za svobodu lidské myšlenky od všemožných pout a okovů. V nadhozené jednou frási „. . . nestvoříš si modly ani na nebi, ani na zemi, ani v „národě" — vidíme Drahomanova v celém jeho racionalismu. Všechno, co nazýval „dogma", bylo mu odporné. Mysliti „dle katechismu" nechtěl a nenutil k tomu ostatní. „Svoboda, svoboda lidské myšlenky a lidských vztahů zněla v jeho přednáškách." (Lydie Šišmanova-Drahomanova „Z pamětí", „Nová Ukrajina" 1923, červen, str. 78.) Padla jednou narážka na jeho autoritu na Ukrajině (Konyškyj) — tu vyslovil pochybování a m. j. řekl: „. . . autority bez kritiky já jsem si nepřál a nechci" (jeho dopis z 20. IV. 1891, „Za sto lit", sv. VI r. 1930, str. 322). Těžce to nesl, že ukrajinský časopis „Pravda", a i ostatní, zdráhal se psáti o racionalismu, i když se nabízela k tomu příležitost ve spojitosti s vydáním prací známého racionalisty Renana, kterého si Drahomanov velmi vážil. Správně poukazoval na to, že vyhýbajíc se takovým námětům jako socialismus a racionalismus, ukrajinská literatura ustrne na nižším stupni, než sousední literatury ruská a polská (Dopis z 25. XII., tamtéž, str. 188).

Historický význam racionalismu co bezkonfesní myšlenky správně chápal jakožto „zrození idey postupných změn též v sociálním životě ve stejný prospěch všem". „Novější socialismus — psal v r. 1892 — jakož i všeliké jiné vědomé snahy přetvořiti sociální zřízení se stejným

pro všechny prospěchem, je z ideového hlediska zplozením novější bezkonfesní lidské myšlenky a utvořeného jí učení o pokroku na zemi", zatím co všechna stará náboženství „převážně stojí na stanovisku přímo protichůdném, trvajíce na pesimistickém názoru na život lidí a dějiny, v nichž vidí prostě vývoj k pořád horšímu ve srovnání s rájem, který prý existoval kdysi, anebo s dobou založení (dotyčného) náboženství" („Narod", 1892, str. 205).

Jeden ze soudobých nám autorů považuje to za „conditio sine qua non východu z nynějšího scestí ukrajinské politiky na cestu k bezpečné budoucnosti", aby otázky o příčinách politické poroby Ukrajiny byly zodpověděny věcně a kriticky „právě Masarykovou metodou, tedy s odvahou k prozkoumání a proanalysování historicky posvátných tradicí a národních legend, jež vznikly v nedávné minulosti" (O. Bočkovskyj „T. Masaryk. Nacionalna problema ta ukrajinśke pytanňa," 1930, str. 63—4). Autor asi přehlíží, že tak odvážných měr proti ukrajinskému tradicionalismu používal už i racionalista Drahomanov, časově před Masarykem; jisté srovnání metod obou vůdčích osobností by zde snad bylo na místě.

„Jakožto ryzí racionalista Drahomanov neměl rád tolstojovského mysticismu a pokládal učení o „neodporování zlu" za nevhodné pro národy Ruska. — Nevadí — povídal — policie odnaučí následovatele Tolstého dogmatu neodporování. Nesdílel ani tolstojovského „oproščenija", snižování životních způsobů na úroveň prostého lidu. Podle jeho mínění úspěch učení Tolstého nasvědčuje dalekosáhlé „svobodě od věd" u ruské společnosti. (Lydie Š. D. „Z pamětí". „Nová Ukrajina" 1922, č. 13—15, str. 39. Též „Polit Soč." sv. 2 1906, str. 767.) Což všechno však nepřekáží ukrajinskému spisovateli D. Doncovu psáti o Drahomanovu jako o popularisátorovi „tolstojismu" — viz jeho „Nacionalism" 1926, str. 12). Propaganda vědeckého volnomyšlenkářství v oblasti náboženské patřila k úkolům jeho publicistické činnosti. Jako racionalista byl Drahomanov ukrajinským Renanem.

„Jeho vědecké metody a sloh byly pod vlivem německé vědy" („otec sám mi to řekl", píše o tom ve svých pamětích, str. 42, Lydie Š. Dr.). Už z kritiky dialektické metody je zřejmo, že Drahomanov znal vědecké „kategorie". „Ty kategorie co nejvšeobecnější, jakési „vrcholné" pojmy, které beze ztráty veškerého jich obsahu nelze svésti k pojmům ještě vyšším", důsledkem jejich gnoseologických vlastností, byly německým filosofem Kantem vyděleny do zvláštní skupiny a normovány, dále pak zpracovány německým neokantianismem. Z ukrajinských autorů mnoho přispěl k jejich porozumění

obdivovatel Drahomanova B. Kisťakovśkyj. Avšak v metodologii Drahomanova nikde jsme nepřišli na rozdělení procesu poznání a zpracování sociálních zjevů z hlediska kategorii všeobecného, nezbytného a povinného. Jeho vlastní vyjádření o metodách mají pro dnešek jen nejvšeobecnější ráz: „realista v metodách, humanista podle ideálu a federalista v politice“ (Dopis Bačinskému 31. I. 1872). Měl za to, že „vědeckou látku je třeba osvětliti a vyložiti svobodnou, přesnou a realistickou metodou, používanou v soudobé (tehdejší) civilisaci čelnějších národů“ (programový článek pro „Pravdu“, 1888. „Za sto let“, 1930, sv. VI, str. 242). Slovem „svobodná metoda“ lze rozuměti ducha svobodného bádání, slovem „realistická“ — kladení důrazu na indukci. Taková byla metoda Drahomanova v představě jeho vlastní a jeho současníku; praví o tom prof. Ovšaniko-Kulikovśkyj: „Ráz či typ jeho myšlení byl převážně positivní, vědecký, kritický, s výslovnou převahou induktivních způsobů nad deduktivními“ („Naše Mynule“, 1918 č. 2, str. 54; proložení tekstu naše. OM.).

Drahomanov byl zároveň i učencem i politikem. Jeho myšlenka nikdy neztrácí z dohledu onen „ryze-teoretický zájem, jenž je nejdůležitějším prvkem každé vědecké práce“. Ryze vědecké jeho práce spadají do oblasti dějezpytu a folkloru. V době jejich vzniku studium „podobných zjevů v kulturním a sociálním životě národů“ cestou historického sestavování a za účelem odhalení příčinných souvislostí, t. zv. historicko-srovnávací nebo prostě srovnávací metoda teprve si postupně proklešťovala cestu. Narážka na tohoto druhu bádání nachází se u Comte'a, ale před koncem XIX. stol. srovnávací metoda byla ještě velmi málo vypracována a nescházeli ani rozhodní odpůrci. Na př. soudobý Drahomanovu ukrajinský historik V. B. Antonovyč nyzýval, dle svědectví Drahomanova (dopis Pavlykovi z 5. VIII. 1887; srov. též dopis Konyśkomu z 20. VIII. 1888) „nové sociologicko-srovnávací metody „plavbou po širém moři“. Drahomanov odvážně a dovedně zahájil a první z ukrajinských autorů tu plavbu. V jeho autobiografii, kde vypravuje o tom, jakou metodu sledoval při sbírání a zpracování folkloristického materiálu, čteme, že „při této práci nepoužívali vůbec evropské srovnávací metody ani nejvýznačnější ukrajinští badatelé lidové literatury (na př. Kostomarov) — Já jsem pokládal za nutné použiti světoobčanské srovnávací metody aspoň v jedné části kulturního ukrajinského materiálu a tak se stavěti proti úzce nacionální náladě ukrajinofilských kroužku, která se vyvinula v jejich středu v souvislosti s vládnoucí v Rusku „reakcí svérázu“. Této metody používal i v dějepisu ze zásadního hlediska, že „histo-

rické zjevy, jako vůbec zjevy sociální, je možno a nutno badati a zkoumati jen a jen metodou srovnávací". Konečně používá nezřídka této metody i vzhledem k historicko-sociálně-hospodářské oblasti. Právě pomocí ní drtil (1888) slavjanofilské „protistavění Ruska a Západu", zděděné pak starším národnictvím, z něhož pramenila víra ve zvláštní vývojové cesty Ruska, nepodobné západním. „I kdybychom vynechali celou západní polovinu Ruska (od Novgorodu po Ukrajinu), jež vždycky měla hodně styků a obdob s západní Evropou, a zastavili se u jediné moskevské državy — praví Drahomanov — uvidíme hned, že její zřízení, přes všechny své místní rozdíly, patří k typům společným všem velkým státům evropské pevniny v době křesťanství. Hlavní odlišnost dějin moskevského ústroje od dějin příbuzných mu evropských vůbec není druhového rázu a zakládá se pouze na poměrném opoždění jeho morfologických změn, což se vysvětluje příliš pozdním objevením moskevské říše na historickém jevišti". Dále dokazuje tu podobnost srovnáváním významnějších událostí politických dějin moskevského státu s dějinami francouzskými. („Polit. Sočin.", Paříž, sv. II str. 830 a násl.).

Indukce v oblasti sociálních věd dalo se ovšem použíti pouze jedinou cestou — pozorování. Drahomanov prováděl tedy pozorování zvoleného předmětu všemi přístupnými mu způsoby: studoval materiály, navštěvoval dotyčná místa, na př. na Uherské (tehdy) Rusi, sbíral statistická data, aby mu posloužila k přesnějšímu vylíčení předmětu, a dělal to nejen pro své vlastní práce, nýbrž i při redigování spisů Podolinského.

V pracích tehdejších ukrajinských autorů často bylo možno najíti chybné dedukce a Drahomanov se vícekráte vyslovoval proti „apriorním argumentacím" a žádal, aby určitá tvrzení byla dokazována „faktickým rozborem". Byl proti zvšeobecňováním, pramenícímu „z pouhých aprioristických názorů", a zasazoval se o to, aby „bylo dbáno jedině správného vědeckého skepticismu" bez opomíjení všem známých skutečností. Ohražuje se proti tendenčnosti, „byla-li na př. směrnicí v debatě nacionální nenávist", Drahomanov vždy se zasazoval o „objektivně-vědeckou metodu". („Naukovyj metod v etnografii", „Tovaryš" č. 1, Lviv 1888).

Dnes už je známo, že v oblasti sociálních věd příčiny a následky tak se vzájemně proplétají, že i následky zase mohou vykonávati vliv na své příčiny; co příklad může zde posloužiti otázka nabídky, poptávky a ceny. Tu spletitost ve vztahu mezi příčinami a následky zpozoroval i Drahomanov, psal-li: „Osvětu lze šířiti mezi lidem, jen

stojíme-li na pevné půdě široké politické svobody, avšak na druhé stránce chápeme, že jistá osvěta je nezbytna pro dosažení oné svobody. Zde, jako ve všem na světě, příčiny a následky se proplétají". („Narod", 1892, str. 201).

Pojednávajíce o metodě Drahomanova drželi jsme se v mezích kategorií všeobecného a nezbytného, jež vedou k zákonům a zákonitostem sociálních zjevů. Zpracování sociálních zjevů z hlediska uvedených dvou kategorií musí míti místo „docela nezávisle na sociální filosofii", jak správně podotýká nejlepší ukrajinský metodolog první čtvrti XX. stol., Bohdan Kisťakovskyj (jeho spis: Socialnyje nauki a pravo, str. 19). Týž autor uvádí ve stejné souvislosti:

„Aby bylo čeleno krisi, již prožívají sociální vědy, je nutno především zrušiti jejich otrockou závislost na sociální filosofii. Sociální vědy je třeba vyvésti na širokou cestu ryze vědeckého poznání. Za tím účelem nezbytné je jejich odhraničení od sociální filosofie, podobné tomu, jež bylo provedeno mezi přírodními vědami a přírodní filosofií... Což pozorujeme u positivistů? — Positivisté různých směrů, přes to, že v jejich rozumění filosofie se neliší od nejabstraktnějších závěrů vědy, provádějí to spojení sociální vědy se sociální filosofií" (tamtéž, str. 23, 24). Nerozděloval je ani Drahomanov.

A. Comte spojoval sociální vědu se sociální filosofií a uznávaje relativitu lidského poznání a vědění, nacházel nejlepší měřítko pro lidský pokrok v přibývání altruismu na úkor sobectví. I Drahomanov, už ve své magisterské disertaci, vnáší do vědy prvek sociální filosofie: „Pouze víra v pokrok, přes veškerou přísnost ideálu, zachraňuje člověka před pesimismem a zoufalstvím, před humanní misantropií, a učí měřiti časy a osoby měřítkem relativní dokonalosti, vlastně historickým..." („Vopros"..... str. 406). Za svého pobytu v cizině psal o přednáškách německého historika Drojsena, m. j., že v nich „lidí, národů, ba ani zásad a mravnosti není — vše se točí kolem výhodnosti nebo nevýhodnosti pro státní politiku (takže ani kriterium není)... Poměr německých učenců k Francouzům a k nám — pokračuje ve svém výkladě — dává najevo, že dnes u Němců ryzí nauky mravně-politické není, neboť kdyby u nich byla, upozornila by je na meze nacionálních snah a následky pohrdání cizími právy a úzkého chápání svého prospěchu" (dopis Šulženkovi z 21. I. 1871 v „Zapiskach Istor. fil. Vid. U. A. N." sv. VII—VIII, 1926, str. 396). Zaškrtnutá námi místa svědčí o tom, že Drahomanov nerozeznával meze vědy a etiky. Po 17 letech pak nacházíme u něj vyslovené splynutí politiky a kultury. V dopise Konyškému z 19. XI. 1888 ohrazuje se proti „apolitické kultuře,

která mu neznamená o nic více než bezkulturní revoluce u bakunistů a bezliberální národnictví Kablicovo (býv. bakunista) („Za sto lit", sv. VI 1930, str. 298). Konečně po dalších dvou letech psal, že „V dnešní době neexistuje věda a literatura apolitická, ovšem, jedná-li se o lidský život" („Narod", 1890, č. 10).

K tomu lze podotknouti, že věda představuje snahu po kausálním pochopení či vysvětlení určitého sociálního zjevu, jenž nutně se odehrával, teď se odehrává neb teprve má míti místo, beze vztahu k dobru či zlu. Můžeme pak přihlížeti k témuž zjevu i z hlediska spravedlnosti, hodnotíce, co je na něm dobrého neb špatného, avšak to musí spadati do jiného procesu, který nelze směšovati s prvním — toť oblast politiky. Proto „ryzí věda" není a nemůže býti ani „politicky-mravní" ani „politicky-amorální", neboť věda musí být apolitická.

Z toho plyne, že určitou vadnost metodologického myšlení v oblasti kategorií všeobecného a nutného a směšování sociální vědy se sociální filosofií sdílel zde i Drahomanov jakožto charakteristickou pro jeho dobu a to nejen pro positivisty, čímž tedy splácel jaksi daň době a prostředí.

Přejdeme nyní k poslednímu stupni rozboru sociálních zjevů, kde se jedná o vědomý vliv lidí na sociální proces v žádoucím směru, hlavně pomocí stanovení norem. Poznati úlohu vědomého působení člověka na průběh sociálního děje ve směru toho, co by mělo býti nebo je žádoucí, znamená najít kategorii povinného či žádoucího. Je to oblast cílevědomých snah, otázek, kam spějeme, k bližšímu-li nebo k vzdálenějšímu ideálu, což podle všech pravidel je nerozlučně spjato se sociální filosofií. Není to už oblast vědy, nýbrž umění, jímž vskutku je politika. Jako publicista Drahomanov hodně psal o politických otázkách, určoval cíle a hodnotil prostředky. Byl vskutku nejlepším publicistou své doby. „Jeho velký a přírodně silný rozum — praví prof. Ovšaniko-Kulikovškyj — vyzbrojený ohromnou spoustou vědomostí, vychovaný v duchu vědeckého myšlení, stejnou měrou se přizpůsobil jak vědecké tak i publicistické práci. Ale životní osud strhl jej převážně k práci publicistické." („Naše Mynulé" 1918, č. 2, str. 54.) „Drahomanov — píše jeho dcera Lydie — měl povahu a vlohy učence, temperament a vznětlivé srdce politika; obě stránky se doplňovaly v jeho bohaté duševní osobnosti." („Nova Ukrajina", červen 1923, str. 80.)

Do pojmu publicistiky zařazuje se obyčejně to, co není ani beletrií ani vědou — s tak bezbarvým vyznačením nelze se ale spokojiti. Dáváme spíše za pravdu těm, kdož za publicistu pokládají jen tako-

vého „spisovatele, jenž nejen že se nevyhybá, nýbrž naopak činně se věnuje ukolu vyložiti jasne a presne formulace aktuelních sociálně-politických otázek a zprostředkovati je čtenarově vnímavosti. Publicista je vždy a v první řadě politikem. Jeho kolbištěm jsou otázky veřejného práva a socialních vztahu uvedene v blízký poměr k reálným a konkretním zájmum a potrebam dotyčného useku dějin" (P. H. v „Problemach idealisma", str. 75—6). Takto chápána, publicistika vskutku zaujímá velmi mnoho místa v literární práci Drahomanova. A v publicistice, v oblasti povinneho či žádoucího, byla pruvodní hvězdou, ozařující Drahomanovu cestu „egyptskou tmou" soudobé mu politické skutečnosti a usnadňující pohled do budoucna, vždy **táž idea pokroku.**

Správné upozorňuje autor nejlepsího životopisu Drahomanova, Zaslavskyj, že „pokrok nebyl Drahomanovu pouze výrazem objektivního pruběhu historického děje, nybrž i pojmem normativním — pramenem politické, socialní a kulturní tvorby" („M. P. Drahomanov" str. 11). Zbývá jen podotknouti, že dvoji rozumění pokroku bylo u positivistu imanentní. Bulgakov se o nich vyjadřuje, že „Ve smyslu základní idey pokroku, ať tvoří jeho obsah cokoli, je budoucno, jež následuje s přírodní nutností, podlehajíc zákonum kausality, zároveň též ideálem činnosti" („Problemy idealisma" str. 29). Tohle dvojí rozumění, v němž povinné (žádoucí) vyvozuje se z toho, což je, z bytí, a první podřizuje se druhému, kritika považuje za základní omyl positivismu: to, což je, ani zdaleka není s to vždy a všude oduvodniti to, co by býti mělo; svoboda nemuže býti absorbována nutností, pouze protistavění kategorií jsoucího a povinného umožňuje etiku.

„Myšlenka o pokroku v déjinách — psal Drahomanov v r. 1879 — podporovala všechny snahy po změnách v sociálním zřízení ve smyslu těch nových idei, změnách uskutečňovaných mírným zpusobem neb i pomocí vzpoury. Myšlenka na to, že pokrok v minulosti měl místo" ...dávala naději, „že i námi a po nás podobné bude realisován pokrok"... směrem k socialismu. „Takto myšlenka na pokrok v dějinách stala se oporou a základem veškeré sociální práce, mírné jakož i buřičské, v masách jako u jednotlivých osob, a naplňovala duše svobodných pracovníku pro sociální blaho takovou silou, jakou kdysi poskytovala nejdokonalejším sluhům božím víra v nebeské království („Hromada" č. 4, 1879, str. 169).

„Positivní teorie pokroku — píše její odpúrce, toho času idealista Bulgakov, reaguje prý na koncepci Drahomanova — lichotí naší slabosti; je to eudajmonistická smyšlenka, která přislibuje zevní

podporu přírodního běhu událostí tomu, kdo nenachází dostatečné opory ve svém nitru. Zároveň jeví se co jakási eschatologie, určená k povzbuzení bojovníků a k posílení náboženské víry v konečnou vítězoslávu dobra" („Problemy idealisma" str. 38).

Rok před smrtí Drahamanov pokračuje v rozvíjení idey pokroku, aby jí použil ve smyslu reformování „sociálního řádu". „Myšlenka pokroku tím právě je lidem na prospěch, že jim vysvětluje veškerý minulý, nynější a budoucí život všeho rodu lidského a ukazuje, kam a kterak spěje; tím poskytuje pak mocnou základnu pro práci každého člověka a učí lidí, aby nikdy neztráceli naději na lepší časy a spojovali se k společné práci za účelem dosažení lepších podmínek životních dnes a pro budoucnost... Učení o pokroku právě soustřeďuje pozornost na sociální poměry a snaží se je přetvořiti tak, aby i špatný člověk stěží jen mohl provésti skutek zlý, dobrý však člověk snadno dobrý skutek ve prospěch veškeré společnosti a tím i ve svůj vlastní" („Narod" 1894, str. 176).

Zlepšení sociálního řádu činí člověka dokonalejším a šťastnějším — v to Drahomanov, jsa idealistou, věřil nezlomně. „Osvícení lidé pěstují naději, že jednou bude všem na zemi dobře. Pak budou všichni lidé šťastni..., právě proto, že rozeznávajíce dobro a zlo dovedou stupňovati dobro a zmenšovati zlo. Bude to zemský ráj, jak je jen možný pro smrtelné lidi" („Chliborob" 15. III. 1894, str. 37). Jak je z toho zřejmo, ne v materialismu, nýbrž v dobru, v momentu etickém vyznívá vrcholný akord Drahomanovy koncepce budoucna.

Měl zrak obrácený k zářivé dálce, kde v odlehlém čase zjevoval se mu „pozemský ráj"; nepředstavoval si však, jako Karel Marx, že sociální ráj přijde sám sebou, že „se samočinně vytvoří čím dál tím vyšší tvary spolužití a že socialism zavládne nutností přírodního děje, že neúprosná dějinná zákonitost vede právě k socialismu, který nastane následkem působení imanentních zákonů..." Dle Drahomanova dokonalejší formy lidského spolužití nemohou se vyvinouti než za aktivní účasti uvědomělé lidské vůle. Takto už v r. 1891 uvědomil si význam vědomého působení lidstva v tom smyslu, jak později učil Werner Sombart: „Veškerá lidská moudrost může se projeviti jen v tom, aby rozeznávala směr světového pohybu, jeho rozměry a zákonitost, a těžila z toho vývoje. Jinak ten pohyb půjde proti nám, rozdrtí nás" („Čudački dumky" 1915, str. 114). Za „nevystižení směru světového vývoje" káral i haličské individualisty — „ctitele cizího majetku" — i charkovské zemské činitele, již horovali pro „vyhlazení socialismu a revoluce"...

S podobnou myslenkou setkáváme se též u N. K. Michajlovského: „Aby individualita mohla určiti tón dějin, vnutiti své osobní zabarvení celé své době, musí ovšem sama vystihnouti tón, aby bylo něco společného mezi jejím ukolem a prostředím, v němž má pusobiti... To společné musí zde býti bezpodmínečně, jinak osobnost celá se ztráví v donkichotství". („Sočinenija", VI. str. 102.) Rozdíl mezi Drahomanovem a Michajlovským je zde v tom, že u prvního „lidská moudrost" projevuje se jako hromadna tvorba, u druhého co tvorba jednotlivých osob.

„Ve svých filosofických názorech — praví Kisťakovśkyj — byl Drahomanov rozhodným positivistou a racionalistou. Ale to mu nebránilo povznésti se k uznání vyšší hodnoty osobnosti a, což je více, k prohloubenějšímu chápaní idey osobnosti, jež projevil, uznávaje cenné kvality podstatně patřící osobnosti a i každé národnosti v jejích snahách po „kulturním sebeurčení"... Zcela oduvodněně lze říci, že Drahomanov, aniž by si to uvědomil, ve svých filosoficko-historických názorech byl blízký pravému idealismu" („Politič. Sočin....." Moskva 1908, sv. I str. X.).

Vskutku Drahomanov dospěl k formulované Kantem (v „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten") myšlence vrcholné cennosti lidské osobnosti, tedy i rovnocennosti, úplné a všestranné rovnosti jednotlivých lidských osobností; dospěl k tomu, že na člověka je nutno vždy pohlížeti jako na účel sám o sobě. To bylo základní myšlenkou jeho sociálního ideálu a jeho politiky v tom směru. Proto ironicky nadhodil o „jistých sociálních demokratech", jimž je třeba teprve dokazovat, že „i sedlák je člověk", a kteří, pohlížejíce na zemědělce j a k o n a p r o s t ř e d e k, na látku, jež musí býti teprve vyvařena v továrním kotli, přiblížili se, dle slov Drahomanova, „onomu ščedrinskému velkostatkáři, jenž prosil Boha o vyhubení sedláku" („Narod" 1892, str. 177). Drahomanov si vážil dustojnosti prostého lidu jiným rovného: „Člověk prostý — též člověk, a musíme si ho vážiti. Není třeba jej šáliti lží a skrývati před ním pravdu" (tamtéž, str. 247).

Nakonec podotýkáme k metodologickým zpusobům Drahomanova v oblasti politiky ještě to, že se zde člověk na základě znalosti minulých věcí snaží pohlédnouti do budoucna, sestavovati prognosy, jež jednou vypadají jako fantasie, po druhé se celkem zase blíží střízlivým vědeckým úsudkům. Přesná prognosa sociálních zjevů je za dnešního stavu vědy věcí nedosažitelnou a je nahrazována surogáty, z nichž jedním je úsudek podle analogie. Právě tímto způsobem prognosuje marksismus, že „hospodářsky vyvinutější země ukazují

ostatním, zaostalejším, obraz jejich budoucího vývoje". Úsudky dle anologie vyskytují se občas i u Drahomanova. Proti hlásané tehdejšími ruskými narodnickými socialisty víře v svéráznou vývojovou cestu socialismu na půdě Ruska Drahomanov, znaje průběh kapitalistického vývoje v cizině, tvrdil, že ruský socialismus není a nebude ničím jiným než integrální součástkou „světového sociálního pokroku". „Cokoli řeční nebo i dělá třeba veškerá dnešní generace moskevských socialistů — předpovídal v r. 1879 — socialismus v Rusku přece jen půjde svou přirozenou cestou, podobnou evropské". („Hromada" č. 4, 1879, str. 212—3.) Rozumí se samo sebou, že způsob předvídání podle analogií není nadějný, hodnota jeho není příliš velká a rozplývá se v nicotnost, jsou-li analogie sestrojeny na zjevech nahodile pojatých do myšlenkového procesu. Drahomanov operoval s blízkými si zjevy, a přece se jeho prognosy mnohdy nezplňovaly ani zdaleka, na př. i v uvedeném případě socialismu v Rusku, jenž, zdá se, od bolševické fáze revoluce ubírá se cestou nepodobnou evropské.

Celkový přehled filosoficko-sociologické metodologie Drahomanova nutí k přiznání, že všeobecně stál na výši své doby. Svobodný positivismus, pluralismus a historicko-srovnávací metody u něho znamenají krok ku předu oproti mnohým z tehdejších východoevropských učenců. V oblasti kategorie žádoucího zaujímal stanovisko, že sociální zjevy neuskutečňují se samočinně, nýbrž že je zapotřebí působení uvědomělé vůle, která však dá kladné výsledky pouze tehdy, půjde-li politika směrem celkového sociálně-hospodářského vývoje; zaznamenal zásadu vrcholné cennosti člověka dříve, než se utvořil v Rusku tzv. idealistický směr, jenž se pak dostavil jako reakce na materialism vnikajícího z Německa marksismu.

Nakonec není bez zajímavosti všimnouti si i samotné techniky literární a vědecké práce Drahomanova, o čemž nejvíce zpráv máme od jeho dcery Lydie, svědkyně jeho práce v ženevském a v sofijském období jeho života.

Mimo velký a silný rozum Drahomanov „měl fenomenální paměť, jež na způsob vodotrysku kdykoli uvedená do pohybu chrlila na posluchače a oponenty citáty, letopočty, fakta, přesné číslice, stránky citované knihy atd. To m. j. úžasně vydražďovalo v emigračních schůzích lidi, kteří rádi řečnili frázemi bez všeho pevného základu" („Z pamětí", „Nova Ukrajina", červen 1923, str. 73).

Avšak vědecká práce vyžaduje doplňování i sebe zázračnější paměti faktickým materiálem. „Pro své práce Drahomanov po celá léta sbíral látku po evropských knihovnách..., vysedával v nich

„celé dny a týdny". Používal soustavy záznamu na malých kouscích papíru". Odnášel si pak z knihovny ohromnou spoustu lístku „popsaných nehezkým rukopisem". Pak je „dlouho a pečlivě třídil" a rozmísťoval je „po obálkách". Nemohl-li sehnati některé nezbytné prameny, pak si opatroval informace korespondencí „s evropskými učenci svého odboru, kteří mu ochotně zasílali výpisky, stejně jako on jim" (tamtéž str. 71).

Měl-li už pohromadě dostatečné materiály pro svou vědeckou práci, pak přecházel ke komposici. „Dělal to nejraději během mlčelivých procházek po břehu ženevského jezera... Kráčel, ruce maje zkřížené na zádech, zvolna nebo rychle, podle toho, jak se mu hrnuly myšlenky, a nepromluvil ani slovo" i když ho někdo doprovázel. „Procházel se asi dvě hodiny a mlčky se vracel domů" (tamtéž str. 72). „Drahomanov pracoval s chvatem badatele trpěvšího po dlouhá léta", pamětliv toho, že jej nečeká dlouhý život biblického Metusalema... Když pak začal sestrojovati látku a už mu v ní svítalo, prožíval dětské radosti opravdového umělce. Zejména našel-li chybějící kolečko vědeckého řetěze, po kterém dlouho se pídil. Jednou vypadl vesele ze své pracovny a vítězoslavně pokřikoval: „Kočku jsem našel, našel jsem kočku!" Jednalo se o jakousi variantu perské či indické pohádky, ale „Host, přítel, nepochopil oč se jedná a začal se tomu posmívati" (tamtéž str. 81).

Taková byla technika vědecké práce Drahomanova; a jeho publicistické a žurnalistické brožury a články vznikaly takto:

„Žurnalistické články klíčily v jeho hlavě neprodleně, jakmile něco působilo na něj silnějším dojmem. Usedal s nadšením k práci a nic ho pak nemohlo vyrušiti od stolu... Kolikrát jsem pozorovala, kterak vyskočil od oběda a utíkal do svého kabinetu, aby napsal to, co mu právě přišlo do hlavy". Nakonec matka mě posílala pro něj. Jednou jsem ho našla klečícího u stolu (židle v kabinetu právě nebyly, všechny byly odneseny do jídelny pro hosty), držel ještě zuby modrou tužku pro korektury a psal a psal! — Všechny jeho brožury rodily se šmahem jedním proudem myšlenek za několik dní... Ve všech pracích měl pouze jediný cíl — pravdu, ať byla komukoli příjemná nebo ne" (tamtéž str. 72).

Praha. *Alexandr Mycjuk.*

J. Dobrovský, zakladatel čsl. prehistorie.

Josef Dobrovský, magnus parens slovanské filologie a „Altmeister der kritischen Geschichtsforschung", zasáhl také významně do počátků české prehistorie. Ačkoliv Dobrovský podle dosavadního soudu podal „první vědecké pojednání naší archaeologie"[1]) a třebaže byl „znamenitým znalcem ve slovanské praehistorii"[2]) a „pro českou praehistorii je osobností významnou", dostalo se lichotivého epitheta „otce české praehistorie"[3]) již dávno královéhradeckému horlivému a nadšenému starožitníku, ne o mnoho staršímu vrstevníku Dobrovského, K. J. Bienerovi z Bieneberka[4]) (1731—1798). Aby však dnes bylo možno pro Dobrovského buď reklamovati tento čestný název nebo korigovati[5]) dosavadní běžný úsudek[6]) o jeho prehistorické činnosti, nutno si dříve přesně vymeziti v jakém rozsahu má se vlastně rozuměti československá prehistorie Dobrovského: nikoliv ve smyslu soudobě široce chápaných archeologicko-medievalistických „Alterthümer", nebo obsáhlého „slavjanovedenija" v současném smyslu ruském a ve smyslu koryfeů slavistiky[7]), nýbrž prehistorii v dnešním běžném slova smyslu (podle Foyovy definice[8]); v tomto vymezení je pak prehisto-

---

1) Niederle L., Lidstvo v době předhistorické, 1893, str. XIX, Schránil Jos., Josef Dobrovský a počátky české praehistorie, Čas. Nár. Mus. CIII. 1929, 63—66.

2) Patera Ad., Josefa Dobrovského korespondence IV., 19.

3) tuším, že ho užil po prvé A. Rybička P A III., 1859, 240.

4) k Bienerovi kromě cit. práce Rybičkovy a starší současné lit. cit. Č. Zíbertem BČH I. str. 298 dodej Lumír 1863 a Fr. V. Peřinka, Zapomenuté jubileum, Čsl. letopisy mus. I. 1903, 168—175, Dobrovský, Böhmische Literatur auf das Jahr 1779, S. 156—57, anoncuje Bienenbergovy Alterthümer, praví (ač hlavní těžiště práce Bienebergovy tkví v medievalní epigrafice): „Wie sehr wünschen wir es mit dem Verfassen, dass es auch in anderen Gegenden Böhmens fleissige Alterthumsforscher gäbe"; Dobrovský i jinak se zajímal živě o činnost Bienebergovu (srv. na př. ibid. S. 236).

5) že mnohdy bylo takové revise vskutku potřebí, svědčí na př. — abych užil thematu blízkého — soud K. Paula, P. J. Šafařík a slovanská mythologie, Sborník prací....... Václ. Tillovi (Praha 1927), str. 149 n., který dospívá k názoru, že „v hlavních názorech a ve vědecké methodě dospěl (P. J. Šafařík) k stanovisku dnešní slovanské mythologie," proti Niederlovu přesvědčení, že „by se Šafařík nebyl dostal ze začarovaného kruhu, v němž se nacházela disciplina slovanské mythologie".

6) srv. i úsudek Truhlářův Ot. Sl. N. VII. 732 a zejména nejnověji A. Stocký, Dévéloppement de la science préhistorique tchèque, Anthropologie II. 1924, Supplément, 45.

7) srv. Weingart M., O podstatě slovanské filologie, 1924, 10.

8) F. Graebner, Methode der Ethnologie, Kulturgeschichtliche Bibliothek, I. 1. Bd. (Heidelberg 1911), Vorwort S. VIII.

rická činnost Dobrovského sice velice nepatrná, ale na svou dobu neobyčejně významná.

Obě důležitější „archeologické“ práce Dobrovského — jsou to známá studie „Über die Begräbnisart der alten Slaven überhaupt und der Böhmen insbesondere. Eine Abhandlung, veranlasst durch die bey Hořin im Jahre 1784 auf einer ehenmaligen heydnischen Grabstatte ausgegrabenen irdenen Geschirre“, von Josef Dobrovský, Mit einer Kupfertafel, Abhandlungen auf das Jahr 1786, S. 334—359 (10 §) a zpráva „Über eine Stelle im XIXten Briefe des Heil. Bonifacius, die Slaven und Ihre Sitten betreffend“, von J. Dobrovský, Vicerektor des kais. konigl. Generalseminariums zu Hradisch, Abhandlungen, 1788, S. 156—160, potvrzující výsledky předešlé archeologické studie — obě tyto práce jsou vlastně více náhodné — jde tu o nejstarší problem slovanských starožitností — a obě čistě polemického rázu. Tvrdil-li totiž Gelasius Dobner[1]) „Slavis morem fuisse cadavera sepelire“, odpovídá Dobrovský směle Hájkovu břitkému kritikovi — dovolávaje se svědectví historických (Nestora, Dětmara)[2]), poukazuje na prehistorii (erfurtské výkopy Weissmantelovy a Guagninovy)[3]) a dovolávaje se dokonce již i etnografických paralel[4]) — „dass der Gebrauch die Todten zu verbrennen weniger allgemein unter den Slaven war, als das Begraben“[5]); Dobrovský ukazuje zcela presvědčivé, že „bey slawischen Völkern, wenigstens bey denen, die mit andern Volkern gräntzen, so wie bey den Griechen, Römern, Deutschen und Galliern, der Gebrauch Leichen zu verbrennen wo nicht allgemein, doch zum Theile beobachtet worden ist“[6]). Pokud se pak týče speciálně českých poměrů v této otázce, zůstává ex historia podle Kosmových zpráv o Kaziné mohyle[7]) a o „bustum Tyri“[8]), pro něž Dobrovský skutečně nevylučuje podle literatury Herrman-

[1]) G. Dobner, Annal. Hajec., P. II., 49, 51.

[2]) Nestor a Dětmar IX. (VIII.) 2

[3]) Guagninus in descriptis Sarmat, in Pistorii Sriptoribus rerum Polon. T. I p. 25., Act. Acad. Elector. Mogunt., quae Erfurti est, ad an. 1782 et 1783, Erfurti 1784, 4.

[4]) Guagninus l. c. t. II pag. 391 ad an. 1574.

[5]) Dobrovský l. c. 334.

[6]) l. c. 335, 36.

[7]) Cosmas ed. Bretholz MGH, SRG, II, 920, 105, starší lit. srv. cit. u Novotného ČD I. 245, nejnověji Axamít J., Kazín a Kazina mohyla, Naše předhistorické památky, dále V. Tille, Venkov 1923, č. 146. Dobrovský sám l. c. se nerozhoduje proti Dobnerovi l. c. II, 51 ani pro kostrový pohřeb ani pro kremaci.

[8]) Cosmas ed. l. c. 22[10]), starší lit. Novotný l. c. 263—64, nejnověji Stocký A., Bitva na Tursku a archaeologie ČSPSČ XXXI., 91—101 a V. Tille, Tyrova mohyla, Venkov 1922, č. 147. jiné zajímavé poznámky viz u A. Koláře ve Sborn. fil. fak. un. Kom. III. 1925, č 28, str. 37, 42 85 a j. v. Dobrovský se neodvažuje rozhodnouti pro kremaci z nedosti přesného Cosmova užívání term. techn.

novy, Schulzeho a Bienebergovy [1]) eventuality pravých mohyl a dále podle dosavadních českých prehistorických nálezů [2]) a současné literatury české [3]), podle všech těchto svědectví stále zůstává „unentschieden, ob unsere Vorfahren eine ganz einige Art, die Todten zu versorgen, oder aber die mit den Griechen, Römern, Deutschen, Galliern, Preussen, Litthauern, und sogar mit den Pohlen und andern slawischen Völkern in Russland gemeine Sitte hatten, die Leichen zu vebrennen [4]). V tomto váhání byly pro Dobrovského rozhodující hořínské prehistorické nálezy z Mělnicka, objevené zcela náhodně při rozšiřování zámecké zahrady roku 1784, z nichž však většina byla bohužel ihned zničena. V pamětní knize hořínské fary zapsal zámecký kaplan Karel Werner (působil zde 1774 — † 9. III. 1814) o těchto nálezech:

„Anno MDCCLXXXV fuit hiemis tempore frigus uti intensum, ita longo tempore praevalens, fluvius Albis glaciem 16. Aprilis primo objecit. Hoc anno cum eminentiores cumuli terrae prope hortum in loco sic dicto Želym foderentur, ut iis hiatus in noviter plantato horto complerentur, reperta sunt eo loco humana cadavera penitus quidem putredine consumpta, quorum calvariis Urnae diversae magnitudinis et formae adpositae erant, Carolus Werner, quia traditione accepit: locum hunc želym a plango nomen traxisse, Urnas attentione dignas censuit, easque Scientiarum Societati Boemicae lustrandas proposuit, juxte ac id quod traditione didicit cum Francisco (sic!) Dobrovsky Societatis huius membro communicavit; prodiit seqenti anno disertatio, germanico calamo scripta: Abhandlung über die Begräbnisse der alten Slaven in Böhmen".

„Quod traditio de hoc loco refert, istud est: „Loco hoc inter pagum Horzin et Brozanek commissam fuisse olim pugnam a Slavis gentilibus, et multa cadavera eorum, qui perierunt, hoc loco humata esse, et quoniam a Slavis gentilibus credebatur, animas corpora sur sua invisere, superstites agnati et amici urnas cibis ac potu refertas cadaveribus apposuisse, et quia matres et patres ad locum istum filios, uxores maritos in praelis amissos planeturi veniebant, locus hic Želym a lugeo, et pagus Horzin a plango — hoře míti — nomen habere dicitus."

Jen nepatrná část těchto vzácných nálezů byla zachráněna zmíněným zámeckým kaplanem Karlem Wernerem a uschována v Královské společnosti nauk (3 kusy) [5]) — snad nějaká keramika z tohoto starého nálezu byla v Museu král. Českého ještě r. 1857 — a jednak

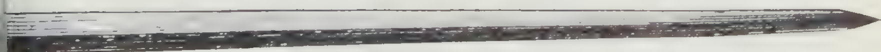
[1]) Leonh. Dav. Hermann, Maslografia oder Beschreibung des schlesischen Massel mit seinen Schauwürdigkeit, Brieg 1711. Schulze, Nachricht von den an verschiedenen Todtentöpfen, Fridrichstadt 1767, K. J. Biener z Bienenberka v Pubitschkově Chronologische Geschichte Böhmens III. (1773), srv. V. Peřinka, l. c.

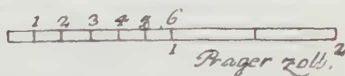
[2]) Dobrovský l. c. 344—46 vzpomíná vebžanských nálezů z roku 1745, —69, —70, královéhradeckých z r. 1768, —72, —74, —78, dále nálezů z Černoušek (1754), z Brožan (1780), z Klecan (1780) a z Líbeznic (1781), ač arci tím všechny dosavadní prehistorické nálezy české vyčerpány nejsou.

[3]) Dobrovský zná pouze norimberskou M. J. Mathesiovu Bergpostilu (Sareptu) z roku 1571, 196 (srv. BČH III. [1906] 285 n.) a zajímavě koriguje Balbínovu zprávu Miscellanea, Dec. I., Lib. I., 115.

[4]) Dobrovský l. c.

[5]) v níže cit. inventáři (srv. str. 6) se tyto hořínské nálezy výslovně nepřipomínají; nálezy tyto připomíná na př. Fr. M. Pelcl, Nowá Kronyka, 1791, 71—72; srv. i PA XI, 67, 350 i Ot. Sl. N. XI. (1897), str. 583.





Ilustrace k Dobrovského studii „Über die Begrabnissart der alten Slawen …“ (1786) ($^1/_1$, puvodní tabulka 20 *cm* š.)

ve sbírkách pražského učitele A. Rennera, známého mechanika českého (1745—1828) (7 kusů); tyto nálezy byly Dobrovskému neobyčejně vhodným materiálem, jehož cenu pro svoje historické theorie také výborně vystihl. Dobrovský, uveřejniv hořínský materiál, pocházející, jak se sám domníval, z kostrových ženských hrobů —

běží však zřejmě o smíchané nálezy eneolitické (č. 6, 8, 12 keramika šňůrová, č. 15. únětická) a latènské [1]) — ptá se ihned po etnologické příslušnosti hrobů hořínských, za jakých ceremonií byla inhumace provedena, a zabývá se také jejich chronologií (ovšem jenom absolutní). Místní jména naleziště ,,Želím" a ,,Hořím" [2]) a Kosmovy záznamy známých zákazů [3]) k r. 1039 a 1092, svědčící zcela určitě pro pohanské obřady — Dobrovský zmíněné přinášení obětí a ,,scenas" [4]) vysvětluje jako ,,eine Art von Seelenopfer, oder Leichenfest für die Verstorbenen" [5]) — dokazují zároveň Dobrovskému zcela bezpečně, že běží o slovanské pohřby[6]). Je-li při tom Dobrovský nucen odmítnouti pro zjištění detailů ceremoniálních Hájkovy zprávy o pohanských pohřbech [7]), ačkoliv připouští, že Hájek mohl leckterý starý zvyk ze svého věku zaznamenati [8]), jest si dobře vědom velké ceny archeologického materiálu (dovolávaje se i analogií lužických [9]), pruských, litevských a ruských), že podobné hájkování zcela přechází: ,,Wir können auch diese Nachrichten wohl vermissen, indem wir unsere irdenen Geschirre als redente Beweise vor uns liegen lassen." Otázka datování je pro Dobrovského sice nejtěžší [10]), ale limituje eventuální periodu hořínských pohřbů ,,vom Ausgange des 9ten bis zur Einwanderung der Slaven nach Böhmen", takže nejstarší z hořínských pohřbů byl by býval v době Dobrovského celkem 1186 roků a nejmladší asi pouze 886 let starý. Historické konfirmace hájené these o slovanské kremaci dostalo se později Dobrovskému zcela

---

[1]) srv. Píč J. L., Čechy předhistorické I., 1, 34, srv. i Schránil J., Kultura latènská a její vliv na popelnicové pole v Čechách, Obzor praeh. I, 1922, 16, 17, týž, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, 194, 196, 213 n.

[2]) k etymologii srv. Černý Fr., Místní jména i archaeologie, Pravěk V, 1907, 9—12 (sub 2 a 4), poslední takovou ,,slovanskou" etymologii podává ještě O. Knoop, Wendische Kultstätte bei Seeger, Aus dem Lande Belgrad, IV, 1925, 51.

[3]) Dobrovský cit. (Script. rer. Boh. I, 112, 127, FRB II. 75, 136),

[4]) význam je pro Dobrovského l. c. 350 poněkud nejasný, pročež navrhuje změnu ve smyslu ruského ,,tryzna", srv. Niederle, Život st. Sl. I. 1 (1911). 274 n.

[5]) l. c. 350.

[6]) l. c. ,,Das wenigstens ein guter Theil derselben böhmischen Slaven herrühren".

[7]) dovolává se Krokova pohřbu (Václava Hájka Kronika, ed. Flajšhans, 84); zprávy o Libušině pohřbu (ibid. 129—130) reduk. Dobrovský na antickou mytologii.

[8]) l. c. 356—57.

[9]) o těchto starých lužických popelnicových polích sestavují stará data Kästner E., Von einigen in den Niederlausitz gefundenen Alterthümern, N. Laus. Magazin 1826, S. 197—216, dále Peschek E., Lausitzische Urnenentdeckungen in älterer Zeit, ibid. 1838, S. 138—134, Zeutsch H., Einige alte Urnenfunde, Niederl. Mitt. 1892, 401; Friedel E., Zwei sehr alte Nachrichten über Lausitzen Urnen, Niederlaus. Mitt. 1893, 127, upozorňuje na zprávy vztahující se k nálezům z roku 1546 a 1570, k ostatním srv. E. Boehlich, Schlesische Bibliographie II, (1929), S. 39—46.

[10]) praví však ,,Es kommt auch hier auf ein paar Jahrhunderte gar nichts an" l. c. 359.

náhodou [1]) nepovšimnutým dosud textem v dopisu sv. Bonifáce ad an. 745, adresovaném anglickému králi Athelbaldovi; Dobrovský se přiznává, že mu publikování tohoto dokumentu působí „ein ausserordentliches Vergnügen". I dnešní slovanská prehistorie přijímá a uznává stanovisko, že oba základní rity, spalování i pochovávání, se praktikovaly vedle sebe, stanovisko, ke kterému vlastně tedy dospěl první Jos. Dobrovský. (Niederle L., Život starých Slovanů I, 1, 226).

Kromě tohoto problému archeologického, jejž Dobrovský řešil pouze jako historik, poukazuje na obojí slovanský ritus, ale s plným vědomím hodnoty prehistorického materiálu, soustavněji se prehistorií nezabýval; prehistorie mu však i nadále nezůstala zcela cizí.

Již dříve (vlastně r. 1786) se zajímal Dobrovský o archeologické nálezy [2]), když podle informací peruckého dekanátu (ve farní kronice perucké není podle zprávy děkanského úřadu o zmíněném nálezu vůbec zmínky) ječovický „capellanus localis" Josef Hasler (působil zde 1772—1778) odkryl při cestě do Rědhoště slovanské řadové pohřebiště „in schönster Ordnung in Särgen, mit den Füssen gegen Aufgang"; Dobrovského upoutaly z nálezu nejvíce esovité náušnice — bylo prý jich celkem přes sto, z nich některé postříbřené a dokonce i pozlacené — jež považuje Dobrovský za „eine Spange . . . . . womit die Frauenzimmer ihren Schleyer hinten am Kopfe zusammenzogen". Pohřby považuje Dobrovský správně za české, pohanské, nedatuje je však blíže. Ječovický farní zápis Haslerův z roku 1783 o tomto nálezu praví:

„Non sine fundamento opinari licet ecclesiam Ječovicii extitisse vigente in Bohemia adhuc Gentilis mdo (?) [modo?], uti inter antiquissima rudera Ara infra terram coemeterii antiqui reperta exhibuit, in loco, ubi nunc inter novam turrim et cauponam via publica est, quae ara Orientem versus ex lapidibus in longitudine facile quattuor et in latitudine duarum facile ulnarum extitit, ad utrumque latus hujus arae in terra vestigium videbatur, ubi lebetes erant collocati duo majores et ignis succendebatur, et modice remotius ab utroque lebete erat fossa plena cineribus et circa aram erant sepulta corpora in optimo ordine pedibus versus

[1]) srv. svrchu cit. druhou zprávu Dobrovského, jejíž genese je zcela zajímavá: Dobrovský, upozorněn četbou Beati Rhenani, Rerum germ. l. 81 (ed. 1531 Basel), hledal cit. list v Mik. Serariově edici mohučské z r. 1605 a v Annalech Barrniových, ale tu byl „přepis" Winedi apud Persas" (téže chyby se dopustil i Joh. Letzner; „Voll verdrust weil ich betragen zu glaubte, legte ich das Buch weg" praví Dobrovský, l. c. 157); záměnu snad sám Dobrovský považoval za nemožnou a vysvětloval opisovačovou chybou, teprve Serariova Bibl. maxima Patrum, Lugd. 1677 t. XIII, 77 poskytla správný text; cit. list otiskl Jaffé v BRG, tom III. Mon. Mog. Berolini (1866).

[2]) srv. Altertümer. Kupferne Ringe unter den Köpfen todter Körper, nebst einer alten Brandstätte im Jahre 1782 zu Jeczowicz im Rakonitzer Kreise entdeckte, Lit. Magazin von Böhmen und Mähren 1786 (Zweites Stück, 154—156; srv. Mayer l. c. 30), k týmž a pozdějším nálezům srv. dále PA IV, 1, 9, 5, XI, 349, Vocel, Pravěk země české 26, 533, Píč, Starožitnosti III, 1, 336. Těchto nálezů vzpomíná a dokládá jimi český původ slováckého kroje Lad. Bartolomaeides; srv. k tomu Jos. Hanuš, Sborn. fil. fak. un. Kom. v Bratislavě III. (1925), č. 29 (3), 109 (9).

orientem et capitibus ad occidentem, infra ocispita (??) mortuorum reperti sui ultra sexaginta circuli cupraei in periferia unius floreni, aliquid in argentati aliquid in aurati, cuprum autem a rubigine jam plurimum absumptum fuit, aurum vero illud ex illis quasi pellicula detrahi potuit mundissimum nullam habens sco rium, ex quo aparet, homines illos fuisse opulentiores. Praeterea a praedio rusti Przibramsiy usque ad cauponam extra muros coemeterii ecclesiae modernae coe meterium videtur fuisse, quia dum ex hac tota area terra, quae videbatur pr fimandis agris valde bona, ad agros per me Josephum Hasler localem capellanum nec non demum per alios (avehebatur), reperta sunt multa millia corporum il sepultorum, quorum ossa inferi curavi in fossas penes coemeterium non procu a praedio rustici, ubi olim lapides effossi erant forte pro struenda primitus ecclesi Ex altera parte ecclesiae Podbratetzium versus pariter compertum est, extitiss coemeterium, ubi in loco penes coemetarium in quo pars hortuli mei extat, repert sunt plurima ossa mortuorum, et quinque lapides sepulchrales, sed absque vestigi alicuius inscriptionis, in terra reperti sunt. Ubi vero nunc nova turris extat, repert sunt rudera et fundamenta alicuius aedificii, quae probabilius indicant olim i eo loco stetisse parochiam, quia in veteribus scriptis archivii cathedralis Litome ricensis et in libro Memorabilium decanatus Budinensis (qui liber anno 1759 Bu dinae per incendium Borussicum in cineres redactus est) legere licuit, ad parochiar Jeczovicensem spectare pagos praeter Jeczovitz ipsum pagum Podbratetz, Lhot et Neivan. Item in eodem libro memorabilium Budinensi stetit ratio, cur pagi Jeczovitz et Podbratetz non pendant consuetas uti alii pagi decimas decano Bu dinensi, qui cura spirituali eidem commissi sunt. Nempse tam diu quod alien curato eas dare deobligentur, donec proprio curato provisi fuerit, quia certu est per diutima bella non tantum ecclesiam cum pago exustam fuisse, sed homine etiam residuos qui pericula inimicorum evaserunt, peste penitus sublatos fuiss et vel ideo ecclesiam cum pago interiisse ad tempus, posteaquam vero pagus ill Jeczovitz iterato incoli coepisset, erexerunt sibi in loco ecclesiae capellam, ad qua pro divinis conveniebant, quod nomen capellae hodiedum ecclesia retinet."

Potom r. 1803 komentuje Dobrovský [1]) obšírně obsáhlou zprávu [2] známého pražského lékaře Dr. Joh. Mayera [3]) (* 6. II. 1754—† 5. VI 1807) o lochovických mohylách z Berounska (od Hořovic) [4]). As čtvrt hodiny od kočvarského dvora bylo totiž prokopáno v dob 16. XI. 1803 až 23. IV. 1804 celkem 21 mohyl [5]). I k tomuto nález

---

[1]) poznámky jsou sign. („Mit Anmerkungen von J. Dobrovský.")

[2]) „Nachricht von einigen in Böhmen entdeckten heidnischen Grabhügeln" Abhandlungen 1802—04, 1—31, ib. „Fortsetzung der Nachricht...", a konečn „Über die Benennung Kotschwar" (tituly jsou ovšem delší).

[3]) k J. Mayerovi srv. Versuch eine Biographie des Herrn Johann Mayer.... 1808, dále Wurzbach, Biogr. Lexikon 18 (1868) S. 127—130, k jeho názorum zásluhám paleontologickým srv. Čas. Nár. Mus. 1927, 149.

[4]) K nálezum kočvarským srv. Břetislav Jelínek. MAGWien XXVI, 217, 23 a L. J. Píč, Čechy předhist. 2, 162.

[5]) I. mohyla ($r = 4$ sáhy) obsahovala 3 nádoby, podobně II., III. kouse železa, IV. pečlivě stavěná, o velkém kamenném věnci, poskytla 7 nádob, V „hrnec" s vloženou nádobkou a fragment železa, 9. XII. 1783 prokopána V mohyla s 10 nádobkami, VII. kromě 2 nádobek poskytla „ein 6 Zoll langes spitzige Eisen", jež považováno za mosaznou nebo měděnou podkovu; další 3 mohyl asi rozrušeny, XI. mohyla poskytla 2 kousky „mědi" (zejména „prsten") a kost pravděpodobně lidské, v mohyle XII. 8 nádobek, v následujících 2 dalších p třech, v XV. a XVIII. 4 nádobky a 2 „prsteny měděné", XVI. a XVII. mohyl byly plošší; XIX. oválná mohyla nejbohatší: 3 nádoby, měděný nákrčník, „zwe Hand oder Armringe von gewis schöner Arbeit" a emailovaný „Halszierde" XXI. mohyla poskytla měděný „Schreibgriffel"; lochovický výkop uzavřel kostrov hrob na druhém břehu Litavy.

mohu otisknouti z knihy městečka Lochovic, str. 207, puvodní zajimavou zprávu o kočvarských mohylách.

„O Kočvarech je pameti hodno: 1ne že tam v te prostannosti okolo Kočvar nacházejí se Urny neb popelnice a syce nalezeny tímto způsobem:

Když Pan kanovník Hyacint Arnold jakožto plnomocník na panství Lechovickém za panovaní Pana rytíre z Edlmuthu plnomocníkem byl, nechal on jakozto plnomocník cestu na Kočvarech ku dvoru rovnati a spolu zahradu za dvorem Kočvary zakladat, pri te pracy když se kopalo (:bylo to v r. 1803:) nalezla se v jednom navrsi Urna, totiž popelnice, coz když Panu Arnoldovi se oznámilo, nechal on yhned vice takovych navrsi skopat, a skoro v každem navrsí nalezala se popelnice: nebot on Pan Arnold jakozto učeny muz a v letopisech velmi sbehly, poznal ihned z nalezene prvni popelnice, že tyto navrsi od Markomanu pochazeti budou, a proto nechal on vice takovych navrsi skopat a skutečne o své dumínce se presvedčil: take y sem a tam nalezen byl v takovich navrsích strupelovitý meč."

Inventár těchto mohyl, zachovaný zásluhou a porozuměním pana z Edelmuthu a kanovníka Arnolda, jenž dr. Mayerovi dal in litteris většinu informací, poskytl dostačující materiál k improvisované menší výstavce[1]) v pražské Učené Společnosti, jež byla asi prvá toho druhu u nás vubec: inventováno bylo celkem 25 čísel, a to keramika, fragment dýky, zbytky železné pochvy, pobité prý měděným plechem a inkrustované drahými kameny, měděné náramky, kousky emailu, osteologický materiál atd.

Dr. J. Mayer, rozený bystrý pozorovatel, který přišel do Prahy pravděpodobně již s jakousi výkopnou praxí — všímá si na př. bedlivé a dukladné orientace přiložené keramiky, pokouší se ji mnohdy i rekonstruovati, v některých mohylách (č. XI. a XII.) dává kopati až pod pohřeb, dochází k poznatku, že rozsah mohyly ukazuje na mocenské postavení pohrbeného a že čím mladší mohyla, tím méně kamenného obložení — a který se asi účastnil také osobně výkopu lochovických, s Dobrovským si v mnohém odporuje; soudí-li na př. Mayer na pohřeb nejakého válečného hrdiny, pomýšlí Dobrovský spíše na pohřeb ženský (mohyla č. XIX), považuje-li Mayer emailový náramek za nejlepší kus mohylového inventáře, označuje jej Dobrovský za pouhý moderní přeslen, který spadl při výkopu do mohyly, Mayeruv „Schreibgriffel" považuje Dobrovský za obyčejný „Bundnadel", Dobrovský se obrací rozhodně i proti Mayerové domněnce, že by milodarové nádobky mohly obsahovati olej a víno, dobře upozorňuje Mayera na stav vypálení keramiky atd., atd.

Porovnávaje tyto kočvarské mohyly s ruskými kurhany, jež znal z autopsie[2]), dále s mohylou turskou a Kazinou, dochází Dobrovský

[1]) „Verzeichniss der von Lochowitz eingesendeten Alterthümer, die jetzt im Saale der K. Gesellschaft aufbewart werden", ibid. 28—31.

[2]) srv. L. A. Francev, Cesta J. Dobrovského a br. J. Šternberka do Ruska v letech 1782—93, Praha 1923; srv. zde dále.

k přesvědčení „höchst wahrscheinlich, dass diese (t. j. kočvarské) Grabhügel von heydnischen Slaven herrühren" (l. c. 15), kdežto Mayer výslovně praví, že by viděl v mohylách „unsere deutschen Vorfahren" (l. c. 23). Přesto proti Mayerově etymologii — tedy způsobu argumentace, na jakém sám dříve Dobrovský výhradně prohlásil slavinitu hořínských pohřbů — Kočvár < Gottschwar, spojující jméno s anglickým kmenem * war, Dobrovský směle podotýká: „Wer steht uns dafür, dass die Benenung des Hofes Kotschwar ebenso alt ist, als die Grabhügel herum?"; sám konečně o všech durinských, polských a českých hrobech z 6.—8. století uznává, že není možno o nich „mit Gewissheit... ......behaupten, dass diese...... Grabhügel blos den Slawischen Einwohner zugehören, ungeachtet der grossen Ähnlichkeit, die sie mit den Grabhügeln haben, die man in andern von Slawen ehedem und noch jetzt bewohnten Ländern entdeckt hat"; o svém základním poznatku, „dass die alten Einwohner Böhmens ihre Todten verbrannten" (l. c. 13), je Dobrovský i nadále neústupně přesvědčen, ale vyskýtá se pro něj již důležitější otázka: „Aber welchem Volke mögen diese Urnen zugeschrieben werden müssen? Sollen alle durchgängig von den Bojen, einem gallischen Volke, oder den Markomannen, oder von den Slawen herrühren? Wie soll man Markomannische und Slawische Grabhügel unterscheiden? (l. c. 13)". Dobrovského noticky k Mayerovi jsou dozajista daleko odborněji psány a po 17 letech od té doby, kdy se Dobrovský po prvé dotkl prehistorie a kdy pro něj bylo vše výhradně slovanské, uvědomil si patriarcha slovanské filologie dobře veliký paleoetnologický problém dosud vlastně definitivně nerozřešený, který však považoval archeologicky vůbec za neřešitelný: jaká je naše předslovanská okupace po stránce archeologické?

Tuto význačnou archeologickou činnost Dobrovského doplňuje konečně i několik drobných náhodných zmínek z korespondence, jež ukazují, že se Dobrovský ani po své práci o ritu slovanském nepřestal o prehistorii zajímati. Tak na př. 6. II. 1786 píše Ribayovi [1]) v P. S., že v Čechách „öfters [2]) ...alte heydnische Gräber endeckt worden, worin man verschiedene irdene Gefaesse, Urnen, Krüge etz. fand. Sollte so was nicht auch in Ungern zu finden seyn? Ich wünschte aber die

[1]) Patera, Korespondence l. c. IV. 32. srv. taktéž J. Hanuš, Dobrovský a Slovensko (1924), 14, vedle toho upozorňoval Dobrovský Ribaye i na Slovenskou mytologii a staré dějiny (Hanuš l. c. 23 říká „starožitnosti").

[2]) kromě svrchu cit. starších nálezu myslil Dobrovský jistě především na nálezy jím publikované; k některým starším nálezum českým srv. (ač neúplně) lit. cit. Zíbrtem BČH II. str. 700 n.

Nachricht nur von solchen Ortern einzuholen, wo nur Slawen wohnen sonst wurde man ungewiss bleiben[1], ob sie Graber der ungarischen oder slawischen Nation zugehoren"; Ribay vskutku již 24. II. 1786 odpovídá[2]) z Czinkoty (Cinkota, Pešť, Jedlova): „Ich habe öfters von entdeckten alten Grabern, Urnen und der gleichen in Ungarn gehört, weiss aber nichts genaues davon zu sagen. Herr Cornides — (známý heraldik peštský Daniel Cornides, *1732 — † 1787) — den ich darum befragte, behauptet, es waren lauter Romischen Sachen. Künftighin will ich darauf aufmerksamer seyn" a skutečne již 10. I. 1788 informuje[3]) znovu podrobněji: „Eine Meile weit von mir entdeckte man bey dem Bau Katholischen und Reformirten Kirche einige Leichen, die alle abwartz mit dem Gesichte gelegen sind. Sonst war gar nichts dabey zu finden, als Hauben oder Kapuzen die gewirkt, wie Felbar gewesen seyn sollen, dem ungrischen Schaafsfell-Winterhauben ähnlich. Vieleicht konnen Sie besonders aus der Lage des Gesichts etwas gutes herausbringen"; Dobrovský 26. II. 1788 odpovídá:[4]) „Die beschriebene Leichen sind keine Slawen; indessen danke ich für jede Mittheilung. Einige Aschenkrüge sind doch auch in Mahren entdeckt worden[5]). In Schlesien sind sie viel haufiger." (22. IX. 1803 posílá[6]) Dobrovský Jos. Valentovi Złobickému dva exempláre své práce o lochovických mohylách, aby je rozdal ve Vídni)[7]).

Tento specialní zájem Dobrovského o slovenské starožitnosti není jisté bez zajímavosti: v šlépejích Dobrovského šla na Slovensku o 70 let později Božena Němcová[8]).

Není možno nezmíniti se ani o několika archeologických poznámkách Dobrovského z jeho švédsko-ruské cesty z let 1792—1793; Dobrovský tu líčí[9]) (l. c. 140):

„In dem sandigen Seeland sihet man hier und da, selbst in der Nähe von Koppenhagen alte heydnische Grabhügel von beträchtlichen

[1]) byl si totiž neustále vědom argumentace slavinity pohřebišť, jak ji provedl v případě hořínském.
[2]) Patera l. c. 34.
[3]) l. c. 93.
[4]) ibid. 95.
[5]) J. L. Červinka, Pěstování praehistorické archeologie na Moravě, Čsl. Letopisy Musejní I. 1902, 1 n.
[6]) Patera, Korespondence l. c. III. 160.
[7]) snad jí měli býti poděleni Alter, Zippe, Hermann, von Engel.
[8]) B. Němcová, Slovenské Starožitnosti PAIII. 1859, 22—25, 52—62, srv. duležité poznámky v korespondenci, Daniel Bothár, Pět listu Boženy Němcové psaných Janu Chalupkovi, LF LV. 1928, 27—43.
[9]) J. Dobrovský, Literarische Nachrichten von einer auf Veranlassung der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1792 unternommen Reise nach Schweden und Russland...., Prag 1796, puvodne v Abhandlungen II 1795, 125—194, srv. F. A. Francev, l. c., zejména 6, 13.

Grösse, deren viele zufällige, einige absichtlich geöffnet worden sind. Man findet darinn oft ganze Gerippe und über denselben gesammelte Asche verbrannter Körper, nebst verschiedenen Geräthscheflein beigesetzt. Woraus man den Schluss zieht, den auch schon alte schriftlich aufbewahrte Sagen bestättigen, dass das Begraben der Leichen bei den alten Normännern ein älterer Gebrauch gewesen sei als Verbrennen derselben. Dergleichen Grabhügel, traf ich auch in Russland und Polen an, und da diese jenen ganz ähnlich sind, so bleibt es wenigstens unentschieden, ob die Russischen und Polnischen von den Slaven oder schon vor ihnen von den Gothen aufgeworfen und mühsam aufgehäuft worden sind.“ Dobrovský si kromě těchto dánských starožitností — je to vlastně prvé navázání styků našich prehistoriků se severem, styků, které měly později pro českou prehistorii velký význam — všímal si ve Švédsku i runových nápisů [1]) a je dále litovati, že na př. s hrabětem Joachimem Šternberkem neměl v Moskvě příležitost navštíviti hraběte Golovkina (Graf Kollowin) a prohlédnouti jeho vzácné a rozsáhlé kolekce mineralogické a starožitnické, obsahující egyptské a řecké skulptury, kameje, keramiku antickou, antické sklo a j.[2]), a ještě více jest litovati, že Dobrovský ve svých bohatých zprávách o severské cestě odložil „Bemerkungen über Sitten und Gebräuche der Russen, in wiefern sie zur Erläuterung der slawischen Alterthümer, der slawischen Sprache und Völkerkunde gehören“, ke kterým se bohužel později asi již vůbec nedostal[3]). I v této věci že si Dobrovský všímá cizích vykopávek a starožitností pro lepší porozumění domácích nálezů, je viděti, že Dobrovský úplně správně pochopil velkou hodnotu archeologického materiálu.

K přehledu prehistorické činnosti Dobrovského zařadil bych konečně i drobnou zmínku prehistoricko-numismatickou [4]). V době svého ideálně vlasteneckého působení v generálním semináři hradišt-

[1]) l. c. 139, 141—42, 147, známá rytina otiskována častěji (srv. Lit. česká XIX. st., I. 216), do současné doby u nás v Čechách nebylo nic považováno za runské, k pozdějším domnělým nálezum srv. J. E. Vocel, Pravěk země české 455, 457.

[2]) místo vzácného berlínského tisku Reise nach Moskau über Sophia nach Königsberg mit einer kurzen Beschreibung von Moskau, 1793 cit. podle Franceva l. c. 38, Dobrovský věnoval totiž i podobným sbírkám pozornost (jak svědčí jeho zmínky l. c. 173).

[3]) l. c. 190 sem padá asi i zmínka Francevova, že si Dobrovský všímal i ruských mohyl, ač se o nich výslovně nikde nezmiňuje.

[4]) Über die Begräbnisart l. c. 356 nechává stranou otázku Libušiných peněz (k nim srv. NČČ l. c. 4[21]); Böhmische Literatur auf das Jahr 1779, S. 101—5 Etwas für Münzsammler, Litt. Nachrichten l. c. 132, 174, dále Böhm. und mährische Lit. 1780, S. 85—87 a snad i jiné poznámky. Že Dobrovský snad mínili jiné prehistorické práce věnovati českému pravěku prozrazuje F. M. Pelcl, Nowá Kronyka 1791, 68—72 (srv. Zur slavischen Götterlehre, Lit. Magazin 1786, 160 f.).

ském získal Dobrovský i nějaké římske mince z Olomouce[1], jak zaznamenal Monse[2]) a jak Dobrovsky potvrzuje sám Cerronimu 12. IX. 1788 (Mor. Zem. Arch. Cerr. S. Nr. 83, č. 1): „Unlängst bekam ich 4 Stücke romische Münze, die in Olmutz gefunden wurden.“ Současně Dobrovský píse: „Eben hore ich vom Franciskus Brandt, Caplan zu Dobrin[3]), der mir schon manches bhm. Büchel verschaft, dass der Amtmann zu Wysternitz[4]) einige Stücke Münzen, die ein Bauerjunge auf einer Wiese fand, eingelost habe; die muss ich den gleich besichtigen...“ Dobrovsky jistě po uvedených mincích dale pátral škoda, že nemáme o tom dalsich zpráv — jistě ho k tomu vedla numismatická Steinbachova prace o mušovskych antickych nálezech, publikovaná dve leta predtím. I to však je celkem pouhý náhodný zájem Dobrovského o pomocnou vědu historickou[5]), zájem podobný, jaký se projevil i o archeologii.

Tolik asi zasahl Josef Dobrovsky v počátky naší národní prehistorie. Na svou dobu, kdy se u nas jevil o praveké starožitnosti kromě několika ojedinelých a príležitostných zpráv ku podivu pranepatrný zájem[6]), v teto dobe na prelomu dvou století, kdy se organisuje celá řada pomocnych disciplin historických, byla však tato činnost Dobrovskeho neobyčejně významná. Dobrovský i jako archeolog zustal vždy dusledný historik, prehistorie mu byla jen pomocnou disciplinou, jejiž hodnotu však pro historii neobyčejně dobře a šťastně vystihl: v mnohých problémech, pravi Dobrovský, „verlasst uns fast die Geschichte und ich werde mich bemühen, diese Lücken aus der Beleuchtung der vorhandenen Denkmaler, der irdenen Geschirre, Urnen, Krüge und Schüsseln, einiger massen zu ergänzen“[7]); archeologické nálezy jsou pro Dobrovského pravé „redende Beweise“.

V tomto správném pochopení a hodnocení prehistorické archeologie, ve všestranném zájmu Dobrovského o nalezy české, moravské

---

[1]) K římským nálezům olomouckým srv. NČČ 1927, str. 29, 32.

[2]) Jos. Vrat. von Monse „Über die mährische Landeswaffen, Neuere Abh. 1795, 60 a dríve již Über die altesten Sitze der Slaven in Europa, Versuch einer kurz gefassten politischen Landesgeschichte des Mark. Mahren II 1788 (§ XV, S. LI), zmiňuje se o nálezech musovských a pravem se ptá „ob auch in dem nordlichen Mähren, z. B. im Olmutz, dergleichen Munzen gefunden werden“, což slibuje vésti v evidenci.

[3]) byl lokálním kaplanem v Horce u Olomouce 1789—1801.

[4]) beží o Velkou Bystrici u Olomouce, rychtárem byl Jakub Brzokoupil a purkmistrem Jan Ilgner; zápisu o nálezu mincí v obecních papírech není,

[5]) k těmto všem starým nálezum římským srv. Soupis l. c. 2—6.

[6]) Kronyka Czeská I., (1791) zmiňuje se na př. o prehistorických nálezech na str. 4, 5, 6, 9, 10, 16, 22—23, 31, 40, 69, 71, 72, 90, 91, 93, 120.

[7]) Über die Begräbnisart l. c.; tuto větu zdurazňuje u Dobrovského správně J. Schránil l. c.

i slovenské, v tom všem záleží právě význam Dobrovského pro československou prehistorii. I při této jeho celkem nepatrné historicko vlastivědné činnosti prehistorické[1]), která brzy upadla v zapomenutí a na niž příští romantická generace bohužel nenavázala, je „viděti mistra, který všude pochopil svůj předmět, jemuž se zlomky rychle řadí v celek“ (Goethe).

J. Dobrovský byl skutečný zakladatel československé prehistorie.

Jos. Skutil.

---

[1]) ale přes to na př. ještě Vocel 1868 na své mapě prehistorických Čech zakresluje Kočváry, Lochovice, Ječovice i Hořín, a Jan Hlavatý, Arch. sbírky Musea, PA II. 1857 inventuje ještě materiál z kočvárských mohyl a snad i z výkopu hořínských (l. c. 233, 234).

Кто перевел краткую повесть о взятии Константинополя турками?

Акад. А. И. Соболевский в своей статье »Эней Сильвий и Курбский«[1]) впервые указал, что повесть о взятии Царьграда, находящаяся в русском Хронографе редакции, не разделенной на главы, переведена не с греческого, как думали раньше[2]), а с латинского, и что оригиналом ее является произведение современника события известного гуманиста Энея Сильвия Пикколомини (1405—1464), избранного в 1458 году на папский престол под именем Пия II. Вместе с тем А. И. Соболевский сопоставил русский перевод с латинским оригиналом по изданию 1707 года[3]) и отметил в переводе ряд отступлений от латинского текста и искажений его. Так, переводчик не знал значения слова testitudo; латинское plus soluto он передал вяще по обычаю, а латинское ultimum vale dixerunt — через последнюю радость себе пригласиша; не умел перевести ablativus absolutus. Его отношение к оригиналу самое свободное. Он сокращает и дополняет по своему усмотрению; в его переложении ясный и простой язык оригинала делается темным, неудобопонятным и странным. Латинская звуковая окраска у него заменяется греческою: Моамеѳъ Mahumetes, Еллада Graecia, Воспоръ Bosphorus. Можно еще отметить последовательное употребление Галата и ш Галат вместо лат. Pera.[4])

Исходя из приурочения хронографа, не разделенного на главы, к юго-западной Руси второй половины XVI в. и сравнивая язык перевода повести с языком несомненных произведений князя А. М. Курбского, А. И. Соболевский пришел к выводу, что и рассматриваемый перевод принадлежит перу Курбского. »Плохой латинист самоучка, он, как известно, был смелым переводчиком латинских текстов, покушавшимся даже на перевод речей Цицерона. Читая Историю, мы прежде всего обращаем в ней внимание на рассеянные для высоты слога греческие слова в роде *игръ, варваръ, догматъ, стратигъ, синклитъ, ѳеологъ*. То же пристрастие к греческому элементу мы только что отметили в повести; можно отметить в ней еще *кардиналъ* cardinalis. Далее, в Истории рассыпаны, как обычные слова и обороты, *брань, единство, супостатъ, ополченіе, лѣствица, нарочитыи прещеніе, вяще, понеже, врата градскія* 29, 58 (цифры обозначают страницы 3-го издания »Сказаний князя Курбского« Спб. 1868), *крѣпцѣ* воевати, битися, бранитися (в повести: *крѣпчайше* братися, нападати); в повести тоже. Курбский любит: *овъ — овъ* 64, 46, 51, 52 в значении: один — другой; в повести *овѣхъ — овѣхъ*. Курбский пишет об Иоанне: *брань воздвиже* 102; в повести та же фраза.

---

[1]) Serta Borysthenica. Сборник в честь заслуженного профессора Ю. А. Кулаковского, Киев, 1911 г., стр. 1—17.

[2]) А. Н. Попов. Обзор хронографов русской редакции, II, стр. 64—66. — Издание Повести см. в Изборнике славянских и русских сочинений и статей, внесенных в хронографы русской редакции. Собрал и издал А. Попов. М. 1869. Стр. 87—91.

[3]) Aeneae Sylvii Piccolominei, postea Pii II papae opera geographica et historica, cum praefatione de ejusdem vita et libris tum editis, tum manuscriptis. Francof. et Lipsiae, 1707, стр. 243.

[4]) А. И. Соболевский. Эней Сильвий и Курбский. Serta Borysthenica, стр. 12.

Курбский пользуется безразлично двумя прилагательными: *греческій* и *грецкій* 262; в повести то же. Курбский употребляет *изнурити* 224, 274 в значении: израсходовать, издержать; в повести то же. У Курбского есть странное *на сіе истое* 55 в значении: на то же самое; в повести: *то же истое* idem. *Царьград* именуется у Курбского не раз совершенно необычно для русской письменности его времени: *Константинов град* 273, 274 (или *Константинополь* 57, 88, 265); в повести *Константинoград*. Католики называются Курбским: *латины* 263, 266; в повести то же. Курбский любит формы твор. п. мн. ч. слов средн. р. на *ьми*: *плѣненьм* 7, *обѣщаньми*. *преодолѣньми* 11, *бесѣдованьми* 64 и др.; в повести есть подобная форма: *прещеньми*.[1])

Вместе с тем А. И. Соболевский не мог не отметить и разницы между языком произведений Курбского и языком повести, состоящей в том, что в последней совсем нет полонизмов, которые употреблял Курбский. Но эта разница представилась А. И. Соболевскому мало существенной, и он объяснил ее тем, что »повесть имеет в виду вообще русского читателя, а История и другие труды Курбского как-будто предназначены им для чтения только русским польско-литовского государства«[2]).

В настоящее время соображения А. И. Соболевского, несмотря на их кажущуюся убедительность, не могут быть приняты, и отсутствие полонизмов в языке перевода должно считаться несомненным противопоказанием в отношении литературной работы Курбского. Дело в том, что нам встретился один из ранних, хороших списков интересующего нас произведения, отдельно от хронографа, в рукописи, написанной до 1543 года, и из заглавия этого списка прямо видно, что перевод повести был сделан не кем иным, как Максимом Греком. Данный список краткой повести о взятии Царьграда находится в ркп. Госуд. Исторического Музея, собрания бывш. Синодальной библиотеки № 791[3]), на лл. 143 –150 и озаглавлен: »О взятіи Царяграда, преведено с латинского Максимом иноком греком святыя горы«. Непосредственное ознакомление с этим списком заставляет существенно изменить и ту характеристику перевода, которая была сделана А. И. Соболевским на основании изданного списка в хронографе. Так, Соболевский утверждал, что переводчик плохо знал латинский язык, и в подтверждение этого ссылался между прочим на то, что латинское plus solito он передал *вяще по обычаю*, между тем как в нашем списке читаем совершенно точно: »вящше неже по обычаю«[4]). Далее, Соболевскому казалось, что переводчик очень свободно относился к оригиналу и то сокращал, то дополнял его по своему усмотрению. На деле это не так: в Синодальном списке повести совсем нет тех сокращений и изменений, которые допущены в тексте хронографа, очевидно, по цензурным соображениям, заставившим значительно ослабить описание кощунственных поруганий царьградских святынь, о которых подробно рассказывает латинская повесть, а вслед за нею и подлинный перевод Максима Грека, где читаем следующее место, точно соответствующее латинскому оригиналу, но частью отсутствующее, частью сильно измененное в хронографических списках.

Привожу параллельно перевод Максима Грека и текст в хронографической версии, а под строкой цитирую латинский оригинал[5]).

---

[1]) Ibid., стр. 13, 14.

[2]) Ibid., стр. 14, 15.

[3]) Указатель для обозрения Московской Патриаршей Библиотеки. Сост. арх. Саввою, изд. 2ое, Москва, 1858 г., стр. 237. № 791, 4⁰, полууст. и скороп. XVI в., 169 л. Рукопись подписана по листам в 1543 г.

[4]) Л. 149 об.

[5]) Templum Sophiae, Iustiniani Caesaris opus, toto orbe famatum et cui comparari alterum nequeat, nudatum sacra suppellectile, ad omnes spurcitias patuit; ossa martyrum, quae fuerant in illa urbe pretiosissima, canibus objecta et suibus. Sanctorum imagines aut luto foedatae, aut ferro deletae.

Из перевода Максима Грека (по ркп. Гос. Истор. Муз. б. Синод. библ. № 791).

Вънутрь Констянтина града храм бѣ непостижимой премудрости пребезначальнаго Бога и Отца, сирѣч Богу-Слову възложен, Иустиниана Великаго дѣло по всей вселеннѣй (148 об.) преславнѣйше и к' нему же приложитися иному невозможно. От(ъ)ятым всѣм его священным съсудом и иным имѣнием, в'сякыя нечистоты внутрь приялъ, мученическыя мощи псом и свиниям вергошя, святых же священныя образы или калом оскверншяся или желѣзом струганым бышя. Божественни олтари разкопани бышя. Въ самых божественых церквах или блудная обітелища или ясли конскиа бѣ видѣти съдѣланы. Рабі же или нуждею біени или мучений различных наложением побѣждени своих господъ съкровища открываху. Тѣм же и немало обрѣтошяся, яже в том же началѣ брани окааннии граждане съхранили, яко же аще изнурили бы в' защищение отечьства, и свою жизнь нѣчто и отечьству свободу съблюли бы. Но ни едина от (и)мѣний полза сребролюбивому; плѣнени вси в'полцѣх отведошяся (л. 149). Стыжюся изрещи, яже на християнѣх поругание, обаче скажю и будущим после нас предати сия не постыжюся, вѣрую бо, яко будет нѣкогда нѣч'то и преже, неже умрети ли, иже нане-

Из Хронографической версии (по тексту, напеч. А. И. Соболевским).

Внутрь Константинограда храмъ бѣ непостижимой премудрости Бога и Отца, сирѣчь Богу-Слову возложенъ, Іустиніана великаго дѣло по вселенѣй преславнѣйше, къ нему же приложитися иному невозможно. Отъятымъ всѣмъ его священнымъ сосудомъ и инымъ имѣніямъ, и всякія нечистоты внутрь святаго храма вніидоша, идеже божественная служба совершашеся, идеже святыя и честныя образы и мученическія мощи и священныя ризы и чуднѣ украшеныя въ другихъ и божественныя вещи, древле устроеныя, раскопаны быша, и нечистіи человѣцы варвары вніидоша и имѣнія разграбиша. Раби же, или нужею біени, или мученій различныхъ наложеніемъ побѣжены, своих господій скровища открываху. Тѣмъ же и не мала обрѣтошася, яже аще бы изнурили въ защищеніе отечества, и свою убо жизнь нѣчто и отечеству свободу соблюли бы. Но ни едина отъ имѣній польза сребролюбивому. Не едина же бѣ страсть тогда сребролюбія, но вражда и ненависть другъ на друга и клевета и зависть и возношеніе и гордость и законопреступленіе, и священная имъ ничтоже быша, но вси яко неистовы и горды. Тѣмъ же за многое беззаконіе попусти Богъ плѣнити варваромъ, рекомымъ Туркомъ;

Altaria diruta. In templis ipsis aut lupanaria meretricum facta, aut equorum stabula. Coacti sunt servi verberibus ac tormentis dominorum abdita scrutari ac eruere. Inventi non pauci thesauri, quos in ipso belli principio infelices suffoderunt cives. Quibus si pro defensione urbis usi fuissent, suam fortasse vitam et patriae libertatem servassent. Sed avaro in aurum nulla potestas; captivi omnes in castra deducti; pudet dicere christianorum dedecus, dicam tamen et posteritati tradere non verebor, quanto persuasum mihi est futuros aliquando et fortasse antequam moriar, qui tantam Salvatori nostro illatam ignominiam ulciscantur. Simulacrum Crucifixi, quem colimus et verum Deum esse fatemur, tubis ac tympanis praeeuntibus raptum ex urbe, hostes ad tentoria deferunt, sputo lutoque foedant, et ad nostrae religionis irrisionem iterum cruci affigunt. Exin pileo, quem sarculum vocant, capiti ejus imposito, corona undique facta, hic est, inquiunt, christianorum Deus. Tum lapides lutumque jactantes miris dehonestant modis. Sed nihil haec obsunt Deo nostro coelum tenenti. Nec majestatem ejus quoquo modo imminuere possunt, cujus ea gloria, ea sublimitas est, ea beatitudinis perfectio, ut nec laudibus humanis extolli, nec humiliari vituperiis ullis possit. Nos ista laedunt atque confundunt, qui per ignaviam atque desidiam, dum veri dei cultum perire sinimus, et in hoc seculo bonum nomen et in altero spem salutis amittimus. (По тексту Энея Сильвия Пикколомини, цитированному Соболевским, назв. соч., стр. 9, 10.)

сепую толику досаду Спасу нашему отмъстити. Образ господьский и страсти, юже мы почитаем и Бога истинна исповѣдуем въобразуемаго в нем, трубам и тимпаном предиграющих от града скоро ратницы к своим шятром принесоша и калом осквернишя и оплеванми и на поругание вѣры нашея пакы на крест пригвоздишя. Таже от полсти вѣнец главѣ обложившя; »сей есть, глаголаху, християнский Бог«. Таже камение и калъ нан вергающе, многими образы досадишя ему. Но ничим же прикасаются Спасу Богу нашему, на небесѣх живущему. Ниже величество его образом нѣкым умалити могут, его же слава и высость и крайнее блажен'ство таково ест (л. 149 об.), яко ниже похвалении человѣческими возношятися, ниже пакы хулении нѣкими низнестися отнюд мощи. Намъ сиа врежают и нас посрамляют за нашу лѣность и гордость, о нем же вѣру и почесть, яже въ истиннаго Бога разоряема презираем и в' настоящем убо житии славу благу, а в будущем упование спасениа погубляем.

безъ Бога бо ничтоже бываетъ, благая убо волею, злая же попущеніемъ. Богу бо не хотящу и не попущающу, ничто же можетъ сопротивитися божественнѣй воли его. Поплѣнени же быша вси и въ полки Турковъ отведошася грѣхъ ради нашихъ и несмирительныхъ гордостей, лукавствъ и озлобленій и насилованій другъ на друга, ихъ же ради сами на себе гнѣвъ привлекохомъ; возлюбивше славу человѣческую, славы Божія отпадохомъ и врагамъ в поношеніе быхомъ.

Следует заметить, наконец, что и стилистические свойства перевода вполне отвечают писательской манере Максима Грека. Такова прежде всего принятая в переводе греческая звуковая окраска собственных имен: *Еллада*, *Воспор* и особенно форма *Моамев*, не раз встречающаяся именно у Максима Грека в отличие от общераспространенных в древнерусском языке форм »Магмет« и »Махмет«.

20/XI 1930. *В. Ржига.*

Неизвѣстный польскій перевод „Кавказскаго плѣнника“ Пушкина.

В польской литературѣ имѣются четыре перевода »Кавказскаго плѣнника«: один издан был в Варшавѣ уже в 1828 году и принадлежит перу неизвѣстнаго переводчика; второй — сдѣлан был Ксаверіем Войниловичем и вышел в 1843 году в Вильнѣ (Wojniłowicz K., Tłomaczenia, Wilno 1843); третий перевод вышел в анонимном сборникѣ: Fantazye wierszem i prozą, Warszawa, 1855 (См. Edm. Kołodziejczyk, Bibliografia słowianoznawstwa polskiego, Kraków, 1911, str. 156); четвертый перевод Альфреда Ходзинскаго появился уже в новѣйшее время (в 1898 г.) в »Всеобщей библіотекѣ« (Biblioteka Powszechna) в Золочевѣ, в Галичинѣ (См. М. В. Дѣдов, А. С. Пушкин в польской литературѣ, Варшава, 1899, стр. 6).

Относительно пятаго (по времени — третьяго) перевода, напечатаннаго в Варшавѣ в 1850 г., испытавшаго ряд цензурных превратностей и в концѣ концов безслѣдно исчезнувшаго, мы имѣем лишь нѣсколько сухих указаній в официальной перепискѣ по дѣлу того сборника, в который он вошел, но никаких данных для сужденія о самом переводѣ до нас не дошло. Этот перевод принадлежал безвѣстному польскому литератору Леону Янишевскому (1810—1861), напечатавшему уже в 1842 г. в журналѣ ж. Biblioteka Warszawska (1842, II 344—375) перевод »Цыган«, одобрительно встрѣченный польской критикой (Мих. Грабовским), с вступительной статьей о поэзіи Пушкина; в том же журналѣ он описал »Путешествіе на могилу А. Грибоѣдова на гору св. Давида в Тифлисѣ«. Янишевскій переводил и с других языков, так из поэмы Франческо Бертрамо Опорте в той же Bibl. Warsz. он перевел отрывок: Barkarola.

Судьба перевода »Кавказскаго плѣнника«, сдѣланнаго Янишевским, тѣсно связана с литературным альманахом Ромуальда Подбереского: Pamiętnik Naukowo-Literacki, точнѣе — с послѣдним его выпуском (1851 г.). О Янишевском и его литературной работѣ в сороковые и пятидесятые годы не имѣется почти никаких свѣдѣній, а между тѣм его выступленіе в изданіи Подбереского привлекло вниманіе властей, создало подозрѣніе о мнимой близости его к издателю альманахов, хотя и разрѣшенных цензурою, но попавших в число подозрительных по общей своей тенденціи. В письмѣ к Подберескому (из Тифлиса 1849 г., в Pam. Nauk.-Liter., zesz. VI., 1850, str. 126) Янишевскій сообщил нѣкоторыя автобіографическія свѣдѣнія, свидѣтельствующія о его ранних литературных интересах. Еще студентом он перевел первую сатиру Персія, с объясненіями. Каз. Бродзинскій в одной из своих лекцій заявил, что впервые от студента получил подобную работу, и что она сдѣлала бы честь каждому поэту и филологу. Впослѣдствіи Янишевскій перевел много стихотвореній греческих и латинских поэтов, трактат Светонія „De grammaticis“ и пр. Вообще, он готовился сдѣлаться классическим филологом.

Из своего изгнанія он сдѣлался сотрудником альманахов Подбереского: описал в его Pamiętniku свое путешествіе в Тифлис в 1841 г. (Wyjątki z obrazów i myśli z podróży do Tyflisu 1841 r. odbytej. Pamiętnik Naukowo-Literacki, zesz. I., 1849), напечатал в том же Pamiętniku (zesz. III., 1849, str. 59—84), яко бы из рукописей умершаго друга: Poezje nieboszczyka. В том же изданіи (zesz. VI., str. 27—34, 1850) были напечатаны его юмористическіе очерки тифлисской жизни, п. з.: „Wybryki dobrego humoru“ (помѣчены: Тифлис 1846), далѣе юмористическіе стихи „Do Pana Jerzego“

и письмо „O pracach ziomków na Kaukazie"; участвовал он и в журналѣ Зенона Фиша (Падалицы) „Gwiazda" (1847). В виленском ж. Ateneum Крашевскаго (1842 г.) Янишевскій перевел два разсказа Кулиша.

Слѣдственное дѣло, возбужденное против Подберескаго, как издателя признанных опасными сборников, дает кое-какія дальнѣйшія свѣдѣнія о личности переводчика Пушкина.

Леон Янишевскій был участником возстанія 1830—1831 г.; как военноплѣнный, он был опредѣлен в крѣпостныя арестантскія роты, сослан на Кавказ, а впослѣдствіи произведен был в прапорщики Эриванскаго карабинернаго полка. По болѣзни он ходатайствовал об увольненіи его от службы и заявил при этом, что »по отставкѣ будет имѣть мѣсто жительства в Тифлисѣ«. Очевидно, в связи с этим ходатайством военныя власти еще в 1846 году собрали о нем эти свѣдѣнія. Кромѣ того, полицейскіе органы в Варшавѣ сообщили военному министру в августѣ 1847 г. данныя и о проживавших в Царствѣ Польском братьях и сестрах Янишевскаго, »по образу мыслей, дѣйствіям и преданности правительству, извѣстных с хорошей стороны«. Свѣдѣнія о Янишевском собирались всесторонныя, даже при содѣйствіи дипломатіи о Янишевских, польских эмигрантах за границей, к Леону Янишевскому отношенія не имѣвших.

Литературныя занятія на Кавказѣ привели Янишевскаго к сношеніям с Ромуальдом Подбереским, которому он предложил напечатать свой перевод поэмы Пушкина в виленском сборникѣ и с которым завязал сношенія, как мы отмѣтили выше, уже в сороковых годах.

Подберескій, будучи арестованным по дѣлу своего сборника, в варшавской слѣдственной комиссіи в мартѣ 1851 г. показал, что он лично Янишевскаго не знал и никогда не видал, но, повидимому, начало сношеній с ним относилось к 1844 г., когда Янишевскій прислал ему с Кавказа письмо в Петербург, с просьбою напечатать приложенныя стихотворенія в его Ежегодникѣ (Rocznik Literacki). С этого времени Янишевскій был с ним в литературной перепискѣ, но никаких свѣдѣній о нем, кромѣ того, что он состоит учителем музыки в казенных учебных заведеніях Тифлиса, Подберескій не имѣл.

Янишевскій не мог в далеком Тифлисѣ имѣть точных свѣдѣній о личности редактора Pamiętnika. Дѣло об уничтоженіи послѣдняго выпуска альманаха Подберескаго, а вмѣстѣ с тѣм и перевода »Кавказскаго плѣнника« возникло по связи этого изданія с предшествовавшими литературными предпріятіями Ромуальда Подберескаго, воспитанника виленскаго, а по закрытіи его — московскаго университета, весьма незначительнаго польскаго писателя и безталаннаго переводчика Пушкина, но весьма дѣятельнаго в сороковые и пятидесятые годы издателя литературных сборников: 1) Rocznik Literacki в Петербургѣ (3 тома), а с 1847 г. в Вильнѣ (4-ой том), 2) Pamiętnik Naukowo-Literacki (Wilno 1849—1850, шесть выпусков). Его издательская дѣятельность, таким образом, началась в Петербургѣ, потом перенесена была в Вильно и печально для него завершилась в Варшавѣ.

Подберескій рано начал литературную дѣятельность (в 1850 г., в год его ареста ему было 38 лѣт). Он был в теченіе 1841—1845 г. сотрудником извѣстнаго журнала І. И. Крашевскаго Ateneum (Wilno) и помѣстил здѣсь ряд переводов русских сказок, в Roczniku Liter. (1844, Wilno) он напечатал небольшой отрывок своего весьма плохого перевода »Евгенія Онѣгина«, издал в 1845 году в Петербургѣ книгу Барщевскаго о Бѣлой Руси вмѣстѣ с своим очерком бѣлорусской литературы (Białoruś w fantastycznych opowiadaniach Jana Barszczewskiego, s krytycznym rzutem oka na Literaturę Białoruską, p. R. Podbereskiego); тогда же он издал сборник стихотвореній Ѳ. Лады Заблоцкаго (Poezije. Petersburg, 1845), тоже как и Янишевскій, откликнувшагося с Кавказа. Крашевскій отзывался о произведеніях и трудах Подберескаго весьма неодобрительно (ср. Ateneum, 1850, V, str. 239, 250. Об изданіях Подберескаго см. замѣчанія в монографіи П. Хмелёвскаго, Kraszewski, str. 221 и др. О петербургской его дѣятельности разныя указанія в Tygodn. Petersb., 1843, str. 592; 1844, str. 490, 510; 1845, str. 54).

Так как расходы по печатанію „Pamiętnika" в Вильнѣ были для него обременительны, как он сам показал на слѣдствіи (вѣрнѣе — его сильно притѣсняла виленская цензура), то он в сентябрѣ 1850 г. переѣхал в Варшаву и вступил в соглашение с извѣстным варшавским типографом Унгром относительно печатанія новаго выпуска сборника.

В Варшаву он прибыл из Вильны с репутаціей во мнѣніи властей человѣка подозрительнаго, связаннаго своею литературною работою с цѣлым кругом лиц, находившихся под подозрѣніем. На допросах в слѣдственной комиссии он назвал в числѣ сотрудников своего изданія ряд лиц, занявших впослѣдствии опредѣленныя мѣста в польской литературѣ: среди них мы находим Игнатія Ходзько (1794 — 1861), Александра Грозу (1807 —1875), Антона Петкевича (Адама Плуга), Эдуарда Желиговскаго (Антона Сову), тогда студента петербургскаго университета Владимира Спасовича, Людовика Кондратовича (Влад. Сырокомлю), Эд. Одынца, редактора виленской газеты Kurjer Wilenski, писавшаго под псевдонимом Иннокентия Старушкевича, и др. Обѣщал ему свое участіе и литератор Вл. Вольскій. В Варшавѣ Подберескій вошел в салон Лущевских и завязал сношения с поэтессой г-жей Лущевской (Jadwiga Łuszczewska), познакомился и с писателем Авг. Вильконским, очутившимся в заключеніи в Замостской крѣпости. Этот круг литературных знакомств и связей принес Подберескому немало огорчений. Он был »замѣчен по своей неблагонадежности« и состоял под строжайшим секретным надзором; журнал его, хотя и не заключал в себѣ »ничего явно возмутительнаго«, однако в нѣкоторых статьях, в том числѣ и в какой-то статьѣ Янишевскаго, обнаруживал, по заключенію властей, »стремление политическое«. В Вильнѣ имѣлись указанія на связи литературной молодежи с парижским эмигрантским Демократическим Обществом (Towarysztwo Demokratyczne); говорилось о появлении в Вильнѣ »нѣскольких сочиненій на польском языкѣ, имѣющих неблагонамѣренное направленіе и стремящихся к поддержанію польской народности, а с нею и неприязненных чувств к Россіи«, при этом высказано было убѣжденіе, что »сочинители дѣйствовали не случайно, а по одному и тому же, заранѣе условленному плану«. Относительно Подберескаго, уѣхавшаго в Варшаву, у властей имѣлся повод подозрѣвать, что он отправился сюда специально с цѣлью распространенія издаваемых им и соучастниками его сочиненій. О них был дан такой отзыв: »Вездѣ в духѣ религіозной таинственности появляются намеки на порабощеніе Польши, и авторы, опираясь на соотвѣтствующіе видам их тексты из Священнаго писанія, стараются возбудить надежду на какую-то предстоящую этому краю лучшую будущность, осуждают упадок духа и недостаток сочувствія к общему дѣлу в своих соотечественниках и гласом пророческим требуют от них терпѣнія, усилій и дѣятельности«. По этому предмету виленскій генерал-губернатор, генерал-адъютант Бибиков сообщил свои замѣчанія министру народнаго просвѣщенія; из Вильна шли и в Варшаву указанія на зловредное вліяніе этих изданій и на предосудительное поведеніе Подберескаго.

Такая репутація создавала сразу трудноотвратимыя препятствія для его издательской работы в Варшавѣ. Подберескій очутился под наблюденіем в Вильнѣ, оно перешло за ним и в Варшаву.

Докладная записка, представленная управленіем варшавскаго военнаго генерал-губернатора Намѣстнику Царства Польскаго, в отвѣт на предписаніе (от 10—22 января 1851 г.) отобрать от варшавских книгопродавцев »запрещенныя сочиненія«[1]) с предупрежденіем, что за укрывательство этих сочиненій книгопродавцы подвергнутся строжайшей отвѣтственности, доносила намѣстнику Ц. П. сначала не столько о Подбе-

[1]) Это были: Эд. Желиговскаго (Ант. Совы) Jordan, Fantazja dramatyczna; брошюры Полубинскаго (Emanuel Jastrzembczyk); Człowiek niewidzialny czyli Cudowny kapelusz Софіи К. из Бржозовки (Г-жи Деструнг); Noc letnia, сочиненіе польскаго выходца Красицкаго, перепечатанное в Вильнѣ, и наконец Pamiętnik Naukowo-Literacki самого Подберескаго.

реском, как издатель литературнаго альманаха, признаннаго в Варшавѣ, уже по напечатаніи его, предосудительным по своему содержанію, сколько об одном из участников сборника, именно Леонѣ Янишевском, оказавшемся переводчиком на польскій язык поэмы Пушкина. Впрочем, в вину ему ставились »политическія стремленія« какой-то статьи его, напечатанной в одном из предшествовавших сборников Подберескаго. Янишевскій неожиданно для него оказался »злоумышленником« исключительно благодаря связям своим с Подбереским и участію в его литературном альманахѣ.

Записка сообщала, что перевод »Кавказскаго плѣнника«, уже отпечатанный в Варшавѣ в послѣднем (шестом) выпускѣ второго тома „Pamiętnika Naukowo-Literackiego" (в официальном переводѣ: »Учебно-Лит. Журнал«) и предварительно разрѣшенный цензурою в Вильнѣ 8 апрѣля 1850 г., был сдѣлан в Тифлисѣ в 1850 г. Леоном Янишевским.

Власти заинтересовались личностью переводчика, как участника изданій Подберескаго и вѣроятнаго единомышленника его, и желали развѣдать, каким путем перевод »Кавказскаго плѣнника« получен был в Варшавѣ. На первой страницѣ перевода была отмѣчена указанная выше дата, мѣсто перевода и имя переводчика. Не смотря на такія точныя указанія, приказано было «отыскать и арестовать« Янишевскаго, будто бы проживающаго в Варшавѣ и занимающагося литературою. Янишевских в Варшавѣ было, конечно, немало, и найти среди них переводчика поэмы Пушкина было нелегко, ибо и Леонов Янишевских могло быть нѣсколько. Поиски полицейских органов направлены были по разным направленіям, с усердіем совершенно излишним.

Как видно из докладной записки, представленной кн. Паскевичу, впрочем несовсѣм ясно излагающей дѣло, в послѣднем варшавском сборникѣ Подберескаго были напечатаны лишь »нѣкоторые отрывки« перевода »Кавказскаго плѣнника«, с небольшим в концѣ эпилога прибавленіем, не заключавшим в себѣ ничего подозрительнаго. Зачѣм понадобилось переводчику и каково было это дополненіе к пушкинскому тексту, мы не можем судить, ибо его не знаем. В то же время полный перевод поэмы Пушкина, п. з. „Jeniec Kaukazki", издан был и отдѣльно в количествѣ 500 экземпляров, которые были в январѣ 1851 г. конфискованы у типографа Унгра единственно потому, что перевод попал в общее содержаніе сборника Подберескаго. Записка прямо заявляла: »Сочиненіе сіе забрано по тому уваженію, что оное находится между статьями »Учебно-Литературнаго Памятника«, признаннаго изданіем запрещенным«. Впрочем, всѣ 500 экз. отдѣльнаго изданія были возвращены Унгру. К сожалѣнію, ни один из них не сохранился, и об этом изданіи перевода Янишевскаго мы ничего не знаем.

Изданіе Подберескаго начато было у Унгра с разрѣшенія варшавской цензуры, и конфискація его нанесла ущерб одинаково как издателю, так и типографу, поэтому Подберескій уже послѣ пересылки его из Варшавы в Вильну для дальнѣйшаго слѣдствія о связях с виленскими участниками его изданій в маѣ 1851 г. в прошеніи, поданном виленскому военному генерал-губернатору, ходатайствовал о взысканіи с цензоров, разрѣшивших к печати его послѣдній сборник, конфискованный властями, всѣх затраченных им сумм.

В результатѣ всѣх мытарств Подберескій, дѣло котораго восходило по докладу министра народнаго просвѣщенія даже на усмотрѣніе государя императора, был выслан в Пинегу (архангельской губерніи), а цензор Павловскій, разрѣшившій к напечатанію его изданія, был уволен от должности, как оказавшійся совершенно неспособным к исполненію обязанностей цензора.

В числѣ польских переводов »Кавказскаго плѣнника« мы отмѣтили также анонимный перевод, по времени весьма близкій к переводу Янишевскаго и вошедшій в сборник неизвѣстнаго автора „Fantazye wierszem i prozą", изданный в Варшавѣ в 1855 г. (с цензурным разрѣшеніем 21 авг. — 2 сент. 1853 г.). Перевод нельзя назвать ни точным, ни изящным; нѣ-

сколько стихов (напр., в Черкесской пѣснѣ) опущено. Кажется, этот перевод, как и перевод Янишевскаго, возник под впечатлѣніем знакомства переводчика с Кавказом и, повидимому, принадлежит другому сотруднику Ежегодников Подбереского Өаддею Ладѣ Заблоцкому (Tadeusz Łada Zabłocki), который участвовал, как и Янишевскій в сб. Gwiazda (Petersburg, 1846) Зенона Фиша, гдѣ помѣстил, напр., стихотвореніе „Z Kaukazu“, помѣченное: „1842. Sierpnia 9. d. Ojsangar w Wielkiej Czeczni“. Он также был близок к Подберескому, который издал в 1845 г. собраніе его стихотвореній (Poezije, Petersburg, 1845). В поэмѣ в XIV пѣснях: „Bitwa amazonek nad Sangarem“, вошедшей в сб. „Fantazye“ (str. 9—52), дѣйствіе совершается на Кавказѣ, и нѣкоторыя мѣста ея свидѣтельствуют о знакомствѣ автора с страной. Ojsangar в стих. „Z Kaukazu“ и Sangar в названной большой поэмѣ могут, надо полагать, свидѣтельствовать об одном и том же авторѣ. Таким образом, Лада Заблоцкій может считаться четвертым переводчиком »Кавказскаго плѣнника«. Он принадлежит к кругу литературных сотрудников Подберескаго. Лада Заблоцкій был сослан на Кавказ по дѣлу Конарскаго (1839) и умер в Тифлисѣ в 1847 г. Так как сборник „Fantazye“ издан был в 1855 году, то это изданіе мог сдѣлать уже послѣ его смерти кто-либо из его друзей.

Вл. Францев.

Занятия Пушкина испанским языком.

Романтическая литература первой трети XIX века проявила зна чительный интерес к Испании и широко ввела в свой обиход тот мате риал, который можно было почерпнуть из быта и истории этой страны придавая ему экзотические формы и насыщая его своим романтическим сознанием. Такие европейские испанофилы, как Байрон, Мериме, Виктор Гюго, немецкие романтики во главе со Шлегелем, наконец, хорошо из вестный в Европе Вашингтон Ирвинг, в своих произведениях много ра обращались к Испании, способствуя созданию у европейского читател своеобразного, окрашенного в романтико-экзотические цвета предста вления об этой стране — живом, как казалось тогда, воплощении ро мантического вымысла.

Роль европейского литературного испанофильства в появлении рус ского литературного испанизма несомненно. И, вместе с тем, этот послед ний был продуктом не одного лишь литературного влияния. Русская ли тература начала прошлого века имела свои особые причины интерес ваться далекой Испанией, которая, в силу целого ряда политических об стоятельств, стала, вместе с тем, для русской общественности близко и знакомой страной.

Борьба Испании с Наполеоном, столь живо напомнившая впо следствии российским патриотам кампанию двенадцатого года, попытк русского двора включить Испанию в сферу своего непосредственног влияния, предпринимавшиеся в эпоху реставрации дипломатическим демаршами царского посла в Мадриде Татищева, великолуцкий союзны договор между двумя странами в 1812 г., посылка русской эскадры 1818 г. в Кадикс для выступления против освободительного движени в испано-американских колониях, — все это являлось тем политически субстратом, который заставлял русское общественное мнение живо инте ресоваться Испанией. В 1812 г. этот интерес достиг своего апогея. Имен тогда в Петербурге образовался даже «испанский легион» для борьб против французов, вызвавший появление нескольких посвященных ем газетных статей и стихотворений.

Вторая волна общественного интереса к испанским делам поднялас в связи с испанской революцией 1820 г. В интервенции армии герцог Ангулэмского, предпринятой по решению Веронского конгресса, был п винен прежде всего Александр I, едва-ли не инициатор подавления ис панской »крамолы«. Как бы в ответ на это, через два года после восст новления на испанском троне бурбонской династии, в Петербурге раз грались события 14-го декабря 1825 г., весьма похожие на мятеж Риэг которым началась испанская революция. Если восстание декабристов п форме своей было типичным pronunciamento в подлинно-испанском стил то и на социально-политической идеологии ряда участников выступл ния на Сенатской площади можно было различить явственный отпечато недавних революционных событий в Испании [1]).

В окружении этих фактов русский литературный испанизм, буду внешне откликом на романтические испанофильские интересы европейско литературы, являлся по существу своему следствием того интереса шир ких кругов русской общественности к Испании, который питался теку

[1]) См. работу Д. К. Петрова »Россия и Николай I в стихотворения Эспронседы и Росетти.« СПБ. 1909.

щими политическими событиями в обеих, столь далеких одна от другой странах.

В эту эпоху, между прочим, появляется в России первая грамматика испанского языка *Якова Лангена* (Митава, 1811); в эту же эпоху журнал »Сын Отечества« (1821 г. №№ 40 и 41) статьей *Ф. Булгарина* »Взгляд на историю испанской литературы« едва-ли не впервые знакомит русскую читающую публику с »золотым веком« испанской драмы, поэзии и романа. Несколько позже появляются на русский сцене и первые образцы испанской драматургии — »Роза и Розалия или так на свете все превратно« (1829 г.) »романтическая комедия-водевиль в 3 сутках, в подражание испанскому театру« *А. А. Шаховского* и трагедия »Кровавая рука« (1831 г.), переведенная знаменитым Каратыгиным с французской переработки пьесы Кальдерона „El Médico de su honra".

Пушкин, подобно ряду своих литературных современников, не миновал в своем поэтическом творчестве Испании. Стихотворения »Я здесь, Инезилья«, »Альфонс садится на коня«, »Родриг«, драма »Каменный гость«, использование примеров из испанской драматургии в период размышлений о театре, следы которых отложились в письмах, связанных с созданием »Бориса Годунова«, и в заметке о драме 1830 г., — таковы главные моменты пушкинского литературного испанизма.

Знакомясь с испанской литературой по трудам Шлегеля и Сисмонди, Пушкин подобрал в своей библиотеке ряд книг, имевших то или иное отношение к Испании. Мы находим среди них исторические работы Бриана, Дюмениля и Робертсона[1]), сочинения Ирвинга, посвященные испано-арабскому миру, литературные произведения на испанские темы Дюма, А. де Мюссе, Потоцкого и др.[2]), находим, наконец, небольшую коллекцию пособий к изучению испанского языка, словарей и грамматик *Баретти, Кормона, Гаттеля, Жосса*[3]), за которыми идут произведения Сервантеса и Кальдерона в оригинале.

Наличие у Пушкина, наряду с интересом к Испании и испанской литературе, также и интереса к испанскому языку свидетельствуется уже самым присутствием указанных пособий и текстов в его библиотеке. Однако, имеются и другого рода показания, подтверждающие этот интерес более непосредственно и определенно. Уже к одесскому периоду жизни поэта относится справка *П. В. Анненкова* о том, что, изучая тогда итальянский язык, Пушкин занимался также и испанским[4]). Любопытно в этом отношении и свидетельство отца поэта, *С. Л. Пушкина* в его »Замечаниях на так называемую биографию А. С. Пушкина, помещенную в »Портретной и биографической галлерее'«, где он, между прочим, говорит: »Еще ошибка, будто А. Пушкин учился по польски. Он не учился этому языку, а мог его понимать столько, сколько все русские понимают другие славянские наречия. Справедливее бы прибавить, что он выучился в зрелом возрасте по испански«[5]). В степени знания поэтом испанского языка С. Л. Пушкин мог, конечно, ошибиться, но он не ошибался в том, что его сын, действительно, занимался языком Сервантеса и Кальдерона, языком Риэго и Кироги, оставив нам свои личные письменные свидетельства об этих занятиях. Каков был их объем, чем они кончились и сколько времени продолжались, об этом мы можем лишь строить те или иные предположе-

[1]) P. C. Briand. Histoire d'Espagne. 1808; A. Dumesnil. Histoire de Philippe II. 1824; W. Robertson. Histoire du règne de l'Empreur Charles-Quint. 1817.

[2]) A. Dumas. Don Juan de Maraña. 1836; A. de Musset. Contes d'Espagne et d'Italie. 1830; J. Potocki. Avadoro. Histoire espagnole. 1813.

[3]) J. Baretti. A. Dictionairy Spanisch and English . . . 1778; B. Cormon. Dictionnaire portatif Espagnol-Français et Français-Espagnol. 1803; Gattel. Nuevo diccionario portatil Español y Francés. 1806; Josse. Nouvelle grammaire espagnole raisonnée. 1809.

[4]) П. В. Анненков. А. С. Пушкин. Стр. 89.

[5]) См. М. Цявловский. Книга воспоминаний о Пушкине М. 1931. Стр. 376.

ния, но что в известный момент эти занятия вылились в форму весьма внимательного и, как нам представляется, активного освоения испанского текста, подтверждают дошедшие до нас две записи поэта, которые до сих пор еще как будто бы не служили предметом специального внимания пушкиноведов.

Первая запись хранится среди автографов Пушкина, принадлежащих Ленинской Библиотеке в Москве (шифр 2376 Б. лист 17). Сделана она карандашом на листе писчей бумаги, продольно разделенном на две части. Левая занята французским переводом, правая испанским текстом небольшого отрывка из повести Сервантеса „La Gitanilla“ (»Цыганочка«). Поставленное нами в квадратные скобки зачеркнуто в рукописи.

A peine Pr. finit sa romance, quand de l'illustre auditoire et du grave sénat qui l'écoutait [s'éleva] des hommes qui l'écoutaient se forma une seule voix — qui lui dit — Recommence Pr., car il ne te manquera pas de quartos comme terre. Mais des doctes personnes étaient à admirer la danse et à écouter le chant de G. dans la plus grande **fuga,** vient a passer par là un des lieutenant de la ville, et voyant tant de monde joint, demanda qu'était-ce? — et lui fut répondu qu'ils étaient à écouter la G. jolie qui chantait.

Apenas acabo Pr. su romance, quando [del] ilustre auditorio y grave senado [que la escuchaba] que la oya, de muchos [que la oyan], se formo una voz sola que dixo: torna a cantar, Pr. que quartos no faltaran como tierra. Mas de doscientas personas [que] estaban [escuchando] mirar mirando el bayle y escuchar-ndo el canto de la G. y en [el] la mayor fuga de [esta] el acertó a passar por allí uno de los tenientes y viendo tanto gente junto pregunto que era — y fuele respondido que estaban escuchando la G. hermosa que cantaba.

Вторая запись находится в записной книжке поэта 1828—33 г. г., хранящейся в Государственной Публичной Библиотеке в Ленинграде[1]). Она сделана так же карандашом, причем испанский текст помещен вслед за французским, переходя на следующую страницу. Это так же отрывок из »Цыганочки« Сервантеса, следующий в оригинале вскоре же за приведенными выше строками.

En pauvre finit le dernier vers, dit a ce moment P. mauvaiś signe-jamais les amoureux ne disent qu'ils sont pauvres, car à mes principes, la povreté [*sic*!] parut être la grande enemie [*sic*!] de l'amour.

En pobre acaba el ultimo verso dixo a esta sazzons P. maf^{a} señal nunca a los enamorados han de decir que son pobres, porque à los principios a mi parecer la pobrezza [одно слово неразборчиво] la muy enemiga del amor.

Обе приведенные французско-испанские записи тождественны по своему характеру. Помещенный и в той и в другой на первое место французский текст представляет собою перевод соответствующих испанских отрывков, в которых рассказывается о плясках и пении цыганки Пресиосы на городской площади перед восхищенной толпой.

Для того, чтобы выяснить приемы занятий Пушкина над испанским текстом, мы позволим себе остановится не некоторых особенностях как во французской, так и в испанской частях записей.

Французская часть первой из них отличается некоторыми своеобразными приемами передачи испанского текста. Так, например, исп. фраза de muchos se formó una voz sola (из многих образовался один голос) переводится как s'éleva... une seule voix, причем s'éleva было зачеркнуто и заменено оборотом des hommes qui l'ecoutaient se forma une seule voix, более соответствующим построению фразы в испанском оригинале.

Испанское mas de doscientas (более двухсот) ошибочно переводится mais des doctes (!), что можно объяснить аналогией между исп. mas (бо-

[1]) См. »Рукописи Пушкина« I. Изд. „Academia“. Л. 1929. № 43. В этом каталоге приводимый нами текст не определен, там же как не определена и предшествующая испанская запись поэта в известном описании московских рукописей В. Е. Якушкина.

лее) и франц. mais (но) и внешним сходством исп. doscientas (двести) с docentes (учащие) в особенности на фоне лат. docens-docentes.

Без перевода оставлено исп. fuga, слово, оказавшееся, видимо, непонятым в оригинале. Это слово может представить некоторые трудности в его освоении, поскольку оно имеет три различных смысла. Словарь Испанской Академии указывает следующие его значения: поспешное бегство, высшая сила и напряжение в каком-либо действии, музыкальная форма. Второе значение, в каковом это слово и фигурирует в тексте Сервантеса, может быть передано русскими р а з г а р, п ы л (напр. en la fuga de la conversacion — в пылу разговора). В тех словарях, которые имел в своем распоряжении Пушкин, этого значения слова fuga он не мог найти ни у *Баретти* ни у *Гаттеля*. Первый толкует его как „flight, running away, escape... great haste... a fuge in musick", второй как „fuite, appui. soutien(?)". Только словарь *Кормона* дает нужное в данном случае объяснение: „fuite, etat d'une chose dans sa plus grande force". Таким образом, трехсмысленное испанское слово было оставлено без перевода и подчеркнуто Пушкиным как сомнительное и не поддающееся точному осмыслению в данном контексте.

В испанской части рассматриваемый записи мы имеем еще более любопытные лексические и грамматические моменты.

а) Стоящему в оригинале que la oia («который ее слушал») в пушкинском тексте соответствует, зачеркнутое затем, que la escuchaba, которое было заменено формой que la oya. Глаголы oir и escuchar в испанском языке почти равнозначны и одинаково переводятся словом с л у ш а т ь. Примененная Пушкиным форма имперфекта escuchaba грамматически вполне правильна, но не соответствует оригинальному тексту, где стоит oia (oya), являясь, как нам кажется, рефлексом на фр. écouter, тем более, что в написании escuchaba можно заметить, что буква s была сначала пропущена.

б) Зачеркнутое que la oyan не имеет никакого соответствия в оригинальном тексте, но грамматически построено правильно, если не считать замены i буквою y (oian - oyan).

в) Оборот que quartos no faltaran представляет собою по отношению к оригинальному тексту инверсию, т. к. у Сервантеса мы читаем que no faltaran cuartos.

г) Французский конструкции étaient à admirer... et à écouter соответствует попытка построить исп. фразу на инфинитивах mirar... y escuchar, замененных потом правильным по отношению к оригиналу оборотам: estaban mirando y escuchando. Здесь же необходимо отметить зачеркнутое, как оказавшееся не на своем месте, escuchando и вычеркнутое que, которого нет и в оригинальном тексте.

д) При слове fuga поставлен сначала артикль муж. р. el, замененный затем правильным la (ж. р.).

е) Контрактированное dél (его) текста Сервантеса передано формой de el, перед которой в автографе можно различить зачеркнутое de este (этого).

ж) Por allí вставлено над строкой после того как было написано passar uno de los. Passar (проходить) имеет неправильное написание через два s, вероятно по аналогии с франц. passer.

з) Слову женск. рода gente (народ) даны прилагательные в мужск. роде tanto...junto.

и) После uno de los tenientes пропущено de la villa, которому во французской части записи соответствует de la ville.

к) Между словами junto и que era в автографе имеется значительный пропуск, восполненный надписанным над строкой pregunto (спросил).

л) Между escuchando и la G[itanilla] пропущен предлог à.

Французская часть второй записи не отличается заметными особенностями по отношению к тексту оригинала, если не считать случайных

список в словах pauvreté (-povreté) и ennemie (-enemie). Зато в своей испанской части она имеет следующие расхождения с оригиналом:

а) Написано sazzons вместо sazón.

б) Вместо mala (плохая, дурная) написано malf·, причем появление f можно объяснять по аналогии с франц. malfaisant.

в) Вставлено лишнее à между nunca (никогда) и los enamorados (влюбленные), что придает фразе »никогда влюбленные не должны говорить, что они бедны« иной смысл, а именно: »никогда в л ю б л е н н ы м не должно говорить, что они бедны«.

г) Написано pobrezza вместо pobreza (бедность), вероятно по аналогии с итальянским суффиксом -ezza (напр. grandezza и др.).

д) Поставлено лишнее la перед muy enemiga.

Наличие отмеченных нами ошибок и вариантов в тексте записей свидетельствует о том, что испанская часть их не является пассивным списком с оригинала, т. е. с какого-либо печатного издания новеллы Сервантеса. Характер испанского автографа Пушкина со свойственными ему расхождениями с оригинальным текстом говорит, скорее, за то, что здесь мы имеем попытку воспроизведения испанского текста, ориентируясь на французскую запись с последующим, иногда, выправлением по испанскому изданию повести. Французский текст, в свою очередь, является попыткой дать по возможности дословный, вспомогательный перевод испанского оригинала на язык, столь хорошо известный поэту. Текст испанской записи, таким образом, представляется нам обратным переводом с французского. В нем, в частности, можно отметить известную самостоятельную ориентировку в лексике (замена глагола oír глаголом escuchar) и в грамматических формах, равно как и влияние французских и отчасти итальянских языковых навыков поэта.

Нам представляется, таким образом, что Пушкин, приступив в промежутке между 1830—1833 г. г. к занятиям испанским языком, взял в качестве материала для упражнения в переводе отрывки из »Цыганочки« Сервантеса и, переведя их на французский язык, выполнил затем обратный перевод на язык оригинала, сверяя свою работу с текстом повести, имевшимся в его распоряжении.

То издание Сервантеса, которым пользовался поэт в качестве пособия, должно было отличаться некоторыми орфографическими особенностями. Сравнивая орфографию пушкинской записи с критическим изданием новеллы, выполненным Ф. Родригес Марином по editio princeps 1613 года, мы можем отметить следующие разногласия: вм. muchas— muchos, вм. cuartos— quartos, вм. oía — oya, вм. dijo — dixo, вм. baile — bayle, вм. tinientes — tenientes, вм. dél— de él и т. д. Следовательно, Пушкин должен был пользоваться таким текстом новеллы, который отличался бы подобными орфографическими особенностями. В библиотеке поэта хранятся два издания „Novelas ejemplares" Сервантеса, однотомное парижское, и четырехтомное, напечатанное в Перпиньяне[1]). Первое из них, к тому же довольно позднее, т. к. оно вышло в 1835 г., приближается к ныне принятой в критических изданиях орфографии; второе же, выпущенное в 1816 г., воспроизводит почти все особенности правописания пушкинского автографа. К тому же оно разрезано как раз на тех страницах, где находятся и избранные поэтом для перевода отрывки »Цыганочки«. Можно, таким образом, высказать предположение, что именно перпиньянское издание и служило Пушкину пособием в занятиях испанским языком, видимо довольно кратковременным, но весьма внимательным и вдумчивым в работе над текстом.

Отразились ли интересы Пушкина к испанскому языку на орфографии испанских слов и собственных имен, встречающихся в его произве-

[1]) Novelas Ejemplares de Miguel de Cervántes Saavedra. Paris, Baudry. 1835; Novelas Ejemplares de Miguel de Cervántes. Perpiñan, J. Alzine. 1816.

лениях? Текст »Каменного гостя« в этом отношении дает довольно любопытный и показательный материал [1]).

Уже написание самого имени героя пьесы *Дон Гуан*, вместо традиционного *Дон Жуан*, ведет нас к испанской форме этого имени *Дон Хуан* (Don Juan), бывшей, видимо, известной Пушкину. Имя *Инеза* первоначально было написано *Инеса*, т. е. более близко к его испанскому произношению. В первоначальной рукописи встречается также имя »живописца Переза«, о котором упоминает Лепорелло. Написание *Перез*, вместо традиционного *Перец* там же ведет нас к испанской орфографии *Perez*, воспринятой Пушкиным через французское произношение *z*. *Мадрид* в тексте пьесы пишется *Мадрит* в подражание ослабленному, заглушенному произношению конечного *d* в испанском языке. Севилья, к которой первоначально Пушкин приурочивал место действия своей пьесы, писалась — *Севилла* (»Достигли мы ворот Севиллы!«... »Я никого в *Севилле* не боюсь«), пассивно воспроизводя испанскую орфографическую форму *Sevilla* без учета своеобразного произношения ll в испанском языке, приближающегося к *ль*. Любопытно отметить, что, заменив Севилью, как место действия своей драмы, Мадридом, Пушкин оставил все же в описании ночного пейзажа картину южно-испанской ночи:

Приди — открой балкон. Как небо тихо;
Недвижим теплый воздух — ночь лимоном
И лавром пахнет, яркая луна
Блестит на синеве густой и темной — (Сц. II).

Лимон и лавр, благоухающие в теплом недвижном воздухе, — это поэтические аттрибуты романтической Испании, не имеющие реального соответствия в нагорном, холодном по ночам и обдуваемом суровыми ветрами со снежных вершин, Мадриде. Вслед за этими стихами следует строка:

И сторожа кричат протяжно: *ясно*!... —

интересная как характерный штрих из быта старого испанского города, по которому в ночную пору действительно ходили сторожа, кричавшие *sereno*! (ясно, тихо) и получившие отсюда сами наименование el sereno. Эта маленькая подробность, использованная Пушкиным в тексте »Каменного гостя«, придает ему своеобразный couleur locale и свидетельствует о большем внимании поэта к бытовым особенностям изображаемой эпохи, чем у его позднейших издателей, упорно толковавших я с н о не как возглас сторожей, а как наречие, определяющее характер их крика:

И сторожа кричат протяжно, ясно!...

Из приведенных примеров видно, что Пушкин в ряде моментов »Каменного гостя« относился к элементам испанской речи довольно внимательно, пытаясь отойти от господствовавших традиций русской транскрипции испанских имен. Эти попытки иногда, впрочем, были и неудачны (*Севилла*), поскольку поэт не освоил в полной мере фонетики испанского языка. Некоторые иные ошибки объясняются французской традицией в передаче испанских имен. Так, напр., в стихотворении »Я здесь Инезилья« форма собственного имени И н е з и л ь я от исп. Inez является формой уничижительной, вряд-ли уместной в любовной серенаде, где можно было встретить скорее И н е с и к а или подобную этому уменьшительную форму, которыми так богат испанский язык. *Инезилья* в пушкинском тексте является несомненным отзвуком франц. Inésille, неправильно передававшим испанский речевой оборот.

Кто мог оказать Пушкину содействие в его занятиях испанским языком, на этот вопрос можно ответить, конечно, только лишь предпо-

[1]) См. А. Пушкин. Каменный гость. Под ред. Б. Томашевского и К. Халабаева. ГИЗ. М.—П. 1923.

ложительно. Возможно, хотя и мало вероятно, что эти занятия носили вполне самостоятельный характер; возможно, что Пушкин воспользовался советами и указаниями какого-либо представителя испанской колонии в Петербурге или в свое время в Одессе; возможно, наконец, что он прибег и к помощи С. А. Соболевского, одного из русских испанофилов своего времени, который, между прочим, подарил поэту и учебник „Nouvelle méthode, contenant en abregé tous les principes de la langue espagnole“ (Paris,1764), надписав на его титульном листе: »Пушкину от Соболевского на память Рейн-вейна«.

Ленинград. 15. II. 32. *К. Н. Державин.*

Сношенія Далибора Вагилевича с чехами[1]).

В 30-ых годах XIX в. получил мѣсто чиновника во Львовѣ живой и весьма подвижной чех, Карл Владислав Зап[2]), который, как всѣ его земляки-романтики, усердно проводил в жизнь идею общей работы славян, особенно в области словесности. С этой цѣлью он завел, руководясь чисто идейной стороной дѣла, знакомство с Я. Ѳ. Головацким[3]) и Д. И. Вагилевичем[4]). Оба они не знали чешскаго языка на столько, чтобы писать на нем литературныя статьи; их переводил с русскаго языка К. В. Зап и через Павла Іосифа Шафарика посылал в Časopis Českého Musea, который в то время силился стать всеславянским сборником и охотно печатал работы славянских ученых и писателей. Таким образом началась связь Д. И. Вагилевича с представителями тогдашней чешской науки, благодаря чему нѣсколько его студенческих опытов появилось на чешском языкѣ.

Итак, в 1838 г.[5]) напечатал Шафарик статью Вагилевича, без его подписи: »Rozhorecke jeskyně. S vypodobeněním nápisu«. ČČM. XII ročník, II. svazek. Praha, 1828 (стр. 197—215). Вступительное слово полно фантастических разсужденій о бытѣ славян-язычников; затѣм идет рѣчь о пещерах[6]), как памятниках древне-славянских жилищ и святынь, недалеко селенія Розгорье, Стрыйскаго уѣзда. Эти пещеры находятся в высокой скалѣ на взгорьѣ, названном поселянами: »Увизною«. Вагилевич задал себѣ не мало труда, осматривая скалу; он точно описал ея положеніе и зарисовал тайные знаки, приняв их за руническое письмо бѣлохорватов, которое они позаимствовали у кельтов: это заклинанія природы, привѣты восходящему солнцу и гимны в честь божеств. Знаки, высѣченные долотами, свидѣтельствуют о высокой культурѣ карпатских жителей. Но прочесть их Вагилевич не был в силах и ключ к развязкѣ представил знатокам кельтской рѣчи. Слѣдует отмѣтить, что Шафарик, напечатавший статью, старался убѣдить читателя в том, что она не грѣшит против правды[7]).

---

[1]) *Источники:* Časopis Českého Musea. Praha, 1838, 1839, 1840, 1841. Письма Д. Вагилевича к М. П. Погодину, 1836 - 1842.

[2]) Karel Vladislav Zap (1812—1871), журналист и археолог, написал живя во Львовѣ: »Cesty a procházky po haličské zemi« и перевел на чешскій язык путешествіе по Карпатам Я. Ѳ. Головацкаго: »Cesta po haličské a uherské Rusi«. ČČM. Praha, 1839, 1840.

[3]) Я. Ѳ. Головацкій (1814—1888) этнограф, историк литературы и языковѣд, напечатал в 4 тт. »*Народныя пѣсни Галицкой и Угорской Руси*« Москва, 1878.

[4]) Д. И. Вагилевич (1811—1866) поэт и филолог, написал нѣсколько десятков сочиненій, которыя в большинствѣ хранятся в рукописи.

[5]) В том-же году появились в ČČM чешскіе стихи Вагилевича; это были отрывки из »Краледворской рукописи« в рецензіи проф. Яна Коубека, а именно: »Kytice«, »Roze«, »Opuštěná«, »Soud Libušin«.

[6]) Обширное извѣстіе о памятниках этих подал Я. Ѳ. Головацкій: »*Об изслѣдованіи памятников русской старины, сохранившейся в Галичинѣ и Буковинѣ*«. »Виленскій Вѣстник«, 1869.

[7]) Přídavek od P. J. Šafaříka: Sepsání to pocházi od hodnověrného muže v Haliči, kterýž národním naukám slovanským, obzvláště jazykozpytu, národopisu a starobylostem cele oddán jest, a kterýž to, o čemž zde zprávu podává, po dva-

но сам не повѣрил в кельтское происхожденіе письмен. Таким способом, Шафарик деликатно поставил статью Вагилевича под вопрос. Выводы мечтательнаго студента развѣял на старости лѣт его сподвижник и пріятель Я. Ѳ. Головацкій, который, будучи еще в Галичинѣ, осматривал пещеры и в знаках должен был признать »размытые дождем и сыростью слѣды имен посѣтителей«[1]). Однако, статья Вагилевича вызвала в наукѣ большое любопытство, и проф. Погодин перепечатал его знаки в своей »*Древне-русской исторіи до монгольскаго ига*« (Москва, 1871, т. III.), подводя их к сибирским т. н. »чудским письменам проф. Христіана Френа [2]) (Frähn). Объективно говоря, догадка Вагилевича [3]) основана на ошибкѣ, так как письмен в пещерѣ не было никаких; все-же нужно признать, что описаніе этого доисторическаго памятника, т. е. скалы и пещеры, вѣрно и точно.

В статьѣ »Huculové, obyvatelé východního pohoří Karpatského« od D. Wahileviče. ČČM. XII. ročník, IV. svazek. Praha, 1838 (стр. 474—498); ročník XIII. svazek I. Praha, 1839 (стр. 45—68) — сообщены фантастическія вѣсти о гуцулах, будто бы потомках узов и печенѣгов; они покинули свои жилища на Дону и осѣли в восточных Карпатах, приняв славянскіе обычаи. Конечно, сказанное лишено исторической правды, в чем вскорѣ сам автор сознался [4]). Дальнѣйшая часть статьи, как начало этнографических и діалектологических изслѣдованій, имѣет большое значеніе. Вагилевич вѣрно подмѣтил у гуцулов любовь к свободѣ, мстительность за причиненную им обиду, суевѣрія о дѣдах, мавках и вѣдьмах, веселіе при звуках инструмента в горах, на полонинах. В діалектѣ он нашел много чужих слов (аркан, банувати, быгар, чабан, дука, гелетка, грунь, легинь, мериндя, фрело)[5]) и синонимов (дѣвка-регезуля, гора-магура, лаз-левада, звѣр-яруга). В общем говоря, статья не вполнѣ закончена. Вагилевич думал пополнить ее и напечатать по русски, но это не ему удалось осуществить [6]).

Наука должна считаться с очерком: »O upírech a vid'mach«, od Dalibora J. Vahyleviče. ČČM. XIV ročník, III svazek. Praha, 1840 (стр. 232 — 261). Автор собрал для него богатый матерьял [7]), из котораго в чешском журналѣ напечатана маленькая частица, а именно предисловіе к большому, оставшемуся в рукописи, труду п. з. »Славянская демонологія«. Из чешскаго отрывка узнаем, что болѣзненная мысль народа и наивная его фантазія создают вѣру в демонов, вампиров, волколаков, вѣдьм, утопленников и разных духов, обладающих двумя душами: человѣческой и сатанинской. В каждое новолунье, в ночь с четверга на пятницу, они собираются на »лысой« горѣ, чтобы там повеселиться, и измышляют козни против людей. В своем очеркѣ Вагилевич не упустил исторических фактов о том, какую роль играла в средних вѣках вѣра в демонов, и как ее использовали писатели в період романтизма.

Участіе Вагилевича в сборникѣ Чешскаго музея закончилось

---

kráte sám očima svýma spatřoval, na místě vyšetřoval, změřil a popsal. My, ať vyznáme upřímně, patrné srovnalosti mezi písmeny těmito a celtickými anebo jinými staroevropskými nenacházíme.

[1]) Я. Ѳ. Головацкій: »*К исторіи галицко-русской словестности*«. »Кіевская Старина« (1883, т. VI).

[2]) X. Френ (1872—1851), проф. Казанскаго университета, был знатоком восточных языков и нумизматики.

[3]) Смотри письма Вагилевича к Погодину от 22. II. 1836 и 13. XII. 1836, и письмо Погодина к Вагилевичу от 24. V. 1836: »Письмена, Вами описаны, очень сходны с письменами древнѣйших Руссов, найденными недавно нашим оріенталистом Френом у арабскаго писателя X. вѣка«.

[4]) Письмо к Погодину от 1. I. 1839.

[5]) Эти слова Вагилевич считал печенѣжскими, что однако не вѣрно; они заимствованы у румын.

[6]) Письмо к Погодину от 1. I. 1836.

[7]) Письмо к Погодину от 1842.

статьей: »Bojkové, lid ruskoslovansky v Haličich«, od Dalibora J. Vahyleviče, ČČM. XV ročnik, I svazek. Praha, 841 (стр. 30—72), как продолженіе изслѣдованія о гуцульщинѣ. Как там, так и здѣсь, сразу же нужно отбросить всѣ »историческія« бредни. Вагилевич, дитя романтизма, создал в своем воображеніи »кельтскую« теорію, на основаніи которой вывел карпатских бойков от »боев«, которые в IV ст. до Христа сидѣли на берегах средняго Дуная, потом перекочевали в Белзскую землю между Сяном, Бугом и Ратою, и один их осколок переселился в Карпаты, заняв площадь от Перемышля до Зудачева (Жидачева), гдѣ совершенно слился с славянской стихіей. В доказательство вышеизложеннаго Вагилевич приводит параллельныя названія, встрѣчающіяся в Белзской землѣ и на бойковщинѣ: Стырь — Стрый; Сухиль — Сукиль, и тут и там обрѣтающіеся кельтскіе слѣды в наименованіях городов, сел, гор: Плюсы, Тепели, Каров, Тухля, Вархоты, Рата, Бунов, Кульматичи, Берда. Вагилевич родился и вырос среди бойков, поэтому их край и обычаи знал хорошо. В его время они дѣлились на шляхтичей, кметов и холопов. Верховный уряд в селѣ находился в руках князя; его помощником был тивун. Семейнаю жизнь опредѣлялась патріархальным правом: сѣдая голова была в большом уваженіи. Говор бойков сохранил нѣсколько признаков древнеславянскаго характера, а именно: глубокое ы послѣ к, г, х (быкы, кожухы), глухіе ъ, ь (мъгла = могла, вьрх = верх), сокращенныя формы во втором падежѣ имени прилагательнаго (с крута берега). Наконец, Вагилевич воспроизвел нѣсколько баллад и значительное количество бойковских пѣсен. В общем его труд, основанный на изученіи быта бойков, является первым опытом галицко-русской этнографіи; правда, отчасти он ошибочен, однако отличается теплой любовью к родинѣ.

Львов, январь 1932.

Д-р В. Р. Ваврик.

Kritiky a referáty.

Писмата на Теофилакта Охридски, архиепископъ български, съ притурка на Мѫченичеството на светитѣ 15 свещеномѫченици, пострадали въ Тивериуполъ, именуванъ по български Струмица, въ царуването на злочестивия Юлиана Отстѫпиикъ. Превелъ отъ гръцки митрополитъ *Симеонъ Варненски и Преславски*. Отд. отпеч. Сборникъ на Бълг. Акад. Наук., кн. XXVII, 1931, XXXIII + 279 стр.

Писмата на охридския архиепископъ Теофилакта сѫ почти най-ценниятъ източникъ за тъмното време на византийското владичество надъ българскитѣ земи, въ края на XI. и началото на XII. вѣкъ, па и изобщо сѫ важенъ паметникъ за византийското минало по това време.

Преводачътъ на Теофилактовитѣ письма, стариятъ достопочтенъ митрополитъ Симеонъ Варненски и Преславски, е известенъ като добъръ познавачъ на гръцкия езикъ и е далъ още и другъ важенъ приносъ къмъ срѣдновѣковното българско изворознание, именно превода на патриархъ Фотиевото послание до българския князъ Бориса («Български Старини», изд. Бълг. Акад. Наук., кн. V, 1917).

Преводътъ на писмата на Теофилакта Охридски митрополитъ Симеонъ е направилъ по сбиркитѣ на Б. Финети, И. Меурсия и И. Ламия, споредъ изданието на Migne, Patr. graeca,, CXXVI, 307—558. Преводачътъ, обаче, указва, че общиятъ брой на Теофилактовитѣ писма е не 130, както се посочва въ изданието на Миня, но 127, защото нѣкои отъ тѣхъ се повтарятъ дважди въ тритѣ сбирки, именно, писмо 2. по Б. Финети е еднакво съ п. 4. по И. М.; п. 19. по И. М. — съ п. 26. по И. Л.; п. 21. по И. М. се повтаря у И. Л. пакъ подъ № 26, а безименното писмо № 1 у Б. Финети е обнародвано и у И. Ламия подъ № 2, като е съединено съ писмото до «Великия доместикъ», като втора негова часть.

Митрополитъ Симеонъ е придружилъ изданието на превода съ единъ животописемъ опитъ за Теофилакта възъ основа на неговитѣ писма (стр. IX—XXXIII) и е изтъкналъ въ ново освѣтление нѣкои данни отъ живота му. Така, той заключава, че Теофилакть билъ учитель и възпитатель на Константина Багрянородни, сина на имп. Михаила VII Парапинакъ (1071—78), въ времето 1083—1090/91 год. (стр. XI), а пъкъ *Παιδεία Βασιλική* ще да е била написана, споредъ нѣкои указания, около 1089/90 год. (стр. XII). Споредъ него, Теофилактъ, като началникъ на риторитѣ, е държалъ своето *Λόγος πρὸς τὸν Αὐτοκράτορα κύριον Ἀλέξιον τὸν Κομνηνόν* следъ 1088 г. и преди 6. януари 1092 г., а е билъ въздигнатъ въ чинъ охридски архиепископъ около 1091/92 год. (стр. XIII). Митрополитъ Симеонъ смѣта, че въздигането въ този чинъ и изпращането на Теофи-

лакта въ Охридъ било недоброволно и наложено като наказание, а избирането или назначението му на това мѣсто станали безъ участието на клира и народа охридски (стр. XIV). Още като дяконъ Теофилактъ изпълнявалъ тази длъжность при патриархъ Николая Граматика, при когото билъ и въздигнатъ въ чинъ архиепископъ (стр. XIX—XXII). Авторътъ мисли, че презъ своето архиепископство въ Охридъ Теофилактъ не е билъ въ борба съ своето паство, но е съществувала само борба между него и представителитѣ на гражданската власть. Относно кончината на Т., митрополитъ С. приема, че последното писмо на Т., писано следъ 1107—1108 г., е онова до Михаила Пантехни, сина на Ивана Пантехни, до когото Иванъ Пантехни е отправено писмо 65. по И. М., писано въ 1107/8 г. (стр. XXXII—III), а пъкъ самиятъ Теофилактъ отъ Солунъ се завърналъ въ Охридъ, гдето и починалъ.

Изданието на Теофилактовитѣ писма у Миня не е лишено отъ неточности и грѣшки въ текста. Митрополитъ С. е направилъ необходимитѣ споредъ него оправки, съ поправка на думи, изрази или пунктуацията (вж. особено стр. 186, 191/2, 195) и по така поправения текстъ е извършилъ своя преводъ. Писмата, отъ друга страна, не носятъ никакви указания за времето, когато сж писани, нито отгде и закжде сж отправени, нѣкои пъкъ сж адресирани до малоизвестни или непознати лица, други не носятъ името на адресата. Митрополитъ Симеонъ е снабдилъ множество писма съ обяснителни бележки относно тѣхния адресатъ. Той разглежда, напр., въпроса за адресата на писмо 20. по Б. Финети, арменеца Тиваний (стр. 29—30). Споредъ него, отъ нѣкои намеци въ писмо № 1 по И. М., дадено безъ надсловъ, може да се заключи, че то е отправено до самия императоръ (стр. 32). Относно 2. по И. М. преводачътъ приема, че адресатътъ, «Магистеръ Иванъ», е може би духовно лице (стр. 37—8). Митрополитъ Симеонъ смѣта, че писмо 12. по И. М., надписано «До Кесаря», е отправено до Константина, сина на севастократора Исаака Комнинъ, брата на имп. Алексия I Комнинъ (стр. 58—9). (Вж. още за п. 16. по И. М., стр. 64; п. 18. по И. М., стр. 67; п. 33. по И. М., стр. 116; п. 35. по И. М., стр. 120/1; п. 45. по И. М., стр. 140 сл., п. 48. по И. М., стр. 145/6; п. 49. по И. М., стр. 147., и др.).

Къмъ превода си митрополитъ Симеонъ е добавилъ потрѣбнитѣ за разбирането на Теофилактовитѣ писма обяснения на обилно указванитѣ митологични, антични, библейски и исторически лица и събития, както и тълкувания на много намеци у Теофилакта. Отдѣлно сж обяснени нѣкои споменувани термини (напр., за служителитѣ при цариградската патриаршия, стр. 42 сл.; за титлата кесарь, стр. 58/9; за *καστροκτίστης*, *κατεπάνος*, стр. 70; за нѣкои византийски титли, стр. 176; за данъка *ζευγολέων* или *ζευγολόριον*, стр. 203—4, и др.), както и обяснения за споменуванитѣ географски имена (напр., стр. 113/4, 159, 227, 235, и др.). Ценни сж сжщо бележкитѣ за съвременни на Теофилакта личности (напр., за Михаила Пселла, стр. 63; за рода на Иаситовци, стр. 117; за рода на Пантехниевци, стр. 144; за Никифора Врений, стр. 129 сл.; за сѣрския епископъ Никита, стр. 192—3 и др.). Преводачътъ е далъ и множество бележки за засегнатитѣ исторически събития (напр., за норманскитѣ войни на имп. Алексия I Комнинъ, стр. 76—78 и 89—90; за отношенията

на Теофилакта съ великия доместикъ Адриана, брата на имп. Алексия, стр. 98—9; сѫщо и други, стр. 100—107, 110—112.).

Преводачътъ е можалъ да се вживѣе въ духа на Теофилактовото писмописане, и неговиятъ хубавъ и чистъ преводъ е отразилъ въ себе си, въ своитѣ обрати, въ словата си духа на старината. Стариятъ почтенъ църковникъ е намѣрилъ време и сили да се заеме съ подобна тежка работа и е смогналъ да преодолѣе голѣмитѣ нейни трудности, и съ това е оказалъ многоценна услуга на българската историография частно, и изобщо на византиноведението. *Ив. Дуйчевъ.*

Заметки о русских песнях.

I. Народные песни о Степане Разине. — II. Песенные прелюдии в детских играх. — III. Русская песня в истории русской музыки.

I. За последние 10 лет в нашей популярной и научной литературе появилось несколько брошюр и книг, в которых народные песни о Степане Разине использованы как исторический образовательный материал или подвергнуты историко-литературному исследованию. В последнем отношении выдаются труды: М. А. Яковлев, »Народное песнотворчество об атамане Степане Разине«, Ленинград, 1924 и А. Н. Лозанова, »Народные песни о Степане Разине«, Новоузенск, 1928. И в той и в другой работе песни о Разине рассматриваются на историческом фоне. Значительная часть книжки Яковлева посвящена формальному анализу разинских песен: указанию их связи с былинами и историческими песнями, раскрытию их поэтики в исторической перспективе (главы IV, V, VI, VII, стр. 42—160). В заключение весьма дельного обсуждения предмета автор говорит: »Все результаты этого исследования о разинской песне, взятые в своем целом, привели нас к определенному выводу: песни о Степане Разине — песни исторические; они суть плоть и кровь русских былин, а не какой-то особый разбойничий фольклор, как неосторожно утверждают иногда некоторые исследователи« (стр. 160). Вывод этот нельзя считать строго доказанным. Не говорим уже о том, что автор исследования опирается в самом начале формального анализа на темное положение, »что творцом и былинного эпоса и песен о Разине является одно и то же коллективное лицо — народ, творивший то и другое только в разные хронологические моменты« (стр. 42). Самый анализ, напр. сравнение текста о рождении и деятельности Вольги с подходящей песней о Разине (стр. 43—47) дает гораздо больше материала для различения, чем для объединения былины и песни. Не принимая мало выясненное утверждение автора в самом конце главы IV-ой, что »разинские песни есть одна из ветвей генеалогического дерева, именуемого былинами« (стр. 65), мы считали бы более производительным исследование разинских песен, независимое от былин, в плане изучения всего разряда исторических песен и его части, песен о Степане Разине, при признании двух основных положений: 1. взаимного влияния былины и исторической песни одной на другую в силу их совместного существования, 2. общей народной поэтики, которой питались все виды народного творчества: былины, всякого рода песни, сказки, пословицы, загадки, заговоры. Старательным отбором стилистических

особенностей, обнаруживающихся, например, в заговорах или загадках, можно было бы без большого труда установить их сходство с былинами или историческими песнями, но это, конечно, никак не доказывало бы, что заговор или загадка есть генеалогическая ветвь былинного дерева. Основы нашей поэтики лежат не в одной узкой сфере былин, а в неисчерпаемой сокровищнице народного языка и всей народной поэзии, отчасти связанной при том с старыми книжными источниками и влияниями.

Книжка А. Н. Лозановой отличается содержательностью, стройностью плана, основательностью в разработке историко-литературных вопросов. Это труд, исполненный с любовью и талантливо. Не загромождая своей работы массою материалов, исследовательница сумела дать в небольшом объеме и отчетливый критический обзор литературы предмета, и свое обозрение как вопросов о разинских песнях, так и текстов этих песен (стр. 1—153) и больший, исчерпывающий значительную часть наличного материала, сборник песен о Степане Разине (стр. 155—255, № 1—127), и полную библиографию предмета (стр. 257—277), и необходимые указатели (стр. 279—284).

Исследованием А. Н. Лозановой, впрочем, еще не заканчивается изучение обширного цикла разинских песен. Круг песен и у ней недостаточно определен, отдельные звенья песенной цепи не всегда строго уложены и комментированы, не использован до конца наличный материал настоящей разинской песни.

К чему, например, было включать в настоящее исследование песню об убийстве астраханского губернатора, Данила Александровича Репнина, когда и сама исследовательница признает, что в ней »нет имени Разина« (стр. 101)? Если некоторыми чертами »содержание песен о Меншикове и Репнине — близко к песням об убийстве астраханского губернатора« (стр. 99—100), то это говорит как раз о необходимости выключения из разинского цикла песни о Репнине, близкой к той, герои которой »хвалят-величают православного царя« и бранят воеводу, который »заедает вор-собака наше жалованье, кормовое годовое, наше денежное« (стр. 99). Совершенно ясно, что здесь речь идет не о голытьбе Разина, а о служилом казачестве, находящемся на содержании московского правительства, — казачестве, притесняемом воеводами, которых казаки бранят или убивают. То же можно сказать и о № 71, где описано пребывание промотавшихся казаков на острове, на замерзшем судне. Если Степан Разин »единственную зиму 1668—69 г. проводил на островах« (стр. 102), то разве не могло происходить то же самое с другими вольными казаками, которые на островах имели обычное убежище. Ведь, и самые острова в песне называются »воровскими«. Еще менее подходит к разинским песня № 72, о молодце, покинутом товарищами на острове: она говорит о небольшой и слабой кучке казаков, до того растерявшейся перед грозной высылкой правительственного отряда, что преследуемые забыли принять меры к спасению своего есаула.

Исследовательница упрекает Костомарова за то, что он »иной раз проигрывает от излишнего доверия к песням« (стр. 12). Сама она, нам кажется, иногда обнаруживает излишнее недоверие к ним. Народная песня всегда дает некоторый дополнительный исторический материал, который

никогда не может быть доказан документально, так как песни составляются не по историческим актам, а по живой действительности, не находящей полного отражения в документах. Если признавать историчными песни о нехождении Разина в казачий круг, то почему не считать торичными песни о приходе Разина на это казацкое собрание? Не посещая вообще и не признавая властью или достаточной силой оффициальный казачий круг, Разин все-таки мог туда придти с целью переговоров. Поэтому, мы не думаем, что »эпизод прихода Степана Разина в круг, изображенный в песне, основан на искажении исторической действительности« и считаем вполне »возможным появление Разина в кругу кармазинных казаков« для соглашения с ними о совместном походе. По песне атаман предвидит неудовольствие царя и указывает как условие похода: неприкосновенность к царским кораблям и условие примирения с царем после похода: поездку к нему с повинною и драгоценными дарами (стр. 62), при чем в союзе с этой, более симпатичной правительству частью казачества Разин мог рассчитывать на успех посольства. Не забудем, что Разин был дипломат и за несколько лет до восстания участвовал в политическом посольстве к калмыкам (стр. 33). Песня должна относиться или к первому выступлению Разина, весною 1667 г., или к тому времени, когда Разин, стоя на Дону, в своем городке Кагальнике, задумывал новые походы и мог искать союза с домовитыми казаками, с которыми не имел пока враждебных отношений, и которые в отписке к правительству обращали внимание на его мирное поведение (стр. 37).

В числе напечатанных текстов мы считаем излишними те, которые не содержат имени Разина и не являются разинскими по сюжетам: №№ 27, 38, 45, 47, 51, 62, 72, 116. Точно также песня № 125, с запевом, сходным с песнями о сыне Разина, но с иным, хорошо известным мотивом: о ночевке у милой и опоздании поэтому в поход, напрасно привлечена к циклу разинских песен.

Перепечатки из »Исторических песен« Миллера, к сожалению, внесены в собрание А. Н. Лозановой без критической проверки. Так, № 19 (290), напечатанный А. И. Мякутиным в »Песнях Оренбургских казаков«, стр. 18, и будто бы записанный в 3-х местах от разных певцов в 1902—1903 годах — несомненный плагиат. Это буквально повторенная запись Пушкина, которая приводится во всех собраниях его сочинений. См., например, изд. »Просвещения«, СПб., 1903 г., т. II, стр. 330. Две записи Пушкина из цикла разинских песен, только что упомянутую и песню о сыне Разина, никак нельзя было оставлять вне собрания народных песен о Степане Разине. Это, если не ошибаюсь, самые ранние записи песен о нем, которые вполне безопасно можно приурочить к б. Опочецкому уезду б. Псковской губернии, из которой в собрании А. Н. Лозановой нет ни одной записи. Мне известно, что в окрестностях имения Пушкина, села Михайловского, старые люди прежде слыхали эту песню о сыне Разина. Песня под № 14 (Разин в виде купца плывет к купеческой дочери), первоначально напечатанная П. В. Шейном, весьма подозрительна. Вариантов ее неизвестно, склад литературный, с подделкой под народность. Очевидно, это стихотворение, вошедшее в песенный оборот и записанное с голоса, — кажется, не совсем исправно. Последнее объясняет

нам, почему искусственное стихосложение не проведено по всем строкам песни. За немногими, впрочем, исключениями, стихи этой песни — 11-ти-сложные хореи. Лишь строки 5 и 15 не гармонируют с прочими, но в первой очевидно пропущено *о* при предлоге *в* (вместо *в этой* следовало бы поставить *во этой*), во второй, вероятно, напрасно вставлено слово *Стенька*. Строки 4 и 8 — те же хореи, но в 14 слогов. Возможно, что они подложены певцами после, вместо первоначальных, забытых. В виду показаний текста, мы охотно присоединяемся к мнению А. Н. Лозановой о возможности здесь подделки под разинскую песню. Полагаем, что стихотворение это написал какой-нибудь поэт из Поволжья, знавший легенду о похищении Разиным купеческой дочери, Марьи Федоровны[1]).

К изучению песен о Степане Разине необходимо было бы привлечь и легенды о нем. В большом сказочном рассказе о Разине, напечатанном в сказках Садовникова (№ 110, стр. 328—348) есть сюжеты и мотивы, сходные с песнями: 1. Разин имеет сына Афанасия от взятой им на первой встрече девицы Афросиньи. Афанасий приезжает в Астрахань, »гуляет по городу, никому шапки не скидат: ни господам, ни чиновьникам, ни простонародью«. О нем доносят губернатору, который велит за ним следить. По указанию слуг губернатор идет к нему, допрашивает и приказывает посадить в тюрьму. Отец приезжает в Астрахань, и узнавши, что губернатор посадил его сына в тюрьму, приходит в церковь к обедне, берет губернатора за руку, ведет на колокольню и сбрасывает его оттуда на землю (стр. 334, 337—338). Ср. песни о сыне Разина.

2. В селе Болгарах Казанской губернии Степан Разин сходится с крестьянской девицей и часто ее посещает. Та, разбогатевши от Степана, д у м а е т его выдать. Посланная им за вином, девица сообщает старшине, что Степан у ней в доме. Народ окружает этот дом, но никто не осмеливается взять Степана (стр. 336—337). Ср. песни о взятии Разина при посредстве девки Машки, астраханки.

Позволим себе еще несколько мелких замечаний. К стр. 147 следует добавить, что не только в Сибири, но и в центральной России, не свойственное народному употреблению уменьшительное *Стенька* обычно заменяется формой *Сенька* (Разин). На той же странице запев песни: »Вы леса ль мои, лесочки, леса темные«, рассматривается, как особенность северная (северные губернии богаты лесом). Но во времена Разина лесов было немало и на Дону. Вспомним постройку кораблей в Воронеже при Петре I. — К стр. 151, в качестве среды, державшей разинские песни, мы указали бы московских холопов и бедных мещан, вообще городской пролетариат.

В заключение дадим несколько указаний на песни о Разине, оставшиеся неиспользованными в издании А. Н. Лозановой. В собрании, ею изданном, как важнейший материал, следовало бы поместить прежде всего разинские песни из песенников Чулкова, Новикова и других XVIII века.

Затем издательница могла бы воспользоваться в обзоре распространения песен о Разине по губерниям указаниями прекрасного »Описания рукописей ученого архива Русского географического общества«, 1914—1916 г., составленного Д. К. Зелениным. Приведем краткий обзор мате-

[1]) См. Садовников, »Сказки и предания Самарского края«, стр. 335.

риалов по разинской песне в названном архиве, пользуясь подлинными документами, которые извлекаем также относительно тех губерний, которые не вошли в »Описание« профессора Зеленина.

В Новгородской губернии песня о сыне Разина записана в гор. Белозерске (см. »Описание« Зеленина, стр. 894, № песни 22. Рукопись 1877 г.).

Пензенская губ. Рукопись № 13. Кротков, Этнографическое описание Пензенской губ., Саранского у., села Говорова. Запись 1853 г. Для судьбы песни о сыне Разина интересен находящийся здесь текст обычного содержания, но с подменой героя песни Пугачевым.

Што во славныим городе во Страканскиим
Проявилась праявыцка про доброва молодца...

Он ходит разряженный, ни князьям, ни боярам не кланяется, астраханскому губернатору под суд нейдет. Губернатор его допрашивает. »Он бает: Я ни царь, ни царевский сын и ни король: уж я добрый молодец Емельян Пугац«. (Ср. стр. 86.)

Саратовская губерния дает богатейшее собрание песен в записи А. Н. Пасхаловой, в 50-х годах, № 58. Замечательны для разинского цикла следующие песни:

№ 88. Сын Стеньки Разина и три его греха.

Далеченько, далеченько во чистом поле,
Да еще того подалей — при раздольице,
Тут стоял же, стоял сыр зеленый дуб.
На сыром то дубу, на вершинушке,
Сидит птица — млад ясён сокол;
Под сырым то дубом, под зеленыим
Стоит бурый богатырский конь.

Сокол предлагает состязание на буйную голову: коню бежать по сырой земле, а соколу лететь по воздуху до урочного колодца. Конь прибегает раньше, сокол запаздывает, потому что на полете увидел лебедей стадо, убил лебедя и напился его горячей крови. Состязание коня с соколом известно в виде особой песни (Соболевский, »Великорусские нар. песни«, т. I, №№ 491—495). Дальше в нашем тексте идет повествование о сыне Разина, примыкающее к обширному циклу легенд о кающихся грешниках.

Далеченько, далеченько во чистом поле,
Да еще того подалей — при раздольице,
У того ли у места урочного,
У колодезя у студенова
Выростала тут березонька белая.
У этой березоньки стоит Стеньки Разина сын.
Он не год-то стоит и не два года,
Он стоит ровнехонько три года,
На четвертом году стал просить прощеньица.
Он и кланяется матушке сырой земле,
Низко кланяется, слезно плачется:
„Ты прости меня, матушка-сыра земля,
Во трех грехах во великиих:
Во первом во грехе — я отца-мать убил,
Во втором-то грехе — я с сестрою жил,
А во третьем во грехе — я куму любил“.

Ан-да матушка сыра земля пр.ст.нула,
Отвечала ему матушка сыра земля:
— Как отца-то-мать убил — тебе бог простит;
Как с сестрою-то жил — тебе я прощу;
А куму-то любил — нет тебе прощеньица.

В собрание А. Н. Лозановой эта песня не вошла.

№ 89. Песня о сыне Разина в Астрахани, замечательная тем, что объединяет песни о сыне и отце, в Саратовской губернии ныне разрозненные. Они соединены лишь в данном тексте и в старой записи С. П. Шевырева, напечатанной у Лозановой под № 101.

№ 91. Песня »Уж вы горы мои, горы!« Казаки собираются проехать Астрахань глухой ночью. Их увидел и услышал воевода, который приказал стрелять в них из пушек и т. д. Это буквально та самая песня (у Лозановой № 80), которая напечатана в собрании Киреевского, VII, 141, без указания, кем и где записана.

№ 92. А из тихова, из шёлкова из затону
Плывут восплывают два стружечка.
Стружечик на стружечик набегает,
Есаулушка есаулушку окликает:
Здоровы ли, братцы, спали-ночевали?
У нас, братцы, на суденышке нездорово:
Коренного нашего атаман вживе нету,
Что нет вживе Степана свет Тимофеевича.

Дальше: суда плывут к берегу и просят крутую гору принять их к себе на ночлег. Эта песня в собрание А. Н. Лозановой не вошла.

Тульская г., Каширский у., № 31. Сообщение Проферансова, 7 января 1854 г. Приводится отрывок песни о сыне Разина: »Во городе-Астрахани проявился детинка, удалый молодец. Чтой-то, чтой-то за детинка, за удалый молодец? Он дворянам и не кланяется, астраханскому губернатору челом не бьет« и т. д.

Ярославская г. Рукопись № 26, 1852 года. А. Преображенский, Простонародные песни. № 30. Песня о сыне Разина.

По славному городу, по Астрахани,
Удалый добрый молодец погуливает...

Текст обычный, полный, с историей плывущего по Каме отца на выручку. Но герой называется: Сенька, Разина сынок. Отец его — воевода.

В моем собрании народных песен имеются два текста о сыне Разина. Первый записан мною в селе Красном под Боровском, Калужской губернии, от певицы из дворовых людей, в 1897 году. Песня кончается ответом незнакомца губернатору: »Ты ни зволишь ли знать Стеньку Разина — Я наследник от него!« После этого певица прибавила: »Когда он проговорил, он (губернатор), небось, затрёсси; а он тут у него в глазах и скрылси«. Такой же, неполный текст дает моя запись в с. Великом Враге Нижегородского у., 1901 года. Здесь сын Разина заходит в царев кабак, оттуда его приводят к губернатору. Песня оканчивается ответом: »Я из матушки из Польши (!), Стеньки Разина я сынок!«

Из печатных текстов, неизвестных А. Н. Лозановой, я могу указать разинские песни в следующих изданиях:

В »Северном Вестнике« 1887 года, № 12, стр. 76, в статье С. Пономарева: »Что поет про себя Приуралье«, напечатана песня о сыне Разина:

Как во городе-то было, во Астрахани,
Проявился там детинушка, незнамый человек.

В интересной редакции песня о сыне Разина приводится в книге А. Васнецова: »Песни северо-восточной Руси« (Вятской губ.), М. 1894, стр. 140, № 145.

Довольно значительное собрание разинских песен дает книга Ф. С. Панкратова: »Гребенцы в песнях«, Владикавказ, 1895 г.

Стр. 18. У нас было, братцы, на тихо́м Дону . . .
Породил удал добрый молодец,
По имени Стенька Разин Тимофеевич.

(Разин думает думу с голутьбою).

Стр. 19. Не далече было было далече,
Во чистом поле было.

(Разин выбирается атаманом и направляется на Волгу).

Стр. 20. Как во городе Черкасском
Ни со вечера у нас, у казаченьков,
Есаул-то донской рано клич закликал.

(Разин вызывается в казачий круг для объявления царского указа о высылке его в Москву).

Стр. 21. Что ни по морю, по морюшку,
По синю морю по Хвалынскому
Там плавает на[1]) Соколик корабль.

(Разин — атаман на Соколе корабле. Поэтому напрасно А. Н. Лозанова заявляет на стр. 12—13, что помещение Разина на Соколе корабле — выдумка Сахарова).

Стр. 22. Уж вы горы мой, горы!

(Текст подозрителен, потому что почти буквально совпадает с № 80 у А. Н. Лозановой).

Стр. 23. Еще мне вечéр-то, вечéр мало спалось,
Во сне много виделось.

(Песня о вещем сне, сложенная с песней о сыне Разина).

Стр. 26. Как по матушке по Волге
Легка лодочка плывет.

(Разин беспокоится о сыне и угрожает Астрахани).

Стр. 28. Вы туманы мой, туманушки!

(Добрые молодцы желают разбежаться из тюрьмы к пристанищу Разина. Текст подозрителен по близкому совпадению с № 81 у А. Н. Лозановой).

Стр. 32. Что не выше-то было города Саратова.

(Гребенские казаки на реке Камышинке вспоминают Разина).

Стр. 32. Ни во матушке было во Россиюшке.

[1]) Частица без строго определенного значения.

(Разин в Азовской тюрьме. Здесь опять отметим неверное указание А. Н. Лозановой на возможность вставки в эту песню имени Разина Сахаровым. В азовской тюрьме заключенные герои меняются в разных вариантах в такой исторической последовательности: Ермак — Разин — Чернышев, Захар Григорьевич).

Стр. 34. Что ни время-то было ясному соколику.

(Разин в тюрьме »по младенческому несмышлению«.)

Стр. 37. Помутился славный тихий Дон.

(Казнь Разина).

В брошюре М. Б. Елемского: »Вечерованье, городки и песни в Кокшеньге. Тотемского уезда«. СПб., 1905, стр. 44, № 36 (из »Живой Старины« 1904 г., в. III—IV) напечатана еще песня о сыне Разина.

Вне всякого сомнения, значительный песенный материал о Разине скрыт в различных Губернских и Областных Ведомостях. Не принимаясь за работу его разыскивания, укажем лишь на Донские Областные Ведомости 1875 г., № 81, где напечатаны песни из рукописного сборника Василия Пантелеевича Секретева, Семиракарского приходского учителя, представившего в статистический комитет сборник Донских песен, записанных в помянутой станице.

,,Не шуми ты, шумка, во поле, зеленой дуброве,
Не мешай же ты мне, младцу, думу думати!"
,,Мне нельзя, шумке, не шумети:
Середи зеленой дубровушке армеюшка долго стояла . . .«

По армии ездит Разин, просит вскрыть белую грудь, посмотреть ретивое сердце: отчего оно болит, без огня горит? Оно сгорело оттого, что ему надо держать ответ перед белым царем. Это совершенно оригинальная песня о Разине, вставленная в рамки старой разбойничьей песни: »Не шуми, мати, зеленая дубровушка«. Вариантов ее в собрании А. Н. Лозановой нет.

Приведенные нами указания устанавливают, что усердными разысканиями можно обогатить цикл разинских песен новым, не бывшим еще в научном обороте материалом и значительно исправить наши представления о территориальном распространении песен данного цикла. По текстам А. Н. Лозановой разинские песни неизвестны в губерниях: Вятской, Нижегородской, Пензенской, Псковской, Ярославской. По приведенным выше справкам во всех названных губерниях эти песни есть.

II. В марте 1930 г. в Иркутске, в издании Иркутской секции научных работников, вышло начало большого труда профессора Г. С. Виноградова: »Русский детский фольклор«, кн. I. Эта книга посвящена исследованию игровых песенных прелюдий и дает 553 номера новых, собранных автором текстов (стр. 135—233). Из них многие изданы с несколькими вариантами, которые в данный счет не входят. Всего у Г. С. Виноградова было около 8000 текстов, при разборе которых оказалось, что »некоторые тексты или их варианты повторены записями до пятидесяти и даже более раз« (стр. 139). Значительная часть записей принадлежит самому автору и относится главным образом к области Сибири; много материала дали и посторонние сотрудники, тоже из Сибири и дру-

гих мест. Деятельный профессор и исследователь сумел привлечь к своей работе 67 старых и молодых ученых и наблюдателей, сообщивших ему свои материалы (См. стр. 137—139). Жаль, что в круг его наблюдений не вошли центры старой русской жизни и народной поэзии: Москва и Новгород; очень слабо также захвачена южно великорусская область, фольклорные материалы которой как-то мало привлекают внимание русских исследователей [1]); в сáмой Сибири записи делались в западной области, а не в восточной, в которой русское население появилось и осело раньше; здесь обойденная наблюдениями область Тобольска заслуживала бы особенного внимания.

Обстоятельное исследование игровых песенных прелюдий, которые обычно называются »считалками«, состоит из XX-ти глав (стр. 3—134). К исследованию и текстам даны ценные примечания и дополнения. Автор известный знаток детского фольклора и детского мира. Одушевленный любовью к детям и к предмету своего исследования, он соединяет в своем лице критические способности ученого с проницательным вниманием и вдумчивым наблюдением педагога. Иногда, впрочем, педагог подавляет ученого, и тогда исследование нашего автора лишается аналитической строгости и допускает некоторые преувеличения, особенно когда он вступает в область эстетики и психологии детского творчества. Автору хорошо известно, что в отделе детских считалок есть и книжные стихотворные произведения, и широко распространенная песенка из оперы, и неизвестно откуда пришедшие чужеязычные тексты, и значительные позаимствования из фольклорного репертуара взрослых. В этом отношении материал изучен им с необыкновенной тщательностью, и читателю почти везде даны точные справки и указания на происхождение текстов. (См. особенно гл. IV и примечания к материалам). В виду этого ему следовало бы говорить с большой осторожностью о детском творчестве в области считалок (См. стр. 3, 4, 5, 9, 19, 51, 66—67). Разрешение основного вопроса об их происхождении затруднено уверенностью автора, что эти считалки — произведение детской души и детской жизни. Нам кажется, что он ближе стоит к истине, когда говорит мимоходом: »То, что в жизни взрослых потеряло смысл и значение, находится в пренебрежении или полном забросе, что унесено временем и совершенно забыто, — подбирается детьми, находит у них интерес и встречает заботливое отношение« (стр. 18). Во всяком случае, прелюдии к играм исследователю нельзя было отделить от самых игр. Современные детские игры в очень недалеком прошлом (а частью и теперь: горелки, жмурки, веревочка) во многих случаях — игры взрослых. В 40-х годах XIX века они описаны Сахаровым, как »русские народные игры«; здесь игр чисто детских немного [2]). Ряд наблюдений, сделанных автором данного исследования и многие приводимые им тексты легко объясняются именно из этого положения: перехода игр и игровых песенных прелюдий от взрослых к детям.

[1]) Южно-великорусская область земледельческая, мало-культурная и, без сомнения, хранит много старины в языке, быте и сказочных и песенных преданиях.

[2]) »Сказания русского народа«, изд. 3-ье, т. I. СПб. 1841, кн. II стр. 71—90.

Признавая, что часть считалок »несомненные потомки старинных песен и других жанров устного творчества, изводы из книжных произведений« (стр. 25) следует принять, что такие тексты шли от взрослых к детям, и, конечно, не составляют продукта самостоятельного детского творчества.

Такие считалки, как: Ты расти, моя коса, Расти и́з корню; Приезжай ко мне жених Из городу . . . (стр. 39) или № 507, с концом: Борона железна, Поцелуи любезна (стр. 213), конечно, не что иное, как игровые песенки взрослых; конец последней — из особого репертуара игровых песен, оканчивающихся поцелуем девицы и молодца.

Многочисленные заимствования в тексте считалок из других песен, пословиц, загадок, даже из былин (№№ 114, 125: горшок *в полтора ведра*, №№ 112, 137: *богатырь*) естественно объяснить лишь тем, что считалки слагались взрослыми людьми, хорошо знавшими многие другие виды произведений народного творчества. К неуказанным автором примерам присоединю собственное имя Дадон (стр. 145) из популярной сказки о Бове королевиче; сюда же, может быть, относится и темное слово *лукофор* (стр. 169, № 258, стр. 186, № 355, вар.); ср. Лукопер данной сказки.

Слова офенские в считалках мы тоже признаем показанием на происхождение этих песенок от взрослых носителей. Укажу здесь: эти — *бети* (стр. 75, 107), где второе слово офенский синоним первого, *девор* — 9, *декус* — 10 (стр. 159, № 165), *дулик* — огонь (стр. 165, № 211). Так же объясняем и слова карточной терминологии (стр. 68), которые даются и в считалке № 530, стр. 215.

Довольно показательным для наших взглядов считаем текст под № 521, на стр. 214. Он буквально повторяет известную нам народную поговорку карточной игры взрослых и напоминает дворянские карточные игры времен Фонвизина с побоями, о которых рассказывает Бригадирша в IV действии и 4-м явлении комедии »Бригадир«: »И пойдет за всякую (карту) дранье; там розно: краля по щеке, холоп за ухо волок«.

За нас же говорят и многочисленные искажения текстов, вроде: *йстам бóма* вместо *из Тамбова* или *бигурнатор* вместо *губернатор:* они ясно свидетельствуют, что тексты считалок шли от развитых и сознательных носителей в детскую неведущую среду.

На старых создателей наших текстов, на сколько они являются народными и чисто русскими, намекают многие считалки скоморошеского и шутовского характера, к числу которых, вероятно, относятся и непристойные номера, которых автор не решился ввести в свое издание (См. оправдание их на стр. 140). »Веселые« люди, скоморохи и шуты, наверное, внесли не мало материала в отдел песенных прелюдий к русским народным играм. Озорной, шутовской характер имеет значительная часть молчанок на стр. 141—142, жеребьевок на стр. 142—143 (особенно №№ 13, 17, 20, 25, 29, 33, 35, 36, 39, 41, 46 и др.).

Таковы же считалки под №№ 89, 281, 293, 316, 341, 348, 382, 399, 432 в, 436, 443, 479, 484, 507. Шутовством отзываются и многие считалки, состоящие из неосмысленных для нас слов, стр. 157—166, №№ 155 225, которым автор присвоивает термин »заумные«.

В пользу нашего взгляда говорит и тесная связь считалок с плясовыми песнями. Не только сходство ритмического строения, часто при-

меняемая рифма, но и перенесение текстов, отдельных строк и образов из плясовых песен в считалки удостоверяют, что творцы последних были мастера пляски и плясовой песни. См. № 87 и 394 (вставка из плясовой песни о дележке сарафана в вариантах в и ж), № 154 (последние две строчки из плясовой песни), № 253 у (6-ая строчка из плясовой песни), № 313 д-к (из плясовой песни стих: *Она пляшет, рукой машет*), № 378 (из плясовой песни 4-й стих), № 413 (оттуда же стихи 7—8) и др. Ермошка в №№ 300 и 455 известный герой плясовой песни [1]).

В исследовании языка и словаря считалок обращаем внимание на факты, указывающие их довольно старое происхождение. Автор уже отметил архаичные синтаксические сочетания: села баба на *баран* (где напрасно приводится мнение Попова, усматривающего здесь »неправильность склонения« и инородческое влияние, стр. 126), раздавила свои *дети*, они *кошки* дерут (стр. 93). Прибавим: *кони* кормить (стр. 142, № 23), съел *собаки* (стр. 187, № 341). В исследовании лексики, гл. XII, автор, к сожалению, упустил из виду в тексте считалок слова *царь* и *князь*, которые — особенно в их сопоставлении — дают некоторые указания для хронологии текстов. Отметим со словом *царь* №№ 71, 74, 87 ж, 127, 151, 321 м, 335, 406 б, 423, 457, и со словом *князь* №№ 125, 193, 261, 287, 310 б, г, е, 314, 374, 393, 542 б. Царь обычно представлен деятельным: он казнит, устрашает, содержит кэбак (№ 335); князь, за исключением № 457, безличен, почти всегда в рифме с словом *грязь*. Можно полагать поэтому, что старший слой считалок составлен в царской Руси, когда еще помнили слово *князь*, но уже забыли о деятельности князей; когда знали еще королей, литовских и польских (№№ 114, 253 п, т, 286, 423, 442) и ощущали влияние панов (№ 493); когда татар перестали бояться и насмехались над ними (№№ 268, 359, 494 а); когда управляли воеводы (см. №№ 387 в, г, 396 и, 444, 495) и бояре (№№ 152, 337 в, 502, 509).

Странно, что при перечислении городов, встречающихся в считалках, автор пропустил Москву (стр. 58), упоминание которой следует считать фактом важного значения (см. №№ 150, 309, 400, 458), особенно при отсутствии московских и подмосковных текстов.

Что считалочные тексты родовое наследство от взрослых, убеждает нас и находящаяся среди них колядка (№ 402). Колядки, в центре великорусской области, стали исключительным достоянием детей, но недавно еще в б. Псковской губ. колядовали и взрослые.

В заключение прибавим несколько примечаний к текстам.

Стр. 147, конец считалки из Тины:

Под крестом моя могила,
На кресте — моя любовь,

взят слово в слово из стихотворения Кольцова: Последняя борьба. Стр. 148, № 86, сходен с стихотворением Л. Н. Модзалевского »В лесу«. (»Для детей. Стишки Л. Н. Модзалевского«. Петроград, 1916, стр. 7.)

Стр. 164, № 199. Ср. ленинградскую дразнилку, обращаемую к финнам: *Сáтана пéркала* За веревку дергала. Первые два слова финские. С финского слова начинаются и считалки под № 329.

[1]) См. Соболевский, »Великор. нар. песни«, т. IV, стр. 628, № 798

№ 306 распространен, вероятно, через недавно еще популярнейшую книгу для чтения »Родное Слово«, К. Д. Ушинского. То же, кажется, можно сказать и о №№ 528 и 551.

Стр. 190, № 363. Текст этой считалки несомненно идет из знаменитой оперы »Днепровская Русалка«, ч. I; он часто встречается в песенниках с начала прошлого столетия (1808, 1809, 1810, 1814, 1817, 1818, 1819, 1820, 1821, 1822, 1825, 1827, 1829, 1830, 1833, 1835, 1844, 1851, 1859, 1876, 1879). Привожу начало из книги: »Новейший и отборнейший Российский всеобщий песенник«, СПб. 1808, стр. 133, № 11:

Эту корзинку, всю полну цветов,
Я принесла вам из наших садов;
Розы, фиялки, лилеи тут есть,
Можно прекрасной венок себе сплесть.

Отмечу еще, что в считалках №№ 293 и 464 вместо *норка* следует читать: *порка́* (т. е. портка, штана).

III. Оконченный недавно печатанием интересный труд Н. Ф. Финдейзена: »Очерки по истории музыки в России«, т. I и II, выпуски 1—7, Государственное Издательство, Москва, 1828—1830, дает историю нашей музыки от первобытных времен до конца XVIII века. Мы рассмотрим эту новую книгу главным образом в отношении к истории русской песни. Заметим предварительно, что работа покойного историка русской музыки представляет частию ряд лекций популярно-компилятивного характера, частию состоит из ценных самостоятельных исследований по первоисточникам. Вопросы музыки поставлены у Н. Ф. Финдейзенам очень широко, и »Очерки« дают много интересных сведений из области соприкасающихся с музыкою других научных дисциплин (истории, археологии, истории литературы), но зато они нередко уводят читателя в сторону от основной задачи исследования. Так, в гл. III не имеют отношения к музыке акробатические трюки, описанные Лиутпрандом (I, 50). В гл. X автор сам же заявляет, что »в истории постановки первых театральных представлений в Москве нас может интересовать главным образом их музыкальная часть« (стр. 316—317), но и здесь, и в других местах своего сочинения он совершенно не удерживается в желаемых пределах изложения. Например, на стр. 339 тома I-го заметки о впечатлении, произведенном на стольника П. А. Толстого виденными им в Неаполе статуями »поганских богов«, конечно, напрасно приведены в истории музыки. Излишни данные и по истории театра в обстоятельных примечаниях 3-го выпуска под № 385—389. Неуместны также и подробные сведения о борьбе внезапно вступившего на престол имп. Павла с круглыми шляпами, фраками и жилетами (т. II, стр. 165—166). Подобных отклонений в »Очерках« довольно много.

Вторгаясь в научные области, выходящие из границ своей специальности, автор не избежал некоторых ошибок в фактах и объяснениях. Так, в I-м томе, на стр. 31, говорится, что литовский культ пятницы отразился у нас »в виде ильинской пятницы, в памяти народа слившейся со сказанием о библейском Илье-пророке«. Но празднование ильинской пятницы, как и других почитаемых нашим народом пятниц, конечно, естественнее объяснить из апокрифического сказания о 12-ти пятницах ветхозаветного, а совсем не литовского происхождения.

На стр. 61 фрески Дмитровского собора *во Владимире*, XII века, ошибочно называются фресками г. Дмитрова (Московск. г.).

На стр. 268 странно указание, что греческие певчие монахи у нас назывались »старцами«. Ведь, в Московской Руси *все монахи* назывались »старцами« (независимо от возраста и положения в монастыре), а все монахини — »старицами«. Напомню соответствующий выразительный текст у Кирши Данилова: »А и *старицы* черницы, души красные девицы, а что вы поете, сами мешаетесь, промежу собой девицы усмехаетесь?« (стр. 164, изд. 1901 г.).

На стр. 301, говоря о »курьезных« ударениях в текстах стихотворной псалтыри Симеона Полоцкого, распетой певчим дьяком Василием Титовым, Н. Ф. Финдейзен в оправдание их указывает на тексты западных мейстерзингеров, которые »полны таких же неестественных ударений«; но в псалтыри С. Полоцкого странные для нас ударения: прибежи́ще, пристани́ще, по́клон — явные полонизмы, а не искажения русского языка.

На стр. 282 тома II-го напрасно указано, что название *романс* присвоено русской песне только в начале XIX в. Верно, что данное слово распространилось в это время, но оно было известно и в конце XVIII века. В »Творениях Н. П. Николева«, ч. V, М. 1798, на стр. 236 находим: *Романс*. На голос Русской песни: *Вдовушка по сеням похаживала*. Девушка по сеням похаживала . . . В »Указателе« А. Н. Неустроева СПб. 1898. к журналам XVIII в. показано 10 *романсов* в разных изданиях (стр. 578).

На стр. 343 неосмотрительно заявление, что в конце XVIII в. »из русских плясок . . . практиковался едва ли не один *казачек*«. Но, конечно, бытовала широко обыкновенная русская пляска, с ее разнообразными приемами: в присядку, в три ноги и под. О пляске с последним приемом говорит Львов, в предисловии к первому изданию Прача, 1790 г. (стр. VI) Есть указания в конце XVIII века и на комаринского (тогда в форме: камарицкий, о чем см. т. II, Примечания, № 91). Наконец, весьма художественное описание пляски »Бычок«[1]) дает Державин в стихотворении »Русские девушки«, 1799 г.:

Зрел ли ты, певец тииский,
Как в лугу весной бычка
Пляшут девушки российски
Под свирелью пастушка;
Как, склонясь главами, ходят,
Башмаками в лад стучат,
Тихо руки, взор поводят
И плечами говорят? . . .

Широта интересов вообще мешала дисциплинированности и целевой направленности исследования, и автор, как историк музыки, конечно, напрасно перечитывал сотни новелл Бокаччио, Сакетти и других, чтобы найти между ними сюжет, напоминающий русскую былину о госте Терентьище (I, 113—114).

Немало в »Очерках« также неприятных опечаток. Например, сомнительно: высокоматер*ным* (II, 53) вместо обычного: высокоматер*ним*; ошибочно: Люби*ш* вместо Люби*м* (II, 112), Зай*к*ина вм. За*и*кина (II, в. 6, Примеч.,

---

[1]) Пляска под пение шуточной песни: Уж и где же это видано, Уж и где же это слыхано, Чтобы курочка бычка принесла? . . .

стр. XLV, фамилия известного книгопродавца). Особенно неудобны искажения в тексте известных кантов и песен XVIII в. Таковы: Сердце во мне *издраше* (II, 202), вм. *играше*. Коли дождуся *весе.тья во двор* (II, 203) вм. *весела веора* (Известный кант Феофана Прокоповича, 1730 года). *Толчите* струнки чисты (II, 341) вм. *молчите*. В часы разлуки нашей *спроси* (II, Примечание, № 327) вм. *строги*.

Все эти недосмотры объясняются, конечно, тем, что во время печатания книги автор переживал тяжелую болезнь, окончившуюся его смертью в 1928 г.

В отношении русской песни остановимся лишь на тех сторонах книги Н. Ф. Финдейзена, которые вызывают некоторые возражения и замечания.

Весьма интересны, но недостаточно широки и нестрого проработаны попытки автора определить древнейшие остатки в сохранившемся русском песенном репертуаре. Значение их в истории русской народной музыки не подлежит сомнению, ибо вполне естественно в песнях древнего содержания искать и первобытных напевов. К числу таких песен Н. Ф. Финдейзен относит песню: »А мы просо сеяли«. Приводя свидетельство Ибн-Даста (около 925 года) о жертвоприношении зерен проса в ковше во время посева, он высказывает уверенность, что этот религиозно-бытовой обряд обращения к божеству, обитающему на небе, несомненно сопровождался песнями, а, может быть, и плясками (I, 24) и полагает, что основа песни и общее очертание напева »могут быть отнесены ко времени глубокой древности« (I, 25). Но текст песни не дает никаких даже намеков на жертвоприношение. Нельзя не согласиться с прекрасным анализом этой песни, данным покойным академиком Соболевским. По его исследованию, она отражает только ряд сельскохозяйственных и отчасти семейно-бытовых отношений. Одни вычистили от леса поле, другие засеяли его просом; идет спор о пользовании посевом, угрозы вытоптать посев конями, захватить коней, вытоптавших просо; происходит соглашение о выкупе их за отданную противной стороне девицу.[1])

К числу песен языческой Руси Н. Ф. Финдейзен относит во II главе своего исследования, между прочим, песни: »Ай во поле липенька«, »Горы«, »Ты взойди, взойди, солнце красное!« (I, 38—44). Верим автору, как замечательному знатоку музыки, что эти песни отличаются и красотой и сравнительной древностью напева, но не видим сколько нибудь заметных следов язычества в текстах этих песен.

Первая песня, семицкая, отражает известную игру: Под липою поставлен шатер, в шатре стоит стол, за ним сидит девица. Она рвала цветы и плетет венки. Затем она возлагает венок старому, но не берет его своим мужем; после этого венок возлагается малому, но и он отвергается;[2]) наконец, венок надевается на ровню, молодого человека; за ним остается и право ношения венка и права избранного мужа. Мы знаем, что весь текст песни разыгрывается в действии, и песня с ним тесно связана. Все это слишком театрально, чтобы относить содержание песни к глубокой древности. Песня

---

[1]) Живая Старина, 1906 г., кн. II, отд. I, стр. 147—148. Здесь указано, что на расчищенной из под леса земле »первый посев был всегда — просо« (148). Таким образом, просо имеет в нашей песне не мифическое, а хозяйственно-бытовое значение.

[2]) Звено о малом муже мы ставим по более полному типу подобных песен о выборе мужа.

отражает неравенство в браках, которое было возможно лишь в более позднем обществе, в котором выделились группы людей, обладающих значительной властью и богатством, что и давало возможность заключать эти, так называемые, политические браки. Но песня относится к ним уже в некоторой степени критически, по крайней мере, дает девушке свободу выбора. Текст, очевидно, относится к тому, более позднему времени, когда данное явление уже изживалось.

Песня: »Ах вы, горы, горы Воробьевские! Породили, горы, бел горючь камень« замечательна чертами географическими (она относит действие в область бесплодных меловых гор и в степь) и историческими (в степи лежит убитый молодец, над ним прилетают плакать в виде пташек мать, сестра и жена). Ясно, что песня »Горы« отражает борьбу русского населения со степью. Древнее верование о превращении женщины в птицу не составляет существенного содержания песни. Горы совершенно не имеют мифологического значения, но точно определяют место действия: возвышенности с меловыми отложениями по линии губерний Орловской, Курской, Тамбовской и Саратовской, где издавна велась борьба великорусского населения с инородцами степи.

Песня: »Ты взойди, взойди, солнце красное!« и самому автору известна, как разбойничья. Лишь с очень большой натяжкой можно усматривать в ее запеве, состоящем в обращении к солнцу, »намек на древний солнечный культ« (стр. 43). Разбойники, скрывающиеся в дуброве, естественно ждут и желают теплых лучей утреннего солнца, чтобы обогреться. Песня считается идущей с Волги, куда оседлое русское население проникло довольно поздно.

Итак, вопрос о древнейших русских песнях вообще требует новых и более строгих исследований. К текстам песен следует относиться с гораздо большим вниманием. Некоторый материал для подобных исследований найдется. Остатки жертвенных культов можно, например, усмотреть в песне о дележке быка, который режется на всю деревню (Шейн, Великорусс, № 1014—1015, с музыкальной записью Н. Ф. Соловьева на стр. 833). Обращения к солнцу, дождю, радуге, молитвенного характера, сохранились в детских песнях (Там же, № 134—148). Музыкальная сторона их, к сожалению, не привлекала достаточного внимания. Обычно это хоровые речитативы. Более благодарный материал дают великорусские и украинские веснянки. Колядки, великорусские и особенно украинские, представляют исторический материал с довольно определенными хронологическими приурочениями, частию и достаточно древний. Наконец, содержание некоторых »протяжных« песен обнаруживает черты большой архаичности. Так, известная песня: »Калинущка с малинушкой, лазоревый цвет« (Соболевский, »Великорусские народные песни«, т. II, № 262—268) указывает на разведение лебедей и журавлей, как домашней птицы, известное и по »Русской Правде«, но очень давно исчезнувшее.[1]) Напевы подобных песен должны бы обратить особенное внимание историков русской музыки.

---

[1]) »У казаков (уральских) есть поверье, что простолюдинам грешно употреблять в пищу лебяжье мясо; что право есть лебедей предоставлено одним только дворянам или, по выражению казаков, »боярам« (Железнов, »Уральцы«, I, 99, изд 1888 г.). Опираясь на это любопытное поверье, мы можем относить данную песню к древнему боярскому быту.

В истории музыки XVI, XVII, XVIII веков нельзя было также обходить молчанием великорусские исторические песни об определенных событиях и лицах, — песни, составленные и напетые современниками, которые мы знаем в старых (от конца XVIII века) и новых музыкальных записях, частию даже в современном обращении (»Как на матушке на Неве реке«).

Исследователи русской литературы, изучающие наше песнотворчество, ждут многих указаний от специалистов по музыке. Труд Н. Ф. Финдейзена не всегда удовлетворит их любознательность, прежде всего потому, что автор не успел закончить не только своих разносторонних изучений в области теории и истории музыки, но не довел до конца и данной работы.

Тщательное обследование скоморошьего дела на Руси в области Великого Новгорода (выпуск 2-й, глава V), при недостаточно изученных других русских областях, вызывает ложную мысль, что скоморохи и веселые песни были только в данной области и в пределах новгородской колонизации. Но веселыми песнями богато и среднее Поволжье, и московский центр, и южно-великорусская область. И вне Новгородской области, конечно, есть несколько деревень и сел с именем Скоморохово.[1])

Правильнее было бы поставить вопрос о музыкальных родах и видах песенной поэзии, о стилях песен, хотя бы только веселом и печальном; об их творцах-исполнителях. Если веселительный репертуар скоморохов сравнительно легко вынимается из массы русских песен, то кто же создал, исполнял и культивировал остальные песни? Кто был творцом и певцом песни печальной, наиболее нас характеризующей? Замечательными исполнителями ее известна именно южно-великорусская область. Наконец, как образовался »наиболее певучий и музыкальный, в чисто итальянском смысле, народ из славянского племени, малороссы«? (I, 229). Музыкальное превосходство украинцев перед великоруссами можно было бы признать лишь в том случае, если бы те и другие исполняли *одни и те же* песни. При значительной же разнице репертуаров великорусского и украинского сравнение затруднительно, и мы должны сопоставлять лишь реальные факты: относительное богатство словесных и музыкальных типов в области песни, искусство их исполнения и обилие певцов. Великоруссы не беднее украинцев песенными материалами: у них есть былины, много исторических песен, есть песни хороводные, подблюдные, которых Украина не знает. В итальянском смысле, конечно, выделяется группа украинских песен, которая музыкально более обработана и эффектна, но это преимущество несомненно

[1]) Напр., по »Спискам населенных мест« Владимирской губ. находим 5 деревень с названием Скоморохово. В Нижегородской губернии Даль застал еще живых скоморохов. Ему был известен »один из крестьян Нижегородской губернии, (который) исправно содержал семью и оплачивал повинности, бродя с волынкою из цельной шкуры теленка, свища всеми птичьими посвистами, беседуя один за троих и пр.« (См. Словарь Даля под словом »Скоморох«). Покойный этнограф Вл. Н. Добровольский отлично изображал, как смоленские крестьяне передают голоса разных птиц. Его статья об этом напечатана в »Этнографическом Обозрении«, кн. XXII (Ср. »Смоленский Этнографический Сборник« Добровольского, ч. IV, Предисловие, стр. XIII). Ср. »Не поет, так свищет, не пляшет, так прищелкивает« (Даль, Пословицы, 1879, II, 419). П. К. Симони обратил мое внимание на то, что о свистах, примитивах музыки, в »Очерках«, к сожалению, нет ни слова.

происходит от более раннего и более деятельного влияния на украинскую песню западной музыкальной культуры. Свои песни и великоруссы поют хорошо. В отношении распространенности пения в массах и великорусская и украинская области почти до последнего времени представляли необыкновенное явление: сплошь поющий народ (в селах и деревнях). Этот поющий народ и был благодатной почвой, которая породила и сохранила нам то множество песен и напевов, которое мы успели закрепить в письме и печати. Этот поющий народ, при непевучей интеллигенции, особенно великорусской, достаточно объясняет нам живучесть русской песни в недавнем прошлом, но сам является пока исторической загадкой.[1]) Самое признание этого основного факта истории русской музыки не выдвинуто в труде Н. Ф. Финдейзена, хотя из него можно было отчасти выяснить некоторые вопросы, отчасти избежать сделанных ошибок. Например, каким образом народные мотивы проникали в церковные музыкальные композиции певчего дьяка Титова или первых оперных композиторов. (См. I, 297—300; II, 221—223). Ясно, что они были следствием могучих стихийных влияний народного пения, а не плодом теоретического изучения народной музыки, как это было, например, у композиторов XIX века. Мы думаем также, что автор не совсем прав, придавая очень большое значение церковным и административным преследованиям русской песни. Нельзя искоренить запрещениями и преследованиями то, что вошло в любимый обычай и что делают все. Эти запрещения прошли по большим городам, по верхнему классу, но должны были оставить в покое еще много и мест, и людей, а также классы обывателей отчаянных: ссыльных, заключенных, гонимых (старообрядцы) или особо покровительствуемых, например, стрельцы, слуги знатных бояр и вельмож и т. п.

Автор напрасно также говорит, что в XVIII веке »старинная народная

---

[1]) Загадка эта объясняется при этнографическом изучении русской народности. У великоруссов, например, пение давнее бытовое явление. Масса песен, обрядовых и необрядовых, исполнялась большими хорами всех присутствующих. Песни, как заметил выдающийся их собиратель П. В. Шейн, сопровождали человека от колыбели до могилы (»Великорусс«, Предисловие, стр V). В хороводах, на посиделках пели все, так что не было обывателя, который не проходил бы таким образом известной певческой школы. Пение шло под руководством мастеров дела, »запевал«. Обрядовые песни, праздничные, свадебные, исполнялись с любовью и с признанием совершенной обязательности. Певцы колядок, певицы свадебных величальных песен всегда вознаграждались, первые — кушаньем, вторые — деньгами. Кроме скоморохов, существовали и другие специалисты по пению. Автор »Очерков по истории музыки« ни словом не упомянул о замечательных певцах духовных стихов, »каликах перехожих«, оставивших после себя обширнейшую литературу, частию с хорошими музыкальными записями. Данные, которые мы имеем об их организации, между прочим, о школе, могли бы дать счастливые аналогии и для изучения быта скоморохов. Нельзя было также забывать и северно-великорусских вопленниц, одна из которых дала нам богатейший материал по своей специальности (Е. В. Барсов, »Причитания Северного края«, 2 тома, М. 1872 и 1882 и »Чтения«, 1885 г., кн. 3 и 4). Пение школьное, церковное, проникшее в низы, в простонародье, заслуживало бы бóльшего внимания. Еще недавно в исполнении веселых народных песенок, честушек, слышались отзвуки торжественных пасхальных песнопений.

песня, не заглохшая, правда, еще в народе, была изгнана из общественного быта, наравне со скоморошеством« (II, 374). Это верно лишь относительно двора, да и то не вполне (Трутовский). В мещанском быту русские песни хранились в наших столицах гораздо дольше. Из издания: »Песни русского народа« Сахарова, ч. III, СПб. 1839 г., мы узнаём, что здесь 140 свадебных песен записано от московских песенниц (стр. IX) и 40 от петербургских (458—521).

В своих »Очерках« Н.Ф. Финдейзен вообще является серьезным и строгим историком, однако, он не избегает иногда обычной исторической ошибки: перенесения в старые эпохи понятий новейшего времени. Разбирая комические оперы XVIII века, автор находит, что даже те из них, которые пользовались значительным успехом, »отличались крайней наивностью сюжетов и весьма грубым литературным языком« (II, 232). Но комические оперы вообще, даже и в позднейшее время, едва ли можно отнести к произведениям высокого литературного рода, а невыработанный литературный язык XVIII века не мог быть в них слишком изящным, особенно под пером второстепенных оперных писателей. В комической опере »Добрые солдаты«, написанной Херасковым, Н. Ф. Финдейзен отмечает до крайности наивные, »чтобы не сказать сильнее«, комические положения и удивляется тому, что »подобное либретто мог написать известный стихотворец и попечитель Московского университета!« (II, 239). Но можно думать, что Херасков именно к тому и стремился, чтобы создать простейшее драматическое произведение, понятное массам, и ли совершенно неграмотным, или читавшим только календари, сонники и песенники, и если ему удалось написать имевшую в свое время успех комическую оперу, то он с достоинством послужил театральному просвещению народных масс, и произведением, нас теперь неудовлетворяющим но в свое время оцененным, все же не унизил носимых им званий известного стихотворца и куратора Московского университета. И разве не заслуга написать около 1780 года простые и звучные стихи хора:

Мы тебя любим сердечно,
Будь нам начальником вечно . . .,

которые держались в обращении 136 лет; входили во многие русские песенники, начиная с 1792 года и кончая песенником 1916 года; отмечены, как бытовое музыкально-литературное явление в произведениях: Гоголя (»Игроки«, явл. XVIII), Мельникова (»Бабушкины рассказни«, гл. I, 1858 г.) и др. Н. Ф. Финдейзен и сам признает, что данный хор »имел в опере наибольший успех, несмотря на свою крайне невзыскательную и наивную музыку« (Раупаха) (II, 237). Но именно эта примитивность текста и музыки, — в которой автор отмечает дальше и некоторые достоинства, — могли удовлетворить вкусу культурно младенческой публики, только что начинавшей вступать на новый путь литературно-музыкальных, неведомых раньше, восприятий и переживаний.

В музыкальных сборниках Трутовского и Прача автор »Очерков« отмечает пьесы, »музыка или текст которых совершенно не вяжутся с понятием о простонародной песне« (II, 315—317, 319, 320, 332). Но разве возможно требовать в конце XVIII века той строгой классификации песенного материала, которая существует в наше время? Объем понятия о простонародной песне тогда был обширнее — только и всего.

Н. Ф. Финдейзен указывает, что »еще Серов в свое время отметил неточность изложения народных напевов сборника Прача«. Сам он находит, что »мелодическое и ритмическое изложение Прача нередко уступает более своеобразным и народным оборотам, которые мы встречали в песенных мотивах, включенных в свои произведения нашими первыми оперными мастерами. Прач обрабатывал их по образцам современной ему немецкой музыки, даже танцовального характера. Его гармонизация с неизменным пристрастием к септаккорду в его обращениях и простейшим заключительным кадансам оказалась вполне чуждой подлинной народной песне. Если работа Прача контролировалась любителями народной песни и даже была вызвана их исполнителями в доме Н. А. Львова, то невольно напрашивается вопрос: каковы же были эти любители и насколько правильно они запоминали и передавали народные песни?« (II, 332.) Но если в вопросе о музыкальных достоинствах сборника Прача выделить то индивидуальное, что внес этот композитор в данный сборник, то все остальное следует рассматривать в исторической перспективе. Понятие о неточности записей не имеет места, потому что нельзя доказать, что музыкальный кружок Прача-Львова имел о народной песне то строго определенное представление, которое составилось у Серова и позднейших русских композиторов и музыкальных критиков. За европейский танцовальный характер музыки некоторых песен сборника Прача нельзя много обвинять последнего, потому что та же особенность указана в »Очерках« и у Трутовского (II, 316, 319). Если в музыке Фомина к »Мельнику« и иных первых русских опер встречаются более оригинальные русские мотивы, то это зависит, конечно, и от особых условий музыкального развития каждого отдельного композитора и от иных музыкальных кружков, в которых они обращались. Особенно важно то, что, по предположению Н. Ф. Финдейзена, первые оперные композиторы XVIII века, Фомин, Матинский и Пашкевич, вышли из народа (II, 216—217). Другое дело музыкальный кружок Львова. Он состоял из высокой интеллигенции, знавшей и любившей русские народные песни. Эта интеллигенция была оторвана от народа, освоилась с европейскою музыкой, русские песни знала по городской традиции и вполне естественно исполняла их в особой музыкальной редакции, отразившей новейшие музыкальные тенденции и вкусы. Это ясно видно из показаний Трутовского, который в Предуведомлении к своему »Собранию русских простых песен« заявлял: »Что ж касается до голосов, то я, прислушиваясь от многих, нашел, что везде *поют разными манерами;* и так старался только сохранить их точность, и утвердиться на самых простых голосах« (II, 316)

Мы думаем, что сборник Прача, несовершенный по музыке, как и по передаче некоторых текстов, остается все же важным историческим памятником, определяющим состояние русской песни в конце XVIII века, в Петербурге, в кругу литературно и музыкально образованных любителей.

Мы не всегда можем полагаться и на точность показаний и исследований Н. Ф. Финдейзена. Напр., в нотных приложениях к 7-му выпуску он приводит из имевшегося у него рукописного нотного песенника, под № 132—134, три песни, которых будто бы нет у Прача: 1. Улица широкая, 2. Ай на горке, на горке, 3. Ей, ей, ей, что девушке сделалось. Между тем, все три песни имеются у Прача. См. издание Суворина, № 31 — Улица, улица, широкая моя, № 61 — Ой, на горке, на горочке, № 53 — Эй!

Эй! Эй! Эй! Что девушке сделалось. Музыкальные напевы обоих текстов тожественны, так что приводить данные рукописного песенника, в качестве некоторой редкости, совсем не следовало. Кстати отметим, что изучая сборник Прача по разным изданиям и подробно его описывая, наш автор не обратил внимания на то, что в первом издании есть песни, которые не вошли в последнее (»Ах, вы кумушки«, »Ты воспой, воспой«).

Н. Ф. Финдейзену казалось, что песня: »Бес проклятой дело нам затеял« неизвестна »многочисленным печатным песенникам конца XVIII и начала XIX в.« и возможно, »что эта старинная »охотницкая песня«, заключающая бытовые черты крепостной дворни, создалась и раньше второй половины XVIII в.« (II, 90, 91). Последнее препопложение севершенно не допускается 5-м и 6-м куплетами этой песни, в которых говорится о славных делах Стеньки Разина, Сенного, Гаврюшки, Ваньки Каина и лжехриста Андрюшки. Дело Ваньки Каина закончилось ссылкою его в Рогервик в 1756 году; при чем с 1749 г. до приговора он находился в заключении; деятельность его, как полицейского сыщика, относится к 40-м годам XVIII века, слава вора и мошенника создается в конце сороковых годов.[1]) Лжехрист Андрюшка, очевидно, вождь скопчества, крестьянин села Бросова Севского у., Орловской губ., Андрей Иванов, обыкновенно именуемый Кондратием Селивановым, был судим за свою деятельность в 1775 году, подвергнут телесному наказанию и сослан в Нерчинск.[2]) Славу он приобрел очевидно несколько раньше официального суда, так как песня известна уже с »Российской универсальной грамматики« Курганова, 1769 г.; есть она также в песеннике Новикова 1781 г. в »Российской Эрате« 1792 г., встречается и в разных других песенниках, до 1822 г., всего, по моему списку русских песен, 17 раз. При этом песенники дают указание, что она пелась на голос масонской песни: »Образ Диев, стены Вавилонски«,[3]) так что напев ее, приложенный в »Очерках«, может быть, совсем не характерен для данного текста.

На стр. 308 II-го тома автор заявляет, что »анонимность даже популярных литературных стихотворений . . . сохранили все дальнейшие издатели . . . текстовых песенников даже до последней четверти XIX века«. В большинстве случаев это, действительно, верно, но есть немало любопытных исключений. Например, в песеннике »Весельчак на досуге«, 1797—1798 г., указывается целый ряд стихотворений князя Павла Сергеевича Гагарина, поэта мало известного, создавшего однако несколько популярных песен. Две песни »Весельчака« с довольно прозрачными инициалами: К. П. Г. »Слова все истощились Любезну воспевать« (ч. II, № 231) и »Я томну Лиру взял, — Петь Лизу начинал« (ч. II, № 232) нам известны только по данному источнику. В общем же масса печатных русских песенников дает несколько неизвестных фактов об авторах песен-стихотворений.

В приводимых автором показаниях старых источников о терминах по музыке и пению не дается точного разграничения слов и тексты церковнославянские не отличены от русских; в заключение сказано: »Итак, в глубо-

[1]) Г. В. Есипов, »Ванька Каин«, стр. 325, 331, 335 (»Осмнадцатый век«, III, М. 1869).

[2]) Бонч-Бруевич, »Материалы к истории и изучению русского сектантства и раскола«, в. I, СПб. 1908, стр. 206.

[3]) Ср. »Песни, собр. П. В. Киреевским«, в. IX, М. 1872, стр. 59.

кую старину музыкант назывался *игрецом* и *гудцом*, а игра на музыкальных инструментах вообще, но преимущественно на струнных инструментах: *брячанием, ударянием, гудением* и *гудьбой* (I, 201—202). Но слова *гудение, гудьба* в русском языке очевидно относятся лишь к струнным инструментам. В песнях это сохранилось до сих пор: »Ой, вы *гудки*, не *гудите*«; »Как струна то *загула, загула*«. Поэтому *гудец* — музыкант, играющий на гудке, гуслях и подобных инструментах. *Игрец* едва ли всегда музыкант. Паисиевский сборник XV в. отличает *плясцов, гудцов, игрецов* и дает термин *плескати*. В южно-великорусских говорах и теперь *играть* песни значит: *петь*, игрец значит *певец*. *Плескати*, очевидно, бить в ладоши в виде сопровождения к пению. Ср. в народной песне Поиграйте (попойте) ж, красные девушки, поиграйте! Приударьте у ладонюшки, приударьте! (Халанский, »Народные говоры Курской губ«., стр. 83). Выдем мы на улицу, Ударимте в ладуши (М. Е. Соколов, »Великорусские весенние и хороводные песни«, стр. 8).

Знаменитая певица конца XVIII и начала XIX века, Елизавета Семеновна Сандунова, кажется, напрасно считается автором »Очерков« замечательной исполнительницей русских *народных* песен (II, 175, 176). Данные, приведенные в книге Н. Ф. Финдейзена, говорят лишь об исполнении ею оперных и искусственных песен (II, 103, 143, 178). Еще яснее свидетельствуют это некоторые русские песенники, сохранившие исключительно для нее и Жилина, указание на репертуар и достоинство исполнения. Так, »Новейший и полный Российский общенародный песенник, изданный . . . иждивением М. К. Павла Вавилова«, М. 1810, в Унив. Типогр., дает следующие замечания:

№ 119, стр. 136. »Во селе, селе Покровском«. »Она, к величайшему удовольствию Московской Публики, неоднократно Г-жею Сандуновою пета была на Театре; искусство певицы и прекрасной голос песни зделали ее весьма употребительною«.

№ 122, стр. 140. »Радость! выслушай два слова«. »Искусство Г-жи Сандуновой прославило и сию песню«.

№ 228, стр. 228. »Лишь будь мне верен«. Из оперы: Редкая вещь. »Госпожа Сандунова сию и следующую песни поет прелестно«.

№ 229, стр. 229. »Престаньте льститься ложно«. (Из той же оперы.) »Новейший полный всеобщий песенник«, М. 1822, дает следующие указания:

Ч. II, стр. 102, № 22. »Чернобровой, черноглазой« (текст Мерзлякова) »Песня сия заслужила одобрение всей Московской Публики, когда неоднократно пета была Г-жею Сандуновою на Московском театре (На голос: Чернобровой, черноглазой).

Ч. II, стр. 103, № 222. »Я не думала ни о чем в свете тужить«. (Текст Мерзляакова.) »И сия песня восхищала многих на театре, когда пела ее Г-жа Сандунова (На голос известной песни, также начинающейся)«.

В двух последних случаях искусственные песни, действительно, исполнялись на голос народных русских песен, но это не дает все-таки нам права заключать, что Сандунова культивировала последние.

Исследования Н. Ф. Финдейзена дают несколько интересных данных для выяснения манеры русского народного пения. Модные когда-то увлечения старинных церковных певцов, которые ввели »непонятные для нашего времени, но существовавшие сотни лет всевозможные вокальные украшения

напева, требовавшие удлинения и расчленения богослужебного текста, — разные фафаки и ананейки с хабувами,[1]) употреблявшиеся в конце концов без всякого разбора в путевом знамени, — вдруг (с начала XVII века) стали изгоняться из обихода (I, 283). До сих пор в манере некоторых народных певцов осталось это пристрастие украшать и растягивать текст песен вставочными межометиями и союзами! »Ах, эх, как, и да вот« и под., рядом с простым и точным исполнением текста другими певцами. Отметим для первой манеры пение рядчика в »Певцах« Тургенева: »Пел он веселую, плясовую песню, слова которой, сколько я мог уловить сквозь бесконечные украшения, прибавленные согласные и восклицания, были следующие: Распашу я, молода-молоденька, Землицы маленько«. Эта манера народного пения, повидимому, имеет старые и крепкие традиционные связи с той именно церковной музыкой, о которой говорит в данном случае наш историк. Обращу внимание на то, что рядчик — мещанин по происхождению и, очевидно, был не чужд старых культурных церковно-книжных влияний.

»Очерки« дают много нового и ценного материала по истории русской искусственной песни. Начальная стадия ее в общем становится ясна. Знаменитые итальянские композиторы и их талантливые русские ученики, частию и наши дилетанты, дают музыку для многих текстов. Частности в большинстве случаев еще не определились. Дальнейшая жизнь данных музыкальных композиций XVIII века лежит во мраке. Теплов дает музыку на слова Сумарокова, Сарти и Трутовский — на слова Державина, Дубянский — на Карамзина, Капниста, Дмитриева, Кашин — на Мерзлякова и т. д. Песни с этой музыкальной композицией частию идут в народ, но какую судьбу они имеют, во многих случаях вряд ли можно и выяснить, так как позднейшие музыкальные записи с данными текстами почти отсутствуют. Между тем, было бы чрезвычайно интересно знать, насколько усвоена и как видоизменена первоначальная музыка, спускающаяся вниз по культурной лестнице и пришедшая в безграмотную русскую деревенскую и сельскую среду?

15. XI. 1930. *В. Чернышев.*

P. Lavrov a *J. Polívka*: **Jihomakedonské lidové povídky.** Praha, Česká akademie, Rozpravy III. třídy, č. 70. 1932.

Sedmdesátým svazkem Rozprav třetí třídy České akademie, v němž Petr Lavrov a Jiří Polívka vydali z Verkovičovy pozůstalosti, uložené v leningradské akademii a v Sofii, Jihomakedonské povídky, končí tragická kapitola romantické vědy.

Stefan J. Verkovič počal jako mladý muž se zápalem sbírat makedonské písně, povídky, zvyky a obyčeje, aby „potvrdil bližší příbuznost živého jazyka makedonských Slovanů s jazykem staroslavjanským, čili církevně slovanským“. Roku 1860 vydal v Bělehradě první svazek chystaného díla „Narodne pésme Makedonski Bugara“. Obsahoval „ženské písně“, 270 čísel, z nich 235 od zpěvačky „Dafiny iz Sereza“. P. A. Lavrov míní, že rukopisná sbírka, uložená v knihovně leningradské akademie, souvisí s tímto svazkem. Je psána téměř celá jednou rukou na tmavomodrém poštovním papíře, mimo to na čtvrtkách,

[1]) Вставочные слова и слоги, не входящие в текст: а, на, фа, ха и под.

obsahuje převahou povídky — 99 čísel — mimo to trochu písní a zprávy o zvycích a obyčejích. Kdo ji psal, nevíme; Lavrov usuzuje jen, že pisatel chodil do řecké školy, užívá i řeckých písmen. Texty pocházejí z jižní hranice Makedonie, ze vsí na rovině proti Vasilskému jezeru, z kraje, jenž je pod soluňským, řeckým vlivem.

Rukopisná pozůstalost v Sofii, kterou Šišmánov půjčil Polívkovi, obsahuje materiály, zapisované, pokud lze soudit ze zápisů, v letech 1866 a 1867. Jeden sešit, se čtyřmi povídkami a devíti písněmi, zapsal Dimitri Michalev ve velké osadě Vrontii (Gorném Brodu) v kraji seresském, roku 1867. Druhý sešit, s třemi povídkami a osmi písněmi, není datován a nemá jména zapisovatelova, ale Polívka míní, že je z téhož kraje. Část těchto zápisů je psána řeckým písmem.

Dál obsahuje sofijská pozůstalost vázaný sborník o dvěstěosmdesáti stránkách; prvních jednasedmdesát stránek je popsáno rukou neznámého písaře. Další tři čtvrtiny knihy jsou nadepsány: „Prikazki sobrany od sèla Lechovo, Krušovo, Tąrliją, i Starčįšťa.“ A v závěru je psáno: „Všechny písně a zkazky, co jsou v tomto sešitě zapsány, od starozkušených pěvců a makedonských děvic pilně jsou sebrány a jsou „redom“ napsány od Jovana, popa Ilieva, nazvaného Gologanov, v Tąrliją vsi rozeného, v Krušovu vsi usazeného, 1866, měsíc únor.“ O tomto popovi dokázal Šišmánov z korespondence Verkovičovy bezpečně, že podvedl svými vlastními výrobky důvěřivého Verkoviče. O vesnicích, které Gologanov uvádí, praví Polívka, že leží — až na Lechovo, které nenašel — v nevrokopském okrese. Gologanovův rukopis obsahuje dvanáct pohádek, pak místní pověsti, dvě krátké povídky, sbírku písní, popisy obyčejů, několik podání. Dále se nacházejí v materiálu, Šišmánovem Polívkovi zaslaném, tři sešitky popsané Gologanovovým písmem, pak šest listů psaných rukou prvního písaře Gologanovova sborníku, obsahujících zkazky z Pazaru, hlavního města okresu „Luka“ v seresském sandžaku, a konečně tři archy bez data a bez jména pisatele.

Tento materiál ukazuje, jak a kdy počal Gologanov podvádět Verkoviče. Verkovič měl z doby, kdy vydal první svazek národních písní makedonských, málo materiálu na svazek druhý a sbíral dál. Našel v jižním cípu Makedonie, v kraji, jenž podléhá soluňskému vlivu, sběratele, kteří chodili do řeckých škol. Můžeme to dobře předpokládat i u popa a učitele, který mu poslal svou sbírku, dokončenou v únoru 1866. Už v této sbírce jsou texty podezřelé. Polívka praví, že v Gologanovově sborníku na stranách 109—111 jsou zápisy, které „souvisí patrně s falsifikáty Gologanovovými“. Z tří sešitků Gologanova otiskuje pod čísly 107—108 dvě povídky; „ostatní dvě jsme odložili, neboť souvisí podle všeho s falsifikáty I. Gologanova“. Ale i ty dvě otištěné povídky jsou spíš učená mýthická pleskanice než lidové podání. Slunce si odnese s božím dovolením krasavici, koupající se v moři, na dračí hvězdu, žena mu porodí za osm let šedesát okřídlených synů, kteří zůstanou jako boží sluhové na dračí hvězdě a slují „Zmejeve“. V ráji na neosídlené zemi žije Def, „z matky nezrozený“, zplodí s dívkou třicet dcer a šedesát synů, z nichž třicet odejde na nebe sloužit bohu, ostatní zalidní se svými sestrami zemi. Sem patří i č. 124 z Gologanovova sbor-

níku o nevěrné dívce, která opustí slunce, miluje večernici, čarodějnicí je donucena toužit po slunci a změní se v slunečnici. Gologanov seznal z dalších dopisů Verkovičových, že by si jeho chlebodárce přál najít písně, obsahující starořeckou tradici; vyrobil mu tedy píseň o Orfeově svatbě, jejíž „nález" Verkovič oznámil Popovovi telegramem v roce 1867. Pak už vůbec Gologanov nechal sbírání a robil dál slovanskořeckou tradici, kterou nebohý Verkovič vydal roku 1874 pod názvem „Veda slovena". Materiály, kterými chtěl dříve dokazovat bližší příbuznost jazyka makedonských Slovanů se staroslověnským jazykem, zůstaly zapomenuty. Verkovič nedbal, že učený svět odmítl jeho dílo jako padělek, vydal v Petrohradě roku 1881 druhý svazek písní, které mu nesvědomitý pop posílal, a do své smrti věřil, že písně, dokazující starořeckou tradici v podání makedonských pastýřů, jsou pravé. Umřel roku 1893 v pětašedesáti letech, nešťasten, jako usvědčený padělatel, marně se dokládal svou nevinou. Šišmánov, jenž tehdy byl bulharským ministrem osvěty, koupil jeho pozůstalost a z ní teprv dokázal skvělým způsobem nevinu důvěřivého vědce romantika.

Materiály, zbylé po Verkovičovi v Petrohradě a v Sofii, zůstaly ležet ladem. Roku 1914 chtěla petrohradská akademie vydat rukopisy, jež měla v své knihovně; vytiskla první arch, ale válka překazila vydávání. Po válce profesor Polívka navrhl třetí třídě České akademie, aby povolila peníze na vydání povídek z Verkovičovy pozůstalosti. Věnoval se tomu dílu neúnavně. Přepis povídek, obsažených v leningradských rukopisech, obstaral Petr Lavrov, povídky chované v Sofii přepsal S. Romanski, částečně Polívka sám. Tisk byl svízelný, korektury obtížné. Teprve počátkem 1929 bylo dílo vysazeno. Lavrov však již nemohl vykonat poslední korekturu: zemřel v listopadu téhož roku; revisi ukončili jeho žáci, M. G. Dolobko s několika studentkami. Koncem roku 1932 vyšlo konečně celé dílo, kterému Polívka věnoval poslední své síly. Zatím zemřel též Šišmánov, a ani Polívka nepřežil dlouho vydání knihy, která je důkazem jeho ušlechtilé snahy spojit slovanské učence k společné práci.

V úvodu, psaném česky, oznamuje Polívka stručně, jak dílo vzniklo. Pak popisuje Lavrov rusky materiál uložený v knihovně leningradské akademie a tiskne prvních 99 povídek. Následuje Polívkův český popis materiálu ze Sofie a další čísla 100—133 v originálním znění. Potom Lavrov vykládá jazyk textu, N. K. Dmitrijev uvažuje o textech jako památce turkologické, Lavrov sepisuje slova novořecká, Dmitrij slova turecká, J. Rypka a S. Romanski podávají dodatky.

Prvních devětadevadesát povídek rukopisu leningradského má slohem a běžnými obraty jednotný charakter, o němž těžko říci, je-li dílem vypravěču či zapisovatele. Čtyřiatřicet povídek z pozůstalosti v Sofii je seřazeno takto:

č. 100—103, čtyři povídky zapsané 1867 ve Vrontii (Černém Brodu), v seresském kraji. Zapisoval Dimitri Michalev.

č. 104—106, tři povídky asi z téhož kraje a z téže doby v jednom sešitu, jehož pisatel není znám;

č. 107—108, dvě povídky mýthické, napsané před únorem 1866 rukou Gologanova, v jeho sborníku;
č. 109—114, šest povídek na šesti zvláštních listech, popsaných rukou písaře, od kterého pochází první čtvrtina Gologanovova sborníku, ukončeného v únoru 1866. Zapsány v Pazaru, hlavním městě okresu Luka, v seresském kraji;
č. 115—116, dvě povídky z tří archů, psaných neznámou rukou, bez data;
č. 117—130, čtrnáct povídek, psaných Gologanovem v jeho sborníku před únorem 1866, ze vsí Lechovo, Krušovo, Tąrliją, Starčišta, v nevrokopském okresu;
č. 131—133, tři povídky, které zapsal písař do první čtvrtiny Gologanovova sborníku.

Materiál v knize obsažený je slovem i obsahem chatrný. Sloh ukazuje téměř bez výjimky, že vypravěči — někdy i sám zapisovatel — znají špatně to, co vypravují, nerozumějí souvislosti, nechápou některá místa, matou se v údajích, vypravují často pouhé útržky nejasných vzpomínek, buď jednotlivě bez zakončení, nebo v nejasném spojení. Slepují k sobě látky zcela rozdílné, zabarvují motivy reminiscencemi z jiných motivů bezdůvodně, čistě jen z nedostatku paměti, často také na počátku vypravování kolísají v látce.

Na příklad číslo 8: Oráč leží pod hruškou, ptáček na hrušce zpívá, že je pod hruškou poklad. Nato následuje látka „zvědavá žena" a vypravuje se o nalezeném pokladu. Ale vypravěč zapomněl pointu této látky, úplně ji skresluje a pokračuje násilným přechodem zcela jinou povídkou: syn zbohatlého oráče vykoupí vděčného mrtvého. Pohádka však je dál dost nemotorně spojena s pohádkou o princezně Nesytě, o zázračných věcech a o ovoci, po kterém rostou rohy. Ta je konečně jakž takž souvisle vypravována, ač i v ní jsou nahodilé cizí vlivy.

Motiv o ptákovi, zpívajícím o pokladu, opakuje se v čísle 62, ale rozrušuje základní látku. Povídka počíná — obdobně jako „dar hadího krále"—: Ovčák krmí ryby v moři, ryby ho donesou k svému otci carovi, radí mu, aby si vyžádal kamének, který nosí otec pod jazykem: bude rozumět ptačí řeči. Pak následuje motiv o ptákovi, jenž označuje poklad, o zvědavé ženě, která naléhá na muže, aby jí řekl, odkud má peníze. Vypravěč však nepřechází do žertu, jak byla žena potrestána, ale zpět do látky o řeči zvířat a zvědavé ženě; jenže zapomněl závěr a končí násilně: Žena vykládala o bohatství muže, lupiči ho přepadli a zabili, žena skončila jako žebračka.

Látka o řeči zvířat a zvědavé ženě je vyprávěna také v čísle 23. Ale počíná docela jiným úvodem než obvykle: Myslivec v lese pomůže hadu, jenž polyká jelena, tím, že utne jelenu parohy. Had mu poradí, aby od jeho otce si vyžádal prsten, který mu bude plnit všechna přání. Tento motiv se opakuje v knize ještě několikrát, ale vypravěč nepokračuje dál v látce „dar hadího krále"; připojuje, že hadi naučili myslivce také řeči zvířat, a když myslivec zbohatl prstenem, žena ho mořila, aby jí řekl pramen bohatství. Dál už pravidelně: rada kohouta, muž zbije ženu.

Příklady stačí na ukázku, jak nejisté je vypravování, nejasná reprodukce a nemotorné spájení motivu. Málo je textu, které podávají jasně jednu látku, jako na příklad čísla 20 a 113: výpravy k obrovi pro vzácné věci, neb číslo 71, k němuž Polívka připojil podrobný rozbor.

Charakter vypravování se odlišuje jistou šablonou od povídek západních, ale je to právě jen šablona, nic neměnící na myšlenkovém podkladu. Vystupují „arapíni", totiž Arabové nebo černoši, jako sluhové, otroci, darebáci, obři, bojovníci i strašidla; samovily i judy samovily v svých dvorcích, jako dračice, pomocnice, zrádné bytosti, kouzelnou mocí nadané; defové, kteří jsou duši i obři a hlavně zlí; derviši, žebráci, starci, pobratimové, baby. Lamije, které žerou kdekoho; jsou to draci i ženy, krasavice, i netvoři se sedmi hlavami a ocasy. Krasavice světa „djuňa gjuzeli" v rozmanitých podobách: jednou jako nejkrásnější dívka světa, kterou jede princ s věrným přítelem unést, jindy jako drak pod vodou, který sežírá denně člověka za to, že dovoluje přítok vody do města a pak dává rekovi otázku na život a na smrt jako Sfinx: je-li krásnější než Arabka, s kterou tam zápasí (č. 59). Oblíbená zbraň je buzdogan, oblíbené číslo čtyřicet (komnat, velbloudů, koní, mezků, nákladu, pytlů), vděčná zvířata jsou s oblibou volána tím, že se pálí chlup, pero, neb že se ty amulety líží (pastorka líže kosti krávy-matky, 40 dní, aby dostala šaty a koně). Některé motivy, jako volba ženicha jablkem, se mění v pouhou frázi místo zásnub a svatby, živá voda se objevuje nahodile, bez výkladu, když je jí právě potřebí. Tedy nikoli zvláštní pohádkový sloh, ale šablona otřelá a nedbalá.

Obsah je, jako obvykle v takových nahodilých sbírkách, různorodý: morality, mravoučné, kalendářové a čítankové povídky, „kupecké" povídky o šťastných obchodech a přičinlivé mravných učních; oblíbeny jsou žertovné povídky, ku podivu zdrželivé ve výrazu, ač nescházejí i sprostoty. Na příklad jeden útvar — č. 14 — povídky o chytrém hochu (Achigar): Car, věčně opilý do němoty, nemá peněz, po hospodách ho vodí hnusný a žravý chudas, který se „prodává na trhu"; pomáhá mu vtipně odpovídat, když opilý car uzavírá s hospodskými hostmi nesmyslné sázky. Když carevna králi uteče, přiláká ji vyvoláváním nové carovy svatby, a když ho carevna obviní, že snědl schované jídlo, dá jí i sobě pro vrhnutí, aby dokázal, že jídlo snědla carevna.

Povídky romantické a zázračné mají obsah většinou otřelý, ruzně promíchaný. Jsou vypravovány lhostejně, bez pathosu, bez vnitřního zájmu vypravěče, bez vlastní tvořivosti, často jen jako obsahy. Jen ironické zabarvení někdy ukazuje osobní rys. Víc jak polovina čísel jsou látky, které se neopakují; k těm patří ještě několik samostatných vložek, jako „Sázka o nos", „Muž z nebe". Asi šestnáct látek je povídáno dvakrát v ruzných variantech. Některá čísla mají jisté pramen společný. Tak 74, 118 Cesta k slunci; 43, 91 Dívka hoch; 10, 63 Výpravy pro princeznu a vzácné věci; 48, 87 Princezny v podzemí; 44, 92, 111 Ptáček štěstí; 57, 102 Zrádný sluha; 60, 117 Sázka o věrnost ženy; 43, 91 Hloupý Honza na stromě a s píšťalkou.

Na látkách a motivech častěji opakovaných v různém znění dá se sledovat základní charakter i míšení a prolínání těchto povídek.

„Dar hadího krále“ je jednak látka samostatná, jednak motiv, připínaný úvodem k jiným látkám. Samostatně vystupuje v sbírce ve dvou variantech: první v číslech 77 a 65, druhý v číslech 74, 118, kde tvoří první část povídky „Chráněnec osudu“, nahrazujíc její pravidelnější počátek. Č. 77 má pravidelný obsah, na dvou místech porušený: vykupování kočky, psíka, hada, dar hadího krále, kouzelný prsten, námluvy u princezny, stavba paláce, stříbrné studny, dlažby. Pak odchylně: car odepře princeznu, hoch ji unese do paláce v moři, princezna zradí muže, zavolá prstenem milence černocha, muž prchá. Dál pravidelně: kočka s psíkem pomocí myši se zmocní prstenu, ztratí jej v moři; konec zas porušen: hoch najde prsten v koupené rybě, smíří se s princeznou. Číslo 65 je nedostatečný obsah jiného znění: had zachráněn z ohně, jeho matka dává skřínku, hoch skřínkou staví zlatý chodník, galerii z drahokamů, po svatbě čerti, kteří prý chtěli hocha svádět, puknou (čistě náhražka z nouze). Mimo to nejasná vložka: pozvaný král odcizí lžičku, která na zavolání vyleze.

Druhý variant má širší znění v čísle 75. Žebrák hraje hadovi k tanci, dostane mnoho zlata, uchází se o princeznu, dělá z roviny pole, zlatí zahradu, vykazuje větší jmění než král; nepozve hada na svatbu, had se hněvá, odpustí, chce být zakopán na dvoře, vyroste z něho strom s nečitelným nápisem. Následuje docela nejasná sázka: bratr princezny prohraje se švagrem sázku, že rozluští nápis, ale princezna vyláká z muže tajemství jeho moci, princ uhodne, muž zbaven jmění a ženy, jde k slunci o radu.

V čísle 118 stručný obsah: muž dostane za hru od hada strom dávající dukáty, žena vyláká na radu žida (milence?) jeho tajemství, žid ho sázkou připraví o všechno, muž jde k slunci.

V prvním textu je cesta k slunci jen útržek: jabloň se ptá, proč nerodí, řeka, proč neústí do moře, pak symplegady. Muž se na to vůbec neptá, jen pro sebe chce radu, slunce mu slibí, že na sv. Jiří budou dvě slunce a on sázkou dobude jmění i ženy zpět. V druhém textu o málo líp: otázka starce, proč se jeho dcery nevdávají, jiného starce, proč vinice nerodí, řeky, proč neústí do moře. Slunce radí muži vsadit se s židem, že slunce vyjde na západě. Odpovědi na otázky jsou moralisující: dívky se od té doby myjí, na vinici není poklad, ale stařec ji překope, ona rodí, do té doby se na vinici kope, řeka má vyhledat obět, od té doby topí řeky lidi. Látka o cestě k slunci má ještě jednu, samostatnou povídku, číslo 30, vypravovanou ironicky a moralisovanou. Muž jde ke slunci, medvěd se ptá, co má jíst (?), muž s třemi dcerami neví, kam zakopal poklad (srv. nahoře), dívka-car, co má dělat, ryba-převozník, jak zahojit ránu. Slunce radí muži držet se tří osudů, sic bude zle, dívce-carovi poradit svatbu, otci dcer říci, že poklad je pod melounem (patrně zmatené naučení o pokladu na vinici), medvěd ať sežere, koho najde. Muž zapomene na rybu, chce se jí zbavit kopnutím a tím ji uzdraví (?). Nedbá, že mu nabízí zlato, odmítne dívku-cara i ruku jedné dcery, medvěd jej sežere, tím prý se vyplnilo proroctví. Dodejme, že Cesta k slunci tvoří často druhou část látky „Chráněnec osudu“, jejíž pravidelnou první část: proroctví sudiček, pohozené dítě, Uriášův list a cestu do hutí obsahuje číslo 53.

Jako úvodní motiv objevuje se „Dar hadího krále" ve dvou povídkách o „Dívce-hochovi", kde dívka pomůže hadovi polknout v č. 37 jelena tím, že jelenovi utne parohy, v č. 69 draka tím, že roztne draka a dostane za to radícího koně. Scéna s jelenem se opakuje v čísle 23, kde utne parohy myslivec, dostane prsten. Ale tu pokračuje docela nesouvisle látka „Řeč zvířat a zvědavá žena". Na motiv hadího daru upomínají ještě dva začátky: v č. 62 krmí ovčák mořské ryby, je jimi vzat k jejich otci-carovi, dostane kamének zpod carova jazyka a rozumí ptačí řeči; dál opět nejistě látka o řeči zvířat a zvědavé ženě. V čísle 126 je stručný obsah nejasné látky, kde dostane muž od hada, kterého ušetřil, byliny budící sílu a lásku, získá princeznu svržením hory do moře a králi nevěstu druhou bylinou.

„Zrádný sluha" není vypravován ani jednou přesně; nejspíš ještě odpovídá základnímu textu číslo 57. Princ povolán k otci, varován matkou před zrzavým, jenž ho, když pije ze studny, donutí vydávat jej za prince a neprojevit se, dokud po smrti neožije. Zarzavila posílá domnelého sluhu pro vodu k studni, hlídané lamijí, lamije však pomáhá princi. Dál látka o „Zlatovlásce": med, proso, dobytek, koně pro mravence, včely, orly, lvy. Úkoly za dívku: třídit obilí, sníst 1000 krav (zabloudilo sem z „Nezasmálky"), svolat divou zvěř, poznat dívku ze tří set, provedou zvířata. Princ Zarzavilou zabit, vlasy lamije od dívky vzkříšen, projeví se. Stejný pramen má číslo 102, stručné vyprávěné: místo Zarzavily Čose, bezvousý, lamije radí, když hoch na radu děda hospodina jí prachem uzdraví oči (?); děd radí dál. Pšenice, med, proso, koně pro ptáky, ryby, včely, mravence; pták přenese hocha přes moře, úkoly třídění obilí, najít prsten v moři, najít dívku ze tří, provedou mravenci, ryba, včela, hoch vzkříšen životu vodou. Stejně nedbale vypráveno číslo 29: Syn napřed pomáhá mravencům, včelám, ptákům, zrádce je „čert", scéna u cisterny jako v obou prvních, úkoly: seřadit koně podle věku (zbloudilý prvek z „Achigara"), přebrat obilí, zbavit med a povidla dehtu, vykonají zvířata; pokračování je však jiná látka z okruhu „Princezny nezasmálky" (viz Polívka-Tille 150 A, B.). Čert se žení s princeznou, hoch má dar od včel, že slovem „tutuš" může vše přimrazit; přimrazí novomanžele v loži, babu, která jim jde pomoci, k ní pastuchu a derviše; po odmrazení zabit, princeznou vzkříšen živou vodou od orlice. Číslo 79 obsahuje zvláštní úvod se stručným závěrem: Car dojde po řece za plujícími jablky k zahradě s jabloní, dostane od tamního cara dceru a amulet pro dítě, cestou zpět zabije draka; hoch, jenž se narodí, jde s amuletem hledat děda, zavřen v studni samovilou, osvobozen holobrádkem, jenž se pak vydává za prince, ale je po třech letech amuletem usvědčen.

„Princezny v podzemí" jsou vyprávěny dvakrát souvisle, dvakrát zlomkovitě. První dva texty, 48 a 87, ze společného pramene, počínají hlídáním jabloně; nejmladší z tří princů zraní lamiji, sleduje ji k jejímu doupěti. Hlídání jabloně v západních povídkách bývá pravidelně v jiných látkách. Nejmladší se dá bratry spustit do jámy. Narazí napřed na babu, která v prvním textu, 48, pláče, že lamije jí brání čerpat vodu, a princ lamiji zabije; to je omyl. V druhém textu, 87, baba chystá pro

reka pec, chce ho upéci, princ později se vrátí a zabije ji. I tato vzpomínka z „Perníkové chaloupky“ je tu falešná. Vypravěči vzpomínali nejasně na správný počátek o babě, která radí princi, jak se dostat pod zem, a nahradili to jednak vzpomínkou na další boj s lamijí, druhý vzpomínkou na babu u pece. Princ spuštěn hloub (v č. 48) najde tři bábiny dcery a dá je vytáhnout, sám je bratry ponechán dole. Má se dát bílým beranem vynést na svět, sedne na černého, octne se v dolní zemi. Tam u jezera sedí princezna, obětovaná lamiji, která hlídá vodu; princ zabije lamiji, orel jej vynese na svět. Číslo 87 obšírněji. Hloub jsou také tři bábiny dcery, ale dají princi travku, otvírající zámky, aby se dostal k spící lamiji; lamije udeřená prosí ještě o ránu, princ odmítne ránu opakovat — dva bludné motivy. Bílá a černá ovce, na černé odnesen do dolní země; osvobození princezny od sedmihlavé lamije, hlídající vodu. Je to zbytečná vložka z látky Drak v skále. Černoch se vydává za vítěze, princ bydlí u baby, která jde k svatbě pro jídla, pozván, usvědčí zrádce jazyky hlav. Pak vynesen orlem na svět. Č. 48 má pravidelný závěr: princ slouží u zlatníka, princezny objednávají skvosty, které měly doma (mísu s koroptvičkami, s krůtami, se zajíčkem), princ dá ty skvosty přinést orlem (obyčejně je má darem od princezen), dostane nejmladší dívku. V čísle 87 napřed docela zbytečná vložka ze „Zlatohlávka“, že princ si zakryje hlavu jehněčí koží. Pracuje u krejčího, udělá nejstarší princezně pomocí jejího „znaku“ šaty se sluncem, měsícem, hvězdami, je poznán, žení se. Druhé dvě povídky patří k jiné skupině, která počíná pravidelně třemi siláky, hledajícími ztracené princezny, hlídané pod zemí dědkem loktibradou. V čísle 112 jeden bratr vypije moře, druhý je běhoun, třetí silák; vypravuje se, že zničili vojsko i cara, protože jim nedal peněz, pak docela povrchně: dva chodí na lov, třetí vaří, loktibrada krade pečeni, nejmladší ho zraní, dá se za ním spustit do díry, zabije ho, dá vytáhnout tři dívky. Bratři ho zradí, orel jej vynese; zabije bratry, vezme si nejmladší dívku. V čísle 93 je to vložka v látce o „Věrném příteli“. Princ se synem kamnáře hledají krasavici podle obrazu v zakázaném pokoji; když ji najdou, unese ji děd, který vyléza z díry, kamnářův syn ji hledá. Je jasno, že vypravěč přesedlal do jiné látky docela nemotorně, protože se v první zapletl a nevěděl dál.

Hoch najde pijáka řeky, siláka s dvěma horami na rukou, jedlíka v mlýně. Všichni čtyři bydlí v lese, jeden střídavě vaří; dědek bije kuchaře, hoch konečně, když je na něm řada, dědka zbije, donutí vydat dívku. Schází podsvětí i zrada.

„Ptáček štěstí“ ve všech třech textech, 44, 92, 114, je dokladem rozpadlé látky a neschopné reprodukce. Chuďas se slepicí prodává židovi vejce, žid chce mít slepici uvařenu, hoši chuďasovi snědí hlavu, srdce atd., utekou, jeden se stane králem, povýší bratry. Bez podrobností, bez logické souvislosti, útržkové obsahy z nedostatečných vzpomínek. Do čísla 92 je vpravena vložka „volba krále“: kdo první projde branou (viz též 94); do čísla 114 „Volba krále“: komu sedne na hlavu pták.

„Dívka-hoch“ ve dvou povídkách ukazuje stejný pramen: č. 37. Dívka vydávána za hocha, protože otec hrozil novorozeně zabít; když dospívá, uteče na lovu, pomůže hadovi polknout jelena, dostane od

jeho otce radícího koně, princezna se do ní zamiluje. Po svatbě poslána k samovilám pro vodu, pro kobylu s hříbaty z moře — koňovu sestru — pro větev z jabloně, hlídané lamijí, která prokleje zloděje, aby změnil pohlaví. Č. 69. Totéž určitěji: dívka-hoch prchne, když jede pro nevěstu, pomůže hadovi polknout draka, dostane od otce velbloudě (!), získá princeznu skokem přes příkop (vzpomínka ze závodu o princeznu). Zeť poslán zabít dva draky, kteří brání přístup k jezeru, zkrotí besnou kobylu (která je matkou velbloudětel) — s ní přinese větev jablone, kletbou lamije změní pohlaví.

Třetí povídka, č. 19, je jiného druhu: Dívka jede jako hoch na zápasy, princem vypsané, princ ji zkoumá, dívka se mu vysměje, že panna přijela, panna odjíždí; princ se k ní dostane do domu lstí a unese ji (viz látku Polívka-Tille 245, Basile III. č. 4, Perrault, Adroite Princesse). Dívka se stydí za neopatrný výrok, tři leta mlčí, nová nevěsta princova se směje, když dívka nechá dohořet svíčku až na ruku, že němá je slepá, tu teprv řekne, že se styděla a změní se ve vlaštovku (?). (To souvisí s látkami o podvržené nevěstě, Polívka-Tille 171.)

„Výpravy pro princeznu a vzácné věci." Čtyři texty, všechny porušené. Čísla 10 a 63 počínají shodně: myslivcův syn s otcovou puškou má na radu závistných postavit sloní komnatu, pak přivésti carovi nevěstu. V první povídce následuje látka o princezně běhající o závod. Hoch najde druhy: siláka, naslouchače, běhouna a pijáka (jenž také dělá mráz). Má podniknout zápas, předhonit běžce, vlézt do ohnivé peci. V třiašedesátém čísle jede pro princeznu na zlaté lodi s pruvodem, cestou zabije hada, jenž ohrožuje ptáky na stromě a pomůže rybě do vody (obojí tu naprosto neobvyklé), zláká princeznu na loď. Když jsou pronásledováni a princezna mu vezme prsten (?), zastavuje loď, pomůže ryba a pták. Je to ozvěna z látky „Věrný přítel", obsažené zde v čísle 93, ovšem neúplné, bez druhé části o únosu na lodi. Závěr o proměně cara a rádce v chrta a zajíce je výpomoc z nouze.

Číslo 82 má také únos princezny na zlaté lodi s průvodem, ale ještě stručněji a s nesmyslným začátkem. Chudas bratr popichuje cara, aby poslal bohatého bratra pro krasavici, otcuv kůň poradí bohatému. Patrně vypravěč chtěl počít jinak, ale sklouzl do naší látky. Závěr: rek má vydržet tři dny (pomocí koně) v roztopené peci, v které car pak shoří.

Text čísla 42 má počátek pravidelnější: hoch ošetří hříbě (spadlé s nebe!), hříbě s ním jede, cestou najdou krásné pero, služka samovila radí carovi poslat hocha pro vzácné ptáky. Zláká je prosem u břehu moře (do pasti). Poslán pro paní ptáka; tu přeskakuje text do látky o výpravě za lékem pro otce, do zámku spící dívky. Zámek líčen dost nejistě, v líčení vložka, že hoch vyměňuje hlídačům koní čepice a koně přestavuje; je to vzpomínka z mistrného zloděje. Spící dívka pronásleduje hocha na kobyle, která je matkou jeho hříběte (?) a hříbě ji žádá, aby svou paní zdržela. (Ohlas z látky zde č. 39.) Paní dojede, „sežere" prince, kteří se vydávají za reky, pak žádá, aby hoch podojil mořské kobyly a vykoupal se v jejich mléce — to přechází text opět do původní látky.

Z motivů častěji opakovaných má zvláštní podobu motiv o drakovi, jemuž je obětována princezna.

Číslo 52 vypravuje variant látky „Drak ve skále“, o dvou bratrech se psem a koněm, z nichž jeden pravidelně dostane dívku, kterou zachránil od draka, je pak od baby (drakovy matky) zkameněn, bratrem zachráněn. Ale v našem textu zachránění princezny od draka schází, zato je baba líčena jako lamija v mořském paláci, která žere lidi. Skutečné vypravování o zachráněné princezně se octlo jako podivná a nevhodná vložka v látce o „Princeznách pod zemí“, dokonce dvakrát, v č. 87 a 48. V čísle 87 princ, spuštěný do podzemí, zabije lamiji, zachrání tři dívky, pak černým beranem zanesen hloub, do „dolní země“. Tam najde u břehu jezera plačící princeznu, obětovanou sedmihlavé lamiji, zabije lamiji a odejde k babě (?). Černoch přinese hlavu lamije carovi, má dostat princeznu, baba přijde pro jídla k hostině (tu je text porušen), princ pozván, usvědčí černocha dračími jazyky, princezna dostane toho, jejž miluje, princ se vrací na vrchní svět. Číslo 48 líčí stručněji scénu dívky u jezera a zabití lamije, ale předtím nechává prince hned při sestupu zabíjet lamiji, která brání babě nabrat vodu. Je patrno, že motiv „drak u města“, jenž v západních textech bydlí zpravidla v skalní jeskyni, v této sbírce je líčen hlavně jako strážce vody, moře, jezera, pramene a tím splývá tento motiv někdy s jiným, s pramenem „živé vody“, jenž je hlídán nebezpečnými tvory. Tak v č. 57 a 102 posílá zrádný sluha prince k studni, kterou střeží lamije. Motiv „Drak u města“ je obsažen ve sbírce ještě dvakrát, stručně, a v obou případech je to drak u vody. Č. 125 je několikařádkový obsah legendy o sv. Jiří. Mořskému drakovi je obětována dcera vdovy, sv. Jiří přijde, zabije draka a zmizí. Vložen motiv: rek dá se vískat, dívka ho má probudit, probudí jej její slza (srv. č. 103). V č. 127 tři lamije v lese u cesty a u jezera žerou pocestné, nepouštějí vodu do města. Oráč chytí čerta, jenž mu krade voly, dostane kyj, kterým zabije lamije, žení se s princeznou. V jednom textu látky o Dívce-hochovi, v č. 69, má dívka-hoch zabít dva draky, bránící lidem čerpat vodu z jezera; opije je vínem.

Motiv o ptáku, jenž vynáší reka z podzemí na tento svět za to, že rek zabil hada, který sežíral jeho mladé, je v našich povídkách „Princezny v podzemí“ pravidelný, až na jednu, která je pouhou vložkou v č. 93. Čísla 48, 87, 112 opakují šíř neb stručněji, jak orli člověka pod stromem chtějí sežrat, mláďata je upozorní, že je zachránil od hada, orli dělají spícímu křídly stín, pak jsou ochotni jej vynést, rek musí však s sebou vzít mnoho masa a vody, a když to nestačí, dává maso vlastní, z lýtka, i z ruky a stehna, ptáci pak toto maso vracejí. Ale motiv se zalíbil tak, že se objevuje i v č. 63, kde myslivec je poslán pro princeznu, pluje po moři, najde strom s ptáky, které sežírá mořský drak a toho myslivec zastřelí. Pak ještě jednou v látce zrádný sluha, který posílá prince, domnělého sluhu, pro princeznu; princ si získá přízeň mravenců, včel atd. a v č. 29 i přízeň orlů tím, že zabije hada, který je ohrožuje a orel mu potom pomáhá.

Žeň látek a motivů z této sbírky není tedy velká a potvrzuje, že „lidové podání“ — možno-li tu vůbec mluvit o „lidu“, když nevíme kdo vyprávěl — z valné většiny je bez vlastní tvořivosti.

OBSAHY PÍSNÍ.

21. Zbojník Grujo Škenderlija jede přes moře pro Markovu dceru.

73. Princezna tká, provdána za prince, jenž schudne, chycena a týrána samovilami, poznána matkou, když znovu tká.

81. Car dodrží lupiči, jenž ho cestou přepadl, slib, lupič se polepší.

90. Pištec Konstantin musí tři léta hrát samovilám, bůh jej změní v ptáka, jeho milá ho osvobodí. Zcela nejasné.

103. V jeskyni nad Pirinem je palác draka, jenž unese dívku, je zabit jiným drakem, dívka porodí tři siláky. Draci jsou myšleni jako mračna, jejich boj bouře. „Pirin planina" na pravém břehu Mešty, leží na západ od Nevrokopu.

104. Ovčák vidí zápas dvou mračen, najde raněného draka, uzdraví ho mlékem, dostane peníze. Polívka neuvádí mezi písněmi, ale text souvisí s předešlým.

84. Vymodlený junák jede vysvobodit dívku v zlaté věži, hlídanou chromým samovilem. Cestou přemůže arapina (tlama od země k nebi, viz 99), medveda, sedmihlavého draka, káže hlídat cestu. Jeho křikem věž se rozsype, samovil se skryje. Car (?) pošle proti němu vojsko; přemůže je, z vojska vyjde junák (?), zabije hocha, unese princeznu. Hochovi rodiče přijdou, cestou vidí arapina, medveda, draka, najdou mrtvého syna. Matka vidí zápasit hady, jeden had oživuje zabitého travou (viz 80), oživí travou syna. Syn najde dívku, zabije samovilu (?), vládne 70 let.

89. Totéž: Vymodlený hoch popuv roste denně o rok, pobije 15 mužů u studny džbánem, jede na dvanáctidenní zápasy o princeznu, které ohlašuje hlasatel (toto asi omylem). Car posílá proti němu (!) 40 draků, černochů, mnoho vil, silák je přemůže, káže jim hlídat cestu. Porazí carovo vojsko, vezme si princeznu. Ale tři dny po svatbě přijde chromý samovil, uškrtí hocha, vezme si dívku. Rodiče jdou za synem, černoši, draci, samovily se připojují, matka oživí syna živou vodou (?), syn prosí ženu, aby vyzvěděla, v čem je samovilova síla (vzpomínka na látku Netvor bez duše). Samovil řekne, že v jakési kosti (patrně amuletu). Žena dá kost hochovi, hoch v souboji zabije samovila, pobije vojsko i cara, nechá vládnout rodiče. Polívka neuvádí tyto dva obsahy mezi písněmi, ale jejich zvláštní sloh je, myslím, prozrazuje.

MORALITY, KALENDÁŘOVÉ A ČÍTANKOVÉ POVÍDKY.

1. Poklad, schovaný otcem do stromu, zachrání syna, jenž se věší. Následuje povídka z Tisíc a jedné noci.

2. Chudý bratr poslán anglickým kupcem na cesty, vrátí se bohat; jeho bratr ho chce očernit, zabit kamenem s nebe.

3. Příštipkář koupí rybu, která boháči byla drahá (viz 101); boháč se mu chlubí svým skrytým pokladem, příštipkář koupí po jeho smrti jeho dům, zaplatí pokladem.

4. Chuďas jezdí jako kupcův výběrčí, přemůže lupiče, zaplatí dávky jejich pokladem, osvobodí ženu a dítě od hada, loď od bouře a „diva", dostane kupcovu dceru.

5. Soudce káře otce pro nevychované děti, otec žalem zemře, syn chycen lupiči, děti zkrotnou — nejasné a zmatené.

6. Klenotníkův sluha zabije a oloupí svého pána, po pěti letech se stane pašou, pronásleduje lupiče; žena ho prosí o pomoc, je chycen a souzen nevinný. Paša vyzná zločin, zemře studem.

9. Biskup odpírá hochovi podporu na studium, vrány mu kradou peníze skryté na půdě, ztrácejí je na dvoře hochovy chalupy.

16. Potrestaná zvědavost. Drvoštěp se hněvá na Adama a Evu; zakrytá mísa, v ní myš. (Polívka-Tille str. 82.)

17. Silák Dili-Dimo lupičem, uteče od šibenice, když mu kat dovolí jít na stranu, odpočívá nohy v stínu, hlavu na slunci, vykládá pocestnému, že nohy ho zachránily. Pocestný ho prosí, aby ho provázel lesem, protože Dili-Dimo prchl z vězení. Jde s ním, obere ho, dá se poznat.

18. *a*) Hoch udělá studnu se zlatou mísou, lidé ji ukradnou, pak i stříbrnou, měděnou, hliněnou, jen tykev nechají.

18. *b*) Podzemní chodba k milence, manžel svědkem na svatbě (viz 13 a 32).

24. Štěstí chuďasa a boháče; (Polívka-Tille 160 A, E). Bůh rozhoduje o osudu novorozených dle toho, jakou večeři má přichystanou. Chudý bratr se zlým osudem, má jednat ve jménu ženy, šťastně narozené.

109. Shodně; má jednat jménem svého hocha. V obou případech, když mluví za sebe, chytne obilí.

25. Rodlieb. (Polívka-Tille 194.) Tesař jde do světa na práci, žena má hocha, když se tesař za 25 let vrátí jako žebrák, myslí, že má žena milence, chce ho zabít, ráno pozná syna.

27. Chuďas slouží tři leta za tři dukáty, koupí cestou domů za ně od starce u ohně tři rady: prší-li, počkej, až déšť přejde, u kalné řeky počkej, až se utiší, s hezkou ženou nechoď na svatbu, pěkného koně nepůjčuj! Chuďas poslechne, schová se před deštěm, čeká u kalné řeky. Tatarský kupec složí náklad, vjede do vody, utone, chuďas nákladem zbohatne (patrně zmateno). Doma se ožení. Žena jde jednou s děckem a tchánem na svatbu, všichni se spijí, muž jde za ní, odnese dítě domů. Soused mu březí kobylu udře nákladem, že má hříbě, hříbě odhodí. Muž je zachrání, zbije ženu i souseda, když se vymlouvají.

28. Car dá školákovi za poklonu dukát, chytrý hoch praví, že za tak hlubokou poklonu zasluhoval hrst. Car dá jeho otci úřad, otec je nevzdělaný, má být oběšen, hoch míní, že car měl oběsit děda, jenž otce neposílal do školy.

31. Chytré odpovědi. Car slibuje zlatý buzdogan za nejlepší lež. Vdova pošle synka žádat o polovinu z hrnce dukátů, který zbyl nerozdělen z obchodování carova otce s hochovým dědem. Car uloží vdově rozdělit pět vajec mezi ně tři, aby každý měl po třech; vdova dá carovi a hochovi po jednom...

34. Bajka. Zahradník hlídá carovi karafiát; koník sežere květ, vrabec koníka, sokol vrabce, zahradník střelí sokola. Car míní, že každý najde své (pomstu od jiného). Zahradník má být popraven, že tajně hleděl na carevnu, připomene carovi jeho slova, je propuštěn.

36. Muž rozdá otecké jmění, dá se zavézt lodníkem daleko do služby. Po třech letech vyřizuje lodník vzkaz matky o peníze. Muž vezme od pána pět haléřů, vykoupí kočku, dá ji lodníkovi. Lodník prodá kočku za pět tisíc v zemi bez koček, matka si postaví palác (látka Richard Whittington. Polívka-Tille 90, KHM. 70). Po druhé stejně získá lodník peníze za kalinku, kterou uzdraví nemocného cara, po třech letech muž dostane dva tisíce mzdy, přijede jako žebrák, žena ho pozná po prstenu.

59. Muž slouží v městě 15 let, žena má zatím syna. Muž cestou domů od mlčícího mnicha koupí tři rady: člověku smrt souzena, nejšťastnější je, kdo má nad sebou milost a lásku, cos večer usmyslil, nech na ráno. Vložka: bezvodé město s drakem v jezeru, jenž denně žádá člověka. Muž na dně vody najde krasavici světa, zápasící s Arabkou. Dívka mu dá otázku, která je krásnější, on odpoví druhou radou, krasavice děkuje; musila žrát lidi, kteří neodpověděli (tedy Sfinx?). Dál závěr Rodlieba: muž podezírá večer ženu, že má milence, ráno pozná v něm syna.

38. Dlouhověcí lidé. Kdysi žili lidé 900 let. Jejich car váhá dát stoletou dceru stodvacetiletému hochovi, že je nezkušený. Hoch po svatbě pozve cara. Poručí vést mu naproti deset mezků s nákladem; bude-li některé zvíře unaveno, mají rozdělit náklad ostatním. Káže u cesty orat a oráči poručí jednoho vola bodat otkou do čela, druhého do zadku. Car se rozhněvá, řekne svým lidem, odmítne-li u zetě kávu, aby zetě zbili. Zeť mu vykládá, že špatně rozděluje dávky, ukládá-li stejně bohatým a chudým: chudí jsou jako slabí mezci, dávky třeba rozvrhovat dle síly a majetku. O oráči řekne, že příští lidé budou nesjednoceni (u nás: půjdou čehy-hot), budou u soudů dělat z křivdy pravdu. Patnáctiletí si budou brát dvanáctileté. Car povolá zetě k důstojenství.

41. Hospodář vyklízí stodolu, najde jakési vejce. Ptá se dávných majitelů, tří bratří, kteří zbyli z devíti, co to je. Stopadesátiletý a dvěstěpadesátiletý nevědí, jedenáctistyletý pozná, že to je pšeničné zrno z jeho doby, kdy žili dlouhověcí lidé.

40. Car a sedlák: hádanka o mzdě. (Polívka-Tille 30.) Car vyslechne dělníka v hospodě, jenž říká, že vydělá 60 par, splácí starý dluh, vede hospodářství. Vyloží carovi na jeho otázku, že živí z výdělku rodiče (zmateně vyprávěno). Car žádá, aby to nikomu neříkal, dokud nespatří třikrát carovu tvář. Dá hádanku dvořanům, dvořané jdou k dělníkovi, dělník odpírá výklad, dávají mu koš, pak dva koše haléřů, konečně za dukáty poví. Když mu to car vytkne, praví, že po třech hromadách peněz viděl třikrát jeho tvář (zmateno).

45. Rada dítěte. (Polívka-Tille 193.) Vdovec se radí s carem Davidem, má-li si vzít chudou, bohatou či vdovu. David jej pošle k synovi, Šalomón praví: Les zbělel, studánky vyschly, dvě bez tří nepůsobí. — Vdova ti vezme syrovátku, bohatá řekne: přísahej, já budu mluvit, stůj, já si sednu. Chudá řekne: mluv, já budu přísahat, sedni, já postojím. David vyloží: sešedivěl jsi, oči se přivírají, chodíš o holi, vezmi si chudou.

43. Hloupý Honza. (Polívka-Tille 73. KHM. 52.) *a*) Chytrý a hloupý bratr se dělí o dědictví: dobytek, jenž sám půjde do nového chléva bude patřit hloupému, ten, jenž půjde do starého chléva, chytrému.

b) Prodávati stromu: Hloupý zabije neposlušného vola, pověsí maso na hrušku, prodá je vranám, strom šuměním ručí; pod poraženým stromem poklad.

c) Vypůjčená mírka (viz číslo 11): Hloupý si vypůjčí od popa mírku na měření peněz, zabije popa, jenž ho špehuje, hodí hlavu do studny, za ní hlavu kozí a ovčí. Žena popova vytáhne hlavy ze studny (nejasné).

d) „S vraty na strom": Bratři prchají, hloupý cestou bere s sebou žernov-přeslici (? snad přeslen?), pařez-vřeteno. Vylezou na strom, kupci pod stromem s nákladem tymiánu a vosku, hloupý močí, pak..., kupci si libují déšť atd., zastrašeni spadlým kamenem. Hloupý s tymiánem a voskem jde nahoru, pálí oheň bohu, anděl přijde pro něj ukazuje mu nebe. (Totéž v 91.)

e) „Žid v trní": Hloupý si vyprosí píšťalku, která všecko roztancuje, roztančí hrnčíři hrnce, kupci olej, u soudu soudce s ženou. (Totéž 91. Polívka-Tille 102.)

f) Jako vložka: „Sázka o nos". (Polívka-Tille KHM. II. s. 293.) Hloupý slouží u popa, kdo se dřív rozzlobí, tomu druhý sedře řemen ze zad. Orat, kde lehne pes, zabije voly; donést dříví na mezcích, nakládá bez dřevěných sedel; vyvést synka, zabije ho; popova matka dělá kukačku, zabita; pop s ženou utíkají, pop nese bednu, v ní je však hloupý; pop ho chce v noci strčit do řeky, hloupý tam strčí ženu; pop prohraje. Nejasný závěr o svatebnících.

88. *a*) Hloupý řeže větev pod sebou, varován, spadne. Ptá se muže, aby mu řekl, kdy umře; prý za tři dny. Hloupý prodá židovi dříví, u něho umře (?). (Polívka-Tille 74.)

b) „Muž z nebe": Hloupý čtvrtý den vstane, vypravuje židovce o onom světě, dostane od ní dukáty pro zemřelého syna. Žid jede za ním na koni, hloupý vyleze na strom, žid za ním, hloupý seskočí, ujede s koněm. (Polívka-Tille 72.)

c) „Unibos": Vymění si s ovčákem šaty; je prý pronásledován carem, nechá mu koně. Žid chytí pastýře, hodí ho do moře. Hloupý se vrátí (?), udělá se pastýřem. Žid se „pastýři" diví, ten říká, že má stádo z moře, žid se dá hodit do moře. (Docela zmatené povídání.) (Polívka-Tille 250.)

91. *a*) Hloupý má omýt matku, opaří ji. Bratři utíkají.

b) „S vraty na strom", jako 43. Prkno-žernov (matčino vřeteno a kroužek), kupci zabiti, tymián a vosk pálen „černému bohu", který tím uzdraven od bolesti zubů, černý anděl, darovaná píšťalka.

c) „Žid v trní" jako 43. (Polívka-Tille 102.) Hrnčíři rozbije hrnce, pak jde k jeho matce, říkaje, že hledá osud (narážka na motiv „Kmotr Příhoda", jemuž hloupá žena dá peníze, schované pro příhodu). Pak roztancovaný soud.

49. Tak svět odplácí. Bajka o hadu, muži a lišce; muž lišce přinese v pytli psa místo kuřat.

55. Pán dá vystudovat zahradníkova synka, jenž marně v Athénách a Cařihradě hledá štěstí. Žebrá v Moskvě, kupec mu nabízí místo,

ale když tvrdí, že jen u něho je bůh, jde hoch žebrat do Petrohradu, zbožný kupec mu dá místo, pak dceru. Moskevský kupec jako žebrák, hoch jej poučí, že bůh je všude, zavede mu znovu obchod.

56. Sít zlato. Těhotná carevna petit, carem vyhnána, porodí syna. Chlapec pak vyvolává, že má semena, z nichž zraje zlato. Car je dá zasít, roste jen tráva, chlapec praví, že je smí sít jen ten, qui nunquam petit. Car vezme k sobě ženu i syna. Polívka nemá dokladu. Zubatý otiskl ve sborníku „Snih", který vydal Manes pro děti, indickou povídku, v které zloděj, jenž má být naražen na kul, tvrdí, že zná semena zlata, ale nemůže je zasít, protože je zloděj. Král vyzývá zahradníka, ministry, konečně dozná, že ani on nemůže je zasít, protože brával matce koláče z peci.

61. Respice finem. (Polívka-Tille 202.) Boháč koupí od souseda za 5000 radu, zapomene ji, zaplatí znovu, dá ji vyrýt na zlaté umyvadlo: „Djušun dajap" — pracuj promyšleně. Umyvadlo dá carovi. Lékař, jenž se chystá carovi pustit žilou, čte nápis, zkusí to raději napřed na vězních, vězni pomřou (patrně zmateno).

66. Patelin. (Polívka-Tille 164.) Tři muži usadí němého žebráka jako pána oblečeného s kufry v pokoji, koupí, jako jeho zřízenci za 50.000 látek, vedou kupce s látkou k „pánovi", jenž schválí koupi. Muži jdou pro klíče od kufru, vezmou sebou látku, nevrátí se, v kufrech kamení.

67. Dva Řekové chtějí Bulhara v lese zabít a obrat, stařec je změní v osly (nejasně vyprávěno).

68. Bystrozrak (Polívka-Tille 26.) *a*) Tři muži pod jilmem. Jeden ví, že je tam kotel dukátu, druhý, že má pokličku, třetí: vykopejme jej. Ukryjí poklad jinde, najde jej Turek, odnese. Muži se vrátí. Jeden ví „našel jej Mus", druhý „i bojut mu je kus" (je malý), třetí „i nogata mu je kriva". Vyčíhají ho u mešity, obžalují. Soudce zkouší jejich bystrozrak, schová pomeranč pod rameno, kohouta do kufru, odpovídají stejným zpusobem, dostanou poklad. Zdá se, že vyprávěno posměšně.

b) Soudce pozve muže k jídlu, objedná od pekaře chléb, od pastýře jehně. Hosté říkají, že chléb cítit mršinou, jehně psinou, hostitel cikánem. Soudce uhodí na pekaře: dozná, že pekl z pšenice zaseté na poli, kde pomřela jeho rodina morem. Pastýř dozná, že jehně ssálo čubku. Soudce uhodí na matku, že jednou, když otec odešel, souložila s cikánem sluhou. Soudce ji zabije. (Tato druhá část, ke které Polívka neuvedl dokladů, objevuje se již v kronice Saxona Grammatika, kde vypravuje o Hamletovi.)

70. Slepci a zloděj. Muž dokáže, že slepí žebráci mají zlato, vezme jednomu kufřík, druhému čepici, třetímu hul, peníze dá kostelu.

72. Žid čaruje lidským srdcem. Žid žádá na dlužníkovi srdce jeho hocha, chce s ním začarovat všechny křesťany do moře, dostane srdce prasečí, prasata se topí v moři.

75. Zloděj mistr. (Polívka-Tille 272.) *a*) Muž cestou dá před deštěm šaty do rance, čert po dešti nechápe, že nezmokl, naučí ho čertovinám.

b) Muž v Istambulu se ožení s matkou hocha, zbohatne, staví domy.

c) Hochovi dá car dceru, francouzský král mu o tom píše a vysmívá se. Hoch jde v „čertovských šatech" do Francie, přijde ke králi

s košíkem, že prý bůh pro něj posílá pro jeho dobré skutky, král ustrašen (?) vleze do košíku, hoch jej doveze tchánovi, jenž mu ukáže jeho psaní. (Chatrná reprodukce neumělé povídky.)

76. Lži o závod. (Polívka-Tille 126.) Tři bratři vozí pšenici holobradému mlynáři. První dva mlynář připraví o část upečeného chleba, protože nedovedou lhát jako on. Třetí lže: počítat včely, osedlat blechu, zapřahnout včelu s buvolem, hojit bleše rozedřená záda ořechovou skořápkou; ze skořápky strom, na něm melounová zahrada, osedlat kohouta, kočku; velbloudář ztratí v melounech velblouda, vystřelí, vyplaší lišku, ta ztratí carský list, že chleba je můj.

100. Soudy boží. Car vyslechne tajně v istambulské kavárně tři muže; jeden by rád od cara 5000, druhý 1000 a dívku, třetí nadá carovi, prosí boha, aby nemusil od něho nic chtít. Car první dva obdaruje, za třetím pošle vrahy. První dva jdou k řece, třetí za nimi. Jeden přejde, druhý v polou řeky spatří docházet třetího, žádá, aby převedl dívku, sám se vrátí pro „druhé" šaty (?). Vrahové zabijí jej, třetí nocuje s dívkou v hospodě, kde straší. Arapín se šavlí ho chce zabít, muž spoléhá na boha, Arapín mu ukáže poklad, zmizí. Muž koupí hostinec, hostí bez platu, car se přesvědčí, že muž měl pravdu.

101. Císař a opat. (Polívka-Tille 29.) Car se rozhněvá na kupce, že koupil rybu, určenou carovi, (viz 3.) uloží mu změřit vodu v jezeře, vzdálenost země od nebe. Sluha přiveze 20 vozů provazů — to je ta míra země od nebe, láhev a papír plný nul, na který prý psal počet lahví.

106. Bába chtivá vdavek. Moří syna, aby ji vdal; syn žádá, aby přespala ve sněhu na střeše, pak ji zavede k medvědovi, bába myslí, že je to junák v gatích.

105. Domnělý hrdina. (Polívka-Tille 56.) Muž přijde k dvěma drakům v horách, když jí, hází kosti za sebe, draci myslí, že jí i kosti. Uloží mu přinést vodu v buvolí kůži, on počne okopávat studnu (z látek o oklamaném čertu). Chtějí ho zabít v noci, ale muž pokryje kabátem kámen, vyleze na strom. Zasypou kamením kámen, muž ráno si stěžuje na blechy. Drak nese muži domu peníze, vidí děti skákat na půdě, myslí, že se na něj chystají, uteče.

129. Dívka-kukačka.

130. Dívka-sýček.

132. Mstivý světec. (Polívka-Tille 114 N.) Leden až dubem se smluví pobít ovčákovi 9000 ovec, duben ušetří jednu, která vrhne beránka. Ovčák zbije a shodí s hory první tři měsíce, duben mu dá semeno na obilí. Ve žních první tři měsíce chtějí úrodu zničit mrazem, duben mu poradí záchranu, když měsíce prosí Krista, aby obilí shořklo, radí duben prosit Krista o požehnání, poradí též, jak prodat: kilo za 200 ovec (nejasně a zmateně).

ROMANTICKÉ A SLOŽENÉ TEXTY.

1. *a*) Úvod o otcově pokladu pro zhýralého syna.

b) Pohádka tisíc a jedné noci, ke které Polívka uvádí jen citát u Chauvina V, 133, 63.

Carův přítel najde, převlečen za dívku, v harému dívku hezčí než je carova nevěsta; zavržen carem, dívka provdána za Turka, jenž ji v zlosti zapudí. Aby si ji mohl zas vzít, musí ji na jednu noc zasnoubit s chuďasem a ráno dát rozvést. Chuďasem je náhodou carův přítel, milenci se poznají po hlase, odeprou rozvod, car je vezme k sobě.

7. Princezna Nesyta. (Polívka-Tille 105.) Velký, malý bratr. Na vršku u jezera dva fíky. Větší dosáhne na jeden fíkovník, mladší čeká až doroste (!), naučí se řeči žab. Po fíku dobytčetem, druhý fík zruší kouzlo. Léčí princeznu, které v břiše skřehotají žáby, vyláká je ven, ale princezna odepře si ho vzít. Prodá jí fík, princezna se změní v dobytče, jezdí na ní několik let, pak si ji vezme.

8. Princezna Nesyta. *a*) Pták ukáže oráči poklad (viz 62). *b*) Oráčova žena žvatlá lidem o pokladu (viz 62), oráč oznámí poklad králi, dostane jej.

c) Oráčův syn vykoupí mrtvého dlužníka od věřitelů, kteří ho bijí. Vděčný mrtvý v podobě starce dá mu měšec, v němž se drobné mění v dukáty, neviditelný plášť.

d) Princezna Nesyta: Hoch nechá měšec hokynáři (!), v neviditelném plášti ujídá princezně jídla, chycen, uteče bez pláště. Stařec mu ukáže dva fíkovníky. Prodá carovi, carevně, princezně fíky, po kterých rostou rohy, uzdraví je, dostane peníze, ne dceru. Najde plášť, unese princeznu, přivede ji k otci v mužských šatech. Dá pozvat cara s vojskem k hostině, z pláště udělá stan (?), pořádá v něm hostinu, carevna pozná dceru, posluhující v přestrojení.

10. Několik výprav pro princeznu a vzácné věci. (Viz 42, 63, 82. Polívka-Tille 198; KHM 126.) *a*) Myslivcův syn otcovou puškou uloví slona, dá kůži carovi, má nachytat slonů, postavit sloní komnatu, opije slony vínem (viz 63 a 69).

b) Má přivést na radu zrádce dračí dceru. Najde cestou divné druhy (viz 32, 93, 112) bukosvíjce, pijáka s rampouchy u nosu (je tu spojen piják a „mrdofús", jenž dělá zimu, v jednu postavu) běhouna. Lamije žádá, aby zápasil s arapínem — vykoná bukosvíjec — s běhounem — vykoná běhoun, spánek cestou — vydržet v peci — piják dělá mráz.

c) Dívka chce, aby se car vykoupal ve vařícím mléce (viz 42), car vyzve napřed myslivce. Matka mu dá otcovo hříbě, to mu dá své žíně na ochranu. (Zmatek způsoben tím, že místo unesení dívky pomocí radícího koně je vsunuta povídka o získání dívky pomocí divných druhů). Car opařen, zrádce i divní druzi se porvou o nevěstu, myslivec ji dostane.

11. „Kocour v botách." (Viz 50.) Popelářův syn se vrátí ze světa s třemi dukáty, matka vypůjčí si od cara měrku (!), hoch lepí na dno po dukátu, jako by byl měřil peníze (viz 43), car mu slíbí pak dceru. Hoch poprosí o 40 mezků a pytlů, naloží popel, rozežene mezky v lese, ti ztratí popel, tvrdí, že jeho věno vzali lupiči. V závěru sen, jímž vykládá hoch, proč v svatební noci se... Zmatený text celkem, scéna svatební noci z jiné látky. (Polívka-Tille 150 B.)

12. „Bazalka" a „Anup a Bata". („Bazalka": Polívka-Tille 17. KHM. II. s. 555) *a*) Lamija má 39 synů a zlou dceru Crnodrechu. Černo-

šatku. Děti si rozdělily „Karafiátový les“ po otci, bratři se bojí chodit k Černošatce, aby je nesežrala. Car si vymodlí tři syny, chová je do patnácti let ve věži, živí masem bez kostí. Hoši si vyžádají maso s kostmi, kostí rozbijí sklo, poznají svět. Dva starší jdou po sobě k Crnodreše, jsou zahubeni. Nejmladší se dívá na ni s hrušky u hranic a jde pak do paláce lamije, jenž nemá bran. Lamije ho vytáhne (do okna) po svých vlasech, schová před syny, ti se pak s ním sbratří. Poradí mu chytit spící Crnodrechu za vlasy. Dívka si ho vezme.

b) Crnodrecha dá muži podobiznu, vítr mu ji odnese na carský dvůr, car pošle čarodějku hledat dívku. Baba připluje k nim na lodi (tu je znát, že tato látka, podobná staroegyptskému románu Anup a Bata, není pokračování první látky, která se rovná naší pohádce o Bazalce). Baba uspí prince i dívku nápojem, dívku odveze k carovi. Crnodrecha se chytí okna v paláci, nedá se odlepit (?!). Švagři probudí prince i jeho koně, princ dojede domů, Crnodrecha si ho vezme, car jej udělá carem.

13. Amaradéví. (Polívka-Tille 79; KHM. 94.) *a*) Car navštíví nepoznán sedláka, jenž nedovede mu vtipně odpovídat. Hezká dcera sedlákova mu odpovídá vtipně, poradí i otci, vykládá o dědovi, jenž jel do mlýna, že, půjde-li kolem, přijede brzy, půjde-li přímo, zdrží se. Děd přijede pozdě, jel přímo, spadl s koněm do jámy, zmáčel se. (Pokažený text.) Car oznámí sedlákovi, že si dceru vezme, spí s ní v noci.

b) Car dá ráno dívce prsten; bude-li mít syna, aby jej s prstenem vyhledal (viz Amulet 79). Dívka má krásného syna, jenž v městě pomůže kupci zvelebit krám. Dcera carova rádce ho miluje, on vykope z krámu k ní podzemní chodbu, chodí se bavit s ní i s matkou. Rádce je přistihne, upozorní cara, hoch má být popraven, po prstenu poznán carem. (Podzemní chodbu k milence viz 18, 32.)

14. Achigar (viz 32) v skresleném a obscénním podání. „Hnusný“ radí carovi, jak vyhrát sázky (vypít moře, vázat z písku provaz), přiměje uprchlou carevnu, aby se vrátila, dokáže nápojem pro vrhnutí, že jídlo snědla carevna, ne on.

15. Barbe-Bleu — upír (viz 94. Polívka-Tille 135; KHM. 46.) *a*) Závody o princeznu skokem přes příkop. Car slibuje dceru tomu, kdo přeskočí příkop, všichni v něm tonou. Přijede „ďábel“ syn samovily přeskočí, vezme věno a nejstarší princeznu, odjede.

b) Barbe-Bleu — upír: Ďábel — def — dovede ženu k díře, kde visí oběšenec, káže jí upéci z mrtvého kus masa, dlouho se nevrací, dívka hlady okusí (!, správně: dívka má maso sníst, ale schová je); nesnáší je, schová sousto pod rohožku, sousto se ďáblu pak ozve, ďábel ženu oběsí, jede pro druhou, udělá s ní totéž. Třetí princezna vezme s sebou holuba, pošle carovi list, car pošle dva muže, jeden chytrý jak zajíc, druhý unese tolik jako mezek. Ďábel spí a ssaje princeznu (viz 39); položí k němu měch s mlékem, odvedou dívku. Ďábel za nimi, dívka se ohlédne, je chycena (viz 116), silák udeří kyjem, zabije oba, ale kolem jde mladík s živou vodou (!), vzkřísí dívku.

19. Dívka-hoch (viz 37, 69. KHM. II., str. 58, str. 85.) *a*) Princ rozbije žertem babě džbán, dobře jí zaplatí, baba mu přeje nejmladší dceru boháčovu. (Pravidelněji baba proklíná a přeje princi zlý osud.)

b) Princ rozkáže, aby dívky přišly se bít s hochy (?). Nejmladší boháčova dcera jede jako bojovník, zápasí s princem nerozhodne. Cítí, že junák páchne jako dívka, matka radí prohlédnout trávu na louce, kde budou spát — po muži je tráva rosná; ale dívčin psíček zrosí trávu. Zkoumat junáka pod jabloní, dívka má v kapsách jablka. Dívka na rozchodnou se směje, že jako dívka (panna) přišla, jako panna odchází.

Princ chodí jako prodavač vřeten, prodává za úsměv a proso, pozná dívku podle zlatých zubů (?), v noci mrtvou vodou (?) dívku uspí a veze domů.

c) Němá nevěsta: Na carském paláci kokrhá kohout, jejž slyšet po celé zemi, dívka se probudí, řekne, že kohout osla cara je slyšet až k nim domů, stydí se za svůj výrok, tři léta nemluví. Princ se žení s jinou, němá drží o svatbě svíčku, až jí pálí ruku, nevěsta se posmívá, že je i slepá, ale dívka vyzná, že se stydí, prosí boha, změní se ve vlaštovku (!).

20. **Několik výprav k obrovi.** (Viz 113; Polívka-Tille 46; KHM. 126.) *a*) Sudičky (narečnici) usoudí Majdonovi při narození: že v třech dnech zemře, že za 25 let zemře, že mnoho zkusí, bude carem, živ do pětašedesáti let (sudičky viz 53). Majdon slouží protodrakovi, vojáci protodraka varují, protodrak se směje, že si ho upeče. Majdon jde sloužit carovi, čarodějnice radí carovi Majdona zahubit. Pošle ho pro protodrakovy holuby, pak koně, podušku, nakonec přivést protodraka. Mnich mu poradí zabít a odřít mnicha a jít tam v jeho kůži (!). Majdon zabije rádce, říká podle jeho rady, že prý dělá rakev na Majdona, kterého chce car chytit, protože ho okradl (nesmysl místo lži, že Majdon bude popraven). Protodrak zkouší rakev, je-li pevná (správně: je-li dost velká). Majdon ho do ní zavře, doveze carovi. Car protodraka vypustí, ten ho zabije i s družinou. Majdon protodraka rozseká, vezme si princeznu.

22. **Pari Banu** (viz 99. 1001 noc ed. Weil III., s. 220. Polívka-Tille 225 D; 291; KHM. 63, 106.) Muž si přinese z lesa želvu, která se změní v dívku. Car mu ji chce vzít, uloží mu, aby jednou miskou vojsko nakrmil, jedním stanem vojsko pokryl, jedním hroznem nakrmil (?) (má snad býti napojil). Žena posílá muže do lesa k tetce, aby mu dala nejmenší misku, nejmenší stan, hrozen nejmenší révy. Car chce ještě pídimužíka loketbradu, ten přijde, svým kyjem cara i vojsko pobije.

23. **Řeč zvířat a zvědavá žena** (srv. 62. Polívka-Tille 295; KHM. I., s. 132.) *a*) Dar hadího krále (viz 37, 69): Myslivec pomůže hadu polknout jelena tím, že mu utne parohy, had mu poradí žádat od jeho otce prsten, plnící každé přání, hadi ho naučí všem řečem.

b) Muž na hříběti, žena na kobyle jedou k otci; muž slyší koně mluvit, žena se ptá, proč se směje, trvá na svém, i když muž řekne, že umře, poví-li. Muž se vrátí, káže vařit pohřební jídlo, slyší kohouta a psa, nabije ženě.

26. **Ženich — zvíře** (viz 46, 98, 115). Muž si vymodlí dítě, třeba oslí hlavu, aby mohl být popem. Žena porodí bezokou oslí hlavu, kojí do šestnácti let, syn ji pošle požádat o princeznu, car žádá oříšek se vším, co je na nebi, ořech se vším, co je na zemi, mandli se vším, co je v moři. Syn se dá hodit v korytě do moře, na ostrově se změní v draka,

letí k bohu o pomoc, dostane, co žádá, i troje šaty, a „číst knihu". V svatební noc hlava pukne, hromobití, vyjde junák, ale žena tři dny nesmí říci, že je jejím mužem; neposlechne, ženich odletí jako pták, žena ho hledá jako derviš se železnou holí. Kupuje od lidí povídky. V lese slepý a chromý žebrák, chromý vypravuje, že mu voda unesla chléb, došel za ním do pustiny, kde se zjevil muž u stolu s dvěma anděly, připil otci popovi a matce, nazmar cara a tchyně. Pak země pukala, on jako pták lítal. Žena se tam dá zavést, hůl je již jako jehla, žena obejme muže, vysvobodí ho.

29. Zrádný sluha. (Viz 57, 59, 102. Polívka-Tille 217; KHM. III., s. 108.) *a*) Vděčná zvířata (viz 57, 102, 133): Hoch jde k strýci carovi, cestou krmí a chrání mravence, včely a orlí hnízdo před hadem (toto viz 48, 63, 87, 112), zvířata slíbí pomoc.

b) K hochovi se přidruží „čert", když hoch vleze do studny pít, nepustí ho dřív ven, dokud neslíbí, že (bude čerta vydávat za sebe) a nedá se poznat, dokud po smrti neoživne.

c) Zlatovláska: Car slibuje dceru za tři práce: seřadit 40 kobyl a 40 hříbat podle věku (úkol z Achigara!: vypravěč zapomněl, jak hoch jej mohl provést), rozdělit 40 kil různého obilí, zbavit směs medu a povidel dehtu, rozdělit je od sebe. Mravenci a včely pomohou, princeznu dostane čert.

d) Motiv z Nezasmálky: hoch slovem „tutuš" přimrazí čerta s princeznou v souloži, pošlou pro babu, hoch babu, pastuchu, derviše ve směšný průvod. Hoch se svěří princezně, slovem „tepter" všechny odlepí, je zabit, princezna ho vzkřísí živou vodou (?), on se dá poznat.

30. Chráněnec osudu (viz 53, 74, 118. Polívka-Tille 78. KHM. 29.) Cesta k slunci (viz 53, 118). Muž jde k slunci hledat štěstí. Medvěd prosí zeptat se, co jíst, otec tří dcer neví, kde zakopal poklad, dívka-car chce vědět svůj osud; ryby ho přenesou přes moře, ptá se, jak zahojit ránu na hřbetě. Matka slunce schová muže, až slunce slíbí po zrození mu neublížit. Muž se ptá na svůj osud; má tři osudy, ale musí se jich držet. Dívka-car ať se vdá, poklad je pod melounem, medvěd ať sežere, koho najde (na rybu se muž neptal). Proto, když ho převeze, kopne ji, ale tím ji uzdraví (?). Ryba mu nabízí poklady, muž uteče — opustí první osud, dívka-car si ho chce vzít, odmítne druhý osud; muž s pokladem mu nabízí dceru, odmítne třetí osud, medvěd ho sežere. Vypravováno patrně ironicky, otázka po pokladu pokažena.

32. Achigar (srv. 14). Chlapec odepře vyprávět sen matce, otci, carovi, zavřen, anděl mu nosí pokrm, poradí mu po devíti letech vykopat podzemní chodbu do princeznina pokoje (viz 13, 18). Tam se schová hoch ve skříni, ujídá princezně, když spí, jídla, dívka ho chytí, doví se jeho sen: o dívce, maje sám v pravici slunce, v levici měsíc. Dívka mu slíbí sňatek. Car před válkou slíbí dceru tomu, kdo prostřelí štít, nikdo to nesvede, dcera upozorní na vězně, ten to vykoná.

Pak má přinést „znamení" od lamije. Cestou vezme s sebou nenasytu, nedopitu, přemohou společně lamiji (viz 10, 93, 112). Car žádá, aby sestřelil hvězdu s nebe. Hoch nechce válčit s bohem, oslepí cara, vezme si princeznu.

33. Panna-matka (viz 35. Polívka-Tille 233; KHM. II., s. 236). Tři bezdětné sestry koupí od lékaře po jablku, nejmladší sní jen půl, porodí syna „Polovinagzju". Dcerky druhých sester pozve s hochem lamije, chce je sníst, ale hoch hlídá, chce, než usne, postel s dukáty, peřiny se zlatem, řešetem donést vody (viz látku Hodná a zlá dívka, noční hlídka, 123). Hoch odnese dívky i zlato, vrátí se pro střevíc, chycen do pytle, ale dá do pytle tele, které lamija tluče, uteče.

35. Panna-matka (viz 33). *a*) Pop souloží s medvědicí, která zrodí dítě.

b) Hoch pětiletý si říká „polovinmičan", jde hledat otce. Pop prosí cara o pomoc, car uloží hochovi navozit dříví čtyřiceti mezky; zahyne-li jeden, bude hoch zabit. Medvědi žerou denně jednoho, hoch zapřáhá denně medvěda za něho, má pak 40 medvědů. Car pošle hocha vymáhat dávky, hoch si dá dělat težký kyj, všechny přemůže, car ho odmění. (V původní látce panna úkladem sester porodí netvora, jenž pak jí pomáhá a zasnoubí princi.)

37. Dívka-hoch (viz 19, 69). *a*) Car hrozí ženě, že zabije dítě, nebude-li hoch (viz 69); carevna vydává dcerku za hocha. Když doroste dívka, uteče na koni jako hoch.

b) Dívka-hoch pomůže v lese hadu sežrat jelena (viz 23, 69), dostane od hadího krále koně.

c) Dívku-hocha si zamiluje princezna, po svatbě naříká. Car pošle zetě pro živou vodu, kůň radí nabrat ji, když hlídačky lamije mají otevřené oči — to spí. Pak má přivést mořskou kobylu s devíti hříbaty — je to sestra jeho koně. Konečně zlaté jablko z jabloně hlídané lamijí, na radu koně utrhne větev a prchá, lamije prokleje zloděje, aby změnil pohlaví (viz 69), nevěsta je pak spokojena.

39. Netvor v zakázaném pokoji. (Polívka-Tille 286; KHM. III., s. 429.) *a*) Pastýřova svině se na noc ztrácí; uváže jí provaz, jde po stopě setřelé rosy, přijde ke koním, jimž svině žere ječmen.

b) Sestra dvou bratrů (kteří „cítí člověčinu") skryje pastýře, vezme si ho, zakáže mu jeden pokoj. Pastýř pustí z toho pokoje uvázaného Arapína, jenž mu unese ženu. Pastýř dostane od pobratimů střelu, má jí mířit, ale ne střelit. Slouží u samovily, která pere a prsy přehozenými na záda kojí děti. Má tři dny uhlídat kobylu s hříbětem, která se mění v koroptev s mládětem, ovci s jehnětem, rybu s rybičkou, střelou je donutí k proměně, dostane hříbě. Spící Arapín ssaje ženu; dá mu měch s mlékem (viz 15), ženu unese na hříběti, které poradí svému bratru, koni Arapínovu, aby pána shodil.

42. Několik výprav pro princeznu a vzácné věci. (Viz 10, 63, 83.) Se zamračeného nebe spadne hříbě, sirotek je opatruje, hříbě s ním jede do světa, najdou krásné pero, jedou k carovi, car obdivuje pero, služka-samovila radí poslat hocha pro ptáka. Hoch žádá na radu přítele proso a vola. Nalíčí proso, schová se pod vola, chytí největšího z ptáků. Samovila radí poslat hocha pro krasavici-světa, hoch žádá velký chléb, jede ke krasavici. Slepec u vrat prosí, aby mu přinesl živé vody ze studánky uvnitř. Netvora uvnitř zkrotí chlebem. Na stupni nápis, kdo vypije misku, je nižší než žena, na hospodě, kdo

nevypije dvě kořalky, na druhé, kdo nevypije tři číše vína, je nižší než žena. Pije víc, bere misku, číše, v stáji přeřadí 40 pestrobarevných kobyl, hlídačům, spícím, promění čepice, na čtyřiceti stupních 40 koberců, uřeže kousky, od čtyřiceti komnat klíče, spící krasavici políbí, vezme prsten, vyběhne. Krasavici se po polibku nadme tvář (?), pronásleduje na své kobyle hocha, hříbě hocha požádá svou matku, aby zastavila, dokud neujedou. Krasavice pak dojede, žádá si toho, kdo u ní byl, vyjdou princi, nedovedou odpovídat, sežere je (?!). Vyjde hoch, polibkem uzdraví tvář. Krasavice ho pošle podojit 40 mořských kobyl, hříbě chce 40 nasmolených koží na hřbet, na kůže se nachytají kobyly, když je hříbě volá. Hoch se má v mléce vykoupat, zkrásní, car v něm zajde.

44. Ptáček štěstí. (Viz 92, 114. Polívka-Tille 110; KHM. I., s. 528, s. 534, s. 542; III., 122.) Chuďas prodává pruty, chytí zloděje, který mu je krade, dostane od něho slepici. Denně prodává židovi vejce napřed za pět haléřů, pak za sto grošů, jde na pout. Žid si dá slepici ženou za 500 upéci, tři její hoši snědí hlavu, srdce, játra, žid jí dává tři miliony, aby zabila děti a dala mu srdce. Děti utekou, nejstarší se stane carem, druhý vezírem, třetí pašou, poznají otce, když car volá všechny muže na vojnu. Kusé a nedbale vyprávěno.

46. Ženich-zvíře. (Viz 26, 98, 115.) *a*) Drak odnese dvě carovy dcery, třetí, nejstarší, žádá, aby pokryl palác plátnem (?) a aby vydláždil cestu od svého paláce k jejímu stříbrem. Drak to vykoná a odveze nevěstu (zmatený počátek, kolísající mezi látkami Barbe-Bleu upír, Pari Banu, Dar hadího krále).

b) Ženich v svatební noci varuje dívku, aby se nelekala hromů a blesků; nelekne se, drak se změní v junáka, ale varuje ženu, aby nespálila jeho kůži. Jdou k tanci, kdosi spálí kůži, muž zmizí. Žena ho hledá v železných střevících s železnou holí, najde ho za tři léta u studny. Muž říká, že by ho nebyla chytila, kdyby byl ptáčkem (slabá vzpomínka na proměnu v ptáka; viz 26). Muž změní ženu v jablko, jde k matce-samovile, která čichá člověčinu, ale slíbí ženu ušetřit.

c) Matka ukládá dívce práce: zamést dům, aby byl umeten a neumeten, upéci chléb pečený-nepečený, naplakat za den dvě kádi slz. Drak radí, jak mést a péci, do kádí má nalít solené vody. Pak muž odjede se ženou. (Vložka o úkolech je nemotorně vytvořena podle látky dívka-kouzelnice.)

47. Sneewittchen. (Viz 83 a zlomek v 111. Polívka-Tille 220; KHM. 53.) *a*) Z tří sester dvě starší se ptají slunce, která je nejhezčí; když slyší, že nejmladší, Angelina, pomaží ji kravincem, zavedou do lesa; Angelina přijde do zanedbaného domu samovily, poklidí tam, samovila si ji zamiluje. Sestry jí přinesou otrávené hrozny, Angelině uvázne zrno v krku, umře. („Otrávené" hrozny je patrný omyl.) Samovila ji položí v zlaté bedně k studni, princ ji najde, dotkne se jí hrdla, zrno vypadne, dívka se stane cařicí.

b) Sestra přijde, uškrtí ji, zakopá na dvoře, sama se stane cařicí. Dál z látky o zapomenuté neb vyměněné nevěstě. Z hrobu vyroste jabloň, falešná cařice ji dá porazit, baba hodí větev na střechu, z větve dívka, posluhuje babě.

c) Z látky o myším kožíšku: Princ stůně, nejí, dívka mu pošle po babě moučník, v něm svuj prsten. Princ navštíví babu, pozná dívku, zabije falešnou sestru.

d) Znovu vyměněná nevěsta: Angelina má chlapečka, druhá sestra ji navštíví, zabije jehlou, zakope v zahradě, lehne na její místo. Angelina volá jako slavík, ptá se kuchaře na dítě (tu je vliv látky „Bratříček-sestřička"), žádá, aby to rekl princovi, sic se mu jídlo připálí. Kuchař to řekne, až když se jídlo spálí, princ jde chytit ptáčka-Angelinu, zabije falešnou sestru.

48. Princezny pod zemí. (Viz 87, 112, vložka v 93. Polívka-Tille 185; KHM. 91.) *a*) Z látky o výpravě pro lék otci: Tři princi, každému, když se narodí, vyroste na dvoře jabloň, lamije po dva večery sežere po jednom jablku, princi marně hlídají, zustane jen jedno. Nejmladší princ si dá delat težký buzdogan, udeří lamiji do krve, jde po stopě k doupeti. (Zmatený začátek, nemotorně vypravovaný.)

b) Princ se dá od bratří spustit dolů na dlouhém provazu. Dole je samovila plačící, protože lamije ji chce sežrat, když jde nabírat vodu. Princ lamiji zabije, voda teče. (Lamije hlídající vodu viz 57 b; zde nesprávně.)

c) Samovila má tři dcery, jedna má před sebou mísu, v ní koroptev s devíti mladými, druhá mísu s devíti miskami, třetí mísu se zajícem. Princ dá dívky vytáhnout od bratru, jemu bratři přeříznou provaz.

Baba ho pošle k bílému a černému beranu, bílý ho má vynést na svět; sedne na černého, je donesen do dolního světa (viz).

d) U jezera pláče princezna, obětovaná lamiji; princ lamiji zabije, car mu nabízí princeznu, princ nechce. Nesmyslná vložka z látky Drak ve skále (ve vodě).

e) Princ zabije hada, jenž leze k orlímu hnízdu, orel ho vynese na bílý svět. Cestou jej krmí kravím masem, dá mu i kus své nohy, který však orel vrátí. Princ slouží u zlatníka, nejstarší princezna chce mísu s koroptvičkami, druhá mísu s krocánky. (Originál má po prvé, že druhá má mísu „sós dévet misičky, ná tapsjá igrájacha", ale pak dusledně „sós dévet misírkički". Polívka překládá po prvé „s devíti mištičkami", v závěru „s devíti krocánky". Slovník vykládá „misirka" jako „egyptský pták", „pujka", ale nepozoruje, že první citát je patrná chyba tisku.) Princ pošle orla pro mísy k samovile, dá se poznat, dostane nejmladší princeznu.

50. Kocour v botách (viz 11). Hlídač vinice dostane tři dukáty mzdy; chytí samovilu, samovila si vypujčí od cara mírku na peníze (!), vlepí do ní dukáty, car slíbí muži dceru, samovila si vypujčí pro něj od krále šaty, že jsou cizinci, postraší samovily, že táhne vojsko, spálí je, když se schovají v peci, uvede do jejich paláců krále s dcerou.

51. Parisade (viz 110. Polívka-Tille 246; KHM. 96.) Princ vyslechne tři sestry samovily, které vypravují, co by činily, kdyby si je princ vzal. První chce nakrmit vojsko z jedné mísy, druhá je chce obléci jedním vřetenem, třetí porodí děvče a hocha s hvězdami na prsou, mimo to děvče s měsícem, hocha se sluncem na čele. Princ si je po řadě bere, první dvě vypudí, když nesplní slib. (Tu je zmatek tím, že vypravěč si sliby prvních dvou dívek spletl s úkoly, které Pari Banu koná za svého muže, viz 22).

Když třetí sestra porodí děti, sestry podhodí kotě a štěně, děti kážou utopit, ale „teta Čingi-dilibeja" (?!) je hodí na ostrov, derviš je dá k samovilám, učí je. Když stůně, dá chlapci pero, jímž může přivolat koně (vzpomínka z látek o radícím koni), pošle hocha k carovi. Car mu dovolí přivést sestru, derviš jim dá misku drahokamů, zemře. Hoch dostane za misku dvorec, tety říkají sestře, aby poslala bratra pro větve od Čingidilibeje, aby jí tančily, pak pro topol, sahající do nebe (vypravěč se nepamatuje a mate), pak má přinést i Čingi-dilibeju (?). Car si ji chce vzít za ženu, ona mísou nasytí, vřetenem obleče vojsko, zlé sestry změní v mramor.

52. Drak ve skále, dva bratří se psem a koněm. (Polívka-Tille 151 B. KHM. 60; III., s. 2.) *a*) Nadpřirozený porod (viz 58): Rybář třikrát loví pro nemocnou ženu ryby, chytí jen rybího krále. Ten mu káže vykopat sobě (!) v zahradě hrob, rybího krále uvařit, hlavu zakopat. Rybář pak umře, žena má dva syny; čubka a kobyla sežraly kosti, dvě štěňata, dvě hříbata, z rybí hlavy vyrostou dva rákosy. Hoši pak jedou se psem a koněm do Stambulu, každý jinou cestou, v rákosí najdou dukáty. (Tu schází zápas s drakem ve skále.) Jeden přijede dříve, car mu dá dceru. Ráno vidí v moři palác, žena ho varuje, že je tam lamija. Muž jde na hon, přímo do paláce, lamije se bojí zvířat, dá mu vlákna, ta se změní v řetězy na zvířatech, lamije sežere hocha. Druhý bratr přijede, princezna myslí, že je její muž, on v noci položí do lože meč, žena se poraní na ruce. Ráno jde k lamiji, donutí ji bratra vyvrhnout (!) a oživit živou vodou(?), pak ji zabije. Vysvobozený zabije bratra, když zví, že spal s jeho ženou, ale zví od ní pravdu a oživí ho živou vodou(?!).

53. Chráněnec osudu (srv. 30, 74, 118). *a*) Muž přijde na nocleh k chuďasovi, jehož žena rodí. Sudičky (viz 20) dávají dítěti: tři dny, deset let, třetí určí, aby žilo a trávilo majetek muže. Muž si vyžádá dítě.

b) Cestou je hodí do jámy, medvědice je kojí, pastuchové je najdou, nazvou Micán.

c) „Uriášův list": Muž po čase přehlíží pastýře, pozná hocha, pošle jej ženě s listem, aby ho zabila; sudičky dají hochovi jiný list, aby ho žena oženila s nejmladší dcerou.

d) „Cesta do hutí": Muž poručí pastýřům, aby zabili toho, koho k nim ráno pošle. Káže ženě poslat zetě pro jehně. Žena pošle své dva syny, otec běží je zachránit, psi je roztrhají.

54. Mlýnek mele sůl. (Polívka-Tille 108; KHM. II., str. 439.) Bohatý bratr dá o velikonocích chudému kus masa, ať jde s ním k čertu, chuďas jde, jeden čert ukáže cestu, druhý doporučí, chtít jen škatulku, která plní každé přání a na heslo „zavři se" se zavře. Chuďas zbohatne, starší bratr mu dá za škatulku celé své jmění, odjede s rodinou na lodi, chuďas se vzdá čertovského bohatství. Žena na lodi vaří, přeje si ze škatulky sůl, zapomene, jak ji zavřít, loď se potopí.

57. Zrádný sluha (viz 29, 79, 93, 112). *a*) Hoch jede za svým otcem carem, matka ho varuje před „judinským polem", tam se mu třikrát nabídne „juda zarzavilo", hoch svolí konečně jet spolu. Cestou vleze do studny pít, zrzavý ho nevypustí, dokud neslíbí, že si s ním vymění šaty a bude dělat jeho sluhu. Zrzavý se vydává za prince.

b) Pošle hocha k studni, kde lamije žere lidi (viz 48 b). Lamije hocha ušetří.

c) Zlatovláska: hoch je poslán pro krasavici. Vyžádá si proso, med, sto jalovic, dvacet volných koní (na radu lamije!). Zdraví od lamije mravence, krmí je prosem, včely medem, orly jalovicemi, lvy koni. Otec dívky mu ukládá: roztřídit obilí (mravenci), snísť tisíc krav (orlové), svolat na pět hodin do paláce divou zvěř (lvi), poznat nevěstu z tisíce dívek (včela). Hoch dá princezně tři vlasy lamije, kterými jej může oživit. Zrzavý ho zabije, že mluvil s nevěstou, nevěsta ho oživí, zabije sama zrzavého. (Na počátku zrzavý zapomněl zavázat reka, aby nemluvil, dokud po smrti neožije!)

58. Zlatohlávek. (Polívka-Tille 153; KHM. 136.) *a*) Nadpřirozený porod (viz 52). Muž uloví zlatou rybku, sní ji se ženou, zbytky sežere kobyla. Žena má hocha, kobyla hříbě. Otec káže ženě otrávit hocha (špatně vyprávěno), hříbě hocha unese, dá mu chlupy, aby je přivolával (jen trosky vypravování).

b) Hoch slouží u carova zahradníka, nosí třem princeznám melouny, car pozve junáky, hoch jako junák na hříbeti spustoší zahradu, princezny volí jablky ženichy, nejmladší zahradníka (zapomenuto, že hoch má zakryté zlaté vlasy, které princezna viděla). Car jede do války, hoch dostane jen chromého mezka; zvítězí na svém koni, car neznámému vítězi zaváže ruku.

c) Car oslepne, zeťové jdou pro ptačí mléko, hoch předhoní švagry na svém koni, dostane mléko, chce je prodat, dají-li si vpálit otrockou pečeť, dá jim pak mléko buvolí, sám uzdraví cara. To je nemotorně spojená látka o výpravě pro lék otci s druhou částí látky Závody o princeznu.

60. Sázka o věrnost ženy. (Viz 117.) *a*) Cilibi Teodorak v Solunu pohrdne kupeckými dcerami, vezme si mladou Bulharku ze svého statku, dá ji vyučit evropskými učitelkami. Kupci se mu chtí vymstít, Marin obleče sluhu jako pána, sluha navede babu, když Teodorak je na statku, aby paní na něj upozornila. Paní babu vyžene, baba prosí, aby si směla schovat tam kufr, do kufru zavře sluhu. Sluha vezme paní dukát a šátek, Marin pošle Teodorakovi lístek, vsadí se o celé jmění, přesvědčí ho. Teodorak vyveze ženu na loďce k černému mysu, opustí ji.

b) Veritas-Falsitas (viz 117): Paní v lese dostane od pastýře, jenž pak zmizí, pastýřský šat, najde palác na sloupu, z paláce teče voda (?). V noci nahoře čerti vypravují, co provedli: jeden zhroutil mlýnskou hráz, druhý, že princ v Stambulu oslepl, třetí povídá o Teodorakovi. Nejstarší čert radí hráz upevnit bahnem té vody z paláce, prince uzdravit tou vodou. Paní to vykoná, vyžádá si právo nad soluňským krajem

c) Přijde do Soluně, dá popravit Marina i sluhu, vezme kupcům jmění, založí carskou ves.

62. Řeč zvířat a zvědavá žena (srv. 23). *a*) Ovčák krmí mořské ryby, donesou ho k svému otci, carovi, radí, aby si vyžádal kamének, který nosí car pod jazykem. Tím porozumí řeči zvířat. (Je to změněný počátek povídky Dar hadího krále, viz zde 77).

b) Pastýř spí pod stromem, holub mu prozradí, že je pod ním poklad (viz 8).

c) Žena naléhá na muže, aby prozradil, odkud má peníze, pak vykládá o mužově bohatství, lupiči ho nabodnou na kůl, z ženy žebračka, zabije ji shroucená zeď.

63. Několik výprav pro princeznu a vzácné věci (viz 10, 42, 82). *a*) Myslivcův syn Ilja Stojan zastřelí zlatého ptáka, odepře ho carovi, car ho zavolá, Ilja ptáka vydá; na radu hofmistra poslán, aby udělal pokoj ze slonoviny. Opije slony vínem (viz 10), do komnaty pověsí zlatého ptáka.

b) Ilja je poslán pro krasavici, matka radí vyžádat si zlatou loď a 40 mužů.

c) V prostřed moře je strom, plný ptáků, drak na ně leze, Ilja ho zastřelí, orel mu dá péro, když je zapálí, přijde mu orel na pomoc (neobvyklá vložka na tomto místě; viz 29, 49, 87, 112).

d) Velká ryba napolo na břehu, napolo v moři, Ilja ji dá stáhnout do moře, ryba slíbí pomoc (neobvyklé na tomto místě).

e) Ilja carsky oblečen, princezna ho vidí dalekohledem, zve do paláce, přijme pozvání na loď, Ilja ji unese. (Viz 82. To je vzpomínka na látku o věrném příteli, která měla také vliv na 93). Princezna hodí Iljův prsten do moře (dřív není o prstenu řeči), loď stane, ryba přinese však prsten. Zlatý ptáček pak zastaví loď, orel ho odnese (?). Doma car s hofmistrem v mešitě se změní v chrta a zajíce (nesmysl vypravěče, jenž zapomněl konec, protože smísil několik povídek dohromady).

64. Jedovatá dívka (Polívka-Tille 254 C; KHM. 217). *a*) Vděčný mrtvý (viz 8): Sirotek vykoupí mrtvého dlužníka od Židů, kteří bijí mrtvolu, mrtvý v podobě starce jej provází.

b) Ukáže mu poklady lupičů v lese; v městě vyvolávají, kdo přespí živ s princeznou, dostane ji. Stařec pošle hocha k princezně, vleze do ložnice komínem, setne hada, jenž leze princezně z úst, hoch má svatbu. Jedou pro poklady lupičů, stařec lupiče postíná, jedou pak do Solunu.

c) Na louce stařec se ptá hocha, chce-li nevěstu či dukáty, pak pověsí nevěstu hlavou dolů na vrbu, chce ji roztnout, aby se o ni rozdělili, nevěsta strachy se zajíkne, tělo hada z ní vypadne (nejasně vypravováno). Vděčný mrtvý se dá poznat, zmizí.

65. Dar hadího krále (viz látku 77; Polívka-Tille 106; KHM. 204 *a*). *a*) Otec vychová tři syny, ti ho pak zapudí. Stěžuje si s pláčem pastýři. (Vypravěč přerušuje a vypravuje dál o pastýři.)

b) Pastýř vysvobodí holí hada z ohně, had mu poradí žádat od jeho otce skřínku, která na rozkaz „ačasandra“ se otvírá, na rozkaz „kapaasandra“ se zavírá, dává, co si přeje. Pastýř nemá cestou skřínku otevřít (to je motiv z povídky o Pandořině skřínce, zde zbytečný). Motiv Dar hadího krále viz 77.

c) Hoch se cestou ze skřínky sytí, doma hostí cara.

d) Při jídle se ztratí lžička, car hrozí zloději smrtí, na pastýřovo zavolání vyleze lžička pod paží carovou. (Docela zbytečná a nezdůvodněná vložka.)

e) Pastýř se uchází o princeznu, má vystavit od svého domu k paláci zlatý chodník, čerti, kteří ho staví, po svatbě puknou, protože nemohli pastýře svést (? bezradný závěr).

69. Dívka-hoch ((viz 19, 37). *a*) Muž hrozí ženě, že zabije dítě, bude-li to děvče, matka vydává děvče za hocha (viz 37). Dívka, když doroste, uteče, jak se má ženit. V lese pomůže hadovi polknout draka, dostane od hadího krále velblouděte, které má poznat mezi šesti koni (!), jede na velblouděti dál. (Zápas hada viz 23, 37.)

b) Car slíbí dceru tomu, kdo přeskočí příkop (viz 15). Dívka-hoch přeskočí, dostane princeznu.

c) Princezna si stěžuje, že si vzala dívku, car pošle zetě zabít dva draky, hlídající jezero. Dívka-hoch nalije do jezera vína, přivede opilé draky (viz 10, 63). Má zahubit besnou kobylu, řádící v lese. Velbloud praví, že to je jeho matka (!), jedou na judinské pole, dívka-hoch vyleze na topol u studny, kobyla přijde, ráda by, aby ji dívka-hoch projela, slíbí neublížit. Po třetí má přinést jablko s jabloně hlídané hadem, od kterého hoří pole kolem dokola. Bílá kobyla tam dojede.

71. Viz Polívkův rozbor v závěru článku.

74. Dar hadího krále (viz 77). *a*) Žebrákův syn hraje na otcovu lyru hadovi v lese k tanci, dostane mnoho zlata, pošle matku žádat o carovu dceru. Car chce, aby mu z hory udělal rovinu, aby mu pozlatil zahradu (had to vykoná), aby sepsal své jmění: má desetkrát víc než car, dostane princeznu.

b) Nepozve hada na svatbu, jde mu pak hrát, had se hněvá, konečně odpustí. Praví, že za tři dny zemře, chce být pochován na hochově dvoře. Vyroste z něho cypřiš s nápisem na kořenech. Princ se vsadí, že to přečte, prohraje, ztratí jmění. Pak vyláká na hochovi pomocí sestry jeho tajemství o hadovi, přečte nápis, hoch ztratí jmění i ženu, jde v železných střevících s harpunou do světa.

c) Chráněnec osudu cesta k slunci (viz 30, 53, 118): Jde se ptát slunce; cestou planá jabloň, řeka, jež se nemůže spojit s mořem. Sluneční matka ho skryje, dokud slunce neslíbí ho ušetřit, slunce pak mu řekne jen, že na den sv. Jiří budou ve dvě hodiny dvě slunce; aby to oznámil. (Otázky jabloně a řeky zapomenuty.) Car mu slíbí carství i ženu, bude-li to pravda, on vyhraje.

77. Dar hadího krále (srv. 74; Polívka-Tille 106; KHM. 104 *a*). Hoch po třech haléřích vykupuje od dětí kočku, psíka, hada; had mu radí vyžádat si od jeho otce prsten. Hoch pošle matku požádat o princeznu, car žádá stavět palác, stříbrnou dlažbu a studnu ve dvoře, pak mu dceru odepře. Hoch ji unese pomocí prstenu do paláce uprostřed moře (tu je obsah pokažen). Princezna vyláká na něm tajemství prstenu, povolá prstenem svého prvního milence, černocha, hoch prchne (?). Psík nese kočku přes moře do paláce, kočka svolá myši, jedna si popepří ocas, šimrá princeznu ve spaní, až vykýchne prsten z úst. Zvířátka plavou zpět, pohádají se, ztratí prsten, rek koupí od rybářů rybu, najde v ní prsten (pokaženo), černoch zabit, ženě odpuštěno.

78. Popelka (Polívka-Tille 178, KHM. 21). *a*) Pasačka a matka-kráva: Dívka místo předení se hrabe v popelu, smějí se jí, že se její matka změní v krávu (?), stane se. Otec poručí krávu zabít, maso uvařit, kráva poradí dívce, aby lízala 40 dní její kosti, že dostane šaty a koně (?).

b) Otec s macechou jde do kostela, dívka přijede na koni, rozdává zlatá jablka, jen otci a maceše ne. Doma jí vypravují o mladíkovi (!) v zlatých šatech. Po druhé přijede dívka k tanci jako krasavice, rozbije otci nohu holí, napájí koně, ztratí v studni střevíc; princ jej najde, hledá, vezme si popelku.

79. Zrádný sluha (viz 29, 57, 93, 102). *a*) Po řece plavou tři jablka, car jde po proudu až k zahradě, kde drak hlídá palác. Carovi se však pokloní, car paláce dá svému hostu dceru a amulet pro dítě. (Patrně, aby je podle něho poznal, viz 13.) Na zpáteční cestě zabije draka, princezna pak porodí hocha, hoch ve škole slyší o dědovi, jde ho hledat.

b) Cestou sestoupí do studny, samovila ho přiklopí, holobrádek ho osvobodí, když slíbí vydávat jej za prince, sebe za sluhu. Po třech letech se však pohádají, hoch ukáže amulet, sluha zavřen.

80. Nejstarší z tří princezen nikdo nechce, matka se ptá cikánky, cikánka chce vědět, jak dívky spějí; prý nejmladší ruce křížem, druhá za hlavou, třetí podél těla (viz 116). Cikánka soudí, že nejstarší bude nešťastna; mají ji poslat s třemi zlatými miskami do světa.

Dívka zapálí hospodu, kde přenocuje, pak chlév, pak zastaví mlýn, vykupuje se mísami. Slouží u carevny, patnáctiletý princ ji miluje, když mu odpírá, zemře. Je s jeho mrtvolou zazděna do věže, tři leta nejí, nepije, je orosena jako karafiát. Pak spatří hada, jenž vzkřísí svého zabitého druha travou, vzkřísí tou travou hocha (viz 84). Slaví svatbu.

82. Několik výprav pro princeznu a vzácné věci. (Viz 10, 42, 63.) Chudý bratr radí carovi, aby jeho bohatého bratra, svého milce, poslal pro krasavici (počátek bohatý-chudý bratr, viz na př. 54, je tu násilně přidělán). Boháč pronásleduje kočku, která mu vzala maso, do otcova domu (?), tam mu radí otcův kůň, aby požádal o zlatou loď a tři sta umělých junáků. Přijedou do města Ilči, provozují svá umění, princezna se jde dívat, sejde na loď, loď odjede (viz 63).

Princezna žádá, aby před svatbou s carem ten, kdo ji dovezl, podle obyčeje její země vešel do rozpálené peci a vyšel po třech dnech omlazen. Kůň slíbí svého pána vyvést (nejasné), má pak říkat, že tam byl tři dny. Car se chce také omladit, shoří.

83. Sneewittchen. (Viz 47, 111.) Matka se ptá měsíce, kdo je nejkrásnější, slyší, že její dcera, dá ji zavést mužem do lesa, chléb zavede dívku do paláce čtyřiceti lupičů, kteří ji mají za sestru. Matka se ptá opět, pošle po muži dceři moučník s jedovatými zrny hroznů, dívce uvázne zrno v hrdle, lupiči ji dají v zlaté rakvi na strom u studny, princ napájí koně, najde rakev, obejme dívku, zrno vypadne. Princ si dívku vezme, pozve junáky k dvoru, matka pukne zlostí.

85. Čaroděj a jeho učeň. (Polívka-Tille 35; KHM. 68.) Otec proklíná lajdáka syna, juda samovila si ho vezme, její dcera mu vyloží, že kůže, co tam visí, jsou z učňů, kteří se matce přiznali, že se vyučili; má říkat, že nic neumí. Samovila hocha za tři léta vrátí, hoch se dá otcem prodat jako kůň bez ohlávky, jako chrt bez pokrývky, jako lázeň se stříbrnou miskou. Lázeň však koupí samovila; miska se změní v proso, samovila ji nenajde, pukne. (Lázeň je příznačný motiv pro východní texty této povídky.)

86. Dívka pláče perly (zlomek). Matka si vymodlí dcerku slibem, že ji dá samovilám. Pětiletému děvčátku dají tři judy-samovily zlatá jablka, aby připomněla matce slib, pak ji unesou, za tři léta jí dají, aby plakala perličky, smála se perly, chodila po stříbře. Princ si ji vezme.

87. Princezny pod zemí (viz 48, 112 a vložka v 93). *a*) Z jabloně zmizí jediné jablko, jež rodí, tři princi hlídají po sobě, nejmladší zraní lamiji, jde za ní k doupěti. (Viz 48. Úvod patří k látce Výprava pro lék otci.)

b) Princ se dá spustit od bratří dolů. Najde babu, topící pec, aby ho upekla (!). Spouští se hloub, 40 komnat, tři dívky, dcery té baby.

c) Dívky mu dají trávu, která mu otevře vrata paláce lamije, která spí s otevřenýma očima. (Trávu otvírající viz 93.)

d) Princ udeří spící lamiji buzdoganem, lamije prosí, aby ránu opakoval, on odepře, lamije pukne. Motiv neopakování rány tu zvláštní.

e) Princ jde zabít babu, hodí ji do pece (vzpomínka na Perníkovou chaloupku).

f) Dívky vytaženy na světlo, nejmladší dá princi tři znaky, radí mu, když jej tam bratři nechají, jít do temné komnaty, dát se unést bílou ovcí na svět. Vsedne na černou, odnesen do dolní země (viz 48).

g) Plačící dívka, obětovaná sedmihlavé lamiji, sedí u jezera. Princ zabije lamiji, vyřeže hlavám jazyky. Černoch přinese hlavu lamije carovi, dostane princeznu. Baba, u které bydlí princ, přijde pro jídlo pro něj, princ z jednoho znaku nejmladší dívky dostane krásné šaty, na svatbě usvědčí černocha jazyky, zabije ho. Princezna dostane svého milého. (Látka drak ve skále viz 52.)

h) Princ zabije hada, jenž chce sežrat ptáky na stromě. Orlové ho vynesou na svět, dá jim kus masa z nohy, orlové je vrátí (viz 29, 48, 63, 112).

i) Princ si obalí hlavu jehněčinou, vypadá hnusně (zbloudilý motiv ze Zlatohlávka, viz 58).

j) Princ slouží u krejčího, nejmladší dívka chce sukni s měsícem a hvězdami, princ ji udělá z druhého znaku, třetím znakem dostane koně a šat, poznán, starší bratři dostanou druhé dvě dívky.

92. Ptáček štěstí (viz 44 a 114). Chudas má slepici, vejce dává na dluh Židovi, odejde na práci. Žid si dá ženou uvařit slepici, odpustí dluh, přidá 1000 grošů. (O vejcích i slepici nic zvláštního.) Synek chuďasa čte na slepičí hlavě, kdo ji sní, bude králem. Sní hlavu, druhý srdce, třetí slezinu. Žid žádá, aby žena nejstaršího zabila, běží za ním, hoch ho zabije, v městě se stane králem, protože první prošel branou (viz 94, 114). Udělá bratry generálem a pašou, nejmladší syn zabije sedmihlavého hada, jenž ohrožuje rodiče, když jdou do města (?).

93. Věrný přítel. (Polívka-Tille 254 E; KHM. 6) *a*) Král po smrti ženy dá vychovat prince ženě kamnáře, který právě umřel a zanechal synka. Když hoši dorostou, předloží jim rada šavli a buzdogan; princ vezme šavli (nejasná vzpomínka na jinou látku o zrádném druhovi).

b) Car zapoví hochům pokoj, v němž je obraz krasavice, princ, když spatří obraz, omdlí, jeho druh s ním jede k babě do lesa o radu. Baba jim dá trávu, otvírající zámky (viz 87), radí dát udělat sedm že-

lezných kolu s řetězy. Krasavice má sedm hlav a sedm ohonů (!), mají ji přikovat spící. Její bratři kosí na třech lukách tři dny cesty od sebe. Svolí k svatbě, ale varují před dědem, jenž vylézá z díry pod rohoží (?).

c) Dál princezny v podzemí: Děd unese dívku, kamnářův syn ji jde hledat, cestou najde divné druhy (viz 10, 32, 112), jeden pije řeku, druhý nese dvě hory, třetí je krmen v mlýně.

Bydlí v lese, jeden vaří, druzí honí, dědek kuchaře vždy zbije, až kamnářův syn jej zbije a vezme mu dívku (viz 112). Princ si vezme dívku, kamnářův syn jde s nimi.

94. *a*) Soluňský Žid naříká „òch!", zjeví se černoch.

b) Barbe-bleu upír (viz 15): Černoch odvede dívku Židovi napřed jednu, pak druhou dceru za peníze. Starší žádá, aby černoch donesl otci truhlu peněz, skryje do truhly mladší sestru, radí jí, aby cestou volala, že ho vidí, kdyby chtěl odpočívat. Pak žádá od černocha zlatou truhlu, skryje se do ní. Černoch ji marně hledá, prodá tedy truhlu ve Stambulu, princ ji koupí.

c) Dívka vychází v noci ze skříně, ujídá z jídel, princ ji chytí, dá si posílat dvojí jídlo (viz 32). Princ jede do boje, dívka nedostává jídlo, zahradník jí pomůže uniknout.

d) Dívka potká lupiče Arapína, jenž ji chce znásilnit. Ona prosí, aby se svlékli, lupič se jde koupat, dívka unikne v jeho šatu.

e) Stane se carem v městě, kde čekají, kdo po smrti cara projde první branou (viz 92, 114).

f) Dá pověsit svůj obraz nad bránu města a káže zatknout každého, kdo před ním vzdychne.

g) Princ se zahradníkem hledají dívku, s nimi jde Arapín, vzdychnou, jsou vedeni k carevně. Lupič popraven, zahradník odměněn, princ si vezme dívku.

95. Výprava pro lék otci. (Viz vložku 42. Polívka-Tille 197; KHM. 57, 97.) Tři princi hledají po otcově smrti misku, která plnila všechna přání a kterou ukradly víly. Na křižovatce dají prsteny pod kámen; kdo první najde, vrátí se, půjde hledat druhé. Nejmladšího poučí baba, že samovily mají 40 studní, z nich pijí miskou vodu. Má utéci s miskou, ale princ utrhne fík, chycen, má přinést od Arapína mluvícího koně a šavli. Arapín žádá za to dceru zámořského cara. Princ projede na Arapínově koni mořem, princezna hodí na něj jablko (viz 96, 58), jede s ním na svém koni. Když se doví, že si má vzít Arapína, žádá, aby ho princ šavlí sťal. Stane se, pobije šavlí i samovily. Bratři mu chtějí vzít dívku, šavlí je zabije.

96. Magelona (Polívka-Tille 128). Židův syn jede se sluhou do Stambulu, princezna mu hodí jablko (viz 58, 95), vezmou se tajně, sluha myslí, že hoch zahynul, žid natře dům černě. Car dá hledat dceru dvanácti muži, převlečenými za mnichy, hoch nedbá výstrah, hostí je, opije se, odvedou mu ženu. Hoch jde za ní, unese ji, když již má být vdána za jiného. Na útěku dívka usne, hoch prohlíží její šperky, pták jeden unese, hoch jej honí. Dívka hledá milého, vymění šaty s pastýřem, v Stambulu otevře kavárnu, pozná milého, když přijde, jdou k otci židovi, slaví svatbu.

97. Bratříček-sestřička. (Polívka-Tille 171 F; KHM. 11.) *a*) Muž dá ženě péci koroptve, kočka jednu sežere, žena upeče svůj prs, muži zachutná, žádá upéci dítě. Děti prchnou.

b) Na útěku zahazují britvu, hřeben, nádobu s vodou, překážky břitvy, trní, jezera (z látky dívka-kouzelnice, někdy i perníková chaloupka).

c) Hoch se cestou napije z jelení stopy, změní se v jelena. Dívka vyleze na strom u studny, princ ji chce dostat, kácí strom, jelen v noci lízáním ránu zaceluje.

Baba zláká dívku se stromu tím, že pod ním neobratně vaří. Princ si dívku vezme, jelen chycen a upečen, dívka zasije kosti před zahradou, vyroste cypriš. Cypriš bodá prince, je vykácena (toto jsou vzpomínky z jiné látky, Polívka-Tille 107. Dary zakletého hada). Z popelu cypřiše vyroste karafiát, konec schází. Patrně vypravěč přešel z látky, kterou zapomněl, do jiné, kterou dál neznal.

98. Ženich-zvíře (zlomek; viz 26, 46, 98). Dvě ženy si vymodlí děti, jedna syna, druhá čápa, jenž odletí s hejnem, vrátí se po osmnácti letech na svatbu syna, pošle matku žádat o dceru cara. Car žádá tři znaky, co na zemi není. Další text schází.

99. Pari Banu (viz 22.) Příštipkáři zaloví rybáři pro štěstí, vyloví z moře peň; muž má doma stále uklizeno, chytí dívku vycházející z pně, spálí peň, ač je varován. Car mu chce dívku vzít. Uloží mu přinést 40 vajec, v každém po zajíci. Žena pošle muže k moři volat „bohorodičku". Arapín-tlama od země k nebi (viz 84) — přinese vejce. Muž jedno zkusí cestou, zajíc uteče, žena mu poradí narazit u cara košem, zajíci se rozběhnou (připomíná to zaječí pastvu z látky o princezně Nezasmálce). Muž má přinést třídenní dítě, již mluvící. Arapín přinese dítě, dítě volá, proč se na ně sápou psi, stezuje si carovi, proč mu nevyšel vstříc. Příštipkář se stane carem, car má dodat scházejícího zajíce, nenajde ho, je sťat. Dítě s bratry zajíci odejde do moře.

102. Zrádný sluha (viz 29, 57, 79, 93). *a*) Mladík jde hledat otce, matka ho varuje před bezvousým, hoch třikrát potká bezvousého, jdou spolu. Hoch pije v studni, bezvousý ho donutí vyměnit šat, přisahat, že se neprojeví, dokud po smrti neožije (viz 29). Bezvousý jej pošle od otce k drakovi pro živou vodu, „Gospodin Savaot" mu poradí uzdravit popelem drakovi oči, dostane vodu.

b) Zlatovláska (viz 57). Má jít pro princeznu, děd radí žádat pšenici, med, proso, koně, nakrmit u moře ptáky, včely, mravence, ryby (viz 29), pak jej pták přenese přes moře. Tam má rozebrat semena, najít prsten v moři, poznat dívku z tří; mravenci, včela, ryba pomohou. Přivede dívku, bezvousý ho zabije, dívka oživí živou vodou, může říci pravdu.

106. Parisade (viz 51). Car chodí městem, vidí okno, kde se přes zákaz svítí, slyší tři předoucí dívky vykládati: jedna by princi, kdy by si ji vzal, vyzdobila pokoje, druhá by ho opatrovala, třetí mu slibuje zlatovlasé dítě, plačící perly, Car dá dívky princi za ženy, nejmladší porodí hocha a děvče, jak slíbila. Sestry jí podloží koťata, děti hodí v bedně do rybníka, Car ji dá zavřít. Bednu vyloví chuďas za perly, naplakané dětmi, postaví dům proti paláci, děti se spřátelí s princem.

Jejich tety jim radí přinést si drahokamy z nebezpečného místa, hoch tam jde s talismanem, který mu dal jeho pěstoun umíraje, samovila ho chce zkamenit, nemůže, dá mu drahokamy (zcela útržkovitě a nejasně). Samovila jede s ním, dá pozvat prince, žádá propustit před večeří vězně, uvězněná matka vypovídá. Tety uvláčeny koněm, konec zmatený.

111. Sedm havranů. (Polívka-Tille 207; KHM 25, též 9, 49.) *a*) Matka rodíc slíbí devíti synům označit kolovratem nad vraty narození dcery, lidé však vymění kolovrat za znamení syna, devět bratří z lítosti odejde. Dívka pak jde je hledat, s oslíkem a psíkem, najde jejich chatu za devíti horami,

b) Proti jejich rozkazu si jde k samovilám pro oheň (psík jí jej schválně uhasil), samovily ji varují před matkou. Matka ji stopuje klubkem, usmrtí ji prstenem.) Dívka jde k babě pro oheň je zvláštní látka, viz Polívka-Tille 252.

c) Dál Sneewittchen (viz 47, 83.) Bratří hodí tělo v bedně do moře, princ najde bednu na břehu, služka stáhne dívce prstének, dívka ožije, princ si ji vezme. Bratři hledají sestru jako žebráci, její dítě volá, že má devět strýců.

112. Princezny pod zemí (viz 48, 87 a vložka v 93). *a*) Tři bratři se vyučí, jeden vypít moře, druhý běhounem, třetí zdvihnout žernov na rameno (tito divní druzi jsou z Nezasmálky a Princezny běhající o závod. Divné druhy viz 10, 32, 93). Chtějí od cara peníze, car je honí vojskem, dvakrát je první utopí mořem, potřetí prostřední rozkopne palác(?) třetí pustí na cara žernov (zmatené vyprávění). Cestou nejstarší se vsadí s mužem, kdo koho uplive, vyhraje, vezme mu peníze.

b) Dva chodí na lov, jeden vaří večeři, střídavě. Dvěma loket brada krade pečeni, třetí jej poraní kamenem, jdou po stopě k jámě, nejmladší se dá spustit, najde tři dívky, pak loketbradu, usekne mu hlavu. Dá vytáhnout dívky, bratří ho nechají dole. Zabije hada, jenž žere orlovi mláďata (viz 29, 63, 87.) orel jej vynese, cestou ho krmí, nakonec svým lýtkem, stehnem, rukou. orel ho lízáním uzdraví. Doma se bratři hádají o dívky, zabije je. Závěr schází.

113. Výpravy k obrovi (viz 20). *a*) Bratři Predlozan, Dimitre, Risto, slouží člověku Alate. Alate pošle Predlozana k ženě s listem, aby mu ho upekla; Predlozan napíše si jiný list, aby připravila hostinu. (Zrádný list viz 53 c).

b) Večer usnou, Alate poručí Predlozanovi vařit v kotli chalvu pro sebe a bratry; pak poručí, aby si vzali jeho tři dcery(?) Když usne dají bratři dívky na kotel(?) a utečou. (Zmatený počátek ze vzpomínek na jiné látky).

c) Bratři slouží carovi. Car se chlubí pávem, koněm, pokryvkou amuletem, bratři říkají vždy, že Alate má lepší věci, Predlozan mus pro ně jezdit. Alate ho pronásleduje, ale přes potok dál nemůže. Když mu Predlozan bere amulet, chytí ho, strčí do kotle, jde zvát na hostinu. Predlozan prosí jeho ženu, aby ho na chvilku pustila, strčí ji do kotle uteče. Má přinést carovi samého Alate. Jede na dříví, řekne, že budou péci na tom dříví Predlozana; Alata chce přijít, Predlozan mu namluví že ho musí svázat(?), ale Alate, když pozná lest, změní se ve vichr(?)

zabije cara i vojsko. Bratři uniknou, číhají u doupěte; když Alate leze ven, chytí ho Predlozan za bradu a zabije.

114. Ptáček štěstí (viz 41, 92). Chuďasovi poradí stařec-hospodin, vzít z jednoho domu černou slepici; sen mu to potvrdí. Slepice nese vejce, žid je kupuje, chce, aby mu člověk dal sníst slepici. Hlavu a srdce snědí chuďasovi hoši, mladší má denně dukát pod hlavou, jdou do města, kde volí cara tím, že mu sedne na hlavu pták (viz volbu cara 92, 94). Starší bratr carem. (Pracné, kusé vzpomínky bez souvislosti.)

115. Ženich-zvíře (viz 26, 46, 98). *a)* Cařice si vymodlí dítě hada, 72 bab při porodu umře. Jiný car vdovec vezme osmileté dcerce učitelku, dcerka mu radí vzít si její učitelku. Ta pak na dívku žárlí, chce ji zahubit, pošle ji za bábu cařici k porodu(!). Třináctileté dívce radí matka z hrobu, zakopat u paláce žlutý a červený proutek, zeleným poručit dítěti, aby vyšlo: vyjde hoch do pasu člověk, od pasu had.

b) Dívka je pak zavolána učit hocha-hada, matka z hrobu radí učit ho žlutým proutkem, po svatbě vzít červený proutek a 40 košil, v svatební noci je svlékat, on bude svlékat kůže. . Stane se.

116. Dívka kouzelnice. (Polívka-Tille 268; KHM 113, též 70*a*.) *a)* Mladá samovila sežere(?) postupně 11 synů mlynářových a pak i mlynáře, když hlídají mlýn. S nejmladším, dvanáctým, uzavře pobratimství. Pošle ho k matce na horu pro zlatou misku. Stará samovila mu nabízí marně dukáty; cestou domů ho zamrzí, že je nevzal, rozbije misku, miska vydá množství jídel. Mladá samovila ji spraví; miska, když ji omyje, vydá dukát. Samovila pak zmizí. (Nejasné vzpomínky na neznámou látku.)

b) Samovila přijde do mlýna v mužských šatech, vymění mísu tajně za jinou. Hoch jde na horu, volá starou samovilu, vyjde mladá; stěžuje si, že mísa nedává dukáty; dívka ho varuje, že její otec ho sežere, hoch však chce tam zůstat jako otcův sluha.

c) Otec káže udělat věž, po osmdesáti skříních(?) po každé straně, pak zasít 70 měr, pšenici svézt do stodoly. Dívka radí vzít otci bič, jímž kouzla vykoná. Po třetí má poznat z tří sester nejstarší, prostřední, nejmladší. Dívka ho poučí, že nejstarší bude mít ruce za hlavou, druhá na pasu, třetí podél těla (viz 80). Rodiče se na ně smlouvají, dívka prchá s hochem, matka posílá za nimi otce. Dívka po prvé mění hocha v sad dýní, po druhé v pšenici, sebe v hlídače; po třetí běží matka, hoch je kachnou na moři, matka ho honí. Nemá se obracet, obrátí se, je chycen (viz 15 b). Ale dívka se změní v studni, matka pije vodu, až pukne.

117. Sázka o věrnost ženy (viz 60). *a)* Kupec na obchodní cestě mluví s ovčákem o své věrné ženě, ovčák se vsadí, že se s ní vyspí. Žena ho nevpustí, bába ho dá do bedny, schová si bednu u ženy v ložnici; ovčák vezme ženě náhrdelník, přesvědčí muže, muž jde ženu zabít, žena prchne.

b) Veritas-Falsitas (viz 60): Přenocuje na stromě u studny, ze studny lezou čerti, vypravují největšímu, co dělali: jeden o kupci, druhý o hádce bratří o vinici, třetí o zastaveném mlýně, čtvrtý ničí denně stavbu carského paláce, pátý se vymočil princezně do umyvadla, oslepil ji, poslední nic, je potrestán. Velký čert oznámí, jak možno napravit zlo (nepověděno jak!)

c) Žena se obleče za muže, smíří bratry, spraví mlýn, dostaví palác, vyléčí princeznu vodou ze studny, za odměnu si vyžádá vládu nad okresem svého města. Jde na noc k svému muži, dá babu a ovčáka popravit, spálí dům se studní, postaví nový.

118. Chráněnec osudu (viz 30, 53, 74). *a*) Dar hadího krále (viz 65, 74 a 77.) Muž hraje hadovi k tanci (viz 74), dostane strom rodící dukáty, nesmí to prozradit ženě. Prozradí, žena to řekne židovi, žid se s mužem vsadí o celé jmění, muž prohraje.

b) Cesta k slunci (viz 30, 74.) Muž jde k slunci, ptát se, co dělat: jeden stařec prosí zeptat se, proč se jeho dcery nevdávají, druhý proč vinohrad nerodí; řeka se před mužem rozdělí, prosí zeptat se, proč jí moře nepřijímá. Slunce je ochotno vyjít na západě, aby se muž mohl vsadit se židem. Dívky se nemyjí před sluncem, na vinici je poklad, řeka má hledat obět. (Schází útěk před řekou; stařec prokope vinici, poklad nenajde, ale vinice rodí, dívky se myjí a vdají se, muž vyhraje sázku s židem. Naučení: proto řeky hledají oběti, kopou se vinice, dívky se myjí.

119. (viz Polívka-Tille 109). Rybář chytí v moři rybu, v rybě najde číši, z které padají dukáty. Princezna obelstí hocha o číši, ale obtěžká; vyhnána otcem postaví si palác, řekne pak otci, proč obtěžkala. (Nedokonale vyprávěno.)

120. Čápi-lidé. Muž odletí s čápy; hejno se zastaví na ostrůvku v moři, pak přeletí řeku, změní se v lidi. Při návratu, když přeletí(?) řeku, stanou se z lidí zas čápi. Muž-čáp má hnízdo na topolu u svého domu po čtyři léta, jednou vezme ženě prsten. Jednou se mu konečně podaří onu řeku přeskočiti, zůstane člověkem, dokáže ženě prstenem, že byl čápem.

121. Hodná-zlá dívka; slouží. (Polívka-Tille 50 A; KHM 24.) Pastorku dovede koláč k babě, baba se dá vískat, dívka říká, že víská stříbro, je obdarována. Macecha pošle k babě vlastní dceru, dívka nachází červy, dostane prašivého koně a dva kufry, z nich vylezou hadi, sežerou matku s dcerou.

122. Hodná-zlá dívka a stařec. (Polívka-Tille 50 D, KHM I s. 217; III s. 459.) Pastorka má u studně vyprat černou vlnu do běla, stařec jí poradí vyválet se na ní, z dívky medvěd (patrně zkaženo).

123. Hodná-zlá dívka; noční hlídka. (Polívka-Tille 50; KHM 13, 24.) Pastorka poslána do zakletého mlýna, krmí večer kohouta a kočku střídkou koláče, sama jí kůrku, zvířátka o půlnoci kokrháním a mňoukáním zaženou upíry, ráno má dívka dva kufry věna. Macecha pošle vlastní dceru, ta dá zvířatům kůrky, upíři ji roztrhají.

125. Drak v moři a obětovaná dívka (viz 52, 127). Drak z moře dostává jednou ročně dívku z města. Když dojde na dceru vdovy, sv. Jiří přijde, žádá, aby ho vískala a probudila, až drak poleze. Dívka zapomene, ale zapláče, slza probudí sv. Jiří (viz 103); zabije draka, zmizí, car si vezme dívku.

126. Dar hada (viz 65, 74, 77, 118). Muž ušetří hada, dostane byliny, jimiž zesílí a nabude přízně žen. Car slibuje dceru tomu, kdo svrhne horu do moře; muž to provede, dostane princeznu. Car se chce ženit

s krásnou princeznou, muž mu dá bylinu, aby šel prodávat fíky a prodal s nimi princezně bylinu.

127. Drak v moři. Tři lamije žerou lidi a zadržují vodu z jezera. Oráč chytí čerta, jenž mu krade voly, čert mu dá kyj, jímž zabije lamije, dostane princeznu.

128. Žena chce zahubit švagrovou. Sestra vychová bratra, bratr se ožení, žena viní švagrovou, že zabila deset krav, pak že zabila jejího synka, kterého matka sama zavraždí. Muž mu dá dceru s mrtvolou odvést do hor. Ale tam dostanou zlatý dvur, dítě ožije, tváře jim září. Muž k nim přijde, dítě u oběda řekne: že matka je zabila, otec vyhnal, teta oživila, muž je pozná,

131. Dívky-ptáci. (Polívka-Tille 49 a 268 I A: KHM 193). Car na honu přijde do stříbrných krajů, najde samovilu, chce si ji vzít; je poslán k sestře do korálových krajů, tou k třetí sestře do zlatých krajů. Dívka se koupe v moři, car jí vezme křídla, ožení se. Po roce mají hocha, dívka vyláká křídla, uletí, ale car ji najde, vezme jí křídla, dívka se vrátí, chce však mešitu se slavíkem.

133. Netvor bez duše. (Polívka-Tille 285 KHM II. s. 22., III. s. 434. *a*) Vděčná zvířata viz 29, 57, 102. Hoch rozdělí jelena mezi orla, deva a mravence, dají mu moc měnit se v ně.

b) Jako mravenec dostane se do obory, odkud ovčák nosí princezně mléko; doletí k princezně jako orel, vnikne k ní jako mravenec, dostane ji od cara, jako dev přemůže nepřátelské vojsko topolem.

*

Polívkuv komentár k povídkám je samostatné dílo. Jsou to podrobné české obsahy povídek, v nich k jednotlivým motivum i látkám jsou přidávány hned odkazy. Na konci je velmi podrobný seznam látek, motivu i nahodilých shod seřazený podle hesel, pak seznam jmen vlastních, jmen zeměpisných a soupis sbírek, na které je odkazováno. Odkazy jsou trojího druhu. Skutečný rozbor látky je jen jediný, čísla 71, jež lákalo jak zvláštní látkou, tak svou vložkou v první části. Ostatní jsou jen odkazy k sbírkám neb dodatky k dřívejším komentářum. Ty, u nichž je literatura hojnejší, jsou tu tišteny proložené. Látka čísla 71 patří k skupiné povídek o hochovi, jenž se staví hloupým, smešným, hnusným a tak získává princeznu. K této skupine patří „Zlatohlávek“, jenž skrývá vlasy pod strupatou kozí, vydává se nekdy za neméno neb hloupého, pak „Drosselbart“, princ, jenž jako nemý, hloupý šašek získá a zkrotí pyšnou princeznu. Toho druhu je také naše povídka č. 71. Vypravuje o princezné, zamilované do chudasa, kterého o svatbé urazí, takže uteče s jejím prstenem, slouzi jako nemý ve vzdálené zemi, marně ho jeho pán dává léčit, hroze tem, jimž se léčení nepovede, smrtí. Muž, který se o to marně pokoušel, prchne s prstenem němého, přijde k princezně, která pozná prsten, jde za ženichem, pokouší se ho přimět k řeči, ale on nepromluví, dokud jeho žena nestojí na popravišti. Nejstarší text našel J. Bolte v Bandellové sbírce, z jehož povídky byla dělána dramata. Němý milenec je rytíř ve vojsku Karla VII., krále

francouzského, kterému uložila jeho láska za pouhý polibek tři léta mlčení. Polívka našel v pohádkových sbírkách tři doklady, v kterých je milenec rybář: Litevská povídka v Záhorské kronice 1909 s. 17. vypravuje, že milenec slouží u sultána, má si brát jeho dceru, jeho žena přijde jako švadlena a má být upálena; v rumunské povídce (Kremnitz č. 8) slouží v hospodě za pacholka, v německé ze západního Pruska v Märchenschatz Pavla Behrenda č. 9 je nevěstou kupecká dcera v Gdansku, rybář je slavným houslistou u dvora.

V první části makedonské povídky si princezna vychovává hocha, jenž prodával pomeranče a pošle ho, aby se osvědčil, přes moře za obchodem. Hoch nakoupí drahokamů, zapeče je do cihel, naloží stejný počet prázdných cihel na loď; když v bouři musí všichni hodit do moře polovinu nákladu, hodí hoch do vody cihly prázdné.

Polívka našel tuto povídku několikrát samostatně, kde se vykládá o chuďasovi, jenž za vypůjčené peníze koupil slámu neb rohože, zapálil je na mořském břehu a tím přiměl koně z moře, že poztráceli drahokamy, kterými si prý svítí při pastvě. Jednou nalíčí chuďas na ptáky shnilé maso, ptáci vytřásají drahokamy, dvakrát nosí drahokamy ryby z moře za to, že byly krmeny (viz 62). Dvakrát také jsou drahokamy v cihlách neb v hnojných koláčích (na topení) převáženy po souši, koni neb velbloudy. Vedle samostatných povídek našel Polívka tuto látku také vsunutou jako motiv do jiných látek: o princezně v rakvi, která trhá stráž, o vděčném mrtvém, o zaspané nevěstě, o sluhovi, jenž, zašit v kůži je vynášen na horu s drahokamy, jež pánovi shazuje a v látce Jean de Calais.

POLÍVKOVA LITERATURA K MOTIVŮM A K LÁTKÁM:

Poklad otcem ukrytý zachrání zhýralého syna s. 386.
Ptáci kradou peníze, drahokamy a p. s. 394/5.
Lov draků, zvířat, obrů atd. nastraženým alkoholem s. 595/6.
Koupel v horkém mléce s. 398.
Sen o pokladu — pokálet se s. 399.
Žena spouští vlasy z okna, aby muž po nich vylezl s. 400. Dodej: KHM 12.
Zlatý vlas, plující po řece, budí touhu muže po zlatovlásce. s. 401.
Vtipné otázky a odpovědi s. 402.
Prsten daný milence jedné noci pro syna s. 403, dodatky k KHM II. s. 284 pozn.
Sázky: vypít moře, budou-li ucpány řeky s. 404, Benfey, Panč. I. s. 237.
Vázat provaz z písku s. 404.
Pes věrnější ženy s. 404.
Závody ve skoku o princeznu s. 404. Polívka praví, že motiv je častější u Jihoslovanů než jinde. Necituje KHM III. s. 111—114. Dodej: V. Tille: Literární studie I.
Ohlédne-li se dívka, je ztracena (tedy motiv Lotova žena) s. 406. Dodej č. 116 sbírky.
Potrestaná zvědavost — zakrytá mísa s. 406 i starší.
Podzemní chodba k milence s. 408. Dodej č. 13, 32 sbírky.

Dívka-hoch táhne do boje s. 410, dodatky k KHM II. s. 58.

Pán posílá sluhu k obrovi krást vzácné věci, přinést obra s. 411 a s. 515. Polívka uvádí literaturu, ne však KHM III. s. 33—37 k č. 126, kde je mnoho literatury (nejstarší Basile Pentamerone 3. č. 7). Dodej k ní ještě z češtiny Kubín Pk. II. č. 190, Peck č. 48. V KHM III. str. 36 uvedené české texty Radostova a Pecka jsou látky jiné.

Pari Banu s. 413 a s. 507 Polívka neuvádí tu KHM II. s. 30 a n. k č. 63, kde sám otiskl velkou literaturu.

Dar hadího krále s. 414. a s. 484 5. dodatky k KHM. II. s. 451 k č. 104a.

Řeč zvířat a zvědavá žena s. 415. Dodatky k KHM I. s. 132.

Miska stále plná jídla s. 415 6.

Bůh rozdílí osud narozených dle své večeře s. 416 7.

Osud-Štěstí, chudas má jednat jménem své ženy (dítete) s. 417.

Rodlieb (Tři dary) s. 418, dodatky s. 421.

Ženich-zvíře, žena zmizelého muže. s. 419 420 a s. 506 dodatky k KHM s. 229 k č. 88.

Zrádný sluha se vydává za prince s. 422 a s. 453. Dodej KHM III. s. 108—109.

Himphamp a směšný průvod s. 423. Dodatky k KHM č. 64 II. s. 40.

Chráněnec osudu Cesta k slunci s. 424 a s. 479 480. Dodatky k KHM č. 29. I. s. 276.

Chytré otázky a odpovědi: dělení husy, několika koroptví atd. s. 425.

Chytrý hoch (Achigar) s. 426 dodatky k KHM I. s. 324.

Přinést vodu v řešetě s. 427. dodatky k KHM I. s. 215 pozn.

Syn medvěda a ženy, neb muže a medvědice s. 428.

Kočka prodána v zemi, zamořené myšmi (Richard Whittington) s. 430. dodatky k KHM II. s. 69 a 73.

Dívka-hoch do boje; změna pohlaví s. 431/2.

Netvor puštěný ze zakázané komnaty unese ženu s. 433/4.

Hlídat tři dny stádo za zázračného koně s. 435. dodatky k KHM III. s. 429—431.

Císař a sedlák: hádanka o dělení výdělku s. 436.

Obři žili na zemi před lidmi s. 436.

Výpravy s radícím koněm pro vzácné věci s. 437, dodatky k KHM III. s. 18 k č. 126.

Dělení stáda: jak samo jde do starého neb nového chléva s. 438, 439.

Hloupý Honza: prodej plátna (masa) stromu s. 439.

Hloupý Honza s vraty na stromě s. 439 a str. 499 dodatky k KHM I. s. 521 k č. 59.

Vypůjčit mírku na měření peněz s. 439.

Píšťalka, ke které každý musí tančit („žid v trní". (s. 439) 440 dodatky k KHM II. s. 498 k č. 110.

Sázka o nos (Fanch Sconarnec) s. 440 441, dodatky k KHM II. s. 293 k č. 90.

Ptáček štěstí (zlatá vejce, kdo jej sní bude králem atd.) s. 441 a s. 515 dodatky k KHM I. s. 542.

Rady dítěte (Šalomóna) o ženění s. 442.
Sneewittchen s. 443 a s. 490/1. dodatky k KHM I. s. 450 k č. 53.
Princezny pod zemí, motiv o černém-bílém beranu v podsvětí s. 444 dodatky k KHM II. s. 307 k č. 91.
Princezny pod zemí: orel vynáší reka z podsvětí s. 445 a s. 495 dodatky k KHM II. s. 301.
Tak svět odplácí (muž, had, liška) s. 446 dodatky k KHM II. s. 420.
Parisade (závistivé sestry, vysazené děti) s. 447 dodatky k KHM II. s. 380 ad č. 96.
Uriášův list a Cesta do hutí (látka Chráněnec osudu) s. 449 dodatky k KHM I. s. 286 k č. 29.
Mlýnek mele sůl (zde skřínka) s. 450. Vynechán citát KHM II. s. 439.
Zlatovlásek s. 544 dodatky k KHM III. s. 65 úklady o život hocha.
Volba ženicha házením jablka s. 454.
Pečeť otroka (švagři znamenáni pečetí reka) s. 455.
Sázka o věrnost ženy s. 458/9 a s. 519.
Respice finem s. 459.
Řeč zvířat a zvědavá žena s. 460, dodatky k KHM I. s. 132.
Jedovatá dívka (ženiši umírají, had z úst dívky) s. 462. Opomenut citát KHM III. s. 515 k č. 217.
Dar hadího krále s. 463 dodatky k KHM II. s. 455 k č. 104a.
Darovaná skřínka, zákaz cestou ji otevřít (tedy Pandořina skřínka) s. 463.
Ukradený předmět zavolán se objeví. s. 464.
Patelin s. 465 dodatky k KHM II. s. 561 k č. 120.
Kristus mění lakomce v osly s. 365/6.
Lupičům uschnou ruce s. 466 dodatek k KHM III. s. 450 k č. 199.
Zkoušky bystrosti úsudku (uhodnout ztracené zvíře atd.) s. 467.
Slepci-žebráci okrádaní o úspory s. 471.
Drahokamy zapečené do cihel s. 742—475.
Milenec mlčí, dokud žena, zkoušející jej přimět k řeči, nestojí pod šibenicí s. 476 Variant látky Drosselbart, viz KHM č. 52.
S. 474. Rek zašitý v kůži, vynesen ptákem na horu, odkud pánovi shazuje drahokamy; pánem opuštěn, zachrání se, po druhé vynesen se pánovi pomstí. Polívka uvádí: Gonzenbachová II. s. 207, Zft f. V. roč. VI. s. 38, Basset, Contes berbères, I. s. 27, 151 č. 3. a Chauvin V, s. 202, VII, s. 38. Necituje však dvě povídky Tisíc a jedné noci: ed. Weil II. s. 138, „Hasan a Monar Alhisa", u Pečírky VI. s. 1. „Azem a Alníza". Pak ed. Weil IV. s. 85 a u Pečírky III. s. 195, „Danžach a Šemsia".
Žid chce čarovat srdcem zabitého s. 477. Doklad od A. Wesselského z knihy G. Barletas Sermones Parisis 1527 1, 28b.
Napálený čert: muž svleče v dešti šaty, čert nechápe pak, že nezmokl s. 480.
Mistrný zloděj: vlákat muže do pytle slibem, že jde do nebe s. 481 dodatky k KHM III. s. 379, 388.
Holobrádkovi (zrzavému) nevěřit s. 481/2.

Lhaní o závod s. 483 dodatky k KHM II. s. 515.
Pastorka pase matku-krávu, která jí pomáhá s. 485 dodatky k KHM I. s. 165 č. 21.
Hadí tráva křísí mrtvé s. 488 dodatek k KHM I. s. 128.
Netvor otvírá tlamu od země k nebi, s. 491.
Dívka pláče perly s. 493 dodatky k KHM I. s. 100 a II. s. 278.
Tráva odmykající zámky s. 493/4.
Netvor spící s otevřenýma očima s. 494.
Ránu neopakuj! s. 494.
Princezny pod zemí, závěr (rek dělá šperky, šije šaty) s. 495. Dodatky k KHM č. 91 II. s. 297.
Hloupý Honza: podřeže pod sebou větev, věří, že umřel s. 496 opaří matku s. 499.
Žena vyzvídá na netvoru, v čem je jeho síla s. 498 dodatek k KHM II. s. 340.
Volba králem: kdo první vejde branou s. 500 a s. 503, komu sedne na hlavu pták s. 515.
Věrný přítel (provází prince, unáší s ním princeznu) s. 501 dodatky k KHM I. s. 45 k č. 6.
Och sluje otrok kouzelného prstenu, lampy a p. s. 502 dodatky k KHM II. č. 63.
Dívka u prince v skříni, tajně ujídá jídla (dívka-květina) s 502 dodatky k KHM II. s. 126, jež necitováno.
Obraz dívky na bráně, kdo vzdychne, je zatčen s. 503.
Lidojedství: muž sní ženin prs, chce aby upekla dítě s. 505, dodatky k KHM I. s. 89.
Bratříček-sestřička: změna v zvíře po napití z jeho stopy s. 505 dodatky k KHM I. s. 78 k č. 11.
Dívčina slza probudí reka, jenž za ni chce bojovat s. 509.
Had odměňuje toho, kdo jej krmil mlékem s. 509 dodatky k KHM II. s. 459 k č. 105.
Domnělý hrdina (Udatný krejčík) s. 510 dodatky k KHM I. s. 149 k č. 20 motiv B 5.
Baba chtivá vdavek s. 510.
Svatba slunce s. 511.
Bůh určuje osud zrozených dle své večeře s. 512.
Sedm havranů s. 513 dodatek k KHM I. s. 70 k č. 9.
Dcera přemluví otce, aby si vzal její vychovatelku s. 517.
Čápi-lidé v daleké zemi s. 521. Dodej: Blätter f. Lit. Unterhaltung 1835, s. 10—12. L. Ross; Česká včela 1835 s. 219. „Jiřík a čápi", povídka rybářů z ostrova Psary, překlad F. Čelakovský.
Hodná-zlá dívka slouží s. 521 dodatek k KHM I. s. 217.
Hodná-zlá dívka proměna v medvěda s. 521, dodatek k KHM I. s. 217.
Hodná-zlá dívka, noční hlídka, s. 522 dodatky k KHM I. s. 221/2.
Dívka-kukačka s. 524.
Mstivý světec s. 525 dodatky k Polívkově spisu Pohádkoslovné studie s. 181—188.

V. Tille.

Milan Rešetar, **Autorstvo pjesama Ranjinina Zbornika,** preštampano iz 247. knjige „Rada" Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti, Zagreb, 1933, str. 56.

Vzácné památce staré dubrovnické literatury, známému Ranjinovu Sborníku z roku 1507, prof. Milan Rešetar věnuje opětně svou neochabující a zaslouženou pozornost a přináší nám nový příspěvek. Jeho práce je tím zajímavější a vítanější, že přichází od filologa, který v tomto oboru je uznaná autorita, a že v této vědě se bohužel nevyzná mladý jihoslovanský dorost. Pak je „vexata quaestio", která už vyvolala dlouhou řadu statí, a je ještě mnoho problémů zbývajících k rozřešení jak z hlediska historicko-literárního, tak i z hlediska filologicko-estetického. První příspěvky objevují se kolem roku 1870, když Jagić vydal „Pjesme Šiška Menčetića Vlahovića i Gjore Držića" v druhém svazku sbírky „Stari pisci hrvatski" Jugoslavenské Akademie a umožnil takto rozluštění mnoha problémů, které se vztahují k tomuto vydání. Jagićova práce nebyla právě z nejšťastnějších, jako mnoho jiných z téže sbírky, poněvadž Jagić nevyužil organicky předložených pramenů a nevypracoval jich kriticky, jak si umínil v předmluvě. Samozřejmě, že to vyvolalo na jedné straně rozpory, na druhé pak inspirovalo k dalším studiím, která ani prací prof. Rešetara nejsou ještě dokončena. První, který se tímto tématem obíral, jest prof. Leskien, který prozkoumal akrostichy Menčetićových a Držićových básní a na základě toho připsal Menčetićovi několik básní, které Jagićovi unikly. (A. f. Sl. Ph. IV, 349). Totéž téma bylo pak znovu doplněno samým Jagićem a tak se opětně našly básně, které podle akrostichu patří Menčetićovi (A. f. Sl. Ph. V, 87). O málo později, r. 1884, prof. Maretić probíral metrum a rýmy těch básní a přišel k tak novým výsledkům, že nejen určil autorství některých M-ých a D-ých básní, které Jagić nemohl rozeznati a které vydal ke konci své knihy pod titulem „Pjesni pomiješane jednoga i drugoga pjesnika" (str. 449—502), ale také si všiml, že mezi nimi byly i zlomky M. Bunića a M. Mažibradića (A. f. Sl. Ph. VII, 405). Maretićova práce byla napodobena profesorem Krekovićem, ale přinesla málo nového a omezila se spíše na zpracování některých drobností (A. f. Sl. Ph. XIV, 388). Teprve prof. Rešetar ve své veliké stati o čakavštině propracoval jazyk M-ých a D-ých básní a označil několik jejich karakteristik, ale co se týče jejich autorství, ani on nenašel nic nového. Všechny tyto práce však mají základní chybu, že vycházely z předsudku Jagićova, který ohlásil své vydání jako sbírku samých M-ých a D-ých básní; a tak si nevšimly, že v téže sbírce jsou přece i básně jiných autorů. První, kdo na věc upozornil, jest prof. Rešetar. V obsáhlé studii o tom Sborníku, vedle jiných zajímavých zjištění, rozpoznal některé básně M. Vetranovića, A. Čubranovića a M. Krističevića (A. f. Sl. Ph. XXII, 215). Po stopách prof. Rešetara pokračoval M. Medini a úspěšnou studií o metrice tak zvaných „Pjesni pomiješane" prokázal, že tyto básně obsahují čtyři skupiny různých básníků, z kterých jeden jest Čubranović, druhý Krističević a třetí a čtvrtý neznámí básníci (Rad, 153). Neodvisle (jelikož je ani neznal!) od těch posledních prací prof. Kreković vysvětlil „básnickou formu" básní Menčetiće a Držiće, a třebas v nich vystihl různé nedostatky, mezery, stroje-

nosti, umělkovanosti atd., přece napsal o nich malou obranu a dokonce plnou obdivu (Nastavni Vjesnik, XVI, 1—7). Moje poslední kniha o Ranjinovu Sborníku vyšla z úplně jiných důvodu, poněvadž mně byla hlavním cílem paleografická ilustrace tohoto Sborníku a zároveň to byl důkaz, že Jagićovo vydání téhož sborníku bylo až příliš nespolehlivé (Il canzoniere raguseo del 1507, Zara, 1927); to mi pak bylo také přiznáno (Slavia, VII, 640). Konečně odlišné je také anglické dílo dr. Torbariny, které se obírá M-ou a D-ou poesií, pokud v ní hledá italské prameny (Italian influence on the poets of the Ragusan Republic, London, 1931). Jako poslední dílo v této řadě publikací pak stojí práce prof. Rešetara, o které zde bude řeč.

Práce prof. Rešetara nepřináší nových odhalení, nýbrž jest spíše bedlivou, kritickou revisí všeho, co o věci bylo napsáno. Autor, který teď studuje i jazyk prvních dubrovnických básníku a připravuje rovněž jejich kritické vydání, vycítil nutnost takové revise a zde nám podává první výsledky s ohledem na autorství dotyčných básní. Proto s onou důkladností a přesností, která karakterisuje každou jeho práci, zde rozbírá celou odbornou literaturu. Ale neomezuje se pouze na poslední publikace, nýbrž odvolává se i na starší doby a shrnuje, co o tom znali a napsali i staří dubrovničtí literáti. Prozkoumává tedy, co sám Ranjina, autor Sborníku, poznamenal a co zase jiní o něm napsali. Připomíná potom svědectví a důkazy básníku D. Ranjiny a A. Sasiniho, což jest velmi zajímavé, poněvadž jsou to hlasy blízké časům prvních dubrovnických spisovatelu. Připomíná také materiál z M-ých a D-ých básní, který se nalézá v starém slovníku A. della Bella, a shrnuje revisní práci, kterou na tom Sborníku provedl 18. století J. Matijašević (Mattei). Konečně prohlíží všechny moderní publikace, které jsme již uvedli.

A to jest právě nejdůležitější část jeho práce, poněvadž nejen že vysvětluje, co jednotlivci v tom oboru dosáhli, nýbrž kontroluje každou drobnost a skoro každému z nich něco vytýká tak, že jejich závěry bývají částečně opravovány. Ovšem z ohledu na vážnost tématu a na výsledky, které podává Medini, prof. R. se ponejvíce zastavuje nad jeho prací, a ačkoliv přijímá mnohé z jeho tvrzení, podává tam také svoje vlastní názory. Nejsou to námitky, které popírají hlavní myšlenky Mediniovy, nýbrž jen různé odstíny, které přepracovávají a doplňují několik jeho částí. Tak kapitola o rýmech, která není arci skvělá, nabývá zde většího významu a konkretnosti. Tak používání cesury, které zvláště v dvanáctislabičném verši bylo úplně nepovšimnuto, jest jím důkladně vysvětleno. Zvláště první část Sborníku, obsahující „anonymní básně," kterým Medini nevěnoval žádnou pozornost, je zde prozkoumána ex novo na základě zásad, které Medini určil a Rešetar zlepšil, a také pro mnohé básně jest určen autor. V této části Sborníku běží o básně Menčetiće a Držiće, o kterých se ví, že byly napsány těmito autory, ale jich přesné rozdělení se ještě nedalo určitě stanoviti. Proto prof. R. soudí s největší pravděpodobností, že ze 75 básní zde uvedených skoro všechny jsou D-ou prací, a to 14 z nich „zcela určitě" podle akrostichu, 31 „pravděpodobně", poněvadž mají nepravidelnou cesuru, 10 „asi" podle neobvyklého metra, 17 „asi" podle místa, které zaujímají mezi D-mi básně-

mi. Tak pouze tři básně by patřily Menčetićovi. Ale sám R. si není jist svých výsledků a nevylučuje, že by prozkoumání jejich jazyka a slovníku mohlo odhaliti nová a trapná zklamání.......

To jest celkový dojem, kterým působí Rešetarova studie, která takto ještě více vyžaduje nutnost důkladného prozkoumání jazyka a slovníku těch básní, aby se mohlo rozřešiti tolik pochybností, které dodnes mučí odborníky. Doufejme, že prof. R. dojde svého cíle *před* novým vydáním dotyčných básní, a doufejme také, že toto vydání nebude příliš věrné „redu pjesama kojega se drže sami rukopisi" — jak on to udává — poněvadž taková dlouhá a namáhavá filologická práce dnes by mohla jednoduše býti zastoupena, v tomto případě, lacinou a lehkou fotografickou reprodukcí, a jihoslovanští slavisté potřebují hlavně kritických vydání, v kterých básnický „materiál" nesmí býti zastíněn paleografickou dekorací. Potřebují tedy takových vydání, která usnadní a urychlí estetické pochopení jednotlivých básníků a jejich tvorby, a nepotřebují vydání, která paleograficky i kriticky vysvětlují staré a nepodařené sborníky, v nichž pisatel nám podal důkazy své neschopnosti... Nestačí opakovati, musí se také znovu tvořiti, oživiti. Vždyť filologie a literární dějiny jsou přece discipliny tvořivé a aktivní. Třeba ve smyslu retrospektivním a evokačním. *Arturo Cronia.*

Шимун Дундурило, **дубровачка комедија XVII века,** објавио д-р Винко Радатовић. — Београд 1931; XXXV i 93 str., cijena 20 dinara.

Kao XXIII. knjiga prvoga odjeljenja *Zbornika za istoriju, jezik i književnost srpskog naroda,* što ga izdaje Srpska kralj. akademija, izašla je u redakciji Dra V. Radatovića ova komedija, koja dosada nije bila izdana, a možda nije ni dubrovačka ni iz XVII. vijeka, već iz XVIII. i iz grada Korčule. To jest, predmetom svojim ona jest svakako dubrovačka, jer se njena radnja razvija zbilja u Dubrovniku, ali se ne zna je li joj i autor Dubrovčanin. U novije vrijeme našlo se je i izdalo nekoliko anonimnih drama (gotovo su same šaljive komedije) u prozi koje su svojom radnjom, a ponajviše i jezikom, vezane za Dubrovnik, ali opet ne može se sigurno reći ko im je pisac ili koji su im pisci, pa ni to, jesu li ti pisci Dubrovčani. Ako se ne varam, ja sam prvi dao povoda da se, bar za neke od njih, misli na pjesnika Petra Kanavelovića (g. 1637 do 1719) kao njihova autora; kad sam naime g. 1922 kao VI. knjigu ovoga istoga *Zbornika* izdavao četiri anonimne drame, u uvodu sam kazao: „Kanavelovića ja samo tako spominjem kao eventualnog pisca, a inače trebalo bi stvar tek ispitati"[1]). Sada se ide za tim da se dokaže da je zbilja Kanavelović napisao i te četiri i još druge neke anonimne drame, pa to mišljenje sada najodlučnije zastupa baš R.[2]), koji i za pisca *Šimuna Dundurila* tvrdi da „po jeziku, frazama, stilu, koncepciji i obradi možemo sa sigurnošću tvrditi da je to pjesnik Kanavelović (str. XVI)". Al

[1]) *М. Решетар, Четири дубровачке драме у прози из краја XVII. вијека* str. X.

[2]) Isp. njegov članak *Канавеловић као писац комедија* u IX. knjizi Popovićevih *Прилогâ.*

R. do te tvrdnje nije došao pravilnim putom — on nije isporegjivao *Dundurila* s pjesmama za koje sigurno znamo da su Kanavelovićeve, nego s one četiri što sam ja izdao, a naročito s jednom od njih, a za koje ja nisam dokazivao da pripadaju tomu pjesniku, a još manje to dokazao, kao što, iskreno ću reći, nije toga *dokazao* ni R. Može se dakle reći da je R. dokazao samo to, da su i one od mene izdane četiri drame i *Šimun Dundurilo* od istoga pisca, — ako je R. to dokazao, jer on sam ističe da su u *Dundurilu* karakteri glavnih lica bolje ertani negoli inače u Kanavelovića, i da u njemu šale nisu tako prostačke (str. XIV), a to su dva vrlo važna momenta što govore *protiv* njegove tvrdnje da je sve te drame napisao *jedan isti* pjesnik. Sa svoje ću strane pak dodati i treći: R. govori doista da se i „po jeziku" vidi da je sve to djelo jednog istog pisca, ali to nikako nije tačno: svih pet drama napisane su, uglavnome, dubrovačkim dijalektom, ali dok u *Četiri drame*, što su sačuvane u rukopisu prepisanom u početku XIX. vijeka od franjevca I. Čulića rodom Spljećanina, vrlo se rijetko nailazi na koji oblik što nije dubrovački već spljetski, u *Dundurilu* na svakoj strani i gotovo na svakom retku ima po koji oblik što ne pripada dubrovačkomu dijalektu. Priznajem da i svi ti nedubrovački oblici *Dundurila* mogu ići na račun njegovih prepisivača, ali mogu, bar od česti, biti potekli i iz pera samoga pisca. Po mojemu mišljenju dakle pitanje o autorstvu ovih (po predmetu svakako) dubrovačkih anonimnih drama nije još nikako riješeno, a specijalno ne može se još reći što od svega toga pripada ili može pripadati pjesniku Kanaveloviću. Pa u tome pogledu svraćam pažnju na članak prof. Fanceva u XI. knjizi *Gragje* Jugoslavenske akademije *Građa za bibliografiju Petra Kanavelovića*, gdje on iznosi vrlo jakih argumenata protiv mišljenja da je taj pjesnik uopće pisao i drame, te obećava da će se tim pitanjem pobliže zabaviti.

R. je pošteno nastojao da dobro izda *Dundurila*, i treba reći da je uglavnome i uspio. Na žalost on je imao za svoj posao samo dva loša rukopisa iz prve polovice XVIII. vijeka (a možda nisu ni tako stari!), što ih nisu pisali Dubrovčani (str. VII), a moglo se tačnije kazati da su ih pisali Korčulani, pa je za to dosta spomenuti da se često u njima nalazi gen. plur. imenica sa sufiksom *-h* i kod participa završetak *-ā* mjesto *-al* (*-ao*); premalo je pak kazano „da tekst naše komedije nije uvijek pravi izraz dubrovačkoga dijalekta" (str. VII) — trebalo je reći da vrlo često on to nije. O odnosu megju oba rukopisa R. kaže sasvim ukratko da je R (njegov rukopis) svakako stariji od K (rukopisa prof. Kolendića) i da je u njemu tekst češće bolje sačuvan, ali da je pisar K obrazovaniji čovjek (str. VI—VII). Važno je što se po mnogim zajedničkim pogreškama može sasvim sigurno konstatovati da su oba rukopisa potekla od istoga izvora, ali opet tako da nije jedan prepisan s drugoga. Budući da su rukopisi vrlo pogrešni, izdavač je morao na vrlo mnogim mjestima rekonstruirati tekst, pa se može gotovo uvijek odobriti kako je on ispravljao tekst, gdje je u oba rukopisa pogreška, i kojoj je lekciji davao prednost kada se oni megju sobom ne slažu. S te strane mogao bih samo katkada predlagati nešto drugo, n. pr. na str. 3 uz napomenu 24 nema sumnje da ‚penſat' ne treba ispravljati na *spendžat*, jer u Dubrovniku ima zbilja uz *spendžat*

i *pendžat*; str. 11, nap. 5 ja bih u tekst uzeo *rukami* a ne *rukama*; str. 15, nap. 23 tačan je ispravak u rukopisu K *kompitijega* (= tal. *più compito* ‚uljudniji') a pogreška je *kompatijega*, od tal. *più compatto*, što u tal. jeziku nikada ne znači ‚savršeniji' kao što kaže R. itd. Naprotiv mislim da se može mnogo prigovoriti što je R. u kritičkim napomenama pod tekstom navodio i sve prepisivačke pogreške rukopisâ i ondje gdje jedan od njih ima tačnu lekciju; kod tako mladih rukopisa to je velika muka i za izdavača i za čitaoca a bez ikakva smisla ni koristi. Vrlo je dobro pak što je R. pri kraju dao i rječnik, samo što se je ograničio gotovo samo na tugjinke (talijanske i turske); on je te riječi i akcentuirao, i to dobro i tačno, jer nekoliko nepravilnih akcentuacija gotovo su uvijek same štamparske pogreške, koje se u tekstu ne nalaze. Samo za neke izmegju njih, koje se ponavljaju i u tekstu, moram da otklonim odgovornost; istina je da sam ja, kako kaže R. (str. II), pregledao akcente talijanskih riječi, ali je apsolutno nemoguće da sam mu ja akcentuirao *afetùoz, krȕčan, kompàtiti, ràbija, skàčatūr, fàčilijē, fìndžiti*, kad svak u Dubrovniku govori (ili bi rekao) *afetùōz, krȕčān, kòmpatit(i), rabija, skačàtūr, fačìlijē, fȉndžit(i)*. — Jednom riječi Dr. Radatović učinio je za ovu dramu, koja inače nema velike vrijednosti, sve što se je za nju moglo učiniti s pomoću tako slabih rukopisa.

U Firenci 30. marta 1933. *M. Rešetar.*

Slovenski protestanski pisci. Izbral in uredil *dr. Mirko Rupel.* M 4⁰. S XLV + 328, Tiskovna zadruga v Ljubljani 1934, Cena br. 150, váz. 165 a 175 Din.

Autor knihy, která nám literárně historickou rozpravou (Úvod) a výborem z textů protestantských spisovatelů slovinských XVI. stol. přibližuje první periodu slovinského písemnictví, je mladý lublaňský gymnasijní profesor dr. M. Rupel. Ke své práci přistoupil s legitimací specialisty, kterou předložil ve studii: „Trubarjevi Articuli" ČJKZ VI (1927), prozrazující žáka školy lublaňského univ. prof. Fr. Kidriče, i s láskou k slovinské řeči a její literární tradici.

Ruplův Úvod přináší v kap. 1. (Zgodovina) vylíčení politických a náboženských poměrů reformační doby, v kap. 2. (Pisci in knjige) podává životopisy a charakteristiky děl zakladatele a patriarchy slovinské literatury Primože Trubara, oprávce pravopisu S. Krelja, překladatele Bible J. Dalmatina, gramatika a učitele A. Bohoriče, slovinsky píšícího Charvata J. Juričiče, humanisty H. Megisera, knihtiskaře J. Mandelce, J. Znojilška a šesti jiných. V kap. 3. (Pomen) je oceněn význam protestantského hnutí slovinského na poli náboženském, sociálním a zvláště kulturním (jazyk, literatura, školství, knihovna, tiskárna).

Výbor z textů jmenovaných autorů tvoří jádro knihy, která uvádí na 265 stranách 175 ukázek, z nichž jsou odborníkům zejména vítány plně otištěné předmluvy slovinské ke spisům překládaným většinou z děl německých reformátorů. Ze snahy přiblížit autory dnešnímu čtenáři byla vybrána především místa kulturně a historicky zajímavá (Trubar — novinář) a vynechána některá převážně theologická (Dalmatinova předmluva k Bibli). Porozumění usnadňuje také moderní tran-

skripce, překlad statí cizojazyčných, stejně jako věcné a jazykové poznámky a slovníček (s. 265—316). Pořad spisovatelů i úryvků je chronologický; tři čtvrtiny místa zaujímá Trubar (s. 1—176), který je nám často blízký svojí konkretností upomínající na Chelčického a Tolstého jak patrno na př. z tohoto passu: „Když byl můj otec církevním starším na Raščici u sv. Jerneje, dal celý ten kostel vymalovat charvatskému malíři... Tomu malíři dal... dvacet uherských zlatých. Byl by je lépe vynaložil, kdyby byl koupil čtyři voly a dal je ubohým sousedům, aby s nimi orali, svoje děti živili" (s. 128). K textům je připojeno na sedmi stranách 15 reprodukcí titulních a důležitých listů excerpovaných tisků a jednoho Trubarova dopisu.

Vzpomenuté Poznámky a Zpráva redaktorova, v níž jsou vyloženy směrnice a úmysl díla, doplněna bibliografie a uvedeni pomocníci a pomůcky, uzavírají spis opatřený rejstříkem osobních jmen.

Úprava knihy svěřena byla ing. arch. Janko Omahenovi. Dva portréty Trubarovy a některé prvky výzdoby vnější (moderní obal s evangelistou) i vnitřní (typy, ornamenty a j.) vzaty jsou z knih XVI. stol. Reprodukce ukazují, že známá vkusná výprava slovinských publikací má staletou tradici.

M. Ruplovi, ač není theologem, podařilo se sestaviti touto prací výborný úvod ke studiu slovinské reformační doby. Jestliže ve svém výkladu nepřináší nových objevů (zajímavá je partie o církevní písni str. XX—XXI), shrnuje zato bezpečně a stručně dosavadní vědění a drží se nejlepších pramenů (F. Kidrič: „Zgodovina slovenskega slovstva", I. „Slovenski biografski leksikon", J. Prijatelj: „O kulturnem pomenu slov. reformacie", Čerin: „Pesmi slov. protestantskih pesmaric" a j.). Mohl opatrněji stylisovat soud o negativním poměru nové nauky k otázce sociální (viz Abditus, Reformacija in socialni boji slovenskih kmetov s. 34 a 40). Měl jistě více zdůraznit význam protestantského hnutí pro jihoslovanství, protože reformace vytvořila vlastně a prakticky prováděla prvý ideový program pro všechny jižní Slovany. (M. Murko: „Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslaven s. 124). V ukázkách byl bych plně uvedl na př. u Trubara ty theologické partie, které se vztahují na jeho osudný poměr k zwingliánství. (Věnování Ludvíku Wirtemberskému str. 152, dopis Bullingerovi s. 170, ev. i list Graveneckkovi z 1. XII. 1563.)

Přes svoji praktickou usměrněnost (Rupel vydává výbor ve zkráceném znění jako příručku pro školní četbu) je spis dělán a komentován tak pečlivě, že může sloužit jako vědecký pramen zvláště při studiu literárněhistorickém. Kniha je důkazem respektu mladé inteligence slovinské vůči reformační periodě, jejíž uznání bylo vítězně probojováno generací „Trubarjeva Zborniku" r. 1908. Je dalším krokem v solidně založené (F. Kidrič) a protestantským světem sledované (G. Loesche) studijní práci, jejíž úkoly do budoucna načrtl prof. M. Murko (Die Bedeutung... str. 175—179). Je pobídkou nejen pro Slovince, nýbrž i pro ostatní Slovany, zvláště pro nás, abychom pokračovali v činnosti na tomto poli (viz A. Chráska: „Jurija Dalmatina Predgovor k bibliji iz

1584 a j, V. Burian: „Po stopách češství a české knihy v starším slovinském písemnictví"), k jejíž přehlídce dá příležitost blížící se 350. výročí Trubarovy smrti r. 1936. *Mir. Plecháč.*

Bronislav Chlebowski, **La Littérature polonaise au XIX. s.** Ouvrage posthume publié et complété par Manfred Kridl, Professeur a l'Université de Wilno, Institut d'Étůdes Slaves de l'Université de Paris, Bibliothéque polonaise, III. Paris 1933, 8 stron 533.

Interesujące są „fata" tego dzieła. Napisał je śp. Bronisław Chlebowski tuż przed wojną dla wydawanej przez Petersburską Akademję Nauk „encyklopedji filologji słowiańskiej" J. Jagića, pozostawiając opracowanie literatury starszej (do końca XVIII. w.) Aleksandrowi Brücknerowi. Encyklopedja nie doszła do skutku, rozbita huraganem wojny i rosyjskim przewrotem; autor nie doczekał się publikacji, która pozostała w przechowaniu u prof. Brücknera, skąd ją wydobył i ogłosił w polskim oryginale, z niewielkiemi tylko zmianami, prof. M. Kridl w 1923 r. (nakł. Ossolineum).

Po latach dziesięciu wychodzi praca po francusku, osiągając swój cel, w jakim była pisana, jedynie ze zmianą czytelnika rosyjskiego na francuskiego. Ponieważ jednak podręcznik ten był pomyślany raczej jako lektura nie kursoryczna, ale informacyjna synteza dla slawisty — zmiana frontu czytelników nie wydaje mi się istotna. (Slawiści wszystkich narodów zbyt niewiele różnią się między sobą — chyba poziomem slawistycznej wiedzy).

Jako pierwsze kompendjum popularno-naukowe, ogłoszone w języku francuskim, posiada dzieło Chlebowskiego już tem samem znaczenie historyczne, podniesione przez auspicja uniwersytetu w Paryżu i wydane jako trzeci tom osobnej publikacji, którą paryski Institut slave sprawom polskim (do niedawna zbyt zaniedbanym) poświęca. Po historji ekonomicznej dawnej, przedrozbiorowej Polski (Jana Rutkowskiego) i studjum historyczno — prawnem W. Konopczyńskiego o „liberum veto" — przyszła kolej na najobszerniejsze treścią i objętością omówienie nowszej literatury polskiej, przyczem przekładu polskiego oryginału dokonał Pierre Dumeril, cytaty wierszem przetworzył André Mary — nadto zaś pomagali przy publikacji dwaj Polacy: Paweł Kucharski i Z. L. Zaleski.

Manfred Kridl dokonał skrótów — niewielkich. Dzieło francuskie składa się z tych samych części i rozdziałów, co polskie, z wyjątkiem jedynego paragrafu, który został skreślony (cz. III. § 23. Odwrócenie się ku przeszłości w okresie od roku 1832—1860). Pierwotnie zamykał się podręcznik już w tytule rokiem 1905. Obecnie część ostatnia została przesunięta do 1914 roku. Ale tylko pozornie. W rzeczywistości rzecz kończy się po staremu teatrem Wyspiańskiego. Co ma znaczyć ta mistyfikacja w nominalnem posunięciu daty aż po rok wybuchu światowej wojny — nie rozumiem.

W budowie posiada praca Chlebowskiego nowy układ materjału, odbiegający od norm przyjętych, nieraz z korzyścią dla tematu. W tej konstrukcji znajdujemy także rozdział, który nie istnieje u innych historyków literatury a w podręczniku dla slawistów jest szczególnie na miej-

seu. Jest to rozdział, poświęcony polskim slawistom na przełomie XVIII. i XIX. wieku (I. § 5. Le slavisme), kiedy to w Polsce najwcześniej budzi się ruch slawistycznych badyń.

W tekście francuskim został ten rozdział (niepotrzebnie) skrócony. Zwłaszcza skreślenie bardzo wpływowej i głośnej ongiś na Słowiańszczyźnie pracy Ignacego Rakowieckiego („Prawda Ruska") uważam za szkodliwe. Ale i w oryginale polskim są dojmujące luki: brak najstarszych historyków słowiańskiego prawa, braci Hube, Adam Czarnocki scharakteryzowany poniżej jego znaczenia (nic nie czytamy o olbrzymim jego Słowniku Geograficznym), bracia Bandtke, (bibljograf i prawnik) oraz Helcel — wspomnieni gdzieindziej, choć wśród najbardziej zasłużonych slawistów miejsce im należy. Również krótko i fałszywie ocienono olbrzymią zasługę Słownika Lindego, który jest wszak bibliją slawistyki nowoczesnej — i właśnie w tym rodziale powinien być wspomniany. Jest tu i jeden szpetny lapsus, popełniony przez Chlebowskiego, powtórzony przez Kridla i podany do wiadomości europejskim slawistom — przeto tem bardziej niebezpieczny: Paweł Šafařík wcale nie tłumaczył epokowego „Śledzenia początku narodów słowiańskich" Surowieckiego — ale je dopełnił (częścią polemicznie) w dziełku oryginalnym: „Über die Abkunft der Slaven nach Lorenz Surowiecki". W polskiem przedstawieniu to zasadnicze „nach" opuszczono — no i oczywiście do żadnego z tych dzieł nie zaglądnięto, puszczając w slawistyczny świat lapsus, który każdy slawista łatwo dojrzy.

A tego w pracach, przeznaczonych dla obcego świata naukowego winna polska wiedza szczególniej się wystrzegać.

Sam „lapsus" jest wynikiem głębszych założeń — a mianowicie wypływa on z zasadniczego niedomagania polskiego studjum polonistycznego, które ciągle trzyma się bardzo szkodliwego powiedzenia: „slavica non leguntur". Stąd błędy w najpoważniejszych publikacjach polonistyki.

Ale jest to sprawa, która wymaga osobnego i wszechstronnego poruszenia. Narazie mieliśmy sposobność zacytować jeden przykład owej trwałej i niemal zbiorowej ignorancji. *Marjan Szyjkowski.*

Václav Burian: **Hasanaginica v polské literatuře.** (Sborník filologický IX. Praha, 1931, str. 67—95).

O sudbini srpskohrvatske narodne pesme u poljskoj književnosti relativno se najmanje pisało; interes za to pitanje pojavio se tek u nekoliko poslednjih godina. Najpre se time pozabavio Konstantin Perić u studijici o Kazimiru Brodzińskom i njegovu prevođenju srphrv. nar. pesama[1]); zatim je Bohumil Vydra štampao raspravu Lidová píseň srbská v Polsku v prvních dobách polského romantismu (1929)[2]). Kao što se već iz naslova vidi, Vydra je istraživao rad samo najranijih prevodilaca: Brodzińskog, L. Szyrme, Bielowskog, Siemieńskog, Gaszyńskog i dr. Ne znajući za tu radnju, Václav Burian napisao je 1928 g. (tako je datirana) raspravicu Hasanaginica v polské literatuře. Potpunosti radi, spomenuću od oskudne literature još

[1]) Kazimierz Brodziński i serbska pieśń ludowa u Archivum Towarz. Naukow. we Lwowie, dz. I, t. I, zesz. 10. Lwów, 1924.

[2]) Slovanský přehled, XXI, 585 i d. i 667 i d.

odeljak u monografiji J. Tretiaka o J. B. Zaleskom u kome se govori o njegovu prevod. radu sa shrv. jezika[1]); zatim, brošuru prof. Vlad. Franceva: Польскій славянофилъ Романъ Зморскій[2]); o tim knjigama biće nešto niže još govora. Sve ove, dakle, navedene rasprave pretresaju samo pojedine delove prevedenog materijala iz shrv. nar. poezije u poljskoj književnosti, te dosada nema nijedne monografije koja bi obrađivala čitav prevodilački rad od prvih početaka do najnovijeg vremena[3]).

Kao što je dobro poznato, Hasanaginica je ona narod. pesma koja je kao krilatica proletela kroz sav obrazovan svet i odmah našla oduševljene prevodioce: u Italiji, Nemačkoj, Francuskoj, Engleskoj, Češkoj. Tako je bilo i u Poljskoj, gde je Kaz. Brodziński, novator u literaturi, stao prevoditi narodne pesme raznih naroda (shrv., češ., litav. i dr.), a kao prvu preveo je, po Goetheovu prevodu, Hasanaginicu. Tu su činjenicu utvrdili već i raniji istraživači: Pęcherski[4]), Perić, Vydra, a sada to u vrlo minucioznoj analizi, stih po stih — reč po reč, utvrđuje i Burian. (Prethodno je u I od. izložio historijat ranijeg interesovanja za shrv. nar. pesmu polj. pesnika. Morsztyna, Miaskowskog, Zimorowicza; zatim daje podatke o o. Fortisu, Goetheu, kn. A. Sapiehi, Majewskom i dr.[5]). Rezultat njegove analize jeste taj da je Brodziński prevodio imajući pred sobom samo Goetheov prevod, postupajući i prema njemu sasvim slobodno. (Zanimljivo je i to što Brodz. piše Azan — na jednom mestu i Azen, a ne Asan ili Hasan; to znači da je nem. *s* tačno pročitao *z*!) Dobro je istakao da Br. u svome prepevu nije reprodukovao onu karakterističnu prostotu sh. nar. poezije, te piše: „Żona wstydu nie zwycięża“; „Ze łzami żalu i ze łzami sromu“; itd. — Burian ne ulazi u pitanje kako je Br. prevodio druge sh. nar. pesme, ali kaže — citirajući Franceva[6]) da su mu u tom radu pomagali svojim znanjem shrv. jezika Majewski i Rakowiecki. Ovoj vesti ne treba ipak pridavati preveliku važnost, jer je utvrđeno da se on (Br.) i dalje služio nemačkim tekstovima. Perić je pokazao (o. c., 18) zavisnost B-og o J. Grimmu u 3 pesme; Vydra je opet utvrdio da su 3 pesme prevedene uz pomoć knjige Volkslieder der Serben (I-II, 1825—6) od Talvje. Provedenom analizom ja sam utvrdio da zavisnosti o Grimmu ima i u ove tri pesme: Służka, Życzenie, Żal młodzieńca, a o Talvji

---

[1]) B. Zaleski na tułactwie, Kraków, 1913, t. I, 114—29.

[2]) Praha, 1919, str. 22.

[3]) Pisac ovih redova ima u rukopisu studiju koja obuhvata ceo problem.

[4]) Brodziński a Herder u Prace histor.-literackie, 7, Kraków, 1916, str. 65. Autoru je nepoznat ostao članak Zofje Ciechanowske: K. Brodzińskiego przekład ballady movlackiej Goethego (Pamiętnik Literacki, XX, 1923, 183-6).

[5]) Netačno je dana god. smrti Zimorowicza: on je umro 1677, a ne 1682. — Bur. nepravedno zamera Periću da se u početku svoje radnje (str. 3) služio Jagićevom raspravom Gradja..., Rad. XXXVII i Nehringovom u Jagićevu Zborniku o srpskohrvat.-polj. odnosima, a nije naveo izvora. Periću te stvari nisu bile poznate; nego on je svoje podatke naprosto prepisao iz članka Bron. Grabowskog: Serbja w literaturze polskiej u Przegląd Literacki Kraju, Petersburg, 1889, br. 24, str. 15—9, ne navedavši izvora!

[6]) Польское славяновѣдѣние... Прага Чешская, 1906, str. 405; v. o tom još: Pisma K. Brodzińkiego..., Poznań, 1872—4, VII, 245.

u ovima: Brat i siostra, Czuwająca, Dwa słowiki, Życzenia, Zemsta, Kochankowie, te je prema tome za 16 pes. od 43 (Bur. kaže „přes 30") prevedene sh. n. pres. utvrđeno pomaganje ili služenje nem. prevodom. Dodaću još i to da je teško utvrdivati provenijenciju prepeva B-og, jer je on vrlo slobodan prema predlošcima.

O drugom prevodiocu Hasanaginice na polj. j., Bohdanu Zaleskom, malo je kritično pisano. Ono što je o njemu napisao Tretiak u spomenutoj monografiji, panegirik je obožavaoca, a ne kritična analiza naučnog istraživača, te je zato potrebna revizija njegova suda o prevodima Z-og, po kome „epopeja serbska pokazuje w nim [w przekładzie] oblicze swoje w całej swej uroczystej powadze" (o. c., I, 118)! To se odnosi na 7 pesama iz kosovskog ciklusa (II knj. Vukova; fragmente p. br. 49 računam kao jednu pesmu); osim toga, Zal. je prepevao još 39 pes. iz I knj. Vukove i Hasanaginicu. Na žalost, ovde se ne može govoriti o načinu parafraziranja svih njegovih pesama; postavlja se samo pitanje o prevodu Hasanaginice. Kao što je poznato iz korespodencije Zaleskog[1]), on je imao pri ruci, prevodeći 1836 u Molsheimu shrv. nar. pesme, Vukovo izd. od 1823—4 g., u kome nije štampana Hasanaginica, a ipak ju je preveo, verovatno zajedno s ostalim pesmama. Odakle i kako ju je preveo? Teško se može pretpostaviti (kao što to čini Bur.) da je Zaleski u gradiću Molsheimu, daleko od biblioteka, imao tekst Hasanaginice od Majewskog, štampan u čas. Pamiętnik Naukowy, Warsz., 1819, I, 253. Sigurno je da je imao prevod od Talvje i da se njime služio, iako je jednom prilikom pisao Mickiewiczu da njen prevod ne valja[2]); kako je Bur. pokazao, služio se i Mériméovim prevodom, a tek malo, možda i slučajno, zavisan je o Brodzińskom. Iako je Burianova analiza iscrpna, ipak nema objašnjenja (a ono bi se moralo nalaziti u ovakvoj specijalnoj studiji) kako to da Zal. ima Imoski, Talvj: Imoschki (isto tako i Vuk, 1814: Imoški), a Majevski pogrešno Ismoski. Zal. ima Imoski svakako po nekom francuskom tekstu — po svoj prilici Mériméeu, koji svi imaju kao što je u Zaleskog. Za ilustraciju zavisnosti Z-og o Talvji — i pored velike slobode prepeva — moglo bi se navesti još više, i karakterističnijih mesta, nego što to čini autor, ali i s okoliko primera postigao je svoj cilj. Lepo je pokazao da i u ovom prevodu ima fraza stranih dikciji shrv. nar. pesme; tako na pr.: „W sercu żałośna, w oczach wstrętna"; „Jak by wlipła ustami na wieky". — Autor se samo prevario u jednoj strari: on misli da je Zaleski sâm napisao predgovor izdanju sabranih dela (1851—2 i 1877). Već je Nehring utvrdio[3]) da je predgovor uzet iz polj. izd. Mickiewiczevih prelekcija, odande jednostavno isečen i preštampan, bez naznake izvora. Nerešeno je pitanje da li je to učinio sam Zaleski (što je verovatnije) ili petrogradski izdavač Wolf.

Kao trećeg prevodioca Hasanaginice na poljski jez. pisac uzima A. Mickiewicza. Dobro je znano da je Mick. u svojim improvizovanim predavanjima g. 1841 na Col. de France govorio i o sh. nar. poeziji, te je tada čitao i francuske prevode nekih pesama (što u sadržaju

[1]) Korespondencya J. B. Zaleskiego, Lwów, 1900, I, 78.
[2]) Ibidem, 185.
[3]) Pamiętnik Towarzystwa im. A. Mickiewicza, Lwów, 1891, V, 57.

ili davši samo motiv, u celini ili fragmentarno, Mick. je preveo na franc. j. 20 pesama iz II i III knj. Vukova. i 15 iz I knj., te je njima ilustrovao svoja izlaganja. Pri ruci je imao Vukove pesme od 1824 i 1833 g. (posudio ih je od Zaleskog), te prema tome nije imao našeg teksta Hasanaginice, a zatim prevod od Talvj „Volkslieder der Serben" (1825—6); Burian kaže da je imao i rukopisni prevod Zaleskog, o čemu nema potvrde u korespondenciji oba pisca (možda je Zal. kasnije preveo Has., te je zagledao u M-ev prevod??). Mick. je prevodio na francuski jez.; znači, ne radi se o poljskom prevodu. Na poljski jez. preveo je njegova predavanja nov. Fel. Wrotnowski; o prevodu pesama kaže od reči do reči ovo: „...Do pieśni serbskich posłużył mi rzetelny przekład francuzki panny Voïart"[1]). To je zato, kako objašnjava Wrotnowski, što se mnogi listići na kojima je Mick. ispisivao francuski tekst, nisu već sutradan mogli naći, a osim toga, Mick. je u svom prevodu ispuštao neke odeljke, neke preinačavao i pojačavao, pa je zbog svega toga Wrotn. uzeo prevod g-đe (ne „panny"!) Voïart (v. o. c., XXVII — XXVIII). Ali kako sam se uverio upoređivanjem prevoda, ovu izjavu ne treba uzeti doslovno, jer se Wrotnowski pri prevodu služio i Mickiewiczevim prevodima na franc. jezik. Što se pak tiče prevoda Hasanaginice, treba reći ovo: M. je preveo tu pesmu tačno prema Talvjinu prevodu, i to, razume se, na francuski j. Wrotn. taj tekst nije našao u Voïartove, jer ona nije prevela Hasanaginicu kao što nije prevela ni sve pesme iz Talvjine zbirke u knj. Chants populaires des Serviens (Paris, 1834, I—II), nego je tu pesmu preveo prema Mickiewiczevu francuskom tekstu. Kako sam dalje utrvrdio, M. se nije služio prevodom Mériméovim; ne treba zaboraviti i to da je on već pre toga imao loše iskustvo s njegovom La Guzla[2]!) Što Burian nalazi u prevodu Wrotnowskog uticaje Zaleskog i Mériméea, to su sasvim slučajna slaganja; a kako rekoh, nije isključeno da je prevod Zaleskog pod uticajem Wrotnowskog. Metodička je pogreška autorova, što on smatra da je Mickiewicz imao uticaja na poljski prevod pesama, a specijalno na Hasanaginicu, a to zato, jer je Wrotn. pod „nadgledanjem Mickiewiczevim" izdao poljsko izdanje predavanja. Sudelovanje M-evo može se pretpostaviti (ako se veruje u svemu W-omu) u izdavanju III i IV toma (XIV str.), jer je tu francuski tekst preveden na polj. jez. te ispravljan od predavača; I i II tom izlazili su u Dzienniku Narodowom, te su prema tom tekstu izašli 1843 g. (I tom) i 1842 (II tom). Za II izd. Mick. je, prema W-om, ispravio I. sv., ali tekst pesama ostao je isti. Jasno je, dakle, da se poljski tekst Hasanaginice u Literatura Słowiańska ne može smatrati kao Mickiewiczev. Tačno je mišljenje Burianovo da prevod daje „v prose její parafrasi či spíše analysi" (85).

Prevod Ludwika Norwida je hronološki treći štampani prevod naše pesme (1844), koju naziva „tursko-slovenskom". Prepev je slab, naj-

---

[1]) Literatura Sławiańska.... przez A. Mickiewicza. Tłumaczenie Fel. Wrotnowskiego. Poznań[3], 1865, t. I; v. Tłumacz do Wydawcy, XXVIII.

[2]) To sam zaključio upoređujući tekst Has. u Les Slaves. Histoire et Littérature... par A. Mickiewicz, Paris, 1866, t. I, 323 s tekstom Wrotnowskog i Mériméa.

slabiji od svih, pun netačnosti, „grešaka i balasta", čak apsurdan! Služio se — kako to utvrđuje Bur. — tekstom u polj. prevodu Mick.-evih prelekcija, a originalni tekst nije nigde upotrebljavao, iako veli da prevodi „sa srpskoga". On misli da je Fortis napisao Has. francuski. (v. Biblioteka Warszawska, 1844, I, 584—7)!

Wiktor Baworowski († 1894 po Korbutu[1], ne 1895) preveo je Has. držeći se najviše prevoda Goetheova, zagledajući i u prevode svojih prethodnika, poglavito Mickiewicza (= Wrotnowskog), Norwida, a i Zaleskog i Brodzińskog. Tako misli naš autor; ja mislim da je prevodilac Goetheovih dela na poljski jez. imao pred sobom samo Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga.

Poslednji, najbolji i najtalentovaniji prevodilac Has. na polj. jez. jeste Roman Zmorski. Kritičnog prikaza o čitavu njegovu prevodil. radu (preveo 177 sh. nar. pes. — 5 iz zbirke Čubre Čojkovića: Пѣваннія 1837) još nemamo; citirana rasprava prof. Franceva osniva svoja tvrđenja na panegiricima polj. kritikâ (poglavito A. Rzążewskog[2]), ne na vlastitoj analizi. Bur. u opširnoj analizi pokazuje da je Zm. bio samostalan u prevodu, t. j. da je prevodio sa shrv. teksta, ali da ipak u nekim izrazima pokazuje reminiscencije na ranije prevodioce. Ja mislim da su to slučajna slaganja i sličnosti, što tvrdim na osnovu sabrana materijala iz njegovih prevoda (što, dakako, ovde ne mogu iznositi).

Rasprava g. Václava Buriana plod je marljiva, savesna, minuciozna rada; ona dolazi kao koristan prilog izučavanju prodiranja shrv. nar. pesme u poljsku književnost. Istaknuti je treba to više što su uslovi za studij ovog pitanja zbog nestašice knjiga vrlo teški, te je on poradi toga neprivlačan. Nestašicom potrebnih knjiga, koje je sve teško naći u u jednoj biblioteci ili u jednom gradu (ni u jednoj praškoj biblioteci nisam mogao naći prevod Voïartove!) treba objasniti eventualne nedostatke Burianove rasprave[3]). *Krešimir Georgijević.*

W uzupełnieniu cennych i trafnych uwag p. Georgijevicia o rozprawie dra Buriana pragnę jeszcze zauważyć, co następuje:

Przedewszystkiem, jak sądzę, należałoby stwierdzić, kiedy wogóle po raz pierwszy Mickiewicz mógł się zetknąć z „Hasanaginicą". Uważam, iż nastąpiło to nie później, niż w 1827 r. Na pewno spotkał się on z „Hasanaginicą" w „La Guzla" Mérimée'go. Wiadomo, że w czasie pobytu swego w Rosji Mickiewicz słynny ten falsyfikat czytał w r. 1827 przełożył zeń przecież jedną balladę — i rozprawiał o nim z Puszkinem[4]).

[1]) Literatura polska..., Warszawa-Lublin-Łódź, 1917, t. I, 528.

[2]) Roman Zmorski, Warszawa, 1863.

[3]) Posto je ovaj prikaz bio već složen, izašla u Pam. Literackom, XXXI, 1934, 1-2, str. 29-57 studija H. Batowskog: Mickiewicz a serbska pieśń ludowa, u kojoj autor polazi u pogledu Mickiewiczeva odnosa prema sh. nar. poeziji do rezultata sličnih mojima, iznesenima u ovom prikazu.

[4]) Tretiak, *Z dziejów mistyfikacyj literackich.* Gazeta Lwowska 1888, nr. 127. Także: A. K. Vinogradov, *Merime v pis'mach k Sobolevskomu* (Moskva 1928), s. 46, 49. Puszkin w przedmowie do „Pěsni zapadnych Slavjan", 1836, pisze wyraźnie: „Poèt Mickiewicz, kritik zorkij i tonkij, i znatok v slavjanskoj poèzii, ne usomnilsja v podlinnosti sih pěsen" (Wydanie dzieł Puszkina przez Wiengierowa [Brokhauz-Efron], t. III, s. 403.) — Vinogradov (l. c.) słusznie uważa, iż te słowa Puszkina świadczą o tem, iż obaj poeci rozmawiali o „Guzli".

Obaj zapewne zwrócili też uwagę na „Hasanaginicę", której początek Puszkin nawet tłumaczył. Wkońcu, pobyt Mickiewicza w Weimarze w 1829 r. mógł mu przypomnieć „Hasanaginicę". Według Odyńca, rozmowy Mickiewicza z Goethem obracały się wokół tematu pieśni ludowych. Jest bardzo prawdopodobne, iż obaj poeci mówili i o pieśniach serbskich, m. in. i o „Hasanaginicy", która tak Goethego zachwyciła. Naprowadza na to fakt, iż Mickiewicz w XXI. lekcji I-go roku swych prelekcyj w Paryżu mówi o przekładzie ballady dokonanym przez Goethego i zachwyca się przekładu tego doskonałością.

Następnie, zauważyć trzeba, że twierdzenie Wrotnowskiego, iż przy przygotowywaniu prelekcyj do druku, dla tekstów pieśni serbskich posługiwał się on przekładami Voïart, jest o tyle nieścisłe, że w obu tomach Voïart brak jest całego szeregu pieśni cytowanych przez Mickiewicza. W szczególności, brak tam i „Hasanaginicy". Natomiast, jako jedno ze źródeł Mickiewicza należy jeszcze wymienić angielski przekład Bowringa[1]), gdzie „Hasanaginicę" znajdujemy (na str. 52 nn.). Przekład ten zresztą, jako dokonany na podstawie przekładów Talvj, nie mógł wpłynąć na stopień zrozumieniu utworu przez Mickiewicza.

Wkońcu, co do samego przekładu „Hasanaginicy" dokonanego przez Mickiewicza, to zauważymy, że dr. Burian powinien był bezwzględnie rozważania swe oprzeć także na tekście francuskim prelekcyj, nie zaś tylko na polskim. Przy porównaniu obu tekstów, łatwo spostrzeżemy liczne między niemi różnice i zauważymy, iż przekład francuski jest ściślejszy, w polskim zaś tekście mamy szereg wyrazów, których niema w oryginale, ani też w tekście francuskim[2]). Tak np. po słowach „przeczytawszy pismo, dostojna pani" mamy dodane: „żegna się z dziećmi", a po słowach: „zatrzymano konie" (w. 79) mamy zamiast „koło podwórza" powiedziane: „narzeczona Kadego ściska dziatki". I zakończenie tekstu polskiego jest zbyt zwięzłe i przez to niedokładne: „Zaledwie te słowa doszły do uszu porzuconej żony, padła martwa na ziemię: serce jej pękło z żalu". Tekst francuski mówi zgodnie z oryginałem:

Kad to čula Hasanaginica, b'jelim licem u zemlju ud'rila, uput se je s dušom rastavila, od žalosti, gledajuć' sirote.	A peine la femme d'Hassan eut-elle entendu cette parole qu'elle tomba raide, la face contre terre. Elle était morte, son coeur se brisa à la vue de ses petits orphelins.

Ów przekład francuski, będący oryginalnym przekładem Mickiewicza, zdradza zresztą zależność od Talvj. Np., w liście Pintorovicia bega do Kadiego znajdujemy zarówno u Talvj, jak i w francuskim tekście Mickiewicza uzupełnienie myślowe tego miejsca oryginału, w którem jest mowa o przyniesieniu szala dla narzeczonej: Kad pokupiš gospodu

[1]) *Narodne srpske pjesme. Servian popular poetry.* Translated by John Bowring. London 1827.

[2]) Cytujemy według: *Literatura Słowiańska, wykładana w Kolegium Francuskiem przez Adama Mickiewicza. Tłumaczenie Felixa Wrotnowskiego.* Wydanie trzecie, nowo poprawione. 4 t. Poznań 1865. „Hasanaginica" znajduje się tam w t. I, str. 206—7. Tekst francuski według: *Les Slaves. Histoire et littérature... par Adam Mickiewicz. Cours Professé au Collège de France, 1840—1842.* Paris 1866 Trzy tomy. „Hasanaginica" w t. I, s. 325—6.

svatove, i kad pođeš njenom b'jelom dvoru, dug pokrivač nosi na đevojku, kada bude agi mimo dvora, da ne vidi sirotice svoje. Talvj: ... Woll' ihr einen langen Schleier bringen daß sie drinn ihr Angesicht verhülle, daß sie ihre Waisen nicht mehr sehe. Mickiewicz: ...tu daignes lui apporter un voile, dont elle puisse couvrir sa figure entière pendant qu'elle passera auprès de la maison de Hassan son ancien mari, pour ne pas voir ses petits orphelins[1]). Korzystanie Mickiewicza z przekładu Merimee'go uważam za wątpliwe, ponieważ, gdy raz już polski poeta-profesor zorjentował się, że ma do czynienia z mistyfikacją, zapewne nie miał ochoty posługiwać się nią, ani w odniesieniu do ballady prawdziwej, mając pod ręką lepsze źródła, jak Talvj, oraz Bowring[2]).

H. Batowski.

Gisela Reicher-Thonowa. **Ironja Juljusza Słowackiego w świetle badań estetyczno-porównawczych,** w Krakowie, Polska Akad. Umiej. Rozpr. Wydz. Filolog. tom LXIII, 8. stron, 216.

Tę obszerną rozprawę podzieliła autorka na trzy części, z których pierwsza tworzy wstęp ogólny, prawiący o istocie „ironji" i różnych jej rodzajach oraz ujęciach w biegu stuleci, poczynając Sokratesem, kończąc Bergsonem, Hofdingem i innymi estetykami doby współczesnej. Część środkowa, centralna i najobszerniejsza (s. 36—140) przechodzi do „rzeczy właściwej", rozpatrując ewolucję nastrojów ironicznych u Słowackiego w chronologicznej kolei, od utworów najwcześniejszych po „Króla Ducha". Część III pracy dała podstawę do rozszerzenia jej (w treści i nagłówku) na pole porównawcze — w kierunku objektywnej ironji Szekspira i subjektywnej (romantycznej) Byrona, przyczem nie chodzi autorce, jak się zastrzega, o wyliczenie raz jeszcze t. zw. „wpływów literackich" wedle metody starszych komparatystów — ale o wypuklenie obu typów ironji u Słowackiego na tle jednolitych ironistów: Szekspira i Byrona. Przy tej sposobności porusza autorka znowu kwestję owej „bluszczowatości" autora „Balladyny", wybijając trochę drzwi już dawno otwarte.

Rezultaty dociekań zbiera autorka w końcowych rozdziałkach syntetycznych, za co trzeba ją pochwalić. Obchodzi nas przedewszystkiem „synteza wartości ironicznych Słowackiego" (s. 140—1). Stwierdza ona przedewszystkiem bogactwo „ironji" Słowackiego, który używa wszelkich jej przejawów, rodzajów i form, odkrytych i ustalonych przez teoretyków (zob. część I. rozprawy). Jest ironja romantyczna w „Balladynie" i „Beniowskim"; ironja oparta na kontraście małości i wielkości („humor ironiczny" wedle Lippsa) w „Fantazym"; jest ironja „społeczna" (wedle Bergsona), która chłoszcze wady narodowe w „Kordjanie", „Grobie Agamemnona", „Lilli Wenedzie" i „Beniowskim"; jest w tymże najbardziej ironicznym „Beniowskim" ironja, która używa śmiszności w walce ze światem (Lemcke). Jest autoironja indywidualna i społeczna, wypro-

[1]) Jedyny ważniejszy błąd w przekładzie francuskim jest w tłumaczeniu ww. 80—82: Svakom sinu mestve pozlaćene, svakoj ćeri čohu nerezanu — Mickiewicz (tekst francuski s. 325): Elle donna aux filles des bottines brodées, aux fils une pièce d'étoffe précieuse. — W tekście polskim jest przełożone poprawnie.

[2]) O Mickiewicza przekładzie „Hasanaginicy" por. też w moim artykule pt. *Mickiewicz a serbska poezja ludowa* w „Pamiętniku Literackim" 1934, s. 53—55.

wadzona z różnych przyczyn ideowych, głęboko analizująca siebie i drugich, *par excellence* uczuciowa. Te przyczyny autorka sumiennie ze swej analizy wydobywa, ustala, kategoryzuje (poczucie wyższości jaźni twórczej, bunt przeciw światu, ideał a rzeczywistość, myśl a czyn, gniew, nienawiść, antypatja, poczucie poniżenia — ale i sympatja lub nawet miłość). Przeważa oczywiście ironja romantyczna, subjektywna, „namiętna, rozpalona, uczuciowa", która atakuje głównie dwa przedmioty: społeczeństwo i — samego siebie, a to celem izolowania się od świata, uwolnienia się od nadmiaru uczucia — i osiągnięcia znowu zgody ze światem po uzyskaniu pewności, że idea zwycięży (Beniowski, Fantazy). W porównaniu z Byronem ironja Słowackiego jest tak samo subjektywna i posiada wszystkie cechy ironji angielskiego romantyka. Ironją objektywną posługuje się Słowacki tak jak Szekspir w dramatach. Oba typy łączy i zespala „kongenjalnie" ze swymi mistrzami. Bodaj że w tej funkcji łączenia i spajania okazał się Słowacki mistrzem największym i najbardziej samodzielnym. W literaturze polskiej zostanie „jedynym a doskonałym wyrazicielem" „ironji romantycznej".

Omawiana rozprawa jest typem pracy seminaryjnej, sumiennością przeprowadzonej tezy, systematycznością w rozkładzie materjału, dokładnością jego rozwarstwowienia podniesionej — i słusznie — do godności pracy akademickiej. Niemniej pozostaje na niej ów ślad scholastycznego pochodzenia — właśnie w nadmiarze dokładności drobiazgów i kategoryzowania, które są tak typowe dla fabrykatów doktorskich dyssertacji niemieckich uniwersytetów — gdzie właśnie przed laty 20-u studja stylometryczne cieszyły się szczególną predylekcją.

Na chwałę autorki powiedzmy, że jej „stylometrja" jest o wiele szersza; że sięga do zagadnień starszej i nowszej estetyki, że próbuje tą drogą chwytać pewne konkluzje także ideowe, a nawet etyczne. Rezultaty jednak nie są proporcjonalne do podjętego trudu. Pozytywnie zyskujemy sumiennie przeprowadzoną systematykę „ironji" Słowackiego — lecz końcowe uogólnienia są zbyt sztucznie oderwane od płaszczyzny analitycznej wnętrza pracy.

A już tezy etyczne wydają nam się całkiem dowolne. Autorka wysuwa je na sam koniec, jako szczytowy owoc pracy, która „pozwoliła nam spojrzeć w głąb cierpiącej duszy wielkiego szlachetnego człowieka".

Osobiście nie dam się przekonać, żeby używanie „ironji" miało jakikolwiek związek z „szlachetnością" twórcy — który właśnie zaprzestał używać tego środka stylistycznego z chwilą wejścia w epokę „Króla Ducha", to jest po przebyciu wewnętrznej „katarsis". W myśl takiej tezy chyba „najszlachetniejszym" na świecie pisarzem był — epikurejczyk Anatol France.

Marjan Szyjkowski.

Heidenreich Julius. **Vliv Mickiewiczův na českou literaturu předbřeznovou. Studie srovnávací.** V Praze, 1930. Nákladem Slovanského Ústavu. Práce Slovanského Ústavu v Praze. Svazek I.

В чешской научной литературе не впервые ставится вопрос об отношении Мицкевича к чешскому художественному творчеству. Делались уже и раньше попытки осветить как факт недолгого, почти мимо-

летного пребывания Мицкевича в Праге в 1829 году[1]), так и восприятие его столь четко обрисованных поэтических образов; наконец, подвергался некоторому рассмотрению и вопрос о воздействии его идей в Чехии, — излюбленных им идей, ради которых он, как известно, отказался от своего художественного творчества. В вышедшей в 1898 году работе проф. Я. Махала мы имеем весьма добросовестную сводку этого рода материала, приуроченную так-же к юбилею, и потому, в рамках одной статьи, — лишь наметившую ряд вопросов, подлежавших позднее разрешению[2]).

Одной из таких весьма существенных проблем, частично вытекавших уже из работы проф. Махала, — был вопрос о том, насколько увлечение »Конрадом Валленродом« или третьей частью »Дедов« могло найти себе место в сознании чешских авторов 30-х—40-х годов XIX века при наличии традиционных руссофильских симпатий. Но не только »Дрезденские« »Dziady«, проникнутые ненавистью к России, могли ощущаться рядом чешских поколении, как нечто им чуждое; не в меньшей, пожалуй, степени им должен был представляться далеким и мессианизм Мицкевича — в том виде, как он стал его провозглашать еще с начала 30-х годов. Этот мессианизм был, как известно, явлением, возникшим в специфических условиях жизни польских эмигрантов; поэтому велико было принципиальное различие между ним и »славянской« идеей Коллара, научными устремлениями Палацкого и Шафарика. Взаимное непонимание между Мицкевичем и современными ему духовными руководителями чешской интеллигенции было поэтому неизбежным; не следует поэтому удивляться, что Мицкевич в своих парижских лекциях неоднократно подчеркивал »недостатки« чешской литературы (с его точки зрения), хотя теперь, перед объективным судом истории, »недостатки« эти представляются явлением вполне естественным, вызванным теми тяжелыми ненормальными условиями, в которых чехам приходилось тогда бороться за культурное и национальное освобождение. В таких условиях, естественно, не было места для надлежащего развития собственно художественной литературы; над эстетикой рано получили перевес цели, гораздо более практического характера.

Пламенный патриот, уже в юности подвергшийся репрессиям за свои убеждения, Мицкевич восторгался самоотверженным трудом чешских ученых, но ему были мало понятны сравнительно мелкие усилия поддержать »дух народности« с помощью открытия читален, забот о чистоте языка и т. п. Эта, как мы теперь видим, неизбежная будничная работа, долженствовавшая положить основу позднейшим начинаниям гораздо более широкого значения, казалась однако ему — романтику чем-то слишком бледным и, во всяком случае, недостаточным.

Это различие во взглядах касалось не только вопросов тактики, как можно было бы думать при первом поверхностном взгляде, а имело более глубокое принципиальное значение; можно сказать даже больше: отношение нескольких позднейших поколений чешских писателей к зна-

---

[1]) К столетию которого и приурочена рассматриваемая работа г. Гейденрейха.

[2]) см. Časopis Česk. Mus., IV, 1898.

менитому польскому поэту должно было до известной степени основываться на этом принципиальном различии во взглядах, разделявшем его и современных ему выдающихся чехов. Их будничная повседневная работа, требовавшая напряженных усилий, делала им в значительной степени непонятной уже даже поэзию Виленской эпохи, четвертую часть »Dziadów«, с ее культом интимных, исключительно личных переживаний; тем более чуждыми им должны были остаться »бунтарские« порывы Мицкевича, в роде: »Mierz siłę na zamiary, nie zamiar podług sił“[1]). Нужно было обладать подлинной гениальностью, чтобы суметь объединить в своем творчестве такие элементы »своих«, интимных переживаний с глубоким пониманием крупнейших, стоявших тогда перед ним национальных задач. Мицкевич, правда, впервые смог осуществить такие громаднейшие, поставленные им перед собою задачи; однако, не нужно забывать и того, что польская литература в эпоху, непосредственно предшествовавшую его выступлению, вовсе не переживала такого упадка, как чешская; ему поэтому приходилось, правда, резко порывать с укоренившимися традициями, выслушивать по этому поводу незаслуженные упреки и порицания, но перед ним во всяком случае не стояло задачи создания в сущности новой литературы, в виду почти полной утраты всяких традиций, — как то имело место в современной ему чешской литературе. Порывая с традициями, Мицкевич однако имел так или иначе литературные образцы, развивая которые он органически сумел объединить в себе все основные элементы романтизма, в качестве движения общеевропейского.

Не то было в тогдашней Чехии, где речь могла итти лишь о создании самых элементарных условий, без которых никакая вообще литература не может существовать; верность литературной традиции не могла тут, следовательно, представлять какую бы то ни было опасность. Вот почему на чешской почве мы не видим столь характерной для Польши заостренной борьбы классиков с романтиками; по этим же причинам самое (обще-европейское) течение романтизма, получившее в творчестве Мицкевича, как выше было отмечено, столь полное развитие, смогло лишь спорадически коснуться чешской литературы, сначала преимущественно своей »этнографической« стороной и так назыв. »балладоманией«.

Это только что отмеченное основное различие судеб чешской и польской литератур в первой половине XIX века выдвигает с неизбежностью ряд предпосылок, соблюдение которых абсолютно необходимо при рассмотрении каждого более или менее значительного входящего сюда частного вопроса. Разбирая вопрос об отношении Мицкевича к чешской литературе, думается, на основании всего сказанного выше, каждый исследователь должен бы был принять во внимание по крайней мере следующие обстоятельства: 1) чешский панславизм и руссофильские симпатии в качестве факторов, препятствующих надлежащему пониманию Мицкевича; 2) общеромантическую концепцию, глубоко и оригинально воспринятую Мицкевичем, и лишь частично отразившуюся в Чехии его времени, и, наконец, — 3) внутреннее развитие самого Мицкевича, поз-

[1]) Ad. Mickiewicz, Pisma, Nakładem Księgarni Westa, w Brodach, 1911, t. I. str. 108.

воляющее установить несколько периодов в его творчестве; из этих периодов один мог быть, по тем или иным причинам, более понятен в Чехии, другой — гораздо менее.

Переходя к способу выполнения этих задач в рассматриваемом труде г. Гейденрейха, приходится отметить, что в нем с достаточной полнотой освещен лишь один первый пункт из отмеченных выше трех. Автор следит за нарождением полонофильских симпатий в Чехии. Он отмечает их рост в особенности в поколении, к которому принадлежал Маха (30-ые годы), когда, после неудачи польского восстания, многие его участники побывали в Праге. Он правильно подчеркивает глубокое различие, существовавшее в отношении чешской и польской интеллигенции к Наполеону. Различие это, разумеется, не было случайным, а имело свои корни в чешском панславизме и руссофильстве, с одной стороны, и мечтах поляков о восстановлении своего государства — с другой. Что касается, однако, специально Мицкевича, нужно не забывать о том, как радушно он был встречен в своем »изгнании« тогдашними русскими литераторами (и не только ими); тогда едва ли будет правильным делать предположение, что всякое проявление симпатий к нему со стороны чехов, — будет отказом от традиционного руссофильства; между тем, намеки на такую точку зрения имеются в рассматриваемой книге. Если даже допустить, что автор был прав в таких своих предположениях, то в дальнейшем изложении данного вопроса о »полонофильстве« чехов — у него все же остается ряд неясностей; необъясненным остается, например, некоторое ослабление полонофильства в 40-х годах, после имевшего место значительного оживления в 30-ые годы. Автор, правда, пробует объяснять это явление чисто внешнего характера причинами, однако такое объяснение едва ли может быть признано удовлетворительным. Тут безусловно следовало бы разделить полонофильство вообще и отношение к Мицкевичу — в частности; то и другое не всегда могло вполне совпадать; кроме того, влияние »духовных вождей« должно было сказываться сильно не только в одном поколении; а известно, например, что Коллару так и оставались чуждыми многие элементы поэзии Мицкевича до самого конца его жизни; мало этого, Коллар был даже сильно задет тем отзывом о нем, который Мицкевич дал на своих парижских лекциях; элементы критицизма видны и в отношении Шафарика к Мицкевичу; в письме к Погодину он даже говорит, что не ждет особенной пользы для науки от назначения Мицкевича профессором в Collége de France. Эти отзывы были продолжением тех традиций в чешском сознании, которые впервые отчетливо определились в поколении, возглавлявшемся Юнгманом; оно видело блестящие успехи русского оружия, столь ему импонировавшие, и не могло уже отказаться от надежд в этом направлении, несмотря на изменившиеся обстоятельства.

Если, однако, вопросы идеологии так или иначе разработаны в книге, то этого нельзя сказать про собственно-литературную сторону данного вопроса. Она представляет собою значительно более уязвимое место исследования. Автор лишь в малой степени пытается исходить из романтизма, как обще-европейского течения, и еще меньше уделяет вни-

мания его специфическим судьбам на польской почве. Мало этого, — он, видимо, недостаточно разбирается в общей стороне вопроса, коль скоро столь усиленно подчеркивает виляние Байрона на Мицкевича, и едва ли не считает »байронические« черты преобладающими в творчестве Мицкевича „Sálala z ní (его поэзии) revoluční vášnivost byronismu"[1]), — говорит он; между тем, вряд ли можно сомневаться (в особенности, после новейших французских исследований) в том, что поэзия Байрона вовсе не отразила основных черт романтического движения; она послужила лишь одной из вводных ступеней к нему, при том не самых главных. Сводить к ней главные черты творчества Мицкевича, — значит отрицать и в нем наличие всех основных элементов этого движения; однако, подобное суждение едва ли нуждалось бы в опровержении.

Быть может, подобное заключение нельзя было бы сделать из изложения автора, если бы он попытался предварительно дать читателю надлежащее понятие о различии основных фаз в творчестве Мицкевича, на основе существующих монографий, — но непременно в применении к возможности их восприятия в Чехии. Однако, выше было уже отмечено, что этого сделано не было; а без этого невозможно разрешение и другого, хотя и специального, но все же довольно существенного вопроса, — именно, вопроса об установлении характера влияния отдельных произведений Мицкевича в Чехии.

Между тем, г. Гейденрейх без особых колебаний рассматривает влияние самых различных произведений Мицкевича: »Гражины«, »Дедов«, »Конрада Валленрода« — параллельно, не считаясь с тем, что иногда влияние одного из них могло бы само по себе исключить влияние другого. Последнее обстоятельство должно быть особо подчеркнуто, если принять во внимание, что сам автор вовсе не ставил себе задачей установление простых внешних сопоставлений, свидетельствующих о каком-либо случайном сходстве между тем или иным произведением Мицкевича и сочинениями чешских авторов. Он, по его собственным словам, взял на себя гораздо более ответственное задание: »самой высшей и конечной целью сравнительных студий, — говорит он, — основанных на прослеживании художественных влияний, является для нас ни коим образом не установление зависимости от чужого творца, а определение собственной силы и индивидуальности поэта, который воспринимал чужие толчки, победно их преодолевал и перерабатывал по-своему«[2]). Дело, следовательно, идет, по мысли автора, не столько о влиянии, сколько об установлении »духовного« родства между авторами, известной конгениальности. Тем более, конечно, следовало принимать во внимание среду, из которой вырастал каждый автор, и общий фон литературного движения. Однако, именно этого, в сколько-нибудь значительной степени, сделано не было. Следует поэтому признать справедливым упрек, который сделал г. Гейденрейху рецензент Slavische Rundschau[3]), указавший на то, что именно сам он ограничивается приведением имеющих лишь внешнее значение сопоставлений.

[1]) Стр. V.
[2]) Стр. VI.
[3]) Jahrgang III., Nr. 8., Oktober 1931, стр. 612—613.

В общем автор следовал французскому типу работ, таких, как например Baldensperger, F. „Goethe en France" или Paul van Tieghem, „Ossian en France". Как известно, работы эти действительно сумели широко популяризировать сравнительный метод в области изучения более новых периодов литературы (в области народной словесности и некоторых отделов более старой литературы метод этот с успехом применялся и гораздо раньше). Однако, выгодное отличие этих французских ученых заключается в том, что они вовсе не относятся с таким пренебрежением к второстепенным авторам, как г. Гейденрейх: вот почему они дают гораздо более полную картину жизни и развития идей и образов того или иного автора в определенной среде. Главное достоинство этих французских трудов заключается в том, что они (в идеале, по крайней мере) рассчитывают на исчерпывающую полноту, — внешним выражением чего служит прилагаемая к ним библиография соответствующих статей, заметок, переводов, рецензий и т. д. Конечно, и здесь неизбежны пропуски, особенно если принять во внимание, с каким громадным материалом тут обычно приходится иметь дело; но тогда в этих пропусках не повинен по крайней мере основной метод исследования, которым руководятся их авторы. Не то мы видим у г. Гейденрейха, который, имея дело с несравненно более ограниченным материалом, сознательно однако уклоняется от достижения такой исчерпывающей полноты, считая ее несущественной[1]).

Таким образом, основная задача автора заключается лишь в установлении известной связи между творчеством некоторых крупнейших чешских авторов и отдельными произведениями Мицкевича; установление такой связи, однако, как выше было отмечено, должно послужить средством для определения подлинно оригинальных элементов в творчестве рассматриваемых авторов. Оставим в стороне вопрос о том, что именно автор разумеет под такой »настоящей оригинальностью«, как имеющий слишком теоретическое значение. Несомненно, однако, что такая общая установка препятствует автору с надлежащей последовательностью применить метод, обычно встречающийся в вышеупомянутых работах французских ученых. Последние обычно в своих изучениях исходят из творчества того писателя, который оказывал влияние, делают его творчество центральным объектом своего внимания; только после тщательного рассмотрения вопроса о том, кто влиял, они переходят к разрешению дальнейших задач, т. е. пытаются ответить на вопрос: где, на кого и как он влиял.

При таких условиях, в данной монографии центром изучения (отправным, по крайней мере, базисом) должен был быть Мицкевич и отражение основных этапов его творчества у чешских авторов. Отходя от этого, не признавая этого основного положения, мы теряем основную

---

[1]) Автор, однако, приводит любопытную литературу отзывов и различных рецензий, например, на странице 137—138. К сожалению, он лишь бегло на ней останавливается, видимо, не придавая ей существенного значения. То же самое можно сказать о делаемой им оценке чешских переводов из Мицкевича; этого вопроса он касается также лишь бегло и вскользь.

нить исследования, его стержень, ибо таковым неизбежно должно быть творчество одного основного автора. Потеряв эту основу, г. Гейденрейх уже в силу этого не в состоянии представить развитие данного вопроса в его надлежащей последовательности. Но попробуем стать на его точку зрения, чтобы убедиться, насколько приводимые им сопоставления отвечают задачам, которые он себе ставит.

Заслуживает внимания производимая автором попытка генезиса баллады Челяковского „Toman a lesní panna" (из „Ohlas písní českých"); обращая преимущественное внимание на внешний облик этого стихотворения, г. Гейденрейх делает предположение[1]) о влиянии на него баллады Мицкевича „Ucieczka". Однако, прежде чем делать такое предположение, нужно было выяснить вопрос с хронологическими датами. Ведь „Ucieczka" была впервые опубликована только в 1832 году (она не вошла в первый том стихов Мицкевича). Между тем, хотя „Ohlas písní českých", вышел целиком лишь в 1839 г., однако частично он был готов гораздо раньше; нужно было, следовательно, предварительно озаботиться установлением хронологии чешских песен Челяковского (если таковая вообще возможна); в противном случае правильно было бы оставить вопрос совсем открытым. Нельзя, правда, вполне согласиться и с польским рецензентом рассматриваемой книги г. Биркенмайером[2]), который считает, что г. Гейденрейх в данном случае совершенно ошибся. Как видно из примечания автора[3]), ему известно позднее появление „Ucieczki"; однако мы не видим, чтобы обстоятельство это было им надлежащим образом принято во внимание.

Еще меньше оснований, как справедливо замечает тот же рецензент, делать сличения чешских произведений, появившихся до 1848 г., с первой частью „Dziadów", отрывки которой впервые вышли лишь в 1861 г. и, следовательно, не могли иметь никакого отношения к эпохе, о которой автор здесь говорит[4]). Речь в данном случае идет об отношении Мицкевича к поэзии Махи:

„Literární zápisník Máchův ukazuje jasně dvojí zasažení Mickiewiczovo do tvůrčího procesu ‚Mnicha': první lze dokázati, druhé se podává samo sebou . . Jde předně o první část „Mnicha" až po verš ‚Bez sebe że Góra leżí'. . . Nacházíme tu neveliké, ale závažné slovní shody s první a druhou částí Dziadů".

Сходство, о котором здесь говорит г. Гейденрейх, касается по-преимуществу лишь внешней стороны; однако, и оно падает, поскольку ему явно противоречит хронология. Нужно сказать, что из чешских поэтов рассматриваемой эпохи, Маха, как замечает автор, был действительно, и по своим полонофильским устремлениям и по своей общей романтической настроенности, наиболее способен проникнуться мотивами творчества Мицкевича. Но, если, говоря о Челяковском, автору приходилось ограничиваться приведением лишь внешнего по преимуществу характера сопоставлений, или даже просто сходных заглавий

[1]) См. стр. 52.
[2]) См. Ruch Literacki 1931, № 8, сор. 247—249.
[3]) См. стр. 60.
[4]) См. у него об этом на стр. 85, а не 86, как ошибочно указывает г. Биркенмайер.

(„Romanticka Laska" — „Romantycznosc"), то и здесь едва ли ему удалось доказать более тесную близость. Сам автор указывает, что эротика „Dziadów" и »Крымских Сонетов«[1]) не оказала сколько-нибудь значительного влияния на Маху. Поэтому и здесь приходится ему ограничить рамки своего изложения лишь внешними случайными сопоставлениями отдельных стилистических приемов второй части „Dziadów" и второй же части поэмы Махи „Máj"; однако, сам же г. Гейденрейх сознает малую убедительность этих доводов[2]).

В отношении большинства других чешских поэтов первой половины XIX века можно говорить о влиянии на них преимущественно »фольклорного« и »эротического« элементов в творчестве Мицкевича; в отношении же Махи делается попытка расширить сферу его духовного общения с Мицкевичем и на эмигрантский период творчества последнего. Если бы это удалось доказать, то можно было бы утверждать, что все основные элементы творчества Мицкевича были восприняты в Чехии еще до 1848 г., несмотря на общие столь неблагоприятные условия литературного развития. Вопрос этот, следовательно, имеет большое принципиальное значение и заслуживает сугубого внимания. Речь идет ближайшим образом о воздействии так назыв. »Дрезденских« „Dziadów" на творчество Махи.

Давно уже известно, что нет возможности говорить о „Dziadach", как об едином произведении, — ни хронологически, ни по существу. Так назыв. »Дрезденские« „Dziady", в противоположность фольклористике и эротике „Dziadów" Виленских, — выдвигают столь сложные »универсальные« общеромантические проблемы, при том в их специфически польском преломлении, — что восприятие их в Чехии до 1848 г. a priori представляется сомнительным; практически же мы не знаем, чтобы кто-либо из выдающихся чешских писателей ставил тогда подобные проблемы, а тем более пытался их разрешить, как то мы видим у Мицкевича. Как же обстоит дело в отношении Махи? — Г. Гейденрейх приводит сцену в тюрьме из второй песни »Мая«, которая, по его мнению, имеет значительные черты сходства с известной сценой из третьей части „Dziadów", где узник лишается сознания. Однако, это сходство носит лишь внешний характер, тем более не свидетельствующий о близости по существу, что здесь, как сам автор отмечает, могли иметь место и другие литературные реминисценции[3]), например, »Шильонский Узник« Байрона или »Le jour d'un condamné« В. Гюго. И остальные сличения, приводимые из этой области автором, не представляются более убедительными. Едва ли, например, напряженность переживания национальной идеи, характеризующая третью часть „Dziadów", могла отразиться в таких безыскуственных стихах Махи:

„I bil jsem v horu tu, i znělo mé volání:
„Hoj, otče, otče můj! neslyšíš matky lkání?

[1]) Неясно, почему в связи с этим г. Гейденрейх говорит о »кавказской природе« (см. стр. 124); ошибка эта впрочем отмечалась уже рецензентами.

[2]) См. стр. 120—121.

[3]) См. стр. 112.

„Hoj, já jsem zšílenec, proč vchod se neotvírá?“
I bil jsem v horu též. Půlnoční přešel čas.
Ta hora? — Blaník je — a nad ní pláče hlas:
„Můj otec neslyší — a matka mi umíra!“[1]).

Тут типичный условно-байронический сюжет, с уединением, горной природой и характерным пессимизмом, в качестве фона для соответствующих переживаний. Но нет здесь никакого намека на специфический трагизм польского национализма, характеризующий третью часть „Dziadów“. В других случаях, пытаясь установить влияние Дрезденских „Dziadów“, автор как бы упускает из виду, что в них были черты романтизма, свойственные всему этому направлению; поэтому приводимые им сопоставления не доказывают влияния именно Мицкевича. Вводимая, например, Махой персонификация мира растений и животных — именно характерна для целого ряда французских и немецких романтиков; нет поэтому оснований выводить подобные черты, как это пытается делать г. Гейденрейх, непременно из „Dziadów“ Мицкевича.

Мало убедительно также сопоставление стихотворения Махи „Sen o Praze“ с известным описанием дороги в Россию у Мицкевича. Если Мицкевич подчеркивает редкость населения в России:

„Ziemia tak pusta, tak niezaludniona,
Jak gdyby wczora wieczorem stworzona“, —

то за этим скрывается определенная тенденция и взгляд на Россию; между тем у Махи — его сон вполне навеян »Тьмой« Байрона, и во всяком случае, по самой своей теме, — не мог содержать той остроты отрицательной критики, которой насыщено соответствующее место у Мицкевича. Маха — типичный байронист, из польских писателей ему поэтому, как то было уже доказано, ближе Мальчевский и Гощинский, чем Мицкевич, который, работая над Дрезденскими „Dziadami“, уже преодолел в себе черты влияния Байрона; нужно впрочем заметить, что уже и в »Конраде Валленроде« черты эти не были преобладающими, как почему-то думает автор[2]).

Изложенное во всяком случае позволяет утверждать, что Дрезденские „Dziady“ в основном остались чужды Махе, как они были чужды Челяковскому, Калине или Эрбену. Трагические переживания Мицкевича в эмиграции не задевали своей сложностью и специфичностью тех

---

[1]) Spisy Karla Hynka Máchy. Svazek II. V Praze, 1907, стр. 144.

[2]) Приходится удивляться также тому, что г. Гейденрейх, приводя некоторые любопытные упоминания о Мицкевиче, попадающиеся в журнале Květy за 30-ые годы, оставляет без более подробного комментария эпиграф к »литовской повести« „Gastold“, взятый из IV части „Dziadów“. — „Kobieto, puchu marny, ty wietrzna istoto“ — (см. стр. 79). Непонятно, почему г. Гейденрейх не считает нужным исправить неправильно приведенную здесь в чешском тексте фамилии: „Карсинский“. Ведь ясно, что речь идет о знаменитом современнике Мицкевича — С. Красинском. Непонятно также, почему лишь на основе анализа содержания повести Gastold автор приходит к заключению, что эпиграф должен быть отнесен к этой повести. Достаточно было заглянуть в любое издание сочинений знаменитого польского романтика, чтобы убедиться в этом. К тому же г. Гейденрейх приводит заимствованные из журнала Květy такие факты из биографии указанного „Карсинского“, которые не оставляют сомнения, о ком тут идет речь.

своеобразных и более элементарных задач, которые стояли перед чешскими литераторами 30-х —40-х годов XIX века. Но можно сказать, пожалуй, больше: уже и творчество Мицкевича после его ссылки в Россию (1824 г.) в общем оставалось в Чехии без значительного отголоска. Этим объясняется отсутствие влияния его Крымских Сонетов в рассматриваемую эпоху; этим же следует объяснить лишь весьма частичное и спорадическое проникновение »Валленрода«. Эпиграф из последнего, который Воцель ставит к своим „Přemyslidy", не свидетельствует о более глубоком проникновении идеи поэмы[1]); приводимые же г. Гейденрейхом чисто внешнего характера сопоставления „Mnicha" Махи с »Валленродом« также не говорят о более значительном воздействии в Чехии того времени »Валленродической идеи«. Мы вправе поэтому не согласиться с одним из основных положений разбираемой книги — с утверждением автора, что и „Dziady" и „Wallenrod", и даже отчасти мессианизм Мицкевича были восприняты в Чехии уже в эти годы. Мицкевич тогда был понят и принят чешскими писателями в гораздо более узком смысле: только таков может быть вывод из материала, предлагаемого автором. Его воздействие ограничивалось преимущественно »этнографическим« элементом, заключенном в первых его сборниках стихов.

С этой последней точки зрения несомненное достоинство книги составляют те подробные сличения, которые ее автор делает между отдельными чешскими балладами, например, Эрбена, отчасти Челяковского, и балладами Мицкевича. Правда, работа эта была уже отчасти проделана его предшественниками, но г. Гейденрейх ее дополняет и углубляет. Ценно, например, сопоставление „Záhořova lože" Эрбена с IV частью „Dziadów"[2]), а также „Poklad" — с „Rybka" Мицкевича. Но даже и в отношении этих юношеских произведений Мицкевича следует внести некоторое ограничение: влияли из них преимущественно те стихотворения, которые не носили слишком яркого программного отпечатка романтизма; такие же вещи, как например „Romantyczność" несмотря на то, что автор неоднократно пытается ее сопоставлять с разными чешскими стихотворениями, — в основном оставались чуждыми, ибо провозглашавшийся в них смелый по тому времени девиз „czucie i wiara" не мог быть, по ряду причин, которые частично отмечает сам автор, надлежащим образом воспринят в Чехии того времени.

В других случаях и для этого периода творчества Мицкевича нельзя признать приводимые автором сопоставления удачными: трудно, например, видеть отражение типичного для романтиков кризиса рационалистического мировоззрения XVIII века, представленного Мицкевичем в балладе „Tukaj", — в пессимистическом стихотворении Махи „Těžkomyslnost"[3]). Но частичное и притом довольно значительное влияние этих ранних вещей Мицкевича несомненно, и оно впервые здесь рассмотрено с такой полнотой.

Большая часть указанных выше недостатков разбираемой книги объясняется отсутствием в ней Мицкевича в качестве ее подлинной осно-

[1]) См. стр. 159.
[2]) См. стр. 150—151.
[3]) См. стр. 98—99.

вы; самое построение книги с этой точки зрения нельзя признать удачным: вместо мало убедительной первой главы, где приводятся сопоставления, например, деятельности Палацкого и филаретских идеалов, или спора о просодии в Чехии и борьбы классиков с романтиками в Польше, было безусловно необходимо дать вступительную главу (основанную на более тщательном и пространном изучении источников) о самом Мицкевиче; глава эта должна была бы разъяснить чешскому читателю те основные моменты в его творчестве, которые могли быть в Чехии сразу же восприняты. Она могла бы кратко отметить причины невозможности более широкого распространения в Чехии того времени других элементов его творчества. Только исходя из такой вступительной главы, можно было правильно построить остальные ее главы, которые должны были исходить из нее, как первоисточника. Автор хочет продолжить свой труд; поэтому желательно, чтобы хоть во втором томе указанный недостаток был восполнен. Пока же мы имеем ряд разрозненных и преимущественно внешних сопоставлений, не дающих полной картины.

В заключение нельзя не отметить большого пробела в области изучения соответствующего отношения Мицкевича к русской литературе: материал, как известно, имеется чрезвычайно обширный; однако, до сих пор он не был подвергнут систематическому рассмотрению. Будем надеяться, что этот пробел удастся, наконец, восполнить. *В. Чернобаев.*

Dr. Edmund Schneeweis: **Feste und Volksbräuche der Lausitzer Wenden.** Mit vierzehn Bildertafeln. — Veröffentlichungen der Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, herausgegeben von Max Vasmer, Band 4. — 1931. In Kommission bei Markert und Petters, Leipzig, Seeburgstrasse 53. Buchdruckerei Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Stran VIII + 251. Cena 10 RM.

Ve svém kritickém přehledu lužickosrbského národopisu v 10. ročníku Slavie, str. 769—781 (též ve zvl. otisku: Krótki přehlad łužiskoserbskeho narodopisneho dźěła, stran 15, Praha 1932) jsem již ukázal na potěšující rozvoj lužickosrbských národopisných prací po světové válce. K starším pracovníkům *A. Mukovi*, *B. Šwelovi*, *J. Symankovi*, *M. Nawkovi*, *B. Krawcovi* a *Otu Wićazovi* se přidružili pracovníci mladí, z nich zejména *Pavel Nedo* v Lužici Horní a *Herbert Zerna* v Lužici Dolní. Ze slovanských pracovníků podal *Ludvík Kuba* několik pozoruhodných lidovědných postřehů ze svých nových malířských cest, jak doložil svým *Čtením o Lužici* v Praze 1925. Pro národopisce odborníka velmi důležitá je Kubova Zpráva o cestě po Lužici v r. 1922, vytištěná v Česko-lužickém Věstníku III. 1922, str. 79—81. Kuba ji nepojal do svého Čtení, ačkoliv je velmi užitečnou obhlídkou dnešního lužickosrbského území po stránce lidovědné a ukazuje nové cesty mladým badatelum. Z lužické dílny samostatně vyšly jen dvě práce: *Symankovy* populární Přinoški k stawiznam serbskeje rěče a literatury (Budyšin 1929) a *Šwelova* přednáška Das Wendentum in der Niederlausitz und im Spreewald (Budyšin 1929). Referoval jsem o nich v Národopisném Věstn. Čs. XXIII, 1930, str. 85—90. Značné množství drobných příspěvků jsem vypočetl ve své zprávě o lužicko-

srbském národopise v Národopis. Věst. Čs. XXIV. 1931, str. 313 až 317. Do studia lužické lidovědy se zabral také dr. *Edmund Schneeweis*, profesor národopisu na německé universitě v Praze, autor několika hodnotných prací z národopisu jihoslovanského. Učinil tak z podnětu berlínského slavisty prof. M. Vasmera v r. 1929. Téhož roku podnikl studijní cestu po obojí Lužici — Horní i Dolní — a v následujícím roce 1930 přednášel o luž. svatebních obyčejích v berlínském univ. Slovanském ústavě (srv. jeho autoreferát v Česko-luž. Věstníku XI. 1930, str. 45—46), o nichž přednášel také na sjezdu slov. geografů a etnografů v Bělehradě téhož roku. V témže roce ještě doplnil o druhém pobytu lužickém své výpisky a záznamy, jež také přehledl a připravil pro tisk. Výsledkem těchto prací je uvedená nahoře kniha z lužického zvykosloví.

E. Schneeweis měl pro svou lužickou práci dobrou průpravu ve svých všeobecných národopisných vědomostech. Mohl svůj bohatý materiál lužickosrbský zasaditi do rámce srovnávacího. Mohl stejnoměrně přihlížeti jak k slovům, tak k věcem a jejich vzájemným vztahům. Na rozdíl od jiných německých pracovníků usiloval o záznam lužickosrbské terminologie. Četné texty a formule i obraty uvádí ve znění lužickosrbském v obojím nářečí. Činí to v takovém rozsahu jako málokterý jiný německý etnograf, zabývající se lužickým folklorem. Schneeweis se pokusil nejen o metodické utřídění sebraného materiálu, získaného z knih anebo z vlastních zápisů nových, nýbrž usiluje všude také o výklad popisovaných luž. zvyků a jejich názvů.

Celý svůj bohatý materiál, vytěžený pro starší dobu z prací *A. Frencla, J. Hórčanského* a *J. A. Smolefa*, pro dobu novou z veliké literatury lužickosrbské, německé a slovanské, a konečně ze zápisů vlastních, rozdělil Schneeweis do tří oddílů: Narození, svatba a smrt; — V běhu roku —; Zvyky běžného života. V oddíle prvním pojednal o všech zvycích, jež souvisí s narozením, svatbou a smrtí, v oddíle druhém o zvycích zimních, v předjaří, jarních a letních. Počíná zvyky na den sv. Ondřeje (Handrijowe nałožki) dne 30. listopadu, jimiž se vlastně započíná nový církevní rok, velmi podrobně se zabývá zvyky vánočními, na něž navazuje exkurs o slovanských zvycích při novém měsíci, dále podrobněji popisuje zvyky masopustní, velkonoční, na 1. května, o letnicích, na sv. Jana Křtitele a v den Všech svatých. V oddíle třetím popisuje zvyky ve spojitosti s obydlím a domácím životem, dále zvyky při zasévání a žních, zvyky se zřetelem k domácím zvířatům a pěstění dobytka, konečně přástky a rozličné zvyky drobnější. Všechno je podáno jasně a spolehlivě, celkem zdařené jsou i výklady etymologické u jednotlivých slov, opírající se o smysl slova i případné skupiny příbuzných slov za stálého užívání dosavadních a známých již výkladů v etymologických slovnících.

Schneeweis vyčerpal svou látku, pokud mohl, nejúplněji. Jen z třetího oddílu úmyslně vyloučil lidové pověry povětrnostní a lidové lékařství, poněvadž chystá větší samostatné dílo o lužických lidových pověrách.

Cenné jsou Schneeweisovy závěrečné úvahy po každém oddíle, v nichž jsou shrnuty výtěžky výkladu a stručně vystižen jejich význam. Ze Schneeweisových srovnávacích poznámek a z jeho všech výkladů je zřejmo: 1. že většina lužických zvyků je rozhodně německého původu

(doloženy jsou ovšem také zvyky původní, prastaré, ze všeobecného slovanského majetku a doložen jest i vliv lužickosrbský na zvykosloví německé); — 2. že všechny popisované zvyky jsou téměř úplně jednotné po celé východní německé oblasti, zahrnujíc v to jak Chebsko, tak německé severní Čechy, severní Moravu a Slezsko, a dokonce i české části Čech a Moravy v souvislosti s územím německým. Tak tomu zejména rozuměl referent G. Jungbauer v Germano-slavica I. 1931—32, str. 328—331. K tomu si dovoluji poznamenati, že každé tvrzení jest správné v rámci svých výkladů. Máme-li však podobným tvrzením věřiti, musíme míti jistotu, že jest opravdu vyčerpán sourodý materiál celého světa. A tomu tak v knize Schneeweisově není. Scheeweis je výhradně znatelem v oblasti jihoslovanské. My se dožadujeme stejně bohatých dokladů ze všech ostatních oblastí slovanských i neslovanských, především ze sousedních oblastí polské a československé. Vzpomínám tu jen, kolik desítiletí zesnulý prof. Jiří Polívka shromažďoval pohádkoslovný materiál z celého světa, než se odvážil alespoň ke skupinovému řadění a konečně k zodpovědění otázky, který motiv možno považovati za původní, který za přejatý. Po té stránce nepovažuji práci Schneeweisovu za ukončenu, naopak, zde bude potřebí ještě mnohaleté pilné a trpělivé práce, aby se došlo k definitivní odpovědi. Správně *P. Bogatyrev* ve své stati Zur Frage der vergleichenden historischen Ethnographie v pražském Sborníku Mathesiově Charisteria (1932, str. 145) ukazuje na předčasné závěry výkladové: skok nevěstin se stolu, označený u Schneeweise za zvyk výhradně německý, je doložen také u východních Slovanů, vnikl docela i do umělé literatury a je o něm dosti velká literatura předmětu, která Schneeweisovi ušla. Pro mne na př. ani německý termín zvykoslovný není vždycky důkazem pro německý původ zvyku. Víme přece, kolik slovanských domácích slov bylo odplaveno působením vládnoucího státního jazyka německého, tureckého a j. Skutečným a trvalým výtěžkem knihy Schneeweisovy je stanovení větší starobylosti dolnolužických zvyků proti hornolužickým a důslednější zachovávání zvyků u katolických Hornolužičanů proti hornolužickým evangelíkům. Souhlasí to ostatně také se stavem jazykovým, jenž vykazuje v Dolní Lužici jevy mnohem starobylejší než v Lužici Horní.

Schneeweis se na svou lužickou práci připravil také studiem lužické srbštiny, to jest snažil se vniknouti do jazyka tolik, aby mohl hladce čísti své lužickosrbské prameny. Při osobních zápisech musil užívati tlumočníků, jimiž mu ochotně byli učitelé a duchovní v příslušných studijních místech. Schneeweis se mohl při tom přesvědčiti, že lužičtí Srbové v souvislém lužickém území, po vychození obecných německých škol, mluví jen svým mateřským jazykem a zejména prostší lidé rychle ztrácejí pohotovost pro německou konversaci. Tak si vysvětluji, že Schneeweisovi ušly některé součástky zvykoslovné, které by nemohly ujíti badateli, dokonale znajícímu místní jazyk anebo který by se sám snadno s lidem v jeho mateřštině domluvil. Uvedu alespoň jeden příklad ze svého cestovního zápisníku z roku 1930, abych přesně doplnil výklady Schneeweisovy.

Schneeweis se ve své knize na str. 59—60 zmiňuje o svatebních darech. Činí to dosti všeobecně a to jen o darech k úhradě svatby, resp. k úhradě zpropitného pro starosvata (brašku) a jeho pomocníky. O darech k vypravení svatby (křinku nosyć), píše Schneeweis na str. 32 a určuje jejich dodání den před tím anebo snad ještě dříve. Podle mých záznamů z katolické Horní Lužice (Sernjany u Róžantu) je tu přísný zvykoslovný zákon, jejž zachovávají po celé katolické Lužici. Svatba má býti jen v úterý v dovoleném církevním čase. V neděli večer před tím se odevzdávají dary. Těmto darům pro novomanžele se dosud říká „šinčka", t. j. křinčka, a nejdříve jej musí dodati kmotry. Poněvadž dar má býti příspěvkem do nové domácnosti, částečně k výpravě svatební hostiny, posílají obyčejně kmotry 5 funtu (2½ *kg*) másla ve tvaru kohouta nebo slepice anebo ovečky (honač, kokoš, -ka, wowčka). To se pak staví na hlavní stul při svatbě a bývá zdobeno ružičkami. Ostatní dárci přinášejí rovněž máslo a věci do kuchyně anebo rozličné praktické potřeby, jak je již ostatně všude zvykem. Tomuto úkonu se říká dnes šinčku njesć a šinčku dać. A od těchto svatebních daru má podnes tato neděle své zvláštní jméno: šinčki, t. j. křinčki (srvn. Kral, Serbsko-němski słownik, Budyšín 1927, s. v.)

Něco jiného je zpropitné pro brašku, muzikanty, kuchařku, umývačky, nosiče piva a nosiče vubec. Těm se musí něco na taleř dać. Říká se také: na blido dać. Toho se dožaduje braška zvláštním proslovem a je to celý obřad. Jeho text zní: Lubi česćeni kwasni hosćo! Njezabudźće podła lubeho knjeza též na mnje a na mojich sobusłužownikow!

Na to dárcové doprovázeji svuj peníz slovy: Bóh daj, zo by wam wjele pomhało, mi pak mało škodźało! A po sebrání všech peněz zakončí braška děkovným doslovem: Wutrobny zapłać bóh tón knjez, zo wam njeby ničo škodźało, mi pak prawje wjele pomhało!

Pokud jde o tanec po svatební hostině, tančí se v katolické Lužici nejdříve tři „štučky serbske", t. j. lužické národní reje, pak teprve běžné tance jiné, třebas i nejmodernější (k str. 61).

Teprve novým srovnáváním bude možno vysvětliti některé zvykoslovné zvláštnosti v Lužici. Na př. je těžko dnes objasniti zvyk kladení sekery na rakev, o němž psal Smoleř v II. svazku svých Pesniček. Schneeweis (85) správně v tom vidí obranný smysl, ale nám chybí přesné určení geografického rozšíření zvyku: bylo to u všech Lužičanu anebo jen u holanských dřevařu (!?); byla kladena na každou rakev anebo jen mužum? O. Wićaz upozorňuje v „Lužici", 46, 1931, str. 72, na význam sekery v právním zvykosloví starých Lužičanu, zejména lesních (holanských) včelařu. Připojuje k tomu několik duležitých poznámek jiných.

Žňové koruně na Górách v Dolní Lužici (Schneeweis 217) říkají také kurot. Samotnému dožínkovému obřadu: tergane kokota anebo krátce kokot. Volání pasáku (221) má někde variant jiný. Nyčka uvádí z Blunja (Łužica 1896, str. 3) tento text: Šymana Judy chowaj te šćudy a pytaj te rukajce! B. Šwela ve své stati o dolnolužických přástkách uvádí (Łužica 42, 1928, srvn. též záhřebský Sveslavenski zbornik 1930) řadu zajímavých lidových her. Velmi pěkné

hornolužické přástky popsal J. Dobrucki ve své německé vzpomínkové knize Handrij der wendische Kirchvater, kterou vytiskl také lužicky v „Łužici" 1908 (přetiskl jsem ve své Lužické čítance 1920). Tam jsou i jiné lužické zvyky. Dolnolužické přástky zdramatisoval H. Nowy: Serbska pšěza. Hobraz z Bórkow (Budyšín 1928). Dolnolužický básník Mato Kósyk velmi pěkně zachoval v básni „Młody se wózy" (Č. M. S. 1883, nový přetisk v SS. Kósykových: Pěsńe I. Budyšín 1929, str. 23-24) zaniklý zvyk vožení nového roku po vsi v Dolní Lužici. Na konci starého roku vozili „starého". Tento zvyk byl v květu ještě kolem r. 1850. Schneeweis uvedl bohatou literaturu předmětu. Doplnil bych snad ještě důležitou knížku Ad. Černého Různé listy o Lužici (Praha 1894), kde čteme o lužické korčmě, heji a j. Možno uvésti dále E. Müllera Aus der Niederlausitzer Wendei. Volkskundliche Aufsätze (Chotěbuz 1925). Upozorňuji také na poznámky ke knize Schneeweisově, jež vytiskl O. Wićaz v Łužici 47, 1932, str. 32 z listu W. Schulenburga, téhož článek o luž. včelařství v Předźenak-u 1927, str. 67—70.

Ačkoliv Schneeweis neuvádí drobnějších příspěvků z lužických časopisů a kalendářů, prohlašuje je právem většinou za opakování věcí známých (str. 245 v poznámce), přece i v nich lze často najíti drobný doklad nový, doplnění dat starších anebo nové hledisko, které je pro psychologii a sociologii útvaru často velmi důležité. A poněvadž to bývá obyčejně soustředěno k některému kraji, je to důležité alespoň pro geografický atlas zvykoslovný, již dávno žádoucí. Upozorňuji tu zejména na četné lidovědné poznámky prof. O. Wićaze v petitu Łužice, ve všech lužických kalendářích i časopisech. Dolnolužický Bramborski (nově Serbski) Casnik ušel, tuším, úplně pozornosti Schneeweisově. Zde na př. v čísle 8. roč. 80, ze dne 21. února 1929, byl vytištěn velmi plastický popis dolnolužického masopustu: Serbski zapust. Tento popis dramaticky přednesla dolnolužická básnířka Mina Witkojc pro fonografickou desku do archivu České akademie věd a umění v Praze r. 1929. Tehdy jsem za účasti prof. Pernota a prof. Chlumského zapsal značné množství lidovědných dokladů lužickosrbských v obojím nářečí. Celkem 13 desek. Pojednal jsem o tom a současně vytiskl 6 textů v přesné fonetické transkripci v Čas. Mod. Fil. XVI. 1931, č. 1—2 (Sborník prof. Chlumského). Je tu výklad o známém národním jídle: čorna juška (od R. Domašky), o velkonočních zvycích (křižerjo; od téhož autora), zejména pak nově zapsané wotpšosowańe nevěsty ze Stražowa v Dolní Lužici (od B. Šẃely).

Pokud jde o lužické citáty, jsou v podstatě správné. Tu a tam se vloudily chyby, jež si znatel obou nářečí snadno opraví: w druhich (nikoliv druhych, str. 1), dolnoluž. guba (chybně huba, 2), widźeł (chybně widźel, 7), njedźele (místo nedžeije 8), pro křestní košilku uvádí Kral výraz křestnička nebo křćonk, 9, křest se jmenuje hornolužicky křćeńca (Schn. má kćeńca). Většinou není rozlišeno anebo přesně poznamenáno, míní-li autor tvar spisovný anebo jej zapisuje foneticky: v témže nadpise by se tedy mělo správně psáti křćiće (šćiće) a nikoliv křćićje (šćićje) 10, podobně na str. 16 v citátu ze Slepjanska v odstavci druhém shora jsou vedle sebe tvary: njesome

— přinjeseme bez vysvětlující poznámky. Tamže je tvar křestjanka, v luž. srbštině nemožný: nutno psáti křesćanka. Ve 4. odstavci na téže str. 16 je mylně hornoluž. výraz kmótřaca hosćina uveden pro Lužici Dolní. Tamže dolnoluž. tvar kolacyja musí býti správně psán kólacyja. Vůbec psaní slov dolnolužických není dosti spolehlivé. Pro jazykozpytce by bylo žádoucí přesné rozlišování *l* a *ł*. Slyšel Schneeweis: nadostalo se mu anebo nadostało se mu —? (str. 18, 9.—10. ř. zdola), na str. 20, odstavec 3. shora má býti snad wjerćeć, nikoliv wjereic, tamže odst. 4. dále: rěpjany (zub), (nikoliv rjepjany), na str. 21 ve 4. odst. shora rjećazk, nikoliv rjećask, na str. 24 v 1. odst. shora dźowka, nikoliv dżowka, tamže (h)ugledy, nikoliv (h)ugljedy, v odst. 2. pšosyś wo tu źowku (chybně pšosiś — dźówku), na str. 30 njewjesćinskom, nikoliv njewjestinskoho; tamže nejasný je tvar braškov kiji(?), na str. 42 pravděpodobně braška řekl: wšehomócneho boha, nikoliv wšemohócneho atd. Mylně připsána v soubor pramenů Ad. Černého národopisná bibliografie z Čes. Lidu Č. Zíbrtovi, zřejmě chybný citát z Wjacsławkowy Wendische Bibliographie (č. 374).

Konečně podotýkám, že nerad pohřešuji podrobnější rejstřík zvyků, jakož i abecední seznam doložené zvykoslovné terminologie a hlavně alespoň krátký výklad o Lužici a lužických Srbech, ovšem s mapkou, na níž by byl autor vyznačil místa, na nichž osobně konal své studium lužického zvykosloví. Pro lužické Srby užívá Schneeweis výrazu Lausitzer Wenden. Doporučuji přesnější a ve starší vědě užívaný výraz Lausitzer Serben (Sorben), adj. lausitzisch-serbisch anebo sorbisch. Výraz Wenden a wendisch neodpovídá jednak lužickému výrazu, jednak dostal v posledních desítiletích poněkud vulgární příchuť. Snad mohly býti uváděny místní názvy také v lužickém jazyku. Ale to všechno neubírá ceny záslužnému a pečlivému dílu Schneeweisovu, které je vlastně jediným větším vědeckým dílem z lužické lidovědy po světové válce. Naopak, může býti vzorem slovanským pracovníkům, především Lužičanům samým, u nichž zájem o národní svéráz vyvolal prvního lužického malíře-umělce v Martinu Nowakovi, jak jsem ukázal ve své monografii o něm v r. 1930. *Jos. Páta.*

Die serbo-kroatische Literatur von Dr. Gerhard Gesemann, Wildpark-Potsdam, Akademische Verlagsgesellschaft Athenainon, 1930 Handbuch der Literaturwissenschaft hg. von Dr. *Oskar Walzel*;

Pavle Popović. **La littérature Yougoslave. Vue générale.** Trois conférences faites à l'Université de Paris en mai 1930, Le Monde Slave, Septième année (Tome III) 1930, № 1, 39—58, №. 2, 161—185, № 3, 334—364.

Prof. Gesemann učinil dobře, že volil pro svůj přehled srbochorvatské literatury anthropogeografická hlediska, a to z těchto důvodů: 1. ta hlediska jsou velmi vhodná pro přehled literatury, která vyrůstá z prostředí srážejících se kultur a vývojových epoch (v tom smyslu, že na př. oblast patriarchálního primitivismu hraničí přímo s oblastí civilisovaných pod vlivem italorománským nebo že jinde jsou v ní ostrovy orientální ci-

vilisace islamské a že jinde splývá zase s jakousi civilisací „balkánskou" ze směsi několika složek a p.); 2. dělidla literatur západoevropských vypovídají tu službu, a to nejen v tom smyslu, že se rozmanité -ismy, naznačující „proudy" západoevropské, nutně přetvářejí v novém prostředí, leč že jich prostě na území jihoslovanském druhdy není vůbec a že se pak dochází jen k negativnímu konstatování, jako když na př. srovnává prof. Popović literaturu z období patriarchátu a katolické reakce se západoevropskou v této práci (Le Monde Slave l. c. 180—183), jako to učinil už ve studii Jugoslavenska književnost kao celina (Iz književnosti III. Beograd 1926, 46—53); 3) Cvijićova škola dala svými nálezy také literární vědě pro ideový a slohový rozbor děl pevná kriteria, s jejichž hodnotou nemohou se měřit ani předpoklady psychologické ani sociologické (zejména jsou-li zúženy jen na dialektický materialism) v jiných, zejména slovanských přehledech literárního vývoje Walzelova sborníku; 4. při poměrně nepatrném rozsahu, věnovaném ve sborníku srbochorvatské literatuře, je anthropogeografické hledisko, slušně kombinované s vývojem historickým, velmi instruktivní.

Jiná je otázka, zdali všecky výsledky Cvijičovy mohou se ještě dnes přijímati. Koncepce jejich přece náleží době předválečné a shrnutí ve spise La Péninsule Balkanique 1918 leckde podléhá jugoslávské sjednocovací a osvobozovací tendenci. Srbské vydání Балканско полуострво и јужнославенске земље v knize I. z 1922 jsou rozšířeným překladem (přel. Borivoj Drobnjaković) a v knize II. jen málo opraveným zněním (a to zase jen podle poznámek Cvijićových od dra Jov. Erdeljanoviće). Při všem obdivu, který má G. pro Cvijiće, nelze říci, že by ho přijímal nekriticky. Ve své Volkscharaktertypologie der Serbokroaten (Jahrbuch der Charakterologie V, 1928, 207—269), kde upravil anthropogeografické nálezy Cvijićovy pro literární pojetí charakterologické, užívaje při tom také letmých jeho náznaků, G. kriticky hodnotí na př. traktování pannonského typu u Cvijiće, vytýká nedostatečné popsání a zdůrazňuje nutnost dalšího zkoumání (l. c. 258). Ovšem sám nemůže vytřásti z rukávu anthropogeografické resultáty, které předpokládají ohromnou práci předběžnou a pomáhá si druhdy kusou charakterologickou intuicí, ke které se přiznává. Je právě literárním historikem a ne anthropogeografem. Ale i tak to, co se z nálezů Cvijićovy školy dá upotřebiti pro rozbor zjevů slovesných v dané oblasti, je nesrovnatelně lepší než premisy dosavadní literární sociologie nebo literární psychologie, vycházející ze souhrnu kolektivních x nebo individuálního x.

Najdou se u Cvijiće ovšem nedostatky, které měly býti už opraveny, tak na př. když Cvijićova mapa civilisačních pásem (Balk. poluostrvo II. 145) zakresluje základní barvou patriarchálního režimu celý západ, střed a jih dnešní Jugoslavie, při čemž území, osídlené Slovinci je označeno vlivy středoevropskými a románsko-mediterannními, ale „nová národní civilisace", kterou označuje Cvijić větší část bývalého srbského království, naznačena je nejzápadněji jen jako ostruvek u Karlovce a nejjižněji jako ostruvek u Mostaru. Značí to, že Slovinci, Charváti neměli národní civilisaci? Nebo jen onu novou národní civilisaci? Co je pak ona nová národní civilisace proti „staré"? Není tato „stará" také částí oné „nové"? Ale přes

podobné zřejmé tendenční nedostatky anthropogeografický obraz Balkánu podle Cvijićovy školy ve svém jádru a v základních rysech je cenný. Historik kultury, historik literatury a umění musí se odtud poučovati, zvláště přesvědčil-li se o souhlasu charakterologických zjevů i v nejnovějším literárním vývoji. Rozhodně proti staršímu pohodlnému přenášení kulturního schismatu podle rozkolu církevního do dějin literárních stojí tu nová kriteria v cilivisačních zonách a psychických typech, a zejména v těchto typech, ke kterým dospěl Cvijić také zejména podrobným studiem osídlení a metanastasických pohybů. Předhazuje-li se Cvijićovi, že nebyl, jsa výtečný geograf, také dobrý historik, je to záměna vědeckých úkolů: Cvijić byl právě na svou dobu výborný anthropogeograf, to jest byl bližší synchronistické a statické demopsychologii než diachronickému shledávání styků a vlivů knižních, zachycujících jen nepatrný zlomek obyvatelstva a tradici, převážně jen knižně vzdělaneckou. Pro historika uměleckého projevu ať slovesného ať výtvarného ať hudebního má právě Cvijićův aspekt před jinými zvláštní hodnotu pomocnou, uváží-li se, že nejlepší díla umělecká rostou pravidelně z plnosti a zdroju lidové masy na slovanském jihu. Chyby Cvijićovy také se musí opravovati s anthropogeografického a nikoli historického stanoviska (a také se už u Slovinců a Charvátů opravují).

Při výtkách činených Gesemannově aplikaci běží velmi často o nedorozumění terminologii, tak na př. vytýká-li se opomíjení západních prvků v patriarchálním režimu nebo ve staré balkánské civilisaci. Nepochybuji, že Gesemann jako vzdělaný literární historik o těchto prvcích, zejména látkových i formových, dobře ví, stejně nebo ještě daleko lépe než Cvijić, v jehož typech jsou už tyto vlivy zahrnuty. Ale Gesemannovi v krátkém jeho nástinu běží více o tvořivé kulturně slovesné impulsy vrcholných děl než o látkovědné stavivo. Cvijićovy typy, zvláště typy jemu blízké a jím propracované, zejména dinarský, který váží nejen z projevu a života masy lidové, ale také už ze slovesných produktů, nepozbývají své síly v literární charakterologii, naopak aplikace jejich na literaturu je velmi plodná, jak dokázal pokus Gesemannův. Litovati jest jen, že G. nemohl tento pokus náležitě propracovati pro nedostatek místa (někde nemohl ani uplatniti své náznaky Volkscharaktertypologie der Serbokroaten l. c., zejména na str. 266) a že zvláště musil místo literárně-charakterologického přehledu celého novějšího období, od moderny počínaje, dáti jen bibliografii, a to ještě ne úplnou. A právě zde byl by mohl na několika zjevech, pokládaných za „soudobě avantgardní" ukázati jejich kořeny v psychickém typu (na př. na Krležovi v typu pannonském s jeho varietním kajkavským sarkasmem) a jinde zase pokračování psychiky šumadijské a centrální (na př. na Rakićovi, Dragići Vasićovi, Nastasijevićovi a j.) Fascinujícímu vlivu Cvijićovu musí se přičísti některé disparátnosti rozsahu a zařadění, tak na př. poměrně široké traktování zjevu Obradovićova a jeho přičtení k dinarskému typu, ač by zde kulturní přizpůsobivost a podnětnost svědčila spíše pro centrální typ vzestupné linie v nových civilisačních podmínkách.

Typicky regionální charakter musil se Gesemannovi s jeho charakterologického hlediska, opřeného o anthropogeografii, objeviti ovšem

stejně určitě, ba ještě určitěji než nezaujatému literárnímu historiku s kriterii srovnávací literatury, než na př. Pavlu Popovićovi v současném francouzském přehledu literatury srbochorvátské a slovinské. Že G. dal poměrně nejméně místa jednotícím tendencím kulturně literárním, dá se vysvětliti určením přehledu německé čtenářské obci a zřetelem ke tvorbě slovesné, neboť o tu běží především Gesemannovi a nikoli o literaturu v širokém slova smyslu jako náplni všeho duchového snažení národa nebo národního společenství, jejíž vylíčení na tak omezeném místě bylo by i v syntetických obrysech sotva možné a jistě ne tak instruktivní, jako uskutečněný přehled.

Je zase přirozené, že Popović, přibrav též literaturu slovinskou ve svou synopsii, postupoval především ideograficky: stanovisko srovnávacích literatur musilo se tu v instruktivním přehledu takto (t. j. ideograficky, zvláště politicko-historicky) především uplatniti, zvláště chtěl-li dojíti k oněm jednotícím tendencím, které Gesemann už proto, že jednal jen o srbochorvátské literatuře, přehlížel.

Přirozeně musil i Popović konstatovati regionální charakter literárního vývoje v Jugoslavii, několik provinciálních literatur aspoň k polovici XVIII. století. Praví: Le second fait à constater, c'est que nous avons eu plusieurs littératures provinciales au lieu d'une seule littérature nationale (l. c. 183). I když uváží jednotící význam takých zjevů, jako podniku Trubarova, Gundulića, Vitezovića a j., dochází přece jen ke střízlivému závěru: „Il est vrai que se sont là de cas isolés, qu'on ne trouve que chez les esprits les plus éclairés. Néanmoins, ils témoignent qu'une certaine tendance vers l'unité se fait jour de siècle en siècle. (l. c. 185). Pro posluchače a čtenáře francouzské ovšem výraz „une seule littérature nationale" spolu s názvem přednášky mohl by vésti k nedorozumění, že zde běží o jednotící proces jediné národní literatury „jugoslávské" asi v tom smyslu a v takové kmenové a jazykové blízkosti, jak je tomu na př. v literatuře „československé". Historický proces i literární skutečnost svědčí ovšem v nejlepším případě o dualismu srbochorvátsko-slovinském, který je už od XVI. století také stabilisován rozdílnými spisovnými jazyky národními, t. j. srbochorvátským a slovinským. Proces československý je pro sjednocení o to příznivější, že běží na Slovensku jen o větev národa a jazyka československého, která teprve před sto lety upustila od společného literárního jazyka spisovného a vytvořila si ze středoslovenského dialektu nový spisovný jazyk, ve mnohém závislý ovšem na literární „bibličtině". Že i zde jsou nároky na samostatnost „národní" i v jazyku i v literatuře, je ovšem věc, která nic nemění na historickém faktu; ten je v podstatě jiný než u Slovinců a bližší je případu maloruskému, nejbližší ovšem běloruskému. Podtržení jednotících složek plyne ovšem u Popoviće z jeho stanoviska, vysloveného na počátku: Je me bornerai à donner ici un aperçu général de la littérature yougoslave, — c'est- à dire de la littérature serbe, croate et slovéne, prise comme un tout , et depuis les origines jusq'á nos jours." (Le Monde Slave VII. (T. III.) 40). Toto srovnávací stanovisko je oprávněné, jako je oprávněné při souboru všech slovanských literatur, ovšem pokud nevede k nedorozumění o poměru národních literatur. Ještě oprávněnější ovšem

methodicky by bylo, kdyby byla přibrána také literatura bulharská. Vzájemné svazky slovinské literatury se srbochorvátskou v novejší době vyváží jisté svazky bulharské literatury se srbochorvátskou v starší době.

Postup Gesemannuv na jeho 46 strankách, které obsahují také mnoho dobrých a názorných ilustrací a ze kterých téměř poslední čtyři jsou věnovány bibliografii a registru, je tento: 1. Kulturní zony a kmeny. 2. Lidová literatura. 3. Srbský a chorvátský středovek. 4. Renaissance, barok, reformace a protireformace v Dalmácii a Chorvátsku. 5. Nová srbochorvátská literatura. Osvícenství, romantika. 6. Od realismu k moderně. V rozsahu asi dvakrát tak velkém (celkem 75 stránek) postupuje Popović těmito kapitolami: I. Úvod (kde je stručný přehled francouzské literatury), počátky, středověk. II. Renaissance a reforma. Epocha pozdější: obnovení patriarchátu a katolické reakce. III. Moderní doba.

Zpusob Popovićuv, známý už z jeho starších Pregledu, počínati středověkou literaturou jakoby úvodem k novejší, by se doporučoval (ovšem zde jen ve hlavních rysech) už proto, že klasická století epická jsou až pokosovská a druhou hranicí ústní tvorby je až přelom XVII. a XVIII. století, a že prece jen fluktuace mezi touto starou literaturou a tradicí se přece čím dále tím více prokazuje. Počíná-li G. ústní slovesností, je to výsledkem jeho charakterologického hlediska, které chce osvětliti hned lidovou tvorbou, zvláště črtá-li pak středověký literární vývoj až příliš zjednodušujícími rysy. Naopak zase P. věnuje středověké literatuře srbské příliš mnoho místa v patrné snaze ukázati francouzskému publiku celé bohatství středověké civilisace Srbska; proto také asi soustřeďuje historické obrazy spíše k vnějším znamenitostem (králové a monastýry, sr. pasus o Milutinovićovi l. c. 51—2), než aby je prohluboval sociologicky. G. jedná ovšem ve shodě s kulturními zónami, jak se vytvořily také později za epických století a jak jsou směrodatné také pro pozdější literární vývoj. Tím se G. vyhnul dilemmatickému hledisku schismatickému, které zběžně a s podtržením jen věroučných rozdílu mezi Západem a Východem naznačil P. (l. c. 41). Gesemannova aplikace kulturních zón, ve kterých je už dostatečně charakterisován přínos Východu a Západu, zbavuje historické pojetí kulturní Scylly a Charybdy; ovšem charakterologie zatlačuje tu historii do pozadí. Ale nebylo-li by toto pojetí příznivější také pro všecky jugoslávské literatury jako celek?

Společné je oběma přehledům nerozhodné stanovisko k theologické a naukové literatuře, zvláště staré. Je jisté, že zúžení literárního vývoje na slovesné umění dalo by právě v srbochorvátské středověké literatuře neúplný obraz. Co vše také odpadlo se stanoviska slovesného umění u Gesemanna z církevně slovanské vzdělanosti! Jestli G. zachránil pro svuj přehled aspoň pozoruhodný druh biografií a pochval v kapitole třetí, měl proto důvody, především patrné položení těchto zjevu mezi hagiografií a beletrií, kterýž vývoj velmi dobře vystihl Popović (l. c. 58). Ale stejné, ne-li větší pozornosti zaslouží si vlastní slovesné druhy, zvláště ty, které jsou na hranici umělé a ústní slovesnosti. V hodnocení hagiografií a pochval jeví se P. jako sčetlý a pozorný historik druhů. Podivné je, že u Camblaka a Konstantina Filosofa neuvádí se jejich bulharský původ: vždyť souvisí s tím celá nová vlna církevně slovanské vzdělanosti od jihu

k severu po rozmetání bulharských carstev, jedna z nejvýznačnějších mezislovanských kulturních souvislostí vůbec.

Zato zbytečně zatěžuje P. svůj přehled překladovou literaturou kyrilskou, ovšem na úkor hlaholské, která by zasloužila pak stejné pozornosti. Hlaholské písemnictví P. správně předesílá kyrilskému a bystře poznamenává, že na severozápadě se nevytvořilo písemnictví v národním jazyku, poněvadž tam vládla církevněslovanská literatura (l. c. 42). Snad zmínka o prorážení národního jazyka v duchovní lyrice, epice a dramatice v hlaholských sbornících XIV a XV st. mohla stručně dokresliti skutečný vývoj, stejně jako zdůraznění romantických a apokryfních látek bylo by zachytilo fluktuaci, důležitou také pro jednotící hledisko. Jmenují-li se u pražských hlaholitů překlady z Husa (jsou to ovšem jen kázání), mělo se říci jedním dechem, že přeložili především téměř celou předhusitskou náboženskou spisbu (kromě Štítného), jak ukázaly vatikánské nálezy Ivšićovy. Je-li hlaholská literatura u Popoviće odbyta otčímsky, nelze se diviti, že G. věnoval jí jen zmínku. Ale i tu ovšem je hledisko spíše filologické. Doporučovala se ovšem restrikce faktů knihopisných na prospěch takých významných a oči otevírajících soudů, jako na př. je onen u Popoviće (l. c. 50), že celý orient, nejen Byzanc, vzdělával duchovní inteligenci srbskou (a ovšem nejen srbskou, leč i bulharskou a řeckou). Podrobnější poučení pro vědecky interesované západoevropské publikum beztak podává stále dobrá příručka Murkova, Geschichte der älteren südslavischen Literaturen z r. 1908. Ale zase na více bylo by si přáti informace o tom, co bylo původnější, zejména o legendách a církevní poesii. Nedostatek toho překvapuje v obou přehledech, zvláště když se umělecké hodnoty středověké literatury srbochorvátské už oceňují (na př. sám Popović v Pregledu srpske književnosti 1919. VIII a v Jugosl. književnosti 4. 1927. 7).

Se 4. kapitolou Gesemannovou „Renaissance, barok, reformace a protireformace v Dalmácii a Chorvátsku" paralelně zpracovává látku — ovšem šíře podle programu — Popović v II. kapitole Renaissance a reforma s podtitulem „epocha pozdější: nový srbský patriarchát a katolická reakce." G. v užším rámci postupuje sevřeně podle vlivů západu, P. chce dosíci chronologické paralelnosti zvláště také s událostmi srbskými, a to ho nutí k častým odbočkám a návratům. Leckdy také, jako hned v renesanční lyrice, podle svých starších prací zachytí se na sledování vývoje druhu a prorazí synchronistickou paralelnost. Kdo podobnou práci ve zkratce pracoval, jako na př. já na širším základě slovanské slovesnosti, umí oceniti obtíže a leccos omluviti.

Proti Gesemannovi Popović ovšem správně obrací pozornost k obnovení srbského patriarchátu, jehož důležitost Gesemannovi uniká. Charakteristikou patriarchy Pajsije (1614—1647), autora Urošovy biografie, a srovnáním s podobnými humanistickými knihomoly na západě zachránil P. své synchronistické hledisko a plasticky zachytil tuto epochu srbského Temna, jistě lépe než G. zbytečně rozsáhlou charakteristikou Djordje Brankoviće v kapitole předešlé.

Srovnávací metoda Popovićova, která je bohužel někde spíše jen pro nedostatek místa juxtaposicí), měla se podle mého zdání uplatniti

na některých místech více a na více místech méně. Více zejména u lyriku Držiće a Menčetiće, které pokládá právem za napodobitele Petrarkovy, kdežto G. předesílá jim dost nejasné evropské vyznívání provençalských trubadurů a připomíná také vliv spilmanů. Celá tato otázka musila by se řešiti na širší basi z podrobné analysy Petrarkovy lyriky a jeho napodobitelů a se stálým vědomím, že lyrika italská (zvláště neapolská) mohla působiti také už dříve. P. velmi pěkně načrtal obraz Marina Držiće, který je matný u Gesemanna. Ale pak vylíčení renesance dalmatsko-dubrovnické přerušil P. exkursem o reformaci a protireformaci. Podnik Trubarův je sice jen episoda, ale episoda důležitá jako projev jednotící i svými důsledky. G. mu právem věnuje místo ve svém užším srbochorvátském rámci. Schází mi zde v Popovićově přehledu, který uvádí tolik západních paralel, někdy jen negativně, zaklínění této národní evangelisace do obdobných hnutí u jiných Slovanů (u Čechů, Slováků, Poláků, Luž. Srbů), zvláště když se jinde do mezislovanských paralel pouští, jako na str. 162. (l. c.) „Cependant — et c'est ce qui fait la différence entre nous et les autres Slaves, qui, après avoir eu une riche littérature médiévale, n'en ont pas eu sous la Renaissance, ou inversement —, nous avons eu aussi sous la Renaissance une brillante littérature." Místo musí se ovšem čísti cum grano salis hned, pokud se týká onoho „nous" (Slovinci už renesanční literatury nemají) i pokud se týká toho „les autres Slaves" (východní Slované nepadají na váhu a u Čechů a Poláků by se musilo konstatovat, co je chápati jako renesanci a co je už barok, ale poněvadž P. mluví patrně sub voce renesance také o baroku — srv. nadpis kapitoly — zjistil by se opak). Než vrátím se k místu o reformační literatuře. Neškodil by mu malý exkurs jazykový o tom, jaká to byla vlastně srbochorvátština, kterou kromě slovinštiny tiskli Trubar a jeho spolupracovníci. Ti ostatně stojí za to, aby byli uvedeni jmény, když jinde, zejména v historii protireformace uvedl P. tolik jmen domácích a cizích. Už pro jugoslávské hledisko neměl odpadnouti Jurišić, píšící slovinsky a chorvátsky, tehdy už doklad jugoslávského spisovatele. V Popovićově přednášce ztrácí se také souvislost této protestantské spisby s kajkavskou kalvínskou; důležitý fakt založení kajkavských tiskáren nepomíjí ani G. ve svém omezenějším plánu, byť jen matně (s. 23). Stala se však Gesemannovi nehoda s genealogií Zrinských a i jinak. Švakři Petr Zrinski a Franjo Frankopan (†1671) nebyli už protestanty, leč vychováni jesuity. Petr Zrinski zpracoval chorvátsky maďarské epos sigetské od svého bratra Nikoly a ne děda, jak píše G. (s. 22). Slavný obránce Sigetu nebyl jeho dědem, leč pradědem. Jeho dědem byl zakladatel tiskárny mezimurské Juraj (rozdíl celého století byl by přece jen patrný v literárním díle) a Juraj zval se také jeho syn, otec Nikoly a Petra; toto jméno způsobilo patrně zase omyl na další stránce (23), kde Petr Zrinski je označen jako syn Jiřího, zakladatele tiskárny.

Pergošićův překlad Tripartila a Vramcova Postila nenáležejí ovšem slovesnému umění, ale jako doklad schopnosti kajkavštiny a vážné předkladové literatury mohly býti uvedeny u G. a měly býti rozhodně u Popoviće, který jinde uvádí až nadbytečně theologickou a naukovou spisbu. A tak se Petr Zrinský a Fr. Frankopan dostali u P. do těsné společnosti

s Habdelićem, Ratkajem, Križanićem, Mulihem, Vitezovićem (s. 171.) Postup protireformační z jihu k severu s nutnými změnami v literárním jazyku nebyl naznačen. Také při bosenské literatuře nepokládal P. za nutné uvésti srbochorvátsky sjednocující tendence jazykové. Při zmínce o srbochorvátské poesii islamisovaných Bosňáků v arabském písmu bylo by jistě na místě uvésti význam aristokracie v Bosně a její vliv na jazykovou a národní unifikaci, když už jinde se tolik uplatňuje stanovisko historicky politické.

Renesanční literatura dalmatsko-dubrovnická v obou přehledech je nejzdařileji načrtána. Ale právě Osman Gundulićuv, nejlepší básnické dílo epické u Slovanů do XVIII. století, dopadl velmi chudě u Popoviće (s. 178), který věnoval tolik místa středověkým biografiím a lecčemu jinému a brzy nato i životopisu D. Obradovićovu (stejně jako G.), Karadžićovu i Gajovu. Omezení biografiky, jistě dobře myšlené na podchycení zájmu francouzského publika a na pochopení podmínek života literáta jugoslávského v minulosti, bylo by dalo možnost charakteristiky a snad nejnutnějšího strukturálního rozboru několika evropsky významných děl, beztak nečetných.

P. nedává charakteristice Osmana ani polovinu místa co G. G. načrtal dobře volenými rysy dynamiku díla a jeho prostředí; nezapomněl ani na slavismus Gundulićův, ale tlumočil jej nedokonale („die Sehnsucht der Südslaven nach nationaler Befreiung und das traumhafte Größengefühl des eben erwachten Pan-slaven“ ... s. 21). Zde byl by měl P. příležitost navázati na své široké líčení protireformační akce, kterou počíná hned Tridentinem, a ukázati na důležitý protireformační a uniatský slavism, který se v Osmanovi už také básnicky ohlašuje v souhlase s líčením blízkých politických událostí a v souhlase s velkou uniatskou politikou středoevropskou (i východoevropskou). Byly zde asi nějaké důležité časové důvody a překážky, které proti starším dílům Popovićovým a zejména proti jeho znamenité studii Jugoslavenska književnost kao celina (Iz književnosti III. 1926), kde tak dobře naznačil význam protireformace u Jihoslovanů, ochudily jeho přednášku; ale francouzské publikum aspoň v publikované přednášce dodatečně mělo poznati hlouběji zjev Križanićův, než je možné z poznámky (s. 173), hlásící, že „velký panslavista, champion unie církve pravoslavné a katolické se interesuje o díla kardinála Bellarmina a napodobí je“.

Pominutím výkladu tohoto protireformačního a uniatského slavismu, který bych nazval jako celek barokním slavismem, zůstává trčeti ve vzduchu také Vitezović; G. zachytil tu aspoň činnost lidovýchovnou a vlastivědnou, zvláště souvislostí s Valvazorem, ale mylně vysvětluje to u tohoto správce jesuitské tiskárny „protestantskou ideou lidového osvícení“: protireformační propagace vedla k vlastivědě, jako uniatství k slavismu a jugoslavismu. Idea lidové osvěty vznikla pronikáním a prohlubováním humanismu. Proto Kačić-Miošić i se svým předchůdcem Grabovcem náleží svými ohlasy epiky národní i historickou tendencí Razgovoru do onoho barokního slavismu a nikoli do dob moderních“ nebo „do novější literatury“, kde ho uvádí stručně P. a s dostatečným hodnocením a s určitou výhradou Ges.

Ještě nepochopitelnější je mi, proč P. upustil od vylíčení ústní slovesnosti, zejména národní epiky, které v Pregledu jeho následuje po kapitole hned po starém písemnictví (tedy před středním dubrovnickým písemnictvím) a v Jugoslovenské književnosti je vhodněji umístěno mezi „pozdější dobu" (XVII. a 1. pol. XVIII. stol.) a „novou dobou". Tímto zúžením literatury jen na projev psaný nebo tištený, zúžením, které pokládám za methodickou chybu právě ve slovanských literaturách (sr. mou odpověď Brücknerovi p. n. Die slavische Literaturgeschichte, Prager Presse 22 XI. 1931), zbavuje se celkové pojetí jugoslávských literatur svých přirozených mocných jednotících kořenů v národní mase. Popović to ví (sr. 349), ale neprovádí to. Musím tu proti Popovićovi citovati Popoviće: „Očevidno je da je naša narodna poezija kratkoga stiha — a s njom zajedno i danas očuvana lirska — najvažniji deo naše narodne književnosti" atd. (Pavle Popović, Iz književnosti III. l. c. str. 33—34.) A dále: „Ona je imala i ogroman uticaj na našu književnost, što npr. pesme dugog stiha ili zagonetke nisu. Bez nje ne možete razumeti Vuka, Njegoša, Branka, Mažuranića, Prešerna i tolike druge, do g. Korolije, ili u drugom vidu do g. Meštrovića. Ona je i jedan od glavnih delova naše književnosti uopšte. Bez nje, ova bi izgubila jednu od svojih najvećih draži, pored toga što bi izgubila i ključ za razumevanje" (l. c. 24).

Možno na omluvu uvésti nedostatek času a místa, snad také okolnost že se Vaillant chystal seznámiti veřejnost francouzskou s celým problémem jihoslovanské epiky a prof. Murko s jejím současným stavem, ale nedostatek zůstává nedostatkem.

Schází pak výkladu také dále — zcela tak, jak to napsal P. — opora pro vysvětlení zjevů, rostoucích přímo z ústní slovesnosti, tedy hned pro Horský věnec a Smrt Smail agy Čengiće. Ale i pro jiná epická díla i pro uměleckou lyriku, která až do posledních zjevů (Dučić, Nazor, Domjanić, Župančič) roste také z lidové. Vzdělané publikum francouzské je právě dobře připraveno vlastní epickou tradicí pro chápání jihoslovanské ústní slovesnosti. Ale přesto na uvedení do souvislosti nestačí poznámky o písních, které uvádí P. v další kapitole III. Doby moderní ve stati o Vukovi Stef. Karadžićovi (str. 348); zanikají v materiálu biografickém a bibliografickém, kde se nadbytečně vyčerpává všecka historie pronikání písní na literární západ a sever. Jistě zde rozhodly opět důvody přednášky, která chtěla oživiti věci známé a navázati na starší francouzský interes.

Kladem Gesemannovy syntesy je právě pěkné vylíčení ústní epiky v 2. kapitole Die Volkliteratur. Pojetí charakterologické a zření k poetické typologii a všecka ta mesologie plyne ovšem z Cvijiće a byla připravena už biologií písně v pracích prof. Murky, ale všude je patrný znalec písní, vydavatel Erlangenského rukopisu, který ovšem sahá k osvědčenému už dělení cyklickému (tak na př. už v Popovićové Pregledu). Ale i G. nedal kromě tří řádek místa prozaické tradici, která je tak důležitá i pro umělou epickou literaturu starší a je s ní nerozlučně spiata. Tím více to ovšem pohřešuji v Popovićové posledním přehledu, kde jest jen povšechná charakteristika apokryfních a romantických látek (str. 47), aniž je zdůrazněna fluktuace těch látek na celé rozloze srbochorvátské (hlaholské sborníky apokryfů atd.). S hlediska charakterologického, které

je ovšem spíše statické a vychází už z hotových základů, pochopí se položení této národní literatury na počátek. Historicky hned 3. kapitola Gesemannova Das serbische und kroatische Mittelalter svědčí proti tomu a bude třeba pozdější lokalisací uspokojiti historickou genesi středověké literatury, kde na př. nemůže být ještě řeči o islamisaci, i historický fakt dokonaného vývoje hlavní ústní slovesnosti v přelomu XVII. a XVIII. století, který bude vždy více rozhodovat než vznik epiky. Lyrika ovšem bude vždy dělati potíže, a to i tehdy, až ji budeme lépe znáti. Důvody, které přinesl Popović pro lokalisaci ústní slovesnosti kol poloviny XVIII. století, zejména její rozšíření a její vliv na literaturu psanou (Iz književnosti l. c. 34—36) jsou velmi vážné a pronikají do fluktuace a struktury obou slovesných sfér. Historik i při hledisku charakterologickém měl by jich dbáti a pokusiti se o sloučení genetických a charakterologických nálezů v této nejdůležitější části jihoslovanských literatur.

V kapitole o Obradovićovi, Vukovi a Gajovi zahrnul také P. to, co probírá ve svém Pregledu jugoslavenske književnosti pod názvem Jedinstvo književnog jezika a co daleko lépe připravil v XI. kapitole studie Jugoslavenska književnost kao celina také za pomoci citovaných zde prací prof. Murky. Ale právě na základě těchto prací a také spisu Reformation u. Gegenreformation bei den Südslaven a několika dodatků k nim (jako Fancevových) jeví se přijetí štokavštiny všestranně připraveno. Mám obavu, že z přednášky Popovićovy posluchač i čtenář odnáší si dojem příliš velký o zásahu Gajovu. A přece úloha jeho byla značně menší, není možno jej klásti tam paralelně vedle Vuka a to, co se dovídáme nyní bezpečně o charakteru muže a jeho konfidentství ve službách Vídně, zmenšuje i ty zásluhy, které má. Zde nejlépe se jeví, jak „ilyrism" je hnutí podstatně jiné za barokního slavismu, v osvícenství a kol r. 1848 a jak třeba zde bude nově hodnotiti a určiti zásluhy. Rozhodně nespravedlivě zaniká vedle Gaje Drašković, jehož význam zdůraznil správně prof. Murko, zaniká v obou přehledech, ačkoli G. nepopřává Gajovi daleko takého místa jako P. Ideový rozbor „ilyrismu" nutně se přihlašuje tam, kde zahrnuje také Slovince, a snad právě zde nejvíce, kde by mohlo vzniknouti leckteré nedorozumění, jako když P. příliš stručně mluví při ilyrismu slovinském o Vrazovi s několika jmény nevýznamnými (tiskovou chybou je tu Mikloušić místo Miklošić) a připojuje zmínku o „tradici vytvořené v epoše napoleonské a utvrzené později Prešernem" (str. 354). Právě jazykovým a literárním programem při mlhavosti a nevyjasněnosti všeho ostatního národně kulturního programu se oba ilyrismy nejvíce lišily, jak ostatně P. také ukazuje v dalším opožděném odstavci o Vodnikovi a Napoleonových ilyrských provinciích.

Přehlédnuv ještě jednou krátce vývoj za století (1750—1850), kde s jednotou spisovného jazyka srbochorvátského příliš lehce nechává padnouti „aspekt regionální" (str. 355), P. vlastně ukončil svůj historicko-politický přehled. Jen náznaky literárních druhů líčí na několika stránkách (358—364) nejdůležitější období vývoje slovesného umění v Jugoslavii. Je samozřejmé, že při nepatrném rozsahu místa, malém také poměrně k rozsahu studie, jeví se tu značné neúplnosti a disparátnosti, zvláště po obšírných kapitolách o Obradovići, Vukovi a Gajovi, kde na př.

celý exkurs o Gajově Danici prozrazuje, že autor patrně připravuje širší zpracování jugoslávské literatury. Hned pro Prešerna, P. P. Njegoše a Mažuraniće, kterými dokládá vývoj do poloviny XIX. století, zůstává mu jen málo místa. Málo ovšem oba epikové — nehledě už k Prešernovi — popírají aspekt regionální, zvláště když čtenáři schází poměrná aspoň znalost ústní epiky, ze které nezávisle na sobě vyrostli. Branko Radićević místo Prešerna doplnil by trojici a vývoj literatury srbochorvátské a tento aspekt byl by trvám správnější. Paralelně k tomu přiřadila by se literatura slovinská.

Charakterologické hledisko a souvislost obou sfér slovesnosti (ústní i umělé) se vnucuje a G. také je uplatnil při těchto základních zjevech a jinde v nové srbochorvátské literatuře, ačkoli ji rozdělil v známé evropské historicky ideografické kategorie: 5. kapitola Osvícenství, romantika a 6. Od realismu k moderně. Také u něho poslední 6. kapitola byla značně přistřižena a stala se nakonec jen bibliografií. U Njegoše G. velmi dobře charakterisoval jeho kořeny („er ist der geniale Abschluß, der Schwanengesang der sterbenden Patriarchalität.“ s. 31); pro tuto šťastnou souvislost nebudeme brát dnes už tragicky los „básníka, vzdělance mezi polobarbary a polobarbara mezi vzdělanci“ podle Marmierových Lettres, ze kterých uvádí P. dlouhý citát (s. 357). Horský věnec zrodil se z osudu Promethea na skále. Ostatně to připoutání na skále atd. jsou romantické nadsázky; charakterisují spíše nechápající cizinu než básníka. V rozsahu věnovaném novodobému vývoji G. mohl spíše vejíti v charakteristiku děl. P. zůstal jen při povšechné charakteristice stylu; mizejí tu generační a ideové rozdíly i znaky různých prostředí (srbského, chorvátského, slovinského). Většinou bylo by pak radno vypustiti vůbec jména. To platí také pro líčení Moderny u Gesemanna. Někde výčet jmen svádí k nedorozumění, k chybné představě o významu spisovatelově, jako když na př. Drag. Kette je u Popoviće uveden bez charakteristiky vedle Župančiče (s. 359). Jinde zase při tom způsobu bylo by třeba doplniti, na př. když se uvádí v beletrii Levstik, neměl by se paralelně se Šenoou zapomenouti v historickém románě Jurčič a j. Zaniká takým traktováním předmětu zakladatelský význam Prešernův pro lyriku, Levstikův pro prosu, v obou přehledech pak vnitřní domácí formová tradice.

Je přirozené, že P. vzhledem k svému publiku zdůrazňuje vliv francouzský, a že G. naproti tomu zase uplatňuje vliv německý více než třeba, na př. u Šenoy, kde byl značný vliv český a také francouzský, ale jedině správné by bylo v takových krátkých přehledech charakterisovati vlastní hodnoty, jako na př. když u Dućiće melancholie sevdahu splývá s francouzskými vlivy a pod. Zde by se bylo mohlo skvěle uplatniti charakterologické hledisko Gesemannovo, jak už bylo řečeno napřed v ocenění metody, a je litovati, že si nevymohl od redakce Handbuchu více místa, které náleželo srbochorvátské literatuře také poměrně k jiným literaturám ve sborníku. Ale pokud mohl, G. dal několika charakterologickými črtami zdařilé náznaky, na př. u Vojvoďanů J. St. Popoviće, Sremce, Ignjatoviće, u Šumadijců Nenadoviće, Glišiće, Lazareviće, Domanoviće, méně ovšem tam, kde zaniká „dinarisace“, tak u Dalmatince Matavulje a Vojnoviće, Záhořana Gjalského-Babiće, Slavonce

Kozarce a j. Pojetí a záliba v dinarském typu vedlo G. k přecenění St. M. Ljubiši (ovšem i Miljanova a j.), ačkoliv mu ovšem náleží místo jako prvnímu pěstiteli romanticko-folkloristické novely, místo, které mu P. sotva dává uvedením jména. Jestli P. oceňuje Lazareviće, a to právem, a s ním celý vývoj sch. novely, shoduje se v tom s Gesemannem, čekali bychom totéž u Matavulje, Stankoviće, Kozarce, Gjalského a ovšem také Cankara, na které se dostalo po povšechné poznámce. S potěšením se dá konstatovati, že G. neuplatnil ve svém přehledu aversi vůči srbochorvátské lyrice, kterou projevil v článku Die neuere serbokroatische Literatur (Zbornik u čast Bogdana Popoviće 1929, str. 97), ačkoli jinak hodnocení a utřídění, tam provedené, celkem přešlo sem. Škoda zase jen, že to pochopení, které přinesl Zmajovi, Voj. Ilićovi, Tresići-Pavičići a zvláště Kranjčevićovi nedostalo se zase pozdějším, např. Dučićovi, Rakićovi, Domjanovićovi, Nazorovi atd. Tento pozdější vývoj lyriky zachycuje výstižněji úhrnná charakteristika Popovićova s hlavními jmény. Nemohu-li souhlasiti se stanoviskem Gesemannovým vůči srbochorvátské lyrice, nesouhlasím také s jeho a Popovićovým nízkým hodnocením srbochorvátské dramatiky, které šíří P. na celé slovanské divadlo (str. 361). Hned to, co praví P. o I. St. Popoviči — ne nadarmo nazývají Pavla Popoviće otcem J. St. Popoviće pro jeho nesporné objevitelské zásluhy o tohoto komediografa — svědčí proti. Zde vznikla téměř bez divadla a bez society mravoličná komedie a vytvořila tradici, jdoucí až do posledních veseloher srbských a bulharských, A také tradice jihoslovanského baladického dramatu, kterou pohřešuji bolestněji u Gesemanna při jeho charakterologickém hledisku než u Popoviće, je něco, co lze postavit klidně vedle tradice realistické hry ruské nebo romantické polské. Bez zdůraznění této tradice jeví se na př. Vojnović jen neorganicky připojen a zaklíněn by byl jen jako artista par excellence západními vlivy; bez obou těch tradic schází porozumění Nušićovi, Lovrićovi atd. Ani při malé zmínce o slovinské dramatice nesmí scházeti jméno Cankara, jehož satirické komedie mají asi touž úroveň jako J. St. Popovićovy, Nušićovy, ne-li Krležovy. Kajkavský humor a sarkasmus spojuje Cankara a Krležu více než co jiného jiné dva spisovatele jugoslávské. Jmenuje-li se Preradović a dokonce i Miletić (jako dramatik, ne jako divadelník), neměl by scházeti nejlepší technik chorvátský Ogrizović, v komediografii P. Petrović, u Slovinců aspoň Golar a j. Historický útek v obou přehledech ku konci se trhá, jak už bývá v nejnovějších obdobích, ale nenahrazuje se ani zachycením tradice druhové, ani onde souvislostí charakterologickou.

Aby dokumentoval francouzský vliv svému francouzskému publiku, P. dost obšírnou kapitolku o srbské kritice dal na konec svého přehledu. Obraz vlivů by se ovšem změnil, kdyby byl přihlédl P. ve smyslu svého jugoslávského pojetí také k chorvátské a slovinské kritice; není sice tak vynikající jako srbská, ale jména Fr. Markoviće, Stritara, dále nejen Matoše a Lunačka, které uvádí G., leč též Marjanoviće a Prijatelje, kde také vedle vlivů německých jsou též i vlivy české na jugoslávskou moderní (vliv českého realismu kritického vůbec se neuvádí), snešou srovnání se S. Markovićem, Nedićem, B. Popovićem, J. Skerlićem a jsou ne méně významná pro literární vývoj.

A tak vidíme, že oba pokusy o synthetický přehled trpí omezením rozsahu v jednom případě rámcem přednášky, v druhém rámcem příručky (odtud četné disparátnosti) a podléhají místy na úkor historické celistvosti a objektivity hledisku a pojetí; vzbuzují druhdy dojem subjektivní tendence, plynoucí jednak ze snahy pro dosažení přehledu složitých různorodých literárních dějů a jeho názornosti, jednak z toho, že každý pokus o krátkou synthesu, zejména pro publikum cizí, nutně se pojí s nebezpečím subjektivního pohledu a výběru. Metodické námitky, zde pronesené obšírněji pro důležitost předmětu, mohou býti ovšem zase kritisovány; není dnes nic tak nepevného, jako literárně vědecká metodika zvláště pro celkové historické pojetí. Myslím, že mnohou dosavadní klasifikaci zvrátí nebo aspoň opraví strukturální rozbor druhu; ten se ovšem musí díti na celé ploše jihoslovanské (to jest i bulharské), a to nikoli jen v ústní slovesnosti, leč i v t. zv. umělých druzích. Ale i tak může býti literární veřejnost západoevropská vděčna oběma autorům za jejich syntetické přehledy; různá hlediska způsobila, že obě práce se doplňují, a jsou — ovšem nikoli pro novější dobu — dobrým uvedením do literárního dění na slovanském jihu, aniž činí zbytečnou starší práci M. Murkovu Die südslavischen Literaturen ve spise Die osteuropäischen Literaturen und die slavischen Sprachen 1908, s. 194—244, jejíž předností zůstává široké pojetí jihoslovanské. Žádoucí ideový a slohový rozbor děl vynutí si asi v dalším podobném přehledu důslednější zúžení předmětu na slovesné umění a povede k spojení method obou badatelů, k hledisku historicko-charakterologickému. *Frank Wollman.*

Dr. Stanisław Papierkowski, **Aleksy Szantić.** Studja z literatury srbskiej. Beograd 1932. Skład główny w księgarni tow. Św. Michała. W Miejscu Piastowem.

U poslednje vreme poljska slavistika obraća sve življu paznju jugoslovenskoj književnosti. Posle značajnih studija T. St. Grabowskoga i M. Zdziechowskoga iz oblasti novije hrvatske književnosti, mladi poljski naučni i književni radnici dali su niz prevoda klasičnih dela srpskohrvatske književnosti i nekoliko informativnih poljskih članaka o jugoslovenskoj literaturi. U tome radu istakla su se naročito dvojica mladih slavista, Dr. H. Batowski, prevodilac „Gorskog Vijenca" i Dr. Stanisław K. Papierkowski, pisac opsežne studije o srpskom pesniku Aleksi Šantiću. Radovi ovih mladih naučnika su plod njihovih studija u Beogradu.

Rad Papierkowskoga je prva veća studija o jednom srpskom pesniku u poljskoj naučnoj literaturi. U svome kratkom uvodu pisac se najpre dotiče hrvatsko-poljskih veza u prošlosti i ispituje razloge zašto su se Poljaci dosad više interesovali za hrvatski nego za srpski deo jugoslovenske književnosti. Ti razlozi, po našem mišljenju, nisu svi jednako ubedljivi. Tako, na pr., razlog da su „wśród Chorwatów byly talenty większe i głębsze, byli genjuszowie" izgleda nam da je kazan brzo i bez odmeravanja; i razlozi kao što su pravoslavlje Srba i njihova „vizantijska kultura" teško se mogu primiti. Najprirodnije i najverovatnije uzroke što su hrvatsko-poljske književne veze bile jače nego srpsko-poljske treba tražiti u onome trećem što navodi g. P., a to je politički dodir između

Hrvata i Poljaka u zajedničkoj austrougarskoj državi. To je uostalom slučaj i sa srpsko-češkim i hrvatsko-češkim književnim vezama. Ali i pored veoma slabe književne uzajamnosti srpsko-poljske, preterano je ipak tvrditi da se u Poljskoj „niko nije interesovao za Srbe, ni za njihovu literaturu“, jer mnogobrojni poljski prevodi srpske narodne poezije nisu ostali bez izvesnog uticaja i na poljsku književnost (T. T. Jež i dr.).

Svoju studiju o Šantiću g. P. je podelio u šest glava. Najpre je dao dosta površnu i u nekim pojedinostima netačnu sliku epohe Šantićeve. Naročito pri spominjanju bosansko-hercegovačkih časopisa je nedovoljno informisan, ne odvaja političke od književnih, ne zna njihovih idejnih stanovišta, spominje i „Neretvu“, „Hercegovački Bosiljak“, „Bošnjak“ (koji nije dnevnik) i „Vrhbosnu“, a ne navodi ni „Nade“, ni „Behara“, ni „Bisera“, ni „Gajreta“, pa ni banjolučkog Kočićeva „Razvitka“ u kome je Šantić štampao svoje socijalne pesme. Na mostarskoj „Zori“, u vezi sa Šantićevim radom i karakteristikom sredine u kojoj se razvija, autor se svakako trebao dulje zadržati. Krupnija je pogreška i navod da je organ Srpske Narodne Organizacije bio najpre „Musavat“ (1906), pa onda „Narod“ (1907). Šantićeva biografija skicirana je kratko i s nepotrebnim citiranjem stihova u kojima pesnik govori o sebi i svom životu, svojim patriotskim i religioznim osećajima itd. Analizu poezije trebalo je ovde izostaviti, jer se ona vrši u ostalim delovima knjige.

U drugoj glavi je prikazana Šantićeva patriotska poezija, koju autor visoko ceni, ali svojom analizom, dokumentovanom nesrećnim navođenjem nekih Šantićevih početničkih pesama, ne uspeva da dade vernu sliku vrednosti Šantićevih patriotskih pesama. Taj šuplji, starinski patos koji on citira na str. 28 („Moje srpstvo“), str. 31 („Nesrbima“), str. 37 („O putniče“), str. 45 („Majčin govor“) i dr. — sve su to Šantićeva prva imitiranja Jakšića, Preradovića, Vojislava i dr., a nije originalna poezija koja Šantića čini Šantićem. Takve stihove literarni istoričar može da citira kada mu je svrha da u razvoju jednoga pesnika označi tuđe uticaje i pesnikova lutanja, ali g. P. to ne čini, nego na osnovu rđavih stihova bezuspešno dokazuje veličinu pesnika. U Šantićevoj patriotskoj poeziji g. P. je konstatovao samo opšta mesta a nije dovoljno naglasio ono što je glavno, socijalnu osnovu te poezije, bez koje ona nema svoga sočnog životnog korena. Sva originalnost Šantićeve patriotske poezije, sva njena toplina, nije u političko-nacionalno-deklamatorskim stihovima nego u onim pesmama koje obuhvataju pesnikovo intimno i duboko osećanje onoga celoga kompleksa koji tišti dušu hercegovačkog seljaka, siromašnog i zarobljenog, golog i gladnog „crnog“ čoveka koji „crna hleba želi“. G. P. je lako prešao preko tih najboljih pesama Šantićevih, ali ni među političko-nacionalnim pesmama nije istaknuo one najlepše, kao što je na pr. „Boka“ ili neke iz zbirke „Na starim ognjištima“.

„Refleksivna lirika“ Šantićeva, u trećoj glavi, prikazana je u celini nešto uspešnije, metodom sadržajne analize, koja opet ne obuhvata svu širinu Šantićevih refleksija. U ovoj glavi, naročito kada govori o ljubavnoj poeziji, g. P. uglavnom reprodukuje dosadašnje sudove srpske kritike.

U četvrtoj glavi, koja nosi naslov „Liryka opisowa“, g. P. daje nekoliko dobrih opažanja o Šantićevu neposrednom osećanju prirode. Citi-

rana pesma „Noć", sa snažnim dramskim akcentom u komparacijama, dovoljna je da dokaže Šantićev smisao za poetizovanje prirodnih pojava. Ali i u ovoj glavi g. P. upada u grešku, te prepričava često beznačajne strofe, a gotovo kompromituje i svoj ukus kada u pesmi „Zbogom", početničkoj i primitivnoj, vidi reči „tople i delikatne":

„Zbogom, more, sinje more,
Ogledalo neba plava,
Kud se tajne pjesme hore,
Pod kriocem noći tije,
Kad srebrna luna sije
I kad život nema java..."

U glavi s natpisom „Forma poezij Szanticia" pisac, polazeći od B. Popovićeve kritike Šantićevih pesama, štampane g. 1901 u Srpskom Književnom Glasniku, govori o stihu, jeziku i stilu Šantićevu. O pesničkoj formi on tu ipak u stvari malo kaže, ponavlja što je već kazano, pa i ono što je netačno tvrđeno. G. Papierkowski veli da je Šantić govorio i pisao t. zv. mostarskim dijalektom, ali takav dijalekat nam nije poznat. Iako se danas može jasno konstatovati da stroga Popovićeva kritika, u kojoj je Šantićeva pesma „Moja komšinica" istaknuta kao najbolja, nije predvidela u kome će se pravcu pesnik Šantić razviti, g. P. jurat in verba magistri i preuzima i one Popovićeve zamerke Šantićevoj poeziji koje se nisu održale. Tako na pr. Popovićevu jezičnu zamerku Šantiću da glagol leći upotrebljava kao prelazni, ponavlja i g. P., iako Šantić nije tu grešio nego je znao da glagol leći postoji i u značenju prelaznog glagola („leći decu u postelju").

U poslednjoj glavi svoje knjige g. P. daje opštu karakteristiku pesnika Šantića, pri čemu se veoma često zadovoljava reprodukovanjem poznatih mišljenja. Tako na pr. na str. 124 on od reči do reči preuzima jedan opšti zaključni sud Skerlićev. Na mnogo mesta, tokom cele studije, okreće se u bludnom krugu oko spomenute kritike Bogdana Popovića. G. P. konstatuje da je Šantić „jedan od najboljih naslednika poezije V. Ilića", ali ne analizuje u kolikoj meri i kako su drugi pesnici, strani i domaći, uticali na njega; navodi samo nekoliko parafraza Heineovih stihova. Međutim, bilo je neophodno potrebno ispitati odnos Šantićev prema pojavi srpskohrvatske i slovenačke (Župančič) Moderne, koja je izvršila veliki formalni uticaj na Šantićevu poeziju. G. P. navodi i glavnu dosadašnju srpskohrvatsku literaturu o Šantiću; među radovima koji nisu navedeni veće značenje ima govor P. Slijepčevića o pesnikovoj pedesetogodišnjici (Izdala Prosveta-Sarajevo 1920) i Skerlićev članak „Obnova naše rodoljubive poezije" (Pisci i knjige IV).

Knjiga G. Papierkowskog, pored svih mana preko kojih nismo mogli ovde preći, pretstavlja svakako simpatičan pokušaj. To je, kako sam autor kaže, jedna „proba estetske analize i karakteristike poetskog stvaranja" pesnika Šantića. Kao takva ona je uspela. Istina, analiza G. Papierkowskoga ne ponire dublje, njegove karakteristike nisu ubedljivo i sigurno formulisane, niti su uvek dovoljno potkrepljene, ali njegova je zasluga što je prvi pokušao da kritički obuhvati celu pesničku pojavu Šantićevu i da Poljacima prikaže jednu značajnu ličnost novije srpske i jugoslovenske književnosti. *Jovan Kršić.*

Eugenij Šmurlo, **Kurs russkoj istorii. Tom vtoroj. Moskva i Litva (1462—1613).** Vypusk pervyj, Praga Češskaja 1933, Litografické vydání nákladem spisovatelovým a s podporou Slovanského ústavu v Praze. Stran 437.

Velezasloužilý ruský dějepisec prof. Eugenij Šmurlo, jenž roku 1931 vydal první svazek svého „Kursu", jednající o vzniku a vytvoření ruského státu (862—1462), přidal loňského roku k tomu první pokračování, obsahující 2. období dějin ruských, ale pro rozsáhlost látky rozdělil tento 2. svazek na 2 díly (sešity), z nichž první podává synthesu vědecky zjištěných událostí a druhý má obsahovati soubor hlavních názorů o sporných otázkách. Podle předmluvy k prvnímu svazku první část jest určena k tomu, aby si čtenář osvojil znalost událostí, druhá „má sloužiti jako látka k samostatné práci kritické, k rozboru, k vytvoření svého vlastního názoru". „Tato druhá část, hodící se k universitním přednáškám pod vedením profesorovým, může pro připraveného čtenáře býti pomůckou i mimo zdi universitní".

„Kurs" profesora Šmurla jest ve skutečnosti tím, čemu se na západě říká „příruční kniha", a to příruční kniha z nejlepších a nejdokonalejších svého druhu. Osvědčený odborník v ní podává na sklonku své dlouholeté vědecké a učitelské činnosti stručně, v přesném, určitém, věcném a logickém pořádku výtěžky obsáhlé literatury, kterou jen v průběhu více nežli 50letého pilného a svědomitého studia lze obsáhnouti, tuto literaturu v hlavních jejích spisech soustavně uvádí, s vysokého hlediska ji kritisuje a ve svém rozboru sporných názorů každému umožňuje, aby poznal, jak dospěl k svému vlastnímu mínění, které v první části předkládá jako relativní sice, ale téměř bezpečnou historickou pravdu — toť v hlavních rysech povahopis spisu Šmurlova. Od dosavadních podobných „kursů", jako jest Platonovův, Ključevského, Borgmanův, Pokrovského a j. liší se „Kurs" Šmurlův k svému prospěchu i ku prospěchu potřeby, aby při synthesi dějin ruských bylo přihlíženo ke všem stránkám a složkám života státního a společenského, tím, že podává i výtěžky a tak i celkový obraz života kulturního, církevního, literárního a uměleckého, kterého sice novodobé synthetické spisy nemohly nedbati, ale dotýkaly se ho jen příležitostně, a to v nejobecnějších rysech, kdežto kniha Šmurlova si ho všímá stejnoměrně s životem státním a sociálním. Je to příručka kulturní historie v nejplnějším slova smyslu, ve kterém historie politická a sociální jest jen jednou stránkou všeobecného kulturního vývoje. A tak příruční kniha Šmurlova se může státi pevným základem, na kterém lze zbudovati relativně bezpečnou a se skutečností se valně srovnávající filosofii dějin ruských — jak se o to pokusil již i sám spisovatel ve svém italském spise o dějinách ruských ve svém „Vvedeni v russkuju istoriju" a v českém spise „Rusko v Asii a v Evropě".

Přítomný 1. díl II. svazku pojednává o politickém vývoji státu moskevského až do nastolení Romanovců, o osvětě a vzdělanosti moskevské, jmenovitě pak také o kulturních stycích se západní Evropou, o literatuře a o výtvarném umění, k čemuž přidává výčet a popis nejvýznačnějších věcných památek kulturních (kostelů, klášterů, obrazů, rukopisů a knih).

Pokud se týče dějin litevské Rusi, podává obraz politických dějin jejích do lublínské unie (r. 1569), pak obraz života nábožensko-kulturního, otáčejícího se okolo hlavní otázky církevní unie z r. 1596 a ústícího v hnutí kozácké a ve vystoupení Moskvy proti Polsku za účelem opanování Malé Rusi r. 1654, takže pro dějiny litevské Rusi si Šmurlo zvolil za konečný mezník ne rok 1613, nýbrž rok 1654. To jest jakási nesrovnalost, odporující názvu 2. svazku, avšak docela přijatelná, jestliže vylíčení dějin litevské Rusi přes hranici roku 1613 si vyložíme jako velice vhodný přechod mezi periodou uzavřenou rokem 1613 a periodou následující, která se skončí, jak lze bezpečně očekávati, nastolením Petra Velikého.

Od žádné příruční knihy neočekáváme poutavého a květnatého vypravování, nýbrž žádáme jasné a věcně spolehlivé poučení. Šmurlova kniha se liší od jiných spisů svého druhu tím, že spisovatel mnohem více schematisuje, nežli jiní, takže některé části jeho výkladu by bylo možno nazvati takřka diagramy vývoje. Volím namátkou za příklad jeho methody počátek 10. hlavy, jednající o kulturním prvenství Vel. Novgorodu (od polovice 15. do polovice 16. stol.). Na stránce 234 jest odstavec nadepsaný slovy „Jak se jevilo toto kulturní prvenství". A pod ním čteme toto:

„1. Práce týkající se sestavení velikonočních tabulek (Gennadij, Dm. Gerasimov).

2. Gennadijova bible: možnost najíti v Novgorodě spolupracovníky a nevyhnutelné pomůcky k jejímu sestavení (Vulgata, německá bible, dominikán Veniamin, Dm. Gerasimov).

3. „Prosvětitel" Josefa Volockého.

4. Makarijovy Čet'i-Minei byly sestaveny v Novgorodě; později v Moskvě, Makarij je pouze doplnil a rozšířil."

A takovýchto stručně, schematicky formulovaných dokladů jest tam vypočteno 14. Na 1 a ½ stránce bohaté poučení o jedné otázce, o které bylo napsáno sta prací a o které by bylo nutno napsati 5—10 stránek výkladu příručkového. Kdo byl Gennadij nebo Gerasimov — to používatel Šmurlova „Kursu" už musí vědět. Kniha není psána pro začátečníky — ale usnadňuje rychlou orientaci odborníkům ještě málo zapracovaným, nebo i dobře již zkušeným odborníkům, když jim paměť vypoví službu.

Spisovatel předložil před několika lety svůj spis Slovanskému ústavu, aby tento jej vydal tiskem. Přimlouval jsem se tenkrát (v lepších časech), aby Slovanský ústav to učinil. Dlužno velice litovati, že pro velikou obsáhlost spisu a také v naději, že prof. Šmurlo najde jinde nakladatele, spis vydán nebyl. Dnes je těžko již to napravit — ale spis ten snad i ve svém litografickém vydání vykoná velmi platné služby historické vědě. Spisovatel ovšem jím přinesl velikou oběť — za tuto oběť jsme mu opravdu vděčni.

J. Bidlo.

Diskusse.

Rectification du compte-rendu de M. Chlumský.

Dans le compte-rendu de mon livre ,,Rytm spółgłoskowy polskich grup akcentowych" (Le rythme des consonnes dans les groupes accentués en polonais), M. Chlumský me fait trois graves reproches: 1. de m'être servie d'enregistrements peu précis et de les avoir étudiés sans conséquence; 2. de ne m'être point exactement informée de la bibliographie touchant ce sujet; 3. de n'avoir pas pris garde à l'accent secondaire en étudiant les groupes accentués. De ces trois reproches, seul, le dernier se prête à une discussion scientifique que je ne manquerai pas d'amorcer prochainement. Quant aux deux autres, je désire uniquement les rectifier car ils ne sont pas fondés.

1. Il n'est point vrai que la délimitation des sons ait été faite sans conséquence. Voici, à la page 3 de mon livre, le passage qui y a trait: ,,Pour délimiter les sons, je me suis servie de la méthode de Rousselot et de Chlumský; je fais faire partie de la consonne la fin de l'implosion, c'est à dire les deux dernières vibrations vocaliques, généralement déjà faibles et indistinctes, ainsi que l'explosion toute entière." Par suite, le reproche suivant de M. Chlumský n'est pas fondé: ,,Prenons par exemple les deux *p* de la figure 1: là il n'y a pas de conséquence dans la délimitation du commencement de ces deux consonnes: la 1ère commence bien avec la fin de la dernière vibration nettement caractérisée, mais la 2e qui devrait commencer de la même façon après la dernière vibration nettement vocalique, commence plus loin qu'il ne fallait (différence de deux vibrations étouffées)." Je n'ai dit nulle part que "la dernière vibration nettement vocalique" ou quelqu'autre m'ait servi de base à la délimitation; j'ai dit par contre, que je fais faire partie de la cosonne, les deux dernières vibrations vocaliques et j'ai observé partout ce principe avec conséquence. (Ces deux dernières vibrations, généralement faibles et indistinctes ne sont pas visibles sur toutes les reproductions des tracés: cela est dû à ce que lors de l'agrandissement, les lignes ont été grossies et certaines dentelles peu distinctes se sont estompées.) Le critique n'a point motivé le reproche: que le second *p* (fig. 2) "est mal enregistré". Et quant à la remarque qu'il est "sans l'appui du tracé nasal", voici, à la p. 2 de mon livre, ce qui se rapporte à ce point: "Chaque enregistrement comporte deux tracés: le premier résultant de l'expiration par la bouche et le second, résultant de l'expiration par le nez." J'ai placé la ligne nasale sur les reproductions des tracés uniquement lorsqu'elle servait de complément à la ligne buccale; lorsque celle-ci était suffisamment

expressive, j'estimais que la ligne nasale était superflue. Elle n'a donc point été "supprimée" par suite d'une "imperfection", mais simplement n'a point été reproduite puisque inutile.

L'absence de vibrations en certains points de la ligne nasale pour les phonèmes *i, y, u*, elle aussi n'est point dûe à une "imperfection", car la valeur d'un enregistrement ne résulte pas de ses propriétés absolues mais de la mesure dans laquelle il peut servir au but pour lequel il a été fait. Pour l'étude des consonnes, il n'était point nécessaire que chaque vibration à l'intérieur de la voyelle fût visible, seules les vibrations extrêmes des voyelles et des consonnes étaient nécessaires; or, celles-ci se détachent nettement, ainsi qu'on le voit à la limite de *ut* (fig. 5).

2. M. Chlumský me reproche de n'avoir point suffisamment compulsé la littérature ayant trait au sujet et de n'avoir point cité le travail de Brücke: "Die Physiolog. Grundlagen der Neuhochd. Verskunst". Or, à la p. 2—3 de ce travail, on lit:

"Je stärker der Druck ist, unter dem sie (die Stimmritze) dieselbe (die Luft) durchströmt, um so lauter wird der Ton der Stimme, und um so lauter werden auch die Consonantengeräusche, die der Luftstrom in der Mundhöhle erzeugt. Diese Ton und Lautverstärkung ist der Accent. Dass der Accent auf diese Weise entstehe, davon überzeugt man sich leicht, wenn man ihn verschärft, wenn man möglichst stark zu accentuiren sucht. Man fühlt dann deutlich das plötzliche Zucken der Ausathmungsmuskeln. Beim gewöhnlichen Sprechen wird man sich dieser Contractionen nicht mehr bewusst, während das Ohr durch sein feines Unterscheidungs vermögen für die Lautstärke den Accent noch deutlich wahrnimmt."

Brücke n'a pas tiré ici sa conclusion de l'accent normal mais de l'analogie; or, l'analogie est un fait libre et non prouvé. De plus il a étudié dans ses observations la langue allemande, laquelle diffère du polonais (et de même du français) entre autres justement, par le degré de force et la façon de prononcer les consonnes. Pour ces raisons je n'ai point cité Brücke et, probablement pour les mêmes raisons, Rousselot et Roudet, que je cite dans mon travail, ne l'ont point cité non plus. Quant à l'autre indication bibliographique (Revue de Phonétique VI p. 5) ce n'est qu'un rappel à l'article dans lequel M. Chlumský cite Brücke comme il est dit plus haut.

En ce qui concerne Meyer "Englische Lautdauer" (p. 74 et s.) je ne l'ai point cité car Meyer compare "Die Dauer des anlautenden Konsonanten" et "Die Dauer des inlautenden Konsonanten" et non pas les consonnes accentuées et non accentuées. Ainsi, ou bien il n'attribuait pas les différences dans la durée à l'accent mais à d'autres facteurs ou, tout au moins attribuait-il ces différences à d'autres facteurs et non à l'accent seul. Et comme il ne s'est point déclaré en cette matière, on ne pouvait le citer lors des considérations sur la durée soit des consonnes accentuées, soit des initiales.

En ce qui concerne mon opinion sur le travail d'Oussof "Eksperimentalnaja fonetika" je répète qu'elle est tout ce qu'il y a de plus fondée et la reproche: "M^elle^ D. ne se donne pas beaucoup de mal pour reproduire

exactement l'opinion d'Oussof" n'est point juste. Je remarque à la p. 8 de mon livre: "Oussof le premier, en 1897, a émis la supposition qu'en langue russe la consonne sous l'accent s'allonge." Ensuite vient l'analyse et la critique des assertions d'Oussof. Celui-ci a donné en tout huit exemples, après quoi il conclut (p. 920): ,,. . . уже видно наглядно, что удареніе связано съ большей длиной какъ гласнаго, такъ и согласныхъ ударенпаго слога." Cette conclusion n'est point évidente. La durée des voyelles et des consonnes est, il est vrai, présentée à part, mais l'auteur, du moins en ce qui concerne les consonnes, n'a pas choisi de mots ou de phrases que l'on pourrait décomposer en éléments se faisant pendant et propre à être comparés. Il reste donc encore à comparer les syllabes entiers, cependant, vu leurs composants différents, la méthode ne sera qu'approximative. — Les considérations de Bogorodicki sur le *P* russe accentué — citées à cette même page 8 de mon travail — montrent que Oussof a fait preuve d'insouciance en concluant si rapidement d'une façon "évidente."

Deux autres positions bibliographiques, concernant Oussof, sont simplement les endroits où M. Chlumský cite le passage noté plus haut; deux autres encore, où le critique, désireux de défendre Oussof, soi-disant lésé par moi, se réfère de Rousselot. Dans le premier cas, Rousselot remercie son élève de l'aide qu'il lui a apportée, disant: "...je tiens à nommer mes deux élèves, MM. Oussof et Grégoire, qui m'ont été si utiles, et dont j'espère tant." Dans le second cas, il rappelle encore le travail d'Oussof et regrette sa mort prématurée: "...un excellent élève, M. Oussof, qui me donnait les meilleures espérances et dont j'ai la douleur d'apprendre la mort..." (Principes, p. 4 et 603.) Quelle importance cela a-t-il pour la critique des mesures des consonnes, calculées par Oussof?

Pour terminer, encore une observation. M. Chlumský a placé au début de sa critique un bref aperçu de mes études. On aurait pu l'éviter puisque cela n'était d'aucune importance lorsqu'il s'agissait du compte-rendu de mon livre; cependant puisque le critique désirait le faire, il eût été préférable de présenter des données exactes. M. Chlumský écrit: "... elle s'est préparée au laboratoire de Prague ... puis elle a été à Paris et enfin à Hambourg. Ce sont des enregistrements de son dernier lieu de séjour qui servent de base pour la présente étude." Or, j'ai effectivement commencé mes études à Prague. (Je tiens à exprimer ici ma reconnaissance envers le directeur du laboratoire de Prague, M. Chlumský, pour l'hospitalité qu'il m'y a offerte, ainsi qu'envers M. le docent Hála, pour l'aide précieuse qu'il m'a prêtée et le temps qu'il a bien voulu me consacrer.) Ensuite, j'ai été à Hambourg continuer mes études. Paris fut ma dernière étape; c'est là que m'est venu le projet de mon travail et c'est là que j'ai préparé expérimentalement et que j'ai écrit "Le rythme des consonnes dans les groupes accentués en polonais." Certains enregistrements faits à Hambourg m'ont servi à compléter mes recherches, par contre aucun des enregistrements de Prague ne pouvait s'y adapter puisque ils avaient été faits sur tambour phonographique et ne se prêtaient pas à l'étude des consonnes.

M. Dłuska.

Réponse à la «Rectification» de Mlle Dłuska.

J'ai critiqué dans cette Revue l'étude de Mlle D. sur le rythme des consonnes en polonais. Mlle D. se défend en disant dès le début que mes critiques ne sont pas fondées. Je le voudrais bien pour elle. Je ne doute pas de sa meilleure intention, en ce sens du moins qu'elle ait voulu, comme elle nous le dit, être conséquente dans ses mesures. Malheureusement elle n'y a pas réussi, car il est incontestable que sur le tracé buccal de la figure 1 de ses spécimens il y a un désaccord frappant dans la délimitation des deux *p*, désaccord qu'on ne peut pas attribuer aux imperfections de la gravure, parce que justement pour la figure critiquée la reproduction n'est pas mal. Et ce qui aggrave encore la chose, c'est l'aveu de Mlle D. elle-même de ne pas tenir compte du timbre pour la délimitation des consonnes. Dans ce cas, elle n'a pas le droit de dire que son procédé est celui de Rousselot-Chlumský, puisque les deux phonéticiens tiennent simultanément compte du caractère des vibrations des voyelles. Et pourquoi cela? Parce que, sans cette précaution, on dépasserait facilement la limite de la voyelle, notamment dans les cas où l'élasticité du caoutchouc ajoute une ou plusieurs vibrations au tracé réel de la voyelle, ou bien encore quand il s'agit du passage de la voyelle à l'occlusive sonore *b d g* où les vibrations peuvent quelquefois se prolonger jusqu'au milieu de l'occlusion buccale affaiblie.

Pour bien délimiter, il faut avoir beaucoup d'expérience, ce qui manque à Mlle Dłuska: son essai laisse apercevoir toutes les faiblesses d'une débutante en phonétique expérimentale. Cela nous explique aussi la facilité avec laquelle Mlle D. se contente de mauvais enregistrements des voyelles extrêmes *i u y*, ou bien avec laquelle elle se dispense de citer, dans sa bibliographie, les ouvrages importants de Brücke et de E. A. Meyer relatifs à la question qu'elle a traitée elle-même, ou enfin le ton dédaigneux dont elle parle d'un travailleur aussi estimé que le Russe Oussof. Et si, à ce propos, je dis que Mlle Dłuska ne s'est pas donné beaucoup de mal pour reproduire exactement l'opinion d'Oussof, elle ne peut pas répondre sérieusement que ma critique n'est pas fondée. Car n'a-t-elle pas affirmé à la p. 8 de son *Rythme* que ce phonéticien se serait basé «sur la comparaison des syllabes entières sans les diviser en éléments», c'est-à-dire le contraire de la réalité? Et «l'insouciance» que Mlle D. voudrait bien attribuer à Oussof, ne se trouverait-elle pas plutôt dans l'étude de Mlle Dłuska?[1]

Jos. Chlumský.

---

[1]) Voici encore un exemple de cette «insouciance». Dans le 2e alinéa de la Rectification on lit: Le critique n'a point motivé le reproche: que le second *p* (fig. 2) «est mal enregistré». Cependant le critique n'y est pour rien, c'est seulement Mlle D. qui a mal lu: dans mon compte rendu il ne s'agit pas du *p*, mais d'une autre chose: du mauvais enregistrement [â savoir de la fin] de la voylle *u*!

Jan Peisker.

Dne 29./V. 1933 zemřel v Praze dr. *Jan Peisker*, bývalý profesor Karlovy university, v stáří 82 let (nar. 25. V. 1851 v Opořanech u Bechyně). Skončiv svá studia v Táboře a v Praze, stal se Peisker úředníkem universitní knihovny v Klementinu, kde měl ve výpujčním protokole příležitost seznámiti se blíže s řadou univ. profesorů a také odborníků mimo universitu stojících. Tento styk způsobil mezi jiným, že při vypuknutí sporu o RKZ Peisker se ho živě účastnil, jsa docela členem protirukopisné maffie. První jeho činnost vědecká v Praze a v Štyrském Hradci, kam byl r. 1891 přeložen, nesla se za kritikou některých otázek domácího českého a jihoslovanského dějepisu, zejména agrárního, a náležejí sem vedle polemiky s Lippertem (Knechtschaft in Böhmen 1890) spisy Zádruha na Prachensku (Atheneum 1888—9), Počátkové dějin sociálních (Naše doba 1894) a tři důležité studie publikované v Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte V. 1, 329 a VII. 211 (zur Geschichte des slaw. Pfluges, Die altslowenische Župa, Die serbische Zadruga); dále ještě srv. studie „Die Österr. Wirtschaftsgeschichte und ihr wichtigster Behelf, die Katastralkarte (Mitth. anthr. Ges. XXVII) a „Východisko Meitzenova líčení agrárních dějin germánských a slovanských“ (Čes. Čas. histor. IV. 1898, srv. Carinthia 1899), Slovo o zádruze (Nár. Sborník 1899) a j. V té době zaujala jej nejvíce otázka alpských žup a županů, v nichž Peisker viděl zbytky privilegované cizí vrstvy pastýřské, dále otázka srbské zádruhy, jejíž vznik hleděl vysvětliti zavedením byzantského systému daňového, a pak vůbec nové theorie o pravěku germánském, které pronášeli Aug. Meitzen a Rich. Hildebrand. Ještě usilovněji pokračoval Peisker na této dráze, když se v Štýrském Hradci r. 1901 habilitoval na tamější universitě. Do tohoto pobytu ve Štýrsku náležejí práce nejdůležitější. V té době totiž Peisker mimo další drobné studie a polemiky týkající se alpských Slovanů obrátil se k počátkům celé slovanské historie a dovedl svými vývody namnoze novými vyvolati velký interes v kruzích historických i filologických. Sem patří především kniha: Die älteren Beziehungen der Slaven zu Turkotataren und Germanen und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung. Berlin 1905 (otisk z Vierteljahrschrift für Social- und Wirtschaftgesch. III) a doplňující, stručný náčrtek nových základů slovanského pravěku: Neue Grundlagen der slavischen Altertumskunde. (Stuttgart—Berlin 1910). Práce tyto předvádějí zcela nový názor na pravěk Slovanstva. Peisker tu dovozuje, že Slovanstvo již dávno před tím, než vstoupilo do historie, podléhalo střídavě, ale trvale, dvěma porobám — germánské a turkotatarské, jejichž konce vidíme ještě na počátku historie v panství Bastarnů, Gotů, Franků, Normanů, Hunnů, Skythů, Bulharů a Avarů, a že tato staletá i krutá poroba, v níž lid slovanský bídně sloužil svým pánům opatřováním zemědělských produktů, zanechala u Slovanů nesmazatelnou stopu v celé jejich pozdější historii a v národním charakteru. Bývalí jejich páni zůstali namnoze jako šlechta mezi Slovany. Této své theorie Peisker přes velký odpor, který vyvolala, držel se houževnatě a nadále ji doplňoval novými doklady, na něž přišel v staré historii slovanské a rumunské (srv. The Expansion of Slaws v The Cambridge Medieval History 1913, Die Abkunft der Rumänen wirtschaftgesch. untersucht 1917). Srv. dále Přemysl — Samo (Berl. 1907) a Ältere Social- und Wirtschaftverfassung der Alpenslaven (Stuttg. 1919).

Když byl obnoven český stát, byl Peisker pozván českou universitou v Praze, aby na filosofické fakultě převzal stolici sociálních a hospodářských dějin. Peisker pozvání přijal r. 1919, ale nevykládal ve svých čteních to, co by si byla fakulta přála a co od něho čekala. Nenalézaje dosti porozumění na fakultě filosofické, přešel na fakultu přírodovědeckou jako profesor dějin kulturních přírodnin; ale i odtud odešel brzy na odpočinek (1921). Od příchodu do Prahy Peiskerova činnost vůbec ochabla.

Jediný spis shrnující jeho staré i nové myšlenky je knížka „Kdo byli naši předkové a co jsme po nich zdědili“ (Praha 1921). Vedle ní se zabýval ještě drobnými otázkami ze slovanské mythologie a archeologie.

Peisker byl pracovník velice nadaný a bystrý. Jakkoliv jeho vědecká činnost byla přísně posuzována a namnoze odmítána, dlužno přece uznati, že přinesl myšlenky kladné, které úrodně působily a otevřely nové perspektivy. V jeho theoriích vždy bylo něco nového, zajímavého a dobrého. Jenže Peisker chyboval v tom, že ve významu svých badání zacházel příliš daleko. Jemu nestačilo konstatování nových fakt a s tím přirozeně spojených důsledků. Peisker šel dál, mnohem dále k výwodům, které sice byly plny velké fantasie, ale za to slabých základů, nebo vůbec bez nich. Zejména filologie se opírala správně jeho výwodům, na př. v thesi o dávné porobě slovanské, kterou opřel o několik málo slovních výpůjček z části etymologie nesprávné. A tak se stalo, že sice Peiskerovy theorie před kritikou často neobstály, ale že v jeho myšlenkách najde ještě mnoho mladých pracovníků dobré poučení a iniciativu k novým pracím a novým objevům. *L. Niederle.*

Zprávy.

Latinsko i Slavensko pismo. *Dr. Mate Tentor.* Sa 100 obrazaca i 1 tablom. Zagreb, MCMXXXII. Izvanredno izdanje Matice Hrvatske.

Bibliotékář universitní knihovny záhřebské dr. M. Tentor chtěl, podle slov předmluvy, podati v této knize širšímu kruhu čtenářstva obecné poučení o písmu latinském a slovanském. Vzal na sebe úkol nesnadný, promluvit na 208 stránkách malé osmerky o dvojím, po případě o trojím písmu tak rozšířeném a rozvětveném, jako je písmo latinské a obojí písmo slovanské, hlaholice a cyrilice.

V první části (str. 1—110) přestává většinou na ukázkách jednotlivých druhu písma latinského; poměrně mnoho pozornosti věnuje písmu tiskařskému. Poněkud šíře se rozepsal, jakž je přirozeno, o písmu slovanském, a to jak o hlaholici tak i o cyrilici, kde seznamuje čtenáře s nejnovějším stavem otázky o původu a vzájemném poměru obojího písma slovanského. Největší prospěch bude míti čtenář z ukázek a příloh jinak méně přístupných (tak na př. jsou tu rozličné druhy bosenské cyrilice neboli bosančice).

Kniha při svém popularisačním směru a snaze se vymyká bližší kritice, ježto autor prohlašuje, že nemíní psát žádnou paleografii, jen jakýsi úvod k nauce o písmu. To jistě plně vykonal. Přes to však leccos napoví a začne, ale nedokončí; tak na př. na str. 109 podává ukázku, jak se rozvíjelo první písmeno latinské abecedy (a). Čtenář jistě pocítí touhu, kterou v něm autor touto ukázkou vzbudil, jak se rozvíjela písmena ostatní, ale toho se nedoví, ač by to nebyla práce veliká a knize by byla jistě prospěla. Jinak podává spis mnoho užitečného čtenářstvu, pro které byl určen.

Vajs.

Euchologium Sinaiticum. Texte slave avec sources greques et traduction française par *Jean Frček*, Professeur agrégé de Lycée à Brno.

Po spisu M. A. Vaillantově z r. 1930 „De autexusio" vyšlo v Graffinově „Patrologia Orientalis" sv. XXIV fasc. 5 nové vydání hlaholské památky Euchologia Sinajského prací dra J. Frčka. Ježto práce tímto svazkem není ukončena, přestanu zatím na pouhé registraci obsahu této první části.

V obsažném úvodě jedná autor o Sinajských lístcích „služebniku" Porfyria Uspenského i Krylova (VIII—XIII), o textu vydaném prof. L. Geitlerem (XIII-XXIV), o pramenech neboli předlohách Euchologia samého (XXIV-XXVI) a o způsobu, jakým podává svůj text (XXVI—XXXI). Po té následuje vlastní text v cyrilském přepise s přiloženým řeckým originálem, pokud se ho mohl autor dopídit; mimo to je přidán i francouzský překlad, jak toho vymáhá pořadatelstvo encyklopedie Patrologie Orientální.

Třeba že z prvního svazku nemůžeme vyčísti vše, co autor pro toto nové vydání shledal a zpracoval, již při zběžném prohlížení postřehneme pokrok ve studiu slov. filologie od prvních základních prací a vydání, za něž děkujeme generaci předešlé. Dosud jsme byli odkázáni při studiu Euchologia Sinajského, kromě textu Geitlerova, na Goarův spis „Euchologium Graecorum", ve dvojím vydání z 1647 a 1730. V poslední době oživly tyto studie liturgické na všech stranách, a tak i dr. Frček snesl s velikou pílí slušný počet jak rukopisných tak i tištěných pramenů a studií, k nimž může sáhnout, kdo se chce obírat studiem Euchologia Sinajského, jedné z nejvzácnějších a nejzajímavějších památek hlaholských.

Když mi p. autor svůj spis poslal, zarazilo mne, že k němu nepřidal glosář, u této památky zvláště žádoucí; byl jsem však ujištěn, že v druhém svazku přijde i ten. Tedy, abychom nepředbíhali, počkáme s posudkem, až bude dílo celé. *J. Vajs.*

Дрѣ Хенрикъ Батовски: **Република Полша.** (Образъ на миналото и сегашното). Славянска библиотека, год. VIII. 1931, кн. 1—4. Издава Славянското дружество въ България. София 1933. Stran VII + 125. Cena 30 Leva.

Slovanský spolek v Sofii pečuje o popularisaci slovanských vědomostí v Bulharsku jednak pravidelnými přednáškami, jednak činností publikační. V čele Slov. spolku stojí známý bulharský politik, právník a slavofil prof. dr. S. S. Bobčev, činnost tiskovou a redakční vede jeho mladší bratr (1933 sedmdesátník) dr. Nikola Bobčev. Nikola Bobčev svědomitě pečuje o vydávání spolkové revue Slavjanski Glas, spolkového Slavjanského kalendáře a konečně také Slavjanské biblioteky. V této bibliotece vyšlo dosud celkem devět ročníků s rozmanitým obsahem z domácího i slovanského světa. Nalézáme tu svazečky o významu Cyrila a Metoděje, o úloze Slovanstva ve světových dějinách (M. G. Popruženko), o dějinném významu Bulharska se zřetelem k mezistátnímu položení (V. N. Zlatarski), o slovanské jednotě (M. Weingart v překladu St. Argirova), o Slovanstvu před světovou válkou a po ní (S. S. Bobčev), o rusko-turecké osvoboditelské válce (S. S. Bobčev), o ruských zásluhách o Slovanstvo (I. L. Majakovskij v překladu N. Bobčeva) a j. Vyšlo tu také několik monografií o jednotlivých slovanských národech anebo jejich velikánech: na př. o Dostojevském a Evropě (G. Florovskij), o slavjanofilství I. S. Aksakova (Vl. A. Francev v překladu St. Argirova), o samostatné Ukrajině (S. S. Bobčev), o H. Sienkiewiczovi (Ek. Zlatoustova), o nové slovinské literatuře (Grafenauer v překl. V. St. Najdenovičové), o Československu (menší stať od P. Cenova a samostatný spisek od dra St. Daneva), o J. A. Komenském (N. Chr. Petleškov), o K. Havlíčku Borovském (R. Kunzl Jizerský), o duchu polské literatury (dr. St. Dobrzycki), o Lužici (Jos. Páta v překl. St. Ognjanova) a j.

K těmto populárním svazečkům přibyl nový svazeček všeobecného výkladu o polské republice v minulosti a přítomnosti. Podal jej mladý polský publicista H. Batowski a do bulharštiny přeložil známý bulharský polonista L. Barbar. Batowski věnoval svou práci zesnulému již bulh. literárnímu historiku a kritikovi prof. Bojanu Penevovi jakožto přednímu představiteli bulharského vědeckého zájmu o Polsko. Batowski neměl snadný úkol. Šlo o to podat obraz pokud možno stručný a přece úplný. Autor zdůraznil zejména stránku hospodářskou a politickou, poněvadž o svém bulharském pobytu vyšetřil, že jsou tyto stránky nejméně známy a přece nejdůležitější pro nové styky. Omezil se tedy ve výkladech historických a kulturních na míru nejmenší a odkázal na dosavadní práce bulharské. Pak mohl poměrně podrobně pojednat o životě hospodářském a politickém, jistě velmi složitém. Přes to, že Batowski uvedl bulharskou literaturu o polských věcech, byl bych považoval za výhodnější podat obraz všestranně úměrný anebo látku rozděliti do dvou, snad i do několika svazků a probrati věc důkladněji. Jako to na př. učinil ve své pražské knize Současné Polsko dr. Otto Oliva, který vydal r. 1933 první svazek s pojednáním o hospodářských poměrech. Batowski podal nejdříve všeobecné poznámky o polském státě a jeho zřízení, o poměrech národnostních a náboženských, data statistická, pohled na polské dějiny, o vnitřní a zahraniční politice s podrobným výkladem o politických stranách, o poměrech hospodářských se stručnou poznámkou závěrečnou o polské kultuře, o polské armádě a sportu, konečně o stycích polsko-bulharských. Všechno je podáno jasně a poutavě. Měl bych jen malou poznámku k statistice Poláků za hranicemi. Batowski uvádí počet Poláků v Československu číslem 200.000 a podotýká v závorce (str. 26): „Československé statistiky připouštějí Poláků nanejvýše 135 tisíc“. Bylo by nutno vysvětliti, kde je chyba. Pokud je mně známo, naše statistické orgány jsou vedeny přísnými vědci odborníky. Nemohu tomu věřiti, že by upřeli jediného polského příslušníka, jestliže se do soupisních archů zapsal, tím méně 65.000! Pokud jde o jiné zprávy Batowského, týkající se národnostních menšin v Polsku, nutno je ponechat odpovědnosti jeho, jak podotýká správně red. sbírky dr. N. Bobčev, který práci Batowského uvedl vhodným vstupním výkladem.

Jos. P.

Biblografja historji literatury i krytyki literackiej polskiej za rok 1908 i 1909. Opracował Radomir *Vrtel*. Z rękopisu wydał Stefan Vrtel-Wierczyński. W Poznaniu 1933.

Z pozostałego po zmarłym bracie materjału kartkowego wydał tę tak potrzebną dla studjum nowszej literatury pracę specjalista-bibljograf, po 20 latach odleżenią

się rękopisu w pośmiertnej spuściźnie! Zarazem tym aktem pietyzmu oddał dobrą służbę polskiej nauce, nawracając do zerwanej tradycji wydawnictw bibljograficznych, rozpoczętych przez lwowski „Pamiętnik literacki" na progu bieżącego stulecia.

Niniejsza praca jest dalszem, kontynuacyjnem ogniwem czterech roczników bibljografji historji literatury i krytyki literackiej polskiej (Lwów, 1904 —1907). Do wypełnienia pozostaje jeszcze 9-cio letnia luka: 1909—1918. Okres wolnej Polski posiada już w opracowaniu tegoż autora bibljografję za rok 1919 i 1922; i tutaj więc pozostaje dwuletnia przerwa do wypełnienia — oraz całe dziesięciolecie ostatnie.

Musimy koniecznie starać się o wypełnienie zarówno tamtych restancji, jak i bieżących już lat ostatnich, i to w tempie chyba znacznie szybszem, niż 20 lat odłogu przygotowanej pracy, której druk trwał pięć lat (!) mimo skromnej stosunkowo objętości (stron IX-188) a to skutkiem tak ociężałego wpływania w ratach przyznanego zasiłku rządowego. Miejmy nadzieję, że w przyszłości te zasiłki będą wypłacane bez wahania i zwłoki — a to w poczuciu, że polska bibljografja, której przewodzi fenomenalne nazwisko Karola Estreichera — należy do najwspanialej rowiniętych gałęzi nauk pomocniczych w Europie wogóle — i że tego zdobytego stopnia pracą naszych ojców niewolno nam obniżyć.

Bibljografja, którą mamy w ręku, składa się z dwóch działów (bardzo nierównych): daje wykaz druków polskich i obcych. Układ jest alfabetyczny, wedle nazwisk autorów oraz grup rzeczowych, takich jak np. czasopiśmiennictwo, drukarstwo, emigracja, filomaci i t. p. Ten drugi układ jest kłopotliwy i bodaj że zbędny. Grup podobnych można by jeszcze wymyśleć sporo — zatem nie może być ten wykaz kompletny a wkońcu nie jest zupełny i w obrębie danej grupy, upstrzonej z konieczności nadmiarem odsyłaczy; porównaj np. 115. Historję literatury, teorję, metodykę i stylistykę

Na końcu dodano skorowidz osobowy i rzeczowy. *Marjan Szyjkowski.*

Fr. Brzeziński, **Smetana.** Warszawa 1933, nakład księgarni muzycznej F. Grąbczeskiego, 8⁰, stron 82.

Monografja polskiego muzykologa jest pięknym pokłonem ze strony polskiej dla największego genjusza muzyki czeskiej. Jest nadto pierwszą polską pracą o tym muzyku. Jest wreszcie pokłonem bavdzo „a tempo": wykonanym w 50-letnią rocznicę otwarcia Teatru Narodowego w Pradze (po pożarze) — i w przeddzień 50-cio letniej rocznicy śmierci Smetany (12 maja 1884). Obie te rocznice obchodzi uroczyście naród czeski, nietylko dlatego, że czasowo razem się zbiegają, ale i z tego powodu, że imię Smetany wiąże się nierozerwalnie z dziejami czeskiej sceny operowej — a poprzez nią z procesem czeskiego odrodzenia. Pod tym względem Smetana zajmuje stanowisko zgoła wyjątkowe: jest nietylko twórcą narodowym, ale i „budzicielem". Z Mickiewiczem, co do istoty tego „budzenia" ,nie można go porównać — jak to czyni Brzeziński — ale postawić go można obok co do skali zbiorowego uczucia, jakie budzi imię Smetany w czeskiej zbiorowości.

Jako „budziciel" należy Smetana już do późniejszego pokolenia — i w odróżnieniu do swych poprzedników posługuje się inną metodą „budzenia"; tworzy z elementów rodzimych (słowiańskich) wielką sztukę.

Jaką jest ta sztuka — o tem poucza autor monografji głównie w III. rozdziale swej pracy (Twórczość — rozdz. I. Wstęp, II. Życiorys, IV. Zakończenie). Ocenę tych wywodów musimy pozostawić fachowcom.

Natomiast historyczny wstęp o procesie odradzania się czeskiego narodu z wiekowego letargu (po bitwie Białogórskiej) wymagałby wielu zasadniczych korekt. Hanka, Linda i Swoboda — to wcale nie są czołowe nazwiska czeskiego odrodzenia (jak np. Jungmann, Puchmajer, Šafařik, Kollar, Palacký); sprawa sfałszowanych rękopisów — to ani jedyny, ani najważniejszy akt i sposób pracy odrodzeniowej.

W zakończeniu wzywa autor do większego uwzględniania muzyki Smetany w polskiem wykonaniu operowem i estradowem — a to ze względu na jej „zdrowy", bliski nam słowianizm.

Z tem wezwaniem solidaryzujemy się w całej pełni. *Marjan Szyjkowski.*

Stanisław Mečiar, **Hviezdoslav a Kasprowicz.** Syntéza tvorby v motivoch ich lyriky. Turčiansky Sv. Martin 1933, 8⁰, stron 38.

Młody Słowak, praski polonista, obecnie przebywający w Polsce na studjach jako stypendysta polskiego rządu — należy do tych pierwszych jaskółek młodego

pokolenia Słowaków, którzy naukowym sposobem rozpoczynają pracować na dziewiczym dotąd terenie słowacko-polskiej „wzajemności“. A teren to bardzo wdzięczny, wrosły od wieków w ludową glebę słowackich wędrówek religijnych aż po Częstochowę, w żywe oscylacje podhalańskie folkloru po tej i tamtej stronie Tatr, w wędrujący np. od stu przeszło lat motyw Janosika, który i do artystycznych dojrzał przetworzeń.

Refleksem Tatr w literaturze „pięknej“ po obu stronach już był się zajął Mećiar dawniej — ale głównie postanowił poświęcić się porównaniu największego poety słowackiego, Hviezdoslava, z Kasprowiczem i na ten temat szkic syntezy, wyjęty z obszerniejszego studjum, właśnie ogłosił w księdze pamiątkowej na cześć Józefa Škultetego (i w osobnej odbitce).

Jest to paralela, nie — „wpływologja“. Obaj poeci mieszkali od siebie niedaleko, po przeciwnych zboczach Tatr (Hviezdoslav w Dolnym Kubinie, Kasprowicz w Poroninie pod Zakopanem), ale ani się znali, ani swoje utwory wzajem czytali. Byli też różni skalą i atmosferą, z której wyszli — a to w tej wielkiej dymensji, jaka dzieli polskie szczyty romantyczne i neoromantyczne, od skromnego poziomu ledwo pączkującej słowackiej poezji artystycznej.

I te różnice Mećiar uwzględnia, jak również indywidualne odchylenia w obu twórczych organizacjach zaznacza. Nie są one jednak tak zasadnicze, ażeby podkopywały jedność typu, na której autor swoją paralelę oparł, zaliczając obu twórców do kategorji „żeńskiej“, względnie „sentymentalnej“ albo „dionizyjskiej“, wedle starego dwumianu Schillera i Nietschego.

Pod tym kątem widzenia rozpatruje autor zasadnicze obu twórców relacje: do kobiety, ludu, przyrody — i zagadnień wewnętrznych, takich jak: misja poety, pesymizm (twórczy), śmierć, absolut — przedewszystkiem idea prometeizmu, dla Kasprowicza najbardziej motoryczna. Ewolucje te odbywają się u obu poetów w trzech analogicznych i równoległych okresach rozwoju, które młody autor określa za Kierkegaardem jako trzy ewolucyjne fazy: estetyczną, etyczną i religijną. Duchowy obraz Kasprowicza buduje na podstawie monografji Kołaczkowskiego („Twórczość Jana Kasprowicza“) — ale i z Dziennika Marji Kasprowiczowej korzysta.

Rozprawka jest szkicem i zapowiedzią; czekamy na studjum pełne i rozwinięte.

Marjan Szyjkowski.

Cronia A., **Per la storia della slavistica in Italia** (Appunti storico-bibliografici). — Zadar 1933, 133 strane na vel. 8 ni.

Nastojańem profesora Cronie kńižara Schönfeld u Zadru otpočela je da izdaje pod ńegovom upravom „Zbirku slavenskih studija“ (Collezione di studi slavi), te je kao prvu kńigu prve serije izdala ovaj rad samoga urednika Zbirke. Utjesļivo je da se u Zadru, premda je sada politički otcijepļen od ostale Dalmacije, osjeća potreba da se ostane s ńom u duševnoj vezi, pa treba da iskreno zaželimo ovomu novom slavističkom preduzeću što ļepši uspjeh ad multos annos. Prvi je ńegov ogled sigurno lijepo uspio, jer sada u ovoj kńizi imamo kritički pregled svega što je u Italiji rađeno i pisano o životu svih Slavena — o ńihovoj političkoj i kulturnoj historiji, o jeziku i literaturi. Cronia je naime uzeo „slavistiku“ u najširemu smislu riječi, te je s toga gledišta sakupio s vanredno velikom savjesnosti i strpļivosti masu bibliografskih vijesti, koje su mu bez sumńe odnijele nekoliko godina intenzivnog rada, jer je trebalo kopati i krčiti, naročito za starije vrijeme, po neobrađenom poļu, a za novije vrijeme tragati u vrlo velikom broju žurnala i novina, koje je opet trebalo tražiti po raznim talijanskim bibliotekama. Prema svojemu shvatańu slavistike Cronia je svojemu poslu odredio široke granice ne samo u pogledu sadržaja nego i u pogledu vremena, pa tako ńegov prilog za historiju slavistike u Italiji seže daleko u prošlost, u vrijeme kada upravo slavistike, u današńemu smislu riječi, nije još ni bilo! On počińe svoje izlagańe s onim Ivanom de' Marignolli što ga je Karlo IV. g. 1355 doveo sa sobom iz Rima kao svog dvorskog kapelana i hronografa češkog, te je zbiļa i napisao, pošto se je vratio u domovinu, historiju Češke na latinskom jeziku. Odatle daļe Cronia prikazuje kako se je sve više u Italiji budio interes za Slavene, naročito za ńihovu historiju i literaturu a u mnogo mańoj mjeri za slavenske jezike, pa završava sa Svjetskim ratom koji bi ež' za cijelu Evropu početak nove ere i u duševnome životu narodâ.

Nego Cronia nije dao samo suhoparnu bibliografiju, štaviše ona je mańe važni dio ńegove kńige, pa je s tehničke strane vrlo dobro što su bibliografske vijesti smještene u napomene pri dnu strane, tako da ne smetaju pri čitańu glavnoga dijela Croniina rada, to jest samoga teksta u kojemu autor jasno karakterizira pojedine periode slavističkog rada u Italiji i iznosi uvjete pod kojima se je taj rad razvijao, a onda vrlo precizno i temeljito ocjeńuje i rad tih raznih perioda uopće i napose pojedinih istaknutijih radnika, i sve to čini na temelju vlastitog poznavańa i ļudi i ńihovih djela.

Rad je Croniin dakle i solidan i originalan, pa ko god će odslije htjeti da zna što je dosada rađeno na ovome poļu u Italiji, i da čuje objektivan i pouzdan sud o tome, taj će morati uzeti u ruke ovo Croniino djelo, gdje će teško biti da nađe kakvih znatnijih praznina — ja ih bar nisam našao, ali se ne smije zaboraviti da slavistima našega vremena slabo je poznat rad talijanskih „slavista" iz vremena prije druge polovine XIX. vijeka. Ali ako ne mogu da iznesem kakve prigovore ovomu vrlo korisnom djelu u pogledu ńegove izrade ni potpunosti, ne smijem premučati da je Cronia išao preko granica što je on u natpisu dao svojemu radu - slavistika „u Italiji" kaže natpis, ali je Cronia uzeo u svoj posao i slavistički rad u Dalmaciji, ukoliko se je razvijao na latinskom ili talijanskom jeziku. Cronia je Dalmatinac, pa je sigurno time hotio da oda poštu svojim zemljacima, te su tako došli medu slaviste „u Italiji" mnogi Dalmatinci koji niti su radili u Italiji, niti su bili a ni htjeli biti Talijanci. Taj se postupak Croniin tumači, iako ne opravdava, time što je ńemu Dalmacija „pogranična" zemļa, ali dok ne presuši Jadransko more, to će more, a ne Dalmacija, biti granica medu Apeninskim i Balkanskim poluotokom. *M. Rešetar.*

Milman Parry: **The Traditional Metaphor in Homer.** Reprinted from Classical Philology, Vol. XXVIII, No. 1, January, 1933 [p. 30—43].

Ve shodě se svými staršími výklady o „ústním slohu" Homérově (o nich srv. Slavia X, 1931, 847 nn.) ukazuje M. Parry i na rozboru homérských metafor, jak tu básník pracoval materiálem tradičním. Nehodí se tedy na Homéra Aristotelovo tvrzení v Poetice a Rétorice, podle něhož metafora nemůže býti přebírána od jiného básníka a je známkou rozeného básnického nadání. Tvrzení toto bylo odvozeno patrně teprve z tvorby epiku 5. stol. Choirila a Antimacha. Pro Homéra musí platiti podle Parryho zásada jiná: měřítkem jeho básnických kvalit nemůže býti množství toho, co nově přinesl do svých veršů, nýbrž obratnost, s jakou dovedl užívati tradičních prvků. Pro zjev ustálených metafor shledává Parry obdobu v praxi anglických klasicistů z konce 17. a začátku 18. stol., kteří v původní tvorbě i v překladech antických originálů (zde právě odchylně od nich) stereotypně užívali ustálených metafor *the watery plain, the liquid plain* a j. *Bohumil Ryba.*

Archeologie v Bělorusi. Znamenitá činnost rozvíjí se v sekci archeologické běloruské akademie nauk, jak je viděti u nových dvou publikací: Bibliografie S. Dubinského a III. dílu prací sekčních. Kniha *S. Dubinského* nesoucí titul Бібліографія па археолёгіі Беларусі і суможных краін (Mensk 1933, stran 224) je velmi záslužnou prací, za niž mu budou vděčni slovanští archeologové. Hlavní její cena spočívá v tom, že se autor neomezil jen na nálezy Bílé Rusi, nýbrž přibral k tomu i široký pás okolní, takže máme před sebou bibliografii celé střední slovanské Rusi. Obsahuješ soupisy z následujících krajů: Vitebska, Kovenska, Mohilevska, Menska, Vilenska, Smolenska a Černigovska. Bibliografie je velmi dobře a pracně sestavena a velmi bohatá.

Archeologická sekce akademie vydává sborník Prací (Працы), jehož vyšel III. díl. Je tam řada cenných statí, jež zde všechny vypisovati nemohu. Důležitá je obsáhlá stať A. Ljaudanského o archeologických výzkumech S. Sokolovského v kraji smolenském a stať B. Rybakova, jenž zde podal podrobné vylíčení staré kultury Radimičů. Je to vedle Arcichovského knihy o Vjatičích druhá cenná a souborná práce o archeologii střední Rusi. V článku Ljaudanského bylo by si přáti jiného uspořádání tabulek podle mohylových skupin. Takto je velice obtížno sestavovat to, co patří k sobě. *L. N.*

Nové publikace v Rumunsku.

Graiul Românesc. Anul VI. No 9—10. Sept.—Oct. 1932 „Arbanasii“ de *Elena Eftimiu*.

„Le village d'Arbanasii sis non loin de Tarnova en Bulgarie a été creé par les Valaques de l'Epir, par des Albanais et des Grecs qui s'occupaient de commerce. Dès le 16. siècle un commerce florissant reliait ces parages avec les pays voisins et plus particulièrement avec la Valachie. Des commerçants roumains venaient se faire bâtir des maisons à Arbanasii, car son bon climat ainsi que ses environs pittoresques y attiraient des admirateurs de tous parts. Un grand nombre de boiars roumains ont fait construire beaucoup de villas (konaks). Toutes ces maisons d'Arbanasii gardent encore une ligne caractéristique d'ancienne architecture roumaine. Ces mêmes boiars étant en relations étroites avec le clergé orthodoxe de Tarnova ont généreusement doté les églises d'Arbanasii de trésors inestimables et de grandes richesses. La majorité de ces églises ont été peintes avec un art unique par des peintres qui avaient fait leur apprentissage à Bucarest. Les tombeaux de deux princes s'y trouvent, un des neveux du Prince Const. Brancoveanu, fauché par la peste de 1790 a été enterré dans l'église St. Archangheli (l'église des Archanges) ainsi que celui d'Alexiades, dont la tombe se trouve dans la cour de l'église du Christ.

Déchu de son état florissant après l'invasion des bandits — turcs le village d'Arbanasii ne s'est plus relevé. Il est resté jusqu'à nos jours comme un témoignage de son glorieux passé.

Graiul Românesc. Anul VII. No 5—6. Mai—Iunie, 1933 „Bulgarii şi noi“. *Elena Eftimiu.*

„La plus jolie page de l'histoire bulgare est celle de la renaissance et du réveli du sentiment national. Cette page rappelle aussi la plus jolie amitié bulgaro roumaine. La Roumanie qui se rendait compte du besoin impérieux de la Bulgarie de s'élibérer du joug turque a cherché l'encourager dans la grande action d'affranchissement, l'aidant moralement et matériellement. Les savants bulgars réfugiés en Roumanie ont commencé à imprimer leurs travaux et dans les journaux bulgares, imprimés à Bucarest, Galatz et Braïla, les Bulgars ont commencé à exprimer libre leurs idées et leurs désirs, qui étaient ceux de l'entier peuple opprimé. La Roumanie a encouragé la délivrance de l'église bulgare au joug grec et les premières pièces de théatre qui ont eu de grands succès ont été jouées toujours à Bucarest. Les trois représentants de la révolution bulgare Karavelov, Rakovski et Cristo Botev ont vecu en Roumanie, jouissant de l'amitié des plus distingués hommes politiques. S'inspirant du ciel et des différents coins roumains en souvenir de leur patrie et de leur passé glorieux ont écrit les plus jolies pages de la litterature bulgare, pages présageantes de la victoire finale.

Prof. Dr. S. Reli. **Reşedinţa Mitropolitană din Cernăuţi şi meşterul ei** *Josif Hlávka.* Cernăuţi. 1933

Jest to historická monografie arcibiskupského paláce z Černovic v Rumunsku, jednající o politické, náboženské, sociální a umělecké minulosti Bukoviny. Autor mluví o nádherném a uméleckém paláci vystavéném podle plánu českého stavitele Jos. Hlávky v r. 1860, který byl velmi známý nejen v Praze a ve Vídni, ale také v Rumunsku, jako jeden z nejlepších stavitelu doby. Autor se zajímá o činnost Hlávky. Jest to velmi zajímavá brožurka, protože autor přinesl několik neznámých dosud dokumentu. *E. E.*

Výtahy z časopisů.

Заметки о книгах по русской литературе.[1])

1. Мнимая поэзия. Материалы по истории поэтической пародии XVIII и XIX вв. Под редакцией *Ю. Тынянова*. М.-Л., ,,Academia". 1931. Мал. 8⁰. 460 стр. Ц. 4—20 к. Папка — 50 к. С рис. в тексте.

Книга представляет собрание стихотворных пародий XVIII—XIX в. в. Выбор материала, по словам предисловия, »ни в коей мере не претендует на полноту и в указанных хронологических пределах. Взяго наиболее типическое за исключением широко распространенного« (напр. мало использован Козьма Прутков). Отчасти введен и рукописный материал, до настоящего времени неизвестный. В качестве иллюстрационного материала использованы собрания Пушкинского Дома и Московского Исторического музея. Значительное число пародий извлечено из старых журналов и альманахов XVIII и XIX в. в. Первая глава отведена пародийному фольклору. Здесь приведены образцы пародий на поэтические жанры фольклора: былины, исторические и свадебные песни. Материал этого отдела и комментарий к нему принадлежит *В. П. Адриновой-Перец*. Распадается книга на две части: I. Жанр и стиль – пародии, расположенные по жанрам и стилям (ода, элегия, дидактическая поэма, дружеское послание, песня и романс, любовная лирика, баллада, басня, мадригалы, эпиграмма и др.). II. Поэты – пародии на произведения определенных авторов (Третьяковский, Ломоносов, Сумароков, Д. И. Хвостов, И. Дмитриев, кн. П. Вяземский, Жуковский, Пушкин, Дельвиг, Е. А. Баратынский, Н. М. Языков, Тютчев, Веневитинов, В. Бенедиктов, А. Майков, Полонский, Фет-Шеншин, А. Плещеев, Некрасов, А. Григорьев и др.). В приложении даны примеры пародического использования формы в жанрах литературной и общественной сатиры. Предисловие (стр. 5—9) принадлежит *Ю. Тынянову*. Текст сопровождается ценным комментарием. В конце имеются необходимые указатели.

2. *Сильвестр Щедрин*. Письма из Италии. Вступительная статья, редакция и примечания *Абрама Эфроса* (= Памятники искусства и художественного быта под общей редакцией *А. В. Луначарского* про ближайшем сотрудничестве А. М. Эфроса. М.—Л., Academia. 1932. 8⁰, 408 стр. С илл. на отд. лл.

Письма известного русского художника-пейзажиста, С. Ф. Щедрина (1791—1830) охватывают период 1818—1829 г. г. Они писаны гл. обр. из Неаполя, где С. Щедрин жил и работал эти годы, как художник. Переписка велась с родителями и родственниками. Она богата бытовым материалом и, кроме биографического значения, представляет и культурно-бытовой интерес. Для историка литературы следует отметить отдельные упоминания в письмах о поэте К. Н. Батюшкове, у которого С. Щедрин жил одно время в Неаполе. Имеются также упоминания о А. Х. Востокове, с которым С. Щедрин был связан через скульптора С. И. Гальберга, на сестре которого Востоков был женат. Статья *Абр. Эфроса* »Сильвестр Щедрин« (стр. 11—42) является прекрасным ввод-

[1]) См. ,,Slavia", т. XII, стр. 605—638. Настоящим мы начинаем вторую серию своих »Заметок о книгах по русской литературе«. Для удобства при ссылках вводим порядковую нумерацию наших »Заметок«.

ным очерком к письмам. Тщательный комментарий (стр. 285—395), богатый иллюстрационный материал и именной указатель в конце довершают выгодное впечатление от этого издания »Академии«.

3. *А. С. Пушкин.* Полное собрание сочинений в шести томах. Под общей редакцией *Демьяна Бедного, А. В. Луначарского, † П. Н. Сакулина, В. И. Соловьева, † П. Е. Щеголева.* Т. VI. Путеводитель по Пушкину. Прил. к журн. »Красная Нива« на 1931 г. М.—Л. 1931. 400 стр.

Настоящий том VI »Полного собрания сочинений Пушкина«, о котором я имел случай писать в другом месте (см. »Puškiniana 1930—31« в журн. »Slav. Rundschau« 1932. № 6. стр. 485—486) представляет собою оригинальную попытку создания »пушкинской энциклопедии« ,которая заменила бы собою бесконечное повторение в комментировании одних и тех же имен и фактов, связанных с Пушкиным. Идея эта очень верна, но она искажена привнесением в нее совершенно чуждой мысли о приспособлении Пушкина к пониманию широких читательских кругов. Поэтому »Путеводитель по Пушкину« оказался в значительной части своеобразным »словарем Павленкова« применительно к Пушкину. От первоначального замысла остался ряд статей специалистов-пушкинистов по разным вопросам, с изучением Пушкина связанным. Список этих тем и их авторов довольно обширен (см. стр. 25—28). »Хронологическая канва биографии Пушкина« (стр. 9—23) составлена *М. А. Цявловским.* Общее редактирование, после кончины П. Е. Щеголева, лежало на *Б. В. Томашевском, М. А. Цявловском* и *Д. П. Якубовиче.* »Путеводитель по Пушкину« — и в таком несовершенном виде — является необходимой справочной книгой для каждого, кто занимается Пушкиным.

4. *Н. Л. Бродский.* Комментарий к роману А. С. Пушкина «Евгений Онегин» (— Комментарии к памятникам художественной литературы под ред. *Н. Л. Бродского* и *Н. П. Сидорова.* В. I. «Евгений Онегин» А. С. Пушкина). М., кооп. из-во «Мир». 1932. 248 стр. Ц. 3 р. 30 коп. Перепл. 30 к.

Задача настоящей книжки, по словам ее составителя, «помочь читателю „Онегина" овладеть содержанием-формой романа в первичной стадии чтения — уяснить вышедшие из употребления слова, малопонятные выражения, иностранную терминологию и т. д.» Таким образом, книга ставит себе не научную, а чисто практическую, педагогическую цель. И в таком смысле она может сослужить свою пользу при ознакомлении учащихся и при изучении иностранцами текста «Евгения Онегина». Но составитель не имел сам ясного представления для какого уровня подготовки им предназначена настоящая книжка. С одной стороны здесь даются объяснения таким словам, как Зевс, фортуна, пиит, даже русским словам вроде охтенка, прямой (к строчке «Прямым Онегин Чайльд-Гарольдом . . .») и т. п., с другой — подробно объясняется понятие «барщина» (на 6 стр.) или в связи с «геттингенскою душою» Ленского идет подробное изложение вопроса об отношении молодого поколения Александровской эпохи к немецкой философии. Спорным представляется вообще самое отделение комментария от текста произведения. Для комментария объяснения слишком пестры и неравномерны, для исследования — компилятивны и случайны. Таким образом, первый опыт издания отдельных объяснений к тексту художественных произведений классиков нужно признать неудачным. Известную долю самостоятельного научного интереса представляет комментарий к сожженной X-й главе романа, разросшийся в небольшое исследование.

Кроме комментария по главам, в книге даны: хронология романа, отзывы самого Пушкина о романе, предисловия Пушкина к роману и его же критические заметки по поводу отзывов о «Онегине». Предисловие составлено в духе принятых теперь в России вступлений к книгам, к их ценности ничего не прибавляющих.

5. Дневник В. К. Кюхельбекера. Материалы к истории русской литературной и общественной жизни 10—40-х годов XIX века. Предисловие *Ю. Н. Тынянова*. Редакция, введение и примечания *В. Н. Орлова* и *С. И. Хмельницкого*. Лен., изд. »Прибой«. 1929 г. 376 стр. Ц. 2 р. 50 к. Перепл. 25 к. С 1 л. портр.

»Дневник« В. Кюхельбекера не является новинкою. Он печатался в журн. »Русская Старина« (1875 г., т. XIII—XIV, 1883 г., т. XXXIX, 1884 г., т.XLII и 1891 г. т. LXII). При печатании его были допущены сокращения и некоторые дополнения, вставленные редакцией. В настоящем издании, благодаря найденной копии Дневника за период с 2-го апр. 1833 г. по 22 авг. 1834 г., восстановлены пропущенные места и изъяты вставки, сделанные М. И. Семевским, редактором »Русской Старины«. Однако, и настоящее издание не может считаться исчерпывающим, так как в нем допущен также ряд сокращений. Дневник обнимает период от 17 дек. 1831 г. по 10 окт. 1845 г. Статья редакторов »В. К. Кюхельбекер и его дневник« (стр. 7—20) дает общую оценку публикуемого памятника и излагает историю его текста. В приложении даны: 1) Письмо Кюхельбекера к В. А. Жуковскому от 11 июня 1846 г. (стр. 309—312) и 2) Список произведений К-а, предназначенных им для собрания его сочинений, отправленный в 1845 г. к В. А. Жуковскому (стр. 313—314). Обстоятельные примечания (стр. 317—362) и указатель имен (стр. 363—373) облегчают пользование этим ценным общественно-литературным памятником. Краткое предисловие *Ю. Тынянова* ставит вопрос о литературной судьбе Кюхельбекера и причинах его литературной неудачи.

6. *М. Ю. Лермонтов.* Полное собрание сочинений. Пятое издание. М.—Л., Гос. Изд. 1931 г. 832 стр.

В серии изданий русских классиков под ред. *К. Халабаева* и *Б. М. Эйхенбаума* вышло собрание сочинений Лермонтова в одном томе. Тексты в этом издании заново сверены по автографам, копиям или первопечатным изданиям. К текстам даны обширные примечания (стр. 750—816). Имеется также краткая библиография отд. изданий и основной литературы о Лермонтове. Биографическая канва и »словарь имен к произведениям и письмам« могут оказаться полезным при наведении справок. Издание рассчитано на широкий круг читателя (изд. в количестве 10.000 экземпляров).

7. *А. О. Смирнова-Россет.* Автобиография (Неизданные материалы). Подготовила к печати *Л. В. Крестова.* С предисловием *Д. Д. Благого.* М., »Мир«. 1931. 8°, 364 стр. и 1 л. с портр. Ц. 3 р. 70 коп., перепл. — 30 коп.

Знаменитые »Записки Смирновой«, опубликованные ее дочерью О. Н. Смирновой в 1892 г., давно уже признаны источником далеко не достоверным. В обстоятельной статье *Л. В. Крестовой*: К вопросу о достоверности »Записок А. О. Смирновой«, появившейся в последнем издании »Записок« (М., »Федерация«. 1929, стр. 355—395) прямо высказывается утверждение, что мы имеем перед собою литературную подделку, совершенную О. Н. Смирновой и выданную за произведение ее матери. В настоящее время автором этой же статьи опубликованы впервые подлинные записи А. О. Смирновой-Россет, сохранившиеся среди рукописей ее архива в б. Румянцевском Музее. Эта публикация кладет конец спорам о достоверности »Записок Смирновой«, подтверждая вполне прежние подозрения.

Автобиографические записи А. О. Смирновой представляют, в сущности, больше историко-бытовой интерес, чем литературный. Имя Пушкина встречается в них эпизодически, и его образ рисуется по-иному, чем это имело место в »Записках«. Интересны записи о Жуковском, выдержанные в реалистическом духе, и некоторые упоминания о И. А. Крылове. По-прежнему все свое большое значение новые записи сохраняют для Гоголя, с которым у Смирновой установились дружественные отношения в последний период ее жизни.

Что касается редактирования воспоминаний А. О. Смирновой, то здесь приходится, не имея возможности сравнить издание с подлинником, пока только отметить, что редактор проявил большую смелость в обработке материала, в целях его удобочитаемости. В сущности, мы имеем перед собою »сводку« в последовательное целое ряда отдельных тетрадей, часто друг друга повторяющих и взаимно перекрещивающихся событий. Насколько велико участие редактора в обработке текста видно, хотя-бы, из следующих его слов: »Особенности материалов заставили редактора распределить его по отдельным главам, построенным, насколько то было возможно, в хронологическом порядке. Вместе с этим, он считал возможным выбросить наиболее сходные варианты и многочисленные отступления Смирновой. На первый план были выдвинуты неизвестные до сих пор материалы, по-новому освещающие как отдельные моменты общественной жизни и быта, так и эпизоды личной жизни Россет« (стр. 14—15).

Кроме текста в книжке содержится »Введение« редактора (стр. 9—20) и краткое предисловие *Д. Д. Благого* (стр. 3—7), ничего существенного к изучения текста не дающее. В конце книжки даны примечания и именной указатель.

8. *Ф. И. Тютчев.* Полное собрание стихотворений. Редакция и комментарии *Георгия Чулкова*. Вступительная статья *Д. Д. Благого* (= Русские писатели. XIX век. Ф. И. Тютчев. 1803—1873. I). М.—Лен., изд. »Academia«, 1933 г. 414 стр. и 5 отд. лл. с портр. и автогр.

По словам редактора настоящего полного собрания стихотворений Ф. И. Тютчева его задачею являлось »опубликование по возможности совершенного, критически проверенного текста стихотворений Тютчева« (см. стр. 77). Надо Г. Чулкову, уже многие годы работающему над текстами Тютчева, отдать должное. Он отнесся к своей задаче с большою любовью и добросовестностью. Им использованы всюду, где это представлялось возможным, автографы писателя, очень тщательно проделана работа по сверке текстов и с должною полнотою, не впадая в чрезмерности, приведены текстологические сведения по каждому стихотворению. Таким образом, мы имеем перед собою, действительно, первое критически проредактированное собрание стихов поэта. Большою заслугою Редактора является и то, что он значительно пополнил новыми разысканиями свое издание. По сравнению с последним изданием под редакцией П. В. Быкова, новое собрание увеличено на 62 произведения. Среди них имеются весьма ценные для Тютчева произведения, как напр. неизвестные доселе отрывки из »Фауста« Гете. Что касается эдиционных приемов Редактора, то нам представляется спорным его чрезмерно скептическое отношение к текстам, опубликованным И. С. Тургеневым. Для издателя Тютчева это камень преткновения. Конечно, является большим соблазном восстановить по автографам первоначальный Тютчевский текст, отдавая ему предпочтение перед текстом, принятым И. С. Тургеневым для издания 1854 г. Но даже и там, где имеется автограф, нельзя не считаться с молчаливым согласием автора на внесенные редактором исправления. Пусть нам эта »сглаженная« редакция кажется »нетютчевской«, но именно она-то вошла в жизнь, она была действенным фактором в литературной эволюции. Особенно ярко это видно на таком примере, как знаменитое »Silentium«. Как можно сейчас в основной текст издания вводить первоначальную редакцию, а всем известный, вошедший в плоть и кровь русской литературы текст 1854 г. относить в примечания, ограничиваясь разночтениями. Еще более спорным является вопрос, когда автографа нет и приходится выбирать между разными печатными текстами. Тут и сам Редактор обнаруживает колебания. »Мы не решаемся, пишет он, категорически отвергнуть текст 1854 г. Возможно, что в иных случаях в руках Тургенева был подлинный автограф поэта, ныне утраченный. Такие возможности допустимы, и нам приходилось иногда предпочитать текст, опубликованный Тургеневым, но мы это делали как исключение, а не как правило, каждый раз мотивируя в примечании

наш выбор« (стр. 79). Г. И. Чулков в этом своем стремлении восстановить всюду по возможности »подлинно Тютчевскую редакцию«, элиминируя все случайные и посторонние наслоения, разделяет очень распространенное сейчас в русской эдиционной практике увлечение реставрацией »подлинного« текста. Нам представляется этот отказ от традиционно установившихся чтений часто слишком поспешным и не всегда достаточно обоснованным. Что касается внутреннего подразделения материала, то Редактор был совершенно прав, отказавшись от принятого в отношении Тютчева выделения его переводов и подражаний. Он делит свое издание на следующие отделы: 1) Детские и юношеские стихотворения 1813—1823 г. г., 2) Стихотворения 1824—1872 г. г., 3) Наброски, отрывки и незавершенные создания разных лет, 4) Стихи, достоверность коих сомнительна. В настоящий 1-й том вошли стихи, кончая 1847 г. Основному тексту предпослана редакционная статья »Об издании стихов Тютчева« (стр. 67—85). »Примечания и варианты« (стр. 273—404) в конце книги дают необходимый текстологический материал. Вступительная статья *Д. Д. Благого* »Жизнь и творчество Тютчева« (стр. 7—65) в значительной мере повторяет основные положения прежней статьи автора »Социология творчества Тютчева« (Нов. Мир. 1931, № 6), о которой я уже имел случай писать (см. »Slavia«. XI, 696—697).

Редактора настоящего издания можно искренно поздравить с завершением его многолетнего труда над Тютчевым. Благодаря его усилиям, русская литературная наука получает в руки надежное издание стихов Тютчева, все значение которого станет ясным, когда перед нами будет второй завершающий том.

9. *Георгий Чулков.* Летопись жизни и творчества Ф. И. Тютчева (= Литературные пособия под общей редакцией *Вал. Полянского.* Ф. И. Тютчев. 1803—1873). М.—Л., »Academia«. 1933. 268 стр. и 13 отд. лл. портр. и автогр. Ц. 11 р. Пер. 1—50.

Интерес к творчеству Тютчева все более и более растет. За последние годы появились и весьма ценные новые биографические материалы (см. »Тютчевский сборник«, 1923 г., сборн. »Урания«, 1928 г. и др.). Новая работа Г. Чулкова кладет прочное основание для изучения биографии поэта во всей ее полноте. Она дает прежде всего »канву« жизни и литературной деятельности Тютчева, прикрепляя события его жизни к определенной дате. Сюда включены и данные о всех важнейших документах его жизни и письма, частью с цитацией существенного их содержания. Здесь же исследователь легко может ориентироваться в вопросах датировки произведений поэта. Для этой цели служит »Алфавитный указатель стихотворений и статей Ф. И. Тютчева« (стр. 237—250). В конце имеется также »Алфавитный указатель собственных имен« (стр. 251—264). Книга украшена рядом портретов, снимков и автографом. »Летопись жизни творчества Ф. И. Тютчева«, составленная Г. Чулковым, станет, несомненно, столь же необходимым пособием при изучении русской литературы, как и уже ставшие классическими однородные работы Н. Лернера »Труды и Дни Пушкина« и Н. Пиксанова »Летопись жизни Белинского«.

10. *А. И. Герцен.* Письма из Франции и Италии. С того берега. Под редакцией, с вводной статьей и комментариями *Л. Б. Каменева.* М.—Л., Госуд. соц.-экон. из-во. 1931. XI и 480 стр. и I отд. л. с портр.

Новое издание »Писем из Франции« и »С того берега« представляет значительные отклонения от обычного текста этих произведений Герцена. В основу текста »Писем из Франции« положен текст рукописей 1848 г., частями уже ранее опубликованный М. К. Лемке (соч. VI, 564—668) и Н. М. Мендельсоном (А. И. Герцен. Новые материалы. 1927 г., стр. 113—127), хранящихся в Пушкинском Доме и б. Румянцевском муз. В связи с этим обычный порядок расположения писем также перепланн-

рован. Однако, в текст введены в квадратных скобках и видоизменения по печатному тексту 1850, 1854 и 1858 г. г. Такое сложное реконструирование текста вряд-ли правильно. Значительно более правильно было-бы исходить из последнего прижизненного издания Герцена 1858 г., приведя к нему разночтения по другим текстам. Так редактор поступил с текстом »С того берега«, положив в основание его печатное издание 1858 г., с включением в скобках разночтений по другим изданиям. В приложении к тексту обоих произведений даны выдержки »Из писем Герцена 1848—1849 г.г.« (стр. 329—360). Письма этого времени в той мере, в какой они нужны для разъяснения текста, можно было использовать в »Комментариях и примечаниях« (стр. 361—469). »Введение«, написанное Л. Б. Каменевым (стр. III—XI), вводит много злободневно-политического элемента, совсем неуместного в такого рода издании. Комментарий и примечания к тексту дают много ценного. Имеется также указатель имен, облегчающий пользование книгой.

11. *А. И. Герцен.* Былое и Думы. В трех томах под редакцией *Л. Б. Каменева.* М.—Л., Госизд. 1931—1932. Т. I. С биографическим очерком, вступительной статьей и комментариями *Л. Б. Каменева.* 112 о 536 нум. стр. и 3 отд. лл. с портр. — Т. II. 504 стр. и 4 отд. лл. — Т. III. 628 стр. и 1 отд. л. с портр.

Новое трехтомное издание »Былого и Дум« Герцена представляет значительные отступления по сравнению с обычными изданиями и с последним под ред. М. К. Лемке (полн. собр. соч. и писем, тт. XII—XIV). Редактор его, Л. Б. Каменев, так определяет задачи, которые он себе ставил. »Не преследуя целей академического издания, наше издание имеет задачей дать полный, критически проверенный и расчлененный текст 'Былого и Дум' в том виде, который наиболее соответствовал-бы намерениям автора, внутренней логике самого произведения и истории своего создания.« Обоснованию принятых автором изменений в связи с анализом записок Герцена служит статья: История создания, содержание и издания »Былого и Дум« (стр. 31—107 перв. сч.). Как уже видно из этих строк, автор реконструирует текст »Былого и дум« на основании разного рода соображений. Таким образом, произошла значительная перегруппировка материала по сравнению с предшествующими изданиями. О характере происшедших изменений свидетельствуют следующие слова редактора: »При композиции всего издания мы в гораздо большей мере следовали первопечатным изданиям (т. е. »Полярной Звезде«), чем это делали предшествовавшие редакторы Герцена. При этом мы стремились включить в наше издание, во-первых, весь тот текст, который включался в 'Былое и Думы' самим автором, во-вторых, — все отрывки и варианты, которые при последующих авторских переделках выпали из текста 'Былого и Дум', давая эти отрывки и варианты в подстрочных примечаниях, и, в-третьих, — все материалы (отрывки из писем, дневников и т. п.), которые автор, по его собственному свидетельству, хотел, но почему-либо не смог включить в текст своего произведения, а также те материалы, которые непосредственно связаны с 'Былым и Думами' и прямые ссылки на которые имеются в тексте самого произведения« (стр. 103 перв. сч.). О характере произведенной перегруппировки материала и дополнений дает представление »Общее оглавление Былого и Дум« (стр. 108—112), приложенное к статье.

Биографический очерк »Александр Иванович Герцен« (стр. 7—30 перв. сч.) является воспроизведением статьи Л. Каменева из »Больш. сов. энциклопедии« и не представляет особого интереса. Для изучающего Герцена и его эпоху имеет большое значение обширный »Указатель личных имен«, составленный Н. Б. Розенфельд (III т., стр. 326—626). Это в сущности комментарий к личным именам, встречающимся в »Былом и Думах«, расположенный только в азбучном порядке. Издание содержит также ряд интересных иллюстраций, как на отд. листах, так и в тексте.

12. *Ж. Эльсберг.* А. И. Герцен и »Былое и Думы«. Предисловие *Л. Б. Каменева.* М., изд. »Федерация«. 1930. 8°, 252 стр. Ц. 2 р. 80 к. Перепл. 20 к.

Книга Ж. Эльсберга о Герцена представляет интерес, как попытка рассмотрения »Былого и Дум« под углом зрения литературного произведения »о положительном герое«. В связи с таким подходом к этому произведению, в работе Эльсберга резче, чем обычно, выдвинуты литературные стороны его. Вся первая глава: »Путь А. И. Герцена к »Былому и Думам« рассматривает период литературной деятельности до этого произведения, как подготовительный, как поиски формы »романа о положительном герое«. Здесь представляют для историка литературы особый интерес страницы, посвященные отношению Герцена к Гоголю и наблюдению над стилистическими особенностями ранних произведений Герцена. Глава II-я: »Былое и Думы«. Идеи, чувства, люди — посвящена анализу »романа о положительном герое« и оценке критических взглядов на него (Плеханова, Стеклова и др.). Наибольший интерес представляет последняя, III-я гл. книги: Стиль »Былого и Дум« и его литературные предшественники. Здесь интересны страницы, посвященные вопросу о влияние Гейне на Герцена и выдвигаемое автором предположение, что на стиль Герцена оказали влияние статьи О. И. Сенковского 30-х г. г. Предисловие Л. Каменева, предпосланное книге, не имеет существенного значения.

13. *Н. П. Огарев.* Юмор. Поэма. Предисловие *Я. Эльсберга.* М.—Л. »Academia«. 1933.

Впервые издается полностью автобиографическая поэма Н. П. Огарева »Юмор«. По сравнению с напечатанным М. Гершензоном текстом во II-м томе »Стихотворений Огарева« в 1900 г., настоящий текст полнее, так как в нем восставновлены пропущенные по цензурным соображениям места. Тексту предпослана вводная статья *Я. Эльсберга* »Огарев« (стр. 9—24). В конце имеются приложения и примечания к тексту.

14. Жизнь и похождения Тихона Тросникова. Новонайденная рукопись *Некрасова.* Под редакцией *В. Евгеньева-Максимова* и *К. Чуковского.* С приложением статьи *Гр. Гуковского* »Неизданные повести Некрасова в истории русской прозы«. М.—Л., изд. Гихл. 1931. 384 стр. и 10 отд. лл. с рис. Ц. 2 р. 75 к. Перепл. 45 к.

Новонайденное произведение Некрасова, которому редактор присвоил наименование »Жизнь и похождения Тихона Тросникова«, представляет собою написанный для »Современника« роман, где он, однако, не появился по причинам цензурного характера. Отрывки этого романа были Некрасовым позже переработаны для отдельных рассказов »Необыкновенный завтрак« (»Отеч. Зап.« 1843 г., XI) и »Петербургские углы« (Сборн. »Физиология Петербурга« 1845 г.). Рукопись романа сохранилась не в полном виде и состоит из трех частей: 1) Записки Тросникова, без начала, 2) »Похождения русского Жиль-Блаза«, 3) отрывки и наброски третьей части романа. По времени написания роман надо отнести к 1843-1844 г. г. Кроме романа, напечатана впервые также »Повесть о бедном Климе«, написанная в 1844—45 г. г. *В. Евгеньев-Максимов* в статье »Исповедь раннего разночинца« (стр. 11—28) дает общую идеологическую оценку новонайденных повестей и устанавливает тематическую и идейную близость их с »Петербургскими песнями«. *К. Чуковский* выделяет автобиографические черты повестей в статье »Тросников-Некрасов« (стр. 29—47). Наибольший историко-литературный интерес представляет статья *Гр. Гуковского* »Неизданные повести Некрасова в истории русской прозы сороковых годов« (стр. 347-381). Статья дает обстоятельный анализ основных мотивов новых повестей Некрасова и сопоставляет их с иностранной и русской прозой того времени.

15. Из литературного наследия Ф. М. Решетникова. Редакция, вступительная статья и примечания *И. И. Векслера* (= Академия Наук СССР. »Литературный Архив«. В. I.) Лен., изд. Ак. Н. 1932 г. 4 и 398 нум. стр., 2 портр. и 5 факсим. Ц. 5 р.

Настоящее издание значительно пополняет последнее наиболее полное собрание сочинений Ф. М. Решетникова, вышедшее в 1904 г. в двух томах под редакцией А. М. Скабичевского. Впервые по рукописи б. Пушкинского Дома, ныне Института Русской Литературы, печатается повесть Решетникова »Скрипач«, относящаяся к 1861 г. По времени написания тесно к ней примыкает драма »Раскольник« (1862), подвергшаяся значительной обработке со стороны Г. И. Успенского в 1873 г. В таком виде она поступила на рассмотрение Московского цензурного комитета и не была им пропущена. По рукописи Цензурного Комитета она была уже опубликована в изд. б. Пушкинского Дома в 1917 г. (см. »Невский Альманах« п. р. Б. Л. Модзалевского. Пгр. 1917 г.). В приложении к настоящему изданию (стр. 365—398) она воспроизводится по другой рукописи, поступившей в 1874 г. через вдову писателя на конкурс по соисканию Уваровских наград в Акад. Наук. Настоящая редакция немногим отличается от уже ранее напечатанной. Кроме того в сборник вошли еще: неизвестный отрывок из повести »Между людьми«, отрывок из первоначального варианта очерка »Горнорабочие« (1864 г., напеч. в 1872 г. под заглавием »Осиновцы«), незаконченный очерк »Из провинции« (1865 г.), отрывок романа »Семейство Глумовых« (1867). Большую ценность представляют биографические материалы о Решетникове, печатаемые в сборнике. Это прежде всего отрывки из дневника (стр. 213—313) за период 1864—1868 г. г. Дневник дает не только интересный биографический материал для жизни Решетникова, но содержит и интересные черты для характеристики журнального быта 60-х г. г. Не меньшее значение имеют для изучения жизни Р-ва и опубликованные в сборнике письма, числом 23, из которых большинство появляются впервые. Издание писем обставлено обстоятельным комментарием, включающим нередко и письма к Решетникову. Особо надо выделить вводную статью редактора: »Судьба литературного наследства Ф. М. Решетникова« (стр. 1—18), представляющую для всякого, кто будет работать над Решетниковым, большую ценность. Настоящий сборник, вместе с недавней публикацией того же И. И. Векслера (в сборн. »Литературное Наследство«, в. I, стр. 272—297) двух затерявшихся в провинциальной газете рассказов Решетникова являются несомненным вкладом в изучение творчества Решетникова.

16. *Козьма Прутков.* Полное собрание сочинений, дополненное и сверенное по рукописям. Вступительная статья, редакция и примечания *П. Н. Беркова.* М.—Л., »Academia« 1933. 670 стр. С рис. в тексте и на 4-х отд. лл. Ц. 7 р., перепл. — 2 р.

Настоящее новое издание собрания сочинений »Козьмы Пруткова« по сравнению с каноническим текстом 1884 г., пополнено как печатными публикациями, так и некоторым до сих пор неопубликованным материалом, извлеченным из т. н. »архива Алексея Жемчужникова«. В отступление от текста издания 1884 г. в настоящем собрании сочинений принят порядок хронологический. Привлечены также разного рода разъяснительные материалы, связанные с именем Пруткова, как напр. письма Алексея и Вл. Жемчужникова и др. Изданию, кроме предисловия Редактора, предпослана статья *П. Н. Беркова* »Козьма Прутков (Литературная биография)« (стр. 8—44). В конце имеется обширный комментарий (стр. 527—588) и библиографические материалы (стр. 589—626).

17. *Л. Н. Толстой* и *Н. Н. Ге.* Переписка. Вступительная статья и примечания *С. П. Яремича.* М.—Л., »Academia«. 1930. 222 стр. и 18 отд. лл. с илл. Ц. 2 р. 40 к. Перепл. 35 к.

Настоящая переписка, подготовленная к печати Комитетом популяризации при Государственной Академии Материальной Культуры, охватывает преимущественно переписку между Л. Н. Толстым и Н. Н. Ге, хранящуюся в Толстовском музее Академии Наук. Но кроме этой важнейшей части, сюда включены также письма Н. Н. Ге к семье Л. Н. Толстого, преимущественно к Т. Л. Толстой и несколько случайных пи-

сем лиц, с основными корреспондентами связанных, как Н. Н. Ге — младший, П. Н. Бирюков, Е. Попов и др. Письма Л. Н. Толстого охватывают период 1884 г. — 1894 г. г. и представляют большой биографический интерес. Главное их значение в высказываниях Толстого по вопросам искусства и религиозно-философского понимания жизни. Следует выделить также письмо от 13 февр. 1888 г. с исключительно интересными строками о Герцене (см. стр. 109). Статья »Толстой и Ге« *С. П. Яремича* (стр. 7—56) посвящена в большей своей части Н. Н. Ге, как художнику. Примечания к письмам (стр. 187—203), принадлежащие тому-же Яремичу, довольно неравномерны. Надо отметить значительную трудность, выпавшую на долю редактора в вопросе о датировке писем. В свое время мною велась работа по подготовке к печати переписки Толстого и Ге по поручению Толстовского музея, и я помню, как трудно было установить даты многих писем этого собрания. Не могу сказать, пригодилась-ли редактору предварительно проделанная мною часть работы. На всем издании чувствуется опытная рука такого большого знатока Толстого, как *В. И. Срезневский*, проведшего последний просмотр книги. Ему же, надо думать, принадлежит »Указатель имен« (стр. 204—220), восполняющий отчасти недостатки примечаний. Новое издание переписки Толстого является ценным дополнением ранее изданных Толстовским музеем переписок с гр. А. А. Толстой (1911 г.) и с Н. Н. Страховым (1914 г.). Приходится пожалеть, что издательство »Академия« не сочло возможным сохранить формат и тип столь блестяще начатой Музеем серии.

18. *В. Н. Давыдов.* Рассказ о прошлом. Запись, введение и примечания *А. М. Брянского.* Предисловие *Эм. Бескина* (= Памятники театрального быта). Л. —М., »Academia« 1931. 8°, стр. 476. С рис. в тексте и 1 отд. л. с портр. Ц. 4 р. Папка 30 к.

Запись воспоминаний знаменитого актера В. Н. Давыдова (1849—1925), сделанная с его слов А. М. Брянским, охватывает период 1867—1880 г. и является первостепенной ценности источником для истории русского провинциального театра. Немало в этих воспоминаниях имеется и материала, интересного для историка литературы, прежде всего для истории русской драмы. Особо следует отметить рассказы артистки Азаричевичевой о Пушкине и Грибоедове (стр. 387—388), воспоминание о чтении Достоевским на литературном вечере (стр. 379—380), беседа с Л. Толстым об артистах (стр. 288—289). »Введение« *А. М. Брянского* (стр. 23—74) посвящено истории русского провинциального театра 70-х годов и роли в нем молодого Давыдова. Предисловие *Эм. Бескина:* В. Н. Давыдов и его »прошлое« (стр. 5—19) представляет интерес в части, касающейся оценки взглядов Давыдова на Чацкого. В конце приложены обширные примечания (стр. 393—460) и указатель имен.

19. *М. П. Чехов.* Вокруг Чехова. Встречи и впечатления. Редакция, вступительная статья и комментарии *М. П. Сокольникова.* М.—Л., »Academia«. 1933 г. Стр. 308 и 2 л. л. с изобр. С рис. в тексте.

Новые воспоминания младшего брата А. П. Чехова, не внося существенно новых фактов в его биографию, все же представляют большой интерес, рисуя семейный быт и общественное окружение писателя. Здесь даны интересные подробности о жизненных и писательских встречах Чехова, рассказаны многие частности из начального периода его журнальной деятельности, сделана попытка внести исправления в установившиеся уже представления о домашнем быте семьи Чеховых в Таганроге, в частности дан характеристика отца писателя, расходящаяся с утверждениями Александра П. Чехова. Мемуары М. П. Чехова представляют интерес и сами по себе, вне отношения их к А. П. Чехову, как памятник литературного быта 80—90-х г. г. Вступительная статья *М. П. Сокольникова* »М. П. Чехов и его мемуары« (стр. 5—18) дает общую оценку воспоминаний М. П. Чехова. »Комментарии« к тексту (стр. 258—294) и »Указатель имен« (стр. 295—300) облегчают пользование книгой. Иллюстрационную часть книги нельзя признать удачной.

20. *Валерий Брюсов.* Избранные стихи. Редакция, вступительная статья и комментарии *Игоря Поступальского*. Материалы к биографии Валерия Брюсова *Иоанны Брюсовой*. М.—Л., »Academia«. 1933. 750 стр. и 8 отд. лл. с рис.

Издание представляет антологию, в которую вошли извлечения из всех сборников стихов Брюсова. Редактор руководствовался при выборе особым критерием, который виден из следующих слов предисловия: »при отборе стихов . . . отклонялись приемущественно мировоззренчески нехарактерные произведения Брюсова«. Отчасти привлечено и рукописное наследие поэта, как напр. в »Девятой камене« и »Снах человечества«. Для посмертных стихов был также использован архивный фонд поэта. Антологии предпослана обстоятельная работа *Иг. Поступальского* »Поэзия Валерия Брюсова« (стр. 15—115). Ценный биографический источник представляют и »Материалы к биографии Валерия Брюсова« его жены, *Иоанны Брюсовой* (стр. 119—149). Особенно важны приводимые здесь письма поэта. В конце книги имеются комментарии к напечатанным стихам (стр. 665—708) и библиографический указатель, обнимающий как произведения Брюсова, так и литературу о нем.

21. Письма Александра Блока к родным. С предисловием и примечаниями *М. А. Бекетовой* (= Памятники литературного быта). Письма. Лен., изд. »Academia«. Т. I. 1927. Стр. 372. — Т. II. 1932. 548 стр. и 1 л. с портр. С иллюстр. в тексте.

Два тома писем поэта А. А. Блока к родным, преимущественно к матери, изданные »Академией«, представляют первоисточник первостепенного значения для изучения жизни и творчества Блока. Комментарий М. А. Бекетовой, воспоминания которой о Блоке пользуются заслуженной известностью, дают необходимый материал для понимания писем. Первый том обнимает период от 1890 г. до 1909 г. включительно. Второй том охватывает период 1910—1921 г. г. Письма дают богатейший материал для характеристики общественных настроений Блока, в частности его отношения к революции. Предисловие ко второму тому *В. А. Десницкого* »Социально-психологические предпосылки творчества А. Блока« (стр. 5—45) имеет целью связать эти высказывания с социальным происхождением и средой Блока. »Указатель имен« к обоим томам дан в конце второго тома.

22. *Андрей Белый.* На рубеже двух столетий. М.—Л., »Земля и Фабрика«. 1930. 496 стр.

Воспоминания одного из родоначальников русского символизма, Андрея Белого (Б. Н. Бугаева) представляют большой культурно-исторический интерес. В частности, в них много места уделено характеристике московской профессуры 80-х г. г. В историко-литературном отношении, помимо чисто биографического значения, в воспоминаниях Белого содержатся интересные частности о его встречах с Л. Н. Толстым Вл. Соловьевым, П. Д. Боборыкиным, проф. Н. И. Стороженко, Алексеем Н. Веселовским и др. Наконец, воспоминания являются необходимым источником для понимания общей обстановки зарождения новых идейно-литературных течений конца XIX—нач. XX в. В конце приложен указатель имен и упоминаемых произведений.

23. *П. Перцов.* Литературные воспоминания. 1890—1902. Предисловие *Б. Ф. Поршнева.* М.—Л. изд. »Academia«. 1933. XXVI и 328 стр. и 8 отд. лл. с портр.

Автор настоящих воспоминаний является одним из участников русского символического движения и, что особенно ценно, он принимал участие в первых его организационных шагах. Ему принадлежит мысль и осуществление двух изданий, являющихся известным этапом в истории этого движения. Я имею в виду сборник »Молодая поэзия« (1895 г.) и критическую хрестоматию »Философские течения русской поэзии«. Ему же принадлежит заслуга издания первого сборника критических статей

Д. С. Мережковского »Вечные спутники«. Воспоминания дают много ценного материала для истории зарождения русского символизма и прибавляют немало подробностей к биографиям их участников. Особенно интересны страницы, посвященные Мережковскому, Брюсову, кружку »Мира Искусства«. Для истории раннего символизма воспоминания П. П. Перцова сохранят навсегда значение первоисточника.

24. *Форш, Ольга.* Сумасшедший корабль. Лен., Издательство Писателей. 1931. 8⁰, 188 стр. Ц. 2 р.

Хотя книжка эта и является произведением чисто беллетристическим, но все же она дает очень ценный материал для историка русской литературы последних лет. Автор воспроизводит не только бытовую картину жизни писателей в Петербурге нач. 20-х г. г., но сообщает и интересные штрихи из жизни отдельных писателей того времени. Интересны воспоминания о последних годах жизни Блока и его смерти, о Гумилеве, о Максиме Горьком, Серг. Есенине и др. *А. Бем.*

Spisy redakci zaslané.

Annuario della Reale Accademia d'Italia V. Reale Accademia d'Italia, Roma 1934, str. 418.

Arhiv za zgodovino in narodopisje I, 1. Dodatek Slomšekovih pisem. Maribor 1934.

Arumaa P., De la désinence -tь du présent en slave. Tartu 1934, str. 24.

Балабановъ И. Т., Чехословашко. Славянска библиотека. »Д-ръ. Ст. Саратовъ« год. I-X., София 1934, str. 90.

Bibliografie československo-bulharská. (Řídí Dr. Jan Thon). Praha 1934. Str. 41.

Borowik Józef, Pięć lat pracy Instytutu baltyckiego (1927—1932). Toruň 1932. Str. 67.

Борщак Ілько, Мазепа-людина и історичний діяч. Ỷ Львові 1933. Str. 33.

Борщак Ілько, Шевренко у Франції. У Лвові 1933. Str. 66.

Brückner Aleksander, Cyrillo-Methodiana. Odbitka z „Kwartalnika historycznego" XLVII, Lwów 1933, str. 26.

Bukáček Josef, Alcuni motivi di guerra italiani nella letteratura cecoslovacca. R. Università di Trieste 1931, str. 32.

Bukáček Josef, Francesco Petrarca e la nazione boema. R. Università di Trieste 1933, str. 64.

Bukáček Josef, Le relazioni culturali Ceco-Italiane dalle origini all' epoca presente. Estratto dagli Annali della R. Università degli Studi Economici e Commerciali di Trieste II, 1930, str. 16.

Coleman Arthur Prudden, The Polish insurrection of 1863. Slavonic Series. Williamsport, Penna, 1934, str. 131.

Collectivised Agriculture in the Soviet Union. School of Slavonic and East' European Studies in London, 1934, Monograph No 2, str. 31.

Цоневъ B., История на българский езикъ. A. Обща часть. — Специални части томъ втори. Посмъртно издание. Подъ редакцията на проф. д-ръ Ст. Младеновъ. Университетска библиотека № 134. София 1934. XII + 556 str.

Czubryński Antoni, Biblja a widzenie sv. Piotra". Odbitka z „Wolnomyśliciela Polskiego" 1934, str. 4.

Časopis Maćicy serbskeje 1933. Lět. LXXXVI. (č. 163, 164.)

Československá vlastivěda III. Jazyk. Sfinx, Praha 1934, str. 627.

Deanović Mirko, Les influences italiennes sur l'ancienne littérature yougoslave du littoral adriatique. Extrait de la Revue de littérature comparée, an. 1934. Paris 1934. Str. 23.

Dickenmann E., Untersuchungen über die Nominalkomposition im Russischen. Teil I. Einleitnug und Material. Veröffentlichungen des Slav. Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin 12. In Kommission bei O. Harrassowitz, Leipzig. 1934. Str. 378. Za 10 RM.

Diels Paul, Altkirchenslavische Grammatik mit einer Auswahl von Texten und einem Wörterbuch. II. Teil. Ausgewählte Texte und Wörterbuch. Heidelberg 1934. Str. 116.

Dłuska Marja, Quelques problèmes de phonétique en polonais etudiés expérimentalment. Extrait de l'Archivum Neophilologicum I., str. 324—372. Kraków 1934.

Dobrowolski Kazimierz, Włościańskie rozporządzenie ostatniej woli na podhalu w XVII. i XVIII. w. Kraków 1933. Str. 227.

Документы за българската история II. Българска академия на наукитѣ, София 1932, str. 317.

Donath Oskar, Siegfried Kapper. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft f. Geschichte der Juden in der čechoslov. Republik. VI. Praha 1934, str. 119.

Drăganu Nicolae, Românii în veacurile IX—XIV. pe baza toponimiei și a onomasticei. (Academia Română XXI.) București 1933. Str. 682.

Emerita. Boletin de Linguistica y Filologia Clasica. Centro de Estudios Historicos, Madrid, 1934, II, 1°.

Filov Bogdan D., Les miniatures de l'evangile du roi Jean Alexandre a Londres. Monumenta artis Bulgariae III., Sofia 1934, str. 56 + 139.

Gandev Christo, O bulharském národním duchu a jeho projevech. Knihovna Čsl.-bulharské vzájemnosti I. Praha 1934, str. 27.

Georgijević Krešimir, Novija hrvatska komedija. Beograd 1934. Str. 64.

Gerland Ernst, Das Studium der byzantinischen Geschichte vom Humanismus bis zur Jetztzeit. Texte und Forschungen zur byzantinisch-neugriechischen Philologie, Nr. 12. Athen 1934, str. 61.

Grabowski Tadeusz, Krytyka literacka w Polsce w epoce realizmu i modernizmu. Poznańskie Towarzystwo przyjaciół nauk VI, 2. Poznań 1934, str. 317.

Građa za povijest književnosti hrvatske. Jugosl. Akademija znanosti i umjetnosti. Knjiga XII. Uredio dr. Franjo Fancev. Zagreb 1933. Str. 320.

Хомяковъ А. С., Стихотворенія. — Вступительная статья и примѣчания В. А. Францева. Slovanský ústav v Praze 1934. Str. LXXI + 163.

Ильинский Г. А., Опыт систематической Кирилло-Методьевской библиографии. Българска академия на наукитѣ, София 1934, str. 301.

Jakobson Roman, Slezsko-polská „cantilena inhonesta" ze začátku XV. století. Zvl. otisk z Národopisného Věstníku Československého, Praha 1934, str. 31.

Яворскій Ю. А., Изъ наслѣдія по А. Л. Петровѣ. Науковый Збірник т-ва »Просвѣта«, Ужгород 1934, str. 15.

Ježić Slavko, Ilirska antologija. Noviji hrvatski pisci, Zagreb, 1934, str. 287.

Jónsson Finnur, Tekstkritiske Bemaerkninger til skjaldekvad. Det. Kgl. Danske Videnskabernes Selskab (XX., 2), Kobenhawn 1934. Str. 60.

Каталог обменного фонда. — Ленинградский государственный университет-фундаментальная библиотека. Ленинград 1933. Str. 68.

Kos Milko, Zgodovina Slovencev od naselitve do reformacije. Jugoslovanska knjigarna. Ljubljana 1933. Str. 256.

Krofta Kamil, Das Deutschtum in der tschechoslovakischen Geschichte. Orbis, Praha 1934, str. 142.

Krzyżanowski Juljan, Byliny. Institut naukowo-badawczy Europy wschodniej 3, Wilno. 1934 str. 161.

Kuba Ludvík, Cesty za slovanskou písní (1885—1929) Sv. I. Slovanský západ a východ. (Nákl. Slovan. ústavu.) Praha 1933. Str. 291.

La philosophie tchécoslovaque contemporaine. Dédié au VIII Congrès International de Philosophie à Prague. 1934, str. 106.

Lehr-Spławiński Tad. a Šaunová Iza, Mluvnice jazyka polského. Praktické příručky slovanských jazyků I. Praha, „Vesmír", 1934. Str. 120.

Ljetopis Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti. Za godinu 1931/32. Svezak 45. Zagreb 1933. Str. 174.

Ljubibratić Benko, Dr. phil. u. Dr. juris Jerzy Pogonowski, polnischer Slavist und Forscher der slavischen Rechtswissenschaft. Warszawa 1934, str. 12.

Magaraševič Branko, Georgije Magaraševič (1793—1830). Kulturhistorische Beiträge zu den Anfängen der neueren serbischen Literaturgeschichte. Heidelberg 1933. Str. 105.

Małecki Mieczysław, Dwie gwary macedońskie. Bibljoteka Ludu słowiańskiego A 2, Kraków 1934, str. 90.

Матеріяли до української бібліографії. Том VI. У Львові 1932. Str. 10.

Matl Josef, Die Bedeutung der deutschen Romantik für das nationale Erwachen der Slawen. Sonderdruck aus Deutsche Hefte für Volksforschung. Breslau 1934, IV, 1.

Mazon André, Les études slaves. Paris.

Michoff N. V. dr., Sources bibliographiques sur l'histoire de la Turquie et de la Bulgarie. Българска Академия на науките, София 1934, str. 221.

Огієнко Иван, Член в україньскій мові. Відбитка з »Рідної Мови« 1934, str. 16.

Ossendowski F. A., Polesie. Wydawnictvo polskie, Poznań 1934, str. 206.

Páta Josef, Bulharské písemnictví ve XX st. Praha 1934, str. 24. Otisk z Encyklopedie XX. věku, VII.

Páta Josef, Jan Neruda a slovanský svět. Praha 1934, str. 25. Otisk z ČMF XX.

Пеневъ В., Полска граматика. Посмъртно издание. Подъ редакцията на проф. д-ръ. Ст. Младеновъ. Университетска библиотека № 141. София 1934, VIII + 240 str. Za 100 lvů.

Петров Віктор, Вогнезрубна система хліборобства і хліборобський культ вогню. Всеукраїнська Академія Наук № 20, Київ 1932, str. 60.

Погодинъ А. Л., А. И. Соболевскій. Записки Русскаго научнаго института въ Бѣлградѣ. Выпускъ 3. Бѣлград 1931. Str. 38.

Pogodin A., Was ist Merja? Extrat des Mémoires de la société finno-ougrienne LXVII. Beograd, str. 5.

Projekt transkrypcji z języka rosyjskiego na język polski. Prace polskiego Towarzystwa dła badań Europy Wschodniej i Bliskiego Wschodu. Nr. VI. Kraków 1934. Str. 8.

Rauscher Rudolf dr., Několik úvah o programu a cílech slovanských právních dějin. Sborník právnické fakulty university Komenského 9, Bratislava 1934, str. 54.

Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. (T. Maretić). Sv. 47, 48. Zagreb 1933. Str. 240, 240.

Rocznik Towarzystwa Naukowego Warszawskiego. Rok XXV (1932), Warszawa 1933, str. 227.

Rocher Karel, Gramatický rod a vývoj českých deklinací jmenných. Rozpravy České akademie věd a umění III., 71. Praha 1934, str. 150.

Сборникъ въ честь на проф. Л. Милетичъ (1863—1933). Издание на Македонския наученъ институть. София 1933. Str. 686.

Сборникъ за народни умотворения и народописъ. Българска академия на науките, София 1934, str. 567.

von Schulenburg W., Wendisches Volkstum in Sage, Brauch und Sitte. Zweite verbesserte Auflage mit Beiträgen von J. Bolte. Veröffentlichungen des Slav. Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin 11. Kommissionsverlag O. Harrassowitz, Leipzig. 1934. Str. XII a 313.

Сергею Феодоровичу Ольденбурку. Академия Наук СССР. Сборник статей. Ленинград 1934, str. 642.

Sievers Eduard, Elisabeth Karg-Gasterstädt Schriftenverzeichnis. Leipzig 1933. Str. 92.

Slavík Jan, Mladší slovanská legenda o sv. Václavu a její význam pro kritiku legend latinských. Praha 1934, str. 22.

Slovanský ústav Adamu Mickiewiczovi. Přednášky Slovanského ústavu 5, Praha 1934, str. 41.

Слово Даниила Заточника по редакциям XII и XIII вв. и их переделкам. Академия Наук СССР. Ленинград 1932, str. 166 + XIII.

Соловјев Александар, др.: Три плагијата из историје словенских права. (Прештампано из »Архива за правне и друштевене науке.« књ. XXVI. (XLIII.). Београд 1933. Str. 14.

———

Polonais *trzymać*, tchèque *třímati*.

La notion de „tenir" est exprimée, en polonais, par le verbe *trzymać*, qui n'est entré qu'assez récemment en concurrence avec *dzierżyć* (vieux pol. *dzirżeć*). Le premier exemple que j'en connaisse figure dans les *Kazania Świętokrzyskie* (milieu du XIV^e siècle). Au XV^e siècle il était encore d'emploi restreint, avec des sens très peu variés et quelques rares composés. Je ne l'ai pas trouvé dans la *Biblja Królowej Zofji*, qui est le texte le plus étendu de l'époque. Ce n'est qu'au XVI^e siècle qu'il a réellement commencé à refouler *dzirżeć*.[1])

Du polonais *trzymać* il n'existe de correspondants qu'en tchèque (*třímati*) et dans les parlers orientaux voisins (blanc-r. тримаць). Miklosich (*Etymol. Wörterb. der slav. Sprachen* 362, s. v. *trima-*) admet que le mot est d'origine polonaise. Le fait ne semble pas douteux si l'on considère que, dans son aire d'extension, le polonais occupe une position centrale et que, d'autre part, la famille du mot (composés, dérivés nominaux) apparait en polonais plus nombreuse que dans les domaines voisins.

Si *trzymać* est d'origine polonaise, où le polonais l'a-t-il pris? La question est laissée sans réponse par Miklosich (*op. cit.*), de même que par A. Brückner (*Słownik etymol. języka polskiego* 583, s. v. *trzymać*). Aucune indication n'est fournie sur *třímati* dans l'*Historická mluvnice jazyka českého* de J. Gebauer.

Il paraît très peu vraisemblable que *trzymać* ait été emprunté à une langue non slave. Etant donné son apparition tardive, il ne pourrait être que d'introduction récente, auquel cas il ne devrait pas être malaisé d'en découvrir l'origine dans le voisinage des Slaves occidentaux.

D'autre part, comme le verbe slave *dzirżeć* et ses composés exprimaient toutes les valeurs de *trzymać* et de ses composés, l'emprunt était inutile et l'on s'expliquerait mal sa fortune. Enfin, pour un verbe tiré, à date historique, d'un substantif ou d'un verbe étranger, on atten-

[1]) Des indications très utiles sur les anciens emplois des deux verbes, dans les diverses régions polonaises, sont fournies par E. Nieminen: *Beiträge zur historischen Dialektologie der polnischen Sprache* (*Lud Słowiański* II 2, 1-19). L'article n'intéresse d'ailleurs pas la question de l'origine de *trzymać*.

drait une forme en *-ować*, du type *bierzmować* (lat. *firmare*), *rachować* (all. *rechnen*), etc.

Dans l'hypothése de l'origine slave, on ne ferait que déplacer le probléme d'étymologie en considérant le verbe comme un dénominatif, le substantif ou adjectif dont il pourrait provenir étant totalement inconnu. La solution serait peut-être moins difficile si l'on y voyait un déverbatif dont les éléments auraient été altérés à l'époque où se fixaient les traits essentiels du polonais cultivé, c'est-à-dire entre le XII^e et le XIV^e siècle. Cette supposition ne serait pas arbitraire, car elle s'appuie sur deux faits:

1⁰ la forme tchèque répondant au polonais *trzymać*, à savoir *třímati*, présente une longue *í* qui peut être voyelle radicale d'un imperfectif second (itératif) et autorise à poser vieux pol. **třīmać*;

2⁰ le *-a-* de *trzymać* peut être non pas un simple élément de formation comme dans *brać* ou *pisać*, mais l'indice d'itératif d'une forme répondant à un verbe de type radical, comme *splatać* répond à *spleść*, auquel cas on pourrait poser **třīma-ć*.

Seulement, l'hypothése de la qualité déverbative de *trzymać* ne pourrait être retenue qu'à la condition de constater dans la famille de ce verbe, dont les composés actuels sont tous nettement perfectifs, des vestiges certains d'une ancienne valeur itérative.

*

C'est dans cette direction qu'ont été d'abord orientées les recherches dont les résultats vont être exposés ici[1]). Elles ont abouti à trois constatations.

---

[1]) Croyant pouvoir me dispenser de procéder à un dépouillement complet des anciens textes polonais et autres, je me suis borné à faire des sondages et à étudier environ 3.000 pages de textes polonais variés s'échelonnant entre la deuxième moitié du XIV^e siècle et le milieu du XVI^e. Ces textes sont (j'indique entre crochets les abréviations employées):

1. Kazania Świętokrzyskie (copie du milieu du XIV^e s.), édit. P. Diels: *Die altpolnischen Predigten aus Heiligenkreuz*, Berlin 1921, texte pp. 19—29. [Kaz. Święt.].

2. Kazania Gnieźnieńskie (fin du XIV^e s.), édit. Wł. Nehring dans les *Rozprawy Akad. Umiej.*, wydział filologiczny, t. 25, pp. 1—114 [Kaz. Gnieźn.]

3. Najdawniejsze księgi mazowieckie, 3 vol.: t. I. 1400—1417, 278 pp.; t. II. 1423—1427, 258 pp.; t. III. 1434—1437, 270 pp. [Najd. Księgi maz.].

4. Biblja królowej Zofji (XV^e s.), édit. Małecki, 350 pp. [BZ.]

5. Mammotrekt (1471), édit. J. Łoś dans les *Materjały i Prace komisji językowej* Akad. Um., t. V., pp. 5—138 [Mamm.]

6. *Archiwum komisji prawniczej* Akad. Um., t. III,. pp. 21—475, [Arch. kom. prawn.], comprenant l'édit. par F. Piekosiński des traductions polonaises des codes suivants: *a*) Kodeks Świętosławowy (1449, 1450), pp. 229—334 [Kod. Święt.]; — *b*) Kodeks Działyńskich (milieu du XV^e s.), pp. 173—220 [Kod. Dział.]; — *c*) Kodeks dzikowski (1501, 1523), pp. 1—171 [Kod. dzik.]; — *d*) Kodeks Stradomskiego (1518), pp. 337—475 [Kod. Strad.]

1° Les composés de *trzymać* (compte tenu des substantifs verbaux) sont très peu variés avant le XVI[e] siècle. Je n'ai pas rencontré une seule fois *dotrzymać*, *utrzymać*, *podtrzymać*, *przetrzymać*, *przytrzymać*, etc. Je n'ai relevé, et à date tardive, qu'un exemple de *potrzymać* (Kodeks dzik. 152), un exemple de *wytrzymać* (ibid. 92) et six exemples de *zatrzymać*[1]). Le fait est surprenant si *trzymać* est verbe de base.

2° Le composé *otrzymać* est incomparablement le plus fréquent, suivi de très loin par *strzymać* (*wstrzymać*, *powstrzymać*), comme l'indiquent les chiffres que voici:

Kaz. Święt.: un seul composé, *otrzymać* (1 fois, édit. DIELS p. 28).

Kaz. Gniezn.: un seul composé, *otrzymać* (6 fois, éd. NEHRING p. 40, 43, 44, 46, 67).

Kod. dzik.: 33 composés, dont 28 fois *otrzymać* et 2 fois *wstrzymać*.

Kod. mazow. (Arch. kom. prawn. 307—334): un seul composé, *otrzymać* (2 fois).

Hist. Aleks.: 29 composés, dont 25 fois *otrzymać* et 2 fois *powstrzymać*.

Poncjan: 14 composés, dont 11 fois *otrzymać* et 3 fois *wstrzymać*.

Sprawa Chęd.: 12 composés, dont 7 fois *otrzymać* et 5 fois *wstrzymać*.

La prédominance considérable du composé *otrzymać* et le fait qu'il apparaît le premier dans les textes donnent à penser qu'il serait probablement le plus ancien représentant de la famille. A ce titre, il devrait être pris tout spécialement en considération dans la recherche de l'étymologie de *trzymać*. En constatant plus haut la rareté des

7. Historja Alexandra (1510); édit M. Z. PRZEGONIA KRYŃSKI dans les *Prace Filologiczne* t. IX, pp. 23-548 [Hist. Alex.]

8. Poncjan (1540), édit J. KRZYŻANOWSKI. 147 pp., Bibljoteka pisarzów polskich №. 79

9. Sprawa Chędoga o męce pana Chrystusowej i Ewangelja Nikodema (1544), édit. St. VRTEL-WIERCZYŃSKI, 156 pp. [Sprawa Chęd.]

Outre des gloses publiées par divers périodiques et une quarantaine de psaumes du Psałterz Florjanski et du Psałterz Puławski, j'ai dépouillé entièrement les chrestomathies suivantes: 1. A. A. et M. KRYŃSKI: *Zabytki języka staropolskiego*, 480 pp. [Zab. jęz. star.]; — 2. St. VRTEL-WIERCZYŃSKI: *Wybór tekstów staropolskich*, 368 pp. [Wybór t. star.]; — 3. W. TASZYCKI. *Najdawniejsze zabytki języka polskiego*, 150 pp. [Najd. zab. jęz. p.]; — 4. St. VRTEL-WIERCZYŃSKI. *Średniowieczna poezja polska świecka*, 140 pp. [Średn. poezja p. św.]; — 5. A. BRÜCKNER: *Średniowieczna pieśń religijna polska*, 173 pp. [Średn. pieśń. relig. p.[; — 6. A. BRÜCKNER: *Średniowieczna proza polska*, 244 pp. [Średn. proza p.].

[1]) Glose d'environ 1475 (*Materjały i Prace*, II, 3, 336): Modlitwy Wacława 1482 (KRYŃSKI. *Zab. jęz. star.* 167); Kod. dzik. 107; Kod. Strad. 416; Hist. Aleks. 462 et 524.

autres composés, nous étions amené à douter que *trzymać* fût le verbe de base. Le doute se précise. Le verbe de base, serait-ce *otrzymać*?

3° Tous les composés de *trzymać* sont, dans le polonais moderne, constamment et nettement perfectifs, et ils ne deviennent imperfectifs que par suffixation itérative (*utrzymać* — *utrzymywać*). Ni la grammaire historique de J. Łoś (*Gramatyka polska*, 3 vol.), ni le *Słownik języka polskiego* de Linde (6 vol.), ni le *Słownik języka polskiego* de Karłowicz-Kryński-Niedźwiedzki (8 vol.) ne laissent même supposer qu'il ait pu en être autrement dans la période ancienne de la langue. Or, l'examen des composés de *trzymać* m'a amené à constater que, au moins jusqu'au milieu du XVI[e] siècle, ils ont eu, au point de vue de l'aspect, une valeur variable et qu'ils ont été souvent employés comme imperfectifs.

A cet égard, la comparaison des différentes traductions des codes est instructive. Voici quelques rapprochements concernant *otrzymać*:

Kod. dzik. (p. 55): „thedy wzdy nykakye dzyewka za mąz dana dzyerzawy nyeotrzyma". — Kod. Dział. (p. 212), idem. — Kod. Strad. (p. 380): „. . . za mąz dana dzyerszawy nie trzyma".

Kod. dzik. (p. 62): „thedy syostry dzyedzyny nawyeky mayą othrzymacz". — Kod. Strad. (p. 389): „. . . na vyeky mayą trzymacz"

Kod. dzik. (p. 51): „Cząsthokrocz panowye moczarze dlya slug albo przyrodzonych przed sąnd wrzeczach wyczyąsthwo otrzymayą nyesprawnye". — Kod. Dział. (p. 209), idem. — Kod. Strad. (p. 376): „. . . w rzeczach wiczyąstwo otrzymavayą niesprawnye".

Kod. dzik. (p. 25): „Kazda strona swoy brzeg ma rządzycz y otrzymacz". — Kod. Strad. (p. 341): „Kazda strona swoy brzeg [ma] rzązdzycz y trzymacz" (avec variante „(o) trzymacz").

Dans les Modlitwy Wacława (Kryński, *Zab. jęz. star.* 170), *otrzymać* figure dans une phrase entre deux imperfectifs: „Thakyem chwala w zyemy szwe zachowawa, myloszyerdzye szprawyedlywosczą taczi otrzimayą, pokoyu dusznego dostapuyą".

L'Historja Aleksandra, de 1510, fournit une série d'exemples d'autant plus précieux que la valeur des formes peut être éventuellement contrôlée par le texte latin dont l'ouvrage est une traduction. Ainsi:

p. 45 (il s'agit d'Alexandre enfant et des camarades de son âge): „A gdye kolwye szyedzyal wszkolye tamo szawszdy sznymy walczyl wnavkach i wmowach a yego rychlosczya i doweczypnosczia otrzymal kxastwo" („In scolis itaque ubi sedebat, pugnabat cum eis tam in litteris quam in loqueliis, et velocitate obtinens principatum").

p. 106—107: „yeszthli chczym dobrze weyrzeez na prawdą tedy yewlaszną alye szayemną ręką otrzymamy tho czo dzyerszym" („Si ene volumus inspicere veritatem propria non sed mutuata viciate possidemus quae tenemus").

On trouve p. 42 un gerondif *othrzymayącz*. Les gérondifs présents de perfectifs ayant toujours, en vieux pol., valeur de gérondifs passes [1]), la forme devrait valoir *otrzymawszy* si elle se rattachait à un perfectif. Outre que le fait serait peu vraisemblable, étant donné la rareté de cet emploi au commencement du XVI[e] siècle, la phrase latine ne permet pas de doute:

„Kthoremy Ariolusz odpowyedzyal krolyy phylipye narodzy szyą thobye szyn ktory bądzye krolyewacz poszmyercz thwoyey a okraszy wszytek szwyath wszythko poganyszthwo othrzymayącz" („Cui Ariolus dixit: Rex philippe nascetur tibi filius qui regnaturus est post tuum obitum, circumibit totum orbem gentes universas obtinendo").

Je signalerai encore, en 1540, ces passages de Poncjan:
p. 95: „Ten rycerz zawzdy na kożdej kolbie otrzymał zwycięstwo".
p. 120: „Będąc młodzieńcem, czynił walki, kolby, gonitwy, a wszędy otrzymał zwycięstwo".

Le composé le plus fréquent après *otrzymać*, à savoir *strzymać* (*wstrzymać*, *powstrzymać*), apparaît aussi souvent en valeur imperfective. Par exemple, le Kod. Dział. (p. 184) répond par „Kaszda swoy brzeg ma rządzycz y strzymacz" aux texte cités plus haut où le Kod. dzik. a „otrzymacz" (p. 25) et le Kod. Strad. „trzymacz". (p. 341).

Kod. dzik. (p. 77): „Nyechcząc sye wthrzymacz od rzeczy zapowyedzyanych, any sluschnem obyczayem pozywacz dosyczonych".

Dans une copie du commencement du XVI[e] siècle (Brückner, *Średn. pieśń relig.*, p. 151):

Toć jest szoste przykazanie
Od nieczystości wstrzymanie:
nie czyn grzechu cielesnego.

Hist. Aleks. (p. 406): „powstrzymającz się" (continenter vivimus).

Powieść o papieżu Urbanie, 1514 (Vrtel-Wierczyński, Wybór t. star. 221): „Kthora czyebye wstrzymala trzy y trzydzyesczy lyath nathym szwyeczye".

Poncjan (p. 10): „Jestlibych się wstrzymał przez siedm' dni od wszelkiego słowa i mowy".

[1]) V. W. Taszycki, *Imiesłowy czynne, teraźniejsze i przesły I. w języku polskim* (Kraków 1924), p. 23.

Deux faits sont corrélatifs à la valeur imperfective des anciens composés de *trzymać*:

1° Je n'ai pas noté de gérondif passé de ces composés avant 1544, dans la Sprawa Chędoga: „wstrzimawszy ssye" (p. 16).

2° Je n'ai relevé que cinq formes à suffixation itérative, toutes tardives, c'est-à-dire non antérieures à la fin du XV^e^ siècle:

otrzymvyą (Kod. Dział. 189; id. Kod. Strad. 348). Cette lecture ne paraît asses suspecte, les formes en *-ować* étant, dans la famille, généralement postérieures aux formes en *-awać.*

otrzymavayą (Kod. Strad., 376).

zatrzymawaiacz, vers 1482 (Kryński, *Zab. jęz. star.* 167)

otrzymawa (ibid., 300).

wstrzymawał się (Poncjan, 128).

*

Nous avions, en considérant l'énigmatique *trzymać*, estimé, à première vue, que deux indices, à savoir *-ī-* (tch. *třímati*) et *-a-*, permettaient d'y supposer un itératif formé sur un verbe de type radical. Etant maintenant certains, d'après les constatations ci-dessus, que les plus anciens composés du verbe s'offrent souvent avec une valeur imperfective, nous devons prendre cette hypothèse au sérieux et examiner de près, à ce point de vue, les premiers texte où ils apparaissent.

Dans les Kazania Świętokrzyskie (milieu du XIV^e^ s.), on lit, vers la fin du 5^e^ sermon (feuillet d, recto, p. 28 de l'édit. Diels; je remplace l' *s* gothique par la lettre latine): „... павот modlením mirrφ τo:e. Chala udrφcenī. bφd' darouach yp̄sti darι. milosc sina deuicego moze oτ^I^mach" (avec un signe I au dessus et un peu à droite de *t*). Tous les éditeurs (Diels, 57; Vrtel-Wierczyński, *Wybór t. star.* 14, etc.) lisent *ot(ri)mach* = *otrzymać*. Quoique *i* suscrit représente souvent *ri*, cette interprétation ne me paraît pas s'imposer (d'autant plus que ce signe se confond aisément avec l'apostrophe employée de bonne heure à la fois comme abréviation et signe de mouillure, cf. ci-dessus bφd' = będzie) et l'on pourrait tout aussi bien, je crois, lire *otimach*, ce qui n'est d'ailleurs pas indispensable pour notre thèse.

Parmi des gloses de 1436 publiées par A. Brückner dans les *Rozprawy Akad. Umiej.*, wydział filologiczny, t. 23, on trouve celle-ci p. 277: „habuit odt'mya" (apostrophe en haut et à droite de *t*, séparant *t* et *m*). Le groupe *-dt-* équivalant à *t* et l' *-y-* de *-mya* n'étant qu'une fantaisie graphique, la forme vaut *ot'ma*. Łoś (*Gramatyka polska* I, 206), qui cite cette glose à propos d'un fait d'ailleurs

étranger à la question, transcrit *odł[ ]mya* et interprète *otrzym(y)a*. L'accent ou l'apostrophe n'ayant été qu' une modification de *i* suscrit (v. *Encyklop. Polska* II, 273), on est fort tenté d'établir un rapport étroit — jusqu'à l'identité — entre cette glose *odł'mya* / *ot'ma* et la forme *oτ*[1]*mach* des Kaz. Święt.

D'autre part, la strophe 12 de Bogurodzica, dans le second texte (XV[e] s.), est la suivante[1]):

Odwszy, ogrzeysżne, sam bog peczφ yma,
dyablu yφ odthima,
gdzetho sam krwlwye, xobyφ przyma.

Etant donné les modes graphiques du XV[e] siècle (dt = t, th = t), la forme *odthima* vaut *otima*, ou plus exactement, comme la transcrit Łoś (p. 26), *otjima*, avec développement normal, souvent non noté, de *j* prothétique entre le préverbe et l'initiale vocalique du verbe. Or, cette forme *otima* *otjima* paraît singulièrement proche des formes mentionnées ci-dessus, à savoir *oτ'mach* et *ot'ma*, et ce voisinage est d'autant plus troublant que les affinités de sens, comme on le verra plus loin, sont aisées à définir. N'aurions nous pas affaire, simplement, à trois graphies à peine différentes d'un même mot, la voyelle *i* étant suscrite dans les Kaz. Święt., représentée par une apostrophe dans la glose de 1436, et écrite à sa place dans la strophe de Bogurodzica? S'il en était ainsi, comme les formes *oτ'mach* et *odł'mya* représentent incontestablement *otrzymać*, il en serait de même de *odthima*. Comme, d'autre part, à cette dernière forme correspond *odeymaal* dans le „texte varsovien" de Bogurodzica[2]) et *odeyma* dans l'imprimé de 1506[3]), il en faudrait conclure, en définitive, que *otrzymać* et *odejmać* sont le même mot, c'est-à-dire des doublets issus d'un ancien composé *ot-imać*.

Le verbe *imać* *imaję* (puis *imam*), correspondant à v. sl. *imati* — *jemljǫ*, et qui, d'abord simple imperfectif indéterminé en face de *jąć* — *imę* (v. sl. *jęti* — *imǫ*), avait évolué de très bonne heure dans le sens de la valeur itérative, serait-il l'élément essentiel de *trzymać* et de la famille? On s'expliquerait alors le caractère imperfectif des anciens composés, et d'abord de *otrzymać*. Mais comment résoudre les difficultés morphologiques et phonétiques? Comment passer de *imać* à *trzymać*?

*

---

[1]) p. 8 de l'édition donnée en 1922 par J. Łoś (*Książeczki staropolskie*, No 1).
[2]) Vrtel-Wierczyński, *Wybór t. star.*, 166 (strophe 11).
[3]) Kryński, *Zab. jęz. star.*, 335.

On passe de l'un à l'autre par *otrzymać*. Cette forme, dont on a vu l'emploi exceptionnellement fréquent, a eu aussi un rôle exceptionnellement important dans la genèse des formes qui nous occupent. Si important que, contrairement aux apparences, c'est le „composé“ *otrzymać* qui a donné naissance au „simple“ *trzymać*. Comment? Par le procès suivant:

ot-(rz)ymać 〉 *o-trzymać* 〉 *trzymać*.

On sait que l'accident dit de la fausse décomposition se produit assez fréquemment avec divers préfixes ou préverbes, notamment avec *otъ* (vieux pol. *ot*, puis *od*, sauf quelques rares formes)[1]. Les formes telles que v. sl. *zatvoriti*, serbo-cr. *zatvòriti*, etc. proviennent, par exemple, de la fausse décomposition du morphème *ot-vor-*, d'où *tvor-* et *za-tvorъ* (cf. v. sl. *za-vorъ*, pol. *za-wora*, etc.). Iljinskij cite de même le slovène *tvęza*, du thème *ot-vęz-* (cf. *otvésti otvezem*) et *drešiti*, de *od-rešiti*. Le polonais *dzwonić* lui parait provenir de *od-zwonić*, ainsi que le petit r. дзвин, дзвонити.

Rien n'interdit donc, en principe, de supposer que le *t-* initial de *trzymać* soit du, lui aussi, à une absorption morphologique, laquelle a été favorisée, selon moi, par des circonstances particulières. Le verbe avec lequel *trzymać* est entré en concurrence au Moyen âge, et qu'il devait finir par supplanter, était *dzirżeć*. Or, le plus courant des composés de *dzirżeć* (une statistique exacte le ferait certainement ressortir) était *odzirżeć*, qui figure déja dans les Kazania Świętokrzyskie (édit. Diels, p. 20). De même que cette forme *odzirżeć* explique la fréquence de *otrzymać*, de même elle explique le faux „simple“ *trzymać*, calqué sur *dzirżeć*. D'après la relation *o-dzirżeć* / *dzirżeć*, on a été amené à faire *otrzymać* / *trzymać*. Ce passage était d'autant plus aisé que, *otrzymać* comportant la valeur imperfective, l'accident n'affectait aucunement l'aspect, en sorte que *otrzymać* et *trzymać* ont pur vivre longtemps côte à côte comme de simples doublets.

Un fait, au surplus, vient à l'appui de cette explication. Dans la famille même de *imać*, à laquelle précisément nous admettons qu'appartient *trzymać*, il existe incontestablement une forme où *t* (*d*) provient

---

[1] V. G. Iljinskij „W sprawie dekompozycji prefiksów w językach słowiańskich“ (*Prace Filologiczne* XI, 182—200). V. aussi S. Słonski „Prefiksy *ob-o* i *ot-o* w języku starobułgarskim i kilka wypadków t. zw. drugorzędnej dekompozycji w języku nowobułgarskim“ (*Symbolae grammaticae* in honorem Joannis Rozwadowski, Cracoviae 1928, t. II, p. 223—226).

d'une fausse décomposition: c'est *zdjąć* — *zdejmować*.[1]). Iljinskij (op. cit. 197) considère que *zdjąć* n'a pu apparaître que lorsqu'il existait deja un verbe **djąć*, lequel resultait lui-même, dit-il, de l'absorption d'un element prefixal *-d-* figurant dans les composés *odjąć podjąć*. En gros, la chose est certaine, mais les conditions du procés n'ont pu être telles que les indique Iljinskij et que les suppose Łoś. Outre qu'un **djąć* n'est pas atteste, le perfectif *zdjąć* est lui-même une forme tardive, dont les exemples sont encore rares au XVI° siècle et qui ne s'est repandue qu'a partir du XVII°. Au contraire, on peut noter dès le commencement du XV° siècle l'iteratif correspondant *zdejmować*, sous l'ancienne forme *zdimać* (*zdjimać*)[2]). On lit, par exemple, dans une glose de cette epoque: „mistice Tyrus interpretatur zdzimane vel swфzane"[3]). Il est certain, dès lors, qu'il faut partir non d'un hypothétique **djąć*, mais de l'imperfectif second *zdimać* (*zdjimać*), et que c'est d'après ce *zdimać* qu'a eté formé, ultérieurement, un nouveau perfectif *zdjąć*. Or, il est interessant pour nous de constater que le *-d-* parasite s'est introduit dans le verbe *zjąć* — *zimać* non point tardivement, comme on l'admet, mais au plus tard dans les premiers annés du XV° siècle, c'est-à-dire précisément à l'époque où nous supposons que s'est opéré le procès d'absorption morphologique *ot-imać ot-jimać* > *o-timać o-tjimać*. Les deux faits sont synchroniques. Etant donné, en outre, que les formes *zdimać stimać* (cf. *zimać* : *simać*) et *odimać otimać* contiennent le même radical verbal, et que les deux composés offrent souvent une valeur identique[4]), une relation étroite apparaît entre ces verbes au triple point de vue chronologique, morphologique et sémantique. Dans ces conditions, le *d* (*t*) de *zdimać stimać* étant sûrement parasite, on a une raison de plus de considérer non seulement comme possible, mais comme vraisemblable un accident ayant affecté le *d* (*t*) de *odimać otimać*, c'est-à-dire de voir dans ce dernier verbe les éléments de *trzymać*, dont le *t-* serait identique

---

[1]) A. Brückner ne dit sur ce point que des choses vague dans ses *Dzieje języka polskiego*², 106, ainsi que dans son *Słownik etymologiczny* ou il parle (p. 650) de „*d* mechanicznie wsunięte między *z-j*". Łoś (Gram. polska I, 201) se réserve, comme souvent, et envisage une „influence" possible de *odjąć* et *podjąć*.

[2]) A côté de *zimać*, *simać*, *sgymacz* (Żywot św. Błażeja, dans Vrtel-Wierczyński *Wybór t. star.* 32). *szgymacz* (Hist. Aleks. 104). *sgymaasz* (BZ, Exode XXXIV, 7). *Zjimali* (Rej, Zwierzyniec, Biblj. pisarzów polsk. No 30, p. 40), etc. L'alternance de la sourde et de la sonore répond sans doute, par ses origines, a la coexistence de deux composés anciens: cf. v. sl. *izьmo izęti* et *sъnьmo sъnęti*. On sait que les préverbes *iz* et *sъn* se sont confondus en pol. Ajoutons que, d'ailleurs, *s* et *z* sont souvent employés l'un pour l'autre dans les anciens textes.

[3]) *Rozprawy Akad. Um.*, wydział filol., serja II, t. 9, p. 66.

[4]) Cf. *BZ* Exode XXXIV, 7: „gensze sgymaasz nyeprawoszcz y wyni y grzechi" et ibid. 9: „a odejmy nyeprawoszcz naszyф y grzechi".

à celui de *stimać* (*zdimać*) et aussi étranger que lui au radical. Muni déjà d'un préverbe, *zimać simać* n'a pas, strictement, emprunté son *d* (*t*) à un autre préverbe *ot*-, il l'a emprunté à une forme verbale constituée secondairement, *o-dimać o-timać*, et se l'est incorporé à une époque où l'agglutination de *d* (*t*) était un fait accompli ou en voie d'accomplissement[1]).

*

Après avoir déterminé la provenance du *t*- de *trzymać*, il reste à expliquer *-rz-*. Comment s'est effectué le passage *otimać* (*otjimać*) > *otrzymać*?

Le groupe *-tji-*, dans une forme verbale composée, était très rare, pour deux raisons: d'abord, parce que, de tous les préverbes, *ot* était le seul qui se terminât par une consonne sourde, ensuite parce que le nombre des verbes à initiale *i*- se limitait à trois ou quatre. Par sa rareté même, le groupe *-tji-* était exposé à des accidents. En polonais littéraire, il n'a subsisté tel quel dans aucun cas et toutes les formes où il figurait ont été refaites.

Dans le jeu d'assimilation des consonnes, le phonème *j*, sonore, se

[1]) Il n'est peut-être pas indifférent de constater que *odimać otimać* a été très souvent et très longtemps noté *odtimać odthimać*. On est trop porté, généralement, à mettre les singularités de l'ancienne orthographe au compte de la mode ou de la fantaisie personnelle des copistes. Elles peuvent, eventuellement, traduire plus ou moins bien d'intéressantes particularités phonétiques. Un examen attentif de la notation des chuintantes dans les anciens registres de tribunaux et de „terres" a conduit W. Taszycki à des constatations imprèvues ouvrant des horizons nouveaux sur l'origine du polonais littéraire (*Prace Filolog.* XV, 2, 400—422). K. Nitsch a justement critiqué les éditeurs qui modernisent l'orthographe des vieux textes et, notamment, négligent de reproduire les consonnes doubles (*Z historji polskich rymów*, p. 5.). Les géminées, en effet, ne sont pas toujours purement orthographiques et elles peuvent, en dialectologie historique, offrir un intérêt, divers parlers locaux actuels accusant une tendance certainement ancienne à prolonger l'articulation de telle ou telle consonne. Cela étant, il y aurait peut-être lieu de se demander si la graphie persistante *odtimać odthimać* ne refléterait pas une tenue anormalement accentuée de l'occlusive à l'époque où justement, *ot-imać* évoluant vers *o-timać*, cette occlusive était comme partagée entre deux syllabes et sentie, confusément, tout à la fois comme élément de préverbe et élément de radical, ce qui pouvait amener à la figurer par le double signe de la sonore et de la sourde. N'ayant pas examiné les choses de près, je me borne ici à une indication, en signalant que le *Słownik języka polskiego* (III, 908, s. v. *otrzymać*) mentionne encore dans le polonais moderne une forme *odtrzymać*, d'emploi rare. Notons aussi que, par une coincidence assez curieuse, le verbe *otworzyć*, où le *-t-* avait également une valeur ambigue (*ot-worzyć* / *o-tworzyć*, cf. *zatworzyć* etc), se présente de même, très fréquemment et très longtemps, avec un double signe de la dentale: *odtworziwszi*, BZ Nombres, XXVI, etc. Dans Poncjan, qui estde 1540, on trouve exclusivement la forme *odtworzyć*. „W Biblji pisano mylnie odtworzyć", observe A. Brückner (*Słown. etymol. jęz. p.*, 387, s. v. *otwierać*). L'exemple de Poncjan suffit à montrer que cette particularité n'est pas propre à la BZ et qu' elle a persisté bien après elle. L'adverbe „mylnie" ne signifierait peut-être pas plus que l'adverbe „mechanicznie" par lequel le même savant expliquait, comme on a vu, l'épenthèse de *-d-* dans *zdjąć*.

comporte comme les sonantes, c'est-à-dire est désonorisé par une sourde contigue. Comme il n'existe pas de phonème autonome sourd correspondant à *j*, le *j* desonorise passe, dans la prononciation, à un son mal défini, mais très voisin de *s* ou de *ś*. Selon que la préyodisation, dans le composé verbal, était plus ou moins accusée, la prononciation d'une forme comme *otimać* (*otjimać*) devait flotter entre **otśimać* et **otsimać*. Or la langue n'avait pas (et ne pouvait avoir) des radicaux présentant le groupe *ts* ou ses modifications *ts tś*, tandis que la modification du groupe *tr*, à savoir *trz* (phonetiquement *tś*), existait dans de nombreuses formes verbales et nominales: *trzeba*, *trzy*, *trzepotać*, *patrzeć*, *wietrzyć*, *otrzaskać*, *otrząsnąć*, *otrzebić*, etc. Il est donc peu surprenant que, dans *otjimać*, le groupe instable *-tji-* ait été finalement noté non par *-ts-i-* ou *tsz-i-*, mais par *-trz-i-*, après divers tâtonnements graphiques dont un bon exemple à ajouter aux précédents est fourni par un texte de 1421 que cite E. Nieminen dans l'article signalé plus haut (note 1): «tegosz ty ne othzymal».

La chose paraîtra encore moins singulière si l'on se rend compte qu'en l'espèce *-trz-* représente, au fond, une sorte d'affriquée valant sensiblement *cz* (ou *ć*), c'est-à-dire une altération du *-t* de *ot-* sous l'influence de *-ji-* [1]). Des causes morphologiques (action des nouveaux composés *zatrzymać*, *potrzymać*, etc.) ont préservé *t* et imposé ainsi la graphie *trz-*, mais il y a toute apparence que, pendant une assez longue période, la prononciation a été beaucoup plus voisine de *oć-imać* que de *ot-śimać*. La forme actuelle, en un mot, dissimule une ancienne alternance de *-t-*. Nous avons, semble-t-il, un témoignage de cette alternance dans la glose *zdzimane* signalée plus haut. Les préverbes, sentis commme morphèmes autonomes, échappent normalement aux alternances et assimilations. Une forme comme *odzidzeta* (= oba odeszli) dans la *BZ* Tobie XI, 4, si elle ne doit pas être lue simplement *odjidzeta*, ne pouvait être qu'accidentelle et n'avait pas de chances de se fixer à côté de *za-iść*, *po-iść*, etc. Mais, dans la famille de *otjimać*, du jour où, par suite de l'absorption morphologique, le *t* de

[1]) En v. pol., le groupe *trz* note parfois *ć* ou *cz*. *Zathrzymialy* (= zaćmiały, intenebrarunt), Hist. Aleks. 359. Il arrive aussi que *tcz* note *ć*: *tczmy* (= *ćmy*), Ps. Flor. 103, 21; 104, 27, etc. *Szatczmiony* (= *zaćmiony*), Hist. Aleks. 401. La notation ancienne des affriquées est particulièrement inconséquente et compliquée. On peut s'en faire une idée précise par l'étude de Koppens sur la graphie du Psałterz Florjański (*Sprawozdania Kom. język*. Akad. Um., V. 169—203). Les faits de graphie ne doivent évidemment pas être confondus avec les faits phonétiques, mais il n'en est pas moins certain que, dans divers cas, il y a eu hésitation entre l'affriquée *ć* et le groupe *trz*. On connait, par exemple, les alternances *cietrzew Cietrzewiec* / *Trzeciewiec Trzetrzewiec* (v. *Gramatyka języka polsk*. de l'Akad. Um., p. 197). L'actuel *trzmiel* a été d'abord *ćmiel*, *czmiel*, etc.

ot- a cessé d'être senti nettement comme élément de préverbe, il a cessé également d'être immunisé contre l'action de *j* ou *i*, et il s'est développé une affriquée inexactement figurée par *trz*. En d'autres termes, la dénaturation du morphème *t* (*d*) et son traitement spécial apparaissent comme deux phénomènes corrélatifs. La forme *zdzimane* est, à cet égard, particulièrement instructive. La langue ignorant *zd-* comme morphème préverbal, rien ne pouvait empêcher le *-d-*, senti nettement comme parasite, d'évoluer vers *dz* ou *dż*. Si l'on pose, en face du groupe sonore *zdzi-*, le groupe sourd *stji-*, comme on y est autorisé par l'existence de la double forme *ot od* (*otjąć* / *odjąć*, *otjimać* / *odjimać*) ainsi que par les formes *sjimać* / *zjimać* (cf. en Warmie *stįiińć*, *Gram. języka polsk.* de l'Akad. Um., p. 463), on établira, comme équivalent de *zdzimanie*, un **sć-imanie* ou **sć-imanie* qui n'est autre que le moderne *strzymanie* (phonétiquement *stšymanie*[1]). Ce n'est peut-être pas par hasard que le premier cas d'altération de *t* (*d*) que j'aie rencontré apparaisse précisément dans ce verbe *stjimać zdjimać* où la nature de la dentale n'était pas équivoque comme dans *otjimać*. Il se pourrait que le procès *tj* > *trz* ait eu là son point de départ.

*

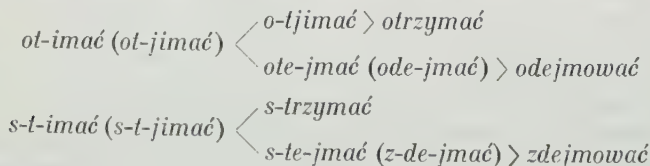
En résumé, rien n'interdit de se représenter de la façon suivante l'histoire très particulière de la famille du verbe *trzymać*:

1⁰ *trzymać* contient le verbe itératif *imać*.

2⁰ *trzymać* est issu du composé *ot-imać* par voie de fausse décomposition.

3⁰ par le fait même de son agglutination au radical verbal, le *-t-* du préverbe a été condamné à subir l'action de *i-* (*ji-*) subséquent et il a passé à une affriquée notée anormalement *trz* parce que la dentale restait sentie comme morphème.

4⁰ au point de contact du préverbe et de *i-* (*ji-*), et aussi à la faveur de la dualité de forme *ot od*, il s'est fait, à partir de *ot-imać*, *s-t-imać* etc., une bifurcation morphologique qui peut se figurer ainsi[2]):



[1]) Noter d'ailleurs que, sémantiquement, il y a identité entre *strzymanie* et le *zdzimane* de la glose.

[2]) L'amorce de cette bifurcation est sans doute très ancienne, le v. sl. ayant la double forme *otęti* et *otъjęti*, à quoi le polonais devait répondre par les itératifs *ot-imać* et *ot-ymać*.

D'après les premiers types *otrzymać, strzymać*, d'autres composés ont été crées peu à peu, *za-trzymać* (devant *za-jmać, zajmować*), *po-trzymać* (devant *po-jmać, pojmować*), etc.

5º alors que les verbes de la seconde série (*odejmać, zdejmać*. . .) demeuraient imperfectifs, ceux de la première, imperfectifs eux-mêmes par leur origine, ont tendu de plus en plus, une fois constitué le faux verbe „simple" *trzymać*, à prendre une valeur exclusivement perfective:

perf. ou imperf. *otrzymać* > imperf. *trzymać* > perf. *otrzymać* > imperf. *otrzymawać* (puis *otrzymować, otrzymywać*).

*

S'il est exact que la famille de *imać* et celle de *trzymać* soient, au point de vue morphologique, directement apparentées, il doit exister entre elles des affinites etroites d'ordre sémantique, au moins dans la période où se sont etablies l'une en face de l'autre les deux séries qui viennent d'être indiquees. Il ne suffit pas, par exemple, qu'aucune difficulté d'ordre graphique ou morphologique n'empêche d'identifier le *odthima* de Bogurodzica à *ot'mach* des Kaz. Święt. et à *odl'mya* de la glose de 1436, il faut encore établir que le sens de la première forme et celui des deux autres sont réductibles à une même valeur fondamentale. Pour abréger, je me bornerai à quelques cas caractéristiques attestant le parallélisme sémantique entre la famille de *jąć — imać* et celle de *trzymać*.

Le sens premier de *otjąć — otjimać* est „enlever, éloigner, écarter"[1]). De là, s'il s'agit d'un danger, le sens de „défense": *otjąć* „réussir à protéger contre, à délivrer de"; *otjimać* „travailler à défendre, garder"; *otjimać się* „se garder de, lutter contre, résister à". *Odjimca* „protector" (Ps. Puł.). „Odejmać albo bronić" (*Arch. Kom. prawn.* III, 319). *Odgymanye* „defensio" (Ps. Puł. 22). „Nie odeymowal swego zywota" (*Arch. Kom. prawn.* III, 34, 192, 353). „Chciał mie gwałcić, alem sie mu ja odejmowała tak długo, aże. . ." (Poncjan 15). Dans la langue juridique: „odyącz sye prawem nyemogą" (*Arch. Kom. prawn.* III, 50, 126).[2]). Dans la langue religieuse, le sens s'est spécialisé en celui de „racheter, rédimer, sauver". „Tento sviczecz svath othe-(me)", = „wszyciek świat odkupi" (Kaz. Gniezn. 2). C'est le sens de *odthima* dans la strophe, citée plus haut, de Bogurodzica: „dyablu

---

1) „ÿ odyąl muchy od Faraona ÿ od slug ÿ od luda yego", (*BZ* Exode VIII, 31). „Ducha szwyętego twego nye odeymy odemnye" (Ps. Puł. 51).

2) Cf. ibid. 101: „nyemogą rzeczy swey obronycz"; et 300: „othpowyedzecz w prawye na rzecz nye mogą."

yφ odthima" („il l'arrache par son sacrifice à l'empire du diable")[1]. Or, *otrzymać* se rencontre avec un sens identique à celui de *otjąć*, même trés tard, par exemple dans Poncjan 129: „Tedy śmierci możesz ujdź i cześć swoję i moję możesz otrzymać". L'éditeur, dans son lexique (p. 151), donne „otrzymać cześć" comme signifiant „wywalczyć cześć". Le contexte s'oppose à cette interprétation. Il s'agit de deux personnes dont l'honneur, intact jusque là, n'est pas à „conquérir par une lutte", mais seulement à „sauvegarder" [2]). De même, à *otjimać się* „se garder de, résister à" correspondent non seulement *trzymać się* („ten sie trzyma kv wselkeey nyeczistoczee" Kryński, *Zab. jęz. star.* 31) et *strzymać się* (par ex. dans le Dworzanin de Górnicki, édit. R. Pollak, p. 105), mais *otrzymać się*, qui équivaut nettement à *pohamować się*, *powściągnąć się* chez Troc [3]) et Cnapius [4]).

La notion de „écarter, enlever" conduit à celle de „remporter, gagner, s'approprier". Les deux notions se confondent à peu près dans l'expression juridique notée plus haut: „odjąć się prawem" (soutenir efficacement ses droits en justice, avoir gain de cause). Exactement parallèle est l'expression „otrzymacz rzecz" ou, absolument, „otrzymać" (gagner sa cause) [5]). „Remporter la victoire", au propre ou au figuré, c'est „odzierżeć zwycięstwo" (Kaz. Święt. 20), ou „odnieść zwycięstwo" (Hist. Aleks. 147), ou „wziąć zwycięstwo" (ibid. 221), ou „otrzymać zwycięstwo" (*Arch. Kom. prawn.* III. 189, 318, 348, etc.[6])

De „gagner, s'approprier, obtenir" à „posséder, détenir", la distance n'est pas plus grande que du latin *obtinere* à *tenere*. L'idée de possession est exprimée à la fois par la famille de *jąć* et par celle de *trzymać*. Aujourd' hui encore, dans les dialectes, *otrzymać* apparaît avec la valeur très nette d'un verbe d'état signifiant „ne pas se dessaisir de" „garder", ou même tout simplement „avoir".[7]) Cette valeur est certainement ancienne, car il n'est pas rare de rencontrer *trzymać*

---

[1]) Cf. ibid. strophe 3: „ysz przesztrud bog swoy lud odyal dyablej strozej", et aussi strophe 9: „ny szrebrem ny szlothem — nasz dyablu othkupil".

[2]) C'est-à-dire que *otrzymać* = obronić, *zachować*. Cf. ibid. p. 123, où est en cause la même action et le même personnage qui l'a accomplie: „Zachowałeś moję cześć".

[3]) „Ledwie się od tego otrzymać mogłem" (*Słown. warszawski* III, 909 s. v. *otrzymać*).

[4]) B. Linde, *Słown. jęz. polsk.* III, 626, s. v. *otrzymać*.

[5]) *Arch. Kom. prawn.* III, 259, 262 (cf. p. 33, 191, 351). „Sądownie otrzymać" (ibid. 260). „Otrzymać rany" (obtenir réparation de..., ibid. 119, 141, 458, etc).

[6]) Cf. les vieux noms de personne *Otjęsław* et *Imisław* (W. Taszycki, *Najdawniejsze polskie imiona osobowe*, 20, 26, 76, 86).

[7]) Dans J. Karłowicz, *Słownik gwar polskich*, III, 485: „Chłopak wzion orzech w gębę, a kamyszek otrzymał w ręce" (Posnanie). „Zadny litości nad niom nie otrzymał" (région de Czersk en Mazovie).

et *otrzymać* comme equivalents de *imieć mieć*[1]). Pareillement, le substantif verbal tire de *imieć mieć*, à savoir *imienie* (plus tard *mienie*), a ete concurrencé non seulement par *odzierzenie dzierżenie*, mais par *otrzymanie trzymanie* „tenure, heritage, fermage" (cf. latin *redimere*, „affermer", redemptor, „locataire").[2]). D'abord terme de droit civil (accompagne de *wieczny*, *wiekuisty*, il signifiait „possession à perpétuité"[3]), le mot a pris, dans la langue religieuse, une valeur métaphorique: „heritage eternel, royaume des cieux". On trouve à la fois „wieczne imienie" et „wieczne otrzymanie (trzymanie)"[4])

*

On pourrait indiquer encore d'autres parallélismes d'emploi, par exemple entre *imać* et *trzymać* au sens d' „arrèter", entre *pojmać* et *potrzymać* au sens de „faire prisonnier, tenir captif", entre *imać się* et *trzymać* au sens de „s'attacher à, adhérer à", etc., mais les correspondances relevés ci-dessus suffisent sans doute à établir qu'il existe une étroite relation semantique entre la famille de *jąć imać* et la famille de *trzymać*. Cette relation vient à l'appui de l'hypothése relative à la parenté morphologique, hypothèse qui semble ne pouvoir être que confirmée par un dépouillement plus complet des textes.

Paris. *Henri Grappin*

[1]) Cf. dans l'*Arch. Kom. prawn.* III, p. 25: „Kazda strona swoy brzeg ma rządzycz y otrzymacz"; — p. 341: „. . . swoy brzeg [ma] rządzycz i trzymacz"; — p. 250: „Kaszda dzedzyna zwoy brzeeg yma oney rzeki"; — p. 450: „Kazde dziedzictwo swoy zbreg ma'.'

[2]) „Trzymane albo odzierzenie" (Vrtel-Wierczynski, *Wybór t. star.* 236). „Ma bycz wpyschczon wgyste wwyązanye y thrzymanye dzyedzyeztwa" (*Arch. Kom. prawn.* III, 89).

[3]) Dialectalement, *trzymanie* a le sens de *dożywocie* (*Wisła* III, 372). Cf. „dzyedzyny nawyeky maya othrzymacz" (*Arch. Kom. prawn.* III, 62); — „gymyenye. . . obyklo bylo na wyeky bycz otrzymano" (ibid. 301), etc.

[4]) Ainsi *BZ* Genese XVII, 8: „A dam tobye y twemu syemyenyu zemyφ, w geysze bφdzesz gospodarzem bidlycz, wszitkyey zemy Canaan wyeczne ymyenye, a bφdφ gich". Ibid. XLVIII, 4.: „A dam czy tφ szemyφ y szemyenyu twemu po tobye na gymyenye wyeczne". — „Sbavyenye dusze y czala y zyvothu vyecznemu odtrzymanyu srządzenye dostoyne stan sze" (*Rozprawy Ak. Um.*, wydział filol. 25, 263). — „Lotrowi twoie thowarzistwo obieczales wyeczne otrzimane" (Sprawa Chęd. 98). — Ce dernier passage m'ayant paru peu net, j'ai demandé a l'éditeur, le professeur Vrtel-Wierczynski, s'il ne conviendrait pas de lire: „. . . i wieczne otrzymanie" (la conjonction *i* est assez souvent omise par les copistes), auquel cas le sens serait: „. . . a promis au larron de ne pas l'abandonner et de le faire entrer dans le royaume éternel". L'éditeur, qui a d'ailleurs quelque hésitation (il envisage la possibilité d'une glose introduite dans le texte), croit devoir lire: „wiecznie otrzymane" (a promis sa compagnie conservée éternellement). Il m'objecte que ma lecture lui parait à rejeter comme trop risquée, „ponieważ po rzeczownikiem „otrzymanie" należałoby oczekiwać dopełniacza". Cette objection ne me semble nullement convaincante, car l'expresion toute faite „wieczne otrzymanie" et les expressions de même sens se rencontrent fort bien sans régime. Ainsi: „bo by byli kniemu tako przystąpili, nie jęli by go byli rękami ku ubiciu, ale sercem osięgli ku wiecznemu odzierżeniu" (A. Brückner, *Średn. proza* p. 183).

Etymologien.

Wenn etymologische Arbeit öfters wenig fördert, so liegt dies, abgesehen von der Schwierigkeit der Materie selbst, zum Teil auch an ihrer Methode. Man wiederholt längst Widerlegtes, als wenn Wiederholung eines Irrtums ihn zur Wahrheit aufzöge; läßt sich durch Gleichklang täuschen (z. B. *ὁδός* = *choditi*, *ryba* zu *ryti*[1]); stößt sich an Kleinigkeiten und übersieht das Entscheidende. So wenn z. B. A. Vaillant, Revue d'ét. slav. XII, 98 *nozdri* wegen seines *zdr* aus W. *der* zusammensetzt und vergißt, daß lit. *nasrai* dass. jeden ähnlichen Gedanken unmöglich macht (und um *męzdra* steht es nicht besser; es ist auch nur „Einwirkung des anlautenden Sonoren").

Man sucht zu erklären, was nicht zu erklären, sondern einfach zu registrieren ist, z. B. wenn Walde II. 316 bei der Nennung von *nąd-* und *nud-* = *nąt-* und *nęt-*, bemerkt: „Erklärung ausständig", aber media und tenuis (im Slav.), *ą* und *ę* im Poln. und Bulg. wechseln, so oft sie wollen; bald ist *ą* älter, z. B. *lęk*, bald jünger, daher beweist p. *wnęk* neben *wnuk* nichts für ursprüngliches *ą* (Vaillant denkt dabei irrig an čech. und russ. Vokalisierungen, Revue etc.), wie ich es in Ztschr. f. sl. Phil. VIII 436 erwiesen habe. Vor allem jedoch verläßt man nur zu oft den Boden der Tatsachen, kümmert sich nie um Realien und während die Wahrheit nahe liegt, schweift man in weitester Ferne und erklärt, obwohl Pogodin längst schon vergessen ist, slavisches noch immer aus Zusammensetzungen mit unslavischen Wurzeln und Stämmen. Ein Schulbeispiel für solche Pseudologien schicke ich hier voraus, wobei ich, wie in folgendem, Slavisches aus Slavischem erkläre, auf die Gefahr hin, daß manche dieser Erklärungen auf den ersten Blick grotesk erscheinen könnten; sie sollen meine Art des Etymologisierens ins rechte Licht setzen.

Knur und *Knorz* ‚Eber'.

Berneker 663 unter *kъnorzъ:* russ. *knoroz*, poln. *kiernoz*, dialekt. *kiędroz* aus **kienroz* (davon *kięder*); kaschub. *knorz*, oserb. *kiendroz*,

[1]) Diese Etymologie paßte für einen Mikucki, nicht für Vaillant, Revue d'ét. slav. IX, 129.

nserb. *kjandroz*. Wahrscheinlich Kurzform dazu ist russ.-poln. *knur*, das wohl durch Dissimilation aus **kъrnorzъ* entstanden ist, einem Kompositum aus **kъrno-* (*krъnъ* 'verstümmelt') und **orzъ* 'Hode', gr. ἔνορχος 'Hode', lit. *eržilas* 'Hengst'; es ist ein *o*-Stamm, wie das homerische ἔνορχος 'nicht verschnitten, Hoden (drinnen) habend'. Ihm schließt sich T. Milewski an (Sitz. d. Krakauer Akademie Dezember 1932, S. 6): ἔνορχος wäre urpol. **ъn-orzъ* und *k* ist wie in *koza, kostь* u. ä. vorgeschoben, **k-ъn-orzъ* wurde p. *kienroz* (weil nach Rozwadowski urpoln. *tort* einst *tъrot* ergab, was ich langst wiederlegt habe); *kienroz* wurde zum dialekt. *kiendroz* (*d*-Einschub wie in *Hendryk*), oder zu *kiernoz* 'umgestellt'.

Man sieht es dem Worte an (es fehlt im Süden), daß es slavische Hausarbeit ist und daher mit slav. Hausmitteln zu besorgen ist, nicht etwa mit einem ad hoc erfundenen **orz*. *Knur* ist keine Kurzform von *knoroz*, denn diese müßte ja **knor* heißen und würde fürs Polnische als Kurzform ganz unverständlich, nur dann höchstens, es wäre denn aus dem Russischen entlehnt. Es waren einst für 'Eber' neben anderen auch die Namen *knur* und **knor*. Die Viehzucht der Slaven erstreckte sich namentlich auf Rindvieh, neben Schafen auf Schweine, daher die Fülle von Namen hiefür; erwahnt seien nur die Bezeichnungen für 'Schwein'. Neben den aufs Ursprachliche zurückzuführenden *svinij, prasę, veprь*, neben dem aus dem Orient entlehnten *kaban*, čech. *kan(ec)* (aus dem Magyarischen?[1]) gibt es weiter p. *locha* und *samura* (zu *sam*!) 'Schwein' (zum Suffix vgl. *Knur*?), *warchlę* 'junges Wildschwein' (keine Entlehnung aus dem Deutschen! fehlt bei Walde neben lit. *veršis* 'Kalb', s. mein Et. Wtb. 602, denn die Benennungen varieren, vgl. urslav. **borv*, r. *borov* 'Eber', jedoch südslav. und čech. *brav* sowohl für Schafe wie für verschnittene Schweine; ebenfalls keine Entlehnung aus dem Deutschen, sondern urverwandt, s. Berneker 76). Ferner **porz*, r. *poroz* 'Eber', südslav. *praz* 'Widder' (mit demselben ständigen Wechsel); p. *paciuk* 'Ferkel' aus dem Russ., kašub. *prys* 'Eber' u. s. w. **Knor* ist dem Čech. unbekannt, *knur* kommt als *kniur* mehrfach vor: einmal in *kňour* – *knír* 'Schnurrbart' (eig. 'Borsten'), andererseits in *kňourati* 'raunzen' (wie der Eber) und dazu das Adj. *kňuřavý* 'mürrisch', *v své kňuíavé pošmournosti* im J. 1424, *pokňira* 'simulator'. Ich kenne noch ein drittes *knur*: Roździeński, Officina ferraria 1612 (nach dem Neudruck von 1933, S. 46) läßt auf die Köhler acht geben,

[1] Ich glaube nicht recht daran, wohl ist es nur auf die Nachbarschaft der Ungarn beschränkt, aber es kommt im Čechischen schon im XIV. Jhdt. (Claret) vor, wäre also eine sehr alte Entlehnung. Ist dies glaublich, auch bei slovakischer Vermittlung?

a izby i knur z gałęzim rąbali, das ist den Knorren, denn diese höchst interessante oberschlesisch-polnische Schrift ist an Germanismen reich.

Es bedeutete somit *knur* und **knor* im ganzen Westen und Norden der slav. Welt 'Eber'; *knur* blieb unverändert, aber **knor* bekam von **porz* das *z*, wurde zu *knorz; knur* blieb wegen seines *u* abseits[1]). Solche Suffixausgleichungen kommen faktisch vor, z. B. im Griechischen die Endung *-αφος* für Tiernamen; ich will mich nicht auf *brglez* 'Meise' neben p. *bargiel* u. s. w. berufen (BERNEKER 119). *Knorz* war somit Russen und Nordwestslaven geläufig; als aber bei ihnen (außer bei den Oder- und Elbeslaven natürlich) der Widerwille gegen die Lautfolge *tort* einsetzte, ward ihnen ein *knorz* (das die Kaschuben unverändert behielten, wie die übrigen *tort*-Formen) unerträglich; der Russe beseitigte es durch den Vollaut *knoroz;* bei Polen, bei Ober- und Niederserben wurde umgestelltes, aber unsprechbares **knroz* von selbst zu *kienroz, kunroz, kjanroz;* endlich schob man entweder zwischen *nr* das *d* ein wie in *pandrowie*, mein Et. Wtb. 393, also p. *kiendroz*, os. *kundroz*, ns. *kjandroz*, oder aber stellte man es zu *kiernoz* um. So sind alle Formen restlos erklärt; *kiendroz, kiedroz* und *kiernoz* (sogar in ON *Kiernozia*) sind sich völlig gleichwertig, aber der Name ist weit gewandert, auch Ukrainer haben neben ihrem regelrechten *knoroz, kneros*, nach dem Poln. ein *kornos, kornaz*, woraus slovak. *kurnaz* (freilich hätte hier auch ein **knarz* zu *kunraz* umgestellt werden können). Zur p. Umstellung vgl. p. *Kurnat-* aus *Kunrat-* u. a.

Der Weg war umständlich, aber die Mühe lohnte sich; denn wie scharf gekennzeichnet erscheint nun das pommersche *knorz* im Gegensatz zum p. *kienroz*, das ebenso gut *kiendroz* wie *kiernoz* abgeben kann! Daß die nordwestslav. Übereinstimmung des **knorz* nichts für die von CZEKANOWSKI-LEHR-SPŁAWIŃSKI erfundene nordwestlich-russische Sprachengemeinschaft ergibt, ist selbstverständlich. Łoś Grammatik II 93, hatte sich die Sache leicht gemacht, indem er ein Suffix-*noz* wegen *kierda* erfand; aber *kierda* ist nur eine Mischform aus *kiernoz* und *kiendroz*, ein neuer Beweis, wie der Name wucherte.

Brusny.

Schon aus den Namen der Körperteile erhellt die nähere, vergeblich bestrittene Verwandtschaft zwischen Litauisch und Slavisch, d. h. eine lituslavische Gemeinsamkeit. Es genügt nicht, bloß die Übereinstimmung in der Wurzel zu betonen, man muß auch die Identität

[1]) Der Wechsel des Vokals *u* — *o* vor dem Konsonanten des Suffixes ist etwas häufiges; viele Beispiele werden unten genannt.

im Stammvokal und Suffix hervorheben, z. B. bei Hand, Handfläche Finger, Nagel, Ellbogen. Hier folgen zwei weitere, bisher verkannte Gleichungen derselben Art.

Berneker S. 88 nennt ein **brąsъna* nach dem nur einmal belegten *brusny:* 'seine Schulter und Brust und *brusny* waren von den Schlägen blau wie Tuch'. Man hatte für *brusny* auf 'Arme' geraten und eine unmögliche Etymologie hinzugedichtet.

Die Grundform hat *u*, nicht *ą*; Bedeutung ist 'Weichteile' (Hüften, Schenkel u. s. w.); identisch damit gibt sich das lit. *prusnà* 'Rindermaul, namentlich die weichen Teile davon'. Für den Wechsel zwischen Media und Tenuis gab ich Beispiele in KZ. 42, 360; 43, 320 f.; 45, 40–46; erinnere hier nur an lit. *krúmas* 'Gesträuch' = slav. *grъmъ* dasslb., oder preuss. *gulbis* 'Schwan' = slav. *kъlpъ* dasslb.[1]) Zu *brusny* ist weitere Verwandtschaft in *briucho* für *bruch*o (*iu* nicht gleich *eu*) vom 'Schwellen'.

Diese Übereinstimmung ermutigt mich auch zur Annahme, daß das slav. *lyda* 'Warde' mit lit. *bliauzda* dasslb. identisch ist; lit. *zd* für *d* ist gewöhnlich, s. meine Beispiele KZ. 45, 43 f.: *veizdas* = *vidъ*, *barzda* (das ja nicht ein **bardh-dha* ist!) = *brada* u. s. w. Berneker 752 weiss damit nichts anzufangen: „Herkunft unsicher; vielleicht ist **ludъka* vorzusetzen" (er hatte *lutъka* erschlossen; dies hat auch Claret). Zum Abfallen des *b* vgl. *blьsnąti* und *lъsnąti*, p. *błyskawica* und *łyskawica* 'Blitz'' u. s. w.

Kuná und *kúna*.

Berneker S. 644: 1. r. *kuná* 'Marder; Fell; Geld;' *kunnoje* 'Brautpreis (an den Herrn gezahlt)'; p. *kunica* 'Gürtelgeld'; 2. r. *kúna* 'beide Hände voll', dunkel; S. 665: r. Schulsprache *kúnka* 'cunnus', os. *kunta* dasslb. Letzteres ist zu streichen, da es deutsch ist, *kunt*, s. Muka i. h. v.

Richtig ist folgendes: 1. *kuná* 'Marder, Fell, Geld', 2. *kúna* 'vulva, Handvoll' (vgl. gr. *zarza* patera und vulva). P. *kunne* hieß noch um 1500 in Masovien das Geld, das an den Herrn zu zahlen war, falls die

[1]) Nebenbei bemerkt: Walde kennt das slav. Wort nicht, nennt nur das preuß.-lit., aber das slav. **kъlp* macht eben seine Herleitung des pr. lit. *gulbis* vom W. *ghel* 'schallen, tönen', oder einer Wurzel für Farbenbezeichnung unmöglich. Da mir an Wurzelanknüpfungen wenig liegt, lasse ich sie unentschieden; man kennt doch die Urform nicht, ob es ein **gъlp* oder **kъlb* war, das im Slav. massenhaft vorhanden ist. Ebenso gut könnte ja der Schwan nach seinem langen Hals benannt sein, vgl. slav. **kъlbasa* 'Wurst', das zu den wunderlichsten Erklärungen, aus dem Hebräischen sogar, und zwar „zu verschiedenen Zeiten" führte, während es natürlich echt slavisch ist und slavische Schweinezucht bezeugt. Berneker setzte eine unmögliche Grundform **kolbasa* an, die keiner einzigen Form regelrecht zu Grunde liegen könnte.

Braut über die Grenze (ursprünglich wohl: unter einen anderen Herrn) ging; in der Ukraine war *kunýća* 'Lösegeld an den Gutsherrn für die zur Gattin zu nehmende Leibeigene' (Mädchen oder Wittwe; bei letzterer oft das doppelte). Also eine ganz spezielle Steuer, wie das mittelalt. *cunagium*, daher kann der Name dieser Steuer nicht von dem allgemeinen Wort für Geld (*kuny*) hergeleitet sein; spezielle Steuern tragen immer ihren Spezialnamen (*mostne, powołowe* u. s. w.), daher ist *kunne, kunnoje* von einem *kúna* 'vulva' abzuleiten, das sich im r. in der übertragenen Bedeutung 'Handvoll', bulg. *kunka* 'Händchen' wiederholt. Dieses **kuna* ist auch *amasia, kunka* (im Domostroj; in der Schulsprache also nicht aus dem Latein herzuleiten), im Poln. fälschlich auch *konka*, so in einem Pasquill auf Fürst Dominik von Zasław vom J. 1648 *Dominik s konką leżyt* Zapysky Ševčenk. 1898, XXIII, S. 91 (vgl. dortsbst. von demselben Fürsten: *insze na łonie twym siadały dziewczęta*). Dagegen bei Sreznevskij s. h. v. Citate, wie *novožennaja kunica, kunicy svadebnyje, vdovja* (*a so vdovy imati po tomuž, kotoraja poidet za muž;* unerklärt bleiben *kunicy zmirskije* neben der *mirovaja* und *svadebnaja*) bieten das gewöhnliche *kuny, kunica* 'Geld'. Ob *kúna* irgend etwas mit lett. *kauns* 'Scham, Schmach', *kaunetis* 'sich schämen', slovak. *okúňať sa* dasslb., gemeinschaftlich hat, bleibe dahingestellt.

Schlesien und *Golęsici*.

Die Erklärung des Namens von dem der Silinger wird noch immer angefochten; kein Wunder bei Historikern, wenn sogar Philologen das unmöglichste versuchen, um die polnische Herkunft des Namens zu retten, so Rudnicki, Slavia occidentalis VIII, 354—356 und X, 440—445; Taszycki Sammelwerk Historja Śląska 1933, I, 78—80 (vgl. bezgl. desslb. den Historiker Semkowicz, S. 1—16); Rudnicki hat 8 Argumente gegen die Herleitung von den *Silingi* aufgeführt; er würde *Silingi* auch von *si-ła* herleiten, wie *Μιλιγγοι* von *mi-ł* (!), oder er verlangt, wegen *Sleensane* des sog. bayrischen Geographen, daß dies, falls von *Silingi* stammend, hätte **silensane* lauten müssen, weil der Geograph dem 9. Jhdt. angehören soll und im 9. Jhdt. die Westslaven noch Halbvokale gesprochen hätten, aber der Geograph gehört erst dem 10. Jhdt. an und die Westslaven kannten schon im 9. Jhdt. keine Halbvokale mehr, vgl. *Gidanisk* im 10. Jhdr., das nur *Gdańsko* wiedergibt. Rudnicki würde bei einem Halbvokal auch p. *we Śląsku, ze Śląska* erwarten, als ob er wüßte, wie es einst die Schlesier selbst damit gehalten haben; ihn stört, daß die Deutschen am Zobten Silingi, aber in der Nachbarschaft Niemci (Nimptsch) heißen.

Die gut gemeinten Versuche, den Namen des Flüßchens Schlenze von 'gewunden' oder 'feucht' herzuleiten, scheitern schon daran, daß die alte Zeit, wie wir es aus Thietmar wissen, den imposanten Zobten, nicht die unbedeutende Lohe berücksichtigte. Wo die Silinger eigentlich saßen und wie sie in Spanien schon zu Anfang des V. Jhdt. auftauchten, kann uns gleichgültig sein, da niemand verbürgt, daß sie alle bis auf den letzten Mann ausgewandert wären; es können leicht welche übriggeblieben sein, das nahe *Niemcza* deutet ja ebenfalls auf übriggebliebene Germanen hin. Ohne weiteres empfiehlt sich: Silinger-Vandalen (Vandali cognomine Silingi heißt es in der spanischen Chronik) waren um den imposanten Berg angesiedelt; hier trafen auf sie selbst oder auf ihre Nachbarn Slaven und nannten nach ihnen die Slęża (góra) und die Slęża (rzeka); waren noch Silinger hier, so wurden sie, wie die Deutschen im benachbarten *Niemcza*, bald slavisiert; Slaven nannten sie alle *Slężane* (= *Zleensane* des bayr. Geographen, 1086 in čech. Form *Zlasane* mit falschem *a*; beim poln. Gall 1113 wie immer bei seinen Namen die čech. Form statt der poln., *Zlesiensis* angeführt), nach dem Berg oder der Berginsel, welche aus dem Flachlande zu 718 Metern über dem Meeresspiegel aufschießt; daneben später der Name *slęžьsko (polje)*, der allein übrig blieb. So kam der slavische Gau zu seinem im Stamm germanischen Namen; wie und warum dieser Gauname schließlich, namentlich seit 1402 offiziell, zum Landesnamen ward, bleibt hier unerörtert. An diesen klaren Tatsachen scheitert alle Sophistik und es bleibt der merkwürdige Zufall bestehen, daß ein kleiner Germanenstamm seinen Namen bis in die slavische Zeit rettete, während Namen großer Stämme spurlos schwanden; allerdings hat unlängst Vasmer den Namen der Burgunder in p. Familiennamen mehrerer bestimmter Gegenden, *Bargenda* u. ä. wiedergefunden. Den Versuch, den gut germ. Namen *Silingi* aus slav. *Slęg-* herzuleiten, Taszycki S. 79, Semkowicz S. 65, kann man nicht ernst nehmen. Taszycki a. a. O. S. 80—83 weiß nichts auch mit den Namen *Dziadosze* und *Golęsice* anzufangen. Die Form *Dadosani* beim bayrischen Geographen ist falsch, er hat auf eigene Faust das topographische *-ani* angehängt (nach so vielen anderen Namen), ebenso Kosmas an *Diadoše* das patronymicum *Diadošice*. Bei Thietmar findet man *Diedosi* (vgl. urkundliches *Diedesa* 970) und *Diadesisi*, 1086 *Dedosize*, denn *Diadoše* und *Diadošice* ist eins, identisch, aber d. h. sozial, historisch, nicht etwa grammatikalisch! *Golęsice*, *Golensizi* beim bayrischen Geographen (vgl. 1155 *Golensiczke*) schreibt Taszycki falsch mit p. **Gołężyce* um; das wäre ja richtig **Golansizi* geschrieben. Der Name ist čechisch,

kaum polnisch, im 10. Jhdt. noch mit dem *ę*, wie in *Venceslaus* 'Václav', aber *ia* aus *ę* war berechtigt im nom. sing. *Golas*, acc. plur. *Golasy*, vgl. *Golasovice*, und darnach auch *Holasice*; zum richtigen *e* vgl. *golessicensis* (provincia), *de Golesisce*. Neben der Bildung *Gołęs* = *Holas* gab es auch *Goleš*, vgl. *Holešice, Holešov, Golesouici* in Mähren und Schlesien. Neben dem Suffix *-ęs* kommt auch das Suffix *-as* und *-ias* häufiger vor: *białasy, łotras, golas* u. a., aber die Vokale wechseln stets vor dem konsonantischen Element des Suffixes, vor *d, g, z* und *r*, z. B.: *govędo, skarędъ* neben *gromada; bieskid, bieszczad; knigy, księgi, krъkyga: łomazy* p., č. *lomoz*, vgl. den č. Gaunamen *lemuzi* (den Flajšhans in dem Pekař-Buch irrig als vorslavisch ansieht, wie andere dort erwähnte Namen); *knur, *knor* s. o. In Gaunamen überwiegen übrigens die *ice*-Formen; manchmal fehlen sie jedoch ganz, wie z. B. in *Susili*, kein **Suslice* (übrigens kaum vom Hamsternamen abzuleiten, vgl. dagegen r. *susło*); in anderen Fällen genügt der bloße Ortsnamen, z. B. *Glomaci*.

Taszycki, Semkowicz u. a. schreiben immer falsches *Lignica* statt des p., noch dem XVII. Jhdt. geläufigen *Legnica* wegen des deutschen *Liegnitz;* zeichnen den Fluß *Malapane* auf ihre Karten statt p. *Małpadew* (auch noch im XVII. Jhdt. so); S. 85 deutet Taszycki Namen aus der Breslauer Bischofsurkunde von 1155; „*Oiros* forma niejasna", aber es ist *Ocros* zu lesen (wie in der Gnesner Urkunde von 1136, zu *krъs-*); *Chirichici* ist *Czyr*(*z*)*ńczycy*, 1155 gab es noch kein *rzi*, kein *ći;* ebensowenig ist *charbi* = *garb-ci* mit čech. *h* für *g* (1155 hatte ja noch der Čeche selbst *g*, nicht *h*), da der Stamm *charb-* in Ortsnamen häufig vorkommt, vgl. *charbielino, charbowo*, deren *charb-* sicherlich kein Hypokoristikum zu *Cherubin* ist, mit dem allerdings der Name *Charbin* zusammenhängen mag: *Charb-* = *skrъb?* Taszycki versucht die Gegend nach den verschiedenen Namensformen zwischen Čechen und Polen aufzuteilen (!), aber es handelt sich nur um einen ON, den wohl nur der Geograph wie das benachbarte (? fast unbekannte) *Lupoglavi* zum Gau erhob; der ON wiederholt sich in Sachsen, 1013 *Golenciza cethla* (*sedło*) in pago Gudici, dessen Lage unbestimmt bleibt, s. Hey, Slav. ON. im Kgr. Sachsen 1893, S. 79.

Vampir und *netopyr*.

In Slavia X, 673–679 handelte A. Vaillant über beides; er hat mein Etym. Wörterbuch dazu nicht eingesehen, was ihm Irrtümer erspart hätte. Er schreibt wunderlicher Weise *netopir'*, aber wir kennen nur *netopyr* (p. *nietoperz*), *-pyr'* zu *per* 'fliegen', wie r. *dyra* 'Loch' (vgl. p. *dziura* dasslb., das ja nicht, wie Berneker S. 201 meint,

gleich **dóra* ist: in alter Zeit gibt es keinen Wechsel *u* = *ó*! neben *dura* ist *dziura* wie *dziuplo* 'Hohlung' neben *duplo*) zu *der-* 'reissen'. *Netopyr* erklart er wie Miklosich aus **noktopyr*, aber woher sollte *nokto-* kommen? Bei dem Alter der Bildung würden wir *nokti-* oder *noktь-* erwarten, was kein *not-*, nur ein *notj-* ergeben hatte (ab. *noštь* u. s. w.). Ich fasse *netopyr'* buchstablich als *ne-to-pyr'* auf, wie p. *nie-to-ta*, Name fur Pflanzen, an die Aberglaubisches geknüpft wird, worüber ich im Słownik etymologiczny S. 360 ausführlich handelte; *netopyr* (p. PN. *netopir* 1204, *nietopyrz* bei Stanko 1472) heißt somit 'kein Vogel'; Nachtvogel gibt es auch andere, z. B. Eulen, Ziegenmelker, die auch nicht nach Nacht benannt werden. Ob nicht auch bei *upir'* das *-pyr'* anzusetzen ware? Das p. *upiór* beweist nichts, weil, entlehnt aus klr. *upyr'* es sein *io* falscher Verbindung mit *pióro* 'Feder' verdankt. Der Schreiber von 1047 heißt *Upir'*, auch spätere Schreibungen nennen *upir*, vgl. *dira* neben *dyra*? Westslavisch ist der Name nie gewesen; č. *upír* ist auch nur junge Entlehnung.

Was bedeutet *upir'*? Er ist auch = *vlьkodlak*, aus dem einfachen Grunde, weil die Gebilde des jüngeren Aberglaubens, anders als die der alten Mythologie, stets ineinander zerfließen. Vaillant nennt letzteren Namen 'un calque libre du lycanthrope, du Werwolf', aber der Name bedeutet ja 'Wolfszotte, Wolfsfell', nicht 'Wolfsmensch', und die Zotte war unerläßlich bei seiner Verwandlung. V. sucht für *vampir* den Ausgangspunkt bei Serben, nach ihm steht namlich *vampir* für *vapir* mit unursprünglichem Nasal, wie in einigen dialektischen Wörtern, namentlich auch in Fremdwörtern, was nichts beweist; *vapir* selbst sei aus *upir* entstanden, nach der Analogie *vapiti*: *upiti*, was wieder nichts beweist, denn die serb. *u-* sind gerade das Volkstümliche (*udova*, *uskrsnuti* neben *vaskrsnuti*, *uzeti* neben *vazmem* u. s. w.; hier wäre somit der Vorgang umgekehrt, ursprüngliches *u-* wäre zu falschem *va-* geworden, ohne allen Grund!). Lauter willkürliche Annahmen, die man ruhig ablehnen kann.

Was bedeutet *upir*? Es nannten so Bulgaren die den Alten bekannten Nachtvögel mit ehernem Schnabel, welche Schlafenden das Blut aussaugen ('rot wie ein Vampir', ist stehender Vergleich); die Nachtvögel sind zu Nachtwandlern, zu Nachtmenschen geworden, die nunmehr aus dem Grabe steigen und vom Blute der Lebenden zehren. Ich fasse das *u-* als privativ auf, wie in *qrod*, *qtъl* 'bodenlos'; nach Vaillant ist das *u-* 'weg': „*upir* comme une variante du *ušid* 'fugitiv', le mort qui s'échappe (par exemple en volant) de sa tombe, le revenant." *Ušid* hat keinerlei 'mythologischen' Nebensinn und ebensowenig

könnte ihn *upir* = 'Wegflieger' haben, denn es würde ihm jegliches mythologische Anzeichen fehlen.

Der moderne Vampirglaube war in der Antike schon darum unbekannt, weil man die Leichen verbrannte, die erst bei der christlichen Bestattungsweise sich aus dem Grabe erheben können. Wohl kannte die Antike blutzehrende Dämonen, aber diese waren nur Kindern gefährlich und weiblichen Geschlechts, einige zehrten auch als schöne Weiber Blut von Jünglingen nächtlicher Weile. Bei der Beurteilung slavischer Dämonennamen ist zweierlei zu beachten: das förmliche Wettrennen nach Entlehnungen und das völlige Verschmelzen grundverschiedener Gestalten. Welche Rolle spielt bei den Westslaven der Schrat und die Mahre! Und welche Rolle gar die strigae — sie sind zu Hexen geworden, die Polen haben sich sogar ein masc. *strzygoń* gebildet (wie *bystroń* u. ä.), und wir wissen doch, was die strigae (oder richtiger striges) waren: Nachtvögel, die Kindern Blut aussaugen. Für diese Nachtvögel hatten die Bulgaren die Namen *upir*' oder (*v*)*ąpir*, d. h. Nichtvogel; *u*- und *ą* sind beide privativ (*ubog* und *ąrod*) und diesen Namen entlehnten sich die Neugriechen, ebenso wie sie den Namen für Wehrwolf den Bulgaren entlehnten. Aus (*v*)*ąpir* wurde im neueren Bulg. *vepir, vapir;* die neugriechische Form haben dann die Bulgaren (und Serben) rückentlehnt, während das altere *upir* von ihnen zu den Ukrainern, von diesen zu Grossrussen (daher die Form mit dem *y*?) und Polen, zuletzt auch zu den Čechen kam. Der Dämonenaustausch zwischen Bulgaren (nicht Serben!) und Neugriechen ist ständig, vgl. z. B. den bulg. Glauben an die Lamien, der den Serben sogut wie unbekannt ist. Das *am* von heutigen Vampir ist somit neugriechisch, der Name selbst bulgarische Benennung der strigae, die sich erst im christlichen Aberglauben aus Nachtvögeln zu eigenen Vampiren verwandelten, aber auch mit Wehrwölfen verwechselt wurden, etwa wie im Kaszub. Vampir *wieszcz* heißt, was doch nur 'Wisser', 'Seher' bedeutet. *Upir* ist somit = *netopyr*', auch diese fließen strichweise in einander über; *lepir* bedeutet dann beides (ist *lepir* = *jele* + *pir* 'halb' oder 'kaum Vogel'?). Bulg. u. s. w. *vampir* ist somit aus dem neugr. *βάμπιρας* oder *βόμπιρας*, dieses selbst aus bulg. (*v*)*ąpir* entlehnt; das Serbische spielte hiebei keine Rolle. Meine Ausführungen im Et. Wtb. habe ich hier nur einigermaßen modifiziert und erläutert.

Berlin.

A. Brückner.

Slaven und Albaner.

(*А. М. Селищев:* Славянское население в Албании. С иллюстрациями в тексте и с картою Албании. София, Македонский Научн. Инстит., 1931. IV. 352 S. — 1 Karte. 8°. 120 Leva.)

Die slavische Philologie hat fast seit ihrer Begründung, jedenfalls aber seit ihrer zweiten Forschergeneration, den benachbarten albanologischen Studien liebevolle Aufmerksamkeit gewidmet. War Kopitar einer der Pioniere der Balkanforschung und dadurch auch der Ermittlung slav.-alb. Beziehungen, beachtete Vuk bei seiner Sammeltätigkeit zwar auch das alb. Volkslied, jedoch mehr mit einer Art heimlicher Liebe (Ref., Zbornik Belić, S. 33—86), so ist Miklosich nicht nur Schöpfer der slav. Sprachwissenschaft, sondern auch einer der namhaftesten Begründer der sprachgeschichtlichen Forschung auf dem Gebiete des Alb.; der I. Teil seiner „Albanischen Forschungen": Die slavischen Elemente im Albanischen (Wiener Denkschriften, Phil.-h. Kl. 19, 1870) bildete für lange Zeit hinaus Ausgangspunkt und Kanon der slav.-alb. Lehnwortforschung, wenn auch die autoritäre Erstarrung, die manchenorts durch das Ansehen von Miklosichs Abhandlung eintrat, der lebensvollen Weiterentwicklung der alb.-slav. Lehnwortforschung nicht immer förderlich war. (Es ist dies ein Umstand, der natürlich nicht zu Miklosichs Lasten geschrieben werden kann.). Für das Interesse, das der große Slavist dem Nachbargebiete zuwandte, zeugt außer der eben genannten Sonderschrift jede Seite seiner beiden großen lexikalischen Werke, sowohl des Lexicon palaeoslovenicum als des Etymologischen Wörterbuchs. Auch nach Miklosich erlischt diese Überlieferung nicht. Forscher aller Länder (nicht nur der slavischen) vereinigen mit slavistischen Studien Förderung und Bereicherung der Albanologie. Das gleiche Bild liefert die Geschichtsforschung. Namen wie Makušev, Konst. Jireček, M. Šufflay vermögen diese Verschwisterung der Erforschung beider Gebiete zu veranschaulichen und zugleich die Kontinuität dieser disziplingeschichtlichen Entwicklung durch drei Forschergenerationen zu bezeugen. Umso dringender mußte sich bei so reger und lang dauernder Paralleltätigkeit auf albanologischem und slavistischem Gebiet das Bedürfnis nach einer zusammenfassenden kritischen Darstellung des Gesamtkomplexes der slav.-alb. Berührungen geltend machen. Das obige Werk des rühmlich bekannten russischen Slavisten unterzieht sich dieser Aufgabe. Von der slavistischen Seite her durch seine früheren dialektologischen Arbeiten (*Очерки по макед. диалектол.* I., *Казань*, 1918; *Диалектол. очерк Сибири*, I., *Иркутск*, 1931) für seine Aufgabe wohl vorbereitet und insbesondere durch seine umfangreiche Monographie *Полог и его болгарское население, Соф.*, 1929 mit den historischen,

ethnographischen und dialektologischen Verhältnissen eines slavisch-albanischen Grenzgebietes wohl vertraut, liefert hier S. eine Arbeit, die im ganzen als das Werk eines Slavisten charakterisiert werden kann. Wie sehr jedoch der Verf. sich in die Ergebnisse der alb. Sprachwissenschaft einzuarbeiten vermochte, davon legt nicht nur das uns hier beschäftigende Werk Zeugnis ab, sondern eine ganze Reihe früherer Arbeiten des Verf., von den Očerki po maked. dialektol. angefangen über den methodisch wichtigen Aufsatz in R Et Sl 5, 1925, 38 ff. (Des traits linguistiques communs aux langues balkaniques) hinweg bis zum Spezialwerk über Polog bestätigt es. Das hier anzuzeigende Werk ist demnach keineswegs das Ergebnis einer Vorbereitung ad hoc, sondern die reife Frucht langjähriger, konsequent getriebener Studien, zugleich die Einlösung eines in der Monographie über Polog gegebenen Versprechens.

S. gliedert den Stoff in 5 Kapitel: I. Die südwestl. Grenze des blg. Sprachgebietes in der Gegenwart (1—23); dazu als Beilage: Berichte der russischen Konsuln in Monastir (Bitolj) und Prizren (24—47). II. Politische, kulturell-soziale und ethnische Verhältnisse in Albanien (48—95); dazu als Beilage: Berichte der russischen Konsulate in Skutari, Prizren, Janina, Monastir (96—140). III. Die slav. Lehnwörter in der alb. Sprache (141—200). IV. Die slav. topographischen Namen in Albanien (201 bis 276). V. Charakterzüge der slav. Sprache in Albanien (277—326). Den Beschluß bilden zwei ausführliche Wortverzeichnisse, die in der Kapitelfolge als VI und VII bezeichnet werden: VI. Verzeichnis der slav. Lehnwörter in der alb. Sprache (327—335). VII. Verzeichnis der slav. topographischen Namen in Albanien (336—351). Das Kernstück der Darstellung bilden die Kap. III—V, während I und II sich zum Teil an frühere Arbeiten des Verf. anlehnen, z. T. mehr kompilatorischen Charakter haben. Bevor die einzelnen Kapitel vorgeführt und kritisch beleuchtet werden, sei die Summe gezogen, die sich dem Ref. nach wiederholtem eingehendem Studium des trefflichen Werkes ergab. Worauf es dem Verf. ankam, das ist offenbar nicht so sehr die Ermittlung neuer sprachlicher (und anderer) Einzelheiten, wiewohl es an solchen nicht fehlt. Ziel seiner Bemühungen ist vielmehr die allseitige Erfassung des gegenwärtig untergegangenen slav. Bevölkerungselementes in Albanien. Ist auch die Sprachwissenschaft in ihren beiden Zweigen: Lehnwortkunde und Ortsnamenforschung das wichtigste methodische Hilfsmittel zur Erreichung dieses Zieles, so rückt er den Gegenstand seiner Untersuchung — und in Werken, die Sprachforscher und Philologen zu Verfassern haben, ist dies wohl nicht allzu häufig — zugleich in das Blickfeld des Sozialhistorikers sowie des Siedlungsgeographen. Siedlungsgeographische Anschauung gestattete eine Rekonstruktion der slavischen Ansiedlungen und ermöglichte das Entwerfen der schönen und wichtigen Karte der einstigen slavischen Niederlassungen; sozialgeschichtliche Einfühlung und nachzeichnende Phantasie, z. T. auf dem Kartenbilde fußend, z. T. soziologische und sprachpsychologische Ergebnisse anderer Gebiete und Perioden heranziehend, vermag das Problem des alb.-slav. Zusammen- und Nebeneinanderlebens, sowie des schließlichen Weichens des slav. Elementes verständlich zu machen. Namentlich ist es die

Doppelsprachigkeit, auf deren wichtige Rolle bei einem Sprachwechsel ganzer Bevölkerungsgruppen der Verf. gewiß mit Recht hinweist.

Die genaue Bestimmung des Verlautes der SW-Grenze des blg. Sprachgebietes, demnach die Absteckung des alb.-blg. Grenzbereiches, bildet den Gegenstand von Kap. I. (1—23). Im allgemeinen stützt sich S. hier auf ältere, neuere und neueste Arbeiten, wie die von Hahn, Seiner, Mladenov, Milosavljević (Južni Pregled IV 2, Skoplje 1929). An diese ethnographisch-sprachgeographischen Bemerkungen schließen sich geschichtliche Darlegungen über den Zeitpunkt des ersten Auftretens der Albaner in Mazedonien. Eine besonders eingehende Darstellung wird dem geschichtlichen Verlauf der Albanisierung zweier mazedonischer Landschaften gewidmet; es ist dies zunächst Ober-Reka, dessen ehemalige slavische Mundart als eine westmazed. charakterisiert wird. Das Material für Darstellung und Schlußfolgerungen ist hier T. Smiljanić's Werke „Mijaci, Gorna Reka i Mavrovsko Polje" (Cvijić's „Naselja i poreklo stanovništva" 20) entnommen. Ein etwas weniger enger Anschluß in den Einzelheiten wäre hier des öfteren wünschenswert gewesen. So übernimmt S. (S. 15) dem Text von Smiljanić's Werk ein angeblich rekan. *vatr-ạ* Herd, wiewohl Smiljanić im Register seines Buches die Form in das richtige *votr* geändert hat. (Vgl. hierüber und über andere stillschweigende Berichtigungen von Versehen bei Smiljanić meine Ausführungen IJ XII Abt. VII Nr. 12 — S. 114). Übrigens ist es unrichtig, alb. geg. *votrë, -a*, tosk. *vatrë, -a* mit Smiljanić, dem S. folgt, den slav. Lehnwörtern des Alb. zuzählen und es aus slav. *vatra* herleiten zu wollen. Schon das Nebeneinander von geg. *vó-* und tosk. *vá-* verbietet eine solche Annahme, da ja ein zugrundeliegendes slav. *vá-* im Geg. (Gemeingeg.) nicht *vó-* ergab. War doch der alb. Wandel von *ā* zu *o* in slav. Zeit abgeschlossen (s. auch w. u.). Vielmehr handelt es sich hier um die uralb., d. h. zumindest in die lt. Zeit zurückreichende Lautung *vo-* (*uo-*), die dann im Tosk. regelrecht zu *va-* wurde; vgl. einerseits geg. *vol, voj* Öl — tosk. *val, vaj* ds. aus lt. *oleum*, andrerseits gem.-alb. (geg. und tosk.) *valë* Welle, *vā* Furt mit der auch im Geg. erhaltenen uralb. Anlautgruppe *va-* (Ref., Lingu.-kulturh. Unters. S. 209; WZKM 34, 1927, 39 f.). Wenn dessenungeachtet auch in neuester Zeit noch immer der slav. Charakter von alb. geg. *votrë*, tosk. *vatrë* völlig beweislos behauptet wird, so muß umso nachdrücklicher auf diese Tatsachen der alb. Lautgeschichte hingewiesen werden. Aus einem anderen Grunde ist gegen die Anführung von Wörtern wie *verig-a* Herdkette und *trem* Halle (Seliščev S. 15) als Zeugen der Überschichtung der slav. Bevölkerung von Oberreka durch nachrückende Albaner Einspruch zu erheben. Zwar handelt es sich, wie längst erkannt, tatsächlich um slav. Lehnwörter des Alb. Aber als Zeugen eines örtlichen und jungen Albanisierungsprozesses in Reka sind diese Beispiele schlecht gewählt, da ihre Area sich nicht auf Reka beschränkt und ihre Einbürgerung im Alb. viel weiter in die Vergangenheit zurückreicht. *verigë, -a* ist gem.-alb. (tosk., geg.); *trem* ist zwar nur geg., kommt aber schon bei P. Bogdan (1685) vor, z. B. Cuneus proph. I, 75, 13 u. 14: sing. *trembja* (best. sing.) l'atrio, *tremtee* (best. pl.) atria. Daß natürlich der gleiche Einwand wie gegen die Beibringung dieser zwei Nomina in diesem

Zusammenhang auch gegen die Heranziehung von *votrë*, das soeben aus einem anderen Grunde erörtert wurde, zu erheben ist, bedarf wohl kaum eines besonderen Hinweises. Ist doch auch geg. *votrë*, tosk. *vatrë* gem.-alb., daher als Zeugnis für die relativ junge Albanisierung von Reka nicht zu verwenden, u. zw. selbst dann nicht, wenn man dem Nomen entgegen aller Wahrheit die Eigenschaft des slav. Lehnwortes beimessen wollte. An die Darstellung des Albanisierungsprozesses von Reka schließt S. die der analogen ethnisch-historischen Vorgänge in Polog. Hier konnte sich Verf. auf seine gleichnamige Monographie stützen, so daß seine Ausführungen eine Art Auszug aus dem früheren Werke darstellen. Als eine für den Historiker wertvolle Beigabe werden sich die Berichte der russischen Konsuln aus den Sechziger- und Siebzigerjahren des 19. Jh. erweisen, die Verf. den Archiven des russischen Ministeriums des Äußern entnahm und hier z. T. vollinhaltlich abdruckt Auch sonst weiß Verf. russische Literatur, die auf die Verhältnisse der alb.-slav. Grenzgebiete Licht wirft, jedoch bisher in der Albanienkunde nicht gebührend beachtet wurde, heranzuziehen; erwähnt seien beispielsweise: der Bericht einer russischen Forschungsreisenden, M. Karlova (Вѣстн. Евр. 1870, 7), das Werk von P. A. Rittich (По Балканам, Sptbg., 1909), die der alb. Bibliographie bisher entgangen sind: beide Schriften fehlen sowohl bei Manek-Pekmezi-Stotz als bei E. Legrand. Es sind insbesondere methodologische Gründe, die den Verf. veranlaßten, die Albanisierung dieser mazedonischen Grenzmarken so eingehend vorzuführen. Soll doch der vergleichsweise gut bekannte Verlauf dieses Prozesses eine Art Paradigma für die zu ähnlichen Ergebnissen führenden, jedoch in einer weiter zurückliegenden Vergangenheit sich abspielenden ethnisch-historischen Vorgänge in Mittel- und Südalbanien bilden.

In Kap. II. werden wir mit den politischen, kulturell-sozialen und ethnischen Verhältnissen Albaniens in der Vergangenheit bekannt gemacht. Durch eine geschickte Kombination siedlungsgeographischer, namenkundlicher und sozialgeschichtlicher Betrachtungsweise gelingt es dem Verf., das Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander des slav. und des alb. Elementes in plastischer Weise herauszuarbeiten und so das untergegangene Slaventum Albaniens vor unseren Augen erstehen zu lassen. Siedlungsgeographisch ist der slav.-alb. Gegensatz der des Bewohners der Ebene und der Flußtäler gegenüber dem Besiedler des Gebirges und der Höhenlandschaften; um diesen Gegensatz zu fassen, werden dann die Zeugnisse der Namenkunde herangezogen, wobei mit Recht einzelne durch den Inhalt ihrer Bezeichnung sich zu einer Sachgruppe zusammenschließende Namen, wie die Rodungsnamen, besonders beachtet werden. Diese Rodungsnamen sind nun slav.: *Tъrbičsko*, *Trebicka*, *Trebinje*, *Trebovča*, *Krčova* (S. 58). Die siedlungs- und sozialgeschichtliche Schlußfolgerung liegt klarzutage: die Namengeber waren Slaven. Sozial- und wirtschaftsgeschichtlich stellt sich dem Verf. der Gegensatz zwischen Slaven und Albanern als Gegensatz der abhängigen Ackerbauer und der herrschenden Hirtenbevölkerung dar (S. 83). Wenn jedoch S. kurz vorher (S. 81) den organisatorischen Kitt der

herrschenden albanischen Hirtenbevölkerung in Feudalität und Sippenverfassung erblickt, gleichzeitig aber aus den Namen einiger lehensherrlicher Geschlechter wie der von *Nicolo Sakati, Duka Dobril, Giovanni Czernota* auf slav. Herkunft eines Teiles der Feudalherren schließt, so scheint mir dies mit der eben erwähnten, ethnisch bestimmten Rollenverteilung, der reinlichen Scheidung in der sozialen Gliederung: hie albanische Herren als Hirten auf den Höhen, hie slavische und a n d e r e (S. 83, von mir gesperrt) Grundholden in der Ebene, nicht völlig zu stimmen. Denn ist ein Teil der feudalen Geschlechter slavisch, dann fällt der slav. Bevölkerung natürlich nicht durchweg die Rolle der Grundholden, der alb. nicht ausschließlich die Stellung der Herrenklasse zu. In Wahrheit dürfte die Sache etwas verwickelter liegen. Gerade hier ist das Beispiel anderer mittelalterlicher Länder mit national gemischter Bevölkerung (etwa: Ungarn, Böhmen-Mähren, Ostdeutschland, Gebiete Frankreichs, Oberitalien) lehrreich. Ist doch die Feudalität, gleichwie der mittelalterliche Staat mit seinem rechtlichen und geistigen Gehalt überhaupt, eine übernationale Institution. In Ungarn z. B. sind die Adeligen, also die allein lehensberechtigten Geschlechter, trotz der magyarischen Eroberung keineswegs bloß Magyaren, sondern auch Slaven, Deutsche, Rumänen, mit einem Worte Angehörige der verschiedensten Stämme. Ebenso setzt sich die grunduntertänige Bauernschaft (misera contribuens plebs) in gleicher Weise aus Magyaren, Slaven, Deutschen, Rumänen zusammen. (Hunfalvy, Ethnographie von Ungarn, deutsche Übertr. v. Schwicker, S. 301). Nicht anders ist es zu werten, wenn uns eine der wichtigsten älteren Quellen der alb. Geschichte, die Descriptio Europae Orientalis des Anonymus von 1308 (hg. von O. Górka, Krak., 1916) indirekt das Vorhandensein von Standesunterschieden innerhalb der Albaner des Mittelalters bezeugt, indem sie bemerkt: sufficienter tamen habent nobiles (scil. Brot und Wein). Daraus folgt a contrario, daß es um die Wende des 13., 14. Jh. jedenfalls auch nichtadelige Albaner gab. Und für eine nur wenig spätere Zeit (1330) bezeugt die Stiftungsurkunde des Klosters Dečani albanische Grundholden, die von Stefan Uroš III. einfach als Widmungsgut für das Kloster bestimmt sind (Acta Alb. I, Nr. 746). Wir werden gleich sehen, warum der Verf. aus der grunduntertänigen Bevölkerung das alb. Element auszuschließen scheint. Zudem erhebt sich die grundsätzliche Frage, inwieweit gerade im national gemischten Gebiete bei Vorhandensein grundherrschaftlicher Verhältnisse aus dem sprachlichen Charakter des Namens des Grundherrn auf die Nationalität seines Trägers geschlossen werden kann. Der Grundherr führt den Namen des ihm grunduntertänigen Dorfes, auch wenn die Grundholden (Namengeber des Dorfes) nicht seine Sprache sprechen. Mit anderen Worten: Die Familiennamen sind in diesem Falle nach einem Worte H. Wittes (Der ostdeutsche Volksboden, Erweit. Ausg., S. 198) nur Neuverwendungen alten vorhandenen Sprachgutes. So ist für die Bestimmung der ursprünglichen Nationalität der mecklenburgischen Adelsgeschlechter, wie heute wohl allgemein anerkannt wird, keineswegs die Etymologie des Familiennamens maßgebend (Egorov, Die Kolonisation Mecklenburgs, Deutsche Ausg., Bd. 2, 464 f.). Ein zuverläßigeres

Kriterium ist nach Egorov, der hierin einem Aufsatze von Mülverstedt (Z. d. Harzvereins 8, 430) folgt, die ständige, durch mehrere Geschlechtsfolgen zu beobachtende Verwendung slavischer Vornamen; und von diesem Standpunkte aus kann beispielsweise ein slavischer Einschlag in der Familie der albanischen Kastriota nicht in Abrede gestellt werden (*Branilo, Ivan, Staniša Kastriota*), eine Tatsache, die, da der Grundsatz der Ebenburt im Mittelalter in unbestrittener Geltung stand, auf das Vorhandensein slavischer Adelsgeschlechter und ihre soziale Gleichstellung in den albanischen Ländern Licht wirft. Im ganzen kann also nur genaue Einzelforschung die Entscheidung in der Frage des slav. Anteils an alb. Geschlechtern bringen. Nebenbei bemerkt, wäre bei manchen der o. angeführten, vom Verf. für das Slav. in Anspruch genommenen Adelsnamen eine nähere Begründung einer solchen Zuweisung erwünscht. Das gilt vor allem für den Namen *Sakati*. An welche slav. Bildungsweise oder Sippe dachte der Verf.? Etwa an *sǫkatъ* asper (Miklosich, Lex. p.-slov., s. v.)? Doch könnte der Name ebenso gut rom. (vgl. Meyer-Lübke E. W.³, Nr. 7489 *saccare*) oder byz. sein (vgl. *Μαυροκορδᾶτος*, *Πωγωνᾶτος* [Hatzidakis, Einl. S. 184], *Progonjat* ON. in Südalbanien). Trotz dieser Vorbehalte im Einzelnen, die sich auf die m. E. nicht scharf genug hervorgehobene ständische und soziale Differenziertheit des alb. Bevölkerungselementes beziehen, ist jedoch dem Verf. gewiß zuzugeben, daß ein namhafter Teil des grunduntertänigen Volkes slav. war; und wenn er zum Beweise einer solchen Zuteilung in scharfsinniger Weise die Bedeutungsentwicklung eines wichtigen sozialgeschichtlichen slav. Terminus, der als Lehnwort ins Alb. überging, hervorhebt, so verdient er Zustimmung: einem südslav. *ratár* entspricht im Alb. (Nordgeg.) *rotár* in der Bedeutung „Diener, Knecht". (Der Inlaut des alb. Wortes wird weiter u. erőrtert). Das Zeugnis, das die alb. Bedeutungsentwicklung dieses Lehnwortes für die Sozialgeschichte der Slaven Albaniens darstellt, wird übrigens jetzt durch ein erst jüngst aus Licht gekommenes slav. Lehnwort des Alb., das einen ähnlichen Bed.-Inhalt aufweist, ergänzt und bestätigt: es ist das von Tasi, *Λεξ. ἑλλ.-ἀλβ.* 235, 238 bezeugte, von Seliščev noch nicht erőrterte alb. *sëmbër* Halbbauer, Halbspänner, Hälftner (= armer Bauer, der ein Stück Vieh mit dem eines andern zu einem Gespann zusammenstellt). (Näher hierüber in meinem Beitrag zur Festschrift für L. Miletič, S. 421 ff.).

Neben dieser sozialgeschichtlichen Seite der slav.-alb. Beziehungen ist es die Frage des ersten Auftretens der Albaner in ihrem heutigen Gebiet und der ganze Komplex der mit ihr verknüpften Probleme, die Verf. in diesem Kapitel zur Sprache bringt (so insbesondere S. 49 f., 73 f.). In engem, allzuengem Anschluß an Weigands bekannte Abhandlung (BA 3, 227—251) will er keinerlei, in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte zurückreichenden Spuren einer Besiedlung Albaniens durch die Vorfahren der heutigen Albaner sehen; für diese Behauptung werden die von Weigand verwerteten (wenn auch nicht von ihm ermittelten) Argumente: Fehlen einer alb. Schiffsbauterminologie, Mangel alb.-altdalm. Berührungen herangezogen. Daß das erste dieser Argumente (vgl. Ref., IF46, 383) nur beweisen kann, daß die Sitze der Albaner sich

von altersher nicht mit den heutigen deckten (eine Tatsache, die ohnehin wohl niemand bestreitet), ist klar. Unrichtig ist jedoch Weigands weitere, von S. übernommene Behauptung, daß es keine alten dalm.-alb. Beziehungen gebe. Ganz im Gegenteil: die Beziehungen waren rege und fanden ihren Niederschlag sowohl in der Kirchengeschichte als in der kirchlichen Terminologie: alb. *prift* Priester aus lt. *prebyter* über dalm. *prievto* (Meyer-Lübke, Mitt. d. Rum. Inst. Wien 1, 1914, S. 30); alb. *këmbonë* Glocke aus dalm. *canpuone* (Jokl, Litteris 4, 1927, 197); zum kirchengeschichtlichen Hintergrund s. insbesondere Šufflay in Thallóczys Illyr.-alb. Forsch. 1, 192 f. Im übrigen ist es durchaus einseitig, wenn Verf. zum Erweise seiner Anschauung, daß die Vorfahren der Albaner nicht im griech.-römischen Albanien siedelten, sich auf das eben erwähnte, so brüchige Argument Weigands stützt, hingegen die so zahlreichen, das Gepräge hoher Altertümlichkeit aufweisenden lt. Lehnwörter des Alb. für seine Beweisführung nicht heranzieht und auch nicht die an Zahl zwar nicht allzubedeutenden, durch ihre lautlichen Kriterien, die sie mit den idg. Erbwörtern des Alb. zum Teil gemein haben (Thumb IF 26, 1909, 1 ff., Ref. IF 44, 1926, 13 ff.), aber umso gewichtigeren altgr. Lehnwörter des Alb. in Rechnung stellt. Die Tatsache des Vorhandenseins dieser Lehnwörter sowie die Feststellung altmakedonischer Elemente im Alb. (Ref. a. a. O.) beweist mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß die Vorfahren der Albaner schon seit vorrömischer Zeit auf der Balkanhalbinsel im Bereiche der griech.-röm. Kultur siedelten. Und wenn einerseits gewisse lt. Lehnwörter des Alb., die dem westlichsten Teile des Sprachgebietes angehören, in ihren lautlichen Merkmalen mit Ortsnamen desselben Gebietes übereinstimmen, ihrem Gesamthabitus nach zwar deutlich lt. Gepräge aufweisen, zugleich aber sich von der großen Masse der lt. Lehnwörter unterscheiden (*o* für lt. *u:* alb. *zmojle* Brachfeld aus lt.* *exmulgia*, *Groftat e Gojanit* Paß in Mirdita aus vlglt. *crupta*, *Prroni Sift* Bachname in Mirdita aus lt. *exsūctus* trocken u. a.: Ref. BA 4, 1928, 196 f., 202 f.), so zeigt dies, daß die Albaner jedenfalls noch in lt. Zeit, wenn auch gegen deren Ende, aus weiter östlich gelegenen Sitzen kommend, das Gebiet der Praevalitana, also den NW ihres heutigen Landes erreicht hatten. Schon diese sprachlichen Tatsachen machen die Anschauung des Verf. (S. 73), derzufolge die in Albanien einwandernden Slaven im Lande eine romanische Bevölkerung eintrafen, unwahrscheinlich, sofern diese Lehre besagen soll, daß es nur Romanen waren, die das Land vor der Ankunft der Slaven besiedelten. Die alb. Gestalt des Flußnamens Bojana, nämlich älter *Buenë* (1406, 1685), heute in lokaler Aussprache *Būn, -a,* das Verhältnis dieses Namens zu seiner antiken Form *Barbanna* einerseits, zu skr. *Bòjana* andrerseits, die hiebei nur aus spezifisch alb. phonetischen Erscheinungen (dissimilatorischer Schwund des *r* in der Lautfolge *r—n*, daher *Baṷ(a)nna, ǎu* zu *ue* wie sonst) sich erklärende Lautgestalt des alb. Flußnamens, die nur durch die eben erwähnte alb. Zwischenstufe* *Baṷanna* mit der antiken Form zu vermittelnde slav. Namensgestalt *Bojana*, deren inlautendes *j* sich durch Anlehnung an den gem.-sl. Namen *Bojan* ergab, alles dies zeigt die Kontinuität der alb. Siedlung in diesem Gebiet seit spätrömischer Zeit

(Jokl, IF 50, 1932, 33 f., 41 f.). (S. auch w. u. im II. Tl. dieser Abh.). – Die vergleichsweise späte Besiedlung der Ebenen und Flußtäler durch die Albaner sucht S. durch interessante siedlungsgeographische Darlegungen (S. 76 f.) zu stützen. Als Beweisobjekt dient ihm hiebei der archaische Gau von Lurja mit seinen zwei Bestandteilen: dem „Altdorf" (*Katuni i vjetër*), das am Berghange liegt, und dem jüngeren Teile, dessen Lage sich schon aus seinem Namen *Fushë* („Ebene") ergibt. Hervorgehoben wird noch besonders, daß das „erste Haus" (*shpija e parë* im Sinne von „Führende Sippe") dem hochgelegenen Teile des Dorfes, nicht der Ebene, die später besiedelt wurde, angehőrt. So nützlich diese Hinweise für den Einzelfall sind, so vertragen sie doch keine Verallgemeinerung. Ein so gründlicher Kenner der Geographie und Volkskunde Nordalbaniens, wie es der verewigte Baron F. Nopcsa war, teilte mir mit, daß der von S. geschilderte Dorftypus von Lurja keineswegs den allgemeinen Siedlungstypus der alb. Gebirgsgaue darstelle. Geschichtliche und ethnographische Schlüsse aus der Siedlungsform von Lurja zu ziehen, ist daher gewiß nicht rätlich. — Daß der russische Forscher bei der Darstellung der Sozial- und Siedlungsgeschichte Albaniens slav. Quellen in reicher Zahl heranzieht, ist besonders dankenswert, namentlich dann, wenn es sich um Quellen handelt, die den Mitforschern West- und Mitteleuropas weniger zugänglich sind. So wird (S. 68) aus der Chludovschen Sammlung (Nr. 162) ein wichtiger urkundlicher Beleg für die Gründungsgeschichte Elbasans u. zw. ein Zeugnis über die 1467 erfolgte Ansiedlung von 15 slav. Familien aus Skoplje in der kurz vorher neubegründeten Feste angeführt; damit wird F. Babingers treffliche Abhandlung („Die Gründung von Elbasan", Mitt. d. Sem. f. Orient. Spr., Berlin, Bd. 34, 1931, II. Abt.) in willkommener Weise ergänzt. Wohl nicht allgemein bekannt, zugleich aber von geschichtlichem Interesse dürfte die Nachricht sein, die S. (S. 72 und 125) einem amtlichen Berichte Jastrebovs an den russischen Botschafter in Konstantinopel entnimmt. Darnach beruht die anfängliche Organisation der Liga von Prizren auf einem Gedanken des franzősischen Generals und Communards Cluseret, einem Gedanken, der von dem albanischen Patrioten, Dichter und Grammatiker [Pashko] Vasa begierig ergriffen wurde. Gewiß zutreffend ist die Charakterisierung des Gesamtverlaufes der alb. Geschichte und Kulturentwicklung: der tiefgehende Einschnitt durch den Türkeneinbruch, die an dieses Ereignis sich knüpfende Rückbildung aller Lebensformen zu primitiverer Gestaltung wird gebührend hervorgehoben (S. 85) und dem ähnlichen Verlauf der Geschichte der anderen Balkanvőlker an die Seite gestellt. Indes werden nicht alle urtümlichen Züge im Leben des nordalb. Bergvolkes auf Rechnung dieses Faktors zu stellen sein. Mit Recht hebt Verf. (S. 87) hervor, daß beispielsweise die von der europäischen abweichende soziale Zensur des Raubes außerhalb des Stammes auch in der kargen Natur des Landes, den harten Lebensbedingungen begründet ist. Hinzufügen kőnnte man, daß ja auch außerhalb der Balkanhalbinsel bei ähnlichen natürlichen Bedingungen, z. B. im alten Schottland, ähnliche Rechtsanschauungen sich entwickelten, Anschauungen, denen der Sänger Schottlands poetischen Ausdruck lieh: Their southern rapine

to renew. Far in the distant Cheviots blue (Walter Scott, Marmion, 3. Gesang, Einl.). — Den Beschluß des Kapitels bildet eine kurze Darstellung des slav. Einflußes auf die alb. Wortbildung: als slav. Suffixe, die im Alb. triebkräftig wurden, demnach auch im Wortbestande nichtslav. Herkunft verwendet wurden, werden aufgezählt: *-nik* (z. B. *besnik* treu), *-ec*, *-ica* (*bullicë* Buffelkuh: *buall*, *buell* Buffel), *-kë* (aus *-ka*), *-ishtë* (*rrapishtë* Platanenwald mit *-e*, nicht mit *-e*, wie Verf. schreibt). Vergleicht man diese Übersicht mit der ähnlichen bei Miklosich (Alb. Forsch. 1, S. 15 des S.-A.), so ist der Fortschritt, des naheren die Berücksichtigung der seither erschienenen albanologischen Literatur, unverkennbar. Nur weniges ist hinzuzufugen. So ist neben *-ec*, der uberwiegend blg. Gestalt des ursl. Suff. -ьcь, auch die skr. *-ac* im Alb. triebkräftig geworden: alb. *thumbac* Stachel: alb. *thump*, *thumbi* Stachel, Dorn, *pirrac* Dorn, Gestrüpp neben *pirra* pl. Hecken, Straucher (Ref., Lingu.-kult. Unters. S. 217), dazu des weiteren etwa: alb. *kupac* Subst. = Teller, Schüssel, Adj. = flach, eben (fehlt bei G. Meyer, jedoch bei Bashk., in der adjekt. Verwendung aus Texten nachweisbar, z. B. Hylli i Dritës 5, 1924, 36), m. E.: *kupë* Schussel (vgl. skr. *kupica* kleiner Becher, Dachziegel). Die Zahl der entlehnten Suff. ist ferner um *-ak* zu vermehren, ein Suff., das Barić (Arhiv 1, 1923, 247) zur Ganze dem Slav. zuweist. In der Tat sind die alb. Ethnika auf *-ak* — u. nur von ihnen spricht Barić's kurze Notiz — gewiß mit diesem slav. Suff. gebildet. Eine Sammlung solcher Bildungen z. B. Hylli i Dritës 6, 1930, 163 Anm.: *Mbishkodrak* Bewohner der Malcí e Madhe, *Ulqinak* Bewohner von Dulcigno (*Ulqî*), *Romak* Römer u. a. Hervorgehoben sei jedoch, daß es auch echt alb. Bildungen mit *-ak* gibt, wie *plak* Greis, Ältester, worin *-ak* schon bei Meyer, E. W. 344 abgetrennt wird. Meyers Etymon: gr. *πάλαι* längst, *παλαιός* alt ist allerdings wegen des Anlauts: gr. *π* aus *q^u* (*τῆλε* fern, weit, ai. *caramá-* der letzte, vgl. Walde-Pokorny 1, 517, Boisacq, Dict. ét. 740) einigermaßen abzuändern. Hingegen bleibt Meyers weitere Verknüpfung des alb. Worte mit gr. *πέλειος* Alter, Greis (Hesych), woran dann *πολιός* grau, greis, lit. *pelẽ* Maus u. a. (Walde-Pokorny 2, 53f.) zu reihen sind, aufrecht. Andrerseits sei zu dem von S. aufgenommenen Suff. *-kë* bemerkt, daß nicht jedes alb. *-kë* aus dem slav. Suff. *-ka* hervorging. Vielmehr kennt das Alb. auch ererbtes (idg.) *-kë*. Auf Fälle wie *shemërk(ë)* Mitgattin, Beifrau, Kebsfrau neben *shemërë* ds., *profkë* Prahlerei (**p(ë)r-ā(n)-h-*): *pr-ënj*, *âj*, *änj* schwelle habe ich schon Lingu.-k. Unters. S. 9 hingewiesen. Hier sei einiges hinzugefügt, was den Erbcharakter des Suff. gemäß dem Lautbestande und der Bedeutung der anzuführenden Beispiele deutlich macht: alb. *trikë* Zweig, Schößling (fehlt bei Meyer, wohl aber bei Bashk. 464), innerhalb des Alb. m. E. zunächst zu *trim* junger Mann; tapfer, mutig, das Meyer (E. W. 437) mit Recht unter einer Grdf. **tṛ-mó-* mit ai. *táruṇa-* jugendlich, zart u. s. w. vereinigt; demnach alb. *trikë*, **tṛ-kā* parallel zu **tṛ-mo-*. Das Bedeutungsverhältnis von alb. *trikë* Zweig, Schößling: *trim* junger Mann entspricht dem von nhd. (mundartl. hess.) *Knabe* Stift, Bolzen (wozu mhd. *knebel* fesselndes Querholz, nord. *knefill* Pfahl, Stock): gem.-nhd. *Knabe*, von nhd. *Stift* — kleiner Bursche, halbwüchsiger Junge: *Stift* (im Sinne von Holzstift)

u. s. w. (Vgl. zu derartigen Bed.-Entwicklungen R. Much, WuS 1, 44, Kluge, E. W.[7], S. 250). Alb. *k*- Suff. auch noch in *trink*, *trënk* neu (Tasi, Λεξ. ελλ.-αλβ. 127), das sich deutlich als Weiterbildung von *trim* junger Mann darstellt. — Zum Schluße dieses Abschnittes (S. 95 f.) erőrtert Verf. noch die Frage des phonetischen Einflußes der blg. Mundarten auf das Alb., eine Frage, die, wie das analoge Problem in anderen Sprachgebieten, zu den allerschwierigsten gehőrt. Die Lautung *ä* für *ъ*, die einer blg. Lokalmundart westlich des Ochrida-Sees eignet (Radožda: *räka* für *rъka*) kehrt in den alb. Ma., die *ä* für alb. *ë* (= blg. *ъ*, rum. *ă*, vgl. Weigand, Alb. Gr. S. 3 f.) aufweisen, wieder. S. vermutet hier slav. Einfluß. Desgleichen weist er auf Parallelentwicklung dieses Lautes in den blg. Ma. der Gebiete von Dibra, Unter-Prespa und des sw. Kastoria-Bezirkes einerseits und der alb. Dibra-Ma. andrerseits hin. In beiden Ma.-Gruppen ist das heutige Ergebnis von *ъ* (*ë*) *o*. Wegen Mangels an Anhaltspunkten aus der alb. Mundartenkunde enthält er sich eines Urteils darüber, ob der alb. Lautwandel sich in Verbindung mit dem slav. vollzog. Dazu mőchte ich bemerken, daß trotz der erst in den Anfängen steckenden Erforschung der alb. Ma. die bisherigen Ergebnisse immerhin ein einigermaßen wahrscheinliches Urteil über Vorhandensein und Umfang des slav. Einflußes in diesem Punkte gestatten. Es heißt in den alb. Dibra-Ma. *shpotūr* Erlöser (Puljevski, Rečn. I. 12): gem.-alb. *shpëtoj* rette, befreie, erlöse; *frashon* Esche (ebd. 48): alb.-geg. *frashën*, tosk. *frashër* (Kristoforidhi, Λεξ. 466, Meyers angeblich tosk. *frashën* beruht auf einem Druckfehler); *thomunë* gesagt (Puljevski I, 8): geg. *thânë*, tosk. *thënë*, *dhondërë* Schwiegersohn (ebd. I, 64): geg. *dhândërr*, tosk. *dhëndërr*, *bone* mache (ebd. I, 11): geg. *bâj*, tosk. *bëj*, *dofto* zeige (Puljevski I, 80): tosk. *dëftej*, geg. *diftoj*. Andrerseits hat das Dibr.-Alb *lishoje* begleite (Puljevski I, 80): tosk. *lëshoj*, geg. *l(i)shoj* lasse, *shindet* Gesundheit (ebd. 75): tosk. *shëndet*. Die Beispiele zeigen somit, daß auch in dieser geg. Ma. wie in allen anderen geg. einst eine Entsprechung des tosk. *ë* vorhanden war (Ref., Lingu.-k. Unters. 281), ein Laut, der sich teilweise zu *o* (Beispiele der I. Reihe), teilweise zu anderen Vokalen (Beispiele der II. Reihe) entwickelte. Nun eignet ja dem alb. *ë*, dessen phonetische Beschreibung Weigand (Alb. Gr. S. 3 f.) gibt, überhaupt die *o*-Basis; und in Stellung vor Nasal erscheint uralb. *ẽ* in einer Reihe von Mundarten (geg. sowohl als tosk.), bei denen blg.-dibr. Einfluß nicht in Frage kommt, als *õ* (geg.), *o* (tosk.). *ǵǭ* Sache (in Tirana: Weigand a. a. O. S. 4, § 3) gegenüber *mã* mehr; ähnlich in Gjakova: *bon* er macht, *mongi* weniger, *gjoim* wir finden, *ongar* gegessen (Kujundžić, Srpsko-arn. rečn., S. 130, 133, 131, 125). Die gleiche Erscheinung findet sich auch in tosk. Dialekten, so im Italo-Alb. von Acquaformosa *ðondri* der Schwiegersohn, *ǫšt* ist, *zǫmərа* das Herz, *tǫmblit* der Galle (gemäß der Umschrift von G. Rohlfs AIS 1, Bl. 33, 38, 63, 137), desgleichen in südtosk. Ma. des Mutterlandes: *i borë* reif (tosk. Grdf. *i bërë* „gemacht", uralb. *i bẽnë*) (aus Veliqot bei Tepelen, nach einer frdl. Mitteilung des H. Dr. Eqrem Çabej.) Zur Bedeutungsentwicklung vergleiche ich ngr. καμωμένος reif (eig. „gemacht"); es liegt daher calque linguistique seitens dieser alb. Mundart vor. Aus all dem ergibt sich: 1), daß das Dibr.-Alb. den *ë*-Laut noch in

das Einzelleben der Ma. mitbrachte; 2) daß dieser Laut, dem die *o*-Basis zukam, gleich wie in anderen Dialekten vor Nasal die Entwicklung zu *o* durchmachte; endlich 3) daß die Entwicklung zu *o* in Stellung vor anderen Lauten als Nasal der Ma. eigentümlich ist. Nur in 3) konnte also Einwirkung der benachbarten blg. Ma. vorliegen, eine Einwirkung, die sich demnach als bloße Weiterentwicklung, bezw. Verstärkung eines ohnehin schon im Alb. vorhandenen Keimes (*o*-Basis des *ë*-Lautes) darstellt. Nur in diesem Sinne und Umfange ist also bezüglich dieses phonetischen Merkmals ein relativ junger slav. Einfluß möglich. — In den Beilagen zu diesem Kapitel (S. 96—140) werden wir mit wichtigen russischen diplomatischen Aktenstücken zur Geschichte Albaniens bekannt gemacht. Zahlreiche Episoden der Lokalgeschichte, aber auch das Spiel der großen Politik, die dauernde Eifersucht der Mächte werden durch sie beleuchtet. Auf Jastrebovs Bericht über die Anfänge der Liga von Prizren wurde schon o. hingewiesen.

Wir wenden uns nunmehr zu dem wichtigen Kap. III: Die slav. Entlehnungen in der alb. Sprache (141—200). Der Vorführung der einzelnen Gruppen von Lehnworten schickt der Verf. in dankenswerter Weise (141-147) einen Abschnitt voraus, den man als Prinzipienlehre der alb.-slav. Lehnbeziehungen bezeichnen könnte. Außer den allgemein bekannten kulturgeschichtlichen Grundlagen des Entlehnungsvorganges hebt er insbesondere zwei leitende Gesichtspunkte hervor: 1. die Verbreitung der Doppelsprachigkeit als eines die Entlehnung fördernden Faktors; 2. die Entlehnung von emotional bedeutsamen Wörtern, somit von Bezeichnungen, die dem emotionalen (erotischen) Bereich angehören. Mit Recht wird festgestellt, daß demnach nicht alle Lehnworter als kulturgeschichtliche Urkunden zu werten sind. So gerne man hier dem Verf. folgt, so sehr bedurfen die an diese Bemerkungen geknüpften Ausführungen über die allgemeine Chronologie der slav. Lehnwörter des Alb. einer Korrektur: die Erorterungen, in denen sich der Verf. zur Anschauung bekennt, es gebe keine Worter, die auf eine frühzeitige Kulturbeeinflußung der Albaner durch die Slaven schließen lassen, gehören m. E. zu den am wenigsten gelungenen des ganzen Werkes; sie geraten übrigens in Widerspruch zu sich selbst. Von den für frühzeitige Lehnbeziehungen bisher ermittelten Kriterien will S. unbedingt nur die von Wędkiewicz und mir selbst gleichzeitig und in gegenseitiger Unabhängigkeit festgestellte Wiedergabe von slav. *y* durch alb. *u* gelten lassen; was die Vertretung von slav. *s* durch alb. *sh*, die Verf. in diesem Kap. (S. 143), aber auch im grammatischen Teile (S. 322) erörtert, betrifft, so hält er dieses von mir (IF 36, 1916, 151 f.) für alte Entlehnung in Anspruch genommene Merkmal an der zuletzt erwähnten Stelle immerhin für möglicherweise zutreffend [s. u. in Tl. II dieser Abh.], verhält sich jedoch gegen die gleiche chronologische Beurteilung der Wiedergabe von slav. ъ durch alb. *u* ablehnend, während von den anderen in Betracht kommenden chronologischen Merkmalen alb. *th* für slav. *c* nicht erwähnt wird (vgl. hierüber Ref., Festschr. f. d. 57. Philologentag Salzburg, S. 124 f.). Die Abhandlung, die die einzelnen Entwicklungsphasen des alb. Diphthongs *-ua-*, *-ue-*, an denen auch gewisse slav. Lehnwörter mit slav.

-ov (*-ou̯*) teilnehmen, ermittelt, (Ref. IF 49, 1931, 274 ff.) erschien gleichzeitig mit Seliščevs Werk, konnte daher nicht verwertet werden. Auch diese Vorgänge weisen vermöge der lautlichen Gleichartigkeit des Ergebnisses des südsl. *ravьnъ* gleich, eben (*rau̯n*) und des antiken Flußnamens *Barbanna* (*Bau̯anna*) im heutigen Alb.: *rrue*, *Buenë* (Ref. IF 49, 1931, 287; 50, 1932, 33 ff., 37) auf sehr alte Einwirkung des Slav. Daß die ein alb. *sh* für slav. *s* aufreisenden Lehnwörter nicht nur möglicherweise, sondern zweifellos der slav. Frühzeit auf der Balkanhalbinsel, des nähern der Zeit vor dem J. 1000 angehören, lehrt der Vergleich dieser Wörter mit den Ermittlungen Thumbs (IF 26, 1909, S. 11), nach denen die ital. Entlehnungen des Alb. im Wesentlichen *s*, nicht *š* zeigen; da nun die ital. Lehnwörter des Alb. mit dem J. 1000 einsetzen, sind die slav. Lehnwörter mit *š* für sl. *s* älter, fallen also in die Zeit vor 1000 n. Chr. Im übrigen läßt sich dieser chronologische Ansatz durch einen Ortsnamen beweisen; er stellt sozusagen das experimentum crucis für den bei slav. Entlehnungen sich von selbst ergebenden Anfangspunkt: die slav. Besiedlung der Balkanhalbinsel, die um die Mitte des 7. Jh. vollendet war (Jireček, Gesch. d. Serben I, 100), dar. Der Name der Stadt *Ragusa* lautet im älteren alb. Schrifttum *Rush* (so z. B. bei Bogdan, Cun. proph. im Anhang: Antichità della casa Bogdana). Der terminus a quo für die Übernahme des ON *Ra(g)usa* durch die Albaner ist das Jahr 614 (vgl. Skok, Slavia 10, 1931, 461); der Name verbreitete sich also gleichzeitig mit den ältesten Entlehnungen aus dem Slav. Wie diese zeigt die alb. Lautgestalt des ON *sh*. Andrerseits kann dieses *sh* nicht auf Rechnung des leihenden dalm. Dialekts gesetzt werden. Zeigen doch die alten slav. Reflexe der dalm. geographischen Namen *s*, nicht *š*: *Solin* — *Salona*, *Mosor* (Bergn.) — *Masaro* (Jireček, Die Rom. in d. Städt. Dalm. 1, 62 u. 85), *Mutogras* — *Montem grasum*, *Srđ* — *Sergius* (Skok a. a. O., 480). Wo in Dalmatien slav. *š* für altes vorsl. *s* auftritt, wie z. B. in *Škurda* Name einer Kluft bei Kotor (Cattaro), da handelt es sich, wie Ant. Mayer (Nast. Vjesn. 40, 1931, S. 31) erweist, um ein Zeichen relativ junger Entlehnung. Somit ist *sh* in alb. *Rush* nur auf Rechnung des Alb. zu setzen. Alle diese Zeugnisse ergeben demnach zusammengehalten, daß die Vertretung von *s* durch alb. *sh* noch in die Zeit nach dem 7. Jh., aber nicht mehr in die Zeit nach dem 11. Jh. fällt. Es steht also fest, daß die ältesten slav. Lehnwörter des Alb. *sh* für sl. *s* haben. Im übrigen hat S. trotz seiner chronologischen Vorbehalte das von mir (IF 36, 151 f.) gegebene Verzeichnis der slav. Lehnwörter mit alb. *sh* für slav. *s* um eines vermehrt: alb. *lesh* Egge, Rutengeflecht aus slav. *lěsa*. Ein weiteres Beispiel gebe ich in der Festschrift für Miletič: alb. *shuk* Ball, vgl. russ. *suka* Ball. [S. 142.] Unbegründet sind die Ausführungen (S. 143) über die alb. Wiedergabe von slav. *st-*; nach S. kann alb. *sht* auch eine spätere Vertretung des slav. *st-* darstellen. Ein Beweis für diese Behauptung wird nicht gegeben (s. weiter u.). Zum Teil hängt diese Beurteilung mit S.'s Stellungnahme in der Frage der ältesten alb. Wiedergabe von slav. ъ durch *u*, die sich schon gemäß der zuerst von K. Treimer (Asl. Phil. 35, 602) gezeigten Vertretung von slav. ь durch alb. *i* (alb. *Dibra* ON aus slav. *dьbrь*) ergibt, zusammen. S. gibt zwar die Vertretung von slav. ь

durch alb. *i* zu, bestreitet jedoch die ganz analoge des harten Halbvokals durch *u*, nicht ohne diese in sich widersprechende Beurteilung mit der Bemerkung zu begleiten: *Dibra* sei zwar frühzeitig entlehnt, gehöre aber als ON nicht zu der Reihe der eine Kulturbeeinflußung erweisenden Wörter. Allein ist eine Jahrhunderte währende Nachbarschaft ohne Kulturaustausch möglich? Und ist beispielsweise alb. *koshërë* Sense (aus slav. *kosorь*, Meyer E. W. 201, Ref. IF 36, 151 Anm. 1), das mit seinem alb. *sh* für slav. *s* auf alte Entlehnung weist, als eminentes Kulturwort nicht zugleich ein Zeugnis kultureller Beeinflußung? Die Beispiele für alb. *u* aus sl. *ъ* sind freilich für S.'s Stellungnahme z. T. insoferne etwas unbequem, als sie teilweise sowohl für *u* aus *ъ* als für *sh* aus *s*, *sht* aus *st* beweisend sind. S. bemüht sich denn auch, diese Beispiele zu beseitigen. Es handelt sich vornehmlich um alb. *grusht* Faust aus slav. *grъstь* und alb. *shullë* Dienerin (aus slav. *sъlъ* Bote, Geisel; zur Bed. des alb. Wortes vgl. man insbesondere das Kompositum slov. *posel* Dienstbote). Nach S. enthält nun alb. *grusht* nicht das alte *ъ*, sondern reflektiere das speziell blg. *ъ*, das sekundär aus *r* nach Verlust von dessen silbenbildendem Werte entstand und das dann mit *r* zusammen die Gruppe *ъr* (*rъ*) bildet. Unter dem Einfluß des im Alb. für dieses sekundäre blg. *rъ* (*ъr*) entstandenen *ru* mit seinem labialen *u* sei dann *st* zu *sht* geworden. In Wahrheit liegt hier eine Wiederbelebung der alten, zuerst von Miklosich (Alb. Forsch. 1, 20) aufgestellten, alternativ auch von G. Meyer (E. W. 133) übernommenen Lehre vor, nach der für zugrundeliegendes slav. *gr̥st* alb. **grësht* zu erwarten wäre. (Meyer will allenfalls auch **gërsht* zulassen.) Darnach ginge also in diesem Falle der Wandel von *ë* zu *u* auf Rechnung des Alb. Indes ist mir kein einziges Beispiel bekannt, wo *ë* in haupttoniger Silbe im Alb., u. zw. in relativ junger Zeit zu *u* gewandelt worden wäre. Wenn S. dies behauptet, so obliegt ihm die Beweislast. Nicht umsonst sahen schon Miklosich und Meyer die Schwierigkeiten ihrer Deutung, denen sie durch die ganz und gar zweifelnde Fassung ihrer Artikel Ausdruck liehen. Im übrigen sprechen gegen eine solche Erklärung Fälle wie alb. *kërpë* Fleck aus slav. *krpa* ds. (blg. *kъrpa*, skr. *krpa*, Meyer E. W. 189), alb. tosk. *mërshë* Aas, Leiche (fehlt bei Meyer, jedoch aus Texten, z. B. Sebah Detari, Korçë 1911, S. 43, 54, jetzt auch aus Godin, D.-alb. Wb. S. 1, 1 belegbar) aus blg. *mъrša* ds. ksl. *mrъša* (Miklosich E. W. 190, 2 schreibt das blg. Wort *mrъša*); alb. *kërbë* Butte gegenüber blg. *krъbla* (s. w. u.). Hier ist überall Labial, bezw. *š* in der Nähe; trotzdem bleibt *ë*. Also kann bei *grusht* nicht die lautliche Nachbarschaft im Spiele sein, sondern nur das Alter der Entlehnung. Wollte man jedoch einwenden, daß ein sekundäres blg. *grъ-* im Alb. direkt (ohne die Zwischenstufe *grë-*) *gru-* ergeben habe, so sprechen die eben angeführten drei Beispiele auch gegen eine solche Auffassung. Dieselben Einwendungen gelten gegen die von S. auf dem gleichen Wege versuchte Erklärung von alb. *druhna* Balken, das ich Lingu.-k. Unters. 129 aus *drъvo* mit altem *ъ* herleitete. Wenn nun S. weiterhin behauptet, *-st-* von slav. *grst* sei dann im Alb. durch Einfluß des dort entstandenen *ru* zu *-št* geworden, so ist dies nur eine beweislose Behauptung. Müßte man doch, wenn diese Annahme zuträfe, sichere Fälle einer derartigen

Wirkung des alb. *u* auf folgendes *s*, und zw. innerhalb des gesamten alb. Wortschatzes erweisen. Mit anderen Worten: ist, wie S. behauptet, alb. *grusht* eine jüngere Entlehnung aus dem Slav., so müßten die zahlreichen Entlehnungen des Alb., die mit seinen jüngeren slav. Lehnwörtern gleichzeitig sind, also die ital., ngr., türk., aber auch die slav. Lehnwörter selbst, dieselbe Wirkung des *u* auf *s* erweisen. Statt dessen finden wir eine reiche Fülle von Gegenbeispielen wie geg. *kusî*, tosk. *kusí* Hängekessel aus venez. *cusina* (Meyer E. W. 217), alb. *musull* Musselin aus ital. *mussolo* (ebd. 293), gr.-alb. *sus* hebe aus ital. *suso* (ebd. 397), *rus* blond aus blg., serb. *rus* (ebd. 371), *pusí* Hinterhalt aus türk. *pusu* ds. (ebd. 359), *kusar* Dieb, Räuber aus ngr. *κουρσάρις* (ebd. 217) u. viele andere. Überall ist hier *s* erhalten, trotz des voraufgehenden *u*. Es ist also keinerlei Beweis für die Annahme, daß *sht* in *grusht* auch später unter Einwirkung des *u* für *st* habe eintreten können, erbracht. Dabei will ich auf Fälle wie alb. *pustí* Einöde, Wüste (fehlt in sämtlichen Wörterbüchern, jedoch aus Texten zu belegen, z. B. Kalendari kombiar 1909, S. 134) aus slav. *pust* wüst + alb. Suff. *-í* mit der Lautfolge *-ust-* kein Gewicht legen, da ja die Gruppe *-sht-* im Alb. mundartlich zu *-st-* gewandelt werden kann (Ref., Lingu.-k. Unters., S. 101, 211 Anm.); *pustí* könnte daher ev. erst sekundär aus* *pushtí* hervorgegangen sein. Im übrigen ist die Herleitung von alb. *grusht* aus slav. *grъstь* unter Zurückführung des inlautenden alb. *u* auf slav. *ъ* in bester Übereinstimmung mit den Ergebnissen der slav. Sprachwissenschaft. Lehrt doch Meillet (Le Slave comm. S. 67), daß das jer in aksl. *rъ* tatsächlich vorhanden (réel) war. Das alb. Lehnwort *grusht* bestätigt, verglichen mit der aksl. Graphik *grъstь* (Euch. Sin. 35*b*), die Richtigkeit dieser Anschauung. Andrerseits zeigt Vasmer (Symb. gram. Rozwadowski II, 156), daß in slav. Lehnwörtern des Ngr. *ъ* durch *u* vertreten erscheint: ON *Μπούζι* (d. i. *Buzi*) aus slav. *bъzъ*. Eine ältere alb. Wiedergabe von *ъ* durch *u* ist also durchaus in Ordnung, wie ich denn an andrer Stelle (Festschrift für Miletič, S. 140, 144) weitere Beispiele für die Erscheinung gebe. Nicht besser steht es mit Seliščevs zweitem Beispiel, das die Entbehrlichkeit einer Herleitung von alb. *u* aus slav. *ъ* erweisen soll: *shullë* Dienerin; der Herleitung aus slav. *sъlъ* (Ref., Lingu.-k. Unters. 58 f., zur Bed. s. auch o.) sei ein anderes Etymon vorzuziehen: entweder gehöre das alb. Wort zu russ. *sula* unruhiger, sich überall einmischender Mensch; den Kindern zum Schleudern auf dem Eise dienender Knüttel (eine Bed.-Angabe, die ich Pavlovskij's Russ.-d. Wb. entnehme und Seliščevs Verdolmetschung hinzufüge); oder alb. *shullë* sei aus dem mundartlichen blg. (rekan.) *šule* „als Aufwärter bei den türkischen (d. i. mohammedanisch-alb.) Beys dienender Knabe" entlehnt. Es ist klar, daß beide Deutungsvorschläge unzulänglich sind. Auf eine weitere Anknüpfung des russ. *sula* geht S. nicht ein. Russ. *sula* unruhiger, sich überall einmischender Mensch, Knüttel für Kinder zum Schleudern auf dem Eise gehört m. E. deutlich zu russ. *sovatь* rücken, schieben, hineinstecken, zu dem es gebildet ist wie russ. *šagala* guter Fußgänger: *šagatь* schreiten, poln. *krzykała* Schreihals: *krzykać* schreien, liegt also in der Bedeutung dem alb. *shullë* Dienerin fern. Hingegen steht das blg.-dial. *šule* schon seiner Area nach mit dem alb.

Wort in Zusammenhang, vermag es jedoch, als gänzlich isolierter Teil des Wortschatzes, nicht zu erklären. Gibt doch auch S. keine Deutung. In Wahrheit liegt eine Rückentlehnung aus dem Alb., vor, was ja gemäß dem sozialen Gehalt der Bezeichnung („als Aufwärter bei den mohammed.-alb. Beys dienender Knabe") das Natürliche ist. Zudem läßt sich auch bei dieser Sippe eine Gegenprobe für die Wiedergabe von slav. *ъ* durch alb. *u* anstellen, gleichwie eine solche für die Entsprechung alb. *sh*- slav. *s* gegeben wurde. Die Sippe von slav. *sъlъ* ist auch mit dem zugehörigen Kompositum *posъlъ* im Alb. vertreten: tosk. *posulle, pusulle* Brief (Meyer, E. W. 349, wo in semasiologischer Hinsicht auf skr. *poslanica* verwiesen wird). Zwei Tatsachen beweisen, daß hier das *u* der 2. Silbe nicht etwa intern alb. Entwicklung aus unbetontem *ë* vor *ll* ist, woran man an sich denken könnte, sondern Vertretung von slav. *ъ*: 1. der Akzent des slav. Wortes ruht von Haus aus auf *-ъl-*: russ. *posól*, skr. *pòsao*; 2. außer in der eben erwähnten, von Meyer angeführten Form *posulle, pusulle*, die Mitkos *Ἀλβανικὴ μέλισσα* entnommen ist, daher dem so. Tosk., der Umgebung von Korça angehört, ist das Wort jetzt auch noch aus dem Nordostgeg. von Gjakova zu belegen: *pusull, -a* Vorladung, Einberufung, Zettel poziv, cedulja (Kujundžić, Srpsko-arn. rečn. S. 114, 71), *pusoll* (ebd. 48). In dieser Ma. erscheint betontes *u* als *o* (vgl. hiezu Ref., Lingu.-k. Unters. 55): *i dokun* gesehen (Kujundžić 8, 68), *doket* es scheint (ebd. 105): gem.-alb. *duket*, *kopa* der Kopf (ebd. 10) – *kupë* Schädel (belegt bei Kristoforidhi, Λεξ. 172; fehlt in dieser Bed. bei Meyer), identisch mit den von diesem (S. 215) angeführten *kupë* Trinkschale, daher gleich nordit. *copa* Hinterkopf, rum. *cupa* Becher u. s. w. aus lt. *cuppa* (Meyer-Lübke, Rom. E. W. , Nr. 2409). Somit ist in *pusoll* für den Vokal der 2. Silbe *u* zugrundezulegen. Es zeigt sich also, daß die Wiedergabe von betontem slav. *ъ* durch alb. *u* länger in Geltung war als die von slav. *s* durch alb. *sh*. (Im übrigen sei für alb. *u* aus slav. *ъ* auf Vasmers Herleitung von alb. *sule* kleines Boot aus slav. *čъlnъ* (mit Umlaut aus *čь*) (Stud. z. alb. Wortf. I, 58 f., s. auch u. S. 311 f.) verwiesen. — Befremdlich ist die Bemerkung (S. 144), daß alb. *shqja* Slave zu den frühen Entlehnungen gehöre und dieselbe Behandlung (*šklav, slav*) zeige wie der ON *Sqivovik, Shqivovik* aus slav. *Slivovik* über *Sklivovik*. Denn der alb. Volksname *shqa* stammt überhaupt nicht aus dem Slav., wie längst bekannt, sondern aus dem lt.-rom. *sclavus* (Meyer, E. W. 410, Jireček, Gesch. d. Serb. I, 114 Anm. 2, Ref., IF 44, 37, Rudnicki, SlOcc 7, 487 u. a.), eine Tatsache, die ja Verf. an anderer Stelle (S. 265, Z. 1 v. o.) selbst hervorhebt. Die beiden Stellen widersprechen sich demnach. Welches slav. Wort sollte denn dem alb. zugrundeliegen? Im Slav. lautet der Volksname *Slověninъ*, was nicht alb. *shqa* ergeben konnte. Es entfällt daher auch die Parallelisierung mit dem ON *Shqivovik* aus *Slivovik*, da in alb. *shqa* die zugrundeliegende Anlautgruppe *skl-* der leihenden Sprache (*sclavus*) angehört und nicht erst im Alb. entwickelt ist. Wenn endlich Verf. (S. 144 f.) die verschiedene Behandlung der slav. Lehnwörter und Ortsnamen mit *kl, gl* (alb. *qyç* Schlüssel, daneben *klyç* aus slav. *ključ*, alb. *gjobë* Buße aus slav. *globa*, alb. *klopaskë* Klinke, Riegel aus slav.* *kljupačka*, vgl. slov. *kljupa* Fallriegel, Klinke) mit dem all-

gemeinen Leitsatz: die Wörter mit *q* (d. i. *k'*), *gj* (d. i. *ǵ*) seien „in den oder jenen Gegenden früher entlehnt worden als die mit *kl*, *gl*" zu erfassen sucht, so liegt hierin eine Verkennung der Ergebnisse der alb. Lautgeschichte und Dialektkunde. Bleiben wir zunächst bei den von S. gewählten Beispielen: *gjobë* (*ǵ-*) aus slav. *globa* Geldbuße ist die südgeg. Form aus Elbasan (Hahn, Alb. St. 3, 24); die skutar. ist *gi̯ob*(*ë*) (Junk, Fjalur i vogel S. 38), die nordostgeg., in Gjakova übliche *go̬b* (Kujundžić, Srpsko-arn. rečn. 11). Das Nebeneinander dieser Formen, das vollständig dem Nebeneinander der Reflexe von *gl-* in den idg. Erbwörtern und den lt. Lehnwörtern des Alb. (südgeg. *gjuh*(*ë*), skutar. *giuh*(*ë*), nordostgeg. *gu*) entspricht, zeigt, daß noch *globa* übernommen wurde, mit anderen Worten, daß die Entwicklung von *gl-* zu *gj-* (= *ǵ*), *gi̯-*, *g-* der internen, u. zw. nachslav. Entwicklung des Alb. angehört. Keineswegs ist die Form mit *gl-* später entlehnt, im Gegenteil, sie ist die uralb. Form, kann demnach zumindest ebenso alt sein. Ganz so liegt die Sache bei dem anderen Beispiel: *qyç* ist die tosk. und südgeg. Form, im Çam. heißt es *kliç* (Pedersen, Alb. Texte 141, 2). Ist darum diese Form später entlehnt? Nein, denn ihr Anlaut *kl-* liegt ja dem *k'* (*q*) der anderen Formen zugrunde. Nur wo entgegen dem eben charakterisierten Zeugnis der alb. Ortsmundart betreffs des *kl-*, *gl-* Anlautes das slav. Lehnwort mit *kl-* anlautet, das Erbwort oder lt. Lehnwort jedoch z. B. mit *k'*, nur dort kann es sich um eine späte Entlehnung des slav. Wortes handeln. Das ist beispielsweise bei der von G. Meyer (E. W. 193) angeführten Form *klyç* (*kľüts̆*) der Fall. Diese Form stammt aus Berat (Hahn, Alb. St. 3, 58, s. auch 47, 1.) Da nun in Berat ererbtes und lt. *kl-* zu *q-* (*k'*) gewandelt wird (*qumësht* Milch; M. Lambertz, Alb. März. S. 187 gegenüber gr.-alb. *klumësht*), so ist *klyç*, für das in Berat bei alter Entlehnung *qyç* zu erwarten wäre, eine jüngere Entlehnung, beruht sohin auf länger dauernder Einwirkung des Slav. Nur eingehende Einzeluntersuchung und stete Bedachtnahme auf die alb. Mundartkunde, somit Beachtung des örtlichen Momentes (neben dem zeitlichen), Vergleich der slav. Lehnwörter und ONN eines Gebietes mit der Lautbehandlung der heimischen Ma. kann demnach die Frage der Altersbestimmung dieser mit *kl-*, *gl-* anlautenden Wörter lösen. Dafür ist dann aber ein zuverlässiges Kriterium für die Dauer des slav. Einflußes gewonnen. Loyalerweise muß übrigens hervorgehoben werden, daß S. an späteren Stellen seines Werkes, im toponomastischen und grammatischen Teil (S. 222, 308) ausdrücklich bemerkt, der Wandel von *kl*, *gl* zu *kj*, *gj*, *k'*, *g'* sei im Leben des Alb. erfolgt. Warum ist dieser Ansatz zu richtiger Erkenntnis nicht bei der Aufstellung und Formulierung des obigen Leitsatzes verwertet? Zur absoluten Altersbestimmung dieses Wandels, der sich wenigstens für das Nordgeg. an der Hand der Urkunden datieren läßt, verweise ich auf meine Ausführungen Rev. Fil. Cern. 2, 260 und Hylli i Dritës 6, 151. — Treffend und methodologisch bedeutsam ist S.'s Bemerkung, daß das Alb. in seinen slav. Lehnwörtern vielfach mit den übrigen Balkansprachen, dem Rum. (Arom.) und Ngr. zusammentrifft, eine Tatsache, die sich aus dem gleichartigen Verlauf der slav. Beeinflußung erklärt. Ein lautgeschichtlicher Beleg für die Richtigkeit dieser Bemerkung (slav. ъ sowohl in den älteren

Entlehnungen des Alb. als im Ngr. durch *u* vertreten) wurde o. S. 294 beigebracht.

In der nun folgenden Darstellung des slav. Lehnwortbestandes gibt S. mehr eine kritische Sichtung der Lehnwortforschung, wenn es auch an eigenen Beiträgen nicht fehlt. Den Stoff gliedert er nach sachlichen Gesichtspunkten in folgende Abschnitte: Haus, Hof, Hausgerät (147 — 155); Landwirtschaft (155—164); Viehzucht, Tierwelt (164-166); Bienenzucht (166—167); Wasser, Fischfang (167—170); Mühle, Walkmühle (170—171); Handwerk (171—173); Kleidung, Schuhwerk (174 - 176); Gesellschaftsgliederung, Verwaltung, Steuerwesen, Strafrecht, Sicherheitswesen (176—181); einige Erscheinungen des öffentlichen und kulturellen Lebens (181—186); Landschaft (186-190); Entlehnungen ohne Zusammenhang mit gegenständlichen Neuerungen (190—300). Daß S.'s Ausfuhrungen sich durch vollständige Beherrschung der sprachlichen Vorgange aus den in Betracht kommenden slav. Ma. auszeichnen, bedarf wohl kaum der Hervorhebung. Von sprachlichen Quellen des Alb. wird auch eine der neuesten, Godins D.-alb. Wörterb. herangezogen. Die wissenschaftliche Literatur zur Albanienkunde ist in weitem Umfange verwertet, demnach nicht nur die sprachwissenschaftliche, sondern auch die allgemein landeskundliche und historische, so die Werke von Nopesa, Šufflay, Konst. Jirecek, L. Mjedja, F. Seiner, Bourcard und anderen. Dabei richtet S. seinen Blick auch über die Grenzen seines eigentlichen Untersuchungsgebietes hinaus, um durch außeralb. und außerslav. (z. B. magyar. und türk.) Analogien die Entlehnungsvorgänge des Alb. zu beleuchten. Wie schon o. bemerkt, hat sich S. in die spezifisch albanologisch-sprachwissenschaftliche Literatur mit großem Fleiß eingearbeitet. Dennoch verraten seine Ausführungen nicht selten eine gewisse Unsicherheit, ein Schwanken und Danebengreifen in der Anwendung der Ergebnisse der alb. Lautlehre, schrecken andrerseits auch vor rein konstruierten slav. Grundformen (ein Beispiel wird sofort zu besprechen sein) nicht zurück. So sind denn im einzelnen die Dinge vielfach anders zu beurteilen. Im ganzen ist zu sagen, daß der Kreis der slav. Lehnwörter des Alb. bei Ausschöpfung der alb. schönen Literatur, der Sprache der Gesetzgebung und insbesondere der volkskundlichen Veröffentlichungen u. dgl. sich wohl als etwas größer erweist als ihn S. zieht; hingegen wird manches von S. Gebuchte zu streichen sein. Aber trotz dieser notwendigerweise zu erhebenden Einwendungen, die zum Teil in dem Stande der alb. Lexikographie begründet sind, somit dem slavistischen Forscher billigerweise nicht angelastet werden dürfen, sei ausdrücklich hervorgehoben, daß S. in dankenswerter Weise vielfach über Meyer hinauskommt und unsere Erkenntnis gefördert hat.

Der Abschnitt: Haus, Hof, Hausgeräte, im ganzen wohl gelungen, schreibt vor allem 2 Sippen dem slav. Lehnwortbestande zu, die zu streichen sind: alb. *garth, gardhi* Zaun, Hecke (147 f.) und *vorbë* f. irdener Kochtopf (153). Alb. *garth, gardhi* ist keine Entlehnung aus dem Slav. Miklosich (Alb. Forsch. 1, 19) und G. Meyer (E. W. 119 f.), denen Berneker (E. W. I, 330) und Trautmann (B.-sl. Wb. 79) sowie Walde-Pokorny (Et. Wb. d. idg. Spr. I, 608 f.) folgen, haben hier mehr intuitiv das Rich-

tige getroffen. Da die Frage der Herkunft dieses alb. Wortes über den engeren Bereich des Alb. und Slav. hinaus wegen phryg. *Manegordum* u. s. w. für die idg. Sprachwissenschaft überhaupt, andrerseits auch für das Rum. Interesse hat, sei sie hier etwas ausführlicher erörtert. Die neueren Autoren, auf die sich S. bei seiner Zuweisung von *garth* an das Slav. beruft, erweisen durch Anführung von Beispielen für die nicht-metathesierte *tort*-Gruppe in den slav. Lehnwörtern des Ngr. und Alb. (ngr. *σάλμα* Getreidehalm nach dem Ausdreschen der Ähren gegenüber aksl. *slama* u. s. w.) nur die lautliche Möglichkeit der Entlehnung des Wortes, erbringen jedoch hiedurch noch keinen irgendwie schlüssigen Wahrscheinlichkeitsbeweis. In Wahrheit sprechen intern alb. Gründe aus dem Bereiche der Morphologie und Semasiologie für den heimischen Charakter von alb. *garth*, Gründe, die bisher nicht gewürdigt wurden. Der Plural zur nordgeg. Form des Wortes: *gardh*, *gardhi* lautet außer *gardhe* auch *gardhiqe* (Bashkimi, Fjal. S. 121, Junk, Fjal. i vogel S. 36), während Kristoforidhi (*Λεξ.* S. 59) als Plural die umgelautete Form *gjerdhe*, sowie *gárdhinjë* bucht. Da nun *gárdhinjë* mit Kollektivsuff. *-injë* gebildet ist (vgl. *kopështinjëvet* gen. pl. bei Bogdan Cun. proph., 1685, I, S. 4, 14: *kopësht* Garten, somit nom. pl. *kopështinjë*, tosk. *zotërinj*, nom. pl.: *zot* Herr) und das Alb. auch sonst mit Vorliebe Kollektivbildungen der verschiedensten Art als Plurale verwendet (geg. *níer* Mensch, pl. *nier(ë)z*, *kall* Ähre, Halm, pl. *kallez* (Bogdan II, 21, 13), *djal* Knabe, pl. *djel-m* (Ref. IF 46, 1928, 382), *vend* Ort, pl. *vend-e* (vrgl. Pekmezi, Gr. d. alb. Spr. 91 f., Ref., Stud. z. alb. Etym. 9, Lingu.-k. Unters. 89, Litteris 4, 1927, 204), so ist auch Plur. *gardhiqe* von Haus aus Kollektivum und vergleicht sich der Bildung nach m. E. einem griech. Plur. *γυναῖκες*: *γυνή*, arm. *mardik* Menschen, Plur.: *mard* Mensch, sowie germ. Kollektivbildungen nach Art von ahd. *rōrahi* Röhricht: *rōr* Rohr, ahd. *boumahi* arboretum: *boum* Baum, got. *bairgahi* Gebirge (hierüber s. Brugmann Grdr.², 2/1, 494, 604 und insbes. über *γυναῖκες* ders. IF 22, 1907/8, 180 f.; *γυναικ-*, **g$^{u̯}$(n̥)nāiq-* „Weibervolk, Harem" (Kollekt.) oder „weibl. Wesen" (Abstr.). Des näheren stellt alb. *gardhiqe* eine Suffixverkettung **gardh-ik-i̯ē* dar, worin der Ausgang *-e* aus *-i̯ē* (Pedersen, Rom. Jb. 9/I, 209) identisch ist mit dem Auslaut der Pluralform *gjerdhe*. Wie diese Form, neben der sich übrigens auch *gardhe* (Pekmezi, Gr. 91) findet, den Plural- bezw. Kollektivexponenten zweifach enthält (Umlaut des Stammvokals und *-e*), so auch *gardhiqe* (*-ik* und *-e*). Es handelt sich bei dieser Pluralbildung, eigentlich einer kollektiven Räumlichkeitsbenennung, um eine höchst altertümliche, in der alb. Sprache nur in vereinzelten Resten nachweisbare Bildungsart; sie bei einem Lehnwort anzunehmen, geht nicht an, da ja in diesem Falle heimische Muster nachgewiesen werden müßten. Mit anderen Worten: Wäre *gardh* entlehnt, so würde Plur. (Koll.) *gardhiqe* neben Sing. *gardh* voraussetzen, daß zur Zeit der Entlehnung *-iqe* als Pluralsuff. noch durchaus lebendig und produktiv war. Dagegen sprechen aber die Tatsachen: erstens ist *-iqe* recht selten, so selten, daß es bisher überhaupt kaum beachtet wurde, fürs zweite fungiert es auch dort, wo es nachweisbar ist, nicht als direktes Pluralbildungssuff., so daß etwa neben der mit *-iqe* weitergebildeten Form ein als Sing. dienender Stamm

ohne *-iqe* stünde; vielmehr sind, soweit ich sehe, nur vereinzelte kollektive Räumlichkeitsnamen, die mit *-iqe* gebildet sind und die anders gebildete Parallelformen neben sich haben, erweisbar. Es sind dies Fälle wie: *rrmiqe* (Plural ebenso) sehr steil abstürzende Stelle (fehlt bei Meyer, belegt bei Bashk. 382: luogo molto scosceso e dirupato), ferner *gumsiqe* etwa ds., Geklüfte (fehlt in den Wörterbüchern, jedoch aus geg. Texten nachweisbar, z. B. Gjeçov-Dal Gal, Shna Ndou i Padues, Shkoder 1912, S. 58). Neben *rrmiqe* steht das gleichbedeutende *rrmore* (Gjeçov-Dal Gal a. a. O.), dessen Suffix *-ore* (vgl. *elbore* Gerstenfeld, Weigand Gr. S. 39) die Funktion von *-iqe* in der Parallelform, seine Verwendung zur Bildung der kollekt. Räumlichkeitsbenennung beleuchtet. *gumsiqe* gehört als kollektiver Raumname zu *gumë, guma* Klippe, Fels (Bashk. 135, Godin, D.-alb. Wb. u. „Klippe"): *gum-s-iqe*, worin *-s-*, im ursprünglichen Auslaut aus *-z(ë)* erwachsen (vgl. *pulas* Dach neben *pulaz*), jenes Kollektivsuff. darstellt, das ich Stud. z. alb. Etym. 9, Lingu.-k. Unters. 89 f. erörtert habe: it.-alb. *ilz* Sterne: *ill, (h)yll*; *kallez* Ähren, Halme: *kall* (s. o.). Etymologisch handelt es sich auch bei *rrmiqe* (*rrmore*), *gumsiqe, gumë* um Erbwörter. *rrm-iqe, rrm-ore* sehr steil abstürzende Stelle, gehören m. E. zu griech. *ἐρίπνη* Absturz, Abhang, lt. *ripa* steiler Rand, mhd. *rîf* Ufer (Nomina, über die Fick 3⁴, 344 f., Walde-Pokorny II, 345 handeln) und bestätigen mit ihrem alb. *-m-* aus *-pn-* (cf. alb. *gjumë* Schlaf: gr. *ὕπνος* ds., Grdf.* *sup-no-*) die durch die griech. und vielleicht auch durch die germ. Sippe geforderte Grdf. *rip-n-* (oder *reip-n-*) (vgl. Fick a. a. O.). *gumë* Klippe, Fels vereinige ich unter **gup-na* mit mhd. *kobel* n. Felsenschlucht, *kofel* m. einzeln aufsteigende Bergspitze, ags. *copp* Gipfel (**kub-n-*), gr. *γύπη* Höhle, Ecke (vgl. zur Sippe Fick 3⁴, 47, Walde-Pokorny I, 561 f.). Bestätigt wird diese Deutung auch durch den merditischen ON *Gömsiçe* (so bei Nopcsa, Geol. u. Geogr. Nordalb., Bdp., 1929, S. 561). Über die sonstigen Schreibungen dieser mundartlichen Form des hier erörterten Appellativums *gumsiqe* handle ich an anderer Stelle. *Gömsiçe* = *Gjomsiçe* mit merdit. *gj-* aus *g-*. Die Zerschluchtung dieses Gebietes ist bei Nopcsa a. a. O. 337, 367 und bei H. Louis, Albanien S. 140 beschrieben. — Eine zweite, für den Erbwortcharakter von alb. *garth, gardhi* sprechende Tatsache ist das Vorhandensein eines bisher nicht gebuchten denominativen Verbums *sgardh* ich öffne (aus Texten zu belegen, z. B. bei Schirò, Te dheu i huaj S. 27). Diese Denominativbildung, die scheinbar keinerlei Suffix verwendet, ist in Wahrheit ein Verbum mit *-i̯o-*, das in der Stellung nach gewissen Konsonanten ohne Hinterlassung einer Spur schwinden konnte. Analog gebildet ist z. B. *barth, cbarth* weiße: *i barth, i bardhi* weiß (G. Meyer, E. W. 27). Nun hebt Pedersen (Rom. Jb. 9/I, 211) hervor, daß selbst lt. Verbalentlehnungen nicht der altertümlichen Klasse der *n*-losen Verba angereiht werden. Umso mehr gilt dies von den jüngeren slav. Verbalentlehnungen. Die entsprechende slav. Sippe von **gordъ* hat ein gem.-slav. Denominativum **gorditi* neben sich: aksl. *graditi, graždǫ* bauen, *ograditi* umhegen, umzäunen, russ. *gorodítь, ogorodítь* umzäunen u. s. w. Bei Entlehnung der slav. Sippe seitens des Alb. würde man ein alb. Verbum **gardís* erwarten, ganz so wie slav. *čuditi* ins Alb. als *çudís*, slav. *gostiti* als *gostís* aufge-

nommen wurden: allenfalls wäre nach Ausweis von alb. *bisedoj* spreche (aus slav. *besěda*) ein alb. **gardoj* zu erwarten. Zum dritten weist auf Zugehörigkeit des alb. *gardh* zum Erbwortschatz das alb. (nordgeg.) *gardhen* f., best. *gardhnia*, pl. *gardhniet* Furche, rund um die Faßdauben, in die der Faßboden eingesetzt wird, Gergel, Kimme, Fuge, Falz (fehlt bei G. Meyer, gebucht bei Bashk. 121), wozu des weiteren *gardhnuer, -ori* (ebd.) eisernes Werkzeug, mit dem diese Furche gezogen wird, Gergelmesser, Zargenzieher. Diese beiden Wörter haben innerhalb der slav. Sippe von urslav. **gordъ* keine Entsprechung, wohl aber genaue Seitenstücke im Rum.: *gardină* Rand, Kimme, Falz an Faßdauben, Gergel; *gardinar* Gergelmesser. Der Suffixunterschied dieses letzteren rum. Wortes gegenüber dem alb. *gardhnuer, -ori* hat nichts Auffallendes, da *-ar* auch innerhalb des Alb. selbst häufig mit *-uer, -ori* wechselt: geg. *tradhtar* Verräter, daneben *tradhtuer, -ori*; tosk. *dëmtar* Schädling — geg. *dâmtuer*; tosk. *gjaktar* Mörder, mit Blutschuld Belasteter — geg. *gjaksuer* u. s. w. In semasiologischer Hinsicht erweist die Zugehörigkeit von alb. *gardhen* zu *gardh* z. B. d. *Zarge* Seiteneinfassung eines Raumes, Rand, Ring, nach Adelung (Gramm.-kr. Wb. d. hochd. Mundart, Wiener Ausg. v. 1808, Bd. 4, 1655) auch = Kimminge. Desgleichen gilt čech. *útor* sowohl für „Zarge“ als für „Kimme“. Wie nun d. *Zarge* als „Einfassung, die eine Befestigung gewährt“ zu lit. *dar̃žas* Garten, lett. *dàrzs* Garten, Hof, Einzäunung, Hürde (Trautmann, B.-sl. Wb. 45, Schade, Ad. Wb. 1230, Mühlenbach-Endzelin, Lett.-d. Wb. 1, 448 f.) zu stellen ist, so auch alb. *gardhen* Daubenfalz, Gergel, Kimme, rum. *gardină* ds. zu alb. *gardh* Zaun, Hecke. Das rum. Wort stammt aus dem Alb., nicht aus dem Slav., wie Cihac (Dict. ét., Élem. sl. 115 f.) u. andere lehren. Kennt doch das Slav. nichts Entsprechendes. Die Wiedergabe von alb. *dh* durch rum. *d* ist die gleiche wie in rum. *brad* Tanne gegenüber alb. (pl.) *breth, bredhi* (Ref., IF 30, 1912, 209 f.); ebenso wird auch ngr. *δ* im Rum durch *d* wiedergegeben: rum. *zadă* Lärche, Edeltanne aus ngr. *δαδί* Kienholz, Kien (Ref., Lingu.-k. Unters. 199 f.). Bemerkenswert ist auch die höchst altertümliche Bildung der Bestimmtheitsform des alb. Femininums *gardhen: gardhnia*. Sie findet nur in einigen ON (PN) ein Analogon, z. B. *Lezhë* f. Alessio, gen. *Lezhës*, Bestimmtheitsform *Lezhja* (Beleg: z. B. bei [Viezzoli] Shqypnija, Njoftime geogr., Dora e 5:, S. 40), *Mjed(ë)* Dorf in der Ebene Zadrima, darnach der Name des bekannten alb. Dichters und Sprachforschers, gen. *Mjedës*, Bestimmtheitsform *Mjedja* (Viezzoli a. a. O. S. 43, Titel der Werke Mjedjas) (S. auch w. u.). Wenn endlich S. die Herleitung von *gardh* aus dem Slav. kulturgeschichtlich damit zu begründen sucht, daß er eingezäunte Niederlassungen für eine Errungenschaft der Bewohner der Ebene hält, für eine Siedlungsart, mit der die Albaner als Berghirtenvolk erst nach dem Niedersteigen in die Ebene durch die Slaven (und Romanen) bekannt gemacht worden seien, so stimmt eine solche Darstellung nicht zu den Tatsachen. Einfriedungen und Scheidewände aus Reisiggeflecht stellt Baron F. Nopcsa auch bei den primitivsten Niederlassungen des alb. Hochlandes fest (Haus u. Hausrat S. 15, 16; Albanien, Bauten, Trachten u. Geräte, S. 15). Es ist übrigens klar, daß Einzäunungen und Hürden dem Viehzüchter des

Gebirges ebenso notwendig sind wie dem Ackerbauer der Ebene. Zudem zeigen ja auch die außeralb. Entsprechungen von *gardh* die Beziehungen zur Viehzucht nicht weniger deutlich als die zum Ackerbau: got. *garda* Hürde, Viehhof. Ebenso bedeutet die sinnverwandte Sippe von d. *Hag* auch „Weideplatz": ahd., mhd. *hag, hac* Einhegung, Einzäunung, Hag; eingezäunter Weideplatz, anord. *hagi* Weideplatz. — Eine ganze Reihe von Gründen spricht auch gegen die Herleitung von alb. (geg.) *vorb(ë)* irdener Kochtopf aus einem angeblichen slav. **varьba* (S. 153, 172); es sind dies Gründe, die sowohl auf Seiten des Slav. als auch des Alb. liegen. Zunächst existiert die angesetzte Grdf. **varьba* (*variti*) in keiner slav. Sprache, sie ist ad hoc konstruiert. Die Konstruktion entspricht übrigens nicht den Zeugnissen der slav. Wortbildung. Denn **varьba variti* könnte nach Ausweis der tatsächlich vorhandenen deverbativen Nomina auf *-ba*, wie aksl. *celьba* Heilung: *celiti* heilen, aksl., russ. *molьba* Bitte: *moliti* bitten, russ. *borьbá*, skr. *bòrba* Kampf: aksl. *borję, brati* (Vondrák, Vgl. sl. Gr.[2] 1, 604 f.) nur heißen: „das Kochen, das Sieden", nicht „der Kochtopf". Vonseiten des Alb. ist einzuwenden, daß ein slav. **varьba* rein lautlich nicht alb. *vorb(e)* hätte ergeben können. Wenn ich Stud. z. alb. Etym. S. 97, wo ich das Wort aus alb. (idg.) Mitteln gedeutet habe — ich halte an dieser Deutung auch jetzt fest — Pekmezi (Gr. d. alb. Spr. S. 55) folgend, eine spezifisch geg. Labialisierung nach *v-* als möglich hinstellte, somit alternativ auch *va-* als Grundform zuließ, so habe ich eine solche Annahme seither längst und wiederholt (z. B. Lingu.-k. Unters. 1923, S. 209; WZKM 34, 1927, 37 f.) durch Hinweis auf Fälle wie geg. *vā* Furt, *val(ë)* Welle, *vall(ë)* wohl richtig gestellt. Diese Fälle zeigen, daß *vo-* nicht im Leben der gegischen Mundarten aus *va-* entstand. — Bei alb. *kërbë* Butte, Wasserkübel (S. 154) weicht S.'s Erklärung von der G. Meyers (E. W. 188) ab. Während Meyer in erster Linie skr. *krbulja* Beerenkörbchen, *krbanj* Kürbis (so bei Meyer; genauer die Bedeutungsangabe: Schöpfgefäß aus Kürbis), ferner čech. *krb* Schlotterfaß der Mäher, Taubenkogel vergleicht und dies mit Miklosich (E. W. 130) aus ahd. *chorb* entlehnt sein läßt, setzt S. als slav. Ausgangspunkt des alb. Wortes blg. *krъbla* Butte, Zuber, Faß an. S.'s Etymon ist in semasiologischer Hinsicht dem Meyers entschieden vorzuziehen, erklärt aber nicht den alb. Wortausgang. Alb. *kërbë* gehört, wie aus J. G. v. Hahns Alb. St. (3, 45) hervorgeht, dem südgeg. (elbasanischen) Dialekt an. Die Bedeutungsübereinstimmung von skr. *krbāni* Schöpfgefäß aus einem Kürbis mit čech. *krbané* großer Topf für Rahm, *krb, krbec, krbík* Schlotterfaß (d. i. „um den Leib schlotterndes Gefäß der Mäher") einerseits, sowie mit blg. *krъbla* Zuber, Faß andrerseits zeigt, daß es ein gem.-slav. *kъrb-* Faß, Gefäß gab; blg. *krъbla* verhält sich hiezu ganz ähnlich wie z. B. aksl., slov. *osla* Schleifstein: aksl. *osь* Achse, slov. *os* Achse, Schärfe; aksl., russ. *tesla* Beil, Axt: aksl. *tesъ* Span, russ. *tës* das Behauen, der Hieb (vgl. Vondrák, Vgl. Gr. I, 566). Aus einer solchen Form (wohl *kъrbъ* m.), die einst dem älteren Südslav. angehörte, stammt alb. *kërbë*. So erweist es sich auch in diesem Falle — und die Erscheinung kann durch eine Reihe von anderen Beispielen belegt werden — daß die slav. Lehnwörter des Alb. nicht selten altertümliche Formen und Bedeutungen erhalten haben,

Merkmale, die in den heutigen slav. Balkansprachen z. T. nicht mehr vorkommen, dort aber gemäß dem Zeugnis des Alb., das mit dem der außerbalkan. slav. Sprachen übereinstimmt, einst vorhanden gewesen sein müssen. Vgl. z. B. auch alb. *tor(r)ua*, best. *tor(r)oi*, daneben *tor(r)úa* f. Spur, Fährte, Straße, Aufmerksamkeit, Geschicklichkeit aus südsl. *torove*, pl. zu *tor* nach Ausweis von russ. *tor* gebahnter Weg, poln. *tor* gebahnter Weg, Landstraße, Spur, Geleise, russ. *torovátyj* geschickt, gewandt (Ref., IF 49, 1931, 279 f.) (Näheres über derartige Entlehnungen des Alb. in der Miletič-Festschrift[1]). Bernekers Ansicht (E. W. I, 568 f.), wonach skr. *krbulja*, *krbanj*, čech. *krb* mit seinen Weiterbildungen Sonderentlehnungen aus d. *korb* (oder noch ahd. *churpa*, *churbilin?*) darstellen, ist schon nach Ausweis der Existenz eines blg. *krъbla* recht unwahrscheinlich. Vielmehr gehören alle diese Wörter unmittelbar zu gem.-sl. **korbьji*, das, wie schon Matzenauer (Cizí slova 49) und Thomsen (Ber. 181 f.) annahmen, echt slav. ist; der aus blg. *krъbla* u. s. w. sich ergebende Ablaut ist hiefür ein deutlicher Beweis. So ist S.'s Hinweis auf dieses blg. Wort fast mehr für das Slav. als für das Alb. von besonderem Wert. Wie d. *korb* im Slav. als Lehnwort wiedergegeben wurde, zeigen čech. *korba*, skr. *korpa* u. s. w.

Aus dem folgenden Abschnitt: Landwirtschaft, der einen umfassenden Überblick des hieher gehörigen Lehnwortbestandes gewährt (155—162), ist vor allem hervorzuheben, daß S. für das bei G. Meyer unerklärt gebliebene alb. *babune* „Bezeichnung eines Hohlmaßes" eine neue Erklärung vorschlägt (161—162). Nach S. gehört das Wort, das auch in dem Bergnamen *Babuna* (Mazed., Alb.) wiederkehrt, als Weiterbildung zu slav. *baba* und erfordert eine Grundbedeutung „plump, schwerfällig, dick". Als Stützen werden einerseits westruss. *baba* Brot von besonderer Gestalt, andrerseits — und hier folgt S. G. Meyer (E. W. 22) — ngr. *μπαμποῦνα* Geschwür, Anschwellung herangezogen. Bemerkt sei, daß G.

---

[1]) [S. 118—146; 659—660. Die kurze Anzeige dieser Abhandlung durch Vaillant (RESI 14, 1934, 89) zeigt jedenfalls, daß ihr Verfasser den Kern meiner Ausführungen nicht erfaßt hat, wenn er mir die Ansicht zuschreibt, „que les emprunts de l'albanais, au slave restituent un état du vocabulaire slave antérieur aux données historiques". Es handelt sich keineswegs bloß um wortgeschichtliche, sondern in erster Linie um wortgeographische Tatsachen, die ich ja auch in der obigen Bemerkung des Textes genügend beleuchtet habe. Wenn Vaillant mich weiterhin darüber belehren zu müssen glaubt, daß in slavistischen Dingen „les faits albanais soient si peux décisifs", so möchte ich bemerken, daß ich fachlichen Belehrungen jederzeit zugänglich bin, freilich unter der Voraussetzung, daß sie mit der nötigen sachlichen Schlüssigkeit und Beherrschung der Materie vorgebracht werden. Ob diese Voraussetzung bei Vaillants durch überlegenen Ton ausgezeichneten Bemerkungen zutrifft, darüber mögen sich die Leser meines Beitrags zur Miletič-Festschrift und der Anzeige Vaillants ihr Urteil selbst bilden. Wie falsch im übrigen Vaillants These von der Unerheblichkeit der alb. Daten für das Slav. ist, zeigt z. B. das von mir a. a. O. (121—135) ausführlich nach der sprach- und sachgeschichtlichen Seite erörterte alb. *sëmbër* Teilnehmer am Vieh, Halbspänner, Genosse, Teilnehmer, Kompagnon, Sozius mit seinem inlautenden Nasal, der bisher aus den slav. Daten (aserb. *sebr*, russ. *sjabr* u. s. w.) nur erschlossen wurde, eine Tatsache. über die Vaillant als Vertreter einer veralteten Erklärung, die das slav. Wort ohne Heranziehung des alb. verstehen möchte, offenbar hinweggleitet, sichtlich bemüht, meine Deutung mit der seinen auf die gleiche Linie zu stellen. K.-N.]

Meyer in seiner nach dem Alb. E. W. erschienenen Darstellung der slav. Lehnwörter des Ngr. (Ngr. Stud. 2) *μπαμποῦνα* nicht verzeichnet. Bei näherem Zusehen zeigt sich zunächst, daß S.'s Doppelbeziehung (slav. *baba* – ngr. *μπαμποῦνα*) unmöglich in ihren beiden Teilen aufrecht bleiben kann. Denn ngr. *μπαμποῦνα* (d. i. *babuna*) Geschwür, Anschwellung gehört deutlich zu blg. *bъbnъ* schwelle an, skr. *bubùljica* Blase, Pustel, Erdhaufe, poln. *bąbel* Bläschen, Pustel, Wasserblase, Seifenblase u. s. w., somit zu einer slav. Sippe mit Stamm *bǫb-* (Berneker, E. W. I, 78 f.). Somit gehören entweder alb. *babune* Hohlmaß, mazed. *Babuna* Berg-, Fluß- u. Gebietsname und ngr. *μπαμποῦνα* (*babūna*) zusammen, dann sind sie eben wegen dieses Zusammenhangs, bezw. wegen ihres Stammes *bǫb-* von *baba* und seiner Sippe zu trennen, oder es gehören alb. *babúne* sowie der geographische Name *Babuna* zu *baba*, dann entfällt die Verknüpfung mit ngr. *μπαμποῦνα*. Mit Rücksicht auf semasiologische Seitenstücke wie lit. *pūras* Hohlmaß, lett. *pūrs* Lofmaß u. s. w. (Mühlenbach-Endzelin, Lett.-d. Wb. 3, 449), lett. *pùlis* Haufe: lit. *puntù, pùsti* sich aufblasen, schwellen (Walde-Pokorny, Vgl. Wb. d. idg. Spr. II, 80); griech. *κύαθος* Hohlmaß: *κυέω* schwelle (Boisacq, Dict. ét. de la langue gr. 526), griech. *κύπρος* Getreidemaß: lit. *kúopa* Haufe (Walde-Hofmann, Lt. E. W.³, 310 f.) sowie auf die weitere semasiologische Parallele lt. *tumulus* Hügel: *tumeo* schwelle, endlich die Bedeutung „Erdhaufe", die dem o. erwähnten skr. *bubùljica* zukommt, ist das 1. Glied der obigen Alternative weitaus wahrscheinlicher. Liegt somit dem alb. *babúne* Getreidemaß und dem ngr. *μπαμποῦνα* Geschwür, Anschwellung ein slav. *bǫbun-* zugrunde, so hat uns zum Verständnis der Entwicklung des Vokals der Stammsilbe S. selbst in seinen Ausführungen über die alb. Reflexe des sekundären (aus *ǫ* entstandenen) *ъ* (S. 294) den Weg gewiesen. Des besseren Verständnisses wegen seien die Darlegungen gleich hier vorweggenommen. Alb. *padís* klage an aus slav. *pǫditi* treiben, jagen (s. a. u.), westmaz. *gulap* Taube aus *golǫbъ*, *raka* Hand aus *rǫka* bei den Bulgaren von Boboštica (bei Korça in Albanien), endlich alb.-sl. Ortsnamen wie *Kapinova* bei Berat (aus *Kǫpinova*) zeigen Art und Verbreitung dieses Reflexes von *ъ* aus *ǫ*. Aus der Sprache dieser Slaven stammen also alb. *babune*, die o. angeführten Berg- und Flußnamen Albaniens und Mazedoniens, sowie ngr. *μπαμποῦνα*. Die nähere Art des gegenseitigen Zusammenhangs aller dieser Wörter kann freilich erst die morphologische Analyse klar machen. Da S. diese Seite des Problems nicht erörtert, sei hier auf sie eingegangen. Erblickt man in unseren Namen slav. Bildungen mit *-un* (**bǫbun-*, Typus ksl. *bĕgunъ*, Vondrák, Vgl. sl. Gr.² I, 549), so bedarf sowohl der Ausgang des ngr. *μπαμποῦνα* als jener des geographischen Namens *Babuna* der Erklärung, während alb. *babúne, -eja* Hohlmaß seinem Ausgang nach in Ordnung ist. Denn das Femininum der eben erwähnten slav. Nomina auf *-unъ* lautet nicht auf *-una*, sondern auf *-unьja*: ksl. *bĕgunьja* die flüchtige, russ. *igrúnьja* die mutwillige u. s. w. Alb. *bàbune* ist die regelrechte Fortsetzung eines solchen auf (*ь*)*ja* ausgehenden westmaz.-blg. *babun(ь)ja* (**bǫbunьja*), zu dem es sich ähnlich verhält wie nordgeg. *megje* Grenze, Feldrain (Bashkimi 258, Junk 77; die Schreibung *medžɛ* bei Meyer E. W. 268 ist sowohl, was den inlautenden Konsonanten, als

was den Auslaut betrifft ungenau): skr. *međa* u. s. w. Wird doch auch in den ital. Lehnwörtern auslautendes *-ia* zu alb. *-e: magje* Mulde, Trog aus *madia* (Meyer-Lübke, Gröbers Grdr.[2] I, S. 1048, § 25). Der Vergleich mit Fällen von lt. *-nia*, wo *i* sich mit dem vorhergehenden *n* zu *ń* verbunden hatte und darum alb. *-një* ergab (Meyer-Lübke a. a. O.), zeigt, daß im zugrundeliegenden slav. Wort zur Zeit der Aufnahme noch *n-j* gesprochen wurde. Die gleiche alb. Wiedergabe auch bei ngr. *-ιά*, *-εά*: alb. *goné* Winkel aus ngr. *γωνιά*, alb. *nomé* Trift aus ngr. **νομιά* = *νομή* u. a. (Ref. Lingu.-k. Unters. 225). Im übrigen ist im südalb. ON *Babonje* = *Μπαμπούνια* (ON Epirus) (Seliščev S. 326) der ursprüngliche Auslaut noch deutlich erhalten. Hier liegt also gleichwie in dem o. (S. 296) erwähnten Fall eines in Berat erhaltenen *kl-* Anlauts länger dauernde Einwirkung des Slav. vor. Wie ist nun der Ausgang *-na* in *Babuna* (Berg-, Fluß-, Gebietsname in Mazedonien) zu erklären? Ich erblicke darin eine ursprünglich adjektivische Weiterbildung des Bergnamens **Bǫbunьja* tumulus mit *-no-* Suffix: **Bǫbunь-na*, so daß eigentlich die Schreibung *Babunna* berechtigt wäre und die Bezeichnung von Haus aus wohl auf den Fluß und das Gebiet ging. Die Bildung vergleicht sich Fällen wie čech. *Kamenná*, klr. *Kaminna* (Galiz.), nserb. *Kamjenna* Steinkirchen (alle zu *kamenь*, Miklosich, Ortsn. a. App. 38), skr. *Poljna*, čech. *Polná*: *polje*, *pole* (ebd. 78). Es ist daher in *Babun(n)a* wohl ein Nomen wie *rěka*, *krajina* zu subintelligieren. Sekundär erfolgte dann Übertragung dieser Weiterbildung auf den Bergnamen, der die Grundlage der Erweiterung abgegeben hatte. Hingegen ist ngr. *μπαμποῦνα* eine innerhalb des Ngr. ent standene Augmentativbildung; ein zugrundeliegendes slav. **bǫbunьja*, **babunja* ergab zunächst *μπαμπούνια*. Nach dem Verhältnis: *τὸ τραπέζι* Tisch — pl. *τὰ τραπέζια* — Augm. *τραπέζα*; *τὸ μαχαίρι* Messer — pl. *τὰ μαχαίρια* — Augm. *ἡ μαχαίρα* (Hatzidakis, Einl. i. d. ngr. Gramm. S. 93) konnte zu *μπαμπούνια* ein Augmentativ *μπαμποῦνα* Geschwür, Anschwellung gebildet werden. — Im ganzen handelt es sich bei ngr. *μπαμποῦνα*, alb. *babúne* u. s. w. um ein südsl. Wortstratum, das in dieser suffixalen Weiterbildung **bǫb-un-ьja* nur noch in den genannten Entlehnungen der Balkansprachen zutage tritt, somit um einen weiteren Fall der o. bei *kërbë* besprochenen Erscheinung. *babúne*, **bǫb-un-ьja* mit seinem *-un-* verhält sich zu heutigem blg. *bъbъnéc* Geschwulst mit seinem *-ъn-* ganz ähnlich wie das sippenverwandte russ. *bubulja* Regentropfen mit seinem *-ul-* zu russ. *búblik* (**bǫb-ъl-*) Kringel mit *-ъl-* (vgl. Berneker E. W. I, 78). — S. 156 wird im Anschluß an G. Meyer (E. W. 316) alb. *oshtë*, *oishtëjë* Wagendeichsel aus blg. *ооще*, skr. *òjište* angeführt, jedoch Meyers Stichworten irrigerweise noch ein alb. *shtije* [soll heißen: *shtijë*] hinzugefügt. Allein *shtijë* Wagendeichsel hat mit *oshtë*, *oishtëjë* ds. nichts zu schaffen, ist auch nicht slav. Herkunft, sondern identisch mit dem von G. Meyer (E. W. 416) verzeichneten *shtijë* Lanze, Sonnenstrahl, Weberschiffchen, das auf lt. *hastilia*, plur. zu *hastile* zurückgeht. Wenn auch Meyer a.a. O. die Bedeutung „Wagendeichsel" für *shtijë* noch nicht kennt — sie findet sich jetzt bei Bashk. S. 431 u. *shtii* —, so handelt es sich dennoch um ein und dasselbe Wort, wie die Bedeutungsverzweigung des sinnverwandten lt. *lancea* innerhalb des Rom. lehrt: frz. *lance*, ital.

lancia Lanze — span. *lanza* Deichsel (vgl. Meyer-Lübke, Rom. E. W.[3], Nr. 4878). Hingegen ist die von S. befürwortete Verknüpfung von *shtijë* mit *oshtë*, *oishtëjë* aus slav. *ošte* weder lautlich noch morphologisch zu rechtfertigen. Daß anlautendes unbetontes *o* in den slav. Lehnwörtern des Slav. nicht fällt, zeigen Beispiele wie *obor* Hof, *opingë* Opanke, *opèt* wiederum, *orëndi* Gerät (Pedersen KZ 33, 537 Anm.) u. a. m. Zudem müßte man hier auch den Schwund der 2. Silbe (*-i-*) annehmen, endlich das morphologische Verhaltnis von *shtijë* zu *ošte* erklären.

Zu alb. *ostén*, *-i*, *ustê*, *ustêni* u. s. w. Ochsenstachel, Treibstachel aus slav. *ostén* (ursl. *ostьnъ*) bemerkt S. (S. 158) richtig, daß nur eine solche slav. Mundart das Wort an das Alb. weitergegeben haben könne, in der *ь* durch *e* vertreten ist. Wenn aber der Verf. indirekt, durch Hinweis auf alb. *bodec* aus blg. *bodec* hier das Blg. als leihende Sprache kennzeichnet, so ist dieser Schluß keineswegs zwingend. Hat doch Skok (Slavia 8, 615, Rad 224, 146) gezeigt, daß auch die mittelalterlichen skr. Mundarten aus der Umgebung von Skutari *-ec* für *-ьсь* aufweisen. Das entscheidende Kriterium fur die Quelle der Entlehnung ist also hier die Wortgeographie. Für ein nordwestgeg. (skutar.) *ustê* ist wohl das Skr. als Grundlage zu betrachten; die tosk. und südgeg. Formen entstammen dem Blg. — Fur die Geschichte und Ubizierung der alb.-slav. Beziehungen, namentlich fur die Bestimmung des Anteils der in Betracht kommenden skr. Mundarten grundsätzlich wichtig ist alb. *ograjë*, *ugrajë* (158 f.,) für das unser Autor in Übereinstimmung mit G. Meyer (E. W. 315) nur die Bedeutungen „Feld, Waldung" verzeichnet, das er aber, hierin von Meyer, der skr. *ograda* Umzaunung, Hof als Quelle angesetzt hatte, abweichend, aus dem blg. *ograda* oder *ogradńa* „Wand, Zaun, Garten" herleitet. Die für das alb. Wort angegebenen Bedeutungen, deren erste Meyer aus Rossi, Voc. ep.-it. 919 entnommen hatte, sind, wie neuere Quellen zeigen, nicht vollstandig. Junk, Bashkimi und das Lehrbuch der Landwirtschaft „Njoftime bujqësije për Klasën e V. edhe të VI. të Shkollavet fillore", Vlorë 1927 [Grundbegriffe der Landwirtschaft f. die 5. u. 6. Klasse der Volksschulen] (S. 4) geben auch „Weide, Hutweide" (it. campo di pascolo, alb. kullosë) an. In etymologischer Hinsicht wird weder das von S. aus G. Meyers E. W. übernommene *ograda*, gleichviel, ob dies blg. oder skr. sein sollte, noch blg. *ogradńa* den tatsächlichen alb. Formen gerecht. Setzt man mit S. slav. *ograda* als Grundform an, so würde sich die Schlußfolgerung ergeben, daß hier eine slav. Entlehnung der allerältesten Zeit vorliegt, d. i. eine Entlehnung, die noch zwischenvokalisches *-d-* habe schwinden und die dann im Hiat *-j-* habe eintreten lassen. An sich wäre eine solche Annahme mit Rücksicht auf *Shqinikë* Bulgarien aus *Sclavinica* (Ref., IF 44, 37 f.) möglich. Auf den vorliegenden Fall angewendet, würde sie jedoch voraussetzen, daß in der Zeit der ältesten slav.-alb. Berührungen und des Schwundes der alb. intervokalischen Medien die balkanslav. *tort*-Gruppe schon die Metathese zu *trat*- durchgemacht hatte. Doch wäre dies in Wahrheit eine bloß konstruierte Hilfsannahme, da gerade sehr alte Entlehnungen noch die ursprüngliche Lautfolge *tort* (vgl. alb. *daltë* Meißel u. Sonstiges bei Vasmer, Živaja Starina 15, 278, Skok, Slavia, 3, 115, Barić, Arhiv 2,

386; s. a. u. im II. Tl. dieser Abh.) aufweisen. Aber auch das alternativ von S. als Grundform angesetzte *ogradńa* reicht lautlich nicht zu, da es nicht erwiesen ist, daß in slav. Lehnwörtern eine Konsonantengruppe mit *-ń-* als Schlußglied noch zu *-ń* assimiliert und daß das so entstandene, in den Auslaut getretene *-ń* im Geg. zu *-j* gewandelt worden wäre. Skr. *kröšnja* Korb wird - u. zw. gleichfalls im Nordwestgeg. – durch *kroshnj(ë)* (*krošń*) widergespiegelt (Miklosich, Alb. Forsch. 1, 24; Meyer, E. W. 207), bildet also eine lautliche Gegeninstanz gegen die Herleitung von ndwestgeg. *ograjë* aus *ogradńa*. Hingegen kommt man ohne alle unerwiesenen Hilfsannahmen aus und bleibt im Rahmen der Ergebnisse der alb. Lautlehre, wenn man čak. *ograja* (**ogradịā*) zugrundelegt. Dalmat., dem 13. Jh. angehörige ON-Belege für čak. *ograja* gibt Skok (Rad 224, S. 135 f.). Eine solche čak. Grundform wird auch durch die Area des alb. Wortes, das ndwestgeg. ist, in südgeg. und tosk. Quellen jedoch fehlt, wahrscheinlich gemacht; sie findet des weiteren an ndwestgeg. *meje* Feldrain (Bashk. 259; fehlt bei Meyer) eine Stütze. Es ist somit neben dem štok. *međa*, das in geg. *megje* (Meyer, E. W. 268 schreibt, wie o. erwähnt, unrichtig *medžɛ*) erscheint, auch das čak. *meja* (aus **medịa*) in das Ndwestgeg. übergegangen. Damit haben wir zwei Fälle von alb. Čakavismen festgestellt. Zur grundsätzlichen Frage der Čakavismen im Alb., deren Vorhandensein Barić (Arhiv 1, 1923, 205 f.) geleugnet hatte, sei auf meine Bemerkung IJ X, Abt. VII, Nr. 68 (= S. 164) verwiesen (s. auch u. in Tl. II dinser Abh.). Auch in sachgeschichtlicher Hinsicht ist die Herleitung von alb. *ograjë* aus čak. *ograje* vollständig in Ordnung. Es handelt sich um das Gehege als Lager für die Herde, um die Hutweide im Walde, die ja im serb. Recht des Mittelalters eine bedeutende Rolle spielt (Jireček, Staat u. Gesellsch. i. mitteltalt. Serb. 2, 27); und gerade čak. *ograja* ist in der Bed. septum (wenn auch erst aus dem 17. Jh.) belegt (Mažuranić, Prinosi 815 f.), ist aber gewiß weitaus älter, wie die von Skok belegten dalm. ON des 13. Jh. (s. o.) lehren. Im übrigen sei noch festgestellt, daß neben diesem Čakavismus noch ein weiterer Vertreter der Sippe im Alb. erscheint: im NO des alb. Sprachgebietes, in Dibra gilt *ogradë* Garten beim Hause. (Diese Form fehlt in den Wörterbüchern, wird jedoch jetzt durch H. Reçi in der Zeitschrift Edukata e Re 2, 1931, 117 bezeugt.) Nach Lautbestand, Bedeutung und Wortgeographie liegt d i e s e r Form das blg. *ograda* Garten zugrunde.

Im Abschnitte „Gemüsegarten, Ziergarten, Feld- u. Waldpflanzen" ist als dankenswert hervorzuheben, daß S. hier manches erst durch die neueste alb. Lexikographie bekannt gewordene Wort aufnahm, so: *cimerikë*, das er Godins D.-alb. Wb. entnimmt und aus slav. *čemerika* herleitet (163), alb. *zhabinë* Hahnenfuß (Bed. gleichfalls nach Godin; ohne nähere botanische Verdolmetschung auch bei Bashkimi), nach S.'s gewiß richtiger Deutung aus blg. *žabina*. Zu bemerken ist, daß die botanischen Verwendungen dieser slav. Wörter im Alb. von den slav. — wenigstens nach den gegenwärtig zur Verfügung stehenden Quellen — abweichen. S. schreibt dem alb. *cimerikë* die Bedeutung veratrum album (= weißer Germer) zu; auf Grund welcher Quelle? Nach Godin bedeutet es Arnika (also Arnica montana); im Slav. gilt das Wort für Nießwurz.

Alb. *zhabinë* bedeutet Hahnenfuß (Godin), blg. *žabina* Myosotis palustris (= Sumpfvergißmeinnicht, Mauseohr). Beide sind allerdings Sumpfgewächse. Auch das Grundwort von slav. *čemerika*: *čemer* ist — dies sei S.'s Ausführungen hinzugefügt — jetzt im Alb. nachweisbar: *çember* Schwindel, Ohnmacht (Tasi, *Λεξ. ἑλλ.-ἀλβ.* S. 14). Die Zwischenstufe ist wohl *çem(b)r-*. Zur Bedeutung des alb. Wortes ist russ. *čemer* Fallsucht zu vergleichen. Mancherlei Berichtigungen und Ergänzungen gegenüber Meyer, Berichtigungen und Ergänzungen in Schreibung, Formvarianten und Herkunftsbestimmung, bieten die Ausführungen über *lubecicë* Veilchen, *bosilok* Kornblume, das S. wegen des *-ok* mit Recht mit den Slaven Mazedoniens in Zusammenhang bringt. — Zu den slav. Lehnwörtern des Alb. rechnet S. (S. 162, 326) auch *groshë* Linse, Bohne, das er im wesentlichen nach Miklosich (Alb. Forsch. 1, 19 f.) und G. Meyer (E. W. 132) teils aus einem südslav. *grachъ* Erbse, sl.-blg. *grašec* dem. Erbschen (S. 162), teils — und hier in engem Anschluß an G. Meyer — aus einem angeblich slav., in Wahrheit jedoch spezifisch skr. *grašá* (so im grammatischen Teil, S. 326) herleitet. Es wäre an der Zeit, mit dieser in die Anfangsepoche der alb. Sprachwissenschaft zurückreichenden, unhaltbaren Erklärung, die ich früher (Lingu.-k. Unters. 185) selbst übernommen hatte, zu brechen: weder lautlich noch wortgeographisch reichen die eben angeführten slav. Nomina als Quellwörter zu. Daß die erste Reihe (*grach*, *grašec*) lautlich als Grundlage des alb. Wortes nicht in Betracht kommt, bedarf wohl kaum eines besonderen Hinweises. Entlehnt werden ja Wörter, nicht Wurzeln. Auch das skr. Hypokoristikon *gráša* kann nicht die Quelle sein. (S. schreibt S. 326 *grašá*, deutet also hiemit, übrigens ohne nähere Erläuterung, wohl an, daß eine Form, die die štokav. Akzentverschiebung nicht mitgemacht hatte, dem alb. Worte zugrundeliege.) Wortgeographisch ist eine solche Annahme wenig wahrscheinlich; denn *gráša* ist skr., alb. *groshë* gem.-alb., eine Tatsache, die die Erklärung des alb. Wortes aus dem Skr. nicht befürwortet, da, wie S. wiederholt hervorhebt, der skr. Einfluß nur den NW des alb. Sprachgebietes umfaßt. Dazu kommt aber als wesentlicher Umstand, daß auch die lautliche Seite einer solchen Deutung nicht in Ordnung ist, da der Lautwandel *a* zu *o* dem idg. Grundstock des Alb. eignet, zwar noch die agr. Lehnwörter des Alb. (Thumb IF 26, 16), jedoch nicht mehr die lt., geschweige denn die slav. ergreift. S. versucht nun eine lautliche Begründung, indem er (im grammatischen Teile, S. 326) unser Wort in eine Reihe von untereinander übrigens ganz heterogenen Fällen, in denen slav. *a* s c h e i n b a r durch alb. *o* vertreten ist, eingliedert. Es sind dies, um dies gleich hier vorwegzunehmen: alb. *probotím*, *probatím* (bei Bashk. *probatin*, *probotîn*) Wahlbruder aus einem slav. *pobratim* ds., wobei zu bemerken ist, daß die Endbetonung, wie sie das alb. Wort aufweist, in keiner der slav. Balkansprachen (skr. *pòbratim*, blg. *pobrátim*), wohl aber im russ. *pobratím* auftritt; alb. *rotár* Diener, Knecht gegenüber slav. *ratár*; alb. (gr.) *maçakon* Hammer der Seeleute, angeblich aus slav. *čekan*, *čakan*. In Wahrheit liegt jedoch in keinem einzigen dieser Fälle W a n d e l von slav. *a* zu alb. *o*, gem.-alb. Auftreten des *o* vor. Bei *probotím* handelt es sich, wie die Parallelformen mit *a* erweisen, einfach

um Assimilation an den Vokal der 1. Silbe: *p(r)o-*. *rotár* Diener, Knecht, ein Beispiel, das S. Vasmer, Stud. z. alb. Wortf. I, 41 entnimmt, ist eine ausschließlich ndwestgeg. Form; sie ist nur aus Rossi, Voc. it.-ep. 244 (fante, garzone, servidore) u. Voc. ep.-it. 1098 s. v. zu belegen. Das *o* ist hier eine alb.-dial. Erscheinung und steht übrigens in unbetonter Silbe. Spricht doch das nördliche Geg. offenes *o* für *a* (Weigand, Jb. d. Rum. Inst. Lpz., 17, 183). Wie wenig für das *o* in ndwestgeg. *rotár* die slav. Quelle verantwortlich zu machen ist, zeigt die Tatsache, daß auch in ital. und griech. Lehnwörtern die gleiche mundartliche Erscheinung beobachtet werden kann: *drogoman*, bei Rossi *drogman* Dolmetsch aus ital. *dragomanno* (Meyer, E. W. 75); ndwgeg. *motergonë* Bilsenkraut, Tollkirsche (Bashk. 274) neben sonstigem *matĕrgonë* (aus griech. *μανδραγόρα*, vgl. Ref., IF 44, 46 ff.). *maçakon* „Hammer der Seeleute“ endlich beurteilt S. im Anschluß an Vasmer a. a. O. 41 als alb. *ma-* + slav. *čekan*, während G. Meyer (E. W. 263) in diesem Seemannswort des Gr.-Alb. unter Hinweis auf ngr. *ματζοῦκα*, rum. *măciucă* Keule ein ital. *mazzocone*, Augm. zu venez. *mazzoca* Ende des Schlegels oder Stockes erblickt hatte. Diese schlagende Etymologie wird durch Vasmers Einwände nicht entkräftet. Die Einwendung, daß für auslautendes *-on* auch in jüngeren Entlehnungen *-ua*, ev. *-un* zu erwarten wäre, stimmt nicht. Eine ganze Reihe von ital. Lehnwörtern, wie *kanon* Kanone (*cannone*), *leon* Löwe (*leone*), *makaron*, *makeron* Nudel (*maccarone*), *spron* Sporn (*sprone*), *divocion* Andacht (*devozione*), *temon* Steuerruder (*timone*) u. s. w. (Meyer, E. W. 174, 249, 414, 426, Helbig, Jb. d. Rum. Inst. Lpz. 10, 118, 123, Ref. IF 50, 50 Anm. 1.) zeigt, daß entgegen der Ansicht des verehrten Berliner Slavisten in jüngeren ital. Lehnwörtern des Alb. ital. *-on* durch alb. *-on* wiedergegeben wird. Die von Vasmer als Gegeninstanz angeführten Beispiele wie *gañun* Knabe, *gradzun* Diener bestätigen in Wahrheit diese Feststellung. Stammen sie doch aus der calabr.-alb. Mundart (Meyer, E. W. 119, 128); ihre Quelle ist demnach der calabr. Dialekt des Ital., und hier erscheint ebenso wie im Sizil. und Südapul. *u* für *o* (Meyer-Lübke, Ital. Gr., S. 23, § 30). An der Möglichkeit einer Bildung **mazzocone* mit Vasmer zu zweifeln, ist unberechtigt, da *-one* als Augmentativsuffix im Ital. von unbeschränktem Gebrauch ist (Meyer-Lübke, Rom. Gr. II, S. 498). Die beiden lautlichen, dem Stamm des Wortes geltenden Hauptbedenken Vasmers gegen Meyers Herleitung unseres Wortes aus *mazzocone*: 1. alb. *ç* gegenüber ital. *zz*, 2. alb. *a* in der 2. Silbe von *maçakon* gegenüber ital. *o*, sind ohne Schwierigkeit zu zerstreuen. Zu 1.: Gr.-alb. *kaçul* Geschlechtsglied bei männlichen Säuglingen (Reinhold, Noctes pelasg., *Πρόδρομος λεξ.* S. 70) aus ital. *cazzo* (Meyer, E. W. 183, Helbig a. a. O. 10, 92); zu 2.: tosk. *brazím* Reif aus venez. *brosa* (ebd. 57). Zudem steht ja *o* in gr.-alb. *maçakón*, in dem nach Vasmer und S. slav. *čekan*, *čakan* steckt, an betonter Stelle, während *o* in dem angeblich parallelen *rotár* aus *ratar* unbetont ist. Daß Meyers Deutung des gr.-alb. *maçakon* Hammer der Seeleute auch sachgeschichtlich und geographisch tadellos ist, lehrt die Tatsache, daß an der Seemannssprache der östlichen Mittelmeerländer das Ital., ganz besonders das Venez., so hervorragenden Anteil hat. Es gibt somit in Wahrheit kein einziges Beispiel für den

Übergang von haupttonigem *a* zu *o* in den gem.-alb. Entlehnungen aus dem Slav. Was speziell die Zurückführung von alb. *groshë* auf eine Weiterbildung von slav. *grachъ* betrifft, so drängt sich noch folgende Erwägung auf: das bei Meyer fehlende alb. *grashinë* Wicke verglich ich (Lingu.-k. Unters. 185) in der Bedeutung mit skr. *gràhor* Wicke. In diesem alb. Wort, das zweifellos eine mit Suff. *-ina* gebildete Ableitung von slav. *grachъ* darstellt, sehen wir also regelrecht slav. *a* durch alb. *a* vertreten. Welcher zureichende Grund für eine andere Behandlung des slav. *a* in alb. *groshë* kann angeführt werden? Alb. *groshë* ist somit als Lehnwort mit dem slav. *grachъ* nicht zu vereinigen. Es ist vielmehr Erbwort und gehört m. E. als **ghrēu-d-sįa* zu an. *grautr* Brei, Grütze, ags. *grytt*, ahd. *gruzzi* ds. u. s. w. (Falk-Torp bei Fick 3[4], 145, Walde-Pokorny Vgl. Wb. 1, 648 f.), lett. *graûds* Korn (Trautmann, B.-sl. Wb. 99). Suff. *-sįā* (*-sįo-*) erscheint hier, wie auch sonst in alb. Pflanzen- und Altersstufenbenennungen: *pishë* Fichte, Kien, Kienfackel (**pĭt-sįā*) *plish* Schilfrohr (**pli-s-io-*), *të lashta* Getreide (**loudh-s-įo-*), *moshë* Greis, Alter, das Alter (**mēt-s-io-*) (Ref., Lingu.-k. Unters. 32 f., 226 f., 233). Die Bedeutungsentwicklung unseres alb. Wortes (Brei, Grütze, Korn, Linse, Bohne) ist ganz ähnlich wie die von d. *Korn* (einerseits „einzelnes Getreidekorn, Kern“, dann aber auch meist „Roggen“, landschaftlich auch „Weizen, Hafer, Dinkel“) von d. *Brein* (= Brei, bair.-österr. = Hirse) u. s. w. Die Verbreitung der Sippe im Alb. erweisen auch: alb. *grozhël*, das nicht nur, wie Meyer, E. W. 132 angibt, für Lolch, Unkraut, Trespe, sondern gemäß Bashk. 133 für Wicke, nach Kristoforidhi, Λεξ. 72 für ἀρακᾶς Kichererbse, nach einer mir von Herrn E. Haxhiademi aus Elbasan frdl. erteilten Auskunft für Erve, also durchweg für Hülsenfrüchte gilt; *grozhez*, *grozhza* lotus corniculatus Hornklee, (Bashk. 133), demnach gleichfalls Bezeichnung einer Hülsenfrucht. Semasiologisch verhält sich *grozhël* Wicke u. s. w. zu *groshë* Linse, Bohne ganz ähnlich wie skr. *gràhor* Wicke: *grah* Erbse, Bohne. Doch zeigt hier die Wortbildung, von den eben besprochenen lautlichen Verhältnissen abgesehen, die volle Selbständigkeit des Alb. gegenüber dem Slav. Die Bedeutung dieser Weiterbildung von *groshë* entwickelte sich wohl unter dem Einfluße des Griech. (vgl. Ref., Lingu.-k. Unters. 184 f.), wo ἀρακᾶς die gleiche Bedeutungsverzeigung: Erbse, Wicke, Unkraut, u. zw. seit dem Altertum aufweist. — Alb. *rrap* Platane, das G. Meyer (E. W. 372) und Miklosich (E. W. 277, 2) mit aksl. *rępina* Platane in urverwandtschaftlichen Zusammenhang gebracht hatten, (eine Gleichung, die, wie vielleicht nicht allgemein bekannt sein dürfte, von Wilh. Tomaschek, Z. f. öst. Gymn. 1875, S. 529 herrührt), soll nach S. (S. 164) Entlehnung aus slav. *grab* Hainbuche sein. Tomascheks Deutung, die von Miklosich und Meyer gebilligt wurde, wird also stillschweigend beseitigt. Warum? Die neue Herleitung von alb. *rrap* aus slav. *grab* ist lautlich unannehmbar, semasiologisch nichts weniger als zwingend. Bleibt doch *gr-* in den slav. Lehnwörtern des Alb. erhalten: *grabis* raube, *gradinë* Garten, *grasht*, best. *grazhdi* Krippe u. s. w. Desgleichen ist anlautendes *gr-* in den idg. Erbwörtern des Alb. eine durchaus übliche Gruppe, ebenso in den Entlehnungen aus dem Lt. Was für ein Grund sollte also für diese ganz

vereinzelt dastehende Behandlung des slav. *gr-* vorgelegen haben? In botanischer Hinsicht sind Platane und Hainbuche ganz verschiedene Bäume. Auch sachgeschichtlich ist S.'s neue Deutung unwahrscheinlich. Warum sollten denn die Albaner die Namen dieser der Mittelmeerregion angehörenden Bäume von den später hier erscheinenden Slaven entlehnt haben? Hingegen ist Tomascheks Deutung tadellos, bedarf jedoch einer Ergänzung nach der lautlichen und semasiologischen Seite. Ich stelle die beiden Baumnamen: slav. *rěpina*, alb. *rrap* zur Sippe von idg. *rēp-* (so slav.), *rəp-* (so alb.) Pfahl, Balken (vgl. Walde-Pokorny, Vgl. Wb. 2, 370). Da nun bei Miklosich. Lex. p.-slov. 812 für die Stelle Genesis 30, 37 neben Adj. *rěpinьnъ* (: *rěpina*) auch ein Adj. *rěpijanъ* (Ableitung zu *rěpij, rěpьj* Stachel) aus einer serb. Redaktion bezeugt ist, so ergibt sich aus diesem Nebeneinander der Adjektiva Parallelismus und Bedeutungsgleichheit der Substantiva: ksl. *rěpina*, ksl. *rěpьj*. Zur Bedeutungsentwicklung: Stachel—Platane, die wir demnach anzusetzen haben, sei bemerkt, daß Platane und Ahorn ganz nahe verwandte Bäume sind, und die Bezeichnungen für Ahorn auch sonst mit Namen für „Spitze, Stachel, Dorn" zusammengehen: d. *Ahorn*, lt. *acer* ds., gr. *ἄκαστος* ds. alle zur Sippe von *ἄκρον, ἀκμή* Spitze, lt. *acer* scharf u. s. w. (Walde-Pokorny 1, 28 f.) — Eine dankenswerte Bereicherung unserer Kenntnis der slav. Lehnwortbestandes des Alb. bildet im Abschnitt: Viehzucht, Tierwelt (165) das von S. aus dem it.-alb. Flurnamen Kalabriens: *kroj kravari* ermittelte *kravar* Kuhhirt. Das Lehnwort war bisher ungebucht. Einen Fortschritt bilden des weiteren auch die Ausführungen über *patë* Gans, tosk. *patók*, geg. *patak* Gänserich (166), in denen S., über Meyer und Miklosich hinausgehend, auf Grund des dialektologischen Merkmals (*ъ* zu *o* in *patok*) Zuweisung an die in Betracht kommenden slav. Ma. vornimmt. Hingegen ist die Inanspruchsnahme von tosk. *bagëtí*, geg. *baktí* Vieh, Weidevieh, Lastvieh für den slav. Lehnwortbestand (165), des näheren für die Sippe von slav. *bogat*, unhaltbar. Stud. z. alb. Etym. 5 f. habe ich Urverwandtschaft zu erweisen gesucht. Nach wiederholter eingehender Prüfung kann ich bei dieser Deutung nur verharren. Die Sippe von slav. *bogat* ging in das Alb. als *bugát, mbugát, bogát* u. s. w. (Meyer, E. W. 50) über. Nominale Weiterbildungen hiezu sind *bëgatí, bëgatjë*; also müßte *bagëtí, baktí* eine weitaus ältere Entlehnung darstellen als die eben genannten Nomina, eine Entlehnung, bei der das vortonig gewordene *a* als *ë*, bezw. im Geg. als Schwund reflektiert wäre. In den weitaus älteren lt. Lehnwörtern ist von den vortonigen (zwischentonigen) Vokalen gerade *a* erhalten geblieben: *kunatóll* Bruder der Frau: *kunat* Schwager aus lt. *cognatus*, *mkatnór* Sünder, *mkatnoj* sündige: *mëkat* Sünde aus lt. *peccatum*. Mit Recht lehrt Meyer-Lübke (Gröbers Grdr. I², 1049, § 31), daß in den lt. Lehnwörtern zwischentoniger Vokal a u ß e r *a* [von mir gesperrt] schwindet. Nach S. würde also das Alb. in den jüngeren slav. Lehnwörten hier den Wortkörper einer weit einschneidenderen Änderung unterziehen als in älteren lt. Das ist ein recht unwahrscheinliches Ergebnis, ganz abgesehen davon, daß die einander widersprechenden Lautungen von *bag(ë)tí* und *bëgatí*, die ja dann beide letzten Endes dem Slav. entstammten, erklärungsbedürftig wären. In

dem einen Falle wäre zwischentoniges *a* zu *ë* geworden, bezw. geschwunden, in dem anderen erhalten geblieben. Auch dieser Folgesatz spricht gegen die Auffassung von *bageti* als eines slav. Lehnwortes. Übrigens kann für eine Sprache mit spät einsetzender literarischer Überlieferung, wie es die alb. ist, die Wichtigkeit der gegenseitigen Vergleichung der einzelnen Lehnwortschichten und ihrer lautlichen Behandlung nicht dringend genug betont werden.

An den Abschnitt „Bienenzucht" (166—167) schließt sich der längere: „Wasser, Fischfang" (167—170). Hier ist vor allem die Deutung von *belvicë, belbicë* u. s. w. Art Weißfisch aus dem Ochridasee hervorzuheben, das mit Recht — nicht zuletzt dank der genaueren Bedeutungsangabe bei Kristoforidhi *Λεξ.* („Weißfisch") — aus dem blg. *bělvica* hergeleitet wird, während G. Meyer (E. W. 32) die wenig überzeugende Verknüpfung mit lt. *barbus* vorgeschlagen hatte. Die evident richtige Herleitung aus *bělvica* stammt, wie ich hervorheben möchte, von Vasmer (Stud. z. alb. Wortf. I, 7), dem freilich Kristoforidhis Verdolmetschung (*εἶδος ἰχθύος λευκοῦ*) nicht zugänglich gewesen zu sein scheint. — Für alb. (geg.) *sule* kleines Boot (168 f.) führt S. zwar die beiden in der Literatur vorgebrachten Erklärungen (G. Meyer, E. W. 395 f., Vasmer, Stud. z. alb. Etym. 58 f., Ref., Lingu.-k. Unters. 161: entlehnt aus slav. *čľnъ* Boot; Mladenov, Spis. Blg. Ak. 6, 96 f.: verwandt mit einem slav., im Slov. noch vorhandenen *sulj* Art Gefäß, zur Zubereitung von Weißkäse dienend, Grdf. **k̑eu-l-*: lt. *cavus*, gr. *κοῖλος* hohl u. s. w.) vor, ohne sich jedoch für die eine oder die andere zu entscheiden. Eine eingehendere Erörterung der Frage ist daher geboten. Gegen Mladenov spricht zunächst der Umstand, daß Maver (Slavia 2, 1923, 41 f.), dessen Darlegungen S. zu Unrecht mit Stillschweigen übergeht, slov. *sulj* (mundartl. auch *solj*) als Entlehnung aus einem im benachbarten Friaul. einst vorhandenen Fortsetzer eines lt. *solium* erwies; diesem kam hier, ebenso wie dies in den bei Maver aufgezählten oberit. Ma. (Brescia, Bergamo, Mailand, Parma u. s. w.) noch gegenwärtig der Fall ist, die Bed.: „Zuber, Kübel" zu. Damit ist die wichtigste formantische und semasiologische Stütze für Mladenovs Deutung beseitigt. Trotzdem könnte von einem sozusagen abstrakt grammatischen Standpunkt aus Mladenovs Deutung zutreffen. Denn die Sippe von **k̑eu-l-* hohl ist im Alb. durch *thellë* tief, dunkel (**k̑ovīlo-*, Pedersen KZ 36, 332) vertreten. Eine Grundform mit ablautendem **k̑u-*, in der idg. *k̑* vor *u* durch alb. *s* vertreten ist (s. die Beispiele bei Pedersen a. a. O. 337, 338), würde also lautlich zureichen. In formantischer Hinsicht stimmt Mladenovs Ansatz eines bloßen Suffixes für das alb. *sule* freilich nicht, da man ja in diesem Falle alb. *ll* (= *l* in Meyers Umschrift) zu erwarten hätte. Um zu dem tatsächlich vorhandenen alb. *-l-* zu gelangen, hätte man vielmehr etwa **k̑u-l-n-* „Höhlung, Aushöhlung, das Hohlsein" (vgl. arm. *soil* Höhle, Grdf. **k̑eu-lo-* Scheftelowitz ZOMG 59, 707, Walde-Pokorny, Vgl. Wb. d. idg. Spr. I, 365) anzusetzen, sei es, daß man dies als Adjektivabstraktum oder als Verbalnomen (Typus: gr. *ὄρφνη* Finsternis, *κλίνη* Lager, slav. *rano* Morgen, Brugmann, Grdr.², 2/2, 255 ff.) faßt. Bei dem Umstande, daß die Schiffahrtsterminologie des Alb. zu einem sehr beträchtlichen Teile

entlehnt ist (Ref., Lingu.-k. Unters. 161), ist es jedoch immerhin mißlich, gerade in einer Bezeichnung eines Gegenstandes dieses Sachbereiches ein Nomen von jedenfalls voreinzelsprachlichem Gepräge (Ablaut, sekundäre *-n-* Bildung von einer im Alb. sonst nicht vertretenen Lautstufe aus) suchen zu wollen. Darum ist von diesem Standpunkte aus die ältere, von Vasmer a. a. O. mehrfach berichtigte und ausführlich begründete Herleitung aus südslav. *čъln-* (mit Umlaut von *čь-* zu *čъ-*) weitaus vorzuziehen. Nur ein lautliches Moment ist in Vasmers Ausführungen selbst verbesserungsbedürftig. Alb. *sul-* aus slav. *čъlnъ* soll nach Vasmer noch den Wandel von *-ln-* zu alb. *-l-* zeigen. Indes ist ja die Zwischenstufe zwischen *ln* und alb. *l* geminiertes *l* (*ll*); und diese Stufe war nach Ausweis der lt. Lehnwörter mit *ll* (Typus lt. *pullus* — alb. *pulë*), die dasselbe Ergebnis wie die Wörter mit idg. *-ln-* (alb. *dal* gehe hervor aus **dhal-n-*) aufweisen: nämlich *-l*, schon in römischer Zeit erreicht (Pedersen, KZ 33, 540). In slavischer Zeit war somit dieser Wandel längst abgeschlossen. Doch kann das alb. *l* in *sul-* gegenüber dem *-ln* von *čъlnъ* einem analogischen Prozeß seine Entstehung verdanken. Slav. *čъlnъ* konnte bei der Übernahme in die bestimmten alb. Akkusative eingereiht werden (vgl. alb. *malnë* „den Berg"), worauf dann nach dem Muster *malnë* (best. Akkus.): *mal* (unbest. Nom.) ein *sul* gebildet wurde. Ein solches *sul* (mask.) ist — und dies sei allen bisherigen Ausführungen hinzugefügt — tatsächlich im Alb. vorhanden (wenn auch noch nicht von den Wörterbüchern gebucht). Einen Beleg aus dem Nordwestgeg. bietet Nopcsa, Albanien, Bauten, Trachten u. Geräte, S. 145, (wo auch eine genaue Beschreibung u. Abbildung) u. S. 251 (Index), wo die allein richtige Schreibung (mit *-l*). Aber auch für das Tosk. von Valona, also den äußersten Süden des alb. Sprachgebietes, ist das Maskulinum *sul* jetzt von Th. Floqi (Gazeta e Korçës 1928, Nr. 490 v. 15. Mai) u. zw. in der Bedeutung „Einbaum" belegt. Diese jetzt ans Licht gekommene alb. Bedeutung bildet die semasiologische Brücke zu slav. **čъlnъ*, *čьlnъ*, dem nach dem Zeugnis von russ. *čelnók* „der aus einem Baumstamm ausgehauene Kahn" und nach Ausweis der Etymologie (Berneker, E. W. I, 166 f.) von Haus aus die Bedeutung „Einbaum" zukam. Die nordwestgeg. Bedeutung „Bretterboot" (Nopcsa) ist die jüngere, sekundär entwickelte, wie ja denn auch in formaler Hinsicht *sul* m. ursprünglicher ist als das nordwestgeg. *sule* mit seinem Kollektivausgang *-e*. *sul* m.: *sule* f. = *djep* m. Wiege: *djepe* f. (worüber Ref., IF 36, 1916, 158). Eine Kollektivbildung bei einem Worte dieses Bedeutungsinhaltes auch bei russ. (dial.) *súda* Schiff gegenüber *sud*, *sudno* ds. Schließlich wäre noch die Frage aufzuwerfen, ob alb. *sul* Einbaum, Bretterboot nicht zu alb. *sulem* stürze mich, laufe gehört. Scheinbar könnte man sich für eine solche innerhalb des Alb. bleibende Verknüpfung auf Fälle wie lt. *cursoria* Jachtschiff: *cursus* Lauf, rom. *cursaria* (in frz. *corsaire* Seeräuberschiff), agr. *κέλης* (woraus lt. *celes*) kleines Flußschiff („Renner") (s. Lavedan, Dictionn. ill. de la mythol. et des antiqu. gr. et rom. 688, 2 f., Omont, Monuments Piot 12, 127 f.): *κέλλω* treibe, spätgr. byz. *δρόμων* Name einer Schiffsart (daraus lt. *dromo*): *δρόμος* Lauf, ngr. *τρεχαντήρι* leichtes, flachgehendes Fahrzeug (Bed. nach H. Pernot, Lex. gr. mod. fr. s. v.):

τρέχω „laufe“ berufen und in alb. *sul* eine calque linguistique der eben genannten lt.-rom. und gr. Bezeichnungen erblicken. In Wahrheit handelt es sich jedoch bei allen diesen lt.-rom. und gr. Bezeichnungen um Spezialtypen von Fahrzeugen (s. die Abb. des *κέλης* bei Omont a. a. O.), die schiffsbautechnisch zum gewöhnlichen Einbaum, den alb. *sul* bezeichnet, wenig stimmen. Eine Verknüpfung von alb. *sul* mit *sulem* wäre daher ebenso bloß volksetymologisch, wie z. B. die von anord. *skeið* Jachtschiff mit anord. *skeið* Lauf, während tatsächlich dieser germ. Schiffsname dem agr. *σχεδία* entlehnt ist (W. Vogel in Hoops' R.-L. d. germ. Altertumsk. 4, 119 u. Schiffsarten). — Alb. *dërstilë*, *trëstilë* Walkmühle zählt S. (170—171) mit Recht zu den slav. Fachwörtern des Mühlenwesens, während G. Meyer ganz unwahrscheinlicher Weise ein konstruiertes lt. **tersilis* zugrundegelegt hatte. Doch vermißt man bei S., der hier Berneker E. W. I, 256 folgt und nur blg. *drъstʼъ* Flachs brechen, riffeln, die letzte Walke geben, *drъšta* Walke als Vorlage nennt, eine morphologische Analyse des Wortes. Sie findet sich in ganz knapper Andeutung bei Weigand BA 4, 42, der auf Grund des ON *Dristela* (Peloponnes) (*drъstelo*) ein slav. Suffix *-ělo* abtrennt. Da das Wort auch arom. ist: *tristialǎ*, ergibt sich, daß es in sämtlichen Balkansprachen verbreitet ist. Die alb. Lautung *-il(ë)* geht nach Ausweis der balkan. Parallelformen (gr.- *-el-*, arom. *-ial-*, slav. *-ěl-*) auf intern alb. Verhältnisse zurück. Das alb. Wort ist südgeg.: *dërstil(ë)* (mündl. Mitteilung des H. E. Haxhiademi aus Elbasan) und nordgeg. *trestil(ë)* (Busetti, Vocab. it.-alb. S. 412 u. follatoio), *dërtsile* (Bashk. 84). Es handelt sich somit wohl um geg. Kontraktion des ursprünglich vorhandenen *ie* zu *ī* vor auslautend gewordenem *l* (vgl. südgeg. *mīl* melke gegenüber tosk. *mbjel*); *dërtsile* enthält *-e-* Suff., das sekundär an *dërstil*, *dërtsil* trat. Die Beschreibung der Sache, d. i. des Walkkübels, findet sich schon bei Hahn A. St. 3, 132, nicht nur in den von S. benützten blg. Quellen.

Von besonderem Interesse ist der Abschnitt: Handwerke (171—173), vor allem durch die Übersicht der einzelnen Gewerbszweige, in denen das Slav. auf das Alb. sprachlichen Einfluß übte. Es sind dies: die Weberei, Töpferei, Tischlerei, das Schmiedhandwerk, die Waffenherstellung, das Flechten, das Baugewerbe u. a. Alle von S. angeführten Wörter, in denen sich der so umschriebene gewerbliche Einfluß der Slaven widerspiegelt, sind m. E. richtig beurteilt, bis auf zwei: *drugë* (171) u. *koraç* (172). Für *drugë* Weberschiffchen, Spindel hat S. die Bed. „Weberschiffchen“, die er allein verzeichnet, offenbar A. Haberlandt (Kulturwiss. Beiträge, S. 179, Anm. 63) und Baron F. Nopcsa (Albanien, Bauten, Trachten u. Geräte, S. 126) entnommen, sich jedoch das Etymon G. Meyers (E. W. 75), der die Bed. „Spindel“ angibt und das alb. Wort aus skr. *druga* fusus duplicandis filis herleitet, zueigen gemacht. Indes ist dieses Etymon schon gemäß dem Meyer vorliegenden Tatbestande wortgeographisch unwahrscheinlich. Meyers Beleg stammt aus Mitko, somit aus der Gegend von Korça, gehört demnach dem sö. Tosk. an. Da nun nach Meyer skr. *druga* zur Sippe von urslav. *drǫgъ* gehört, so ergäbe sich als notwendige Folgerung, daß das alb. Wort entweder dem

Skr. oder einem solchen blg. Dialekt des NW (vrgl. Mladenov, RS 5, 200) entstammt, der *u* für *ǫ* hat. Beides ist aber für die Gegend von Korça, die dem Einflußbereich der südlichsten maz.-blg. Ma. angehört, wenig glaublich. Vollends klar wird die Unwahrscheinlichkeit dieser Herleitung aus **drǫg-* durch eine von S. nicht hervorgehobene Tatsache: *drug* Spindel findet sich auch in griech. Ma. des Peloponnes (Rohlfs, Griechen u. Romanen Unterital. S. 116, Anm.). Dieser Forscher macht ferner auf ein ital.-dial. (z. B. in Sizilien und der Romagna übliches) *drugula* Weberschiffchen aufmerksam, verfolgt diese Sippe innerhalb des Ngr. (Pontus: *τρούγα* Faden zum Einfädeln), führt in evidenter Weise alles dies auf agr. *τροία* filum (Corpus gloss. lat. 2, 503, 541) zurück und weist so die Verbreitung der Sippe an beiden Küsten der Adria bis hoch hinauf in den N nach. Das alb. Wort fehlt bei Rohlfs, fügt sich jedoch seinen Ausführungen aufs beste ein. Bewiesen wird diese Tatsache auch durch ein morphologisches Moment: das ital.-mundartliche *drugula*, das Diminutivsuffix aufweist, besitzt eine formale Parallele innerhalb des Alb., die allerdings bei Meyer (und bei S.) fehlt: ostgeg. *drugez* Weberschiffchen (Oberreka: mit diminutivischem alb. *-zë*; mir von dem jüngst verstorbenen Herrn Bajazid E. Doda mitgeteilt), ebenso tosk. *drugëzë* Weberschiffchen (Tasi, *Λεξ. ἑλλ.-ἀλβ.* 221, 222). So besitzt denn das alb. Wort gem.-alb. Geltung. Es ist zunächst rom. (ital.) Herkunft, wenn auch die letzte Quelle dieses Kulturwortes der Adriaregion das Griech. ist. Daß es sich im Alb. um eine ziemlich junge Entlehnung handelt, zeigt das erhaltene zwischenvokalische *-g-*. Die Bedeutungen „Weberschiffchen" (it., alb.) und „Spindel" (alb., aber auch skr.) verhalten sich zur Bedeutung „Faden" (agr.) ganz so, wie einzelne Fortsetzer des lt. *filum* in frz. Mundarten zu ihrer Grundlage, z. B. *hiléyre* Spindel (Teste) (W. v. Wartburg, Frz. E. W. 3, 538, 1). Aus der Bedeutung „Spindel" konnte sich dann gemäß der walzenförmigen Gestalt des Gerätes im Italoalb. (Acquaformosa) die Bed. „Mangel" (AIS) entwickeln, wie ja denn auch d. *Spindel*, ebenso wie die Nebenform *Spille* für „Walze, walzenförmiges Werkzeug, Welle" gilt (Sanders-Wülfing, Handwörterb. d. d. Spr.[8] 658, 1; Weigand-Hirt, D. Wb.[5], 2, 919). Mit den hier erörterten gr., ital., alb. Bezeichnungen ist skr. *druga* Zwirnspindel nach Ausweis der Bedeutung, die in der slav. Sippe von *drǫgъ* nicht wiederkehrt, identisch. Daß es sich hier nicht um einen Reflex des gem.-sl. *drǫgъ* Stange, Klotz handelt, wie Berneker, E. W. I, 229 annimmt, lehrt auch der Wortausgang auf *-a*, der unter den unzweifelhaften Angehörigen der slav. Sippe von *drǫgъ* kein Seitenstück hat. Mit Recht hat daher Miklosich (E. W. 51) das skr. *druga* nicht unter die Reflexe von urslav. *drongъ* (aksl. *drǫgъ*) aufgenommen. — Alb. *koraç* Hammer (insbesondere der zum Beschlagen der Pferde verwendete Hammer), ein bei Meyer fehlendes, jedoch jetzt von Bashk. 202 bezeugtes Wort leitet S. aus dem blg. *koráč* ds. ab. Da das Wort im Blg. isoliert ist, d. h. den übrigen slav. Sprachen fehlt, steht die Annahme, daß das alb. Nomen gerade dem Blg. entstamme, nicht fest, soferne nämlich mit einer solchen Annahme der eigentliche Wortursprung gemeint ist. Wäre doch zuerst ein slav. Etymon zu erweisen. Tatsächlich stammen jedoch sowohl das blg. als das

alb. Wort m. E. aus dem gr. (mgr. oder ngr.) κοράκιον. Dieses Nomen, von Haus aus Deminutivum zu κόραξ Rabe, gilt schon im Agr. für Haken, Türklopfer. (Tertium comparationis: der hakenförmige Schnabel des Vogels). Die unmittelbare Quelle ist eine ngr. Mundart mit der Aussprache *tš* für κι. Ob das Alb. nur mittelbar aus dem Gr., unmittelbar jedoch aus dem Blg. schöpfte, läßt sich nicht entscheiden. Zur Bedeutungsentwicklung: Türklopfer-Hammer, die ja nahe genug liegt, sei auf alb. *çokanë* Türklopfer (Meyer, E. W. 448) gegenüber *çok* Hammer, das in dieser Bedeutung bei Meyer a. a. O. fehlt, jedoch jetzt durch Tasi, Λεξ. ἑλλ.-ἀλ. 241 bezeugt wird, verwiesen; hier (S. 220) übrigens auch *çog* Türklopfer.

Aus dem Abschnitt „Kleidung, Schuhwerk" (174–176) ist vor allem die genauere Herkunftsbestimmung des alb. *opingë*, für das S. durchaus einleuchtend das blg. *opinka* fem. als Grundform nachweist, hervorzuheben. Skoks instruktive wortgeographische Feststellungen (Glasn. Skopsk. Naučn. Dr. 5. 1929, S. 333 Anm. 5) erhalten hiedurch insoferne eine Ergänzung, als es hienach nicht mehr nötig ist, in *opingë* einen Reflex des slav. Genetivs zu erblicken. Die geg. Form *opangë* ist gewiß mit S. als Serbismus zu betrachten. Zur Altersbestimmung wäre hinzuzufügen, daß *opangë* auch im Kal.-Alb. vorkommt, daher einen der in dieser Ma. nicht ganz seltenen Gegismen darstellt.

Geschichtlich sowohl wie sprachlich besonders interessant ist der Abschnitt: Soziale Gliederung, Verwaltung, Steuern, Strafrecht, Sicherheitswesen (176–181), wertvoll namentlich durch die Reichhaltigkeit des Materials. Neuere Quellen und Forschungen werden herangezogen; aber auch manches, was Miklosich aufnahm, Meyer jedoch zu Unrecht überging, bringt S. zu Ehren, so z. B. das aus Pouqueville, Voyage dans la Grèce 8, 142 stammende (vgl. Miklosich, Alb. F. 1, 22) *knez* = comes. Einiges von S. in diesem Abschnitt dem slav. Lehnwortbestande Zugeschriebene ist freilich zu streichen, so *zapaná* Herrenhaus (S. 177), das Verf. offenbar dem d.-alb. Wb. der Baronin Godin entnimmt — denn nur hier ist es bezeugt — und befremdlich genug aus slav. *župan* herleitet. Das ist völlig verfehlt. Ganz abgesehen davon, daß die alb. Lautgestalt bei *župan* als Ausgangspunkt durchaus erklärungsbedürftig wäre, wäre das Wort bei dieser Deutung auch morphologisch, akzentuell und semasiologisch ganz absonderlich. In Wahrheit handelt es sich um eines der in allen Balkansprachen zahlreichen türk. Lehnwörter mit *hane* Haus, Platz, Abteilung als zweitem Kompositionsglied, wie alb. *tarapané* Münzhaus, rum. *tarapaná* aus türk. *darbhané* Münzhaus (Meyer E. W. 424; Cihac, Dict. étym. de la langue roum., Élem. slaves etc. 619); alb. *astahane* Krankenhaus (Bashk. 27, bei Meyer E. W. 148 *hastahan*); rum. *salhaná* Fleischerladen (Cihac a. a. O. 609); alb. *hekurhane* Eisenwerke (Bashk. 157) u. s. w. Das erste Kompositionsglied in alb. *zapaná* ist das türk. Lehnwort *zap*, das als Parallelform von *zapt* bei Bashk. 512 ausdrücklich bezeugt ist und dem türk. *zabt* Herrschaft, Einnahme (Meyer E. W. 479) entstammt. Die Form *zap* erklärt sich aus alb. Verhältnissen, indem auslautendes *-t* in gewissen Verbindungen (z. B. bei vorangehendem *ndë*) als alb. Lokativsuff. gefaßt wurde. So ist denn nach

dieser Analyse alb. *zap-(h)aná* einfach „Herrschaftshaus“, was ja zu der von Godin ausgegebenen Bedeutung durchaus stimmt. Sehr wenig hat auch die Zuweisung von alb. *rrëmbej* „raube“, gr.-alb. auch „verstehe“ an den slav. Lehnwortbestand und seine Herleitung aus aksl. *rǫbiti* (178) für sich. Der Urheber dieses Etymons ist, wie ich bemerken möchte, B. Guyon (Stud. Glottol. Ital. 5, 30). (Die etymologischen Gewährsmänner werden bei den einzelnen Worterklärungen nicht genannt; das Literaturverzeichnis bietet nur eine Art Gesamtüberblick, läßt aber den Anteil der einzelnen Forscher nicht erkennen). In morphologischer Hinsicht ist diese Deutung ganz zweifelhaft. Die Verbalbildung ist bei *rrëmbej* die gleiche wie die Flexion der aus dem Lt. und Gr. entlehnten Verba: *vëlej*, *vëjej* nütze, gelte, bin wert (aus lt. *valeo*, Meyer, E. W. 4691), *urrej* hasse (aus lt. *horreo*, ebd. 459), *këmbej* tausche, wechsle (aus lt. *cambio*, ebd. 186), *zjej* siede aus gr. *ζέω* (vgl. Meyer 485). Daß slav. Verbalentlehnungen dieser Klasse folgen, wäre noch zu beweisen. Jedenfalls liegt in den genannten Verben dem Ausgang ein *-ịonị* (also eine an die 1. Person der leihenden Sprache sich anschließende Form) zugrunde. Wäre nun alb. *rrëmbej* tatsächlich slav. Herkunft, so könnte nur die 1. Person Sing. **rǫb-jǫ*, u. zw. ohne *l* epentheticum zugrundegelegt werden. Das ist aber ganz unwahrscheinlich, namentlich in Anbetracht des Umstandes, daß hier der ursl. Nasalvokal als erhalten angenommen werden müßte. Kennt doch sowohl das Aksl. (also das älteste Zeugnis des blg. Typus) als das Skr. das *l* epentheticum (Vondrák, Vgl. sl. Gr.² I, 377, Leskien, Gr. d. skr. Spr. I, S. 85, § 138). Im übrigen stimmt auch die gr.-alb. Bedeutung „verstehen“ zu slav. *rǫbiti* nicht. Mit Recht deutet daher G. Meyer (E. W. 374) an, daß hier, wie bei lt. *comprehendere*, von einer Bed. „fassen“ auszugehen sei. Diese Bed. kommt aber, wie ich hinzufügen möchte, einem Kompositum von *rapio*, nämlich *arripio* (vgl. Ernout-Meillet, Dict. étym. S. 813), das ja bezüglich des Anlauts dem alb. Verbum ebenso gut zugrundeliegen kann, wie das Simplex, zu. Im ganzen ist also Meyers spätere Ansicht (Alb. St. 4, 24), gemäß der in alb. *rrëmbej*, das durch Nasaleinschub (vgl. *drangue* aus *draconem*) umgestaltete *rapio* stecke, zutreffend. Nur ist wegen der Bed. „verstehen“ das Kompositum *arripio* zugrundezulegen.

Als Verdienst muß es dem Verf. angerechnet werden, alb. *dim* Naturalsteuer der Bauern an den Grundherrn, ein Wort, das bisher nur durch E. C. Sedlmayers Abhandlung: Die Landwirtschaft in Albanien (Thallóczys Illyr.-alb. Forsch. 2, 12) bezeugt war, jedoch sämtlichen Wörterbüchern und Glossaren fehlte, der sprachwissenschaftlichen Diskussion zugeführt zu haben. Wenn aber S. hierin das slav. *dymъ*, das Miklosich, Lex. p.-slov. s. v. auch in der Bedeutung *καπνικόν* Rauchsteuer belegt, erblickt, sohin in unserer alb. Benennung eine Art Rauchsteuer sucht, so ist dies ein nur scheinbar bestechendes, in Wahrheit aber rechtsgeschichtlich unannehmbares Etymon. Denn nach Sedlmayers genauer Angabe ist alb. *dim* eine Naturalsteuer der Bauern, bestehend in einem Zehntel der Körnerfechsung (von mir gesperrt). Etwas ganz anderes ist aber jene altserbische Steuer, die ihren Namen von *dim* herleitet, die *dimnina*; sie war wahrscheinlich der entsprechenden byzantinischen Insti-

tution, dem καπνικόν, der καπνολογία entlehnt. Diese aber war im oströmischen Reich an Stelle der alten, von jedem Hauswesen eingehobenen Kopfsteuer getreten, als eine Herdsteuer, die im 9. Jh. mit 2 Miliaresia festgestellt wurde. In der spätbyz. Zeit war sie vielleicht eine nach den Rauchstellen eingesammelte Kopfsteuer der Leute ohne Grundbesitz. Auf den Gütern des Klosters von Patmos waren die Rauchsteuerpflichtigen (καπνικάριοι) Besitzlose (ἀκτήμονες (d. h. Leute ohne Acker und Ochsengespann), die ein halbes Goldstück jährlich zahlten (Jireček, Staat u. Ges. 2, 76). Wie scharf im übrigen im altserb. Recht zwischen der *dimnina* und dem Zehnten als Naturalsteuer (*desetьk*) unterschieden wurde, geht aus den Urkunden hervor, so z. B. aus der Urkunde des Zaren Stefan Uroš für das Kloster des Hl. Nikolaus Stožьski (1356) (Novaković, Zakonski spom., S. 310: *ni desetka, ni dimnine*); ähnlich in der Urkunde Stefan Dušans für das Erzengelkloster in Lesnovo (1347–1350): *i ot sokta i dimnine ... i desetka* (Novaković, ebd. 680). Das alb. Wort, das den Zehent der Körnerfrüchte als Naturalabgabe der Bauern bezeichnet, gilt somit für einen ganz anderen Begriff; es von slav. *dim* abzuleiten, geht daher nicht an. In Wahrheit weist die nachgewiesene Bedeutung „Zehent" (1/10 der Körnerfechsung) eindeutig auf frz. *dîme* Zehent, in dessen Vorstufe *disme* das *s* bereits im 13. Jh. ganz verstummt war (Meyer-Lübke, Rom. Gr. I, 395). Wir haben es also mit einem Rest des altfranzösischen Einflußes aus der Zeit der Fürsten aus dem Hause Anjou zu tun. Auf die Tatsache dieses Einflußes und eine seiner sprachlichen Spuren (alb. *trevë* Ruhe, Landschaft, Gegend – afrz. *treve, trive, trieve*, prov. *treva* Waffenstillstand) habe ich Festschr. d. 57. Philol.-Vers., Salzburg, (S. 135) hingewiesen. Sind also die genannten Wörter wie alb. *rrëmbej, dim* aus der Reihe der slav. Entlehnungen zu streichen, so wäre man andrerseits, da Verf. in diesem Abschnitte auch die durch slav. Vermittlung aufgenommenen juristischen Fachwörter nichtslav. Ursprungs wie alb. *qefalij* aus aserb. *kefalija* und dies aus mgr. κεφαλή (179) mit aufnimmt, berechtigt, hier auch Wörter wie alb. *birov* Dorfschulze, Leiter eines Werkes, Unternehmens, *varósh* Vorstadt, die das Alb. durch skr. Vermittlung dem Magy. entlehnte (Ref., UJb 7, 1927, 49 f., 54 f.) zu erwarten.

Der Abschnitt „Einige Erscheinungen des Gesellschafts- und Kulturlebens" (181–186) bringt (s. a. oben S. 303) an erster Stelle eine neue und richtige Erklärung von alb. *padis* beschuldige, klage an; Meyer (E. W. 317) hatte dies aus serb. *na-padati* anfallen abgeleitet, während S., ungleich überzeugender, dem alb. Verbum ein slav. *pǫditi* (= blg. *pъdъ, -iš*) jagen, treiben, von jmd. schlecht reden zugrunde legt, hier also Einfluß einer blg. Mundart mit *a* aus ursl. *ǫ* feststellt. So dankenswert diese neue Erklärung ist, so bedarf sie dennoch einer Ergänzung. Denn woher kommt es, daß alle slav. Sprachen außer dem Blg. für dieses gem.-sl. Verbum nur die rein sinnlichen Bedeutungen „jagen, treiben, läufig sein" u. dgl. aufweisen? Woher die Tatsache, daß im Alb. die juristische Bedeutung „anklagen, beschuldigen" auftritt? In Wahrheit liegt hier eine Lehnübersetzung aus gr. διώκω jagen, verfolgen, treiben, aber auch: anklagen, beschuldigen vor. Wir sehen hier deutlich einen jener Fälle, der Meillets

Anschauung (BSL 31, 1931, Comptes-r., S. 61), nach der das Griech. durch slav. Vermittlung auf die anderen Balkansprachen wirkte, bestätigt. — Bei *zhdrivëlloj* (182) hat S. durch die Einreihung des Wortes unter die slav. Lehnwörter einen doppelten Irrtum G. Meyers sich zu eigen gemacht. Meyer (E. W. 488) gibt für dieses skutar. Verbum die Bedeutung „wähle" an und leitet es aus einem skr. *ždrijeb* Los, *ždrebati* losen her. Beides ist unrichtig. Das Verbum bedeutet in Wahrheit nicht „wählen", sondern nach dem Zeugnis der skutar. Wörterbücher von Junk (S. 147) und Bashkimi (S. 253) „entwirren, auseinanderwickeln, entwickeln" (strigare, sviluppare). Damit ist Meyers ohnehin nicht allzuüberzeugendem Deutungsvorschlag jede Grundlage entzogen. Da nun als Synonym von *zhdrivëlloj* auch *zhvillcj* vorkommt (Bashk. 524), da des weiteren aus nordgeg. Texten auch ein *i zhdërvjellti* der Gewandte (z. B. aus dem Lesebuche Këndime për Shkollë të para, o. O., o. J., 3, 103) nachweisbar ist, so ist klar, daß *zhdrivẹlloj* ein echt alb. Kompositum mit den Gliedern *sh-* (*zh-*) *-ter-* *-vjell-* ist, somit zu der Basis idg. **vel-* wälzen, wickeln (alb. *vjel* halte Weinlese. *vjell* übergebe mich, lt. *volvo* u. s. w.) gehört. Das Präfix ist dasselbe wie in *stërvít* übe u. s. w. — Auch bei ndwestgeg. *opqinë* Familie hat sich S. (183) mit Unrecht an G. Meyer (E. W. 315) angeschlossen, der Rossis Schreibung als *optšinε* lesen will. Daß Meyers Auffassung der Lautung von gem.-alb. *q* im Ndwestgeg. unrichtig ist, daß demnach hier nicht die Aussprache *tš*, sondern *ć* gilt, eine Aussprache, der auch die Schreibung zu folgen hat, zeigt schon Puşcariu (ZRPh 29, 632) (vgl. auch Ref., Zbornik Belić, S. 40 f.). Diese Feststellung ist dann auch für alb. *domaqin* Reicher, Angesehener wichtig, ein Wort, das S. in höchst gewundener Weise aus dem Blg. herleiten will. Meyer hatte (E. W. 71) ein skr. *domaćin* zugrundegelegt. S. will im alb. Worte ein blg. *domak* + Suff. fem. *yni*, woraus ein Mask. abstrahiert worden sei, erblicken, oder das Wort als *domak* + Suff. *in* analysieren. Alles das sind unwahrscheinliche Konstruktionen, die als solche klar werden, wenn man sich die geographische Verbreitung von alb. *domaqin* vor Augen hält. Das Wort gilt in Elbasan. Es ist somit einem slav. Dialekt entlehnt, der in lautlicher Hinsicht mit dem westmazed. zusammengeht. (Gerade diese Tatsache erweist ja S. mehrfach durch einleuchtende Beispiele.) Nun vereinigen sich skr. *domaćin* und aksl. *domaštьnъ οἰκιακός*, unter einem urslav. **domat'ь-* (Berneker, E. W. I, 210), dessen *t'* in den mazed. Ma. und ebenso im Aserb. *k'* ergibt (vgl. Mladenov RS 5, 193). Das heutige blg. *domakin* erweist sich gerade auf Grund des alb. Lehnwortes als ein Mazedonismus. Alter und Verbreitung des Wortes im Balkansl. ist aus dem dreifachen Zeugnis des Skr., des Aksl. und des südgeg. Lehnwortes ersichtlich. — Unrichtig beurteilt ist auch alb. (nordgeg.) *kumar*, das S. (185) nur aus Lambertz, Alb. Märch., Sp. 239, Anm. 1, in der Bedeutung „Trauzeuge" (infolge eines Druckfehlers steht bei S. „Frauzeuge") angeführt. Indes bedeutet das Wort auch „Gevatter", wie sich schon aus Rossi, Voc. it.-ep. 182, 212, 703, Junk, Fial. 64, Bashk. 215 ergibt. Für die von Lambertz angegebene Bedeutung hat Rossi „paranimfo", also „Brautführer". Daß dieses alb. Wort nicht, wie S. annimmt, Entlehnung aus blg., skr. *kum* ist, lehrt

einerseits die Morphologie; gibt es Analoga für eine solche Funktion (oder Funktionslosigkeit) des Suffixes *-ar*? Andrerseits lehrt die durch Rossi a. a. O. 212, 703 bezeugte nordgeg. Lautung *kummar*, daß hier *mb* zugrundeliegt. Diese Tatsache beweist, daß das geg. Wort nicht aus dem Zusammenhange mit tosk. *kumbare* gerissen werden darf, das Meyer E. W. 204 (u. *kumptër*) vollstandig richtig aus ngr. *κουμπάρος* Gevatter, Brautführer herleitet. Die regelrechte Fortsetzung dieser ngr. Form ist das nordgeg. *kummar* (aus *kumbar*). Meyer verzeichnet an der soeben angeführten Stelle seines E. W. nur geg. *komar*, das er direkt aus dem ital. *compare* entlehnt sein läßt. Doch zeigt einmal die tosk. Form, zum anderen die Doppelheit sowohl der Bedeutung als der Lautung (Gevatter, Brautführer – *u* neben *o* in der 1. Silbe), die in vollständig gleicher Weise auch im Ngr. wiederkehrt (*κουμπάρος* Gevatter: Chios, Pontus; Brautführer: Kreta: G. Meyer, Ngr. St. 4, 39; bei Somavera auch *κομπάρος*), daß das alb. Wort zunächst dem Ngr. entstammt. Als letzte Quelle ist allerdings mit Meyer das ital. *compare* zu betrachten. Wie jedoch das von S. dem alb.-geg. *kummar* zugrundegelegte slav. *kum* im Alb. wiedergegeben wird, zeigt das bei Meyer fehlende und auch von S. nicht angeführte, jedoch durch Kristoforidhi, *Λεξ.* S. 494 aus Permet bezeugte *kume* Täufling, Gevatter, dessen unmittelbare Grundlage das fem. *kuma* ist. Der Ausgang *-e* in *kume* ist derselbe wie in tosk. *kumbare*. In dem bisher nur in Godins Worterbuch belegten *mackë*, *meçkë* Maske will S. (185) die slav. Tiernamen *maca* Katze, *mečka* Bär erblicken. Aber gibt es innerhalb des Slav. auch nur ein Beispiel für eine solche semasiologische Geltung dieser Tiernamen? Samtliche europäische Bezeichnungen für den Begriff „Maske" gehen letzten Endes auf arab. *maschara* zurück, das durch türk. Vermittlung auch ins Alb.: *maskarë* (Miklosich, Türk. Elem. 2, 21) gelangt ist. Warum sollte da das Alb. bei *mackë* u. s. w. eine Ausnahme machen? Bieten doch die rom. Sprachen Reflexe eines *masca*, dessen Verhältnis zu *maskara* allerdings strittig ist (s. einerseits Gamillscheg, E. W. d. frz. Spr. S. 597, Kluge, E. W.[11] u. *Maske*, andrerseits Meyer-Lübke, E. W.[3], Nr. 5394). Jedenfalls reicht das im Rom. erscheinende (nach Kluge Arch. Rom 6, 307 und Gamillscheg a. a. O. schon im 7. Jh. auftretende) *masca* (*maska*) für das gleichbedeutende alb. *mackë*, *meçkë* lautlich vollkommen zu. Das Verhältnis von alb. *mackë*, *meçkë* zu rom. *maska* ist bezüglich des Konsonantismus dasselbe wie z. B. das von alb. *rreckë* Lumpen, Fetzen (Meyer E. W. 373), *rreçkaman* zerlumpt (fehlt bei Meyer; aus geg. Texten belegbar, z. B. Këndime për Shkollë të para, 3, 35): *rriskë* Lumpen, Fetzen (Tasi, *Λεξ. ἑλλ.-ἀλβ.* 218). *-e-* in *meçkë* ist den von Meyer-Lübke (Mitt. d. Rum. Inst. Wien 1, 31) erörterten Fällen an die Seite zu stellen. Das Ausstrahlungszentrum des Wortes für das Alb. ist demnach Dalmatien. — Eine nur mit ? vorgebrachte, jedoch haltlose Vermutung ist es endlich, wenn S. (186) alb. *poganik* unter Berufung auf Kristoforidhi mit „Opferbrot" übersetzt und auf ein blg. *bogovnik* zurückführt. S. scheint hier Kristoforidhis Angaben mißverstanden zu haben. In Wahrheit gibt Kristoforidhi (*Λεξ.* S. 333) die Bed. *συμπόσιον τοκετοῦ* (also Geburtsfestmahl), somit dem Sinne nach die gleiche Bed. wie Meyer E. W. 346 (Geburtsfest am

3. Abend nach der Geburt eines Kindes) an. Diese Bedeutungsangaben sind die allein richtigen, wie sich jetzt auch aus Tasi, *Λεξ. ἑλλ.-ἀλβ.* 237 und aus dem Aufsatze von R. Gjondedaj, Ora 1, 1929, Nr. 31, S. 14 f., [IJ XV. Abt. VII Nr. 26] ergibt. Hingegen stellt Kristoforidhi a. a. O. 498, in dem die slav. Lehnwörter des Alb. behandelnden Anhang alb. *poganik*, übrigens völlig unzutreffend und willkürlich, mit dem angeblichen blg. *pogovica* [soll heißen *bogovica*] zusammen und vermerkt für dieses blg. Wort (nicht für das alb.) die Bed. „Opferbrot". Dieses blg. und das alb. Wort haben also nichts miteinander gemein, weder die Bedeutung, noch die Lautgestalt, noch den morphologischen Bau. Sehr mit Unrecht ist daher S. dem in sprachvergleichenden und sprachgeschichtlichen Fragen wenig orientierten Kristoforidhi gefolgt. Das Richtige schon bei G. Meyer, der in überzeugender Weise ngr. *ἀπογονίκια* zugrundelegt. Die jetzt durch Gjondedaj (a. a. O.) bezeugte mittelalb. Form *poganiqe* bestätigt diese Deutung auch durch ihren Auslaut. Dazu stellt die alb. Form auf *-ik*: *poganik* eine Rückbildung dar.

Aus dem Abschnitte: „Landschaft" (186—190) sei als bemerkenswert die grundsätzliche Beobachtung, nach der es unter den slav. Landschaftsbenennungen Albaniens nur wenige Namen von höheren Bergen, von Gebirgsketten und Felsen gebe, hervorgehoben. Die darauf folgende Aufzählung dieser Namenskategorie gibt zu Bemerkungen nur wenig Anlaß. Unverständlich ist mir die hyperkritische Skepsis, mit der S. (189) meine Zuweisung von alb. *lëmishtë* „gefallene Dürreiser, Genist" an den slav. Lehnwortbestand (slav. *lomište*: *lomiti* brechen, vgl. skr. *lòmača* Reiser, russ. *lomášnik* Reisig, Reisholz, Ref., Stud. z. alb. Etym. u. Wortb. 111) beurteilt. Bedeutung und Wortbildung verleihen dem alb. Wort ein evident slav. Gepräge, das in Anbetracht der unbeschränkten Produktivität von *-išt̂e* auch dann nicht in Zweifel zu ziehen ist, wenn bei dem gegenwärtigen Stande der südslav. Lexikographie die slav. Vorlage in dieser morphologischen Gestalt nicht belegt ist. Hat doch S. von diesem Verfahren des öfteren, z. B. bei dem sogleich zu besprechenden alb. *golash* Schnecke Gebrauch gemacht. Im übrigen sei jetzt auf Il'inskij, Byzsl. 3, 520, verwiesen, der S.'s Zweifel an der obigen slav. Deutung von alb. *lëmishtë* zurückweist.

Weitaus zahlreicher sind die Bemerkungen, die sich an den folgenden, grundsätzlich wichtigen und umfangreichen Abschnitt „Entlehnungen ohne Zusammenhang mit gegenständlichen Neuerungen" (190—200) knüpfen. In diesen Wörtern erblickt S. die Zeugen der einstigen Doppelsprachigkeit, Bezeichnungen, die aus der Sprache der allmählich der Albanisierung unterliegenden Slaven in die alb. Rede übergingen. Die allgemeine Einteilung, die S. hier vornimmt, zeugt von seiner auch sonst bewährten Kunst der Synthese (8 Gruppen: Wörter von emotionaler Bedeutung, Wörter aus der intimen [sexuellen] Sphäre, Körperteilbenennungen und sonstige, auf den Menschen sich beziehende Bezeichnungen, Adverbia, Zeitbenennungen, Naturerscheinungen, Völkernamen, Namen für Vögel, Insekten und sonstige Tiere). Doch sind im einzelnen gerade hier ungemein starke Abstriche vorzunehmen. Eine gewisse Jagd nach slav. Etymologien, die sich über sprachliche Tatsa-

chen des Alb., wie Morphologie, Lautlehre, Bedeutung hinwegsetzt, die einzelne Wortvarianten der vorgeschlagenen slav. Etymologie zuliebe aus dem größeren Zusammenhange der Gesamtheit der alb. Formen reißt, ist hier nicht zu verkennen. Freilich hat der Verf. gerade für diesen Abschnitt, wie eine Bemerkung auf S. 190 zeigt, eine starke Verbesserungsbedürftigkeit seiner Ausführungen vorhergesehen. Als neues und zutreffendes Etymon ist unter den alb. Tiernamen slav. Ursprungs *golásh* Schnecke zu nennen, eine Bezeichnung, die S. (198) mit blg. *golak*, *goláče* zusammenstellt. Das Wort ist bis jetzt nur aus Godins D.-alb. Wb. (u. Schnecke) bekannt. S.'s Herleitung ist zweifellos sehr ansprechend, da das Nomen die Schnecke ohne Haus bezeichnet, daher wohl zu *golъ* nackt gehört. Eine im Suffix genau entsprechende blg. Vorlage ist bisher nicht belegt (dazu s. o. S. 320). Immerhin ist ein Bedenken gegen S.'s Deutung geltend zu machen. Neben alb. *golash* besteht, was S. nicht erwähnt, in gleicher Bedeutung *golavesh*. Wie verhalten sich diese beiden Formen zu einander? — Zu Gruppe 1 (Wörter von emotionaler Bedeutung) zählt S. (191) neben Verben, die tatsächlich hieher gehören, wie alb. *korís* entehre, beschimpfe aus slav. *koriti* tadeln, demütigen; alb. *çudís* mache staunen, *çuditem* staune, aus slav. *čuditi sę* sich wundern u. s. w., auch alb. *gris*, für das er die Bedeutungen zernagen, entwenden, herausreißen (разгрызать, похищать, вырывать) angibt und das er aus einem slav. *grysti*, *gryzą* nagen herleiten will. Schon die ersten zwei Bed.-Angaben sind willkurlich. Hahn (A. St. 3, 21), ihm folgend G. Meyer (E. W. 130), desgleichen Bashkimi (132) und Kristoforidhi (*Λεξ.* 72) übersetzen nur: zerreißen, abnützen (stracciare, logorare, consumare, ξεσχίζω). Nirgends ist von einer Bedeutung „zernagen" die Rede. So beruht denn die Zusammenstellung mit slav. *grysti* nagen auf einem von einer lediglich konstruierten Bedeutung ausgehenden, daher täuschenden Gleichklang, aber auch auf Zerreißung des großeren Zusammenhangs der alb. Verbalsippe, die Meyer (E. W. 130) im Wesentlichen vollständig richtig dargestellt hat. Findet sich doch neben *gris* *gërrís* ritze, kratze, kitzle, zerreiße, nütze ab, *grinj*, *grî* zerhacke, schneide klein, zerbröckele, *gryenj* (tosk.) scharre, hacke Erde, *gëryj*, *grryej* (geg.) schabe, schabe ab, schneide ein, höhle aus u. s. w. Alles dies zeigt, daß wir es hier mit einer reich verzweigten, nach den Gesetzen der alb. Verbalbildung zu beurteilenden, altererbten Verbalsippe zu tun haben, deren Glieder z. T. noch die Wirkungen des Ablauts im Verbalstamme aufweisen. Ganz ähnlich steht es mit der Inanspruchnahme der alb. Verba *avís* und *trazoj* (192) für den slav. Lehnwortbestand. Auch hier bilden konstruierte Bedeutungen den Ausgangspunkt für die Etymologie. Alb. *avís* soll „sich zeigen" bedeuten und zu slav. [*j*]*aviti* [*sę*] gehören, *trazoj* wird mit „suchen" übersetzt und aus slav. *tražiti* hergeleitet. Doch stimmen beide Bedeutungsangaben nicht. *avís* bedeutet „sich nähern", *trazoj* „vermischen, verwirren". Damit entfallen beide Herleitungen. Zu *avís* verweise ich auf meine Stud. z. alb. Etym. u. Wortb., S. 4. — Wurde bei der eben erwähnten slavisierenden Deutung von alb. *gris* der sippenmäßige Zusammenhang des alb. Wortes zu Unrecht zerrissen, so ist dieses Verfahren noch weitaus augenfälliger, wenn alb. *plotní* Fülle, Überfluß (193) aus einem

nicht existierenden slav. *plot*[ь]*n-* hergeleitet wird. Das ist verfehlt; *plotní* Fülle, Überfluß ist echt alb. und gehört einfach zu alb. *plot* voll (Grdf. **plē-to-*: lt. (*com*)*plētus* u. s. w., Meyer E. W. 345); die Bildung des Nomens mit *-ní* ist gleichfalls echt alb. und findet an *burrní* Männlichkeit: *burr* Mann, *hyjní* Göttlichkeit: *hyj* Gott und an vielen anderen derartigen Substantiven Analoga. Der Versuch, alb. *plotní* Fülle ohne Rücksicht auf alb. *plot* zu erklären, hat etwa ebensoviel Wahrscheinlichkeit für sich, wie ein Etymon, das lt. *plenitudo* ohne *plenus*, d. *Fülle* ohne *voll*, russ. *polnotá* ohne *pólnyj* deuten wollte. Zudem ist ja ein slav. *plot*[ь]*n-* nur ad hoc konstruiert. (Die wenig gelungene Konstruktion liegt also in diesem Falle auf Seiten des Slav.). Ein slav. *plot*[ь]*n-* könnte nur zu *plotъ* Zaun gehören, was ja von einem alb. *plotní* Fülle ganz abliegt. Das Nomen *plotní* findet sich nicht bei Meyer, wohl aber bei Bashk. Allein der Umstand, daß Meyer das Wort noch nicht kannte, ist kein Grund, es gegen alle Evidenz und gegen das Zeugnis der alb. Wortbildungslehre aus der Reihe der Erbwörter auszuschließen. — Alb. *bolbë* unglücklicher Zufall (diese Bed. nach G. Meyer E. W. 41 bei Seliščev 193), Unglück (Tasi, *Λεξ. ἑλλ.-ἀλβ.* 83) hält Verf. gegen die sehr richtigen Beweisgründe Vasmers (St. z. alb. Wortf. S. 8) für entlehnt aus einem slav. *bol'*, (wobei er offenbar den nur wenig slavistische Schulung verratenden Zusammenstellungen von Kristoforidhi, *Λεξ.* 487 folgt). Da Vasmer alles Wesentliche, was gegen eine Herleitung des alb. Wortes aus dem Slav. spricht, vorgebracht hat, erübrigt es sich eigentlich, hier darauf einzugehen. Nur eine Bemerkung sei hinzugefügt. Vasmer weist mit Recht darauf hin, daß ein slav. *bol'ba* nicht vorkommt. Wenn also S. mit Kristoforidhi *bol'* als slav. Ausgangspunkt annimmt (ein Wort, das „Schmerz" u. s. w. bedeutet, zu alb. *bolbë* also auch semasiologisch wenig paßt), so scheint er anzudeuten, daß Suffix *-bë* auf Rechnung des Alb. gehe. Nun kennt zwar das Alb. dieses Suffix (Ref., Stud. z. alb. Etym., S. 97), jedoch nur in den idg. Bestandteilen. Es kann keine Rede davon sein, daß es noch in slav. Zeit produktiv war. Jedenfalls müßte eine gegenteilige Ansicht durch sichere Beispiele bewiesen werden. Vasmers positiver Deutungsvorschlag, das alb. Nomen als urverwandt mit slav. *bol'* zu verknüpfen, scheint mir freilich nicht sicher, da die übliche Zusammenstellung der slav. Sippe mit got. *balwa-wēsei* Bosheit, ags. *bealo* adj. übel, böse, *bealu* Übel, Unglück, an. *bǫl* Unglück, as. *balo* Übel, Unglück, die allein die Anreihung des alb. Nomens in semasiologischer Hinsicht rechtfertigen würde, ebenso fragwürdig ist (Walde-Pokorny, Vgl. Wb. 2, 189, Berneker, E. W. 1, 71 f.) wie der Ansatz eines langen Vokals in der Stammsilbe, der bei dieser Deutung des alb. Wortes notwendig ist. Findet sich doch sonst kein sicherer Reflex eines **bhēl-* oder **bhāl-*. Ich halte daher das alb. Wort für eine Entlehnung; u. zw. liegt ihm lt. **volva*, Postverbale zu *volvere*, das auch „verhängen, bestimmen" bedeutet, zugrunde. Die Bedeutungsentwicklung ist also „Wende, Wendung, Umsturz, Verhängnis" (= „Schicksalswendung, Unglück, unglücklicher Zufall"). Verwiesen sei auf rum. *volbà*, *holbà* herunterstürzen (mit Konjugationswechsel), *volbură* Wirbel, Sturm, katal. *voltar* umstürzen (**voltare* = **volvitare*), arom. *volb* Gerät zum Aufwickeln des Garnes

(Meyer-Lübke, E. W.[3] Nr. 9443, 9446; Candrea-Densusianu, Dict. et. l. rom. Nr. 785; Pascu, Dict. ét. m.-roum. 1, Nr. 1771). In semasiologischer Hinsicht entspricht des weiteren griech. *καταστροφή* Wende, im Ngr. auch = „Unglucksfall". Der Wandel *-lv-* zu *-lb-* (*volba*) ist im Vlglt. häufig: *salbus, albeus* (Lindsay-Nohl, Die lat. Spr. S. 59, Densusianu, Hist. de la langue roum. 1, 103). Das anlautende *b-* in *bolbë* ergab sich dann ebenso wie in frz. *brebis*, ital. *berbice*, rum. *berbec* aus lt. *vervex* (Meyer-Lübke, Einl.[2], S. 145). Auch sonst ist in unserer Sippe der *b*-Anlaut, u. zw. im Rum. nachweisbar: ban. *bolburà* — *volburà, bulbucà* (Candrea-Densusianu, a. a. O. Nr. 785, 788). — Nur scheinbar besser begrundet als die Annahme slav. Herkunft von alb. *bolbë* ist die Zurückführung von alb. *turr, turrem* laufe, sturze los auf slav. (skr.) *turiti* vor sich herstoßen, werfen (192). Hier hat S. eine veraltete Deutung G. Meyers (E. W. 453) übernommen. Doch verkennt die Erklärung die Bildungsart dieses alb. Verbums und ebenso die Morphologie der dem Slav. entlehnten alb. Zeitworter im allgemeinen. Alb. *turr* mit seinem *-rr* (aus *-rn-*) erweist sich als *n*- Verbum (Verbum mit Nasalsuff.) wie *marr* ich nehme, *dal* ich gehe aus, hervor, sprieße, entspringe (*-ln-*) (vgl. Pedersen, KZ 33, 542), gehort also einer sehr altertümlichen, für den idg. Grundstuck des Alb. charakteristischen Verbalkategorie an. Andrerseits sind die dem Slav. entlehnten Verba des Alb. zum größten Teil *-ís*, *-ít*-Stamme: alb. *godís* — slav. *goditi*, alb. *korís* — slav. *koriti*, alb. *mërzís* hasse, erbittere — skr. *mrziti* hassen, alb. *çudís* mache staunen, *çuditem* staune — slav. *čuditi sę*, aber auch alb. *dërmís, drimís* (so bei Meyer E. W. 65), *dremís* (aus Texten, z. B. Kal. Komb. 1908, 69; Tasi, *Λεξ. ἑλλ.-ἀλβ.* 254) bin schlafrig, nicke beim Sitzen ein — aksl. *drěmati*, alb. *darovís* schenke — aksl. *darovati*, ksl. auch *daroviti*), zu einem geringen Teil scheinbar *-oj-* (*-onj-*) Verba: *bisedoj, besedoj* spreche, erzählte, rede, schwätze, unterhalte mich, was aber trotz Meyer E. W. 33 nicht direkt slav. *besěditi* wiedergibt, sondern eine auf alb. Boden entstandene Denominativbildung zu alb. *bisedë* Rede, Gespräch (dies aus slav. *besěda*) darstellt. Zudem ergibt sich die Richtigkeit des eben Bemerkten und damit der heimische Charakter von alb. *turr* aus einer bisher unbeachteten Tatsache: slav. *turiti* ist tatsächlich ins Alb. entlehnt worden, erscheint aber, ganz wie wir es in morphologischer und semasiologischer Hinsicht erwarten, als (geg.) *turís* stoßen, verdrängen; das Verbum wird in den Wörterbüchern nur mangelhaft gebucht, läßt sich jedoch aus Texten belegen, z. B. aus dem Werke: T' nnollunat e Shqypnís (Alexandria, 1898), S. 1 (erschien anonym, Verf.: St. Curani). Bashk. verzeichnet S. 470 *me turritë* mit? mit Verweisung auf *me toritë*, für das er (S. 459) sbandare angibt. — Aus den in Gruppe 2 (Sexualsphäre) aufgezählten Wörtern sind in Wahrheit als nicht slav. zu streichen: *përlesh* vulva und *koç, koçét* penis. Alb. *përlesh* vulva soll nach S. aus skr. *přljanje* das Hineinstecken stammen; die Zusammenstellung läßt die alb. Wortbildung völlig außer Acht. Welches Formans soll denn bei einer solchen Herleitung im alb. Worte stecken? Unser Nomen ließe sich bei diesem Erklärungsversuch weder aus dem Slav. noch aus dem Alb. morphologisch verstehen. In Wahrheit ist alb. *përlesh* weibliches Geschlechtsglied

nichts anderes als eine alb. Hypostase aus alb. *për* Präpos. bei, an und *lesh* m. Haar, also eine Bildung wie z. B. alb. *përbe* (fehlt bei Meyer) Beschwörung, Geisterbannung (: *bë* Schwur), ndwestgeg. *përbinnsh* Ungeheuer, Scheusal (Bashk. 329; bei Meyer fehlend): adv. *përbinn* zum Staunen, bezw. *binni* setze in Staunen; es entspricht morphologisch auch Fügungen mit lokaler und temporaler Bedeutung. Lokale Bedeutung haben: *përdhe* zu Boden, am Boden, auf dem Boden; *përbuzë* bis an den Rand; *përqark* ringsum, *përanë* neben (zu *dhe* Erde, Boden, *buzë* Rand, *qark* Kreis, *anë* Seite). Temporal sind: *përherë* immer, *përnji* immer („in einem fort") u. s. w. Das Nebeneinander von *përbe* und *përbinnsh* zeigt, daß *përlesh* vulva (eig. „Behaarung, Glied beim Haar") ebenso gut als *për-lesh* wie als **për-lesh-sh* aufgefaßt werden kann. (Zum alb. Suff. *-sh* s. Ref., Lingu.-k. Unters., S. 23 Anm., ein weiteres Beispiel wird sich sofort ergeben). Daß die Fügung *për-lesh* dem Alb., u. zw. auch in verbaler Verwendung angehört, zeigt neben unserem Nomen das Verbum *përlesh*, von dem Meyer E. W. 241 nur das Medium streite mich, prügle mich verzeichnet, dessen Aktivum und weitere Verzweigung jetzt aber durch Tasi, *Λεξ. ἑλλ.-ἀλβ.* 237 bezeugt wird: *përlesh* = ngr. *συμπλέκω* zusammenflechten, verwickeln, verflechten, *përleshë* f. *συμπλοκή*. Zur Bedeutungsentwicklung von *përlesh* „weibliche Scham" aus „Behaarung, Glied beim Haar" sei auf lit. *kūšỹs* Schamhaar, Haarbüschel über der weibl. Scham; weibliche Scham, lett. *kũsis* Schamhaar, *kũsɩ* weibliche Scham (Walde-Hofmann, Lt. E. W.[3], 305; Niedermann-Senn-Brender, Wb. d. lit. Schriftspr., Lit.-d. I, 543, 2; Mühlenbach-Endzelin, Lett.-d. Wb. 2, 338) verwiesen. Andrerseits entspricht die Bedeutung des alb. Verbums *përlesh*, *përleshem* der von rum. *părùi* zausen, raufen: *păr* Haar, span. u. s. w. *pelear* raufen, kämpfen, streiten: *pelo* Haar (lt. *pilus*, Meyer-Lübke, Rom. E. W.[3], Nr. 6508) und der von d. *sich haaren* = sich streiten (Paul D. Wb. s. v.). — Ebensowenig wie alb. *përlesh* weibliche Scham ist alb. *koç*, *koçét* penis (die genauere Bedeutung wird sofort zu erörtern sein) aus dem Slav. entlehnt. Bei der Annahme der Entlehnung dieser Nomina folgt S. G. Meyer (E. W. 203), der ein [russ.-] ksl. *kočanъ* membrum virile zugrundelegt. Doch ist dieses ksl. Wort ein *ἅπαξ εἰρημένον* das — trotz Meyer a. a. O. — von der Sippe von russ. *kočán* Kohlkopf, Kohlstrunk u. s. w. nicht zu trennen ist (vgl. Berneker, E. W. 1, 536). Zum Zwecke der Beurteilung des alb. Wortes seien vor allem die semasiologischen Verhältnisse, die aus Meyers und S.'s Darstellung nicht vollständig ersichtlich sind, erörtert: alb. *koç* bedeutet „penis cum testiculis", andrerseits auch „Hoden". Diese letztere Bed. verzeichnet Meyer nur für die Weiterbildung *koçét* aus dem Skutar.; statt der zuerst angeführten gibt er nur die ungenaue: männliches Glied. Für „penis sine testiculis" gilt *kar* (auch *karët*). (Ich verdanke diese genaueren Bed.-Angaben zwei Gewährsmännern aus Elbasan, die mit Rücksicht auf die Begriffssphäre der Wörter nicht genannt sein möchten). Gleichbedeutend mit *koç* ist nun *koqet* (: *koqe* Korn, Beere, Ei), u. zw. bedeutet auch *koqet* sowohl „penis cum testiculus" als „Hoden". Diese völlige Bedeutungsübereinstimmung lehrt, daß *koç* einfach alb. Deminutivum zu *koqe*, demnach als *koq-sh* zu analysieren ist. Darin ist *-sh* das

Lingu.-k. Unters. 23 nachgewiesene alb. Deminutivsuffix, das, wie eben gezeigt, auch in *perlesh* weibliche Scham stecken kann. *koçël* ist dann eine Weiterbildung mit *-el* wie *karël* : *kar*. — Daß alb. *sisë* weibliche Brust, Brustwarze (daneben *thithë*, *cice*) trotz Meyer (E. W. 90) und S. (195) nicht aus dem Slav. stammt, daß es sich vielmehr hier um das weitverbreitete Lallwort der Kindersprache handelt, das auch im Alb. heimisch ist, lehrt schon das zugehörige Verbum *thith* sauge, dessen Bildungsart (ohne -*s*, ohne -*n*) deutlich auf heimischen Ursprung weist. Im übrigen erlaube ich mir bezüglich des Anlautes *th-* : *c-* : *s-* auf meine Ausführungen in der Festschrift der 57. Philol.-Vers. Salzburg (1929), S. 127 zu verweisen. Was in morphologischer Hinsicht für den heimischen Charakter von *thithë*, *sisë* fem., bezw. *thith* sauge spricht, gilt ebenso für den alb. Ursprung von *shurrë* Urin, das S. (195) für entlehnt hält, weil das Blg. ein Verbum *šurkam* ich harne hat. Indes heißt das zu dem eben genannten Nomen gehörige alb. Verbum *shurr* ich harne; das Verbum zeigt echt alb., altertümliche Bildung (*-rr* aus *-r-n*, Verbalbildung wie *marr* s. o. S. 323), eine Tatsache, auf die ich Stud. z. alb. Etym. u. Wortb. 90 hingewiesen habe. Von einer Entlehnung aus dem Slav. kann also keine Rede sein. Zudem müßte ja auch die genaue slav. (blg.) Vorlage erwiesen werden, da, wie o. bemerkt, Wörter, nicht Wurzeln oder Basen entlehnt werden. — Bei *kulë* (kalabr.-alb.) Hodenbruch (195) wird das veraltete Etymon G. Meyers (lt. *culleus* Ledersack, E. W. 212 f.) ohne Rücksicht auf Pedersens berechtigte Einwendungen (KZ 33, 539) wiederholt. Das Wort ist eine Entlehnung aus der kalabr.-it. Mundart (kal.-it. *cuglia* ernia, Rohlfs, ZRPh 45, 1925, 626), eine Deutung, die schon die Beschränkung auf die Sprache der alb. Siedlungen in Kalabrien nahe legt. So sind denn gerade ganz intime Benennungen, die S. dem Slav. zuweist, nicht slav. Ursprungs. Ein besonders starker slav. Einfluß in diesem Lebensbereich ist nicht erwiesen.

(Schluß folgt.)

Wien. *Norbert Jokl.*

Lit. *savip*(*i*) und *saviep*(*i*).

In einem Aufsatze, der im IV. Bande des Archivum Philologicum erscheinen wird, habe ich für die pronominalen Adessivformen folgende Erklärung gegeben: am ältesten sind die Typen *tamp*(*i*), *jamp*(*i*), *musp*(*i*), *jusp*(*i*) einerseits, *manip*(*i*), *tavip*(*i*), *savip*(*i*) anderseits; der ersten Gruppe liegen Akkusativformen, der zweiten Dativ-Lokativformen zugrunde; *manimp*(*i*) usw. entstanden nach *jamp*(*i*) usw., indem man das *-m-* als ein wesentliches Bildungselement des Adessivs empfand; und dann drangen *-ip*(*i*) und *-imp*(*i*) auch in die Klasse von *jamp*(*i*) usw. und in *musp*(*i*), *jusp*(*i*) ein; so entstanden *jamip*(*i*), *jamimp*(*i*) usw. Es freut mich, dass P. Arumaa in seinen inzwischen erschienenen *Untersuchungen zur Geschichte der litauischen Personalpronomina*[1]) zu ähnlichen Ergebnissen[2]) kommt; um so wichtiger ist das für mich, als Arumaa ein viel reicheres Material benutzt hat als ich.

Diesem Umstande verdanken wir es auch, dass Arumaa gewisse morphologische Typen berücksichtigt hat, die mir entgangen waren. Augenblicklich möchte ich nur auf die westlitauischen, an erster Stelle žemaitischen Adessive *maniep, taviep, saviep* hinweisen, welche der Verfasser aaO. 170f., 141f. anführt. Wie Arumaa S. 171 finde ich es auffällig, dass neben *-iep* kein *-ijp* oder *-eip*, mit der regelmässigen žemaitischen Entsprechung des lit. *ie*, vorkommt, anderseits aber sehe ich nicht, wie man das *ie* dieser Adessive anders denn als ein litauisches *ie* auffassen könnte[3]): bekanntlich sind im Dativ Sing. der Personalpronomina und der konsonantischen Nominalstämme *-i* und *-ie* lokal differenzierte Varianten: der žemaitische Dativtypus *munei*, *-ij* (= hochlit. **munie*) ist allen Baltologen längst bekannt[4]) und in der Margarita Theologica des in Žemaitien geborenen Waischnoras[5]) kommen Dative *akmenie, deschimtie* usw. vor, *maniep, taviep, saviep* sind also voll-

[1]) Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis). B XXXII, 2 (Tartu 1933).

[2]) Beim Typus *manimp*(*i*) denkt Arumaa neben der Einwirkung von *jamp*(*i*) auch an andere Einflüsse; s. aaO. 175.

[3]) Vgl. auch F. Specht, Litauische Mundarten II (Leipzig, 1922), 463 f.

[4]) Hierher gehören die von Arumaa aus Želwowicze angeführten Formen *tavii, savij* (aaO. 50).

[5]) S. G. Gerullis, Senieji Lietuvių skaitymai I (Kaunas 1927), 170.

kommen regelmässige Varianten von *manip, tavip, savip*, welche keiner weitern Erklärung bedürfen, und wenn ARUMAA aaO. 172 die Frage stellt, ob diese Formen vielleicht die Endung *-iep* der *o*-Stämme (*Dieviep*) haben, so sucht er die Deutung viel weiter weg als nötig ist. Auch seine zweite Vermutung aaO.: „oder müssen wir von einer langvokaligen Form wie *savīp* ausgehen, die nach den žemaitischen Lautgesetzen zu *saviep* weiterentwickelt ist?" – – ist abzulehnen. Den Adessiv *savīp* hat ARUMAA in der ostlitauischen Mundart von Kamajai gefunden; wenn er aber aaO. 168 behauptet, dass durch denselben „auch die ursprüngliche Gestalt . . . gewahrleistet wird", so ist das eine Art Luftsprung. In den sonstigen Mundarten, welche die Endung *-ip(i)*, bezw. das durch Umbildung daraus entstandene *-ik*[1]), noch kennen, hat dieselbe kurzes *i*[2]), und diese Kürze, welche wir wohl auch für altlit. *manip* usw. (*-iip* u. dgl. kommt, soviel ich weiss, kaum vor) annehmen müssen, ist gerade diejenige Quantität, die wir erwarten: *mani-p(i)* usw. enthält denselben Dat.-Lok., der auch in *mani, man, man* (*tavi, tav, tau*; *savi, sav, sau*) vorliegt; vgl. *širdi-p*: Dat. (ursprünglich auch Lok.) *širdi*; *motynaip*: *motynai* (< *-āi*, vgl. *motynoj-ę*). Wie *savip* zu erklären ist, das ist eine Frage für sich; wenn in der Mundart von Kamajai ein Lokativ *savīję* (wohl *savīji* oder *savīj* gesprochen) vorliegen sollte, so wäre es am einfachsten, Beeinflussung durch diese Form anzunehmen; auf jeden Fall aber wird das *ī* jüngeren Ursprunges sein. Dasselbe gilt für *savypi, musypi, jusypi* in der Grammatik von Miežinis, wenn ARUMAA für diese Formen richtig Länge des *i* annimmt im Gegensatz zu *savip* ‚pie sevis' im Wörterbuch desselben Miežinis (ARUMAA, aaO. 168).

Leiden. *N. van Wijk.*

---

[1]) In Gervėčiai; s. ARUMAA, Litauische mundartliche Texte aus der Wilnaer Gegend (Dorpat 1931), 57.

[2]) ARUMAA, Untersuchungen 168, 170.

Историческая пѣсня и былина.

(К вопросу о терминологіи и опрощеніи сюжетов)

I.

Русскія эпическія пѣсни о древнѣйших лицах и событіях кіевской, новгородской и московской Руси представляют собою замѣчательное явленіе в области не славянской только, но и міровой словесности. Содержаніем преданій, в них заключенных, эпическія пѣсни примыкают к отдаленнѣйшей порѣ русскаго государства и в дальнѣйшем развитіи содержат отраженіе всѣх важнѣйших моментов исторической жизни. Сохраняя признаки разнородных вліяній книжной литературы и сосѣдних культур в художественной обработкѣ сюжетов, русскій эпос в общем своем движеніи обнаружил глубокую оригинальность. Этим он был обязан своей непосредственной близости к многосложной, бурной и напряженной исторической жизни, щедро рождавшей трагическіе образы, питавшей вдохновеніе борьбы и жажды подвига. Русскій эпос до послѣдняго времени называют эпосом народным, созданным творческой волей той національной стихіи, которая создавала язык, поэтическіе образы и наполняла живым духовным содержаніем всю русскую культуру. Но в общем процессѣ народных воспоминаній о своем былом появилась возможность различать тѣ черты индивидуальной художественной работы, какія отличают в культурѣ каждаго историческаго народа сознательное личное начало от безсознательнаго поглощенія его массой. Это личное начало ощущается при изученіи русскаго эпоса и позволяет разгадывать в нем если не лица, то категоріи слагателей, которые были выразителями идей и настроеній своего времени. В народной средѣ с давних пор обозначились поэты, облекавшіе в художественную форму матеріал живой дѣйствительности, и безконечное количество распространителей их творчества, пѣвцов и «сказителей», как их называют на сѣверѣ, разносивших пѣсни, историческія сказанія, вмѣстѣ с легендами и сказками в отдаленнѣйшіе края обширной Россіи.

При настоящем состоянiи науки о русском эпосѣ не все представляется ясным благодаря именно забвенiю того, что эпическiя пѣсни, как и вся вообще поэзiя, суть не что иное, как пѣнiе и музыка о дѣйствительности, о реальной жизни, о том, что было, что бывает и, что будет всегда, пока длится человѣческое существованiе. Чтобы постичь научной мыслью поэзiю сущаго въ русском эпосѣ, необходимо разрѣшить вопрос о том, какая реальность лежит в основѣ сохранившихся текстов. На порогѣ этого вопроса возникает другой, болѣе частный, но весьма существенный вопрос о разграниченiи «правды» от «вымысла», «были» от «сказки», в нашем случаѣ — исторической пѣсни от той, какая в научном обиходѣ получила имя пѣсни «былевой» или «былины»[1]). Весьма своевременно сдѣлать попытку внести нѣкоторый свѣт в существующую путаницу различных опредѣленiй.

Сохраняя свою упругую цѣльность, русскiй эпос обнаружил в динамикѣ своего происхожденiя и развитiя тѣ же свойства широкаго взаимодѣйствiя, которое знаменует собою общiя условiя международнаго обмѣна культурными цѣнностями. В трудах В. В. Стасова, впервые указавшаго на восточныя параллели к сюжетам русских былин, Александра Веселовскаго, знатока западных литератур, и востоковѣда и чуткаго изслѣдователя художественных прiемов былевого творчества В. Ѳ. Миллера — были проложены разнообразные пути культурнаго обмѣна в области тематических и сюжетных заимствованiй. В то же время намѣтились задачи органическаго зарожденiя и роста былин из общих культурно-психологических условiй развитiя исторiи каждаго народа, внѣ зависимости от посторонних влiянiй. Все это научное движенiе перенесло изученiе былевого творчества в бурныя десятилѣтiя двадцатаго вѣка, которому предстоит создать благопрiятныя условiя для возобновленiя работ, посвященных разрѣшенiю вопросов, поставленных замѣчательными дѣятелями предыдущей эпохи.

II.

Во всяком случаѣ не может подлежать сомнѣнiю в настоящее время, что хранители и исполнители былин были проникнуты сознанiем их реальной исторической цѣнности, и к былинам,

[1]) Первый стал примѣнять это слово к эпическим пѣсням И. Сахаров в своих »Сказанiях русскаго народа«. Об этом см. Вс. Миллер, »Очерки русской народной словесности,« Былины I., М., 1897. стр. 29.

главным образом, могла быть отнесена поговорка: сказка — складка, т. е. измышленіе, а пѣсня — быль. Народ не допускал при этом нашего толкованія, по которому и пѣсни проникаются нерѣдко элементом фантазіи, и сказки далеко не всегда являются плодом чистаго вымысла. Но мы ошиблись бы, не оцѣнив в достаточной степени глубочайшаго убѣжденія народной среды, в том, что в них заключена историческая правда. Эта правда легко обнаружится перед нами, если мы будем разсматривать былины, не как лѣтописную хронику, но как художественное перевоплощеніе дѣйствительности. Такой взгляд обязывает к тому же образному воспріятію дѣйствительности и раскрытію в ней смысла, которое заставляет нас забывать о холстѣ и красках картины, поглощающей все наше душевное вниманіе. Но этого мало. Эпическія пѣсни в свое время пѣлись или «сказывались» речитативом. Мы только читаем их, и горе нам, если, читая, не слушаем их внутренним чутьем, не постигаем их ритма, не угадываем интонаціи. В этом отношеніи гораздо счастливѣе нас южные славяне, — они легко угадывают речитативный распѣв своих размѣренных восьми и десятистопных стихов.

Поэтическое творчество возникало непосредственно за событіями и вначалѣ прочно держалось за лица и обстоятельства, их вызывавшія. Отдѣляясь от своего времени, лица и обстоятельства становились историческими и этот свой историческій характер сохраняли до тѣх пор, пока их достовѣрность провѣрялась или памятью участников, или свидѣтельствами письменности. Историзм событій не препятствовал тому, чтобы пѣвцы и поэты, пользуясь реальными фактами происшедшаго, облекали его в художественныя формы, чаще пѣсенныя, чѣм прозаическія. Существует немало таких исторических пѣсен, относяшихся к именам строителей и защитников кіевской Руси. Даже вь тѣх случаях, когда за отдаленностью времени историческая схема исчезала, в памяти народной оставались преданія, сохраненныя в пѣсенных образах и звуках. Мы помним эти преданія о первых русских князьях — Олегѣ, Святославѣ, Игорѣ, княгинѣ Ольгѣ. Развитіе письменности донесло до нас поэмы и строфы героическаго эпоса XI и XII вѣка, хранившія имена Ярослава, Всеслава полоцкаго, Олега Святославича и в особенности князя Владиміра, которому суждено было наслѣдовать духовную красоту своего прадѣда, крестившаго Русь, и стать на много столѣтій излюбленным героем русскаго эпоса. Историческія

пѣсни сопровождали всѣ важнѣйшіе моменты позднѣйшей русской исторіи, совершавшейся за предѣлами Кіева — в Новгородѣ, на берегах Волхова, в Руси сѣверовосточной и московском царствѣ. Основнымъ признаком этого рода пѣсен, которыя мы по праву называем *историческими*, служит присутствіе в них подлинных черт стародавней дѣйствительности, будет ли она касаться лиц и происшествій или особенностей прежняго быта, в которых сохранился дух и колорит эпохи.

Изученіе поэтических отраженій прошлого с точки зрѣнія их художественной обработки показывает, что эта послѣдняя уже в очень отдаленныя времена стояла на высокой степени совершенства. Одинаково распредѣляя свою эстетическую требовательность на всѣ предметы, достойные поэтическаго воплощенія, слагатели эпических пѣсен — в данном случаѣ мы говорим о них главным образом — примѣняли весьма разнообразные способы поэтическаго внушенія. Они использовали богатыя средства изобразительности, которыя заключались в широко развитом уже въ средніе вѣка русском языкѣ и извлекли цѣнный матеріал из произведеній иных литератур, усердно переводившихся или приходивших из славянских стран. Поэтизація дѣйствительности выражалась в сложном процессѣ пѣснотворчества, гдѣ пластическая красота словеснаго образа сочеталась с требованіями напѣвности стихового ритма. Словесная образность распадалась на множества украшающих средств — эпитетов, сравненій, метафор, метонимій, гипербол, синегдох и т. д. — со всѣми их отсвѣтами и оттѣнками. Музыкальное чутье подсказывало игру интонаціи въ ея повышеніях и пониженіях, паѳосѣ и замираніи, переходах и переливах чувства — со всѣми варіаціями в ощущеніях звуковой гармоніи и ея очарованій. Внѣшнее, пластическое и внутреннее, психологическое постоянство изобразительных средств, роднящих древнѣйшія пѣсни с пѣснями, записанными в теченіе послѣдних десятилѣтій, доказывает, что и тѣ и другія равно коренились в творческой стихіи русскаго слова, точно также, как и позднѣйшіе напѣвы сохранили неразрывную связь с напѣвами древнѣйшими, поскольку о том можно судить по сохранившимся памятникам. Минувшія столѣтія развивали виды и формы эпическаго творчества в условіях тѣх же измѣненій, в каких развивались всѣ виды и формы русскаго искусства и духовной культуры. На богатой и прочной почвѣ творческой психики возникало и крѣпло много-

вѣтвистое древо народно-поэтической производительности, періодически теряя отмиравшія вѣтви и листья, и замѣняя их другими. Этому сравненію не противорѣчит то обстоятельство, что творческая сила измѣнила формы своего проявленія, что на мѣсто культуры, цѣнившей пѣсенное и устное преданіе, явилась цивилизація со всѣми ея положительными и темными сторонами. Для людей, проникнутых уваженіем к своему прошлому, эпическія пѣсни о быломъ остаются тѣм болѣе драгоцѣнными, чѣм менѣе понятным становится им язык исчезающих видимых матеріальных памятников старины. Для них на одной и той же плоскости окажутся и древнѣйшія пѣсни о князѣ Игорѣ, воевавшем с половцами, и об Иванѣ Грозном, шедшем походом на казанских татар, и пѣсни о Петрѣ Великом, который пытался облечь Россію в заморскій кафтан. Все это произведенія той же эволюціи творческаго духа, все это звенья одной и той же культурно-національной цѣпи исторических явленій.

Эпическія пѣсни слывут в народѣ под именем «ста́рин». «Старины» означают всѣ вообще пѣсни о былом, о старинѣ. Ученые стали называть их «былинами», словом, может быть подхваченным в народѣ или подсказанным упомянутой поговоркой: «сказка — складка, пѣсня — быль». Конечно, это опредѣленіе слѣдует принять условно: не все в былинах создано исторической «былью» и весьма многое в них должно быть отнесено на долю фантазіи — так же, как и сказка под вымышленным сюжетом заключает в себѣ элемент житейской и психологической правды. Тѣм необходимѣе, поэтому провести болѣе точную границу между этими двумя «правдами», — облеченными в художественную форму, — одной реальной, другой — внутренней, психологической правдой, которая может быть и не бывала, но могла быть, если ей повѣрить. Такую грань не трудно найти, если оглянуться на извѣстныя нам обстоятельства. Мы знаем, что «Поьѣсть об Игорѣ и Святославѣ» («Слово о полку Игоревѣ») была построена на героических пѣснях и сказаніях, непосредственно возникавших за событіями борьбы князей с половцами. Историческія пѣсни (не говорим пока — былины) продолжали тот же процесс поэтизаціи героических, а затѣм важнѣйших вообще моментов народно-государственной жизни. В центрѣ сюжетнаго построенія исторических пѣсен стояли опредѣленные факты, выдвигавшіе героя или героев извѣстнаго типа и характера, заставляяих дѣйствовать в обстановкѣ памятных событій и обстетояльств.

В данном случаѣ особенно отмѣтим понятіе историзма в опредѣленіи «исторической» пѣсни, чтобы отличить ее и от безформенных «сказаній» и от эпических пѣсен, произвольно объединяемых слишком широким термином «былины». Событія и обстоятельства, служа матеріалом историческаго «факта» для слагателя, могут быть приравнены, для наглядности, к негативу, с котораго снимаются и поступают для распространенія первые, самые отчетливые снимки. С теченіем времени, по мѣрѣ забвенія факта, изнашивается и «негативъ». Дальнѣйшіе «снимки», т. е. сказанія и пѣсни становятся все менѣе отчетливыми в своих реальных подробностях и требуют той художественной ретуши, какая видимо обновляет и украшает снимок, на дѣлѣ же удаляет его от оригинала. Задачу этих исполнителей ретуши брали на себя тѣ, которым предстояло перенять мастерское искусство первоначальнаго, оригинальнаго воспроизведенія. Перенимая и, в свою очередь, передавая другим, исполнители оригинальных исторических пѣсен создали, на ряду с отчетливыми отраженіями лиц и событій, и пѣсни, подвергшіяся значительной переработкѣ, нерѣдко высокой художественной цѣнности. Совершенно понятно, что, оставляя «сказанію» роль разнообразнаго по содержанію и формам матеріала, мы должны выдѣлить из общаго понятія «былин» пѣсни, обладающія признаками, которые переносят нас ко времени и фактам подлинной отошедшей жизни. Только такія пѣсни пріобрѣтаютъ право носить названіе исторических — только онѣ развивают по прямой линіи процесс непосредственнаго и реальнаго отраженія дѣйствительности. Былины, состоящія в близком родствѣ с ними, заключают в себѣ пѣсни, в которых на первом планѣ стоит художественная переработка, иногда перерожденіе былой дѣйствительности, гдѣ пріемам художественной отдѣлки сознательно отдается преимущество перед исторической правдой. Не историческія пѣсни, как полагают о том нѣкоторые ученые, происходят от «былин», но послѣднія, как позволяем себѣ утверждать мы, вырастают на почвѣ и пріемах чисто историческаго творчества. Так понимали и старые сказители: «то старина, то и дѣянье», откуда слѣдовало, что «старины», «старинки» не совсѣм совпадали в одном понятіи съ «былинами» и означали пѣсни, которым вѣрили, в отличіе от пѣсен, которыя развлекали.

На первый взгляд эпическія пѣсни кіевскаго цикла, во всей их совокупности, как будто противорѣчат высказанному

положенію, если мы станем называть их «былинами», а не историческими пѣснями: в них мол так много исторических данных, столь широко якобы освѣщающих старую кіевскую жизнь. По обще распространенному романтическому взгляду центральным лицом является свѣтящійся обликъ Владиміра «Красное Солнышко», окруженнаго могучими и сказочно-прекрасными богатырями. Он пирует с ними, дает порученія, приказывает зорко стеречь русскую землю от врагов и защищать вѣру христіанскую. Это ли не исторія, и не слѣдует ли пѣсни об этой исторіи считать наиболѣе древними, именно историческими пѣснями? Чтобы отвѣтить на этот и другіе вопросы, мы должны разсмотрѣть прежде всего сюжетное построеніе пѣсен кіевскаго эпоса.

Еще одна черта проводит рѣзкую границу между историческими пѣснями и былинами: первыя остаются въ области творческаго реализма дружинно-княжеской обработки, вторыя постепенно низводят этот реализм в область народно-поэтическаго воспріятія, гдѣ он становится предметом сказочной и легендарной переработки. Это в особенности замѣтно на сравненіи болѣе старых записей (конца XVIII-го вѣка и даже срединных десятилѣтій XIX-го) с записями позднѣйшими, когда историческіе сюжеты почти окончательно «онародниваются», «омужичиваются» и лишают «героическія пѣсни» о князьях и царях их прежняго романтическаго обаянія. Процесс омужичиванія стараго русскаго эпоса весьма любопытен и мог бы составить предмет самостоятельной и весьма интересной работы. Он совпадает с процессом низведенія полу-богов и героев знатнаго происхожденія в среду обыкновенных смертных, процессом, наблюдаемым и в других литературах. В русском эпосѣ процесс этот становится замѣтным лишь при условіи изученія его в связи с исторіей русской культуры. Наша задача ограничивается в данном случаѣ указаніем главнѣйших черт народно-поэтической обработки сюжетов из области богатырско-княжескаго героизма. Нам придется прежде всего разсмотрѣть сюжеты т. наз. кіевских былин без той идеализаціи, какая до послѣдняго времени была неразрывна с изученіем русскаго эпоса. В его основѣ прежде всего, дѣйствительно, боевая защита русской земли и христіанской вѣры — это главнѣйшіе мотивы Кіевскаго богатырскаго эпоса.

В данном очеркѣ мы остановимся на двух ближайших примѣрах.

III.

Ближе всѣх героев к Владиміру — Илья Муромец, силач необычайный, какіе встрѣчаются в каждом эпосѣ. О нем разсказывается, что он родом из глухого села, затерянного гдѣ-то в муромских дремучих лѣсах. Тридцать лѣт сидѣл он сиднем, не будучи в состояніи владѣть руками и ногами. Был исцѣлен чудесными странниками, сдѣлавшими его при этомъ богатырем силы исключительной. Нѣкоторое время Илья »крестьянствовал«, рубил лѣс, чистил поля от камней и корневищ, затѣм простился с родителями, нашел себѣ необыкновеннаго коня и узнал от него, что ему »на бою смерть не написана«. Характерно, что конь, голосом человѣческим, по сказочному, называет тридцатилѣтняго силача, перед тѣм не сходившаго с мѣста, »казаком«, т. е. степным искателем приключеній, да еще казаком старым:

> Не написано тебѣ, старой казакъ Илья Муромецъ,
> Илья Муромецъ, сынъ Ивановичъ,
> Не писана тебѣ смерть на убоищѣ [1]).

Илья направляется в Кіев. По пути совершает свой первый подвиг, замѣтим, не указанный князем Владиміром: побивает »силушку великую«, обложившую Чернигов град. Узнав затѣм от мужиков черниговских, как слѣдует проѣхать в Кіев, Илья узнает в то же время, что прямой дорогой ѣхать туда невозможно — ее захватило страшное чудовище, Соловей-разбойник, и не позволяет ни пройти, ни проѣхать:

> Сидитъ Соловей разбойникъ во сыромъ дубу . . .
> А то свищетъ Соловей да по соловьему,
> Онъ кричитъ злодѣй разбойникъ по звѣриному,
> И отъ его ли-то отъ посвисту соловьяго,
> И отъ него ли-то отъ покрыку звѣринаго,
> То всѣ травушки муравы уплетаются,
> Всѣ лазуревы цвѣточки отсыпаются,
> Темны лѣсушки къ земли всѣ приклоняются,
> А что есть людей, то всѣ мертвы лежатъ . . . [2])

Сразив Соловья »стрѣлочкой каленой«, Илья везет его мимо »гнѣзда« соловьинаго. Три дочери Соловья видят богатыря, а младшая дочь различает и батюшку:

> Ѣдетъ мужичище-деревенщина,
> Да й сидитъ мужикъ онъ на добромъ кони,
> Да й везетъ-то наша батюшка у стремени,
> У булатнаго у стремени прикована . . .

---

[1]) Гильфердинг, А. Ѳ., »Онежскія Былины«, Спб., 1873, стр. 646.
[2]) Там же, стр. 439. К той же былинѣ относятся и послѣдующія три цитаты.

Соловей приказывает угостить богатыря «яствами сахарными», но Илья не принимает угощенія и привозит Соловья в Кіев на княжескій двор. Княз Владимір, узнав о поимкѣ Соловья-разбойника, пожелал послушать его свист, но тот отвѣтил ему грубостью:

Не у васъ-то я сегодня, князь, обѣдаю,
А не васъ-то я хочу да и послушати,
Я обѣдалъ-то у стараго казака Ильи Муромца,
Да его хочу-то я послушати . . .

Тѣм не менѣе, по русскому обычаю, Соловью подали »чарочку зелена вина в полтора ведра«, которую он выпил »одним духом«. послѣ чего засвистал и закричал. Случилось необыкновенное:

Маковки на теремахъ покривились,
А околенки во теремах розсыпались,
Отъ его отъ посвисту соловьяго,
А что есть-то людюшокъ, такъ вси мертвы лежатъ
А Владиміръ князь-отъ стольне-кіевской
Куньей шубонькой онъ укрывается . . .

Пѣсня кончается тѣм, что Илья убивает разбойника. Мы нарочно довольно подробно передали основные моменты эпической пѣсни об Ильѣ. Она открывает перед нами ряд картин, характеризующих »мужика-деревенщину« гораздо болѣе в его мужицкой обстановкѣ, чѣм в Кіевѣ. Об исцѣленіи Ильи ангелами сообщает ему мудрый конь — видимо дѣло происходило в такой глуши, куда духовныя лица не проникали. Лѣса и очистка лугов говорят за то, что крестьянствовать Ильѣ пришлось дѣйствительно или в муромских или в каких-либо подобных лѣсах, далеких от Кіева — кіевская природа степная, открытая. Там не засѣли бы разбойники, и мужикам не приходилось бы объѣзжать их за нѣсколько сот верст, не пришлось бы путникам наталкиваться и на разбойничьи »гнѣзда«. Обо всем этом разсказано в пѣснѣ гораздо болѣе, чѣм о самом Кіевѣ, да и отношеніе к Владиміру не совсѣм почтительное: пѣсня изображает его человѣком, который пугается посвиста соловьинаго. Все это показывает, что если Илья Муромец и становится в других сюжетах неотесанным богатырем князя Владиміра, то лишь послѣ того, как перестав быть молодым »мужиком-деревенщиной«, сдѣлался старым казаком. Иначе говоря он, по сѣверным былинам, прославился богатырем физической силы много ранѣе у себя на родинѣ, чѣм »старым казаком« поступил на службу к князю Владиміру. Во всяком случаѣ эта служба —

послѣдній этап его жизни, и связь его с Кіевом — внѣшняя, даже искусственная, несмотря на ряд подвигов, им совершенных. Кіевской исторіи с собой он не принес.

Можно сказать даже болѣе: перечитывая всѣ различные тексты об Ильѣ, мы видим, что образ его двоится: у себя дома он недалеко ушел от такого же »мужика-деревенщины«, каким был герой олонецкаго сѣвера Микула Селянинович с его могучей силушкой и необыкновенной »кобылкой«. Прототип Ильи мог зародиться весьма давно. Неизмѣняемо просуществовал он на глазах слагателей втеченіе многих столѣтій, затѣм произошла перемѣна: богатырь поля и лѣса оторвался от земли и стал »казаковать«. Многія былины разсказали о том, как измѣнялся этот богатырь по мѣрѣ своего превращенія в казака: подчас грубил самому князю Владиміру, сводил дружбу с »голями кабацкими«, гулял и бражничал с ними. Из этого видно, как одни сказители сложили образ Ильи мужика и земледѣльца, а другіе, позднѣйшіе, оторвав его от земли, постепенно, по мѣрѣ того как мѣнялся соціальный и политическій быт, превратили его в безшабашнаго гуляку-казака, какого исторія знает в эпоху »Смутнаго времени«, т. е. начала XVII вѣка. Эта динамика сюжетнаго перерожденія Ильи интересует нас, как образец творческаго развитія по пути мѣняющихся условій исторической жизни. В общем же эпическом построеніи, Илья, подобно другим героям, рисуется трезвым и сдержанным исполнителем княжеских порученій, исполнителем, мудрость котораго заключена в твердой и спокойной силѣ.

Подвиги Ильи не многочисленны, но многозначительны. Из всевозможных, весьма сложных представленій о врагах христіанской вѣры, создался образ »Идолища поганаго«. Этот образ подсказан был частью восточными иновѣрами, издавна тѣснившими Русь, частью же сказаніями о турках, погасивших в XV вѣкѣ исконный свѣтильник византійскаго православія. Слагатель, желавшій поддержать в слушателях вѣру в конечную побѣду креста над невѣрными, не пожелал разстаться с образом эпическаго Владиміра, на котором лежал отблеск воспоминаній о крещеніи Руси, и прежде всего даровал этому Владиміру эпическое безсмертіе. Затѣм он заставил ласковаго князя взять на себя защиту христіанства и послать Илью Муромца на борьбу с Идолищем поганым. На символическій образ Идолища повліяли и татарскія впечатлѣнія:

Ай татаринъ да поганыи,
Чтоль Идолище великое,
Набралъ силы онъ татарскiи . . .
А Идолище великое,
А великое да страшное [1]).

В другом вариантѣ его наружность подробно описана:

Какъ есть у насъ погано есть Идолище,
Въ долину двѣ сажени печатныихъ,
А въ ширину сажень была печатная,
А головище что вѣдь люто лоханище,
А глазища что пивныи чашища,
А носъ-отъ на рожѣ-онъ съ локоть былъ . . . [2])

Татарская эпоха отразилась и на пѣснѣ об Ильѣ Муромцѣ с татарским Калином царем. Можно угадывать в этом имени татарского хана нѣкоторую связь с пораженiем русских на рѣкѣ Калкѣ (1224). Подвиг Ильи символичен. Разбив татарское войско, он овладѣл, вмѣстѣ с другими богатырями, Калином царем и доставил его ко князю Владимiру, гдѣ было заключено перемирiе. Пѣсня проникнута увѣренностью, что в концѣ концов мужицкая сила одержит верх над восточными варварами.

Послѣ того Илья совершил еще нѣсколько подвигов и пережил ряд приключенiй. Сражался со степным удальцом Сокольничком, побывал в царствѣ Настасьи королевичны, гдѣ размышлял даже, не жениться ли ему, старому казаку, на этой красавицѣ . . . Наконец он отправился в Кiев, построил церков во имя Николы Можайскаго и »затворился« в пещерѣ для молитвы и покаянiя:

Самъ заѣхалъ въ пещеры во глубокiя,
Туть-то Илья уже преставился.
Понынѣ теперь мощи нетлѣнныя.[5])

IV.

Другим излюбленным героем былевого эпоса стал Добрыня Никитич, о котором, несомнѣнно, существовало много древнѣйших исторических пѣсен и сказанiй. В былинах, записанных от лучших сказителей, образ его отличается необыкновенной привлекательностью. Он храбр без хвастовства, вѣрой и правдой служит князю Владимiру, учтив и образован, в обществѣ прiятен, прекрасно играет на гуслях и осторожен в словах и поступках. Его недаром назвали дипломатом на княжеской службѣ, которому можно давать самыя отвѣтственныя и деликатныя

[1]) Гильфердинг, стр. 22.
[2]) Там же, стр. 237.
[3]) Гильфердинг, стр. 1201.

порученія. Происходя из древняго боярскаго рода, этот аристократ по уму и крови служит истинным украшеніем богатырской дружины, пирующей за столом Владиміра, гдѣ далеко не всѣ богатыри отличаются »вѣжеством«, учтивостью и обходительностью Добрыни.

Лѣтописныя свидѣтельства дважды сохранили имя Добрыни в качествѣ историческаго дѣятеля. Первое из них говорит о Добрынѣ, какъ о »дядѣ« князя Владиміра I-го, крестителя кіевлян, причем он упоминается там, рядом с воеводой Путятою, как один из ближайших дружинников князя. Другое свидѣтельство прочно устанавливает связь имени Добрыни с крещеніем новгородцев. Преданіе разсказывает, что Добрыня вмѣстѣ с воеводою Путятою отправился в Новгород для обращенія жителей его в христіанство. Новгородцы, руководимые языческим жрецом Богомилом, рѣшили не подчиняться княжеским послам и не пускать их в город. Увѣщанія Добрыни, его »лагодныя« слова, не помогают. Новгородцы разобрали мост, соединявшій город с торговой площадью. Добрыня занял ее, тода как Путята переправил дружину на лодках и послѣ упорнаго сопротивленія, с помощью Добрыни, овладѣл всѣм городом. Во время борьбы Добрыня поджег и уничтожил нѣсколько домов. Новгородцы были силою приведены ко кресту, а память о событіи сохранилась в поговоркѣ: »Путята крести мечом, Добрыня — огнем«.

Такое крещеніе оставило слѣд и в народном преданіи. Историческія сказанія, поскольку рѣчь могла итти в них о подлинной дѣйствительности, запомнили подвиг Добрыни — борьбу его с язычеством. Подобная борьба с незапамятных времен, времен созданія апокалипсических видѣній, символизовалась в образѣ многоглаваго змѣя. Недаром христіанская иконографія сохранила его огнедышащій образ, полный мистическаго ужаса, на изображеніях, гдѣ Георгій Побѣдоносец поражает его копьем и топчет конем. Понятно, что первыя сказанія о Добрынѣ, шедшем по пути Георгія Побѣдоносца, сложились в Новгородѣ, в кругу убѣжденных христіан, может быть духовенства, причем образ Добрыни, в связи с его положеніем при князѣ Владимірѣ, должен был найти у слагателей восторженную оцѣнку. Одно из лѣтописных сказаній дополняет свѣдѣнія о Добрынѣ любопытной чертой: он был рязанец по происхожденію, по прозвищу — Добрыня, Золотой пояс, что не мѣшало, конечно, ему имѣть

в своих жилах боярскую кровь и быть в родственных отношеніях с князем Владиміром.

Лѣтописи не сохранили, однако, слѣдов пѣсенной обработки сказанія о Добрынѣ, подобных тѣм, какія встрѣчались в преданіях о древнѣйших князьях. То обстоятельство, что реальныя подлинныя черты новгородскаго событія исчезли в былинѣ, символически переродившись в образѣ Добрыни змѣеборца, озареннаго зловѣщим пламенем, доказывает, что пѣсенное преданіе перестало быть исторической пѣснью. Она сложилась, притом много лѣт спустя послѣ событія, когда и змѣй и исходящее оть него пламя всецѣло стали обозначать язычество, ставшее уже ненавистным христіанам-слагателям. Если бы лѣтописи занесли на свои страницы и сказанія, рождавшіяся в устах язычников, тоже не лишенных поэтическаго дара, они отнесли бы зловѣщій огонь на долю поджигателя Добрыни, — то была бы черта, ближе подходившая к исторической дѣйствительности и пѣснѣ о ней. Но былина взяла лишь схему событія, использовав для ея поэтизаціи мотивы легендарнаго и сказочнаго типа. Она помѣстила прежде всего Добрыню в число тѣх удалых юношей, которых учили обыкновенно уму-разуму матушки родимыя или нянюшки. Матушка давала такое наставленіе Добрынѣ, отпуская его »богатырствовать«:

Ахъ ты душенька Добрыня сынъ Никитиничъ!
Ты не ѣзди-тко на гору сорочинскую,
Не топчи-тко тамъ ты малыихъ зміенышевъ,
Не выручай же полону тамъ русскаго,
Не купайсь-ко ты во матушкѣ Пучай-рѣкѣ:
Тая рѣка свирѣпая,
Свирѣпая рѣка сама сердитая:
Изъ-за первой же струйки какъ огонь сѣчетъ,
Изъ-за другоей же струйки искра сыплется,
Изъ-за третьей же струйки дымъ столбомъ валитъ,
Дымъ столбомъ валитъ да самъ со пламенью [1]).

Добрыня забывает о наставленіях матушки, как только уѣзжаетъ из-дому, и поступает именно так, словно хочет посмѣяться над родительским благословеніем. Он поѣхал на гору сорочинскую, потоптал малых змѣенышей и, выручив из змѣиной пещеры »русскій полон«, искупался в Пучай-рѣкѣ. Названіе этой рѣки, напоминающее Почайну, историческую рѣку вблизи Кіева, гдѣ происходило крещеніе кіевлян, сохраняет слабое воспоминаніе о древнѣйших кіевских сказаніях, ана-

[1]) Гильфердинг, стр. 29. К той же былинѣ относятся и послѣдующія двѣ цитаты.

логичных новгородским, поскольку в них шла рѣчь об одном и том же фактѣ крещенія. На Пучай рѣкѣ настигает Добрыню »змѣя проклятая« о двѣнадцати хоботах. Начинается борьба, в которой богатырь бьет змѣю »колпаком земли греческой«, но совсѣм одолѣть не может, и змѣя предлагает ему соглашеніе:

Сдѣлаемъ мы же заповѣдь великую:
Тебѣ не ѣздить нынь на гору сорочинскую,
Не топтать же здѣсь-ка маленькихъ зміенышевъ,
Не выручать полону да русскаго;
А я тебѣ сестра да буду меньшая,
Мнѣ-ка не летать да на святую Русь,
А не брать же больше полону да русскаго,
Не носить же мнѣ народу христіанскаго . . .

Но затѣм »змѣя лукавая« улетѣла к себѣ и нарушила »заповѣдь великую« — унесла у князя Владиміра племянницу Забаву Путятишну. По приказанію князя Добрыня отправляется в »пещеры змѣиныя« и освобождает его »любимую племянницу«. На обратном пути в Кіев та же Забава или Запава, которая по другой былинѣ очаровывает Соловья Будимировича, склоняет к себѣ ласковыми словами и Добрыню, но богатырь дает уклончивый отвѣт:

Ахъ ты молода Забава дочь Путятишна!
Вы есть нуньчу роду княженецкаго,
Я есть роду крестьянскаго,
Насъ нельзя назвать же другомъ да любимыимъ . . .

Из этого отвѣта видно, что былины постепенно забыли о знатном происхожденіи Добрыни и подвергли его тому же процессу «омужиченія», какой оттянул постепенно былины сѣверных сказителей от тѣх несомнѣнно существовавших нѣкогда пѣсен, которые имѣли полное право называться историческими. О том же свидѣтельствуют и былины на другія темы. В одной из них Добрыня исполняет, вмѣстѣ с Дунаем Ивановичем, порученіе князя Владиміра добыть невѣсту у короля Литовскаго, буйствует на королевском дворѣ, причем слуги называют его »дѣтиной не знай-себя«, т. е. без рода, без племени, а по другой, игривой былинѣ-новеллѣ, связанной с именем соблазнительницы Марины Игнатьевны, Добрыня, этот бывшій боярин, исполнял роль двороваго слуги:

По три года Добрынюшка стольничалъ,
По три года Добрыня приворотничалъ,
По три года Добрынюшка чашничалъ . . .[1])

---

[1]) Гильфердинг, стр. 25. К той же былинѣ относятся и послѣдующія двѣ цитаты.

Как видим, былины донесли имя Добрыни до Смутнаго времени, до начала XVII-го столѣтія, когда складывались разсказы и пѣсни о соблазнительной Маринѣ Мнишек, желавшей стать женой Лже-Димитрія и русской царицей. Сказители сохранили о ней нелестную память женщины, легко дарившей свою любовь. Игриво вплетая историческія имена в разсказы о любовных похожденіях добрых молодцов, они запутали и Добрыню, мужа безупречнаго поведенія, в сѣти легкомысленных намеков и насмѣшливых сопоставленій. По одной былинѣ Добрыня ослушался своей матушки и разыскал Маринкины терема в глухом переулочкѣ. Матушка хорошо знала продѣлки Маринкины:

Она много отравила князей бояръ,
А побольше отравила удалыхъ молодцевъ.
Отравила она девять богатырей,
Отравитъ тебя Добрыню во десяти . . .

Придя к Маринкѣ, Добрыня застал у нея Тугарина Зміевича, котораго тут же и убил стрѣлочкой каленой. Мстительная Марина заговорила, т. е. заворожила »слѣдочки« Добрынины:

Какъ я рѣжу то Добрынины слѣдочики,
Такъ бы рѣзала Добрынино сердечушко,
А по мнѣ ли по Мариночкѣ Игнатьевской . . .

Добрыня оказался »приворожен« к Маринкѣ и пожелал на ней жениться. Несмотря на отказ матери дать благословеніе, Добрыня вновь отправился к Маринкѣ, и здѣсь она вздумала испытать над ним колдовскія чары свои — обернула его туром златорогим. Неизвѣстно, что сталось бы с добрым молодцем, если бы не пришла на помощь матушка родимая. Она потребовала вернуть Добрынѣ человѣческій образ, а Маринку в наказаніе обернула сорокою и выгнала в поле чистое. Былина развернула здѣсь любопытнѣйшую картину бытовую, гдѣ не столько интересна весьма отдаленная память о польской красавицѣ, сколько внутренній смысл отношеній двух женщин, обладавших, по преданію, колдовскими чарами, из которых одна оказалась лукавѣе другой.

Гораздо историчнѣе и древнѣе по своему сложенію былина о том, как Добрыня помогает Василію Казимировичу принудить Батыя платить дань князю Владиміру, вмѣсто того, чтобы, по обычаю, отвозить русскую дань татарскому царю. Подобные мотивы о видоизмѣненіи русско-татарских отношеній могли возникнуть не ранѣе конца XV вѣка, когда при великом князѣ

Иванѣ III московская Русь перестала платить дани, а татары обезсилѣли. Но и эта историческая тема звучит слишком обще, и в той же мѣрѣ могла быть отнесена и, дѣйствительно, была отнесена, к какому-нибудь королю литовскому. Имя Батыя и требованіе дани сохранило лишь отголосок исторических сказаній, тѣсно связанных с освобожденіем Руси от татарскаго ига. Роль Добрыни в былинѣ второстепенная: он сопровождает, как »брат названный«, Василія Казимировича и помогает ему у Батыя тѣм, что побѣждает на состязаніях в игрѣ в кости и стрѣльбѣ из лука. Добрыня теряет свой учтивый придворный облик и превращается в силача типа Васеньки Буслаева:

Началъ бѣлыми руками помахивать,
Началъ татаръ поколачивать:
Въ одну сторону идетъ — дѣлатъ улицу,
Вбокъ повернетъ — переулочекъ . . .[1])

Во всяком случаѣ ясно, что имя Добрыни и в этой былинѣ находится далеко от тѣх пѣсен, которыя он мог сдѣлать историческими по значенію и характеру подвига.

В совершенно исключительной роли является наш богатырь в былинѣ »Добрыня и Алеша«. Отправившись в дальнѣе странствіе, он наказал женѣ, Настасьѣ Никуличнѣ, чтобы она, в случаѣ если Добрыня не вернется в теченіе двух трехлѣтій, шла замуж за любого богатыря, кромѣ Алеши Поповича, бывшаго Добрынѣ названным братом. Прождав не шесть, а двѣнадцать лѣт, и, считая Добрыню погибшим, в чем увѣрял ее Алеша Попович, Настасья Никулична уступила настояніям Алешиным и согласилась выйти за него замуж. Свадьба была уже назначена, когда неожиданно появился Добрыня, предупрежденный своим вѣщим конем. Он берет из материнскаго дома гусельки яровчаты и дубинку сорока пудов и, переодѣвшись скоморохом, идет в дом, гдѣ празднуют свадьбу. Там он очаровывает всѣх своей игрой, в которую вводит »царѣградскіе« мотивы:

А играетъ то Добрынюшка во Кіевѣ,
А на выигришъ беретъ да во Царѣ-градѣ,
А отъ стараго да всѣхъ до малаго,
  А повыигралъ поименно.
Всѣ же за столомъ да призадуиались,
Всѣ же тутъ игры да призаслушались . . .[2])

[1]) »Русскія былины старой и новой записи«, под ред. А. С. Тихонравова и В. О. Миллера, М., 1894.
[2]) Гильфердинг, стр. 39.

Затѣм опускает кольцо в чашу, из которой будет пить Настасья Никулична. Она узнает мужа, винится перед ним и получает прощеніе: »у женщины волос долог, да ум короток«. Смущен и князь Владимір, просватавшій за Алешу Настасью Никуличну. Прощает Добрыня и вину его пред Настасьей и собой, но за ложное извѣстіе об его, Добрининой смерти, Алеша платится жестокими побоями.

Таковы главнѣйшіе сюжеты былин о Добрынѣ Никитичѣ. Как можно было видѣть, они не дают одного устойчиваго образа богатыря, который можно было бы обосновать на исторической почвѣ. Сказители весьма свободно использовали его имя примѣнительно к различным сюжетам и мотивам, потерявшим своих первоначальных героев. Отдаленные историческіе намеки, не исключая и сюжета о борьбѣ Добрыни со змѣем, еще не дѣлают этих пѣсен историческими, сохраняя за ними значеніе былин по преимуществу бытовых, отмѣченных временем XV—XVII-го столѣтія. Но в художественной обработкѣ текстов, которые можно признать древнѣйшими, замѣтно большое сочувствіе, даже любовь слагателей к богатырю: он служил образцом нравственной привлекательности и культурнаго обхожденія.

Наблюденія над сюжетами и обработкой их в различных варіантах приводят нас к одному и тому же заключенію: былины использовали реальные факты исторических пѣсен, поглотили их и растратили унаслѣдованный реализм, растворив его в широком руслѣ самаго разнообразнаго поэтическаго матеріала. Понятно, что мы имѣем в виду былины, возникавшія на основѣ исторических пѣсен, не касаясь тѣх из них, каковыя создавались на почвѣ непосредственнаго, бытового отраженія.

На очереди вопросы — гдѣ и когда совершилось опрощеніе былевых сюжетов?

Евг. Ляцкій.

К вопросу о европейских сказаніях о »Гордом царѣ« и их обработках.

Европейскія сказанія »о гордом царѣ«, в основѣ которых лежит древнее »Сказаніе о императорѣ Іовиніанѣ« из Gesta Romanorum[1]), не являются, как извѣстно, плодом самостоятельнаго европейскаго творчества. Основой этих сказаній послужили древніе разсказы индійскаго происхожденія. Труды ряда ученых дали ясную и полную картину того длиннаго и древняго пути, который совершили эти буддійскія легенды Индіи, переходя в Европу. Из капитальных трудов Бенфея, Веселовскаго и др. приведем вкратцѣ главнѣйшія данныя, с которыми придется имѣть дѣло в дальнѣйшем изслѣдованіи.

В началѣ литературнаго пути, приведшаго к европейским сказаніям »о гордом царѣ«, лежит сказочный индійскій сборник Vicramacaritram; это 32 легенды, повѣствующія о приключеніях индійскаго царя Викрамы (Викрамадитья). Легенды о Викрамадитьѣ перешли к евреям и там сгруппировались вокруг имени Соломона[2]), »на котораго перенесено множество черт легендарной исторіи Викрамадитьи«[3]). Из всѣх этих талмудических саг о Соломонѣ остановимся на одной, именно на той, которая, попав в Европу, легла в основу сказаній о гордом царѣ, — это легенда о Соломонѣ и Ашмодаѣ (Асмодеѣ). Темой этого сказанія является борьба Соломона с демоном, принявшим облик Соломона и занявшим его мѣсто. Соломон в наказаніе за гордость осужден на трехлѣтнее нищенствованіе, послѣ чего вновь возвращается на трон, изгнав демона.

Вмѣстѣ с другими чертами легенд о Викрамадитьѣ в это сказаніе о Соломонѣ перешел и характерный *индійскій мотив о перевоплощеніи:* переход души одного индивидуума в тѣло другого, с перемѣной внѣшняго образа.

---

[1]) „De superbia nimia, et quomodo superbi ad humilitatem maximam sepe perveniunt; satis notabile.“ (H. Oesterley. Gesta Romanorum, 1872. Berlin, 360.)

[2]) Веселовскій. Из исторіи литературнаго общенія востока и запада. Спб. 1872, стр. 7—8.

[3]) Веселовскій. Ibid., 49—50.

Познакомиться с этими индійскими мотивами евреи могли очень рано при посредничествѣ финикіян; с сагами о Викрамадитьѣ они могли столкнуться также и во время Вавилонскаго плѣненія. Веселовскій особенно останавливается на послѣднем моментѣ. Проведя ряд совершенно сходных мѣст между исторіей Викрамадитьи и сказаніем о Соломонѣ, Веселовскій указывает на нѣкоторыя особенности этого талмудическаго сказанія, расходящіяся с индійской легендой, и объясняет эти особенности *иранским вліяніем:* легендами Ирана и ученіем парсизма. Он полагает, что индійскія легенды попали к евреям, пройдя чрез иранскую среду, а временем, когда это могло произойти, считает період т. наз. семидесятилѣтняго плѣненія[1]). Многіе іудеи вовсе не возвратились на родину из этого плѣненія, образовав в Иранѣ свои колоніи. Живя здѣсь іудеи восприняли основную черту религіи Ирана — дуализм, по которому все в мірѣ раздѣлено на два вѣчно враждующія между собой начала, добра и зла, свѣта и тьмы (Ормузд и Ариман). Единобожіе не позволило іудеям цѣликом принять идею дуализма, но они усвоили себѣ многія детали ея, не расходящіяся рѣзко с их единобожіем[2]). В то время индійскія сказанія уже жили на Иранѣ, куда очень рано проникли проповѣдники буддизма, неся с собой священныя легенды Индіи. На Соломона, принявшаго облик Викрамадитьи, были перенесены нѣкоторыя черты иранскаго царя Джемшида[3]). Правленіе этого царя было необычайно блестяще. Счастье сдѣлало его надменным; он потребовал воздаянія себѣ божеских почестей, за что был наказан, обезсилѣл и погиб в борьбѣ со змѣем, посланным Ариманом. Змѣй захватывает власть Джемшида. Эти *иранскія черты* в том или ином видѣ перенесены на Соломона, который по легендѣ также возгордился и попал во власть демона. И сама основная идея талмудическаго сказанія о Соломонѣ и Асмодеѣ сводится, по мнѣнію Веселовскаго, *к идеѣ борьбы Соломона с демоном, началом зла,* т. е. здѣсь отражена основа иранскаго дуализма, идея борьбы свѣтлаго начала с темным.

Таким образом сформировавшаяся легенда о Соломонѣ и Асмодеѣ носит в себѣ сочетаніе трех элементов: *библейскаго*

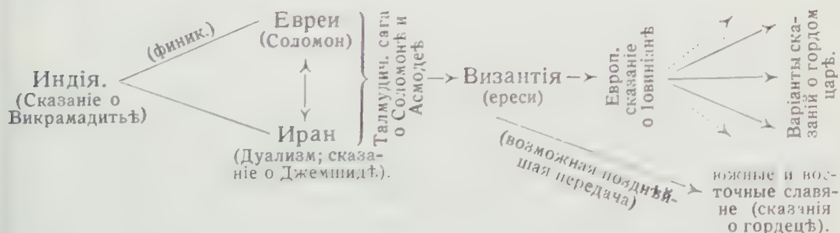
[1]) Веселовскій. Из ист. лит. общенія, 114.
[2]) Само имя демона Ашмодай (Асмодей) заимствовано евреями у иранцев, у которых один из главных демонов носил имя Аэшмы (Весел.).
[3]) Веселовскій. Ibid. 118.

Соломона, индійскаго сказанія о Викрамадитьѣ и дуалистических легенд Ирана.

В Европу эта талмудическая легенда могла проникнуть различными путями. Бенфей указывает на посредничество здѣсь мусульман, принявших от евреев эту сагу. Веселовскій средой, переносившей в Европу эти восточныя легенды, считает синкретическія ереси, в которых библейскія сказанія могли сходиться на равных правах с преданіями буддійскими и иранскими (напр., манихейство). Это указаніе Веселовскаго очень важно при рѣшеніи вопроса о времени, когда Соломоновы саги могли придти в Европу, и о путях, которыми они могли идти сюда. Рождаясь на востокѣ и от духа востока, эти ереси *уже с первых вѣков христіанства* широко распространялись по Европѣ, неся с собой сложенныя на востокѣ сказанія, при чем первым этапом на этом пути в Европу *была Византія*, кипѣвшая тогда ересями.

Итак, восточное сказаніе о Соломонѣ и Асмодеѣ очень рано проникает в Европу и здѣсь дает начало сказанію о императорѣ Іовиніанѣ, а затѣм многочисленным варіантам сказаній о гордом царѣ.

Таким образом, мотив, на основѣ котораго сложилась эта повѣсть Римских Дѣяній, прошел длинный и долгій путь из Индіи чрез евреев и Иран в Европу; этот путь схематически можно представить так:



Европейскія переработки сказанія о гордом царѣ в своей основѣ являются схожими друг с другом и отличными в нѣкоторых главных моментах от Соломонова сказанія. Причиной послѣдняго является та новая среда, в которую попадает для обработки этот восточный мотив. Веселовскій указывает: «Европейскія повѣсти о гордом царѣ забыли имя Соломона, которое замѣняют другими: Іовиньян, Роберт . . . и др.; наказаніе царя понято всюду, как его испытаніе, но демон замѣнен ангелом,

и разсказу дана христiанская окраска.»[1]) Подробнѣе на этом Веселовскiй не останавливается. Но в то же время очень интересен вопрос, как *измѣнились в европейских переработках различные восточные элементы* разбираемаго Соломонова сказанiя, *почему и под каким влiянiем произошло это измѣненiе, какая судьба постигла индiйскiй, библейскiй и иранскiй элементы сказанiя* при перенесенiи их на европейскую почву.

Учитывая психологiю новой европейской среды, куда попало это сказанiе, можно отвѣтить в главных чертах на эти вопросы.

Библейскiй элемент в сказанiи представлен, главным образом, именем Соломона. Европейскiе народы, вѣроятно, этим сказанiем интересовались больше не как разсказом именно о Соломонѣ, а как привлекательным мотивом, уже готовым сюжетом, которым они могли воспользоваться в своем творчествѣ; для них интерес новаго сюжета заслонил интерес к герою сказанiя. Они и воспользовались им только как мотивом, прiурочивая этот сюжет к тѣм или иным лицам и моментам по своему усмотрѣнiю и не считаясь с Соломоном так же, как в свое время евреи воспользовались для своего Соломона мотивами о Викрамадитьѣ и Джемшидѣ. Таким образом, при европейских передѣлках из восточнаго сказанiя *выпало библейское имя героя.*

Иная судьба постигла индiйскiй элемент сказанiя: именно *мотив перевоплощенiя.* Этот элемент чудеснаго был очень привлекателен для европейца, особенно в первые и среднiе вѣка христiанства, и он удержался в европейской переработкѣ, не потеряв своего мѣста и значенiя в новом повѣствованiи.

Наконец, иранскiй элемент дуализма, *борьба Соломона с демоном, как равным себѣ,* и цѣлый ряд подробностей этой борьбы, не мог быть принят духом христiанских народов при их единобожiи и отношенiи к дiаволу. Побѣда демона над Соломоном, даже временная, постройка Соломоном храма при помощи подчиненных демонов — все это было противно духу христiанской религiи. Борьба с дiаволом не чужда христiанскому пониманiю, но у христiан эта борьба носит совершенно иной характер: дiавол здѣсь представлен скорѣе в мелкой роли соблазнителя на грѣх и никогда на достигает тѣх гигантских размѣров, в которых он в талмудической сагѣ вступает, как равный, в борьбу с могущественнѣйшим и мудрѣйшим царем,

[1]) Веселовскiй. Розысканiя в области рус. духовнаго стиха. III-V. 1881. СПБ, 104.

особым избранником Бога. И весь этот иранскій элемент дуализма вмѣстѣ с демоном естественно должен был исчезнуть из сказанія при его европейской передѣлкѣ. Исчез демон; вмѣстѣ с ним исчезла из переработаннаго сказанія и идея борьбы. Одновременно исчезает и идея наказанія за грѣх, в силу котораго Соломон попал во власть своего могучаго противника. Веселовскій говорит об одной редакціи этого Соломонова сказанія: ». . . Соломон осужден нищенствовать три года никѣм не узнанный в наказаніе за гордость . . .«[1]) Грѣх гордости сохранила европейская переработка; удержала она и мотив униженія гордаго царя. А то обстоятельство, что царь по истеченіи срока вновь возвращается на трон, дало повод представить весь этот эпизод с превращеніем, как временное испытаніе гордеца, посланное Богом. Это вполнѣ отвѣчало христіанскому духу. А в таком случаѣ на мѣсто выброшеннаго из новой обработки демона встал ангел, как исполнитель воли Божьей. Мотив оскорбленія святыни (кощунство) был создан христіанской фантазіей. Шел вопрос о гордости царя, а высшее проявленіе гордыни — это приравниваніе себя Богу.

В таком видѣ этот восточный мотив перерабатывается в Европѣ в сказаніе об императорѣ Іовиніанѣ.

Почему мотив этот в Gesta Romanorum связан с именем Іовиніана? Было-ли это имя взято произвольно, или оно находится в связи с какими либо историческими лицами и их судьбой? Посмотрим, как можно отвѣтить на этот вопрос.

Относительно римских имен в Gesta Romanorum существует мнѣніе, что эти имена произвольно приданы разсказам для возбужденія большаго интереса. Пыпин, разбирая Gesta Romanorum, говорит: »Заглавіе могло отвѣчать содержанію сборника, вѣроятно, только в первых редакціях; м. б. и тогда имя римлян служило только приманкой для читателя; впослѣдствіи, кромѣ исторій, имѣющих какое либо отношеніе к римлянам, сюда вошло много или сочиненных разсказов, которым были приданы римскія имена, или легенды.«[2]) Дѣйствительно, цѣлый ряд римских имен, особенно имен *популярных*, взят здѣсь совершенно произвольно, но все же такое заключеніе о произвольности этих имен общим быть не может. Что же касается, в частности, до имени »Іовиніана« в разбираемом сказаніи, то здѣсь

---

[1]) Веселовскій. Розыск. в обл. рус. дух. стиха, 103.
[2]) Пыпин. Исторія рус. лит. Т. II. 511.

не исключена возможность очень вѣроятной гипотезы, по которой это имя может быть связано с именем трех или двух историческихъ лиц второй половины IV вѣка. Это — смѣнившіе один другого императоры *Юліан Отступник* и *Іовіан* и еретик (или, как его называют, протестант первых вѣков) *Іовиніан.*

Значеніе Юліана в дѣлѣ религіозной борьбы и отношеніе к нему христіан извѣстно. Послѣ его неожиданной смерти сдѣлался императором Іовіан [1]). Провозглашеніе его цесарем было случайно. Іовіан находился в войскѣ Юліана (как comes) в походѣ против персов. Здѣсь восточные легіоны объявили его императором. Восьмимѣсячное царствованіе его состояло из одних неудач. Он продолжал начатую Юліаном войну с персами, был разбит царем Сапором и заключил с ним постыдный для Рима мир с уступкой персам ряда римских провинцій. Это вызвало против него крайнее неудовольствіе. Отступая, Іовіан потерял значительную часть своего войска от голода. Как к христіанам, так и к язычникам Іовіан относился одинаково и мечтал о их примиреніи, но аріан начал жестоко преслѣдовать. Новаго императора ожидали в Константинополѣ. В это время Іовіан получил извѣстіе о возмущеніи легіонов в Галліи. Он поспѣшил в Константинополь; на пути его войско сильно пострадало от жестоких морозов. Наконец, в одном городкѣ сам император был найден утром (февраль 364 года) в постели мертвым. Ходили разные слухи о причинах его смерти; общая молва утверждала, что он погиб насильственной смертью от руки недовольных его миром с персами. В Константинополь, гдѣ императору приготовили великолѣпную встрѣчу и пышный пріем, прибыл лишь труп Іовіана; выѣхавшіе ему навстрѣчу со всей пышностью его супруга и высшіе представители Византіи встрѣтили его уже мертвым.

Другое лицо той-же эпохи, почти современник Іовіана, миланскій монах Іовиніан, уйдя в Рим, начал там проповѣдывать свое новое ученіе; направленное против положеній христіанской церкви и пріобрѣл многих приверженцев. Папа Сирицій осудил (собор 390 г.) Іовиніана. В 391 г. св. Амвросій предал Іовиніана проклятію и изгнал из Милана его послѣдователей. Против Іовиніана выступали св. Іероним и св. Августин.

Таковы вкратцѣ данныя об этих двух лицах второй половины IV вѣка.

---

[1]) Flavius Jovianus (363—364). О нем подробнѣе см. H. Schiller. Geschichte der Römischen Kaiserzeit. 1887; II, 344.

Вернемся к нашему сказанію. Император Іовіан, процарствовавшій всего около 8 мѣс., не мог оставить по себѣ такого яркаго слѣда, чтоб передать свое имя народной памяти, как напр. Октавіан, Юліан и ряд других императоров. Его имя уже ничего не говорило послѣдующим поколѣніям; оно должно было быть скоро забытым и никак не могло в позднѣйшее время из народной памяти попасть в сказаніе. Но современников судьба Іовіана должна была очень занимать, как несовсѣм обычная. Неожиданное и необычайное возвышеніе до императорскаго трона и чрез 8 мѣсяцев невѣдомая и столь же неожиданная смерть в захолустном городкѣ, прибытіе его полузамершаго трупа в Константинополь, гдѣ все было приготовлено к пышной встрѣчѣ новаго владыки, — все это дѣйствовало на умы и должно было способствовать созданію и распространенію разсказов о нем. И весьма возможно, что аріане, которых начал преслѣдовать Іовіан, внесли в эти разсказы элемент кары Божьей. Такое созданіе разсказа над вліяніем религіозной антипатіи и ненависти в ту пору религіозных бурь было очень возможно. Не надо забывать, что все это происходило на христіанском востокѣ, гдѣ религіозныя страсти были только что до крайности распалены Юліаном Отступником; в его неожиданном концѣ видѣли Божье наказаніе. Так же, вѣроятно, отнеслись и аріане к своему гонителю Іовіану. В *это время на христіанском востокѣ была уже извѣстна* Соломонова легенда, о чем свидѣтельствует Testamentum Solomonis.[1]) И возможно, что уже здѣсь разсказ об Іовіанѣ и его судьбѣ принял такую форму, что на нем могли отразиться аналогичные моменты из Соломонова сказанія.[2])

---

[1]) Так наз. Testamentum Solomonis является византійской обработкой легенды о Соломонѣ и Асмодеѣ. Здѣсь изложена почти вся эта легенда в своихъ главнѣйшихъ моментах. Bornemann и др. ученые считают, что это Testamentum относится к первым вѣкам христіанства. (См. Веселовскій. Изслѣд. из обл. литер. общенія, 134). Если по Веселовскому считать, что восточныя сказанія, а с ними и Соломоновы саги принесены в Европу синкретическими ересями, то это могло произойти очень рано. Можно думать, что особенно важную роль в этом переносѣ сыграл манихеизм, основатель котораго иранец Мани работал в значительной степени на почвѣ буддизма. Причудливая доктрина манихеизма, рано проникнув в Европу и быстро в ней роспространяясь, легко могла принести с собой индо-еврейскую сагу о Соломонѣ. Это могло произойти к концу III вѣка по Р. Хр. Уже Діоклетіанъ (284—305). начинает преслѣдовать манихеевъ.

[2]) Веселовскій, напр., полагает, что на сагу о Теодорихѣ-Тидрекѣ, котораго конь уносит в ад, повліяла церковная антипатія к еретику - аріанину. (Раз. в обл. рус. дух. стиха, 117). Туже роль по отношенію к императору Іовіану могла сыграть ненависть к нему аріан.

В Италіи разсказ о императорѣ Іовіанѣ по созвучію имен могъ смѣшаться с разсказами об Іовиніанѣ, возставшем в глазах правовѣрных современников против Бога. Этот Іовиніан был очень яркой фигурой своего времени на фонѣ религіозной борьбы, и в Италіи в народѣ не могли не ходить о нем разсказы.

Сходство имен Іовіана и Іовиніана повело к полному смѣшенію и сліянію в народѣ разсказов о этих двух почти современниках, причем оба эти лица со своей судьбой слились в одно. Таким образом, в народном представленіи и пересказѣ уже к концу IV вѣка могли оказаться на лицо три момента: необычайное возвышеніе, выступленіе против Бога и униженіе. Почва для переноса сюда мотива Соломонова сказанія была уже готова. А этот необычайно привлекательный для народа мотив уже проник в Италію и ждал своего использованія и примѣненія. Создается новое сказаніе — переработка соломоновой саги на основѣ разсказа о Іовіанѣ-Іовиніанѣ. Фантазія христіанскаго народа создала свое окончаніе этого сказанія, не противорѣчившее сагѣ о Соломонѣ и отвѣчавшее христіанскому духу. Дѣйствующим лицом здѣсь остался император, но имя его »Іовіан« было вытѣснено созвучным именем еретика »Іовиніана«; получилась первоначальная редакція повѣсти об императорѣ Іовиніанѣ, которая просуществовала в устной передачѣ до записи.

Этот генезис разбираемой повѣсти Римских Дѣяній о Іовиніанѣ является и навсегда останется лишь гипотезой, но гипотезой наиболѣе пріемлемой и возможной. Он во всяком случаѣ дает нѣкоторое и единственное объясненіе странному случаю, почему попало в легенду и в ней сохранилось это имя, созвучное и очень близкое к настоящему имени императора, который, в сущности, был мало замѣтен и должен был быстро исчезнуть из памяти народа. Сказаніе о нем и с его именем могло сложиться лишь в эпоху, близкую к нему. Если принять эту гипотезу, то возникновеніе »сказанія о цесарѣ Іовиніанѣ«, нужно отнести к концу IV вѣка. Религіозная атмосфера этого времени создавала лучшую почву для использованія Соломоновой легенды и ея распространенія в греко-романской передѣлкѣ. Эту почву создал только что пред Іовіаном сошедшій с жизненной арены Юліан Отступник, поднявшійся в гордынѣ своей против христіанскаго Бога и зажегшій великій огонь религіозных страстей. И очень возможно, что в сказаніе об Іовиніанѣ попали и отзвуки об императорѣ Юліанѣ, и что в героѣ сказанія Іовиніанѣ надо ви-

дѣть сліяніе этих трех близких друг другу по созвучію имен: Julianus — Jovianus — Jovinianus. При устной передачѣ разсказов о них, эти разсказы могли очень легко слиться в итогѣ в один.

*

Почти во всѣх письменных редакціях этого сказанія герой здѣсь носит имя Іовиніана[1]). Интересно возстановленіе настоящаго имени императора Іовіана в польском текстѣ Римских Дѣяній.

Старая латинская редакція Gesta Romanorum была переведена на нѣмецкій и чешскій языки.[2]) В чешском переводѣ сказаніе об императорѣ Іовиніанѣ озаглавлено: »O welike smyelosti Jenynyanowie«; начинается оно: »Joninianus Cziesarzz kdyzz mnoho let kraloval . . .« А в дальнѣйшем текстѣ здѣсь император уже всюду именуется »Jowynyan«.[3]) Jireček указал, что этот чешскій перевод сдѣлан во второй половинѣ XIV в. с латинской редакціи. Таким образом, в чешской редакціи мы имѣем *три варіанта имени императора: Jenynyan, Joninianus* и *Jowynyan*. Польскій перевод этого сказанія, по мнѣнію проф. Поливки[4]) и Пташицкаго, имѣл своим ближайшим источником *чешскую редакцію*. В польских »Historye rzymskie rozmaite« это сказаніе об Іовиніанѣ, помѣщенное № 6, озаглавлено: »Przykład o pysznym cesarzu Jowianie i o jego uniżeniu, a że Pan częstokroć pyszne zrzuca a pokorne podwyższa«. И дальше здѣсь в изложеніи император вездѣ именуется »Jowian«. Можно думать, что здѣсь мы имѣем дѣло с сознательно внесенной поправкой. Польскій переводчик, видимо, знавшій хорошо исторію римских императоров, встрѣтив при переводѣ с чешскаго три варіанта имени императора, исправил искаженное в текстѣ имя »Jowynyan« на »Jowian«, имя, которое, дѣйствительно, носил один из римских императоров.

В русских редакціях перевода этого сказанія, сдѣланнаго по мнѣнію Пыпина *с польской редакціи* встрѣчаются разные варіанты имени этого цесаря: Іавиан, Евинян, Евіан (в одной редакціи-Октавіан). Русскій переводчик (или позднѣйшій переписчик), измѣнив Jowiana польской редакціи на »Евіана«,

---

[1]) См. Osterley. Gesta Romanorum. 1872. Berlin.

[2]) Пташицкій. Средневѣк. зап.-европ. повѣсти в рус. и слав. литерат., 22.

[3]) См. J. Novák. Staročeská Gesta Romanorum. 1895. Praha, 43.

[4]) J. Polívka: Román o Apollonovi králi Tyrském v české, polské i ruské literatuře. Listy filolog. č. 16. str. 416. 1889.

производит это послѣднее имя от Евы и указывает в концѣ текста: »Цесарь той может нарещися всяк евіан от Евы, человѣк сему свѣту поддавыйся» . . .[1])

Мотив сказанія о Іовиніанѣ в различных варіантах широко распространился среди европейских народов, причем в этих варіантах вмѣсто первоначальнаго имени Римских Дѣяній »Іовиніан« часто встрѣчаются самыя разнообразныя имена. Во многих варіантах герой сказанія вовсе не имѣет имени (гордый царь, гордый богач); в одном, напр., сказаніи бѣлорусскаго народа, которому ни Рим, ни император ничего не говорили, дѣйствующим лицам является просто »гордый пан«. Многіе такіе пересказы пріобрѣли совершенно народный мѣстный характер, сохранив основной мотив сказанія о гордецѣ, выступившем против Бога.

Не разсматривая многочисленных варіантов и пересказов сказанія о Іовиніанѣ, остановимся на одном русском варіантѣ; это извѣстная »Повѣсть о царѣ Аггеѣ и како пострада гордостію.« Литературныя редакціи сказанія о Іовиніанѣ пришли к славянам с Запада; первоисточником их была редакція латинская. Но восточный мотив, легшій в основу таких сказаній, к южным и восточным славянам мог проникнуть и по другому пути, именно чрез посредство Византіи. В частности о русских сказаніях Пыпин говорит: »Нѣкоторыя повѣсти, занесенныя в Gesta Romanorum, извѣстны были у нас и по другим редакціям, и появились, вѣроятно раньше Русских »Дѣяній« . . . [2]) »Сюда е принадлежит и очень извѣстная в старину *повѣсть о царѣ Аггеѣ, како пострада гордости ради* . . . Повѣсть эта представляет близкій варіант приклада о цесарѣ Іовиньянѣ и нѣсколько короче его; она была, вѣроятно, также *переводом греческаго разсказа,* явившагося из »Дѣяній« или одного с ними источника.»[3])

В повѣсти об Аггеѣ преступленіе гордаго царя указано точно: это святотатство над Евангеліем. И в западных обработках сказанія об Іовиніанѣ имѣтся тот же мотив; гордый царь выступает против слов псалма Давида: «Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles«.

Но *окончаніе* этой Повѣсти (созыв убогих на царскій пир, послѣ чего царь-нищій возвращается на свое мѣсто) *отсут-*

[1]) Пыпин. Очерк лит. стар. повѣстей и сказок, русск. 186.
[2]) Ibid., 195 и сл.
[3]) Пыпин. Очерк лит. ист. стар. пов. и сказок. русск. 196.

ствует в сказаніях об Іовиніанѣ в его западных варіантах. Возможно, что это окончаніе есть собственный продукт народной фантазіи, но, может быть, мы здѣсь имѣем и заимствованіе. Веселовскій, отмѣчая эту особенность Повѣсти об Аггеѣ, находит аналогію ей в одном из индійских сказаній Панчатантры о царѣ Мукундѣ [1]) и считает возможным искать для этой Повѣсти об Аггею иной источник, а не Gesta Romanorum.[2])

Повѣсть о царѣ Аггеѣ носит на себѣ *явные слѣды книжнаго происхожденія.* И возможно, что здѣсь, согласно указанному выше предположенію Пыпина, источником надо принять какой нибудь разсказ о гордом царѣ *греческой редакціи.* Тогда возможно легче найти объясненіе происхожденію имени царя »Аггей«, которое стоит до нѣкоторой степени особняком среди имен русскаго народнаго творчества. Дѣлая осторожную попытку объяснить это имя, Веселовскій сближает его с именем царя Асы, героя сербской повѣсти того же мотива и содержанія.[3]) Но сходством содержанія обладают в большей или меньшей степени вообще всѣ аналогичныя сказанія этого мотива о гордом царѣ; строить на этом сходствѣ передачу имени еще трудно, и, таким образом, общаго у Асы и Аггея собственно лишь первая буква имени.

Иное объясненіе имени »Аггей« может быть дано, если принять мысль Пыпина о греческом первоисточникѣ этой повѣсти.

Возможно и вѣроятнѣе всего, что в этом греческом разсказѣ о гордом царѣ при словѣ *»царь«* стояло прилагательное со значеніем *»великолѣпный«, »пышный«, »гордый«,* созвучное с именем »Аггей«. Вѣдь рѣчь идет о гордом царѣ, который был *»богат и славен зѣло«,* как говорится в русской Повѣсти. Возможно что в греческом разсказѣ было:

βασιλεὺς ἀγανός — царь пышный, великолѣпный,

или, что менѣе вѣроятно:

βασιλεὺς ἀγαυρός — царь гордый, rex superbus в Gesta Romanorum.

Русскій переводчик этого греческаго сказанія легко мог принять такое прилагательное при *βασιλεὺς* за *имя собственное,* и в видоизмѣненіи оно могло дать в русской передѣлкѣ по

[1]) Веселовскій. Из ист. литер. общенія; 43—44, 48—49.
[2]) Ibid, 49.
[3]) Веселовскій. Роз. в обл. русск. дух. стиха. 111 и сл.

созвучію имя »Аггей«. Такіе случаи при переводах в исторіи литературы извѣстны. В данном же случаѣ это еще легче могло произойти потому, что в русских православных святцах при имени »Аггей« приведено его значеніе в смыслѣ, тождественном с »*ἀγαυός*«.

Мотив об Іовиньянѣ или вообще сказанія о гордом царѣ, столь популярныя в старое время, переходили от одного европейскаго народа к другому, вызывали новыя обработки. В этих обработках мотива уже совершенно исчезли черты первоисточника их — талмудическаго сказанія о Соломонѣ и Асмодеѣ. На рубежѣ XIX и XX вѣков мы видим возвращеніе к этому старинному мотиву в чешской художественной литературѣ.[1]) Эта новая обработка »сказанія о гордом царѣ« оригинальна тѣм, что в ней вновь возстановляются основныя черты соломоновой саги, послужившей когда-то, почти на зарѣ христіанства, основой для сказанія о Іовиньянѣ. Мы имѣем в виду произведеніе Юлія Зейера »Pohádka o dobrém careviči Evstafovi«, написанное в 1900 году.

Внеся в это произведеніе обработку русской »Повѣсти о царѣ Аггеѣ», Зейер комбинирует элементы »Повѣсти« с элементами саги о Соломонѣ и нѣкоторыми моментами сказанія об Іовиньянѣ. Ангел русской »Повѣсти« у Зейера замѣнен діаволом, как это имѣется в талмудической легендѣ. Несчастіе гордой царицы является *не испытаніем ея,* как в сказаніях о гордом царѣ, *а наказаніем,* как в соломоновой сагѣ; тяжкій грѣх кощунства царицы отдал ее во власть діавола, от котораго ее спасает только любовь и святость ея сына царевича.

Из сказанія об Іовиньянѣ Зейер замствовал грѣх своей героини. В русской Повѣсти гордый Аггей не приравнивает себя к Богу — у Зейера — же царица дѣлает это так же, как Іовиньян, и говорит об этом почти словами Іовиньяна из Gesta Romanorum; Іовиньян там говорит в своей гордости: »Estne aliquis deus quam ego«; у Зейера царица в гордынѣ заявлят: »Cítím se Bohu rovna«.

Реставрируя старинные мотивы, Зейер предварительно работал *над их историко-литературным изслѣдованіем,* что придает особую цѣнность его реставраціям. Талмудическія сказанія Зейер изучал, еще работая над своей драмой »Sulamith«

[1]) В русской литературѣ этот мотив о царѣ Аггеѣ обработал В. Гаршин.

и здѣсь, возможно, обратился к трудам Веселовскаго.[1]) Ознакомившись с исторіей трех сказаній — о Соломонѣ, Іовиньянѣ и Аггеѣ — Зейер в художественной обработкѣ вновь соединил элементы этих трех родственных между собою сказаній.

Первоначально Зейер обработал тѣ-же мотивы в упомянутой драмѣ »Sulamith«. В основу драмы легли талмудическія сказанія о Соломонѣ; героем ея является сам Соломон. И генетическая связь между разсказом о »Carevići Evstafovi« и драмой »Sulamith« несомнѣнна. Но между этими двумя обработками Зейера старинных саг имѣется различіе в оригинальной комбинаціи мотивов талмудическаго и позднѣйшаго христіанскаго. Обрабатывая русскія произведенія с такой ярко-христіанской окраской, как »Царевич Евстафій«, »Христов братец« и »Повѣсть о Аггеѣ«, Зейер связал их, как указано, типичными моментами из талмудической саги.[2]) Наоборот, в своей обработкѣ библейско-талмудическаго сказанія в драму писатель основные моменты, служащіе завязкой и развязкой, строит по мотивам христіанских сказаній. Так, проявленіе гордости у Соломона (дѣйст. I. сц. IV) такое-же, как у царя Аггея. Вмѣсто дъявола Соломоновой саги здѣсь выступает ангел, как в христіанских сказаніях (д. I, сц. VII); наконец, униженіе Соломона является не наказаніем, а лишь испытаніем его, послѣ котораго смирившійся царь вновь возвращается на престол (д. II, сц. VII; д. III, сц. VI). Таким образом, здѣсь художника привлекало и в его творчествѣ снова отразилось то взаимное проникновеніе друг в друга этих двух элементов талмудическаго и христіанскаго, на основѣ котораго выросла средневѣковая легенда об Іовиньянѣ.

Прага 1931.

Янина Висковатая.

---

[1]) На это можно найти указанія в предисловіи к драмѣ »Sulamith«. Здѣсь Зейер говорит о европейских передѣлках Соломоновой саги почти словами Веселовскаго. (Ср. Веселовскаго. Роз. в обл. рус. дух. стиха, стр. 103, 104 и Зейера предисловіе к »Sulamith«, стр. 89, 90.)

[2]) См. »Ruské motivy v tvorbě Julia Zeyera«. Práce Slovanského Ústavu v Praze; svazek VIII., str. 115—133.

Echa Mickiewiczowskie
w poemacie Franciszka Markovicia „Dom i Świat“.

Chorwacka poezja romantyczna raczej na polskim, niż niemiecko-angielskim, wychowała się romantyźmie. Zjawisko to widoczne, a całkiem zrozumiałe, gdyż tem, co romantyzmowi nieprzeparcie torowało drogę do literatury Słowian południowych były, obok hasła zwrotu do bogatej już w literaturze Jugosłowian poezji ludowej, uczucia i hasła słowiańskie. Wszystko, co stworzył romantyzm polski, było przedmiotem zachwytu i naśladownictwa chorwackich ilirystów. Polscy poeci romantyczni, a szczególnie Mickiewicz, niezatarte wyryli znamię na twórczości romantyków chorwackich. Począwszy od Stanka Vraza, poprzez Ivana Mažuranicia, Piotra Preradovicia, Meda Pucicia, a skończywszy na największym wielbicielu literatury polskiej Franciszku Markoviciu — żeby pominąć cały szereg mniej ważnych — romantyzm polski przewija się przez całą twórczość poetów chorwackich XIX. wieku.

Wytworzywszy najznamienitszy swój prąd, zwany iliryzmem, romantyzm chorwacki nie dał pozatem niczego własnego, wychował się na poezji polskiej i innych zachodnich, poezje te przeważnie naśladując. Nie należy oczywiście sądzić, że Chorwaci nie mieli oryginalnych poetów, bo poeci tacy byli; nie trzeba również sądzić, że literatura polska była wyłącznym wzorem dla twórców chorwackich. W rozwoju romantyzmu chorwackiego wielką rolę odegrała romantyczna poezja angielska i niemiecka [1]). Wpływ obu tych poezyj na chorwacką był bardzo silny, ale w wielu wypadkach nie bezpośredni: często bowiem romantyzm angielski czy niemiecki docierał do twórców chorwackich poprzez poezję polską, która na drogę romantyzmu europejskiego wkroczyła wcześniej, wcześniej nowy prąd przetrawiła i własne, swoiste mu nadała formy. Zresztą idea łączności Słowian, jako największa siła atrakcyjna prądu roman-

---

[1]) i czeska (Kollar, Čelakovský, Erben, Štur itd.),

tycznego, tak silnie przyciągała ku sobie narody słowiańskie, że szukając nowych dróg dla swojej twórczości literackiej, z konieczności zwracały się wpierw do literatury swoich współplemieńców, a dopiero później do literatur bardziej obcych. Zwrócić należy dalej uwagę na fakt, że prawdziwy, wielki romantyzm spośród literatur słowiańskich zakorzenił się w literaturze polskiej. Romantyzm rosyjski nie długo panował i był on raczej „burzą w szklance wody"; w Rosji przyjęły się te tylko idee romantyzmu, które odpowiadały tamtejszym stosunkom, swoistym poetyckim i społecznym postulatom. Czesi przyjęli z romantyzmu europejskiego to tylko, na co im pozwolił ich wrodzony realizm. Udałą słowiańską próbą nowego prądu był romantyzm jugosłowiański, który stanął artystycznie wyżej od romantyzmu czeskiego, ale na wyżynę polskiego, a choćby rosyjskiego nie wzniósł się nigdy, nawet w znakomitej poezji Preradovicia, czy Radičevicia, a po wypadkach roku 1849 znacznie osłabł. —

Rok ten był momentem zwrotnym w rozwoju poezji chorwackiej XIX-go wieku. Ucisk i germanizacja, idące z Wiednia, zabiły działalność narodową Chorwatów, a wraz z nią sparaliżowały poezję. — Dopiero rok 1860, który zapoczątkował długoletni okres walk Chorwatów z Madziarami, obudził w narodzie przygłuszoną duszę i powołał jego najwybitniejsze jednostki na czele z biskupem Strossmayerem do podjęcia pracy narodowej. Niezmordowana praca, hojność i gigantyczne wprost wysiłki organizacyjne wielkiego biskupa, obywatela-patrjoty, nie poszły namarne. Literatura bowiem, o którą najwięcej dbano, a która ku zupełnemu się chyliła upadkowi, nie tylko, że nie upadła, lecz podniosła się i wydała kilku wybitnych poetów, którzy z młodzieńczym zapałem i głębokiem przekonaniem o owocności swej pracy podjęli kontynuację świetnego okresu romantycznego z przed 1848 roku. — W gronie ich znaleźli się: Ivan Trnski, Luka Botić, Ivan Dežman, a na ich czoło wysunął się najzdolniejszy z nich, Franjo Marković.

Urodził się Marković w r. 1845 we wsi Križevci koło Kalnika z bogatej rodziny szlacheckiej, ojca Antoniego i matki Józefy ze sławnego rodu Sugh'ów. Już od wczesnego dzieciństwa zapowiadał się przyszły poeta niezwykłem dzieckiem, pieszczonem przez matkę i wyróżnianem z grona pozostałych dwu starszych braci i siostry. Wychowawszy swą dziecięcą-poetycką duszę na

łonie czarownej przyrody okolic rodzinnych, wyjeżdża w r. 1854 do Zagrzebia, by wstąpić do gimnazjum. W ciągu nauk gimnazjalnych, od pierwszej aż do ósmej klasy Marković był zawsze chlubą swego zakładu. Były to czasy srogiego absolutyzmu wiedeńskiego i gorzkiej zapłaty, jaką rząd wiedeński odpłacał się swoim sprzymierzeńcom z 1848 r., Chorwatom.

By uchronić język ojczysty — gnębiony przez Wiedeń na każdym kroku — od zupełnej zagłady, zakłada Marković wraz z kilku odważniejszymi kolegami czasopismo chorwackie „Domovina“ (Ojczyzna), które stało się ważną datą w jego twórczości literackiej. W pierwszym bowiem zeszycie „Domoviny“ ukazał się jego pierwszy drukowany utwór poetycki p. t. „Noćno pitanje“ (Pytanie nocy). Dla późniejszej twórczości poetyckiej Markovicia wiersz to bardzo charakterystyczny: zwraca sią młodziutki, piętnastoletni poeta, do księżyca z zapytaniem, co to jest prawda. Usłyszawszy zaś odpowiedź, że właściwej prawdy nie pozna na ziemi, bo poznać ją i znaleźć można dopiero w przyszłem życiu, woła z głęboką wiarą:

„Nekad ipak mora
Jadna tmina se raspršit
I tužno se stanje svršit“

Takie nastawienie psychiczne poety dowodzi, że Marković już jako gimnazjasta uprawiał z upodobaniem lekturę Byrona i Shelleya, romantyka i sceptyka, bo tylko pod wpływem tych poetów mogło powstać jego „Noćno pitanje“. — Optymizm ostatnich słów wiersza pozostanie nazawsze zasadniczą cechą twórczości literatury Markovicia. —

W roku 1862 wyjeżdża Marković do Wiednia i wstępuje na uniwersytet, gdzie słuchał przez trzy lata języków klasycznych i literatury. Tutaj zbliżył się i zainteresował literaturami słowiańskiemi, nauczył się szybko języka polskiego i zaczął się rozczytywać w polskiej poezji romantycznej. Wrażenie było ogromne. Od pierwszej chwili pokochał Marković całą duszą poezję Słowackiego, Krasińskiego, Malczewskiego, a przedewszystkiem Mickiewicza. I odtąd uwielbiany przezeń w latach gimnazjalnych Byron schodzi na plan drugi, a jego miejsce zajmuje nazawsze Mickiewicz. —

Pierwszym widocznym znakiem wpływu polskiej poezji romantycznej był wiersz p. t. „Andjeo Slavjanstva“ (Anioł Sło-

wianszczyzny) z roku 1864, charakteryzujący znakomicie narody słowiańskie i bolejący nad ich haniebnym losem:

„Oj slavski rode, čudna Ti je kob,
Ti sloviš, prvi da si pjesnik svijeta,
Pa ipak da si prvi svijeta rob?
Što pjevaš, robe? Pjesme li se bukom
Opijaš, da ti zamre pamet prijeka?.." [1])

Pod wpływem lektury Mickiewicza pisze Marković w rok później poemat p. t. „Zla kob" ((Zły los) z historji Słowian połabskich, a wiersz p. t. „U svetu zemlju" pisany pod całkiem widocznym wpływem literatury angielskiej i skandynawskiej, zamyka twórczość okresu studjów uniwersyteckich. —

W r. 1866 opuszcza Wiedeń i obejmuje stanowisko profesora gimnazjalnego w Osjeku, w Sławonji. W czasie profesury osjeckiej powstał poemat „Kohan i Vlasta", opiewający dzieje Połabian, a pisany pod wpływem Mickiewicza i Byrona, a po części i Kollara. — Przeniesiony w r. 1868 do Zagrzebia pracuje Marković w czasopiśmie „Vijenac", gdzie drukuje pierwsze swoje ballady „Duszyczka matki" „Wieczny ogień" i. t. p. pisane pod wyraźnym wpływem ballad Mickiewicza. — Oprócz oryginalnych poezyj przekłada Marković w tym czasie Mickiewicza („Alpuhara" — „Farys" — „Lilje" i. t. d.), Słowackiego („Ojciec zadżumionych"), Malczewskiego („Marja") i innych romantyków, tudzież Turgeniewa („Brygadjer"), usiłując wprowadzić do literatury chorwackiej rosyjski realizm. — Romantyk w poezji — staje się Marković realistą w prozie. —

W r. 1870 wyjeżdża Markowić poraz drugi do Wiednia, gdzie poświęca się studjom filozoficznym i kończy je doktoratem filozofji. — Wraca do Zagrzebia i obejmuje w r. 1872 redakcję „Vijenca", w którym ogłasza teraz cały szereg swoich utworów, jak „Powrót pod króla chorwackiego" poemat, oraz dwie wzorowe tragedje „Karlo Dráčki" i „Benko Bot". —

Z chwilą otwarcia uniwersytetu w Zagrzebiu w r. 1874 Marković powołany został na profesora filozofji w tymże uniwersytecie. Z tego czasu datują się jego prace z zakresu estetyki,

---

[1]) Problem bolesnego losu całej Słowiańszczyzny poruszył tu Marković grubo wcześniej, niż Svatopluk Čech, ale wzór jego znalazł w poezji Mickiewicza, który poruszył ten problem w „Ustępie" Dziadów części III:

„Ach, żal mi ciebie, biedny Słowianinie!
Biedny narodzie, żal mi twojej doli:
Jeden znasz tylko heroizm — niewoli!"

dramat „Zvonimir, król chorwacki i dalmatyński“ oraz szereg sonetów-trenów nad grobem czteroletniego synka poety. Umarł poeta w Zagrzebiu w r. 1914. —

*

W roku 1865, więc w okresie studjów uniwersyteckich, a w czasie feryj szkolnych, napisał Marković, wówczas młodzieniec dwudziestoletni, poemat p. t. „Dom i Świat“ (Dom i Svijet). Powstał on w czasie, kiedy Marković studjował z zapałem literaturę polską i entuzjazmował się Mickiewiczem, a zwłaszcza „Panem Tadeuszem“, którego postokroć odczytywał i w nim się lubował; nic więc dziwnego, że „Dom i Świat“ stał się w znacznym stopniu odbiciem „Pana Tadeusza“. Wpływ ten był tak silny i jest tak widoczny, że nawet taki zagorzały obrońca bezwzględnej oryginalności Markovicia, jak M. Ogrizović, wpływ ten przyznaje i ślady jego wskazuje[1]).

Zacznijmy od treści „Domu i Świata“! Bohater poematu, młodzieniec dwudziestoletni, wraca po dłuższym pobycie na studjach uniwersyteckich w stolicy do swego dworku rodzinnego. Dom zastaje pusty, bo wszyscy domownicy znajdują się w polu zajęci żniwami. Bruno — takie jest imię bohatera — śpieszy w pole i na drodze spotyka wracających z pola: matkę

[1]) Kwestją stosunku „Domu i Świata“ do „Pana Tadeusza“ zajmuje się M. Ogrizović we „Wstępie“ do swego wydania „Domu i Świata“ Zagrzeb 1923. — Broniąc oryginalności Markovicia, przyznaje jednak Ogrizović, że wpływ „Pana Tadeusza“ na „Dom i Świat“ wyraził się w kompozycji, opisach i apostrofach, Szczegółowego porównania poematów Ogrizović nie przeprowadził. Przed Ogrizoviciem zajął się tą kwestją B. Vodnik, który pisał (Savremenik 1, 1906)“ Pierwszym utworem większym (Markovicia) jest idyliczna epopeja „Dom i Świat“ powstała pod wpływem „Pana Tadeusza“, a pośrednio „Hermana i Dorotei“. Ale w idylli tej wszystko, począwszy od przyrody, a skończywszy na najdrobniejszych rysach bohaterów i. t. d. jest rodzime chorwackie. Zewnętrzną stroną zbliża się poemat bardziej do utworu Goethego, ale w swej głębi wewnętrznej treści jest podobizną i minjaturą niejako „Pana Tadeusza“ Podobna tam poezja i odczucia przyrody wiejskiej, to samo umiłowanie ziemi i narodu, podobna szerokość tła historycznego i przyrody, bujność i barwność wśród otoczenia bohaterów, żywość, rozmaitość i swobodny humor, to znowu powaga uczuć, smutek przeczuć historycznych“. Ale i Vodnik nie dał w swojej pracy szczegółowego zestawienia obydwu poematów. —

Za wpływem „Pana Tadeusza“ na „Dom i Świat“ opowiedział się zdecydowanie J. Machal „Slovanské literatury“ II. 495', inni pisarze, którzy się zajmowali Markoviciem, o wpływie tym albo wspominają w dwu trzech słowach, albo też starają się wpływ ten jak najbardziej ścieśnić (Pavletić), stając w obronie oryginalności poety (Por. 1. Magiera“ Fr. Marković“ Nowa Reforma 1905, 291—2. B. Vodnik: F. Marković. Kao pjesnik i kritik „Savremenik 1, 1906 — 3. V. Klaić: „Život i rad Fr. Markovića“ Vijenac 1881 — 4. A. Bazala „Fr. Markowić“ Savremenik 1, 1906 — 5. L. Dlustuš: „F. Markowić“ Osijek 1915 — 6. K. Pavletić „Život i pjesnička dela Fr. Markovića“ Zagreb 1917“). —

(ojca już nie ma), siostrę i towarzyszkę swych lat dziecinnych Ankę, strojną w wieniec najlepszej i najpiękniejszej żniwiarki. Następuje serdeczne powitanie i wszyscy razem wracają do dworu, gdzie ich już oczekują ekonom Joška i stary sługa Matić. Dworek dotychczas cichy i głuchy napełnia się gwarem radości i wesela. —

Kiedy się wszyscy rozeszli, Bruno z rodziną i Anką zasiadają pod starą lipą i długo w noc gwarzą. A kiedy odeszła do domu i Anka, Bruno długo jeszcze rozmawia z matką i siostrą, dopóki go sen nie zmorzył. W marzeniach sennych słyszy dźwięki siostrzanej lutni, które cały czas w obcym mu towarzyszyły świecie:

„Ti zvuci mu na žića burnoj rijeci
čun, jadro bili, kudgodj plovio je
Motreći sjajne stečevine, koje
Daleki puci i daleki vijeci
Pregnućem uma ljudstvu osvojiše;
On sav zanesen dušu si opaja,
Tudjinstvom hodeć', žarom onog sjaja,
U svoju dušu hoteć da udiše
Krasotu svu, sve umlje i sve znanje,
Da domovinskog sve na krilu duha
Za doma spas u dragi dom donese".

Lecz wszystko to było snem młodzieńczym, bo twardy los kazał mu wrócić do domu i pomagać matce.

Po długiej nieobecności powoli i z trudem przyzwyczaja się Bruno do życia wiejskiego i do swoich sąsiadów i rodzi się w nim wielka i szczera miłość do swego ludu i współczuje z jego ciężką dolą i pełen jest wiary w zmartwychwstanie narodu chorwackiego:

„Oj nećete, zli dusi, kojim treba
Smrt naša, toga andjela nam s neba,
Koj's roda grobni svalio je kamen
Te uskrsnika poveo k visinam',
U lance skovat, vratiti nas tminam',
Uskrsnuli smo duhom navijek — amen!"

A wmiędzyczasie w sercu Bruna krystalizuje się głęboka miłość do towarzyszki zabaw dziecięcych, Anki. —

Przeszła jesień i zima i zawitała do wsi Bruna radosna wiosna, pamiętna dlań przemarszem kompanji Križevców, udającej się na wojnę z Włochami; w Vrhovinie zatrzymała się kompanja, by wysłuchać mszy świętej, odprawionej przez starego proboszcza. Błogosławieństwo, udzielone żołnierzom przez starego księdza, wywołuje oburzenie w bohaterze i starym majorze, którzy prze-

konują księdza, że hańbą jest dla żołnierza chorwackiego bić się za cesarza austrjackiego. —

Takie stanowisko Brunona, tudzież jego wiersze patrjotyczne, zadenuncjowane przed władzami austrjackiemi przez mściwego sędziego Ergera-Niemca, pozbawiają go urzędu sędziego w Vrhovinie, skłaniają do opuszczenia wioski rodzinnej i powrotu do wielkiego świata i wielkiej nauki. Bez pożegnania się z Anką, którą obraził swem chłodnem wobec niej postępowaniem, opuszcza Bruno wieś rodzinną i udaje się do stolicy. —

I na początku pieśni trzeciej poematu widzimy go zdala od Vrhoviny, w małym, pełnym książek pokoiku. Jak Faust, tak i Bruno szuka w książkach nauki i wiedzy, które otworzą mu drogę do rozwiązania tajemnic człowieka i przyrody. —

Lecz tęskni Bruno za wioską ojczystą, siostrą — i tęskni za Anką. Tymczasem w Vrhovinie dzień po dniu smutno płynie, posmutniały twarze domowników dworku vrhovińskiego, pobladła twarz Anki. Już rok cały upłynął od wyjazdu Brunona, a on ani jednego listu do swojej Anki nie napisał.

Tymczasem umiera ojciec Anki, ślepy major, a dziewczyna popada w głuchą rozpacz, którą rozrywa dopiero przyjazd kuzynki Róży z chłopczykiem Jankiem. Chorą Ankę odwiedza matka Brunona, która w małym Janku zauważa silne podobieństwo do Brunona, gdy był w tym wieku, a widząc, jak Anka tuli i całuje chłopczyka, domyśla się, że to synek Anki i Brunona. Gdy Anka potwierdza niemo te domysły, stara matka pisze do syna, by czemprędzej wracał do Anki. —

Śpieszy Bruno na wezwanie matki i u stóp chorej Anki prosi ją o przebaczenie. Po upływie kilku dni odbył się ich ślub, ale szczęście Anki i Brunona niedługo trwało: nieuleczalna choroba zabiła wkrótce szczęśliwą, młodą małżonkę. Długo rozpaczał Bruno i z trudem do rzeczywistości się przyzwyczajał, o Ance jednak nie zapomniał nigdy, bo:

svud je njena slika razlivena,
Svud njena lebdi sjajna, tanka sjena —
Svud njega prati, gleda.“ —

A kiedy w dzień zaduszny grób jej kwiatami stroił, ujrzał ją w obłokach i słyszał głos jej: kazała mu pamiętać o niej, ale żyć dla syna, matki i siostry, bo w nich ona sama żyje, żyć i pracować dla ojczyzny, bo cokolwiek uczyni dla ojczyzny, uczyni i dla niej. W świat niechaj pójdzie daleki, bo w nim się ona ukrywa i żyje.

— —

Jakże żywo przypomina nam treść „Domu i Świata" „Pana Tadeusza"! Taż sama historja: bohater kończy studja poza domem, w wielkim świecie, wraca do dworu rodzinnego, wita każdy kącik drogi i miły stęsknionemu sercu, bieży na spotkanie rodziny i domowników, wracających z pola od żniw, następuje czułe powitanie i wzajemne opowiadanie, a następnie miłość bohatera, napotykająca na trudności i przeszkody, jego prace i zajęcia w domu wsród spokojnego, dość czynnego życia najbliższego otoczenia i szlachty na wsi, powtórny wyjazd bohatera z domu i powtórny powrót do tegoż i t. d. i t. d. — Wszystko to jest w ogólnym zarysie wyraźnem echem „Pana Tadeusza". —

I miejsce akcji w obydwu poematach jakże podobne! W „Panu Tadeuszu" rozgrywa się akcja w wiosce rodzinnej Tadeusza — Soplicowie, w „Domu i Świecie" w Vrhovinie, również wiosce rodzinnej bohatera (z wyjątkiem akcji początku pieśni III). — Każda zaś z tych wiosek jest poetyckim obrazem miejsc rodzinnych samych poetów. Nie mniej podobny jest czas akcji obydwu poematów: Mickiewicz za tło czasowe swojej epopei wybrał jedną z najważniejszych epok w historji Polski: okres wojen napoleońskich i Księstwa Warszawskiego — naśladujący go i pod tym względem Marković umieszcza czas akcji swojego poematu w okresie dla Chorwatów niesłychanie ważnym: w epoce rządów Bacha i Październikowej Konstytucji Chorwackiej. —

Ale to kwestje drugorzędne: fakt bowiem podobieństwa treści czy wogóle pomysłu literackiego jest w badaniu wpływów jednego poety na drugiego kwestją nie dającą się zawsze bezwzględnie stwierdzić. — Ten sam pomysł w poematach dwu różnych poetów, czy też kilka wprost identycznych motywów, nie dowodzą jeszcze bynajmniej zapożyczenia się jednego u drugiego. Psychologicznie jest rzeczą całkiem możliwą, że dwu, czy więcej poetów, może mieć tę samą ideę. Zresztą odnośnie motywów literackich nie trzeba nigdy zapominać, że te same motywy literackie mogą występować w dziełach dwu różnych twórców zupełnie od siebie niezależnych, bo motywy tkwią w naturze, idą drogą tradycji literackiej i t. d. (t. zw. „Wandermotiwe"). —

U Markovicia jednakowoż zapożyczenie samego pomysłu „Domu i Świata" nie ulega wątpliwości. Pomysł ten poeta oczywiście pod wieloma względami zindywidualizował i potrak-

towął oryginalnie, ale w ogólnych zarysach ideę do napisania „Domu i Świata“ dał mu bez żadnej wątpliwości Mickiewiczowski „Pan Tadeusz“ [1]). Trudno tu oczywiście pominąć milczeniem okoliczność, że na powstanie „Domu i Świata“ wpłynęły poniekąd i inne tego rodzaju obce utwory, jak „Luiza“ Vossa, „Herman i Dorota“ Goethego, „Iljada“ i. t. p., które Marković znał równie dobrze, jak „Pana Tadeusza“, główną atoli pobudką do stworzenia tej epopei chorwackiej był przedewszystkiem „Pan Tadeusz“, z którym się Marković zapoznał bezpośrednio przed napisaniem swego poematu, a o którym sam mawiał, że był mu pociechą dla duszy [2]).

By nie być gołosłownym, rozpatrzymy kilka motywów, co do których możemy śmiało twierdzić, że zostały zapożyczone od Mickiewicza. Więc pierwszy zbrzegu motyw gościnności dworku bohatera. Opisując dworek Brunona, mówi Marković:

„Nalijevo kuća drevnolika stoji,
Jur dvijesta godin ta starica broji,
Drevnjara je, al prijazna, redna,
Ne otpravlja si nikad gosta žedna

Tenże sam motyw czytamy w „Panu Tadeuszu“

„Stał dwór szlachecki z drzewa, lecz podmurowany

* * *

Dom mieszkalny niewielki, lecz zewsząd chędogi

* * *

Brama nawciąż otwarta przechodniom ogłasza,
Że gościnna i wszystkich w gościnę zaprasza“

Albo inny motyw:

„U dom unišav po svim sobam trka,
Al svud tišina: nikog doma nema.

Motyw pustki w domu, jaką zastaje wracający bohater, odpowiada takiemuż motywowi w „Panu Tadeuszu“:

„We dworze pusto, bo drzwi od ganku zamknięto

* * *

Biegał po całym domu i szukał komnaty.

Biegający po wszystkich pokojach Tadeusz zatrzymuje się wreszcie przy oknie i długo patrzy przez nie w ogród:

[1]) Przyznają to zgodnie wszyscy wymienieni w uwadze na str. 5. pisarze, którzy się tą kwestją zajmowali. —

[2]) Por. Korespondencję Fr. Markovicia z Bron. Grabowskim.

„Przypadkiem oczy przeniósł i tuż na parkanie
Stała młoda dziewczyna...
Włos w pukle nie rozwity, lecz w węzełki małe
Pokręcony, schowany w drobne strączki białe,
Dziwnie ozdabiał głowę...

Ten sam motyw, tylko nieco odmiennie potraktowany, mamy w „Domu i Świecie“: Bruno biega po wszystkich pokojach i wybiega do ogrodu, gdzie zatrzymuje się przy furtce i patrzy w dal:

„I gle na vrhu nešto se zaplavi:
Lik ženski s vijencem pšeničnim na glavi.

Również widocznem zapożyczeniem jest motyw niebezpiecznej dla społeczenstwa zagranicznej francusko-niemieckiej mody. W „Panu Tadeuszu“ porusza tę sprawę Podkomorzy, narzekający na fatalne skutki mody francuskiej, wprowadzonej na Litwę przez Podczaszyca, w „Domu i Świecie“ zgubne skutki tej mody wykłada ekonom Jožina.

Motyw zawarty w wierszach:

„Po širokom je dvoru svud tišina,
Na istoku već rudi mjesečina.
Pod lipom Bruno još s gospama sjedi
Po večeri o svačem se besjedi.

przypomina nam żywo scenę w Soplicowie, kiedy to:

„Po wieczerzy i Sędzia i Goście ze dworu
Wychodzą na dziedziniec używać wieczoru,
Zasiadają na przyzbach wysłanych murawą“

i słuchają koncertu przyrody, a następnie Wojski tłumaczy różne zjawiska astronomiczne. Koncertowi zaś z ks. VIII. „Pana Tadeusza“ odpowiada podobny (choć wiele skromniejszy) koncert przyrody w Pieśni I. „Domu i Świata“. —

„Sve tiho, no još jašu ljetni svati
Komarci, ti konjici sitnoskoci',
U svoje gusle i diple cvilne svireć
Udrimlju Bruna“. —

Inwokacja: „Litwo, ojczyzno moja i. t. d.“, zawierająca w sobie myśl, że należycie ocenić może wartość ojczyzny i szczęście, jakie ona daje, tylko ten, kto zdala od niej przebywa, wywołała podobne słowa u Markowicia:

I tako sav se vraća rodnoj grudi',
Tko s njome živi, sretnik je medj ljudi
Prenesretan, tko ostavit ju žudi“

Jak niewątpliwym był wpływ Mickiewicza na „Dom i Świat“ pod względem pomysłu i niektórych motywów poematu, tak bezspornym i niezaprzeczalnym jest wpływ „Pana Tadeusza“ na poszczególne opisy, obrazy i uczucia „Domu i Świata“. —

O ile pierwsze wiersze chorwackiego poematu, opisujące turkot bryczki, powracającego w dom rodzinny bohatera:

„Lagano drnda kočija uz selo i t. d.

zapożyczone zostały od Goethego:

...... *man hörte der stampfenden Pferde fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen*“ (Hermann und Dorothea), cały dalszy ciąg opisu jest żywcem wzięty z I. Księgi „Pana Tadeusza“. By się o tem przekonać, wystarczy porównać odpowiednie miejsca obu poematów:

„Śród takich pól przedlaty, nad brzegiem ruczaju,
Na pagórku niewielkim, we brzozowym gaju,
Stał dwór szlachecki, z drzewa, lecz podmurowany,
Świeciły się z daleka pobielane ściany,
Tem bielsze, że odbite od ciemnej zieleni
Topoli, co go bronią od wiatrów jesieni.
Dom mieszkalny niewielki, lecz zewsząd chędogi,
I stodołę miał wielką i przy niej trzy stogi
Użątku, co pod strzechą zmieścić się nie może,
Widać, że okolica obfita we zboże,
I widać z liczby kopic, co wzdłuż i wszerz smugów
Świecą gęsto, jak gwiazdy, widać z liczby pługów
Orzących wcześnie łany ogromne ugoru,
Czarnoziemne, zapewne należne do dworu
Uprawne na kształt ogrodowych grządek,
Że w tym domu dostatek mieszka i porządek.
Brama nawciąż otwarta przechodniom ogłasza,
Że gościnna i wszystkich w gościnę zaprasza“

„Iz svijeta vraća, od nauka teških,
U zavičajno krilo drago i sveto,
U rodni dom svoj skromni, al viteški;
Već konji na vrh sela uspeli se,
Tu stanu, tu je dvorac mladčev dom.
Tri jablana uz stobor tu se vise,
Tu sunca zahodnog rumenilom
Sja vršak im se, ko krst na zvoniku',

* * *

Topola trepće uz jablane stara —
* * * Nadesno se bijele
Dugački klijevi i staje u dobru redu:
Za raskoš tu se ne zna, al ni za bijedu.
Nalijevo kuća drevnolika stoji,
Jur dvijesta godin ta starica broji.
Drevnjara je, al prijazna, redna,
Ne otpravlja si nikad gosta žedna.“

Widzimy z tego zestawienia, że dworek Brunona w Vrhovinie wygląda prawie tak samo, jak dwór soplicowski: stoi na pagórku (vrh sela), zbudowany jest z drzewa (drevnolika, drevnjara), niewielki (skromni) choć szlachecki (viteški), schludny i czysty (redna, prijazna) i posiada soplicowską cechę gościnności. — Nawet o soplicowskiej „topoli“ nie zapomniał Marković i obok vrhovińskich jabłoni róść jej kazał: ponadto dwór vrhoviński otoczony jest długim płotem, przypominającym nam płot soplicowski z IX. Księgi „Pana Tadeusza“, a obok stoją wzorowo utrzymane stajnie i stodoły. —

Nieinaczej też, jak Mickiewicz, opisuje Marković powitanie bohatera z domem rodzinnym:

„Pak stupiv u dvor, prama dragom liku
Svog doma ruke širi: svetoduh
To hram je njemu, tu sve uspomene,
Dječačke igre, majčine molitve,
Života selskog skromne, mile sjene,
Prisusreću ga, tu sve muke i bitve
Dalekog svijeta sad su spokojene.

* * *

U dom unišav po svim sobam trka,
Al svud tišina: nikog doma nema.

* * *

Naš Bruno sprva malo tudj na domu —
Obnevikao je žiću ladanjskomu —
Dan opet po dan priuča se njemu,
I domaće i vično biva sve mu:
Te niske sobice, taj strop od greda,
Ormari stari, slikarija blijeda,
Na policam to voće mirisavo,
U oknim bršljan taj, to cvijeće šaro
I kroza nj ono nebo sjajno, plavo,
Te peći zemljene, to sadje staro,
Te stube strme, klupe te u trijemu:
Sve opet jasno i znano mu biva:“

Wyraźna to przeróbka Mickiewiczowskich wierszy z I. Księgi „Pana Tadeusza“:

„We dworze pusto; bo drzwi od ganku zamknięto
Zaszczepkami i kołkiem zaszczepki przetknięto.
Podróżny do folwarku nie biegł sług zapytać,
Odemknął, wbiegł do domu, pragnął go powitać,
Dawno domu nie widział; bo w dalekiem mieście
Kończył nauki, końca doczekał nareszcie.
Wbiega i okiem chciwie ściany starodawne
Ogląda czule, jako swe znajome dawne.
Też same widzi sprzęty, też same obicia,
Z któremi się zabawiać lubił od powicia;
Lecz mniej wielkie, mniej piękne niż się dawniej zdały.
I też same portrety na ścianie wisiały.

* * *

Nawet stary stojący zegar kurantowy
W drewnianej szafie poznał, u wnijścia alkowy;

* * *

Biegał po całym domu i szukał komnaty,
Gdzie mieszkał dzieckiem będąc przed dziesięciu laty. i t. d.

Dalszym skolei obrazem „Domu i Świata", malowanym na wzór „Pana Tadeusza" jest opis powrotu rodziny i domowników bohatera z pola od żniw. Podobnie, jak w „Panu Tadeuszu", bohater Markovicia nie zastaje w domu nikogo, więc udaje się naprzeciw wracającej z pola rodzinie; Tadeuszowi towarzyszy stary Wojski, Brunonowi stary pies Azor; w połowie drogi ukazują się żeńcy — prowadzi Anka a za nią:

.... četa žetelica moma.
Uz vesel poj i poskok iduć doma" —

Z podobnem weselem wraca towarzystwo soplicowskie:

„Właśnie z lasu wracało towarzystwo całe
Wesoło, lecz w porządku ...

Nawet bydło domowe wraca w „Domu i Świecie" z pastwisk nawzór powrotu bydła w „Panu Tadeuszu":

„Stada bleje, muču,
Od paše dolazeć, i grnu u staje,
Pastiri svire ili u rog tuču
Uz limenijih brencanje zvonaca,
Pas čuvar uz ovčara skakćuć laje;
A zatim četa gusaka, kobaca,
Gagákanjem taj selski koncert krasi"

* * *

„W ślad gospodarza wszystko ze żniwa i z boru
I z łąk i z pastwisk razem wracało do dworu.
Tu owiec trzoda, brzęcząc w ulice się tłoczy
I wznosi chmurę pyłu; dalej zwolna kroczy
Stado cielic tyrolskich z mosiężnemi dzwonki.
Tam konie rżące lecą ze skoszonej łąki" (P. Tad. I.)

Powitanie Tadeusza z Sędzią było krótkie, ale w oczach Sędziego błyszczały łzy miłości ku bratankowi i radość z jego powrotu. Bruno wita się z matką i siostrą nieco dłużej i serdeczniej — w oczach jego matki błyszczą również łzy radości, a i sam Bruno od łez się wstrzymać nie może. —

Obraz z Księgi VIII „Pana Tadeusza", przedstawiający towarzystwo soplicowskie siedzące pewnego wieczoru przed dworcem na przyzbach wysłanych murawą i wsłuchane w czarodziejski koncert przyrody, a następnie w słowa Wojskiego, prawiącego

o astronomji, znalazł swoje echo w pieśni I. chorwackiego poematu: kiedy bowiem całe towarzystwo vrhovińskie rozeszło się do domów, Bruno wraz z matką, siostrą i Anką wychodzą przed dworek i, usiadłszy pod starą lipą, długo w noc gwarzą. Następuje koncert przyrody, w którym biorą udział komary[1]) przypominające nam wiersze „Pana Tadeusza":

„Ucho Zosi rozróżnia wśród tysiąca gwarów
Akord muszek i półton fałszywy komarów". —

Do rzędu obrazów i opisów „Domu i Świata", które są niewątpliwemi echami „Pana Tadeusza", należy również opis winobrania. Winobranie, opisane w Piieśni II., przypomina nam pod wieloma względami Mickiewiczowskie „Grzybobranie" z Księgi III. „Pana Tadeusza". Momentami analogicznemi w obydwu opisach są: 1. solidarny udział zarówno w grzybobraniu, jak w winobraniu całego znanego nam towarzystwa, 2. wygląd postaci, z których wiele przybranych jest w jasne, białe szaty, 3. winobranie, jak i grzybobranie, kończy się wspólną ucztą. — Do tych trzech momentów analogicznych przyłącza się i czwarty: powrót Brunona i Anki z winnicy we dwoje przez las do dworu. Moment ten przypomina nam spotkanie Telimeny z Hrabią, następnie z Tadeuszem w czasie grzybobrania. Analogja momentu czwartego polega na tem, że zakochani, korzystając z ogólnego odwrócenia uwagi od nich, spotykają się samnasam i prowadzą z sobą rozmowę. —

By zakończyć porównywanie obrazów i opisów „Domu i Świata" z temiż w „Panu Tadeuszu, wspomnieć jeszcze należy, że wzorowy pod każdym względem porządek, panujący we dworze soplicowskim znalazł swoje echo i w dworku vrhovińskim; widzimy to w czasie uczty w winnicy:

„I na noge se cijelo društvo diže
Sve u dwoje se povorka izreda,
Gospa gospe ispod ruke vode,
Kroz gustu šumu niz brdice shode,
A svjetiljke i luče s kraja i s prijeda
Služinčad noseć' polagano stupa
Rasvjetljujuć' gospodi tamna puta" —

Wpływ Mickiewicza na „Dom i Świat" uwydatnił się również w wielkiej mierze w sposobie kreślenia poszczególnych postaci poematu. Jak Mickiewicz w „Panu Tadeuszu", tak Marković

[1]) Por. str. 10.

w „Domu i Świecie“ daje nam charakterystykę postaci bezpośrednią, t. zn. daje nam gotowe sądy, nie każąc ich formułować czytelnikowi. Co do poszczególnych postaci należy stwierdzić, że kilka z nich przypomina nam swemi właściwościami osoby z „Pana Tadeusza“. —

Znamy i przypominamy sobie doskonale Tadeusza Soplicę — jemu odpowiada w zupełności formalnie a poczęści i treściowo Bruno. Młody, lat dwadzieścia liczący szlachcic, zdala od swego domu rodzinnego, zapewne w stolicy, kończy studja uniwersyteckie i po ich ukończeniu wraca, jak Tadeusz, do wioski rodzinnej. Z ciekawością i głębokiem wzruszeniem wbiega do pustego domu i wita każdą komnatkę, każdy obraz i sprzęt domowy. Jak Tadeuszowi, tak i jemu wszystko się obcem wydaje, małem i skromnem. Nawet starego psa, Azora wprowadza Marković, by Bruno mógł się z nim przywitać w pustym dworku, jak Tadeusz ze starym zegarem kurantowym. I miłość Brunona pełna niemiłych przeszkód i powikłań, jak miłość Tadeusza — by uniknąć konsekwencji tych powikłań, których sami są przyczyną, obaj bohaterowie opuszczają dom rodzinny, by po jakimś czasie powrócić doń znowu, by sytuacja erotyczna pomyślny miała koniec. —

To są cechy wspólne bohaterów polskiego i chorwackiego poematu, których zaprzeczyć niepodobna i których obalić nie może krytyka chorwacka mimo twierdzenie, że w postaci Brunona określił Marković swego stryja, poniekąd zaś i ojca i siebie samego. Bruno posiada oczywiście i cechy swoiste, jakich niema Tadeusz, a które odpowiadają — zdaniem krytyki chorwackiej — cechom stryja i ojca poety, czy też poety samego, ale cechy opisane wyżej są niewątpliwem, bo całkiem wyraźnem zapożyczeniem od bohatera Mickiewiczowskiego. Najlepszem tego świadectwem są inne postaci poematu, jak np. postać majora Bunicia, ojca Anki.

Postać majora mógł oczywiście Marković wziąć z grona swoich znajomych i bliskich, ale że na jej charakterystykę wpłynęły również postaci z „Pana Tadeusza“, nie ulega wątpliwości. Major Bunić, mówiący o wychowaniu, o zgubnej modzie i polityce itp. przypomina nam żywo Sędziego Soplicę, czy też Podkomorzego. Wiersze, w których major opowiada, jak to go Niemcy obdarli ze wszystkich medalów i o swoich czynach wojskowych:

....., a ja pisnuh samo,
Da toga njemstva ovdje ne trebamo.
Pak? Otelo mi ono penzijice,
Čast medalje: — ja prosjak'! Kudćeš' Kamo?
A koj kut svijeta ne pi moje krvi?
U Taliji kod Arkole bjeh prvi;
A gdje mi križić? Pa kod Austerlice,
Kod Lipskog, Asperna — al to su trice:
Ta medalju bih imo! Pa u Ruskoj
Osvojismo tri topa kod Smolenska,
A branila ih četa sakrmenska;
Pak? Gdje mi pet medalja? Na Francuza,
Na Turčina, Madžara, — na Tunguza,
Kineza, sotonu i ...tko sve da zna!

są przeróbką odpowiednich wierszy w spowiedzi księdza Robaka:

„Biłem się za kraj, gdzie, jak, zmilczę. Nie dla chwały
Ziemskiej biegłem tylekroć na miecze, na strzały....
Milej sobie wspominam nie dzieła waleczne
I głośne, ale czyny ciche, użyteczne.
I cierpienia, których nikt....
Udało mi się nieraz do kraju przedzierać,
Rozkazy wodzów nosić, wiadomości zbierać,
Układać zmowy... Znają i Galicjanie
Ten kaptur mnisi — znają i Wielkopolanie!
Pracowałem przy taczkach rok w pustej fortecy,
Trzy razy Moskwa kijmi zraniła mi plecy,
Raz już wiedli na Sybir; potem Austryjacy
W Szpilbergu zakopali mnie w lochach do pracy,
W carcer durum... a Pan Bóg wybawił mnie cudem
I pozwolił umierać między swoim ludem,
Z sakramentami..."

Tegoż Jacka Soplicę, hulakę i postrach całego zaścianka, przypomina także niewdzięczny sąsiad Brunona, który z zemsty za wymierzoną mu, gorżką dla niego, sprawiedliwość omal całego dworu vrhovińskiego z dymem nie puścił, podpalając zabudowania dworskie. Przypomina dalej Jacka Andro Ćuk, nauczyciel, — kolega szkolny bohatera, — który zawiedziony w swoich nadziejach co do Anki, rozpił się i z pierwszą spotkaną ożenił się kobietą, na złość Ance i losowi. —

Nawzór Protazego i Gerwazego popijających w największej zgodzie i przyglądających się walce wróbli, skreślił Marković postaci dwu staruszków: ekonoma Joški i starego woźnicy Maticia, wiecznie się sprzeczających i wzajemnie wyzywających, ale w gruncie rzeczy dobrych wkońcu przyjaciół. —

By skończyć wreszcie wykazywanie cech Mickiewiczowskich w „Domu i Świecie" w zakresie analizy treści i przejść na teren analizy formy, przytoczymy kilka wierszy z apostrofy kończącej Pieśń I-ą chorwackiego poematu:

„O pjesmo naša, roda tješilice,
Vilinski daru, kićena škrinjice,
U tebi vila svijet smjesti boži',
Tu sunce, mjesec, zvijezde, zoru složi,
I ružu, štono nevenući miri
I slavju, poj nedopjevni što širi“ i. t. d.

Nie trzeba chyba udowadniać, że apostrofa ta, oda do „pieśni naszej, rodu pocieszycielki, strojnej kwieciem arki“, jest odą do chorwackiej pieśni ludowej i że jest ona niewątpliwie echem Mickiewiczowskiej ody do „pieśni gminnej z Konrada Wallenroda“.

„O pieśni gminna, ty arko przymierza
Między dawnemi i młodszemi laty:
W tobie lud składa broń swego rycerza, . . .

Apostrofa do „pieśni chorwackiej“, która powstała pod niewątpliwym wpływem Mickiewiczowskiej apostrofy do „pieśni gminnej“, jest może najsilniejszym dowodem wpływu Mickiewicza na „Dom i Świat“. Fakt powstawania w jednym poecie uczuć takich samych, jakie zaobserwował w dziele drugiego jest chyba najbardziej przekonywującym argumentem dla uznania i oceny siły wpływu jednego na drugiego. —

Pod wpływem Mickiewicza „Dom i Świat“ pozostaje nie tylko pod względem treściowym, bo echa Mickiewiczowskie odzywają się w tym poemacie i pod względem formalnym i to odzywają się z równą siłą, całkiem wyraźne i oczywiste. —

Wpływ „Pana Tadeusza“ na „Dom i Świat“ uwydatnił się najsilniej na kompozycji chorwackiego poematu. Jakkolwiek w najogólniejszym podziale zewnętrznym poematu Marković z konieczności (poemat jego jest o wiele mniejszy od „Pana Tadeusza“) różni się od Mickiewicza, bo zamiast dwunastu ksiąg ma tylko trzy pieśni, to w samej budowie i rozkładzie akcji naśladuje „Pana Tadeusza“. Zasada podziału, podobnie jak w „Panu Tadeuszu“, nie jest jednolita: poszczególne Pieśni obejmują zespoły wypadków często różnorodnych, powiązanych ze sobą tylko zasadą współczesności. Pieśń np. III mówi o pobycie bohatera w dalekim świecie, o życiu w dworku vrhovińskim, o zwołaniu Sejmu chorwackiego, powrocie bohatera i. t. d., a więc zupełnie tak samo, jak w „Panu Tadeuszu“ gdzie np. Księga IV przedstawia nam agitację Ks. Robaka i polowanie. Żadna z Pieśni „Domu i Świata“ — jak większość Ksiąg „Pana Tadeusza“ — nie stanowi organicznej jedności akcji. Podobnie, jak Księgi „Pana Tadeusza“, powiązane są Pieśni „Domu i Świa-

ta" faktem dokonania określonej akcji: z zakończenia jednej wynika akcja Pieśni następnej. I tak: Pieśń I. obejmuje akcję od powrotu bohatera do momentu, w którym bohater odczuwa, że odwykł od życia wiejskiego. Pieśń zaś II. obejmuje akcję od tego momentu do wyjazdu bohatera, a z Pieśnią I. połączona jest bezpośrednio ciągiem akcji. — Pieśń II. kończy się pożegnaniem bohatera z najbliższymi i jego postanowieniem opuszczenia wioski rodzinnej, a na początku Pieśni III-ej widzimy go już poza domem rodzinnym. Zupełnie tak samo wygląda ta kwestja w „Panu Tadeuszu", gdzie np. Księga III. jest jednolitem przedłużeniem Księgi II-ej, Księga VII. wynika wprost z szóstej, a Księgi XI i XII są z sobą najściślej powiązane. —

Również w odniesieniu do toku akcji w „Domu i Świecie" panuje zupełna swoboda, tak charakterystyczna dla „Pana Tadeusza". Tok akcji nie jest ciągły: nie toczy się ona jednolicie, nie ułożył jej poeta w jedno nieprzerwane pasmo. Poszczególne momenty akcji następują po sobie często luźnie, nie powiązane jakiemiś ogniwami bezpośredniej przyczynowości. Marković starał się tu naśladować Mickiewiczową technikę epicką: swobodę wolnej opowieści. Za jego też przykładem przerywa często tok akcji, by w krótkiej lub dłuższej apostrofie wyrazić swoje uczucie.

W odniesieniu do architektoniki wewnętrznej poematu, ślady wpływu „Pana Tadeusza" są w „Domu i Świecie" mniej widoczne, gdyż Marković pod tym względem jest prostszy i kwestja bohatera poematu nie przedstawia u niego żadnego problemu: bohaterem głównym jest bezsprzecznie Bruno, podczas gdy w „Panu Tadeuszu" problem kto jest głównym bohaterem jest kwestją skomplikowaną. Śladem wpływu „Pana Tadeusza" jest tu tylko to, że, jak obok Robaka, czy Tadeusza w epopei polskiej jest jeszcze inny abstrakcyjny bohater: naród polski, tak obok Brunona za drugiego bohatera a raczej za postać odgrywającą rolę bardzo ważną można uważać majora Bunicia, reprezentującego, do pewnego stopnia, opinję i wolę narodu chorwackiego. —

Różnica między „Domem i Światem" a „Panem Tadeuszem" pod tym właśnie względem polega na tem, że o ile w „Panu padeuszu" dopiero zespół dwu ośrodków i bohaterów poematu: Robaka (wzgl. Tadeusza) i narodu polskiego ujętego w swych zasadniczych cechach zewnętrznych i w samym rdzeniu swej wewnętrznej istoty, swego charakteru i losu, daje właściwą główną

oś kompozycyjną poematu, w „Domu i Świecie" warunek ten, jako konieczny, nie istnieje, gdyż rola majora jest w porównaniu z rolą Brunona drugorzędna. Sam natomiast nurt poematu chorwackiego jest, jak w „Panu Tadeuszu", jeden i jednorodny, choćby niekiedy różnemi płynął korytami. Dwa są w poemacie chorwackim wątki: erotyczny i polityczny, ale drugi podporządkowany jest ściśle pierwszemu, jak wątki: erotyczny i polityczny w „Panu Tadeuszu" podporządkowane są ściśle wątkowi głównemu, którym jest sprawa Robaka: ekspijacja Jacka Soplicy.

Poza tym tak silnym i widocznym wpływem „Pana Tadeusza" na „Dom i Świat" echem Mickiewiczowskiem w chorwackim poemacie jest naśladownictwo epopei polskiej pod względem wiersza: wzorując się bowiem na wierszu „Pana Tadeusza", buduje Marković swój wiersz w ten sposób, że rymują się dwa sąsiednie wiersze (aa, bb). Nie jest to zasada konsekwentnie przeprowadzona, ale rymowanie dwu sąsiednich wierszy w „Domu i Świecie" stanowczo przeważa.

*

W dotychczasowych rozważaniach staraliśmy się wskazać te miejsca: motywy, opisy i. t. d. „Domu i Świata", które nazwaliśmy„ echami" Mickiewiczowskiemi w „Domu i Świecie" i śladów wpływu Mickiewicza na Markovicia znaleźliśmy sporą ilość. Nie będzie od rzeczy, jeśli po tej szczegółowej analizie zastanowimy się, czy poemat Markovicia, jako całość, jako rodzaj literacki, odpowiada „Panu Tadeuszowi", O „Panu Tadeuszu" wiemy, że odpowiada wszystkim warunkom, jakich wymaga utwór literacki zwany epopeją. Ta forma utworu — epos była niewątpliwie najsilniejszym bodźcem, skłaniającym poetę chorwackiego do napisania podobnego utworu. Cały szereg innych utworów epicznych, jak epopeje Homera, Vergilego, Vossa i Goethego grały u Markovicia przy wyborze formy literackiej pomyślanego utworu doniosłą rolę. Za ich przykładem, a pod bezpośrednim wpływem epopei słowiańskiej („Pana Tadeusza"), młody slawista-entuzjasta chciał dać swemu narodowi utwór podobny. Czy dał? Na to pytanie odpowiedział poczęści sam poeta, nazywając skromnie swój poemat „pieśnią idylliczną", w czem można widzieć stanowisko negatywne w stosunku do postawionego pytania. Stanowisko jednak poety nie było zupełnie słuszne; było ono zbyt skromne, gdyż jakkolwiek „Dom i Świat" jest ogólnie uważany

za wierszowaną nowelę, do której *pendant* stworzył później Ksaver Šandor Gjalski w powieści „Na rodjenoj grudi", odpowiada on do pewnego stopnia warunkom epopei: 1. odtwarza wizerunek społeczeństwa chorwackiego pochwycony w pewnym doniosłym momencie dziejowym — epoka rządów Bacha — i w charakterystycznem miejscu — Lika — a zarazem umożliwia wgląd w samą istotę narodu chorwackiego, reprezentowanego w poemacie przez osoby z różnych sfer społeczeństwa', 2. poemat Markovicia oddaje piękno przyrody ojczystej, jawiącej się stęsknionemu za nią duchowi poety, przebywającego zdała od ziemi ojczystej i żyjącego wspomnieniami o niej', 3. poemat posiada akcję główną, sprawę człowieka — Brunona. Warunki epopei zostały więc przez poetę spełnione; w zakresie wprawdzie skromniejszym, niż w „Panu Tadeuszu", z mniejszym talentem i artyzmem pisarskim, ale spełnione w głównych zarysach. Jest więc „Dom i Świat" epopeją, utworem tego samego gatunku literackiego, do którego należy „Pan Tadeusz", epopeją, którą powiła epika Homera, Vergilego, Vossa i Goethego, a wychował Mickiewiczowski „Pan Tadeusz".

Dr. Stanisław K. Papierkowski.

„Фауст“ в творчестве Пушкина.

«Сцена из Фауста» Пушкина является определяющей в вопросе о фаустовских мотивах в творчестве Пушкина. Вполне понятно, что именно она привлекала до сих пор главное внимание исследователей, касавшихся темы «Пушкин и Гете». Но такая постановка, при всей ее правильности, не исключает возможности расширить проблему о фаустовских мотивах в творчестве Пушкина. Она уже отчасти была достаточно выяснена для периода, предшествующего «Сцене из Фауста», но осталась мало разработанной для последующего творчества Пушкина. Считалось как-бы само собою разумеющимся, что после «Сцены из Фауста» у Пушкина, вместе с общим ослаблением мотивов «титанизма» в условном понимание этого слова, потеряла остроту и фаустовская проблема. Но эта точка зрения требует все же доказательства и не может быть принята без специального исследования.

В моей работе, посвященной главным образом «Сцене из Фауста», напечатанной в юбилейном чешском сборнике [1]), я тоже не касался вопроса об отражениях гетевского «Фауста» в период после 1825 г., рассматривая свою статью отчасти как-бы вводной к чешскому переводу «Сцены», сделанному проф. От. Фишером [2]). Восполнить этот пробел и ставит себе задачей настоящая работа. Однако, я воспользуюсь случаем, чтобы для связи с последующим, вкратце изложить то, что мне кажется более существенным в моей уже напечатанной работе. Мне кажется это тем более уместным, что кое в каких деталях я сейчас могу дополнить свои соображения, там высказанные.

1. „Сцена из Фауста“.

Как известно, первоначально «Сцена из Фауста» называлась «Новая сцена между Фаустом и Мефистофилем» и лишь

---

[1]) „Goetův sborník“. Praha, Státní nakladatelství 1932: *A. Bém* „Faust u Puškina“, str. 371—382.

[2]) Puškinova scéna z „Fausta“. Přeložil *Otokar Fischer*. Ib., str. 383—386.

позже Пушкин изменил заглавие [1]). Этому первоначальному наименованию я склонен придавать существенное значение. Назвав ее «новой» сценой, Пушкин дает как-бы сам указание на то, что она в чем-то восполняет, чем-то заменяет сцену «старую». Другими словами, это заглавие дает право заключить, что Пушкин имел в виду, когда писал своего «Фауста», не просто гетевскую трагедию, а исходил от определенной, вполне для него конкретной сцены. Это привело меня к мысли о непосредственном сличение текста пушкинской сцены с гетевским Фаустом. В результате такого сопоставления я пришел к выводу, что Пушкин имел в виду сцену «Лес и пещера» («Wald und Höhle»). К этому выводу меня привело не чисто формальное сопоставление, к чему я приступил позже, а стремление уяснить себе, в чем-же Пушкин мог противопоставить своего Фауста гетевскому? Что дело здесь шло о выявлении своего путем противопоставления чужому, в этом не могло быть сомнения. И когда сталкиваются в таком противопоставлении два гениальных художника, то интерес к проблеме значительно усиливается. Два «Фауста» в понимании Гете и Пушкина, в такой постановке тема мне казалась очень благодарной для историка литературы. Но здесь же сразу для меня приобретал большое значение один предварительный вывод: без гетевского «Фауста» сцена Пушкина не существует, как художественное произведение; она его предполагает, включает в себя; знание первой части «Фауста» Гете входит в художественный замысел Пушкина. А уже этим одним решается вопрос о значительности связи обоих произведений. И было бы большою ошибкою видеть в таком сопоставлении обоих Фаустов желание возвысить или умалить идеологическое значение одного произведения за счет другого.

В частности, ошибочно видеть, как это делалось в русской литературе, какое-то умаление пушкинского Фауста в том, что он по своим настроениям ближе к байроновским героям, чем к тому глубокому порыву к последнему знанию, какое воплощено Гете в своем «Фаусте». Не разочарование, а скука — основная черта пушкинского Фауста. Если у Фауста Гете тоска проистекает от неудовлетворенности

[1]) »Новая сцена между Фаустом и Мефистофилем« появилась в печати в № 9 »Московского Вестника« 1828 г. См. *Синявский* и *Цявловский*. »Пушкин в печати«, 1914, стр. 56.

духа, то у пушкинского Фауста источник скуки — пресыщение жизнью. Но ведь и скука, поднятая на метафизическую высоту, понимаемая, как отличительное свойство разумной твари — перестает быть простым «сплином», характерным признаком разочарованных героев начала прошлого века. А Пушкин именно так ставил проблему «скуки» в своем Фаусте. И ставил он ее не отвлеченно, а глубоко пережив в личном сознании. В том же 1825 г., когда писалась «Сцена из Фауста»[1]), в письме к К. Ф. Рылееву мы находим такие строки:

»Тебе скучно в Петербурге, а мне скучно в деревне. Скука есть одна из принадлежностей мыслящего существа. Как быть?«[2])

Недавно Н. К. Пиксанов весьма кстати подчеркнул, какое существенное значение Пушкин придавал «скуке» именно в таком углубленном понимании. Ссылкой на его слова мне хочется пополнить свое указание на этот пушкинский оттенок в понимании образа Фауста. В своей работе об «Евгении Онегине» Н. К. Пиксанов между прочим пишет:

»'Путешествие' Онегина все построено на хандре. И именно в 'Путешествии' Пушкин это несколько ироническое слово ('недуг, подобный английскому сплину, короче — русская хандра') заместил другим, прямым и веским: тоска. Прелестные описательные эпизоды 'Путешествия' заслоняют, пожалуй, от читателя то чувство, которое вынуждает Онегина на скитанья и сопутствует ему. Но просмотрим текст. Вот 'Макарьев суетно хлопочет' — 'тоска' . . . Вот Кавказ и Минеральные Воды —

Я молод, жизнь во мне крепка;
Чего мне ждать, тоска, тоска . . .

В черновых текстах 'Путешествия' этот рефрен тоски проведен еще отчетливее. 'Он видит Новгород Великий' —

Тоска, тоска! спешит Евгений
Скорее далее . . .

'Торговый Астрахань открылся'

Тоска, он едет на Кавказ.

Около двух лет продолжались эти мрачные скитанья, а потом Онегин приезжает в Петербург, с той же тоской . . .[3])

Пушкинский Фауст, во всяком случае в своих сомнениях столь же последователен и столь же глубок, как и его художественный прообраз. Он проделал тот же путь и прошел через

---

[1]) Вслед за Розовым, Лернером, П. Морозовым, Б. Томашевским я принимаю дату написания 1825 г.

[2]) Письма п. р. Б. Л. Модзалевского. I, 133. На значение этих строк для понимания »Сцены из Фауста« уже указывалось в литературе, см. *Модзалевский*. Письма I, 443 (примечания), *Морозов*. Примечания к акад. изд. IV, 268.

[3]) *Н. Пиксанов*. Из анализов »Онегина«. Пушк. и его Совр. XXXVIII—XXXIX (1930), стр. 158.

те же сомнения. Он знал «великодушные мечты», погружался в «пучину темную науки», чтобы ответить на последний вопрос «как быть?» и ответом ему была все та же «скука».

И чтобы избавиться от нее, он прибегает к тому же средству, что и гетевский Фауст, к помощи потусторонних сил.

Никакого вывода о более низком уровне пушкинского разочарования здесь я не вижу, равно как не вижу оснований делать из сопоставления обоих Фаустов вывода о более высоком нравственном миросозерцании Пушкина по сравнении с Гете, как это тоже делалось в русской критической литературе.[1]) Меня интересует здесь не это, а установление самого факта двух различных идеологических истолкований мирового типа, каким является «Фауст».

Гениальность Пушкина заключается в том, что зная только первую часть «Фауста», он усмотрел незавершенность гетевского замысла, увидел возможность по иному истолковать образ Фауста, повести его не путем воскрешения, а путем окончательной гибели. И «трагедія Маргариты», которая является у Гете только звеном в восхождении Фауста к последним вершинам духовного просветления, эта же трагедия, Пушкиным подразумеваемая, знаменует для него последнее и безвозвратное крушение Фауста.

Для Пушкина вопрос шел о величайшем искушении: принятии и оправдании жертвы чужой личностью, даже больше — чужой жизнью для удовлетворения жажды своего ненасытного духа. Это была та же фаустовская проблема, но по иному поставленная и требовавшая иного художественного разрешения.

При таком подходе к проблеме понятно, что в трагедии Гете внимание Пушкина должна была привлечь именно сцена между Фаустом и Мефистофелем в лесу («Лес и пещера»). И в этой сцене Пушкин должен был выделить строки, в которых было скрыто ядро проблемы, задевшей его художественное воображе-

[1]) На первой точке зрения, отчасти умаляющей глубину пушкинского Фауста, стояли Белинский, Стоюнин, Поливанов, Кирпичников. Вторая точка зрения, нравственного превосходства, нашла свое наиболее яркое выражение в работе *Незеленова* »А. С. Пушкин в его поэзии«. Спб. 1882, стр. 231—233. Сводку критических оценок до 1908 г. см. у *В. Розова* »Пушкин и Гете«. Киев. 1908. Главнейшая литература после 1908 г.: *Ю. Айхенвальд*. Силуэты русск. писателей. В. I. М. 1908, стр. 122—125, или в кн. »Пушкин«. М. 1908, стр. 94—97, *А. Горнфельд*. »Сцена из Фауста« в соч. Пушкина п. р. Венгерова, II (1908), 408—416, *Н. Лернер*. Примечания к стихотворениям 1826 г., т. ж. IV, стр. 15, *П. Морозов*. Прим. к акад. изд. IV (1916), 262—276, *С. В. Завадский* »Пушкин в борьбе с великими писателями« в сборн. »День Русской Культуры . . . в 1925 г.«, сост. *Н. Цуриков*. Прага. 1926, стр. 81—83.

ние. Это были те строки, в которых с особенною силою была выражена вера Фауста в свою избранность, пусть и роковую, влекущую в пропасть не только его, но и Маргариту.

Мы их здесь приведем, так как они нам пригодятся еще и в дальнейшем:

»Беглец я жалкий, мне чужда отрада,
Пристанище мне чуждо и покой.
Бежал я по камням, как пена водопада,
Стремился жадно к бездне роковой;
А в стороне, меж тихими полями,
Под кровлей хижины, дитя, жила она
Со всеми детскими мечтами
В свой тесный мир заключена.
Чего, злодей, искал я?
Иль недоволен был,
Что скалы дерзко рвал я
И вдребезги их бил?
Ее и всю души ее отраду
Я погубил и отдал в жертву аду!
Пусть будет то, что суждено судьбой;
Бес, помоги; промчи мне время страха!
Пусть вместе, вместе в бездну праха
Она низвергнется со мной!

Bin ich der Flüchtling nicht? der Unbehauste?
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste,
Begierig wütend, nach dem Abgrund zu?
Und seitwärts sie, mit kindlich dumpfen Sinnen,
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich, der Gottverhasste,
Hatte nicht genug,
Dass ich die Felsen fasste
Und sie zu Trümmern schlug!
Sie, ihren Frieden muss ich mitergraben!
Du, Hölle, musstest dieses Opfer haben!
Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muss geschehn, mags gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen
Und sie mit mir zu Grunde gehn“.[1])

Ближайшее сопоставление «Сцены из Фауста» со сценой «Лес и пещера» гетевской трагедии вполне подтверждает наше предположение. *Только в этой сцене «Фауста» имеются такие подробности, которые Пушкин использовал в своих художественных целях, оставаясь всюду очень свободным и далеким от гетевского текста.*

Именно здесь Фауст вспоминает о минутах блаженной любви с Маргаритой, и здесь Мефистофель едко иронизирует над его чувством. Фауст, вспоминая недавнее счастье, восклицает:

»О сон чудесной!
О пламя чистое любви!
Там, там-где тень, где шум древесной,
Где сладко-звонкие струи
Покоя томную главу,
Я счастлив был . . .«,

---

[1]) Goethes „Faust“ Lpz. Inselverlag. II Auflage, стр. 230. Русск. текст в переводе *Н. А. Холодковского* п. р. М. Л. Лозинского. Пет., Гос. изд. 1922, т. I, стр. 173. Далее везде цитирую по этим изданиям без ссылок на страницы.

а Мефистофель немедленно подает свою реплику:

«Там на груди ее прелестной
Творец небесной!
Ты бредишь, Фауст, на яву!«[1])

У Гете в сцене в лесу, куда удалился Фауст, он в таких же восторженных выражениях вспоминает Маргариту:

»В ее объятьях рай небесный! Пусть отдохну я на груди прелест- [ной! Ее страданья чую я душой«.	Was ist die Himmelsfreud in ihren Armen? Lass mich an ihrer Brust erwarmen! Fühl ich nicht immer ihre Not?“

Здесь же имеется циничный намек Мефистофеля, использованный и Пушкиным с большою художественною остротою. На слова Фауста у Гете:

»Где б ни был я, мне всюду остается Она близка: везде она моя! Завидую Христову телу я, Когда она к нему устами прикос- [нется«.	„Ich bin ihr nah, und wär ich noch so fern Ich kann sie nie vergessen, nie verlieren; Ja, ich beneide schon den Leib des Herrn, Wenn ihre Lippen ihn indes berühren.“

Мефистофель отзывается:

»Так, милый мой! Не раз завидно было мне При виде парочки на розах, в сладком сне«.	„Gar wohl mein Freund! Ich hab auch oft beneidet Ums Zwillingspaar, das unter Rosen weidet“.

У Пушкина имеется подобного же рода намек в словах Мефистофеля, обращенных к Фаусту:

»Не я ль тебе своим стараньем
Доставил чудо красоты?
И в час полуночи глубокой
С тобою свел ее? Тогда
Плодами своего труда
Я забавлялся одинокой
Как вы вдвоем — все помню я . . .«

Окончательно меня убеждает в связи обеих сцен то, что одно место пушкинского »Фауста« остается просто непонятным без сопоставления его с соответствующим местом сцены »Лес и пещера«. Одна из реплик Мефистофеля кончается словами:

»И созерцанье гордое затем Вдруг заключить, — а чем — сказать мне стыдно! (делает неприличное движение)«.	„Und dann die hohe Intuition (mit einer Gebärde) Ich darf nicht sagen, wie — zu schlie- sen“.

На что Фауст возмущенно восклицает:

»Тьфу на тебя!«	„Pfui über dich!“

---

[1]) »Сцену из Фауста« всюду цитирую по изд. Соч. Пушк. п. р. Венгерова, т. II, без указ. стр.

У Пушкина Мефистофель кончает свое изложенье скрытых мыслей Фауста таким темным для понимания местом:

»Потом из этого всего
Одно ты вывел заключенье...«,

что вызывает проклятье Фауста:

»Сокройся адское творенье!
Беги от взора моего!«

Только при наличии авторской ремарки: »mit einer Gebärde« можно понять, почему слова Мефистофеля вызывают такое возмущение Фауста. Эта ремарка автора осталась Пушкиным опущенной, может быть именно потому, что он ее считал как-бы само собою разумеющейся для всякого, кто знал оригинал сцены »Лес и пещера«.

Таким образом, исходя и из общих идейно-художественных соображений, а еще больше на основании непосредственного сличения текстов, я пришел к выводу, что Пушкин вовсе не создавал своей «Сцены из Фауста», как это принято думать, на основании самых общих реминисценций гетевского «Фауста», наоборот — он довольно отчетливо представлял себе совершенно определенный текст трагедии Гете, а именно сцену «Лес и пещера». Только при таком отчетливом представлении можно было сохранить такую текстовую близость. Но тут возникает одно сомнение. У Гете, как известно, сцена в лесу предшествует падению Маргариты; пушкинская же сцена это падение уже предполагает. Таким образом, Пушкин, создавая свою «Сцену», во всяком случае не мог ее мыслить, как заменяющую соответствующую сцену в лесу гетевской трагедии. Мне думается, здесь Пушкин обнаружил с большою наглядностью свое художественное чутье. Известно, что среди комментаторов «Фауста» сцена «Лес и пещера» вызывает существенные разногласия. Эти разногласия связаны именно с тем, что характер размышлений Фауста и реплики Мефистофеля в этой сцене дают все основания думать, что близость Фауста и Маргариты зашли к этому времени достаточно далеко. Композиция трагедии в таком расположении, когда сцена «Гретхен за прялкою», сцена «В саду Марты», после которой по общему мнению комментаторов произошло падение Маргариты, следуют за сценой «Лес и пещера», страдает большой неясностью. Ее обычно объ-

ясняют тем, что Гете невольно допустил здесь некоторую неотчетливость в результате длительности работы над «Фаустом». Действительно, в так называемом «Отрывке» из «Фауста» («Фрагмент», 1790 г.) эта сцена помещена после сцены «У колодца», а в печатном тексте I-й части 1808 г. — непосредственно после сцены «Беседка в саду» [1]).

И в одном и в другом случае такое расположение придает сцене в лесу совершенно определенный характер. Она предполагает уже падение Маргариты. Поэтому Пушкин был прав, когда и в своем понимании этой сцены исходил из предположения, что на душе Фауста уже тяготеет преступление по отношению к Маргарите. В таком своем понимании он только предвосхитил мнение позднейшей критики, которая склонна даже и сейчас именно так толковать эту сцену, вопреки кажущейся недвумысленности окончательного текста.

Текстуальное сопоставление двух упомянутых сцен имеет значение и для решения одного спорного вопроса в связи с темой «Гете и Пушкин». Обычно принято думать, что Пушкин знал «Фауста» не в немецком оригинале, а во французском переводе. Основанием для такого мнения служит яко-бы недостаточное знание Пушкиным немецкого языка ко времени его знакомства с «Фаустом». Мне кажется, что для такого решительного утверждения вполне достаточных оснований нет. Скорее можно думать, что Пушкин, заинтересовавшись «Фаустом» довольно рано, не ограничился одним французским переводом, а обратился непосредственно к оригиналу, прибегая может быть в отдельных случаях к помощи своих друзей, немецким языком свободно владевших. Во всяком случае, ко времени работы над «Сценой из Фауста» такое предположение становится более чем вероятным. Отрицать же такое знание Пушкиным немецкого языка, при котором он мог бы ознакомиться с оригиналом заинтересовавшего его произведения, нет никаких оснований. Сопоставление мною того места из «Сцены», в котором имеется неясность в связи с тем, что оно предполагает само собою разумеющейся ремарку Гете: »mit einer Gebärde«, с соответствующим текстом первых французских переводов, которые могли быть доступны Пушкину, спорного вопроса окончательно не решают. Напомню здесь это сопоставление:

[1]) См. »Фауст« в пер. Н. А. Холодковского п. р. М. Л. Лозинского. Пет. 1922, примеч. и коммент. п. р. А. Л. Волынского, ч. I, стр. 279.

Пушкин:	Гете:
»Потом из этого всего Одно ты вывел заключенье...«	„Und dann die hohe Intuition Ich darf nicht sagen wie — zu schliesen“.

Соответствующее место в самом раннем французском прозаическом переводе *St. Aulaire'a* (1822—23 г. г.) читается так:

„... qu'en définitive cette contemplation sublime se terminera sans préjudice des plaisirs de la chair...“[1])

К этому месту имеется еще и примечание, в котором содержится и ремарка Гете, но это примечание едва ли может помочь разъяснению пушкинского текста:

„Le texte porte littéralement: „Cette haute contemplation se terminera (il fait un geste), je n'ose dire comment.
— Tais-toi, misérable“ [2])

Ближе к оригиналу перевод *Stapfer*, где это место читается так:

Mefist: ...„ et conclure enfin toute cette belle contemplation... (*avec un geste*)... je n'ose dire comment.“
Faust: Fi de toi[3])

Но если даже не придавать решающего значения сопоставлению с французскими текстами, то уже одна текстовая близость двух сцен делает скорее всего вероятным обращение Пушкина не к французским переводам, а к немецкому оригиналу.

Таким образом, «Сцена из Фауста» явилась художественным ответом Пушкина на соответствующую сцену «Фауста» Гете. Титаническое самооправдание Фаустом гибели Маргариты, выраженное в художественном образе бушующего горного потока, сносящего все на своем пути, мирную альпийскую хижину вместе с обитательницею ее, истолковано Пушкиным, как простая прихоть, в жертву которой принесено любящее существо. Значительность гетевского образа требовала возражения столь же сильного и столь же образного. Пушкин на него ответил двумя незабываемыми образами: убийцы, ругающегося над «ободранным телом» зарезанного им в лесу нищего и разврата, кото-

[1]) „Faust“, trad. par le comte de *St. Aulaire*. Chefs d'oeuvre du Théâtre Allemand. Goethe. Paris, Ladvocat. 1822, 1823. 3. vol. У *K. Goedeke*. Grundriss 3-te Ausg. 1912. Bnd. IV, S. 643: Louis Claire de Beaupoil, comte de Sainte Aulaire. (См. t. I. (1822), p. 155. За наведение соответствующих справок в Национальной Библиотеке в Париже приношу здесь благодарность Б. Н. Лосскому.

[2]) Ibid., note 17, p. 203.

[3]) „Ouevres dramatiques de J. W. Goethe, traduites de l'allemand par *T. A. Stapfer* fils. Cavagnac et Margueré, précédées d'une notice biographique et littéraire sur Goethe. Paris, A. Sautelet. 4 vol. см. t. IV (1825), p. 161. Перевод *F. A. Stapfer*. Paris, Bobée. 1823, помеченный у *K. Goedeke* (уп. изд. стр. 642) мне не удалось привлечь для сравнения.

рый боязливо косится на продажную красу, насытившись ею. Для Фауста, в представлении Пушкина, после гибели Маргариты наступила духовная смерть, и он способен только на бессмысленные метания от преступления к преступлению. Бес услужливо подсовывает ему в такую минуту раздражения новую жертву его прихоти, чудовищную по своей бессмысленности. Он указывает на близящийся «испанский корабль», с людьми и грузом. «Всё утопить» — этот лаконический приказ Фауста своему услужливому бесу является только логическим выводом из понимания Пушкиным образа Фауста.

Так «Сцена из Фауста», явившись непосредственным откликом на гениальное произведение Гете, свидетельствует одновременно и о глубоком идейно-художественном воздействии ее автора на Пушкина. Это художественное воздействие оказалось столь сильным, что и позже он еще не раз возвращается мыслью к гетевскому «Фаусту».

2. Отголоски „Фауста" (после 1825 г.),

Как высоко Пушкин ставил гетевского Фауста видно из одной его заметки, написанной, повидимому, около того же времени, когда создавалась «Сцена из Фауста». В ней Пушкин говорит, что в трагедии Гете «есть высшая смелость, смелость изображения, создания, где план обширный объемлется творческою мыслию» и в этом отношении он ставил Гете наряду с Данте, Шекспиром и Мильтоном.[1]) Поэтому он позже, в статье о Дмитриеве (1834), дает такой восторженный отзыв о гетевской трагедии: «Благоговею перед созданием Фауста».[2]) Надо отметить, что критические суждения Пушкина, сделанные им лишь мимоходом, говорят о глубоком понимании значения «Фауста» в общем развитии литературы и смело устанавливают прямую связь титанизма с фаустовской проблемой.

По убеждению Пушкина, Байрон подражал в своем творчестве Гете и подражал неудачно. Само по себе это предпочтение героя-искателя правды герою-бунтарю очень характерно для Пушкина. В критической статейке о Байроне 1827 г., Пушкин прямо говорит о зависимости Байрона от Гете:

[1]) Акад. изд. IV (1916), прим. П. О. Морозова, стр. 272. Рук. Рум. М. № 2367, л. 45. Ср. Ак. изд. IX 1, стр. 43. Здесь заметка отнесена к 1827 г. и читается »Смелость изобретения«, вм. »изображения«.

[2]) О книге И. И. Дмитриева »Путешествие в Париж и Лондон« (1834) — Соч. Пушк., изд. Ак. Н. IX/1, стр. 210.

В Manfred'e он подражал *Фаусту*, — заменяя простонародные сцены и субботы другими, по его мнению благороднейшими. Но Фауст есть величайшее создание поэтического духа, служит представителем новейшей поэзии, точно как Илиада служит памятником классической древности . . . Байрон чувствовал свою ошибку, и в последствии времени принялся вновь за Фауста, подражая ему в своем *Превращенном Уроде* (Думая тем исправить le chef d'oeuvre[1]).

К этой мысли он возвращается еще дважды. В заметке 1830 г. (?) Пушкин пишет:

»Гете имел большое влияние на Байрона. Фауст тревожил воображение творца Чайльд-Гарольда. Несколько раз пытался Байрон бороться с этим великаном романтической поэзии — и всегда оставался хром, как Иаков«[2]).

И еще раз, попутно говоря о «Леноре» Жуковского, он упрекает его в том, что он

» . . . сделал из нее то же, что Байрон в своем Манфреде сделал из *Фауста*: ослабил дух и формы своего образца«[3]).

Хотя таких упоминаний о трагедии Гете, в последующее после написания «Сцены из Фауста» время, у Пушкина сохранилось немного, но уже приведенные выше показывают, что «Фауст» не уходил из его поля зрения. В дневнике его сохранилась под 17 дек. 1833 г. незначительная, но характерная запись:

»Вечер у Жуковского. Немецкий amateur ученик Тиков, читал Фауста — неудачно, по моему мнению«[4]).

Запись эта интересна хотя бы уже потому, что снова подтверждает наше мнение, что Пушкин владел немецким языком в достаточной мере для понимания оригинала «Фауста». Встречаются и дальше отражения «Фауста» и в художественном творчестве Пушкина. Правда, кроме одного случая, на котором я остановлюсь подробнее, это лишь попутные отклики и отголоски общей фаустовской атмосферы. Алексей Веселовский не склонен был придавать большого значения фаустовским реминисценциям в позднейшем творчестве Пушкина. Он писал:

»Нашему поэту, правда, часто чудились какие-то отголоски легенды о Фаусте. Начнет-ли он 'Сцены из рыцарских времен' — ему хочется в заключительных (не написанных) явлениях изобразить рядом с Бергтольдом Шварцем, изобретателем пороха, 'прибытие Фауста на хвосте дьявола, — открытие книгопечатания, этой артиллерии своего рода«, причем чернокнижник Фауст смешался у него с первопечатником Фаустом. Задумает-ли он фантастическую драму на сюжет об авантюристке . . ., 'папессе Иоанне', ему кажется, что эта драма „rappellera

[1]) »На одно из произведений лорда Байрона«, 1827 г. Соч. п. р. Венгерова, IV, 500. Ср. Ак. изд. IX/1, 34—35.

[2]) Соч. п. р. Венгерова, V, 11. Ср. Ак. изд. IX/1, 403 и IX/2, 874.

[3]) »О сочинениях П. А. Катенина«, 1833. Соч. п. р. Венгерова, V, 228. Ср. Ак. изд. IX/1, стр. 167.

[4]) »Дневник Пушкина« п. р. Модзалевского, стр. 5.

trop le Faust", хотя в сценарии... пьесы ничто не сближает ее с Гетевским произведением, — разве только вмешательство дьявола, названного здесь „le demon du savoir"[1]).

Но как бы скромно ни оценивать эти фаустовские отголоски в творчестве Пушкина позднего времени (1835 г.), они свидетельствуют о непрерывности воздействия на него гениального произведения Гете. И чтобы закончить этот хронологический ряд упоминаний «Фауста» у Пушкина, напомню только еще об известном факте помощи Пушкина Эд. Губеру в его работе над переводом «Фауста», вышедшем в 1838 г. Мы можем в тамом случае, утверждать, что вплоть до конца своей жизни Пушкин оставался читателем и глубоким почитателем «Фауста».

3. „Пиковая Дама".

Поэтому не может явиться неожиданностью, что мы в художественном творчестве Пушкина еще раз встречаемся с могучим гетевским образом. Но на этот раз Пушкин выступил не с открытым противопоставлением своего понимания этого образа гетевскому, но сделал это, тонко зашифровав источник своего художественного воодушевления. Я имею в виду «Пиковую Даму» (1834 г.)[2]).

На первый взгляд, как будто-бы, никаких прямых следов связи двух сюжетов здесь усмотреть нельзя. Разве только попутное указание Томского, что у Германна «профиль Наполеона, а душа Мефистофеля», намекает на возможную связь с гетевским «Фаустом». Но при ближайшем подходе эта связь становится не только явной, но и весьма значительной.

Пушкин снова посчитался в «Пиковой Даме» с основной

---

[1]) Цитирую по Розову, стр. 32.

[2]) Уже в »Полтаве« Пушкина есть отдельные моменты в развитии сюжета, которые можно сопоставить с »Фаустом«. Это прежде всего мотив — ухода из под семейного очага под влиянием преступной любви и виновность в гибели отца. Сцена неузнавания Мазепы могла бы быть тоже сопоставлена с сценою между Гретхен и Фаустом в темнице. *Ю. Айхенвальд* в свое время обратил внимание на эту связь между образом Марии и Гретхен. В ст. »Полтава« (соч. Пушкина п. р. Венгерова, т. III, стр. 2) он говорит о преступлении Марии: »Она убила того, кого любила; на родную голову опустила она секиру, как новая Гретхен, которая, внешним образом — нечаянно, внутренне — необходимо убила свою мать«. — Б. Варнеке в работе »Источники и замысел ‚Бориса Годунова'« (сборн. »Пушкин«. Статьи и материалы п. р. М. П. Алексеева. Одесса I. 1925) сближает сцену »Ограда монастырская«, невключенную в окончательный текст »Бориса Годунова«, со знаменитой сценой договора между Фаустом и Мефистофелем (см. стр. 14). Этим еще лишний раз подтверждается влияние Гете на первоначальный замысел трагедии Пушкина.

для него этической проблемой «Фауста»: допустимо-ли перешагнуть через чужую личность для достижения своих личных целей. История Лизы — это русская постановка трагедии Маргариты. Образом Германна открывается галлерея «русских Фаустов», подхваченная затем Тургеневым и Достоевским. Конечно, «человек без веры и нравственных устоев» Пушкина отразил только одну сторону «Фауста» — его прямолинейность в достижении поставленной цели, его убеждение в праве переступить через чужую жизнь для удовлетворения прихоти своей прометеевской природы. У Гете эта вера Фауста в свою избранность нашла свое наиболее выпуклое выражение в уже приведенных выше строках сцены «Лес и пещера»:

»Пусть вместе, вместе в бездну [праха Она низвергнется со мной! . . .«	„Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen Und sie mit mir zu Grunde gehn.“

Мы уже видели, что именно это место задело творческое воображение Пушкина и на него он отозвался двумя памятными образами своей «Сцены из Фауста». Теперь, в «Пиковой Даме» он еще раз, и на этот раз с большою решительностью, посчитался с этическим максимализмом гетевского Фауста.

Образ Лизы во многом отвечает гетевской Маргарите. Точно нарочно, взята полная противоположность сложному «мефистофельскому» характеру Германна — простая незамысловатая воспитанница графини. И так же не задумываясь, с такою же исключительною наивностью переступает она, казалось бы, столь крепкий в ее быту нравственный закон. Она впускает к себе Германна ночью после бала, будучи уверена в том, что она права, отдавая с такою легкостью любимому все, что может отдать. Никаких особенных трудностей на пути достижения своих целей Германн, как и Фауст, в сущности, не встречает. Ему даже и не понадобилась помощь Мефистофеля, ибо в нем самом жила «душа Мефистофеля». И только один момент Лиза заметила в Германне чуждое ей начало: когда он «сидел на окошке, сложа руки и грозно нахмурясь». В этом положении он «удивительно напоминал портрет Наполеона». Но это было уже и после смерти графини и после личной трагедии.

Неожиданный намек на личность Фауста мы встречаем в словах Томского, вспомнившиеся Лизе при известии о смерти графини. Это место для понимания внутреннего смысла «Пико-

вой Дамы» имеет очень существенное значение, и я приведу его здесь целиком:

» . . . Вдруг дверь отворилась, и Германн вошел. Она затрепетала...

— Где же вы были? спросила она испуганным шепотом.

— В спальне у старой Графини, отвечал Германн: я сейчас от нее. Графиня умерла.

— Боже мой! . . . что вы говорите? . . .

— И кажется, продолжал Германн, я причиною ее смерти.

Лизавета Ивановна взглянула на него, и слова Томского раздались в ее душе: у этого человека по крайней мере три злодейства на душе.[1])

Подчеркнутые слова выделены здесь не мною, а самим Пушкиным. Я всегда в недоумении останавливался перед ними и никак не мог их себе объяснить. Только теперь, когда я подошел к «Пиковой Даме» в связи с вопросом о фаустовской проблеме в творчестве Пушкина, мне они стали ясны. Ведь три злодейства были на душе Фауста: отравление матери, убийство Валентина и гибель Маргариты. И через эти убийства перешагнул Фауст, и они не помешали ему оставить Маргариту и унестись с Мефистофелем. Можно подумать, что Пушкин хотел быть совершенно точен в своем художественном намеке на преступления Фауста. Именно «по крайней мере три злодейства» были на его совести: ибо остается еще гибель ребенка, моральным виновником которой является тоже он. В исключительно сильных словах безумной Маргариты, обращенных к Фаусту, имеются в виду именно эти четыре «могилы»:

»Послушай, вырой три могилы . . .	„Ich will dir die Gräber beschreiben.
С зарей придется умирать . . .	Für die musst du sorgen
На первом месте будет мать,	Gleich morgen;
С ней рядом брат мой будет спать,	Der Mutter den besten Platz geben,
А я — поодаль, но немного,	Meinen Bruder sogleich darneben,
Немного, милый, ради Бога!	Mich ein wenig beiseit,
Ребенка ж положи ты на груди моей:	Nur nicht gar zu weit!
Кому ж, как не ему, лежать теперь [со мною?«	Und das Kleine mir an die rechte Brust.
	Niemand wird sonst bei mir liegen“.

Не случайно в таком случае эти слова вложены в уста именно Томского: ведь он то и говорил о Германне, что в нем сокрыта «душа Мефистофеля». Для Пушкина было совершенно ясно, что Мефистофель является только двойником Фауста, что «мефистофельские» черты Германна и ведут его к преступлению.

Я понимаю, что такое толкование слов Томского остается только гипотезой, но ее правдоподобие тем больше, чем яснее при свете ее становятся историко-литературные проблемы, свя-

---

[1]) Соч. п. р. Венгерова, IV, 346.

занные с «Пиковой Дамой». Она объясняет, почему у Пушкина в первоначальных набросках к «Пиковой Даме» еще больше была подчеркнута связь Германна с немецкой средой, почему роль героини должна была играть скромная немка, Шарлота Мюлер, дочь обанкрутившегося обрусевшего немца, жившая со своею матерью-вдовою:

»Германн жил (с ними) на одном дворе с матерью-вдовою, познакомился с Шарлотой, и скоро они полюбили друг друга, как только немцы могут еще любить в наше время«.

По рукописным наброскам неясно, какую роль в дальнейшем должна была играть эта связь Германна с чисто немецкой средой. Видно только, что он в один прекрасный день нарушает мирный ход своей аккуратной жизни:

»И когда милая немочка отдернула белую занавеску (окна своего), Германн не явился у своего васисдаса и не приветствовал ее обычной улыбкой«.[1])

В окончательном тексте вся эта предъистория Германна, отпала, но все же осталось подчеркнутым немецкое его происхождение. И вполне понятно, почему первый «русский Фауст» еще сохраняет свое племенное родство со своим духовным предком. И может быть, в таком случае, появление имени Германна в «Пиковой Даме» объясняется значительно проще, чем это принято думать. От «Германна и Доротеи» до «Германна и Шарлоты» куда ближе, чем от Германна из повести Бальзака «L'Auberge rouge» к пушкинскому герою[2]). Не придется, может быть, в таком случае и искать сюжетной близости «Пиковой Дамы» с романом «Шагреновая кожа» того же Бальзака, как то делает Н. О. Лернер.[2])

При наличии идейной связи между «Пиковой Дамой» и «Фаустом» неизбежно должно быть и частичное идейно-сюжетное соприкосновение между двумя произведениями. Это идейно-сюжетное сходство между историей Лизы и трагедией Маргариты имеется несомненно на-лицо. Подобно Фаусту, перешагнул и Германн через труп старухи-графини, подобно Фаусту, не

---

[1]) Соч. п. р. Венгерова, IV, 331. По тетр. б. Румянц. Музея № 2373, занятой произведениями 1832—1833 г. г.

[2]) Предположение, что Пушкин мог заимствовать имя Германна из повести Бальзака »Красный Кабачек« высказано *Б. Томашевским* в статье »Французская литература в письмах Пушкина к Е. М. Хитрово«. См. кн. »Письма Пушкина к Е. М. Хитрово«. Труды Пушкинского Дома. XLVIII, стр. 246.

[3]) *Н. О. Лернер*: История »Пиковой Дамы« в сборн. статей автора »Рассказы о Пушкине« Ленинград, »Прибой«. 1929, стр. 132—163.

побоялся он увлечь за собою в пропасть и беззаветно отдавшуюся ему девушку. В «Фаусте» тщательно подчеркнут узкий ограниченный кругозор Маргариты:

»Под кровлей хижины, дитя, жила [она, Со всеми детскими мечтами В свой *тесный мир* заключена«.	„Und seitwärz sie, mit kindlich dumpfen Sinnen, Im Huttchen auf dem kleinen Alpenfeld, Und all ihr häussliches Beginnen! Umfangen in *der Kleinen Welt*".

Как я уже отметил выше, эта простоватость в характере Лизы, противопоставленная Германну, входила и в прямое художественное задание Пушкина. «Не она могла утолить его желания и осчастливить его», говорится о Лизе. Перед Германном были другие цели, другое влекло его к себе. И вот здесь, где речь идет о целях, ради которых были принесены эти жертвы, Пушкин вступает на путь снижения своего героя. Подмена Фауста обычным «романтическим героем», обладавшим «сильными страстями и огненным воображением», сведение основной страсти к жажде разбогатеть, чтобы упрочить свою независимость — все это характерная для Пушкина «перемена декорации» для более выпуклого выявления основной идеи произведения. Для его цели не нужна и гибель Лизы: не проще-ли закончить эпилогом, в котором на долю героини как-будто никакой трагедии не оставлено. Гибнет «русский Фауст», как он и должен погибнуть, ибо в этом основной смысл повести Пушкина. Его сумасшествие — ответ Пушкина на этическую проблему, остро воспринятую русской литературой.

Человек, у которого по крайней мере три злодейства на душе, был одинаково осужден и Маргаритой и Лизой.

Последние слова Маргариты были:

«Ты, Генрих, страшен мне«	„*Heinrich! Mir graut's vor dir*".

Лиза, выслушав признание Германна, восклицает:

»Вы чудовище! . . .«

Но не одинаково было отношение авторов к своим героям. Гете ведет Фауста к новой жизни, Пушкин — заставляет его кончить сумасшедшим домом.

Однако, дело вовсе не в том, что Пушкин осуждает Фауста, перешагнувшего через трагедию Маргариты. Ведь в заключительной сцене I-й части можно бы выделить не мало мест, в которых с большою художественною силою подчеркнуты муки

совести и раскаяния Фауста. Для историка литературы важно показать, как в художественном сознании Пушкина преломилась фаустовская проблема, что задело его художественное вообраэкение. И может быть вывод, к которому мы пришли относительно Пушкина, окажется не одиноким, а будет позже связан и с подобным же отражением «Фауста» в творчестве других русских писателей. И тогда тот факт, что между «Пиковой Дамой» Пушкина и всем творчеством Достоевского существует тесная связь, не покажется столь странным, как это может представиться на первый взгляд. Ибо Достоевский в «Пиковой Даме» усмотрел как-раз ту же проблему, какая связывалась в художественном сознании Пушкина с гениальным произведением Гете.[1]) И думается мне, что такое понимание Достоевским «Пиковой Дамы» может служить лишним доказательством в пользу того, что «Фауст» нашел свое идейно-художественное отражение в «Пиковой Даме» Пушкина.

4. Обзор литературы (1932—1934).

Настоящая работа была написана и сдана в печать в 1932 г. С этого времени, особенно в связи с юбилеем Гете, в печати появился ряд работ о русских взаимоотношениях Гете, касающихся отчасти и вопроса о фаустовских мотивах в творчестве Пушкина. К сожалению, я не имею возможности посчитаться с этими работами в той мере, в какой бы я это сделал, если бы работа моя писалась сейчас. Приходится дополнительно отметить лишь главнейшую литературу, с моей темой соприкасающуюся, и сделать попутно некоторые указания критического характера.

Проф. *Иосиф Матль* в своей интересной статье «Гете у славян» между прочим касается и вопроса о влиянии Гете на творчество Пушкина. [2]) Он вполне правильно отмечает, что в творчестве Пушкина следы гетевского воздействия куда значительнее, чем это обычно принято думать. Совершенно верно намечена им и общая тенденция русской литературы, выражающаяся

---

[1]) Об этом см. мою работу: Отражения »Пиковой Дамы« в творчестве Достоевского („Slavia“, 1928—29, VIII, 82—100 и 297—311) и »Сумерки героя« (Этюд к работе: Отражения »Пиковой Дамы« в творчестве Достоевского) в Тр. Русск. Нар. Ун. в Праге, 1931, т. IV, стр. 158—172 См. также: Осуждение Фауста (Этюд к теме »Масарик и русская литература«) в »Науч. Тр. Р. Нар. Ун. в Праге, 1933, т. V, стр. 110—124.

[2]) *Josef Matl*, „Goethe bei den Slaven“. — Jahrb. f. Kultur u. Gesch. d. Slaven. Bnd. VIII., H. 1. 1932, стр. 37—57.

в «преодолении» фаустовского начала; тенденция, сказавшаяся уже у Пушкина. Я не могу только согласиться, что у Пушкина эта тенденция обнаруживается лишь с 1828 г.[1]) Уже «Сцена из Фауста», как я старался выше показать, является преодолением и осуждением фаустовского титанизма.

Теме «Гете и Россия» особенно повезло в юбилейном гетевском году. Этой теме, во всем ее объеме, посвящены работы С. Дурилина, В. Жирмунского, Р. Ягодича, М. Горлина, А. Погодина, С. Франка, П. Струве[2]). Во всех этих работах пушкинская тема так или иначе затронута. Наиболее подробно ее касается В. Жирмунский в своей статье «Гете в русской поэзии». Он с большою решительностью высказывается против преувеличенного представления о влиянии Гете на творчество Пушкина, которое особенно ярко сказалось в известной работе *В. А. Розова* «Пушкин и Гете» (К. 1908). «Относительно Пушкина, пишет он, можно сказать, что ни одна черта в его поэтическом облике не была подсказана влиянием немецкого поэта. Не только Байрон и Вальтер Скотт, но даже Парни и Андрэ Шенье оказали на него в этом смысле гораздо более значительное воздействие». Я думаю, что В. Жирмунский впадает в своем отрицании влияния Гете на Пушкина в довольно распространенную ошибку. Он не учитывает возможности «влияния отталкивания», той «художественной полемики» с писателем, которая часто свидетельствует о куда большем литературном воздействии, чем простое подражание или прямое влияние. В вопросе о влиянии «Фауста» на Пушкина мы имеем дело именно с такого рода явлением. В. Жирмунский в этом вопросе стоит на обычной точке зрения, что «Сцена из Фауста» представляет собою лишь

---

[1]) „Interessant und für die kritische und vielfach ablehnende Haltung späterer russischer Kritiker und Dichter gegenuber Goethe typisch ist die um 1828 bei Puškin einsetzende Entfernung und Befreiung von dem Goetheschen-faustischen Lebensideal und die Hinwendung zur Tradition, zur Bibel, zum Christentum, zur Idee von der unumgänglichen Notwendigkeit des Glaubens fur ein moralisches Leben“ (op. cit., стр. 49.)

[2]) С. Дурилин. »Русские писатели у Гете в Веймаре« — Литер. Наследство, кн. IV—VI (1932), стр. 81—504; В. Жирмунский. »Гете в русской поэзии« — Лит. Насл., IV—VI, 505—650; *R. Jagoditsch*, „Goethe und seine russischen Zeitgenossen“ — Germanoslavica, I/3 (1932), стр. 347—381 и II/1 (1933), стр. 1—14; *M. Gorlin*, „Goethe in Russland“ — Zeitschr. f. sl. Phil. IX/3—4, (1932), стр. 335—357 и X (1933), стр. 310—334; *A. Pogodin*, „Goethe in Russland“ — Germanosl. I/3 (1932), стр. 333—347; *S. Frank*, „Goethe in Russland“ — ib. II/1 (1933), стр. 55—60; П. Струве. »Гете и Пушкин« — Россия и Славянство. 1932, № 204 от 29 окт.

«своеобразное осмысление байронического разочарования и французского рассудочного скептицизма» [1]). Не склонен В. Жирмунский придавать большого значения и другим отражениям «фаустовской темы» в творчестве Пушкина (напр. в «Демоне», в «Адской поэме», «Сцене из рыцарских времен»). Мне кажется, что отчасти причиной такого скептического отношения к возможности влияния Гете на Пушкина является еще и то, что В. Жирмунский полагает, что Пушкин владел немецким языком в недостаточной мере, а поэтому Гете ему был известен лишь из вторых рук. Но, как мы старались показать, эта точка зрения — весьма распространенная — не может считаться безусловно установленной. Есть много оснований предполагать, что Пушкин в тех случаях, когда был непосредственно заинтересован Гете, обращался к подлиннику.

Еще более резкую позицию в вопросе о гетевском влиянии на Пушкина занимает проф. А. Погодин в своей статье «Гете в России». Он совершенно проглядел полемическую установку «Сцены из Фауста» и склонен видеть в ней только результат непонимания Пушкиным гетевского «Фауста». Проф. А. Погодин обвиняет в «наивности» тех, кто склонен сопоставлять гетевского и пушкинского Фауста, но не является ли скорее проявлением легкомыслия его утверждение, что Фауст Пушкина представляет собою помесь «оперного тенора с Евгением Онегиным в средневековом облачении» [2]).

Проф. С. Франк, который на страницах того же журнала возвращается к теме «Гете в России», не боится быть обвиненным в «наивности» и, сопоставляя обоих Фаустов, приходит к выводу, что «Сцена из Фауста» Пушкина принадлежит «к наиболее философски глубоким его произведениям». Совершенно в согласии с моими выводами, он видит в «скуке» пушкинского Фауста проявление метафизической сущности всеотрицающего духа [3]).

---

[1]) Уп. раб., стр. 560. См. также стр. 561, где эта мысль более развита.

[2]) „Diesen prometheischen Drang, der Goethes Faust erfüllt, hat Puškin anscheinend überhaupt nicht erfühlt. Der Faust der Puškinschen Szene ist einerseits der der Oper, welcher in einem süßen Tenor italienische Melodien singt, anderseits Evgenij Onegin im mittelalterlichen Kostüm, und es gehörte viel Naivität dazu, das Goethesche Werk mit der Puškinschen Szene zusammenzuspannen“ (уп. соч., стр. 339—340).

[3]) „Fausts Sehnsucht wird hier als Überdruss an allen irdischen Befriedigungen, als eine »jedem vernünftigen Geschöpf eigene«, gleichsam aus dem letzten metaphysischen Wesen des Geistes stammende, ständige »Langeweile« geschildert“ (уп. с. стр. 57).

Работы С. Дурилина и Р. Ягодича о русских связях Гете касаются подробно известного эпизода о «пере Гете», присланного в знак внимания немецкого поэта своему русскому собрату. Этой же теме посвящена специальная статейка А. Л. Вейнберга «Перо Гете у Пушкина» (сборн. «Звенья», кн. II, 1933, стр. 67—71). При свете новых данных, нужно окончательно признать, что мнение Р. Ягодича, которое и я разделял в своей чешской работе о «Сцене из Фауста», о недоказанности этого эпизода, теперь отпадает. Письмо Марии Шимановской к канцлеру Мюллеру от 28 июня 1828 г. устанавливает с несомненностью не только факт передачи пера Гете, но называет и лицо, через которое перо было доставлено Пушкину. Лицо это — В. А. Жуковский. Вопрос об известном четверостишии Гете «Goethes Feder an * * *, якобы посвященном в связи с этим Пушкину, остается, однако, и по сей час открытым. С. Дурилин склонен считать, что оно ни в какой связи с Пушкиным не стоит.

Теме «Пушкин и Гете» посвящены работы В. А. Розова, Г. Глебова и П. Беркова.[1]) В. А. Розов в своей новой работе на эту тему, появившейся в Загребском журнале «Нова Европа», вносит кое-какие любопытные дополнения к своим прежним сближениям. В частности, касается он здесь и «Сцены из Фауста» (стр. 171—175), оставаясь однако, в пределах общих соображений о идеологической связи обоих произведений. Для нас имеет бо́льшее значение его предположение, что пушкинская элегия «Желание» (нач. сл. «Кто видел край . . .», 1821), по форме своей связанная с песней Миньоны, свидетельствует о том, что Пушкин читал эту песнь в оригинале [2]). Подходит В. Розов в своей статье и к вопросу о «Пиковой Даме» в связи с темой о «Фаусте», но касается этого вопроса только мимоходом.

Статья П. Беркова: «Вертер» в «Евгении Онегине» Пушкина прямого отношения к нашей теме не имеет. Автор высказывает предположение, что известный заключительный монолог Татьяны («Довольно, встаньте . . .») находится в известной связи с «Вертером» Гете. Увеличивая таким образом число гетевских

---

[1]) В. А. Розов. »Гете и Пушкин« — Нова Европа. 1932, XXV, 3—4, стр. 165—178 (сербск.); Гл. Глебов. »Пушкин и Гете« — сборн. »Звенья«, кн. II(1933), стр. 41—64; *P. N. Berkov*, „Werther“ in Puškins „Eugen Onegin“ — Germanosi. II/1 (1932—1933), стр. 72—76.

[2]) »Пушкин се вратио к форми коју је дао своме делу Гете, што доказује да је читао овога в ориганалном тексту« (стр. 170).

мотивов в творчестве Пушкина, статья П. Беркова приобретает косвенное значение и для поставленной нами темы.

Одна глава работы Гл. Глебова специально посвящена «фаустовской теме» у Пушкина[1]). В основном мы с Гл. Глебовом совершенно сходимся. Он, как и я, считает «фаустовскую тему» в творчестве Пушкина весьма существенным моментом его духовного роста. «Образ Фауста, говорит он, в течение многих лет волновал воображение поэта. Фаустовская тема была близка Пушкину потому, что в Фаусте конфликт ‚вечных противоречий существенности' достиг наивысшего напряжения . . . Для него Фауст был символом судьбы западно-европейского человека, представителем новой культурной эпохи» [2]). В полном согласии со мною стоит и его толкование «Сцены из Фауста», в котором он выделяет метафизическое значение «скуки», на что я указал уже в своей чешской статье. Фаустовские мотивы в творчестве Пушкина после 1825 г. Гл. Глебов отмечает в «Борисе Годунове» (сцена «Ограда монастырская»), «Ангеле» (1827), отчасти и в «Пиковой Даме». О последней он пишет: «Герман, герой ‚Пиковой Дамы' . . . лицо истинно романическое: у него профиль Наполеона и душа Мефистофеля». Он стремится овладеть тайной, которая, может быть, сопряжена с ужасным грехом, с пагубою вечного блаженства, с дьявольским договором'. Но он не Фауст, а расчетливый инженер, делающийся безумным от прикосновения к тайне трех карт» [3]). Таким образом, проблема «Пиковой Дамы», как она поставлена в моей статье, остается вне поля зрения автора. Зато, главное внимание у него сосредоточено на пушкинских драмах из эпохи средневековья, а именно: плане драмы о папессе Иоанне, наброске программы «Шварц ищет философского камня», программной заметке «Un riche marchand de draps» и «Сценах из рыцарских времен». На связь этих замыслов Пушкина с фаустовской темой указывалось уже неоднократно. Гл. Глебов в своей работе делает попытку углубить эту тему и связать ее с общим миропониманием Пушкина. «Вернувшись к фаустовской теме, пишет он в заключении своей работы, через десять лет, Пушкин уже по иному создает образ Фауста. Вечные противоречия существенности раскрываются в плане истории — в закате средневековья, в рождении

[1]) Гл. II-я »Пушкин о Гете« дает сводку всех высказываний Пушкина о Гете.

[2]) Уп. раб., стр. 41.

[3]) Т. ж., стр. 47.

новой культуры. Эта культура — фаустовская — владеет величайшей силой, меняющей лицо мира: огнестрельным оружием и печатным словом, динамитом и ротационной машиной». Я в своих выводах не рискую идти так далеко, ибо выводы эти уже не стоят в непосредственной связи только с гетевским «Фаустом», но и с проблемами культурно-историческими вообще. Во всяком случае, работа Гл. Глебова лишний раз подтверждает, что «образ Фауста, меняя свои черты, проходит через все творчество Пушкина». Поэтому включение «Пиковой Дамы» в число произведений Пушкина, с фаустовской темой непосредственно связанных, не должно представляться столь неожиданным. Это лишь одно из звеньев в длинной цепи от наброска 1819 г. «Скажи, какие заклинанья . . .» до «Сцен из рыцарских времен» 1835 г.

Прага, 21 февр. 1935 г.

А. Бем.

Českoslovenští buditelé a Gajovy noviny.

Potřeba chorvatského literárního časopisu a politických novin byla diktována slibnými počátky literárního a národního života v Chorvatsku jakož i rušnými politickými událostmi na sněmu uherském, které našly silnou ozvěnu mezi uvědomělými chorvatskými vlastenci. Ke vzniku této myšlenky neméně přispěl také příklad periodického tisku v německých alpských zemích a v Maďarsku a rozvoj českého časopisectva, jenž Gajovi a jeho přátelům byl asi dobře znám. Uvažovalo se jistě o tom i debatovalo mezi jihoslovanskou omladinou ve Št. Hradci, ve Vídni a v Pešti.

Ať tedy podnět k vydávání chorvatských novin vyšel odkudkoli, tolik jest jisto, že Gaj podáním žádosti uhersko-chorvatskému konsiliu v Pešti, aby směl vydávati literární časopis s politickými zprávami, učinil první krok k realisaci této myšlenky, která není výsledkem myšlení některého jednotlivce, spíše však výsledkem tužeb a přání nějakého kolektiva. Stalo se prý to roku 1832, v době, kdy se tiskla Derkosova brožura Genius patriae super dormientibus suis filiis, vydaná v květnu t. r.[1]). Zdá se, že se toto datum nesrovnává se skutečností. V zachovaném zápisu Gajově o jeho audienci u císaře Františka I. dne 29. května roku 1833 je zaznamenáno, že jeho žádost již někde půldruhého roku leží nevyřízena[2]), a proto, že se odvážil předstoupiti před mocnáře. Podle toho byl by Gaj podal tuto svou žádost asi v měsíci říjnu neb listopadu r. 1831. Tento rok by se shodoval s datem dopisu Štěpána Mojzesa z 22. února r. 1831, v němž tento Slovák píše, že dnes měl Gaj podati slavné stolici záhřebské prosbu, aby jeho žádost o vydávání novin u místodržící rady podporovala[3]). Dodává přitom, že Gaj míní tyto noviny vydávati v rozsahu čtyř stran a že budou obsahovati krátké zprávy politické, poučení o polním a domácím hospodářství, pojednání mravně zábavná a články z národopisu, dějepisu a zeměpisu. Udává i název tohoto časopisu: Danicza Horvatzka, Slavonzka y Dalmatinzka. Ale na termin říjnový neb

---

[1]) Dj. Šurmin Hrvatski preporod I., str. 148.
[2]) Gradja za povijest književnosti hrvatske. VI. str. 352.
[3]) K. Paul, Štěpán Mojzes a Gajův ilyrismus. Čas. mod. fil. X., str. 113.

listopadový toho roku může ukazovati odpověď Kollárova Gajovi z 9. března r. 1832. Kollár se mu omlouvá[1], proč mu tak dlouho neodpovídal, nic jiného to nebylo než skutečná nemožnost, že svým dopisovatelům již od tří měsíců nic nepsal. Podle udání doby tří měsíců dalo by se snad souditi, že mu Gaj psal někdy v prosinci r. 1831, takže by se měsíc listopad neb říjen mohl pokládati za datum podání Gajovy žádosti. Tomuto datu nasvědčovala by ještě i jiná okolnost. Poněvadž, jak uvádí Šurmin[2], uhersko-chorvatské konsilium, nechtíc samo tuto žádost rozhodnouti, vyžádalo si dobrozdání všech stolic chorvatských, uplynula jistě delší doba při tehdejším liknavém a pomalém úřadování ode dne podání v Pešti až do doby, kdy se touto věci zabývalo koncem března a počátkem dubna r. 1832 shromáždění zástupců stolice záhřebské. Po uvedení těchto dokladů, myslím, není příčiny, proč by se rok 1831 nemohl pokládati za rok, kdy myšlenka vydávati chorvatské noviny vstupovala v své realisační období.

U kolébky tohoto Gajova podniku stáli tři Slováci: Jan Kollár, jmenovaný Štěpán Mojzes, potomní biskup báňskobystrický a P. J. Šafařík. První z nich dal Gajovi doporučení na hr. Jana Kolovrata, upřímného příznivce obrozenských snah slovanských národů rakouských, aby mohl býti přijat v této své věci ve slyšení knížetem Metternichem a císařem Františkem I. na jaře r. 1834. Kollár byl dobře zasvěcen do všech mladických plánů tohoto vůdce chorvatského obrození a poněvadž jednak dobře znal, s jakými potížemi jest v Rakousku spojeno udělení povolení k vydávání politických novin v jakékoli formě, a jednak poněvadž sám se stranil všelikého ruchu politického, radil Gajovi, že by pro nynější dobu bylo výhodnější vydávati poučný a zábavný časopis než politický[3].

Když po této audienci chef nejvyššího policejního úřadu hr. Sedlnitzký počal si opatřovati od svých důvěrníků dobrozdání o Gajovi a potřebě chorvatských novin, obrátil se také dopisem ze dne 15. května 1834 na Štěpána Mojzesa, profesora filosofie na právnické akademii v Záhřebě. Odpovědí zaslanou dne 27. května t. r. rozhodl tento Slovák o osudu žádosti Gajovy, věděl prý, jak se má do Vídně

[1]) Známá korespondence Gajova vydána jest v VI. sv. Gradje a v regestech pak ji vydal K. Paul Dopisy československých spisovatelů St. Vrazovi a Lj. Gajovi. Praha 1923.

[2]) O všech potížích, nesnázích, které se stavěly Gajovi v cestu, psali Dj. Šurmin a M. Murko: první v cit. knize Hrvatski preporod I. str. 164 a n. a v článku Početak Gajovih novina. Rad, 1905, 162; druhý v článku Početek Gajevih Novin in Danice v Spomen-cvieće iz hrvatskih i slavenskih dubrava. Zagreb 1900, str. 567—581.

[3]) Srv. dopis Kollárův Gajovi z 9. března 1832.

psáti. Podle něho noviny stanou se pramenem dobrého poučení dosud liknavých a pohodlných duchovních a bude pak také dorost kněžský lepší a vzdělanější. Novinami postaví se mocnější hráz proti radikalismu nekatolického maďarismu, který ohrožuje již i chorvatské země, snaže se přetrhati pásky mezi dynastií a dědičnými zeměmi. Takové důvody byly velice vhod Sedlnitzkému, přijal je za své a doplnil je, shledávaje příčinu zaostalosti chorvatské vzdělanosti v zanedbávání péče o jazyk národa, neboť také se stanoviska státních zájmů nemůže býti lhostejné, vytlačuje-li jazyk maďarský jazyk domácího obyvatelstva. Dne 9. července 1834 potvrdil císař návrh Sedlnitzkého a Gajovi bylo dáno povolení vydávati i politické noviny s literární přílohou. Stalo se to v době, když Gaj meškal v Karlových Varech, setkav se v Praze s P. J. Šafaříkem a jinými vlastenci a navštíviv, s Čelakovským a Chmelenským Vinařického na Kováni a svou sestru Juditu provdanou za důstojníka Laabu v Mladé Boleslavi[1]).

P. J. Šafaříka, s nímž si od r. 1831 dopisoval, poznal osobně dne 29. dubna 1833 ve Vídni, když se Šafařík stěhoval z Nového Sadu do Prahy a kdy tu byl Gaj ve věci svých novin, čekaje, až bude přijat ve slyšení císařem Františkem I.[2]) Možno se právem domnívati, že při těchto dvou setkáních rozmlouvali spolu o všech potřebách a tedy také o novinách. V Čechách velice dobře věděli o všech Gajových potížích[3]) a byli překvapeni, když Šafařík v časopise musejním r. 1834 str. 113 oznamoval, že naděje na vydávání novin chorvatských zklamala. Po prvé audienci Gaj očekával, že mu bude dáno povolení vydávati poučný časopis Danici horvatskou, slavonskou i dalmatinskou, do něhož by mohl zařaďovati i zprávy politické. Bylo mu to odepřeno, povolen jen časopis zábavný a poučný. Gaj nedal se tím nikterak zastrašiti a podal novou žádost o politické noviny přímo k císaři. Jakmile se v Praze dověděli o úspěchu Gajově v této věci, nemeškali a oznámili to ve svých časopisech. Palacký na př. to učinil v Časopise musejním t. r. str. 470 a jejich prospěšnost uznal i referent České Včely I. sv. str. 382, podávaje přitom krátký obsah Gajova Oglasu, vydaného dne 20. října r. 1834.

Vedle dvou příležitostných poznámek[4]) P. J. Šafaříka jsou nej-

---

[1]) Gradja VI., str. 59, Č. Včela 1837, str. 95. srv. i dopisy Juditiny v Gajově pozůstalosti v universitní knihovně záhřebské.

[2]) Gradja VI., str. 171, 351, 353, ČČM. 1909, str. 278.

[3]) Čop píše Čelakovskému dne 14. března 1833, že mu Kopitar pravil, že Gaj uchází se o povolení vydávati noviny, ale že to půjde těžko. Že by snad byl Kopitar již tehdy chtěl dělati nějaké potíže Gajovi, dá se pochybovati. Korespondence a zápisky Fr. Lad. Čelakovského II. str. 220.

[4]) Srv. Čas. čes. musea 1838, str. 102 a tamtéž r. 1842, str. 107.

závažnější dva jeho větší posudky ve prospěch těchto novin a jejich literární přílohy. První číslo novin vyšlo dne 6. ledna 1835 a Danica pak dne 10. t. m. Jakmile byla první čísla v rukou Šafaříkových, napsal o nich první svůj posudek v musejním časopise t. r. str. 228. Oceňuje šlechetnost směru a výbornost obsahu, doufá, že budou dobře přijaty všemi kmeny ilyrských Slovanu. Schvaluje, že připouští v novinách a Danici psáti kterýmkoli nářečím a pravopisem, zamlouvá se mu i jejich vnější uprava jakož i cena a přeje si, aby Danice vycházela na celém tiskovém archu. Gaj přistupoval velice opatrně k provádění svého programu, řídě se přitom mnohými radami Šafaříkovými. Když viděl, že zaváděním štokavského nářečí jako spisovného jazyka a nového pravopisu upraveného podle českého nebude vážně ohroženo jeho dílo, rozhodl se tak učiniti ve svých novinách, zvláště pak v Danici. Nebyli s tím všichni spokojeni a mezi nespokojenými byl Štěpán Mojzes[1]), hlavní přímluvce za Gajovy noviny. Litoval, že se časopis dostal do rukou Gajových, že prý noviny upadají, neboť se Gaj příliš vzdaluje domácího nářečí. Mojzes měl i některé námitky proti pravopisné reformě Gajově. Stanovisko Kopitarovo a Kristijanovićovo ke Gajovu ilyrismu jest dostatečně známo[2]). Šafařík, vida tuto nespokojenost, vystoupil na obranu Gajovu v pražském německy psaném časopise Ost und West r. 1838, č. 17[3]), a učinil tak asi úmyslně v tomto časopise, neboť tento časopis byl hojně čten i v Chorvatsku samém.

Píše tu Šafařík s plným uznáním Gajovy veškery činnosti. Bez hluku prý a s pevnou duvěrou v dobrou vuli, v šlechetnou mysl a podporu veřejnosti založil Gaj noviny a Danici. Omezil se nejprve jen na provinciální nářečí a na starý pravopis, ale brzy dokázav, že časopis takto jen na Chorvaty omezený jest vlastně mrtvě narozený plod, rozšířil jej na celý národ ilyrský, dosud roztříštěný v bezpočetné téměř pokoutní literatury ne tak ruzností nářečí jako spíše svévolnými pravopisy. On tedy, maje na mysli celou Ilyrii, přejmenoval své noviny na noviny ilyrské a také i Danici tak nazval. Provinciální nářečí se svým neohrabaným pravopisem musilo ustoupiti bohatému, libozvučnému, vzdělanému ilyrskému jazyku, jakým se mluví ve vojenském Chorvatsku, Dalmacii, na uherském pomezí, Istrii, Slavonii,

[1]) O poměru Mojzesovu ke Gajovu ilyrismu psal jsem v Čas. pro mod. fil. roč. X., str. 111, 204.

[2]) O poměru Kopitarovu a Kristijanovićovu srv. spis Šurminův Hrvatski preporod sv. I., II. a dopisy Kopitarovy, vydané v ruzných učených publikacích, dosud bohužel proto nesnadno vždy přístupných.

[3]) Tento článek Šafaříkův otiskl také téhož roku štýrskohradecký Der Aufmerksame. Srv. Paul Přehled tištěných prací P. J. Šafaříka. Prameny Učené společnosti Šafaříkovy v Bratislavi, 1931, str. 17.

Bosně atd. a jakým básnili nesmrtelní básníci Držić, Menčetić, Vetranić, Hektorović, Mažibradić, Kačić, Katančić a j. Promluviv pak o Gajově tiskárně pokračuje ve svém posudku: Oba listy jsou tak vkusně a s takovou oupravou zřízené, že v tom ohledu nejznamenitějším listům zdejším a cizím po boku se směle postaviti mohou. Při všem zlepšení Gaj ceny nezvýšil, což ukazuje jeho nezištnost. Možno říci, že Šafařík pro veřejnost zásluhy Gajovy trochu zveličil, neboť sám nebýval s leccímž spokojen. Ještě na jiném místě v tomto článku vynáší Gaje a praví, že listy Gajovy zadost činí své povinnosti, list pak politický přináší mnoho zpráv z denního politického života v jazyku prostém, čistém a vůbec srozumitelném. Rok co rok se zdokonaluje. I Danice nezůstává za novinami pozadu, jsou v ní některé buď původní neb přeložené básně a prosaické články a to takov ceny, která déle potrvá, než se to stává u obyčejných časopisů. Upozorňuje také Gaje, jako to činil i v dopisech, na otiskování starších básníků[1]) vedle lidových písní; ovšem vše v náležitém výběru a v novém pravopise. V ukázkách ze starší literatury radí mu podržovati i v přepise slova dialektická. Takové podpory nedostalo se veřejně s jiné strany Gajovi, jistě hlas takové autority, jakou byl již tehdy Šafařík mezi Jihoslovany, měl svůj význam a přispěl k upevnění díla Gajova.

Šafařík, jak viděti z jeho dopisů Gajovi posílaných, všímal si velice bedlivě těchto časopisů, upozorňuje Gaje na př. že nejsou jeho noviny v seznamu cizích novin na pražské poště, stěžuje si jako jiní na nepravidelné zasílání[2]), má správně otiskovati vlastní jména, radí mu k opatrnosti při přijímání soukromých zpráv a nemá slibovati více předplatitelům, než může splniti, neboť jinak by ho mohl stihnouti týž osud jako Hromádku a Dundra. Přitom, aby ho povzbudil, sděluje mu, že mu nemůže vypsati, jak jeho noviny byly s radostí v Praze přijaty, a jest přesvědčen, že svému národu hanbu neudělá, zato prý ručí jeho charakter a vytrvalost při každém podnikání. Jest jist, že Gajovo dílo se udrží. Gaj chtěl také tisknouti některé příspěvky v novinách a Danici písmem cyrilským a když jednou tu otiskl některá slova tímto písmem, vytýká mu Šafařík chyby a posílá mu vzor svého písma cyrilského.[3])

[1]) Srv. dopis Šafaříkův Gajovi ze dne 20. dubna 1837 a 31. srpna 1838. Šafařík mu na př. radil, aby otiskl v celku Čubranovićovu Jedjupku a sám mu poslal přepisy některých starších básní.

[2]) Srv. dopisy Šafaříkovy, Michlovy Gajovi (Gradja VI.) a Šafaříkův Vrazovi z 14. února 1842 (Paul Dopisy).

[3]) Srv. dopis Burianův Pospíšilovi z 17. listopadu 1837 v Národním museu pražském.

V Čechách jevil se větší zájem o Danici než o noviny a proto se mnozí dotazují, zda možno odbírati Danici bez novin[1]). Šafařík byl předplacen na ně od r. 1835 do r. 1843, kdy prý pro nedostatek peněz přestal je odbírati. Zdá se, že příčina toho mohla býti jiná, neb tou dobou ochladlo přátelství Gajovo k Šafaříkovi pro jeho názor, že starověcí Ilyrové nebyli nikdy Slované, a dále také proto, že Šafařík vinil Gaje, že svým jednáním zpusobil zákaz užívání jména Ilyr. Teprve r. 1848 žádá Gaje, aby mu poslal ročníky Danice z let 1843—1847. Poměr Šafaříkuv k Danici byl mnohem intimnější a vřelejší[2]) než k novinám, ona mu vždy ležela na srdci, přál si zvětšení jejího rozsahu a zpestření i obsahu a chtěl, aby měla také vědečtější ráz. Tu narazil na nepo-rozumění Gajovo, neboť on se staral více o politiku než literaturu a vědu. Nebylo mu vhod, když v Danici Babukić[3]) otiskl překlad Šafaříkova článku Slika Černoboga, mohli by prý jeho nepřátelé říci, že chce v Danici šířiti pohanství. Zakázal pro příště uveřejňovati cokoliv ze všeobecné slovanské historie neb etnografie. Proto neotiskl tam překlad Šafaříkova článku o zemi Bojky, řekl prý, že by se mohlo zdáti, že chce Chorvaty učiniti ruskými kolonisty. Podle rady Šafaříkovy otiskoval lidové písně a ukázky ze starší literatury a otiskl Šafaříkuv referát o Babukićové mluvnici, na nějž byl sám Šafaříkem upozorněn. Jeho Danica čerpala mnoho z českých časopisů, jak to Šafařík doporučoval, zejména z musejního časopisu, z něhož byly posílány i korekturní archy, aby Gaj měl včas literární zprávy a nemusil čekati[4]), až dostane vytištěné celé číslo. Danica nestala se nikdy vědeckým orgánem chorvatským a proto, když r. 1842 počalo vycházeti Vrazovo Kolo, které mělo svuj vzor v našem časopise musejním, pokud jeho redaktorem byl P. J. Šafařík, zapomínalo se na Danici, což Gajovi nebylo nikterak příjemné. Vrazovo Kolo bylo také asi příčinou, proč Šafařík přestal Gajovu Danici odbírati.

Také Kollár byl nakloněn Gajové Danici, staral se o její rozšíření v Pešti mezi tamními Srby a získal jako její předplatitele Pavloviće, Mladenoviće a Milovuka. Když Gaj vydal r. 1834 Oglas, litoval Kollár, že tam není zmínka o novém pravopise[5]), patrně nebylo mu známo, že Gaj na radu Šafaříkovu ponechal volnost svým dopisovatelům v této věci.

---

[1]) Srv. dopis Kollárův Gajovi z 21. března 1836.

[2]) Šafařík píše Vrazovi 7. července 1837: Mne to nejednou již velice kormoutilo, že ta naše Danice Illyrská namnoze tak planá a jalová jest.

[3]) Srv. Paul V. Babukić a Čechové v Čas. pro mod. fil. 1916.

[4]) Dopis Šafaříkův Gajovi z 8. ledna 1839, Čop. Čelakovskému 6. ledna 1831. Bílý Kor. Fr. L. Čelakovského II. 542.

[5]) Srv. dopis Kollárův Gajovi v Gradji VI., str. 99.

Ke Kollárovi, Šafaříkovi a Mojzesovi přidružují se ještě i jiní Slováci, činí tak sám Bohuslav Šulek, člen redakce Gajovy, v Tatrance II. 2. str. 36. Gaj prý to vše učinil s láskou, aby zabránil drobení ilyrských kmenů a proto mají jej i Slováci podporovati a úže se s Ilyry spojiti. Také poměr Štúrův byl k tomuto časopisu Gajovu velice vřelý, otiskl mu Gaj v Danici III. 1837 str. 85 překlad slovenské lidové písně Nitra a ještě vřelejším se stal, kdy Štúr způsobil rozkol mezi Čechy a Slováky zavedením slovenštiny jako spisovného jazyka do literatury.[1]). Gaj otiskl ohlášení Štúrových novin a Šulek tam otiskl r. 1845, str. 105 článek Narodnost Slováka, kde ospravedlňuje krok svého krajana, nejde však tak daleko v této rozluce jako on. Nato za dva roky ujímá se Slováků i Kukuljević a brzy nato v č. 38 ozývá se proti odtržení Slováků od Čechů Adolf Veber-Tkalčević, jemuž odpověděl v č. 47 sám L. Štúr. Nato následovala odpověď Tkalčevićova v č. 51 a 52. Poněvadž Tkalčević tu také narazil na příznivé stanovisko Pricovo k Slovákům, odpověděl mu Prica pode jménem Max. Pleševički v Danici r. 1848 str. 43 v čl. O Ljudevitu Štúru i slozi. Tyto polemiky líbily se Hurbanovi, který i jinak příznivě soudil o tomto časopise, radoval se, když Danica psala o jeho soukmenovcích, přál si jen, aby to bylo častěji, a proto navrhoval Gajovi, aby si zaopatřil také mezi Slováky nějakého dopisovatele[2]).

Ostatní hlasy českého tisku[3]) jsou jen projevy obvyklé chvály a obdivu jakož i díků za obohacení slovanské literatury a za podporu slovanské vzájemnosti. Činí tak v České Včele referent, který je tam oceňuje r. 1835 zrovna asi tak jako Šafařík v Ost und West r. 1838. Mohou prý svou uspořádaností a úpravou tisku a papíru vyrovnati se i jiným cizím časopisům. Pisatel vyslovuje také radost, že má Gaj dopisovatele z jiných krajů ilyrských, kdežto naše noviny nemají nikoho ani z Moravy ani ze Slovenska. Nadšený přítel Gajův a celého obrození chorvatského Chmelenský vzpomíná v témž časopise r. 1837 str. 95 společné cesty s Gajem do Kováně, za níž Gaj vypravoval o svém plánu vydávati noviny. Příčinu jejich zdaru spatřuje jako Šafařík v nevšedních schopnostech Gajových, jež mohly snadno překonati všechny potíže a nesnáze. Vítá jejich vlasteneckého ducha a vyslovuje naději, že novým pravopisem se Ilyrové ještě více sblíží s Čechy.

---

[1]) Paul Štúrovo schizma a Gajova myšlenka národního jihoslovanského sjednocení Čas. českého musea 1922, str. 156, 250, 255.

[2]) Slovenské Pohľady I. 1846, str. 70 a sl.

[3]) Ammerling píše Gajovi 22. srpna 1838, že vidí v jeho novinách a Danici, jak si Ilyrové statně počínají a Palacký v dopise Gajovi z 25. listopadu 1843 prohlašuje se za pilného čtenáře jejich.

Vedle Včely[1]) i druhý časopis Květy projevovaly zájem o úspěchy Gajovy a sám jejich vydavatel J. Pospíšil[2]) psal svému příteli Burianovi, že Gajovy noviny dělají čest všem Ilyrům a v dopise Gajovi vyslovil radost, že také Danica přináší překlady různých článků a zpráv z Květů.

Hlavně zásluhou P. J. Šafaříka staly se Gajovy noviny, zvláště však jeho Danica velmi dobře známými mezi Čechy a Slováky, takže je neodbíraly jen jednotlivci, než i různé vlastenecké kroužky a čtenářské spolky na př. v Libuni předplácí se na ně Ant. Marek, kterému Jungmann ochotně půjčuje starší ročníky z let 1835—1837, v Jičíně píše 22. ledna 1842 Gajovi o chybějící čísla správce tamní čítárny kancelista Hollman a ptá se ho, zda možno Danici odbírati i bez novin; v Králové Hradci posílá gymn. prof. Chmela Gajovi dne 26. července 1838 předplatné. Také v museu mladoboleslavském jsou chovány některé ročníky Gajovy Danice, pěkný doklad, že i v tomto kraji, kde působil vlastenecký statkář Krouský, Vinařický a kde žila odr. 1833 do r. 1836 sestra Gajova, byla Danica velmi dobře známa[3]). Konečně Květy IX. str. 379 podotýkají, že ji odbírají na stavovské akademii v Olomouci, kde byl prof. Al. Šembera. Na Slovensku uvádí se v různých čítárnách vedle jiných slovanských časopisu. Tak Danica stala se součástí našeho obrozenského života, sílila slovanskou myšlenku nejen jako jinoslovanský časopis, ale také proto, že přinášela překlady z naší literatury a všímala si našeho tehdejšího literárního života.

Karel Paul.

---

[1]) Č. Včela přinášela i obsah jednotlivých čísel srv. 1837, 264, 1838, str. 112.

[2]) Květy 1836, III. příl. 32, 1837, IV., příl. str. 15, upozorňují na české překlady. Srv. dopis Burianovi z 18. ledna 1838 v knihovně národního musea a Gajovi z 6. dubna 1841 srv. Paul, Dopisy.

[3]) Paul, Z listů národního obrození. Československo-jihoslovanská liga, (časopis) roč. I., str. 50, 79—80.

Kritiky a referáty.

Václav Machek: **Recherches dans le domaine du lexique baltoslave.** Spisy filosofické fakulty Masarykovy university v Brně č. 37. Brno 1934. Str. 96. Za 15 Kč.

Балтославянското езиково единство съставя много важенъ въпросъ, който отдавна занимава лингвиститѣ. Има доста, предимно фонетични и лексикални белези, по които двата клона езици — славянскиятъ и балтийскиятъ — се доближаватъ или дори напълно покриватъ. Обяснението на това явление се потърси още въ началото на езиковедскитѣ изучвания въ една балтославянска общность, която е сѫществувала следъ раздѣлата на и. е. езици и преди отдѣлянето на славянския праезикъ отъ балтийския. Това мнение се затвърди следъ появата на нѣкои отъ трудовстѣ на такъвъ авторитетенъ ученъ, какъвто бѣ на времето си Brugmann (вж. неговата Kurze vergl. Grammatik, Strassburg 1904, 18 и др.) въ които именно бѣха изложени всички ония общи на балтийския и славянския черти, които трѣбва да се смѣтатъ като наследие отъ нѣкогашно балтославянско езиково единство. Единственъ Meillet и то преди повече отъ 20 год. въ своята книга Les dialectes indoeuropéens 1908, стр. 40—48 се опита да възрази срешу схващането, че въ тоя случай се касае за прадавна общность, като възприе гледището, че нѣкои отъ изтъкванитѣ еднакви признаци сѫ дошли въ двата езикови клона направо отъ праезика, а други сѫ развити самостойно въ отдѣлнитѣ групи езици. Обаче и следъ това въ науката не бѣ напустнатъ предишниятъ възгледъ за балтославянската езикова общность, а напротивъ биваше постоянно подкрепянъ отъ мнозинството езиковеди (срв. Эндзелинъ, Слав. балт. этюды, Харьковъ 1911, Porzeziński, Rocz. slaw. IV (1911), 1—26, Шахматовъ, Изв. отд. рус. яз. XVII (1912), 281—290, Rozwadowski, Rocz. slaw. V (191) 1—36) като разбира се особено много се наблѣгаше оттогава и досега на близостьта на двата клона езици въ лексикално отношение (срв. Brückner, KZ XLVI (1914), 217 сл.) Тъкмо затова и R. Trautmann се опита да даде по-предметенъ и пъленъ образъ на тая страна отъ въпроса въ своя речникъ[1]), а J. Kuryłowicz, който въ пробната свезка на Słownik starożytności słowiańskich (Lwów 1934) последенъ говори за балтославянското езиково единство, поставя между безсъмненитѣ характерни черти на близость словарнитѣ отношения.

Критикитѣ върху речника на Trautmann, който не можеше, бидейки пръвъ опитъ, да бѫде нито съвършенъ, нито пъленъ, показаха,

---

[1]) Baltisch-slavisches Wörterbuch, Göttingen 1923.

че нѣкои отъ посочванитѣ успоредици нѣматъ право на сѫществуване и обратно, че не сѫ показани други съ вѣроятность сѫществували балтославянски думи.

Мисъльта да се внесатъ поправки въ тоя речникъ, като се допълнятъ главно съ нови примѣри казанитѣ успоредици и съ това да се подчертае още веднажъ тезата за балтославянската езикова общность, е рѫководила и ческия лингвистъ V. Machek въ неговата не голѣма, но достойна за внимание книга подъ горния насловъ.

Още въ началото между уводнитѣ думи авторътъ дава своето становище по най-важния въпросъ: «Quelle que soit la maniere de voir qu'on a sur la nature du rapport balto-slave (on pourrait même completement nier l'unité balto-slave) il y a, à mon avis un domaine, où il faut reconnaître la communauté balto-slave. C'est le domaine lexical.» (4). За да оправдае това свое твърдение Machek се заема съ задачата да издири нови (и споредъ него сигурни) балтославянски лексикални успоредици или пъкъ да даде по-основни и подробни обяснения на известнитѣ вече отъ тоя родъ, като напр. *pìrštas* — *pьrstъ*, *rýtas* — *rano*, *tar̃pti* — *storbiti* и пр.

Книгата си той е раздѣлилъ въ зависимость отъ материала на три глави като въ първата се даватъ нѣколко случаи на алтернация между звучна (въ литов. и слав.) и беззвучна (въ слав. и литов.), напр. литов. *dulėti* — слав. *tьleti*, слав. *drob-* — литов. *trap-*, въ втората примѣри съ *s-* подвижно, което се явява въ славянски думи (слав. *strupъ*, литов. *raupas*) и въ третата най-различни по характеръ успоредици.

На това мѣсто, струва ми се е по-сгодно да се разгледатъ критически тия примѣри не въ тоя редъ, въ който тѣ сѫ дадени въ книгата, но раздѣлени вече на следнитѣ групи: 1) известни отпреди балтославянски думи, 2) безсъмнени нови успоредици, 3) нови, но само възможни успоредици и 4) съмнителни успоредици, които трѣбва да се отхвърлятъ.

Къмъ първата група принадлежатъ, както още горе се спомена, слав. *rano* — литов. *rýtas* (отъ общъ коренъ *rēi rōi*), слав. *pьrstъ* — литов. *pìrštas*, слав. *storbiti* — литов. *tar̃pti*.

За последнитѣ две двойки отъ думи Machek наистина дава доста подробни тълкувания като се опитва дори да предугажда въ първия случай далечни културно-исторични отношения. Касае се за етимологията на слав. *pьrstъ*, която отвежда споредъ автора къмъ дума, съ която е означавана женската гръдь, ‚нѣнка', срв. пол. *pierść*, изобщо гръдь', понеже споредъ обичаитѣ на нѣкои източни и. е. и дори неиндоевропейски народи първитѣ четири деня следъ раждането на детето прѫстътъ замѣнялъ нѣнката при храненето. Това, споредъ Machek, говорѣло въ полза на изводитѣ въ книгата на K. Moszyński, Badania nad pochodzeniem i pierwotną kulturą Słowian (Kraków 1925), че въ далечни епохи балтославянитѣ сѫ имали отношения съ неиндоевропейски народи на изтокъ. Единичниятъ примѣръ обаче нѣма достатъчно убедителна сила, пъкъ и известно е, че еднакви обичаи могатъ да изникнатъ независимо и спонтанно, така че заключенията отъ културно-историченъ характеръ, споредъ мене, носятъ само белезитѣ на предположения. Прѣко засѣгащиятъ ни въпросъ за етимологията на думитѣ обаче е получилъ по тая начинъ окончателно задоволително освѣтление.

Другата двойка думи, а именно литов. *tar̃pti* ~ слав. *storbiti* Machek свързва семазиологично въ смисълъ ,възвръщамъ сили следъ болесть' (стб. *ustrъbnǫti, ustrъběti, ustrъbiti sę*, рус. *sterbnut'*, м. рус. *osterbnuty*, стб. *strabiti, ustrabiti*, ст. пол. *postrobić* и пр.). Авторътъ като посочва, че Walde-Pokorny 2, 632 и Trautmann 285 (пъкъ и Brückner, 598 м. б.) свързваха въ своитѣ речници балтийскитѣ думи съ стб. *utrъpěti* и нѣм. *sterben*, намира, че подобно отношение нѣма мѣсто, понеже последнитѣ думи изразявали противоположно значение. Възражението не е убедително, защото вънъ отъ това, че понятието ,втвърдявамъ' и при двата случая може да съедини тия редици отъ думи, трѣбва да се напомни обстоятелството, че често отъ единъ и сжщъ въ етимологично отношение коренъ се развиватъ думи съ напълно контрастно значение (т. н. енантиосемия), срв. напр. въ различнитѣ слав. езици значението на сжществителното *urod-a*, или на глагола **pomniti* и пр.

Къмъ новоизтъкнатитѣ балтославянски успоредици, въ които нѣма почти никакво съмнение бихъ поставилъ литов. *dulė́ti* ~ слав. *tьlěti*. Обаче още у Trautmann подъ *dūlį̇a* 62. литов. *dulė́ti* се сравнява съ слав. *tьlěti*, така че въ сжщность и тия успоредици трѣбва да поставимъ въ първата група думи. Тоя случай Machek оприличава на другъ, въ който сжщо отъ по-рано бѣ известно, че сжществува алтернация, която засѣга вече цѣлата дума, срв. литов. *gul̃bis* ~ слав. *kъlpъ*, пол. *kiełp* (срв. етимологичнитѣ речници на Miklosich 154, Преображенскій 339, Trautmann 101, Brückner 227), или литов. *šipulỹs* || по-старо *žiburỹs*. Brückner въ Sł. et. języ. pol. 571 изтъква като успоредица на слав. *tьlěti* пол. *tleć*, литов. *tyliu, tylė́ti* съ значение ,мълча'. Не е невъзможно последниятъ глаголъ да принадлежи къмъ сжщата група.

Следватъ по-нататъкъ: литов. *bir̃kšti* ~ слав. *pъrskati* словен. *koza se prská*, чес. *prskati*, пол. *parsk*. Авторътъ мисли, че въ бълг. *prъč* (а може и *изпърцвамъ* (*се*) м. б.), срхр. *prcati se*, чес. *prk, prčina, prcati*, пол. *park, parkot*, м. рус *perčyty sja* се крие другъ коренъ съ отношение къмъ санс. *spr̥śáti* ,toucher'.

— Литов. *ovyti* ~ слав. *aviti*. Тукъ авторътъ сполучливо добавя славянската дума *otava* ,трева' която е възникнала преди появата на *j* предъ *a*- и чиято етимология досега неправилно тълкуваха въ връзка съ глагола *tyti*.

— Балт. *trap* ~ слав. *drob* ,дробя, разваляемъ', *drobiti, drobьnъ*, литов. *trapus*, въ по-слаба степень *trupùs* и ново *traupùs*. — Балтослав. коренъ **gel*, отъ който Machek произвежда литов. *geliù, gelti* и слав. (стб.) *žęlo*, пол. *żądło*, рус. *žálo*, морав. диал. *žídlo*. Славянскитѣ форми сж резултатъ на дисимилация, т. е. **gel-dlo* > **gen-dlo*. Това е наистина напълно възможно, като се вематъ подъ внимание примѣритѣ *dętelь* < **del-tel-, kǫkolъ* < *kol-kol-* и др.

— Литов. *kúokštas* ~ слав. *kustъ*. Berneker въ своя речникъ 652 извеждаше слав. *kustъ* отъ **kup-sto*, къмъ което причисляваше и литов. *kùpstas*. Новото обяснение на Machek е по-правдоподобно. — Литов. *leĩnas, leĩlas* ~ слав. *linjati*. И по значение и по звукова форма тия думи могатъ да се изведатъ отъ обща основа. Впрочемъ и Berne-

ker, Sl. et. Wb. 722 споменава литовскитѣ съответни на славянски думи, но избѣгва да ги свърже определено, а Trautmann сѫщо въ Balt.-sl. Wb. 154 подъ *lēiba* изтъква както литов. *leilas*, *leinas* ,schlank' така и стб. *libivъ*, *liběvъ*, ,gracilis' стар. чес. *libivý* ,mager', рус. *líbovoj* ,schwach an Kräften, an Gesundheit' (срв. и Даль II 647, Miklosich, Lex. ²336).

— Литов. *kežėti* ,правя киселъ' ~ слав. *kaza*, *kaziti* ,развалямъ'. — Литов. коренъ *guž-* и *kuš-* ~ съответенъ слав. *gъz-*, *kъs-* (срв. у Brückner, Sl. et. język. pol. 164. *guzy* ‖ *kusi*, *kęsi*).

Къмъ групата на новитѣ, но само възможни успоредици, споредъ мене, трѣбва да се причислятъ по-голѣмата часть отъ изтъкнатитѣ примѣри въ тая книга.

Така тукъ се свързватъ слав. *krasь* съ литов. *grõžis* (у Berneker, op. cit. 608, има други литов. съответствия съ начално *K*), слав. коренъ *pug* (срв. рус. *pugát*) съ литов. *baug* *bug*, слав. *strigą strikti* съ литов. *riẽkti*, слав. *gъrča* съ литов. *gùrga* (но вж. Trautmann op. cit. 102 иначе), слав. *krězъ* (у Berneker op. cit. 615 съ тъменъ произходъ) съ литов. *kr šti*.

По-любопитни сѫ нѣкои отъ съпоставкитѣ на автора, които той придружава съ по-пълна и по-задълбочена анализа. Напр. той свързва за пръвъ пѫть славянската дума *bьrtь* ,вдлъбнатина въ дърво, която служи за изкуственъ кошеръ' не вече съ корена *bher-*, ,дълбая' (срв. лат. *forāre*), както правѣха досега етимолозитѣ (Berneker, Brückner), но съ литов. *pur̃sti* ,гния, изгнивамъ, развалямъ' основавайки се на показания, които дава най-старата култура на славянитѣ относно тѣхнитѣ естествено, а не изкуствено стъкмени кошери. Затова и споредъ него, къмъ тая редица думи ще трѣбва да се причислятъ и слав. **pъrtiti*, рус. *pórtit'* стб. *prъtiti*, пол. диал. *parcieć*, стчес. *prt*, бълг. *zapъrtъkъ*, къмъ което може би трѣбва да се постави въ успоредица и забравеното отъ Machek пол. *wypierdek* (Не е излишно да се припомни, че Brückner op. cit. 15 подъ *barć*, правейки като Berneker op. cit. 109 сравнение съ литов. *burna* ,бърна', посочи и бълг. *бърна*, което неправилно означи съ ,уста' вм. съ ,устна', пол. *warga*).

Относно много оспорваното потекло на слав. *bъzъ* ,бъзъ, свирчовина', авторътъ е намѣрилъ новъ начинъ, за да отхвърли наистина неоправданитѣ мнения, че въ случая се касае за индоевропейското име на бука (*baug-*, лат. *fagus*), както мислятъ Hoops, Waldbäume etc. 126, Преображенскiй, Эт. слов. рус. ез. 50, Trautmann, Balt.-Slav. Wb. 42. (вж. и моя трудъ Праславянскитѣ имена на растения, Бълг. прегледъ I. 499). Machek съ право е убеденъ въ невъзможностьта на подобенъ семантиченъ развой и затова следъ бѣгла критика на досегашнитѣ схващания, отдавайки внимание на обяснението, което Brückner въ своя речникъ 22 се опита да даде въ смисълъ, че думата може да се свърже съ глагола *bьzděti* ,мириша', посочва литов. коренъ *pus-* съ значение ,развалямъ, гния', който поставя въ връзка съ „*bъz-*" още повече че у старитѣ пруси е сѫществувалъ идолъ съ име *Pušaitis*, който е обитавалъ бъза. Machek предполага, че въ прус. бъзътъ се е наричалъ **pušas*.

Славянската дума *loza* обикновено се сравнява съ литов. *lazdà*, лет. *lazda*, *lagzda*, обаче винаги съ известно съмнение, породено отъ необикновената въ случая алтернация *zd/z*. Познатъ фактъ е, че на слав. *z* би отговарялъ въ литов. звукъ *g'*, та затова и Brückner въ речника си 313 счита, че слав. *lěska* (пол. *laska*) ‚пржчка' съответствува на балт. *lazga*, въ което по-късно се настанилъ суфиксниятъ звукъ *d*, още повече че въ много езици въ тоя случай се изтъква значението ‚пржчка' (срв. Эндзелинъ, Изв. отд. рус. яз. XVII (4) 120, Trautmann, Balt.-slav. Wb. 153). При такава предпоставка слав. *loza* Machek вече уеднаквява съ друга литов. дума, а именно *lasà* ‚кърма за птици' (срв. литов. *lesù*, *lèsti* ‚кълва') като предполага, че и слав. *losa* (〉 *loza* поради усамотяване на думата, следъ като е изчезналъ основниятъ глаголъ, запазенъ досега само въ литов.) означавала ‚това, което се събира чрезъ кълване', т. е. въ широко значение ‚храна на птицитѣ'. Прѣчка за подобно свързване е тъкмо соноризацията на *s* въ думата, понеже е известно обратно, че усамотяването на думата е понѣкога причина за запазване звуковия ѝ характеръ.

По-нататъкъ авторътъ съединява литов. глаголъ *žlùgti*, който означава ‚намокрямъ' съ слав. *slъza*. Той признава, че за извеждането на слав. *slъza*, прѣко отъ литов. *žlùgti* има наистина фонетични неудобства, между които на първо мѣсто стои неустановения по кореневъ вокализъмъ характеръ на слав. дума (срв. стб. *slъza*, *slьza*, рус. *sleza*, а въ другитѣ слав. езици може би **sḷza* 〉 *slza* и пр.) Machek предполага обаче, че първоначалната форма е *slъza*, а *lъ* се преобразява въ *ḷ* понѣкога въ такива форми, който не сж последвани отъ ерова сричка, така напр. още *klъkъ*, рус. *klok*, срхр. *kûk*, чес. *klk*. Що се отнася до примѣри съ *rъ* 〉 *ṛ* той намира аналогии въ чес. *krt*, срхр. *kȑt*, словен. *krt* отъ една страна, и рус. *krot*, пол. *kret*, д. луж. *kšet*, отъ друга. Втора фонетична прѣчка е присжтствието на звукъ *g* вм. очаквания съответенъ на слав. *z* литов. звукъ *ž* въ формата *žlùgti*. Machek допуска, че е станала дисимилация, предизвикана отъ начално *ž* на литовската дума, чието значение сжщо било напълно въ подкрепа на това обяснение.

По-малко любопитни сж: литов. *kašěti* ~ слав. *čeznǫti* (и рус. *čachnuť*). Според автора руската дума съдържа *ch*, дошло по аналогия на други глаголи съ завършекъ *chat'*, *chnut'*.

— Балт. *dreb-* ~ слав. *trep-* ‚треперя' (но не и *trep-trepati sę*). Мнението на Machek, че въ слав. се запазила отъ първоначални корени *dreb/drob* и звучната съгласна въ началото на думата, както въ балтийския, а именно въ чес. диал. морав. *drobit: ‚zima mne drobí'*, споредъ мене нѣма основание, понеже *drobí* може да се изведе направо отъ глагола *drobiti*, съ значение, което е обикновено за опредѣляне състояние при треска и пр. (срв. бълг. *студъ ме раздруса, треска го люлѣе* и под.).

Досегашнитѣ етимологични опити свързваха слав. *ǫtьlъ* (пол. *wątły*, рус. *utlyj*) съ глагола *tьlěti* ‚разваля мъ'. Споредъ автора това е невъзможно, понеже значението на тоя глаголъ нѣмало нищо общо съ идеята, която се съдържа въ *ǫtьlъ*. Споредъ мене не сжществуватъ семазиологични прѣчки за достовѣрността на старото мнение. Machek счита, че смисълътъ благоприятствува на едно съединение на *ǫtьlъ* съ литов.

įdilti, което означава ,намалявамъ' и съ своята представка отговаря на славянската дума.

Съ присѫтствието на подвиженъ наченъ звукъ *s-* Machek обяснява слав. *strupъ* въ връзка съ литов. *raupas* ,variole' (вж. обаче между другитѣ по-стари опити и тоя на Младеновъ, Arch. für sl. Phil. XXXVI 128, год. Соф. У-тъ (I.) XIII—XIV 122 сл., който извежда славянската дума отъ коренъ *sreu̯* ,couler').

Известно е, че въ балт. отъ коренъ *rem* сѫществуватъ две съ различно значение редици отъ думи. Въ първата редица се подреждатъ думи съ значение ,подържане', а въ втората съ значение ,спокоенъ съмъ' Споредъ автора въ слав. центърътъ на тежестьта въ значението е измѣстена въ посока отъ ,подържане' къмъ ,направление въ въздуха', затова на литов. *remti* ще отговаря слав. *stremiti*. Звуковитѣ отношения, засѣгащи нагласа той счита, че сѫ сѫщитѣ, както при *raupas-strupъ*. Произволното въ това тълкуване е преходътъ на значението, което най-сетне, ако се осланяме на аналогични примѣри, не е изключено, затова и споредъ мене, тия думи трѣбва да бѫдатъ поставени въ категорията на вѣроятнитѣ успоредици.

Представя интересъ опитътъ на автора да открие славянски съответници на балт. коренъ *jud-* съ значение ,движа се, треперейки.' Преди всичко пол. глаголъ *judzić* Machek (следъ Malinowski, Pr. Fil. I. 182, Berneker, Sl. et. Wb. 457) безъ основание счита за диалектна заемка отъ литов., затова че ималъ само ограничено разпространение. Азъ бихъ се присъединилъ въ тоя случай къмъ думитѣ на Trautmann: „Die geographische Verbreitung des Wortes macht Entlehnung aus dem Lit. unwahrscheinlich." Групата балтийски думи *juntù*, *jùsti*, ,чувствувамъ' иматъ съответствие въ слав. **otjьtnǫti*, **otjutiti* (чес. *ocnouti*, *čititi*, пол. *cucić* и пр.). Въ пол. и чес. (срв. *cudzić*, *cúditi* ,пресявамъ жито презъ сито', или съ начално *o-* чес. *ocúditi*, словаш. *ocúdit'*, *cúdica* ,решето') сѫществуватъ продължения на коренъ *jud-*, които отъ ,очиствамъ' споредъ Machek могли да добиятъ и значение на ,красивъ', ст. чес. *čudný*, пол. *cudny*. Мисъльта на автора е, че въ западнослав. е имало глаголъ *ocuditi* < **ot-juditi*, който се е употрѣбялъ въ значение ,чистене на жито чрезъ треперяне'. Следователно би трѣбвало да се говори за балтославянска група отъ думи.

Твърде смѣло постѫпва Machek като свързва литов. *dabóti* съ пол. etc. *dbać*. Trautmann въ своя речникъ 42 сл. посочва коренъ *dabā-*, следъ които подрежда славянски думи съ нѣколко значения: *doba*, *podobiti*, литов. *dabà* ,природа, характеръ'. Знае се, че досега мнозина етимолози извеждаха пол. *dbać* отъ **tьba* или *teb* (*cieb*), срв. пол. *wścibiać się*-*wtrącać się* (Brückner, Sł. et. jęz. pol. 635), като за опора сочеха ст. чес. *tbáti*. Обаче Machek подържа, че група *db* е писана въ ст. чес. като *tb*, та затова счита *dbati* за откѫснатъ деноминативъ отъ *doba*. Теоретично *dbati* би могло да се основе на **dъbati*, но за това прѣчи литов. *dabóti* (= **dobati*). Като изходъ авторътъ сочи на вѣроятностьта коренно *o* да се е загубило при възможно скѫсяване на думата, което е обичайно при прохибитивнитѣ форми (срв. *nechati* / *nechovati*). Тукъ би могло да се изтъкне възражението, че глаголътъ *dbati* едва ли е

ималъ въпросния емотивенъ акцентъ, понеже употрѣбата му въ отрицателно значение не е била така обикновена, както при *nechati* 〈 *nechovati*. Доказателна стойность обаче трѣбва да се признае има отъ друга страна отношението на литов. *dabaȓ* ,сега' къмъ слав. *doba*, ,време, (още една слав. дума отъ *r*-основа?).

Отношението между литов. *krupùs* и слав. *kropъ* (пол. *okropny*) по значение не представя прѣчка, за да бѫдатъ двѣтѣ думи свързани. Изглежда обаче пресилено твърдението, че думата е непремѣнно чеко-полска, щомъ като се срѣщала въ източно моравския и силезийския диалектъ. Навѣрно още Berneker op. cit. 623 е смѣтналъ съ известно основание, че се касае за полска дума, проникнала отпосле въ съседни на полския езикъ говори, затова не съобщава нейната ческа форма. И при това положение пакъ е възможна предлаганата балтославянска успоредица. Авторътъ обаче забравя, че за подкрепа на своята теза би трѣбвало да посочи на общоизвестнитѣ слав. *klepatь*, *klopotъ*, които нѣма съмнение принадлежатъ (по алтернация *l*/*r*) къмъ сѫщата редица отъ думи.

Machek поставя балт. *sulà* ,течность, особено отъ дървета' (срв. у Trautmann op. cit. 291) въ връзка съ слав. *slà*, словен. *slà* ,желание' (*olъnǫti* = **osl̥nǫti* ,копнѣя') поради обстоятелството, че при силно желание се явява слюнка. Въ стб. обаче подобна дума не сѫществува, а и отношението *strastь* (*stradati*) — *slastь* можеше задоволително да обясни словен. *slà* 〈 **sla*(*stь*).

Съединяването на литов. *viȓkšti* съ слав. *obrěsknǫti* е само до известна степень възможно предъ видъ на звука *ě* въ славянската форма.

Литов. *kaivinti* и слав. *cěvěti*, **cěviti* могатъ да бѫдатъ отъ еднакъ въ произходъ (**koiva*), което се подкрепя и отъ значението ,слабѣя', чезна'. зиналъ съмъ' (срв. *cěvь*, старо *cěva* ,вѫтрешна празднина'). Твърдението на автора, че думата е била чисто западнославянска, струва ми се, би могло да се видоизмѣни въ смисълъ, че тя е сѫществувала навѣрно и въ южнослав., щомъ и въ бълг. се срѣщатъ сѫществителнитѣ *cěvka* ‖ *civka*, които сѫ безсъмнено етимологично сродни съ **cěviti*.

Къмъ групата на съмнителнитѣ успоредици или на ония, които споредъ мене, трѣбва да се отхвърлятъ спада литов. *rauka* ,гънка, бръчка' ~ срхр. *struka*. Trautmann op. cit. 240 съ право не цитува славянскитѣ думи, защото още Миклошичъ въ своя етимологиченъ речникъ предполагаше, че срхр. дума, както и съответнитѣ думи въ другитѣ славянски езици отговарятъ на праслав. **stronka*. Това предположение е по-вѣроятно предъ видъ на бълг. *strъk* (срв. ,тристрѫкъ'), което напраздно Machek пренебрегва, извинявайки се безъ основание, че не могълъ да го намѣри въ речницитѣ. Още Преображенскій, op. cit. II. 402 споменава обаче за тая дума. Като приема, че срхр. *struka*, запазено въ, ,*od tri struke*' ,троенъ', *dvostruk*, *trostruk* е засвидетелствувано и безъ начално *s*- : ,*od svake ruke*' ,varie', Machek смѣта, че формата безъ *s*- е преживѣлица отъ време, когато подвижно *s*- още не е сѫществувало. Обаче почти нѣма съмнение, че срхр. *od svake ruke* ,varie' значи дословно ,отъ всѣка рѫка', срв. Вук, Срп. рјеч. 656., така че тукъ се касае за съвършено друга дума.

Въ нѣкои стб. паметници, но особено често въ Клоцовия сборникъ, се срѣща загадъчната форма *sętъ* | *sęti* | *sę*. Авторътъ е на мнение, че нѣкои отъ копиститѣ не сж разбирали тоя архаизъмъ. Това е безъ съмнение форма отъ атематиченъ глаголъ, на което обърна внимание още Brugmann въ IF I 177. Следъ него и Mladenov въ Donum natalicium Schrijnen 416 произведе думата отъ *k'ens-*, лат. *censeo etc.* Machek намира, че това обяснение срѣща прѣчка въ отсжтствието на *-s* въ слав. форма и въ това че първоначалното значение на тая дума, споредъ него, е било ‚тържествено, официално, ритуално казвамъ'. Такъвъ религиозенъ терминъ не билъ запазенъ въ славянския праезикъ, защото изобщо религиозни и юридически формули не сж засвидетелствувани отъ това време.

Другото обяснение на думата отъ N. v. Wijk IF. XLIII 289, споредъ което тя трѣбва да се изведе отъ **seug"hti* сродно съ гот. *siggwan*, нѣм. *singen* ‚пѣя, съобщавамъ тържествено', гр. *ὀμφή* ‚гласъ', авторътъ необяснимо защо оставя безъ критика. Третиятъ опитъ, направенъ отъ Соболевскій въ Slavia VIII 486 сл., споредъ който тукъ се касае за съединение на възвратно мѣстоимение, предшествуващо изчезналъ вече глаголъ, съ показателно мѣстоимение, нѣщо отъ рода на *s'(ex-primait)-il* | **s'-il*, е характеризуванъ безъ обяснения като неприемливъ.

Споредъ Machek глаголната форма *sętъ* има връзка съ групата литов. думи *žadù*, *žadėti* ‚казвамъ нѣщо', въ които нѣкога имало инфиксиранъ носовъ звукъ въ сег. време. Звукътъ *t* на формата авторътъ смѣта, че принадлежи на основата, а не е окончание, и че разликитѣ въ изгласа *ъ* | *ь* | *i* | *ѫ* били само графични. Така че не се касаело за форма отъ сег. вр. 3 ед. ч. или мн. ч., нито за аористни 2 и 3 ед. ч., а за нѣкакъвъ стариненъ остатъкъ отъ форма за 1 ед. ч. на тематичнитѣ глаголи съ окончание *ō* преди да настжпи преходътъ *ō* + *m* > *ǫ*. Тая форма едва ли би могло да се обясни така, защото мжчно е да се мисли, че хронологично успореднитѣ *sętъ*, *sęti*, *sę* ще бждатъ до такава степень неразбрани архаизми, че да се схващатъ неправилно като образувания съ окончания *tъ* | *ti* | *ѫ* и то съ значение на друго лице и въ другъ типъ глаголи. Machek счита, че архаизми отъ типа ‚dicere' лесно се опазвали и сочи на чес. *řku*. Но това доказателство е съ относително значение, понеже е известно, че въ срхр. и словен. въ 1 ед. ч. архаизми се пазятъ отъ други типове, но не и отъ ‚dicere'. Като сжществена прѣчка, за да се приеме това твърдение на автора, изглежда още обстоятелството, че *ō* преди да премине къмъ *-ъ*, трѣбваше да се смѣси съ *ā* и въ тоя случай бихме очаквали *sęta*, което обаче не е станало. Запазването на единъ единственъ архаизъмъ отъ тоя родъ трѣбва да се обоснове, иначе се явява съвършено съмнително (срв. у мене СпБАН. кн. L (1934) 93 сл.)

Накрая бихъ изтъкналъ още една успоредица, която Machek би могълъ да използува за подкрепа на своитѣ примѣри съ отношение звучна къмъ беззвучна зжбноезична съгласна. Това е посочената още у Solmsen KZ XXXVII 579 и Trautmann op. cit. 327 двойка отъ думи — слав. *drozdъ* ~ балт. *trazda*.

Книгата на Machek заслужава препоржка поради това че повече отъ успоредицитѣ, които тукъ сж представени, се явяватъ за първъ пжть

и сѫ доказани или само защищавани по доста умѣлъ начинъ. Еднакво добре е обърнато внимание както на звуковата страна при обясненията, така и на семазиологичната. Логичната връзка между предпоставки и заключения, така необходима въ етимологичнитѣ изследвания, изпъква изразително.

Както се спомена, нѣкѫде се прави опитъ и за едно съ по-далечни културно-исторически перспективи обобщение на фактитѣ. Необходимата литература е използувана, но словарното диалектно богатство на отдѣлнитѣ славянски езици, може би и не по вина на автора, не е било винаги достатъчно зачитано.

Основното значение на тая книга се състои въ подчертаното вече убеждение, че балтославянската езикова близость има особено оправдание най-вече въ областьта на речника.

София. *Ив. Лековъ.*

М. П. Штокмар: **Библиография работ по стихосложению.** Москва 1933, 184 стр.

Названная книга, опрятно изданная Государственным издательством художественной литературы (тираж 3000 экз.), сослужит немалую службу русскому, славянскому и общему стиховедению. Сам автор правильно определил значение своих разысканий: »Даже среди наиболее потрудившихся в этой области теоретиков круг специальной литературы вопроса, включенной в их исследовательский обиход, далеко не соответствует реально имеющемуся материалу. Тем не менее русское стиховедение не началось ни с Андрея Белого, ни даже с Тредиаковского. Оно не знает тех чуть ли не пятидесятилетних периодов застоя, которые в воображении многих из современных литературоведов отделяют одного крупного теоретика стиха от другого. Мало того: в прошлом русской литературы можно найти нечто несравненно более связное и цельное, чем отдельные, любопытные, но разрозненные высказывания и наблюдения или учебники по технике стиха. Таким образом русское стиховедение нуждается не в механическом переучете имеющегося материала, но в коренном пересмотре, который должен восстановить историческую перспективу и создать научную традицию по ряду центральных и основных вопросов« (Предисловие составителя). »Отсутствие внимания к прошлой литературе« решительно осуждает во вступительной статье к книге Штокмара и другой теоретик и историк русского стиха — Л. Тимофеев (Состояние и задачи современного стиховедения).

Любопытно, что, вопреки этой справедливой и своевременной переоценке русского стиховедческого наследия, оба исследователя продолжают по инерции повторять ходячий миф: »в нашей науке о литературе — глава о стихе еще не написана« (Тимофеев), »стиховедение оказалось одним из наиболее отсталых и неподготовленных участков русского литературоведения« (Штокмар). Эти диагнозы можно сопоставить с уверениями о небытии русской литературы, раздававшимися именно в периоды литературного расцвета, — они объясняются не низким, а как раз наоборот, как это ни странно на первый взгляд, высоким уровнем достижений, ибо, если уровень высок, то требования еще повышеннее. Я бы сказал,

что из всех явлений русской поэзии как таковой ни одно не обследовано так широко как стих, основы метрики разработаны в современной русской науке с несравненно большей методологической заостренностью нежели вопросы семантики, композиции, тематики. Современное русское стиховедение во многих отношениях опередило западное (увязка просодии с лингвистикой, звука со значением, ритмики и мелодики с синтаксисом, вообще преодоление натурализма, четкое различение стиха и его декламации, функциональный подход к поэтическому языку, отказ от нормативных оценок и изживание эстетического эгоцентризма, трактовка стиха как социального факта, снятие антиномии *метр — ритм*, попытки диалектического истолкования эволюции стиха). Неудивительно, что и в западной науке о стихе за последнее время начинает наблюдаться влияние русских работ. Высокому уровню русского стиховедения соответствует богатое прошлое, и сводка Штокмара поможет в нем разобраться.

В разработке русской метрики приняли участие такие корифеи языкознания как Востоков, Потебня, Корш. Почти все выдающиеся русские поэты занимались и теоретически вопросами стиха, а поэты-символисты прямо подвизались в роли ученых стиховедов. Каждое большое поэтическое течение формулировало свое понимание вопросов стиха в обстоятельных трактатах: концепция классицизма нашла себе выражение в трехтомной энциклопедии Остолопова, с ритмическими исканиями романтизма связан Опыт Востокова, символизм дал труды Белого и Брюсова, вопросы стиха, поставленные футуризмом, нашли себе первое выражение в книге Божидара. Наряду с разработкой вопросов русской и общей метрики, в активе русского стиховедения значится немало достижений и в области метрики иноязычной, таково напр. открытие древне-церковнославянского стиха, постановка вопроса о стихе праславянском, выяснение сингармонистической тенденции калмыцкого стиха и количественной основы китайского стихосложения и т. п.

Тимофеев справедливо усматривает в пренебрежительном подходе переверзевской историко-литературной школы к стиху как к »орнаменту« вульгаризаторство и упрощенство. Но от упрощенства не свободна и концепция Тимофеева. Пытаясь усвоить марксистскую точку зрения, он ставит в вину русскому стиховедению его отрыв от прочих литературоведческих проблем, — работы, посвященные »детальному анализу словесной структуры«, по мнению критика, »не имеют, конечно, самостоятельно ценного значения«(!!). Здесь налицо злосчастное смешение понятий. Изучение процесса стиха в его с а м о д в и ж е н и и вовсе не означает отрицания его соотнесенности с прочими литературными, мало того — с прочими социальными планами. В своем докладе на первом всесоюзном съезде писателей Бухарин справедливо настаивал на огромной разнице между формализмом, который, поскольку он смешивал специфику искусства с его полной независимостью от всего жизненного общественного контекста, подлежит преодолению, и формальным анализом, который »в высокой степени полезен, а сейчас, когда нам нужно »овладевать техникой«, повсюду абсолютно необходим« (Лит. газ. 30 авг. 1934). Миф о »самовитом слове вне жизненных польз«

сыграл экспериментальную роль в работе основоположников формальной школы, позволив искусственно выделить и обособить некоторые неизученные ряды явлений, но в дальнейшем, став самовитым мифом вне жизненных польз, он привел к кризису школы и был отброшен самими »формалистами« как обесцененная рабочая гипотеза.

Тимофеев заимствует исходные тезисы своей поэтики у формалистов (»содержательная форма, а не форма на содержании«, »структурный и функциональный« анализ стиха, роль »сказа«, стих как своеобразная интонационно-синтаксическая система, звукообразная организация стиха), но в то же время настойчиво осуждает методы и выводы их конкретной стиховедческой работы, выискивая в ней мнимые следы »концепций идеалистического толка«. Приведу несколько примеров крайней легковесности и неточности критических суждений Тимофеева. Он утверждает, что в работах формалистов слово оторвано от значения, забывая, что именно формалисты остро поставили вопрос поэтической семантики как особой дисциплины и широко раздвинули ее границы. Критикуя »Мелодику стиха« Эйхенбаума, Тимофеев ошибочно противопоставляет »соотношения интонационных величин« »смысловым отношениям стиха«, не считаясь с тем, что книга Эйхенбаума именно вскрывает несостоятельность натуралистической концепции Сиверса, игнорирующего знаковый характер интонаций и трактующего таковые как чисто фонетическое явление. Тимофееву представляется невероятным, чтобы слово в стихе управлялось по звуковым законам, он настаивает на том, что звуковая форма стиха определяется образной системой. Но, если бы мы даже признали образ непременною базою стиха, то этим отнюдь не исключается возможность эмансипации надстроек и даже их воздействия на базу. Здесь снова проявляются механистические навыки, отрицательно сказавшиеся уже на книге Тимофеева »Проблемы стиховедения«. Он требует критического отношения к книжке Маяковского »Как делать стихи« в виду того, что она написана »с позиций определенной поэтической школы«, а между тем предисловие Тимофеева к библиографическому справочнику, где субъективизм особенно неуместен, выдает за общеобязательные истины именно специфические позиции определенной поэтической школы. Таково напр. утверждение об образе как доминанте поэзии, неприменимое к стихам с приглушенной или a priori заданной семантикой, или тезис о преобладании эмоциональных пауз в стихе, ошибочный напр. в отношении славянского народного эпоса.

За этой статьей, наиболее спорной частью книги, и кратким предисловием составителя следует обширный библиографический справочник. Работы на языке украинском (73 названия) и белорусском (9) выделены в особые отделы, остальные — русские и иноязычные — объединены совсем неорганически в один отдел (956 русских названий, 11 немецких, 8 латинских, 6 французских, 4 польских, 1 болгарское), разбитый на хронологические рубрики: XVI—XVII вв. — 4 названия, XVIII в. — 38, I-ая половина XIX в. — 153, 2-ая — 209, XX в. — 582.

Как примирить со свидетельством этих цифр о неуклонном росте стиховедческой продукции ходкое заявление, повторяемое и Тимофеевым

(15), о том, что »2-ая половина XIX века дает известное снижение внимания к изучению стиха«, и лишь »в XX веке оно снова развертывается«? Дело в том, что хронологические рубрики Штокмара слишком широки, чтобы обнаружить подлинную линию развития. В начале XIX века интерес к стиховедению заметно растет, и ко 2-ому десятилетию относится уже 47 названий в Библиографии работ по стихосложению. Далее начинается неуклонный спад, параллельный угасанию романтизма, завоеваниям »натуральной школы«, все более отчетливой установке поэзии на семантику, отступанию культуры стиха перед культурой прозы: в 3-ем десятилетии — 41 название, в 4-ом — 27, в 5-ом — 15, в 6-ом — 13. Шестидесятые годы с писаревским походом против эстетики, с сарказмом Салтыкова по адресу акробатической, танцующей речи, с апломбом Базарова, убежденного, что читать стихи »никуда не годится«, конечно небогаты стиховедческой литературой (18 названий), но уже следующие два десятилетия знаменуют радикальный поворот (43 и 39 названий), а последнее десятилетие века со своими 96 названиями подготовляет современный расцвет русской науки о стихе. Историческая перспектива была бы несравненно яснее, и опасность искусственной, фиктивной периодизаци была бы избегнута, если бы автор, взамен алфавитного порядка, проведеного внутри отдельных рубрик, расположил весь материал строго хронологически. Конечно, в этом случае был бы необходим исчерпывающий именной указатель. Составитель еще более погрешает против хронологии, отмечая зачастую только год последнего издания переиздававшейся работы и сообщая нередко об эпистолярных высказываниях поэтов лишь позднюю дату их опубликования.

К библиографии дан ряд ценных приложений: предметный указатель, поучительный несмотря на свою неполноту и случайный характер; указатель поэтов, писателей и переводчиков, о которых специально трактуют названные в справочнике работы; полезный перечень »важнейших источников для критической и исследовательской работы«; любопытная библиографическая заметка по истории изданий грамматики Мелетия Смотрицкого, опровергающая историко-литературную легенду о просодии Максима Грека.

Остановимся подробнее на библиографической сводке Штокмара.

Из работ по историографии русского стиховедения не упомянут — V. Žirmunskij, Formprobleme in der russischen Literaturwissenschaft, ‚ZfslPh‘ I/1925 (Metrik: 130—138, Bibliographie: 147—152).

Метрические элементы в древне-русской литературе еще почти не обследованы; требуют в частности систематического изучения и церковно-певческая поэзия, и следы устного стиха в письменности, — напр. не подвергнута ритмическому анализу древнейшая запись духовного стиха — »Старина за пивом« (Плакася Адамъ предъ раемо сѣдя), сохранившаяся в рукописи XV в. и опубликованная М. Н. Сперанским. То немногое, что сделано до сих пор, должно быть тщательно зарегистрировано. Штокмар не приводит нескольких иноязычных работ — по церковно-певческой литературе: R. Abicht, Die Interpunktion in den slavischen Übersetzungen griechischer Kirchenlieder, ‚AslPh.‘ XXXV, 413—437; id., Haben die alten slavischen Übersetzer der griechischen Kirchenlieder die Silbenzahlen

der griechischen Liederverse festgehalten, ‚AslPh‘ XXXVI, 414—429, (обе статьи трактуют о церковнославянских памятниках русского извода); E. Koschmieder, Przyczynki do zagadnienia chomonji w hirmosach rosyjskich, Wilno 1932, 41+81 стр.;[1]) по вопросам звуковой формы Слова о полку Игореве: J. Müller, Heldengesang vom Zuge gegen die Polowzer, Prag, 1811 (о ритмичности Слова и склонности к рифме: 18—20, 28); E. Hofman, Beobachtungen zum Stil des Igorsliedes, ‚AslPh.‘ XXXVIII, 89—107, 228—244 (I — Gliederung von Sätzen und grösseren Abschnitten); O. Broch, Eduard Sievers' Untersuchungen auf slavischem Gebiet, ‚Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap‘ IV/1929, 51—70. Из русских работ по этим вопросам отсутствуют — П. Вяземский, Слово о Плъку Игоревѣ, СПб. 1877 (Аллитерация: 29—30); Словесник, Песнь о походе Игоря, ‚Историч. библиотека‘ 1879, № 11. Отметим также замечание А. Востокова о рифме в приписке к русской рукописи XIII слов Григория Богослова, ‚Библиографические листы‘ 1825, № 7. и наблюдения В. Виноградова над ритмическими элементами в житии протоп. Аввакума, ‚Рус. речь‘ 1923, 266—285.

Штокмар называет 4 стиховедческих работы XVI—XVII вв. Заслуживает внимания также анонимная статья »О еже како просодия достоит писати и глаголати«, воспроизведенная в книге — И. Ягич, Рассуждения южно-славянской и русской старины о церковно-славянском языке, СПб. 1895, 456—460. Полезен был бы в этой связи аннотированный список рукописных киевских пиитик XVII, а также XVIII в., цитируемых Аскоченским (Киев с его древнейшим училищем академиею) и Н. Петровым. Дополнения к истории стиха и стиховедения XVIII в.: В. Тредиаковский, К читателю — предуведомление, перепечатанное в ч. I смирдинского издания Сочинений Тредьяковского (о стихотворном переводе: VII—XV, о достоинствах хорея и о количественном стихосложении: XVI—XX, о постепенности перехода к стопному стиху, о стопах как »существенной разности стихов от прозы« и о рифме: XXIII—XXIV); его же предуведомление к стихотворному переводу Псалтыри — цитирует по неизданной рукописи В. Погорелов, Библиотека московской синодальной типографии, ч. I, вып. III, М. 1901, 166—167. Из трудов по истории русского стиха XVIII в. напомним статью Г. Гуковского Von Lomonosov bis Deržavin, ‚ZfslPh‘ II (о стихе Тредьяковского: 327—328, Сумарокова и его школы: 339—342, 347—349, Петрова: 353, подражаний народной песне: 358, Державина: 363—364). Связь пушкинского стиха с XVIII в. иллюстрирует этюд А. Попова — Пушкин и французская юмористическая поэзия XVIII века, ‚Пушкинист‘ II/1916 (о форме Леды: 228—230, о стихе эпиграмм: 233).

В списке работ по истории нового русского стиха есть досадный пропуск – разыскания о стихе классиков прозы: V. Adams, Gogols Erst-

---

[1]) Тесно связана с этими вопросами и богатая литература о музыкальном строе древнерусских церковных песнопений, — следовало бы отметить хотя бы работы Ю. Арнольда, С. Волковой, В. Металлова, В. Одоевского, А. Покровского, А. Преображенского, Д. Разумовского, А. Ряжского, И. Сахарова, С. Смоленского (см. напр. Д. Зеленин, Библиогр. указатель рус. этногр. литературы, СПб. 1913, 216 сл.).

lingswerk »Hans Küchelgarten«, ‚ZfslPh‘ VIII (о влиянии Пушкина на гоголевскую стихотворную технику: 338—339); С. Орловский, Лирика молодого Тургенева, Прага 1926, 265—29 стр. (Гл. IX — Композиционные приемы Т. в лирике, XI — Звукопись, XII — Метры и ритм; прилож. III — Словарь тургеневских рифм, IV — Чертежи ритмических ускорений). Требования Тургенева к стиху освещает — Б. Никольский, Материалы по Фету — I. Исправления Тургеневым Фетовских стихотворений 1850 г., ‚Русская Мысль‘ 1921, София (авг.-сент., 211—227, окт.-дек., 248—262). Звуковую характеристику русской прозы имеет в виду, наряду с приводимой у Штокмара статьей Пешковского, также брошюра Б. Чистякова и Б. Крамаренко — Опыт приложения статистического метода к языкознанию, I, Краснодар 1929 (разбор звукового состава »Пожаров« Горького: 21—43).

Из стиховедческих высказываний конца XIX века заслуживает например внимания заметка С. Андреевского об эмоциональной окраске русского ямба и хорея — предисловие к переводу Ворона Эдгара По, ‚Вестник Европы‘ 1878, № 3, 121, и наблюдения Н. Страхова — Заметки о Пушкине и других поэтах, 2-ое изд., Киев 1897 (о фактуре пушкинского стиха: 37—41, о стихе Майкова: 207—210, о стихе Голенищева Кутузова: 249—256).

Необходима исчерпывающая сводка работ во-первых Андрея Белого и прочих символистов-стиховедов, во-вторых пионеров т. н. формальной школы. Это два основоположных этапа в истории новой русской науки о стихе. Из экскурсов А. Белого осталась неотмеченой статья — Тяжелая лира и русская лирика, ‚Современные Записки‘ XV/1923, Париж (о стихе Ходасевича преимущественно в сопоставлении со стихом Баратынского: 371-388). Не оговорена перепечатка этюдов А. Белого о стихе Вяч. Иванова и Блока в книжке Поэзия слова, П. 1922 (34—38, 88—92, 129—134). Забыта критическая статья А. Горнфельда — Научная глоссолалия, ‚Парфенон‘ I, П. 1922, 61—70. Пропущены неперепечатывавшиеся статьи формалистов из петербургской ‚Жизни искусства‘ 1919 г. (напр. любопытная статейка Викт. Шкловского о роли количества в русском стихе и заметка Б. Эйхенбаума о звуках стиха) а также предисловие Ю. Тынянова к антологии ‚Мнимая поэзия‘, Л. 1931 (о пародировании стихотворных форм: 6—8).

Русский футуризм с его лозунгом »самовитого слова« остро поставил вопросы поэтической формы, и именно с футуризмом, как правильно отмечает в своей вступительной статье Тимофеев, тесно связаны первые шаги формальной школы. В библиографию работ по русскому стихосложению должны быть включены и декларативные заявления футуристов и родственных литературных групп о стихе, и все исследования о стихотворной форме футуристической поэзии. Несколько примеров: А. Крученых и В. Хлебников, Слово как таковое, М. 1913, 14 стр.; А. Крученых, Фактура слова, М. 1923, 20 стр.; Н. Бурлюк, Поэтические начала, ‚Футуристы — Первый журнал рус. футуристов‘, М. 1914, № 1—2, 81—84; И. Грузинов, Имажинизма основное, М. 1921; тезисы о новом стихе, перепечатанные в книге — И. Бродский, В. Львов-Рогачевский и Н. Сидоров, От символизма до ок-

тября (манифесты эго-футуристов о стихе: 60—64, 70—71, предисловие футуристического Садка судей II: 78—79, формулировки имажинистов: 98—99); Манифесты Маринетти, дважды переведенные (В. Шершеневичем и Г. Тастевеном), вышедшие в Москве в 1914 г. и оказавшие на русские опыты свободного стиха во всяком случае неменьшее влияние, чем книга Вильдрака и Дюамеля, отмеченная Штокмаром; курьезный трактат А. Шемшурина Футуризм в стихах В. Брюсова, М. 1913, 240 стр.; Н. Степанов, Творчество Велимира Хлебникова, ,Собрание произведений В. Хл-ва', I, Л. (влияние Хлебникова на современную культуру стиха: 36—37, стих Х.: 46—48, 51—54; звук у Х.: 60—63).[1]

В программу книги включен »учет высказываний крупнейших поэтов о стихе«, и действительно автор тщательно собрал эпизодические, брошенные вскользь суждения ряда поэтов XVIII и XIX в. К сожалению, он не проделал той же работы по отношению к поэтам XX в. Между тем, эти суждения дают исследователю истории русского стиха материал первостепенной важности. Таковы напр. замечания А. Блока о ямбе Возмездия (перепечатано в Собр. соч. V/1933, 29), о звуковой инструментовке отдельных пушкинских стихотворений (Библ. великих писателей под ред. Венгерова, Пушкин, т. I, СПб. 1907, 338, 344, 370, 442) и о пушкинской рифме (ів. 358), тезисы О. Мандельштама о согласных в русском стихе (О поэзии, Л. 1928, 47—48) и об александрийском стихе (ів. 80—81), высказывания Хлебникова о звуковом составе собственных стихов (перепеч. в Собр. произв. V, 185, 191), о японском стихосложении и роли созвучий в стихе (ів. 298) и многочисленные его трактаты о звукописи; отзывы Маяковского о рифме и о звуковых сдвигах в стихе (,Новый Леф' 1928, № 3, 2—3), мысли С. Есенина в брошюре Ключи Марии (М. 1919) и особенно его рассуждения о рифме в письме к Иванову-Разумнику (,Красная Новь' 1926, № 2, 203—204), наглядно свидетельствующие о коренной ошибочности упрощенной и односторонней интерпретации новой рифмы в труде Жирмунского.

Неменее важно взять на учет рассеянные в литературе замечания о декламации отдельных поэтов и актеров или поэтических и театральных школ. Без этой предварительной работы не может быть написана история русской декламации. Должны быть зарегистрированы напр. сведения о декламации Державина, Пушкина, К. Павловой, Некрасова, сопоставление декламации Блока с его рифмовкой в воспомина-

[1]) В сентябрьской книжке ,Литературного критика' за 1934 г. (196—200), дошедшей в Чехословакию уже после сдачи в набор настоящей заметки, помещена рецензия Н. Харджиева на книгу Штокмара, заключающая в себе много существенных дополнений к библиографии стиховедческих работ, вышедших за последние 30 лет и связанных с символизмом, футуризмом и прочими поэтическими течениями недавнего прошлого. Последовавшая рецензия В. Тренина, ,Книга и пролет. революция' 1934, № 11, 77—81, дополняет перечень русских публикаций по метрике античной, китайской, древнееврейской, романской и по метрике неславянских народностей СССР, указывает ряд поучительных замечаний русских поэтов XVIII—XIX вв. о стихе и стиховедческие разделы в переводных трудах по эстетике (можно было бы наряду с этими переводами отметить и оригинальные эстетические экскурсы А. Лосева и Г. Шпета).

ниях А. Белого (,Эпопея', Берл. 1922, № 1, стр. 20), показания О. Мандельштама о характерной декламации символистов (Египетская марка, Л. 1928, 162—163).

Литературе, трактующей об отношении между музыкой и стихом Штокмар хотя и уделяет внимание, но не систематически. Он не указывает напр. работы Игоря Глебова — Книга о Стравинском, Л. 1929 (о »звуко-единстве линии словесной и линии мелоса« в Свадебке Стравинского: 215; об интонациях Стравинского, особенно в Мавре, и о декламации русских композиторов от Чайковского до Стравинского: 284—291).

Для русского литературоведения вообще и для науки о стихе в частности характерно повышенное внимание к народной поэзии. В то время как в польской и особенно в чехословацкой научной литературе почти нет работ по фольклорному стиху, в русской и украинской стиховедческой литературе процент таких трудов очень высок. Вопрос об основах народного стиха ставится в русской литературе начиная с середины XVIII века, уже в начале XIX века появляется замечательное исследование Востокова, русский фольклорный стих не только отвлеченная научная проблема, это постоянный фактор мощного воздействия на стих литературный. В этом отношении очень показательна библиографическая сводка Штокмара (взявшая, между прочим, на учет и литературу »по музыкальному ритму народной песни«), хотя при всем обилии названных работ о звуковой форме устной поэзии здесь есть и существенные пропуски: П. Бларамберг, Русская народная песня и ее влияние на музыку, ,Этногр. Обозр.' XXXVII 1898, № 2, 65—83; П. Богатырев, Чешский кукольный и русский народный театр, Берл. 1923 (Метатеза: 34—37, Омоним: 38—54, Заумная речь: 68—69); Г. Виноградов, Русский детский фольклор, Иркутск 1930, IX + 234 стр. (гл. IX. — Исполнение считалок, XI — Композиция сч-к, XV — Заумные слова в сч-ках, XVI — Семантика, XVII — Синтаксис, XVIII — Метрикоритмическая характеристика сч-к, XIX — Рифмы в сч-ках, XX — Словесная инструментовка); Е. Гиппиус, Крестьянская музыка Заонежья, ,Крестьянское искусство СССР' I, Л. 1927, 147—164; А. Григорьев, Русские народные песни с их поэтической и музыкальной стороны, ,Отечеств. Записки' XXII/1860, 445—478 (см. особенно 450—456: об искажении Сахаровым народных размеров, 478: о взгляде Стаховича на метр народных песен); П. Добровольский — Звукоподражания в народном языке и народной поэзии, ,Этногр. Обозр.' 1894, № 3, 92—96; Е. Ляцкий, Сказитель И. Т. Рябинин и его былины, М. 1895 — отдельным изданием выпущенный оттиск из ,Этногр. Обозр.' 1894 (о былевом стихе: 25—31); А. Маслов, Музыкально-этнографические очерки, I — Калики перехожие на Руси и их напевы, СПб. 1905, 30 стр.; В. Одоевский, Мирская песня, написанная на восемь гласов крюками с киноварными пометами, ,Труды I Археол. Съезда в Москве 1869' II, М. 1871, 484—491; И. Познанский, Заговоры, П. 1917 (ритм и рифма в заговорах: 92—94, 279—280, 286, 301), J. Polívka, Slovanské pohádky, I, Praha 1932 (рифма в восточно-славянских народных сказках: 173—179); Б. Соколов, Русский фольклор, I, М. 1929

(звукопись, стих и напевы былин: 32—35); М. Стахович, Собрание Русских народных песен, СПб.-М., 1851—1854, 4 тетради: 19+11+21+19 стр., — рец.: А. Тюрин, Изв. ИАН по отдел. рус. яз. и слов.' IV/1855, 22—34; З. Эвальд, Протяжные песни Заонежья, ,Крестьянское искусство СССР' I, 165—175.[1]) Важны суждения переводчиков о народном стихе, их концепция нередко создает местную традицию понимания и воспроизведения фольклорных размеров; должны быть отмечены: P. von Goetze, Stimmen des russischen Volks in Liedern, Stuttgart 1828 (Metrum: 41—47), — на этой книге учился Челяковский интерпретации русской народной поэзии; P. Eisner, Volkslieder der Slaven, Leipzig s. a. [1926] (о стихе в. р. песни: 12, укр. лирики: 17, дум: 19).

Необосновано отсутствие в книге Штокмара языковедческих экскурсов о явлениях стиха: И. Бодуэн-де-Куртенэ, Введение в языковедение, 5-ое литогр. изд., П. 1917 (о рифмовке *и* - *ы*: 111—112; те-же соображения повторяются и в других работах Бодуэна); Р. Брандт, Начертание славянской акцентологии, СПб. 1880 (Замечание о своеобразной акцентовке в русских народных песнях: 17—20; Следы старинной акцентовки слов в словенских народных песнях: 108; Роль количества в чешском стихосложении: 150—151; Метрические стихи Пфуля: 163); Е. Будде, Очерк истории современного литературного языка, СПб. 1908 (отражение литературного произношения XVIII в. в рифмах: 15—28, рифма и орфография: 57—58); id., О поэтическом языке Пушкина, Библиотека великих писателей под ред. Венгерова, Пушкин, т. V, СПб. 1911 (замечания о пушкинских рифмах и ударениях: 234—239, 242—245); В. Ермолаев, Синтаксическая характеристика жанров словесных произведений в статистическом освещении, I, Казань 1915, 46 стр.; С. Завадский, О пушкинских ударениях, ,Пушкинский сборник' Рус. инст. в Праге, 1929, 254—258; Ф. Корш, О звуках *е* и *о* в греческом языке, ,ЖМНП' 1881, № 3 (о роли выдыхательного ударения и долготы в стихе: 125—131, 145—149); id., Двоегласные в древне-греческом языке с физиологической точки зрения, ,РФВ' 1902, 281—348 (ряд наблюдений над трактовкой двоегласных в стихе); А. Томсон, Общее языковедение, 2-ое изд., Одесса 1910 (о ритме прозы и стиха и о декламации: 228—231); В. Чернышев, Заметки о знаках препинания у Пушкина, ,Пушкин и его современники', V/1907, 130—139; id., Заметки о делении слов в русском произношении, ,Изв. Отд. рус. яз. и слов. АН, XVI_2/1911, 62—70 (замечания о членении стиха на фонетические слова); Л. Щерба, Русские гласные в качественном и количественном отношении, СПб. 1912 (рифмы типа »олени — растений«: 124). Непосредственное отношение к вопросам просодии имеют и лингвистические работы: А. Абеле, К вопросу о слоге, ,Slavia' III, 1—34; О. Брок, Очерк физиологии славянской речи, СПб. 1910 (Слоги, количество, ударение, ин-

---

[1]) К фольклористической литературе тесно примыкает — Д. Коновалов, Религиозный экстаз в русском мистическом сектантстве, Сергиев Посад 1908 (Особенности в произнесении и в сочетании звуков, слов и фраз экстатической речи: 227—252). — Отмечаю дополнительно статью Е. Дмитриевой Замечания о музыкальной стороне частушек, Сборник великорусских частушек под ред. Е. Елеонской, М. 1914.

тонация: 202—261); Л. Булаховский, Основи мовознавства, Харків 1928 (Лекц. VI — Ритмо-мелодика); И. Городецкий, Об основных тоновых модуляциях речи применительно к выразительному чтению, Тифлис 1899; S. Karcevskij, Sur la phonologie de la phrase, ‚Trav. du Cercle ling. de Prague' IV, 188—227; И. Лысков, Интонация простого предложения, ‚Рус. яз. в сов. школе' 1931, № 2—3, 97—107; А. Погодин, Язык, как творчество, Харьков 1913 (Гл. XVIII—Язык и ритм).

Большими пробелами грешит в рецензируемой библиографии список работ по украинскому стиху. Нет здесь целого ряда старших экскурсов: П. Кулѣш, Обзор украинской словесности, ‚Основа', СПб. 1861, март (о ямбе в укр. поэзии: 85); J. Levicki: Grammatik der ruthenischen oder kleinrussischen Sprache in Galicien, Przemysl 1834 (IV—Regeln des Versbaues); М. Лысенко, Характеристика музыкальных особенностей малорусских дум и песен, исполняемых кобзарем Вересаем, ‚Записки Юго-Зап. Отд. Геогр. О-ва' I; М. Максимович, Предисловие к собранию малороссийских песен, ‚Вестн. Евр.' 1827, т. 155, № 15, 184-200; О. Огоновскій, История литературы руской, II (о стихе Артемовского: 219, Маковского: 265, Могильницкого: 289); Ст. Руданський, письмо о стихе укр. перевода Илиады, ‚Правда' 1872, № II, 50; А. Серов, Музыка южно-русских песен, ‚Основа' 1861, III, 15—24, IV, 92—107. Пропущена большая часть исследований авторитетнейших украинских стиховедов — Квитки и Колессы: Клим. Квітка, Укр. пісні про дівчину, що помандрувала з зводителем, ‚Етнографічний вісник' II, 78—107; id., З записок до ритміки українських народніх пісень — Амфібрахій, ‚Первісне Громадянство' 1929, 34—60; Філ. Колесса, Про віршову форму поезий Маркіяна Шашкевича, Львів 1911, 24 стр.; id., Ритмічна й мелодична будова українських народніх пісень з південного Підкарпаття, ‚Науковий Зборник Товариства »Просвѣта« в Ужгородѣ' II/1923, 124—142; id., Речитативні форми в українській поезії, ‚Sborník I. sjezdu slovanských geografů a ethnografů v Praze 1924', Praha 1926, 307—319, и ‚Первісне Громадянство' 1927, 60—113; id., Народні пісні з Галицької Лемківщини, ‚Етнографічний збірник' XXXIX—XL/1929.[1]) Не оговорена рецензия А. Зачиняева в ‚Живой Старине' 1906, вып. II, 25—27, на труд Ф. Колессы — Ритміка укр. нар. пісень, а также обстоятельный отчет, который принес о его докладе на III международном музыкальном съезде в Вене Chybiński в журн. ‚Lud' XVI, zesz. II, 169—173. Из работ, касающихся укр. фольклорного стиха, сверх вышеуказанных, должны быть напр. отмечены — В. Данилов, Одна глава об укр. похоронных причитаниях, ‚Киев. старина' 1905, XI—XII, 193—209; А. Маслов, Украинская народная музыка, ‚Укр. жизнь' 1912, № 12, 62—72; Д. Ревуцький, Укр. думи та пісні історичні, изд. 2, Київ 1930 (стих: 19—22,

---

[1]) Дополнительно отмечаю еще следующие стиховедческие работы Ф. Колессы: Das ukrainische Volkslied, sein melodischer und rhytmischer Aufbau, ‚Oesterreichische Monatsschrift für den Orient' 1916; Про музичну форму українських народніх пісень з Поділля, Холмщини й Підляшшя, ‚Матеріяли до укр. етнології' XVI/1918, III—X; Українська народня пісня на переломі XVII—XVIII вв., ‚Україна' II/1928, 48—82; Charakterystyka ukraińskiej muzyki ludowej, ‚Lud Słowiański' III/1932, B 34—44.

музыка: 51—55), Ил. Свенціцький, Похоронні голосіння, ‚Етнографічний Збірник‘ XXXI—XXXII (о стихе: 3—6). Из новейших статей об украинском литературном стихе не зарегистрированы например — Гр. Майфет, Із студій над поетичними варіянтами, ‚Культура укр. слова‘ I, Київ 1931, 58—83 (о звуковой инструментовке и мелодике стихов М. Рыльского); В. Роленко, Матеріяли до характеристики творчести П. Тичини, ДВУ 1926; К. Чехович, Про ритмічне мистецтво Шевченкової поезії, ‚Літ.-науковий вістник‘ XXX/1931, 309—315.

Литература о белорусском стихе крайне скудна. При таких условиях особенно чувствителен каждый пропуск. Между тем, из работ на белорусском языке Штокмаром почему-то привлечены только вышедшие в БССР в 1925—1928 гг. Не отмечены напр. исследования о таком мастере белорусского стиха, как Богданович: У. Дзяржынскі, М. Багдановіч як стылізатар беларускага вершу, ‚Адраджэнне‘ 1922, № 1, 204—218; А. Узнесянскі, Паэтыка М. Багдановіча, ‚Крывіч‘ 1926, № 1 (звуковая форма: 44—62); отдельное издание той же работы, Коўна 1926. В упомянутой книжке журн. ‚Адраджэнне‘ П. Любецкі посвятил, ряд критических замечаний стиху Я. Купалы, Я. Коласа и З. Бядули (305—319). Поскольку Штокмар последовательно переводит заглавия старых русских работ на новое правописание, излишне сохранять в белорусских именах и заглавиях неуклюжую дореформенную орфографию. Вопросы белорусского фольклорного стиха затрагивают — L. Kuba, Běloruská píseň, ‚Slovanský sborník‘ 1887 (перепеч. в его книге Cesty za slovanskou písní, Praha 1933, 231—266); K. Moszyński, O badaniach muzyczno-etnograficznych na Polesiu, ‚Lud Słowiański‘ III/1932, B 69—79.

На очереди разработка сравнительной славянской метрики. Я имею в виду и сравнительно-исторические, и типологические проблемы. В этой связи должны быть тщательно зарегистрированы все попытки рассмотрения восточно-славянского стиха в более широком контексте. Наряду с названными в библиографии работами Срезневского, Вестфаля, Корша и пр., подлежат учету: P. J. Šafařík Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten, Ofen 1826 (историческая характеристика русского народного и литературного стиха на основании русских трудов, главным образом Востокова, и попытка реабилитации количественной просодии Смотрицкого: 42, 178—179); H. Usener, Altgriechischer Versbau. Ein Versuch vergleichender Metrik, Bonn 1887 (о стихе в.-р. и укр. народных песен: 71—72); K. Dieterich, Die osteuropäischen Literaturen in ihren Hauptströmungen vergleichend dargestellt, Tübingen 1911 (о технике былевого стиха в сопоставлении с эпической поэзией западных соседей: 57—65); ряд польских работ: M. Kawczyński, Porównawcze badania nad rytmem i rytmami, ‚Pamiętnik Akademii‘, Wydział filos.-hist, VI/1887 (о стихе северно-русских причитаний: 55—56); M. Rowiński, Uwagi o wersyfikacyi polskiej jako przyczynek do metryki porównawczéj, ‚Prace filologiczne‘ IV/1893 (стихосложение великорусское: 57—62, украинское: 62—63; любопытно сопоставление истории русского и немецкого стиха и замечания о польском влиянии на русский силлабический стих); S. Mleczko. Serce a heksametr czyli geneza metryki poetyckiej w związku s estetycznym kształceniem się języków, szczególnie polskiego, War-

szawa 1901 (о русском ямбе: 210—211, амфибрахии: 225, дитрохее: 298, гекзаметре: 300); J. Łoś, Wiersze polskie w ich dziejowym rozwoju, Kraków, s. a. (русский литературный стих: 19—20, фольклорный стих украинский: 30—31, 48, великорусский: 31—35, рифма в в.-р. и укр. фольклоре: 52—53, влияние стиха укр. дум на творчество Б. Залесского: 239—244); V. Lednicki, Existe-t-il un patrimoine commun d'études slaves? ‚Le Monde Slave' III 1926 (отличие русской системы стихосложения от инославянских, особенно от чешской и польской: 425—427):[1]) из восточно-славянских работ сравнительного характера упущены — В. Петр, О мелодическом складе Аринской песни — историко-сравнительный очерк, ‚Рус. музык. газета' 1887, 1, 273, 415, 545 и 1898, прилож.; С. Булич, Несколько финнославянских музыкально-этнографических параллелей — К вопросу об основных чертах славянской народной музыки, ‚Зап. Геогр. О-ва по отд. этн.' XXXIV 1909, 65—86; К. Квітка, Ритмічні паралелі в піснях словянських народів, ‚Музика' I/1923.

Недостаточное внимание уделяет автор литературе об экспансии русского и украинского стиха. Он отмечает исследование А. Колессы об украинской народной ритмике в стихах Богдана Залесского, но не указывает ни рецензии на эту работу, появившейся в журн. ‚Lud' 1901 VII, 227—228, ни замечаний на ту же тему. — J. Tretiak, Bohdan Zaleski 1802—1830, Krakow 1911, 60—61, 145—149. Не упомянута и интересная дискуссия о русском влиянии на современную польскую рифму: L. Podhorski-Okołów, O rymowaniu, ‚Skamander' V/1925, 26-39; K. Nitsch, Nowa zasada rymowa, ‚Język Polski' V, 65—67; i d., O nowych rymach, ‚Przegląd Współczesny' Nr. 42, 45—66; L. Podhorski-Okołów, W obronie „nowych rymów", ‚Skamander' VI/1926, 109—115; K. Nitsch, O rymach głębokich i niezupełnych, ‚Jęz. Pol.' XI, 111—118; A. Szczerbowski, Dziesięciolecie asonansu, ‚Ruch Literacki' IV 1929, 193—203. Еще несколько неучтенных источников к вопросу об экспансии: И. Шишмановъ, Наченки отъ руско влияние въ българската книжнина, ‚Бълг. прегледъ' V/1899, кн. IX—X, 113—177; Светозар Матић, Принципи уметничке версификације српске, ‚Годишњица Ник. Чупића' (о влиянии просодии Мелетия Смотрицкого на первые сербские просодические опыты: XXXIX, 122—123, о русском источнике »једанаестерца«: XL, 150); Fr. Wollman, Njegošův deseterec, ‚Slavia' IX/1930 (гипотеза о влиянии пушкинского стиха на стих Негоша: 785—788;[2]) B. Bartok, Volksmusik der Rumänen von Maramures, München 1923 (о влиянии укр. фольклора на мелодику и ритмику румынского: XI—XII); С. Рыбаков, Русские влияния в музыкальном творчестве Нагайбаков, крещеных татар в Оренбургской губернии, ‚Рус. Музык Газета' 1896, 1345.

К этому кругу проблем примыкает о вопрос о передаче русского стиха в перепевах и переводах. Например о чешском воспроизведении

---

[1]) Ср. также — K. Wóycicki, Forma dźwękowa prozy polskiej i wiersza polskiego, Warszawa 1912 (о русских дактилических и гипердактилических рифмах: 116).

[2]) Следует отметить и полемику вокруг этой гипотезы: M. Rešetar, ‚Прилози за књижевн., jeз., ист. и фолкл.' XII, 137—138; Fr. Wollman, ibid., 262—266; M. Rešetar, Јужнослов. Филол.' XII, 288—289.

русского стиха трактуют: J. Jakůbec, Sebrané spisy F. L. Čelakovského, I, Praha 1913 (русский народный стих в передаче Челяковского: XXIX); V. Č. Bendl, Alexander Puškin, ‚ČČM‘ XXVIII/1854 (о переводе пушкинского стиха: 219); Fr. Táborský, O překládání uměleckém, ‚Naše řeč‘ I/1917, 65—71, 103—109 (о переводе стихотворений Лермонтова); R. Jakobson, O překladu veršů, ‚Plán‘ II/1930, 9—11 (о чешской предаче русского ямба).[1]) Стиха польских переводов дум коснулся — Е. Рихлик, Про деякі польські переклади українських народніх дум, ‚Ювілейний збірник ак. М. Грушевського’ II/1929, 55—56. О немецкой передаче дум пишет F. Bodenstedt, Die poetische Ukraine, Stuttgart und Tübingen 1845, 81—82; любопытно его же замечание о стихе Песни о купце Калашникове и о немецком его эквиваленте — Michaïl Lermontoffs Poetischer Nachlass, II, Berl. 1852, 338.

Справочник Штокмара имеет задачей учесть не только все изданное о восточно-славянском стихе, но и все изданное о стихе на восточнославянских языках. Из трудов по общим вопросам ритмики выпали — Д. Елькін, Про вплив ритму та темпу на процеси пам’яти, ‚Зап. Одеського інст. нар. освіти‘ I/1927, 303—312; Г. Риман, Музыкальный словарь, — перев. под ред. Ю. Энгеля, М. 1902—1904.

Несколько дополнений к перечню работ по стихосложению внероссийских народов: стих народов инославянских — Р. Брандт, Историко-литературный разбор поэмы Ивана Гундулича Осман, Киев 1879 (глава VIII — О размере Османа);[2]) Я. Головацкій, Народніи сербскіи пѣсни, статья перепечатана например у И. Онишкевича, ‚Руске библіотека‘ III, Льв. 1884 (о сербском народном стихе и его украинском передаче: 205—208); Н. Трубецкой, рецензия на работу Р. Якобсона О чешском стихе, ‚Slavia‘ II/1923—1924, 452—460 (примеч. на стр. 456 рассматривает вопрос о пушкинской передаче сербского десетерца); Л. Щерба, Восточно-лужицкое наречие, СПб 1915 (Приложение IV — Ритмические тексты с примечаниями, — важно в виду почти полного отсутствия разысканий о лужицком стихе вообще и о фольклорном в частности); Р. Якобсон, Старочешские стихотворения, сложенные однорифменными четверостишиями, ‚Slavia‘ III/1924, 272—315; id., критический разбор учения Vaillant’a о сербо-хорв. эпическом стихе и его приисхождении, ‚Byzantinoslavica‘ IV/1923, 194—202; стих народов неславянских — А. Артимович, Про цезури в Люкана, ‚Acta secundi congressus philologorum classicorum slavorum‘, Praga 1931, 55—62; Фр. Бривземниакс, О народной поэзии латышей, ‚Изв. О-ва Люб. Ест., Антропол. и Этногр., XII/1873, 7—15 (манера пения: 8, поэтический ритм: 10). Б. Ярхо, вступительная статья к Песне о Роланде в переводе Ф. де-ла-Барта, М. 1929 (стихосложение: 33—35, стих перевода: 35—36); — — — Еврейская энциклопедия, т. XII, статья — Поэзия,

[1]) Ср. также — F. Vymazal, Ruská poezije, Brno 1874 (о стихе былин: X, дум: 206); F. Táborský, A. S. Puškin — Pohádky, Praha 1930 (о переводе Сказки о рыбаке и рыбке: 11).

[2]) Думаю, что вообще в литературном наследии Р. Ф. Брандта, исключительного знатока поэзии русской, славянской и мировой, страстного гурмана филологии и версификации, рассеяно немало стиховедческих экскурсов и наблюдений.

788—810 (отличительные черты поэтической формы в еврейской поэзии — библейской, средневековой, новой и в поэзии на разговорно-еврейском языке).

В книге Штокмара мы впервые находим библиографический обзор работ на русском языке, посвященных стиху неславянских национальностей СССР. Этот учет особенно важен в связи с ростом лингвистического и литературоведческого изучения этих народностей и в связи с назревающими задачами сравнительного обследования словесности, особенно фольклора, всех народов Союза. Конечно, в первом опыте попадаются пропуски. Нет напр. Мордовского этнографического сборника А. Шахматова, СПб. 1910, брошюры Н. Трубецкого — К проблеме русского самопознания, Париж 1927 (характеристика народного стиха тюркских народов: 39—41); не названы работы по узбекскому стихосложению — Е. Поливанов, Образцы фонетических записей Ташкентского диалекта, ‚Бюллетень I-го Средне-Азиатского Гос. Университета' 1924 (замечания о форме узбекского стиха: 90); Г. Шенгели, Об исследовании узбекского народного стиха, Узб. гос. научно-иссл. инст., ‚Научная мысль' I 1930, Самарканд-Ташкент, 29—35; забыты исследования Н. Марра — Расцвет древне-грузинской светской литературы, ‚ЖМНП' дек. 1899 (о древне-грузинском стихе: 229); Древне-грузинские одописцы, ‚Тексты и разыскания по армяно-грузинской филологии' IV 1902 (о персидском влиянии на стих: 18, о рифмах: 61—69, о стихотворной виртуозности: 92—100). Однако не в этих частных пропусках дело. Думаю, обзор работ по стихосложению неславянских народностей СССР страдает двумя принципиальными пробелами. Во-первых, в библиографию Штокмара, помимо публикаций на восточно-славянских языках, включены работы, изданные в России на языках — французском, немецком, латинском, польском и болгарском, но по меньшей мере столь же важной задачей был бы посильный учет стиховедческой литературы на языках народов Союза, напр. литературы армянской, грузинской, еврейской, татарской. Во-вторых, если автор ввел в свою книгу иностранные работы о стихе восточно-славянских народов, была бы желательна и сводка иностранных исследований о стихосложении неславянских народов СССР, как напр. — R. Lach, Vorläufiger Bericht über die im Auftrage der K. Ak. d. Wiss. erfolgte Aufnahme der Gesänge russischer Kriegsgefangener, ‚Sitz.-Ber. d. Wiener Akad.', philos.-hist. Kl., CLXXXIII/1917, 4. Abhandl. (о народной песне кавказских и урало-алтайских племен); W. Radloff, Über die Formen der gebundenen Rede bei den altaischen Tataren, ‚Zeitschr. f. Völkerpsychol. u. Sprachwissensch.' IV/1886, 85—115; F. Kowalski, Ze studjów nad formą poezji ludów tureckich, Kraków 1922 (Гл. IV — Народный стих казанских татар, VI — Народный стих алтайских татар); H. Paasonen, Über den Versbau der mordvinischen Volkslieder, ‚Finnisch-ugrische Forschungen' X/1910, 153—192.

Мы считаем целесообразным еще одно расширение программы. — Библиография учла как работы на русском языке, вышедшие за границей, так и работы на иностранных языках, вышедшие в России, тогда как стиховедческие работы российских ученых, публикуемые за границей на иностранных языках, поскольку они не трактуют о восточно-славян-

ском стихосложении, в расчет не принимаются. Но русская наука о стихе есть целостная традиция, наделенная своими специфическими особенностями, и нет, думается, смысла вычеркивать отдельные, хотя бы иноязычные проявления этого особого научного мира. Такие исследования, как напр., статьи московского литературоведа Б. Ярхо — Srok i aliteracija u tužbalicima dužego stiha, ‚Slavia‘ III/1924, 75—93, 352—363, или Über die Reimsequenzen des 10. Jahrhunderts, ‚Zeitschr. f. rom. Philol.‘ XLVIII, 658—678 — должны найти себе место в библиографии русских работ по стихосложению.

Подвожу итоги: книга Штокмара — необходимое подспорье для каждого, кто занимается проблемами стиха, историей русской поэзии или фольклором народов СССР. Автор проделал большую работу и собрал немало нового, забытого материала, извлек и ввел в научный оборот ценные стиховедческие трактаты, потонувшие в архивной пыли. Мы ждем неменее важного пособия, подготовленного и обещанного автором — исследования по истории стиховедения в России. Конечно в книге осталось немало пробелов. К числу главных следует отнести слабое знание украинской специальной литературы и весьма поверхностный учет заграничных публикаций (малое знакомство с немецкими, западноукраинскими и зарубежными русскими работами и незнание инославянской литературы). Мы не ставим автору в вину все эти промахи, — составление полного библиографического указателя по специальному вопросу — труд кропотливый, неблагодарный и обставленный множеством препятствий. Но мы надеемся, что последует второе издание библиографии Штокмара, и что предложенные поправки и замечания будут там учтены. Новое издание особенно актуально, поскольку стиховедческая работа продолжает развиваться, и ставятся все новые вопросы. В рецензируемой книге регистрация материала закончена 1932 годом. После этого появился уже целый ряд работ; упомяну напр. этюд Н. Асеева — Работа Маяковского над поэмой »Про это« (В. Маяковский, Полное собрание сочинений, V), наблюдения Андр. Белого над звукописью и ритмом гоголевской прозы (Мастерство Гоголя), данные о стихе карпаторусских поэтов в статье Г. Геровского »Jazyk Podkarpatské Rusi« (Československá vlastivěda III), раздел »Эпическая поэтика« в книге Н. Кравцова »Сербский эпос«, главы, посвященные вопросам звуковой формы в труде Е. Ляцкого »Слово о полку Игореве«, брошюру ориенталиста Марра о персидском стихе, характеристику русского влияния на болгарский стих в книге Б. Пенева »История на новата българска литература«, III (гл. XXIII — Първи стихотворци) замечания Н. Попова о метрических элементах в Изборнике Святослава 1076 г. (Rev. d. ét. sl. XIV), показания Н. Тихонова — »Моя работа над стихами и прозой«, исследование В. Тренина и Н. Харджиева »Маяковский о качестве стиха« (Альманах с Маяковским), указания Чижевского на звукопись в стихах Сковороды (Философия Г. С. Сковороды), очерки К. Чуковского, повествующиие о том, как дети слагают стихи, и о детских требованиях к стиху (От двух до пяти), соображения Р. Ягодича о звуковой форме русских житий XV. в. (II międzynarodowy zjazd slawistów, Księga referatów II), экскурс Р. Якоб-

сона »Болгарский пятистопный ямб в сопоставлении с русским« (Сборникъ въ честь на проф. Л. Милетичъ).[1])

В новое, основательно дополненное издание »Библиографии работ по стихосложению« следует включить: 1. все написанное о стихе народов СССР; 2. все написанное о стихе на языках народов СССР; 3. все написанное о стихе представителями народов СССР; 4. все изданное о стихе на территории СССР.

В заключение еще одно пожелание: за вышедшим опытом восточно-славянской библиографии работ по стихосложению должны наконец последовать аналогичные опыты библиографии польской, чехословацкой, южно-славянской. Это необходимая предпосылка разработки научного стиховедения в названных странах, а также сравнительной славянской метрики.

Brno, IX 1934. *Р. Якобсон.*

Lidové povídky jihomakedonské. Z rukopisu St. Verkovićových vydali *Petr A. Lavrov* a *Jiří Polívka.* (Rozpravy České akademie věd a umění. Třída III. Číslo 70). V Praze 1932. M. 4-ᵘᵃ Стр. V + 595.

I.

Не могатъ се започна тези редове другояче освѣнъ съ известното изречение: Habent sua fata libelli. Тия думи напълно прилѣгатъ особено за третия дѣлъ отъ Верковичовите сбирки, който едва лани е могълъ да види бѣлъ свѣтъ, и то благодарение на щедрата подкрепа отъ Чешката академия на науките и изкуствата. Тъкмо седемдесеть и две години, току-речи два средни човешки века, бѣха необходими, за да излѣзатъ и трите книги на Верковичовия сборникъ. Още презъ втората половина отъ миналото столетие, въ столицата на тогавашното княжество Сърбия се явиха прочутите въ историята на словянския фолклоръ и на сръбско-българските културни отношения »Народне песме македонских бугара. I. Женске песме« (Бѣлградъ 1860) съ единъ твърде цененъ предговоръ, въ който авторътъ, босненскиятъ сърбинъ *Стефанъ Верковичъ*, изнася важни сведения за разпространението, езика и бита на българите въ Македония. Верковичъ изрично казва, че е нарекълъ книгата са »Народни песни на македонските българи«, а не »Народни песни на македонските словяни«, защото, ако нѣкой би за-

---

[1]) Из работ, вышедших после сдачи рецензии в набор, русского стиха касаются — Б. Мейлах, О форме в поэзии, ,Звезда' 1934, № 10; Н. Пиксанов, Грибоедов, Л. 1934 (о стихе Горя от ума: 283—294); Поэтический сборник', М. 1934 (В. Шкловский, Сюжет в стихах; В. Тренин и Н. Харджиев, Рукописные тексты поэмы Маяковского «Про это»); Слово о полку Игореве, изд. Akademia, М.-Л. 1934 (С. Шервинский о стихе Слова: 113—114; В. Ржига об эвфонии Слова: 166—167; С. Шамбинаго, Художественныя переложения Слова: 199—227); J. Tuwim, Czterowiersz na warsztacie, ,Wiadomosci Literackie' XI, № 574 (о польской передаче пушкинских стихов); R. Jakobson, Metrica slava, ,Enciclopedia Italiana' XXIII; B. Jarcho, Organische Struktur des russischen Schnaderhüpfels (častuška), ,Germanoslavica' III; Б. Ярхо, И. Романович, Н. Лапшина, Метрический справочник к стихотворениям Пушкина, Л. 1934.

питалъ кой-годе македонски словянинъ: »какъвъ си ти?«, този би отговорилъ, че е българинъ, и своятъ езикъ нарича български.

Върху тоя бележитъ предговоръ съ пълно право се спира и *П. А. Лавровъ* въ своето »Введение« къмъ »южномакедонските« приказки отъ сбирката на Верковича. Въ наше време, когато още не е напълно завършена научната препирня около делото на Кирила и Методия и около името на технниятъ езикъ, думите на Лаврова, единъ отъ прилежните изследвачи въ областьта на Кирило-Методиевските въпроси, заслужватъ особено внимание и не ще бъде безполезно да се приведатъ и въ »Slavia«, особено като едно отъ последните, предсмъртни изявления на покойния руски ученъ както за делото на Верковича, така и по въпросътъ за Кирило-Методиевиятъ езикъ.

П. А. Лавровъ пише: »В языкѣ этого населенія он (Веркович) находил богатство славянских коренных слов и — это дѣлает ему честь — утверждал ближайшее сродство живого языка македонских славян с языком старославянским или церковнославянским. При этом он не скрывал того, что язык македонских славян в теченіе многих вѣков, подчиняясь вредному вліянію иностранцев, сильно пострадал со стороны грамматических форм. Было им указано и значительное разнообразіе говоров. Если славянское населеніе до сих пор не утратило своей народности, он приписывал это чрезвычайной преданности болгарина своему языку и народным обычаям.

»Веркович вѣрно говорил, что македонскіе болгары первоначально носили имя славян, ссылаясь на свидѣтельство о переводѣ священного писанія на славянскій язык, а болгарское имя они получили от болгар завоевателей, слѣдовательно это имя скорѣе политическое, чѣм народное. Но он назвал издаваемыя пѣсни »бугарскими«, потому, что еслибы теперь кто нибудь спросил какого-либо македонского славянина: кто ты? он отвѣтил бы: я болгарин и свой язык называю [!] болгарским. При этом было прибавлено, что многіе грамотные люди всегда называют себя славяноболгарами. И наконец Веркович отмѣчал, что нарѣчія бугарска к сѣверу от Македоніи и особенно в Старой Сербіи около Враня, Куманова, Дупницы гораздо болѣе приближаются к сербскому, чѣм это южномакедонское нарѣчіе« (с. 1—2).

Това крупно издание на Чешката академия е дело главно на двама сега покойници, на които имената стоятъ върху заглавната страница. Отъ *Йиржи Поливка* е обширниятъ »komentář« (с. 385—525), съ предадено съдържанието на приказките и *посочени варианти*) и предговорътъ, писанъ презъ марта 1931. г., въ който е разправена накратко външната история на книгата. Тая сбирка отъ »южномакедонски« приказки била започната да се печата още въ 1914. г. съ грижи на »akademie věd v Leningradě« — била набрана само една кола (16 страници), чиято третя коректура се намирала у Поливка и носела дата 9. августъ 1914. Поради стеснените условия на живота презъ и следъ войната печатането било спрѣно и нѣмало вече надежда, да бъде завършено въ догледно време. Тогава Поливка се уговорилъ съ Лаврова, че, за разлика отъ Лавровото издание »Сборникъ Верковича. Народныя пѣсни Македонскихъ Болгаръ« (кн. XCV отъ академическия »Сборникъ« за

1920. г.), изданието на приказките отъ Верковичовата сбирка ще бъде снабдено съ целия наученъ апаратъ, и, по предложение на Поливка, Чешката академия на науките и изкуствата приела това дѣло въ редицата на своите публикации. Ние, българите, дължиме най-голѣма благодарность на Чешката академия за това, че тя и въ тоя случай, както малко по-преди съ Муковия речникъ на долнолужицкиятъ езикъ, подйе едно научно издание, което, поради изоставянето му отъ Ленинградската академия, стоеше предъ явна опасность да пропадне за винаги. Впрочемъ за това дело, както за големия Муковъ речникъ, така и за Верковичовите приказки, ще сѫ благодарни на славната Пражка академия всички словяни и всички слависти.

Коректурите били пращани редовно не само въ Ленинградъ Лаврову, но и въ София на д-ръ С. Романски, който билъ обещалъ да помага при твърде тежката коректура на текстовете. Така печатането се доста позабавило (не ни се обажда, *кога* е било почнато). Тъй или инакъ, до лѣтото на 1929. г. целиятъ текстъ билъ набранъ, и Лавровъ още поискалъ цѣлата коректура, за да може да сравни набрания текстъ съ оригиналния ръкописъ, пазенъ въ Ленинградската академия на науките. Ала презъ есеньта на същата година Лавровъ, за жалость, тежко заболѣлъ и на 24. ноември 1921. починалъ, безъ да завърши своя трудъ. Въпросната ревизия направилъ вместо покойника неговиятъ ученикъ и преемникъ въ Ленинградскиятъ университетъ, професоръ *М. Г. Долобко* съ помощниците си, Лидия Н. Владимирцова, Ерика А. Лембергова и Любовь В. Матвеева-Исайева, па ги пратилъ на Поливка още на 11. декември 1929. г.

Въ разглежданата книга, освѣнъ приказките отъ ръкописа въ Ленинградската академия, сѫ влезли и редица приказки изъ ръкописи, съхранявани въ София, »v pozůstalosti St. Verkovičově«, ала где, у кого, не се казва. Узнаваме само, че ги е пратилъ на Поливка също починалиятъ проф. Ив. Д. Шишмановъ. Тука не се отбелѣзва, както при Лаврова, времето на Шишмановата смърть (края на юни 1928. г.), нито се казва, кога сѫ били пратени въ Прага приказките изъ Софийските ръкописи и дали Шишмановъ е виждалъ коректури. Изглежда, че сѫ били пратени доста време преди скоропостижната Шишманова кончина въ Осло къмъ края на юни 1928. г., но ще сѫ били набрани следъ 1929. г., значи, откакъ е билъ готовъ дѣлътъ съ приказките отъ Ленинградския ръкописъ. Непрежалимиятъ *Ив. Д. Шишмановъ*, който съ такава голѣма любовь се отнасяше къмъ Верковичовото дѣло и тъй добре го познаваше, не ще е могълъ, значи, да види коректури отъ Софийските ръкописи, нито да бъде съ нещо полезенъ на изданието.

На край узнаваме отъ Поливковия предговоръ, че Лавровъ билъ поискалъ за това издание разправка отъ руския турколоgъ *Н. К. Димитриевъ* за турските думи въ издаваните приказки и че допълнения къмъ тая разправка дали проф. д-ръ *Янъ Рипка* и проф. д-ръ *С. Романски.*

Текстътъ на самите приказки отъ Ленинградските ръкописи заема стр. 7—244; на с. 245—252 »Обичаи в Висока и на други села от армасани до отбраткитe«; на с. 253—296 е съдържанието на Софийските ръкописи — приказки отъ Сѣрско (с. Горно Броди) и отъ Неврокопско (с. с. Лехово,

Крушово, Търлия и Старчища) и др., както обяснява Поливка на с. 252-3. Поливка посочва, че имената на последните три Неврокопски села се намиратъ во Верковичовия »Топограф.-этнограф. очеркъ Македоніи« (с. 70, 234 и др.), ала погрешно звърди че »jenom místo Лехово v tomto seznamu marně hledáme«: и *В. Кжнчовъ* (Македония, етнография и статистнка; София 1900 с. 184) дава *село* съ име *Лехово* въ съседната Демиръ-хисарска каза.

Говорейки за »Приказки от Пазар (Енидже Вардар)« и за едно местно предание за развалини два часа отъ с. Мачуково, Поливка пише безъ кукички: »Dvě hodiny za Tačukovem«, па притуря, че това име (»Tačukovo«) не се срѣщало въ споменатия »Очеркъ« на Верковича. Но тука се е вмъкнала нѣкаква или нечия грешка: въ казаната область има *село Мачуково* (а не »Тачуково«), и неговото добре известно име се намира у *В. Кжнчовъ,* пос. кн. с. 151 (»*Гевгелийска каза*«). И чакъ на стр. 593 е поправена tisková chyba *Mačukovem* вм. «*Tačukovem*»

II.

Нàдали е потребно да се казва изрично, че начинътъ, по който сж записвани тези материяли, било съ кирилски или съ гръцки букви, стои доста далечъ отъ една колко-годе научна транскрипция. Върху тая страна на цѣлата работа и върху участието на учителя Иванъ Гологановъ, главниятъ виновникъ и за пресловутите две книги на »Веда славена«, не се намиратъ очакваните подробности нито въ предговора и въ пояснителната бележка отъ J. Polívka на с. 252-3, нито въ увода на Лаврова[1]) и въ неговото »Описание говора, лежащего в основе сборника Верковича«. Изобщо тъй наречената филологическа *ἀκρίβεια* и другожъ въ тая голѣма книга fait défaut, напр. въ Лавровия предговоръ (с. 2) се среща покрай формата *болгарский* и »булгарский« (!), та че и по сръбски »нарѣчія бугарска« (безъ кукички) и »телеграмму об открытой им эпопеѣ на болгарском яз. Женитьба Орфея«, тъкмо така, с. 3. По въпросътъ за *фалсификацията* на „словянската Веда« Лавровъ изтъква заслугите на покойния проф. Ив. Д. Шишмановъ, посочва трите му статии и продължава: »Заслугой И. Д. Шишманова... доказано, что Веркович не имѣл прямого участия в этой поддѣлкѣ, но что был жертвою другого лица, бывшаго македонскаго *учителя Ивана Гологанова*« (к. м.), с. 4. И проф. Поливка цитува на с. 252 изъ оригиналния ръкописъ: »Сички пѣсни и приказки, що су въ сей тевтеръ писани, отъ староискусни пѣвци и македонски дѣвици прилѣжно су субраха и су редомъ написаха от Йована попъ Илиевъ назоваемъ Гологановъ въ Тжрлия село породенъ, в Крушово село приселенъ 1866. Месецъ Февруарія«. Сравнявайки тоя текстъ съ фотографската снимка отъ оригинала, забелѣзваме нѣколко дребни грѣшки (прилежно съ *е* вместо ѣ, »от« и »в« вм. отъ, въ), ала веднага следъ цитатътъ Поливка пише: Tento pop (!) byl jedním z hlavních spolupracovníků Verkovićových a vlastním původcem pověstných falsifikátů, známých pod jménem »Veda slavena« (с. 252). Тука, значи, бившиятъ македонски учитель Иванъ Гологановъ, за когото говори Лавровъ, се е обърналъ изведнъжъ на »попъ« (tento pop)

[1]) Лавровъ намира, че »не часто« се срѣщали »признаки греческаго письма« (с. 6).

само поради обстоятелството, че името е приведено въ пъленъ видъ »Йованъ попъ Илиевъ, назоваемъ Гологановъ«, сиречь занятието на баща му, попъ Илия, е приписано и на синътъ, който не е билъ, и споредъ записката, попъ. На следнята страница Поливка пише непоправено »Galaganov« вм. Gologanov (споредъ с. 593 това е tisková chyba). Това сѫ все дреболии, ала те донѣкъде ни помагатъ да разберемъ, защо не е казано нищо и по въпросътъ за начинътъ на писането и особито за транскрипцията на приказките.

И така, четеме на немалко места въ тая книга думи, които носятъ явни белези на *грьцко писмо* и на *небългарска фонетика*, напр. с. 283: »баксис (дар)« вм. *бакшиш*, пакъ тамъ още веднъжъ »баксиς«; на с. 286: »да ти ся зюви ръки« вм. »жюви«, *жўви* отъ *живи*, мн. ч. отъ прилагат. *живъ*, *жива*, диялект. *съ лабиялизация жўф*, *жўви*, по грьцка транскрипция въ началото »зюви«; с. 288: »и зафатила тъзно(!) да плача« вм. *тъжно*; с. 289: »много баксиш« съ едно грьцко σ вместо двете въ »баксис« на с. 283, за бълг. *бакшиш* отъ тур. перс.; пакъ отъ грьцко писмо е »поправено« »яче« (с. 292) вм. всеизвестноато *i̯ace*, *i̯cä*, мест. пад. ед. ч. отъ прилаг. *якъ*, »яцѣ« въ цѣлата Родопска область и въ съседните източномакедонски говори, венчки еднакво богати съ различни архаизми и въ граматика, и въ речникъ. Следъ пребългарското «яче» вм. *яце* иде малко по-долу »кески« вм. *кешки* отъ тур.-перс. за бълг. *да*, *дано*.

П. А. Лавровъ загатва въ увода си, че, като се има предъ очи естественото грьцко влияние въ южна Македония и като се знае, че »еще и въ послѣднее время можно было встрѣтить среди славянскихъ уроженцев Македонiи таких, которые писали на родном языкѣ греческими буквами« и че »в извѣстной газетѣ »Македонiя«, которую издавал Славейков, помѣщались корреспонденцiи, писанныя из различных городов Македонiи греческими буквами«, »то будет понятно, что даже и при передачѣ такого этнографическаго матерiала, каковы пѣсни или сказки в славянском письмѣ, хотя и не часто, встрѣчаются признаки греческаго письма« (стр. 6).

Сега въпросътъ е за това, дали тия божемъ не много чести »признаки греческаго письма« трѣбваше да се оставятъ незачекнати въ изданието, та по тоя начинъ да се допущатъ думи отъ рода на »баксисъ«, »тъзно«, »зюви« и подобни, които не допринасятъ нищо за характеристика на южномакедонските български говори. Ако е речь за присъщата на гърците неспособность да изговарятъ *ж*, *ч*, *ш* и да ги заменятъ со *з*, *ц*, *с*, тя е всеизвестна и за нея българскиятъ народъ си има любопитенъ шиболетъ — »шейсеть и шесть кози кожи« »66 Ziegenfelle«, което въ устата на гръкъ или гъркиня ще звучи »сейсѐт и сѐс кòзи кòзи«. Всѣкакъ не сѫ особено точни написания като следните: »И стом отѝдоха áф средý морéту, ету глéдат едѝн човéк«, с. 24, дето вм. »и стом« би трѣбало да стои *и щом*, *и штом:* също с. 27: »Стом вѝде« вм. *штом* в.; с. 57: »Царют некиши (не щеше, не искаше) да гу види. Истом фърлиха въжету да гу обесат, тогас веки детету му рече...«, дето нѣкой погрешно би мислилъ за нѣкакъвъ местенъ падежъ »том« вм. творит. тѣмь или отъ истъ — »истом«! За такъвъ случай не може да се говори даже и въ: »...излезоха... да играят џиритите, и истом кога той играиши,

една стара сиромашка жена промина...« (с. 71). Вм. бълг. *прѐшлен* се явява диял. *прѐшлин* съ редукция и отъ него по гръцко писане »пре́слин« (на майка ми пре́слинот« за воденичарски камъкъ, с. 126); стр. 243: »ки ми сеци(!) главата« вм. *сечи* съ редукция на крайното *е*, стб. сѣчєтъ.

На гръцко писане ще да се дължатъ и форми като »таким« (»един таким дрехи«, »три такими дрехи« с. 89, вм. тур. *такъм* въ смисълъ на »комплектъ«), »таласи́м« (с. 122, 23) вм. *таласъм*, »хати́р« (127) вм. *хатър* (4 пъти на с. 127 »хати́р« и най-долу веднъж »хатъ̀р«, а на с. 128 наопаки 4 пъти »хатър« и на край веднъжъ »хати́р«!), »при́нчките« редомъ съ »прънчката« все на стр. 133, литер. *пржчка*, *пръ̀чка*, безъ следа отъ носовка, »ца́рна«, »ца́рното« редомъ съ »цирното« все на стр. 135 за *църна*, *църното*, лит. *черна*, *черното*, диял. сев. зап., напр. въ Видинъ, *чъ̀рна*, *чъ̀рното*, стблг. чрьна, чрьно; »џа́ним« (с. 136, 201, 208 и др.) вм. *џа́нъм* тур. *džan-ym* »душо моя« или »душко« като обръщение, твърде обикновено въ простонародния български езикъ, »хазирлък« (с. 104) вм. *хазърлъ̀к* и др.[1]). Нѣкои отъ тези написания би могли да създадатъ лъжлива представа за нѣкаква първична вокализация на стб. ь въ є по общия старобългарски и новобългарски законъ даже и въ срички рь, както го има нещо такова въ нѣкои западномакед. говори, напр. стр. 138: »от смерта́«, с. 139: »от смерт« вм. смърт. Едва ли е тука случаятъ, както въ родоп. *длѐги* вм. *дльги*, *дълги:* срв. още »перв писар« (153). На с. 158 се редуватъ »тренето« и »тринету« вмѣсто *тръното*, събир. отъ *трънъ*, и »вунка«, значи гр. *ι*, *ε*, *ου* все за тъмната самогласка, на с. 161: »вирвиши« вм. *вървеше* и малко по-долу »върви си«; с. 162: »типани«, »типанѝту« вм. *тъпани*, *тъпането*, стблг. тѫпанъ и »пирво« вм. *първо*. Любопитна е и стр. 163 съ 6 »алтини« и пакъ само на край веднъжъ *алтъни*, а на с. 175 се редуватъ »алтини« съ »алтуни« вм. алтъни. Тези »алтуни« сѫ особено важни и за да се разреши въпросътъ за форми »вунка«, »вун«, »вунк« на доста мѣста въ книгата (на с. 175, 181 и мн. др.). Явно е, че тука нѣмаме работа съ нѣкаква лабиялизация подъ влияние на предходната бърнена (бърненозъбна) самогласка, а само една отъ последиците на преписване отъ гръцкия текстъ съ *ι*, *ε*, *α*, *ου* за бълг. ъ; срв. особено стр. 174: »не усамнали« редомъ съ »да усумни« вм. *не усъмнали*, да *усъмне*, бълг. литер. *о-съмне* вм. *о-съвне* метатеза отъ корень стб. свьн- въ глаголъ свьнѫти, съ отгласъ свит-ати, свѣтъ, срв. рус. *разсвѣтъ* = бълг. *разсъмване*; срв. още »пазарлук« (с. 177), »малук« (191) вм. *малък*, а на с. 197: »кахарлиа« вм. *кахърли́я* съ *а* вместо ъ или *а̹*, както и въ »санот« вм. *сынът* = *сынот* съ първична вокализация само

[1]) Вж. още: »таки́м« (148, 160), »харчли́к« (150), »хази́р« (157, 159), 169, 246), »хати́р« (159, 163, 184), »алтин« (162, 163, 168, 175), »сакин« (164, 176, 229) и др., »янгин« (165), »язик« (166), »кахирлиа« (171, 172), »кадир« (171, 176), »сандици«, »сандиките« (177, 178, 182), »калдирим« (177), »асил« (183), »пазарлик« (185), но и »пазарлук« (177), »сиклет« (190), »язлик« (191), »калабалик« (216) и др., вместо съ ъ, тур. *y*: *такъм*, *харчлък*, *хазър*, *хатър*, *алтън*, *сакън*, *янгън* тур. = блг. »пожаръ«, *язък* тур. вм. *щета*, *жаль за щета*, *загуба*, *кахърли́я*, *кадър*, *сондък*, *сандък*, *сондъци*, *калдърьм*, *асъл*, *пазарлък*, *съклѐт*, *язлък* отъ *i̯az* »лѣто« —»лѣтна стая«, »лѣтно жилище«, *калабалък* и др.

на ъ въ членната форма, а самогласка *а* въ тоя случай предава ъ като застъпникъ на стб. и общослав. ъ (»и тя му каза на санот неин« — »каза на синът си«); срв. стр. 201 *»сын«!* И на с. 222 се редуватъ веднъжъ добре *цър арапин* съ »цир арапин«!; с. 247: »за си исфирши зборот« — вм. *и свърши«*, негли съ *и* — стб. и винит. пад. м. р. отъ мѣстоиме и, а не представка *ис, из!* с. 248: »читвиртук« вм. *четвърток, четвъртъкъ*.

Нѣкои отъ грешките съ тия гръцки *и* вм. ъ сѫ отчасти или напълно поправени въ списъка на турските думи, ала тоя начинъ на поправка не е твърде задоволителенъ; така напр. дава се на с. 384 само правилната форма *янгън*, а предъ нея стои *»язък, язык«* вместо само *язък*; на с. 382 следъ единственото и правилно *харчлък* следва най-напредъ погрешното *»хатир«* и по него правилното *хатър*, също на с. 378: *»таким, такъм«*, когато тъкмо първата форма не биваше да се взима на вѣра изъ преписа отъ гръцки; на с. 375 стои само погрешното »назлум« вместо *назлъм*. На с. 371 добре се даватъ *касмет, късмет*, а на отсрещната страница съвсемъ неправилни форми »калдирим«, и »калдарам«, пъкъ отъ *калдъръм* нѣма ни поменъ! А *джанъм* е дадено добре (с. 365), само че последвано отъ непотребното, несъществуваще »джаним«, също на с. 364 добре *вакът* и пакъ излишно и погрешно »вакит«! На тур. baldyz въ български отговаря като заемка *балдъзи*, а вместо тая форма Лавровъ дава съвсемъ погрешното »балдуза« съ *у* като следа отъ гръцкото писане. Добре сѫ предадени *ахър* и *асъл* (с. 361), *акъл, акъллия* (360), но пакъ погрешно »алтун« редомъ съ »алтинлиа« вм. *алтън, алтънлия*. Формата *алиш-вериш* (360) се срѣща въ нѣкои български говори, а въ други и въ литературния български езикъ се пази *алъш-верйш* съ правилната вокална хармония.

III.

Споредъ П. А. Лавровъ »самая важная особенность сборника Верковича это слѣды носового произношения, и до сих пор сохраняющегося на юге Македонии в присолунских краях« (298). Въ същность това е само една отъ най-важните особености въ областьта на фонетиката, а редомъ съ нея въ същата область има и още нѣколко все старинни чърти, които ще бъдатъ посочени по-долу. Верно бележи Лавровъ, че Верковичовите записи представятъ по въпросътъ за носовките »старейший занесенный на письмо материал«, отъ който славистите не сѫ могли да се възползуватъ, понеже не е билъ издаденъ на времето си.

Ценейки съ право този материалъ за носовките, Лавровъ е намислилъ да изброи всичките думи съ следи отъ носовъ изговоръ, и казва: »Мы приводим данныя Сборника полностью«. За жалость, тукъ има немалко пропуски, особено въ списъка на думите съ стб. ѧ, пропуски, поради които бива да се каже, че данните *не* сѫ приведени »полностью«. Така, на стр. 23, 71, 95, 153 имаме *шѐнпа, шѐнпи*, (*шѐнпа* алтѣни 23), отъ стб. шѧпа, шѧпъ, новобълг. *шѐпа* и съ юсова замѣна *шъпа* отъ среднобълг. шѫпа; пропуснато е и съответствието на стб. грѧда — *грендá*, съ редукция на безударно *е* въ *и* — *гринда*, член. *гриндата* на стр. 229, 242 (у Лаврова само единъ примеръ отъ с. 104): »чоплякот летна *от гриндата«*; »...пак се окачи *на гриндата«*. »...го навря *на гриндата«*;

»извади от пазвата му една *шенпа* пари«; »дадох една *шенпа* алтъни«; »му даде dèвет *шѐнпи* алтъни«. За стб. говѧдо има само единъ примеръ отъ производно *гувинд ìрче* (с. 334, *-ин-* со силна редукция отъ *ен*), а на стр. 205 има и случай *гувендарка* безъ редукция на *ен*.

Съвсемъ сѫ пропуснати, подобно на *шенпа*, и формите на глагола *предà*, стб. прѧдѫ »spinnen«: èту на майка ми и вратеното, що и *приндяла*« (с. 126); »да *принде* вълна«; »сама хождаши на паракав (или: »да паракамнова« грън.) сос другушките и́ да *принде*«; »кутра пипелашко, не *приндеш*, лю съ буташ нетре на пипелот« (с. 205); »един ден, дека *приндяла*, я дойде на умот една хитрина« (с. 213). Не сѫ приведени »полностью« и всички производни думи отъ корени, инакъ застъпени въ списъка: с. 156 *вънжи* срещу »винжи«, *гънзувите* срещу »гѫзъ« и »ганзòт«, с. 11: *испанди* вм. *испънди*, с. 172: *клента* змиа и т. н.

Твърде незадоволително е представенъ у Лаврова и въпросътъ за следите отъ тъменъ изговоръ на стб. ы въ югоизточномакедонските приказки на Ст. Верковича. Въ ръкописа на Верковича нерѣдко се срѣщала буква *ы* и то въ случаи, дето би трѣбвало и да се очаква, напр. *быва, владыка, рыба, пыта, жены, сына, выа, ныа* и др., въ *крыла* вместо *и*, както вече въ Синайския псалтирь. Но отъ друга страна *ы* се намира и не на мѣсто, напр. въ »пысни«, »годына«, »едын« и под., между които и *выка*; обаче тукъ *ы* е тъкмо на мѣсто, понеже се редува съ *у* (на-вѭкъ, вѭк-ати: на-оука, оуч-ити).

Нататъкъ Лавровъ се пита, дали въ това писане трѣба да се търси »особенность говора«, или пъкъ може да се обяснява »влиянием орфографической традиции, как и употребление юсов, ѫ часто и ѧ очень редко и не на месте в слове *дѫте*«, па си отговаря: »Вероятнее последнее«. Въ действителность по-вероятно е за повечето случаи първото, защото въ южномакедонските и родопските говори има следи отъ тъменъ изговоръ на стб. ы, както и смѣсване на *и* съ *ы*, сиречь поява на твърдъ изговоръ *ы* следъ известни съгласки (*жыто, годына* и под.). Ако П. А. Лавровъ беше взелъ въ съображение фактите, изнесени отъ А. П. Стоиловъ за рефлексите на стб. ы въ новобългарските говори и отъ Л. Милетичъ за стб. и, ы въ »Die Rhodopemundarten der bulgarischen Sprache« (Wien, 1912), той щеше да схване смисъла на това писане и нѣмаше да отбелѣзва »для полноты« ужъ »редкие« случаи, въ които *ы* стои вмѣсто ѫ и наопаки ѫ вм. *ы*: »*на пытио* III 58, *вѫй, нѫй* В. П. 72, дважды, *си бѫл* вм. *был*. Но такие примеры редки«, повтаря Лавровъ въ заключение. А това е пакъ погрешно, защото има немалко случаи съ ъ за стб. *ы*, и то ще да е тъкмо въ приказки изъ села, въ които има и днесъ следи отъ тъменъ изговоря на стб. ы; срв. още с. 205: »язе не идам, подяити (стб. поидѣтє) *въи*«. Въ коренътъ на новобълг съществително *кѝтка* и глаголъ *кѝтя, кѝча* имаме работа съ общослов. и стб. ы. И отъ досегашните материали се знаеше, че въ архаичните присолунски говори се явява тъкмо ъ или *ъі* въ *китка*; сега можемъ подкрепи онова твърдение на български изследвачъ съ материалите на Верковича, добити отъ българи преди повече отъ 60 години: »*кътки* цвете« (89) »да има секакви *кътки*« (с. 172) »я кладе ябалката на *кътка* място на главата му« (с. 187); »тогай кумот има хазър *кътки* от бръш-

лан« (с. 249). Отъ общослав. коренъ на глаголъ рыти »ровя« има въ приказките старинни форми за минало свършено определено време (»аористъ) съ ъ вм. ы: »сос млогу слава и чест гу *зарь* татко му« (с. 7); »*на двайси четри саата отгори умря, и гу заръха*« (с. 17) с. 33: »гу носиха да гу *заръят*«, стб. зарыѭтъ; »гу *заръха* на гробут«. И отъ глаголъ насытити сѧ имаме пакъ форма съ ъ за ы: »*не иойти да сь* (»си«) *главйти на някои чорбаций, да сь насътити ляп*« (с. 20). Също така и въ глаголъ *кйсна, квася* въ значение »мокря«, както и въ същесть. *кйша* »дъждъ«, »който кваси«: »*и колко дъжд и дъждало, не можа да го накъсни него*« (с. 200).

И въ общослов. дума сынъ коренната самогласка е била ы, както е всеизвестно и както се изговаря и днесъ въ руски, полски и др. Въ приказките на Верковича има следи отъ *ы* и въ тая дума, само че записани така, дето незапознатиятъ со съдбата на неударените самогласки въ български не веднага ще се досети, че задъ написание »сано«, »санот« се крие по-точно *саṇо, саṇот, съно(т)*, сынътъ, сынотъ; срв. »милай зентю« (с. 185) »милай« вместо *милъй*, стб. милыи, членув. стб. А явно е, че се говори за *сын, сън* на с. 197: »*И пак третий пънт отиде майка му, я проси момата от царют. И царют рекль* (»рекла«) *на неа: пот да му кажиш на* сано *ти*«, — малко по-горе е: »Момата ти я сака *мойто дете*. Пак царют я вели: пот *на детенто* ти да кажиш...«; стр. 9: тамошний цар са случи да умре, и останал с а н о т му на царчината. стр. 199: »да мълчиш тука, ча за дойди *санот* ми сега, за ти изяде«. А малко по-горе стои: »Бабата му вели: що бъркаш тука, *синко?*« съ *и* (а не »сънко«!). Пакъ *а* вместо *ạ* за ъ отъ стб. ы стои въ: »та на я донесе« (с. 213) и др.

Следи отъ стб. ы има и на други места, нерѣдко доста непоследователно предадени м. др. и поради неустановеностьта на писането съ гръцки букви. Ако записвачътъ беше въвелъ единъ знакъ за тъмната самогласка, напр. *ī*, или *ą* (последниятъ знакъ се употребява въ прочутия *Λεξικὸν τετράγλωσσον* на даскала хаджи Даниилъ Москополски отъ втората половина на XVIII векъ; вж. м. др. »Slavia« VII 196 »*τόąρς*« за редуцирано *тъърши* вм. *товаришъ*) или под., то щѣха да личатъ по-ясно всички случаи съ ъ за стб. ы. А както е сега, ние трѣба да ги издиряме и налучкваме редомъ съ писано *и* или *а* за ъ, както въ *сано(т)*: *синко*. Така и срещу поменатите примери *заръ, заръха* съ ъ за ы имаме *зариха* (»Децáта му съ зарадувáха, ча умря, гу зариха« с. 26), а малко по-долце вече ъ за *ы* въ мн. ч. *бразды* = *браздъ*: »Отиде не отиде три-четри *браздъ*«! Следъ това *пара* мн. ч. вин. п. вм. *паръ* отъ *пары* съ твърдо *ы*, и на край вече *пари*: »ки прáтими хаберъ на тáтко ти, да ни прáти *пáра* и да тъ пуснимы тебика«, сетне: »да ида... да ви докáрам *пари*, кóлку сáкати...« Несъмнено стои ъ за стб. ы и въ: »Сиромашката мома останала *охълена*« вм. *ухылена*; въ западнобълг. *ухиленъ* значи »натъженъ, опечаленъ, наскърбенъ (с. 55).

Писане »санó(т)«, »пáра« редомъ съ *сйнко, пáри* и под. ни помага да разберемъ, че въ много случаи *ми, ти, си* за вин. п. ед. ч. стои вм. *ма, та, са* или по-точно *мъ, тъ, съ* за стб. мѧ, тѧ, сѧ, както е въ много източни и дори западни говори.

Останалите бележки на Лаврова за фонетиката на присолунските говори сѫ въ общи чърти задоволителни. Добре е споменато, че въ повечето случаи стб. ѣ се предава съ *я* и *е*, независимо отъ качеството на следващи самогласки или съгласки; биваше обаче да се забележи, че повече отговарятъ на говорите между Солунъ и Сѣръ написания отъ рода на *дряво, добря, досрят* (коренъ въ срѣда), *желязо, жряпче* (отъ жрѣбѧ) и *жрапчету, звязда, изляза, лятуска, ляво, мряжа, нидяля, понидялник, ням, нямски, пляна* (плѣна), *на стряща, смяшно, сляпичка* и др. отколкото съ *е*.

Въпросътъ за т. н. редукция е засегнатъ накъсо съ тия думи: »На месте неударямых *е* и *о* постоянно могут стоять *и* и *у*« (с. 302). Характерно за доста български говори е и обратното явление — *о* вм. неударено *у*, напр. »омирало«, »съ (»си« 156) разбоди́ло«, »дошма́нка« < тур. перс. dušman и под., »бона́р« отъ тур. *bunar* редомъ съ *бунарот* на същата страница.

За *еден* Лавровъ допуща, че е »может быть с *е* вм. *и*«, ала веднага добавя съ повече право »иначе могло быть *е* из *ь*, следовательно из едьнъ«. Това се доказва и отъ сев. зап. бълг. *iедън*, и отъ сърбох. *jedan*, чеш. *jeden*.

Погрешно е да се говори (с. 302), че »на месте *у*« имало *и* въ израза »наимял на ум« (с. 12). Смисълътъ на изречението не е билъ разбранъ добре: въ случая глаголъ е *имял* отъ стб. имѣлъ, а не формата за мин. неопред. време отъ гл. *наумя*, която впрочемъ би гласѣла *наумилъ*. Единъ сиромахъ получилъ пари отъ благороденъ търговецъ и казва на жена си: »Мари жену, *Господ и нас на* (=*ни, ны*, както въ много други български говори) *имял на ум* = литер. »Мари жено, Господь и насъ ни ималъ на умъ«, сиречь »и за насъ е мислилъ, не ни е забравилъ съвсемъ«.

Говорейки за »неодиниковое правописание« следъ съгласки *ж, ч, ш* и *шт* (*щ*), Лавровъ е трѣбало да се спре и върху фонетичните основания на писания *чяша* и *чаша, чяс*(*от*) и *час*(*от*), *чюди, бащя, нищю* и под., а те сѫ ония същите, поради които още въ стб. се пише чѣсъ, чюдо, чѣша, оужѣсъ, жѣба, шюмъ и мн. под.: съответните съгласки сѫ били »меки« и затова следъ тѣхъ се пишатъ »меки« самогласки ѣ = ꙗ и ю; така »меко« се изговарятъ тия съгласки и въ нѣкои днешни български говори, предимно, ако не дори, изключително, източнобългарски.

При форми *чузд, чуз, чуздина* (с. 303) трѣба да се посочи характера на станалия процесъ, а той е *дисимилация* на втория шъкавъ елементъ, вместо който се явява съответенъ съскавъ: отъ *tšužd* се явява тъкмо *tšuzd*.

Недостатъчно точно е да се каже, че »при смягчении зубных группам(!) дj и тj находим двоякие случаи(!) или *жд* и *шт*, или *г* и *к*«. Броятъ на случаите съ *шт* и *жд* е много по-голѣмъ, отколкото съ *к'* (не *к*!) и *г'* (не *г*!). Още въ края на миналия вѣкъ е обърнато внимание върху тоя фактъ и въ по-ново време. А. Мазонъ (Contes slaves de la Macédoine sud-occidentale« 17) и А. М. Селищевъ (»Очерки по македонской диалектол.« с. 132—144) също тъй се спрѣха на тоя фактъ и на неговото обяснение, тъй че съ нищо не може да се оправдае непълното и неточно изложение на въпросътъ у Лаврова.

Отбелѣзвайки между членните форми примери като *конакют* (с. 304) вм. *конакут*, *конакот* отъ тур. *konak*, авторътъ бе длъженъ да посочи успоредицата на това явление и въ североизточни български говори, дето се чува пакъ съ неорганично смекчение *калп᷉кът*, »*калпакя*« (отъ тур. *kalpak*), *паз᷉ рът*, »*пазаря*« и под.

Не сѫ никакъ осветлени случаи като »сърче« вм. *сърце*, »цовек«, »опласил«, »узени« вм. *ужени*, но »жиефет вм. *зияфет*, »женџир, зенџир вм. синџир«(!) и мн. под., дето се проявяватъ разнородни причини на промените. Както въ »Обзора« си отъ преди близу 40 години, Лавровъ доста механично изброява случаите съ »*мн* вм. *вн*« въ *рамно*, *мнука*, *пръмна* и обратно »*мл* вм. *мн*« въ *млого*, *млозина*, безъ да загатне нищичко за *психологическите основи* на тоя видъ явления, напр. че въ първите случаи е настанала регресивна асимилация, а въ последния — прогресивна дисимилация.

Добре е посочено (с. 305), че йотацията »се нарушава« въ примери като *гладиа*, *приател*, *повелениа*, *пиат*, *съ насмеа* (отъ глаголъ *смѣя се*) и под., гдето би могло да се притури, че наченките на тези »нарушения« въ йотацията сѫ много стари и че о щ е в ъ с т а р о б ъ л г а р с к о в р е м е е имало немалко г о в о р и с ъ д о с т а с л а б а или н и к а к в а й о т а ц и я на є и на другите гласни; вж. по тоя въпросъ у писача на тези редове СпБАк XXXV 46—59.

Въ свързка съ твърде слабото учленение на неслоговото *i̯*, нѣкогашни фрикативъ *j*, въ български трѣба да се постави и подобното учленение на фрикативната устнено-зъбна съгласка *v*, която вследствие на това »отпадает в начале слов и выпадает в средине« (с. 306), напр. *ол*, *олови*, *олски*, *осок*, *тойта* вм. твоята, *праи* и мн. под. И това явление, както слабата йотация или »изчезването« на йотацията, е присъщо на много източни и западни говори въ различна степень, та пакъ биваше да се подчъртае като типично за българската фонетика.

Характерно за повечето български говори е тъй също отпадането на *д* и *т* отъ групи *жд*, *шт*, *ст* въ край на думи: *дъш*, *виш* вм. дъждъ, виждъ, *мѝлос*, *рàдос* и т. п. Тая фонетична черта личи и въ *римите* на новобългарските поети. Вазовъ напр. римува:

Както всички умни хора,
Азъ не ритамъ тръна *босъ*,
Съ големците се не боря,
А имъ ставамъ всѣвга *мос*(*т*)*ъ*.
(»Средство да нѣмашъ врагове«).

Същото чини и за отпадането на съгласка *х* не само въ дума »хлѣбъ« (*ляп*) и въ формите на аориста и минало несвършено време (*открадоа* вм. *открадоха*). Преди години Бѣлградския славистъ А. Беличъ бе си позволилъ да пише, че въ Прилепския говоръ (въ средня Македония) »*х* се губи опет под утицајем српскога језика«, та трѣбаше да му се посочва, че това »губене« на звука *х* е свойствено и на найдалечните източнобългарски говори, дето по никой начинъ не може да се говори за вездесъщи сърбизъмъ; вж. у писача, Geschichte der bulgarischen Sprache (1929) S. 142-4.

Съвсемъ неоснователно П. Лавровъ пише на с. 305: »Сербская фонетика сказывается в таких примерах, как *васа нош, вазден, вазиден, се куням* (клянусь), *васа ность* (всю ночь); от *две три година дана, уздолу*«! Като се има предъ очи казаното по-горе за гръц. *α*, *а* като заместникъ на *ъ* отъ стб. ъі, може смело да се твърди, че и въ тия случаи имаме не *а* отъ нѣкаква сръбска фонетика, ами *а* вм. *ъ* отъ стб. ь: *васа нощ* (с. 11) »*васа нош*«, »*васа ность*« е вм. *въса нош*, стб. вьсѭ нощь; »*ст*« отъ гръц. *στ*! *вазден* е вм. вьсь дьнь, безъ първична вокализация въ първата дума и съ *е* отъ ь во втората ,а »вазидень« ще да е вм. *вьси день* »всичкия, целия день« по сложното склонение, стб. вьсь + и. И въ *уздолу* нѣма нищо сръбско, а представя точно съгласно съ българските звукови закони възникнала форма вместо едно отъ-съ-долоу > диял. зап. блг. *отоздоле, оздоле* (Видинь) и диял. Солун. *утздолу* > *уздолу*. Най-сетне и въ »*две три година дана*« (срав. и *три-четри гудина* с. 27) нѣма сръбщина, защото *година* е вм. *годинъ* съ *ъ* отъ стб. *ы* (стб. правилно три, четыри годины!); па и *дана* не ще да е со сърбохърв. вокализация ь > *а*, но трѣба да е неточно написание вм. *дъна*.

Що се отнася пъкъ до »се куням II 45 (клянусь)«, тукъ има нѣколко груби грешки, сторени отъ П. А. Лавровъ, които изключватъ и правятъ съвсемъ безесмислено неговото твърдение. Въ приказката подъ брой 45 (II) на стр. 130 се разправя за единъ вдовецъ на години, който иска отъ царя Давида и отъ синътъ му Соломона съветъ, дали да се ожени и коя да вземе отъ трите, що го искатъ. Соломонъ отговаря на последния въпросъ: »Дядо, ивдови́ца — зѐла тъ мътни́ца! Чорбаджи́йка — куни си ти́нака, язе ки вревям, стани тизека, язе ки седнам! Сиромашката — вре́ви ти́нака, язе ки слушам, ся́ди ти́нака — я́зе ки ста́нам!« Въ думите за чорбаджийката (чорб. дъщеря) »куни си« съвсемъ не значи »кълни́ се«, не е чеш. přisahej si, както погрешно е превелъ и Поливка (с. 442), ами значи »*мълчѝ ти*« (мъжътъ), »азъ (жената) ще приказвамъ«; че е така, личи и отъ думите на сиромашката: »говори́ (*вреви*) ти́нака, язе ки слушам!« За никаква клетва не става дума. И на с. 543 глаголъ *кунам се* се превежда на български »мълча си, тая се«; и наистина на стр. 52 имаме примеръ: »*куни си* да не на чуи« = *мълчи си*, да не ни чуе«; явно е, че съвсемъ безсмислено би било да се превежда по Лаврова и Поливка: »кълни се, да не ни чуе«; също с. 54: »Сиромахут не позна, по кой тертип му кажа царют да ходят. И така са куниха и двата, и не знаиши сиромахут, да му даде каршилък«. За никаква клетва не е дума между двамата, а наопаки и двамата мълчали, понеже сиромахътъ не знаялъ що да отговори на царя. Има още доста примери[1]), които показватъ, че южномакед. *кунам са* нѣма нищо общо съ сръбската форма на глагола »кълна се« (»кунем се«). Така всичко казано у Лаврова за думи со »сръбска фонетика« е изцѣло напълно несъстоятелно.

Вместо да приказва за сръбска фонетика, П. Лавровъ би трѣбало да се спре върху множество думи съ *типични български фонетични чърти*, които за лишенъ пъть биха показали, че едничкнятъ правиленъ

[1]) Ето напр. с. 87: »Фати тойнака да плачи, пак майсторету му велет: *куни си*, братку, що плачиш?«

насловъ на тая сбирка би билъ Lidové povídky jihobulharské, а не »неутралното« *»Lidové povídky jihomakedonské«*: специфичните македонизми отъ рода на *к'* вм. шт и *г'* вм. жд сѫ твърде премалко, а преизобилни сѫ общобългарските особености: *'а* (*я*) за стб. ѣ, ъ, ън, ъм за стб. ж, ъ, *ạ* за стб. ы и т. н. За едно изчерпателно и подробно обяснение на всички тия българизми биха дотрѣбали най-малко поне толкова страници, колкото завзима самиятъ сборникъ, безъ превода на Поливка. Ето защо тука ще се посочатъ само нѣкои отъ безбройните примери, и то повече такива, които могатъ да се броятъ за значителни въ отделните разреди на фонетични явления. Още на първата страница, следъ Лавровото »Введение« четемъ: »таква капа ти *перляга*« вм. по-точно *пърляга* — *прилѣга*, сиречь »прилича«; на с. 41 вече *пирляга*. Още отъ времето на М. Дриновъ се знае за бълг. диял. *прлича*, *пърлича* $<$ *прилича* съ »редукция« на неударено *и* въ *ъ*; къмъ тоя примеръ отъ северно-българската область иде сега Верковичовиятъ изъ южнобългарската или по-точно югоизточнобълг. или югоизточномакед. область *пърляга* < *прилѣга*. Въ следния редъ се чете: »не можиши да *тарпи*« — литерат. »не можеше да *търпи*«, съ твърде любопитно *а*, сиречь *ạ* за неударено ъ, както въ литер. »мъртавъ« вм. *мъртъвъ*; срав. още *»дарвòту«* вм. *дървото«* (с. 8); с. 91: *жалтица*; с. 93: *даржи*; *карпач*, но *кърпеши папуци* (с. 16), литер. *кърпачъ*. Най-любопитно е, че на следните стр. 17-19 думаша *кърпачинъ* се срѣща повече отъ десеть пъти написана правилно съ ъ. Дето ще рече, единственото »неграмотно« написание, останало на с. 16, сочи къмъ близостьта въ изговора на *а* и *ъ* безъ ударение; срв. още с. 56, 68: *вратяши* вм. *въртѣше*; с. 66: »траговина« вм. *търговия* и т. н. Въ »га удри́, га *разкрави*« (135) *а* предъ *в* заместя *ạ* (редуцирано) отъ *ъ* въ *кръвь*; нѣкои пишатъ и »кравѐнъ« вм. *кръвѐнъ*.

За силната редукция на неударени самогласки, която стига до пълно изчезване, е характеренъ глаголъ *тиде* вм. *отиде*: »стана́ пашáта от *столот и тѝде«* (с. 28); въ нѣкои говори има *фтѝде* отъ *утѝде* — *отѝде*.

Следа отъ лабиялизация, а не гръцка графика съ *оу* за ъ, ще да има въ: »станаха от спането, *са умуха«*, стб. инф. оумъıти сѧ); въ »да *са умуи«* (110), каквото има и въ *тракийските* говори, *у* ще да е вм. ъ $>$ *о*; рус. *моетъ*[1]).

Покойниятъ Б. Цоневъ мислеше, че въ звателния падежъ на *о*-основи, въ думи като *побратиме* или *старче* редукция въ източно-български не ставало, и се опитваше да обясни това съ една ad hoc стъкмена теория, че пó-прилѣгала за викане самогласка *е* вм. *и*. Същото се допущаше и за зват. падежъ на *а*-основи отъ рода на *жèно*, *сèстро*, *гòро* и т. п. Въ действителность обаче това далечъ не важи за всички източнобългарски говори, а предимно, ако не изключително, само за известни североизточни говори. Дори въ същия онзи министерски »Сборникъ за народни умотворения, наука и книжнина«, въ който излезе Цоневата забележителна студия *»За източнобългарския вока-*

---

[1]) Срав. още напр. *най-малкоют брат* (с. 119) отъ едно старобълг. малъкъ + и + тъ; въ среднобълг. злыωтъ още въ XIII. в. (Добрейшово евангелие).

лизъмъ«, авторътъ е могълъ да намери немалко примери съ нередуцирани *е* и *о* безъ ударение въ източни говори, особено въ Родопите. Единъ доста известенъ и двояко, фонетично и синтактично, интересенъ примеръ гласи: *викали я Стану, викали я Мàру*[1]) вм. литер. *Стано, Маро*, зват. п. отъ *Стана, Мàра*. Е добре, и сбирката на Верковича, отъ преди 60—70 години ни дава примери за такава редукция; напр. на с. 44: »а бе побратими, що *чиниш тука?*...« вм. *побратиме*, voc. sg., както показва и глаголътъ *чиниш*. И пакъ тамъ малко по-долу: »Поможи Бог, *побратими*! Здраво ли *си?*« и още: »ама юнак *си* бил, *побратими*« и т. н. За *а*- основи: »ах, *жену*, на меника млогу язък са чини« (с. 52) вм. *жено*; и по-долу на същата стр.: »ами как да чинам, *жену?*«; срав. още с. 54: »*моми*«, вм. *моме* ед. ч. (»Царют, как га виде момата,... га пита«); с. 55: »е, *жену*,... сега ки ти оставем«, с. 60: »ами видох, *жену*,... *си побегнала*«; с. 61: »*царицу* моя, нà ти...«; с. 68: »добар ден, *нивясту!*«; с. 87: »...*братку*, що плачиш?« и т. н. и т. н.

Изпадането на експлозивна съгласка *t* въ групи *-tšk-, -tšm-* е лесно обяснимо въ *злъшка* (117) вм. *злъчка, жлъчка* и въ »*кръшмалици* (механеџие)« (с. 116) вм. *кръчмарици*. Последнята македонска дума — ед. ч. *кръшмалик* вм. *кръчмалик* ще представя наверно успоредица къмъ словаш. *krčmarik* само че съ дисимилация на втората плавна: отъ **кръчмарик* е станало *кръчмалик, кръшмалик* — мн. ч. *кръшмалици*, ако не е чужда.

За характеристика на новобългарския вокализъмъ не ще бъдеше излишно да се обърне внимание напр. *и* върху тоя любопитенъ фактъ, че има и написание за зват. пад. ед. ч. *мъжо* (стр. 143) редомъ съ *мъжу* (с. 144) покрай обикновените *майко, жено* и др. Отъ езиково-историческо гледище форма *мъжо* е нова въ сравнение съ *мъжу*, както и наопаки по-нова е формата съ редукция *жèну* (и с. 150) срещу *жèно*.

Съ огледъ къмъ нередките случаи съ редукция на *е* въ *и* любопитна е думата *пърдúш* (член. »*пръдишат*« с. 154): »царют, кату чу пръдишат, съ разлюти млогу«; трѣба да се излиза отъ *пръдèжь*, < *пръдиш*, па сетне съ вторично ударение *пръдúшът*; срав. *годúш* у. Геровъ Рѣчникъ на българ. языкъ I 230, очевидно отъ *годежь*; значението на *годиш* — »овните, които зеть дава на невѣстата си« напомня бълг. диял. *года* = »дарове, що се даватъ на невѣстата«; споредъ Геровъ пос. кн. I 229 *года* пъкъ си е тъкмо *годежь*; срв. още с. 157 *готвиш* (*тиа готвиша*) отъ *готвежь*.

Думи като *ланџица* (176), *изльнжат* (177) и под. потвърдяватъ за лишенъ пъть известието за неорганична носовость въ тия и подобните думи, които иматъ своя ранни предходникъ въ среднобълг. (Ev. Dobrom.) пѧтелъ, ю. мак. *пентèл* и днесъ.

Като се има предъ очи посоченото вече писане на *а*, сиречь *ą* слабо редуцирано, за неударено *ъ*, ще трѣба да се разреши въ утвърдителенъ смисълъ и въпросътъ за непреки следи отъ краесловно старобълг. ъ въ случаи като: *третоют* (м. р!) *и рекла* »третиятъ (е) рекълъ«;

---

[1]) Въ СбНУ IV (София 1891) отд. III с. 125 се чете: *имѣла уд нèа си адно деќтеа та гу зували Мару. ..та еа зували Стану.*

кадиата и рекла (с. 182), дето нѣмаме женски родъ у причастието, както въ бълг. диял. *владиката дошла*, ами пакъ следа отъ стб. -лъ въ краесловие следъ съгласна. Че *кадиата* е отъ мъжки родъ, показватъ думите следъ два реда: *кадиата отиде и поръчел* (с. 182)! Тоя примеръ много ясно показва, че следи отъ стб. краесловно -лъ не сж се запазили редовно въ причастичта на -лъ, а само въ случаи съ предходна съгласка въ свръзка очевидно съ изговоръ на *l̥*, *l*-sonans; на сжщата с. 182 подиръ нѣколко реда иде пакъ: *третоют рекла* итн.; 184: »тогай *царют* му и *рекла*« (ter) редомъ съ *оплашил*, *откинал*, *кинисал* и под. безъ следа отъ стб. ъ, понеже -лъ не е следъ съгласка. Също тъй и при стб. -ръ подиръ съгласка: »и *той*, що беши много *хитра*« (с. 199) отъ *r̥*, *r*-sonaus, но пакъ с. 199: *вечер* безъ а < ъ; срв. още на с. 223: »*той*, като и *сякла* дарвото, падна«.. < стб. сѣклъ.

IV.

И въ отдела за морфологията (»описание форм«, с. 307—318) сж отбелѣзани най-важните факти, въ които ясно личатъ типичните чърти на българското склонение и спрежение, неразделно свързани и съ важни фонетични особености, напр. задпоставенъ членъ за м. р. ед. ч. съ първична вокализация: *град от*, *вълкот*, *светот* и под., и съ отпаднало *т*: *градо*, *редо*, *умо* и съ редукция *к нют*, *ц рют*, *зѐтют*, *к ню* безъ *т* и т. н., или умалителни като *дечюнка*, *телчюнка* (с. 309), срещу които имаме въ тракийститѣ говори безъ лабиялизация *дечинка*, *очинки* и под.

Обръща особено внимание, казва Лавровъ, честата употрѣба на окончание *а*, *я* въ множ. ч. у имената отъ м. р. »Возможно, что оно может быть объяснено от употребления флексии дв. ч. *а*, *я* при числительных«, напр. три дена, сто гроша и под. Въ сжщность това е всеизвестна особеность на целокупния български езикъ. И обяснението ѝ не е »возможно«, а »*должно*« да се търси въ *аналогично разширение* на флексията за им., вин. и зв. пад. дв. ч., сиречь по *два стола* и *два коня* се явяватъ и *петь стола*, *десеть*, *сто*, *хиляда . . . стола*, *сто коня*, *вола* и т. п. Съвсем неоснователно се отделятъ форми като *от коню*, *на царю*, *на двору*, *на юнако* отъ останалите членни форми, като се обявяватъ за форми на винит. пад. ед. ч. »с окончанием на *-ю*«, па се притуря: »с членом: *сос гласот*, *сос умот*, *на царют*, *на дворут*« (с. 310). Окончания *-у* и *-ю* въ случая сж редукция на безударно *-о-* въ членните форми съ упазено *т* или съ отпаднало *т*. Любопитно е, че на с. 307 форми като *дивирю* (отъ дѣверъ), *коню*, *редо* и др. се обявяватъ съ право за членни (»формы с членом от имен муж. р. оканчиваются на *от* или *о*«), а на с. 310 това, сѣкашъ, се забравя, та »с членом« се сочатъ само ония, що свършватъ на *-от*! Важенъ архаизъмъ (с. 129) е »кокоща«, сиречь кокошь + чл. та, стб. кокошь.

Оставяйки на страна още нѣкои дребни неточности, не можемъ да не споменемъ изъ отдела за *синтаксисътъ* твърдението (с. 320), че имало ~~при~~ съществителни отъ мъжки родъ поставени прилагателни отъ женски родъ: »*утишел на един царска бахчеванџиа*; *многулетная цар*; *и калугеро му и рекла*. Въ сжщность тукъ имаме следи отъ старобълг.

ы и стб. ъ следъ *р, л, и, н*, както е обяснено по-горе (III). И че наистина форми като »рекла« не сж отъ женски родъ, а замѣстятъ стб. рєклъ, се вижда най-добре отъ споменатия примеръ на с. 182: »...*кадиата*... и *рекла* (»жен. р.«!)... *Кадиата* отиде *и поръчел* на един хлебарин...«. Ако »рекла« беше обликъ за женски родъ, тогава трѣбаше да следва и *поръчела*, а ние намираме *поръчел*, понеже стб. -лъ не стои тука следъ съгласка и не се е развило »*-ла*« (*-лъ*) отъ сонантно *l̥*; срв. и стр. 188: »*и той го* и *видел* и му вели... И *он* му и *рекла*...«![1]) »*Царска*« при *бахчеванџиа* не е отъ женски родъ тъкмо тъй, както не е отъ женски родъ и *хитра* въ »*той, що беши млого хитра* (с. 199): и двете форми пазятъ неточно записана следа отъ стб. царьскъ, царьскы и хытръ.

Верно е, че въ нѣкои югоизточномакедонски говори има известни промени на граматическия родъ при съществителните, ала за подробно и точно изследване на тези промени сж потребни други, по-нови материяли, по-добре записани отъ Верковичовите.

Верно е така също, че въ приказките има »примеры смешения в употреблении времен прошедш. соверш. и аориста« (с. 322), ала въ немалко случаи това »*смешение*« се оказва привидно: появата на форми за аористъ или за минало свършено неопределено време зависи отъ това, дали се схваща действието като близко и познато или като »неопределено«, по-далечно и по-непознато, напр.: »И трите риби *съчиниха* три юнаци. Они *били* царски синови«; или: »тогай *платил* на даскалите и ги *испрати*«...; »за три алтъни и *купил* сиромахот от калугерот три лафови и сос три лафови *доби* три товара алтъни«...

Доста материалъ е събралъ Лавровъ за употреба на предлози и съюзи, за разни видове приставни изречения и за редътъ на думите. При по-употребителните предлози било е желателно да се посочатъ отделно различните значения (за мѣсто, време, начинъ и др.).

Единъ важенъ фактъ отъ българската историческа морфология е пренасянето на формантъ *-ова* въ сег. вр. на глаголи като *куповам* (164), *излековам* (161) и др.; и въ тоя случай говорите въ Солунско вървятъ успоредно съ Родопските.

[Изобщо трѣба да се каже, че Верковичовите материяли отъ 60-те години на миналия векъ показватъ същите особености, които изнася изъ Солунско M. Małecki въ »Lud Słowiański« III (1933.) и въ приносътъ, обнародванъ въ »Bibljoteka Ludu Słowiańskiego« (Kraków 1934.) и които се продължаватъ въ Родопската область и въ Тракия, както ще се види и отъ готовите за обнародване материяли, събрани презъ 1932. и 1933. г. отъ писача на тия редове, отъ Хр. Вакарелски и Хр. Кодовъ между бежанците отъ източна и западна Тракия (коректур. бел.)].

Особено внимание заслужватъ примери като следните: »не *казах* на нея, за това ма би«. Тогас татко му вели: »на майка ти *не си казал*, кажи на меника!« — »Татко ми и майка ми ма биха, защо не му *казах*..« Царют му вели: »на тях *не си казал*, кажи на меника!« (с. 101).

[1]) Броятъ на такивато примери е доста голѣмъ. Ето и на с. 169: »*собрал* офците и отишел... Го пита жената му:... Он ѝ *рекла*!!... *оморил* сам (са) динеска«. Ноа вечяр си *заспал*...«

V.

Най-вече има направено за лексикологичното проучване на новообнародваните Верковичови материяли, и то не отъ единъ или двама, а тъкмо отъ четирима писачи. И трѣба съ признание да изтъкнемъ, че е сторено твърде много въ това отношение. За думите отъ чуждо потекло може да се каже, че е дадено току-речи всичко най-необходимо за турските и гръцките думи, за първите отъ Н. К. Димитриевъ и J. Rypka, като турколози, и отъ П. А. Лавровъ, а за вторите отъ П. А. Лавровъ, като славистъ. Очертътъ на Н. К. Димитриевъ »Материалы Верковича, как турклогический памятник« (с. 343—354) е цененъ особено съ редица сравнителни турколгически посочвания и съ умелото използуване на А. М. Селищевите »Очерки по македонской диалектологии«. Лавровиятъ списъкъ »Слова греческого происхождения« не е изчерпателенъ; нѣкои малки допълнения, напр. за стр. 73 *протудраку* »първоврагъ, архизмей«, отъ грц. *πρῶτος* »пръвъ« и draco »змей, драконъ«... сѫ дадени отъ българския сътрудникъ. Пропусната е въ тоя списъкъ и е дадена като »турска« дума *пирет* »прислужникъ« (»фати да се кара на пиретите му« с. 235). Тая дума нѣма нищо общо съ перс. perest, както твърди П. А. Л а в р о в на стр. 376: »*пирет*, *перет* слуга (п.-о. *perest*, что собственно значит »почитатель, поклонник кого (чего)-нибудь«, в значении же слуга« употребительно п.-о. *perestk'ar*«!! Всичко това е съвсемъ безсмислено: тукъ имаме работа съ грц. *ὑπηρέτης* — serviteur, valet, valet public, licteur, exécuteur...!

Тая дума не е отбелѣзана и у С. Романски, който е далъ въ длъжките »Doplňky k seznamům slov« (с. 527—572) и нѣкои гръцки и турски думи. Главенъ предметъ на последните »Doplňky« сѫ българските думи. За жалость, списъкътъ е изработенъ яко незадоволително. Въ него сѫ вместени немалко най-обикновени и общо познати думи, каквито сѫ *ама*, *ами*, *арапин*, *аршин*, *баня се*, *барем*, *благ*, *боричкам се*, *братучед*, *бързоходник*, *враг*, *вуйко*, *делва*, *домазеть*, *елен*, *косми*, *люде*, *мисирка*, *орало*, *подница*, *покривало*, *постелка*, *реч*, *смоква*, *умирачка*, *хубавина*, *царвул*, *цървенъ*, *яловица* и др. под. редомъ съ общоупотребителни чужди (гръцки и турски) думи като *хоро*, *кило*, *дукато*, *мясам*, *прокопсан*, *късмет*, *лаф*, *сакат*, *сиджим*, *шербет*, *шише* и други.

И наопаки: значителенъ брой не толкозъ обикновени, а по-редки и твърде важни било за *българския речникъ* изобщо, било за географията на българските думи сѫ оставени безъ всѣко внимание. Така, още на първата страница въ сборника е употребена дума *удавя се* (»и той не съ одави«) въ смисълъ на *обеся се*, както е казано преди два реда (»гу перна кошот да са обеси«). Е добре, тукъ имаме запазенъ старобълг. глаголъ оудавити сѧ въ смисълъ на »обеся се«: Юда въ Евангелието шьдъ оудави сѧ. У Н. Г е р о в ъ Рѣчникъ V 418 е дадено като второ значение на »удавѭмь ся« тъкмо »удушвамся, задушвамся«, ала то би трѣбало да се брои за общобългарско, когато въ сѫщность не е. И сега добиваме въ Солунско изходна точка и за новобългарската изолекса на оудавити сѧ за s'étrangler, s'égorger, а не se noyer.... Не е общобългарска дума и *крапъ* (Геровъ II 410), известна добре като западномакедонска; сега тая западномакедонска изолекса се продъл-

жава и на изтокъ къмъ Солунъ, и то съ прилагателно (»ѝмаши една́ голя́ма ри́ба *крапова*«). Подобенъ е случаятъ и съ дума *ушници* »обеци«, известна до сега отъ югоизточна България и у *бѣжанцитѣ отъ Тракия* подъ чужда власть, обикновено въ обликъ *ушники*, навѣрно още старобълг. acc. plur. оушьникы; у F. Miklosich Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum (1862—1865) 1083 оушьникъ е отъ късни извори, но източнотракийската и югоизточномакедонската дума показватъ, че имаме работа съ дума старинска.

Любопитна е дума *мишан* въ значение »белегъ, знакъ«: »от неа един мишан да на докараш« (с. 77). Това е турската (перс.) дума *нишан* съ *дисимилация*, подобна на станалата и въ руски — *мишень* »знакъ, образъ за стрелба«. Но ако това е късна заемка, глаголъ *забладя*, *забльдя* е точно съответствие на стб. заблѫдити: »а бе, братку, така заблядях по тая гора« (стр. 87) и трѣба ди се изтъкне като продължение на македонската и североизточната изолекса блѫдити.

Въ »найдоха един *балабан* от тиа чамовите дърви« (с. 126) имаме успоредица къмъ обикновеното бълг. *балванъ*, рус. *болванъ*, стб. блъванъ (отъ тюркски). — Вместо глаголъ *ти́кна* имаме отъ по-низка степень *тъкна*: »ка́к си заспи, да гу тъкними аф реката да съ одави« (с. 128). — Стб. дѣтьци е запазено също въ Солунско: »му казаха *деците*, кой беши Соломон« (с. 130); »пита на *деците*« ibid.

Мъчно може да се обясни пропускътъ на крайно интересната българска дума *стъпица* (129), заместница на тур. »капанъ«. У Герова Рѣчникъ V 281 думата е дадена съ доста примери и се превежда на руски: »капканъ, пасть, кляпцы, ловушка«. Дважъ по-голѣмо удивление пъкъ буди затова обстоятелството, че за съвсемъ обикновения глаголъ *стъпна* сѫ отдѣлени тъкмо 5 реда, а ни единъ за *стѫпица*!

Отмината е безъ всѣко внимание и любопитната дума *плесканица* (с. 131), двойникъ на всеизвестната дума *плесница*. — Успоредицата *дода*, *додини* е отбелѣзана на с. 535 и се тълкува само съ »кака«, »какини«, а за обликъ *да̀да* [*да̀динъ*], известенъ отъ Герова I 274 като »общобългарски«, нѣма ни думица! Като посочване за изолексата *дада* споменувамъ, че тая дума съществува и въ говора на моя роденъ градъ Видинъ. Значи, отъ Видинъ на сз. започва изолекса *дада*, а къмъ Солунъ на с. и. има изолекса *дода*. Бъдни сведения ще покажатъ, какъ вървятъ изолексите една срещу друга и дали негде се допиратъ или пресичатъ.

Освѣнъ споменатия по-горе възвратенъ глаголъ *удавя се* за »обеся се« срещаме и преходенъ глаголъ *удавя* за »удуша«: »И тя́нака лѐгнала. Тога́с сестра и́ га *удави* и га зари́ на дво́рот« (с. 133).

Не е отбележена въ речника и думата *целоцяп* за »търноко́пъ«: »зема целоцяп, та разкопа тамо...« (170). Тая интересна дума не се намира нито у Герова, нито въ Панчевото »Допълнение« къмъ Геровия »Рѣчникъ«, да не говоримъ за Дюверну, та никакъ не биваше да се изоставя.

Въ бъдния български езиковъ атласъ ще има безъ друго карта съ изолекси за »вилица«, »вилушка« за ядене, толкова повече дето тоя предметъ се означава въ доста говори и съ думи като *бонела* отъ една страна и *фърколица* отъ друга. И докато *фърколица* е, като *влашка*

заемка, известна само на североизточни говори, то *бонела* изглежда да е повече южнобългарска и по-точно *югоизточнобългарска* дума, записана отъ мене въ материали изъ говорите на *тракийските* бежанци, и сега пакъ засвидетелствувана у Верковича като югоизточно-македонска дума (с. 176): *изолекса »бонела«* започва въ Солунско!

Любопитна е дума *просинити* за *годежници* (177, 194). За »годежникъ« или »годежарь« Геровъ Рѣчникъ I 229 дава около двайсетина успоредни еднозначни думи, и отъ тѣхъ само една едничка — *просецъ* напомня югоизт. макед. *просинит* отъ глаголъ *прося*. Геровъ IV 310-1 има *просанитъ* и *просѣтикъ*.

Неотбележена е останала и формата на старобългарския глаголъ съсати »бозая«, която *не е* запазена въ повечето отъ българските говори. Вместо *съсати* нѣкои говори иматъ *съісати*, напр. въ моя роденъ градъ Видинъ: *сйсам* »бозая«. А отъ Солунско имаме: »кладох ягнето, *саиши* (т. е. *съсаеше*) от кучката, и са чинило ягнинто толко дебело..« (с. 182).

Истинско обогатяване на българския речникъ имаме на с. 187 съ дума *дребнаци* за »дребни парй«: »беши излял на пазаръ, ищиши да га (алтън) расипи за дребнаци«. И върху тая неизвестна досега дума не е обърнато никакво внимание нигде въ книгата. Същото трѣба да се каже и за думата *лична* въ смисълъ на пол. śliczna за *красна*: »едйн цáр имáл само еднá мóма, и тя и била млого *лична и хубава* и много умна« (с. 190). Значи, и изолексата »*личен*« — пол. śliczny започва пакъ отъ Солунско: срв. още: »той портокалџиа беши едно *момче лично*« (190).

У Герова има дума *корабарь*, преведена на руски съ »матрозъ«, ала производното прилагателно *корабарски* не се намира у Герова, а пъкъ Верковичовите материяли и въ тоя случай обогатяватъ българския речникъ: »за ги метна по *речта корабарска* нетре у морето« (с. 191). И тази »дреболия« е премълчана отъ речника въ края на книгата.

Отдавна е известно, че глаголъ *чувамъ* въ новобългарски значи и »пазя«, лат. caveo, сродно! Въ семантично отношение тукъ имаме успоредица къмъ *гледамъ* въ смисълъ на »пазя, грижа се (*гледамъ дете*... *гледамъ болникъ*...). Но докато би могло да се мисли, че значение »пазя« на *чувамъ* е повече известно въ западни говори, ето сега отъ Верковичовата сбирка за лишенъ пъть се потвърдява известната истина, че н ѣ м а д р у г а и з о г л о с а о с в ѣ н ъ я т о в а т а, к о я т о д а о т д е л я р е з к о з а п а д н о б ъ л г а р с к и о т ъ и з т о ч н о б ъ л г а р с к и. А като се има предъ очи и фактътъ, че даже и тая изоглоса въ същность пакъ не отделя напълно източнобългарски отъ западнобългарски, понеже има немалко западни говори съ ясни следи отъ ятовъ изговоръ (София, Кюстендилъ, Щипъ и др.: *цал, цала, цапи, цани* отъ стб. цѣлъ, цѣпитъ, цѣнитъ и под.), то се разбира отъ само себе, че и глаголъ *чувамъ* »пазя« може да се срѣща и на изтокъ отъ ятовата граница. И така четемъ (с. 195): »не можа да *зачува* татковата му столнина«.

Заслужва да се изтъкие и подчертае голѣмата старинность на местоиме *няхто* < стб. нѣкъто въ отрицателни изречения, напр. с. 198: »да мъ закопаш..., *без да знай няхту*« т. е.«.. безъ да знае нѣкой«. Отъ това значение трѣба да се излиза, а не да се твърди, че *няхто* значело

»никой« (с. 550). Не по-безинтереснъ е и старинниятъ глаголъ *дъжди* (с. 199: »фати млого дъжд да *дъжди*); стб. дъждитъ; с. 200: »*дъждело*«. Въ повечето говори днесъ се предпочитатъ описателни изрази: »вали«, »вали дъждъ«, »иде дъждъ«, »върне« и под. Н. Геровъ Рѣчникъ I 383 тълкува *дъжди* съ »вали дъждь« и *ръми*! А въ същность »ръми« значи нещо малко различно — вали ситенъ, дребенъ дъждецъ... Срещу опитътъ на С. М. Кульбакинъ да изкара, че много старобългарски думи сѫ запазени въ сърбохърватски, сега би могло да се изтъкне, че българскиятъ езикъ и въ тоя случай се оказва по-консервативенъ и че тъкмо въ околностьта на Солунъ и днесъ живее стб. глаголъ *дъжди*(*тъ*), чиято изолекса е много по-кратка отколкото оная на общобълг. *дъждъ*.

И старобългарското прилагателно и наречие право = »десно«, се оказва зачувано въ Солунско: »съ заврътя *еднош на ляво, еднош направо*« (с. 200—201); също въ южна Тракия. Това заслужваше да се отбележи предъ местния падежъ *праве* на с. 556.

Важенъ архаизъмъ е и употребата на старобълг. глаголъ текѫ въ значение тъкмо на »тичамъ«: »жената и *текла* за детенто« (с. 231). Наистина у Н. Геровъ това значение се бележи на последно мѣсто, па и въ народни български песни се среща *тека* въ казаното значение, ала все пакъ не биваше да се пропуща този архаизъмъ въ приказките изъ Солунско.

И старобългарското съответствие на руския глаголъ *нахмурить* (*н. брови*), *нахмуриться* е запазено въ Солунските приказки, пъкъ пакъ не е отбележено въ речника, дето се мъдрятъ, както се каза, множество общопознати думи. А не биваше да се пропуща глаголъ *намури* вм. *нахмури* (съ ослабено и напълно изчезнало *х*) въ примера на с. 234: »Голямата фати, *съ намури* на арапино, сѐ криво гу глендаши«; и с. 235 »пак тас съ намура«. За тая българска изолекса нека отбележа, че глаголъ *намури се* ми е известенъ и отъ моя роденъ говоръ (гр. Видинъ въ северозападна България). И така за бъдната българска словна география днесъ имаме две яки опорни точки: една на крайния северозападъ при *Видинъ* и друга на югоизтокъ при *Солунъ*.

За словянската и сравнителната индоевропейска, а може би и за арио-алтайската етимология представя значителенъ интересъ българската областна дума *палам* (266) въ смисълъ на »търся, питамъ«. Съ нея и нейните съответствия се е занимавалъ писачътъ на тия редове на нѣколко места, вж. м. др. »Студии по славянско и сравнително езикознание«. Год. Соф. Ун. и.-ф. фак. XIII—XIV 96—97. Коренътъ на тоя глаголъ се крие и въ общослав. *пальць*; срв. въ семантично отношение о. слав. *pьrstъ* и и. евр. *$*p\r{r}k'sk'$-, м. др. въ нем. *forschen* или тур. *parmak*, *barmak* »пръстъ« и гл. *barmak*, *барамъ*. Ето защо не биваше да липсува глаголъ *паламъ* въ приложения на край речникъ.

Като родопска дума е известенъ глаголъ *услекна* съ ясно значение — »krepieren«, та не биваше да се казва (с. 567), че значала просто »умирамъ«, толкова повече дето и въ двата приведени примера става дума за добитъкъ!...

Като отбелѣзва дума *сѫдовище*, влѣзла вече отдевна въ литературния, поетическия, български езикъ (и у П. Р. Славейковъ!), съставительтъ

на речника пропуща интересното и важно българско съответствие на чуждинските »*процесъ* (*сѫдебенъ*)« и тур.-араб. *давия* — *сѫдба* (»*съндба*«): »хем я теглиши на *съндбата*« (208). – Още покойниятъ Б. Цоневъ посочи, че е запазено въ доста говори стб. блюдо. Като продължение на известното трѣбаше сега да се подчертае, че *изолекса* »*блюдо*« стига също *до Солунско* (с. 211), като се вместеше въ речника дума *блюдо* вместо нѣкоя отъ всеизвестните, за които никога, въ никоя българска словна география нѣма да стане речь.

Поне отъ етнографско, фолклорно и литературно-историческо гледище ще бѫдеше добре да се отбележи изразъ *църн бог* (»кадот отиде дур на *църн бога*«; »като гу виде църн бог...« 229), дори ако нѣкой би турилъ тая дума въ числото на Гологановите творения. – И думата *бракъ*, добре известна отъ сборника на братя Миладиновци като *западномакедонска*, трѣбаше да се вмести въ речника като *югоизточномакедонска*: »да тера нейните братя, *брак* да сторят« (с. 233). И тая изолекса пресича ятовата изофона и не дели западнобългарски отъ източнобългарски! Това ново потвърждение на отдавна установената истина относно до източнобългарски и западнобългарски не е никакъ излишно съ огледъ и къмъ въпросътъ за *Кирило-Методиевиятъ езикъ като старобългарски*.

Безъ достатъчни основания била е пропусната и дума *кадешница* (251), производна отъ вкдюченото въ речника *кадеш*, вместо по-употребителната дума *кадилница* или *кандилница*. При думата *светилен*, производна отъ известната и Герову дума *свѣтило*, не биваше да липсува глаголъ *светлея* (»да не свитлее никуя куќя« с. 267) срещу Геровото *свѣтлѣѭ ся*.

Сега е редъ за единъ пропускъ, върху който обърна внимание и Пражкиятъ ученъ Йос. Пата въ своята рецензия на Верковичовия сборникъ отъ приказки (»Listy filologické« 60. 1933. с. 352). Покойниятъ Поливка »si s ním (slovo *šupelka*) rovněž nevěděl rady a proto je nechal v své české parafrasi na str. 513 bez překladu v uvozovkách«! А това е, каже Пата, народна дума за »píšťala«, вместена у Герова подъ обликъ »шюпелка« = »свирка, пищялка«. Повече отъ вероятно е, че тая дума стои въ етимологична връзка и съ думи като стб. сопьць »свирачъ«; та сопѣлъ е тъкмо tibia, *αὐλός*, соп(с)ти — tibia canere! . . .

Не би могло да се каже, че е непростимъ пропускътъ на съществително *голоташ* (270) въ смисълъ на *голаци*, *голтаци*. Но все пакъ, щомъ се привежда дума *голишанка* (533 »съвсемъ гола«), успоредица къмъ *голишава* (у Герова) и *голишата* (Видинъ!), не ще бѫдеше безполезно да се притури и *голоташ*, производно отъ *голота*. – Къмъ траятния глаголъ *дръстя* (Геровъ I 375) сега се притуря изъ Солунско и еднократенъ обликъ *дръсна* съ малка отсѣнка въ значението — »дръпна, потегля«: »кога ки а дръснум (ортомата, вѫжето), да ма искарите« (изъ дупката), с. 271.

Не по-малко отъ съществително *ручокъ* представя интересъ за българската езикова история глаголъ *ручамъ* (»нашел го, чи *руча*« 284, »да поручиме« 296, »са наручаа«), който не е удостоенъ да бѫде приетъ редомъ со съществителното на с. 559. И ако нѣкой е мислилъ до сега, че глаголъ *ру́чам* е изключително или предимно западнобългарски, сега

той ще се увери, че тоя глаголъ е и югоизточнобългарски. Същото трѣба да се каже и за глаголъ *сáкамъ* »искамъ«, който би миналъ пакъ за предимно, ако не изключително, западнобългарски. А ето че го има и въ югоизточни краища: »Аде пубратиме, сега нимо (вм. немой, не моэн »недей) *сакьи* пари за жит'то, ами на кило двеста офци да *сакьиш...*« (294).

Изобщо етимологичната наука и езиковиятъ усетъ на писача, що е далъ последниятъ речникъ, сѫ твърде незадоволителни. Ето напр. на с. 231 се говори за *сплина*, гръцка заемка, която въ нѣкои български говори е заела мѣстото на дума отъ общослав. корень *слезенка, слезка*, въ други говори заместена отъ тур. *далакъ*. Вместо да изтъкне тия факти, нашиятъ писачъ твърди, че дума *сплина* имала значение »дробъ«! (с. 562). И отъ тая заблуда не е могло да го изтегли даже речниковото посочване, че новогр. *σπλῆνα* не е нищо друго освенъ чеш. slezina!! и »Рѣчникъ на блъгарскый языкъ« отъ Найдена Геровъ, дето ч. V с. 227) можеше да намери следното: »**Сплúна с. ж. Гр. Splen, Lien*, слизъ, слѣзенка, слѣзенъ, слѣзка, слѣзъ, далакъ; [рус.[селезёнка. *По сплината на свинѭ прокобыватъ за зимѫ-тѫ*«! Гръцката дума *сплина* е дадена като преводъ на руск. *селезёнка* въ пълния »Руско-български рѣчникъ« отъ Д. Благоевъ и Г. Миндовъ (с. 550б), а българското съответствие на чеш. *slezina* — *слезенка* се дава въ »Пъленъ руско-български рѣчникъ« отъ П. К. Гѫбювъ (В. Търново 1900) като *общобългарска* заместница на тур. »далакъ«, поставено въ скоби подъ рус. *селезенка* (с. 665). . . .

Много подозрителна етимология ни е поднесена на с. 541, дето се казва, че южномакед. *каниска* »хлѣбъ, пити за гости, за сватба« било отъ новогр. *κανίσκι* = чеш. »dav«. Нѣма ли никаква връзка между *каниска* и всеизвестния глаголъ *каня*? Една прекрасна семантична успоредица представя бълг. *понуда, пануда*, което не значи само и тъкмо »даръ, подаръкъ« (с. 555), но значи и онова (хлѣбъ, ястие), що *»се нуди«* на родилка, съ което *се кани* да яде родилка. Ако би се възразило, че наставката (*-иска*) не е българска, то срещу това има да се забележи, че *-isko* е общослав. суфиксъ, запазенъ и днесъ въ западнословянските езици, па и да се притури, че въ същите присолунски говори се срѣща и съществително *плясканиска* (с. 234) редомъ съ по-обикновеното *плясканица*! . ..

Въ свръзка съ това има да се забележи, че срещу присолунската дума *акалесарница* въ други български говори има форма *калеска*. Споредъ Верковича-Гологанова »момите правят акалесарницата. Така за везмат един *крондир*, за кладат *един колак* на крондирют, и оная прьмната *везената чевря* или една *ширвета алова*, и сос *алово прело или коприна* за нарендат секакво зелено цавти, *кътки* на крондирют« (к. м. 247). У Герова (II 339) *калеска* е какъсо само »покана«, рус. приглашение, или »нещо пра̀тено за *калеска*, за покана«, инакъ *калесникъ*: *Донесоха ни калеска една бъклица вино*. Е добре, както има отъ гръцката основа на глаголъ *калесвамъ* (гр. *καλέω,-ῶ*, аор. *ἐκάλεσα*) производни съ три различни наставки — *калеска, калесникъ, акалесарница* покрай »калезма«, така и отъ домашния корень на глаголъ *каня* може да се об-

разува дума *каниска* редомъ съ *плясканиска* и *плясканица*! При съществуването на всички тия думи твърдението, че *каниска* произлиза отъ новогръц. *κανίσκι*, е повече отъ съмнително, та съ по-голѣмо право би се рекло, че наопаки и тая новогръцка дума спада къмъ словянските, по-точно българскословянските заемки въ новогръцки, които, наистина, сж много по-малко отъ гръцките заемки въ български, ала все пакъ съществуватъ, и още отъ времето на Д. Матовъ сж изследвани доста грижливо и прилежно.

Своеобразенъ езиковъ усетъ има въ посочването на с. 531, че присолунското съществително *ветреница* значело на български »вѣтърна воденица«! Авторътъ въ случая не отделя общото понятие *мелница* отъ *воденица*, та говори за »вѣтърна воденица« вместо за *вѣтърна мелница*. Ясно е като бѣлъ день, че »*воденица*« и »*ветреница, вѣтърница*« сж подчинени понятия на *мелница* и че »воденицата« е водна мелница, »мелница на вода«, както пъкъ »вѣтърница е »вѣтърна мелница«, »мелница на вѣтъръ«.

Произволно и неверно се тълкува причастие *охъленъ* (с. 551) съ »посраменъ«. И тукъ авторътъ не е смогналъ да се досети, че ъ отговаря на стб. ы и че имаме работа съ отбележения у Н. Геровъ, Рѣчникъ V 467 глаголъ *ухылж ся, ухылвамь ся*, който значи »нажалявамъ се, наскърбяватъ се, разтъжвамъ се, тур. укахърявамъ се« и др., рус. »*повѣсить голову*, опечаливаться« и др. Сиромашката мома въ приказката останала *нажалена* при татка си, когато царятъ я напусналъ (сюжетътъ на Калидасовата драма »Сакунтала«). И етимологично по-прилѣга да се съпостави тука значението на пол. *pochyli* и рус. *повѣсить голову*. Думата е за скръбь, печаль, а не за нѣкакво си посрамяне!...

Едва-ли биха могли да се найдатъ нѣкакви доводи за подкрепа на онова чудновато, да не кажемъ нещо друго, твърдение, което се чете на с. 553 и споредъ което българскиятъ глаголъ *пастря* произлизалъ отъ новогр. *παστρεύω* »čistím«, отъ който произлизало и алб. *pastróń* »čistím«! Преди всичко семантичната разлика между българския глаголъ и гръцко-албанскиятъ е твърде значителна, при все че Миклошичъ на времето си Et. Wb. d. sl. Sprachen 233 прие да съществува връзка между тия думи и рум. *păstra*, макед. рум. *spastră* »mundiites«, като ги постави подъ слав. *pastri*, »ст. слов.« пастрєниѥ »wohl reinigung oder aufbewahrung«. И тъкмо това последно значение, което единичко важи за българския глаголъ, ни подсказва да свържемъ старословян. »vocabulum obscurum« пастрєниѥ съ общослов. корень *pas-* въ пасти, съпасти и др. Самъ Миклошичъ на посоченото мѣсто говори: »Slav. *pasti* ‚weiden‘ ist eigentlich hüten..., *sъpasati* behüten, bewahren, retten«. И тъкмо значение »aufbewahren, Aufbewahrung« Миклошичъ допуща съ право за ст. слов. пастрєниѥ, както го има напълно зачувано и въ новобългарски. Пита се тогава: не е ли много по-вероятно, че въ бълг. *пастря, спастря* »aufbewahren« и »ст.слов.« пастрєниѥ имаме работа съ разширение на общослав. корень *pas-*? На това питане би могло да се отговори утвърдително, като се има предъ очи фактътъ, че *-tr-* като словообразователно съчетание има индоевропейско потекло и се редува съ *-ter-:-tor-*. Остава на подробно и нарочито изследване да установи,

какъ се е развилъ или явилъ разширениятъ »корень« или основа *pastr-* покрай *pas-*. Възможностьта на такова разширение не бива да се отрича при наличностьта на думи като пол. *ziepa*´, *zipn*̨´, диял. *ziapać*, чеш. *zipati*, рус. диял. *zepatь*, *zjapatь*, бълг. *зяпамъ*, *зъпамъ*, *зъпна* »gaffen«, нем. *gaffen* срещу лит. *žioplys*, *žiopsoti* и лат. *hiare*, *hisco*, ст. инд. *hā* и т. п., съпоставени още у Ф. Миклошича Et. Wb. 403 подъ същински корень *z i-*, или всеизвестния словянски корень *m̨d-* или основа *m ̇dr-* срещу индоевроп. *men-* »mente agitari«, ст. инд. »корень« *mandh-* и мн. подобни. Во всѣки случай по-добре е да се посочва при бълг. *пастря* »пазя« общослав. корень *pas-* »behüten, bewahren...« отколкото необясненото и по-далечно по значение *παστρεύω* »чистя«.

Авторътъ на тоя български обясниteленъ речникъ не е изпълнилъ дългътъ си и при дума *скорни*, която се тълкува »мжжки обувки«, па се привежда единъ примеръ (»имам ету толку деца, на сите по един чифт *скорни*« (с. 561). А каква е тая рѣдка дума, знае се още отъ Миклошичово време: то е общословянска дума (»ст. слов.« скорьнишьнь »coriarius«, бълг. *скорни*, словен. *skornja*, *skorna*, *škorenj*, чеш. *skorně*, пол. *skornia*, *skorzén*, дол. луж. *škor´a* итн.). отъ *skora* »pellis, corium«, Et. Wb. 303.

Не се опитва писачътъ да обясни и южномак. дума *пупа* въ смисълъ на »пита хлѣбъ« (»*да замесиш една пупа*«). А кой знае, дали »случайно« на тая рѣдка дума отговаря съ »смѣсване« на отгласните редове — детска бълг. дума *папо* »хлѣбъ« и — ст. инд. *pūpa-ḥ* »Kuchen«, *pūpalikā* »eine Art kleiner Kuchen«, *pūpa ālā* »Bäckerwerkstatt«, па и незасвидетелствувани въ текстове *pūpalā*, *pūpalī*, *pūpālī*, *pūpikā* »eine Art Kuchen«; вж. O. Böhtlingk, Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung IV. Teil (St. Petersburg 1883) 110.

Би могло негли да се каже, че тукъ имаме предъ себе случайни съвпадения на бълболни думи, думи отъ разреда на т. н. Lallwörter. Ала като се знае, че корень на лат. *pānis* може да бъде само индоевроп. **pā-* и че *-n-* е старински формантъ, къмъ което сочи и лат. *pā-sco*, *pāscor* и арм. *ha-ç* (*ç* отъ *sk'-*!); като се знае сетне, че при тоя корень има смѣсване или варияция на базитѣ (**pā-*: **pō*(*i*): **pī-*), та се сближаватъ — навѣрно съ право — и думи като ст. инд. *pitu-ḥ*, авест. *pitu-š* »храна«, лит. *pietus* »обѣдъ«, слав. *pitati* »храня«; и като се вземе предъ очи не съвсемъ незначителното обстоятелство, че имаме смѣсване на базите и при глаголния корень »пия«, напр. гр. *πίνω* и *πώνω* (еол.), *πῶμα*, *πότος*, *πόσις* »питие«, па *ποτήρ*, *ποτήριον* »чаша«, както лат. *pō-culum*, ст. инд. *pāti* »пие«, *payatē* »пой«, *pānam* »питие«, *pātra-m* »чаша«, прич. *pītá-ḥ*, слав. *pi-ti* и т. н., то не може да се гледа тъй леко на южномакед. *пупа*, бълг. *папо* »хлѣбъ«, ст. инд. *pū-pa-* »тестѣно печиво«. Освѣнъ това много старински или живописни думи иматъ и двете значения — »ямъ« и »пия«, напр. бълг. *къркамъ*, *пукамъ*, *плюскамъ* и под. — »шумно гълтамъ«, тъй че може съ време да добиемъ основание да сближаваме *всички* споменати думи. Всѣкакъ, по моето дълбоко убеждение, дума *пупа* е заслужвала много повече да се вмести въ »Doplňky«-те, отколкото напр. *враг*, *косми*, *орало*, *постелка* и др. под. общеизвестни думи.

София *Стефанъ Младеновъ.*

B. Miletić: **Izgovor srpskohrvatskih glasova** (Prononciation [littéraire] des sons de la langue serbo-croate). Étude du domaine de la phonétique expérimentale. Publication de l'Académie royale serbe. Belgrade 1933. 160 p. in 8°, avec de nombreuses figures.

On possède déjà de bonnes études sur la prononciation de cette intéressante langue, avant tout St. Novakovic, *Fiziologija glasa i glasovi srpskoga jezika* 1873; A. Belic, *Uvod u srpsko-hrvatski jezik*, 1931; O. Broch, *Očerk fiziologii slavjanskoj rěči* 1910. Ces trois études sont basées exclusivement ou presqe exclusivement sur la prononciation d'une seule personne, ce qui limite dans une certaine mesure la portée des résultats respectifs et laisse le champ ouvert à des doutes. Voilà pourquoi M. Miletić a repris le travail. Il est le premier qui ait utilisé un plus grand nombre de sujets (35) et qui,pour contrôler et pour préciser, se soit servi des méthodes de la phonétique expérimentale. Et ce qu'il sait tirer de ces méthodes, il l'a déjà montré dans son excellent travail sur les *Intonations serbo-croates* 1926. Cette fois il a employé le palais artificiel pour les articulations au palais dur, le coloriage de la voûte buccale en vue de déterminer la part de la langue à l'articulation aussi bien que pour compléter les données du palais artificiel (ces deux méthodes, il les a appliquées pour tous ses 35 sujets); l'appareil de M. Grandgent, pour mesurer l'angle maxillaire; du papier enfumé, pour les consonnes labiales; l'appareil d'Atkinson, pour déterminer le profil de la langue pendant l'articulation; les rayons X [1]) (ces quatre dernières méthodes ont servi uniquement pour la prononciation de M. Miletić); la cinématographie des lèvres [2]) (pour Mme Alković des environs de Belgrade). Finalement vient le contrôle des résultats expérimentaux.

Ce bref aperçu permet d'entrevoir la somme de travail minutieux et précis dans ce nouveau livre.

En voici brièvement les principaux résultats:

1° Le *v* serbocroate est d'ordinaire labiodental et constrictif, contrairement à l'opinion de M. Frinta qui considère ce *v* comme bilabial et occlusif [3]).

2° Les consonnes *t, d, n* ne sont pas purement dentales, ainsi qu'on le croit généralement, ni interdentales (Sievers, *Grundzüge* 1901, p. 136), mais denti-alvéolaires, c'est à dire, l'occlusion se produit sur les dents et simultanément sur les alvéoles antérieures et médianes [4]). L'appui simultané sur les alvéoles explique pourquoi les dentales serbo-croates restent solides. (Pour déterminer la dite articulation M. M. ne

---

[1]) Les radiographics ont été exécutées par le docteur Polland, docent à la Faculté de médecine de l'U. Ch. de Prague.

[2]) Les photos ont été prises par M. Honty, assistant à l'Institut graphique de l'U. Ch. de Prague.

[3]) Ce qu'il faut entendre par le terme „consonne constrictive occlusive" a été expliqué dans *LF* LIX, 1932, p. 300, pour *v f*; p. 299 pour le yod; p. 292 et 293 pour *r* et *ř*.

[4]) Toutefois les *t d n* serbo-croates sont articulés plus en avant que les *t d n* des autres langues slaves.

s'est pas contenté de ses 35 sujets étudiés au palais artificiel; il a eu encore 167 sujets pour lesquels il s'est servi de l'observation directe).

3° Les *š* serbo-croates s'articulent toujours plus en arrière que les *s*, ce qui est d'accord avec la constatation faite par SIEVERS, Grundzüge 1901, p. 131, et par moi-même dans la *Revue de Phonétique* 1913, p. 198. Les expériences fig. 53, 58 et surtout 63 fournissent une contribution fort instructive à l'étude du rapport de ces deux consonnes.

4° Le caractère spécial des *č ǯ* s.-cr. durs trouve ici son explication définitive. M. M. confirme la description donnée par M. BROCH, *Slavische Phonetik* 1910, p. 64 et 97, à savoir que les *č ǯ* sont articulés très en avant[1]) (l'occlusion se fait ordinairement aux alvéoles et peut quelque-fois arriver même jusqu'aux incisives) et que, malgré cette articulation avancée, ils ont leur bruit caractéristique relativement grave. Cette anomalie articulatoire et acoustique, M. M. l'explique bien par la collaboration active des lèvres qui, en s'arrondissant légèrement, diminuent l'ouverture buccale et abaissent ainsi la note caractéristique de la consonne. Voy. les fig. 75 (radiographie du *č*) et 76 (cinématographie des lèvres).

5° La description des *č* et *ǯ* mouillés (= consonnes — comme on sait — semblables au *ć ʒ́* polonais, mais moins solides et avec moins de mouillure) et une comparaison instructive des *ć ʒ́* (= *č ǯ* mouillés) aux *č ʒ* et *c ʒ* durs. Voy. les fig. 83 et 85 pour la langue et 85a pour les lèvres.

6° La description des variétés du *x* serbocroate ($x \rightarrow h \rightarrow$ ə̥).

7° La part minime des lèvres à l'articulation scr., bien illustrée au moyen de la cinématographie, aussi bien que le cas un peu exceptionnel de *š*, *ž* et de *č*, *ǯ* dont nous avons parlé sous le numéro 4. S'y joint encore une autre constatation intéressante, à savoir que l'ouverture des lèvres dépend directement de l'angle maxillaire et que ce dernier est plus petit qu'en français, mais plus grand qu'en anglais.

8° Le mode articulatoire de la langue, notamment la constatation que la pointe agit horizontalement, à plat, constatation utile surtout pour la comparaison avec l'articulation anglaise où la pointe agit verticalement pour *t, d, n, l, r*.

9° Confirmation de l'articulation très avancée des sons scr. qui sont formés par la pointe de la langue.

10° Preuve que les voyelles antérieures ne mouillent pas les consonnes serbo-croates, leur influence sur l'articulation des consonnes étant d'ordinaire minime au point de vue physiologique et nulle au point de vue acoustique, ce qui concorde avec le tchèque.

11° Preuve que les intonations exercent une certaine influence sur les voyelles:[2]) sous les intonations montantes, les voyelles en question sont plus fermées (mieux vaut dire: un peu moins

---

[1]) *č* est même plus avancé que le *š*.

[2]) M. M. croit que les intonations influent aussi sur les consonnes qui les précèdent. Cependant les différences qu'on voit sur les palatogrammes p. 144 sont tellement petites qu'on ne peut rien en tirer.

ouvertes) que sous les intonations descendantes, voy. fig. 123, p. 116[1]). Cette constatation est particulièrement intéressante parce qu'elle fait bien comprendre la double évolution connue de *-oi*, *-ai* indoeuropéens en slave (donnant *i* sont l'intonation montante du N. pl. *vьlci*, mais *ě* sous l'intonation descendante du L. sg. *vьlcě*, voy. M. HUJER, *Puv. -oį -aį v slovan. slabikách koncových*, *Mélanges Belić* 1921).

12⁰ Comparaison des phonèmes serbo-croates avec les sons français qui est très bien faite. Celle, relative aux langues slaves, aurait besoin d'être complétée (il y manque le slovène et le serbe de Lusace) et précisée.

Quant aux détails, ils donneraient certainement lieu à discussion, ainsi l'explication du croquis 6, p. 20 et 21; la question des traits caractéristiques du yod[2]) p. 66; le polymorphisme p. 127 et 128; la question des consonnes palatales et palatalisées p. 71 (c'est le *n* parisien dans *ni-* qui est palatalisé, tandis que le *n* russe est bien palatal); ou bien l'hésitation de M. M. sur le point de savoir si, en serbo-croate, il faut distinguer 5 ou 10 voyelles etc. Pour mon compte, je ne suis pas de l'avis de nos phonologistes qui n'en admetent que 5. Ils oublient que la quantité produit un certain changement articulatoire[3]) qui en fait une voyelle nouvelle au point de vue acoustique et psychique. Mais ce ne sont que des vétilles en regard des faits sûrs et précis, apportés et expliqués par M. MILETIĆ. Et il faut féliciter l'Académie serbe d'avoir facilité la publication de cet intéressant travail.

Prague. *Jos. Chlumský.*

M. Dluska: **Quelques problèmes de phonétique en polonais étudiés expérimentalement.** Extrait de l'Archivum Neophilologicum, tome I^er, Cracovie, 1931, p. 323—372, avec 66 figures + 8 dans le texte.

La présente étude est consacrée à la question des liquides et des nasales polonaises. D'après la classification de M. Benni, généralement employée en Pologne (mais toutefois partiellement contestée), les *r*, *l*, *ł*, *m*, *n* polonais sont des phonèmes demi-ouverts, ce qui paraît ne pas s'accorder avec les expériences au palais artificiel et avec les enregistrements de M^lle Dłuska, notamment avec le fait que *r* peut être aussi occlusif. ,,Comment se fait-il qu'un phonème, dont le mécanisme consiste très souvent en une occlusion unique et instantanée [M^lle D. a ici en vue l' *r* à un seul battement] puisse appartenir au groupe des consonnes «demi-ouvertes» et que celles-ci puissent se rattacher par leur grande perceptibilité... et certains traits fonctionnels aux voyelles", se demande-t-elle p. 331. Elle voit avec raison que la meilleure réponse est une étude détaillée du phonème. Elle nous la donne p. 323—333 de son article. Voici à quoi elle est arrivée pour l' *r* polonais:

---

[1]) Toutefois pour illustrer une question aussi délicate je préférerais avoir quelques palatogrammes de M. MILETIĆ lui-même. Ceux du numéro 27, p. 46, me paraissent un peu exagérés.

[2]) Pour cette question, voy. *LF* LIX, 1932, p. 299.

[3]) Changement plus sensible que celui produit par les intonations serbo-croates.

I[0] a) Au point de vue articulatoire (p. 324), l' *r* polonais est un phonème alvéolaire qui «se présente sous l'aspect d'une occlusive [?] ou d'une constrictive avec une fente antérieure ou latérale-» [?]. Mlle D. insiste surtout sur l'articulation occlusive de l' *r* polonais. L'articulation non occlusive (= à fente) se présenterait «dans une prononciation négligée» (324) [Seulement négligée?]. D'après Mlle D. nous avons toute raison de supposer «que l'articulation occlusive est l'articulation première des *r*, *l*, *ł* polonais se réduisant graduellement» [?].

Il n'est pas nécessaire que l' *r* polonais ait plusieurs battements; «*r* à un seul battement est, dans toutes les positions, le phénomène le plus commun» (p. 326).

b) C'est un phonème à trois phases, c'est à dire toujours accompagné de son implosion et de son explosion[1]), à la différence des occlusives où l'un ou l'autre peut manquer (p. 328—330).

2[0] Au point de vue acoustique, «si le degré d'ouverture et le point d'articulation ne peuvent déterminer le timbre spécifique de *r*, le tempo du mouvement de la langue joue un rôle d'autant plus important» (p. 326).

3[0] Classification. *r* est un phonème «à double face», c'est à dire il est accompagné la plupart du temps d'un élément vocalique; c'est «une sorte de diphtongue et même de triphtonque vocalo-consonantique» (p. 332); ce n'est qu' à l'intervocalique que *r* est réduit à l'élément consonantique seul (à un ou plusieurs battements, sans l'élément vocalique régulier). Cette même particularité, Mlle D. la retrouve aussi chez *l ł* polonais et même chez les nasales: l' *m* initial aurait également un élément vocalique à son commencement. Et c'est grâce à cet élement vocalique, composant normal [?] des *r l ł m n*, que Mlle D. croit pouvoir améliorer la classification des sons polonais de M. Benni en introduisant, entre les voyelles et les consonnes «un troisième groupe, celui des phonèmes à double face, comme degré intermédiaire, unissant les deux extrémités».

Il n'y a pas d'objection à faire pour ce dernier point relatif à l'introduction d'un troisième groupe, intermédiaire entre les voyelles et les consonnes, si ce n'est qu'au fond il n'y a là rien de nouveau. Dans la grammaire comparée les liquides et les nasales sont toujours considérées comme un groupe à part, occupant une place intermédiaire entre les voyelles et les consonnes. Voy. M. Meillet, Introduction[2] 1908, p. 76[2]), Sievers, *Grundzüge*[5], 1901, p. 78. Et quant à l'élément vocalique qui accompagne les consonnes *l*, *r*, son existence est également connue depuis longtemps: Mlle D. le dit elle-même p. 331 et, récemment, c'est M. Grammont qui en reparle dans son *Traité de phonétique* 1933, p. 103. La seule indication nouvelle que Mlle D. nous apporte, à savoir la présence de l'élément vocalique aussi chez les nasales, (chose qui — d'après Mlle D. p. 338 — devrait faire comprendre comment des phonèmes à l'articulation consonantique si différente tels que *r*, *l*, *ł*, *m*, *n*, peuvent s'unir en un groupe fonctionnel commun), est une erreur. Car

---

[1]) Mais à la p. 324 on lit :„Dans une prononciation soignée ou nette, la langue arrive à l'implosion complète, mais sans explosion".

[2]) „Les sonantes [*y*, *w*, *l*, *r*, *m*, *n*] occupent une situation intermédiaire entre les voyelles et les consonnes".

il n'y a pas d'élément vocalique devant les nasales initiales; et le tracé p. 316, fig. 30, qui devrait prouver son existence, n'est qu'un fait exceptionnel, ce qui ressort du reste de l'aveu indirect de Mlle D. elle-même à la même page, à savoir qu'il y auraitdans *m*, *n* «une tendance à perdre *e* et à se transformer en simples consonnes»[1]). Donc, au point de vue de l'élément vocalique, on ne peut pas ranger les nasales parmi les phonèmes «à double face». Mais les *m*, *n* le sont sûrement au point de vue fonctionnel, dans la syllabe. Cependant, même pour ce dernier cas, la supposition d'un élément vocalique devant les nasales est entièrement superflue, les nasales ayant assez d'élément vocalique dans leur nasalité, preuve l'allemand *ritten* où l' *n* est dépourvu de l'élément vocalique initial (voy. Sievers[5], p. 40) sans que ce manque l'empêche de fonctionner comme centre de la syllabe[2]). Par conséquent ce n'est pas un élément vocalique imaginaire qui unit les nasales *m*, *n* aux liquides. C'est uniquement la pleine sonorité intérieure, produite par l'ouverture complète des fosses nasales.

Si l'essai de rattacher les nasales aux liquides au moyen de l'élément vocalique n'est pas satisfaisant, la description des *r* polonais l'est encore moins, notamment à cause du caractère occlusif, attribué non seulement aux *r*, mais aussi aux autres liquides polonaises. Pour ces sons, peut-on parler d'une véritable occlusion? D'après ses expériences au palais artificiel et d'après quelques enregistrements, M[lle] D. le croit. Mais ce qui contredit une pareille conclusion, c'est cette observation généralement connue, à savoir qu'on peut tenir les liquides aussi longtemps qu'on voudra, ce qui pour le son d'une véritable occlusive n'est pas possible. Le *r* polonais (et le *r* slave en général) n'est pas un *d* rapide, à ce qu'on pourrait croire d'après le conseil que Mlle D. a tiré du Manuel de M. Jespersen: «à ceux — écrit-elle p. 326 — qui ne savent pas prononcer ce phonème [= *r*], il [= M. Jespersen] fait répéter *dadada* . . . si

[1]) Pour ce qui est de l'élément vocalique final qui apparaît souvent (quoique pas toujours) comme explosion sonore après les *m*, *n* en fin de mot absolue, on ne peut pas en tenir compte, puisque cet élément apparaît aussi après des consonnes sourdes, articulées énergiquement. C'est le cas pour le *p* français dans *lampe* qui se prononce *lãp*[*ə*] (*ə* marque l'explosion sonore du *p*) sans qu'on puisse le caractériser pour cela comme „phonème à double face". — Pour les vibrations vocaliques, produites par le contact *consonne* + *nasale*, p. e. *km* — *k*[*ə*]*m*, voy. plus loin. — Enfin la durée illimitée, attribuée par M[lle] D. aux nasales pour les opposer aux liquides p. 344/6, est une exagération inutile. Si Mlle D. veut dire par là que le son nasal des *m*, *n* peut facilement se prolonger, on peut non moins bien prolonger aussi la durée des *r* et des *l*, et cela d'autant mieux que les deux derniers phonèmes sont des constrictives toujours prolongeables, ayant encore cet avantage que les *r*, *l* prolongés restent toujours reconnaissables, tandis que ce qu'on peut prolonger dans *m*, *n*, c'est le murmure nasal qui ne fait qu'une partie de la consonne *m*, *n*.

[2]) Les cas tels que *ritten* paraissent avoir échappé à l'attention de M[lle] D, autrement on s'expliquerait difficilement son affirmation p. 339, en note, que les *m̥*, *n̥* „ne possèdent pas d'élément vocalique intérieur", affirmation qui est tout le contraire de la réalité. L'imporfance de cet élément vocalique intérieur ressort aussi de la comparaiton de *r* et *ř* tchèques. Les deux ont leur élément vocalique initial, le *r* par exemple dans *brvy*, le *ř* dans *břvi, hřmí*. Si c'est ici uniquement le *r* qui forme la syllabe, non pas le *ř* (les mots *břvi, hřmí* sont monosyllabiques), c'est que la sonorité intérieure du *ř* est réduite (Voy. *Revue de phonétique* I, p. 33).

vite qu'ils finissent par articuler *r*». Tout d'abord pour ce passage, il faut relever de nouveau, comme je l'ai fait *Slavia* XII, 1933, p. 499, à propos d'Oussof, que Mlle D. ne se donne pas beaucoup de mal pour reproduire exactement l'idée de l'auteur, cette fois celle de M. Jespersen. Celui-ci fait répéter non pas un *da* quelconque, mais un «*da* mit so losem *d* wie möglich» = avec un *d* aussi peu fermant, aussi peu occlusif que possible, ce qui change complètement la question. C'est à dire, pour imiter l'*r* alvéolaire, il faut qu'il n'y ait pas d'occlusion en avant, il faut que le *d* soit déjà spirant. En effet, on pourrait répéter la syllabe *da* ordinaire aussi longtemps et aussi rapidement qu'on voudrait sans arriver à proncer *r*. C'est que l'articulation des deux sons, tout en pouvant se produire au même endroit, est foncièrement différente: pour *d*, l'appui essentiel aux alvéoles; pour *r* pas d'appui dans ces parages, mais uniquement sur les côtés, le long des molaires (cf. aussi Rousselot, *Les modifications phonétiques* 1891, p. 26); en d'autres termes, pour *d*, la pointe de la langue est pour ainsi dire immobilisée; pour *r*, elle garde sa liberté entière, ayant la position d'un ressort, fixé en arrière, qui, repoussé de la proximité des alvéoles par le courant phonateur, a toujours la tendance à y revenir[1]); et enfin, pour *d*, contact intentionné; pour *r*, tendance à vibrer librement dans une fente, dans la proximité des alvéoles, et si par hasard il y a contact, il est accidentel, il n'est pas voulu.

Bref, ce qui caractérise l' *r* alvéolaire, c'est le mouvement vibratoire (à 1 ou à plusieurs battements) dans une fente, jamais l'occlusion[2]). Si toutefois on parle souvent des *r* occlusifs, il ne faut pas prendre ce terme au pied de la lettre. Cela veut dire tout simplement des *r* forts, de la même façon qu'on parle des *v*, *j* occlusifs au lieu de dire *v*, *j* forts (Rousselot, *Principes*, p. 586/7, et *Listy filologické* LIX, p. 300 et 202/3).

Il en est de même pour les *l* polonais. Vouloir contester le caractère constrictif de ces sons en affirmant (p. 333/4) que les *l* et *ł* polonais «se présentent, dans une prononciation soignée, sous l'aspect d'une occlusive, de même que *r*», c'est mal interpréter les expériences. Tout d'abord la majorité des palatogrammes de Mlle D. (à savoir 12 du nombre totale de 16[3]) est constrictive; les 4 restants (dont 3 tirés de la prononciation de Mlle D.!) ne prouvent rien pour le caractère occlusif: le fer à cheval de ces 4 figures pouvant être un accident. C'est surtout la fig. 4, p. 334, qui est bien suspecte à cause de la largeur anormale du

---

[1]) Cette possibilité de revenir à son point de départ a été bien exprimée déjà par Molière, dans son Bourgeois gentilhomme, II, scène 6.

[2]) Et puisque l' *r* alvéolaire est caractérisé par une fente dans laquelle la pointe exécute son mouvement vibratoire, la division de M. Benni qui range les *r* parmi les consonnes demi-ouvertes peut bien se soutenir. Vient à l'appui l'angle maxillaire (= approximation de l'ouverture buccale intérieure) qui place les *r* justement au milieu entre les voyelles et les consonnes (cf. MM. Polland-Hála, *Artikulace* [*radiographies*], p. 31). — Cf. aussi pour cette question la diminution de cet ∢ chez *ř* et les conséquences respectives, *Revue de phonétique* I, 1911.

[3]) 15 à la p. 334—337 et 1 à la p. 368 (les 2 autres qui se trouvent p. 368 sont des répétitions).

contact, (anormale pour un son non mouillé), trahissant une prononciation exagérée [1]) où un contact accidentel peut facilement se produire.

Ce sont des enregistrement de la parole qui sont ici plus clairs et plus sûrs. Or, tous les tracés prouvent justement le contraire de ce que M^lle D. voulait démontrer: tous les *l* polonais sont constrictifs, même ceux qui sont indiqués par elle comme occlusifs. Ainsi p. 343, fig. 11, l' *l* intervocalique de *wolę*, marqué comme occlusif, a des vibrations sonores pendant toute sa durée, même pendant le moment de la plus grande constriction que Mlle D. a pris pour une occlusion. Il en est de même pour tous ses exemples sauf un seul, à savoir la fig. 20, p. 344, où après une série de grandes vibrations (13) il y a un affaiblissement (répondant à 4 vibrations dont 2 — celles du milieu — sont entièrement étouffées) qui ressemble à une occlusion bien courte. Mais cet exemple unique, ni d'autres exemples analogues possibles, ne prouvent rien contre le caractère constrictif des *l* polonais (ou slave en général). Ce n'est pas une diminution momentanée de l'ouverture buccale vers la fin de l'articulation, qui peut changer une constrictive en occlusive. Autrement toutes les constrictives seraient à ranger parmi les occlusives, puisque, à la suite d'un renforcement articulatoire, une pareille diminution de l'ouverture buccale — accompagnée d'un affaiblissement des vibrations sonores — se produit aussi chez d'autres constrictives (M^lle D. en fournit elle-même la preuve par le tracé du *z* initial p. 358, fig. 57) sans qu'on puisse douter de leur caractère constrictif. Il faudrait dépasser de beaucoup la petite portion visible sur la fig. 20 discutée pour arriver à une véritable occlusion; c'est ce qui se produit par exemple en espagnol, où le *v* bilabial alterne avec *b* (*vino-bino*), *j* avec *d'* ou *dź* (*hierba* y est prononcé *jerba* avec *iod* ou *d'erba* ou bien *ʒ̈erba*) etc. Voy. M. Navarro, *Pronunciación española* 1926, p. 88 et 125, et Chlumský, *ddj en gothique et ses analogies en espagnol*, Xenia Pragensia, 1929, p. 339. Mais le même phénomène ne se produit pas d'ordinaire en polonais ni en slave en général. Bref, le petit affaiblissement des vibrations vers la fin de *l* renforcé est hors d'état de menacer sérieusement la classification courante qui range les *l* parmi les constrictives.

Outre les «liquides occlusives» il y a encore des «liquides vocalisées» qui troublent la description de Mlle D. Non pas que le terme «vocalisé» soit mauvais; mais il est employé par M^lle D. dans deux sens opposés: a) pour caractériser l' *r* et l' *l* consonnes, munies partout de vibrations sonores sur le tracé buccal (p. 342, fig. 13, et p. 343, fig. 16 [2]); b) simultanément pour désigner aussi l' *l* changé en *u̯*, p. e. p. 345, fig. 23, *kl* → *ku̯*; cf. aussi la note p. 343. L'emploi d'un pareil terme à double sens n'est sûrement pas à recommander.

---

[1]) C'est probablement ce qu'il faut entendre sous la „prononciation soignée" des *l* polonais mentionnée plus haut, et la pronciation „négligée" serait la prononciation normale.

[2]) On lit sous cette dernière figure: „*l* intervocalique, vocalisé". Cependant il ne s'agit pas là d'une véritable vocalisation, mais des vibrations bien consonantiques, plus visibles (que d'habitude), mais bien différentes (par leur timbre) des vibrations des voyelles voisines. Cette figure est simultanément en contradiction avec le texte p. 342: „*L* vocalisé ne prend jamais de timbre particulier. . .".

Je ne m'arrête pas aux palatogrammes de *r* à fente latérale (p. 325, fig. 3 et 4), qui sont sûrement des erreurs dues à une inadvertance pendant l'expérimentation [1]), ni aux *l* vibrants mal illustrés par la fig. 6, p. 338 (les 2 affaiblissements des vibrations de *l*, le premier au commencement, le 2e vers la fin de *l* — trop éloignés l'un de l'autre — font voir qu'il ne s'agit pas là de battements, mais tout simplement d'un renforcement très naturel pour un *l* tonique). Je voudrais seulement faire une remarque sur la quantité des liquides. Ainsi p. 343/4 Mlle D. affirme: « Plus l'articulation de *l* [prépalatal = mouillé] est étroite, plus elle est courte. Elle est la plus courte sous forme d'occlusive ». Comme preuve elle nous donne la figure 20 déjà mentionnée où vers la fin de *l* il y a une petite portion à 4 v. (dont 2 étouffées) ressemblant à une occlusion bien courte. Mais un exemple ne suffit pas pour prouver que *l* est d'autant plus court que l'articulation est plus étroite (= plus forte). Il en faudrait davantage, aussi bien qu'un nombre suffisant de mesures précises qui font totalement défaut. Ce n'est pas avec des données pareilles qu'on peut parler sérieusement de la quantité [2]). Ou bien est-ce que Mlle D. prend uniquement le moment du plus grand affaiblissement des vibrations de *l* pour la consonne *l*? Dans ce cas elle aurait également tort, la partie constrictive, relativement longue, marquée par Mlle D. comme ə, faisant partie intégrante de la consonne *l*.

Outre la description des *r* polonais, Mlle D. essaie p. 328 d'expliquer deux changements phonétiques: 1⁰ celui de *wiatr* → *wiatš*, 2⁰ celui de *Konrad* → *Kondrad* etc. L'origine du premier est toutefois moins dans la perte de l'élasticité de la pointe de la langue que dans l'assourdissement de l' *r*, mentionné par Mlle D., et dans l'augmentation du bruit, dû à l'accroissement de la dépense d'air, accroissement très naturel en position atone finale. Quant à l'explication des formes telles que Kondrad, cette dernière est entièrement erronée. Le *d* qui s'est développé entre *n* et *r* n'est pas le premier battement de *r* changé en *d*, mais c'est un *d* épenthétique qui doit son origine au renforcement causé par le voisinage de l' *r* suivant, ce dernier exigeant plus de force pour ses battements (ou pour son battement), ce qui oblige les organes phonateurs à renforcer leur travail durant l'articulation de l' *n* précédent. Cette explication se trouve déjà chez Gebauer, Pokusy, jimiž se některé proměny mechanikou mluvidel vykládají, *ČČM* I, 1872, p. 286; pareillement aussi Bremer, *Deutsche Phonetik*, p. 85. Un phénomène analogue se retrouve dans le changement *zr* → *zdr* etc. (Pour cette question voy. LF. LIX, p. 304, LX, p. 79).

---

[1]) On peut aussi se demander si les palatogrammes p. 328, fig. 1 et 2, p. 334/5, fig. 1, 2, 7, 8, p. 369, fig. 6, 7 et 8, sont assez sûrs, vu le recul anormal du point d'articulation pour *r*, *l*, *ś*, *t*. Est-ce qu'ils ont été contrôlés? Sans le contrôle, des palatogrammes pareils sont difficilement utilisables.

[2]) Même remarque pour son assertion p. 337/8: „lorsqu'il [= *l*] est renforcé, au lieu de s'allonger, il développe quelquefois deux courts battements". Pour les prétendus „battements" voy. mes observations plus haut. — En outre il est regrettable que les spécimens des enregistrements de la parole ne soient pas accompagnés d'un tracé chronographique pour permettre le contrôle des indications sur la quantité.

II. Dans le chapitre suivant, intitulé «La désonorisation des phonèmes à double face»[1], M[lle] D. contrôle et confirme pour la plupart les observations faites par les linguistes polonais sur cette question. Elle étudie la perte de la sonorité tout d'abord dans *r* (*wiatr* → *wiatš* mentionné plus haut; *lotr* → *lotr* (avec *r* sourd) → *lot*; *krwi* → *krvi krf'i* avec *r* sourd); puis dans *l*, *ł* (*myśl*, *pljać* avec les *l* sourds; *tłok* avec un *ł* qui peut être plus ou moins sourd); enfin dans les nasales[2]). M[lle] D. fait partout ressortir l'importance de l'élément vocalique pour la conservation de la sonorité de la consonne[3]). Pour *r* et en partie pour *l*, elle a raison, pas du tout pour les nasales, puisque — ainsi que j'ai dit plus haut — du moins à l'initiale, cet élément vocalique n'existe pas. Vouloir déduire son existence de ce qu'elle suppose p. 349, à savoir que, devant les nasales, il n'y a pas de pauses séparatrices qui existeraient devant les autres consonnes initiales, c'est se baser sur une chose qui n'est pas démontrée. Du moins dans mes enregistrements des phrases polonaises, je n'ai pas trouvé une pareille différence. Si M[lle] D. l'a dans ses tracés, est-ce que ces pauses constatées par elle ne sont pas dues à une hésitation qui se présente quelquefois quand le sujet lit des phrases à enregistrer?[4]) — C'est grâce à cet élément vocalique (sûr pour les liquides, possible à la fin des nasales, mais seulement supposé à leur initiale) que M[lle] D. veut expliquer aussi la production d'une nouvelle voyelle et, avec elle, d'une nouvelle syllabe dans *piniak* (de *pniak*), *cima* (de *ćma*), *sirodek* (de *środek*). Ici de nouveau pour les liquides M[lle] D. a raison (voy. M. Hujer, *Úvod*[2] 1921, p. 10), mais pas

---

[1]) Chapitre un peu compact.

[2]) En parlant des cas où il y a un certain retard des vibrations glottales à l'initiale, elle affirme p. 347 que „une telle division de l'articulation [à savoir le commencement de l'occlusion sourd, et le reste de l'occlusion sonore] n'est possible que pour une consonne se laissant facilement allonger, c'est à d. uniquement pour *m*, *n*“. Erreur. Ce retard est possible pour toutes les consonnes initiales, c'est à dire aussi pour celles qui ne se laissent pas facilement prolonger, du moment qu'on appuie un peu (— en dépendance de la force employée). C'est un phénomène bien connu et étudié déjà par Rousselot, *Principes* p. 593—595, plus tard aussi par moi dans Les consonnes anglaises (*Revue de Phonétique* IV, p. 190), et dans ma *Quantité*, p. 205/6, XXVII et *Revue de phonétique* VI, p. 11. Mlle D. se souvient de la cause de ce phénomène p. 357 (Elle a là bas même une intéressante rémarque sur la désonorisation qu'elle a observée au théâtre et dans les discours publics) sans la mettre ici en pratique.

[3]) Voy. aussi son essai d'expliquer ainsi la sonorité des liquides et des nasales à la finale, p. 339.

[4]) Je le conclus notamment d'après mes expériences avec la prononciation de Baudouin de Courtenay, faites le 7 juin 1922 dans mon laboratoire. Cet éminent linguste polonais m'a dit dans l'appareil deux fois la phrase suivante: „Język jest jednym z wielkich rezonatorów, bądź to tłumiących, bądź też potęgujących zasadnicze tony duszy ludskiej“, et cela a) d'abord lentement —“ comme si je dictais“ m'a-t-il dit textuellement —, puis b) avec la vitesse habituelle, normale. Or, pour le premier enregistrement, caractérisé par Baudouin „comme si je dictais“, il y avait des pauses presque partout; pas du tout pour le second, normal, sauf deux cas (devant les 2 virgules), cas nécessités par le sens (notamment il n'y a pas de pauses devant zasadnicze et duszy: l'union des mots y était tellement intime que p. e. le *ch* final devant le *z* initial de zasadnicze est devenu sonore). Eh bien, est-ce que les sujets de M[lle] D. n'ont pas parlé dans l'appareil, eux-aussi, quelquefois comme s'ils dictaient?

du tout pour les *m, n, ń* où l'élément vocalique produit appartient aussi peu à la nasale que ce même élément devant *b* dans les mots tchèques *dbá, čbán* (voy. mon *Pokus* p. 19 et 69) appartient au *b* suivant. L'origine de l'élément vocalique dans ces cas est tout à fait simple: sa présence est dictée par le besoin du langage: sans une explosion nette[1]), les sons polonais *p, ć* (et les *d, č* tchèques) dans la dite position seraient tellement affaiblis et altérés que les mots en question deviendraient difficilement compréhensibles.

III. La 3e question dont s'occupe Mlle D., est celle-ci: «Pourquoi, malgré la tendance générale à l'assimilation régressive, trouve-t-on, aussi dans certains cas, l'assimilation progressive et pourquoi celle-ci n'a-t-elle trait qu' à ces quelques phonèmes... » («seules *v* et *ž* [sorti du *ř*] la subissent entièrement, tandis que... *m, n* ne la subissent que partiellement et cela pas toujours»)[2]). D'après ses enregistrements, elle croit que l'assimilation progressive est en relation avec l'élément vocalique qui se présente lors d'une prononciation énergique (357)... le plus souvent avec *z, ž, v*, plus rarement avec *b*... »[3]), en second lieu, en relation aussi avec «la tendance normale à éviter la simultanéité des divers mouvements articulatoires» (p. 359 et 360[4]).

Mais, comment cet élément vocalique qui empêche l'assimilation normale, peut-il tout d'un coup faciliter l'assimilation progressive? A ceci Mlle D. donne une réponse assez compliquée p. 359: cet élément «est un composant très embarrassant pour un Polonais qui parle» [mais devant *r* dans le mot Praga cet élément n'est-il pas embarrassant?] ... «le maintenir alors, mais non pas comme ayant faculté de faire syllabe, devient une sorte d'acrobatie linguistique». [Cependant ici il faut se demander de nouveau pourquoi cet élément, maintenu dans Praga, n'est plus une sorte d'acrobatie de ce genre.] «Rien d'étonnant alors — continue Mlle D. p. 359/60 à ce que même ces phonèmes à double face qui ont un élément consonantique très court, dans certaines positions perdent leur composant vocalique... »! La seconde explication invoquant la tendance à éviter la simultanéité des mouvements articulatoires n'est pas plus satisfaisante, parce que, en réalité, c'est tout le contraire qui se produit, à savoir la tendance à coordonner les divers mouvements. Cf. M. Grammont, *Traité de phonétique*, p. 21. Si toutefois, à l'initiale absolue, les cordes vocales se mettent parfois à vibrer plus tard, c'est tout simplement l'effet de la force, ainsi qu'il a été dit plus haut.

---

[1]) Explosion analogue à celle que, suivant Rousselot, le Français exige pour le *p* final dans lampe [= lãpə] etc.

[2]) Pourquoi ne mentionne-t-elle pas tout de suite l'assimilation progressive dans *r, l* dont elle a parlé plus haut?

[3]) Ainsi le nombre de phonèmes „a double face" s'est sensiblement accru: presque toutes les consonnes en polonais auraient cet élément vocalique.

[4]) Dans les enregistrements de Mlle D. qui doivent illustrer les commencements des consonnes polonaises initiales, il lui est arrivé un accident pour la fig. 61, p. 361. Elle y affirme „que la sonorité est légèrement en retard (d'un centième de seconde) sur l'articulation buccale". Mais en y regardant de près on voit que le *v* dit „partiellement sonorisé" y est entièrement sonore!

En réalité, la chose est moins compliquée. Tout simplement, c'est une plus grande dépense d'air après les occlusives sourdes, combinée avec d'autres conditions favorables (voy. plus haut).

M[lle] D. parle aussi de la nasalisation progressive, phénomène exceptionnel, produit par la nasale précédente. D'après M[lle] D., «le palais mou est paresseux dans son mouvement». C'est possible pour la personne qui, pour les enregistrements respectifs, lui a servi de sujet. Mais, sauf des cas exceptionnels comme celui de M[lle] D., on aurait tort de parler de la paresse du voile du palais, vu la rapidité avec laquelle ce dernier exécute l'explosion nasale dans *tn pm* ou la façon dont il se comporte dans la prononciation saine, ferme, énergique. Bref, les solutions proposées par M[lle] D. ne résolvent pas la question.

L'article se termine par des observations sur la classification des sons polonais, chose qui a été traitée plus haut, dans la 1[re] partie de mon compterendu.

En résumé, l'article de M[lle] D. traite de questions intéressantes, sans toutefois arriver à les résoudre.

Prague. *Jos. Chlumský.*

Witold Taszycki: **Z dawnych podziałów dialektycznych języka polskiego.** (Archiwum Towarzystwa naukowego we Lwowie, dział I, tom VI. Część I: Przejście *ra* > *re*, zeszyt 1, 92 str., z 2 mapami. Część II: Przejście *ja* > *je*, zeszyt 2, 110 str., z 2 mapami. Lwów 1934).

En 1926, le professeur Witold Taszycki publiait une monographie sur l'anthroponymie polonaise du XII[e] et du XIII[e] siècles: *Najdawniejsze polskie imiona osobowe* (Polska Akad. Um., wydział Rozprawy filol., t. LXII, no 3). A la fin de son étude (pp. 62—63), il consacrait quelques lignes aux «vestiges dialectaux dans les noms de personnes», et relevait notamment, dans la période examinée par lui, et dans certaines régions, des formes comme *Recibor* (= *Racibor*), *Redek*, *Jerosław* (= *Jarosław*), *Jerost*... Il se rendait compte que, pour apprécier exactement ces faits dialectaux, qui ne lui paraissaient pas négligeables, il convenait d'élargir en quelque sorte la base des recherches dans le temps et dans l'espace, c'est-à-dire de poursuivre l'enquête jusqu'à la période actuelle de la langue et de consulter, outre l'anthroponymie, les noms de lieux et mots divers de toutes les régions du domaine linguistique polonais. Quelques années plus tard, il présentait à la classe philologique de l'Académie de Cracovie, le 8 février 1932, une communication sur les passages *ra* > *re* et *ja* > *je*, communication donnée par lui comme le résumé des premières parties d'un ouvrage qu'il se proposait de publier sur les anciennes divisions dialectales du polonais (voir *Sprawozdania z czynności i posiedzeń Polsk. Akad. Um.*, XXXVII, N° 2, pp. 4—8, et *Bulletin international de l'Acad. Polon. des Sciences et des Lettres*, 1932). En préparant l'édition de cet ouvrage, un examen plus attentif des faits l'a convaincu que, les deux phénomènes n'ayant pas entre eux de «lien intérieur» et leurs aires ne coïncidant pas exactement, il était préférable de les examiner séparément. De là les deux monographies données par lui aujourd'hui.

Ces deux monographies, rédigées avec la méthode rigoureuse qui caractérise tous les travaux de l'auteur, gloire de l'école de Jan Łoś. marque un progrès considérable dans le domaine, jusqu'ici assez peu exploré, de la dialectologie historique polonaise. On s'en rend compte en lisant dans les études de T. (1re partie, pp. 3—5; 2e partie, pp. 2—3) l'exposé des résultats auxquels a abouti sur ces points la linguistique polonaise depuis 1870, c'est-à-dire depuis le célèbre mémoire de Baudouin de Courtenay О древне-польскомъ языкѣ до XIV-го столѣтія, où le passage *ra* > *re* ne faisait l'objet que de quelques lignes et où rien n'était dit du passage *ja* > *je*. Ici comme en bien d'autres questions de dialectologie, c'est K. Nitsch qui a été l'initiateur véritable par ses descriptions des parlers polonais de Prusse orientale et occidentale (1907) et de Silésie (1909), complétées ultérieurement dans l'*Encyklopedja Polska* III (1915) et dans la *Gramatyka języka polskiego* de l'Académie de Cracovie (1923).

Les questions qui se posent pour les deux phénomènes et que T. a abordées le premier sont les suivantes: dans quelles régions se sont-ils manifestés anciennement? les limites des aires anciennes se sont-elles modifiées, et si oui, en quel sens? à l'intérieur de ces aires, l'altération *re je* a-t-elle affecté tous les mots ou seulement, comme aujourd'hui, un certain nombre d'entre eux? Quelles en ont pu être les causes? Pour répondre à ces questions, T. a employé, dans les deux monographies, la même méthode. Il a dépouillé tous les anciens documents, les répertoires de noms de lieu, les travaux de dialectologie et d'ethnographie, etc. Il a reporté sur une carte les noms de lieu, dans le cadre des sept régions historiques: Silésie, Grande-Pologne (outre les voïévodies de Poznań, Kalisz et Gniezno, celles de Sieradz et Łęczyca, de Brześć-Kujawski et d'Inowrocław), Poméranie et Prusse occidentale (royale), Prusse orientale, Mazovie, Podlachie, Petite-Pologne. Pour chacune de ces régions, il indique d'abord les noms de lieux, puis les noms des prés, des forêts, etc., les noms de personnes, les noms communs localisables, enfin des formes diverses mal définies.

Cette méthode a des imperfections dont T. se rend bien compte. Les noms de lieux et de personnes dominent de beaucoup, ce qui a l'avantage de permettre, le plus souvent, une localisation précise des formes, mais, comme ils se répètent souvent, les matériaux recueillis sont peu variés. Il est difficile de reconstituer l'ancien état de choses, car de bonne heure — du moins c'est T. qui l'affirme — les formes en *re je* ont été considérées comme dialectales, c'est-à-dire que, comme telles, elles ont été évitées et se sont glissées dans les textes «en quelque sorte furtivement, comme par inadvertance ou à cause de l'insuffisance de culture des scribes». De là un certain «caractère accidentel» des témoignages. D'autre part, dans la plupart des cas, il est très malaisé d'établir la chronologie des faits. Ajoutons que les éditions des sources historiques que T. a du utiliser présentent des imperfections qui ont été, depuis quelques années, signalées maintes fois et qui sont particulièrement gênantes pour les linguistes.

*

Malgré ces difficultés diverses, l'auteur a pu aboutir à une série de constatations nettes et instructives. En ce qui concerne le passage *ra* > *re*, il en a relevé 331 exemples, dont 19 seulement à l'intérieur (4 du type *grenica*, 15 du type de dérivé *urenić*). Les formes les plus anciennes sont du XII[e] siècle; la Bulle de 1136 en contient déjà 6, contre 17 formes avec *ra*. Les formes à *Re-* initial se distribuent en dix-huit groupes d'importance très inégale: *rać, rad, rada, Rada* (riv.), *radło, radować, Radziwił, Rafał, raj, rak, ramię, Ramolt, rana, Rana* (riv.), *rano, rataj, Rawa* (riv.) et *raz*; les formes à *-re-* intérieur, en huit groupes: *brat, grabia, granica, Habraam, Jaraczewo, os(z)karadzić, praw* et *stradny*. La plupart des formes étant des dérivés, noms de lieux ou de personnes, l'auteur en a pu localiser plus des $^4/_5$ et dresser ainsi une carte d'où il ressort que le phénomène a eu lieu en Silésie occidentale et septentrionale, dans toute la Grande-Pologne, en Prusse royale et ducale, en Podlachie et dans une étroite zone septentrionale de la Petite-Pologne. T. explique la présence de quelques formes sporadiques en *re* en Petite-Pologne méridionale ainsi qu'en Silésie méridionale et centrale. Passant ensuite à l'examen des faits dans les parlers locaux actuels, il constate que l'aire de *re* s'étend bien plus loin au sud et à l'est que Nitsch ne l'avait supposé antérieurement et aussi que le phénomène est plus fréquent dans les parlers kachoubes que dans les parlers polonais. Le quatrième et dernier chapitre étudie le caractère du fait et son histoire interne. Dressant la liste des mots sl. c. en *ra* (au nombre de 12), T. observe que tous, sauf un, ont connu en pol. le passage à *re*, d'où il conclut que, dans la région délimitée par lui, le phénomène a été réellement général. Quant à la cause, elle est certainement, dit-il p. 73, dans l'action de *r*, qui déterminait un relèvement et un avancement de l'articulation linguale de *a* suivant. Les formes notées dans la Bulle de 1136 témoignent que cette action s'est exercée à date ancienne, et les emprunts relativement tardifs, comme *Rafał* > *Refał* et même *Radziwił* > *Redziwił*, qu'elle a subsisté assez longtemps. Les formes hypercorrectes apparaissant dès la fin du XIV[e] siècle (*Ragulski* en 1393), il en faut conclure que les XV[e] et XVI[e] siècles ont vu un recul marqué de *re*, sous l'influence de la langue littéraire et aussi, éventuellement, sous l'influence de certains facteurs secondaires tels que la tendance bien connue à donner le timbre *an* au groupe *en*. Quoi qu'il en soit, si l'aire actuelle est sensiblement la même que l'aire ancienne (sauf que *re* a été éliminé par les dialectes centraux et méridionaux de Grande-Pologne), le nombre des formes en *re*, à l'intérieur de cette aire, s'est réduit à cinq ou six, parmi lesquelles *redło* est la plus résistante. D'une façon générale, c'est dans les régions les plus éloignées des centres cultivés qu'elles se maintiennent le mieux, notamment au fond de la Mazovie et en Poméranie.

T. termine par des indications sur le passage *ra* > *re* en polabe, en slovène et en serbo-croate. Pour ces deux derniers domaines, il souhaite que les recherches soient poussées, espérant que la réunion de matériaux plus abondants fournis par divers pays permettra de mieux pénétrer la nature du phénomène, c'est-à-dire le caractère, en slave, de la liquide *r*

Les conclusions de Taszycki reposent sur une base large et solide. Pour la première fois, à notre connaissance, une étude sur l'histoire du polonais embrasse tout l'ensemble du domaine, en tenant compte des faits silésiens autant que des autres. Dans une enquête aussi vaste, il était difficile d'éviter les omissions. Elles doivent être particulièrement regrettées quand il s'agit de formes relevées en dehors de la zone délimitée par l'auteur. C'est le cas de *Domareth*, dont T. ne mentionne aucun exemple, et qui figure cependant deux fois, à la date de 1429, dans un document de Petite-Pologne occidentale[1]). Aux formes *Grebin*, *Grebino*, *Grebianowski*, notées par lui en Grande-Pologne et en Prusse Royale, il convient d'ajouter, dans le pays de Cracovie, en 1417, «de *Grebow* Nicolaus»[2]). Signalant en Silésie le nom de personne *Reszyca* (p. 14 et 50), il devait dire que le mot existait aussi dans la terre de Cracovie, comme nom de blason: «de Berdzesza *Reszica* Thomas»[3]). L'auteur s'excusera-t-il en doutant qu'il s'agisse, dans ces divers cas, de Petits-Polonais? Il lui faudra alors, et de toute façon, ajouter ces formes à la liste des «exceptions» dont il est réduit à expliquer la présence en Petite-Pologne par l'immigration du scribe ou du personnage désigné.

Dans certains cas, T. a peut-être été retenu par un scrupule excessif. Ainsi il ne fait pas état de la forme *Redalo* (de 1244) qu'il avait notée antérieurement et que, faute de pouvoir l'identifier, il avait placée dans sa liste (un peu trop longue!) des «imiona nieodczytane»[4]). Avant lui, et il semble l'avoir ignoré, Semkowicz avait été également embarrassé par ce nom, et il l'interprétait *Nedalo*[5]). La correction ne parait pas justifiée, car on peut lire dans un document très postérieur (en 1462): «nobilis Rampk cum fratribus heres de *Radale*»[6]). Il est donc très probable qu'il a bien existé une double forme *Radale* / *Redale*, dont T. aurait pu tenir compte, quitte à faire les réserves qu'il aurait jugées utiles.

Au chap. III, où il traite du phénomène dans les parlers locaux actuels, il eût dû rappeler que de *hreczka* («blé noir») sont issues, outre *hreczuszki*, les doubles formes *reczuszki* / *raczuszki*, *recużki* / *racużki*, etc., qui attestent une hésitation intéressante entre *ra-* et *re-* initiaux et qui, pour ce qui concerne le passage *re* 〉 *ra*, valaient d'être notées aussi bien que *Regulski* 〉 *Ragulski* ou *krechkość* 〉 *krachkość* de la p. 75.

Il n'entrait évidemment pas dans le plan de la monographie de présenter une description complète des faits polabes, mais on pouvait demander un peu plus, puisqu'il en était parlé, que le maigre paragraphe qui leur est consacré p. 78. L'auteur n'aurait pas exagéré en rappelant, parmi les mots relevés avant lui dans les monuments de l'ancienne Slavie

---

1) «Domareth marschalko regni Polonie»; «ad Domareth marschalkum» («Podwody Kazimierskie», publiés par St. Krzyżanowski, *Archiwum Kom. hist. Akad. Um.*, XI, 436).

2) B. Ulanowski, Inscriptiones clenodiales (*Starod. prawa polsk. pomniki*, VII, 309).

3) En 1446. Helcel, Zapisky krakowskie (*Starod. prawa p. pomn.* II, 3277). Il faut d'ailleurs lire, je crois, «de Bezdzesza».

4) *Najdawniejsze polskie imiona osobowe* (1926), p. 111.

5) *Kwartalnik historyczny*, XXXVII (1923), 1-2, p. 166.

6) Łomżyn. III, 251⁰.

occidentale, ceux qui intéressaient directement son sujet, ou en renvoyant, tout au moins, aux matériaux offerts par la revue Slavia Occidentalis, que l'on est un peu surpris de ne pas voir mentionnée dans sa bibliographie[1]). De même, puisqu'il s'engageait sur le terrain de la linguistique slave comparée, il eût du rappeler diverses particularités comme celles que l'on trouve signalées par A. Meillet dans *Le slave commun*², p. 47: qualité de sl. c. *ě (issu de *ē) articulé comme *e* long très ouvert et formant paire avec *a*, tendance de *rě* vers *ra*, attestée par des graphies telles que *vramię* dans le Ps. sin., doublet *trěva* / *trava*, emprunt *rěpa* à latin *rapa*, etc.

On peut se demander, enfin, si l'auteur serait sorti de son sujet en s'arrêtant au cas de divers emprunts tels que *prelat* / *prałat*[2]), *Razań* / *Rezań* / *Rzezan* (v. *Język Polski* X, 180), et nombre de mots d'origine germanique auxquels il ne fait qu'une brève allusion p. 69: *trafić* (treffen), *tratować* (tretten), *ratować* (retten), *prasa* (Presse), *traref* (Drehref), etc.

Pour ce qui est de la qualité des matériaux, T. s'est comporté avec une grande prudence, écartant tous ceux qui lui paraissaient de valeur douteuse. L'identification des formes était assez souvent délicate, du fait que des familles de mots ont pu se confondre partiellement et que la syllabe initiale *Ra-* est éventuellement passée non seulement à *Re-*, mais à *Ry-*, *Ro-*, *Ru-*, *Rze-*, *Rzy-*, etc. Ayant à classer les mots qu'il retenait, T. s'est trouvé parfois devant des problèmes d'étymologie embarrassants. Il n'est pas sûr que, malgré sa circonspection, il ait toujours opéré sur des données incontestables. En ce qui concerne, par exemple, les noms de cours d'eaux, généralement si délicats à interpréter, on ne voit pas dans tous les cas comment il est fixé sur leur origine et leur vocalisme primitif. Comment faire avec certitude le départ entre le nom de lieu ou de personne *Redlica*, qu'il rattache à *radło* (p. 52, 63), et le nom de rivière *Redlica*, que Muka a identifié avec *Rudnica*?[3]) Il est permis de demeurer sceptique quant à la forme *sibretek*, où figurerait le mot *brat* (p. 46, 53). Cette interprétation, qui ne lui est pas personnelle, a toutes les apparences d'une étymologie dite populaire, qui aurait été favorisée, comme il arrive d'ordinaire en pareil cas, par l'altération d'un vieux radical rare et de sens obscur. On ne saurait légitimement faire état de *sibretek* tant que la question d'origine n'aura pas été définitivement élucidée[4]). Les mots *Reczek* (Reczk), *Reczki*, *Reczków*, *Reczkowie* appartiennent-ils bien *tous*, dans l'aire du phénomène *ra* / *re*, à la fa-

[1]) Voir notamment *Slavia Occid.* II, 121, 129; V, 66; VI, 124-5, 273; VII, 170; IX, 297-8 (où T. Milewski constate que, dans les documents se rapportant à l'île de Rügen, il y a 17 exemples — les plus anciens — de formes en Re- contre 10 en Ra-).

[2]) Les exemples les plus récents de *prelat* donnés par E. Klich (*Polska terminologja chrześcijańska*, pp. 45-46) sont du XVe siécle. La forme existait certainement encore au XVIe siécle; cf. *prelaći* en 1543 dans les Historje Rzymskie (Vrtel-Wierczyński, *Wybór tekstów staropolskich*, p. 300). Notez que, pour Klich (op. c. p. 79), le passage à la forme *prałat* a un cause «sans doute phonétique» comme *rechnen* 〉 *rachować* etc.

[3]) *Slavia Occidentalis*, IX, 461-2.

[4]) Voir, en dernier lieu, sur *sębru*, l'interprétation ingénieuse et conjecturale de N. Jokl dans le Сборникъ въ честь на проф. Л. Милетиъ, София, 1933, p. 131.

mille de *rak* («écrevisse»)? A côté d'un *reczek* (= raczek), diminutif de *rak*, il existe un dialectal *reczek* = *chomik* («hamster»). T. n'ignorait certainement pas que J. Rozwadowski a hésité en face de la forme *Reck* de la Bulle de 1136 et qu'après avoir cité plusieurs noms de lieux, *Raczki*, *Raczków*, etc., il ajoutait: «ale imię może być także identyczne z wyrazem *reczek* (dial. *recek*), «chomik, kret»[1]). Il n'ignorait pas non plus, sans doute, que, récemment, St. Kozierowski admettait sans hésiter cette explication.[2]) Puisqu'il la passe sous silence, on veut croire qu'il en a de bonnes raisons, mais encore aimerait-on à les connaître. Son interprétation à lui, outre qu'elle n'est pas motivée, apparaît d'autant plus inquiétante qu'il se trouve précisément embarrassé par les deux formes *Reczki* et *Reczków*, relevées par lui à la fois dans l'aire du phénomène *ra* > *re* et en Petite-Pologne. Admettant que, dans la première zone, *Reczki* et *Reczków* dérivent de *rak*, il est obligé de chercher une autre origine aux formes de la seconde zone et on le voit (p. 55) hésiter entre deux explications, l'une par le fait phonétique petit-polonais *ry* > *re*, l'autre par le nom zoologique «assez énigmatique» *recek* | *reczek*. Ces complications sont suspectes. L'auteur y a été condamné par son parti-pris, çà et là trop visible, de faire cadrer l'interprétation des formes avec l'ensemble de sa thèse. Si *reczek* (= chomik) peut convenir pour l'explication des noms de Petite-Pologne, il serait d'autant plus nécessaire d'indiquer ce qui interdit de supposer qu'il en soit de même, au moins en partie, pour ceux de l'aire du phénomène *ra* > *re*. Rien, en somme, ne peut être avancé de certain tant que le mot restera «assez énigmatique», c'est-à-dire tant qu'on ignorera son étymologie et l'histoire de son cheminement à travers les parlers locaux.

Que *Rejgród* et *Rejk* contiennent le substantif *raj*, cela ne paraît pas contestable, mais, ce qui peut l'être, c'est que le passage *a* > *e* ait été dû ici à l'action de *r*. De *Rejgród*, T. donne un exemple unique, qui est de 1429 (p. 34); de *Rejk*, deux exemples, l'un de 1562 (p. 23), l'autre de 1564 (p. 21). Or, l'action, en syllabe fermée, de *j* sur *a* précédent s'étant exercée au moins depuis le XV^e^ siècle, rien ne prouve que ces formes plus ou moins tardives n'en soient pas un témoignage. Il est vrai que, dans d'autres mots, comme *Rejkowo* ou *Rejsko*, l'action de *r* est ou paraît être non douteuse, mais on ne saurait, en pareille matière, raisonner par analogie et conclure d'une forme à une autre. On connaît l'ancien *porej* en face de *Poraj*. T. n'en dit rien. Pourquoi? Ou c'est un oubli de sa part, ce qui serait peu excusable, ou il considère que le mot intéresse non pas le phénomène *ra* > *re*, mais le phénomène *aj* > *ej*. Qu'est-ce qui l'assure qu'il en est ainsi? Sur quel critérium se fonde-t-il pour, d'une part, rejeter *porej* et, d'autre part, retenir des formes du XV^e^ et du XVI^e^ siècle comme *Rejk* et *Rejgród*?

Sans poursuivre l'examen des points particuliers, nous constaterons que, dans l'ensemble de son travail, T. accuse le souci un peu trop systématique d'établir une opposition entre l'aire du phénomène *ra* > *re*, telle qu'il la délimite, et le reste du domaine. De là une série d'explica-

[1]) *Materjały i Prace kom. język.*, IV, 461.
[2]) *Slavia Occidentalis*, VIII, 253.

tions contestables, qu'un critique peut-être trop sevère a même jugées «arbitraires»[1]). On est surpris, en particulier, du rôle considérable que vient jouer, dans ces explications, l'influence de la «langue littéraire». En 1931, après avoir note l'absence de «mazourisme» dans divers documents mazoviens et petit-polonais, le même savant se demandait s'il en fallait conclure «qu'il existait, dans la première moitié du XV[e] siècle, une certaine norme, une langue litteraire». La chose est possible, disait-il, mais «de nombreuses objections pourraient être élevées contre cette façon de poser le problème»[2]). En 1934, les «nombreuses objections» ont apparemment perdu beaucoup de leur poids, car on voit la «norme» intervenir sans cesse pour rendre compte des particularités, surtout quand elles sont gênantes. L'auteur va même, cette fois, jusqu'à en déceler l'existence au XIV[e] siecle, sur le temoignage d'une lettre, la forme *Ragulski* (de 1393) representant certainement, pour lui (p. 7 et 75), une fausse rectification de *Regulski*. Par malheur, il ne s'agit que d'une erreur de scribe et la lettre *a* a été substituée, ici, non pas à *e*, mais à *o*.[3])

Les trop grandes commodites de l'explication par l'influence de la «langue littéraire» permettent sans doute de comprendre pourquoi T. s'est décidé à donner a sa these generale une rigidité qu'elle ne comportait pas d'abord. Dans sa communication de 1932, dont le *Bulletin de l' Academie polonaise* donnait le resume français, il disait expressément: «Nous sommes impuissants à décider si le passage *ra ja* à *re je* était la règle générale du territoire donné ou bien s'il n'apparaissait, comme aujourd'hui, que dans certains mots. Cette dernière éventualité paraît plus probable». Or voici qu'il pose, en 1934, cette «conclusion claire et simple que le passage *ra* — *re*, dans certaines régions de la Pologne, ne se limitait pas à certains mots, mais était un phénomène général» (p. 72). Non seulement T. ne justifie pas ce changement d'attitude sur un point important, mais il néglige meme d'en avertir le lecteur. Le secret de sa variation ne réside-t-il pas en ceci qu'il a été séduit, entre temps, par l'hypothèse d'une action de la «langue littéraire», laquelle hypothèse lui permettait à la fois d'affirmer une «règle générale» et de rendre compte des dérogations nombreuses qu'elle a comportées?

Tel ou tel mot ayant changé de forme, c'est encore la «norme» littéraire qui va tirer T. d'embarras, et il exposera (p. 75) que le mot s'est tout simplement adapté à la bonne langue pour dissimuler ses origines dialectales. C'est ici que le qualificatif «arbitraire» convient le mieux. Pour plus d'un mot, on peut tout aussi bien, et même plus naturellement, songer soit à des confusions de formes, soit à des accidents phonétiques secondaires. C'est à certaines confusions, T. le dit lui-même (p. 20, n. 1), que *Reszkowo* doit d'avoir passé à *Roszkowo* et même à *Ruszkowo*. En l'espèce, la preuve est administrée par les textes. Mais

---

[1]) H. Friedrich, *Prace Filologiczne*, XVI, 350—1.

[2]) *Prace Filologiczne*, XV, 2, p. 422.

[3]) Le nom, qui appartient à la région de Łęczyca, a été relevé par T. dans Pawiński, *Księgi sądowe łęczyckie*, I, N⁰ 2795. Mais le même recueil (I, N⁰ 1464; II, N⁰ 4067) offre les formes suivantes: *Michalco de Rogulice*... *Ragulski*... *Rogulski*. Cf. Alb. *Rogulsky* (Semkowicz, *Wywody szlachectwa* N⁰ 1, 1386), le nom de lieu *Rogulice* (district de Łęczyca), etc.

le défaut de preuve, pour les autres mots, suffit-il à autoriser l'affirmation que la «norme» littéraire a déterminé une altération de forme? Si *Rekowice* est devenu *Rękowice*, qui nous dira si c'est pour faire meilleure figure ou simplement parce qu'il a été attiré par les nombreuses formations en *Ręk-* (*Rękaw, Rękawka, Rękowczyn*, etc.)? *Rekownica* apparaît pour la première fois en 1687 sous la forme *Rękownica*. Réaction puriste? Elle est bien peu probable à une époque aussi tardive. Il n'y avait pas lieu de rectifier le nom de rivière *Racznica*, et pourtant il est devenu *Rącznica*. Les nasalisations et dénasalisations secondaires sont en onomastique, des faits trop fréquents pour qu'il soit prudent d' y faire intervenir, sans preuves décisives, un facteur aussi inconsistant et problématique que l'action d'une norme littéraire. Pour ce qui est du passage *Re-* 〉 *Ry-*, il peut s'expliquer par l'instabilité du timbre de *e* après *r*, point sur lequel on ne peut s'étendre ici. Enfin, si des mots à initiale *Re-* ont transformé cette initiale en *Rze-*, n'oublions pas qu'à côté de *Redgoszcz* 〉 *Rzedgoszcz* il y a eu aussi *Radgoszcz* 〉 *Rzadgoszcz*, où la langue littéraire n'a sans doute pas plus à voir que dans des cas comme *Radycz* / *Rzadycz* (*Slavia Occid.* IX, 461), *rechotać* / *rzechotać*, etc. Au reste, rien n'empêche, à priori, d'admettre la possibilité d'une palatalisation de *R-* par *e* subséquent. Il ne suffit pas d'affirmer, comme fait T. (p. 73), que le *re* issu de *ra* n'a pas poursuivi son évolution vers *rze* comme **re* sl. c. La question est de savoir, précisément, si les formes sporadiques en *Rze-* n'attesteraient pas que cette évolution s'est amorcée.

*

Etudiant d'après les mêmes matériaux et avec la même méthode les conditions du passage *ja* 〉 *je*, T. établit (chap. II) que le zone du phénomène embrassait jadis tout le sud et la moitié occidentale de la Silésie, la Grande-Pologne moins la partie méridionale du pays de Sieradz, la Poméranie, la Prusse, la Mazovie et la Podlachie. Après un excellent chapitre spécial sur *jasion* / *jesion* (*jasień* / *jesień*), il traite des formes dialectales actuelles, ce qui l'amène à constater que la limite méridionale du phénomène est en recul très net vers le nord. Il s'applique à établir que, des deux formes *jechać* et *jachać*, c'est la première qui est la plus ancienne (chap. VI). La monographie se termine par un chapitre qui est, avec quelques détails nouveaux, la reproduction d'un article publié récemment par l'auteur dans *Slavia* (XII, 391—405) sur le passage *a* 〉 *e* après consonnes molles dans les anciens parlers polonais septentrionaux. L'idée n'est peut-être pas très heureuse, car s'il est vrai qu'il y a un «lien très étroit» (p. 82) entre le fait *ja* 〉 *je* et l'altération de *a* après consonne actuellement ou historiquement molle, cette altération est un phénomène assez important pour mériter non pas une sorte d'appendice comme ce chapitre VII, mais une monographie spéciale. Il y a ici trop et pas assez, trop en ce que T. déborde son sujet précis, pas assez en ce qu'il demeure nécessairement incomplet et omet un bon nombre de formes. Le caractère hatif de l'exposé apparaît bien, par exemple, dans ce qui est dit de *Warszava* (p. 94), question dont un récent article de J. Rozwadowski (*Język Polski* XIX, 4, 98 et suiv.) permet d'apercevoir la complexité.

La liste des formes en *Je-* peut être complétée de quelques mots qui ont échappé à l'auteur. Au groupe *Jerusz*, *Jerosz*, *Jeroszów*, etc., nous ajouterions un *Geroszowo* de 1443[1]) et même le *Gerussa* de J. Arch. X, 372, que T., naguère, n'a pas identifié[2]): à *Jelowiec* (p. 19, 39) un *Jelowicze* (en Petite-Pologne!)[3]); à *Jeckowo* (p. 23) et à *Jeczko* (p. 18, 20, 39), un *Miroslao de Jeczkovo*[4]); à *Jekel* (p. 28, 39), de Prusse ducale, un *Piotr Jekil*, bourgeois de Breslau[5]); à *Jenin* (p. 15, 40), un **Jeninowicz* qui paraît bien reconnaissable sous la forme *Genenovic*[6]); aux divers *Jenkovic* de Silésie (p. 9), un *Jarosl. de Genkovicze* dans le pays de Sieradz[7]); à *Jedamowo*, *Jadamierz* / *Niedamierz* (p. 26, 68), le kachoube *Jadamowo* / *Niedamowo*[8]), etc. Comme on le voit par ces dernières formes, la syllabe initiale *Ja-* est éventuellement devenue *Nie-*. Elle a pu aussi passer à *Na-* (*Nia-*?), ou à *Wie-*, ou à *I-*, peut-être même à *La-* ou *Le-*. Sous ces déguisements, son identification devait être particulièrement malaisée. Signalons, entre autres, un *Neszczechouice* répondant sans aucun doute à *Jaszczakouice*, etc., dans des textes voisins[9]). Outre *Jelatkowo* / *Wielatkowo* (p. 15) et *jeszczerzyca* / *wiejszczerzyca* (p. 37), il existe un dialectal *wielmużna* (= jałmużna). A côté des noms de lieu *Jebramy* et *Jebramki* (p. 38), notons vers 1520, dans le *Liber Beneficiorum* de Laski (p. 436), la double forme *Iabramovicze* / *Ibramovicze*, cette dernière s'expliquant soit par une influence de *Imram* / *Imbram*, soit plutôt par une forme intermédiaire en *Je-* (*Ja-* > *Je-* > *J-* devant consonne, cf. *Istrzębinky* < *Jestrzębniki* dans T. p. 16, *Irzmo* < *Jerzmo* p. 17).

Traitant du développement *An-* > *Jan-* > *Jen-*, T. mentionne *Antek* / *Jentek* et *Jantosz* / *Jentoszewicz*. Il y pouvait, croyons-nous, joindre *Andrzej* / *Jędrzej* (*Jendrzej*). Le cas, il est vrai, est assez spécial, le Moyen âge polonais ayant partiellement confondu les deux prénoms étrangers *Andreas et Heinrich*. Mais ce dernier a dû n'être pas seul en cause dans le passage de *Andrzej* à *Jendrzej Jędrzej*. Il y a toute apparence que la confusion a été favorisée par l'altération préalable de la

[1]) Grójecka Ia, 154.

[2]) *Najdawn. polskie im. osobowe*, p. 110. — Un *Gerusza* figure, en 1403, dans les Acta terrestrija Petricov. I, f. 132. — T. fait provenir tous les *Jarosz* des noms slaves *Jarosław*, *Jarogniew* ou *Jaromir*. Il semble pourtant que *Jarosz* représente, dans certains cas, *Hieronim*, par l'intermédiaire de la forme attestée *Jaronimus* (v. T., p. 69), due évidemment à l'action des noms slaves en *Jaro-*. La relation est admise par Bystroń, *Nazwiska polskie*, p. 177, par St. Kozierowski, *Badania nazw topogr. na obszarze dawnej wschodn. Wielkop.* I, 148, et par A. Brückner, *Slownik etym. jęz. polsk.*, 191. De toute façon, *Geroszowo* et *Gerussa* sont intéressants, car, s'ils représentent *Hieronim*, c'est très probablement par l'intermédiaire d'une forme secondaire en *Ja-*.

[3]) Ulanowski, Inscriptiones clenodiales (*Starod. prawa polsk. pomniki*, VII, 952).

[4]) *Warszaw.*, III, 195.

[5]) *Cod. dipl. Siles.*, III, 149.

[6]) H. Polaczkówna, *Najstarsza księga sądowa wsi Trześniowa* 1419—1609, p. 71.

[7]) Castren. Siradienses I., II f. 111.

[8]) F. Lorentz. *Polskie i kaszubskie nazwy miejscowości na Pomorzu kaszubskiem*, p. 36.

[9]) Pawiński, *Księgi sądowe łęczyckie*, II, N° 6525; cf. ibid. I, N° 332, 1453, etc.

voyelle initiale de *Andrzej* après préyodisation, c'est-à-dire par un procès analogue à celui qui a amené *Antek* à *Jentek*.

Le nom *Jeszkowa*, relevé p. 32 à côté de *Jaszkowe* et *Jasskonis*, ne se retrouve pas dans la liste des pages 38—42 où tous les mots sont classés d'après leur radical. Il y a peut-être là non un oubli, mais une omission volontaire qu'expliquerait, sans la justifier, le fait (non rappelé par T.) que *Jaszko* peut représenter soit *Jakub* (Jacussius), soit *Jan*, et même parfois *Hiacynt* (*Jacek*, *Jacko*)[1]).

Les anciens parlers slaves d'Allemagne sont négligés entièrement dans le passage (p. 75-6) relatif au phénomène *ja* 〉 *je* en dehors du domaine polonais. On peut regretter que l'auteur passe sous silence les pages où T. Milewski[2]) traite du fait en polabe et où il dresse même une statistique d'après laquelle le développement *ja* 〉 *je* aurait eu lieu devant *r* dans la proportion de 82% des cas, et jamais devant une autre consonne. Statistique prématurée, assurément, et conclusions extrêmement discutables, mais qui marquent une étape des recherches et qui, comme telles, valaient d'être au moins rappelées, quoique, à vrai dire, elles paraissent intéresser avant tout l'action (phonétique?) de *r* sur *a* précédent.

Sur plusieurs points, on demeure dans le doute, faute de connaître les motifs de telle ou telle assertion. L'explication de *Nieświastowice* (p. 67) par un hypothétique **Niéświast* (**Ne-sъvěstъ*) paraît aventureuse, la plupart des formes anciennes contenant un *t* (*Jastvastovo*, etc.) qui ne peut guère s'être développé phonétiquement entre *ś* et *w* et dont l'auteur, en tout cas, ne rend pas compte. *Sbarkowski* (p. 91) doit-il vraiment être lu *Zbiar-*, lequel représenterait lui-même *Zbier-*? Faut-il interpréter *Nia-* la syllabe initiale de *Napruszowo*, puis identifier ce **Niapruszowo* avec *Niepruszowo* (p. 91), alors que St. Kozierowski pose *Napruszowo* et *Niepruszowo* comme formes distinctes?[3]) On voudrait mieux qu'un exemple unique et tardif de *Jerkenbold*, en 1410, pour être convaincu du passage *Jark-* 〉 *Jerk-* (p. 17). Ce nom germanique est fréquent, depuis les premières années du XIII^e^ siècle, dans la famille des «Zaręba» et l'on doit donc en trouver des exemples bien antérieurs à celui de 1410. Sous quelles formes se présentait-il? Sans insister, faute de références précises, sur *Herkenbold*, que nous avons rencontré dans des documents anciens, nous pouvons citer tout au moins un *Erkambold* de 1370[4]). Si nous avions ici la forme de base (l'examen de toutes les formes antérieures à 1410 pourrait seul nous fixer), il y aurait eu non pas, comme l'affirme T. (p. 40), un passage *Jark-* 〉 *Jerk-*, mais un développement inverse *Erk-* 〉 *Jerk-* (puis *Jark-*). La question est assez analogue au cas (passé

---

[1]) Cf. *Jazecho* (Taszycki, *Najd. p. imiona osob.*, p. 6), Il y aurait intérêt pour la question *ja* 〉 *je* à déterminer s'il y a ou non identité entre ce *Jazecho* et un *Yessekone* que je relève dans Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum, II, p. 255. Ce *Yessekone* pourrait aussi noter *Jaszko* ou un dérivé du sobriquet *jeż* («hérisson»).

[2]) *Prace filologiczne*, XIV, 587-590.

[3]) *Badania nazw topograf. na obszarze dawn. zachodn i środk. Wielkopolski*, II, 63, 71.

[4]) *Kodeks dyplom. Wielkopolski*, N° 1629.

sous silence par T.) de *Jadwiga*, qui pourrait reposer soit sur le primitif *Haduvig-*, soit plutôt sur *Hedwig*.

Comme dans sa monographie sur *ra* | *re*, T. n'hésite pas à faire intervenir l'influence du dialecte littéraire pour rendre compte des remaniements de formes. On ne peut pas toujours le suivre sans inquiétude sur ce terrain. L'explication traditionnelle par l'action de la famille de *czasza* peut être, jusqu'à nouvel ordre, considérée comme suffisante pour comprendre *czesnik* | *czaśnik* (p. 91), sans recourir à l'hyperurbanisme. L'adjectif *dziarski* | *darski* (*darzki*) n'est-il pour rien dans le fait *Dzierżka* | *Dziarżka* (p. 91)? Et le substantif *żar* dans l'altération de *Żeromino* en *Żaromino* (p. 94)? Et *szary* dans celle du *Szeradowo* en *Szaradowo* (p. 91), à la faveur de l'accident subi par l'initiale *Wsze-*? Les formes en *Ja-* de *jemioła* (p. 71) sont peut-être «hiperpoprawne», mais peut-être aussi trahissent-elles une action du paronyme *jamioł*, forme dialectale de *anioł*. On est fondé à supposer que le prénom *Adam*, d'où sont sortis bien des noms de lieu, n'a pas été étranger au fait *Niedamierz* > *Jadamierz* (p. 68), puisque le procès a même abouti à *Adamierz*, alors que, par exemple, le développement *Ewa* > *Jewa* > *Jawa* ne s'est pas étendu jusqu'à **Awa*.

L'important chapitre consacré à *jechać* | *jachać*, qui pose un problème de morphologie slave comparée, demanderait une large discussion qui ne peut être instituée ici. On a reproché à T. de poser *jechać* comme primitif «pour des motifs de construction et même, en partie, sans avoir égard aux faits»[1]). Espérons que l'auteur de cette critique voudra bien — la chose en vaut la peine — en apporter prochainement une justification détaillée.

*

Les imperfections de détail relevées ci-dessus à titre d'exemples ne nous semblent pas, nous tenons à le souligner, compromettre dans une mesure très appréciable la valeur des deux monographies publiées par le professeur Taszycki. Ces monographies demeurent, croyons-nous, une contribution de premier intérêt à l'histoire du polonais et à l'étude de faits dialectaux qui, si minimes qu'ils puissent paraître, méritaient cependant d'être examinés de près. Nous ne pouvons penser, en effet, que T. désire être pris au mot quand il qualifie de «menue question» celle qui fait l'objet de sa première monographie. Pourquoi, la jugeant telle, aurait-il poursuivi d'aussi longues et fastidieuses investigations? Pourquoi se serait-il ensuite, comme il nous l'annonce, engagé dans de nouvelles recherches sur des problèmes qui n'apparaissent guère plus gros, à savoir sur les suffixes *-k*, *-'k*,*-'c* et *-ak*? En réalité, si l'objet même de ces divers travaux est limité, leur but est important. A en juger par ceux que l'auteur a publiés en dernier lieu, il s'agit pour lui d'aborder par un certain côté le problème de l'origine du polonais littéraire. Ainsi que nous le disions récemment[2]), c'est en plaçant ce problème sur le terrain de la dialectologie historique que l'on a vraisemblablement le

[1]) H. Friedrich, *Prace Filologiczne* XVI, 352.

[2]) «Les origines du polonais littéraire: la question du «mazourisme» (*Revue des Etudes Slaves*,XIII, pp. 195—212).

plus de chances d'en atteindre la solution. Telle paraît bien être la pensée de Taszycki. Il convient donc de se demander dans quelle mesure ses monographies sur le passage *a* 〉 *e* après *r* et *j* contribuent à faire la lumière sur la question.

Pour chacun des phénomènes *ra* 〉 *re* et *ja* 〉 *je*, l'auteur est arrivé, comme on a vu, à établir l'existence de deux aires anciennes où s'opposent, notamment, les deux régions, Grande-Pologne et Petite-Pologne, qui sont seules en cause dans le débat sur la genèse du dialecte littéraire. Celui-ci ignorant le passage *a* 〉 *e* après *r* et *j*, on sera amené à conclure qu'il n'a pu se constituer que sur la base d'un dialecte parlé dans une région qui l'ignorait elle-même, c'est-à-dire en Petite-Pologne. Ainsi serait fourni un argument nouveau, et de grand poids, aux linguistes et historiens qui ont entrepris de réviser la théorie de l'origine poznanienne de la langue littéraire. La question est posée par T. et elle ne saurait être éludée. C'est en cela que résident l'intérêt et l'originalité de ses deux études, considérées, au delà des détails contestables, dans l'ensemble des perspectives qu'elles ouvrent.

Pour l'instant, il se borne à laisser parler les faits. Jugerait-il prématuré d'en dégager des conclusions explicites ? Nous l'en approuverions. Un élément essentiel fait défaut pour apprécier au juste le sens et la portée de ces faits, c'est leur chronologie (non pas relative, mais absolue). Opérant sur des données qu'il dit lui-même «accidentelles», fragmentaires et peu variées, T. a bien pu en établir à peu près la géographie, mais non pas en faire l'histoire, au point qu'il se reconnaît hors d'état de déterminer même approximativement à quelle époque, entre la période préhistorique et le XIV^e siècle, le phénomène *ra* 〉 *re* a atteint son point culminant. Impossible, pour une époque donnée, de fixer la proportion numérique entre les formes en *a* et les formes en *e*. Impossible également, jusque vers la fin du moyen âge, de fixer la même proportion entre un siècle et le siècle qui précède ou qui suit. En d'autres termes, la courbe des phénomènes demeure inconnue et nous ignorons, par exemple, en relevant 6 formes en *re* et 17 formes en *ra* dans la Bulle de 1136, si cet état de choses attesté par un heureux hasard représente, dans l'évolution du phénomène, un stade d' intensité croissante, ou d'intensité décroissante, ou de stabilisation. Quel parti, dès lors, en peut-on tirer quant au problème du polonais littéraire ? Les faits, ici, valent comme moments d'un procès, comme forces. Tant que ces forces n'auront pas été calculées, que conclure du fait qu'elles ne se sont pas exercées sur le dialecte cultivé ? S'il vient à être établi que le «mazourisme» est un phénomène non point préhistorique, mais récent, on expliquera, en rectifiant la mesure traditionnelle de son énergie, pourquoi il n'a pas affecté la langue littéraire en voie de formation. En sens inverse, pour ce qui concerne l'altération de *a* en *e*, on arriverait à une conclusion analogue en admettant que l'énergie du phénomène était en période décroissante à l'époque où s'est élaboré le type de la langue. L'orientation générale des faits, telle qu'elle ressort des travaux de T., autoriserait cette supposition, étant donné qu'ils sont en régression continue depuis les siècles où l'abondance des textes permet d'en suivre à peu près le

développement et que des régions entières, comme la Grande-Pologne centrale et méridionale, ont cessé depuis longtemps d'altérer *a* après *r*. On pourrait, d'ailleurs, tirer argument de la phrase où T. lui-même dit que les formes en *re* «ont dû être considérées de très bonne heure comme dialectales». N'est-ce pas reconnaître, indirectement, que la tendance qu'elles traduisaient était déjà assez faible, dès les premiers siècles de la période historique, pour être mise en échec par une force contraire? Cette force, qui était la «norme» de la langue cultivée, où était-elle? Faut-il nécessairement aller la chercher en dehors de la Grande-Pologne? Le refoulement de *e*, attribué à un discrédit qu'aurait provoqué, du dehors, le prestige d'une norme, ne s'expliquerait-il pas aussi bien, sinon mieux, par l'affaiblissement interne et spontané d'une tendance? Si le dialecte petit-polonais a contribué à l'élimination d'un dialectisme médiocrement vivace, est-ce autrement qu'à titre de facteur auxiliaire?

Ces questions suffisent à indiquer toutes les inconnues qui persistent derrière les données recueillies si patiemment par T. et tous les dangers qu'il y aurait à vouloir, d'ores et déjà, tirer de ses beaux travaux des conclusions fermes touchant la genèse du polonais littéraire. Nous devons attendre que la dialectologie historique ait mis à jour d'autres faits. Une fois dressées les cartes des phénomènes les plus caractéristiques, il sera sans doute possible de déterminer avec une approximation suffisante la région (s'il en est une) dont le parler a fourni au dialecte littéraire ses éléments essentiels. Si ce but est atteint, le mérite en reviendra, pour une grande part, au professeur Taszycki.

Paris. *Henri Grappin.*

Josef Vajs: **Rukověť hlaholské paleografie.** (Rukověti Slovanského ústavu v Praze) 1932 VIII + 178 + 54 таблицы.

Руководство по глаголической палеографіи, принадлежащее перу проф. Вайса, извѣстнаго знатока глаголицы, представляет изящно изданную книгу, отличную по своему содержанію.

Автор ограничил свою задачу изученіем памятников литургическаго содержанія; о курсивном письмѣ он говорит в концѣ книги, в добавленіи. Это оправдывается тѣм, что глаголическіе памятники курсивнаго письма сравнительно мало изучены.

Книга представляет всесторонній обзор вопросов, касающихся глаголицы: в ней разсматривается вопрос о древнѣйшем словянском письмѣ и в связи с ним извѣстное свидѣтельство паннонских житій о русских евангеліи и псалтыри, причем автор правильно останавливается на готско-скандинавской гипотезѣ, далѣе — вопрос, какую азбуку имѣл в виду Храбр, вопрос о взаимном отношеніи глаголицы и кириллицы, о том какая из этих двух азбук древнѣе и должна быть приписана Св. Константину-Кириллу, затѣм вопрос об источникѣ глаголицы, перечень букв глаголицы с указаніем их происхожденія — по мнѣнію различных ученых, вопрос о постепенной эволюціи отдѣльных букв, сохраненных различными памятниками, и вопрос о сокращеніях и надстрочных знаках. Разсмотрѣніе всѣх этих вопросов составляет содержаніе первой части книги проф. Вайса; во второй части находим

обзор глаголических памятников и их палеографических особенностей. К книгѣ приложено большое количество снимков.

Взгляды автора по вопросам о взаимном отношеніи глаголицы и кириллицы, о сравнительной древности обѣих азбук, о том, какая азбука принадлежит Кириллу, и об источниках глаголицы совпадают с мнѣніем большинства современных ученых. Свидѣтельство Храбра он примѣняет к глаголицѣ, показывая наглядно, что она в древнѣйшем своем видѣ вполнѣ отвѣчает показанію Храбра, что св. Кирилл изобрѣл 38 письмен, а именно: а, б, в, г, д, є, ж, ѕ, з, і, и, ћ, к, л, м, н, о, п, р, с, т, оу, ф, х, ѡ, ѳ, ц, ч, ш, ъ, ъı, ь, ѣ, ю, ѧ, ѫ, ѭ, ѵ (в кирилловской транскрипціи). Было бы интересно выяснить вопрос, какая из двух азбук — глаголица или кириллица — соотвѣтствует свидѣтельству Храбра, что из 38 букв словянской азбуки 24 даны по чиноу грьчьскъıхъ писменъ, а остальныя по словѣнсцѣи рѣчи. Мнѣ кажется, что анализ этого вопроса дал бы еще болѣе опредѣленныя показанія в пользу глаголицы. Правда, раздѣленіе букв словянской азбуки на двѣ группы (24 + 14) находим не во всѣх списках сказанія Храбра, а лишь в нѣкоторых. Но если даже не относить это сообщеніе к первооригиналу сказанія, то все же должно признать, что в нем сохранилась какая то весьма старая традиція. Мнѣ и кажется, что к этой традиціи может подойти глаголица, как мы можем ее представить себѣ в первоначальном видѣ, а не кириллица. Впрочем автор, быть может, и прав, когда уклоняется от разсмотрѣнія этого вопроса, так как он не легок и в достаточной мѣрѣ запутан[1]). Не будем входить в его разсмотрѣніе и мы, надѣясь вернуться на другом мѣстѣ к этому аргументу в пользу мысли о пріоритетѣ глаголицы.

Другіе аргументы в пользу этой мысли, приводимые автором, общеизвѣстны. Замѣтить нужно, что автор (13 с.) переоцѣнил древность Преславской глаголической надписи: формы букв і, ж говорят в пользу второй половины XI в. В числѣ доказательств пріоритета глаголицы является лексическая сторона глаголических рукописей. Собственно говоря, это не вполнѣ так: слова благодѣть, братръ, искрь, ашютъ и т. п. сами по себѣ не являются обозначенными печатью древности; они являются для нас архаизмами потому только, что встрѣчаются в древнѣйших глаголических текстах; между тѣм у автора, наоборот, глаголическіе памятники являются древними потому, что в них находим эти слова.

В главѣ, посвященной доказательствам пріоритета глаголицы, находим краткій перечень глаголических и кирилловских памятников древнѣйшаго времени с указаніем их изданій. Здѣсь упоминаются и мелкіе отрывки, а потому являются пропущенными Зографскіе кирилловскіе листки, изданные Лавровым.

---

[1]) Так, Н. Н. Дурново (Byz.-sl. II 1, 32—41) предполагает, что в первоначальной словянской азбукѣ было два х, — обыкновенное, — и наукообразное, а также, что в ней небыло букв ѫ и ѧ, а были первая часть буквы ѭ и буква для неопредѣленнаго носового звука. Кромѣ того Дурново склонен думать, что и буква щ входила в состав первоначальной азбуки.

По вопросу об источникѣ глаголицы автор занимает позицію, на которой стоит большинство ученых: он признает основным источником глаголицы греческій минускул, допуская в отдѣльных случаях восточный источник глаголических букв. Критика Фортунатовской теоріи о коптском источникѣ нѣкоторых букв, которую дает автор, представляется мнѣ убѣдительной; проф. Вайс с достаточными основаніями отдает предпочтеніе теоріи Вондрака о еврейской и самаритянской азбуках, как частичном источникѣ глаголицы. При этом он ограничивает до нѣкоторой степени число букв восточнаго происхожденія сравнительно с Вондраком; так, например, глаголическое ⰰ, которое Вондрак ведет из еврейскаго aleph, проф. Вайс объясняет вслѣд за Вс. Миллером, как знак креста; глаголическое ⰾ проф. Вайс правильно объясняет из греческой λ, отвергая мнѣніе Вондрака о финикійском и самаритянском происхожденіи этой буквы. Я полагаю, что слѣдует еще болѣе ограничить примѣненіе теоріи восточнаго происхожденія нѣкоторых глаголических букв. Не надо забывать, что Константин имѣл под руками примитивную словянскую азбуку, выработавшуюся на греческой основѣ; вряд ли бы он стал без крайней надобности замѣнять уже выработавшіеся способы обозначенія словянских букв средствами греческой азбуки — восточными знаками.

Слишком частое обращеніе к восточным азбукам сдѣлало бы слишком трудной его азбуку для словян, которые ноуждахоуся грьчьскыми писмены. Таким образом я думаю, что нѣт надобности привлекать восточные элементы к объясненію глаголическаго ж, сомнѣваюсь в самаритянском происхожденіи глаголической буквы ⰿ, считаю удовлетворительным объясненіе из греческаго курсива глаголической буквы с — проф. Вайс в этом случаѣ не высказывается вполнѣ опредѣленно; глаголическое ч, по моему, вполнѣ удовлетворительно объясняется из лигатуры букв ш и т; наконец, принимая во вниманіе возможность объяснить глаголическое ⰿ из греческаго курсива, можем обойтись без восточных элементов при объясненіи знаков для полугласных (ъ, ь).

Далѣе идет обзор отдѣльных букв и вслѣд за тѣм обзор отдѣльных глаголических памятников; эти два обзора взаимно дополняют друг друга и вмѣстѣ представляют полную исторію глаголической азбуки. И тот, и другой обзор вызывают ряд отдѣльных замѣчаній

Одно — общее, что автор не всегда различает почерки в отдѣльных рукописях; это замѣчаніе, главным образом, относится к Синайской псалтыри: из обзора отдѣльных глаголических памятников видно, что автору хорошо извѣстно, что в Синайской псалтыри два или болѣе почерков — сколько именно, установить в настоящее время нельзя; однако, говоря об отдѣльных буквах, автор нерѣдко говорит о Синайской псалтыри без различенія почерков.

Ь частности замѣчу слѣдующее. При буквѣ ⰰ ничего не говорится о Синайской псалтыри и Охридском евангеліи; при буквѣ г слѣдовало отмѣтить кромѣ болѣе стараго типа буквы, приводимаго автором, и болѣе новый: нижняя линія, оканчивающаяся петлей справа, прямо перпендикулярна вертикальной чертѣ; не отмѣчен новый тип Охридскаго апостола (его находим также в Михановичевом отрывкѣ и в бол-

гарском абецедаріи): в этом типѣ нижняя черта упирается в вертикальную очень высоко. При буквѣ є должно было отмѣтить новый тип — с одной черточкой посерединѣ вмѣсто двух — в Синайской псалтыри, в Евхологіи, в Охридском апостолѣ, младшей части Зографскаго евангелія, младшей страницѣ Кіевскаго миссала и в Боянском палимпсестѣ — проф. Вайс отмѣтил этот болѣе новый тип буквы є лишь в Пражских отрывках, Охридском евангеліи, Вѣнских листках, в Гршковичевом отрывкѣ и Михановичевом отрывкѣ. Эта форма буквы є примѣчательна тѣм, что связывает, как и нѣкоторыя другія новыя черты, чехоморавскую глаголицу конца XI вѣка с глаголической письменностью македонской конца XIв. и XII в. и хорватской глаголицей конца XII в.

Говоря о буквѣ *ж*, проф. Вайс правильно отмѣчает в Синайской псалтыри новый тип, в котором рожки не выходят из одной точки, а представляют продолженіе нижних петель; однако, слѣдовало оговориться, что в этом памятникѣ встрѣчается и старая форма; также слѣдовало прибавить, что новая форма является, кромѣ Синайской псалтыри, в младшей части Зографскаго евангелія, в поздней страницѣ Кіевскаго миссала, в Охридском евангеліи и Охридском апостолѣ. Буква з отмѣчается автором в Синайской псалтыри лишь в болѣе поздней формѣ — с прямым положеніем молоточка по отношенію к четырехугольнику; между тѣм другіе почерки этого памятника дают старую форму — с косым положеніем молоточка. Буква л представляет два типа — старый Кіевскаго миссала и болѣе новый Ассеманіева евангелія; слѣдовало отмѣтить, что в Синайской псалтыри можно встрѣтить переходный тип от болѣе стараго к болѣе новому, каковой находим также в Зографском евангеліи.

Неполно то, что говорит проф. Вайс о буквѣ м в Синайской псалтыри: он отмѣчает в этом памятникѣ два типа этой буквы, а именно 1) тип, в котором ножки буквы, заканчивающіяся внизу петлями выходят из одной точки, и 2) тип, в котором они выходят из двух точек; между тѣм встрѣчаются и другіе типы: 3) вмѣсто ножек одна вертикальная черта соединяет верхнюю и нижнюю горизонтальныя линіи, 4) тоже вертикальная черта представляет продолженіе нижней правой петли; и, наконец, 5) тип, в котором вертикальная черта раздваивается, и эти двѣ ножки заканчиваются петлями. Неточно то, что проф. Вайс говорит о буквѣ м в Охридском апостолѣ: он приводит для этого памятника тип, который выше отмѣчен в Синайской псалтыри под цифрой 3); между тѣм в Охридском апостолѣ находим и болѣе позднiе типы: вертикальная линія совсѣм примыкает к правым петлям, верхней и нижней, или же при таком же положеніи вертикальной линіи верхняя петля незакончена — вмѣсто нея загиб; тип буквы м, отмѣчаемый автором в Гршковичевом отрывкѣ — с нижними петлями, примыкающими друг к другу, находим также в Боянском евангеліи и в младшей части Зографскаго: тут опять видим живую связь македонской глаголической письменности с хорватской. Буква о: в Синайской псалтыри кромѣ старой формы, отмѣчаемой проф. Вайсом, находим болѣе новую — угловатую с соприкасающимися верхней и нижней петлей.

Буква п: проф. Вайс отмѣчает новый тип без орнаментальной черточки в Пражских отрывках, Синайской псалтыри, Эвхологіи, Охридском апостолѣ и хорватских памятниках XII в.; должно сюда прибавить младшую часть Зографскаго евангелія и позднюю страницу Кіевскаго миссала.

Буква с: слѣдовало отмѣтить в Синайской псалтыри позднюю форму этой буквы, которая представляет кирилловскій ь, накрытый шапочкой; сходныя формы являются в Пражских отрывках и в Охридском евангеліи.

Буква ꙋ: кромѣ отмѣченной автором в Охридском апостолѣ формы, для памятника конца XII в. довольно древней, должно привести и совсѣм новую форму, в которой молоточек не пересѣкает второй части букв, каковая представляет четыреугольник.

Буква χ: автор не говорит ничего о Синайской псалтыри и Эвхологіи; форма, отмѣченная автором в Охридском апостолѣ и Вѣнских листках, является также в поздней страницѣ Кіевскаго миссала и в Болгарском абецедаріи.

Буква щ: автор отмѣчает в Охридском евангеліи форму с кружком внизу не посрединѣ, а слѣва; тот же тип буквы является в поздней страницѣ Кіевскаго миссала и в Охридском апостолѣ; в отрывкѣ Гршковича этот кружок — справа.

Буква ч: заслуживала быть отмѣченной особая форма этой буквы, которая встрѣчается в Эвхологіи; в ней вертикальныя черты (косыя) спускаются нѣсколько ниже горизонтальной черты.

Буквы ъ — ь: не вполнѣ точно сказано о Зографском евангеліи — osnova původní, в этом памятникѣ встрѣчается и переходная форма к новому типу — с изломом на спинкѣ и приближеніем петель одной к другой; в Синайской псалтыри находим разнообразныя формы: проф. Вайс дает одну из них — петли верхняя и нижняя, овальной формы, соприкасаются; между тѣм находим и старую форму, угловатую с буквой о в основѣ, причем молоточек упирается в спинку посрединѣ, или же представляет продолженіе загиба верхней петли; далѣе находим угловатую восьмерку с молоточком посрединѣ, а также тип наиболѣе новый, в котором основная форма представляет почти овал.

В Охридском апостолѣ проф. Вайс видит osnovu typu staršího, между тѣм в этом памятникѣ находим форму овала, пересѣченнаго молоточком; форму эту никак нельзя назвать старой; слѣдовало подчеркнуть ея родство с формой отрывка Гршковича и формой Вѣнских листков — в послѣдних основной овал очень угловат.

Буква ѣ: автор отмѣчает тип этой буквы со срѣзанным верхом в Пражских отрывках, Макед. л., Синайской псалтыри, в Охридском евангеліи и хорватских памятниках; должно прибавить к этому списку Болгарскій абецедарій и Боянское евангеліе.

Буква ꙗ: автор дает для Синайской псалтыри форму с меньшей второй частью, но такая форма является не у всѣх писцов (ср. 82-ой лист); автор не приводит этой буквы из Охридскаго апостола и Боянскаго евангелія; слѣдовало отмѣтить интересное родство в формѣ этой буквы между Пражскими отрывками и отрывками Гршковича (без кружка между первой и второй частью буквы).

Буква ж: в Синайской псалтыри встрѣчается не только старая форма с овальным ◊ в первой части, но и болѣе новая — в первой части четыреугольник стоит на угловатом овалѣ, а вторая часть очень маленькая — послѣднее сохранило старину; форму без кружка между двумя частями буквы кромѣ младшей страницы Кіевскаго миссала и Охридскаго апостола находим также в Боянском палимпсестѣ.

Буква ѭ: в Синайской псалтыри можно встрѣтить не только тип со второй частью почти нормальнойвеличины, но и тип с очень маленькой второй частью, при том оторванной от первой части; интересную форму дает Охридскій апостол: первая часть имѣет форму глаголической буквы с, а вторая часть форму кирилловскаго є, соединеннаго с первой одной черточкой.

Обзор памятников глаголицы дается автором в таком порядкѣ: глава IX посвящена моравско-паннонской эпохѣ (období moravsko-pannonské); эта эпоха представлена двумя памятниками: Кіевским миссалом и Пражскими листками; главы X и XI охватывают болгарско-македонскую эпоху; в главѣ XII и слѣд. разсматриваются памятники хорватской глаголицы.

Такая группировка памятников глаголицы вряд ли является удобной; эпоху моравско-паннонскую представляют два памятника — Кіевскій миссал и Пражскіе отрывки, между которыми приблизительно вѣковой промежуток: Кіевскій миссал может быть отнесен приблизительно к концу X вѣка, а младшій почерк Пражских отрывков к концу XI вѣка; собственно, автор принимает мнѣніе Вондрака, что второй Пражскій отрывок относится к первой половинѣ XI вѣка, а первый отрывок ко второй половинѣ этого вѣка, ссылаясь на старые типы букв т, ш, ъ, оу, є и на употребленіе одного юса малаго в значеніи йотованнаго и нейотованнаго; однако, сам проф. Вайс отмѣчает болѣе новые типы буквы ѣ, юса малаго, ч и ж, каковые типы говорят за конец XI в. и подчеркивают связь отрывка с южно-словянской глаголицей конца XI и XII в., — ср. ѣ со срѣзанным верхом в Македонском отр.. Синайской псалтыри, Охридском евангеліи, Боянском евангеліи, абецедаріи и хорватских памятниках; ср. позднюю форму юса малаго со сходной формой этой буквы в Охридском апостолѣ, Боянском палимпсестѣ и отрывкѣ Гршковича; далѣе, букву є — с одним язычком в первом Пражском отрывкѣ. ср. с такой же формой Охридскаго евангелія, младшей части Зографскаго евангелія, поздней страницы Кіевскаго миссала, Боянскаго палимпсеста, Охридскаго апостола, хорватских памятников XII в.; или букву п в первом Пражском отрывкѣ и такую же форму этой буквы в Эвхологіи, Синайской псалтыри, Охридском апостолѣ, младшей части Зографскаго евангелія, поздней страницѣ Кіевскаго миссала и хорватских памятниках XII вѣка.

Все это наглядно показывает неудобство подраздѣленія, которое дает автор. Был бы болѣе удобным хронологическій принцип, по которому между Кіевским миссалом и Пражскими отрывками должны быть поставлены нѣкоторые памятники македонскаго происхожденія. При таком порядкѣ обзора памятников ясно выступала бы живая связь между глаголической письменностью македонской, чехоморавской и хорватской

Обращаясь к македонской глаголицѣ, автор утверждает на основаніи послѣдних открытій в Преславѣ, что глаголица не была неизвѣстна и здѣсь, в восточной Болгаріи. Мнѣ представляется, что для такого утвержденія у нас нѣт достаточно вѣских основаній; спорадическіе слѣды глаголицы в Преславѣ могут быть случайнаго происхожденія, как случайны и слѣды глаголицы в древнем Новгородѣ. Палеографическія особенности Преславской глаголической надписи указывают на конец XI вѣка; между тѣм у нас нѣт ни одного глаголическаго памятника XI в. с ясно выраженными языковыми чертами восточнаго типа — такими чертами, какими отличается, например, Саввина книга, памятник XI в., писанный в восточной Болгаріи.

Во главѣ македонских памятников глаголическаго письма автор ставит почему-то Ассеманіево ев.: Зографскій кодекс и Маріинскій стоят у него на втором мѣстѣ. Такое предпочтеніе Ассеманіева ев. Зографскому и Маріинскому трудно чѣм нибудь оправдать: в языковом отношеніи должно больше всего считаться при опредѣленіи древности памятника с фонетикой, а не с морфологіей и лексикой, которыя дают указанія на древность оригинала, а не самой копіи; употребленіе полугласных в Ассеманіевом ев. ясно говорит о болѣе позднем его происхожденіи сравнительно с Зогр. и Мар. Точно так же не может быть никаких сомнѣній в том, что Зогр. старше, чѣм Ассем. в палеографическом отношеніи: ср. форму буквы ⰾ, которая в Зогр. представляет переходный тип от старой формы к новой, каковую находим в Ассем.; ср. далѣе букву ⱆ, которая в Зогр. состоит из двух отдѣльных частей, между тѣм как в Ассем. вторая часть примыкает к первой; или ср. буквы ъ, ⰽ: в Зогр. еще встрѣчаем старую форму, т. е. букву ⱁ с молоточком.

Говоря о Синайской псалтыри, автор отмѣчает, что памятник писан не одной рукой, но указанія его в этом отношеніи неполны — ср. замѣчанія относительно различія почерков, сдѣланныя нами выше, когда говорилось о характеристикѣ отдѣльных глаголических букв; особенно слѣдовало подчеркнуть поздніе типы буквы ⱂ (без орнаментальной черточки) и буквы ⱄ (в формѣ кирилловскаго ⰽ накрытаго шапочкой). Такое же ⱄ не отмѣчено в Охридском ев.; в Эвхологіи не отмѣчено новое ⱂ и новое ⱍ; в Охридском апостолѣ не отмѣчено новое ⰵ с одним язычком, новое ⱋ с петлей не посрединѣ, а с лѣвой стороны, новое ⰿ и новыя формы юсов. В младшей части Зогр. ев. не отмѣчено новое ⱂ, в абецедаріи новые типы букв ⰳ, ⱈ, ⱑ; о Боянском палимпсестѣ не говорится ничего: в нем слѣдовало отмѣтить новые типы букв ⰵ, ⰿ, ⱑ и юсов.

Древнѣйшіе глаголическіе памятники сербо-хорватской редакціи своими главными особенностями связаны с глаголической письменностью того же XII в. в Македоніи, как уже это было выше отмѣчено: в них находим букву ⰵ с одним язычком или с точкой вмѣсто язычка, — букву ⱂ без орнаментальной черточки, букву ⰶ с рожками, представляющими продолженіе внутренней стороны нижних петель, букву ⰿ с соприкасающимися нижними петлями, букву ⱈ, в которой черточка с петлей перпендикулярна к основной вертикальной чертѣ, букву ъ, в которой основная часть представляет угловатый овал. Гршковичев

отрывок отличается от всей этой группы памятников отсутствіем латинскаго м: вспомним, что Ягич относил эти отрывки ,,к области на сѣвер от Македоніи, гдѣ была Дукля, Травунія и Хум«; остальные, собственно хорватскіе, памятники XII в. имѣют это латинское м; оно их и отличает от памятников XII в., писанных в Македоніи. В отрывкѣ Гршковича, кромѣ того, должно отмѣтить букву щ с кружочком, помѣщенным справа, и, как остаток юсов, букву ѧ в новой формѣ, сродной с формами, имѣющимися в Охридском апостолѣ. В отрывкѣ Михановича находим букву щ с петлей, помѣщенной слѣва, кромѣ того букву ж с чашей вмѣсто рожков и букву и кирилловское, вмѣсто глаголическаго и. В надписи св. Лючіи — буква щ с петлей справа; в отрывках Винка Премуды встрѣчается оригинальная форма буквы и: она похоже тут на своеобразное кирилловское ъ с длинной черточкой слѣва; Вѣнскіе листки, как и остальные хорватскіе памятники XII в., употребляют латинское м.

Автор совершенно правильно послѣ только что указанных хорватских глаголических памятников XII в. помѣщает Лондонскіе отрывки; этот памятник представляет переход в глаголической письменности к XIII в.; в нем такія же формы букв є, ж, м, п, χ, как в хорватских памятниках, только что приведенных, но буквы *в* и *д* являются, в формѣ болѣе новой — памятников XIII в. Характерныя особенности в хорватских памятниках второй половины XIII и первой половины XIV в. касаются букв к, є (без язычка и без точки вмѣсто него), в (два четыреугольника связаны внизу черточкой слегка вогнутой), д (правый четыреугольник меньше лѣваго), с (в формѣ гриба), м, л, ѣ. Болѣе поздніе памятники глаголическаго устава отличаются от предыдущих в формах букв д (соединительная черта внизу ровная), ч, ю, ъ (в формѣ короткаго гвоздя остріем вниз). Автор заканчивает свой обзор глаголических уставных памятников XVI вѣком. Дополненіе, посвященное курсивному глаголическому письму, округляет его изложеніе: в этом дополненіи находим довольно полную таблицу форм курсивных глаголических букв. В заключеніе должен сказать, что мои критическія замѣчанія, иногда может быть придирки, вызванныя чтеніем книги проф. Вайса отнюдь не имѣют в виду умалить ея значеніе. Книга проф. Вайса безспорно является лучшим современным руководством по изученію глаголицы

Бѣлградъ. 24 X 33. *С. Кульбакин.*

Ivan Ohïenko: **Дві грамоті воеводи валашського Івана Мирчі Великого.** *Praha,* 1932. Отд. оттиск из журнала *Byzantinoslavica,* III, 2, 415—429.

Автор дает прекрасное изданіе двух древнѣйших валашских грамот: 10 VIII 1390—1411 г. (I) и 23 IX 1403 г. (II), сдѣланное по всѣм правилам хорошей русской школы: с подробным дипломатико-палеографическим описаніем памятников, с сохраненіем всѣх особенностей языка и орѳографіи, надстрочных знаков и пунктуаціи оригинала. Выполнено оно чрезвычайно тщательно. Могу отмѣтить лишь одну опечатку: ревеномꙋ II, 8, да и слꙋбꙋемо II, 5 я предпочел бы напечатать слитно. Тексту предпосланы перечень сохранившихся грамот

Мирчи с указаніем их изданій и критическій разбор прежних изданій тѣх двух грамот, которыя предлагает автор. Заключается статья словарчиком к грамотам.

Менѣе удовлетворяет изслѣдованіе языка грамот. Огіенко отмѣчает в его составѣ элементы болгарскіе, преимущественно в первой из них, польскіе и малорусскіе, преимущественно во второй. Болгарскіе он приписывает вліянію евѳиміевской орѳографіи, и это в извѣстной мѣрѣ, без сомнѣнія, вѣрно. Однако полное отсутствіе в первой грамотѣ знака ъ, даже в срединѣ слова (единственное исключеніе съмь 7), свидѣтельствует о вліяніи на нее и сербскаго дипломатическаго языка XIV в., языка сѣверной и средней Македоніи по опредѣленію Барбулеску.

Конечно, русская стихія в обѣих грамотах несомнѣнна, о второй из них можно даже сказать, что она в главном написана по-русски, но в них нельзя указать безспорных малоруссизмов. Можно ли, принять утвержденіе Огіенка, будто бы полногласныя формы появились в них »тільки під українським впливом«?[1]) Нельзя конечно считать малоруссизмами и написанія типа держати, предъ, чесного, ж и ч на мѣстѣ др.-ц.-слав. жд, щ, йотацію гласных. Все это черты общерусскія. Далѣе, сохраненіе звуком *ś* мягкости свойствено в XV в. не только малорусскому нарѣчію, равно и приставное и (ср. истасѧ II, 1), как и *D. sg. m.* на ови встрѣчаются в западнорусских памятниках разнаго происхожденія. Затрудняюсь найти что-либо специфически малорусское и в формѣ *D. pl.* городовом I. 2, которую Огіенко почему-то считает »зовсім болгарсько-українськой«. Не убѣдительнѣе и лексическія доказательства автора. Слова: иканъ, приязнь, приятель, листъ, чтути, господарь, казати, присиловати, приязньство не являются спеціально малорусскими. Одни из них общи всѣм западнорусским нарѣчіям, другія даже всему русскому языку. Для большей части их Миклошич указывает примѣры в болгарских, а в особенности в сербских памятниках. Доказательнѣе на первый взгляд замѣна в *G. sg. f.* окончанія ѹѣ через ои и указываемое автором »новое ѣ«. Однако ои вм. ѹѣ мы находим не только в малорусских, но и в западнорусских и бѣлорусских памятниках. В первых оно отражает мр. *oji*, во вторых бр. *oj*. В формѣ же потвержѣе II, 13 (добавлю и нѣжь II, 4) трудно видѣть »новое ѣ« уже потому, что писец этой грамоты на 19 случаев правильнаго употребленія ѣ дает 6 примѣров замѣны его через е: земле 1, листе 8, сры 9, ѹ городе, ѹ чжюрзеве, ѹ неде 12, а с предлогом предъ 2, 8 число их возрастает до восьми. Ясно, что он отожествлял букву ѣ со звуком *e*, а потому и выше приведенныя написанія объясняются не на малорусской почвѣ, а смѣшеніем ѣ и *e*, свойственным и нѣкоторым балканским грамотам, и бѣлорусскому нарѣчію, и оффиціальному западнорусскому языку.

Таким образом язык грамот Мирчи не имѣет никаких типично малорусских особенностей. Всѣ русскія черты в ней являются или общерусскими, или свойственными всѣм западнорусским говорам. Онѣ есте-

ственнѣе всего объясняются вліяніем того дипломатическаго языка, который употреблялся в канцеляріях литовских князей и польских королей и обычно называется западнорусским.

Что касается народности писцов, то писец первой грамоты во всяком случаѣ не был ни малороссом, ни вообще русским, так как не сумѣл согласовать в падежѣ титул польскаго короля с его именем: см. королю володиславу. по^{л}скн. крако^{в}скн, судомирски и т. д. I, 3/4, но и писца второй я не рискнул бы, вопреки мнѣнію Огіенка, считать малороссом или русским в виду оборотов: подъ наша. хрестьанскаѧ вѣра 4, наша. добраѧ. волѧ... слуБуемо 5. Да и фраза: писа^{н} листъ... порускy. по оузвеж^{н}ен. чесного хр^{с}ата 13/14, о которой Огіенко говорит: »так написати міг лише руський«, своими грубыми ошибками, по моему, доказывает противоположное.

В заключеніе разъясненіе небольшого недоразумѣнія. Огіенко говорит, будто я »виставляю гіпотезу«, что текст грамоты 1403 г. был составлен в канцеляріи Ягелла и лишь переписан чиновниками Мирчи. В дѣйствительности я только считался с возможностью такого допущенія и опровергал его тѣми же доводами, которые повторяет Огіенко.

Загреб. *Д-р Владимир Розов.*

Новыя изслѣдованія об эпическом элементѣ в русской лѣтописи.[1])

1. *Евг. Ляцкій:* **Слово о полку Игоревѣ.** Повесть о князьях Игорѣ, Святославѣ и исторических судьбах русской земли. Очерк из исторіи древне-русской литературы. Композиція. Стиль. Nákladem Slovanského Ústavu. Práce Slov. Ústavu XII. 1933.
2. *Ad. Stender-Petersen:* **Die Vorägersage als Quelle der altrussischen Chronik.** Universitetsforlaget. Clarhus. 1934.

Хотя только второе из названных выше изслѣдованій непосредственно поднимает вопрос о легендарных элементах в Начальной русской лѣтописи, однако и книга проф. Е. А. Ляцкаго, посвященная изслѣдованію »Слова о полку Игоревѣ«, тѣсно примыкает к этой же темѣ. А потому, мнѣ хочется остановиться на обѣих этих работах и отмѣтить то новое, что онѣ дают для изученія русской »героической саги« (Heldensage). По необходимости я буду при этом очень краток.

В старое время, при изученіи содержанія Начальной лѣтописи оно изслѣдовалось преимущественно с точки зрѣнія его достовѣрности и значенія, как историческаго матеріала. Большим шагом вперед надо признать, что в настоящее время вниманіе изслѣдователей привлекается уже не столько вопросом о достовѣрности источников русской лѣтописи, который уже почти разрѣшен, сколько вопросом о том, откуда

[1]) В виду значительнаго интереса, вызваннаго книгой проф. Е. А. Ляцкаго, мы помѣщаем вслѣд за статьей (проф. А. Л. Погодина рецензію Др. Н. Е. Андреева, из которых каждая имѣет свое значеніе при оцѣнкѣ разбираемаго труда. *Ред.*

пришли эти источники, и когда и почему они были занесены в лѣтопись. Эпическіе элементы в Начальной русской лѣтописи давно уже изучены старыми изслѣдователями, Сухомлиновым, Костомаровым, Ждановым и мн. др. Теперь надо рѣшить вопрос о том, почему именно, с какой цѣлью, на каком основаніи и как всѣ эти легенды и прочій эпическій матеріал мог оказаться, в глазах составителей лѣтописи, людей далеких, казалось бы, от сказок, настолько цѣнным и достовѣрным, что они не постѣснялись внести его в свои благочестивыя и серьезныя рукописи. Е. А. Ляцкій посвятил одну из интереснѣйших глав своей сложной и самостоятельной книги »эпической традиціи«, тѣм древне-русским сказаніям, твореніям невѣдомых нам поэтов, которыя были нужны лѣтописцу »в качествѣ историческаго или публицистическаго матеріала«. Эти сказанія начались приблизительно с самаго конца XI вѣка (сказаніе о роли Владимира Мономаха в дѣлѣ убійства половецкаго хана Итларя). Такого рода сказанія о Владимирѣ Мономахѣ отмѣчены изслѣдователем в первые годы XII вѣка и их послѣдним отзвуком Е. А. Ляцкій считает сказаніе, занесенное в Ипатьевскую лѣтопись под 1111 годом. В концѣ XII в. героем эпических сказаній является правнук Мономаха, Мстислав Изяславич, а затѣм выступают тѣ князья, которые становятся носителями сюжета »Слова о полку Игоревѣ«. Таким образом, это послѣднее органически связано со старой эпической традиціей. К концу XII вѣка может быть уже установлено, по мнѣнію Е. А. Ляцкаго, наличіе извѣстной поэтической школы, стилизація, подчиняющаяся в извѣстных случаях »требованіям напѣвно-ритмическаго движенія«. Послѣ этого автор изслѣдованія Слова переходит к сказаніям о князѣ Игорѣ и к тому сложному (коллективному, по существу) произведенію, которое только условно может быть названо »Словом о Полку Игоревѣ«, о походѣ 1185 г.

Если комбинація нѣскольких сказаній производилась и ранѣе, при составленіи лѣтописнаго разсказа, то она может быть, логически говоря, допущена и в данном случаѣ, т. е. в исторіи образованія дошедшаго до нас, единственнаго текста »Слова«. И в дальнѣйшем автор изслѣдованія занимается вопросом о том, из каких именно самостоятельных элементов, сказаній и пѣсен, образовался извѣстный нам единственный текст »Слова«. Здѣсь очень детально изучены всѣ тѣ особенности, которыя должны характеризовать каждую из составных частей нынѣшняго текста.

К сожалѣнію, в этот вопрос я не могу углубиться, так как не располагаю для этого достаточным мѣстом. Я ограничусь нѣсколькими принципіальными соображеніями и тѣми выводами, которые дѣлаю на основаніи матеріала Е. А. Ляцкаго. Прежде всего, надо признать, что »Слово« представляет единичное явленіе в том смыслѣ, что одно только дошло до нас, но не единичное в том смыслѣ, что аналогичныя произведенія были извѣстны в старой кіевской Руси. Вопрос заключается, далѣе, в том, насколько была здѣсь распространена потребность связывать в одно цѣлое отдѣльныя пѣсни и прозаическія сказанія. В извѣстную эпоху развитія рыцарскаго эпоса в Германіи и во Франціи, как извѣстно, эта потребность привела к созданію больших синтетиче-

скихъ поэм вмѣсто прежних отдѣльных пѣсен и сказаній. Так появились циклы пѣсен о Дитрихѣ Бернском, французскія огромныя пѣсни Chansons des gestes и т. под. Если и »Слово« представляет подобный цикл, то из этого слѣдует, во первых, что уже в XII или началѣ XIII в. наш »Heldensang« стоял на том же уровнѣ развитія, что и средне-верхне-нѣмецкій, и во вторых, что »Слово« не могло быть единичным памятником. Только особыя условія нашего историческаго прошлаго повинны в том, что до нас не дошли составные элементы »Слова«, как отдѣльныя пѣсни или сказанія, и что других подобных крупных образцов нашего »Heldensang'a« до нас не сохранилось. Принципіально совершенно допустимо предположеніе, подробно развитое Е. А. Ляцким, что »Слово« представляет комбинацію и переработку нѣскольких отдѣльных эпических пѣсен. При этом вполнѣ вѣроятно, что нѣкоторыя из этих пѣсен сложены были когда-то под свѣжим впечатлѣніем событій и сохранили эту свѣжесть, тогда как другія сами уже подверглись предварительной литературной обработкѣ. Отсюда должна была бы вытекать нѣкоторая неровность цѣлаго в настроеніи, что и наблюдается в дѣйствительности в »Словѣ«. Я полагаю, что та редакція »Слова«, которая дошла до нас, не может быть очень ранней и, по моему мнѣнію, нѣт основаній считать ее хронологически близкой к моменту изображаемых в »Словѣ« событій. Быть может, и тѣ тенденціи, которыя прорываются в нѣкоторых из составных частей »Слова«, не должны быть возложены на отвѣтственность послѣдняго редактора цѣлаго произведенія: онѣ могли войти в него вмѣстѣ с текстом той или другой из составных частей. В ту эпоху (и на Западѣ), когда один автор мог продолжать роман, начатый другим (напр., »Роман о розѣ«), и когда никому невѣдомые профессіональные пѣвцы складывали огромныя произведенія, всего меньше заботились о славѣ. И то удивительно, что у нас был так извѣстен какой-то »Боян«. Очевидно, это был очень замѣтный поэт. Впослѣдствіи, однако, эта поэтическая профессія так опустилась соціально, так преслѣдовалась церковью и церковным міросозерцаніем, что »шпилеви« превратились в скоморохов, представлявших, как мы знаем из Стоглава, даже извѣстную общественную опасность. Но из исторических и лирических народных пѣсен до сих пор сквозит эта веселая и безшабашная скоморошья физіономія. Очевидно, в XIII вѣкѣ, до Татарскаго нашествія, дѣло стояло иначе, Бояны занимали совсѣм иное общественное положеніе, нежели позднѣйшіе скоморохи. Не даром проф. Ляцкій отмѣчает (см. прим. 101), что одна из пѣсен, занесенных в лѣтопись под 1185 г., имѣла своим источником подлинныя рѣчи князя Святослава. Стало быть, переложеніе их в стихи и занесеніе в лѣтопись не разсматривалось и не воспринималось сознаніем, как профанація.

Значит, в XIII вѣкѣ, если не говорить о болѣе раннем времени, среди источников нашего лѣтописанія должны быть отмѣчены поэтическія произведенія неизвѣстных авторов, которыя составители лѣтописи не считали недостойными занять мѣсто в их разсказѣ, и которым они придавали значеніе исторической достовѣрности. Они или не умѣли высказаться лучше, чѣм это было сдѣлано в их поэтическом источникѣ,

или не дѣлали различія между такимъ источникомъ и всякимъ другимъ историческимъ свидѣтельствомъ о событіяхъ и лицахъ. Если это было такъ, то это значитъ, что мы имѣемъ здѣсь дѣло съ извѣстной исторической традиціей: совершенно невѣроятно, чтобы въ XII—XIII вѣкѣ составители лѣтописи прибѣгали къ инымъ пріемамъ, нежели раньше въ первой половинѣ XII вѣка, когда начались наши лѣтописные своды. Вѣдь не одна или другая лѣтопись обращается къ народно-эпическому преданію, а всѣ вообще.

Трудъ проф. Ляцкаго тѣмъ особенно цѣненъ въ моихъ глазахъ, что вводитъ »Слово« въ кругъ тогдашней эпической литературы, въ которой русскій народъ не уступалъ западно-европейскимъ, какъ не уступалъ имъ тогда и въ другихъ областяхъ. Международныя отношенія, создававшіяся браками нашихъ князей и княженъ съ западными государями, по преимуществу католическими, не могли не сопровождаться культурнымъ обмѣномъ. И какъ теперь музыканты и актеры представляютъ своего рода предметъ международнаго оборота, такъ должно было быть и тогда. А что это было въ дѣйствительности именно такъ, объ этомъ свидѣтельствуютъ безчисленные бродячіе сюжеты въ русскомъ и всякомъ другомъ народномъ эпосѣ. Превращеніе французской пѣсни о походѣ Шарлеманя въ Іерусалимъ, пѣсни, создавшейся до XI вѣка, въ нашу былину о Микулиной работѣ въ полѣ говоритъ для изслѣдователя международныхъ связей въ эту эпоху не менѣе краснорѣчиво, нежели Реимское евангеліе и т. под. Весь культурный словарь любого европейскаго народа, слова, означающія матеріи, оружіе, плоды и т. д., всѣ сюжеты средневѣковой поэзіи служатъ мозаичными камешками въ общей сложной картинѣ европейской и въ томъ числѣ русской цивилизаціи до половины XIII вѣка.

»Слово«, по заключенію проф. Ляцкаго, создалось такъ же, какъ всякіе другіе эпическіе циклы Среднихъ вѣковъ. Можно спорить съ авторомъ относительно деталей, но въ главномъ его мнѣніе должно быть признано доказаннымъ. »Слово« исходитъ изъ тѣхъ же культурно-историческихъ предпосылокъ, что и германскіе и романскіе эпическіе циклы Среднихъ вѣковъ. Я думаю, что этотъ принципіальный выводъ, который самъ собой напрашивается для того, кто внимательно прочелъ его трудъ, есть истинное и цѣнное пріобрѣтеніе науки. Трудъ проф. Ляцкаго является для читателя книги г. Стендеръ-Петерсена нѣкотораго рода мостомъ къ тѣмъ вопросамъ, которые трактуются въ этомъ послѣднемъ трудѣ. Авторъ поставилъ своей задачей выяснить варяжскіе сказочные элементы въ нашей лѣтописи. Такими сказочными элементами являются слѣдующіе: призваніе варяговъ, варяжскіе анекдоты о разныхъ хитрыхъ пріемахъ въ военномъ дѣлѣ, завоеваніе Кіева Олегомъ, сожженіе древлянскаго города Коростѣня Ольгой, поединокъ печенѣжскаго великана съ кіевскимъ юношей, смерть Олега, месть Рогнѣды. Всѣ эти лѣтописныя извѣстія представляютъ, по мнѣнію г. Стендеръ-Петерсена, легенды варяжскаго происхожденія. Въ отличіе отъ прежнихъ изслѣдователей онъ полагаетъ, что соотвѣтствующіе легендарные сюжеты въ древне-сѣверной литературѣ, въ скандинавскихъ сагахъ не передались русской лѣтописи съ сѣвера, а пришли на сѣверъ съ юга. Передатчиками этихъ сюжетовъ были варяги, которые изъ Византіи, гдѣ имѣлась варяжская гвардія, передали ихъ варягамъ русскимъ, а тѣ въ свою очередь пересказали ихъ варягамъ шведскимъ. Такимъ

образом, международная легендарная литература шла на шведскій сѣвер путем через Кіев с юга. В Кіевѣ она оставила свой слѣд в лѣтописных сказаніях, на сѣверѣ нашла себѣ мѣсто и благопріятныя условія для дальнѣйшаго развитія в эпической сагѣ. Такова концепція автора. Ея искусственность сама собой очевидна. Как можно поручиться, что извѣстный международный, да еще, по опредѣленію самого автора, во многих случаях сюжет анекдотическій проник в ту или другую воспринимающую его среду именно тѣм или другим путем. Тѣм болѣе, что, по указанію г. Стендер-Петерсена, во многих случаях идет рѣчь не об устном преданіи, а о книжной литературѣ, напр, о сборниках греческих военных разсказов. Такого рода книжная литература могла идти каким угодно путем. Правда, автор вносит в свою концепцію извѣстныя ограниченія: именно, он отмѣчает во многих случаях, что наши русскія лѣтописныя сказанія имѣют явственный варяжскій характер, что таким образом международные сюжеты получили окраску норманскую в варяжском пересказѣ. Возможно-ли, что варяги, состоявшіе на службѣ в Византіи, обладали такими литературными навыками, что усваивали своим пересказам ту норманскую оболочку, в которой они будто бы были занесены в лѣтопись, и почему именно варяги, а не славяне, имѣвшіе связи с Византіей и другими центрами сказочнаго преданія (напр., восточными, арабскими, персидскими), должны были перерабатывать эти сюжеты, — это не особенно ясно. В дальнѣйшем я остановлюсь на нѣкоторых примѣрах для выясненія методов г. Стендер-Петерсена. Книга его, повторяю, интересна и дает много матеріала.

Первая »легенда«, которую разбирает автор, есть преданіе о призваніи варягов. Г. Стендер-Петерсен употребляет при этом безразлично двѣ древнія формы имени Русь: Ruś и фин. Ruotsi. Я полагаю, что такое словоупотребленіе неправильно: фин. Ruotsi предполагает, как оригинал др.-сѣв. rōþs—, греч. Ῥῶς и соотвѣтствующее ему рус. Русь предполагают болѣе поздній оригинал rōs—. Я полагаю, что в обоих случаях оригиналом было географическое названіе Roþs-lagen и болѣе позднее Roslagen. Это названіе обозначало мѣсто, гдѣ заготовлялись суда для викингов. Так как, по свидѣтельству Константина Багрянороднаго, на притоках Днѣпра, к сѣверу от Кіева, зимой готовились лодки для походов Руси, то и эта мѣстность могла быть названа с таким же правом Рослагеном. Преданіе о том, что в Финляндію пришли три брата из Рослагена сохранилось и в Абосском округѣ (Стендер. 53). Из этого дѣлаются выводы о наличіи этой саги и у финнов. Самое лѣтописное извѣстіе происходит, по мнѣнію автора (75), из двух источников: 1) из древней саги Руси о трех братьях и из 2) англосаксонской саги о призваніи Хенгиста и Хорсы. Подробному изложенію этой гипотезы посвящена начальная глава книги

Чтобы не затягивать своего изложенія, я прямо скажу, что считаю русское извѣстіе о началѣ государства не сагой, а историческим преданіем, в основѣ котораго лежит факт. Во первых, лѣтописец не мог бы в таком важном случаѣ, как вопрос о началѣ государства, прибѣгать к завѣдомой неправдѣ, к сказкѣ, а во вторых, если предположить, что сага измышлена варягами византійскими, то было бы

странно, что они не знали, откуда появились в Россіи. Между тѣм, тѣ выраженія, которыя внушают автору книги повод видѣть в лѣтописном извѣстіи легенду (»земля наша велика и обильна . . .«), повторяются с варіантами и в других старинных исторических источниках (напр., у анонима Галла о Польшѣ). Я думаю, что у варягов, создавших русское государство, имѣлся какой-то архив, в котором сохранились данныя, относящіяся и к IX вѣку. Только этим я могу объяснить извѣстные этнографическіе списки начальной лѣтописи (напр., перечисленіе варягов именно в тѣх странах, куда направлялись в IX вѣка норманскіе походы), сохраненіе договоров X вѣка, точное перечисленіе хода завоеваній Олега и его столкновеній с хозарами и т. д. Для обоснованія своих прав на Русскую землю варяжская династія должна была опираться на нѣчто болѣе солидное, чѣм варяжская сага. Таким образом, легендарный характер перваго сказанія, по моему мнѣнію, не доказан. Точно также, по моему мнѣнію, нѣт надобности говорить, что всѣ выше перечисленные случаи примѣненія военной хитрости первыми русскими князьями представляют не историческіе факты, но саги. Дѣйствительно, если варяги (скажем, — в Византіи, чтобы не спорить с автором) почерпнули из книг разсказы о разных военных хитростях, то почему они должны были их примѣнить к княгинѣ Ольгѣ, а не просто использовать их на дѣлѣ. Можно было не разсказывать побасенки о том, как сжигают деревни с помощью птиц, а попробовать сдѣлать это на дѣлѣ. Правда, сам г. Стендер-Петерсен попробовал привязать к птицѣ горючее вещество, и птица не полетѣла, а упала. Но вѣдь это могли знать и варяги и греческіе источники, а они все же разсказывали упорно о подобном способѣ борьбы. Может быть, дѣло не так просто, как это кажется автору. Далѣе я не считаю доказанным, что в основѣ извѣстія о захватѣ Кіева Олегом лежит именно легенда, хотя автор и привлекает чрезвычайно обширный матеріал для сравненія. Почему Аскольд и Дир сошли к лодкам, а не сам Олег поднялся к ним, — спрашивает автор? Не знаем. Очень трудно понять всѣ детали тогдашних отношеній. Логически говоря, должно бы было происходить не так, как сообщает лѣтопись, а так, как этого требует здравый смысл, и тот, кто измышлял бы легенду, сообразовался бы с требованіями именно здраваго смысла, а он не сообразовался с ними. Почему? Не потому-ли, что произошло именно не так, как этого требовал бы здравый смысл.

Несомнѣнно, варяжскаго происхожденія ряд лѣтописных извѣстій, отмѣченных г. Стендер-Петерсеном, как варяжскія саги (напр. смерть Олега от коня), но когда он утверждает, что эти легенды пришли не с сѣвера, как мы привыкли думать, а из Греціи, так как в греческой литературѣ имѣются аналогіи, то он обращается к предположеніям недоказуемым. Могло быть так, как он думает, могло быть и обратное: пути бродячих сюжетов совершенно не поддаются по большей части анализу. Разумѣется, в отдѣльных случаях эти пути болѣе ясны (так напр., не из былины пѣсня о походѣ Шарлеманя в Іерусалим, а обратно). Но в данном случаѣ такой доказательности нѣт. Разумѣется, существовал путь из варяг в греки, как и обратно, но существовал путь и из варяг в Рим и обратно. По этим путям шли и легенды.

Очень подробно, с поразительным знаніем литературы бродячих сюжетов автор переходит от разбора одного »легендарнаго« извѣстія лѣтописи к другому. По всякому из затронутых им вопросов можно было бы высказаться гораздо обширнѣе, чѣм я это могу сдѣлать в данном случаѣ. Достаточно поблагодарить автора за тот обширный и важный труд, который он предпринял для выясненія группы лѣтописных источников.

А. Погодин.

(Pro důležitost knihy Evg. Ljackého **Слово о полку Игоревѣ** podáváme ještě tento referát.)

Изслѣдованіе проф. Е. А. Ляцкаго о »Словѣ о полку Игоревѣ«, скромно названное очерком из исторіи древне-русской литературы, вызовет к себѣ — надо думать — вниманіе читателей разнообразных категорій. По замыслу автора, книга стремится, во-первых, »представить в возможно полном синтезѣ конечные итоги научных разысканій, из которых должно сложиться современное пониманіе »Слова«, и, во-вторых: »не ставя своей задачей окончательнаго разрѣшенія многочисленных вопросов, намѣченных научной работой прошлаго« — »объяснить с возможной полнотой историческое происхожденіе и тематическое развитіе »Слова«, в частности, должна остановиться с особенным вниманіем на вопросах композиціи и стиля »Слова«. Несомнѣнно, потребность в подобном синтетическом изложеніи результатов изслѣдованій »Слова« (один обзор работ о »Словѣ« занимает нынѣ десятки страниц) является насущной. »Слово«, как показывают в послѣдніе годы переводы этого замѣчательнѣйшаго памятника древне-русской литературы, привлекает к себѣ вниманіе новых читательских кругов; интерес к нему, в частности, в славянских странах увеличивается)[1]). Новая книга, написанная с большим увлеченіем, сможет выполнить благодарную задачу — удовлетвореніе любознательности читателя-неспеціалиста, не пугая излишней »академической« сухостью изложенія.

Еще большее вниманіе должна вызвать книга у лиц, ближе знакомых с исторіей изученія »Слова«.[2]). Послѣ появленія извѣстной работы акад. В. Н. Перетца »Слово о полку Ігоревім«, 1926 г., накопился и новый изслѣдовательскій матеріал и самыя основныя идеи акад. Перетца, часто утверждаемыя, как »послѣднее слово науки«,

---

[1]) *P. Papáček,* „Píseň o výpravě Igorevě", Praha. 1926. *J. Tuwim,* „Slovo o polku Igorewie", Kraków. 1928. Шајковић, И. »Песма о војевању Игореву«, Нови Сад. 1930. Переиздан также, с предисловіем проф. В. А. Францева, перевод 1810 г. *J. Jungmanna* „Slovo o pluku Igorevě", v Praze. 1932.

[2]) До сих пор нам извѣстны: освѣдомительная замѣтка В. А. Мякотина в газ. »Послѣднія Новости«, ном. 4781, 1934 г.; замѣтка А. Кондратьева в журн. »Меч« № 9–10, 1934 г.; очень высоко оцѣнивающія книгу рецензіи чешских спеціалистов: *J. Hch.* в газ. „Lidové Noviny", 7. IX. 1934; J. *Páta,* „Literární Rozhledy", III, č. 10, 1934. В журн. »Современныя записки« т. 56. 1934 помѣщена рецензія Н. Кульмана, защищающая взгляды прямо противоположные автору изслѣдованія; к сожалѣнію, отзыв этот явно »стилизует« рецензируемую книгу и написан с запальчивостью, позволяющей предполагать мотивы, ничего общаго с наукой не имѣющіе. — Отмѣтим также критическую замѣтку проф. А. Елачича в бѣлградском »Русском Архивѣ« (1935, кн. XXXI).

кажется, нуждаются в нѣкоторой ревизіи.[1]) Книга Е. А. Ляцкаго, по формѣ своей лишенная полемическаго характера, по существу наполнена »взрывчатыми тезисами«.

Автора не занимает продолженіе попыток (в частности, остроумных гипотез А. И. Соболевскаго и В. Н. Перетца) возстановить первоначальную древнѣйшую редакцію »Слова« путем палеографических догадок, но изслѣдователь предпочитает »установить текст, главным образом, на основѣ эпической традиціи«. Е. А. Ляцкій исходит из убѣжденія, что »Слово«, вопреки распространенному мнѣнію, не представляет собою какого-то счастливаго исключенія из однообразной древнерусской письменности, но »преемственно и органически выростает из культурной и соціально-бытовой традиціи«; при таком пониманіи вопроса »чудом« является не факт возникновенія нашего памятника, но »его сохраненіе среди бурь и потрясеній русской исторіи«.

Для защиты своего тезиса автор предпринимает обзор лѣтописных »сказаній« с конца XI-го вѣка о русско-половецких отношеніях, »послуживших ,,Слову" сюжетной канвой«. При этом в лѣтописном матеріалѣ различаются сказанія и »старыя« пѣсни Мономахова цикла и сказанія и »новыя« пѣсни о Мстиславѣ и Святославѣ. Попутно выясняется, что эти сказанія часто сложены в строфы, подчинены стихотворным размѣрам. Лѣтопись, таким образом, оказывается до извѣстной степени пронизанной поэтическими элементами. Характерно, что и символика, и средства словесной изобразительности, и даже манера изложенія лѣтописных сказаній иногда близко подходят к матеріалу »Слова« и методам его обработки. Чрезвычайно интересен и показателен анализ лѣтописной записи о походѣ Игоря: в результатѣ разбора можно думать, что автор лѣтописнаго сказанія пользовался матеріалом пѣсеннаго творчества. Иначе говоря, тезис находит себѣ оправданіе и на фактах, непосредственно касающихся темы »Слова«.

В дальнѣйшем развитіи изслѣдованія утверждается идея о том, что »Слово« не является созданіем одного автора: оно сложено неизвѣстным »художником-композитором«, пользовавшимся произведеніями иных поэтов и пѣсенными матеріалами современной ему эпохи. При этом очень существенным является утвержденіе, что слагатель »Слова« не чуждался вліяній »свѣтской литературы его времени«, но, в то же время, не был и »простым собирателем красивых поэтических строф«: его цѣль была политическая и національная, он хотѣл »Словом« возбудить патріотическое и государственное чувство русских людей, — »благо русской земли цѣнилось выше искусства, которое, однако, было ему и понятно и близко«. Вслѣд за В. В. Каллашом, Ив. Франко, С. К. Шамбинаго и, отчасти, А. А. Потебней (впрочем, в совершенно иной концепціи) Е. А. Ляцкій продолжает разбор »Слова« со стороны его состава и, давая историческій анализ текста, приходит к заключенію, что »Слово«, по существу, является сложной композиціей, цѣлой »Повѣстью«, в которую входит, как основныя слагаемыя, »поэма о князѣ Игорѣ« и »поэма о Святославѣ, великом князѣ кіевском«; к ним при-

[1]) См. напр., рецензію С. П. Розанова: — Извѣстія отдѣленія русскаго языка и словесности. т. XXXII. 1927.

соединены отрывки пѣсни-плача об Изяславѣ Васильковичѣ, далѣе отрывочныя строфы различных старых циклов — об Олегѣ Святославичѣ, о Всеславѣ Полоцком и о Ростиславѣ Всеволодовичѣ, а также »вкраплены мелкія вставки, отрывки, эпическія выраженія, прозаическіе афоризмы«.

Конечно, сторонники »монолитности« »Слова« не могут согласиться со всѣми толкованіями Е. А. Ляцкаго, что вполнѣ естественно при давности изслѣдовательской традиціи этого вопроса. Но, при разсмотреніи доводов изслѣдователя в их совокупности, концепція автора представляется убѣдительной, если принять во вниманіе всю сумму очень тонко подмѣченных стилистических, психологических и исторических деталей, тщательно собранных изслѣдователем. Можно было бы, пожалуй, добавить еще одно соображеніе: слагатель мог дѣйствовать не только ради Святослава, символизирующаго собою единство Руси, но и по желанію самого Святослава (это не противорѣчило-бы заботам слагателя об общегосударственных интересах Руси). Подобный случай, как показал П. Голубовскій в своей работѣ о »Словѣ о князех«[1]), исторически возможен. Такое соображеніе примиряло бы объясненіе Е. А. Ляцкаго также и с мнѣніем В. А. Келтуялы о »заказѣ« Святославом »Слова«: легче допустить сложеніе поэтической композиціи из современных, к темѣ относящихся, матеріалов, чѣм сочиненіе, как предполагал В. А. Келтуяла, новаго произведенія. При прочтеніи »Слова« уже по плану »Повѣсти« (с нѣкоторыми осторожными перестановками отдѣльных строк в текстѣ) тезис Е. А. Ляцкаго кажется и обоснованным и удачным: »Слово«, ничего не утрачивая в своей выразительности, несомнѣнно выигрывает и в ясности и в стройности.

Отмѣтив черты бытового уклада, отразившіяся в »Словѣ«, языковыя особенности »Повѣсти«, время ея сложенія, изслѣдователь сосредоточивает свое вниманіе на средствах поэтической изобразительности »Слова«; по условіям мѣста приходится воздержаться от подробной передачи содержанія этой части книги, написанной с большой чуткостью к звуковой инструментовкѣ текста, — эти страницы изслѣдованія очень полны и наглядны: поэтическая сила »Слова« показана в них с большой убѣдительностью.

Заключительная часть работы выясняет напѣвныя особенности организаціи текста. Сопоставленіем с былинными напѣвами и учетом особенностей языка и ритма в »Словѣ« изслѣдователь приходит к догадкѣ, что »исполненіе этих поэм представляло собой нѣчто среднее между чтеніем громким, может быть, приближавшимся к церковному пѣнію нараспѣв, и пѣніем эпико-лирических строф, с драматизаціей наиболѣе сильных мѣст«. Основываясь на наблюденіях проф. Сиверса о періодичности внутренней ударности в »Словѣ«, Е. А. Ляцкій выдвигает гипотезу, что чтеніе — пѣніе »Повѣсти« сопровождалось игрой на музыкальном инструментѣ, вѣроятно, гуслях.

Эти бѣглыя замѣчанія далеко не исчерпывают содержанія книги Е. А. Ляцкаго, но, вѣроятно, силуэт изслѣдованія вырисовывается уже с нѣкоторой опредѣленностью: книга оказывается не только синтети-

[1]) П. Голубовскій. Опыт пріуроченія древне-русской проповѣди »Слово о князех« к опредѣленной хронологической датѣ. М. 1899.

ческой и интересной по трактовкѣ, но и творческой, ставящей на очередь существенные вопросы древне-русской литературы, толкающей изслѣдовательскую мысль на дальнѣйшія поиски и уточненія. В примѣчаніях, гдѣ дан весь обширный и тщательный научный аппарат, заключено много интересных критических замѣчаній; однако, иногда хотѣлось бы (ради полноты и ясности сужденія) видѣть болѣе расширенной критику чужих мнѣний (напр. работ Ржиги, Перетца, Лященко и др.), которая — при ближайшем вчитываніи в работу — хотя всюду и имѣется, но не всегда прямо выражена. Могли бы быть — с пользой для читателя — пополнены библіографическія указанія по исторической литературѣ, касающейся русско-кочевнических отношеній.

На страницѣ 29 имѣется несомнѣнная ошибка корректуры: кн. Святослав Владиміровичь отнесен к »Мономаховичам«, хотя он принадлежит к »Ольговичам« (см. и родословную таблицу, приложенную к книгѣ).

Прага. *Ник. Андреев.*

B. Sruoga. **Rusų literatūros istorija.** Lietuvos V. D. Universiteto humanitarinių mokslų fakulteto leidinys. Kaunas. 1931 m.

Исторія Россіи, на протяжении вѣков являвшая много самобытности, многогранности и разнообразія в развитіи различных сторон жизни, уже достаточно хорошо выкристализовалась для научнаго изученія. Ей посвящен цѣлый ряд курсов и монографій, охватывающих ту или другую эпоху или отрасль жизни Россіи, и можно сказать, что Rossica в наукѣ хорошо разработана и имѣет большую литературу, твердо и прочно установившую отправныя историческія точки и рельефно зарисовавшую многія страницы исторіи Россіи.

Сдвиг исторической жизни в наше время, возникновенія новых государств, создавших новую карту Европы, новыя судьбы народов, пришедших к жизни и к власти послѣ міровой войны и крушенія стараго строя в Россіи — все это оказало, конечно, вліяніе на направленіе современных научных работ по исторіи Россіи. Появился ряд книг, в которых авторы стремятся поставить новыя вѣхи или, во всяком случаѣ, произвести ревизію данных, установленных старою наукою, чтобы внести историческія поправки примѣнительно к идеологіи людей, пришедших к власти или стремящихся к ней придти.

К таким попыткам поколебать значеніе Московской Руси в дѣлѣ созданія Россіи надо отнести и университетскій курс по исторіи русской литературы (на литовском яз.) проф. Б. Сруоги. Первый том этого курса охватывает русскую литературу с древнѣйших времен до XVII вѣка.

Я не буду останавливаться на отдѣльных мѣстах курса проф. Б. Сруоги. Этому посвящена моя статья в научном отдѣлѣ журнала »Vairas« (1932 г. №№ 3 и 4), гдѣ отмѣчены содержаніе, общій характер и особенности вышедшей книги и дана критика негативных сторон ея.

Я хотѣл бы в настоящей статьѣ коснуться лишь общей концепціи автора и его взглядов на Московскую Русь и ея роль в исторіи Россіи и ея литературы.

Исходя из правильной мысли, принятой в русской наукѣ, что »исторія русской литературы не отдѣлима от исторіи культуры в широ-

ком смыслѣ слова«, автор приводит ряд убѣдительных доводов в пользу того, что блестящій расцвѣт русской литературы в XIX вѣкѣ не случайное явленіе, но корнями своими уходит в глубокое прошлое.

В отдѣлѣ »Восточные славяне и начало их литературы« автор сообщает свѣдѣнія о разселеніи восточных славянских племен и происхожденіи терминов »Русь«, »русскіе«. В полном согласіи с изслѣдованіями русской науки (акад. А. Шахматов) проф. Б. Сруога дѣлает вывод: »таким образом термин »Русь«, вошедшій в употребленіе в Кіевской области, современем распространился и на другія восточныя славянскія земли или племена. Правильнѣе всего было бы поэтому термин »Русскіе« примѣнять для обозначенія собирательнаго имени всѣх трех восточных славянских народностей: великороссов, бѣлоруссов и украинцев« (стр. 54). Изложив свѣдѣнія о возникновеніи Кіевскаго государства и началѣ христіанства на Руси, автор посвящает нѣсколько отдѣлов книги Кіевскому періоду русской литературы и излагает их достаточно объективно. Чувствуется явно благожелательное отношеніе к разбираемому матерьялу, но вполнѣ объективное.

Положеніе мѣняется, когда автор переходит к исторіи литературы Московской Руси. Всѣ симпатіи автора на сторонѣ Кіевской Руси, всѣ антипатіи в сторону Москвы. Много раз возвращается автор к этой параллели. Все плѣняет его в исторіи Кіевскаго періода: пріятнѣй и природа (стр. 156), и политическіе порядки (вѣче — стр. 157), и высокая культура страны, и князья, и люди, и, наконец, литература, болѣе оригинальная, болѣе художественная и богатая (стр. 186). В Московской Руси, ставшей русским государственным центром, все темно, грубо, тяжело, недемократично, достойно презрѣнія и даже насмѣшки. Пестрят авторскіе восклицательные знаки, чаще и чаще выступает на страницах книги сам автор с его настроеніями. Так изложена почти вся вторая половина книги, трактующая о Московской Руси. Вмѣсто объективной исторіи литературы, чувствуется настроеніе человѣка нашего времени, непріязненно относящагося к московской старинѣ и религіозному характеру ея литературы. Так, монастыри, просвѣтительное значеніе которых при общей культурной бѣдности Руси общепризнано, у автора выступают в роли лишь »крупных капиталистов« (стр. 208). Поэтому вся монашеская литература, спор »іосифлян« с »заволжскими старцами«, творчество Нила Сорскаго, »Стоглав« и др. памятники русской литературы оказываются лишенными своего положительнаго содержанія. Вопрос о культѣ святых в Древней Руси сведен к разсказу о том, как »фабриковали« святых, как князья »воровали« мощи и т. п. (стр. 282). Нѣт спора, автор не выдумал этих фактов, их можно легко найти во втором томѣ исторіи русской литературы академика А. Пыпина, но в ученом трудѣ послѣдняго центр тяжести вовсе не в анекдотѣ и им не исчерпывается постановка вопроса, у акад. А. Пыпина мы находим серьезный подход к научной обработкѣ агіографической литературы.

Поставив так вопрос о культѣ святых, мог ли автор разбираемой нами книги дать серьезную оцѣнку одному из больших памятников древне-русской письменности — »Великим Четіям-Минеям«. Об этом трудѣ митрополита Макарія профессор В. Ключевскій говорит: »Вот па-

матник, который кромѣ спеціальнаго научнаго интереса может имѣть и широкое практическое, образовательное значение в нашем обществѣ. Послѣ Библіи Четіи-Минеи для народа самая уважаемая и полезная в отношеніи нравственнаго образованія книга. Извѣстно, каким любимым чтеніем было »Житіе Святых« в древней Руси« (»Отзывы и отвѣты«, т. III) Каково же заключеніе о Четіях-Минеях автора разбираемой нами книги? Он отмѣчает главным образом объем этого труда и, перечислив нѣкоторые техническіе недастатки, дѣлает вывод, что митроп. Макарій ничего не дал, только »сформулировал старые московско-византійскіе принципы и отдал их в архив« и что этот огромный труд явился печальным призраком анахронизма, преграждающаго путь к будущему« (стр. 286). О личности митрополита Макарія автор высказывает довольно категорическое, но необоснованное сужденіе, что »союз Макарія и царя (Грознаго) был освящен кровью Шуйскаго« (стр. 279), тяжкое обвиненіе, не находящее въ такой категоричной формѣ подтвержденія в исторической наукѣ (С. Соловьев, В. Ключевскій, А. Пыпин). В таких же тонах изображены автором разбираемой книги и другіе дѣятели Московской Руси. Патріарх Никон охарактеризован, как »мелочный обскурант, деспот азіатскаго типа, прошедшіи школу опричников Іоанна Грознаго« стр. 315). Послѣднее утвержденіе прямо грѣшит против хронологіи, так как между смертью Іоанна Грознаго (1584 г.) и рожденіем Никона (1605 г.) прошло болѣе двадцати лѣтъ.

Литературная оцѣнка одного из важнѣйших памятников Московской Руси — »Домостроя« дана исключительно в таких красках: »обскурантизм, грубость, формализм, педантизм, абсолютизм самодуров« (стр. 295). В »Домостроѣ«, по мнѣнію автора разбираемой книги, отразилась вся темная одіозная сущность московщины. Сообщив нѣкоторыя общія свѣдѣнія о происхожденіи памятника, автор переходит к оцѣнкѣ его идеологіи, особенно оттѣняя изложеніе той части »Домостроя«, которая касается физическаго воздѣйствія на членов семьи и слуг. Полемическій задор в отношеніи памятника XVI столѣтія настолько увлекает нашего автора, что он приписавает »Домострою« даже и то, чего в самом памятникѣ нѣт. Так на стр. 294 он говорит, что по »Домострою« »слуг надо бить при всяком случаѣ, хотя слуга и был бы правым,« в »Домостроѣ« же идет рѣчь о том спеціальном случаѣ, когда свои слуги поссорятся с чужими слугами. Здѣсь то для сохраненія мира с сосѣдями »Домострой« совѣтует наказать своих слуг, хотя бы они и были правы: »Аще людем твоим случится с кѣм брань гдѣ-нибудь, и ты на своих брани; а кручиновато дѣло, то и ударь, хотя и прав твой: тѣм брани утолиши, также убыток и вражда не будет.«

Я не имѣю возможности за недостатком мѣста остановиться на многих других оцѣнках автора, касающихся литературных памятников, исторических лиц и событій из жизни Московской Руси (см. указанную выше рецензію в журн. »Vairas«).

Я хочу отмѣтить, что никогда проф. Б. Сруога не упускает случая в назиданіе и укор »москвичам« отмѣтить превосходство Кіевской Руси. Указав на то, как под вліяніем татарскаго ига измѣнился взгляд князей на своих подданных, автор прибавляет: »князья Кіевской эпохи

так не смотрѣли на своих граждан« (стр. 186). Отмѣтив своеволіе боярских слуг во время путешествія боярыни, автор не упускает случая и здѣсь указать: »такого рода поведенія в Кіевскую эпоху не устанавливает ни один документ« (стр. 188). Строгій судія Московской Руси виден в каждой строчкѣ автора. Даже исчезновеніе вѣча, этой первобытной формы управленія, автор ставит в упрек москвичам. Он не хочет понять, что этот институт исчезал повсюду с усложненіем общественной и государственной жизни. »На сѣверѣ Россіи«, говорит он, »былые княжскіе совѣты — это далеко уже не вѣче. Это скорѣе только печальное воспоминаніе о прошлом« (стр. 157). Отмѣтив религіозную терпимость татар, автор и тут спѣшит сказать, что татаре в этом отношеніи своею культурностью превосходили русских (стр. 187, 189, 205, 206, 230 и т. д.).

Вообще историческіе экскурсы автора часто вызывают недоумѣнія своею неожиданностью и категоричностью. Ему, например, нетрудно поставить такой діагноз: »Для правителей Москвы было легко прибрать к рукам земли, т. к. люди имѣли тогда мало силы« (стр. 186). Очень жаль, что автор не проштудировал замѣчательную по вопросу о процессѣ собиранія земель Московской Руси книгу проф. М. Любавскаго »Образованіе основной государственной территоріи великорусской народности«, изд. 1929 г. Из этой книги можно узнать и о том, какую активную роль в собираніи земель играло населеніе объединяемых областей, и о том, как этот почти двухвѣковый процесс был труден и какія жертвы он вызвал. —

Нельзя ни награждать народы и эпохи за их хорошіе поведенія, ни осуждать их исторію. Ученые понимают, что каждый народ столь своеобразен и творит свою исторію в такой самобытной обстановкѣ, что в обобщеніях и сравненіях надо проявлять сугубую осторожность. Это чувство научной осторожности, к сожалѣнію, недостает у автора разбираемой нами книги. Историческія параллели автора сближают людей и эпохи, не считаясь с вѣками и абсолютно несхожими историческими условіями. Так XIII—XV вѣка, эпоху татарскаго ига в Россіи, он сравнивает в культурном отношеніи с западно-европейским средневѣковьем и подводит рѣшительный итог, конечно, не в пользу Москвы. »Если средневѣковая теологія и на Западѣ отличалась схоластическим формализмом, то в Москвѣ она в этом отношеніи не знала никаких границ« (стр. 196). А на стр. 197 сам же автор указывает, что в тогдашней Россіи и грамотных людей почти не было. Какая же в таком случаѣ возможна параллель с западно-европейским средневѣковьем и его схоластикой, давшей Ѳому Аквинскаго и много других извѣстных имен.

Но вся смѣлость необснованных обобщеній и полнаго отсутствія историческаго чутья сказывается у автора там, гдѣ он говорит о Московской Руси времен татарскаго ига. Об этом он говорит много и подробно разсказывает, как вынуждены были унижаться князья в ордѣ (стр. 187), какія отрицательныя черты в жизни русскаго народа оставило татарское иго (стр. 189) и т. д., иллюстрируя свои мысли не столько учеными ссылками, сколько русскими пословицами. Тут же непрерывныя напоминанія о том, как Московская жизнь той эпохи в культурном отношеніи уступала Кіевской. Взятое в отдѣльности, каждое и

этих утвержденій, если отбросить излишній инквизиціонно-обвинительный характер, может быть и вѣрным, однако с историко-методологической точки зрѣнія историческія параллели и сравненія автора ничего не говорят. Автор не желает понять, что Кіевская Русь с ее, допустим, высокой культурой гибла от внутренняго разложенія, что татаре нанесли ей послѣдній смертельный удар; а в этих же самых условіях Московская Русь, зародившаяся в тягчайшіе годы, выдержала испытанія и выросла в могучее государство, спасши при этом остатки Кіевской Руси, в гибели которой не была совершенно повинна. С Москвой исторія русской государственности как бы началась с азов. При условіи полной гибели Кіева и при наличіи нависшаго над русской землей татарскаго ига паденіе культурности было естественным. В изслѣдованіи историка об этой эпохѣ неумѣстны упреки, иронія и параллели с прекрасным, б. м., но погибшим прошлым.

Конечно, изслѣдователь, будь он хотя бы и ученым академиком, остается все таки человѣком и не может отказаться от своих человѣческих чувств, симпатій, антипатій, однако надо различать симпатію от пристрастія и привнесенія публицистическаго элемента злободневности, несомнѣнно подтачивающей главную цѣнность изслѣдованія — его научную объективность. Однако дѣло не в одном публицистическом настроеніи, ироніи автора, а иногда и в фельетонном изложеніи исторіи. Кіевскій період литературы изложен автором вполнѣ научно, без привнесенія в него посторонняго налета. Он обнаруживается лишь в главѣ об общем характерѣ древне-русской литературы. Оно и понятно, т. к. Кіевскій період — дѣйствительно »преданье старины глубокой.« Традиція этой исторіи оборвалась уже навсегда приблизительно в XIII в. Кіевскій період безконечно менѣе сложен, чѣм Московскій період, прямо втекающій в нашу современность. Сравнительно малое число сохранившихся памятников Кіевской Руси способствовало тому, что эта эпоха болѣе разработана в научном отношеніи. Вслѣдствіе этого исторія литературы Кіевскаго періода вполнѣ поддается кабинетной обработкѣ по богато накопившейся научной литературѣ. Совсѣм иные требованія предъявляет к историку литература Московскаго періода. Здѣсь историк имѣет дѣло не с застывшей стариной, а с живым организмом, біеніе пульса котораго надо ощущать. Для пониманія памятников указаннаго періода недостаточно читать в кабинетѣ комментаріи о них, надо порыться в архивах, подышать их пылью, надо отрѣшиться от злободневности и личнаго расположенія или нерасположенія к тому или другому историческому памятнику, лицу или эпохѣ, словом, надо проникнуться исторической перспективой. Задача историка литературы состоит в научном разборѣ памятников литературы и созданіи из этих фрагментов общей картины литературы данной эпохи.

Историк не может ни полемизировать с вѣками и народами, ни судить их, он проникает в скрытый смысл явленій, вскрывает этот смысл, излагает и объясняет явленія в перспективѣ общих судеб человѣчества.

Отсутствіе правильной исторической перспективы и научнаго объективизма подрывает довѣріе к научным выводам книги и попыткам ея

автора бросить тѣнь на историческое прошлое Россіи, очернив московскую старину и всю исторію Московской Руси.

Благодаря своей односторонности и предвзятости курс проф. Б. Сруоги по исторіи русской литературы не имѣет научной цѣнности, которую он мог бы имѣть, если бы автор лучше вникнул во всю сложность политических, духовных, соціальных и экономических отношеній почти трехвѣковаго періода Московской Руси и если бы в большей мѣрѣ считался с выводами русских ученых и русской науки в цѣлом.

1932 г. *А. Тыминский.*

Леонид Гроссман. **Записки д'Аршиака.** Петербургская хроника 1836 г. Из-во Пролетарий. Харьков. 1930. Стр. 381. Цена 2 р. 35 коп.

Трагический конец жизни Пушкина — его дуэль с д'Антесом — все еще продолжает, повидимому, привлекать внимание исследователей, что убедительно доказывается фактом появления недавно вышедшей книги, заглавие которой мы выписали выше.

В данном случае, в форме исторического романа один из современных талантливых пушкинистов по новому попытался, и, заметим весьма удачно, поставить и осветить неисчерпаемую, как видно, тему дуэли и смерти великого поэта, несмотря на обстоятельнейшее и ценнейшее исследование г. Щеголева.

Весь рассказ ведется от лица секунданта д'Антеса — викоита Аршиака, который в то же время был атташе при французском посольстве в С. Петербурге. Аршиак как «друг и родственник д'Антеса был посвящен во все тайны дуэльной истории, а, как дипломатический представитель Франции, он тщательно изучал петербургские правительственные круги, высшее общество и двор Николая I. Это дает возможность автору развернуть обстоятельства последней дуэли Пушкина на фоне императорского Петербурга 30-х гг., изображая события и нравы эпохи с точки зрения европейского политического деятеля» (op. cit. стр. 5).

Запискам предпослано своего рода апология, в форме обращения к известному переводчику и почитателю Пушкина — Просперу Меримэ. Автор пытается по иному уяснить себе смысл трагедии, разыгравшейся на Черной речке 27-го января 1837 г. Аршиак не собирается ни оправдывать, ни защищать убийцу Пушкина, он стремится лишь «установить подлинное лицо» противника поэта (стр. 6). Гибель последнего ставится им в связь с историческими событиями. Он говорит, что «там где хотели видеть только трагедию ревности, разыгрывалась великая драма столкнувшихся политических сил современности» (op. cit. стр. 17). Аршиак приходился родственником известному Сен-Симону и привык философски смотреть на ход событий. Он пришел к убеждению, что петербургское общество всего лишь исполнило план одной огромной исторической борьбы, находившейся в связи с недавней революцией июля 1830 г.. Русское правительство смертельно боялось проявления независимого творчества, проявления свободной мысли и всячески душило их. В сущности, Пушкин и пал жертвой этой ненависти. Таков вывод автора за-

писок. Нельзя отказать ему в верности и поразительному проникновению в сущность дела.

Аршиак многое верно подметил. Например, он сделал очень интересное наблюдение: «Николай не выносит Пушкина. Русский царь вообще питает глубокую антипатию к писателям — к Пушкину же он относился с особенной враждой. Это был его политический противник, враг его дела» (стр. 256). Аршиак также устанавливает весьма важный факт, что «не отдельные лица были причиной гибели Пушкина — не д'Антес, Геккерн или Нессельроде, взятые порознь, а все петербургское общество в целом, глубоко враждебное к поэту, беспощадно клеймившему их политическое и сословное исповедание и кидавшему им в лицо свои отравленные и бессмертные сарказмы» (стр. 259—60). Благодаря запискам Аршиака, которые, как это можно установить, всецело построены на автентичных материалах — на актах, мемуарах, газетных сообщениях и частной переписке той эпохи, устанавливается несомненный факт, что поэт добивался дуэли. «Его воля к убийству, говорит автор записок, рвалась из каждой строки его письма (т. е. вызова на дуэль). Затравленный политической кликой, он хотел отмстить ненавистному обществу» (стр. 316).

Записки начинаются описанием кровавых событий июльских дней 1830 г. и состязания в стрельбе д'Антеса, что словно предрешает зловещий исход будущей дуэли. Это можно сравнить с Героем нашего времени Лермонтова, где точно также описана дуэль Печорина.

Как известно, перед смертью Пушкин получил прощение от императора Николая, с пожеланием умереть христианином. Всех это привело — в восторг, Аршиак же не был обманут как все и посмотрел на дело совсем иначе. Он во всем этом усмотрел лишь «обычный театральный жест» (стр. 350). Посылая свое «высочайшее» прощение Николай вместе с тем отдал распоряжение о предании поэта военному суду, что мы видим из впервые опубликованного в книге документа — рапорта гвардейского корпуса. Мы узнаем, что поэт «сошел в могилу в качестве подсудимого высшего военного трибунала. Так простил император Николай умирающего Пушкина». (стр. 358).

Аршиак весьма ценил творчество Пушкина, что очень редко можно встретить у иностранца. Когда ему пришлось совещаться с секундантами, то он был в большом затруднении, не спал ночь и хотел все предотвратить кровавый исход, что ему не удалось. Аршиак вынес убеждение, что «Пушкин, как гениальный поэт, принадлежит не одной только России, но всему человечеству» (стр. 365). Это заявление в высшей степени ценно для нас.

Аршиак, живя в Петербурге, живо интересовался всем и даже присутствовал на историческом дне — первом представлении оперы «Жизни за царя», о чем дал очень интересное описание в своих записках.

Вся книга написана очень хорошо, с полным знанием дела, видно умение пользоваться документами. Автор книги сумел сделать свое повествование живым, увлекательным и не специальным исследованием, как книга Щеголева, наряду с которой книга нами разобранная вполне имеет право стать. Эта книга войдет в «пушкиниану» ценным дополнением. Без нее не обойдется будущий исследователь Пушкина и вообще всей той эпохи.

Берлин. 1932 г. 7. III. *И. С. Розенкранц.*

Edward Hallett Carr: **Dostoevsky** (1821–1881) **a new biography... With a preface by D. S. Mirsky.** George Allen & Unwin. **London** (1931). Стр. [IV] — 331 + [I] портр. — in 8⁰.

Книга Эдварда Галлетта Карра представляет собою отрадное явленіе в области изученія русской литературы и в частности Ѳ. М. Достоевскаго. Автору удалось написать вещь легко и с интересом читаемую каждым культурным человѣком и в то же время не теряющую своего научнаго значенія и для специалиста. Можно только сожалѣть, что предисловіе князя Д. С. Мирскаго было им написано, — оно совершенно не требовалось содержаніем книги и дѣйствует нѣсколько обезкураживающе; это скорѣе неумѣстный придаток, чѣм вводная замѣтка.

Біографія Достоевскаго имѣет свою особую судьбу. Послѣ сборника (1883 г.) под редакціей Н. Страхова и О. Миллера русская научная литература, можно сказать, не имѣла ни одной болѣе или менѣе подробной біографіи Достоевскаго[1]), зато иностранные ученые — М. Мёрри, Д. Прохаска, К. Нётцель и друг., — написали труды синтетико-біографическаго характера; Такова и книга Э. Карра. Автор ея разбивает весь матеріал на четыре книги и стремится параллельно с жизне описаніем Д. говорить и о его чисто художнической работѣ. Таковы, напр., глава XV »The Ethical Ideal — *The Idiot*«, или глава XVI »Ethics and Politics — *The Devils*« и т. п. Будучи англичанином Э. Карр, однако, почти не дѣлает обычных для иностранца ошибок, он хорошо знаком со всѣм почти матеріалом, который был опубликован в Россіи за послѣдніе пятнадцать лѣт; мало того, знаніе новых источников позволило ему не только написать свѣжую и занимательную біографію, но и попутно бросить нѣсколько цѣнных гипотез и предположеній. Остановимся на нѣкоторых из них. Прежде всего автору удалось описаніе сложных отношеній Ѳ. Достоевскаго к женщинам. Подруги, любовницы, жены с их добродѣтелями и пороками оставили яркій слѣд в жизни писателя; вся спутанная, скомканная и до сей поры не вс[...] всем ясная повѣсть о любви Достоевскаго к женщинѣ исключительно удачно написана Э. Карром. Русскому читателю особенно интересны страницы, посвященныя взаимоотношеніям писателя и Марты Браун (Martha Brown) в 1864—1865 г г. Трудно, пожалуй, отказать и в правдоподобіи гипотезѣ о вліяніи облика обольстительной грѣшницы — М. Браун, на тип Настасьи Филипповны в »Идіотѣ«. Переводчица с англійскаго в редакціи »Эпохи« несомнѣнно оказала свое воздѣйствіе на формированіе образа русской »Дамы с Камеліями«; возможно и то, что моментами сам Ѳ. Достоевскій оказывался в положеніи близком к положенію Князя Мышкина (М. Браун — А. Корвин-Круковская, Настасья Филипповна — Аглая). Рельефно очерчен и послѣдній період жизни Достоевскаго и поставлены очень ясныя вѣхи для того, чтобы можно было усмотрѣть главныя линіи в развертываніи творчества великаго писателя. Любопытны, хотя и спорны указанія на возможность

[1]) Книга Анрд. Левинсона написана по французски и кромѣ того преслѣдует не столько научныя сколько художественныя цѣли. Работы Леон. Гроссмана не охватывают всего матеріала, а представляют собой ряд интересных этюдов.

(ліяній А. Мюссэ и Жорж-Занд; перваго на »Кроткую« и второй, на тип Ставрогина.

Позволим себѣ теперь отмѣтить и нѣкоторыя из тѣх ошибок и упущеній, какія были допущены, с нашей точки зрѣнія, автором. Мы не чувствуем, порой, необходимаго безпристастія, или точнѣе — должной перспективы: Э. Карр то смѣло считает совершенно устарѣлыми религіозные взгляды и вѣрованія Д., то настолько подпадает под тон полемическаго настроенія того же Д., что рѣшается назвать Т. Грановскаго »*смѣшным* идеалистом« (стр. 220). Трудно также согласиться с почтенным автором в том, что Д. совсѣм почти ничего не знал о крестьянствѣ, (напомним дѣтскіе годы в »Даровом«, пребываніе на каторгѣ, солдатчину и т. д.); нѣсколько озадачивает и отдача автором предпочтенія в правильности взглядов на народ и интеллигенцію П. Милюкову, а не Достоевскому. Читатель удивляется также и тому пренебреженію, в котором Э. Карр, оставляет такія произведенія, как »Двойник«, »Исповѣдь« с ее св. Тихоном, игравшим значительнѣйшую роль в изображеніи положительнаго русскаго типа у Достоевскаго (Старец Зосима). Русскому уху странно слышать, что Д. »посредственный философ« (стр. 251), или что исключительно живая и удавшаяся фигура Свидригайлова всего лишь »Кукла« (стр. 197). Думается также, что Э. Карр не достаточно освѣдомлен о спорѣ Гроссмана и Полонскаго вокруг вопроса о прототипѣ для Стоврогина, и о значеніи Спѣшнева для созданія типа »Князя Зла«. Очень спорны, с нашей точки зрѣнія, замѣчанія о вліяніи Новалиса на Достаевскаго, тѣм болѣе, что никакими фактами эти замѣчанія до сих пор не подкрѣплены. Полагаем переоцѣненным и значеніе философіи Гегеля для Достоевскаго [1]). Тѣм не менѣе новая англійская книга о Достоевском написана так подкупающеинтересно так основательно — вдумчиво, что справедливо может считаться одной из лучших біографій творца »Братьев Карамазовых«. *Р. Плетнев.*

Janina Viskovataja. **Ruské motivy v tvorbě Julia Zeyera.** V Praze 1932. Стр. 166. 8⁰. — Práce Slovanského Ústavu v Praze. Svazek VIII. [Cena 30 Kč.].

Уже по первым статьям Я. М. Висковатой, помѣщенным в L. F. и Slavii, можно было с увѣренностью ожидать большой и прекрасно выполненной работы. В наше время к каждой печатающейся научной книгѣ предъявляешь особыя требованія, т. к. десятки написанных научных книг лежат не имѣя возможности быть напечатанными. Тѣм пріятнѣе читать работу отвѣчающую всѣм требованіям предъявляемым к научному труду.

Книга о русских мотивах в творчествѣ Юлія Зейера, с нашей точки зрѣнія, одна из лучших какія издал »Славянскій Институт«. Прежде всего позволим подчеркнуть интерес и удобочитаемость работы не для одних спеціалистов, но и для широкой публики. Заглавіе ея, нѣсколько спеціальное, не соотвѣтствует легкому и живому изложенію интересной книги.

[1]) Нам думается, что скорѣе можно искать отголосков вліянія гегельянца Штрауса, чѣм самаго творца философіи Духа.

Я. Висковатая, отмѣтив тяготѣніе Ю. Зейера к Россіи, его четыре поѣздки (1873, 1880, 1890, 1899 гг.) и хорошее знаніе языка и литературы, изслѣдует подробно вопрос о том, как, когда и откуда взял Зейер свои сюжеты для романа из русской исторіи и остальных его произведеній в духѣ русскаго народнаго творчества. За введеніем в разбираемом трудѣ слѣдует главы: »Ondřej Černyšev«, »Darja«, »Zpěv o pomstě za Igora«, »Alexej, člověk boží«, »Píseň o hoři dobrého juna Romana Vasiliče«, »Pohádka o dobrém careviči Eustafovi« и наконец заключеніе.

Зейер был долгіе годы тѣсно связан с Россіей и всѣм русским: он был учителем-компаньоном в семьѣ графа П. Валуева, побудившаго Зейера начать писательскую дѣятельность; к концу жизни одно время он даже думал о возможности перейти в Православіе; вообще русскій народ и русская природа очаровали навсегда его воспріимчивую душу. Указав на всѣ эти факты автор книги изучает в хронологической послѣдовательности тѣ произведенія Ю. Зейера, гдѣ можно видѣть отраженіе русских мотивов. Мы коснемся кратко основных выводов работы, сейчас же позволим себѣ подчеркнуть тѣ достоинства труда, которыя связаны с самым методом, с манерой разработки матеріала. Не дѣлая широковѣщательной рекламы (подобно многим русским »формалистам«). Я. Висковатая достигает больших результатов внимательным изученіем и сравненіем текстов, мотивов и сюжетов, интересующих ее произведеній. Очень тонко, с чувством такта и мѣры пользуется автор біографическими матеріалами, данными психологіи творчества и тѣм формальным методом, который освящен примѣненіем к произведеніям классической древности.

Если вѣрно, что задачей историка литературы является уясненіе смысла, значенія и особенностей художественнаго произведенія, его связей с эпохой, предшествующим и послѣдующим развитіем литературы, если, наконец, он стремится установить взаимоотношеніе между автором и его произведеніем, то большая часть упомянутых вопросов отлично освѣщена в трудѣ г-жи Висковатовой. Теперь, т. е. послѣ разбираемой книги, совсѣм иначе будут читаться и восприниматься упомянутыя выше произведенія Ю. Зейера, а это, м. б., одна из главных задач каждой исторіи литературы, ибо она потому и исторія, что включает неминуемо с понятіем времени и понятіе оцѣнки произведенія. Многое придется в творчествѣ Зейера подвергнуть теперь *переоцѣнкѣ*, многое казавшееся оригинальным, своим и художественно новым, таким уже болѣе не окажется; но книга написанная с истинной любовью к Зейеру не унижает его в наших глазах, а объясняет его значеніе и углубляет наше пониманіе этого интереснаго, глубоко культурнаго писателя и одного из образованнѣйших людей чешской литературы.

Послѣ смерти (1901 †) Ю. Зейера Ярослав Врхлицкій, вспоминая о причинах своих расхожденій с Зейером и охлажденія к нему, замѣчает: »Zeyer... bral svou látku, kde ji našel, a myslel často, že pouhá její transkripce do češtiny jest již prací tvůrčí... mně vždy takové přímé obírání starých štěpů zaráželo. Já se třímal vždy raději cesty co možná věrného překladu... Tato různost názoru nás první rozvedla... Budoucnost ukáže, kdo měl pravdu«. Эти слова Врхлицкаго могли бы служить прекрасным эпиграфом к раз-

бираемому труду. В самом дѣлѣ обратимся к результатам изслѣдованія, как они изложены в отдѣльных главах.

Первый роман Зейера »Ondřej Černyšev« считался чешской литературной и научной критикой[1]) романом, гдѣ средоточіем для Зейера является личность Екатерины II-ой. Я. Висковатая с фактами в руках убѣдительно опровергает это ошибочное мнѣніе и показывает, что в основѣ романа лежит трагедія Іоанна Антоновича и лиц с ним связанных. Кромѣ того, и это не менѣе важно, автору удалось показать как и в сколь значительной степени Зейер использовал историческій матеріал. Оказывается, что Зейер не перерабатывая, мѣняя лишь лицо, от котораго ведется рѣчь, вставлял цѣлыми страницами просто перевод из »Записок Екатерины«, или, тоже почти не измѣняя, приводил множество извлеченій из J. Castera »Histoire de Catherine II.,Impératrice de Russie«. Ряд страниц романа почти списан из упомянутых источников, или пестрит многочисленными интерполяціями. Я. Висковатая приводит не одну параллель, а цѣлые столбцы выписок с несомнѣнностью доказывающих упомянутую особенность романа. Автор затѣм подчеркивает, что хотя событія у Зейера и соотвѣтствуют дѣйствительной исторіи и эпоху он изучил прилично, тѣм не менѣе тип самого героя — А. Чернышева — сдѣлан им частью сознательно не историчным. А. Чернышев[2]) — романтическій тип, любовник страстный, а не русскій человѣк эпохи Сѣверной Семирамиды[3]).

При разборѣ новеллы »Дарья« (написана в 1879 г.) Я. Висковатая указывает на то, что сюжет (несчастная любовь гвардейскаго офицера и танцовщицы) сам по себѣ не является специфически русским и что, хотя быт очерчен Зейером вобщем довольно вѣрно, но все же кое-гдѣ автор погрѣшает немало против истины: (описаніе сборищ paries d'amours на ступенях храмов Петрограда и т. п.). Далѣе Я. Висковатая указывает на тѣ два источника, из которых Ю. Зейер мог почерпнуть свои свѣдѣнія о русских народных повѣріях и обрядах, упоминаемых в новеллѣ. Это, прежде всего, тот старовѣр, на квартирѣ котораго жил одно время писатель, и труд А. А. Котляревскаго »Погребальные обычаи языческих славян«. Что касается главнаго героя и его психологіи, то и здѣсь Зейер »nezachoval v duchu skutečné pravdy ruského života« основныя черты русскаго офицера-гвардейца. »Pokud jde o vylíčení života, je novela Zeyerova dosti slabá!«. Таким образом чешскій читатель немного мог узнать и научиться из новеллы Зейера о дѣйствительной русской жизни той эпохи.

»Пѣснь о мести за Игоря« возникла на основаніи краткаго и довольно сухого разсказа лѣтописи о мести Ольги древлянам. Заслугой автора является скропулёзный и очень удачный метод изслѣдованія текста. С большой убѣдительностью (на основаніи книг библіотеки

---

[1]) Такого мнѣнія держались — Ян Неруда и Ян Ворборник; срвн. Висковатая стр. 18.

[2]) Имя его взял Зейер со страниц »Записок Екатерины II-ой«.

[3]) Также и фигура императрицы Елизавѣты довольно далека от исторической вѣрности. Да повидимому Зейер за вѣрностью типа духу эпохи не очень и гонялся.

Ю. Зейера) нам показаны всѣ тѣ пособные источники, которыми пользовался автор. Мы узнаем, что образ смерти в причитаніи Ольги, да и почти все причитаніе, взят писателем из сѣвернорусских причитаній книги Елпидифора Барсова (1872 г.); мы видим почему Зейер говорит о псковском происхожденіи Ольги, в чем писатель опирался на книгу Хрущова, или труд А. Котляревскаго. При всем своем вниманіи к мелочам и деталям »Zpěvu o pomstě« Я. Висковатая не забывает подчеркнуть основную мысль Зейера — изобразить изступленно-страстную героиню, неутѣшную вдову, а вмѣстѣ с тѣм и язычницу стремящуюся в формах своей мести исполнить погребальные обряды над убитым мужем. Правда, докапываясь, в научных трудах и с помощью интуиціи художника, до смысла обрядовой стороны мести княгини Ольги, Зейер, порой, нарушает историческую перспективу, но и здѣсь нам даны автором основныя причины такого уклона писателя.

Написанный ритмованной прозой »Алексѣй Человѣк Божій« представляет собою сложную контаминацію из перевода на чешскій язык русских духовных стихов преимущественно из сборника П. Безсонова »Калѣки перехожіе« (1861 г.). Ряд параллелей, приводимых Я. Висковатой из Зейера представляет значительный интерес своей исключительной близостью, так как и по смыслу и по формѣ часто это просто нѣсколько вольные переводы.

Такой же мозаикой, составленной из частей, или цѣлых русских народных пѣсен, является и »Píseň o hoři dobrého juna«... Автор книги показывает на рядѣ примѣров, как Зейер составлял и »склеивал« произведеніе. В свою основную повѣсть о *Горѣ и молодцѣ* он вложил ряд народных же пѣсен из сборника П. Рыбникова, книги И. Сахарова (1841 г.) и т. д. — Можно лишь удивляться, что до сих пор в литературѣ о Зейерѣ не обратили вниманія на то, что часто в упомянутом, напр., произведеніи мы имѣем интерполяцію и просто перевод цѣлых русских пѣсен вродѣ »Уж как пал туман на сине море«, или — »Калину с малиной вода поняла« и т. п. Мнѣніе Яна Воборника[1]), полагавшаго, что Зейер использовал сказку о »Лихѣ Одноглазом« (о »Bídě jednooké«), конечно, само собою рушится.

Считаю со своей стороны тонким и цѣнным замѣчаніе автора о связи основной идеи романа »Ondřej Črenyšev« и »Písni v hoři«; вопрос о сходствѣ в судьбѣ Андрея и Романа правилен, т. к. обоих, вѣдь, губят женщины и собственныя их страстныя натуры. Очень убѣдительно произведен и анализ мельчайших деталей »Пѣсни«, напр., как из имени и отчества героев двух пѣсен сборника Рыбникова Зейер составил имя и отчество »своего« героя; таковы же и замѣчанія о том, откуда писатель берет свойства рѣки Смородины и т. д.

Но м. б. самый большой интерес представляет разбор »Сказки о добром царевичѣ Евстафіи«. В основѣ этой легенды в прозѣ лежат три русских сказанія: »Царевич Евстафій«, »Христов братец« и »Повѣсть о царѣ Аггеѣ и како пострада гордостію«. (стр. 115). В данном случаѣ историку литературы будет интересно не столько то, что́ Зейер взял из

[1]) Срвн. *J. Voborník:* Julius Zeyer. Praha 1908, str. 258.

сборника Аѳанасьева, сколько указаніе, как составилась легенда и какое значеніе придавал ея смыслу сам писатель. Тонко показано читателю, откуда и почему Зейер взял для »сказки« фигуру царицы-гонительницы, замѣнив ею царя или пана русской легенды. Здѣсь несомнѣнно вліяніе на Зейера восточных мотивов, при обработкѣ и контаминаціи легенды. Скупую на слова символику русских легенд Зейер довольно удачно и вѣрно здѣсь объясняет и тѣм дѣлает понятным и близким душѣ чешскаго читателя смысл народнаго русскаго творчества. Я. Висковатая дает подробное истолкование всѣх частей »Pohadky«; при чем считаю особенно удачным указанія на то, гдѣ проходит нерв, соединяющій три самостоятельныя легенды и, как из элементов других произведеній народнаго русскаго и восточнаго творчества Зейер создает вставные эпизоды и т. п.

»Заключеніе« не представляет собою обычнаго résumé, а является скорѣе самостоятельной частью книги. В нем автор показывает тѣ внутреннія духовно-душевныя основанія, на которых покоится интерес и тяга Зейера к Россіи, особенно в послѣдніе годы его жизни. »Зейер и смерть« можно было бы назвать эту главу книги. — Зейер думая о смерти, искал Бога и обрѣл его »в такой сердечной простотѣ, как это создал в своих пѣснях русскій народ«, говорит Я. Висковатая. Он полюбил и понял »hlubokou, bohonosnou mysl dumavou« русскаго народа и прильнул к ней жадно всей душой. Этим и объясняются три религіозно-нравственных переложенія на русскія темы в творчествѣ послѣдних лѣт извѣстнаго чешскаго романтика, а в послѣдніе годы и мистика — Юлія Зейера.

Обращаюсь теперь к незначительным недостаткам разбираемаго труда. Прежде всего корректура книги сдѣлана довольно небрежно. В русских и чешских текстах найдем немало опечаток: стр. 40 — опа, вм. она; эму, вм. ему; нибудъ, вм. нибудь. Стр. 44 — примѣчаніе 52 и 53 не сдѣланы в текстѣ и неизвѣстно к чему относятся. Стр. 48 — Šeremetev, вм. Šeremetěv. Стр. 52 — том, вм. тамъ; с, вм. съ. Стр. 56 — Археолог., вм. Археограф. Стр. 92 — Порфирьев, вм. Порфирьевъ. Стр. 105 — silné, вм. siné. Стр. 107 — Соколемъ, вм. соколомъ. Стр. 122 — Afanasjev, вм. Аѳанасьевъ. Стр. 142 — mrtelniky, вм. smrtelníky и т. д.

Мы бы не останавливались на таких мелочах, если бы не встрѣчались опечатки и болѣе существеннаго свойства. Напр., на стр. 132 в примѣчаніи работа А. Веселовскаго »Из исторіи литературнаго общенія востока и запада« 1872 г. приписана Буслаеву, что конечно объясняется лишь небрежностью корректуры. Кромѣ чисто корректорских погрѣшностей есть нѣсколько упущеній и другого рода. Напр. неточно по памяти процитированы лѣтописныя слова князя Владиміра (стр. 110). Не: »Руси веселіе есть пити«, а »... Руси есть веселье питье«[1]), или хотя бы »Руси есть веселіе пити«. Не вѣрно, что по Еван-

[1]) Ср. »...рька Руси есть веселье питье. не можемъ бесъ того быти«. — Полн. собр. русск. лѣт., т. I (1926), стр. 85. — С этой цитатой обычно случается то же самое, что с цитатой из письма И. С. Тургенева к Л. Толстому. Вмѣсто правильнаго расположенія слов »великій писатель русской земли«, обычно говорят и пишут »великій писатель земли русской«.

гелію от Матѳея (гл. 22, ст. 37 сл.) заповѣдь о любви к ближнему »вторая не меньшая, как сказал Христос« (стр. 147). В Евангеліи читаем: *αὕτη ἐστίν ἡ μεγάλη καὶ πρώτη ἐντολή* (*κατὰ Μαθθ.* 22, 38). Не правильно переводить русское слово хранители чешским ochránce; нельзя о каликах перехожих сказать: »tyto ruské motivy sám slyšel přímo od ochránců této tvorby, od slepých potulných pěvců«. Можно перевести pěstovatelů, или иначе, но не ochránců.

Кромѣ того у читателя не образуется ясное впечатлѣніе о сужденіи автора в нѣкоторых случаях, когда Я. Висковатая говорит о Зейерѣ и его романѣ »Ondřej Černyšev«. Автор справедливо считает, что Зейер в столь сильной степени использовал »Записки Екатерины II-ой, что это послужило даже »na ujmu jasnosti základního námětu... novely« и что ряд сцен слабо связан в романѣ с его основным ядром. С другой стороны (хотя рѣчь здѣсь идет и о всем романѣ) трудно сказать, что в нем Зейер »mistrně [1]) skupil řadu scen«; это как-то взаимно не вяжется. Не точно сказано (стр. 72), что послѣ вступленія в »Алексѣѣ Божьем Человѣкѣ« »podává básník prvky své vlastní tvorby«; напр., мотив, когда выпрошенный у Господа сын становится по обѣту матери »болѣе Божій, чѣм родительскій« часто встрѣчается в православных и католических житіях, а не принадлежит Зейеру.

Хотѣлось бы слышать менѣе категорическое сужденіе со стороны автора в вопросѣ о взаимоотношеніи Зейера и русской художественной литературы. »... Художественная русская литература, пишет Я. Висковатая, не дала Зейеру ни одной темы, не представила ни одного мотива для обработки... « (стр. 135). Памятуя, напр., о такой вещи чешскаго писателя, как »Dům u tonoucí hvězdy« и »Преступленіе и наказаніе« Достоевскаго, мы бы не высказали столь категорическаго утвержденія [2]). Можно пожалѣть также, что Я. Висковатая не коснулась лексическо-синтаксических и фразеологических руссизмов в разбираемых трудах Ю. Зейера. Они не слишком обильны, но все же наличествуют. Таковы, напр., в »Písni o hoři« »tuman«, »čelobití», »proč v tu cizí stranu, bědnou za muž dala?« и т. д.

Думается также, что при цитированіи литературы о »Горѣ-Злосчастіи« слѣдовало бы обратить вниманіе на послѣдній труд об этом, принадлежащій перу проф. Ржиги.

При всем том в работѣ замѣтна большая начитанность автора, хотя и чувствуется на каждом шагу дружественная помощь, при подготовкѣ книги к печати, совѣтом и указаніем (как подтвердила и автор книги) со стороны референта Словянскаго Института проф. Дг. Юрія Горака.

Всякій прочитавшій книгу г-жи Висковатой ясно видит, что имѣет перед собой труд большого научнаго значенія, несомнѣннаго чисто литературнаго интереса и мѣстами тонкаго психологически вѣрнаго подхода.

Ростислав Плетнев.

---

[1]) Курсив мой.

[2]) Хотя вліяніе Д-скаго весьма незначительно и переплетается с отголосками английской литературы.

Украинское литературоведение в СССР за 15 лет Революции (1917—1932 г. г.).

Наша задача назвать, не вдаваясь в детальное рассмотрение, основные работы по украинскому литературоведению, появившиеся на территории СССР за годы Революции не позже первых двух месяцев 1932 г.

Связанный размерами журнальной статьи, автор был вынужден ограничиться регистрацией преимущественно научных или имеющих элементы научности трудов, вышедших отдельным изданием. Журнальные статьи привлекались в сравнительно редких случаях. Рецензии на перечисляемые книги тоже, как правило, не назывались, но для некоторых существеннейших сделано исключение. Непропорциональное внимание уделено только особенно интересным для слависта работам: в этом случае автор называл даже мелкие статьи. Однако, и здесь об исчерпывающей полноте говорить не приходится.

За дореволюционные годы, по причине жестоких стеснений, в области украиноведения было сделано немного, да и это немногое большею частью приходится на относительно »свободное« время после 1905 г., когда возникла национальная печать, а в Киеве организовалось известное Украинское Научное Общество.

Тем более бросаются в глаза те большие успехи, которые сделала украинская литературоведная наука после Революции 1917 г. Правда, первые пять лет, особенно же г. г. 1918—1921-ый, когда в стране хозяйничали отряды всевозможных »батек« и иностранных интервентов, а в городах свирепствовал голод, не благоприятствовали серьезным научным занятиям, но уже со следующего двухлетия, после укрепления на Украине Советской власти и восстановления нормальной хозяйственной жизни, литературоведная продукция стала быстро расти как в количественном, так и качественном отношении.

Центром литературоведной мысли на Украине долго была Всеукраинская Академия Наук с ее »Записками Істор.-Філологічного Відділу«, жур. »Україна« и различными периодическими сборниками. Правда, кроме ВУАН большая работа велась и ведется и соответствующими научно-исследовательскими институтами, кафедрами, некоторыми ИНО (И-ты Народ. Образования), научными обществами, музеями, даже отдельными библиотеками (Всенародная библиотека Украины в Киеве, ее Винницкий филиал, Одесская Центральная научная библиотека), также выпускающими специальные периодические издания, сборники и монографии, но, повторяем, ведущую роль сохраняла ВУАН, определявшая своей слишком удаленной от вопросов современности тематикой, гипертрофией »фактоискательства« и консервативной методологией основную линию научной работы большинства названных учреждений и организаций.

Так было до известного процесса Союза Визволення Украины, когда на скамью подсудимых села группа видных работников Историко-филологического отдела ВУАН во главе с быв. академиком С. Ефремовым, и до большой литературоведной дискуссии, которая, начавшись в РСФСР, перешла затем в 1930-ом г. и на Украину.

В настоящее время ВУАН в области литературоведения в общем уступила господствующее положение основанному еще в 1926-ом году специально-литературоведному учреждению И-ту Т. Шевченка в Харькове с его киевским и одесским отделениями. Как бы на смену временно приостановившимся периодическим изданиям ВУАН, этот Институт начал выпускать научный двухмесячник »Літературний Архів« (с 1930 г.), ряд сборников, монографий, научно-популярных брошюр и изданий сочинений украинских классиков. Кроме того в Харькове же с 1928-го г. выходит специальный ежемесячник марксистского литературоведения, критики и библиографии »Критика«, где печатаются большею частью статьи принципиального характера.

Из других наиболее важных украинских литературных журналов, печатающих иногда научные статьи, назовем: »Червоний Шлях«, »Гарт«, »Молодняк«, »Західня Україна« (Харьков) и »Життя й Революція« (Киев). Остался пока незамененным прекратившийся на 1930 г. журнал »Бібліологічні Вісті«.

Как было сказано, в украинском литературоведении идет переоценка ценностей. Критика и самокритика проникла также и в ВУАН, где, как и в других научно-исследовательских учреждениях, происходит методологическое перевооружение на основах марксизма-ленинизма[1]).

Эти немногие замечания мы хотели предпослать для того, чтобы не создалось впечатления об украинском пореволюционном литературоведении, как об едином органическом процессе. Конечно, та классовая борьба, которая происходила и происходит в стране, нашла место и в литературоведении, и ясно, что между часто однотемными работами, скажем, С. Ефремова, с одной стороны, и работами марксиста В. Коряка, с другой, колоссальная принципиальная разница, которую долго однако не могли или не хотели осознать некоторые, запутавшиеся между двумя лагерями, литературоведы-эклектики. Между тем, в обзорах чисто-библиографических эта разница как-то стирается. Вот почему в некоторых наиболее существенных случаях идейное значение и судьбу той или иной книги мы все-таки оговаривали, хотя в общем в задачу данной статьи это и не входило.

*

Значительных успехов пореволюционное украинское литературоведение достигло прежде всего в области библиографической.

Если не считать брошюры *С. Ефремова* »Українознавство. Покажчик потрібнішої для самоосвіти літератури« К. 1920 г., лишь частично посвященной вопросам литературы, то первой работой по общей литературной библиографии был известный указатель *А. Лейтеса — М. Яшека* »Десять років української літератури (1917—1927)« Х. 1928, 2 т. — Первый том — био-библиографический, а второй представляет собрание документов, долженствующих дать представление об организационных и идеологических путях развития украинской советской литературы. Здесь же имеется библиографическое исследование »Літературна дискусія

[1]) С этой точки зрения пишет и автор настоящего обозрения, что надо иметь в виду при отдельных его оценках. *И. М.*

сія« (1925—1928 г. г.). В 1930 г. этот второй том переиздан в значительно усовершенствованном и пополненном виде. Оба тома вышли под маркой И-та Т. Шевченка и являются основным био-библиографическим справочником о пореволюционной украинской литературе первого десятилетия.

В. Шпилевич в работе »Бібліографія української літератури та літературознавства за 1928 р.« К. 1930 (Укр. Научно-Исслед. И-т Книговедения) с одной стороны как бы продолжила работу Лейтеса и Яшека, а с другой несколько расширила ее рамки включением исследований и статей за 1928 г. о дореволюционных украинских авторах, переиздававшихся в этом году. Примерно по тому же плану построена и другая большая работа *В. Шпилевич* »Бібліографія укр. літератури та літературознавства за 1929 рік« (Життя й Революція, 1930 г. №№ 7—12). Отметим также »Бібл. реєстр українознавства за перше півріччя 1928 р.« с соответствующим литературоведным отделом (Україна, 1929 г., січень-лютий) и то же за 2-ое полугодие 1928 г. (ів., жовтень-листопад).

Напечатан и не менее ценный указатель *Юр. Меженка* и *М. Яшека* »Чужемовне письменство в українських перекладах« (Ж. й Рев., 29 г. №№ 4—8), где, наряду с переводами с германских, романских и других языков, зарегистрировано немало переводов и с языков славянских, вплоть до лужицкого. Большинство более поздних переводов, и в том числе опять таки со славянских языков, желающий найдет в совершенно, однако, не имеющем научного значения каталоге »Красне письменство з творчости народів СРСР та з чужих мов в перекладах на українську. Каталог ДВОУ. Книгоцентр« Х. 1931 г.[1]) Имеются, наконец, литературно-литературоведческие разделы в книге *Юр. Никифорчука* »Західня Україна. Матеріяли до бібліографії. Спис літератури опублікованої на терені УСРР 1917—1929 р.« Х. 1932. Этот указатель, как указатель литературы, вышедшей в УССР об одном из крупнейших национальных меньшинств Польши, Чехо-Словакии, Румынии, Америки для ученых этих стран представляет понятный интерес.

Богатым, но, к сожалению, часто не точным библиографическим аппаратом снабжена »Хрестоматія нової української літератури, т. І. Перша половина XIX ст.« 4 изд. Х. 1928 г. и т. II »Від початку 80-их р. р. XIX ст. до останніх часів« 5 изд. Х. 1927 *М. Плевака.*

Все литературоведческие издания ВУАН с подробным оглавлением (для периодики) указаны в ценном »Системат. каталозі видань ВУАН. 1918—1929«. К. 1931 г. В качестве первоисточника очень важен также »Літопис українського друку« и др. издания Украинской Книжной Палаты в Харькове. Но в общем исчерпывающего библиографического указателя литературоведной продукции на Украине, даже за годы Революции, еще нет, хотя работа по созданию такого указателя ведется.

Несколько лучше обстоит дело с библиографией украинской прес-

---

[1]) Книгоцентр ДВОУ (Державне об'єднане видавництво України), а ранее ДВУ и др. издательства вообще выпускают ценные каталоги, которые до некоторой степени могут заменять спец. библиогр. справочники. Для слависта особенно интересен каталог »Література нацмен. Каталог видань ДВУ болгарською, Єврейською, німецькою, польскою мовами« Х. 1930.

сы. Еще в 1918 г. в № 16 »Книгаря« *С. Кондра* дал »Спробу реєстра української періодичної преси 1816—1916 р. р.«, куда вошли однако исключительно периодические издания, выходившие на территории быв. России. По замыслу полную библиографию украинской прессы дореволюционного времени (в том числе и вне пределов России) должен был дать указатель *В. Игнатиенка* »Бібліографія укр. преси 1816—1916 р. р.« К. 1930 (Укр. Науч.-Исслед. И-т Книговедения). Но эта работа далеко не полна, страдает некоторыми неточностями и даже ошибками.

С библиографической точки зрения совершенней другие более узкие исследования: »Часописи Поділля. Іст.-бібл. збірник з нагоди 150-ліття першої газети на Україні (1776—1926) та 10-ліття існування УСРР« (Винницкое отд. ВБУ при ВУАН) т. I. В. 1927—28 и »Одеська періодична преса років Революції та громад. війни 1917—1921 р. р. Праці Од. Центр. Наук. б-ки«, т. III. Од. 1929. В первой из названных работ зарегистрирована, между прочим, и украинская пресса Галицкого Подолья. Кроме того ряд библиографических реестров украинской периодики 1917—18 г. г. есть в жур. »Книгар« и др. (*А. Вечерницкий* »Укр. преса« (за 1917) — К. 1917 г. № 2, »Спис часописів, що виходили р. 1917 в США, Канаді та Німеччині« — ів., 1918 № 5 или »Реєстр укр. період. преси за 1918 р.« — ів. № 16). Это, впрочем, не более как материал для будущей полной библиографии украинской пореволюционной прессы.

Хорошего словаря псевдонимов укр. писателей еще нет, но начало положено *Ол. Тулубом* »Словник псевдонімів укр. письменників (матеріяли) К. 1928 (из ЗІФВ ВУАН, т. XVI). Особенно важные добавления к этому указателю сделал *Б. Комаров* (Записки Укр. Бібл. Т-ва в Одесі. 1928, кн. I).

Не лишен интереса для литературоведа сборник »Укр. бібліографія. Вип. I. Методологічний збірник«. К. 1928 (ВУАН[1]).

Переходя к более частной библиографии, отметим наспех и потому с существенными пробелами выполненную работу *М. Яшека* »Т. Шевченко. Матеріяли до бібліографії р. р. 1903—1921. Вип. I.« Х. 1921, которая должна была продолжить известный указатель *М. Комарова* »Т. Шевченко в литературе и искусстве« Од. 1903 г., доведенный только до 1903 года. Работа Яшека потом неоднократно была пополняема и продолжена как самим Яшеком, так и его последователями. Основное — заметки *Яшека* в »Рад. освіті« 1925, № 3 или »Шляхові освіти« 25 г., 3 и »Черв. шляху« 1926, кн. 2—3, заметка Выставочно-консультационного отдела ВБУ в »Ж. й Рев.« 1926, кн. I, *А. Багрий* »К библиографии Т. Шевченка«. Владикавказ, 1923 (из »Изв. горск. ИНО«, в 1), »Несколько библ. справок в дополнение к кн. Яшека« в брош. »Т. Ш-ко в рус. переводах« Баку, 1925 и он же »Головні джерела та загальні підручники« (из кн. »Шевченко«, т. 2. X. 1931), на-

[1]) Для получения представления о современном состоянии методологии библиографии следует обратиться к той дискуссии, которая была начата в »Критике« в 1929 г. № 9 статьей *М. Годкевича*. Особенно важны статьи: *К. Довганя* »За марксист. книгознавство«. К. 1930, № 7—8 и »Клясова боротьба на книгоз.-бібл. фронті« — ів, 31 г., № 7—8 и ст. *М. Годкевича* »В надійних шанцях« — ів, №№ 2 и 3. Последняя о жур. »Бібліологічні Вісті«.

конец *Юр. Меженко* »Матеріяли до шевченкіяни за р. р. 1917—1929« (Ж. й Рев., 1930, № 3).

Из указателей литературы о прочих писателях отметим брошюры *О. Горецкого* »Ів. Котляревський. Бібліографія 1904—1928«. Од. 1928 (тоже продолжение дореволюционного указателя М. Комарова — С. Ефремова)[1]) и »М. Коцюбинський. Бібліографія за 10 р. р. 1917—1927«. Од. 1928. Обе работы вышли как 2-ой том »Праць Од. ц. б-ки«.[2])

Солидней выглядит образцовое в библиографическом отношении исследование *В. Тарновского* »Г. Ф. Квітка-Основ'яненко«. К. 1929 (ВУАН). Под маркой же ВУАН вышла работа *Е. Кирилюка* »Бібл. праць П. О. Куліша та писань про нього«. К. 1929, но эта работа крайне несовершенна, в чем убеждают огромные добавления и исправления, сделанные *И. Ямпольским* »До бібліографії праць П. О. Куліша та писань про нього« (Літ. Архів. 1931, I—II) и »Ще кілька додатків до бібліографії П. Куліша« (ib., III). На первых двух разделах (»Статті літературні, крит., рецензії« и »Статті публіцист. й літ.-наукові«) ограничилось, к сожалению, печатание собранной Укр. Н.-Ис. И-том книговедения под руководством *К. Довганя*, библиографии *И. Франка* (сб. »Франко« 1926). Библиографии некоторых других писателей помещались в соответствующих изданиях сочинений.

В настоящее время И-т Т. Шевченка и др. учрежения разрабатывают библиографии многих украинских классиков. Кроме того в Ленинграде под общим руководством акад. *В. Перетца* составляется библиография украинской литературы эпохи феодализма.

Вышло за пореволюционные годы немало и более мелких библ. работ. Ограничимся перечислением следующего. Еще в ЗІФВ ВУАН, т. I (1918 г.) был помещен »Бібл. покажчик друкованих писань про *А. Кримського*«, а в 1926 г. вышел отдельно »Біб. покажчик писаннів акад. Кримського«, этого не только видного ученого, но также поэта и писателя. В № 7—8 жур. »Черв. шлях« за 1927 г. напечатан указатель *В. Д-кого* »Гоголь українською мовою«, очень существенные исправления и добавления к которому в одноименном указателе дал *В. Дорошенко* (Бібл. Вісті, 1927, № 3). Обе работы вышли в последний Гоголевский юбилей. Еще полнее было отмечено украинскими библиографами столетие рождения *Л. Н. Толстого*. Тогда было напечатано два один, другого дополняющих указателя *В. Дорошенка* и *В. Дроздовского* »Л. Н. Толстой в укр. перекладах« (Б. В., 1929, 4) и *Л. Курганского* »Л. Толстой в укр. бібліографії« (Записки Од. Наук при ВУАН Т-ва. Секція іст.-філ. № 2. Од. 1929).

Большой библиографический аппарат имеется также в различных библиографических обзорах примерно типа настоящей статьи. Это пре-

---

[1]) М. Комаров »Біб. покажчик видань Котляревського творів та писань про нього« и С. Ефремов »Додатковий покажчик до бібліографії Котляревського за 1903 р.« — Збірник на вічну пам'ять Котляревського. К. 1904, I.

[2]) На обложке брошюры »Ів. Котляревський« есть указание, что печатается т. 4-ый этих »Праць«: »Українське літературознавство за р. р. 1917—1927 (Клясики укр. письменства в сучасному освітленні)«. Но мы этого тома не видели.

жде всего юбилейные обзоры: *В. Перетца* »Работы по русской и украинской литературе АН за 10 лет (1917—1927)« (АН СССР за 10 лет. Л. 1927), *П. Филипповича* »Укр. літературознавство за 10 р. р. Революції« К. 1928 (из сб. »Література« К. ВУАН. 1928) и *К. Копержинского* »Укр. наукове літературознавство за останнє десятиліття 1917—27« К. 1929 (Из »Студій з історії України Н.-Д. Катедри історії України в Києві, т. 2, ВУАН). Брошюра Филипповича построена по тематическому принципу, а Копержинского по литературоведным школам. *Копержинскому* кроме того принадлежат обзор »Укр. літературознавство за 1926 р.« (У-на, 27 г., кн. III) и »Укр. літературознавство, історія театру й критики« (1928) — У-на, 29 г., кн. IV. Им же совместно с *О. Горецким* составлен обзор »Українське літературознавство і критика за 1927 р.« (У-на, 1928, III).

В »Україні« печатались и важные статьи и обзоры *В. Дорошенко* »Укр. наукове життя поза межами УСРР р. р. 1914—25«(У-на, 1925 VI), »Огляд українського наукового руху поза межами УСРР« (ів., 27 г. V), »Українознавство поза межами УСРР за р. 1927« (ів., 29 г., II) и »Українознавство поза межами УСРР в 1928 р.« (ів., 30 г., IV).

По существу полубиблиографический характер носит также большая работа *В. Сиповского* »Україна в російському письменстві, ч. I 1801—1850« К. 1928 (ВУАН), значительные добавления к библиографическому аппарату которой сделал *В. Д-ский* »Україна в російському письменстві« (Чер. Шл., 29 г., I). Имеют значение, наконец, некоторые обзоры в киевском »Книгарі« 1917—1919 г. г. (напр., *С. Паночини* »Огляд української книжкової продукції в 1918 р.« — К. 1918 № 20 и др.).

В очень небольшой степени (вследствие несовершенства библиографических приемов составителя) может быть использован и »біо-бібліографічний розділ« в книжечке *Ю. Тарана* »Українська література Північного Кавказу« Рост. на Д. 1930.

Из других статей и заметок, целиком или в какой то мере носящих библиографический характер, назовем лишь имеющие общий интерес. Это *И. Калинович* »Україніка в старих часописах« (немецких) — У-на, 1924, III, *П. Рулин* »Україніка по давних російських часописах« (Біб. Вісті, 1925, № 1—2 и отдельно), *П. Богацкий* »Г. Гауптман в укр. перекладах« (Книгар, 1918, XIV), *П. Тиховский* »А. Міцкевич в укр. перекладах« (Науковий зб. Харк. Н.-Д. катедри історії України 1925 р.), *П. Филиппович* »Пушкін в українській літературі« (А. Пушкін Вибрані твори. К. 1927 г.), *Л. Курганский* »Л. Толстой в укр. критиці« и *М. Ралов* »Л. Толстой в укр. перекладах (Зап. Од. Наук. при ВУАН Т-ва. Секція іст.-філ. № 2. Од. 1929), *В. Лазурский* »Шекспір українською мовою« (ів., № 3, 1929) и *О. Бургардт* »Гайне в укр. перекладах« (2-ой т. изд. »Г. Гайне« К. 1930, перевод и ред. Д. Загула).

Отметим ряд особо интересных для слависта работ о *Шевченке*: *М. Мандрыка* »Т. Шевченко в болгарському письменстві« (ЗІФВ, кн. V, 1924—25 г.), *А. Багрий* »Т. Ш-ко в рус. переводах« Баку 1925 и *Л. Арасимович* »Т. Ш-ко в польських перекладах« (ЗІФВ, кн. XII, 27 г.). Итоги шевченковедения за пореволюционные годы пробовал подвести в статье »Сучасний стан шевченкознавства« *Ол. Дорошкевич*

(сб. »Шевченко« 1928 г. или »Етюди з шевченкознавства«). Из более же ранних опытов назовем статью *Ол. Грушевского* »Шевченківська література за останні роки« (У-на, 1917, кн. I—II).

Переходя от библиографии к *общим курсам украинской литературы*, отметим, что количество их было довольно велико, но не все они имеют научное значение.

В 1917 г. вышла 3-им, значительно измененным и дополненным изданием известная работа *С. Ефремова* »Історія українського письменства«. Четвертый раз она, опять-таки в переработанном и расширенном виде, была переиздана в Киеве — Лейпциге в 1924 г. Ефремов же в 1918 г. издал, вышедшую потом вторично в 1925 г., книгу »Коротка історія українського письменства«. Ефремовские курсы в определенных кругах украинской буржуазной общественности и науки пользовались большим авторитетом. Исключительно, например, по ним составлен конспект *М. Сулимы* »Історія українського письменства« Х. 1923 г.

В 1918 г. переиздана также книга *Ол. Грушевского* »З сучасної укр. літератури« (первое издание К. 1909 г.), являющаяся по существу, правда очень поверхностным, очерком украинской литературы 19-го века.

Совсем лишены научного значения одно время довольно популярные книжки *В. Щепотьева* »Розмови про українських письменників« П. 1918, 2 ч. ч., его же »Коротка історія українського письменства« Винница 1919 и кн. *Дм. Рудыка* »Короткий огляд українського письменства з виїмками творів«. Умань, 1920.

Самым монументальным общим курсом остается »Історія української літератури« Киев-Львов, 1923—27 г. г., т. т. I—V (ВУАН) акад. *М. Грушевского*. Последний том в двух выпусках. Изложение кончается г. г. 1580—1610. Общепринятыми же школьными пособиями были учебники *Ол. Дорошкевича* »Підручник історії укр. літератури« К. 1924 (для рабфаков и профшкол) и »Укр. література«. Х. 1922 (для старших групп семилетки). Первой книгой пользовались, однако, и в высших учебных заведениях. Оба учебника Дорошкевича выдержали до 1930—31 г. целый ряд изданий, но в настоящее время жестоко раскритикованы, как, по мнению рецензентов, одно из проявлений украинского национал-демократизма, и в школе уже не приняты. Категорически осудил эти свои работы и сам автор Ол. Дорошкевич, см. хотя бы его »Лист до редакції« (Літерат. газета, 1932 г. № 11).

Следующая работа общего характера принадлежит *М. Зерову* — очерк »Нове українське письменство« К. 1924, вып. I (от Котляревского до Квитки включительно). Эта работа некогда была оценена очень высоко и оказала, особенно на молодых украинских литературоведов форсоцевского (формально-социологического) и формалистского направления, большое влияние.

Первой попыткой марксистского освещения истории украинской литературы был »Нарис історії української літератури. Література передбуржуазна«, т. I. Х. 1925 и т. II »Буржуазне письменство« Х. 1929. Несмотря на излишнюю скромность автора, рекомендовавшего себя только как »газетного робітника«, а не ученого, этот курс, особенно в методологическом отношении, внес много нового и в общем был встречен

сочувственно, тем не менее переиздание первого тома вызвало очень резкий, явно пристрастный отзыв »академической« критики (рец. П. Чубского в ЗІФВ, кн. XIX). Вторая работа *В. Коряка* »Укр. література. Конспект« Х. 1928 (только 19—20 в. в.). Последнее 3-е издание этого конспекта 1931 г. значительно переработано и расширено. Отметим еще исключительно на учащихся рассчитанные »Лекції з історії укр. літератури за ред. *В. Коряка*« Х. 1928 и того же года »Укр. література (питання марксівського літературознавства«[1]). В настоящее время В. Коряк работает над окончанием своего большого курса истории украинской литературы.

С одной стороны работа В. Коряка, а с другой М. Зерова не остались без влияния на *А. Шамрая*, автора »стислого огляду« »Українська література« Х. 1927 (второе изд. 1928). Эта книга, хотя и имеет популярный характер, но в отдельных местах содержит довольно интересные наблюдения и мысли.

В заключение следует упомянуть о предназначенном для студентов заочного ИНО, коллективном »Загальном курсі української літератури. За ред. проф. *О. Білецького*. Вид. ВЗІНО« 1930 г., научная ценность которого однако весьма сомнительна.

Из попыток дать историографию укр. литературоведения назовем статью *С. Ефремова* »Дорогою синтезу« ЗІФВ, 1923 г., II—III, а, как подведение итогов литературоведной науки до 1922 г. с горьким выводом »мы не знаем укр. литературы«, интересно написанную статью *И. Айзенштока* »Изучение новой укр. литературы« (Путь просвещения, 1922 № 6).

Общие курсы даже В. Коряка (см. *В. Гнатюк* »Крит. уваги до іст.-літ. курсів В. Коряка« — Чер. Шл., 1931 № 3), не говоря уже о других — особенно, конечно, Ефремовских, — теперь признаны неудовлетворительными и создание нового подлинно марксистского синтетического курса литературы сейчас на повестке дня украинского литературоведения. Попыткой построения по марксистски понимаемой схемы развития украинской литературы является, например, дискуссионная статья *В. Бойка* »Основні лінії літературного процесу на Україні за доби капіталізму« (Критика, 1931 № 9).

Популярных статей, освещающих главным образом развитие укр. пореволюционной литературы, мы не касаемся; их много, особенно в русских журналах.

Украинская литература эпохи феодализма и предкапитализма за последнее пятнадцатилетие изучалась сравнительно мало, т. к., естественно, столь отдаленная эпоха не могла сосредоточить на себе должного внимания современных исследователей и общественности.

На первом месте по объему и качеству изученности стоит знаменитый памятник феодальных времен »Слово о полку Игореве«. Ему посвящена прежде всего основательная работа акад. *В. Перетца* »Слово о полку Ігоревім. Пам'ятка февдальної України — Руси XII в.« К. 1926 (ВУАН) с наново пересмотренным и исправленным текстом,

[1]) Ср. »Питання марксівського літературознавства« ч. I из кн. В. Коряка »Українська література. Конспект«. Х. 1928.

исследованием и соответствующими комментариями. Кроме истории текста, имеем здесь характеристику социальной среды, в которой возникло »Слово«, новый взгляд на отношение этого памятника к песенной традиции и доказательства тесной стилистической связи его с другими памятниками древней письменности. Акад. Перетц в том же 1926 г. напечатал и другую, значительно, правда, меньшую, работу »К изучению Слова о полку Игореве« (Л-град, из »Изв. от. рус. яз. и слов АН« XXVIII—XXX). Эта работа является важным этапом филологического и сравнительно-исторического изучения »Слова«. Между прочим, здесь имеется подробная библиография вопроса.

Из других исследований о »Слове« заслуживают особенного внимания »Етюди о Слове о полку Игореве« покойного *А. Лященка* (Изв. отд. рус. яз. и сл. АН, 1926, т. XXXI) с интересными соображениями об авторе »Слова«, дате его написания, источниках и т. п. Большего, судя по заглавию, можно было бы ожидать от работы *М. Грунского* »Форма та композиція »С. о полку Ігоревім« (ЗІФВ, кн. XVIII, 1928 г.), в действительности почти исключительно посвященной критике взглядов известного ученого Сиверса. Небольшой по размерам, но весьма интересной по содержанию является, наконец, статья акад. *В. Перетца* »Слово о полку Игореве« и ист. библейские книги« (Сборник в честь акад. А. Соболевского. 1928).

Большое внимание, в связи с 200-летним юбилеем рождения, было уделено также украинскому философу и отчасти поэту 18 в. *Г. С. Сковороде*. К этому юбилею в Одессе издали небольшой сборник статей »Пам'яті Г. С. Сковороди (1722—1922)« Од. 1923, в котором имеется и статья о Сковороде как поэте (А. Музычки), а также исследование языка его сочинений (П. Бузук). Сковороде, автору »Басен харьковских«, посвящена статья *О. Грузинского* (ЗІФВ, кн. XIII—XIV). Затем отметим ценную монографию акад. *Д. Багалея* »Сковорода укр. мандрований філософ.« К. 1926 (ВУАН) с соответствующим разделом о литературной деятельности Сковороды, его влиянии на последующее литературное поколение и отражении образа Сковороды у современных украинских писателей. Здесь же имеется важная библиография Сковороды. Вопрос о Сковороде, правда, как о философе, дискутировался одно время даже на страницах распространенного журнала »Життя й Революція«.

Назовем еще такие наиболее значительные исследования об украинской и сложных с ней литературах эпохи феодализма: »Житие Алексея человека Божия в древней русской литературе и народной словесности« Птгр. 1917 *В. Адриановой-Перетц* (фабула и ее обработка у разных народов и в разных литературных жанрах), »Богогласник. Ист.-литерат. исследование«. К. 1918 *С. Щегловой*, в котором прослежены источники и состав этого важного собрания старых украинских виршей, *М. Грунский* »Київські глаголицькі листи і Фрейзінґенські уривки« К. ВУАН. 1928, акад. *П. Лавров* »Кирило та Методій в давньо-слов'янському письменстві« К. ВУАН. 1929 г. с исследованием жизни и деятельности Кирилла и Мефодия, а также соответствующими материалами, наконец, ряд критических изданий текстов с комментариями и вступительными статьями: *Ф. Сушицкий* »Західньо-руські літописи як пам'ятники літе-

ратури« 1921 г., ч. I (есть и на русском языке) и 1929 г., ч. II (этот том к печати подготовил О. Назаревский), *В. Резанов* »Драма українська. В. в. 1—6, 1926—29 г. г., »Матеріяли з історії візантійсько-слов'янської літератури та мови. Підготував до друку пр. *А. Ристенко.* Перед. слово пр. *П. Потапова*«, Од. 1928 (греческие и славянские тексты жития Нифонта), *С. Бугославский* »Пам'ятки XI—XVIII в. в. про кн. Бориса та Гліба« 1928, *С. Гаевский* »Олексáндрія в давній укр. літературі« 1929, »Твори І. Некрашевича. Ред. *Н. Кістяківської*« 1929, *Ев. Марковский* »Укр. вертеп« в. I. 1929 и *Д. Абрамович* »Києво-Печерський патерик« 1931 г.

Все эти книги, кроме »Матеріялів« Ристенка (Од. ЦНБ), вышли в издании ВУАН, при чем часть из них (второй т. Сушицкого, работы Бугославского, Гаевского, Кистяковской, Абрамовича) являются исполнием обширного издательского плана »Комісії давнього письменства«.

Особо выделим, значительно расширившие наши представления о характере и составе укр. литературы 16—18 в. в., »Исследования и материалы по истории укр. литературы XVI—XVIII в. в.« 3 в. в. Л. 1926—29 г. г. (АН СССР) акад. *В. Перетца.* Как и в работе о »Слове о полку Игореве«, исследователь большое внимание уделяет стилистическому анализу памятников.

Из брошюр и статей отметим существеннейшее. Это — *В. Отроковский* »Т. Земка — южно-русский деятель XVII ст. (Сборник ОРЯ и СлРАН, 1921 г., т. XCVI, № 2), *П. Попов* »Замітки до історії українського письменства XVII—XVIII в. в.« (ЗІФВ, кн. IV, 1923), статья *С. Щегловой* о *П. Берынде* — ученом и стихотворце (Науковий Збірник 1925 р.), *К. Копержинский* »Укр. письменник XVI в. В. Суразький« (»Наук. зб.« под ред. акад. Грушевского 1926 г.), *М. Гепнер* »До історії старої української повісті« (ЗІФВ, кн. XII, 1927 г.), *И. Ефремин* »Притча о слепце хромце« (ИОРЯ и Сл. АН, 1926, т. XXX) и его же »Сводний« Патерик у півд.-слов'янських українському та московському письменствах« К. ВУАН. 1927 (из ЗІФВ, кн. XII и XV), *В. Адрианова-Перетц* »До історії пародії на Україні в 18 в.« (ЗІФВ, 1928, XVIII), *И. Фетисов* »Збірник легенд Аг. Критянина »*Ἁμαρτωλῶν σωτηρία*« в українському та московському письменствах та нар. словесності« (ЗІФВ, кн. XIX и XXIII, 1928—29 г. г.) и др.

Некоторые из перечисленных в этом разделе исследований и изданий, как можно было видеть даже из заглавий, имеют отношение не столько к украинской сколько к смежным восточно-славянским или вообще славянским литературам.

Из работ об украинской литературе более поздней эпохи львиная доля приходится, конечно, на изучение жизни и творчества *Т. Г. Шевченка.* Прежде всего отметим ряд научных сборников, посвященных великому украинскому поэту. Это »Т. Г. Шевченко« К. 1921 под ред. *Е. Григорука* и *П. Филипповича*, »Шевченківськ. збірник« т. I под ред. *П. Филипповича* К. 1924 г., два выпуска, задуманного по типу известного »Пушкин и его современники«, издания »Шевченко та його доба« (ред. *С. Ефремов, М. Новицкий* и *П. Филиппович*) К. 1924 и 26 г. г. (ВУАН) и, наконец, тоже два тома сборника »Т. Шевченко« Х. 1928 и 1930 г. г. И-та Т. Шевченка (ред. акад. *Д. Багалей*).

Кроме того было несколько популярных сборников, например, »Про Т. Шевченка. Збірник статтів та нарисів« Армовир (на Кавказе) 1918 г. или »Шевченко. Збірник. Вид. Всеукрліткому«. X. 1919. Отчасти изучению шевченковского языка посвящен и изданный под ред. *Ол. Синявского* сбор. »Культура українського слова« (Комиссия изучения шевч. языка ИТШ). X. 1931. Специально или почти специально посвящено Шевченку также несколько (обычно мартовских) номеров солидных украинских журналов в роде »Наше минуле« 1918 г. I—II, »Україна« 1925 г., I—II и мн. другие.

Из монографий, сборников статей отдельных авторов и вообще статей упомянем лишь о наиболее выдающемся. Еще в 1918 г. *Б. Лепкий* напечатал большую биографию Шевченка, неудачно соединенную с анализом его сочинений (в первом томе, вышедшего в 1918—19 г. г. в Киеве-Лейпциге, пятитомного собрания сочинений Шевченка). Эта работа не дала однако почти ничего нового даже по сравнению с А. Конисским, автором известной биографии »Т. Г. Шевченко — Грушівський« 2 т. т. Л. 1898—1901. Гораздо интересней историко-литературная монография *Б. Навроцкого* »Гайдамаки Т. Шевченка« К. 1928 (ИТШ) и его же »Шевченкова творчість. Збірка статтів« К. 1931. Большое значение имеет и сборник статей *Ол. Дорошкевича* »Етюди з шевченкознавства« (ИТШ), X., 1930. Об одной из статей этого сборника »Сучасний стан шевченкознавства« мы уже имели случай говорить в другом месте.

Далее назовем работы плодовитого современного шевченковеда *А. Багрия* »Т. Шевченко в литературной обстановке« (Известия Азерб. гос. университета. Общ. науки, т. 2—3. 1925 г. и отд. Баку 1925. В переработанном виде на украинском языке »Т. Шевченко«. т. I (ИТШ) X. 1930 г. и »Т. Г. Ш-ко« т. II. X. 1931, куда вошел ряд ранее напечатанных этим автором брошюр и статей.

Из менее крупных работ заслуживают внимания брошюры *М. Плевака* »Шевченко і критика« X. 1925 г. (из »Чер. Шл.« 1924 г. III и IV—V), *П. Филипповича* »Шевченко і декабристи« К. 1926, *И. Айзенштока* »Організація шевченкознавства« X. (ИТШ) 1928 (из сб. »Шевченко«, т. I). В свое время дала несколько свежих наблюдений и мыслей статья *П. Филипповича* »Шечвенко і романтизм« (ЗІФВ, 1924 г., кн. IV).

Из основных марксистских работ о Шевченке укажем книгу *Ан. Речицкого* »Т. Шевченко в світлі епохи« Берлин 1923 г., второе изд. X. 1925 и в русском переводе М. 1931 г. Так называемой академической критикой эта работа также была встречена крайне враждебно, зато критика марксистская оценила ее высоко. Приблизительно такая же судьба постигла и не менее важную для марксистского понимания Шевченка работу *В. Коряка* »Боротьба за Шевченка« X. 1925. Оба эти случая нельзя рассматривать иначе, как проявление той социальной борьбы за Шевченка, которая началась едва ли еще не при жизни поэта и особенно обострилась в пореволюционное время.

Существенное значение в плане марксистского же изучения Шевченка имеет статья *Речицкого* »До проблеми нації у Шевченка« (Літ·

Архів, 1930, I—II) и недавно вышедшая книга *Е. Шаблёвского* »Пролетарська революція і Шевченко« (ИТШ). К. 1932.

Полного, удовлятворяющего всем научным требованиям издания сочинений Шевченка еще не было. ВУАН выпустила, правда, 2 т. т. Шевченка под ред. *С. Ефремова*: т. 4 »Щоденні записки (журнал)« 1927 г. и т. 3 »Листування« 1929 г. с весьма обстоятельными комментариями и др. научным аппаратом, но как раз эти-то комментарии, принадлежащие Ефремову и др., в смысле подлинно-научной объективности вызывают наибольшие сомнения. Не свободны они и от недостатков фактического порядка. Изданий же полуакадемического типа и просто хороших популярных изданий (в том числе и »Дневника«) было уже несколько.

Котляревскому за последние пятнадцать лет посвящена одна большая работа *М. Марковского* »Найдавніший список »Енеїди« І. П. Котляревського й деякі міркування про генезу цього твору« К. 1927 (ВУАН, из. ЗІФВ кн. X и XI, 1926—27 г. г.). Несколько парадоксальное утверждение автора этой работы о литературных источниках »Энеїди« и особенно о том, что яко бы Осипов пользовался »Енеїдою« Котляревского вызвало в украинском литературоведении оживленную полемику, убедившую, кажется, всех, кроме самого Марковского, в ошибочности подобного предположения.

Очень существенна, посвященная не столько Котляревскому сколько его эпигонам большая статья *И. Айзенштока* »Котляревщина« (»Укр. пропілеї« Х. 1928 г.); не лишена интереса и другая статья того же автора »Котляревський як поет« (вступит. статья к изд. »І. Котляревський. Енеїда«. Ред. Айзенштока. Х. 1928). См. еще »Енеїда. Передмова І. Айзенштока«. Х. 1931 г. и жестокую рецензию на это издание *А. Шамрая* — »Критика« 1931 № 4.

Не может претендовать на серьезное научное значение издание »Твори Ів. Котляревського. За ред., з перед. словом та примітками акад. *С. Ефремова*« К. 1926 (Бібліотека українських клясиків) и второе издание 1928 г.

П. Гулак-Артемовский был солидно издан в 1927 г. »Твори. Ред. і вступ. стаття та примітки *Айзенштока*«. Уже третье издание вышло в 1930 г. Последующая критика, впрочем, выяснила некоторую небрежность, пропуски и др. дефекты этого издания, но вступительная статья И. Айзенштока продолжает пока оставаться лучшим из написанного о П. Гулаке-Артемовском.

»Библиотека укр. классиков« Госиздата Украины (по старому ДВУ, теперь ДВОУ), в каковом издании вышел Гулак-Артемовский, является наилучшей в научном отношении издательской серией, с которой иногда только соперничала »Літературна бібліотека« Книгоспілки. Издания БУК обычно выходят теперь как »Праці І-ту ім. Т. Шевченка«. Некоторые из удачнейших изданий обеих серий мы будем называть, а вообще следует заметить, что, при почти полном отсутствии на Украине высококвалифицированных, рассчитанных на специалиста-литературоведа изданий академического типа, — массовых изданий с прекрасными научно-популярными статьями и солидными комментариями выходит много.

О *Г. Квитке* написано немало. Во первых, в связи со 150-летием его рождения был выпущен специальный сборник »Квітка — Основ'яненко. Збірник на 150-річчя народження 1778—1928« (ИТШ). Х. 1929 и, во вторых, частью в связи с тем же юбилеем, появилось несколько важных о нем статей и материалов. Значительная часть из них принадлежит *И. Айзенштоку*: »Г. Квітка і М. Погодін« (За 100 літ, II), »Г. Квітка і П. Плетньов (листи К. до П. в 1839—1843 р. р.)« — ів., V, »Проти традиції (новий Квітка)« — Критика, 28 г. № 10 и др. Представляет известный интерес также статья *А. Шамрая* »Шляхи Квітчиної творчости« в хорошем популярном издании »Вибрані твори Квітки« 2 т. т. Х. Книгосп., 1927—28 г. и статья *М. Зерова* »Г. Квітка і пізніша українська проза« (Ж. и Рев., 1928 г. кн. XII). »Твори« Квитка под редакцией, со вступ. ст. и комментариями Айзенштока вышли в серии БУК уже в послеюбилейные годы (ИТШ).

О *Я. Кухаренке* были статьи *В. Д-ского* »Я. Кухаренко як літературний діяч« Чер. Ш. 1., 1928, № 5—6 и *М. Сапиленка* »Аналіза поеми »Харко запор. кошовий« (Известия Куб. Пединститута, 1928 г., т. I). Оба исследователя, между прочим, пришли к противоположным выводам относительно автора этой поэмы (Кухаренко или нет?).

Е. Гребенке посвящена ст. *Ев. Кирилюка* »Проза Єв. Гребінки« (Ж. и Рев., 1930 № 2) и, на этот раз малооригинальная статья *А. Багрия* »До питання про характеристику творчости Єв. Гребінки« (Літ. Архів, 1931, I—II). Кроме того в Киеве под ред. *М. Зерова* и с соответствующим научным аппаратом предпринято сравнительно широко задуманное издание сочинений Гребенки.

В 1930 г. в Харькове под маркой ИТШ и ред. *А. Шамрая* вышло, несмотря на жестокую критику Айзенштока и др., все же несомненно ценное издание »Харківська школа романтиків« 3 т. т. Первый том посвящен преимущественно И. Срезневскому, А. Шпигоцкому и Л. Боровиковскому[1]), второй А. Метлинскому и третий Н. Костомарову. Кроме статей ,примечаний и различных историко-литературных материалов, здесь имеются и соответствующие тексты. Статьи А. Шамрая, вошедшие в эти т. т., были в том же 1930 г. выпущены особым изданием »Харківскі поети 30—40 р. р. XIX ст.«.

Отметим еще полезное для историка и литературоведа издание »Наук.-публіцистичні і полемічні писання *М. Костомарова«* (ВУАН) К. 1928.

Я. Щоголеву посвящена большая статья *А. Шамрия* »До характеристики літерат. творчости Я. Щоголіва« (Літ. Арх., 1931, кн. VI, с. с. 9—49). Кроме того в 1930 г. в серии БУК, как продолжение »Харк. школи романт.«, было издано собрание сочинений этого поэта под ред., со вст. ст. и прим. Шамрая (ИТШ).

Шамрай же написал содержательную вступительную статью к изданию »Твори« *Ол. Стороженка* 1927—28 г. г., также вышедшие как »Праці I-та Т. Ш-ка«.

---

[1]) Л. Боровиковский был издан в 1929 г. также »Сяйвом« под ред., со ст. и прим. *Б. Шевелева*. См. еще ст. *О. Финкеля* »Л. Боровиковський — байкар« (Літ. Арх., 1930 III—VI).

Едва ли не на следующем после Шевченка месте по проявленному к нему в украинском литературоведении интересу стоит *П. Кулиш.* Особенно заинтересовались им киевляне. Кроме указанной в своем месте книги Ев. Кирилюка, Кулишу посвящен сборник »П. Куліш« под редакцией *С. Ефремова — Ол. Дорошкевича.* К. 1927 (ВУАН) и несколько юбилейных книжек (в столетие рождения и 30-тилетие смерти) жур. »Книгар« 1919 г. № 23—24, »Україна« 27 г., I—II и др. Затем отметим толстую книгу *В. Петрова* »П. Куліш у п'ятдесяті роки« К. 1929 (ВУАН), являющуюся однако лишь меньшей частью задуманной автором монографии. Петрову же принадлежит полуисследование — полуроман »Романи П. Куліша« К. 1930. Первая из названных работ вызвала обстоятельную статью-рецензию акад. *В. Перетца* »П. Куліш і його новий біограф« (3-ий вып. »Наук. збірника Ленігр. Товариства«. К. ВУАН, 1931).

Следует назвать также важную статью, правда с историческим уклоном, акад. *М. Грушевского* »Соціяльно-традиційні підоснови Кулішевої творчости« (У-на, 1927 г., кн. I—II) и собрание писем П. Кулиша к Милорадович, изданных с комментирующей статьей »Урваний роман«, *Ол. Дорошкевичем* (»Куліш і Милорадовичівна«. К. 1927).

Кулиш, как и Шевченко, стал объектом марксистских исследований, выставляющих его как идеолога украинского национализма, диаметрально противоположного Т. Шевченку, идеологу украинского предпролетариата. Из таких марксистских работ укажем работу *В. Коряка* »Шевченко і Куліш« 1926 г. и ст. *Ев. Кирилюка* »Перший твір буржуазної літератури (»Чорна Рада« П. Куліша)« — Ж. й Рев., 1931, X, см. еще III том изд. БУК.

Полного собрания сочинений П. Кулиша, как известно, вообще не было (всего не вместить и в 70 т. т.!), но в 1930 г. начато издание »Твори П. Куліша« (ИТШ) под ред. *Ол. Дорошкевича,* которое должно дать прозаическое, поэтическое, критическое и публицистическое наследие Кулиша. Это издание входит в серию БУК.

Г. Барвинок, жене Кулиша, была посвящена по случаю столетия ее рождения, ценная преимущественно как материал, брошюра *О. Сикиренского* »Г. Барвінок (Кулішева) в її листах 1902—1911 р. р.« Од. 1928.

М. Вовчок обстоятельно исследовал *В. Бойко* в монографии, вышедшей еще в 1918 г. »М. Вовчок« Х. 1918.

Имеют большое значение, также вышедшее в серии БУК, »Твори М. Вовчка« под ред. *Ол. Дорошкевича,* в этом издании наиболее важен т. 4 (К. 1928) с наилучшей пока биографией М. Вовчка (240 с. с.), ее перепиской, комментариями, солидной библиографией, указателем имен. См. еще предисловие Дорошкевича к I т. »Твори М. В.« К. 1931 (ИТШ). Для характеристики классовой сути М. Вовчка важна статья »До характеристики клясового обличчя М. Вовчка« (Літ. Архів, 1931, III).

Об *А. Свидницком* имеем вступительную статью *М. Зерова* к »Оповіданням« Свидницкого (Літ. бібліотека) и ряд менее существенных статей и материалов С. Ефремова, Юх. Филя и др. *Л. Глебову* посвящено несколько работ *М. Плевака — И. Капустянского* и *Б. Шевелева* (»Твори« БУК и издат. »Сяйво« 1927 г.).

Сравнително повезло *Руданскому*, особенно в плане изучения его биографии. Большинство главных публикаций собрано в книгах »Знадоби для життепису Ст. Руданського (1833—1873)« К. 1925 (ВУАН) акад. *Аг. Кримского* и *М. Левченка* и »Нові знадоби для життепису Ст. Руданського« К. 1929 (ВУАН) тех же составителей.

О *Манджуре* назовем большую статью *М. Мочульского* »Ів. Манджура укр. поет і етнограф .В 75 рок. його народин« (У-на, 1926, № 5, с. с. 23—59) и, наконец, также юбилейную статью *Г. Дорошкевича* о другом деятеле »Д. Мордовець як літературна й громад. постать« (У-на, 1930, № 4, 41—70). Статья написана по случаю сотой годовщины рождения и 25-тилетия смерти *Мордовцева*.

О *М. Кропивницком* имеем важную вступительную статью *П. Рулина* к »Вибраним творам« Кропивницкого. В серии БУК вышел, кроме того, могущее претендовать на научность, собрание сочинений Кропивницкого под ред., со ст. »Життя й творчість М. Кропивницького« (т. II, 1929 г.) и примечаниями того же Рулина. Имеет значение и публикация *Т. Славченком* переписки Кропивницкого »З листування М. Кропивницького«. Од. 1927 (письма к А. Марковичу, Ф. Комарову, О. Суслову), но статья Т. Слабченка »Кропивницький в його листах« дает очень мало.

М. Старицкому посвящена обстоятельная статья *П. Рулина* »М. Старицький драматург« в изд. »Вибрані твори. Вст. стаття, примітки і ред. П. Рулина« 1931 г.

Сочинения младшего из известной драматургической троицы *И. Тобилевича* (Карпенко-Карий), хотя и вышли в хорошо зарекомендованной серии БУК »Твори. Ред. *Я. Мамонтова*, примітки *П. Тиховського*«. Х. 1929—30 г. г. 6 т. т., но это издание назвать научным нельзя. О Тобилевиче писали в свое время *В. Юноша* »Островський і Карпенко-Карий« (Січ, 1919 г.), *С. Ефремов* »Карпенко-Карий« К. 1924, *О. Дорошкевич* во вст. статье к »Вибраним творам« К. 1925, *Л. Болобан* »Техн. прийоми драматургії Карпенка-Карого. Аналіза п'єси »Безталанна« (Молодняк, 1928 № 6) и др.

Ефремов написал книжку и о *Нечуе-Левицком* »Ів. Нечуй-Левицький«. К. 1924. Для марксистского понимания Нечуя много дала статья *В. Коряка* »І. Нечуй-Левицький« (Критика, 1928, № 3), где этот писатель выставлен, как продолжатель П. Кулиша, шовинист и просветитель. Важна еще статья *И. Изотова* »До світогляду Ів. Нечуя-Левицького« (Літ. Архів, 1931, VI). Сочинения Нечуя-Левицкого также вышли в серии БУК под редакцией, со статьей и прим. *Юр. Меженка*.

Довольно много написано за 15 последних лет о крупнейшем украинском прозаике *П. Мирном*. Отметим прежде всего полезную текстологическую студию *М. Маркевского* »Як утворився роман »Хіба ревуть воли як ясла повні« П. Мирного та Ів. Білика«. К. 1925 (ВУАН, из. ЗІФВ), которая заменила также для своего времени довольно ценные статьи приблизительно на ту же тему *Ив. Ткаченка* и *Е. Рудынской*. В 1928 г. издал, наконец, книгу »П. Мирний. Крит.-біограф. нарис« *С. Ефремов*. Но и эту лучшую из ефремовских работ назвать серьезной научной работой нельзя. Ефремов всегда был не более как

своемупо выдающимся публицистом, для которого задачи историко-литературного исследования сводились к иллюстрации a priori данной метафизической схемы развития украинского литературного процесса, как проявления трех, по его мнению, руководящих идей: идеи освободительной борьбы человеческой личности за свою индивидуальность, идеи народности и, главное, идеи национального освобождения. Данная работа Ефремова о П. Мирном не представляет исключения; единственное, что в ней имеет некоторую ценность — это новые фактические сведения, сообщаемые автором.

Попытку марксистского или, во всяком случае, близкого к марксизму освещения творчества П. Мирного дали *Б. Якубский* »Життя та творчий шлях П. Мирного« (П. Мирный — И. Билык »Хіба ревуть воли ...«. К. 1926), *Ив. Ткаченко* »До питання проджерела світогляду П. Мирного« (Літ. Архів, 1930, I—II), *И. Костюк* »П. Мирний. Життя та творчість. Крит.-біографічной нарис з додатком статті про Ів. Білика«. Х. 1931. Впрочем в названной брошюре едва ли не бóльшую научную ценность имеет именно это приложение.

Назовем еще важную публикацию материалов »Листи В. Горленка до П. Мирного« *Е. Рудынской*. К. 1928 (ВУАН) с вступит. статьей, обрисовывающей личность В. Горленка и его отношения с П. Мирным.

Довольно пристойным собранием сочинений П. Мирного являются »Твори. Ред., вст. ст. та прим. *Ів. Ткаченка*« БУК (ИТШ).

Ивану Франку в десятилетие его смерти был посвящен ценный сборник »Ів. Франко. Збірник. За заг. редакцією *І. Лакизи, П. Филипповича, П. Кияниці*«. К., б. о. г. (1926?). В 1926 или 1927 г. (дата тоже не обозначена) был издан и другой сборник »Франко. Збірник. Упорядкував *Р. Шевченко*. За загальною редакцію Франківської комісії при Харківськ. 20 труд. школі ім. Ів. Франка«. Этот сборник, не внося в науку о Франке абсолютно ничего нового, любопытен тем, что в нем, наряду с большею частью перепечаткой разных материалов и статей, помещены статьи и стихотворения, посвященные Франку учениками школы его имени. Франку посвящены также 5 книга »Ж. й Рев.« за 1926 г. и 6 кн. »України« за тот же год и др.

Кроме книги *С. Ефремова* »Ів. Франко. Вид. друге з додатками.« К. 1926, являющейся переработкой дореволюционной работы этого автора »Співець боротьби і контрастів«, имеем разрекламированную издательством (»одна з перших спроб розпочати франкознавство«), но в сущности слабую книгу *А. Музычки* »Шляхи поетичної творчости Ів. Франка«. Од. 1927.

Отметим еще тоже юбилейную брошюру *М. Гордиевского* »Мойсей« Ів. Франка« Од. 1926, небезынтересную марксистскую статью *В. Десняка* »Великий каменяр« (Чер. Шл., 1926, № 5—6) и статью специального характера *Е. Ненадкевича* »Із студій над стилем Франкової і Стефаникової новелі« (Зап. Житом. IНО, кн. II).

Как материал ценно сообщенное *М. Возняком* »Листування Ів. Франка з М. Драгомановим«. К. 1928 (ВУАН). К разряду же материалов следует отнести обширную публикацию *М. Мочульского* »З останніх десятиліть життя Франка 1896—1916. Спогади і причини«. (За 100 літ,

III 1928 г., с. с. 226—285). За пореволюционные годы было опубликовано также много ненапечатанных художественных и научных произведений Франка, в том числе имеющих весьма значительный интерес[1]).

Достойного Франка собрания его сочинений, к сожалению, еще не было, хотя разные издательства (»Рух« и особенно »Книгоспілка«) и пытались это осуществить.

О *Коцюбинском* имеем вызвавший, впрочем, жестокую методологическую критику сборник »Коцюбинський. За ред. *О. Дорошкевича*«. К. 1931 (ИТШ), бледную книжечку *С. Ефремова* »Коцюбинський. Крит.-біограф. нарис«. К. 1922, интересную брошюру »Поет української інтелігенції« 1923 г. *В. Коряка*, потом варьированную в ряде статей и отдельных мелких изданий, а также ряд преимущественно биографического характера брошюр, статей и материалов *С. Козуба*, *Юх. Филя*, *И. Лакизы* и др. Особенно много вышло их в связи с пятнадцатилетием смерти и шестидесятипятилетием рождения Коцюбинского в 1930 году. Часть публикаций С. Козуба вошла в особую брошюру »Ранній Коцюбинський« К. 1927 (ВУАН). В том же биографическом плане написаны »Нотатки до біографії Коцюбинського« *А. Лебедя* К., б. о. г. (1928?). Наконец, назовем, на этот раз, по общему мнению, неудачное издание под маркой ИТШ »М. Горький та М. Коцюбинський« под ред. *Айзенштока*. Х. 1928 (переписка и воспоминания). См. еще »М. Коцюбинський і М. Горький. Листування. Ред., стаття та примітки *Б. Шевельова*«. К. 1929.

Из наиболее важных журнальных статей отметим ст. *П. Чубского* »До питання про джерела II части Fata Morgana М. Коцюбинського« (ЗІФВ, 1928, XVIII) и широко раздвигающую рамки сравнительно-литературного изучения Коцюбинского статью *А. Шамрая* »Творчість Коцюбинського в літерат. оточенні« (Критика, 1928 № 4).

Что касается изданий сочинений Коцюбинского, то их было несколько. Наиболее удовлетворяют научным требованиям издание »Книгоспілки« под общей редакцией Кабинета пошевченковской литературы И-та Т. Шевченка и изд. БУК под ред. *С. Козуба*. В этих изданиях имеется ряд ценных статей разных авторов. В издании БУК очень важны 7 и 8-ой т. т. (»Листування«).

О *Лесе Украинке* написали брошюру *М. Зеров* »Л. Українка. Крит.-біограф. нарис«. К. 1924 (предисловие к I т. первого изд. »Книгоспілки«), поверхностную книжечку »Л. Українка. Її життя, гром. діяльність і поетична творчість« Од. 1925 *А. Музичка* и наиболее, пожалуй, наукообразную работу *М. Драй-Хмара* »Л. Українка. Життя й творчість« К. 1926.

Интересно задуманная статья принадлежит *Ев. Ненадкевичу* »Кам. господар« Л. Українки в перспективі соціяльно-стилістичної еволюції Дон-Жуана« (Черв. Шл., 1930, X).

Почти академически изданы »Твори« Л. Українки в издательстве »Книгоспілка« под общей редакцией *Б. Якубского* (потом переиздава-

---

[1]) См., напр., »Студії над укр. істор. народ. піснями XV ст.« (Наук. зб. Лен. т-ва, т. I. К. 1928), неоконченная печатью работа по истории укр. театра (Річник укр. театр. музею, т. I. К. 1930) и др.

лось), где также есть ряд очень ценных статей, как самого редактора так и других исследователей.

Гр. Григоренко был издан (лучше сказать, »была издана«, потому что, скрывшийся под псевдонимом Г. Г., автор — женщина) в 1930 г. »Г. Григоренко. Твори«. 2 т. т. Биографию Григоренка написала для этого издания *О. Пчилка* (*Косач*), а статью, примечания и пр. редактор *Р. Шевченко.*

О *В. Самийленке* дала богатые воспоминания *М. Гринченко* »Сивеньский — Волод. Самійленко«. К. 1926, из статей же, пожалуй, отметим вводную статью *Ол. Дорошкевича* к редактированным им »Вибраним творам« В. Самийленка. К. 1926. Здесь же см. библиографию, переписку Самийленка с Гринченком, автобиографию его и воспоминания И. Житецкого и М. Могилянского. Данное издание — как, впрочем, »Вибрані твори« и некоторых других писателей (Книгоспілка) — является чрезвычайно полезным для историка литературы. Имеет существенное значение еще другая статья *Ол. Дорошкевича* »В. Самійленко на тлі 80-их р. р.« (Чер. Шл., 25 г., X—XII).

Полное собрание сочинений *А. Тесленка* вышло в 1928 г. (БУК) со вступительной статьей *Ефремова* »Страчене життя«, печатавшейся, однако, впервые значительно раньше. *Д. Марковичу* посвящена статья *Ев. Ненадкевича* »Аналіза новелі Дм. Марковича »На Вовчому хуторі« (Літ. Архів, 1930, III—VI).

Из галицких писателей написана монография лишь об одном *Черелишине.* Это — более удачная, чем книжки об Украинке и Франке, работа *А. Музычки* »М. Черелишина (Ів. Семанюк)« Од. 1928 (ИТШ).

И злитературы о *Стефанике* отметим статью *В. Коряка* »Миж двома клясами« (см. изд. В. Стефаник »Кленові листки« Х. 1924), его же »Селянський Бетговен« 1929, брошюру *И. Миронца* »Творчість В. Стефаника«. К. 1929 (которую Миронец потом осудил как методологически порочную), а также ряд статей др. авторов[1]).

О *Кобилянской* были важные статьи *Б. Якубского, В. Лызанивского, С. Гаевского, И. Изотова* и особенно *П. Филипповича,* вошедшие потом в его сборник »З нового українського письменства« К. 1929.

О других галицьких модернистах значительных работ, кажется, не было. О предшественниках и зачинателях украинской пролетарской литературы Г. Михайличенке, А. Чумаке, Ан. Заливчем, Гае-Грыценке, В. Блакитном есть интересные статьи *Б. Коваленка* »Перший призив« (Молодняк, 1927 г. №№ 11 и 12) и »Прозаїки першого призиву« (ів, 1928, I). Автор, впрочем, недавно должен был, вместе с некоторыми другими критиками, признать преувеличение роли »перших хоробрих«, как зачинателей пролетарской литературы.

О *Михайличенке* кроме того см. биографическую статью *А. Приходька* (Черв. Шл., 1929 № 2) и ст. *В. Гадзинского* »Г. Михайличенко. Життя й творчість«. (Літ. Арх., 1930, I—II), статья Приходька напечатана также в I т. издания »Твори. За загальною редакцією та передмовою Ан. Приходька«. Х. 1929 г. (ИТШ).

---

[1]) См. отмеченную в абзацах о Франке ст. *Ненадкевича* о новелле Ф. и Стефаника.

В том же номере »Літерат. Архіва« помещены »Матеріяли про Михайличенка« *М. Качанюка.* Отметим еще ст. »Творчість Гн. Михайличенка« *С. Щупака* (Ж. й Рев., 1929, кн. XII).

О *В. Чумаке* и Гн. Михайличенке написана статья *В. Дроздовского* »В. Чумак та Гн. Михайличенко (Новим Шляхом, 1929 № 5—6)[1]), а об одном только В. Чумаке — *Л. Пидгайного* »Поет нової епохи« (Ж. й Рев., 1929 г., кн. XII).

В том-же 1929 г. и начале 1930 г., в связи с 10-летием трагической смерти Гн. Михайличенка и В. Чумака (убиты деникинцами), о них было опубликовано много новых материалов и популярных статей.

В. Гадзинский, специализирующийся, кажется, на »перших хоробрих«, написал, кроме ряда статей о Михайличенке, большие статьи об *Ан. Заливчем* (Ж. й Рев., 1930, XI—XII, 121—148 с. с.) и об *Е. Григоруке* в издании »Е. Григорук. Твори. Редакція, впорядкування та передмова В. Гадзинського« X. 1928 (ИТШ).

Имеет некоторое значение также изд. »В. Блакитний (Еллан). Твори. Повне зібрання. Уклав *Г. Коцюба.* За ред. і передмовою *А. Хвили*« X. 1929. О *В. Блакитном* было много и других статей, но почти исключительно критического характера. Отметим опыт биографии Блакитного *Ф. Тарана* »Блакитний (Елланський) В. М.« (Чер. Шл., 1926, II) и бывшую в свое время предметом оживленных обсуждений статью *М. Хвильового* »В. Еллан« в изд. »Еллан В. Поезії. Передмова М. Хвильового« X. 1927. Эта статья не столько важна для характеристики В. Блакитного, сколько для характеристики самого автора на определенном этапе его развития, этапе, кстати, Хвильовым давно осужденном[2]).

Меньше изучены ростки украинской пролетарской литературы в дореволюционное время. Здесь лишь имеется статья *Г. Новополина* »З життя та творчости поета-робітника Г. М. Романченка-Гриценка« (Літ. Архів, 1931, III). Если не считать статьи критического характера *М. Качанюка* »М. Тарновський« (Зах. Україна, 1931, № 3), то ничего нет даже об этом выдающемся пролетарии — поэте, начавшем писать еще до Революции (в Америке).

Мало изучена и проблема изображения рабочего класса в украинской, по крайней мере, дореволюционной литературе. Самым значительным по объему опытом в этой области была брошюра *Л. Смилянского* »Робітництво в укр. літературі« (у Нечуя-Левицкого и Франка) 1930 г., но ничего нового она собственно не дает.

Зато предметом серьезного изучения были многие второстепенные и третьестепенные авторы дореволюционного прошлого, напр. В. Мова (см. материалы и обстоятельную филологическую студию *М. Возняка* »З письм. спадщини В. Мови«. (За 100 літ, 1928 г., III), П. Морачевский (*Б. Шевелев* »Чумаки Ф. Галузенка і справжній автор цієї поеми« — ib, VI, 1930 г.), А. Шишацкий-Иллич (*И. Миронец* »Ол. Шишацький-Ілліч« — У-на, 1929, кн. 3), Н. Тихорский (*В. Дроздовский* »Один з »українофілів« 40-их р. р. XIX ст.« — ib., 1930, вересень), С. Метлинский

---

[1]) Эта книжка »Н Ш.« ошибочно помечена 1930 г.

[2]) М. Хвильовый — крупнейший совр. укр. писатель.

(*О. Рябинин-Скляревский* »З доби романтизму« — Літ. Арх. 1930, III—VI), О. Плющ (*Я. Гриценко* »Монографія про О. Плюща« Од. 1930) и др. Некоторых еще назовем в ином месте.

Много сделано также для изучения разных неосуществившихся изданий (*В. Герасименко* »Укр. альманахи 80—90 р. р. XIX ст. в Одесі« — ЗОН при УАН Т-ва. СІФ № 1 Од. 1928)[1]), »украинники« в рус. газетах и журналах того времени, когда не было особой украинской прессы (различные мелкие публикации) и т. п. Эти исследования чрезвычайно расширили представление о дореволюционной украинской литературе и заставили пересмотреть некот. лит. репутации. Подобный выбор тематики однако был в значительной степени данью академической традиции, избегавшей актуальных вопросов современности.

Наряду с этим бросается также в глаза почти полное отсутствие сколько-нибудь значительных работ о Б. Гринченке, А. Конисском, О. Олесе (кроме вводной ст. *Филипповича* к избранным »Поезіям« Олеся — »Книгоспілка«, серия »Літ. б-ка«), Г. Чупрынке, Б. Гринченке (это не значит, что о них вообще ничего не писали), хотя о необходимости углубленного изучения, например, Б. Гринченка, этого кумира украинской мелкобуржуазной интелигенции и идеолога воинствующего национализма, укр. марксистская критика говорит уже давно. Нельзя считать, что начало подобного изучения положено по существу научно-популярной брошюрой *Л. Смилянского* »Б. Гринченко« К. 1930[2]).

Пропуская много аналогичных критико-биографических очерков И. Лакизы, И. Ткаченка, Е. Кирилюка, акад. Багалия (о Шевченке) и др., выходящих последнее время под маркой И-та Т. Шевченка, и иногда, надо сказать, весьма удачных, выделим лишь безусловно не лишенную научного интереса, как первый опыт в этом роде, брошюру *В. Чапли* »Сонет в українській поезії« Од. 1930 г.

Из других работ или собраний материалов общего характера назовем *В. Науменка* »Нові матеріяли для історії укр. літератури XIX в.« К. 1919 (ВУАН), сборник статей *П. Филипповича* »З новітнього українського письменства« (статьи о Франке, Л. Украинке, О. Кобылянской) К. 1929 и *М. Зерова* »Від Куліша до Винниченка (П. Кулиш, Я. Щоголев, А. Свидницкий, Л. Украинка, М. Черелишина, В. Винниченко), а из статей отметим ценную с фактической точки зрения статью *П. Филипповича* »Соц. обличчя українського читача 30—40 р.р. 19 в.« (Ж. й Рев., 1930, №№ 1, 4 и 6)[3]) и вступ. статью *П. Рулина* к изд. »Рання українська драма« К. 1928.

Не можем не упомянуть здесь также о некоторых работах по истории украинской критики. Хрестоматийное издание *А. Коваливского* »З історії укр. критики« Х. 1926, несмотря на приличный размер (161 с.с. большого формата) и широкий охват от »Основы« до »Чер. Шляху«,

---

[1]) В этой статье есть и об альманахах осуществившихся.

[2]) Из статей узко-специального характера см. *С. Якимович* »Соняшний промінь« Б. Гринченка — російський тенденц. роман І. Тургенєв« (Літ. Арх., 1930, III—VI).

[3]) Первым на Украине поставил вопрос о необходимости изучения читателя *А. Белецкий*: »Об одной из очеред. задач ист.-лит. науки« (Наука на У-не, 1922, II).

дает, правда, очень мало, но некоторые из более узких по теме работ несравненно интереснее. Это статьи о В. Горленке *Ол. Дорошкевича* (Ж. й Рев., 1925, XI) и *Е. Рудынской* (ЗІФВ, XII), статьи *Айзенштока* »Франко — історик літератури« (Чер. Шл., 1926, № 5—6), *К. Довганя* »Літерат.-критичні погляди Франка р. р. 90—900-их« (Ж. й Рев. 1926, № 5), *Б. Коваленка* »Модернізм в українській критиці«. Ж. й Рев., 1926 г. № 7 (Евшан), *И. Телиги* »Куліш критик« (У-на, 1929, лип.-серп.), *Кирилюка* »До питання про літерат. методологію М. Драгоманова« (Літ. Арх., 1930, I—II), *А. Музычки* »М. Комаров як критик і літературознавець« (ib. III—VI), наконец, уже упомянутая ст. *Гр. Костюка* »До початків соціологічної критики« (И. Билык) — Ж. й Рев., 1928, I, а потом в брошюре о П. Мирном.

Из работ по истории цензуры украинского слова наибольшее значенее имеет книга *Ф. Савченка* »Заборона українства 1876 р.« К. 1930 с солидной библиографией вопроса.

Необходимо историку литературы считаться также с некоторыми наблюдениями и замечаниями, разбросанными в работе *М. Слабченка* »Матеріяли до економ.-соціяльної історії України XIX ст.« Од. 1926—27 г. г., т. т. I и II и особенно в коллективной »Історії України« ВУАМЛІН (Всеукр. Ассоц. маркс.-ленин. И-тов) X. 1932, I. Первая из названных работ требует однако весьма критического отношения. Важными материалами, а иногда и мыслями насыщены работы о кирилло-мефодиевцах В. Мияковского »Люди 40-их р. р. (кирило-методієвці в їх листуванні) — За 100 літ, II, *З. Гуревич* »Молода Україна« X. 1928 и др.

Из многочисленных воспоминаний особенный интерес представляют »Мої спогади« *С. Руссовой*, воспоминания *В. Александровой*, некоторых театральных деятелей (С. Тобилевич, М. Садовского, В. Ванченка) и мн. др. Из материалов более общего характера отметим »Західня Україна в листуванні Головацького з Бодянським« К. 1930 (ВУАН) *Ф. Савченка.*

Для историка литературы эпохи феодализма и комуна капитализма имеют большое значение работы *С. Маслова* »Укр. друкована книга XVI—XVIII в. в.« К. УНИИК. 1925 и его же »Етюди з історії стародруків« 2 в. в. К. 1927—1928 (из »Юв. збірника на пошану Багалія« и ЗІФВ, XX), *О. Масловой* »Рукописна книга«. К. УНИИК. 1925[1]), *Ф. Титова* »Історія книжної справи на Україні« К. 1924 (ВУАН) и, наконец, уже в ином разрезе написанная работа *О. Савича* »Нариси з історії культурних рухів на Україні та Білорусі XVI—XVII в. в.« К. 1929 (ВУАН).

Имея в виду интересы читателей-славистов, мы особо выделим изучение украинско-славянских литературных взаимоотношений. В разделе об изучении литературы эпохи феодализма и предкапитализма уже пришлось назвать некоторые работы из этой области, поэтому здесь ограничимся только XIX—XX в. в.

[1]) Зато третья брошюра, вышедшая под маркой того же Укр. науч.-исслед. И-та книговедения, *В. Игнатиенко* »Укр. преса 1816—1916 р. р.« К. 1925 крайне неудачна (пропуски, фактич. ошибки, многоч. опечатки!)

Наиболее значительным вкладом является монография *В. Гнатюка*, »Т. Падура« Х. 1931 (ИТШ), в которой Падура, как поэт и общественный деятель, рассматривается в соответствующей социальной и литературной польско-украинской обстановке, вот почему значение данной работы шире, чем об этом можно думать, судя по заглавию.

В. Гнатюку принадлежит и другая работа о почти забытом польско-украинском поэте 50 г. г. XIX ст. *Сп. Осташевском* »Сп. Осташевский у світлі укр. бурлеску« (Літ. Арх., 1930, I—II и III—VI), рассматриваемом тоже на фоне известной литературной школы и традиции. Следующую значительную по размеру работу, очень богатую фактами и наблюдениями, но бедную выводами, написал *Ев. Рыхлик* »Укр. мотиви в поезії Юл. Словацького«. Нежин. 1929 (Из »Записок Ніж. IНО та Н.-Д. Катедри« кн. 8 (1928) и кн. 9, 1929 г.). На эту работу, между прочим, была рецензия и в жур. »Slavia« 1930, IV.

Других крупных литературоведных работ на украинско-славянские темы, если не считать упомянутых »Гайдамаков« *Б. Навроцкого*, где рассматривается вопрос и о польских влияниях на это произведение, и других в том же роде, не было, но был ряд менее значительных по объему, однако важных по содержанию, статей и заметок Л. Арасимович, М. Мандрыки (о Шевченке в польских и болгарских переводах), В. Гнатюка, М. Драй-Хмары, Е. Кассиля, М. Марковского, М. Мочульского, Е. Ненадкевича, К. Пушкаревича, А. Степовича, С. Родзевича, Е. Рыхлика, А. Шамрая, С. Шкроба и др.

Наибольшее внимание было, понятно, уделено так называемой польско-украинской школе. 100-летие »Марии« Мальчевского, например, отмечено особой статьей *М. Мочульского* (У-на, 1925, кн. III), а по случаю 100-летия »Zamku Kaniowskiego« С. Гощинского была статья *В. Гнатюка* (Чер. Шлях, 1928 г. № 3). Третий столетний юбилей — юбилей »Малор. песен« М. Максимовича также отмечен статьей *В. Гнатюка* »Впливи Максимовича на польсько-українську школу« (У-на, 1927, кн. VI). Для выяснения причин и обстоятельств возникновения польско-украинской школы не утратила некоторого значения и сравнительно старая работа *М. Мочульского* »Укр. школа. Умовини її появи в польській літературі« (У-на, 1917, кн. I—II, 46—83). Даже такой третьестепенный писатель как К. Гейнч, автор »Powrótu zaporożców z Trebizundy«, вызвал о себе две статьи *М. Марковского* (У-на, 1926, V) и *В. Гнатюка* (За 100 літ, II, 1928 г.). Назовем еще одну работу В. Гнатюка »Ярмаркове українофільство в житті та літературі (балагульщина)«. (Юв. збірник на пошану ак. Грушевского, II, 1928 г.). В том же сборнике есть, наконец, статья *М. Мочульского* о »Русалках« Бог. Залесского.

Хотя к славистике это непосредственно и не относится, но все таки отметим одну интересную работу из той же области изучения козакофильства у разных народов »Козаччина у французькому письменстві та козакофільство у Меріме« Ф. Савченка (У-на, 1925, V).

Уже преимущественно иного времени касается статья *Ол. Юравской* »Куліш і Грабовський« (У-на, 1929, вересень) и целая студія *В. Гнатюка* »Польський літератор М. А. Ґрабовський і його приятелювання з П. О. Кулішем« (ЗІФВ ВУАН, 1929, XXI—XXII и XXIII).

Из других работ назовем статьи *Ев. Рыхлика* »Сава Чалий і Сава Цалинський у польск. літературі« (Заходознавство, К. 1929, т. I), *А. Шамрая* »Ад. Міцкевич і О. Шпигацький« (Харк. школа романтиків т. I), *Е. Ненадкевича* »Три великі поети слов'янства Міцкевич, Пушкін, Шевченко перед пам'ятником Петра I.« (Чер. Шлях, 1929, № 5—6). *В. Гнатюка* »Шевченко в стосунках з поляками« (Ч. Ш., 1930, № 3).

Об украинско-чешских и украинско-балканских литературных отношениях, кроме разве статьи *К. Пушкаревича* »Короледвірський рукопис в українських перекладах« (Наук. Збірник Лен. т-ва. К. 1929 г., III), заметки *М. Драй-Хмары* »Про чеський переклад поезій П. Тичини« (Ж. и Рев., 1929, I) да статей *Д. Шелудька* »Впливи Шевченка на Любена Каравелова« (ЗІФВ, кн. XVIII 28 г. и XXIII 29 г.) и *М. Драй-Хмары* »Поема Л. Українки »Віла посестра« на тлі сербського та укр. епосу« (ib. XXIII), ничего более или менее значительного, кажется, не появлялось.

Как обзор попыток построения истории слав. литератур, начиная с Шафарика, отметим статью *А. Степовича* »Сота річниця історії слов'янського письменства« (ЗІФВ, кн. XV, 28 г.). Степовичу же принадлежит статья информационного характера »Дещо про стан словістики на Заході« (ЗІФВ, XXI—XXII, 1929 г.).

Из работ преимущественно исторического характера, имеющих однако какое то отношение к литературе, наиболее значительна студия *Ев. Рыхлика* »Слов'янофільство кирило-методієвців (з ідеології кирило-методієвського братства)« — Зап. Ніж. ІНО, кн. VI (1926) и *В. Гнатюка* »Падура, Рилеєв і декабристи« (ЗІФВ, кн. XVIII, 1928 г.).

Кроме того следует заметить ,что в таких украинских изданиях как »ЗІФВ«, »Україна«, »Зах. У-на«, »Критика«, »Черв. Шлях«, »Молодняк«, сб. »Заходознавство« (2 т. т.) и др. печаталось и печатается масса чисто-информационных статей о современных славянских литературах и литературоведении, а иногда и солидных студий из славянского прошлого, как, например, »Ад. Міцкевич в Ковні та Лозані як професор римської літератури« *Ф. Савченка* (Заходознавство, I) и пр.

Особенно интересуются на Украине, конечно, польской литературой. На втором месте стоит литература болгарская. О некоторых наиболее актуальных болгарских писателях (Д. Благоеве) изданы даже отдельные брошюры. Впрочем, кой-что есть также о чешской и словацкой литературах: *Й. Гора* »Сьогодні чеської літератури «(Молодняк, 1927, № 12), *Ф. Вайскопф* »Огляд чеської літератури« (Чер. Шл., 1928, № 8), *В. Клементис* »Словацька література« (Чер. Шл., 1930, № 1) и др. В большинстве случаев авторами подобных статей являются иностранные специалисты.

Но обзор изучения в УССР собственно славянских, как и всяких иных, кроме украинской, литератур выходит из рамок данной статьи, поэтому и ограничиваемся лишь такими беглыми замечаниями.

Очень много внимания уделялось за последнее 15-летие белорусской литературе. На различные темы из этой области писали в украинских журналах как сами белоруссоведы, так и украинские авторы: Е. Гирчак, Т. Глыбацкий, М. Горецкий, М. Драй-Хмара, О. Канако-

цин, Б. Коваленко, М. Криворучко, О. Сологуб, А. Сянкевич и др. Кой-что вышло даже отдельным изданием. Зато изучение украинско-белорусского литературного обмена, особенно с конца 18 в. (с более ранней эпохой дело обстоит лучше) только начато. Этого вопроса в связи с »Енеїдою« лишь несколько коснулся *М. Марковский*, а в связи с Шевченком и М. Богдановичем *М. Драй-Хмара*. Однако, работа в указанном направлении, повидимому, ведется, т. к. в составе ВУАН имеется даже особая кафедра белорусской литературы и академик — известный белорусский поэт — Я. Купала.

Русско-украинским литературным отношениям посвящено в разных планах много значительных работ. Но главное — уже однажды упомянутая книга *В. Сиповского* »Україна в російському письменстві«. Мимо этих взаимоотношений почти не проходил ни один серьезный исследователь Котляревского, Квитки, Шевченка, Кулиша и др., но был и ряд специальных работ. К сожалению, перечислить даже основную литературу нет возможности.

Заключим наш обзор рассмотрением научного изучения современной украинской литературы.

Хотя о ней с каждым годом пишут все больше и больше различных книг, брошюр, статей, но все же приходится констатировать, что изучение это ни в методологическом, ни в каком бы то ни было ином отношении еще не стоит на должной высоте, да это отчасти и понятно, т. к. трудно писать о писателе современном, особенно о писателе с неустановившейся репутацией и неясными творческими путями.

Самой значительной попыткой научно поставить изучение современной литературы следует признать сборник ИТШ »Сучасна українська проза« под ред. *Е. Перлина*. К. 1930, в I (статьи о М. Хвильовом, Б. Антоненке-Довидовиче, А. Головко). Но этот опыт ИТШ украинской критикой единодушно был квалифицирован как антимарксистское »переверзианское« выступление (см. хотя бы коллективную рецензию »Укр. переверзіянство« в »Літ. Арх.« 1931 г. IV—V, рец. в »Гарте« 1931 г. №7—8 и мн. др.).

Интересную проблему выдвинул *Я. Полфёров* »Звукові і музичні елементи в творах українських прозаїків. І. Арк. Любченко, кн. 1. Звукове оточення. Евфонія. Фрагменти ритму. Установка«. Х. 1929 (это не первая работа Полфёрова на тему о звуковых и музык. элементах в сочинениях укр. писателей), но разработка данной проблемы встретила суровую критику *О. Финкеля* в »Літ. Архіві« 1930, I—II.

Язык современной литературы (вернее ошибки против нормы украинского литературного языка) изучал *М. Гладкий* »Мова сучасного українського письменства«. К. 1930 (из жур. »Ж. й Рев.« 1928—29 г. г.). Эта работа, однако, также вызвала уничтожающую критику *М. Йогансена*, квалифицировавшего ее как »академічну неписьменність чи мовне шкідництво« (Літ. Арх., 1930, III—VI) и *Я. Савченка — Т. Шуба* »За культуру української мови« (»Український пролетар« Ленинград, 1931).

Из современных украинских авторов значительные по объему работы были только о П. Тычине (*Гр. Майфет* »Матеріяли до характеристики П. Тичини« Х. 1926 из »Чер. Шл.« 1925—26 г. г., акад. *Вол. Юри-*

нець »П. Тичина. Спроба критичної аналізи« Х. 1928), о В. Винниченке (*А. Речицкий* »В. Винниченко в літературі й політиці. Збірка статтів«. Х. 1928 и *П. Христюк* »Письм. творчість Винниченка, спроба соціологічної аналізи«. Х. 1929), В. Полищуке (*Ив. Капустянский* »В. Поліщук. Спроба характеристики творчости з портретом, автографом і біографією поета та бібліогр. покажчиком«. Х. 1925) и в связи с 50-летием рождения о Ст. Васильченке (*Б. Якубский* »Ст. Васильченко. З приводу 50-ліття народження. Х. 1928).

Много, правда, брошюр и даже книг было, как во время известной дискуссии 1925—28 г. г., так и несколько позже, посвящено М. Хвильовому и »хвильовизму«. Но эти работы относятся не столько к истории литературы, сколько к истории общественной мысли. Как в известной мере синтез, может быть названа книга *Ев. Гирчака* »Хвильовізм. Спроба критичної характеристики« Х. 1930.

Впрочем, и некоторые из вышеназванных книг о других современных писателях также к историко-литературной науке имеют лишь косвенное отношение (Ан. Речицкий, например, даже предупреждает, что совершенно не претендует на роль литературоведа и »обстаюэ лише право марксиста політика втручатися до справ літератури«) или написаны как субъективно-оценочная, критическая »характеристика творчости«, не чуждая при том элементов приятельской рекламы (книжка Ив. Капустянского о В. Полищуке).

Однако о Тычине и Винниченке были и серьезные статьи историко-литературного характера: *М. Степняка* »До проблеми поетики П. Тичини« (Чер. Шл., 1930, № 5—6), *М. Марковского* »Перші літературні кроки В. Винниченка« (У-на, 1929, трав.-черв.), *Ев. Перлина* »Драматургія В. Винниченка. Наміч. проблеми« (Ж. й Рев., 1930, VI), *Ол. Белецького* »Сонячна машина Винниченка« (Критика, 1928, № 2) и др. Идеологическая и художественная значимость этого романа, кстати, стала поводом интересной дискуссии, которая со страниц прессы перехлестнулась в рабочие клубы, ВУЗ'ы и т. п. Писали о »Сонячней машине« М. Зеров, А. Речицкий (вошло в названные в своем месте сборники статей этих авторов), В. Василенко, З. Ефимова, И. Лакиза, М. Демченко и мн. другие.

Отметим еще такие статьи и сборники статей о современных украинских писателях: *О. Белецкий* »25 років нової української лірики« (статья и брошюра) 1923 г., *М. Плевако* »М. Чорнявський. В 30-літній ювілей його літературної діяльности« (Чер. Шл., 1925, № 11—12 и 1926 г. № 1), *М. Зеров* сборник 1926 г. »До джерел«, *А. Музычка* статьи о П. Панче и В. Пидмогильном (Чер. Шл., 1928, №№ 3 и 4 и 1930 г. № 10), *И. Айзеншток* »Творча путь Ів. Микитенка« (Чер. Шл., 1928, № 5—6), *Ф. Якубовский* сборник »Від новелі до роману. Етюди про розвиток укр. художньої прози XX ст.« К. 1929 г., *Я. Савченко* сборники »Поети й белетристи« 1927 г. и »Доба і письменник« 1928 г. Как довольно значительную работу на одну из актуальных тем украинского литературного »сегодня«, отметим статью *Ю. Цыганенка* »Буржуазні прояви й тенденції в українській пожовтневій літературі« (Літ. Архів, 1931, III и IV—V).

О современной западно-украинской литературе, кроме ряда статей преимущественно в »Зах. Україні«, есть популярная брошюра *И. Ткачука* »Рев.-пролетарська література на Зах. Україні« Х. 1932 г. и сборничек »Сучасна зах.-українська література« (М. Скрипник, Б. Черняк, И. Ткачук).

Много писал на современные литературные темы *В. Коряк* (главное — »Організація жовтневої літератури". Х. 1925, а из полемики »Хвильовистий соц. еквівалент« Х. 1927).

Из наиболее выдающихся молодых критиков-марксистов (если не по возрасту, то по критическому стажу) выделим *Б. Коваленка* (»В боротьбі за пролетарську літературу« Х. 1928, »Українська пролетарська література« К. 1929, »Пролетарські письменники« К. 1931), *В. Щупака* (»Критика і проза«. К. 1930), *В. Сухино-Хоменка* (»Пролетаріят і література« Х. 1930)[1]).

Более или менее известными критиками, также в подавляющем большинстве марксистского направления, являются К. Буревий, Д. Гадзинский, Е. Гирчак, В. Десняк, М. Доленча, Д. Загул, А. Клоччя, И. Лакиза, И. Микитенко, Г. Овчаров, П. Панч, М. Семенко, И. Ткачук, М. Хвильовый и др. Некоторые (Загул, Микитенко, Панч, Семенко, Хвильовый), впрочем, более известны как выдающиеся писатели и поэты.

Самым крупным после Ефремова критиком из буржуазно-националистического лагеря был *А. Никовский* (»Vita nova« К. 1919 и др.).

Иногда с крупным успехом в роли теоретиков, критиков и организаторов украинской советсткой литературы выступают наркомпрос УССР и академик ВУАН *М. Скрыпник* (брошюры »До теорії боротьби двох культур« Х. 1928 (2-ое изд.), »Наша літературна дійсність« Х. 1928 и особенно »Статті й промови, т. V. Література і мистецтво« Х. 1930, 2-ое изд.) и видный партийный работник *Ан. Хвыля* (»Про наші літературні справи« Х. 1926, »Від ухила в прірву« — о »Вальдшнепах« Хвильового. Х. 1928 и др.). Большое значение имеет брошюра этого автора »Під академічним забралом« Х. 1929, в которой он блестяще вскрыл политическую суть теоретических концепций С. Ефремова еще до процесса СВУ. Между прочим, для характеристики литературной политики СВУ много дает I т. стенографического отчета процесса СВУ, вышедший в 1931 г., или ст. *Л. Ахматова* »Література й СВУ« (Літ. Архів, 1930, I—II).

Не касаясь специально разработки вопросов теории и методологии литературы на Украине, укажем лишь главнейшее. Это — в свое время высоко оцененная книжка »Наука віршування« К. 1922 *Б. Якубского*, ряд изданий учебничного типа *Дм. Загула* »Поетика« К. 1923, *С. Гаевского* »Теорія поезії« и др., книга *Б. Новроцкого* »Мова і поезія« К. 1925, являющаяся однако лишь популяризацией и развитием основных положений А. Потебни, наконец, более специальные с технологическим уклоном работы *М. Йогансена* »Як будується оповідання« Х. 1928 г., »Літературні засоби« *Ол. Полторацкого*. Х. 1929, »Теорія й практика перекладу« Х. 1929 *О. Финкеля*, *Г. Майфета* »Природа новелі«

[1]) Называем лишь основные критические сборники этих авторов.

Полт. 1927 и 1929 г. г., 2 в. в. (ценная работа, имеющая и существенное историко-литературное значение) и т. д.

Вопросам социологического изучения литературы была посвящена еще брошюра *Б. Якубского* »Соціологічний метод у письменстві« К. 1923 затем в 1928 г. вышла компилятивная книга *П. Петренка* »Маркс. метода в літературознавстві« и в том же году »Питання літератури« *С. Щупака.* Отчасти теоретико-литературным вопросам посвящен сборник »Творчі питання (теоретичний і критичний збірник »Молодняка«) Х. 1931 и др. Большое внимание марксистской методологии литературоведения и критики уделяют журналы »Критика« и »Літературний Архів«.

Этот интерес к методологическим проблемам особенно обострился теперь, во время литературной дискуссии, когда вопросы методологии выдвигаются и трактуются чуть ли не в каждой даже журнальной статье, рецензии, на диспутах и т. п. Вот почему трудно провести границу между чисто-теоретико и историко-литературным или критическим исследованием. Наша классификация имеет поэтому лишь условное значение.

За последние 15 лет на Украине было две большие литературные дискуссии: 1925—28 г. г. и нынешняя. Однако первая из этих дискуссий литературоведения почти не коснулась, зато вторая развернулась в этой области во всю ширь.

Материалы и библиографический указатель дискуссии 1925—28 г.г имеются во втором томе работы Лейтеса и Яшека »10 р. р. української літератури« и в капитальной книге »Шляхи розвитку української пролетарської літератури. Літ. дискусія (1925—28). Збірник матеріялів. Статті, літературні маніфести, постанови партії в справах художньої літератури. Упорядкував *С. Феочишин*, за ред. *В. Коряка* з передмовами *Б. Коваленка*, *В. Коряка*, *И. Кулика* и *М. Мотузки*« Х. 1928. Аналогичного издания о дискуссии нынешней пока нет.

В 1930—32 г. г. подвергнуты обстоятельной критике и частично самокритике работы таких литературоведов как С. Ефремов, М. Зеров, И. Айзеншток, О. Дорошкевич, А. Шамрай, Е. Перлин и др. Идеалистическая методология оказалась совершенно разгромленной, и на Украине еще более укрепилась методология марксо-ленинская, на позиции которой стали переходить многие старые литературоведы.

Дискуссия, между прочим, показала, как вырос и окреп за последние годы литературоведный молодняк, преимущественно аспирантура и научные сотрудники И-та Т. Шевченка. Наконец, дискуссия вообще значительно повысила методологический уровень современных литературоведных работ, уходящих как от »ученого сальеризма« формальной школы недавних лет, так и от беспринципной схоластики многих литературоведов дореволюционной формации.

Однако при всем этом надо признать, что и на данном этапе разработка литературных проблем становится не столько еще вглубь, сколько вширь и основные положения марксо-ленинской методологии в конкретных литературоведных исследованиях на конкретном материале применяются зачастую еще слишком примитивно, слишком общо.

Этими беглыми замечаниями мы и заканчиваем свой несколько разросшийся информационно-библиографический обзор. *В. Дроздовский.*

Андрієвський Олександер: **Бібліографія літератури з українського фолкльору.** Том І. (до 1916 р.) »Матеріяли до історії української етнографії«. За редакцією акад. А. Лободи. Видання Етнографічно-фолкльорної Комісії Української Академії Наук у Києві 1930 р. 8⁰ ст. XXVII + 823.

До останніх часів звісна праця Б. Грінченка «Литература украинскаго фольклора 1777—1900» (Чернігів 1901, 8⁰ ст. 317) була одиноким бібліографічним покажчиком у сій галузі. Велика заслуга Грінченка в тому, що він уперве звів до купи і системізував надзвичайно багатий і дуже розкинений бібліографічний матеріял, з якого тільки частину міг знайти в загальних оглядах української бібліографії[1]) та історико-літературних працях.[2]) Грінченко міг користуватися тільки небагатьома бібліографічними працями, що між іншим торкалися також українського фолкльору, обмежуючись до якогось недовгого періоду[3]) або тільки до якоїсь частини української етнографічної території.[4])

Скільки тяжкої підготовчої праці вложив Грінченко в свою »Литературу укр. фольклора«, показує обширний «Указатель книгамъи періодическимъ изданіямъ, въ которыхъ напечатаны малорусскія народ. пѣсни« в його ж »Этнографическихъ матеріялахъ«, Чернігів 1899 т. III. ст. 697—765. Все ж таки Грінченкова книжка, як перша спроба повної бібліографії укр. фолкльору далеко ще не вичерпувала усього надзвичайно обширного матеріялу; це показали між іншим рецензії І. Франка[5]), що без великих розшуків додає 32 видання, не занотовані Грінченком, та Н. Шугурова[6]), що доповнює покажчик Грінченка 62-ма заголовками. На недостачі Грінченкової праці вказували також знакомі з ним учені Ю. Полівка, В. Горленко, О. Малинка і з особливою повнотою *В. Доманицький* у приватних листах, оповіщених щойно О. Андрієвським у статті: До історії видання »Литературы украинскаго фольклора«

---

[1]) *Комаровъ М. Ф.:* Библіографическій покажчикъ новой украинской литературы 1798—1883 (ст. 74) — *Левицький Ів. Ом.:* »Галицко-русская Библіографія XIX. столѣтія, дополненная русскими изданіями въ Венгріи и Буковинѣ (1801—1886)«. Т. I-II, Львів 1888—1890. Продовження в »Матеріялах до української бібліографії« т. I-III, Українська бібліографіяАвстро-Угорщини за роки 1887—1893. Вид. Наук. Тов. ім. Шевченка у Львові 1901—1911.

[2]) *Пыпинъ А. Н.* »Исторія этнографіи, т. III, Этнографія малорусская«. С.-Петербург 1891. — *Огоновський Ом.* »Исторія литературы рускои« ч. IV. Етнографія. Львів 1894.

[3]) *Лазаревскій А. М.:* »Указатель источниковъ для изученія малороссійскаго края« 1858, з двома продовженнями: *Ефименка П. С.*, за 1857—1860 рр. »Украинская литературная лѣтопись« (в »Полтавскихъ. Губернс. Вѣдомостяхъ« 1861 № 3—8) і *Межова Б. И.* в »Основі« 1861 р. кн. VIII. і XI—XII; *Сумцовъ Н. Ѳ.:* »Современная малорусская этнографія« I—II, відбитка з »Кіев. Старины« 1893—1897 (що мала бути доповненням згаданої праці Пипіна.)

[4]) *Пѣнкина З.* (при содѣйствіи Межова) »Библіографическіе матеріялы по этнографіи, географіи, статистикѣ и экономическому состоянію Полѣсья«. Сѣверо-зап. и юго-зап. край вообще и губ. Минская, Гродненская, Волынская, Кіевская и Могилевская въ частности.« С. Петербург 1883.

[5]) Записки Наук. Тов. ім. Шевченка у Львові 1901 т. XLIV.

[6]) Кіевская Старина 1901, IX. ст. 105—114.

Б. Д. Грінченка[1]); надзвичайно цінні доповнення Доманицького досягають кількох соток заголовків.

Та при всіх цих недостачах покажчик Грінченка кінчиться 1900 роком; отже не вважаючи на пізніші праці бібліографічні, що тільки почасти увіходять у ділянку української етнографії,[2]) видання повної бібліографії українського фолкльору, що була б доведена до найновіших часів, стало пекучою потребою українознавства.

Оттим то Етнографічна Комісія Української Академії Наук зараз же на початку свого існування поставила це видання у черзі своїх найпильніших завдань, як показує доклад акад. *А. Лободи* з 21. XI. 1920 п. з. »Сучасний стан і чергові завдання української етнографії«.[3]) З ініціятиви й доручення Етнографічної Комісії її дійсний член *Ол. Андрієвський* піднявся сеї велитенської праці та при допомозі деяких інших членів Етн. Комісії, за редакцією самого її голови А. Лободи виготовив I. том бібліографії українського фолкльору, доводячи її до 1916 р.

Поняттю фолкльору придає А-й широке розуміння, підтягаючи сюди 1) суму виявів народньої творчости і цілу сукупність народнього знання, що ґрунтується на усній традиції і 2) науку про фолкльор (фолкльористику). Крім українських друків автор втягає до свого покажчика також чужомовні, головно російські, польські, чеські та німецькі публікації, що торкаються українського фолкльору. Для обережности зазначує зіркою ті джерела, що з ними не міг обізнатися de visu. Вслід за Грінченком А-й заводить до свого покажчика також белетристичні твори, у які вплетено етнографічні картини і зразки укр. фолкльору (пісні, леґенди, анекдоти, описи народніх звичаїв і т. п.); такі видання відмічено окремим знаком. На будуче так само годилося б відзначувати музичні видання, що містять народні мелодії в артистичному обробленні, нпр. у хоровому укладі. Взявши за основу свого покажчика працю Грінченка, автор по його ж взірці розкладає увесь матеріял у хронологічному порядку, щоб дослідникові ясні були

---

[1]) »Етнографічний Вісник«, вид. Етнографічної Комісії Української Академії Наук у Київі, 1926 кн. 2, ст. 131—135 і 1927 кн. 4 ст. 135—141.

[2]) *Дорошенко Дм.*: Указатель источниковъ для ознакомленія съ Южной Русью. С.-Пб. 1904. (8° ст. 57).

Його ж: Покажчик літератури українською мовою в Росії за 1798—1897. Відбитка з «Наукового Збірника Українського Університету в Празі т. II. Прага 1924 р. ст. 142—238.

Зеленинъ Д. Библіографическій указатель русской этнографической литературы о внѣшнемъ бытѣ народовъ Россіи. 1700—1910 (Жилище. Одежда. Музыка. Искусство. Хазяйственный бытъ. (С.-Пб. 1913.) З. перечислює видання головно з обсягу матеріяльної культури та щодо української території обмежується границями передвоєнної Росії.)

Публікації Російської Академії Наук: Славяновѣдѣніе въ 1901 г. Систематическій указатель трудовъ по языкознанію, литературѣ, этнографіи и исторіи. С. Пб. — 1903.

Обозрѣніе трудовъ по славяновѣдѣнію — подъ редакціей В. П. Бенешевича. Извѣстія Отд. русс. яз. и слов. И Акадэміи Наукъ — починаючи від 1909 р. т. XIV, особливо вип. III. за 1912 »Украиновѣдѣніе« С. Пб. 1914.

Kołodziejczyk Edm.: Bibljografja słowianoznawstwa polskiego. Kraków, 1911.

[3]) Етнографічний Вісник. Київ 1925. Кн. I.

шляхи розвитку української етнографічної науки. Та давати образ розвитку якоїсь дисципліни не є ціллю бібліографії, хоч вона дає для того дуже цінні вказівки; перше й головне завдання бібліографічного покажчика лежить у повноті й добрій системізації зібраного матеріялу, що влекшувала б орієнтацію в його многоті й ріжнородності, чого ніяк не може дати механічний розподіл за роками. Тому ж доцільніший був би річевий, предметовий уклад фолкльорного матеріялу, який переведено нпр. у праці *Франц. Ґавелка* »Bibljografja ludoznawstwa polskiego«, Краків 1914, таb її продовженні »Bibljografja etnografji polskiej« І. Яна Ст. Бистроня (Краків 1929); останній рішучо зриває з »канцелярійною засадою укладання бібліографії хронологічно« (ст. IV). Та системізація фолкльорного матеріялу по його змістові й формі сама про себе являється тяжким, у нас поза першими спробами Драгоманова[2]) дуже слабо ще розробленим питанням. Дуже бажаннм було б також докладне означення й відмежування обсягу фолкльору від етнографії.

Правда: слабі сторони механічного розподілу за роками в праці А-го нагороджують — хоч тільки в часті — допомічні покажчики: 1) предметовий; 2) власних імен; 3) географічний; 4) періодичних видань, які дуже влекшують користування пребагатим матеріялом. Все ж таки предметовий покажчик, хоч скільки праці вложив у нього впорядчик, не може заступити групування матеріялу по змістові, тим більше, що й при такому групуванні він був би необхідно потрібний, вказуючи на ріжні деталі, яких ніяк не можна обняти групуванням. І власне задля многоти деталів предметовий покажчик А-го не може добре орієнтувати в загальніших групах, нпр. у ріжних галузях усної словесности. При тім буває й таке, що однородний матеріял у А-го розкинений під ріжними кличами і через те нераз тяжко його вишукати. Так нпр. шукаючи за виданнями українських народніх пісень із мелодіями треба провіряти багато кличів: »народні мелодії«, »музика«, »ноти«, »співаники«, »співи«, »співці«, »кобза« і »кобзарі«, »ліра« і »лїрники«, ріжні групи пісень обрядових і звичайних — та в результаті не мається певности, чи все розшукано. Така важна сторінка народніх пісень, дум і голосінь, як мелодія, повинна бути в покажчику дуже виразно зазначена.

Коли ж у другому томі, »Бібліографії літер. з укр. фолкл.« залишиться хронологічний принцип порядкування вже хочби задля пристосування до першого тому, то бодай річевий покажчик треба би поділити на загальний, із добрим розгрупуванням фолкльорного матеріялу, і спеціяльний, що входить у деталі.

Крім покажчиків цінність книжки А-го дуже підносить ще й те що при поодиноких заголовках дуже часто подається вказівки щодо змісту публікацій, навіть перечислення етнографічного матеріялу, нпр.

---

[2]) Замѣчанія о систематическомъ изданіи произведеній малорусс. народ. словесности. (Малорусс. народ. преданія и разсказы. Кіевъ 1876.). — Про системізацію пісень маємо цінні завважениа *Потебні* (в рецензії на збірник Я. Головацького. Зап. Ак. Н. т. XXXVII. прил. 4. Спб. 1880) і *Франка*. (Студії над укр. нар. піс. Львів 1913.)

У польскій науковій літературі можемо вказати на працю Яна Ст. *Бистроня:* »Wstęp do ludoznawstwa polskiego« 1926.

пісень у дотичному виданні, а бодай орієнтаційні пояснення. Тут же вказано також на рецензії.

Та вражає подекуди нерівномірне трактування видання, особливо тих, що появляються на протязі тількох або навіть кільканадцятьох літ. І так 7-томовий збірник етнографічних матеріялів, звісний як »Труды« П. Чубинського, що виходив частинами межи 1872-1877 р. реєструє А-й на ст. 211—212 під одним роком 1877 і під одним числом 71, із дуже короткими, навіть недостатніми вказівками на зміст поодиноких томів; так нпр. при III-му томі, що містить »календарь народныхъ обычаевъ и обрядовъ съ соотвѣтствующими пѣснями« вказано тільки на колядки, щедрівки«, хоча зібріно там також весняні ігри та веснянки, русальні, купальські й обжинкові пісні, і то в дуже поважному числі. Не зазначено також дуже значного вкладу М. Лисенка в »Трудах« а саме в III. т. 30 мелодій обрядових пісень, а в IV. т. 128 мелодій весільних пісень. Натомість про Лисенків »Збірник українських пісень« в хоровому укладі, що появився в 12 частинах, т зв. »десятках« межи 1885 і 1903 р. згадується в покажчику А-го в 12 окремих позиціях, із перечисленням заголовків пісень кожного »десятка«.

XIX. вік у бібліографії А-го в порівнянні з покажчиком Грінченка виявляє велику повноту й багатство матеріялу; та до XIX. в. джерела укр. етнографії трактує автор побіжно, звиняючись тим, що в »київських умовах він міг обізнатися тільки з незначущою частиною їх«. Думаємо, що все ж таки можна було на підставі докладних описів у наукових працях вказати на деякі давніші публікації, як нпр.:

Дзвоновського: Seymu Walnego Domowego Artykułów sześć, друк. у Кракові 1625 р. — з найдавнішим текстом народ. пісні про козака й Кулину.[1])

»Piękna y wesoła Uciecha«, друк кінця XVII в., у якому міститься 5 текстів укр. нар. пісень, виданих А. Брюкнером (Pamiętnik Literacki, 1913 кн. 2).

»Lutnia«, збірник друкований 1740 р., що містить укр. народні пісні, описаний Евг. Гелєніюшом (Івановським) у його »Wspomnieniach lat minionych«, II. Краків 1876, ст. 680. (Цитуємо за М. Возняком: Укр.-руський Архив, т. IX, ст. 5—6.)

Набереться також чимало пропусків у бібліографії XIX в.; так нпр. не зареєстровано ось яких публікацій:

Будзиновський В.: Козацькі часи в народній пісні. Львів (без року видання, але напевно перед світовою війною), 8°, ст. 327.

Бажанський П.: Руско-народні галицкі мельодиї. Львів 1905—1910, 10 випусків по 16 ст. 8° і 100 мелодій у кожному вип.

Wagilewicz: O mieszkańcach wschodniej sześci gór Karpackich, Przegląd nauk 1844, IV.

Zabawy, tańce ludu na Rusi Czerwonej. Nowy Pam. War. 1805, XIX, str. 242.

Кленовскій Н. С.: Этнографическій концертъ 1895. Сборникъ народ. пѣсень русскихъ и инородческихъ, переложенныхъ для одного, двухъ и четырехъ голосовъ съ фортепіано. Москва 1895 (у Юргенсона). Містить також укр. народні пісні.

---

[1]) *Ів. Франко:* Козак Плахта. Українська народня пісня, друкована у польські брошурі з р. 1625. Записки НТіШ 1902, т. XLVII.

Колесса Іван: В память вечерниць Т. Шевченка (З малюнком Юл. Коссака, що зображує козаків). Заходом Академічної Громади. Краків 1890. Містить 5 укр. народніх пісень із мелодіями.

Концевич Г. М.: (Збірник укр. нар. пісень, співаних кубанськими козаками, у хоровому укладі); занотовано Тільки 7-ий вип. під 1913 ч. 26, а пропущено випуски 1—6, що появилися в рр. 1904—1912.

Лисенко М.: Збірка народніх пісень у хоровому роскладі, пристосованих для учнів молодшого й підстаршого віку. Київ 1908, 8⁰, ст. 72. (Містить 109 укр. нар. пісень із мелодіями та описи весняних ігр.)

Machál J. Nákres slovanského bájesloví. Praha 1891.

Miklosich Fr.: Die Darstellung im slavischen Volksepos. 1889.

Нижанковський Остап: Українсько-руський співанник із нотами. Накладом Укр. Видавн. Спілки, Львів 1907, 8⁰, ст. 89 (22 укр .нар. пісні).

Sarnecki Mikołaj: Bandurzyści i lirnicy ukraińscy. Kraj 1904. I, dod. do № 9.

Січинський Д. - Людкевич Ст.- »Ще не времла Україна«. Збірник патріотичних і народніх пісень на фортепян. Станиславів 1912, 2-ге вид. 8⁰, ст. 205 (нот) + 44 (текстів). Містить коло 160 мелодій укр. нар. пісень.

Сокальскій П.: Малороссійскіе и бѣлорусскіе пѣсни (Голос із супр. фортепяну). С.-Пб. 1903. Вид. Бесселя.

Ступницкій В.: »Колядка і щедрівка«. Опытъ гармонизаціи народ. мелодій для смѣшаннаго хора съ аккомпаниментомъ фортепіано. Київ 1912.

Ходоровскій Г.: »14 малорусскихъ пѣсенъ арранжированныхъ для фортепіано«. Київ. Дозвіл цензури з 7. III. 1893 р.

Jagić V.: Gradja za slovinsku narodnu poeziju. Rad Jugosl. Akad. XXXVII. 1876. Укр. переклад цеї праці п. з.: »Історичні свідоцтва про співання і пісні словянських народів« у »Правді«. Львів 1878, II.

Тут не станемо вичислювати видання галицьких співацьких товариств, як »Львівський Боян«, »Бандурист« і ін., що містять укр. народні пісні в хоровому укладі, та побіч передруків подають подекуди й уперве записані народні мелодії.

Не обійшлося й без помилок; так нпр. на ст. 102 ч. 15 під. р. 1858 поставлено Лисенків Збірник українських пісень і то 2-ий випуск; тимчасом I-й вип. вийшов щойно 1868 р., як це й зазначено на ст. 184 ч. 46, хоч із невірним поясненням, якого нема в оригіналі: »40 пѣсенъ для 4-хъ голосовъ и хора« — тимчасом се пісні в переважній більшості для одного голосу з фортепяновим супроводом.

На ст. 18 до ч. 14 *Čelakovský Fr.:* Slovanské národní písně, Praha 1827 (не зазначено, що це III том), додано пояснення, що на ст. 146—8 міститься там 2 укр. пісні; тимчасом на ст. 138—150 сього видання надруковано 5 укр. пісень, а саме: 1) Гомін, гомін по діброві, 2) Чобіточки з сафіяну (мабуть не народня пісня), 3) Ой ти дівчино зарученая, 4) Сім день молотила, 5) Біду-м собі купила.

Людкевич О. і Людкевич Ст., зазначені в покажчику власних імен окремо — це один автор, звісний укр. композитор Станислав Людкевич.

Колесса Ф.: »Козаки в піснях народніх«. Хор мужеський. Львів 1898, 8⁰, ст. 20 (Містить 10 козацьких пісень, співаних у Галичині) — зареєстровано хибно в двох позиціях: ст. 508 ч. 56 (з невірним поясненням щодо змісту) і на ст. 564 ч. 59, де подано фальшиво рік 1902 і число сторінок 2

Колесса Ф.: »Ритміка укр. народніх пісень«, відбитка з Записок НТШ за 1906—1907 р. вийшла окремо 1907 (не 1906) і має стор. 254 (не 46).

Поему Себ. Кльоновича »Roxolania« (яку проф. Стороженко схарактеризував, як свого роду »Записки о Южной Руси«), наведено не під роком появи її латинського оригіналу — 1584 — а під 1841, коли вийшов її польський переклад Сирокомлі.

По нашій думці не було б шкоди для повноти бібліографії, коли б пропущено деякі лубочні та шкільні видання, що не вказуючи на джерело подають передруки з десятої руки, та ще до того в попсованій формі; натомість з великою користю для наукового вжитку можна б занотувати научні праці, що з першого погляду стоять далеко від українського фолкльору, та в дійсності втягаючи український етнографічний матеріял у круг порівняного досліду, дають йому наукове освітлення. Ту належать нпр. ось які публікації: »*Dieterich K.:* Die osteuropäischen Literaturen in ihren Hauptstromungen vergleichend dargestellt. Tübingen 1911. (Є там бесіда й про укр. нар. пісні.) — *Клоустон В. А.:* »Народні казки та вигадки, їх вандрівки та переміни«. З англійської мови переложив А. Кримський. Львів 1896, 8°, ст. 183. (Порівняними вказівками і покажчиком літератури перекладчик звязує це видання з укр. фолкльором.) — *Murko M.:* Das Grab als Tisch. Wörter und Sachen. 1910, II.) Автор втягає до порівняння укр. похоронні й поминальні обради та звязані з ними вірування.

Завважуючи деякі недогляди й недотягнення в покажчику А-го ми взагалі повинні мати на увазі надзвичайно тяжкі умови, серед яких приходилося працювати авторові, що й сам жалується на »бібліографічні нестатки« в Київі; супроти розірвання української етнографічної території межи чотири держави і спричинених через те труднощів книгарського й бібліотекарського обміну неможливо було осягнути бажану повноту, яка навіть серед щасливих обставин остається недосяжним ідеалом бібліографів. А втім — перечислені вгорі недостачі являються просто дрібними супроти довершеної А-им велитенської праці, вони не зменшують її значіння й високої вартости для науки.

Отсим виданням Етнографічна Комісія Української Академії Наук зробила неоцінену прислугу дослідникам не тільки українського, але й східньо-словянського фолкльору взагалі; побажати б тільки, щоби якнайскорше появився II том із доведенням покажчика від 1917 р. до останнього часу. Та на жаль розійшлася тут сумна звістка про передчасну смерть Ол. Андрієвського, про що згадує акад. В. Перетц в рецензії на працю А-го в »Трудах Института Славяноведения Академии Наук СССР.« I, 1932.

У Львові *Філарет Колесса.*

Adam Fischer: **Etnografja słowiańska.** Zeszyt drugi: *Łużyczanie.* — Książnica Atlas, Lwów-Warszawa 1932. Stran IV + 40 — 120. S 41 obrázky a mapkou. Cena ?.

Přemyšlovský rodák Phdr. Adam Fischer, profesor národopisu na lvovské universitě a redaktor „Ludu", podal již řadu prací z polské i slovanské lidovědy. Upozorňuji tu jen na př. na jeho první větší práci Polskie widowiska ludowe z r. 1916, na monografii Zwyczaje pogrzebowe ludu polskiego z r. 1921 i na jeho novější díla Rusini

z r. 1928 a Województwo pomorskie z r. 1929. Prof. Fischer ve všech svých dosavadních pracích projevil vzácný smysl pro přehlednou, stručnou a jasnou synthesi. Tak zejména ve své polské lidovědné příručce Lud polski z r. 1926. Nepřekvapuje nás tudíž, že pojal plán podati nákres celé slovanské etnografie, sice populárně, ale na základě vědeckém, na výši doby a s uvedením veškeré hlavní literatury předmětu pro další studium pod názvem Etnografja słowiańska. Chystanou příručku slovanského národopisu rozdělil Fischer na dvanáct svazečků: první je určen Polabanům, druhý Lužičanům, třetí Polákům, čtvrtý Čechům, pátý Slovákům a tak postupně dále Slovincům, Chorvátům a Srbům, Bulharům, Malorusům (Ukrajincům), Bělorusům a Rusům. Závěrečný svazek dvanáctý má podati všeobecnou charakteristiku slovanského národopisu. Výkladový postup je ve všech svazečcích jednotný: nejdříve pojednáno o hranicích a dějích dotyčné oblasti, dále o skupinách etnických, nářečních a antropologických. Vlastní etnografický materiál je rozdělen ve tři kapitoly, jednající o kultuře hmotné, společné (společenské) a duchovní každého slovanského národa. Doporučovalo by se pojednat o Češích a Slovácích ve svazku jediném.

Z velikého díla Fischerova vyšly v r. 1932 dva svazečky. V prvním bylo na str. 1—40 (stránkování jest jednotné pro celou příručku, rovněž tak číslování obrázků) pojednáno o Polabanech, přesně podle vytčeného postupu, stručně, jasně a úplně na základě celého známého materiálu. Stejně tak postupoval autor ve druhém svazku, jenž je věnován Lužici. Podám tu o něm zprávu s drobnými vlastními poznámkami.

V první kapitole pojednal prof. Fischer o národopisné oblasti lužickosrbské, o jméně Lužičanů, o velikosti území a počtu obyvatelstva, o jazyku, skupinách etnických a rozvoji osídlení, a připojil také dějiny dosavadních národopisných studií o Lužici. Autor správně podotýká, že vlastní jméno Lužičanů je Serb, Serbja, ale pro polštinu že je příhodnější název Łużyczanie, jejž doporučuje na rozlišení od Srbů jižních. Ze stejného důvodu i my v češtině raději užíváme jména Lužičan anebo lužický Srb, abychom se vyhnuli nedorozumění. Prof. Fischer také správně odmítá klamný německý název Wenden, jak to ostatně velmi energicky s lužické strany učinil redaktor Jan Skala v úvodě k německému překladu mého Kulturního života luž. Srbů po světové válce v Budyšíně 1930. Fischerova data o lužickém území jsou spolehlivá a vzbudí jistě všude ohlas stanovením žalostného faktu: stálého poněmčování a ubývání luž. Srbů v Německu, zaviněného, jak správně autor podotýká, nedostatkem národních škol. Číselně odhaduje počet Lužičanů na 150.000 duší. Můj popřevratový odhad 200.000 duší (Lužice, Praha 1919) byl čerpán z vlastních údajů lužických v prvním rozmachu osvobozenského hnutí. Dnešní statistiky lužické nemáme. Víme jen přesně, že katolíků je přes 14 tisíc (podle soukromé katolické statistiky z r. 1931), to jest, že katolická oblast mezi Budyšínem a Kamencem se nezmenšila, naopak: v posledních letech byla zvětšena o farnost zdźěŕskou (celkem je nyní deset katolických farností a samostatný klášter Mariina Hvězda se slavným poutním místem Róžantem). Celkový počet Lužičanů klesl však již na 120—130.000 duší. K výkla-

dům o všeobecných názvech Lužičanů mohu připojiti zajímavé názvy Hajak a Gronjak: Hajak je přezvisko, dávané Hornolužičanům od dolnolužických bratří pro jejich přisvědčovací částičku haj (ano). Dolnolužičané říkají německé jo jako my v lidové češtině. Naproti tomu zase Hornolužičané přezdívají Dolnolužičanům Gronjaci, poněvadž oni „njepowědaja" (nemluví, neříkají), nýbrž gronja! Název Hajak je doložen ve známé apologii luž. srbštiny, kterou podal J. Körner ve svém Philologisch-kritische Abhandlung von der wendischen Sprache und ihrem Nutzen in den Wissenschaften v Lipsku 1866 (srv. můj Zawod do studija serb. pismowstwa, Budyšin 1929, str. 44). K bibliografickým poznámkám bych doplnil ještě práci Ščerbovu Vostočnolužickoje narěčije z r. 1915, dále svůj článek o K. G. Antonu a jeho nákresu hornoluž. nářečí v ČMS. 1928. Přesné fonetické přepisy luž. jazyka jsem podal ve své monografii Fonografické zápisy lužickosrbské ve Sborníku prof. Jos. Chlumského v Praze 1931. Smoleřovy Pěsnički vyšly ve dvou svazcích v r. 1841 a 1843. Pro národopisný obraz Lužice nutno doplniti důležitou zprávu L. Kuby o jeho studijní cestě po Lužici v Česko-luž. Věstníku III. 1922, str. 79—81. Müllerova kniha o Dolní Lužici vyšla v rozšířeném vydání v Chotěbuzi r. 1922. První bibliografii luž. národopisu podal Ad. Černý v Českém lidu I. 1892, str. 77 a n. Ani Lehmannova dolnolužická, ani poslední luž. bibliografie Wjacsławkova nejsou úplné. Četná data uvádím ve svém Zawodě do studija serb. pismowstwa 1929 a nejnověji v lužickém vydání svého Kulturního života luž. Srbů 1932. V dějinách lužického národopisu rozeznávám tři veliká období: Frenclovo v době osvícenské, Smoleřovo v době romantické (obrozenské), až do smrti Smoleřovy r. 1884, a Mukovo v době positivistické, od smrti Smoleřovy po světový převrat, jak jsem vyložil ve svém nákresu luž. národopisného díla v X. roč. Slavie, 1931, str. 769—781.

V druhé kapitole podal prof. Fischer obraz hmotné kultury lužické. Jsou to zajímavé výklady o luž. myslivosti a rybářství, o chovu zvířat, pěstění rolí, o jídle, zpracování surovin, oděvu (kroji), stavbách, vzhledu osad, nářadí a dopravě. Škoda, že autor neuvedl všude puvodních lužických názvů, které jsou dnes na mnohých místech již vzácností. Zejména bychom chtěli míti sestaveno názvosloví kolovratu a tkalcovského stavu se všemi výkony a pracemi. V obou nářečích i v podřečích lužických (na př. stavu tkalcovskému říkají Hornolužičané krosna shodně s Poláky, Dolnolužičané stašiwy shodné se slovinským stative). Pokud jde o kroj, nutno si povšimnouti nejen cenných popisů A. Frencela, jak je z něho přeložil A. Muka v ČMS. 1882, nýbrž i velmi dnes vzácných a nepřístupných rytin luž. krojů, jež k své Reise durch Sachsen v r. 1785 připojil N. G. Leske a vydal také samostatně v kvartu v Lipsku 1787 v albu Wendische Trachten, celkem 9 čísel. Doslovný popis krojů podle obrázků přetiskl Jos. Dobrovský v Slovance 1814, str. 98 a n. Leske popsal lužický ženský kroj z okolí Mužakova velmi důkladně, od hlavy až k patě. Povšiml si dokonce pohodlných ženských střevíců, o nichž se vyjádřil, že „sind übrigens weit natürlicher gefertiget als jene mit hohen Absätzen der teutschen Damen, weshalb auch kein wen-

disches Mädchen über Hühneraugen klagt"! (U Dobrovského str. 102). Pro charakteristiku luž. kroje jako celku, i s hlediska ideologického, psychologického, nejdůležitější a nejvýstižnější jsou dosud výklady Kubovy.

Ve třetí kapitole pojednal prof. Fischer o lužické kultuře společné (společenské): o narození dítěte, svatbě a pohřbu, o životě společenském, výročních obyčejích a lidovém právu. Také tyto výklady jsou opět velmi přesné, jasné a stručné, rovněž s bohatou literaturou předmětu. Snad bych jen mohl ještě doplniti starší opis lužických přástek a lidových zábav ve vzpomínkách J. Dobruckého: Handrij, serbski khěbětař, Łužica 1908 (srvn. mou Luž. čítanku, 1920, čl. 19.) a nejnovější výklad B. Šwely Pšěza hu dolnołužyskich Serbow v Łužici 1928, roč. 42, str. 84 (vyšlo s drobnými obměnami v záhřebském Sveslavenském sborniku 1930; zde je dolnolužická terminologie kolovratu a zajímavé hry o přástkách). Zmínky zaslouží také stať M. Balcky Móšćanska pšěza v Łužici 42, 1928, str. 86. Literárně byly dolnolužické přástky zvěčněny v lidové hře Serbska pšěza od J. Nowého-Bórkojského v Łužici 1928, roč. 42 a též ve zvl. otisku v Mukově Divadelní sbírce č. 32, 1928. Ptači kwas byl zdramatisován A. Hančkou ve stejnojmenné hře v Łužici 42, 1928, též samostatně v Mukově Divadelní sbírce č. 31, 1928.

Ve čtvrté kapitole pojednal autor o duchovní kultuře lužické: o víře v duchy, čarování, léčení, názorech na přírodu, lidových pohádkách, povídkách, bájích a pověstech, písních, příslovích, lidových hrách (představeních), lidovém umění, hudbě, tanci, hrách a zábavách. Opět všechno stručně, jasně a spolehlivě, s výpočtem hlavní literatury, se všeobecnými úvahami závěrečnými. Zde bych si dovolil jen upozorniti na svou přednášku o luž. lidovém podání prosaickém, kterou jsem proslovil na I. sjezdu slov. filologů v Praze a která vyšla tiskem ve Sborníku sjezdových prací sv. II. 1931 (též ve zvl. otisku). Tam uvádím podrobnější literaturu i své názory na dosavadní práce v této oblasti. O umění lidovém se zmiňuji v úvodě k své monografii o luž. malíři M. Nowakovi v Praze 1930. Lužickými hrami a zábavami dětskými se zabývá také S. P. Orlov v knize Hry a písně dětí slovanských (v Praze 1928, za účasti L. Kuby).

Veliké množství nových materiálů národopisných podává stále luž. literární historik Ota Wićaz jak v „Łužici", tak v kalendáři Předźenaku (obojí rediguje). Drobné doklady podávají také mladí luž. národopisci, zejména P. Nedo v „Łužici", i v Serb. Studentu. Žádoucí by byla již také studie z psychologie luž. lidu, o lužické povaze, o luž. vlastnostech, jaké posud nemáme. A k takové práci, jakož i k dalším novým národopisným lužickým studiím, podává knížka prof. Adama Fischera pevný základ a dobré východisko. Jeho „Łużyczanie", třebaže nejsou vědeckým dílem výzkumným (a tím ani nechtějí býti), jsou hodnotným příspěvkem pro slovanský národopis. Tím hodnotnějším, že je to od časů Smoleřových Pěsniček a po Ad. Černém v jeho Lužice a luž. Srbové z r. 1911 první pokus toho druhu o soustavný přehled lužického národopisu, podaný na základě bohaté literatury a na výši dnešní vědy. Hojné zdařilé obrázky ze starší i nejnovější doby, jakož i přehledná mapka luž. území, vhodně doplňují autorovy výklady.

Jos. Páta.

Dr. Jacob Jatzwauk, **Wendische (Sorbische) Bibliografie.** Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, herausgegeben von Max Vasmer 1929. In Kommission bei Markert und Peters, Leipzig, Buchdruckerei L. A. Donnerhak Nachf., Bautzen. Stran XIV + 353. Cena 20 RM.

Lužickosrbský historik dr. *Jakub Wjacsławk* (něm. úředně Jatzwauk), povoláním knihovník Saské zemské knihovny v Drážďanech, ujal se po smrti K. A. Jenče a H. Dučmana opuštěné lužickosrbské bibliografie. Jako spoluvydavatel Bibliografie saských dějin získal si v tomto oboru značných zkušeností a podal v posledním desítiletí řadu drobnějších dokladů z lužickosrbské bibliografie, které vytiskl v budyšínském Časopise Maćicy Serbskeje. Zejména jeho Katalog serbskeho wotdźěla knihownje Maćicy Serbskeje, vydaný samostatně v Budyšíně 1924 (stran VIII + 154), vzbudil radostnou pozornost u všech slavistů, poněvadž jím se po prvé otvíraly a zpřístupňovaly bohaté knižní, částečně i rukopisné poklady Matiční knihovny v Budyšíně v době, kdy pražský historik dr. Jos. Volf svým katalogem: Lužické oddělení v knihovně Národního musea v Praze (Praha 1923, stran 103) ukázal také na lužické knižní vzácnosti v pražském Nár. museu.

Po svých lužických předběžných pracích podjal se J. Wjacsławk důležitého, ale velmi nevděčného úkolu vypracování úplné lužickosrbské bibliografie, v níž chtěl podati běžnou bibliografickou metodou soupis všech prací lužickosrbských i všech prací o Luzici. Dílo si zamluvil prof. Vasmer pro své publikace berlínské: německé vydání Wjacsławkovy bibliografie mělo upozorniti na lužickosrbská studia nejen Lužičany a slavisty, nýbrž všechny interesenty o Luzici vůbec. Tak vznikla Wjacsławkova Lužickosrbská bibliografie. Autor rozdělil své zápisy na jedenáct oddílů, v nichž podal bibliografii: všeobecnou (bibliografie, knihovny, musea); — zeměpis a vlastivěda; — lidověda; — jazyk a literatura; — hudba; — dějiny a starožitnosti; — ústava, právo, správa; — hospodářské poměry; — bájesloví, pohanství, náboženská věda; — školství; — životopisy. — Na konci připojil čtyři rejstříky: autorský, jmenný, místní a věcný.

Wjacsławkova bibliografie svým rozdělením odpovídá zmíněné Bibliografii saských dějin (Bemmann-Jatzwauk, Bibliographie der sächsischen Geschichte) a také Lehmannové Bibliografii dolnolužických dějin (Bibliographie zur Geschichte der Niederlausitz, Berlin 1928). Tím je usnadněna rychlá orientace ve všech těchto třech příručkách, které se vzájemně doplňují.

Wjacsławkova bibliografie obsahuje celkem 1713 čísel, počet jistě pro obor lužickosrbský úctyhodný. Jsou tu nejen práce lužickosrbské a německé, nýbrž i práce slovanské a jiné. Čím více však se probíráme touto bibliografií a srovnáváme-li ji s některými jinými speciálními bibliografiemi lužickými, tím více litujeme, že autor své dílo vydal předčasně. Neboť jeho bibliografie ani zdaleka není úplnou bibliografií, jak by měla býti. Wjacsławk je si toho sám vědom a v předmluvě díla slibuje brzké doplňky. Celou svou ohromnou práci konal mimo úřední hodiny sám, pravděpodobně měl i přesnou lhůtu, do níž nestačil úplnou bibliografii

vypracovati. V poslední chvíli byl jistě již poháněn k rychlejšímu dodání textu a k skončení tisku. V tom chvatu ztratil částečně orientaci. Jinak si nemohu vysvětliti nedostatek četných běžných a jemu jistě přístupných publikací, vyčerpání časopiseckých statí z časopisů a revuí jemu známých, dokonce nebyla ani úplně zužitkována jeho lužická bibliografie z r. 1924! Ušly mu úplně tři velmi cenné pomůcky: Kołodziejczykova Bibljografja słowjanoznawstwa polskiego z r. 1911, v níž je mnoho dokladů pro polský zájem o Lužici, dále Zíbrtova Bibliografie české historie, v níž má Lužice vždy samostatné oddíly(!), jakož i zmíněná bibliografie Volfova z r. 1923. Wjacsławk vyčerpal sice četné zapadlé časopisy a revue německé, za to však skoro úplně přešel stejně zapadlé, ale významné časopisy lužické, anebo nevyčerpal cennějších statí z časopisů přístupných, jako jsou Serbske Nowiny, Serbski Hospodař, Bramborski (Serbski) Casnik, Lipa Serbska, Serbski Student, Misionski Posoł, Zernička a j., nevyčerpal úplně ani revuí Łužičan, Łužica, Sokol. Listy, ani snadno přístupného Česko-lužického (Lužickosrbského) Věstníku s četnými bibliografickými poznámkami a daty. Není divu, že odkládáme Wjacsławkovu bibliografii lužickosrbskou s určitým zklamáním, jemuž se neubránil ani lužický recensent Ota Wićaz (Lehmann) v Zeitschrift f. slav. Phil. VII. 1930, str. 515—528, ani polský recensent W. Taszycki v Ruchu Słowiańském III. 1930, str. 202—205. Oba recensenti uvedli celou řadu doplňků. Zejména O. Wićaz podal veliké množství citátů, které by neměly chyběti ve Wjacsławkově díle. Právem prohlásil lužický recensent, že by se kniha Wjacslawkova dala zdvojnásobiti.

Nemohu zde podávati doplňky k dílu Wjacsławkovu, v němž k velikému překvapení chybí dokonce i II. a III. svazek Mukova dolnolužického slovníku, dovydaného již v r. 1928. Upozorňuji jen na několik čísel. Marně hledáme u Wjacsławka Antonovo dílo Ueber die Rechte der Herrschaften auf ihre Unterthanen usw. in der Oberlausitz, vytištěné v Lipsku r. 1791, dílo velmi významné pro poznání poměrů poddaného lidu v Horní Lužici v 18. stol.; dále Bachmannův spis Die Wiedervereinigung der Lausitz mit Boehmen z r. 1882; Beschreibung der Landeskrone bei Görlitz atd. z r. 1847, důležité příspěvky S. E. Richtera Ober-Lausitzischer Beytrag zur Gelahrtheit und deren Historie, tři svazky od r. 1739 až 1741, Zimmerovu Bibliothek der sächsischen Geschichte VII. z r. 1839, spisy zhořelecké Hornolužické učené společnosti, práce Boehlandovy, Boetticherovy, Bueschingovy, Carpzoviusovy atd. Veliké množství slovanských citátů chybí. Ale nejsou vyčerpány ani prameny domácí. Stačí nahlédnouti do Wićazovy bibliografie Mukových prací v jubilejní knížce o Mukovi z r. 1924, stačí nahlédnouti do bibliografie prací Hórnikových, kterou do Čas. Mać. Serb. 1895 podal Ad. Černý, abychom se přesvědčili o neúplnosti Wjacsławkova díla. Bibliografii luž. národopisu od A. Černého z r. 1892 připsal Wjacsławk mylně Zíbrtovi (č. 374); tento chybný citát přejal pak Schneeweis do své knihy Feste und Bräuche der Laus. Wenden 1931 v užité literatuře. Poměrně ještě nejlépe je zastoupena literatura lužickosrbská původní. Velmi nedokonale však je již představena, t. j. vyčerpána literatura překladová. Podle Wjacsławka je obraz lužického zájmu o cizí litera-

tury velmi neúplný. Mohu dodati: překlady z Anakreonta vyšly v Łužičanu 1871, XII, str. 70; tamže vyšla ukázka z Björnsona; Erbena znají Lužičané Horní již dávno, a Dolní z překladu W. Serba-Chejnicańského v Łužici 1926—27 a v Pratyji 1927.; o překladech z Goetha O. Wićaz v Łužici 1932; Havlíčka s oblibou překládal J. B. Pjech; stejně tak je znám J. Neruda, K. V. Rais a jiní spisovatelé, o nichž se Wjacsławk vůbec nezmiňuje, ač bylo o nich v luž. tisku psáno dosti podrobně. Odkazuji zde jak k svému Zawodu do studija serb. pismowstwa z r. 1929, tak k své monografii Z kulturneho žiwjenja łuž. Serbow po swětowej wójneje z r. 1932, odkazuji také ke svým monografiím o Jos. Dobrovském a Lužici (Praha 1929), k sborníčku Ad. Černého (1924), A. Muky (1924), J. Ćišinského (1926), k své monografii o L. Kubovi s podrobnou bibliografií jeho luž. prací (2. vyd. 1926), k monografii Jar. Vrchlický a Lužice (1927), k svým přehledným pracím: Lužickosrbská lidová podání prosaická (1929) a Krótki přehlad serb. narodopisneho dźěła (1932), o Sv. Čechovi v Lužici (v brněnském sborníčku Sv. Čech 1932) atd. Jen pouhým nahlédnutím do přístupných a hotových jednotlivých bibliografií možno zjistiti, že by se namnoze skromná čísla Wjacsławkova dala zněkolikanásobiti. Jak skrovně vypadá na př. Sienkiewicz u Wjacsławka proti skutečnému stavu věcí, jejž uvedl W. Taszycki ve své krakovské monografii Sienkiewicz w piśmiennictwie łużyckiem (1931)! Jak bohaté jsou lidovědné citáty v lužickém svazečku Ad. Fischera Etnografji słowiańské (1932)! O Krylovu psal H. Jordan v Łužičanu X, 1869, str. 8 a n., z Puškina překládal Měrćink v Łužičanu XII, 1871, str. 53 a n, o Turgeněvu čteme od Rjenče v Łužičanu XVII. 1876, str. 140 a n., o R. Zmorském M. Hórnik v Łužičanu VIII, 1867, str. 72 a n.; jak málo je zastoupen Tolstoj, Dostojevský vůbec neuveden atd. atd.! O velikém zájmu Nerudově o Lužici viz v mé črtě o Nerudovi v brněnském sborníku „Jan Neruda" 1933 a souborně v mé kritické monografii „Jan Neruda a slovanský svět" v ČMF. 1934 (také ve zvláštním otisku, Praha 1934), o Slováku J. E. Dobruckém v mé úvaze v Dérerově sborníku, Bratislava 1934, atd.

Wjacsławk si svoje dílo znesnadnil tím, že chtěl podati bibliografii úplnou, což mu v dané době nebylo možné. Dlužno litovati, že svou práci nerozdělil alespoň na dva svazky: bibliografii prací lužických jazykem lužickým a německým — a na bibliografii prací jinojazyčných, především slovanských. Snad mohl pro jasnější přehled užíti takového rozdělení, jakého na mou radu užil V. Zmeškal ve svém katalogu: Hórnikova lužická knihovna v Praze (1931, stran XIV+195), kde je oddělena literatura lužická od cizí literatury o Lužici a zde ještě podle jednotlivých národů. Svazek lužicko-německý byl by Wjacsławk snadno vypracoval doma, za svazkem druhým by byl ovšem musil podstoupiti cestu do zahraničí anebo získati zahraniční spolupracovníky. Než i tak vykonal dílo velmi užitečné, dílo, které ukázalo na veliké bohatství lusatik a na veliký zájem o Lužici a které může býti východiskem lužických prací dalších. Přáli bychom si ze srdce, aby žádoucí a slíbené doplňky vyšly co nejdříve, případně aby celá bibliografie v 2. vydání podala dílo co nejdokonalejší.

Jos. Páta.

Konstanty Wiskowatyj, **Pogłosy historji polskiej w epice jugosłowiańskiej.** (V Praze, 1933, XX+232+18 fr. résumé; cena 40 Kč).

Kao IX. svez. radova Slovanskog ústava u Pragu izašla je knjiga pod gornjim naslovom; to je „pokušaj istorijskog ispitivanja narodne epike Srba, Hrvata i Slovenaca". Kako je septembra 1933 bila 250-godišnjica pobede Jana III. Sobieskog pod Bečom nad Turcima, knjiga je posvećena njegovoj uspomeni. O poljskoj redakciji knjige ruskog autora starao se prof. Mar. Szyjkowski, a predgovor je napisao pretsednik Slov. ústava prof. Mat. Murko, u kojem su izloženi glavni problemi kojima se bavi ova monografija. Kako je Wyskowatyj istraživao koliko je narodna pesma sačuvala istorijskih podataka o Vladislavu Varnenčiku i J. Sobieskom, prof. Murko raspravlja stari problem o odnosu narod. epike i istorije. Danas se, dakako, ne može održati više romantičarsko mišljenje da je nar. epika verno ogledalo istorije, te je i čitava ta „rodoljubiva istoričarska škola" (T. Smičiklas, P. Srećković, L. Tomanović i dr.) otišla u zaborav; nju su potisnuli kritični radovi J. Ruvarca, J. N. Tomića, S. Novakovića i dr. Ali ipak, mora se konstatovati da gotovo svaka nar. epska pesma ima kao osnovu istorijsku činjenicu, kako je to utvrdio već P. Rovinskij u delu o Crnoj Gori (XIII), a sam pisac predgovora, kao odličan poznavalac nar. poezije, kaže da pevači izjavljuju da pevaju „pjesmu od istine", da neki neće da pevaju neke pesme saznavši da u njima nije nešto istinito, i da publika prekida pevača kad utvrdi neku netačnost (str. XIV). To znači da je u njima jezgra istinita, ili bar polazna tačka, a stvaraocu pesme (to je nadahnuti pojedinac, koji peva „u duhu narodnom", „u duhu kolektiva") i kasnijim pevačima ostaje još široko polje za unošenje novih motiva, raznih promena imena itd. Jer narodna pesma, kao što je poznato, teče, stalno se menja, pa i istina u njoj. Ali ipak, što su pesme starije, u njima se nalazi više istorijskog materijala, a pogotovu ako nisu mnogo putovale po narodu; zbog toga su one, kako ističe prof. Murko, „s kulturnoistorijske strane istinite i veoma poučne za narod. život prošlih vekova sve do svetskog rata" (XIII). Wiskowatyj, po Murku, nastavljač je istraživanja S. Novakovića, P. Rovinskog i njegovih (Murkovih) zapažanja o odnosu nar. pesme i istorije, a specijalno dva cikla pesama: o Vladislavu Varn. i o J. Sobieskom. Autor želi da sistematski, upoređujući s drugim istorijskim izvorima, ispita koliko su tačni podaci pesama. I sam pisac ističe da je cilj njegova rada da otkrije istorijske elemente dva cikla pesama o Vladislavu i Sobieskom; prema tome, on ne ispituje sve poljske odjeke u nar. pesmama (poznati problem o Leđanu gradu spominje samo u belešci). Pisac, zatim, želi da utvrdi kako se menjala istorijska građa, koji su istorijski i psihološki uzroci tih promena; najzad, gde je pojedina pesma postala, kako su došle istorijske vesti do pevača, i kako je u pesmi sačuvan njen prvobitni sadržaj. To ispitivanje nije, dakle, samo istorijsko, nego i psihološko i sociološko. Osim toga, tu se mogu slediti i počeci razvijanja raznih motiva (tako, na pr., motivi o sporu kralja Vladislava i Hunyadyja na večeri, o proroštvu o zlom svršetku bitke, dolaženje imena Jovan od Moskova itd.).

Ciklus pesama o Vladislavovu nesrećnom pohodu na Turke 1444 vrlo je mali: sačuvale su nam se svega četiri pesme (tri u Bogišića, a jednu je

izdao A. Pavić u Radu J. akad. XLVII); autor misli da je ciklus bio nekada veći. Ističe da je teško utvrditi prvobitnu redakciju, koliko su dugo pesme ostale u prvotnoj redakciji i kada su zapisane. Glasovi o bitci pod Varnom došli su do Jugoslovena posredstvom hrvatskih četa bana Talovca, koje su sudelovale u boju. Iz analize prve pesme, K r a l j u g a r s k i h o ć e d a p o s i j e č e v o j v o d u J a n k a . . . (V. Bogišić, N a r o d n e p j e s m e I. Bgd. 1878, str. 75—6, br. 27; ćiril.), u kojoj je nabačena rivalizacija kralja s Hunyadyjem, vidi se da su se Turci faktično više bojali Hunyadyja nego Vladislava, i da su ugarski i poljski magnati (Ugričići) mrzeli i zavideli Hunyadyju; to se u pesmi izrazilo kao lični sudar kralja s vojvodom Jankom zbog ličnog prestiža. Nije, mislim, dovoljno objašnjeno ono mesto u pesmi gde se govori da je Hunyady hteo preći turskom caru. Mislim, takođe, da je davanje zemalja i gradova kao dar „opće mesto“ u nar. pesmi, iako to ovde, kako pokazuje W., koincidira s istor. činjenicama; trebalo bi ispitati poreklo tog motiva. — U drugoj pesmi, V o j v o d a J a n k o p o s n u d j e v o j č i n u p r o r i č e p a d e n j e B u d i m a . . . . . (Bogišić, br. 28, str. 77—8), dolazi proroštvo o smrti kralja Vladislava. Naš autor vrlo marljivo i domišljato nalazi izvor ovom motivu u proroštvu neke babe vlaškom vojvodi Drakuli i u nagovoru da ne ide u boj, što je ovaj i poslušao; o tom su doneli vest vojnici koji su bili na vojni. Moguće je da je to bila prva pojava motiva proroštva o padu nekog grada ili nečijoj pogibiji, što posle dolazi u nar. pesmama. Pisac veruje da je pesma u prvotnoj redakciji bila bliže istoriji. Autor dobro objašnjava zašto Sekula dobija prezime Drakulović, što se dosada nije znalo (v., na pr., Maretić, N a š a n a r o d n a e p i k a, 166): narod je u svojoj fantaziji, nemajući dovoljno podataka, kontaminirao, da tako kažem, sina vojv. Drakule (Drakulović) sa Sekulom (Székely). Bilo bi dobro da je pisac objasnio zašto dolazi u pesmi „starac Janko“ (1444 g. J. je imao oko 57 god.). Nije jasan ni dobro protumačen 40 stih: „Slavnu kralju Vladislavu rusu glavu odmašiše, zemaljskijem gospodarom“. Po poljskom prevodu autorovu proizlazi da se ovo „zemaljskijem gospodarom“ (prevedeno: „vladcy ziemi“) odnosi na Vladislava, a u stvari to je dativ plurala, ne singulara (v. str. 27). Po mom mišljenju, to se ne može razumeti bez prethodnog (39) stiha: „Rudokose Ugričiće pod sabljicu obratiše“; znači, „zemaljskijem gospodarom“ odnosi se na Vladislava i Ugričiće; oni su ti „zemaljski gospodari“. — Treća analizirana pesma je ona koju je štampao A. Pavić i za koju je on već našao neke potvrde u istorijskim spomenicima. U njoj umesto Varne dolazi Kosovo, što je nastalo filijacijom u narodu, ali inače ona je sačuvala mnogo istorijskog materijala. Počinje pričanjem o molbi sestre Vladislavove (zašto „kraljica“ u pesmi?) upućenoj Janku da joj čuva brata, „er nije boja vidio, ni na boju nigda bio“. Ovo nije tačno, ali je istina da kralj nije bio baš mnogo iskusan. Janko odgovara da će kralj dobro proći, ako se osloni na njega, a ne na „ohole Ugričiće“; u protivnom slučaju, poginuće. To odgovara faktičnom odnosu između kralja, Hunyadyja i magnata, kako lepo utvrđuje pisac. Posle se kralju spotiče konj; kralj pita Janka zašto mu je dao (u polj. provedu netačno: „daliście“ m. „dał“) loša konja, a Janko mu odgovara da su konji najbolji što ih ima i da su naučni „u ovem putu

poticati".[1]) Ja ne bih ovom spoticanju konja tražio istorijske potvrde, kao što to čini autor, jer mislim da je to dosta običan motiv u nar. pesmi; isto tako ne bih u rečima kraljevim Janku da beže pred jačim neprijateljem tražio potvrdu u činjenici što je kralj u veću pred bitkom pasivno pristajao (nije protestovao) uz predlog o povlačenju pre bitke, jer i u tome vidim — to je moje subjektivno naziranje — dosta raširen motiv nar. epike o bežanju pred jačim neprijateljem. — Pesma daje dosta verno — kako to utvrđuje autor posle mnogo studija — sliku rasporeda vojske i toka boja. Ali mislim da nije tačna piščeva hipoteza da su stihovi:

(Janko raspoređuje vojsku:) „Kralja bješe stavio na pašu od Romanije, 103
sa najveće Ugričića, a s najmanje vrl'jeh Turak, 104
crna bana Mihaila na pašu od Natolije..." 105

prvobitno stajali u poretku 103, 105, 104, tako da bi se stih 104 odnosio na bana Mihaila, a ne na kralja. Malo dalje, u st. 107 i 108 kaže se da se Janko odelio na carev tabor, „s najveće Turaka, a s najmanje Ugričića". Ja mislim, dakle, da narodni pesnik, kao i svaki drugi pesnik, operira ne samo s istorijskim faktima, nego i s pesničkim stilskim sredstvima: u tim stihovima postavljen je kontrast između Vladislava i Janka, te je pokazano da je Janko bolji junak, što je sasvim u duhu te pesme. Da je kasnije nastala izmena tih stihova, kako pretpostavlja W., tog lepog kontrasta odmah, u početku, ne bi bilo. Pisac je, dalje, dobro našao istorijsku potvrdu svađi kraljevoj s Hunyadyjem pred bitkom, kao i za sam tok bitke; zatim, za Jankovo junaštvo, i neuspeli napad Vladislavov, koji je bio posledica nagovora zavidnih Janku Ugričića (54). Što se pak tiče izraza u pesmi da je kralj poginuo „u kalovjeh", W. misli da je on tu zbog toga, što su mnogi učesnici posle poraza, bežeći, zaglavili u močvarama, pa se pomislilo da je tako završio i Vladislav, iako baš nije sasvim isključeno da je to kasnije unesen motiv povodom smrti Ludovika II. na Mohaču. Najbolje je u toj pesmi ocrtan odnos između Hunyadyja i kralja. — Treća pesma iz Bogišića ima malo istorijskih elemenata (v br. 29, str. 78—80). U njoj Janko ne sudeluje u boju, jer je bolestan, a mesto njega je došao u pesmu Zmaj Ognjeni Vuk, unuk Đurđa Brankovića. Ovaj nije znao rasporediti vojsku, i to je bio uzrok katastrofi. Verovatno je ipak, po piscu, da je Hunyady bio prvobitno u pesmi, a posle je došao Zmaj Ognjeni Vuk na mesto Đurđa Brankovića, — koji je imao ružnu ulogu u celom pohodu. To se dogodilo zbog toga što je narod hteo da sačuva slavu Jankovu (71). Mislim da je motiv o otsečenoj ruci junakovoj dosta konvencionalan; zato teško da se to faktično dogodilo s rukom Vladislavovom; bilo bi o tom više istorijskih potvrda.

Pesme o porazu Turaka pod Bečom 1683 po Sobieskom brojnije su. U Bogišića ima dve (druga je deseterački fragment; v. br. 58, str. 146—50 i br. 114, str. 314—5), u Kurelca pesma „Kad je Turak pod Bečom ležao" (Jačke, br. 501, str. 209—13), u Karadžića dve, od kojih je jedna samo fragment (III knj., br. 8, str. 44—49 i br. 9, str. 49—50), onda ima pe-

[1]) Zanimljivo je da u st. 52 glagol „potiče" dolazi u značenju „spoticati se", a u 61 u značenju „ići"; tako bar prevodi W. (v. str. 37). Nije li i u 61 st. značenje isto, nije li put bio tako rđav da su se konji nekako morali spoticati?

jedna pesma iz zbornika M. Kordunaša (Srp. nar. pjesme slijepca Rada Rapajića, N. Sad, 1892, 211; ćiril.), L. Ilića Oriovčanina (Lovorike Gradiškoga narodnoga puka..., Zgb, 1874, 78), N. Jastrebova (Обычаи и пѣсни турецкыхъ сербовъ, СПБ, 1886, 288), dve pesme iz V. Krasića (Srp. nar. pjesme starijeg i novog vremena, knj. I, Pančevo, 1880, ćiril. br. 12 i 13, str. 66 i 72) i tri iz K. Štreklja (Slovenske nar. piesmi, iz tiskanih in pisanih virov... I, Ljubljana, 1895—98, br. 21—3, str. 59—61). Od svih tih pesama najviše istorijskog materijala ima prva pesma iz Bogišića i Kurelčeva „jačka". Bogišić je za pesmu Oslobođenje Beča god. 1683 (br. 58) rekao u predgovoru da je to „očevidno umjetni sastav a ne narodni", isto kao i pesme pod br. 77 i 81 (v. str. 2), ali da je starija od ove dve, jer one imaju čak i rime (97); slično govori i na str. 92. Zatim kaže: „Bugarštica o oslobođenju Beča sastavljena je negdje pri kraju XVII vijeka, i to ne mnogo godina poslije samoga događaja (1683 godine)..." „Sastavioc je njezin bio po svoj prilici sveštenik latinske vjere; teško da je bio Bokjelj ili Dubrovčanin, sudeći po jeziku, ali svakako primorac i pod uplivom dubrovačkih pisaca". (v. str. 92). Pesma je sačuvana u rukopisu Jugoslavenske akademije, koji potiče iz Boke Kotorske, gde ju je, po Bogišiću, verovatno i našao Kukuljević (v. str. 136). Ja ne znam zašto Wiskovatyj uzima da je pesma nastala u Dubrovniku kad to ni Bogišić ne kaže; štoviše, on piše: „Jeżeli w rzeczywistości twórcą tej pieśni jeste katolicki duchowny z Dubrownika..." (str. 85), te postavlja čitavu teoriju o vezi tog svećenika s talijanskim svećenstvom i o primanju vesti o Beču iz Italije. Slično kaže i na str. 105: „Jeżeli weźmiemy pod uwagę zdanie Bogišića, że twórcą pieśni był katolicki duchowny z Dubrownika..." Kako se, međutim, vidi iz citiranog mišljenja Bogišićeva, ovaj to ne pretpostavlja[2]). Pesma iz Kurelčevih Jački takođe je umetnička pesma ispevana na narodnu. Kurelac na XXXV str. predgovora spominje da je našao pesama o opsedanju Beča, a na str. 213 saznajemo da je Kurelac za svoju pesmu Kad je Turak pod Bečom ležal upotrebio dva rukopisa: „Osim rukopisa Borištofskoga dopao mi je rukû još jedan (ne znam u kojem selu) iz kojega sam kdĕĉto izpravio i nadopunio. Tako ne ima u Borištofskom završetka ove pésme: Hvala budi itd. a i mučeništvo Franjevačko u Haimburku na dvé vrste u njem se ovršilo, čim ih ovaj drugi ima sedam, ne umetnutih nu potrébitih za razumévanje onoga, čto Borištofac ima". Kao što se vidi, Kurelac je u stvari kontaminirao dve pesme na osnovi rukopisa, te je tako dobio pesmu Kad je Turak... Pesma ima mesta s individualno-lirskim elementima, a osim toga, ona je verna relacija događaja za osvojenja od Turaka Hainburga. I Kurelčeva i Bogišićeva pesma sadrže u sebi najbolje sačuvanu sliku istorijskih događaja, one su ispevane neposredno posle njih; ali one nisu bile u migraciji po narodu. Da je toga bilo, one bi se izmenile mnogo više. Prof. Murko i Wiskowatyj uzimaju ove pesme kao narodne, što se baš ne mora prihvatiti bez ograda. Trebalo bi rešiti principijelno pitanje: da li

---

[2]) Na str. 84 kaže da rukopis u kojem je pesma nađena potiče iz Dubrovnika; po Bogišiću (o. c. 136) on je iz Boke Kotorske, kako je već rečeno.

se kao narodna pesma može smatrati i ona koja stvarno i nije bila u narodu? Ako je narodna pesma i takva koja se sačuvala u rukopisu, onda bi se možda s istim pravom mogle uzeti kao narodne, a ne kao pseudonarodne, one pesme koje su umetnici pesnici ispevali „na narodnu", imitujúći osobine narodne pesme (počevši od Đ. Držića pa do romantičara Zmaja i dr.). Karakteristično je i to da je Bogišićeva pesma ispevana u gotovo redovnim šestnaestercima, što inače nije slučaj s bugaršticama; znači, pesnik se starao da bi mu pesma bila što više umetnička.

Kako su došli Južnim Slovenima glasovi o bečkoj pobedi? Neposrednim njihovim sudelovanjima u ratnim pohodima, a i posredno, preko narodnih pevača — guslara, o kojima svedoče pesme ne samo Morsztyna nego i Miaskowskog i kasnijeg Zimorowicza, koje autor ne spominje. Vesti su dobijane i iz Italije, što je slučaj s Kačićem, Kanavelovićem, a kako pisac pretpostavlja, i s piscem naše bugarštice; u poslednjeg se vidi talijanski uticaj. Tražeći paralele između elemenata u pesmi i istorijskih dokumenata, W. utvrđuje tačnost vesti o traženju Leopoldovu pomoći od Jana III., o skupljanju vojske Janove, dolasku pod Beč, napadu na Turke i toku bitke, pa štoviše i momenta iz odnosa poljskog kralja prema sinu, kojemu je želeo vojničku slavu. Sve je to autor potkrepio vestima iz istorij. spomenika. U tom je čak išao, rekao bih, i preko nužne granice. Tako na pr., on nalazi stihu: „Svi [Poljaci] veselo tu iđahu, jer se dobru i nadahu" istorijsku potvrdu; a nije li to „vaticinium ex eventu" i konvencionalan motiv nar. pesme? Što se tiče „alaj-barjaka", koji se spominje u stihovima 129 i 143, mislim da stvar nije dovoljno jasna: u pesmi se kaže da je Sobieski oteo agi janjičarskom alaj-barjak, a posle se kaže da je sultan izgubio alaj-barjak. Po objašnjenju Akad. rječnika, svaka četa (alaj) ima svoj barjak; tako su i janjičari imali, verovatno, svoj barjak, koji je nosio aga janjičarski. Ili je to možda bio taj koji je sultan dao Kara-Mustafi, i koji je po istor. zapisu poslan papi? To nije dovoljno objašnjeno. — Pesma se svršava molitvom Bogu, slično kao i Kurelčeva. Ova slika događaje iz bečke okoline za vreme opsade Beča 1683 g. U njoj se spominje i saveznik turski Tekely, koji je pozvao cara na „nimčku krajinu", samo što uzrok tome nisu bili verski razlozi, nego politički, kako dobro opaža W. Nabrajanje porobljenih mesta odgovara istorij. činjenicama, a naročito Hainburga. Ostali događaji dani su ovlašno. Pomoć Sobieskog je pomoć od Boga. W. pretpostavlja da je pisac ove pesme bio jedan od onih koji su se spasli iz Hainburga, neki duhovnik, možda baš franjevac, koji su bili najgroznije poubijani.

Posle opširne analize ovih dveju pesama prelazi pisac na pesmu iz Karadžićeva zbornika, koja je sačuvala dosta istorij. elemenata. Tako se spominju često sasvim beznačajni s istorijske tačke događaji: meteorološke pojave i sl., čemu je W. našao potvrdu, isto kao i opisu potsedanja Beča s četiri strane, iako nije isključeno da bi se u nar. pesmama našlo još paralela tom motivu. Zanimljivo je što tu mesto Jana Sobieskog dolazi „Kralj od Moskova"; u drugoj jednoj pesmi (u Kordunaša), Mosković Jovan. Wiskowaty to tumači istorijsko-psihološki: pesma je putujući po narodu došla i do druge polovine 18. veka kad je Rusija dobila onaj značaj kao osloboditeljica od Turaka koji je nekada imala Poljska, pa je umesto

poljskog kralja Ivana Sobieskog došao „kralj moskovski", ili Jovan Moskovic. Interesantno je da u st. 92 dolazi „Leha i Poljaka"; bilo bi potrebno tome malo komentara. Konvencionalan motiv biće onaj odmor vojske i pričešćivanje vojske, iako autor pretpostavlja i drukčiju mogućnost: da je to odjek faktičnog događaja, o čemu ima zapisa. Istorijskih elemenata ima dosta i u Kordunaševoj pesmi, koju je ovaj zapisao od slepca Rade Rapajića. Kako je već W. ranije utvrdio[3], na ovu pesmu uticao je Kačić, ali tako da je nastalo „logičeskoe nesootvěstvie", jer se pored „Moskovića Jovana" pojavljuje „Ivaniš kralj poljački". U ovoj pesmi dolazi i onaj šekspirovski motiv: vojnici uzimaju jelove grane i neopaženi se približuju neprijatelju kroz šumu. Prof. P. Popović (Iz književnosti, II, 34—7) opazio je taj motiv samo u Krasića. Autor dopušta da je taj motiv mogao biti unesen i kasnije, a ranije da je pesma prikazivala samo težak prolazak kroz Wienerwald. Zanimljivo je u toj Rapajićevoj pesmi i to što je on preuzeo iz Kačića stihove koji kao da se tiču turskog juriša na Beč, jednodobnog s bitkom Turaka sa Sobieskim; dok se u Kačića tek nagovešta taj događaj, u Rapajića je to razvijeno te je slučajno dana faktična situacija. Što pak narodna pesma govori da se mnogo Turaka podavilo posle poraza u Dunavu, mislim da to nije aluzija na drugi turski poraz kod Parkana, nego da je to konvencionalan motiv, slično kao i ono o davanju kraljeve kćeri oslobodite1ju (148). Od toga, da tako kažem, „hiperistoriziranja" piščeva, došlo je pogrešno tumačenje (a i polj. prevod) ovih stihova: car se zaklinje:

„Da ja ne ću udarati na te,	(„Nie chcę więcej na ciebie napadać,
Proklinjaću bule i kadune,	przeklinam kobiety,
Da ne šalju svojih vitezova,	i nie poślę więcej swoich junaków
Da ne šalju Beču na megdane".	przeciwko Wiedniowi") (163)

Pre svega, prevod nije dobar: pesma kaže da car proklinje bule i kadune da ne bi puštale svojih gospodara u rat protiv Beča; naravno, klętva je potencijalna. Zbog toga bi prevod morao glasiti (3 st.): „żeby nie posłały więcej swoich junaków". Dalje, autor kaže da su „bule i kadune" „prawpodobnie" „ta wielka ilość kobiet chrześcijańskich, które Turcy i Tatarzy gorliwie w okolicy wiedeńskiej zabierali w jassyr, by odesłać je później do Turcji i Krymu". U citiranim stihovima apsolutno nema nikakva razloga ovakvoj pretpostavci, jer se tu radi o ženama turskih vojnika uopće; među ujima je moglo biti, i bilo je, kršćanskog roblja, ali o tome nije reč.

U pesmi iz Lovorika imamo konvencionalan motiv o dva cara — ovde turski i austrijski — koji ne mogu zajedno carevati. I tu dolazi jedno proroštvo o porazu turskom, posle njega, dakako (165). Zanimljivo je da je ova pesma, zapisana u hrvatskim krajevima, sačuvala podatak o dolasku u pomoć poljskog kralja; ovde nije bilo onog rusofilstva kao kod Srba. Sačuvala je i to da nezahvalni car Leopold nije želeo da

[3]) К вопросу о влияніи пѣсен Качича на югославянскій народный эпос, Slavia, XI, 1, 108 i d.

izbavilac Beča bude u njemu pozdravljen. Pesma Jastrebova ima malo istorijskih pojedinosti, a mnogo fantastičnosti. Kao oslobodítelj dolazi „banović Mihajlo", sin Bogdana Jugovića! — Za fragment iz Karadžića (III, br. 9, str. 49.) W. se domišlja da bi mogao biti celina za sebe, koja je postala pre opsedanja Beča, posle prolaska turske vojske, jer posle poraza ne bi pesnik mogao reći „nekakav Beč". Ali on kaže i „neka Šumadija", a osim toga, ko može jamčiti da je „nekakav" bilo i u prvotnoj redakciji, kad je pesma zabeležena tek posle 150 godina?! — Slab pojam o bitki ima pesnik Bogišićeve deseteračke pesme, u kojoj se govori o moru pod Bečom! — Prva Krasićeva pesma malo je zanimljiva s istorijskog gledišta; druga je zanimljiva zato, što je to vrlo bliska varijanta Rapajićeve pesme (u Kordunaša) na koju je uticao Kačić, samo što ovde tih kačićevskih elemenata nema. Pesme su sačuvale pored Moskovića Jovana i ime poljskog kralja. — Štrekljove slovenske pesme imaju malo istorijskih elemenata.

U zaključku pisac sakuplja rezultate svojih ispitivanja i sintetički rešava pojedine postavljene probleme. On smatra da narodni pesnik teži za pesničkom konkretizacijom, za živom akcijom, te ne opisuje ništa općenito. Ako predmet daje konkretnu sliku, pesnik ga uzima ne ulepšavajući ga, zbog čega bitke često izgledaju kao suve relacije. Ako slika nije realna, onda je konkretizira (tako, na pr., rđava atmosfera na Vladislavovu dvoru pretstavljena je sukobom kralja i Hunyadyja); to je tačno i fino zapaženo. Na stvaranje fantastičnih elemenata utiču razni faktori: individualnost pesnikova, sposobnost njegova, suma vesti o događajima, karakter događaja i dr. Promene u pesmi znače često akomodaciju na nove životne uslove, kao što je to slučaj s motivom uvođenja kralja od Moskova. Zanimljivo je i to da se češće menjaju važniji fakti, osobe, a drugoredne epizode ostaju često nepromenjene, ponavljaju se mehanički, da tako kažem. Ima slučajeva da se promene u pesmi ne provode konzekventno do kraja, tako da u Krasića, na pr., u boj odlazi Jovanov sin Mihajlo, jer mu je otac ostario, a posle se javlja i sam Jovo u boju!

Iz sadržaja pesama saznajemo i mesto postanka. Po talijanskom uticaju u Bogišićevoj pesmi zaključujemo da je ona postala u Dalmaciji, najverovatnije, po autoru, u Dubrovniku (v. napred!). Kurelčeva pesma nastala je od učesnika u borbi Turaka s građanima Hainburga. U Rapajićevoj pesmi sačuvano je mnogo istorijskih vesti, tako da je njen stvaralac verovatno i sam učestvovao u bitci pod Bečom. U Krasićevoj varijanti spominju se mesta Grajevo i crkva Osovije, što nije ništa drugo nego unakažena imena Kraków i Częstochowa. Pojavu kraljeva sina kao oslobodítelja Beča, W. tumači sudelovanjem u boju Jakóba, sina Jana III. Sobieskog; ako i ovo nije neki konvencionalan motiv? — Pesme o Sobieskom zapisane su u većinu slučajeva s usta naroda. Sačuvale su se mnoge pojedinosti, pa i ona o spremanoj ženidbi careve kćeri s kraljevim sinom, iako W. priznaje da je to raširen motiv. Samo tu se baš otvara novo polje rada i postavljaju novi problemi: W. je dobro i marljivo ispitao istorijske osnove pesama i našao poreklo nekih motiva, ali ostalo je nerešeno pitanje putujućih konvencionalnih motiva: da li su oni postali na osnovu nekih domaćih događaja, ili su internacionalni; ako se takva pi-

tanja mogu sa sigurnošću i pouzdanošću uopće rešiti. Svakako, to bi bio zadatak nove studije.

Gornje napomene, kao i neke sitnije, nenavedene, koje bi se ticale poljskog prevoda odlomaka nar. pesama, nemaju nikako za cilj da umanje vrednost ove knjige. Naprotiv! Ja ne mogu dovoljno da istaknem solidnost i marljivost rada g. Wiskowatoga, njegovo nastojanje da pozitivističkim i racionalnim, da tako kažem, putem reši otvorene probleme iz područja naše narodne epike. Bilo bi poželjno da i za druge cikluse dobijemo slične monografije, jer one su nužan osnov rešavanju drugog važnog pitanja: porekla raznih konvencionalnih motiva, a s time u vezi i drugih: ocene lepote obrade pojedinih motiva u pojedinim pesmama itd. *Dr. Krešimir Georgijević.*

Dr. Walter Wünsch. **Die Geigentechnik der südslawischen Guslaren.** (Veröffentlichungen des Musikwissenschaftlichen Institutes der deutschen Universität in Prag, 5. 1934).

Vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer vom Verfasser nach Südslawien unternommenen Forschungsreise, die die Klärung der verschiedenen mit dem Guslespiel zusammenhängenden Probleme zur Aufgabe hatte. In klarer Gliederung und anschaulicher Darstellung wird zunächst das Instrument als Gerat in seinen einzelnen Teilen sowie in seinen landschaftlich gebundenen Haupttypen — dem serbischen, dem bosnischen und dem montenegrinischen — behandelt und so die Voraussetzung geschaffen für die folgenden Kapitel, die sich in der Hauptsache mit der Spieltechnik des Instruments befassen, darüber hinaus aber auch eine Charakteristik der Guslemusik selbst in ihrem tonalen und formalen Aufbau geben.

Besonderes Interesse gewinnt die Arbeit dadurch, dass die vom Verfasser bereisten Gebiete zu den innerhalb Europas so seltenen Oasen gehören, in denen sich noch eine uralte aus dem Orient stammende Musikkultur erhalten hat. Wenn in die Gusle „Verzierungen" mit symbolischer Bedeutung eingeschnitzt werden, so weist diese Sitte in frühe Kulturstufen menschlicher Entwicklung, wo das Musikinstrument kein profaner Gebrauchsgegenstand, sondern ein kultisches Zaubergerät in den Händen der Priester war; und wenn der Guslar nur mit verstellter Stimme singen darf und die Kunst der Stimmverstellung sorgfältig gelernt und gepflegt wird, so ist der ursprüngliche Grund für eine solche „Maskierung" der Stimme ebenfalls in der für alle primitiven Kulturen charakteristischen Einstellung zu suchen, die in der Musik lediglich ein Mittel sieht, um die guten Geister heraufzubeschwören und die bösen Dämonen abzuschrecken.

Leider muss man sich mit der Tatsache abfinden, dass die Kunst der Guslaren — ebenso wie die alte, traditionsgebundene Musikkultur des Balkans überhaupt — über kurz oder lang den immer stärker werdenden modern-europäischen Einflüssen erliegen wird, und es bleibt da nur zu hoffen übrig, dass durch ähnliche Forschungsreisen wie die des Verfassers in letzter Stunde gerettet wird, was an alten Kulturgütern überhaupt noch zu retten ist. *M. Kolinski.*

Božidar Širola: **Fućkalice** — sviraljke od kore svježeg drveta. Zagreb, 1932 (Etnološka biblioteka sv. 15).

—: **Sopile i zurne.** Zagreb, 1932 (Etnološka biblioteka sv. 17).

Neosporna je i historijska zasluga hrvatskoga muzikologa Franje Ks. Kuhača, što je uočio opću muzikološku i etnografsku važnost muzičkih instrumenata južnih Slavena, obilje njihovih vrsta i suvrstica i različnih problema oko njih, pa otuda i njegovo nastojanje da ih sistematski obradi i sa svih strana osvijetli („Prilog za povjest glasbe južnoslovjenske" u „Radu" Jugosl. akademije knj. 38, 39, 41, 45, 50, 62, 63). Ipak materijal instrumenata i podataka o njima, koji su mu bili na raspolaganje, nisu mogli biti dovoljni, da se da potpuna slika, da rezultati i sudovi budu dugotrajne vrijednosti i kritični. Gdjekada je pače jedan sam eksemplar morao postati reprezentant cijele svoje vrste. — I tko isporedi gore citirane radnje dra B. Širole s partijama o istim instrumentima u Kuhača, razabrat će odmah istinu gornjih riječi i uočiti znatne razlike. Već sami materijali, na osnovi kojih su izrađene, dovoljno to pokazuju.

Autor je obuhvatio u ovim radovima dvije grupe instrumenata, koje na oko nemaju bliže sveze. U drugoj su obrađena dva oblika primitivnijega tipa oboe: „zurne", nesumnjiv import iz arapsko-turskoga (prednjeazijskog) muzičkog kruga među južnim Slavenima, vezane uz muslimansko stanovništvo Balkana i u posljednja vremena naročito uz Cigane — i „sopile", ograničene i danas održane na vrlo karakterističnom području samo sjevernoga Jadrana, a još i sada donekle zagonetne u pogledu svoga podrijetla i genetskih veza (i tu nije možda prednjeazijsko, „levantsko" ishodište sasvim izvan kombinacije). A slučaj, da je narod dao upravo ovaj čisto slavenski naziv „sopila" baš ovoj vrsti glazbila traži još dublje semaziologijsko objašnjenje. Ipak, oba navedena tipa — dva svijeta na oko, zapadni i orijentalni, dodiruju se u više vrlo markantnih crta (svirka u duetu, donekle i cio karakter muziciranja na njima, ponajviše uz ples) — mada ih danas dijele veliki prostori, kako pokazuje autorova skicirana karta njihova raširenja.

U prvoj radnji obrađeni su oblici sviraljka, koje u jedno kolo veže u glavnom samo činjenica, da su od drvene kore. Veći je dio oblika i suvrstica i genetski povezan. Nekoji oblici iz toga kruga istina iskaču, što vrijedi napose za „rog-sopilu", trubu od spiralno svijene kore s bilabijalnim piskom. Ovaj tip i čini vezu između obje studije, koje na prvi pogled kao da ne bi bilo; elementi roda oboe, koji se kod te spiralne trube od kore zapažaju, i koje je istakao autor, vežu je vidno baš sa razvojno daleko odmaklim sopilama resp. zurnama. Ipak, još se jedna osnovna razlika zapaža među obje radnje: jedna je zapravo etnografski ulomak iz dječjega svijeta, druga iz kruga odraslih, pače gotovo profesionalnoga pučkoga muzikantskog svijeta.

Autor je nastojao da za svaki tip i suvrsticu da i točan opis izradbe, dimenzije, podatke o poznatim graditeljima i svircima, način svirke, ugođaj; samoj svirci, melodici, namijenjeno je tek nešto primjera za ilustraciju, uz prikaz fonografskih snimaka svirke u sopile u „Muzičkom

odsjeku" Etnografskog muzeja u Zagrebu. Naročito vrijedi istaći težnju da se sve svrsta u jasan tipološki sistem, nađu genetske veze i razvojne pojave te da svuda bude zdušno bilježena nomenklatura. S tim u svezi na ovom mjestu zavređuje naročito da se spomene dijalektički i leksički pa folklorski materijal. Autor je s posebnom naklonošću nastojao da pojedine opise izradbe i svirke i sve značajnije fraze reproducira u dijalektičkoj formi, kako ih je sam zabilježio ili našao zabilježene. Lingvist će i među leksičkom građom, koja je vrlo obilno bilježena, naći zacijelo i vrijedna zrnja — apstrahirajući od gdjekoje nedotjeranosti u reproduciranju dijalektičkih osobina i nekih očitih omašaka. Neriješeno je ostalo pitanje *šurle* (*surle*) i njezina naziva, koji se u istom jadranskom području javlja za više instrumenata s piskom, među tima (kako se vidi i iz Kuhača) i za sopilu. — A i folklorist nalazi različne građe; tako o nekim karakterističnim običajima, pri kojima na pr. u Hrv. Primorju imadu tradicionalnu ulogu sopile u vrlo tipičnom duetu „vele" i „male" sopile, kao pri svadbama i svečanosti mlade mise („mantinjade"); ili o proljetnim kresovima u zapadnoj Hrvatskoj, pri kojima se još donekle održava stara uloga „rogova" od kore za izvođenje bučnoga trubljenja kao apotropajskoga sredstva. Vrijedi napomenuti i građu „sitnoga", dječjeg folklora (u radnji o sviralicama od kore), na pr. dobro znane stihove, koji prate smekšavanje kore (njima se pozabavio među posljednjima A. van Gennep u „Sborníku prací" u čast V. Tille iznoseći francusku, napose savojsku građu)

Obje su radnje takve, da će se zacijelo s jednakim ako ne i s većim interesom dočekati dalje muzikološke monografije ove vrste, što ih autor sprema — o diplama i dudama (gajdama). Briga, koju su oko opreme ovih radova posvetili i autor i redaktor muzejskih edicija prof. V. Tkalčić, napose oko ilustrativne strane (crteži Z. Sertić), pokazuje, koliko su baš ovi radovi usko vezani uz etnografski muzej u Zagrebu i njegovu znatnu i upravo sistematski izgrađivanu zbirku muzičkih instrumenata (kojoj je osnova bila zbirka Kuhačeva). *M. Gavazzi.*

П. Мутафчиевъ: **Изъ нашитѣ старопланински монастири.** Бележки и материали. Сборникъ на Бълг. Акад. Наук., кн XXVII, 1931, 122 стр., съ 16 таблици.

Бележкитѣ на автора засѣгатъ старитѣ църкви и монастиритѣ въ старопланинската область между рѣкитѣ Искъръ и Осъмъ; обнародванитѣ материали сѫ били събрани главно при едно пѫтуване по тѣзи мѣста презъ лѣтото 1915 год. За да допълни и провѣри бележкитѣ си, проф. П. М. обходилъ отново тия мѣста презъ лѣтото 1930 год., при което пѫтуване той заварилъ много отъ познатитѣ му старини въ съвсемъ жалко състояние, едни разрушени или близки до пълно разрушение други разхитени.

Изобщо, въ изложението сѫ засегнати около 30-тина църкви и монастири, а именно: курилския мон-ръ св. Ив. Рилски, подгумерския св. Димитъръ, буховския св. Архангелъ, мон-ра св. Мария при с. Бухово, старата църква на кремиковския мон-ръ св. Георги и църквата въ с. Кремиковци, сеславския мон-ръ св. Никола, мон-ра св. Богородица при

с. Елешница, мон-ра Седемь престола, калугеровския мон-ръ св. арх. Михаилъ, църквитѣ (едната пещерна) при с. Боженица, двѣтѣ църкви при с. Ръждавица, мон-ра св. 40 мѫченици при с. Врачешъ, църквата св. Георги при с. Лъджене, църквитѣ въ гр. Етрополе и самия етрополски мон-ръ св. Тройца, църквата Всѣхъ светихъ въ гр. Тетевенъ и мон-ра св. Илия, гложенския мон-ръ св. Георги, черепишкия св. Богородица, старата църква при с. Лютибродъ, карлуковския мон-ръ Успение Богородично, струпецкия св. Илия и троянския Успение Богородично съ намиращия се тамъ скитъ. Въ изложението за отдѣлнитѣ църкви и монастири авторътъ следва единъ общъ редъ, като дава, на първо мѣсто, сведения за мѣстоположението, после описва постройката и градежа ѝ, съ приложенъ къмъ това планъ, изработенъ отъ самия авторъ; засѣгатъ се стенописитѣ, ако постройката е запазена, съ сведения или тълкувания за тѣхния майсторъ и времето, отъ което произхождать, съ бележки за техниката; обнародване на запазенитѣ надписи; указание за старинитѣ (икони, иконостаси, кръстове и др.) и намиращитѣ се по тѣхъ надписи; сведения за намѣренитѣ рѫкописи и старопечатни книги, съ припискитѣ по тѣхъ; нѣкжде се даватъ бележки за миналото на църквата или монастира, или пъкъ тълкувания за името.

Повечето отъ засегнатитѣ църкви и монастири произхождатъ отъ времето на робството, само нѣколко отъ времето на второто българско царство (мон-рътъ Седемь престола, стр. 31/32; мон-рътъ св. Илия, споредъ мѣстни предания, стр. 63; предположително, гложенския мон-ръ св. Георги, стр. 68; старата църква при с. Лютибродъ, стр. 84), а монастирътъ св. Мария при с. Бухово ще да произлиза отъ старохристиянската епоха (стр. 14). Повечето стари стенописи сѫ разрушени, изкъртени или замазани. Ценни сѫ старитѣ фрески въ Курилския мон-ръ, за които г. П. М. предполага, че принадлежатъ, както и съграждането на самия храмъ, на преподобния св. Пименъ, за когото разказва от. Паисий въ своята История славеноболгарская (стр. 4—5). Интересни сѫ сѫщо фрескитѣ въ Кремиковския мон-ръ, на които, при образа на ктиторитѣ: Радивой съ жена му и двѣтѣ имъ деца, е запазенъ надписъ отъ 1493 год. (стр. 15 сл.). На една стена въ притвора на сеславския мон-ръ св. Никола сѫ представени въ цѣлъ ръстъ българскитѣ светци Прохоръ Пчински, Гаврилъ Лесновски, Иоакимъ Осоговски и Иларионъ Мъгленски (стр. 21). Стенописитѣ въ двѣтѣ църкви при с. Ръждавица ще да принадлежатъ къмъ първото възраждане на българското изкуство презъ времето на робството (стр. 35). Нѣкои хубави и ценни стенописи, които сѫ били още запазени презъ 1915 год., сега сѫ съвсемъ разрушени (стр. 37 и 83). Любопитни сѫ и фрескитѣ въ струпецкия мон-ръ св. Илия; въ една отъ тѣхъ има отразени чисто битови елементи (стр. 99/100). Фрескитѣ на Троянския мон-ръ произхождатъ отъ XIX в.; на една стена е указано името на Захария Христовича Самоковчанина (стр. 100 сл.).

Обнародванитѣ надписи, почти всички славянски, произхождатъ повечето отъ XVII—XIX в., а само нѣколко отъ по-раншно време — XVI и XV вв. (отъ 1493 год., стр. 15; отъ 1499 год., стр. 25; отъ 1596 год., стр. 4). Голѣмата часть отъ тѣзи надписи се отнася за ктиторство. Обнародвани сѫ нѣколко надписа по старинни предмети, напр., отъ срѣдата на XIX в.

на нѣколко сега изчезнали икони (стр. 12); отъ 1593 год. (стр. 18) и отъ 1865 год. на свѣщникъ (стр. 26); отъ 1692 год. на кивотъ (стр. 51 сл.) и др. (стр. 52, 77 сл., 80). Указанието въ надписа на подставката отъ свѣщникъ, прибрана въ Народния музей (София) отъ църквата въ с. Кремиковци:

И прїложисе онъ ȣ цр ь квȣ с ве таа Петка рȣкою вȣчовȣ. с(и)нȣ Радївоевь . . . (стр. 20)

би могло, изглежда, да се съпостави съ името на Радивоя въ надписа отъ 1493 год. въ Кремиковския мон-ръ (стр. 15).

Между книжнитѣ богатства въ тѣзи църкви и монастири авторътъ е намѣрилъ повече старопечатни книги отъ XVII—XIX в., съ приписки по тѣхъ, и съвсемъ малко ръкописи. Въ кремиковския мон-ръ св. Георги той е намѣрилъ ръкописно евангелие, на книга, писано съ едъръ красивъ уставъ съ хубави винетки и заглавни букви; на края се намира приписка, споредъ която евангелието било написано по повеля на софийския митрополитъ киръ Калевитъ презъ 1497 год.; друга приписка произхожда отъ 1727 год. (стр. 18—9). Нѣкои ръкописи, които г. П. М. видѣлъ презъ 1915 год., сега сѫ изчезнали (стр. 52; стр. 62; стр. 80). Важни сѫ бележкитѣ за книжовнитѣ старини на Етрополския мон-ръ (стр. 52 сл.). Обнародвани сѫ доста голѣмъ брой приписки, открити по ръкописи и старопечатни книги. По време тѣ произхождатъ главно отъ XIX в. (стр. 7, 9, 43, 47, 48, 65, 81, 116 и др.), по-малко отъ XVIII в. (стр. 42, 18, 30, 31, 41, 47, 48 и др.), отъ XVII в. (стр. 42), отъ XVI в. (стр. 52) и дори отъ XV. в. (стр. 19). Нѣкои отъ тѣзи приписки иматъ лѣтописенъ характеръ (напр., стр. 10; стр. 41, 42, 47, 48, 63, 65, 81 и др.), други сѫ важни за стопанската история на тѣзи земи (стр. 7, 22 3, 31, 46, 66, 71, 110 сл. и др.). Издаденъ е сѫщо поменикътъ-кондика на Етрополския монастиръ; въ края сѫ изредени имената на сръбски и български владетели; поменикътъ съ имената на дарители и пожертвуватели е доста дългъ и начева отъ 1648 година (стр. 55 сл.). Интересно е сказанието за основаването на Гложенския монастиръ (стр. 74 сл.); за историята на Карлуковския монастиръ е приведенъ, въ текстъ и преводъ, моливдовулътъ на цариградския патриархъ Константия отъ 1834 год., заедно съ четири (преведени) турски документи (стр. 90 сл.). Особенно ценен е монастирскиятъ лѣтописъ на Троянския монастиръ, който е издаденъ изцѣло и точно, тъй като по-раншнитѣ издания (Мсб. XII, 339 сл. и въ „История на Троянский ставропигиалний монастирь" отъ иеромонахъ Кирила Дановъ, Ловечъ 1903 г.) сѫ непълни, различаватъ се отъ настощето, па и сѫ неточни (напр. у К. Дановъ) (стр. 103—110); добавени сѫ сѫщо и намиращитѣ се тамъ приписки и бележки (стр. 110 сл.). Въ книгата на г. П. М. има нѣколко екскурси по отдѣлни въпроси, напр., за името на Елешнишкия монастиръ (стр. 26—27), за преданието относно произхода на монастиря «Седемь престола» (стр. 31—32), за градъ Етрополе, като важенъ стопански и културенъ центъръ презъ турската епоха (стр. 37—41), за Коритенъ-градъ при с. Лютибродъ (стр. 84—86).

Авторътъ е спасилъ за науката голѣмо богатство материали — повечето отъ които сѫ застрашени отъ пълна разруха — като ги е обнародвалъ съ належащата и свойствена нему грижливость и изисканность, и е прибавилъ множество ценни бележки къмъ тѣхъ. *Ив. Дуйчевъ.*

Jan Falkowski. **Narzędzia rolnicze typu rylcowego.** Studyum paleoetnologiczne. Z 76 rycinami i 1 mapą w tekście. We Lwowie 1931. Archivum Towarzystwa Naukowego we Lwowie. Dział II — tom VIII — zeszyt 2. Гол. 8⁰, (стр. 113—244) 132.

Случаитѣ, при които днешната народна култура по-нарочито или по-мимоходомъ се слага въ свѣтлината на историческия ѝ развой, начевайки отъ праисторическо време, се увеличаватъ — особено въ последнитѣ десетина години. Досега това сѫ правили най-вече археолозитѣ и палеонтолозитѣ и като най-висшъ изразъ и на такивато имъ занимания може да се смѣта създадениятъ подъ редакцията на *M. Ebert'a* Realelxikon der Vorgeschichte (Bd. I.—XIV., 1925—1929, Berlin). Все пакъ, връзката между примитивнитѣ култури — изкопаема и съвремена — въ голѣма часть отъ тия археологически трудове е изтъквана откѫслечно, непълно, несистемно, — често личи непълно познаване на съвременитѣ форми на вещественитѣ прояви въ народната култура. Обясняването е вървѣло единъ видъ отъ непознато къмъ непознато, затова имаме и множество несполучливи реконструкции или обяснения. Въ тия случаи поличава, колко много необходима предпоставка за археологията (resp. палеонтологията) е широкото познаване на етнографията. По такъвъ начинъ уравнението би било нормално — съ единъ вече известенъ компонентъ.

Опитъ за правилно обясняване съвремената веществена култура по отношение на земледѣлието, съ широкъ огледъ на праисторически и ранноисторически документи е направилъ и Янъ Фальковски съ гореозначения си трудъ, който въ сѫщото време се явява и като теза въ обратна посока: обясняване доисторическото и раноисторическото състояние на тази култура като по-малко известна отъ множеството и добре познати нему съвремени материяли.

Намирайки основенъ дѣлитбенъ белегъ при ралата въ обстоятелството дали частьта, която разравя пръстьта, въ време на работата се опира съ повече свои точки върху повърхностьта, или само съ върха си, Ф. ги раздѣля, както е по-общоприето, на два типа: I риещъ (rylcowy) и II плазиченъ (płozowy). Въ зависимость отъ това раздѣля и задачата си на две, първата половина на която слага за разрешение въ тази своя книга. Въ първата часть на книгата си е подложилъ на разборъ и на преценка началото на земледѣлската култура и на всички до сега известни нему съответни археологически находки. За да постигне попрѣката си цель, авторътъ напълно правилно е смѣтналъ необходимо да обхване по-широко сведенията за всички атрибути на земледѣлската култура въ доисторическо и раноисторическо време. Тази задача, естествено, му е наложила при очъртаване н а ч а л о т о н а з е м л е д ѣ л и е т о (стр. 2—18) да си постави по-конкретнитѣ въпроси: 1. възникване и развой на първитѣ земледѣлски орѫдия — най-напредъ рѫчни, а после предназначени и за впрѣгана животинска сила, и 2. кѫде и отъ кого е изнамѣрено отглеждането на растенията (стр. 3.). Вториятъ въпросъ — по отношение на изобретателя на първото земледѣлие — той смѣта за доказанъ, имено, че тукъ има заслуги жената, а съ тери-

торията, върху която е станало това озобретение, той се занимава заедно съ определяне мѣстата за възникване на първитѣ земледѣлски оръдия.

Сѫщностьта на труда на Ф. се състои въ обясняване възникването на ралото, като най-сѫществено земледѣлско орѫдие. Като приема, че копаческата форма на първобитното земледѣлие, която е запазена и въ днешного градинарство, успоредно съ още сѫществуващето събиране храна наготово въ природата (zbieractwo), както и съ несравнено по-висшето оране, той съ право подчъртава, че копачеството трѣбва да се смѣта като успоредна форма на обработването на земята съ проста тояга, а не като произлѣзла отъ последното (4 стр.). По-нататъкъ е даденъ палео-етнологиченъ прегледъ на тия най-низши земледѣлски орѫдия — тояга и копачки (отъ еленови рога и отъ изгладенъ камъкъ), заедно съ което е изтъкнато и обстоятелството, че най-рани такива, отговарящи на късния палеолитъ, сѫ намѣрени въ Мала Азия, Месопотамия и Египетъ (10). Бронзовата епоха е сравнително по-богата съ следи отъ земледѣлски сѣчива — вече сѫщински рала — съ рисунки, на които се вижда вече приложена и впрегната животинска сила (скални рисунки отъ Col di Tenda, Tegneba, Bohuslän, Ekenberg).

Въ връзка съ началото на земледѣлскитѣ орѫдия се изпречва и проблемътъ за началото на опитомяване животни и използуване потегловната имъ сила — zwierzęta domowe (гл. II, стр. 18—23). Въ този случай авторътъ е направилъ и необходимия сбитъ прегледъ и, доколкото сѫ му позволили оскѫднитѣ исторически документи, е намѣрилъ това начало, възведено вече въ система, пакъ въ ония области на предня Азия и Египетъ, кѫдето сѫ намѣрени и най-ранитѣ следи отъ земледѣлски орѫдия (стр. 22).

Третата глава на първата часть е посветена на хронологиченъ прегледъ на европейскитѣ рала отъ неолита до I в. сл. Христа — въ типологично отношение. Преди всичко, като начало на прегледа се слагатъ каменнитѣ лемежи, каквито, впрочемъ, въ никой случай не сѫ намѣрени заедно съ други части отъ съответнитѣ орѫдия (стр. 23) и, следователно, възстановяването имъ е ставало винаги възъ основа само на технологична съобразителность, което често пѫти е довеждало до несполука. Това потвърдяватъ напр. и опититѣ на Felcman'a, както личи и у Ф. (23—26 стр.). Реконструкциитѣ на Quente и Schumacher, съ които е съгласенъ и Ф. сѫщо тъй не вдъхватъ достатъчно довѣрие. Това не може да потвърди и показаниятъ начинъ на оране (снимката на Quente на rус. 10) тъй като условията за работа съ предполагаемото орѫдие сѫ невъзобновими, па освенъ това въ случаятъ реконструкцията не се съгласува съ профила на предната часть на лемежа, който за хоризонталното му положение (споредъ реконстр. на Quente, rус. 8.) той би се оказалъ твърде тѫпъ. Съ подобна техника напр. се съгласуватъ напълно китайскитѣ неолитични лемежи (срв. E. Lincent et Teilhard de Chardin, Note sur deux instruments agricols de néolith. L'Antropologie XXXV (1925), № 1—2, стр. 62, фиг. 2 и 3). Тѣзи каменни екземпляри биха били може би по-скоро топори или тѣсни копачи, евентуално теглени и като орало (както впрочемъ и самъ Ф. допуска), въпрѣки, че отворътъ за дръжка у тѣхъ не е достатъчно широкъ. Превързва-

нето съ ремъкъ или др. нѣщо и въ такъвъ случай не ще да е отсѫтствувало. Отъ тия съображения съмъ излизалъ и азъ, за обобщението, че въ Европа нѣмаме сигурни данни за лемежи отъ каменната епоха (срв. Bolgár ekevasak és csoroszlyák (Fejlödéstörténeti magyarázat). Népélet—Értesítő 1931, №2, стр. 63.). Въпросътъ е твърде труденъ главно поради малкото материяли; това е причина, щото въ праисторията почти всички находки да бѫдатъ де повече, де по-малко недостатъчно или проблематично изяснени. Благодарение обаче на последователностьта на автора и на туй, че цѣлиятъ му трудъ е твърде фактиченъ съ забележителна за единъ младъ ученъ предпазливость, се така твърде критично сѫ разгледани и по-кcallнитѣ епохи — раножелѣзна и римско-гръцка. И тъкмо зарадъ тая положителна страна на труда некани бѫде позволено да отбележимъ нѣкои дребни неизправности: очудва напр. обмълвянето за бронзовитѣ рални обкови: »Po neolitycznych lemieszach kamiennych w epoce bronzu występują w narzędzia okucia bronzowe«... (стр. 18), безъ да бѫде подкрепено нито съ нѣчие мнение, нито съ нѣкакъвъ материялъ. Може би авторътъ е ималъ на мисъль случая съ етруското рало (дадено на стр. 33, гус. 14), кѫдето имаме бронзови релиефи (14 a, b) или покъ дървено рало (14 c), но което »posiada już prawdopodobnie okucie żelazne« (стр. 33).

Имайки тъй нарисуваната картина на най-раната история на европейското рало, Ф. извежда заключения върху призхода на европейскитѣ земледѣлски орѫдия съ впрѣгана сила на домашни животни (глава IV, стр. 41—43), имено, че риещото (безплазично) рало е първото такова (42). За по-нататъшно изясняване генезиса и историята на европейскитѣ рални форми той проследява старитѣ вавилонски, асирийски и египетски рала (гл. V, стр. 43—48). Тука би могло да се забележи преголѣмата категоричность на твърдението, че вавилонскитѣ рала, завещани отъ рисунки и цилиндрични печати отъ около 2000—1329 год. пр. Хр. сѫ риещи (срв. стр. 43 и 48). Действително, на пръвъ погледъ тѣ правятъ впечатление на такива, особено две отъ тѣхъ (гус. 24 a, c), но едното дори на самата рисунка (гус. 24 b) е явно плазично. За такава категоричность прѣчи преди всичко извънредно примитивната техника на рисуването, отъ която отсѫствува и най-елементарната перспективность (както е напр. при 24a). Впрочемъ и такава предпазливость не би измѣнила сѫществено по-общитѣ изводи на автора, макаръ че подкрепа на своето схващане за типлогичното естество не тия ралатой би намѣрилъ въ нѣкои отъ подробноститѣ имъ, както ще се види по-долу.

Отъ така прегледанитѣ египетски и вавилонско-асирийски рала Фальковски пристѫпя къмъ ревизия на сѫществуващитѣ теории за генезиса на двата главни ралнитипа: риещъ и плазиченъ — преди всичко на риещия. Въ това отношение и той застава на страната на по-общоприетото мнение, че прототипътъ на това рало е копачката, и съ известно основание подъчртава, че другото мнение (застѫпвано главно отъ Nopcsa, Götze и Frankowski: обикновена тояга, къмъ която е приложена потеглова сила) той смѣта премного теоретично разсѫдъчно. Категоричностьта обаче и тука е значително голѣма, тъй

като не е истина само, че »Kij... do dziś dnia będący w użyciu [въ земедѣлието], używany jest w ten sposób, że wykonuje się w nim ruch raczej zgóry w dól prawie pionowo« (стр. 50, споредъ Rütimeyer'a, Ur- Etnographie der Schweiz 264, fig. 130), защото напр. и днесъ при вече разораната или при рохкавата градина напролѣть у насъ — Татарпазарджишко — женитѣ разсаждатъ зеленчуци въ браздички, правени съ каквато и да било треска или по-широко заострено дърво, като дърпатъ къмъ себе си, при което долниятъ (риещиятъ) върхъ на дървото е наклоненъ по посока на риенето. Бихъ приточилъ и играта »оране« (Известия на Нар. Етногр. музей VIII—IX, 94). Тия два факта сѫ недостатъчни, наистина, но все пакъ налагатъ въздържание при извеждане генерални заключения. Иначе теорията за копачковия произходъ на риещото рало е, безспорно, по-приемлива.

Друго едно положение, въ което Ф. е на твърде правъ пѫть, е изводътъ му, че »по всѣка вѣроятность плазичниятъ типъ съ извито вуище произлиза отъ риещия, но не тъкмо споредъ схващането на Nopcsa (Zur Geneze d. primitiven Pflugtipen, Ztschr. f. Ethnologie, LI, 1919, стр. 234a) (стр. 51), а извиването на вуището е настанало съ време, навѣрно подъ влияние на стремежи за подобрение на орждието, и по-нататъшниятъ развой е тръгналъ по такова направление, че вследствие засиленото извиване на вуището, риещата часть заедно съ лемежа елегнала цѣла на земята, а рѫчицитѣ сѫ останали въ сѫщото положение (52 стр.). Тази права теза се потвърждава отъ факти въ всички епохи и страни, които авторътъ би могълъ изрично да направи, тъй като измежду даденитѣ и у него образци има немалко такива (срв. гус. 15, 31, 34a, 40c, 45a, b, e, f, g), дори много често и при сохитѣ — двуполицови (гус. 53, 54), лопаткови (гус. 63, 68, 70c) и др. За по-пълна характеристика на преминаването отъ риещото рало къмъ плазичното може да послужи и формата на третата сѫществена часть на ралото — рѫчицата. Обикновено риещитѣ рала, включително и всички сохи се отличачатъ съ двойна рѫчица. Естествено, че индивидуални отклонения може много да има. Но най-интересно е, че такивато отклонения сѫ при екземпляри които сѫ вече преходни къмъ плазичния типъ. Отъ цитиранитѣ у Ф. може да се посочатъ напр. гус. 31, 34a, 40a, 45a, b, e, f, g — почти всички посочени и по-горе като преходни образци. Отъ това гледище Ф. би могълъ да подкрепи схващането си, че вавилонскитѣ рала, за които бѣ вече дума, сѫ отъ риещия типъ.

Общитѣ заключения (гл. VII, 55—58) на Ф. сѫ резултатъ на критичнитѣ му и планомѣрно преценени явления; тия заключения впрочемъ сѫ изказани и по-напредъ изъ сѫчинението му. Тука заслужава да се спомене зачекнатиятъ въпросъ за значението на самороднитѣ форми при веществената култура, по който автърътъ пакъ взема решително гледище: че такивато форми по принципъ могатъ да бѫдатъ само късни, вторични — резултатъ на подражание следъ вече установени въ практиката несамородни форми (стр. 57). Струва ми се, че този въпросъ не може да се реши само възъ основа на ралата, и най-умѣстно е да бѫде сложенъ въ общитѣ положения при едно по-широко палеоетнологическо изследване на веществената култура.

Втората часть на студията е посветена на систематиченъ прегледъ на съвременитѣ риещи земледѣлски сѣчива въ Европа: I риещи рала: рала отъ две части — вуище и ралица, последната отъ едно дърво (58—62), рала отъ две части, при които ржчицата е израстъкъ отъ самото вуище (63—67), рала, при които риещата часть стърчи надъ пъхнатото въ нея вуище, но сама не служи за вуище (68—71), рала отъ този родъ изъ извъневропейски области. Следъ това сж разгледани сохитѣ — II, раздѣлени на двуполицови (III—79—93) и лопаткови (IV—93—111).

Относително произхода на сохата Ф. намира за най-умѣсно обяснение въ упражняваното още въ неолитично време влияние на Източна Азия, което е траяло почти непрекжснто презъ всички епохи стр. 119 и 122), мисъль, прокарана и за други явления изъ веществената култура на Европи и Азия отъ P. Lezer'а (въ Westöstliche Landwirtschaft, P. W. Schmidt's Festschrift, Wien 1928).

Обилниятъ библиографски апаратъ на Ф. допълня научната цена на труда му, който заема видно мѣсто като обширенъ опитъ за палеоетнологични изяснения. Навѣрно и другата часть — за плазичнитѣ рала ще изнесе интересни освѣтления, доколкото може да се сжди отъ насоката въ първата часть, па и вече отъ авторовитѣ предварително правени обмлъвки. *Хр. Вакарелски.*

Evgenij Perfeckij: **Historia Polonica Jana Dlugosze a ruské litopisectví.** Praha 1932. Práce slovanského ústavu v Praze XII.

Составляя свою „Historia Polonica", Ян Длугош, как извѣстно, включил в свое изложеніе большое количество извѣстій, касающихся сосѣдних с Польшею стран. В том числѣ не малое мѣсто отвел он в своем сочиненіи событіям, относящимся к исторіи Россіи. Эта часть его труда представляет особенный интерес потому, что Длугош сообщил тут ряд таких извѣстій, которых не находим ни в одном из открытых доселѣ русских лѣтописных сводов.

Из какого же источника почерпнул Длугош эти извѣстія? Какими матерьалами вообще пользовался он для составленія той части своего труда, которая касается Россіи?

Изслѣдованіе этого вопроса представляет интерес не только для изученія литературной дѣятельности Длугоша, но и для исторіи русскаго лѣтописанія, так как не исключена возможность, отыскивая источник русских извѣстій Длугоша, напасть на слѣд какого нибудь русскаго лѣтописнаго свода, который мог быть извѣстен Длугошу, но до нас не дошел. Именно с такой точки зрѣнія и подходит к данному вопросу г. Перфецкій в своем изслѣдованіи о Historia Polonica Длугоша и русском лѣтописаніи.

До сих пор вопрос о возможных источниках русских извѣстій Длугоша очень мало затрагивался в научной литературѣ. Касались этого вопроса Бестужев-Рюмин и Линниченко, но их замѣчанія не проникали в глубину предмета и, как показывает теперь г. Перфецкій, не могут быть поддержаны при детальном изслѣдованіи.

Подходили к этому вопросу Зейсеберг и Семкович, но они в сущности повторяли домыслы Бестужева-Рюмина и Линниченки. Шахматов в своем классическом трудѣ «Разысканія о древнѣйших русских лѣтопи-

сных сводахъ» касается Длугоша лишь эпизодически и не подвергает его труда систематическому изслѣдованію.

Таким образом, монографическое изученіе вопроса об источникѣ русских извѣстій Длугоша составляет одну из очередных задач исторіи русскаго лѣтописанія. Г. Перфецкій, поставив перед собой эту задачу во всем ея объемѣ, пришел к интересным выводам, которые, если и не являются еще доказанными безповоротно и окончательно, то все же представляются весьма вѣроятными и заслуживают полнаго вниманія.

Перфецкій выдвигает ту гипотезу, что Длугош в разных частях своего сочиненія, касающихся русской исторіи, пользовался различными источниками, а именно — 1) для русских извѣстій за 1218—1288 г. г. Длугош должен был пользоваться лѣтописным сводом южной редакціи, близким к Ипатьевской лѣтописи и представлявшим собою протограф Ипатьевской и Хлѣбниковской лѣтописей; 2) — для обширнаго текста под 1382, содержащаго литовско-русскія извѣстія, источником Длугоша служил протограф Западнорусских лѣтописей Супрасльской, Уваровской и гр. Красинскаго, от котораго произошла и «Лѣтопись великих князей Литовских». Оба эти источника служили лишь дополнительными пособіями для Длугоша, которыми он воспользовался для сравнительно небольших частей своего труда. Установленіе этих источников аргументируется довольно прочно при помощи сличенія текста Длугоша с дошедшими до нас лѣтописными сводами.

Но остается опредѣлить третій — основной и главнѣйшій источник Длугоша, коим он пользовался при изложеніи русских событій от начальных лѣт русской исторіи и кончая первой четвертью XIII стол. Этот вопрос и представляет наибольшій интерес, так как здѣсь мы стоим перед загадкой, для разрѣшенія которой приходится прибѣгать к гипотетическим построеніям. Ни к одному из дошедших до нас русских лѣтописных сводов текст Длугоша не сводим всецѣло, хотя со многими из них он широко соприкасается.

Трудно было бы предположить, что Длугош занимался критическим сопоставленіем многих русских лѣтописных сводов и гораздо болѣе вѣроятной является та мысль, что Длугош пользовался каким-то русским лѣтописным сводом, который до нас не дошел и который отличался от всѣх прочих, нам уже извѣстных, рядом особенностей.

Что же это был за свод? Перфецкій и дѣлает попытку отвѣтить на этот вопрос, анализируя русскія извѣстія Длугоша. Он приходит к заключенію, что основным источником Длугоша по части русских извѣстій могла служить лѣтописная компиляція, доведенная до 1225 г. и выполненная на основаніи общерусскаго свода, составленнаго в Перемышлѣ, составителем котораго быть может был извѣстный в лѣтописной литературѣ перемышльскій священник Василій.

Автор приходит к этому заключенію путем слѣдующих наблюденій. Текст русских извѣстій Длугоша в основной их части близок и к «Начальному Своду» и к «Повѣсти временных лѣт», но не совпадает с ними, ибо 1) в нем есть извѣстія, отсутствующія то в Начальном Сводѣ, то в Повѣсти, 2) есть и такія извѣстія, которых не находим ни в Начальном Сводѣ, ни в Повѣсти и, наконец, 3) ряд извѣстій изложен без тѣх вставок,

которыя были к ним прибавлены в Начальном Сводѣ или в Повѣсти и которых, как и у Длугоша, не было в древнѣйшем Кіевском Сводѣ 1078 года. Перфецкій показывает это на рядѣ интересных примѣров. Он показывает, что если отбросить прибавленныя Начальным Сводом и Повѣстью вставки в текст Кіевскаго свода 1078 г. в разсказах о путешествіи Ольги в Царьградѣ, о втором походѣ Святослава на греков, о крещеніи Владиміра и Руси, о построеніи Десятинной церкви, — то получается текст свода 1078 года, почти вполнѣ совпадающій с текстом, данным Длугошем. Отсюда автор и заключает, что в распоряженіи Длугоша находился лѣтописный свод, связанный прямо с Кіевским сводом 1078 г., помимо Начальнаго Свода и Повѣсти временных лѣт.

Для рѣшенія вопроса, что же это был за свод, г. Перфецкій обращает вниманіе на то обстоятельство, что у Длугоша за извѣстіями, совпадающими с сводом 1078 г., идет еще ряд извѣстій за 1079—1128 г. г. Это все извѣстія — тмутараканскія, волынскія и перемышльскія. Предположить, что Длугош пользовался мѣстными лѣтописями названных областей, невозможно: такія лѣтописи во время Длугоша уже не существовали, потонув в общерусских сводах. Перфецкій и высказывает гипотезу, что существовал недошедшій до нас Перемышльскій свод, вобравшій в себя свод 1078 г., продолженный рядом извѣстій, касавшихся названных выше Тмутаракани, Волыни, Перемышля. Перфецкій обращает вниманіе на то, что всѣ эти извѣстія, воспроизведенныя у Длугоша, связаны единством содержанія в том смыслѣ, что во всѣх их излагается исторія кн. Ростислава Владиміровича (внука Ярослава Мудраго) и его сыновей Ростиславичей, которые в качествѣ «изгоев» побывали в Тмутаракани, потом попали на Волынь и наконец укрѣпились в Перемышлѣ. Тут-то в Перемышлѣ, — по предположенію Перфецкаго, — при дворѣ Ростиславичей и был составлен Перемышльскій лѣтописный свод, сложившійся из Кіевскаго свода 1078 г. и из хроники, повѣствующей о князьях Ростиславичах, а нѣкая дальнѣйшая обработка этого Перемышльскаго свода и послужила для Длугоша основным источником для русских извѣстій в его Historia Polonica.

Таков в общих чертах ход разсужденія г. Перфецкаго; ряд деталей мы должны были опустить ради экономіи мѣста.

Эта гипотеза дѣйствительно дѣлает понятными всѣ особенности русских извѣстій Длугоша, почему мы и полагаем, что она заслуживает вниманія. Все же мы не рѣшились бы без оговорок признать, что г. Перфецкій окончательно открыл новый важный факт в исторіи русскаго лѣтописанія: существованіе общерусскаго Перемышльскаго свода. Осторожнѣе будет сказать, что г. Перфецкій напал на гипотезу интересную и вѣроятную, но еще нуждающуюся в дальнѣйших доказательствах, если таковыя оказались бы возможными. А помимо того изслѣдованіе г. Перфецкаго заслуживает вниманія и по ряду частных наблюденій за отдѣльными русскими извѣстіями Длугоша в их сопоставленіи с соотвѣтствующими мѣстами различных русских лѣтописей.

† *А. Кизеветтер.*

Л. К. Ильинский.

(1878—1934).

5 января 1934 г. в Ленинграде скончался историк русской литературы и библиограф профессор Л. К. Ильинский.

Леонид Константинович Ильинский родился в 1878 г. (4 октября) в с. Уратьме Чистопольского уезда, Казанской губ.

Среднее образование он получил в учебных заведениях г. Казани, а высшее — в Юрьевском университете, где он занимался под руководством проф. Е. В. Петухова.

Университет он окончил в 1906 году со степенью кандидата славяно-русской филологии за представленную работу »И. А. Крылов. Данные его биографии«.

С 1907 по 1915 г. Л. К. Ильинский преподавал в средних учебных заведениях г. Казани. В 1908 г. он был оставлен при Казанском университете для приготовления к профессорскому званию. В 1912 г., по сдаче магистерских экзаменов, Л. К. был зачислен приват-доцентом Казанского университета по кафедре истории русской литературы. В 1913 г. он был избран преподавателем Казанских Высших курсов.

В 1915 г. Л. К. был командирован для научных занятий в Москву и Петроград на два года. В 1917 г. он был избран преподавателем Женского Педагогического института в Петрограде и зачислен приват-доцентом I-го Петроградского университета. В 1918 г. Л. К. избирается приват-доцентом 3-го Петроградского университета; в том же году он был избран профессором Женского Педагогического института.

В 1919 г. Л. К. становится штатным преподавателем 2-го Педагогического института, а в конце этого года, по представлению академика А. А. Шахматова и проф. С. А. Венгерова, избирается профессором Петроградского университета.

В последующие десять лет (1919—1929) Л. К. Ильинский развивает большую научно-педагогическую деятельность. Летом 1919 г. он читает в университете общедоступный курс: »Народность в произведениях А. И. Герцена«; непрерывно до 1927 г. ведет высший семинарий по литературе XVIII в. с окончившими курс университета и готовящимися к оставлению при университете. С 1919 по 1921 г. состоит секретарем группы историков литературы при факультете общественных наук. По поручению факультета в 1925 г. Л. К. читает курс по практике и технике редакторского и издательского дела для слушателей Брюсовского Института, переведенного из Москвы.

С 1923 г. Л. К. состоял сотрудником Научно-исследовательского института имени А. Н. Веселовского при Ленинградском государственном университете и в 1924—1925 гг. нес обязанности секретаря V Секции института; а в 1926—27 гг. состоял секретарем Славяно-византийской группы и руководил занятиями аспирантов по истории русской литературы и библиографии.

Одновременно с этим Л. К. вел большую работу и в других Ленинградских ВУЗ'ах: до 1923 г. — он профессор 1-го Педагогического института и секретарь Словесно-исторического факультета, профессор 2-го Педагогического института им. Некрасова, с 1923 г. он преподает на Высших курсах библиотековедения при Публичной Библиотеке в Ленинграде; с 1925 г. — на Курсах техники речи при Губкоме РКП.

Научно-педагогическую деятельность Л. К. Ильинский совмещал с научно-организационною работой в Российской Книжной Палате (1917—1921 гг.), где он заведовал Отделом Периодики, в Госиздате (1923—1926), где он заведовал организованным им Библиографическим отделом, а также с неутомимой работой в качестве члена ряда научных обществ (Общ-ва Археологии при Казанском университете, Об-ва языка и литературы при ЛГУ, Неофилологического об-ва, Об-ва Любителей древней письменности и искусства, Некрасовского об-ва, Русского Библиологического общ-ва, в котором Л. К. был вице-президентом и др.).

Тяжкий недуг принудил проф. Ильинского оставить педагогическую работу и перейти на положение пенсионера.

Научно-литературная деятельность Л. К. Ильинского началась в 1904 г., за два года до окончания университета, когда он опубликовал два первых историко-литературных опыта: 1) »Шуточные басни И. А. Крылова« (в »Русской Старине«, 1904 г., кн. 3, стр. 553—556) и 2) »Заметка о годе рождения И. А. Крылова« (в »Журн. Мин. Народн. Просвещ.« 1904 г., кн. 10, стр. 102—113).

В следующем 1905 г. Л. К. Ильинский напечатал статьи: »Эпиграммы и эпитафии И. А. Крылова« (»Русская Старина«, 1905, кн. 6, стр. 682—684), »Памяти Н. И. Пирогова« (»Сборник Учено-Литературного О-ва при Юрьевском Университете«, т. 9) и рецензию на 1-й том полного собрания сочинений И. А. Крылова, изданный в 1904 г. Товариществом „Просвещение" под редакцией В. В. Каллаша.

И в дальнейшем, из года в год, до 1933 г. включительно, Л. К. Ильинский выступал в периодических изданиях, историко-литературных и библиографических сборниках с историко-литературными исследованиями, публикациями архивных материалов, био-библиографическими разысканиями и заметками, научными рецензиями и т. п.

За тридцать лет научно-литературной деятельности Л. К. Ильинский напечатал 250 работ.

Все его печатные работы можно разделить на следующие категории: 1) историко-литературные статьи и материалы; 2) историко-революционные статьи; 3) разыскания по библиографии и книговедению; 4) педагогические статьи; 5) критические заметки о книгах и 6) разные заметки.

Из вопросов древне-русской литературы Л. К. Ильинским освещен вопрос о первых переводах »Слова о полку Игореве« (»Памятники Древней Письменности и Искусства«, П., 1920 г.), а также им затронут вопрос о »Молении Даниила Заточника« в рецензии на книгу П. П. Миндалева (в »Журн. Мин. Нар. Пр.«, 1916, кн. 12, стр. 258—269).

Из области новой русской литературы Л. К. Ильинский в своих статьях и рецензиях разрабатывал вопросы творчества Державина, Грибоедова, Пушкина, Крылова, Гоголя, Кольцова, Боратынского, В. Ф. Одоевского, Лермонтова, Ап. Григорьева, Тургенева, Герцена, Достоевского, Бакунина, Короленко, Островского, Мельникова-Печерского, П. Лаврова, Чехова и др.

Особенно пристально останавливался Л. К. на изучении творчества И. А. Крылова и Г. Р. Державина. В основу своих исследований об этих писателях он положил текстологические разыскания. Так, две критические статьи Л. К. на издание »Полного собрания сочинений И. А. Крылова, под ред. В. В. Каллаша« (в »Известиях ОРЯС Академии Наук, т. 10, 1905, кн. 2, стр. 440—450 и т. 12, 1917, кн. 1, стр. 421—453) являются ценнейшим руководящим материалом для новых изданий сочинений Крылова.

Лучший знаток рукописей и текстов сочинений Крылова, Л. К. Ильинский еще до 1914 г. приготовил к печати для »Академической библиотеки русских писателей« IV том (Басни) сочинений Крылова, но за прекращением изданий »Академической Библиотеки«, этой работе Л. К. не пришлось увидеть свет. Неиспользованная для печати работа Л. К. над текстами »Басен« Крылова была передана им на хранение

в б. Пушкинский Дом Академии Наук СССР (ИРЛИ). Неизданным остался и доклад Л. К. — »Басни Крылова, как »единое« произведение«, прочитанный в 1925 г. в Неофилологическом обществе.

В текстологических разысканиях о Крылове, Державине и других корифеях русской поэзии к. XVIII—XIX в. Л. К. Ильинский реализовывал свою метологическую установку: »Рукописный материал — самый ценный для изучения писателя и его творчества... Изучение изменений первоначальной редакции в дальнейшей ее переработке, раскрывая ход мысли поэта, может воссоздать и процесс работы, и характер ее« (Л. К. Ильинский. Из рукописных текстов Г. Р. Державина, П., 1917, стр. 2). »Знакомство с рукописями может поставить и новые вопросы и заставить пересмотреть некоторые из старых. Изучение рукописей даст материал и для выяснения отдельных сторон того или иного произведения; часто поможет подойти к реальной его основе, вскроет работу поэта« (там же, стр. 65).

Такой же метод исследования творчества писателя можно найти и в других работах Л. К. Ильинского: о Державине (см., напр., статью »Музейные памятники о Державине в г. Казани — I. Рукописи Г. Р. Державина« — Вестник Образования и воспитания. Памяти Г. Р. Державина. 1816—1916 гг. май-июнь 1916 г., Казань, стр. 441—463), о Крылове (»Автографы басен Крылова в Пушкинском Доме« — Сборник Пушкинского Дома на 1923 г., П., 1922, стр. 97—112), и др. писателях к. XVIII—XIX в. в.

Из историко-революционных статей Л. К. Ильинского следует отметить ряд статей, основанных на новонайденных архивных материалах (преимущественно, архива б. Департамента полиции) о Герцене, Плеханове, Бакунине, Короленко. Таковы статьи: »А. И. Герцен и III Отделение« (»Голос Минувшего«, 1918, кн. 2, стр. 79—98); »В. Г. Короленко и III Отделение« (»Сборник статей и речей к 65-летнему юбилею В. Г. Короленко«, П., 1918, стр. 81—97); »Исповедь Бакунина« (»Вестник Литературы«, 1919, № 10), »Г. В. Плеханов и III Отделение« (»Былое«, № 15, 1921, стр. 51—62).

Большую научную ценность представляют библиографические работы Л. К. Ильинского, касающиеся как библиографии отдельных русских писателей — Державина, Пушкина, Некрасова, Тургенева, Достоевского, так и общих вопросов библиографии (»Библиография в последние дни« — Новая книга, 1925, № 1—2; »Русское Библиологическое общество за годы революции« — Библиотечное Обозрение, 1926, кн. 3; »Библиографическая работа краеведов на местах« — Краеведение, 1929, № 3; »В помощь библиографу-краеведу«, Л., 1933 г.; »Каталог Русского Отдела Международной Книжной Выставки во Флоренции в 1922.«, (П., 1923); »Печатный Двор. Пятилетняя работа для книги«, (П., 1923).

Но главное внимание в области библиографии уделялось Л. К. Ильинским истории русской журналистики. К этой категории относится большая рецензия на книгу Н. М. Лисовского »Русская периодическая печать« (П. 1915) — Журн. Мин. Нар. Пр., 1916, кн. 12, стр. 258—269; »Списки русских повременных изданий за 1917—1918 гг.« — две большие книги, изданные в 1919—1922 гг.; Тезисы к докладу на 1-м Всероссийском Библиографическом Съезде — »Повременная печать, регистрация ее, описание, библиографирование и сохранение«. (М., 1924); статья — »Местная пресса и краеведение« (Краеведение, 1924, № 4); »Что такое повременная печать« (П., 1918); »К вопросу об описании русских журналов« (П., 1918 г.) и др. работы.

Кроме того Л. К. дал ряд библиографических обзоров: театральной прессы за революционные годы, литературы о Госиздате (Ленгиз), трудов академиков Всесоюзной Академии Наук (1925 г.).

Необходимо отметить ценную работу Л. К., изданную в 1925 г. »Ленин и о Ленине. Библиографический указатель сочинений Ленина и о Ленине, выпущенных Ленгизом«.

Из крупных библиографических работ Л. К. Ильинского теоретического характера является книга »Книжная летопись за полтора года (1918—1919)«. П., 1921, в которой не только критикуется организация книжной летописи, но заострен вопрос о нормальном ведении подобных изданий.

Необходимо также отметить и работы Л. К. по книговедению чисто практического характера. Здесь имеется в виду техническая редакция книг: об И. Д. Галактионове (Л. 1925), »К двухсотлетию Всесоюзной Академии Наук« (Ленгиз, 1925), »Опыт библиографии миниатюрных изданий« (Л., 1927). Эти книги показывают Л. К. Ильинского как большого знатока техники книги.

Научно-педагогические статьи и заметки Л. К. Ильинского основаны как на изучении собранного материала, так и на личном большом опыте преподавания в средней и высшей школе. Таковы статьи: »Памяти Н. И. Пирогова« (Юрьев, 1905); »Теория сочинений в школе« (Казань, 1913); »К вопросу о чтении учащимися книг« (Казань, 1913); »К вопросу о школьных сочинениях« (Вестник Образования и Воспитания, № 9—10, Казань, 1915); »Из истории педагогических идей в Казани« (Ж. М. Н. Пр., 1916, кн. 5); »Министерский проэкт программы по русскому языку и литературе перед судом 1-го Всероссийского съезда словесников« (Вестн. Образ. и Воспит., кн. 10—12, Казань, 1916) и др. Участие Л. К. Ильинского в качестве председателя организационного комитета 1-го Поволжского Учительского съезда в 1917 году выразилось в составленном им Общем Отчете об этом съезде, напечатанном в журнале »Начальное обучение« (№ 7—8, 1917, Казань).

Кроме перечисленных и вкратце охарактеризованных работ Л. К. Ильинскому принадлежит ряд критических заметок о вновь вышедших книгах по вопросам истории русской художественной литературы, критики, публицистики, журналистики и библиологии. В разных газетах и журналах им напечатано свыше 70 критико-библиографических заметок и рецензий. В них Л. К. не только регистрирует факт появления той или иной книги, но дает ценные дополнения и исправления рецензируемого труда.

Наконец, в длинном ряде некрологов и мелких заметок о фактах историко-литературной жизни нашего времени Л. К. Ильинский дает живую характеристику отдельных сторон литературного быта и отмечает важнейшие события на фронте книговедения, музееведения, архивного дела, краеведения и т. д.

Не раз Л. К. Ильинский выступал и в качестве редактора историко-литературных и библиографических изданий. Так, под его редакцией вышел казанский »Вестник Образования и Воспитания« (июнь-июль 1916 г.), посвященный памяти Г. Р. Державина по случаю столетия смерти поэта. В серии »Народная библиотека« (издание Наркомпроса) в 1918 г. Л. К. проредактировал »Избранные басни« Крылова и сочинения Герцена — »Сорока-воровка« и »Девичья и передняя«.

Под редакцией Л. К. вышла в 1923 г. посмертным изданием работа А. С. Полякова — »В. Г. Белинский. Пятидесятилетний дядюшка« (неизданный текст и комментарии). Л. К. участвовал также в редактировании »Библиографических Листов Русского Библиологического Общества« (1922 г.), однодневной газеты Русского Библиологического Общества »Достоевский« (1921 г.), посмертного издания труда академика А. А. Шахматова — »Очерк современного русского литературного языка« (Л., 1925), »Педагогической библиографии« (вып. I—VI, 1925—1926).

Последней работой Л. К. Ильинского была подготовка к научному изданию известного памятника древно-русской письменности и искусства »Лицевой Псалтыри 1397 г.«, по рукописи, хранившейся в Обществе Любителей Древней Письменности. Это издание было предпринято ОЛДП в 1931 году под наблюдением Л. К. Ильинского, прилагавшего огромные усилия к тому, чтобы фотолитографическое издание этого редчайшего памятника XIV в. заменило собою ори-

гинал. Но издание затянулось в силу технических затруднений и при жизни Л. К. Ильинского не увидело света.

Архив Л. К. передан его вдовой в Центральный Музей художественной литературы, критики и публицистики (Москва).

Заканчивая краткий некрологический обзор научно-педагогической и историко-литературной деятельности Л. К. Ильинского, следует в итоге отметить, что эта тридцатилетняя деятельность была плодотворна и полезна для науки и школы Союза ССР и оставила видный след в истории русской литературы, библиографии и общественно-педагогической мысли.

3 февраля 1934 г.

Ленинград. *Б. Коплан.*

Zprávy.

Работи по българско езикознание презъ 1927—1933. г.

I. дѣлъ.

1. *Списание на Българската академия на наукитѣ.*

Откакъ презъ 1926. г. излѣзоха две книги отъ историко-филологичния и философско-обществения клонъ на »Списание на Българската академия на наукитѣ«, а именно XXXIII. (18.) и XXXV. (19.), за които се говори подробно въ »Slavia« VII 188—193, годинитѣ 1927. и 1928. се оказватъ безъ книга на »Списанието« отъ историко-филологичния клонъ. И чакъ презъ 1929. г. се явява книга XXXVIII, клонъ истор.-филолог. и филос.-общ. 20., въ която има два приноса върху срѣднобългарски езикови паметници. Първиятъ приносъ е на чело въ книгата и носи насловъ: »Лондонското евангелие на Иванъ Александра и неговитѣ миниатюри« отъ Б. Филовъ (съ табл. I—VI), стр. 1—30, нѣмско резюме стр. 30—32. Тя се отнася, както се разбира и отъ самия насловъ, въ сѫщность къмъ историята на изкуството въ срѣднобългарско време, ала представя известенъ интересъ и за езиковедеца, понеже дава доста откѫслеци отъ текста на евангелието, собствено изъ послесловието (с. 8, 9, 10, 23), по които може да се сѫди за нѣкои отъ правописнитѣ похвати на преписвача и на правописната «школа», отъ която е излѣзълъ; въ езиково и палеографско отношение сѫ ценни и краткитѣ текстове къмъ миниатюритѣ на табл. I, II, IV и V.

Другиятъ приносъ е: »Изъ единъ западнобългарски апостолъ отъ XIV вѣкъ (съ уводни бележки върху названието »сръбска редакция«)«, с. 124—44, отъ Ст. Младеновъ. Дава се съобщение за четири листа отъ единъ срѣднобългарски апостолъ, които по езикъ и писмо напомнятъ описаниятъ у Б. Цоневъ, Описъ на рѫкописитѣ и старопечатнитѣ книги на Народната Библиотека въ София« (София, 1910) брой *89* (488), стр. 69. Споредъ Цонева паметникътъ е отъ »редакция сръбска, но ъ и ь се употрѣбяватъ размѣсомъ (по III [срѣднобългарска] школа, както не е свойствено на сръбски рѫкописи. Различава з и з-. Ударение още непрокарано...« Авторътъ на приноса въ »Спис. на Бълг. ак.« изтъква, че само тогава трѣба да се говори за сръбска редакция на единъ паметникъ, когато въ него има и други езикови сърбизми, вънъ отъ оу, ѹ за стб. ѫ и є за стб. ѧ, защото тия последните особености могатъ да се срѣщатъ и въ паметници отъ северозападна България, а не отъ чисто сръбски предѣли. Щомъ въ единъ паметникъ има редомъ съ є < ѧ, оу < ѫ и други несъмнени езикови признаци на българщина, тогава съответниятъ паметникъ не бива да се нарича какжсо »паметникъ отъ сръбска редакция«, ами отъ »смѣсена сръбско-българска« или »крайна северозападно-българска« редакция. Това се казва главно срещу В. Погореловъ, който въ Zeitschrift für slavische Philologie II, 285, рецензирайки двата тома отъ гореспоменатия Цоневъ »Описъ« се обяви противъ »редакции, които се отклоняватъ отъ общеприетитѣ, като напр. сръбско-българска, руско-българска или влахо-българска«. А после самъ Погореловъ иде да даде право Цоневу, като му забелѣзва, че за паметницитѣ отъ чисто-сръбска или сръбскоресавска редакция сѫ мѣродавни още цѣлъ редъ особености, като напр. повече

или по-малко честа замѣна на ъ съ *а*, поява на к (г, ђ) за шт, жд, неправилна употрѣба на ы, и под., а не само писането на ь въ чисто-сръбската и на ъ — ь въ ресавската редакция (покрай є, ѹ за ѫ, ѫ)«, стр. 128.

Нататъкъ се посочватъ характерни за българскитѣ паметници правописни и езикови черти, напр. ѕ- въ неѕ-ѣ, ѕ-вѣри, ѕ-вѣзда, мнѕ-и, дроуѕ-ии, първа вокализация на ъ въ о: любовию, цѣковию, начетокъ, и първа вокализация на ь въ е: праведно, оумер шен; форма безъ т. н. епентетично л': прьвын чл҃къ ѿземе прьстѣнь, 'ὁ πρῶτος ἄνθρωπος ἐκ γῆς χοϊκός', слаба йотация, приежща и днесъ на българските говори: братие моа; вьскрѣшенна, вьсачьскаа землаа и др., употрѣба на дателенъ падежъ вмѣсто родителенъ: ѥко вьскрѣшенна мрьтвынмь нѣсть 'ὅτι ἀνάστασις νεκρῶν οὐκ ἔστιν' и др. Авторътъ се спира и върху известното Свърлижко четвероевангелие отъ XIII. вѣкъ, което е типиченъ паметникъ отъ северозападно-българска редакция, па и произхожда отъ северозападни български краища, областьта на срѣдновѣковния градъ (крепость) Свърлигъ съ днешнитѣ Княжевецъ, Соколъ-Баня и Алексинецъ, недалечъ отъ Нишко. Обръща се внимание и върху думитѣ на И. И. Срезневски, който печата записката къмъ това евангелие отъ 1279. г. въ реда на »древнитѣ български грамоти и други записки«, брой LXXXI отъ »Свѣдѣнія и замѣтки о малоизвѣстныхъ и неизвѣстныхъ памятникахъ« (Спб. 1879) с. 23. Срезневски отнася книгата къмъ сръбските, т. е. къмъ текстовете на църковнославянския езикъ отъ сръбска редакция, ала не може да не признае, че книгата и записката сж писани »въ землѣ Болгарской власти и писцомъ занятымъ Болгарскими дѣлами« (разр. м.). Но още по-важно е, че въ езика и писането на тоя писецъ, »заетъ съ българските работи«, личатъ и особености на българщина и българско самосъзнание: той пише вь дни цр҃ѣ Иоанна..., ѥгда стоꙗхоу грьци подь градомь Трьновомь; дума ѥги отговаря на българските *коги*, *тоги(а)*, *тогиз(и)*, *сегиз-тогиз*. И Г. А. Илински отбелѣзва, че въ тоя паметникъ »изрѣдка ѥ замѣняется ѣ« въ думи като кланѣемъ се поклонѣти самарѣнехъ и под., само че — погрѣшно — говори за »только графическое значеніе« на тази особеность. Посочва се и това, че още К. Иречекъ (»Исторія Болгаръ« Одесса 1878, с. 487) включва въ българските земи и презъ 14. вѣкъ порѣчието на Тимокъ заедно съ замъка Свърлигъ и Соколецъ (сега Баня, Соколъ-баня) и смѣта за потребно да изтъкне, че въ Свърлигъ презъ 1279. г. е писанъ »сербскій (!) кодексъ, въ заключительномъ замѣчаніи котораго называется не сербскій король, а болгарскій царь...«

Следнята, 21. книга отъ историко-филогичния клонъ на »Списание на Българската академия на наукитѣ« е по общия редъ XLIII, излѣзла презъ 1930. г. Тукъ има три езикословни работи. На първо мѣсто е часть отъ главата върху образуването на думите изъ книгата »Geschichte der bulgarischen Sprache« отъ Stefan Mladenov, обнародвана въ редицата »Grundriss der slavischen Philologie und Kulturgeschichte, herausgegeben von Reinhold Trautmann und Max Vasmer (Berlin-Leipzig 1929). Въ бележка на с. 93 се казва, че по технически причини тия страници не могли да влѣзатъ въ самата книга, та се обнародватъ въ »Списанието«. Самите страници изъ книгата сж напечатани, както сж си били — на немски: »Etymologisches aus einer kurzgefassten Geschichte der bulgarischen Sprache«, стр. 93—122, а сетне следва на български: »Изъ историята на българскитѣ думи (Кратичко българско изложение [»резюме«] на предходната нѣмска статия« (стр. 123—128). И немското, по-обширно и подробно, и българското изложение съдържатъ по 17 §§, а именно § 1. по общи въпроси: »Kulturgeschichte und Wortgeschichte«, въ който на края се говори и за значението на изследванията върху простонародната етимология (etymologia vulgaris) и се посочва ценния »Приносъ къмъ българската народна етимология« отъ починалия въ 1928. год. проф. Иванъ Д. Шишмановъ, СбНУ IX (София 1893) с. 443—646. Въ »§ 2. Verwandtschaftsnamen« (94—96) се привеждатъ запазените и въ новобългарски съответствия на всеизвестните индоевропейски имена за отецъ,

майка, синъ, дъщеря, братъ, сестра, зеть, снъха, деверъ, свекъръ, свекърва, шурей, зълва, етърва, тетинъ, тетка, тъстъ, тъща, внукъ, вуйчо, вуйна, лелинъ, леля (лóлка), стрико, стринка. Бълг. леля, лелинъ, лолка се съпоставя съ новоиран. кюрд. *lalu* »oncle«, нане = чичо, бае — освенъ съ приведените въ Год. Соф. Унив. ист.-филолог. фак. XVII 250 още и съ хиндийски *nānā* »maternal grandfather«, бълг. кака »ältere Schwester« съ хиндийски *kākā* »uncle« (Greaves). Най-после изтъкнато е, че бълг. балдъза »сестра на съпругата« и баджанакъ »Mann der Schwester der Frau« иматъ тюркска етимология, подобно на бълг. чѝчо, чичà, чѝчина (сръб. хърв. *čìka* ...), съпоставено въ Год. Соф. Ун. ист.-фил. фак. XVII 283—284 съ джагат. *čiča* »Tante« и сега (СпБАк. XLIII 95) съ хиндийски *čača* = тъкмо »uncle« (Greaves).

Въ »§ 3. Pflanzennamen. Kulturwörter zum Ackerbau« (с. 97—99) се засѣгатъ имена на дървета, чиито плодове се ядатъ (видове джбъ: благунъ, сладунъ; срв. желждъ отъ и. е. коренъ, армен. аор. *e-kul*, лат. *glans, glandis* и *glutire*, слав. *glъtati* итн.; букъ и плодътъ му буковинки; вм. желждъ въ бълг. и жиръ = »glandes«). Освенъ общеизвестните имена на житни растения съ индоевроп. съответствия (ръжь, овесъ, пшеница, жито, па и брашно, гот. *barizeins*, лат. *far(ina)* и т. н.) разглежда се и бълг. диал. лемецъ (»лимѐцъ« съ редукция на безударно *e*) отъ коренъ **lom-* въ *lomiti*, с. 98—99.

Въ »§ 4. Tiernamen. Kulturwörter zur Viehzucht« (с. 99—102) се изброяватъ имена на домашни бозайни животни, които иматъ съответствия въ други и. е. езици (овѐнъ, овцà, кравà, говѐдо, àгне, прасѐ, свин'à, кòнь, кобѝла, козà, козѐлъ, скòтъ) и нѣкои заети (магàре, мýле, мъскà), па и птици (гжска, пѣтелъ, кокóшка, я́рка, диял. плóвка, фонет. плóфка, мжж. р. пловѣ̀к, съпоставено съ староинд. *plavá-ḥ* »ein bestimmter Wasservogel«, споредъ Stenzler-Pischel тъкмо »Ente«, с. 101, и др.

Нататъкъ идатъ: »§ 5. Weberei« (с. 102—103) съ думи като тъкà, тъкàчъ, вжтъкъ...; общослав. *tъkati* съпоставено съ тур. (осман.) *tukumak* »tisser«! стàнъ, платнó, конóпъ, лѐнъ и т. н. съ слав. индоевр. съответствия); »§ 6. Terminologie zur Bearbeitung von Holz« (с. 103—104, теслà, секѝра, брàдва, топóръ, топорѝшка отъ коренъ *tep-*, въпрѣки Миклошичовото съмнение съ отгласъ *e* : *o*, както въ ст. гор. нѣм. *barta*, предслав. **bordy* — бълг. брàдва, стб. брадꙑ, рус. *бородокъ* и т. н. срещу гръц. *πέρθω*, лат. *forfex* и т. н. »§ 7. Metalle. Bearbeitung derselben« (с. 104—105), м. др. върху етимологията на олово, сближено съ лат. *albus.*, свинѐцъ »куршумъ«, лит. *švinas* съ гръц. *κύανος* »dunkelblau« и др. »§ 8. Töpferei« (с. 105—106); редомъ съ стб. и новобълг. кръчагъ, кърчàгъ се употребя и стóмна отъ гръц. *στάμνος* (с. 106). »§ 9. Andere Beschäftigungen« (с. 106—107), м. др. за плетà »flechten«, лат. *plecto* итн, пѝша, пѣ̀стъръ, гръц. *ποικίλος*, об-уща, лат. *ex-u-o, induo* и др. »§ 10. Ortsnamenkunde« (с. 107—112), кжсичъкъ очъртъ съ доста примери отъ разните видове и разреди местни имена и на край съ нѣкои бележки върху историята на известни имена (*Serdica* > Срѣдьць > *(Σ)τριάδιτζα* съ общобълг. ѣ = *ia* [*'a*], *Стрѣма*, чет. *Стр'áма* < *Σέρμιος*, *Витъ* < *Vyt, *yt < трак. *Utus* и др. съ кжса книгописна бележка на края.

»§ 11. Personennamen« (с. 112—115) дава най-важните отъ домашните имена съ посочвания върху корени, суфикси, кратъкъ книгописъ. »§ 12. Monatsnamen« (с. 115—116), »§ 13. Namen der Wochentage« (с. 116—117). »§ 14. Altgermanische Lehnwörter« (с. 117—118). »§ 15. Aeltere latein. und griech. Kulturwörter« (с. 118—119). »§ 16. Das turkotatarische und iranische Element« (с. 119—120). »§ 17. Neuere Entlehnungen (Osm.-türk., neugr., roman., nhd., russ.)« (с. 120—122).

Вториятъ езикословенъ приносъ въ кн. XLIII (21) на СпБАк. е посмъртната статия на А. П. Стоиловъ: »Акане въ родопски помашки говори«, с. 129—147. Преди да съобщи своите наблюдения въ родопските села Триградъ, Мýгла, Грохóтно, Нàстанъ, Чавдаръ и др., авторътъ

дава късъ прегледъ на по-предишни материяли, въ които личи »акане«, изговоръ на безударно *о* като *а*, напр. у Ст. Н. Шишковъ: двòравеа, хадѝлу, кабѝла и др.; стр. 136—139 Стоилови: »примѣри съ акане отъ ахърчелебийски помашки села« (вадѝца, прадàва, трайца, гадѝна и т. н.); стр. 139 сл.: »Примѣри отъ Дьовленско«; Триградъ: дашлѝ, гарѐшту врѐме, гадѝните атѝдоха, касѝме ливàдите и т. н.; отъ с. 139 до край 19 народни пѣсни и прозаически примѣри изъ разни села.

Последниятъ приносъ е отъ Хр. Кодовъ: »Къмъ българския речникъ« (стр. 149—154), а именно »1. Власцѝ« (149), областно име на съзвездие »квачка«, »плеяди«, ст. слов. власожелнштн, власожельцн, рус. волосожары, волосянка, србх. vlâšići и др. — »2. Несвѣда (несвяда), с. 150 = обл. »неизброимо множество«, отъ съ + вѣдѣти. »3. Сѣра (сяра)« с. 150—151 = обл. »първото млѣко на кравата следъ отелянето«, коренъ въ сѣра »sulphur«. »4. Търгуба« (151) = »долня часть на мрѣжа за риба«, стб. тръгоуба покрай соугоубь. »5. Вижлѐцъ« (152) = обл. »ловчийско куче, хрътка«, рус. выжл-ецъ, -икъ.., пол. *wyż-el; -lica*.., чеш. *vyž-el, -lec, -le* и т. н. »6. Вѣхà« (152—153) = обл. »метла отъ слама или метличина, съ която примитать житото«; стб. вѣхъть »peniculus«, рус. вѣха, пол. *wiech-a, -eć*, чеш. *vích-a, -et* итн. »7. Вентерь« (153—154) = обл. »видъ мрѣжа, цилиндрична...«; рус. вентерь, вятерь, вентель, вятерь, пол. *więcierz*, украин. (малор.) вятерь, вятрина, ятеръ и др. — лит. *ventaris*.

Въ книга XLV на СпБАк., клонъ истор.-филологич. и филос.-общественъ 22, отъ 1933. г. е обнародвано отъ Ст. Младеновъ: »Потекло и съставъ на срѣднобългар. Бѣлгоунъ, прѣкоръ на царь Асѣня I.«, стр. 49—66. Изтъква се, че името не ще да е словянско, не е, значи, отъ коренятъ на прилагателно *бѣлъ*, при все че има доста имена отъ родътъ на *Бѣлчо*, *Бѣлчевъ*, *Бѣлевъ*, *Черньо*, *Черневъ* и под., понеже старинни известия говорятъ за роднинство между Асѣневци и царетѣ отъ първото българско царство, а тия не сѫ били словяни, та е вероятно, че това име ще да е куманско или първобългарско; за куманско потекло на Асѣневци говори и В. Н. Златарски въ сѫщата книга отъ СпБАк. Въ Бѣлгоунъ, както и въ стб. бѣлѣгъ, сърбохърв. *beleg*, *biljeg* и т. н. имаме нѐ праславянския коренъ на прилаг. *бѣлъ*, ами тюркския коренъ на *bäl-mäk*, *bil-mek* »зная«, сѫществ. *bilgu* »знакъ« и мн. др.: както отъ слов. коренъ *zna-ti* се образува сѫществително *zna-kъ*, точно така отъ тюрк. коренъ *bäl-* (*bil-*) се образува *bälgü*, *bälig*, бълг. *белегъ*, по народна етимология *бѣлѣгъ*, па и Бѣлгоунъ. Изъ литературата по въпросътъ за етимологията на *бѣлѣгъ* се посочватъ Ф. Миклошичовите »Türkische Elemente«, Ив. Шишмановия »Критиченъ прѣгледъ на въпроса за произхода на прабългаритѣ отъ езиково гледище...«, отъ писача въ Revue des études slaves I. 46—47 и Год. Соф. Унив. ист.-фил. XVII, отъ Z. Gombocz Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungraischen Sprache (MSFOU XXX Helsinki 1912). Нататъкъ се посочватъ тюркски успоредщи къмъ името *Бѣлгунъ*: полов. (куман.) князъ *Белдузь* или *Белдюзь*, осм. тур. *bildir*, *bildir-mek* »faire savoir, annoncer, notifier«, бълг отъ тюрк. челядно име и прѣкоръ *Билдиревъ*, сред.-тюрк. (М. Алъ-Кашгари), *biltürmäk*, джагат. *bilgürmek bilkürmek*, караим. *bildir-*, тюркмен. *bildirmek*, узбец. *bildiriš* »извещение« — куман. име *Beler* (отъ**Beldir*...), уйгур. *Bilir*, джагат. *Bilgut* »ein Geschlecht der Dschagataier«, старотюрк. (Орхон.) *bilgä*, »мъдъръ«, *bilgä qayan* »умни, мѫдри кагани«, и, [mon père] Bilghe kagan« у Vilh. Thomsen, Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées 133; осман. *bilir* е »знаящъ« — *čok bilir adam* у В. Радловъ рус. »много знающій человѣкъ«. За суфикса -гоун- срав. старотюрк. и първобълг. *-tudun, turun* отъ **tudyun*, старо-тюрк. (Орхон.) *tudun, tutun*, сред. тюрк. (М. алъ-Кашгари) *tuđun*, осм. *tutkun*, джагат. *tutyun*, караим. *tutχun* и пр.; осм. *ujyun*, *ujyunsuz*, къмъ *ujišmak*, *ujdyrma*, рус. *чугунъ* отъ тюрк. (ариоалт. коренъ **qeu̯-* :**qou̯-* :**qu-* въ слов. *ku-ti*, *kovą*, *kuznьcь*, лат. *cudo*, нем. *hauen* и т. н., каз. тат. *čujьn*, джаг. *čüjün*.

Г. Ильинскій: »Запись в Лесновском Паренесисе Ефрема Сирина 1353. г.«, стр. 67—73, представя твърде ценень приносъ къмъ изучването на единъ забележителенъ среднобългарски паметникъ. Авторътъ съ право казва, че тая записка между нѐ често срещаните записки отъ среднобългарско време заслужва особено внимание не само отъ страна на филолога, но и на историка. »В то время, когда безыменный писец, — он смиренно называет себя лишь тахате чрьньць — писал свою рукопись (1353. г.), Злетовская область, а, следовательно, и Лесновский монастырь Михаила архангела, были уже давно отторжены от прочей Болгарии: как известно, еще в 1282 г. сербский король Стефан Урош II Милутин отнял этот край у византийцев вместе с Пиянцем, Овчеполем и Скопьем. При таких обстоятельствах, нельзя не задуматься над вопросом, почему наш аноним не ограничился в своей записи упоминанием о ктиторе монастыря деспота Оливера (1339—1355) и о государе страны Стефане Душане (1331—1355), но назвал еще и болгарскаго царя Иоанна Александра (1331—1365), и притом на первом месте (разр. м.)... Я не могу подыскать этому явлению другого объяснения, как болгарский патриотизм писца рукописи. Хотя и подданный Душана, а равно его вассала и фактического правителя края Оливера, он сознавал себя не сербом, а болгарином, и все его национальные, а может быть, и политические симпатии принадлежали Болгарии, почему он и назвал ее государя на первом месте«.

»А что неизвестный тахате чрьньць был действительно болгарином, это доказывает язык записи. Хотя, как и сама рукопись, она написана сравнительно поздно, в самой середине XIV ст., и притом в местности, уже 70 лет испытывавшей на себе сильнейшее сербское культурное и политическое влияние, мы не найдем в записи ни одного сербизма. Вообще запись написана чистейшим болгарским языком (р. м.): юсы, поскольку они не подверглись т. н. среднеболгарской мене (срьбьскыѫ, грьчьскыѫ, тыѫ, настоѫщіи) сохраняют свои этимологические места и ни раз не перешли в чистые гласные; ѣ употребляется совершенно правильно, не сдав ни одной своей позиции звуку є; зато в одном случае: деспотѣ ѣ заменяет даже *а*...; только один раз ь в закрытом слоге перешло в є — в глаголе гонезнѫти. Этот последний представляет лексикальный архаизм, также более естественный в устах болгарина, чем серба«, с. 71—72.

Авторътъ посочва въ увода грешките на всички досегашни издания (Новаковић, Стојановић, Цоневъ, Йорд. Ивановъ) и ни дава ново, точно издание съ ясна фотографска снимка на листа, що се пази въ Бѣлградската Народна Библиотека.

Ив. Д. Шишмановъ: »Къмъ терминологията на българскитѣ народни носии«, с. 107—119, говори въ увода за значението на изследванията върху носиите (наука »форематология«, с. 108), за »философия на носиите«, чуждите влияния въ тези области, »до колко народни костюми и народни наречия се покриватъ« (с. 113) и на край дава за образецъ две думи: кабаница и кавадъ (с. 116—119) съ подробно посочване на разпространението въ бълг. и другите словян. езици, гръц. и румън. и съ книгописъ върху етимологията на двете думи. За жалость, тоя огроменъ материялъ (на 6000 фиши) не е могълъ да бъде напълно обработенъ отъ автора, починалъ презъ юний 1928. г.

Гавр. Занетовъ: »Български народни пѣсни отъ с. Конгазъ, Бесарабия«, с. 121—143; следъ уводни бележки за етнографския съставъ на селото, за българи, »тукани«, и гагаузи (121—134) се даватъ 23 песни, записани донѣкъде фонетично. — У С. С. Бобчевъ: »Нашиятъ юридически фолклоръ около продажбата на конь«, с. 145—193, има и нѣкои редки думи: *изимелак* (акц.?) »жребе, което се е ожребило презъ зимата«, »*яловак*« »конь скопенъ, който не се язди и се праща въ ергелята«, с. 152, »*наводник*«, »*наводница*«, »*нателяк*«, »*нателячка*« — теле, телица на

2—3 години и др. (*зайкоджии, копои, далии* — лица, що се навъртатъ около конски тържища, и джамбази да влияятъ върху продавачи и купувачи съ разни глуми, закачки и под., с. 162). Повечето отъ тези думи ги нѣма у Н. Геровъ въ това значение или изобщо (»зайкоджия«, »далия«). Въ своето лекомислие и невежество Бобчевъ на две места (с. 171, 177) прогласява за »турски терминъ« думата *кръчма* »черпене при продажба на конь«, френ. »vin du marché«, (общослов. krčьma), когато още Ф. Миклошичъ говори за словянски коренъ и словянски суфиксъ *-ьта*; срв. рус. *вѣдьма*...

2. *Сборникъ на Българската Академия на наукитѣ.*

Следъ 1927. г. отъ историко-филологичния и философско-обществения клонъ на тоя Сборникъ сѫ излезли до края на 1933. г. само две книги — 14. и 15. Въ кн. 14. на ист.-филолог. клонъ (въ общия брой книга XXIV, София 1931.) заслужва известно внимание С. С. Бобчевъ: »Делиорманскитѣ турци и къзълбашитѣ«, с. 1—16, понеже засѣга хипотезата на братя Шкорпилови за делиорманските турци и гагаузите като остатъци отъ Исперихoвите първобългари (Protobulgaren), погрешно наричани у писача »прабългари«. Езиковата страна на въпросътъ е зачекната крайно лекомислено и дори невежествено. Въ кн. 15. на ист.-фил. кл. (въ общия брой кн. XXVII София, 1931) сѫ обнародвани: П. Мутафчиевъ, »Изъ нашитѣ старопланински монастири«, с. 1—122 + XVI фотограф таблици; съдържа множество ценни за българската езикова история надписи, приписки и др. текстове; напр. наречия: *коги* (с. 10), *когито* (41), *куги* (42), *тугива* (43), *тогива* (44), *тугива* (50), *когито* (63), *куги* (70); срав. въ почетъка за *еги*. — Митрополитъ Симеонъ Варненски и Преславски: »Писмата на Теофилакта Охридски, архиепископъ Български« (съ житието на Тивериуполските мъченици), с. 1—279 (с. 128: »и за нареченитѣ на български струги (*στροῦγαι*), а елинътъ би казалъ вади«).

3. *Сборникъ за народни умотворения и народописъ.*

Презъ 7-те години (1927—1933) Българската академия на науките издаде отъ тоя Сборникъ две книги — XXXVII (1927), която не съдържа езикословни работи, и кн. XXXVIII въ 1930. г. Тука влизатъ: Цв. Тодоровъ »Говорътъ на градъ Ломъ«, с. 1—60. Говорътъ, както и Видинскиятъ, е северозападенъ съ *ъ* | *ж*, съ първична вокализация на *ь* въ *е*, отчасти и на *ъ* въ *о*, съ *шт* отъ **tj*, **kt'*, *жд* отъ **dj*, съ юсова замѣна *ъ* отъ среднобълг. *ж* вм. старобълг. *ѧ* (*жътва, жъсен, шъпа* и др.). Следъ уводни бележки: »Фонетика,« с. 11—27, включително »редукция« на самогласките (с. 21—22) и »ударение и дължини«, с. 22—23, II. Морфология«, с. 28—50 (тукъ и акцентология на имена и глаголи); »III. Синтаксисъ«, с. 51—54; IV. «Образци«, с. 55—60«, 4 песни и 6 приказки. — Г. П. Ивановъ, »Орханийскиятъ говоръ«, с. 1—150: »характерни особености, граници«, 5—7; »I. фонетика« 8—33; »ударение« 8—11... »първична вокализация на *ъ* въ *о* и на *ь* въ *е*«, 16—17..., »преглась на палатално *а* въ *е*«, 19—22; .. »зевъ (»хиатъ«), 24—27 съ любопитни примери за липса на йотация на *е*, *а*... (»*éсен, сéа* < *сѣѩ*, *пиáница* и др.); »II. Морфология«, с. 34—43; на край: »съкратенъ инфинитивъ«; »III. Синтаксисъ«, 43—49... »съюзи« (*па, та* 44—45); с. 53—75: »разкази и приказки«; с. 76—100 »пѣсни«, с. 101—150: »Речникъ« (включително местни имена и прѣкори). М. Арнаудовъ, »Фолклорни приноси отъ Родонско«, с. 1—48 (Пловдивско, Хасковско, Гюмурджинско. Пашмакли) — песни, обичаи, приказки, предания, записани повечето фонетично. М. Арнаудовъ, »Народни пѣсни и приказки отъ с. Своге« [Софийско] с. 1—35; запис. почти фонетично, безъ ударения. — А. Бурмовъ, »Народни умотворения отъ с. Бѣла-Черкова, Търновско съ бележки за фонетиката на бѣлочерковския говоръ отъ сѫщия и съ нѣколко уводни думи отъ проф. Ст. Младеновъ«, стр.

1—192; I—IX »уводни думи« за нѣкои изолекси; с. 1—24 фонетични бележки, с. 25—147 песни, 148—179 приказки, с. 180—190 пословици, поговорки, сравнения, гатанки и др., записани строго фонетично съ ударения.

4. *Лѣтопись на Българската академия на науките.*

Презъ 1927. г. излѣзе IX »Лѣтописъ« за 1925/26, г., въ който сѫ обнародвани доклади за изборъ на нови членове, а именно отъ В. Златарски и Л. Милетичъ за *Ѳ. Ив. Успенски*, стр. 24—26; отъ Л. Милетичъ и В. Златарски за *Алексѣй Ив. Соболевски*, стр. 26—27; отъ Б. Цоневъ за *Михаилъ Н. Сперански*, стр. 28—29; отъ Н. Бобчевъ за *Владимиръ А. Францевъ*. с. 29—32; отъ Л. Милетичъ и В. Н. Златарски за *Алекс. Брюкнеръ*, с. 32—33; отъ сѫщите Л. Милетичъ и В. Н. Златарски за *Янъ Лось*, с. 33—34, Л. Милетичъ и В. Н. Златарски за *Казимиръ Ничъ*, с. 34—35, за *Янъ Розвадовски*, с. 36, за *Фр. Пастърнекъ*, с. 37—38, за *Йос. Зубати*, с. 38. Отъ Л. Милетичъ и А. П. Стоиловъ за *Матиасъ Мурко*, с. 39—40, отъ сѫщитѣ за *Олдржихъ Хуйеръ*, с. 40, отъ Л. Милетичъ и Ю. Трифоновъ за *Ерихъ Бернекеръ*, с. 40—41, отъ Ив. Шишмановъ и Б. Цоневъ за *Люба Стояновичъ*, с. 41—42, отъ Б. Цоневъ за *Томо Маретичъ*, с. 42—44.

Въ кн. X. за 1926/27. акад. год., излѣзла въ 1929. г., има поменикъ отъ Ст. Младеновъ за *Беньо Цоневъ* (*1863—†1926), стр. 25—54, отъ Д. Мишевъ за поета *Петъръ Ивановъ*, преводачъ на »Горски вѣнецъ« отъ Петъръ II. Петровичъ Нѣгошъ (извлѣчение), с. 65—68, отъ — за *Атанасъ Т. Илиевъ*, с. 69—75; отъ М. Арнаудовъ за *Боянъ Пеневъ* (10. май 1882 — 24. юни 1927), с. 75—77.

Въ кн. XI за 1927/28. г. (1929) има поменикъ за *Ефремъ Ц. Карановъ*, (с. 51—53), авторъ на нѣколко филологични работи и преводачъ на »Pan Tadeusz«; поменикъ отъ М. Арнаудовъ за *Ив. Д. Шишмановъ* (*22 юни 1862 — † 22 юни 1928), с. 75—77.

Въ кн. XII за 1928/29. излѣзла въ 1931. г., има доклади за изборъ на нови *действителни* членове: отъ Ю. Трифоновъ за *Ст. Младеновъ*, с. 35—38, отъ Н. Бобчевъ за *Михаилъ Арнаудовъ*, с. 39—46, отъ Л. Милетичъ за *Ст. Романски*, с. 46—48; отъ Л. Милетичъ има докладъ за дописния членъ на академията *Х. Улашинъ*, с. 77—79, отъ В. Н. Златарски за *П. Мутафчиевъ*, с. 60—68, отъ Ив. Пѣевъ за *Ст. Л. Костовъ*, с. 68—70; поменикъ отъ Ст. Л. Костовъ за *А. П. Стоиловъ*, с. 137—141; отъ В. Н. Златарски за академикъ *Ф. И. Успенски*, с. 143—156; на с. 157-8 е помѣстенъ поменикъ за *Янъ Лось* безъ име на съставителя, на с. 159—170 отъ С. С. Бобчевъ за *Д-ръ Карелъ Кадлецъ*, с. 183—187 отъ М. Попруженко за *А. И. Соболевски*.

Въ кн. XIII за 1929/30. г., излѣзла презъ 1931. г., сѫ обнародвани доклади за членове дописни: за *Н. С. Державинъ* отъ Л. Милетичъ, с. 28—31 и Ст. Младеновъ, с. 49—51, отъ същите за *Андре Мазонъ*, с. 34—35 и 55—57, за *А. М. Селищевъ*, с. 35—36 и 57—60, отъ Ст. Романски и Ст. Младеновъ за *Г. А. Илински*, с. 31—33 и 51—55 и за *Ст. Слонски*, с. 37—38 и 61—64. Безъ име на авторъ е даденъ поменикъ за *Люба Стояновичъ* (* 6 августъ 1860 — † 17 юний 1930), стр. 68—70

5. *Една книга на Йорд. Ивановъ, издадена отъ Българската Академия.*

Въ 1908. г. Българското Книжовно Дружество, предходникъ на Българската Академия на науките, издаде: »Български старини изъ Македония, събрани отъ Йорданъ Ивановъ« (София, 1908, гол. 8-на стр. 311), а презъ 1931. година излѣзоха пакъ: »Български старини изъ Македония, събрани и обяснени отъ проф. Йорданъ Ивановъ. Второ, допълнено издание. Издава Бълг. Акад. на наукитѣ«, София 1931, гол. 8-на стр. VII + 672. Към материялите отъ 1906—1908 и 1912—1913 сѫ притурени и други отъ време на световната война и по-сетне, та изданието не е само »двойно уголѣмено«, но и надвишава двойния размеръ

на първото издание. Въ часть първа има XXV статии за множество »Надписи и бележки« (първобългар. надписи отъ Филипи, Борисовъ и Сименовъ надписъ все на гръцки, царь Самуиловъ, кирилски, надписъ отъ 993. г. и множество други български надписи отъ всички части на Македония и св. Гора, отъ X. до половината на XIX. в., с. 1—279, включително и надписътъ на Лесновския паренесисъ, вж. по-горе въ отд. 1, и Старо-Нагоричинския отъ времето на края Милутина, вж. отд. 10, и записката на Болонския или Охридски псалтирь и т. н. и т. н.

6. *Български Тълковенъ Речникъ*, започнатъ при Българската Академия на науките.

Още преди избухването на голѣмата война, именно на 16. I. 1914. година историко-филологичния клонъ на Българската академия се занимава съ въпросътъ за *академически речникъ на българскиятъ езикъ* по поводъ на едно *предложение*, направено отъ А. Теодоровъ-Баланъ и Б. Цоневъ. Въ свръзка съ това излезе презъ май 1916. г., напечатана като ръкописъ, книжка: »Българска академия на наукитѣ. Прѣдложение и планъ за Рѣчникъ на българския езикъ, който да изработи и издаде Българската академия на наукитѣ. Прѣдлагатъ членове отъ Академията А. Теодоровъ-Баланъ и Б. Цоневъ«. София, 1916, гол. 8-на стр. 40. Книжката съдържа и *образци*, какъ да се обработятъ известни думи, напр. *мотовилка* (с. 16), *капна* (с. 18), *глава* (с. 25 -27) и др. Доста е разправено, колко и какви тъкмо *видове речници* има да се издаватъ, па и какви подобни речници има у други народи (немци, френци, руси, поляци, чехи, сърби). Следъ дълги обсъждания, за които накъсо се разправя въ нѣкои книги отъ »Лѣтописъ« на Българ. акад. на науките, се явиха: *»25 думи за Български Тълковенъ Рѣчникъ.* Изработили (по искане отъ Академията на наукитѣ) Ст. Аргировъ, Ст. Младеновъ, А. Теодоровъ, Б. Цоневъ« София, Държавна Печатница 1920, гол. 4-на стр. 26. Въ предговорътъ (стр. 3—5) е разказана накъсо историята на речнишкия въпросъ и на печатаната пакъ като ръкописъ книга съ следните 25 думи: *аспра, баилки, бера, ваоя, време, голѣмъ, горе, да, давимъ, де, дето, добъръ, за, класъ, на, око, охльовъ, пидамъ, (пидамъ се), работа, стрижба, умъ, царевица, че, щитъ, ягода.*

Между това четиримата съставители решиха да започнатъ делото си съ подписка »отъ народа за народа« и така издадоха въ 1927. г.: »*Български Тълковенъ Рѣчникъ*, захванатъ отъ членове на Българската академия на наукитѣ Ст. Аргировъ, Ст. Младеновъ, А. Теодоровъ-Баланъ, Б. Цоневъ«. Томъ I. Свезка 1. Лекс. 8-а стр. 96. Цена 65 лева. Тая свезка съдържа »Прѣдговоръ« (стр. 3—20), »Граматиченъ обзоръ на формитѣ на имена и глаголи« (стр. 21—46), »Съкращения на думи въ тълкуванията« (стр. 47), »Числа и знаци при поставяне и тълкуване на думи« (стр. 48) и думи: *а* — *бавя.* — Презъ 1930. г. излезе съ сжщия насловъ. Томъ I свезка 2: »Стъкмихи Ст. Младеновъ и А. Теодоровъ-Баланъ«, стр. 97—112 съ думи: *бавя* — *болтаджия.* — Презъ 1931. г. излезе томъ I. свезка 3. съ заглавие, както 2-та, стр. 193—288 и думи: *болувамъ* — *вечерен.* — Презъ 1933. г. се яви Томъ I. свезка 4. съ посъкратенъ поднасловъ: »захванатъ отъ четворица членове на Българската академия на наукитѣ«, и »стъкмиха Ст. Младеновъ и А. Теодоровъ-Баланъ«, стр. 289—384, съ думи: *вечерни* — *възобновя.*

7. *Годишникъ на Софийския Университетъ.*

Презъ 1927. година излѣзе книга XXIII. На първо мѣсто е тука студията на П. Мутафчиевъ: »Българи и румъни въ историята на Дунавскитѣ земи« противъ великорумънските писания на Н. Йорга, с. 1—247, въ която се засѣгатъ, ако и пътемъ, езикови въпроси, напр. на с. 71 сл., 114—118 за силното словянско или българско влияние върху румънския езикъ (съ нѣколко десетки примери); с. 132—3

въпросътъ за нищожния брой на румънските думи въ български (»могатъ да се наберать едва десетина латински думи въ речника на днешното северноблгарско население изъ Мизия«, с. 132); все противъ Н. Йорга се отбелѣзва, че суфиксъ *-ица* не е румънски, а словянски (с. 184-5) и че въ »*βεζεῖτε, ὁ Τζαίσαρ*« нѣма никакво »fugitis«, на което съ право се бѣ присмѣлъ още К. Иречекъ (противъ А. Д. Xenopol), ами слав. (бълг.) бѣжитє; за Йорга суфиксъ *-ota* е »румънски«, имената на *-миръ* и *-славъ* — »сръбски« и т. н.

Като посмъртна работа се обнародва тукъ отъ Б. Цоневъ († 5. X. 1926): »Общи принципи на езикознанието съ огледъ на българский езикъ«, (с. 1—80), което е глава отъ уводната обща часть на »История на българский езикъ« (т. I София 1919, стр. III); представя известенъ интересъ м. др. съ българскитѣ примери.

Отъ Ст. Младеновъ е: »Приносъ къмъ изучване на българско-албанскитѣ езикови отношения« (с. 1—32). Следъ нѣколко думи за дотогавашните изследвания посочва български фонетични белези въ албански местни названия (с. 6—9) отъ родътъ на *Саждани, Граждани, Brždan, Peštani, Ръмбецъ, Капинова* и под., сетне дава списъкъ на български думи въ албански, нѣкои отъ които иматъ типични български белези, напр. *pəndar-i* (ѫ > *ъп*), *saragodina* »въ Елбасанъ и околността новогодишенъ поздравъ« (бълг. *сурова година!*), *tregetar* »търговецъ« съ старобълг. и новобълг. ръ > *re*, а не отъ сонантно ŗ и под., с. 9—17; въ глава 4.-а се изреждатъ нѣкои българско-албански семантични успоредици, напр. *ра идә — безпътно, ndər sü — въ (у) очи*, грц. *παῤῥησία*; *hekə dorə — дигамъ ръце* и др., с. 17—24; въ гл. 5.-а нѣколко синтактични успоредици: двойно отрицание, словоследие (Wortfolge) на енклитики: *уи пикә тә kēni sg'едипә — не ме сте избрали; tə l'utem* — диал. *те молам* и пр., с. 24—28; албански думи въ български току-речи нѣма, с. 29—30.

Въ книга XXIV (1928. г.) на »Годишника« нѣма работа по българско или словянско езикознание. Но съ етимологичнитѣ си съпоставления може да привлече донѣкъде и слависта Д. Дечевъ: »Die dakischen Pflanzennamen«, с. 1—49, българско резюме: »Имена на растения у дакитѣ«, с. 50—53; напр. № 14: »*δουώδηλα* »Schafgarbe«, като успоредица къмъ рус. *двоелистникъ* = »Tussilago farfara«, »Zweiblatt«, понеже трак. *-δηλα* може да стои въ свръзка и со староинд. *dala-m* »Stück... Blatt«; или № 6: »*ἄπρους* »Schwertel« — отъ коренътъ на лат. *aper*; семантични успоредици къмъ южнослав. имена на растения: *kravica*, *žabica, vuk, mačka* и др.; № 24: »*κοτίατα κοτήατα* »Queckengras« — чеш. »*kočata* (plur. von kotъ)« »Kätzchen«... ir. *cat*, cymr. *cath*...«.

Въ книга XXV за 1929. г. сѫ обнародвани: Б. Цоневъ †: »Турски думи въ българский езикъ«, с. 1—16, съ бележка отъ ред.: »Материали за II-ия томъ на незавършената »История на българский езикъ« (т. I. София 1919)«. Изброени сѫ османско-турските думи въ новобългарски, разпределени въ XIII купчини (I. природа, минерали, растения, животни, с. 3—4; II. стопанство, покъщнина, челядь, с. 4—5; III. занаятъ, търговия, парѝ, мерки, теглилки, с. 5—7; IV. градежи и градежни части, с. 7—8; V. облекло, накитъ и пр., с. 8; VI. ястия, пития, вкусъ, с. 8—9; VII. игри, свирни, забави, с. 9; VIII. тѣло, болести, лѣкове, с. 9—10; IX. личность, общество, вѣра, народность, с. 10—11; XI. управление, сѫдийство, с. 11—12; XI. военщина, с. 12; XII. прозвища (укорни), с. 12—13, XIII. разни значения, с. 13—16). При думите нѣма бройки, не ще сѫ повече отъ 2000.

У Ив. Батаклиевъ: »Градъ Банско (антропогеографски изучвания)«, с. 56 има и нѣколко думи за говорътъ (за ѣ, ударението, *ръ—ър* и др., с. 48—49). Б. Цоневъ †: »Единъ павликянски ржкописъ отъ втората половина на XVIII. вѣкъ«, с. 1—64, съдържа любопитно вещество за българската диалектология. Б. Цоневъ: »Славянски ржкописи въ Виена«, с. 1—28, дава описъ съ дълги изведки изъ единъ физиологъ отъ 16. в., въпроси и ответи

и др. — Ст. Младеновъ: »Нѣколко теории за далечното родство на евразийскитѣ езици«, с. 1—42, представя приносъ къмъ въпросътъ за далечното родство между индоевропейски и семитски (II., с. 6—20, върху H. Möller съ семитски успоредици главно къмъ словяно-германски и др. индоевропейски думи); индоевропейски и угрофински, (III, с. 21—30, по N. Anderson, и *нови съпоставки* къмъ думи изъ J. Szinyei и H. Jacobsohn, у V. Thomsen и Д. Бубрихъ; индоевропейски и туркотатарски (IV, с. 31—39, къмъ H. Sweet и H. Pedersen пакъ повече все съ успоредици къмъ словяногермански, както и въ отд. III.); най-сетне: »алародска« теория и яфетическа теория (противъ K. Oštir и Н. Марръ, — Н. Державинъ, с. 39—42). Державинъ обяснява отъ грузински dal »по семантич. ряду рука | женщина | вода« потеклото на речните имена *Сала*, *Драва* и *Сава*, когато тия думи си иматъ хубави индоевропейски етимологии — *sel- (...чеш. slap...), ст.-инд. *drávati* и *s(k')eu-, *(s)k'ou- въ гр. σείω, рус. *шевелить*, бълг. *шавамъ* и др.

Въ книга XXVI (1930. г.) на Софийския Университетски »Годишникъ« нѣма нарочита работа изъ областьта на българското и словянското езикознание. Пжтемъ се засѣгатъ езикови въпроси въ статията на Ив. Батакилевъ »Чепино« (с. 1—119); за името *Чепино* — стб. Цѣпѣна, *Τζέπαινα* (с. 33), за имена »Каменица«, »Коровò« или »Кор(о)вà«, »Ракитово« и др. с. 104 сл.

Изъ книга XXVII. за 1931. г. има да отбележиме: М. Арнаудовъ, »Изъ миналото на Котелъ«, с. 1—100; за името на гр. Котелъ, ст. слов. котьлъ, лат. *catinus*, *catillus*, гр. κοτύλη, ст. инд. *čatvala-s* и пр.; с. 13; »Гръцки долъ« по народна етимология отъ градьчьскъ — *грашкú* — *гръшкú*, с. 12—13 и под.; с. 78—93 доста народни песни, записани фонетично. — »Неофитъ Бозвели и първобразътъ на неговата »Мати Болгария« пакъ отъ М. Арнаудовъ дава целия текстъ на запазени четири страници отъ първописътъ.

Отъ Гунчо Гунчевъ имаме: »Плана-планина. Приносъ къмъ историческото развитие на славянскитѣ земеписни имена«, с. 1—18, с. 19—20 немско резюме; съ доста богатъ книгописъ. Отъ Янко Тодоровъ: »Източно-азиатскиятъ животински цикълъ отъ гледище на астрологическитѣ вѣрвания (Къмъ въпроса за Именника на първитѣ български ханове)«, с. 1—40, немско резюме, с. 41—42. Авторътъ проследява появата и разпространението на животинския цикълъ и дава на с. 26—27 съпоставки на 12-тѣ имена въ Китай, Япония, Тибетъ, Сиамъ и Камбоджа и у тюркскитѣ племена и на край по първобългарския именникъ (първобълг. *dilom* — среднотюрк. (Кашгари) *jilan* »змия«, първобълг. *doxs* — ср. тюрк. toɣuz »свиня«, първобълг. *dvanš* — ср. тюрк. tavišɣan »заекъ« итн.

На край имаме отъ Б. Цоневъ: »Единъ срѣднобългарски паметникъ отъ XIII. вѣкъ (Кюстендилско четвероевангеле)«. с. 1—50, текстъ.

И въ книга XXVIII. за 1932. нѣма обнародванъ българистиченъ или славистиченъ приносъ, но множество български и словянски думи се разлеждатъ у Вл. Георгиевъ: Индоевропейскитѣ гутурали, с. 1—97, немско резюме с. 98—99. Същото чини и за книга XXIX (1933.).

8. *Известия на Семинара по славянска филология при Университета въ София.*

За IV. книга отъ тези »Известия«, която съдържа езикословни работи, се говорú въ »Slavia« III 758—761, а за V. и VI. книга се обади пакъ тамъ, че те съдържатъ работи изъ областьта на българския фолклоръ, та върху тѣхъ тука нѣма да се спираме, толкова повече защото за недостатъците на тия две книги, излезли подъ редакцията на Ст. Романски, писа на времето си починалиятъ презъ 1928. г. известенъ фолклористъ А. П. Стоиловъ. Презъ отчетните години излезе още една книга — VII (София 1931), стр. V + 640, подъ ре-

дакцията на Л. Милетичъ. Тя съдържа предимно трудове по *българска диалектология*. На първо мѣсто Василъ Ц. Савовъ пише: »Ловчанскитѣ помаци и тѣхниятъ говоръ«, с. 1—34. Следъ нѣколко исторически, географски, статистични и етнографски бележки (с. 1—20) авторътъ преминува къмъ »II. Езикътъ« (21—34), при все че и въ първия дѣлъ има езиково вещество (местни названия, баяния на местенъ говоръ, роднински названия, напр. тур. *бубà* »баща«, *нѝне* »майка«, *мýджо* »чичо«, па и *дàйче* »вуйчо«, *нàне* »баба« и общобългарски като *снахà, зълва, етърва* и др). Говорътъ е *ятовъ* или *якавски* североизточенъ, »почти еднакъвъ съ говора въ Ловчанско«, описанъ (само вокализмътъ) отъ Б. Цоневъ преди 44 години (СбНУ III—IV): *н'ѐм* »mutus«, *л'ѐту* »aestas«, *м'ѐсту* »locus«, *в'àдру* »ὑδρία«, и т. н., но plur. *н'ęмѝ*, *л'ęтà* и *л'àта*, *м'ęстà* и *м'àста*, па и *л'ав*, *но лѐви*, *в'àра*, но *вѐри̥* и т. н. Има и нѣкои любопитни разлики: помаш *дв'ęт'à* »alle beide« fem., neutr. като oxytonon, а въ Ловечъ: *двѐт'е*, помаш. *млѐч'ęн̥* »lactis«, Лов. *млѐчин* и под. У помаците много по-често, току-речи редовно се явява старобълг. ръ, лъ вм. *ър, ъл* въ Ловечъ: *грънѐ, тръпѝш, дръжѝш, жлъ̀т, клъ̀цам* (сърбохърв. съ малко измѣнено значение *kucati*), *длъ̀ги* »longi« и т. н. На с. 31—32 една приказка (*кугѝту* = »когато« нем. als, *тугѝва* = »тогава«, нем. »dann«, вж. по-горе отд. 1., 2.); стр. 33—34 две песни, всичко записано напълно фонетично.

Отъ Петричевъ Д. Христовъ е »Приносъ къмъ изучаване на Трънския говоръ« (с. 35—78).

Отбелѣзва най-напредъ досегашните изследвания на тоя говоръ, посочва нѣкои редки думи, като напр. *црѐвик* — рус. *черевикъ, чури* — рус. *курить, чàне* »отдъхне« — рус. *чахнуть* и под., нѣкои отъ които сѫ известни и на други български говори, източни и западни, напр. *ожѝдам, седѝнз* (*седин'ав*, рус. сѣдый) и пр. На с. 39 карта: »Граници на Трънския говоръ« (технически нѐ яко сръчна), с. 56—75: »Словарь на непознати думи отъ Трънския говоръ« съ наистина редки и любопитни думи редомъ съ нѣкои повече познати и по-разпространени, напр. *мýси се* »вѫси се, мръщи се« (64), *онòдем* (66), *дòнове* (58, тур. don!) и др.; на с. 76—77 фотографски снимки (3) съ носии (женски и мъжки).

Пакъ къмъ северозападните български говори се отнася и приносътъ на Ангелина Берберска: »Говорътъ на с. Ошане (Бѣлоградишко)«, с. 79—119; на с. 84—91 названия досежно »дворъ, кѫща и други постройки«, »покѫщнина«, »облѣкло«; с. 92—107 описъ на говора: »звукове« (92—96) съ достобележита единична редукция на безударни гласни (а, е > ą, ъ, »сąлó«, »жąнà« и др. вм. *селò, жен.*), която твърде много напомня подобно явление въ говора на Ново-Село Видинско, описанъ преди 33 години въ СбНУ XVIII отъ писача на тия редове, па и редукцията въ описанитѣ отъ А. Белича »Дијалекти источне и јужне Србије« (Српски дијалектолошки зборник I. Београд 1905); срв. и S. Mladenov, Geschichte der bulgarischen Sprache 81—82. Съвсемъ късо минава »синтаксисъ« (с. 106-7) и ударение (с. 107, половинка); отъ с. 107 »образци отъ говора«. Три народни приказки и три разказа, една песень (с. 111-2) и на край »особени думи въ говора на с. Ошане« (112—115), напр. *вржелъц* »бакла«, *грмуда* »купчина«, известна обаче още отъ Н. Геровия »Рѣчникъ« (I. 245), *сът* »пита съ медъ«, срав. стб. сѫтъ. Обясненията биха могли да бъдатъ по-научни; има непоправени печатни и други грешки (»трут — прахамъ« 115 вм. *прахънь*, »прахань«; срав. словаш. *práchnivý*, па и стб. прахнѣнъ въ Сав. кн.; ошанск. *трут* е вм. стб. трѫтъ, понеже говорътъ въ това село спада къмъ т. н. у-говори (ѫ > у, както въ сърбохърв., рус., чеш. и т. н.); въ средищните бълг. говори гласи *трат*, напр. въ Щипъ, у П. Завоевъ (разказчета); на с. 116—119 изображения на къща, покъщнина и дрехи.

Отъ Милица Ангелова е статията »Хърцоитѣ въ Разградъ и Разградско и тѣхниятъ говоръ« (с. 120—179). Авторката си служи съ диалектологичния ужъ терминъ »хърцои«, въведенъ отъ Л. Ми-

летичъ, безъ да знае, че това е хулна дума отъ румънско (влашко) потекло и значи »патокъ«; вж. у писача на тия редове, Gesch. d. bulg. Spr. с. 158, 320-1. До с. 135 сж бележките за къща, покъщнина, облекло и обичаи, отъ с. 136 започва »Наречието на хърцоитѣ« — звукове, 136—150, форми (150—160), ударение (160—162) и синтаксисъ 163-164); на край »образци« (приказки 2, единъ разказъ, 7 песни, нѣколко десетки »особени изрази и пословици«, благословии и клетви, роднински наименования, собствени имена, лични и местни). с. 180: планъ на дворъ съ жилище и други сгради.

»Кюстендилскитѣ полчани и тѣхниятъ говоръ« отъ Йордана Бояджиева (с. 181 -329) е твърде обширенъ приносъ, ала речниковиятъ дѣлъ не се отличава съ потребната точность; до с. 226 сж битописни и фолклорни бележки; на »говора« сж посветени с. 226—261 (»фонетични особености«, 226—238, »морфология«, 238—251, »ударение«, с. 251—258 и »синтактични бележки«, 259—260). За образци сж дадени двайсетина приказки, разказъ, баяния (с. 262—280) и повече отъ 50 различни песни (с. 281—319). Въ речника има думи, интересни за българската словна география (*палам* »търся«, *бу́с* »чимъ«, *creо́риме* »направимъ«, *црѣве* »обуща«, *у́рди* »извара« и др., но обясненията сж често непълни и незадоволителни: »уши - часть отъ рало«! с. 328. Коя е тази часть, се знае и трѣбва да се каже; вж. Н. Геровъ, Рѣчникъ V 466; »џивгар — птица«! (с. 329). А въ повечето български говори *дживгаръ* е видъ малка птица — врабче; подобно с. 321: »*грълица* — птица«! А тази »птица« е пакъ определена отъ рода на гълъбите — »гугутка«, »гургурица«, лат. Columba turtur, нем. Turteltaube, рус. *горлица* и чеш. *hrdlice, hrdlička*, и т. н. Не е простено да се пише така немарливо въ едно научно издание, щомъ вече у Герова, Рѣчникъ I 281 дума *грълица* е обяснена добре не само като »птица«, а като видъ птица отъ рода Columba...

Люба Дечева е събрала »Етнографски материяли отъ с. Смѣдово (Преславско)«, с. 403—446 (песни, припевки, баяния, обичаи и др.). Има интересни думи въ песните: »*дя́тел* дърво кълва́ши« (431), праслов. dętelь »кълвачъ«, рус. *дятель*, чеш. *datel* и т. н., *стру́мба* »тржба платно или платъ« (435), *купец* (435), *черну к нчи гарванчи* (415), срв. *врана коня* и под.

Димитъръ Ивановъ се занимава съ »Ударението въ гевгелийския говоръ« (с. 447—457), като посочва, че и въ Гевгелийско ударението е полуопределено двосрично (Цонева схема ⏑⏑⏑⏑⏑), както въ съседнитѣ области — Кукушко и Воденско и че нѣма изключение отъ закона за ударението върху 2.-та сричка въ сегашно време на много отъ глаголите, обаче има и немалко имена и глаголи пропарокситони, както въ Щипско и Струмишко.

»Изрази за притежание въ западнитѣ български говори« отъ Елена Василева (с. 458—465) дава примери съ предлогъ *на* (найчесто) и *от* за genitivus possessivus (»рогоите на еден бийол« — »седнал на прагот от вратата« »sur le seuil de la porte« и под.).

»Какъ се изразява частичниятъ родителенъ падежъ въ западнитѣ български говори« отъ Стефана Илиева (с. 476—489). — »Употрѣба на минало страдателно причастие съ глагола »имамъ« въ българския езикъ« отъ Геновева Попова, с. 490—501. — »Остатъци отъ старобългарското сегашно действително причастие въ българскитѣ народни говори« отъ Надежда Ст. Кисева, с. 502—523; говори за т. н. деепричастие. — »Употрѣбата на сегашно действително причастие« отъ Евдокия Попова, с. 524—539; сжщо говори само за деепричастията.

Отъ К. Мирчевъ и Ив. Лековъ е: »Библиография на съчиненията по славянска филология (езикознание, етнография и литературна история) въ българския печатъ отъ 1920—1930 год«, с. 541—637. Доста прилежно изработенъ книгописъ, обаче не безъ нѣкои близни и не безъ известна непоследователность въ избора на материяла.

На с. 541 се казва: »Въ отдѣла литература покрай по-крупнитѣ съчинения сж отбелязани и по-дребни статии, които се отличаватъ съ известна историко-литературна стойность. Отминати сж, обаче, нѣкои трудове върху творчеството на славянски писатели, (р. м.), които нѣматъ отношение къмъ българската литературна история«! А насловътъ е библиография по славянска филология! Не е използувано списание »Българска книга« (София 1930), въ което е преведена рецензията на акад. Е. Ф. Карский за St. Mladenov, Geschichte der bulg. Sprache, с. 191—192. Отъ »Известия на Нар. Етногр. Музей« VII не е споменатата критиката на P. Skok и C. Тројановић отъ писача на тия редове, вж. по-долу, отд. 10., и др. Изъ вестници се привеждатъ доста работи, ала пакъ по нѣкакво субективно и не лишено отъ произволъ мерило.

9. *Университетска Библиотека.*

Въ тая редица книги, издавани отъ Софийскиятъ Университетъ, излезе презъ 1919. г. Цоневата »История на българский езикъ« т. I (№ 8). Съ дата 1927. излезе като № 71: Ст. Младеновъ, Уводъ въ общото езикознание, София 1927, гол. 8-на, стр. 295, цена 110 лева. Книгата се състои отъ 12 глави (I. Наука за езика и отношението ѝ къмъ други близки науки. II. Разчленение на езикознанието. III. Произходъ на езика. IV. Морфологична класификация на езицитѣ. V. Генеалогична класификация на езицитѣ. VI. Психофизиологични основи на езиковата дейность. VII. Звукови промѣни въ езика. — »Звукови закони«. VIII. Етимологични и семантични принципи на езиковия развой. IX. Принципи на езиковия развой въ морфологично отношение. X. Промѣни въ областьта на синтаксиса. XI. Езиково единство; езикъ и говоръ. Географски и социялни диялекти. XII. Езикознание и културна история.). Въ повечето глави се привеждатъ много примери изъ стария и новия български езикъ, както и отъ народните български говори, включително и тайните езици или тайни начини на говорене (въ гл. XI).

Презъ 1930. г. излезе като № 84. на »Университетска Библиотека«, редица »Помагала« бр. 2: А. Теодоров-Балан, Българска граматика. Дял I. За думите. Част I. Звукословие. Написа — —, Dr. Ph., професор в Софийския Университет. София, 1930. гол. 8-на стр. XVI + 401. Цена 180 лева. Следъ »увод« (§ 1—14), въ който се засѣгатъ общи въпроси и се разправя накъсо за историята на българския езикъ, негови »менѝ« (старобълг., среднобълг. и новобългарски), сръбско и руско влияние, (§ 11) началото на новобългар. книжевенъ езикъ, чужди заемки въ него и побългаряване на тия заемки (§ 12—13), огледи къмъ други словянски езици, иде звукословие: А. Звукове на българската книжевна реч (букви и писмо, »излишни букви: ѣ, ж, ѩ... § 18—38«; Б. Естество на звуковете (звукове и гласки, оръдия за гласки, механизъм на учленението, разподяла на гласките, § 39—55 съ »таблици на гласките от българския книжевен език: I. гласки; II. самогласки III. съгласки); В. Звуковете в думи (I. сричка II. на̀звук = акцент, III. мерене по срички и назвук, § 71: »Стих, строфа, рима, стихотворство«!), § 56—71; Г. Промени на звуковете: Промени у самогласки (§ 75—126), промена у съгласки (§ 127—173); § 174: »Промени в следежа на гласки; промени в купчини по кръстосване; контаминация или кръстомеша; § 175: »Стара и нова система съгласкова«, както § 126: »От стара система на самогласки към нова«. Отъ стр. 368—378: книжнина. — Трудътъ е доста цененъ, има обаче и големи недостатъци, за нѣкои отъ които се говори въ рецензиите (въ »Учил. прегл.« и »Бълг. книга«, вж. по-долу) и въ обишрната критика отъ референта, която бе четена въ истор.-филол. клонъ Бълг. академия на науките и наскоро ще излезе въ СпБАк. [вж. кн. XLVIII с. 21—98: »Основни и второстепенни въпроси изъ новобългарската граматика (Поправки и допълнения къмъ г. Балановата »Българска граматика)« кор. бел.].

10. *Известия на Народния Етнографски Музей* въ София.

Година VII. Книжка I—IV. София, 1927, 4-а стр. IV + 313. А. П. Стоиловъ: »Петко Р. Славейковъ и българскиятъ фолклоръ«, с. 1—13; важно и за езиковедеца, понеже Славейковите фолклорни приноси, особено »Български притчи«, съдържатъ ценно езиково градиво. Ст. Младеновъ: »Българщината въ Македония и най-новитѣ попълзновения на великосръбскитѣ учени«, с. 35—59; критиченъ рефератъ за »Гласник Скопског Научног друштва« књ. II. св. 1—2 (1927) и »Etnolog« I (1926/27).

А. П. Стоиловъ: »Народни пѣсни отъ Горноджумайско« с. 121—128; »отъ Щипъ«, записалъ Ив. Х. Мишевъ с. 128—130; »... отъ Кратово«, запис. П. Поцевъ, с. 130—133; »... отъ Велесъ«, зап. Д. Матовъ, с. 133—134: всички фонетично съ ударения. — Хр. Вакарелски пише рецензия, с. 150—155, за »Српске народне мелодије« отъ Влад. Р. Ђорђевић и показва съ множество примери българщината на езика въ тия песни отъ Македония; отбелѣзани сѫ и немалко грешки, които показватъ, че издавачътъ не е запознатъ достатъчно съ българскиятъ езикъ.

Година VIII—IX, София 1929, стр. IV + 350: М. Арнаудовъ, Иванъ Д. Шишмановъ. 22. юний 1862 — 22. юний 1928; стр. 1—24. На с. 25—28 отъ редакцията на »Известия«: Антонъ Попъ Стоиловъ (род. 15. февр. 1869 — † 9. авг. 1928. г.) — Хр. Вакарелски, »Изъ веществената култура на българитѣ. I. Рала«, с. 55—109, дава и различните названия на части отъ ралото, съ късички етимологични бележки на края.

Ст. Младеновъ, Палешникъ, ралникъ или лемешъ, с. 110—113. Това е най-съществената часть на ралото, която оре земята. Въ лемешъ (ламежъ и под.) имаме коренъ **lem-*: **lom-* »чупя, троша...«; *ралникъ* е производно отъ *рало*, както и *ралица*, а въ *палешникъ* коренъ е индоевроп. (и ариоал т. и ариосемит.) *(s)*phal-* »режа, цепя...« въ ст. инд. *phālas* »лемешъ«, *phálati* »цепи, разпуква се...«, нем. *spalten*, англос. *spild*, бълг. *пала* »оръдие за сечене«, »къса сабля«, сърбох. чеш. *paloš*, рус. *палаш*, пол. *pałasz*, *pałasik* и т. н.; семит. коренъ *p-l*, съ Lautverschiebung *f-l* въ араб. *falaha* »набраздилъ«, *fellah*, »орачъ, селянинъ« и др. у H. Möller, Indoeurop-semitisk Sammenlignende Glossarium 109; за семантиката срав. нем. *Pflug-schar*, англ. *share*, *plough-share* и под. съ нем. *Schere* »ножици«.

А. П. Стоиловъ, »Народни пѣсни, помашки — отъ Дьовленско«, с. 197—205. II. »Народни пѣсни отъ Солунско«, с. 205—208. »III. Отъ Софийско«, с. 208—209. »IV. Отъ Мориховско«, с. 209—210. »V. Отъ с. Голѣманово, Кулско«, записалъ А. Пековъ, с. 210—216. А. П. Стоиловъ, Народна приказка [отъ с. Мугла, Дьовленско, Родоп.], с. 216—217, запис. Стоил., фонетично, съ ударения. — Хр. П. Стоиловъ, »Пословици отъ с. Лешко, Горноджумайско«, с. 217—220, фонет. съ удар. Хр. Кодовъ, »Единъ рѫкописенъ лѣкарственикъ отъ миналия вѣкъ«, с. 227—236, съ нѣкои отражения на Калоферския говоръ. Ив. П. Кеповъ, »Имена въ кондиката на кюркчийския еснафъ (1861. г.) и прѣкори въ с. Бобошево« (съ уводна бележка отъ д-ръ Ст. Младеновъ), стр. 236—239. А. П. Стоиловъ, Названия на местности отъ Дьовленско«, с. 240—242 Хр. Вакарелски, рец. за »Гласник Скопског научног друштва« књ. III, с. 252—256, м. др. противъ П. Скокъ, който безъ право отричалъ сѫществуването на българска дума отъ коренъ *jazv-* [общобълг. *язовецъ*!], *попара* и др. Ст. Младеновъ, рец. на сѫщия »Гласник« књ. V, с. 256—260; изтъква м. др., че въ статията на Окунева за църквата въ с. Старо Нагоринино, Кумановско, има среднобългарски и гръцки надписи, напр. сьзда сѧ, мѫченика, кралѣ и под., т. е. че въ началото на XIV. в. Кумановско е подъ сръбска власть, а въ църквата се пише среднобългарски. срв. и по-горе отд. 1.

Ст. Младеновъ, »Българщината на македонскитѣ говори, потвърдена отъ най-видни чужди учени и презъ 1918—1929. г. (вмѣсто

отговоръ на великосърбиянския писачъ П. Скокъ)«, с. 260—271. Привежда се накъсо писаното отъ А. М. Селищевъ, Очерки по македонской диалектологіи (Казань 1918), П. А. Лавровъ, Сборникъ Верковича I. Народныя пѣсни Македонскихъ болгаръ (СбОРЯС, № 95, Петроградъ 1920), A. Mazon, Contes slaves de la Macédoine sud-occidentale (Paris 1923), G. Weigand, Ethnographie von Makedonien (Leipzig 1924), Kr. Sandfeld Balkanfilologien (København 1926), M. van Wijk, O stosunkach pokrewieństwa między językami południowo-słowiańskiemi (Prace filologiczne XI Warszawa 1927), G. Weigand, Neue Bücher zur Kenntnis der macedobulgarischen Mundarten und eigene Beiträge (Balkan-Archiv IV Leipzig 1928). · Хр. Вакарелски, »Изъ веществената култура на българитѣ. II. Брани«, с. 130—165; съ различните диалектични названия. — Хр. Вакарелски, »Лазарици въ Софийско«, с. 176—182, лазарски песни, записани фонет. съ удар. В. Стоинъ, »Лазарски пѣсни отъ Софийско«, с. 183-4, съ ноти. Йор. Захариевъ, »Лазаруване въ Каменица (Кюстендилско)«, с. 187—202; песни фонет. запис. съ удар. Хр. Вакарелски, »Приносъ къмъ проучване на българскитѣ тъкачни станове«, с. 209, съ интересни названия изъ югозап. и югоизт. Българско. Ст. Младеновъ, »Последенъ опитъ да се изопачи истината относително говора на македонскитѣ славяни«, с. 292—298; противъ А. Беличъ, който въ Lud słowiański t. II. II A се мъчи да представи западнобълг. и македонските говори като »староштокавски«, та ги включва въ числото на сърбохърватските диалекти, за които именно и дава своя книгописъ. Изтъква се, че отъ времето на Копитаря, Караджича, Шафарика и Верковича та до Миклошича, Облака, Ягича, Лескина, Вондрака, Селищева, Мазона и др. говорите на македонските словяни се поставятъ въ българо-македонеката група, доста различна отъ сърбохърватската: българскиятъ езикъ е *якавски* отъ край време. — Ст. Младеновъ, Къмъ въпросътъ за броя на българитѣ, с. 166—175; по поводъ на критиката върху Mladenov, Geschichte der bulgar. Sprache (1929) отъ Г. Ильинский въ Rocznik Slawistyczny X (1931), 166, дето се нарича »преувеличенъ« броя на българите отъ около 7 мил., Gesch. c. 1 и се казва: »вероятно ближе к истине цифра, которую дает чешский статистик Boháč (в книге Slované III 122.) с небольшим 6 милл.«. Ала Boháč излиза отъ сръбската статистика, споредъ която въ Югославия нѣма нито единъ българинъ!

София. *Стефанъ Младеновъ.*

Г. А. Ильинский, **Опыт систематической кирилло-мефодьевской библиографии.** София, 1934. Под редакцией и с дополнениями М. Г. Попруженка и Ст. М. Романского.

Kniha, podle slov autorových, dvacetileté práce, jedna z posledních jeho prací, ne-li skutečně poslední a posmrtná pozůstalost po profesoru Iljinském. Dosud, kdo potřeboval přehled zejména starší literatury v otázkách cyrilo-metodějských, byl u nás odkázán na Zíbrtovu Bibliografii; literatuře novější bylo shledávati doplňky roztroušené v časopisech, nebo ještě lépe každý byl odkázán na sebe, aby si doplňoval mezery sám. Prof. Iljinský obětoval svůj čas ne vábivé ale velice užitečné a záslužné práci, na sestavení cyrilometodějské bibliografie. Kniha má na 300 stran a z těch dobré dvě třetiny se týkají literatury vědecké, jak praví autor v předmluvě, v širším smyslu, t. j. takové, do níž každý, kdo se zabývá otázkami cyrilometodějskými, častěji potřebuje nahlédnouti. Zbývající část knihy, menší třetina, obsahuje literaturu pro vědecké pracovníky méně důležitou: literaturu populární, kazatelskou, církevně-politickou a pod.

Literatura vědecká sama obsahuje na půl třetího tisíce hesel; toto číslo se však ve skutečnosti nejméně zdvojnásobí, uvážíme-li, že k důležitějším spisům, a to pod týmž číslem, jsou zároveň uvedeny posudky, čímž ovšem takové číslo několikeronásobně vzroste. Tak na př. na str. 45 k číslu 494 je připojeno 17 čísel prací, posudků jednotlivých autorů.

Je přirozené, že dílo tak široce založené a rozvětvené, v němž jsou sebrány literární práce roztroušené a rozptýlené po všech koncích nejen slovanského ale

i neslovanského světa, nemohl vykonati autor jeden. Již v nadpise se připomínají prof. Popruženko a Romanski, kteří redigovali materiál sebraný autorem. Autor sám pak v předmluvě děkuje za pomoc a společnou práci zejména akademikům Ljapunovovi a Speranskému, profesorům Seliščevu, Popovu, Obienkovi, Mazonovi, Rešetaru, Kurzovi a j.

Ponechávaje stranou bibliografii literatury populární, uvedu zde aspoň záhlaví prvního dílu knihy, z něhž je viděti přehled a roztřídění literatury vědecké.

Oddělení I. Kapitola 1. obsahuje bibliografii literatury dějin otázky cyrilometodějské vůbec (str. 6—8). Kap. 2. Prameny k dějinám sv. Cyrila a Metoděje (str. 8—33). Kap. 3. Dějiny sv. Cyrila a Metoděje (str. 33—100).

V oddělení druhé zařadil autor literaturu týkající se kulturní činnosti sv. bratří Cyrila a Metoděje. V kap. 4. je shrnuta literatura, která mluví o vynalezení obojí slovanské azbuky (str. 101—115). V kap. 5. literární činnost sv. Cyrila a Metoděje (str. 115—136). V kap. 5. O literárním jazyce slovanském (str. 136—164).

Třetí oddělení zahrnuje literaturu dějin cyrilometodějské kultury. V kap. 7. o literatuře církevněslovanské (str. 165). V kap. 8. o cyrilometodějské kultuře na slovanském západě (str. 166—182). V kap. 9. o cyrilometodějské kultuře na slovanském jihu (str. 182—199). V přídavku k této kapitole se uvádí bibliografie literatury týkající se cyrilomet. tradice v Albanii. V kap. 10. konečně o cyrilomet. kultuře na slov. východě (200—201).

Část druhá, jak bylo řečeno, obsahuje literaturu populární (str. 202—272).

V čelo knihy položil autor dosavadní bibliografie a bibliografické spisy, které se přímo nebo nepřímo dotýkají otázek cyrilometodějských (str. 1—5). Knihu uzavírají dva rejstříky, osobní a věcný (obsah); rejstřík osobní je dvojí, podle písma, kterého ten neb onen autor v práci užíval, latinky nebo cyrilice. Možná, že by někdo byl zvolil rozdělení jiné, nebo že by přesunul jinam, co autor uvádí v té neb oné kapitole, ale to je věc čistě subjektivní; obojí rejstřík usnadní každému nalézti, co hledá. Myslím, že nemůžeme být dosti vděčni jak zesnulému autoru, tak redakci spisu při prvním pohledu na knihu; oceníme ji teprve tehdy, až k ní častěji sáhneme.

Vajs.

А. С. Хомяков. **Стихотворенія. Вступительная статья и примѣчанія В. А. Францева.** Прага. 1934 г. Изданіе «Славянскаго Института».

Неутомимый изслѣдователь славянской взаимности, В. А. Францев, внес в исторію изученія романтических настроеній начала прошлаго вѣка, породивших русское славянофильство, весьма цѣнный вклад изданіем наиполнѣйшаго, какое возможно, собранія стихотвореній Хомякова. «Стихотворенія Хомякова в той же степени, как и произведенія Ф. И. Тютчева, отчасти и Константина и Ивана Серг. Аксаковых, имѣют большое значеніе, как весьма цѣнный источник для уразумѣнія и сравнительно легкаго, наиболѣе доступнаго большому кругу читателей воспріятія стремленій и идеалов этих благородных проповѣдников славянской идеи. В произведеніях Хомякова в высокой степени отражаются возвышенныя стремленія идеалистическаго романтизма, вся философія его, которою озаряется ученая и вообще литературная дѣятельность славянофилов. Стихотворные плоды его имѣют тѣснѣйшую связь в основных мотивах и идеях с цѣлой философской системой ученія Хомякова, и изслѣдователь найдет благодарную задачу в установленіи и детальном разъясненіи этой связи твореній музы с учеными трактатами его».

Этими строками, заимствованными из предисловія В. А. Францева, опредѣляется с исчерпывающей полнотой, с какой точки зрѣнія надо подходить к стихотвореніям Хомякова, и чѣм вызывается необходимость собранія и изученій его произведеній. Дѣйствительно, в вводной статьѣ, которая представляет, собственно говоря, лучшую и интереснѣйшую часть книги, В. А. Францев выясняет философскую систему славянофильства Хомякова и ея связь с современными ей славянскими исканіями у разных славянских народов. Таким образом, по одному частному случаю получается детальное и необычайно тщательное изслѣдованіе извѣстнаго цикла идей славянской взаимности. В их изученіи проф. Францев, дѣйствительно, не имѣет себѣ равнаго. Он собрал такое множество свѣ-

дѣній в этой области, изслѣдовал такое обиліе всевозможных источников, что приходится только восхищаться добросовѣстностью и кропотливостью автора. Думаю, что эта вводная статья ничего не потеряла бы от того, если бы была издана самостоятельно, без сопровождающаго ее балласта стихотвореній.

Здѣсь я совершенно расхожусь с В. А. Францевым. Нѣсколько раз он указывает на поэтическую цѣнность произведеній «музы» Хомякова. Понятно такое увлеченіе со стороны ученаго, который годы посвятил на изученіе поэта, и который видит в этом послѣднем носителя идей, ему близких и дорогих. Для В. А. Францева Хомяков, конечно, не то, что для читателя, равнодушнаго к славянофильству и пожимающаго плечами при видѣ тѣх сердечных изліяній, тѣх ни на чем не основанных утвержденій и чаяній и т. под., чѣм так богата поэзія Хомякова. Уже Бѣлинскій был одним из таких читателей ,и как извѣстно, он отнесся совершенно отрицательно к стихотвореніям Хомякова, в чем с ним не согласен В. А. Францев. Вспомним, что Хомяков писал в ту пору, когда Пушкин уже создал русскій поэтическій язык, когда современник Пушкина и Хомякова, Тютчев, писал свои чеканные стихи. И сравним с их стихами такіе хомяковскія строки, как «Цѣлый мір кругом храпит», «Сердитыя волны вскипят на морях, сердитыя тучи взбѣгут в небесах» и т. под. Подобными прозаическими, неизящными или истрепанными образами полны стихи Хомякова. Однако, на ряду с ними есть у него и прекрасныя вещи, достойныя безсмертія: как напр., »Подвиг есть и в сраженьи«, »Россіи«, »Кіев«. Но это тонет в массѣ фраз, передовых статей в стихах и тому подобнаго матеріала, не имѣющаго никакого поэтическаго достоинства. Впрочем, для тѣх научных задач, которым посвящено настоящее изданіе, это не имѣет большого значенія. Мы имѣем первоклассный матеріал для изученія одного из столпов стараго славянофильства, и заслуга проф. Францева в этом дѣлѣ несомнѣнна. *А. Погодин.*

Гадавік Беларускага Навуковага товарыства у Вільні. Кн. I. 1933.

Виленское Бѣлорусское Научное Общество издало, при матеріальной помощи Польскаго правительства, первый том своих трудов. Этот том представляет книгу в 200 страниц и дает кое-что интересное. Особенно интересна приведенная в началѣ книги исторія Общества, которое создалось на землях, оккупированных Германіей послѣ русскаго отступленія, а затѣм продолжало свое существованіе при польском правительствѣ. Не все в исторіи Общества было окрашено в розовые цвѣта, и много надо было его немногочисленным создателям энергіи и вѣры в свое дѣло, чтобы Общество могло кое-как существовать. Повидимому, нѣт среди его приверженцев и полнаго согласія относительно того литературнаго языка, который должен считаться правильным, и напр. нѣкоторые из авторов, принявших участіе в данном сборникѣ, шли в смыслѣ бѣлоруссизаціи иностранных слов дальше, чѣм другіе: так, г. Станкевич даже слово »литература« превращает с помощью »аканія« в »літаратуру«, тогда как другіе удерживают слово »литература«. Я не хочу судить о том, какое чтеніе должно быть признано правильным, как и вообще воздерживаюсь от всякаго сужденія о том, есть-ли надобность писать спеціальныя статьи, интересныя для немногих спеціалистов, на языкѣ той народной массы, которая, несомнѣнно, очень мало занята вопросом о бѣлорусской литературѣ арабскими письменами и т. под. Я беру этот »Ежегодник» (Гадавік), как факт, предоставляя будущему, котораго никто теперь не может предугадать, опредѣлить, что выйдет из попытки немногочисленной бѣлорусской интеллегенціи создать научный бѣлорусскій язык и на нем писать, по истинѣ, »для немногих«. Если есть національная высшая школа у сосѣдей бѣлоруссов, которые еще менѣе многочисленны, чѣм бѣлорусскій народ, то почему и этому послѣднему не писать на своем языкѣ? Будущее, которое — повторяю — мы не в силах предугадать, само опредѣлит пути и возможности развитія этих языков

Самое интересное в »Ежегодникѣ« есть исторія Бѣлорусскаго Научнаго Общества, которая написана на основаніи его протоколов. Пересказать ее здѣсь было бы долго. За этой хроникой идет нѣсколько статей по мѣстной исторіи: *М. Шкеленак* »В 300-годовщину смерти великаго канцлера Льва Сапѣги«, *Ул. Талючка* »Бѣлоруссія в реляціи о. Петра Каминскаго, аудитора греко-католической митрополіи в 1685 г.« *Др. М. Ильяшевич* »Русская политика на Бѣлорусских землях в эпоху Екатерины II и Павла I«, *Б. Брэжго* »Замки Витебскаго края« (со многими снимками) и *Др. Ян Станкевич* »Бѣлорусскіе мусульмане и бѣлорусская литература арабскими буквами«. Послѣ этих статей, из которых, по моему мнѣнію, наиболѣе интересна статья дра Ильяшевича, мы находим нѣсколько посвященных исторіи молодой бѣлорусской литературы. Это три статьи одного из главных вождей бѣлорусскаго національнаго движенія, А. Луцкевича (Ант. Новины): »Главныя направленія в бѣлорусской поэзіи«, »Из не изданнаго наслѣдія М. Богдановича« и »Бѣлорусскій музей имени Яна Луцкевича в Вильнѣ«. Спеціальная психологическая статья Рад. Островскаго о воспріятіи чисел как-то не гармонирует с остальным содержаніем Сборника.

Кончается Сборник хроникой и библіографіей. *А. Погодин.*

Н. Г. Чернышевский **Литературное наследие,** т. III. Под редакцией Л. Б. Каменева. Составлен Н. А. Алексеевым и Н. М. Чернышевской-Быстровой. М. 1930. ГИЗ. стр. XXXVI - 792. Цена 6 р. 75 к,

Лежащая перед нами книга представляет заключительный том издания неизвестных до сих пор материалов о Ч. О. первых 2-х томах этого издания мы уже имели случаи говорить (Slavia, стр. 201—2, XI).

3-ий том данного издания в своей значительной части посвящен письмам Ч-го, с присоединением особого отдела »Литературно-политические воспоминания«, представляющего большую ценность, как свидетельства современника о Некрасове, Тургеневе, Добролюбове, Достоевском и Костомарове.

Публикуемые в этом томе письма относятся ко времени возвращения Ч-го из Сибири, вплоть до его смерти. Хотя сам Ч. и заявлял в письмах этого времени, что он »сохранился очень хорошо« и не замечал »в себе никакой умственной и нравственной перемены«, но это были, очевидно, лишь слова: мы видим уже не прежнего Ч-го, а человека надломленного 20-летней ссылкой в Сибири. После возвращения оттуда прожил он всего 7 лет. Правительство все еще боялось Ч-го и, с трудом дав разрешение на возвращение его из Сибири, все же позволило поселиться ему только в Астрахани, т. е. одно место ссылки было в замаскированном виде заменено другим. Лишь незадолго до смерти Ч. мог, благодаря хлопотам своего сына М. Н. Ч., поселиться в родном городе Саратове. Письма дают нам много интересных сведений: по ним выясняется авторство Ч-го относительно многих статей помещавшихся без подписей или подписанных одной буквой или псевдонимами (вроде Андреева при переводе истории Вебера), что вызывалось цензурными условиями того времени. В письмах мы также находим сведения о написанных, но не дошедших до нас статьях Ч.

Благодаря хлопотам друзей, Ч-му удалось найти работу, чтобы добыть средства для существования его с семьей. Ему был поручен перевод ряда научных книг с английского, немецкого и французского языков. Большей частью письма полны подробностей по поводу того или другого перевода. Помимо всего этого, в письмах находим изложение воззрений на искусство (срв. письмо к сыну АНЧ, op. cit. стр. 104—106), дополняющих его известную диссертацию, находим изложение теории рас (срв. письмо к Пыпиным, op. cit. стр. 174), изложение взгляда Ч. на исторический процесс (op. cit. стр. 193—4, письмо к А. Н. Пыпину). Очень любопытны сообщения Ч-го о задуманных им работах (op. cit. стр. 231: о папах римских, о Григории VII). Работы над переводом книг Шрадера, Вебера и др. чередовались с приготовлением к пе-

чати материалов для биографии друга Ч. — Н. А. Добролюбова. Ч. сумел выпустить лишь 1-й том этих материалов при своей жизни. В письмах мы находим и отзывы о современниках Ч. Об историке Забелине мы, например, читаем: »Забелин — честный, и умный человек и основательный ученый, только взявшийся за дело, превышающее силу его ума и размер его учености (op. cit. стр. 29, письмо к Пыпину). Там же читаем: »Иловайский — самодовольный дурак и невежда«. Немного далее (op. cit. стр. 42, письмо жене А. Н. Пыпина) мы читаем о Буслаеве: »Что, кроме белиберды, можно извлечь из Буслаева?« Тупоумный человек помешался на Гримме и находил индейские и исландские мифы в каждом русском выражении«.

К порученному ему переводу Ч. относился очень добросовестно и не раз мы находим в его письмах изложение взглядов его на перевод и на требования, предъявляемые им к переводчику. Он все время мучился мыслью что он переводит совершенно негодные в научном отношении книги, и сознавал что это своего рода замаскированная помощь ему со стороны издателей. Великий мыслитель был обречен на поденную черную работу, которую он усердно выполнял в поте лица своего.

Разобранному нами тому предшествует вступительная статья Л. Б. Каменева »На боевом посту«, не представляющая ничего особенного. Том этот заканчивается рядом ценных указателей, разъясняющих много деталей в письмах Ч., списком работ Ч., написанных им в Петрепавловской крепости и списком ненапечатанных до сих пор произведени Ч-го.

Все три тома Литературного наследия Ч-го представляют ценный вклад в историю литературы. Но и то, что мы уже имеем есть еще далеко не все наследие Ч., которое еще ждет своего появления на свет. Все издание, особенно разбираемый 3-ий том, тщательно прокомментировано и украшено снимками с портретов Ч., его жены, сына и факсимиле его рукописи. Жаль что слишком дорогая цена (от 5 до 7 рублей за том) помешает широкому распространению этого в высшей степени полезного издания для изучения истории русской литературы XIX-го века.

Берлин, январь 1933. *И. С. Розенкранц.*

Dział polski v slawistyce Italskiej. Arturo *Cronia*, profesor języka i literatury włoskiej na uniwersytecie Karola w Pradze, ogłosił studjum bibljograficzno-historyczne pt. Per la storia della slavistica in Italia. (Collezione di studi slavi diretta da Arturo Cronia, seria I. vol. I. Zara 1933. 8⁰.)

Na stosunkowo niewielkiej ilości stron (133) złożono tutaj owoc żmudnej i wieloletniej pracy: całkowity wykaz i przegląd italskich druków slawistycznych (lepiej: slawizujących) od samego początku zainteresowania się Italji słowiańskimi narodami aż po wybuch wojny światowej. Praca to niezmiernie pożyteczna jako podstawa i odtąd punkt wyjścia dla wszelkich badań na terenie relacji italsko-słowiańskich wogóle a stosunku poszczególnych narodów słowiańskich do kultury italskiej specjalnie. Zasadniczy wniosek ogólny, do którego autor doszedł i jako naczelną tezę swej pracy go wysunął, jest przeprowadzenie dowodu, mającego obalić ,,legendę" o włoskiej ignorancji spraw słowiańskich w czasach dawniejszych, przed światową wojną, za wyjątkiem kilku sporadycznych i z drugiej ręki pochodzących przekładów z rosyjskiego i polskiego. Wprost przeciwnie: ,,Italja zajmowała się sprawami słowiańskiemi ze wszystkich narodów najdawniej i najwięcej . . ." Przyznajmy odrazu, że teza ta została w pracy Cronii udowodniona — przynajmniej kwantytatywnie.

Polaków obchodzi w tej pracy przedewszystkiem ustalenie polskiego działu na ogólnej linii ,,slawizującej" Italji w biegu stuleci. Pod tym względem dostarczają badania Cronji danych ścisłych i bardzo pouczających.

Rozpoczynają się dobą humanizmu, wymieniając jako dwie najstarsze pozycje historyczne opisy Czech Karola IV. (Giovanni Marignolli) i Czech husyckich (Enea Silvio Piccolomini, późniejszy papież Pius II.) — co jest zjawiskiem naturalnem ze względu na najbardziej zachodnie położenie ,,Bohemiae" i międzynarodowe znaczenie zarówno cesarza Karola IV., jak i Jana Husa.

Ale już w drugiej połowie XV. wieku wkraczamy do Polski wraz z Filipem Buonaccorsi (Kallimachem), żywotopisem Grzegorza z Sanoka i dziejopisem turec-

kich walk Warneńczyka. Kallimach, a jeszcze bardziej Alessandro Guagnini, autor głośnych „Rerum polonicarum tomi tres" (przełożonych na język włoski jeszcze w XVI. wieku), otwiera w historji długą, ciekawą, obfitą listę włoskich „polonistów".

Są na tej liście punkty zagęszczeń i zwątleń, nasileń lub nawet całkowitych zaników — i właśnie na te zmiany trzeba zwrócić uwagę oraz potraktować je porównawczo z listami innych Słowian, do czego praca Cronji dostarcza koniecznych danych.

Czasowo druga po Czechach — wysuwa się Polska Jagiellońska na czoło włoskich zainteresowań. Ich ośrodkiem staje się Zygmunt August, po nim Stefan Batory i Zygmunt III. Przez cały ten czas Polska dzierży prymat w italskiej historjografji, o ile ta zajmuje się słowiańszczyzną.

Ale powoli wysuwa się i staje coraz wyraźniejszym — cień Rosji, zrazu w jej walkach z Polską. Szczególną uwagę zwraca romantyczna sprawa Dymitra Samozwańca i polsko-rosyjskie dookoła tej postaci zapasy. Na polską kulturę piśmienniczą dopiero w tymże stuleciu XVII. kieruje myśl włoską polihistor Starowolski, ogłaszając po łacinie w Wenecji swoją „elogję" stu pisarzy polskich.

Nowy punkt skupienia wytwarza się dokoła postaci Jana III. Sobieskiego i jego wiedeńskiej wiktorji. Po niej wchodzimy w mrok: i wewnątrz kraju i — jak to plastycznie wynika z omawianej pracy — zagranicą, w szczególności we Włoszech. Polski prymat przechodzi w ręce — Rosji. Dodajmy tak samo, jak i polski prymat „opiekunki Słowian", trwający od czasu Władysława Warneńczyka również po wiedeńską wiktorję Sobieskiego. Polska mocarstwowa kończy się ostatecznie wspaniałą, ale bezpłodną rakietą ataku husarji na turecki obóz pod Wiedniem — w 1683. roku.

Rozkład Rzeczypospolitej i panowanie ostatniego króla, Stanisława Augusta — jednego z największych miłośników italskiego piękna — budzi jeszcze kilka włoskich westchnień — ale więcej zajmuje carowa Katarzyna...

Polska, nieistniejąca na mapie politycznej, przestaje być przedmiotem historyków — zato budzi się zaniedbane dotąd zainteresowanie dla jej literatury. Szerzy je Giuseppe Capecelatro, arcybiskup z Taranto, wielbiciel polskiego renesansu (Kochanowskiego, Zimorowicza i i.), nazwany „promotore dello studio e della divulgazione della letteratura polacca in Italia".

Najbliższy, od wieków ustalony związek Italji z Polską — ożywa w stuleciu niewoli wielokrotnie — mianowicie zawsze wtedy, kiedy „sprawa polska" narzuca się silniej powszechnej świadomości. Świadomości italskiej narzuca się ta sprawa zawsze pozytywnie w duchu polonofilskim. Zbieżnie działają tutaj i analogje rozbitych, do wyzwolenia i zjednoczenia zmierzających Włoch. W bibljografji powstają skutkiem tego punkty skupienia przy tak wymownych datach, jak rok 1831. i 63. — lub takich postaciach, jak Mickiewicz, Andrzej Towiański, Sienkiewicz. Z tej ścisłej, bibljograficznej podstawy obcej (italskiej) widzimy może lepiej i pewniej, jak olbrzymie znaczenie propagandowe miały dla polskiej sprawy ruchy powstańcze oraz działalność genjalnych jednostek poza Polską.

Raz jeszcze rysuje się nam w tem świetle olbrzymia postać Adama Mickiewicza. Jego „Księgi narodu i pielgrzymstwa polskiego" tłumaczy się tajnie już w 1834. r. (w Lugano) — ale przedewszystkiem wielbi się jego czyn wyzwoleńczy, jego Legjon włoski w 1848. roku. To jest specjalny i jedyny w swoim rodzaju kult, którego nie posiadł w Italji żaden inny twórca słowiański. Wśród szerzycieli tego kultu kroczy na czele „sam" Giuseppe Mazzini. Z tego kultu wyrastają przekłady „Farysa", improwizacji z „Dziadów", „Do matki Polki". W tym punkcie skupia się cały „gejzyr" polskich sympatji we Włoszech, o najwyższym stopniu ciepłoty i nasilenia.

W 1863. r. prowadzi on i Włochów na pole polskich potyczek i polskiej klęski. W tym czasie zdobywamy znowuż bodaj prymat słowiański na kartach italskiej bibljografji. Zestawia Cronia długą listę poloników, związanych z ową datą, chociaż różnych treścią. Są wśród nich i przekłady Mickiewicza („Konrad Wallenrod", nowe urywki „Dziadów" i nowy przekład „Ksiąg"), jest i pierwsze tłumaczenie patrjotycznego poematu Krasińskiego („Ostatni"), są po czasopismach biografje i szkice o Mickiewiczu — ciągle, choć już z poza grobu, apostole i heroldzie wolności.

Z Mickiewiczem kojarzy się wspomnienie nauki Towiańskiego. Jak wiadomo stworzyła ta nauka ognisko italskiego kultu w Turynie pod wodzą Tancreda Cano,

nico i zitalianizowanego emigranta polskiego, Andrzeja Begey. Również i ten włoski towianizm jest zjawiskiem całkiem specjalnem, którego żadne inne relacje italsko-słowiańskie nie znają. Studjowanie tego zjawiska w znacznej mierze ułatwi bibljograficzne zebranie italskich pozycji, z niem związanych (s. 82—83).

Jeżeli uwzględnimy cały ten tak żywy ruch italskiego polonofilizmu — to dziwnie nikłą wyda się nam ilość italskich przekładów z polskiej literatury. Właściwie zaczynają się one w szerszej nieco mierze dopiero w zjednoczonej Italji, przyczem ciągle kroczy na czele Mickiewicz („Pana Tadeusza" tłumaczy się dopiero w 1871. r.) Z końcem stulecia zjawia się nowe nazwisko: Henryka Sienkiewicza, poczynając nowelą „Pójdźmy za nim! (1894), poczem następuje obfity przekład innych dzieł.

Ale na tem wyczerpuje się niemal lista polskich przekładów. Zaledwo sporadycznie natrafiamy na nazwisko Kraszewskiego, Lenartowicza (przebywał w Italji), Słowackiego (jedyny „Mindowe" 1902), Świętochowskiego i Sieroszewskiego. Że i tak zajmujemy pod tym względem drugie miejsce po Rosji — słaba to pociecha, zwłaszcza gdy porównamy bibljografję rosyjską. Przewaga rosyjska jest przytłaczająca, choć występuje dopiero w Italiji zjednoczonej. Zaczyna się Puszkinem, Gogolem i Lermontowem a rozrasta do niebywałych rozmiarów w zakresie rosyjskiego romansu Turgenjewa, Dostojewskiego a przedewszystkiem Tołstoja. Ten romans rosyjski bije nas wszędzie — nietylko w Italji.

Z imieniem Mickiewicza wiąże się także „Accademia Adamo Mickiewicz di storia e letteratura polacca e slava in Bologna", założona przez Domenica Santagatę w 1879. r. Nauczał w niej Lenartowicz. Wiodła akademja żywot dość wątły — niemniej przetrwała do 1918. roku. Powód jej zamknięcia podano sposobem wzruszającym: ponieważ jej cel został osiągnięty z chwil zodzyskania polskiej niepodległości.

Koniec pracy Cronji wykazuje jeszcze szereg polskich pozycji, rozsypanych po czasopismach w latach przedwojennych.

W samej pracy są drobne błędy, łatwe do sprostowania. Najprzykrzejszy dotyczy Zygmunta Krasińskiego, którego zlekceważono w tekście („un altro polacco") a przekręcono jego imię i nazwisko w nocie u dołu („St. Krazinski")

Wartość pracy jest dla polonistów pierwszorzędna. Autor doprowadził ją do tej granicy czasu, od której rzecz dalej już przedstawiają inne prace, w szczególności polska, Walerjana Preisnera „Pokłosie poloników we Włoszech" za lata 1914—31. Ta praca dopełnia poprzednią, dając obraz całkowity. Widzimy z niej, że w ostatnich latach wysunął się na czoło Sienkiewicz (co było do przewidzenia), po nim, w dalekim odstępie, pojawił się Żeromski, ale tuż obok niego jeszcze Mickiewicz i Towiański, jakby siłą nabytego dawniej rozpędu.

Nie zmieniła się też ogólna proporcja w stosunku do Rosji, skąd tłumaczy się dziesięć razy więcej; na drugiem miejscu pozostają dalej Polacy. Ich piśmienniczą kulturą zajmuje się szereg młodszych slawistów italskich, z prof. Maverem w Rzymie na czele. *Marjan Szyjkowski.*

Joseph Páta: **Les Serbes de Lusace.** Littérature et culture après la Grande guerre. Traduction et préface de Gilbert Chérest. Bibliothèque de l'Institut d'études slaves de Genève, Nr. 1. Genève 1933 (na okładce 1934), str. 69.

Niestrudzony badacz łużyckiego piśmiennictwa, J. Páta, ogłosił w III t. Bratislavy wyczerpujący przegląd kulturalnego życia powojennych Łużyc p. t. Z kulturního života Lužických Srbů po světové válce. Rzecz wyszła także w odbitce (Praha 1929, str. 31). W rok później ukazał się niemiecki przekład tej pracy: Aus dem kulturellen Leben der Lausitzer Serben nach dem Weltkriege. Autorisierte Übertragung aus dem Čechischen von Jan Skala (Bautzen 1930, str. 62). Życzliwe przyjęcie, jakiego doznała wymieniona rozprawa w kołach czeskich, a nawet niemieckich czytelników, skłoniło Pátę do jej przerobienia i rozszerzenia, a następnie wydania w szacie łużyckiej: Z kulturneho žiwjenja Lužiskich Serbow po swětowej wójnje (Budyšin 1932, str. 97). Szło w tym wypadku o to, by się w tej książeczce jak w zwierciedle przejrzeli Łużyczanie i zobaczyli, czego dokonali, i w którą stronę szczególnie mają skierować wysiłki na przyszłość dla podniesienia rodzimej kultury łużyckiej. Pod sam koniec r. 1933 pojawiło się wreszcie francuskie tłumaczenie tego zajmującego i pod każdym względem udanego sprawozdania.

Przedstawiwszy pokrótce rozwój życia kulturalnego na Łużycach przed wojną i jego upadek w niezmiernie dla Łużyc ciężkich latach wojny, kreśli Páta następnie

obraz łużyckiego ruchu kulturalnego po r. 1918, przyczem w przekładzie francuskim doprowadza go do końca r. 1933. Stwierdzić należy, że żaden jego przejaw nie uszedł uwagi tego bacznego, czułego i zamiłowanego obserwatora. Znajdziemy więc w książce Paty dokładne informacje o łużyckiej literaturze pięknej we wszystkich jej rodzajach, tudzież o łużyckiej nauce i sztuce. Dowiadujemy się stąd również o pomyślnym rozwoju łużyckiego czasopiśmiennictwa i wydawnictw zbiorowych. Zwięzłe, dobitne i trafne charakterystyki łużyckich pisarzy i ich dzieł umożliwiają czytelnikowi dobrą orjentację we współczesnej literaturze łużyckiej. Osobne zaś rozdziały, poświęcone nauce i sztuce (muzyka i malarstwo), pozwalają mu ogarnąć i ocenić cały dorobek łużycki na polu kulturalnem.

W świetle podanych przez Patę informacyj okazuje się, że w każdej prawie dziedzinie życia duchowego zaznaczał się na Łużycach do niedawna pocieszający postęp. Nietylko więc nie utracili nic Łużyczanie z przedwojennych zdobyczy kulturalnych, ale je wzmocnili i rozszerzyli w ostatnich piętnastu latach pomimo bardzo ciężkich warunków pracy.

Ostatnie wypadki w Niemczech wstrzymały niestety dalszy rozwój łużyckiego życia kulturalnego. Zwraca już na to uwagę Pata w francuskiem wydaniu swojej rozprawy. Na tem tle nabiera książka Paty osobliwego znaczenia. Ma ona świadczyć przed całym cywilizowanym światem o żywotności najmniejszego narodu słowiańskiego, któremu ciągle jeszcze odmawia się prawa do życia.

Lwów. *Witold Taszycki.*

Aleksa Ivić: **Arhivska građa o jugoslavenskim književnim i kulturnim radnicima,** knj. III. — Izdanje Srpske kraljevske akademije, Beograd 1932.

Arhivska građa koju je g. dr. A. Ivić prikupio po državnim, ratnim, policijskim i dr. arhivima u Beču, Budimpešti, Zagrebu itd. i izdao u 3 knjige (g. 1926, 1931, 1932), mogla bi da nosi natpis: Jugoslavenski književni i kulturni radnici gledani kroz naočari policajaca. U ovim knjigama, u kojima imade materijala gotovo o svima važnijim srpskim, hrvatskim i slovenačkim javnim radnicima 19 v., nema doduše podataka za proučavanje umjetničkih ličnosti pojedinih pisaca, s obzirom na njihovu unutarnju izgradnju. Ali ti dokumenti u najvećem broju slučajeva pružaju punu i detaljnu sliku općih kulturnih i socijalnih prilika među Jugoslavenima u 19 v., i naročito omogućuju poznavanje teškoća i zapreka s kojima su se jugoslavenski pisci toga vremena morali da bore. Vrijednost je ove građa golema, u prvom redu za političku i kulturnu historiju, ali i za književnu historiju, koliko se radi o poznavanju milieua u kome su radili jugoslavenski književnici. Tu će vrijednost moći potpuno da procijeni tek onaj koji se bude bavio proučavanjem pojedinih od ovih kulturnih radnika, isporeďujući materijal ove „Građe" s materijalom što ga je dosad imao pri ruci. Naročito je ovdje izneseno mnogo dragocjenog gradiva o najznatnijim jugoslavenskim kulturnim radnicima prve polovice 19 v.: o Vuku, Gaju, Kopitaru, Štrosmajeru, Jelačiću itd. Iako tu nema materijala za proučavanje književnih djela, ipak su ti dokumenti važni za upoznavanje pojedinih ličnosti kao ljudi. Važne su i karakteristične na pr. ocjene što ih je dobivao Preradović kao oficir. Interesantan je izvještaj o Mažuraniću kao o čovjeku nadarenu, ali apatičnu i neradinu. Govori se tu o spremnosti Matije Bana da svakome služi za novac, itd. Naročito su mnogobrojni dokumenti o Ljudevitu Gaju, čovjeku tako punom kontradikcija, da bi pisac biografskih romana, obdaren s malo fantazije, mogao da na osnovu njih napiše najnapetije djelo. — Ovakvi i slični dokumenti, iako nemaju direktne veze sa samim književnim djelima, ipak su važni za njihovu ocjenu, jer olakšavaju istraživaču sud: koliko u njima imade iskrenosti, a koliko knjiškoga. *B.*

Građa za povijest književnosti hrvatske, knj. XI. (Izdanje Jugoslavenske akademije, Zagreb 1932.)

Najnovija knjiga Građe izišla je, u redakciji prof. dr. Fanceva, s obilnim sadržajem iz različitih razdoblja hrvatske književnosti. Najveći dio priloga u ovoj knjizi dao je sam urednik. Građa što ju je on tu objavio tiče se dubrovačko-dalmatinske književnosti (Komedija od Raskota, Đono Funkjelica, Građa za bibliografiju Petra Kanavelovića), hrvatske crkvene drame (Građa za povijest hrv. crkvene drame) i hrvatske kajkavske književnosti uoči ilirizma. Objavljajući ova građu, prof. Fancev iznosi s jedne strane dokumente za vlastite poglede o nekim važnijim dijelovima

starije hrvatske književnosti: rasprostranjenost hrvatske crkvene drame, veze između pojedinih provincijalnih književnosti; s druge pak strane obara on svojim prilozima neke sudove koji su se u književnoj historiografiji održavali kroz decenije. Za poglede na hrvatsku književnu i nacionalnu prošlost naročito su važni neki sitniji prilozi što ih je prof. Fancev u ovoj knjizi objavio (Ivan Nepomuk Bužan, Iz latinske i hrvatske poezije Tita Brezovačkoga). Njima se osvjetljava nacionalna i socijalna atmosfera kajkavske Hrvatske uoči ilirizma. Oni su — uz neke druge radove prof. Fanceva — dokaz kako povode za nacionalni preporod Hrvatske treba tražiti i na domaćem tlu, a ne samo u importu ideja sa zapada.

Dubrovačko-dalmatinske književnosti tiču se prilozi M. Rešetara (Pisma Ignjata Đurđevića i Dum Đura Matijaševića), M. Deanovića (Đ. Matijašević o prilikama u Dubrovniku na početku 18. v.) i M. Kombola (Dinko Ranjina i talijanski petrarkisti). S prva dva priloga dobivamo više svijetla na socijalne i kulturne prilike u Dubrovniku, dok. M. Kombol, iznoseći pozajmice Dinka Ranjine iz talijanske književnosti, ustaje protiv dosadanjih mišljenja literarnih historika da je Ranjina bio reformator dubrovačke književnosti. — Članak S. Ivšića „Jedna hrv. glagoljska pjesma iz 14. vijeka u „Libru od mnozijeh razloga“ solidan je i pun prilog za poznavanje veza između hrvatske čakavske i dubrovačke književnosti. T. Matić priopćio je u ovoj knjizi tekst Došenove „Jeke planine“. *B.*

Rački Fr., **Borba Južnih Slovena za državnu neodvisnost.** — Bogomili i Patareni. Beograd 1931.

Da proslavi uspomenu na stogodišnji dan rođenja Dra Franje Račkoga. hrvatskoga historika i prvoga pretsjednika Jugoslavenska akademije, Srpska kralj. akademija zaključila je, da preštampa iz „Rada Jugoslavenske akademije“ ove dvije odlična rasprave, poglavito zato, jer ih više nema na tržištu, a ipak se mnogo traže i trebaju. Redakciju toga posla preuzeo je prof. dr. Jovo Radonić. On je donio čitav tekst Račkoga u starom pravopisu i latinicom, dakle je potpuno nadomjestio „Rad“. Jedino je propušteno označiti sa strane i staru paginaciju iz „Rada“, tako da se stariji citati mogu lakše i brže naći i u ovom izdanju. Osim toga prof. Radonić donio je kao „Uvod“ na 32 stranica studiju o rezultatima postignutim u historijskoj nauci poslije Račkoga i to na polju hrvatske, srpske i bugarske historije XI. st., a onda o Patarenima (ili Bogomilima). Ova je studija vrlo korisna, a naročito ona njena čest, koja se tiče Patarena i novije literature o njima. Ovo će izdanje zato svakomu dobro doći, i onima, kojima je inače „Rad Jugoslav. akademije“ pri ruci. *Ferdo Šišić.*

Зборник за етнографију и фолклор Јужне Србије и суседних области. У Скопљу, средишту Јужне Србије, организовано је Скопско научно друштво, које већ читав низ година са лепим успехом ради на проучавању народа и земље, историје и археологије у Јужној Србији¹). У свом Гласнику оно је објавило читав низ врло драгоцених прилога за познавање народног живота, обичаја и особина како Јужних Срба тако и разних других етничких група које међу њима живе. У Скопљу има већ читаво коло ваљаних научних радника, који се тако рећи такмиче у напорима око што темељнијег приказивања свега онога што је о тим толико истицаним, а научно тако мало познатим, деловима српског народа било досад веома потребно да знамо. На челу тога заслужног кола научних истраживача стоје неколико истакнутих чланова Скопског философског факултета, а поред њих ради у овом правцу још повелики број других испитивача који следују њихову примеру.

Скопско научно друштво је у својим похвалним напорима око научних истраживања у Јужној Србији учинило 1931 године још један знатан корак даље. Оно је покренуло свој етнолошки зборник чије смо име горе исписали. Прва књига тога зборника је довршена и објављена прошле године. Садржина ове прве књиге новога зборника је за сваку похвалу. У њој су темељна и лепо сређена истраживања Глише Елезовића о именима и о пореклу старијих муслиманских породица у Скопљу, кратка, али врло корисна, саопштења Д-ра Станка Карамана о рибар

¹) Историски: Стара Србија и југословенски део Маћедоније. *Ре*

ству на Катлановском Језеру, југоисточно од Скопља; повелики рад Митра Влаховића о животу и обичајима народним у Средачкој Жупи, у северозападној подгорини Шар-Планине; детаљно и брижљиво описани обичаји приликом рођења код православних Срба у Скопљу од Стојне Ристић; и велика збирка Д-ра Војислава Радовановића о становницима предела Маријова у песми, причи и шали (Маријово је на јужној граници Југославије, испод високе планине Ниџа). Зборник се одликује особитом техничком опремом: штампан је врло лепим, пријатним словима, на финој хартији, и са врло добро израђеним сликама у тексту и на крају књиге.

Особиту пажњу заслужује велики рад В. Радовановића „Маријово у песми, причи и шали" (стр. 65—231), који доноси укупно 122 прилога, од којих су 65 песме а остало приче и шале. На крају су изнета имена лица од којих су забележени ови прилози и врло брижљиво израђен азбучни преглед садржине и речник ређих речи. Врло су корисна и пишчева саопштења (стр. 191—192) о неговању и стварању ових народних умотворина, о народној подели песама и приповедака и о томе у којим се приликама и на који начин певају поједине врсте песама. Ово је у српско-хрватској књижевности прва, овако велика, збирка народних умотворина из српског народа Јужне Србије. Она је утолико драгоценија, што је њу прикупио и средио В. Радовановић, који већ читав низ година проучава Србе у великој и врло карактеристичној области Маријову, на крајњем југу Југославије, те је он сада најбољи познавалац тога народа. Уз то сам читајући његову збирку добио утисак, да је он у бележење ових народних песама и прича унео сву своју познату савесност и марљивост. Међу песмама ове збирке има приличан број (25) епских, у десетерцу (тзв. „краљске" и „старске" песме), и у њима су поред многих успомена о Краљевићу Марку очевидно очуване успомене и о другим јунацима српске прошлости, који су опевани и у песмама осталих српских крајева („Дете Секуленце", „Дете Костадинче", „Дојчин, добер јунак", Кратовче Радоња", „Јанкула војвода" и др.). Али тако исто и у „женским" и „бећарским" (момачким) песмама и у причама има доста таких и сличних успомена. Као што је и Радовановић у свом предговору напоменуо, ове народне умотворине врло јасно сведоче о душевној ведрини и отворености тога дела Јужних Срба, о њиховој јакој националној свести, о снази и свежини народних предања и о изванредном дару Маријоваца за шалу.

Сматрамо за потребно напоменути, да назив „Зборник за етнографију и фолклор Јужне Србије . . ." треба изменити. Место застарелог назива „етнографија" треба узети назив „етнологија", којим се сада као јединим и правилним служе не само сви најобразованији народи у Европи и у Америци него и најнапреднији словенски народи, Чеси и Пољаци, умногоме и Руси, а већ је и у јужнословенској науци довољно истакнут и наглашен. Такође је погрешка, што је унет назив „фолклор", којим су се раније означавала етнолошка истраживања код народа високе културе. И назив „фолклор" је, дакле, само једно од излишних имена којима се уноси забуна у етнолошку науку. Наука о народу, односно о народима на Свету, само је једна и она, разуме се, мора имати само једно име. Неки писци употребљавају означење „фолклор" у сасвим узаном смислу: да обележе њиме прикупљање и проучавање народних умотворина (или народне књижевности). Али је то такође погрешно, јер „фолклор" има само оно значење које смо поменули. — Према свему реченоме је најбоље и право име за овај зборник: З б о р н и к з а е т н о л о г и ј у и н а р о д н е **у м о т в о р и н е Ј у ж н е С р б и ј е и с у с е д н и х о б л а с т и.**

*

С особитим задовољством поздрављамо појаву ове прве књиге етнолошког зборника српскога Југа и не желимо у овом погледу ништа више него да јој следују небројене друге са овако одабраном садржином и ваљаном опремом. *Д-р Јован Ердељановић.*

Drobnjaković Borivoje, **Ribolov na Drini** (Fischfang an der Drina). Veröffentlichungen des Ethnographischen Museums in Belgrad, Bd. 4. Belgrad 1934. 56 S. 9 Bilder, 5 Skizzen.

Als Ergebnis wiederholter Bereisungen und eigener Erhebungen liefert der Verfasser, Direktor des Ethnogr. Museums in Belgrad, eine genaue Bechreibung der volkstümlichen Fischerei an der Drina samt ihren Nebenflüssen. Wir hören Einzelheiten über die 30 daselbst vorkommenden Fischarten, über die Fische und über die verschiedenen Geräte und Methoden der Fischerei. Eine sehr alte und ergiebige Fangmethode besteht darin, daß man quer durch den Fluß eine Barriére aus Flechtwerk oder aus Steinen legt und in deren Mitte eine Reuse einsetzt, in welche die Fische hineinschwimmen, da sie keinen andern Durchgang vorfinden. (Dieselbe Methode habe ich in dem Ausfluß des Ochridasees studiert, wo durch ein ganzes System von Schilfzäunen den Fischen der Weg in die Hütte des Fischers vorgeschrieben wird, der, auf einem Ruhebett liegend, von Zeit zu Zeit die hereingeschwommenen Fische mit einem Handnetz heraushebt.) Bild 1 stellt einen urtümlichen Einbau, kladava, dar, Bild 9 eine primitive Fischerhütte.

Der Verfasser spricht ferner über die Feinde der Fische, über die Rolle der Fische im Volksglauben und in der Volksmedizin sowie über die wirtschaftliche Bedeutung des Fischfangs für die dortige Bevölkerung. Den Schluß der Arbeit bildet ein Register und eine Bibliographie über die bisherigen Arbeiten über die volkstümliche Fischerei bei den Serbokroaten. Es drängt sich mir die Frage auf, ob es nicht schon an der Zeit wäre, eine zusammenfassende wort- und sachgeschichtliche Studie über die volkstümliche Fischerei der Serbokroaten bezw. aller Balkanvölker zu versuchen und die geographische Verbreitung der Fische und Fischereimethoden kartographisch darzustellen. Dasselbe gilt übrigens bezüglich der Jagd. Es wären dankbare Aufgaben für das neugegründete Balkaninstitut in Belgrad. *Edmund Schneeweis, Prag.*

Mitar S. Vlahović, **Lov u Kolašinu** (Die Jagd in der Landschaft Kolašin). Belgrad 1933, Veröffentlichungen des Ethnographischen Museums in Belgrad. Band 3, 72 S.

Der Verfasser, Kustos am Ethnogr. Museum in Belgrad, beschreibt auf Grund eigener Erhebungen in seiner Heimat, der montenegrinischen Landschaft Kolašin, ausführlich alles, was mit der volkstümlichen Jagd daselbst zusammenhängt. Mehrere Skizzen stellen altertümliche Tierfallen und Fangvorrichtungen dar. Die Terminologie ist überall sorgfältig berücksichtigt, sodaß die Arbeit für den Wort- und Sachforscher eine reichhaltige und verläßliche Quelle bildet. Den Volkskundler interessiert besonders der mit Jagd und Wild zusammenhängende Volksglaube und die aus diesem Glauben fließenden Bräuche und Verbote. Bemerkenswert sind die vielen Tabunamen. So heißt der Wolf außer *vuk* und *kurjak* noch *nespomenik* ‚der, den man nicht nennen soll‘ (vom Verbum *spomenuti* ‚erwähnen, nennen‘), *(s)kamenjak* zu *kamen* ‚Stein‘; verbreitet ist der Fluch gegen den Wolf: „*Kami mu u zube* ‚einen Stein ihm zwischen die Zähne!‘ In diesem Zusammenhang weise ich auf folgenden Analogiezauber hin: in der Landschaft Stari Vlah trägt der Hirt am 24. Dezember den ganzen Tag Steinchen unter der Zunge: wenn sich der Wolf im Laufe des kommenden Jahres auf dessen Vieh stürzen sollte, werden ihm die Kiefer wie versteinert sein (Milićević, Život Srba seljaka, 264). Weitere Tabunamen des Wolfes sind *dugorep* ‚Langschwanz‘ und *kum* ‚Gevatter‘. Der Fuchs heißt außer *lisica*, *lija* auch *teta* ‚Tante‘, das Wiesel außer *lasica* auch *nevjestica* ‚Bräutchen‘. — Wie tief diesen Dinariern die Heiligkeit der Gastfreundschaft und die damit zusammenhängende Schonung des fremden Wanderers im Blute sitzt, beweist das Verbot, die Kraniche zu töten, wenn sie sich zum Wanderflug rüsten, denn „da betrachtet man sie als Wanderer“.

Alles in allem ist die Arbeit ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des südslavischen Vokslebens. Erwünscht wäre eine zusammenfassende wort- und sachgeschichtliche Studie über die Jagd in Sprache, Glauben und Brauch der Südslaven bezw. der Balkanvölker. *Edmund Schneeweis, Prag.*

Dimitri Shishmanov: **A Survey of Bulgarian Literature.** Translated by Clarence A. Manning. A lecture prepared for the Department of Slavonic Lan

guages, Columbia University. — The Bayared Press, Williamsport, Pennsylvania. Stran 40, cena neudána.

Manningův překlad populárního přehledu bulharského písemnictví od D. Šišmanova, syna známého bulharského etnografa, je první samostatnou anglickou knížkou o bulharské literatuře. Bulharský spisovatel podal všeobecný výklad o bulharském písemnictví od nejstarší doby po dobu dnešní. Zdůraznil střízlivý ráz bulharské povahy a neopomněl se zmínit o neblahých osudech bulharského plemene. V podstatě jsou to známé věci: o presbyteru Kosmovi a současné náladě, o tureckém jarmu a panhelenistické propagandě, o tom, jaký vliv měla Paisijova Istorija a jak se připravovalo bulharské národní obrození. Šišmanov pojednal o buditelské práci Sofronije Vračanského, Neofita Bozveliho, Neofita Rylského, o úsilí bulharské emigrace v Rumunsku, o povstáních a konečných bojích za svobodu. Charakterisoval význam a dílo revolučních spisovatelů — Rakovského (psáno Sáva, ač se obyčejně cituje Georgi Stojkov!), Ljubena Karavelova a básníka Christo Botjova, promluvil o vzniku bulharského divadla ve spojení s Vasilem Drumevem a D. Vojnikovem, o buditelské poesii Petko Račeva Slavejkova a j. Zejména výrazně osvětlil uznané již hodnoty díla Botjovova. V čelo svobodné bulharské literatury postavil Ivana Vazova, jemuž věnoval nejvíce místa ve svých výkladech jako nejznámějšímu bulharskému spisovateli. Ostatním bulharským literátům, současníkům Vazovovým anebo jeho následovníkům věnoval vždy několik vět. Tak Konst. Veličkovu, Vlajkovu, Strašimirovu, Michajlovskému a Aleko Konstantinovu, autoru klasického Baj Gaňa. Moderní bulharskou literaturu uvedl všeobecnou náladou doby a postavil v její čelo trojici básnickou: Penčo Slavejkova, P. K. Javorova a P. J. Todorova. Snažil se, aby i při své stručnosti pokud možno nejlépe osvětlil dílo a význam těchto moderních mistrů bulharského verše a slova, se stálým zřením k literární tradici domácí a k vlivu Iv. Vazova. Přiřadil k nim také básníka Kirila Christova. Upozornil na spisovatele bulharského venkova modernějšího slohu — Elin Pelina, a upozornil také na pesimistu Stamatova. Do ovzduší po roce 1912 a do neklidných let tohoto století krátce začlenil básníky Grozeva a Rajnova, symbolika Teodora Trajanova, L. Stojanova i předčasně zahynulého lyrika Dimčo Debeljanova, konečně jemného lyrika Nikolaje Lilieva, novelistu Jovkova, zmínil se o E. Bagrjaně, G. Račevu, A. Karalijčevu a celé družině mladých nadějných literátů. V závěru se dotkl letmo ještě některých starších spisovatelů a učinil poznámku o bulharské literární kritice a literární historii. Překladem Manningovým byla obohacena skrovná celkem slavistická literatura ve Spojených státech a dány nové podněty studijní. Doplňuje se tím moje zpráva o slavistice ve Spojených státech, kterou jsem napsal do Slavie 1931/32, str. 648 a n., kde mluvím také o činnosti Manningově. Pro zajímavost uvádím, že v Sofii vychází anglická Bulgarian British Review. V 27. čísle r. 1930 vyšla tu zvláštní stať o venkově v bulharské literatuře od známého propagátora bulharské literatury a kultury v cizojazyčném tisku (zejména v sofijské La Bulgarie) *Nikoly Dončeva.*

Ani Šišmanov, ani Manning nepřipojili k uvedené anglické knížce žádoucí literaturu předmětu. Cizí slavistické kruhy upozorňuji tudíž na podrobnou bibliografii bulharské literární historie a kritiky, kterou za léta 1914—1929 do Vasmerova Zeitschriftu für slavische Philologie VIII. 1931, str. 443—463, podal bulharský literární historik, spoluredaktor Rodné Řeči, sofijský profesor *St. P. Vasilev.*

Jos. Páta.

Известия на Българския археологически институтъ томъ VII. 1932—1933. Съ 184 образа въ текста и 10 таблици.— Bulletin de L'Institut archéologique bulgare, tome VII, 1932 - 1933. София 1933. Държавна печатница. Stran VIII + 486.

Sedmý svazek Zpráv Bulharského archeologického ústavu v Sofii, za r. 1932—1933 je zároveň ročenkou sofijského Národního archeologického musea. Téměř polovinu objemného svazku zabralo posmrtně vydané dílo numismatika L. Ruzicky: Die Münzen von Pautalia (str. 1—216), vytištěné německým jazykem. Podává velmi podrobný a cenný popis mincí pradávného místa Pautalia (asi tam, kde je nynější Kjustendil) s pojednáním o jejich ražení, tvaru, nápisech a hodnotě peněžní, se stálým zřetelem k jiným mincím již známým po celém světě (také v Národním museu pražském), se stálým zřetelem k bohaté lite-

ratuře předmětu, o nějž pro Bulharsko v počátcích zejména se zasloužili čeští archeologové, v Bulharsku působící V. Dobruský a bratři H. a K. Škorpilové. Důkladná monografie Ruzickova je doložena 10 tabulkami četných zdařilých reprodukcí popisovaných mincí. — Prof. B. Filov podal zprávu o nově odkrytých tráckých hrobech v Duvanliji, 25 km severně od Plovdiva, výsledek vykopávek, konaných tam v l. 1929—31. Jsou to velmi důležité nálezy, které dávají mladé bulharské archeologické vědě možnosti vědeckého zkoumání. Tráckých hrobů (mohyl) je po celém Bulharsku rozseto na tisíce a většinou jsou dosud neprozkoumány. Vykopávky jsou nyní umožněny účastí t. zv. „trudováků", t. j. členů veliké bulharské armády pracovní povinnosti, za vedení archeologických odborníků. Tak se podařilo otevříti velmi bohaté mohyly-hroby z období VI. až do poč. IV. stol. př. Kr., plné vzácných zlatých a stříbrných předmětů, svědčících o blahobytu tehdejšího obyvatelstva v říši. Pozdější hroby, pokud jsou dosud známy, jsou vypraveny mnohem chuději. Prof. Filov popsal celkem podrobně: 1. Velikou mohylu; 2. Lozarskou mohylu a 3. Arabadžijskou mohylu — s bohatými nálezy a doklady pro kulturu starých Tráků. Dochované tu předměty svědčí o nebyčejně vyspělém starořeckém uměleckém průmyslu, jenž se do těchto krajů připojil k domácím výrobkům. Podle rozboru prof. Filova jsou to předměty nejen jonského původu, nýbrž i atického. — Stejně důležité nálezy učinil prof. G. I. Kacarov v nekropoli mesemvrijské, jež popisuje ve zvláštní stati, rovněž s příslušnými kresbami a snímky jako stať Filovova. — V dalších pojednáních se dočítáme o antických památkách ve Staré Zagoře a v okolí. Spisovatel D. P. Dimitrov pojednává tu jednak o památkách ve starozagorském museu, jednak o staré římské ce. tě Pizus—Arzus. Zajímavé tu jsou reliéfy slavného tráckého jezdce, t. zv. „madarského konnika", jenž od pradávných dob před Kristem podnes je nejpopulárnější figurou po celém Bulharsku, jenž podnes je dokonce obrázkem pro štěstí i obětní deskou v pověrách bulharských venkovanů. V sofijském národním museu je veliké množství těchto posvátných obrazců tráckého jezdce, s rozmanitými nápisy, s některými dosud plně nepřečtenými. Těmto nápisům, jejich luštění, případně opravám luštění dosavadních věnoval Ml. Tonev drobnou stať další. — Starobulharským nápisem z vesnice Teke-Kozludža na Novopazarsku se zabývá Věra Ivanova. Je to několik vět o pochování dvou zakladatelů tamního chrámu písmem cyrilským typu a jazyka z XI.—XII. stol. — D. Dečev věnoval kritickou stať rukopisům t. zv. „Odpovědí papeže Mikuláše I. na bulharské dotazy", o nichž víme z velikých dějin bulh. státu od prof. Zlatarského. Připojeny jsou dobré reprodukce rukopisů se vzácnou miniaturou odevzdávání „Odpovědí" z jednoho rukopisu XII. stol. ve Vatikánském archivu. — Po úvaze N. A. Mušmova o nově nalezené bronzové pečeti cara Michaila Šišmana (1323—30) následují drobné archeologické zprávy z celého Bulharska: o nových objevech předhistorických, o nových mohylách a hrobech, o nových nálezech antických a jiných starožitnostech, jichž je dosud v Bulharsku nevyčerpatelné množství. Záleží jen na dobrých badatelích a dostatečných prostředcích, aby těchto nálezů bylo co nejvíce a aby byly také spolehlivě vědecky zhodnoceny. Z cizích badatelů pracoval v Bulharsku v létě r. 1932 mladý německý slavista Bernd von Arnim z Vídně, jenž také v „Anzeiger"-u vídeňské akademie věd 1932, č. 9 publikoval předběžnou zprávu o novém prvobulharském náhrobním nápise ze vsi Kalugerica. V Beševliev na str. 399—400 opravuje některé zřejmé omyly mladého badatele. Drobnými zprávami literárními (na př. prof. St. Mladenova o Laskarisově vydání Vatopedské listiny) a výročními zprávami B. A. U. jest bohatý svazek ukončen. *Jos. P.*

Никола Т. Балабановъ: **Чехословашко.** — Славянска библиотека »Дръ Стефанъ Сарафовъ«. Период. издание. Год. I—X. (1933 г.) Издава Славянското дружство въ България. София 1934. Печатница »Полиграфия«. Stran 90. Cena 30 Leva.

Knížka Nikoly T. Balabanova o Československu je vkusně vypravená informační publikace, založená více na hotových propagačních spisech a statistikách než na vlastním studiu. Její autor dlel sice v době svého úřadování v bulharském ministerstvu národní osvěty krátkou dobu v Československu, ale pobyt ten nestačil k sepsání knihy puvodní. Za stoupajícího bulharského zájmu o Československou republiku sestavil N. T. Balabanov již v roce 1930 menší skromnou informační brožuru „Čechoslovaška republika". Brožura vyšla v sofijské sbírce „Geo-

grafsko četivo“ na 56 stránkách s řadou špatných reprodukcí obrázkových, ale s výpočtem hlavní užité literatury. O novém svém spise napsal N. T. Balabanov v předmluvě, že je to „nová práce, téměř úplně nezávislá na prvním dílku o Československu“. Srovnáme-li však práci z r. 1930 a novou z r. 1934, shledáme, že je to v podstatě přece jenom práce táž, poněvadž některé obecné věci a výklady jsou přejaty beze změny, částečně s jiným pořadem a přirozeně s novými doplňky a čísly (zejména podle posledních statistik). Skutečně nové jsou zde obrázky, počtem 32, a mimo to pěkné vydání na dobrém papíře a dobrým tiskem, čímž se zejména nová knížka od vydání z r. 1930 prospěšně odlišuje. Stalo se tak jistě přičiněním československého vyslance Prokopa Maxy, jakož i Slovanského spolku v Sofii, pod jejichž záštitou knížka byla vydána a uvedena také srdečným vstupem red. dra N. S. Bobčeva a jimž autor ve své předmluvě děkuje.

N. T. Balabanov rozdělil svou látku na devět kapitol. Podal v nich celkový obraz Československé republiky, poznámky zeměpisné a jiné, o obyvatelstvu, vyznání a emigraci, krátký přehled dějepisný, ústavní zřízení, promluvil o životě politickém, sociálním, hospodářském a kulturním. Celkově jsou to základní věci, které dobře poslouží pro první informaci, podané většinou spolehlivě, stručně a přece jasně. Autor se snažil na některých místech slučovati své výklady v duchu vzájemné spolupráce bulharsko-československé. Činil tak, bohužel, poněkud nahodile. Zmiňuje se tedy na př. o tom, že Sv. Čech napsal báseň na bratry Miladinovce, ale že týž básník napsal také báseň na Cyrila a Metoděje, již neuvádí. Podobně neuvádí, že ve „Sborníku Bulharsko-československé vzájemnosti“ v Sofii 1930 je celá řada statí o československých věcech, že téhož roku byl věnován presidentu Masarykovi celý hodnotný sborník atd. O činnosti Čechoslováků v Bulharsku by se byl dočetl ve zvláštní Jubilejní ročence Československé kolonie v Bulharsku 1868—1928 (Sofie 1929). Proti prvnímu vydání získala nová knížka Balabanova tím, že autor dlel v Československu na jaře r. 1934 po druhé a zde se zabýval zejména osvětovou a sociální činností v republice. Mohl tedy podati svá zajímavá pozorování poněkud bezprostředněji a názorněji. V kulturní části bychom si byli přáli přece poněkud obšírnějšího výkladu a místy i přesnějšího. Proti prvnímu vydání knížky jsme zde vlastně v nevýhodě: na př. v prvním vydání jsou správné letopočty u spisovatelů, kdežto v novém spise zůstaly nepříjemné tiskové chyby: Jan Kollár (1795—1859) místo správného *1793—1852*; Mácha se narodil r. *1810*, nikoliv 1816; v prvním vydání je uveden mezi prozaiky aspoň ještě Jan Vrba, který v novém vydání odpadl. Ale my bychom si přáli mít aspoň stručné záznamy o J. Š. Baarovi, o T. Novákové, bratřích Mrštících, Janu Herbenovi, z nových o Medkovi atd., mohl býti také uveden Petr Bezruč, jehož překládáním do bulharštiny se obírá Kiril Christov. Označení Jos. Holečka jako novelisty je jistě přibližné. K literárním historikům a kritikům bylo by nutno přičleniti také J. Jakubce, M. Hýska, A. Nováka a A. Pražáka. Ve výkladech o českých sochařích pohřešujeme Suchardu a Šalouna atd. Také ve jménech jsou drobné tiskové chyby, jež bude nutno v novém vydání opraviti: Ed. Vojan, nikoliv *B*ojan (str. 81), Jan Štursa (nikoliv Štur*z*a, str. 85 a 86 u obrázku), Fr. Škroup, nikoliv Škr*u*p (str. 87). Mimochodem podotýkám, že by snad bylo lépe přeložiti Kde domov můj? — Gde e mojata rodina? místo Gde e moeto ognište? Není dosti jasné, proč je ponecháno jen v bulh. transkripci Nad Tatrou sъ (místo sa) bliska..., ač mohlo býti rovněž přeloženo. Dále ještě Vl. Vycpálek místo Vyspalek (88). Psaní jména Žak Obrovský (chybně vytištěno Obr*a*vský, str. 85) zřejmě ukazuje na francouzskou předlohu pramene autorova. Jinak by mohl dobře napsati bulharské Jakov za české Jakub. Psaní místních jmen není také jednotné, ač je celkem správné. Čteme zde tedy většinou již výrazy československé, jen tu a tam proniká vliv cizojazyčného pramene autorova. Tak na př. na str. 50 čtu Pilzen místo Plzeň, vedle Sn*ě*zka (str. 10) čtu Janske Lázn*e*, Pod*e*brady (62, 63), ač by se zde také mohlo aspoň graficky rovnoměrně psáti Lazně, Poděbrady (foneticky se tu stejně čte buď Sněžka, Podebrady atd. v západobulharské výslovnosti, anebo Sňazka ve výslovnosti východobulharské. Zde by bylo nutno stanoviti již dávno žádoucí slovanskou, v tomto případě bulharskou transkripci československých jmen: snad Snježka, Podjebrady!? V 1. vydání byla také skromná mapka Československé republiky aspoň na obálce brožury, ta nyní úplně odpadla, ač pro další vydání jest nutná.

Upozorňuji při té příležitosti, že zmíněný Sborník Bulharsko-československé vzájemnosti v Sofii 1930 měl velmi dobrou a jasnou mapu Československa, které by se mohlo dobře pro další vydání N. T. Balabanova užíti. Jen z toho důvodu také jsem vytkl drobná nedopatření tisková, která si jinak kritický čtenář opraví sám, ale která by nemusela býti ve vydáních dalších. Nikde také není vysvětleno, proč mezi reprodukcemi je dílo Iv. Meštroviće, tedy sochaře jihoslovanského, ač bychom čekali reprodukci Myslbekovu, Suchardovu nebo Šalounovu. Ale celkem je knížka Balabanova prací dobrou a záslužnou a čestně se přiřaďuje ke skromné bulharské literatuře o Československu, vytištěné po převratu, hlavně přičiněním Slovanského spolku v Sofii, v jehož „Slov. knihovně“ vyšly v l. 1922—1923 dvě populární práce o Československu: od St. Daneva a P. P Cenova. *Jos. P.*

А. А. Гераклитов. **Арзамасская Мордва по писцовым и переписным книгам XVII—XVIII вв.** Издание Правления Саратовского Государственного Университета. Ученые Записки Саратовского Гос. Универ. Том VIII, вып. II. Саратов. 1930. 152 стр.

Книга, названiе которой приведено выше, вышла также уже в 1930 г., но только теперь стала доступна мнѣ, и потому я считаю полезным, хоть и теперь, с нѣкоторым опозданiем, обратить на нее вниманiе историков и этнографов. В связи с тѣм интересом к краевѣдѣнiю, который наблюдается в современной Россiи, можно отмѣтить ряд работ, посвященных восточным народам Россiи. Выше уже отмѣчено изслѣдованiе о языкѣ Мордвы. В данном же случаѣ, в книгѣ г. Гераклитова, мы имѣем дѣло с обстоятельным изслѣдованiем об историческом прошлом мордовскаго населенiя в главном центрѣ ея распространенiя, в Арзамасском уѣздѣ, гдѣ исторiя этого племени может быть прослѣжена до XV вѣка. Труд г. Гераклитова заключается в изслѣдованiи экономическаго прошлаго этой части Мордвы в связи с исторiей населенiя и передвиженiй Мордовскаго племени в предѣлах двух станов Арзамасскаго края. Это изслѣдованiе показывает, что территорiя распространенiя Мордвы подвергалась сильным измѣненiям уже на глазах исторiи: стало быть, подобныя измѣненiя легко предположить и в болѣе древнее время, когда они происходили, никѣм не отмѣчаемыя, а потому и вопрос о первоначальных поселенiях Мордовскаго племени едва-ли может быть разрѣшен точно для какого-либо времени. То самое, что вызывало передвиженiя мордовскаго населенiя в границах »темных лѣсов« Восточной Россiи, должно было вызывать и иныя племенныя передвиженiя. Это я считаю полезным особенно отмѣтить, как ни кажется примитивным подобное обобщенiе. Но мы так привыкли искать »прародин« и »первоначальных территорiй« разных племен и народов прошлаго, и так легко переносим на это прошлое тѣ формы осѣдлости, которыя были созданы поздними, сравнительно прочными условiями поселенiя, что очень легко впадать в этих вопросах во всякiя ошибки. Вѣдь надо предположить, что в эпохи »внѣисторическiя« (вовсе не »доисторическiя«) всяческiя этническiя просачиванiя происходили без планомѣрности и без осознанiя их, а по мѣрѣ экономической потребности в новых землях или вслѣдствiе извѣстных случайных условiй.

Работа г. Гераклитова дает в этом отношенiи не мало интереснаго матерiала. Он слѣдит по данным, впервые привлеченным им к изслѣдованiю, за тѣми этническими и экономическими процессами, которые происходили на территорiи арзамасской мордвы в теченiе XVI и XVII вѣков. Бѣдное и темное населенiе едва питалось трудами своих рук и не имѣло никаких основанiй дорожить пребыванiем в извѣстной области, которая могла бы быть названа его »прародиной«. »Как ни скуден находящiйся в нашем распоряженiи матерiал« — говорит г. Гераклитов (стр. 41) — »он все же дает нѣкоторыя указанiя на состоянiе землedѣлiя у Арзамасской мордвы XVII — нач. XVIII в. Характерными его чертами являются рутинность, незначительное количество запашки и подавляющее преобладанiе в посѣвѣ сѣрых хлѣбов. Можно

с увѣренностью сказать, что мордвин того времени пахал землю только »про свою душу«, не имѣя в виду рынка«.

Главным фактором, повлiявшим на уходы мордовских крестьян с насиженных мѣст, служил упадок бортнаго хозяйства, вызванный развившимся в XVII вѣкѣ поташным промыслом. По словам г. Гераклитова (стр. 48), »перед нами т. о. яркая картина энергичнаго захвата мордовских угодiй с опредѣленной цѣлью использованiя их на поташное и смольчужное дѣло, гл. обр. на поташное. В нашем распоряженiи нѣт данных, чтобы судить о том, что гибельнѣе отзывалось на мордовском народном хозяйствѣ: — этот-ли бурный процесс, хронологически весьма ограниченный, или вѣками длившееся вторженiе в тѣ же угодья помѣщичьяго землевладѣнiя с постепенной расчисткой и распашкой под сельскохозяйственныя угодья ухожаев. Но вниманiе наблюдателя, б. м., вслѣдствiе большей сконцентрированности относящихся сюда свѣдѣнiй, невольно сильнѣе приковывается к первому процессу. Во всяком случаѣ нельзя отрицать, что развитiе поташнаго промысла если не было главной, то во всяком случаѣ, является одной из главнѣйших причин вытѣсненiя мордвы из ея исконных угодiй«. Все это совершенно справедливо, но с нѣкоторой оговоркой: насколько мы имѣем право говорить об »исконности« поселенiй какого-либо примитивнаго, негосударственнаго и неисторическаго народа? Мордва, как я старался отмѣтить в другой рецензiи, могла входить в состав готскаго государства Германариха. Могла даже сохранить от того времени извѣстныя формы государственнаго быта, но ея передвиженiя могли совершаться так же внѣисторически и ничѣм не отмѣчаемыя, как и в древнѣйшiя »исконныя« времена. Такая методологическая поправка, по моему мнѣнiю, необходима.

Русское населенiе в мордовском краю появляется рано. »Начальные моменты русской колонизацiи, характер ея и характер русско-мордовских отношенiй того ранняго времени пока скрыты от нас. Можно лишь догадываться, что процесс начался гораздо раньше, чѣм это можно думать на основанiи тѣх общих представленiй по исторiи мордвы, которыя у нас до сего времени господствуют«. Уже в XV вѣкѣ эти отношенiя, несомнѣнно, существовали.

В Приложенiи к весьма полезному изслѣдованiю г. Гераклитова даны матерiалы для историко-географическаго словаря Мордовской территорiи, гдѣ приведены свѣдѣнiя о всѣх мордовских селенiях стараго Арзамасскаго уѣзда на основанiи документов XVI—XVIII вѣков. Все это сдѣлано солидно. То, что не сдѣлано »по обстоятельствам, от автора не зависящим«, к сожалѣнiю, тоже очень существенно: так напр., »оставлены без вниманiя тѣ тысячи урочищ, которыя фигурирукт при установленiи земельных границ отдѣльных деревень, хотя в числѣ этих урочищ встрѣчается такая масса маров, старых кладбищ, селищ и городищ, что с помощью их возможно составить археологическую карту стараго Арзамасскаго у. »Кромѣ того, »оставлен втунѣ богатѣйшiй матерiал по личным именам«. Эти пробѣлы чрезвычайно существенны именно для историческаго изслѣдованiя древнѣйшаго прошлаго мордовскаго народа. Надо пожелать, чтобы »независящiя обстоятельства« поскорѣе были устранены, и чтобы г. Гераклитов получил возможность обогатить финно-угорское языкознанiе и археологiю изслѣдованiем мордовской ономастики и археологiи. *А. Погодин.*

Мордовский Сборник. Издание Правления Саратовского Государственного Университета. (Ученые Записки Саратовского Государственного Университета. Том VIII. Выпуск III. Педагогический факультет). Саратов 1930. 112 стр.

Только теперь до нас дошел Мордовский Сборник, изданный, как видно из заглавiя, еще в 1930 г. Появленiе такого изданiя, независимо от качеств его, о которых ниже, нельзя не привѣтствовать: мордовское племя имѣет большое значенiе для исторiи начала русскаго государства

и для славянских древностей. В чем заключается это значеніе? Я хотѣл бы в двух словах опредѣлить его так, как понимаю этот вопрос. Именно, начальн. русская лѣтопись застает ряд самостоятельных племен, которыя так или иначе вошли в соприкосновеніе с создателями »Русскаго« государства. Эту их самостоятельность лѣтопись опредѣляет, как »свой язык«: конечно, нельзя думать, что Лѣтопись пускается в филологическія разысканія относительно того, чѣм напр. язык Мордовскій отличается от Черемисскаго, и т. под. Она просто застает ряд самостоятельных племенных образованій и об'единеній, которыя и являются в глазах составителей лѣтописнаго текста »народами« или »языками«. Мордва занимает среди них свое отдѣльное мѣсто: Чудь, Меря, Весь, Мурома, Черемись, Мордва и т. дал. »си суть свой язык«. Из этих племен Весь, Меря, Чудь, Мурома остаются в полѣ зрѣнія лѣтописи нѣсколько дальше, чѣм приволжскія племена Мордвы и Черемисов. Это об'ясняется, без сомнѣнія, тѣм, что Волжскій путь, который предшествовал Днѣпровскому ,сначала был оставлен в своей болѣе южной части, а на верховьях Волги »варяги« еще дольше поддерживали связь с народами финскаго племени: Меря участвует и в походѣ Олега на Царьград, тогда как о наборѣ воинов из Мордвы и Черемиси мы не знаем. Таким образом, слѣдует думать, мордовскія отношенія германцев представляют весьма раннюю страницу в исторіи их владычества в предѣлах Россіи. Как отмѣтил проф. Миккола в своей статьѣ: Die Namen der Völker Hermanarichs (Fin.-ugrische Forschungen XV.) послѣдовательность в перечисленіи народов Эрманарика у Іордана: Merens, Mordens, Imniscaris соотвѣтствует послѣдовательности в перечисленіи их в Начальной лѣтописи. Такая послѣдовательность не может быть случайна: она вызвана, как я полагаю, извѣстными историческими реминисценціями.

Арабы и греки (Константин Багрянородный и его источники), даже Запад (Адам Бременскій) знали об этих приволжских финно-угорских племенах. Эти их знанія могли возникнуть только на почвѣ или реальных отношеній (торговли, войн), или исторических преданій. Преданія же могли бы восходить только ко времени существованія германскаго царства Готов, так как именно разсказ Іордана об этом царствѣ содержит перечисленіе упомянутых племен. Что же касается реальных торговых отношеній Мордвы или Веси с Западом или Царьградом, то эти отношенія никоим образом не могли вестись без посредников: не сама же Мордва везла, скажем, мѣха в Царьград. А если торговля была налажена так, что можно было говорить о полученіи товаров от племен, имѣвших самостоятельный быт (»свой язык«), то слѣдовательно, здѣсь уже существовала нѣкоторая централизація.

Я думаю, что в концѣ IV вѣка по Р. Х. и возникла такая организація племен около какого-то центра, который и мог быть готским, как об этом повѣствует Іордан. Распалась ли она безслѣдно вслѣдствіе гунскаго нашествія, или продолжала как-то существовать и послѣ гунов, — это можно было бы болѣе или менѣе установить с помощью археологіи. Но нѣт сомнѣнія, что эфемерныя об'единенія племен современной Средней Россіи возникали не раз. Таким могло быть уже то Скифское царство, о котором разсказывал Геродот. В данном же случаѣ, т. е. за нѣсколько вѣков до возникновенія Русскаго государства, извѣстная »государственная« (в приблизительном смыслѣ слова) традиція могла и не исчезать: на смѣну гуннам пришли хазары, за хазарами началось быстрое, невѣроятно быстрое политическое об'единеніе, совершаемое первыми русскими князьями. Оно было бы совсѣм непонятно, если бы не было подготовлено предшествующей исторіей.

Во всѣх этих об'единеніях извѣстное мѣсто должно было принадлежать и предкам современной Мордвы, и потому она имѣет значеніе для русской исторіи. Иранскіе элементы в мордовском языкѣ, отмѣченные Томашеком, Паасоненом и др., могут восходить к тому времени, когда в придонских степях кочевали иранцы, сарматы. От-

мѣченныя Томсеном слова литовскаго языка в мордовском относятся тоже к очень старому времени, когда в средней Россіи пребывали литовскія племена (в Калужской губ., может быть, и южнѣе). Возможно, что всѣ эти племена входили в состав большого культурнаго цѣлаго, имѣвшаго и нѣкоторую государственную связь, которая подготовила сначала хазарское, а потом русское владычество. Археологія и языкознаніе могли бы пролить не мало свѣта на эти отношенія, но, к сожалѣнію, археологи обычно не знакомы с научными методами и выводами языкознанія, а языковѣды остаются чужды археологіи. Поэтому, в этой области еще совсѣм не сдѣлано то, что об'яснило бы во многом исторію созданія в Восточной Европѣ так скоро и неожиданно большого государства норманской династіи. Изслѣдованіе г. Смирнова: »Волжкий Шлях« (1928) своим нагроможденіем фактов, взятых из чужих рук, случайно приведенных в какую-то систему, и отсутствіем научной критики только усиливает сумбур в этих вопросах.

Во всяком случаѣ, изученіе мордовскаго языка и фольклора имѣет первостепенное значеніе для современнаго изслѣдователя прошлых судеб восточной Россіи. Для такого изученія сдѣлано не мало. В трудѣ, посвященном »Финноугорству« (»Финноугорскій Сборник«, о котором я уже писал когда-то в »Славіи«), представлена сводка важнѣйшаго сдѣланнаго в этой области. Прекрасныя и разностороннія работы Паасонена проложили в этой области прочные пути. На русском же языкѣ мы имѣем сборник исключительной важности: »Мордовскій Этнографическій Сборник« Шахматова (1910). Недавно я имѣл случай дать на основаніи него небольшую характеристику мордовской народной лирики, чрезвычайно красивой и интересной (»Наблюденія над техникой народной лирики« Записки Русскаго Научнаго Института в Бѣлградѣ. Вып. 5. Б. 1931). За послѣдние годы вышли »Свадебные обычаи Мордвы« Albert Hämalainen. Beiträge zur Ethnographie der Ostfinnen. Journal de la Soc. Fin.-Ougr. XLIV. 1930). О времени русскаго вліянія на мордовскій язык недавно писал Paavo Ravila: „Zum Einfluss des Russischen auf das Mordwinische" (Annales Academiae Scientiarum Fennicae. XXVII. 1932)

Эта статья имѣет для нас особый интерес, так как подводит итоги и тѣм матеріалам, которые находятся в Сборникѣ, о котором я хочу говорить дальше. Представляя результат современнаго уровня научнаго изслѣдованія руско-мордовских языковых отношений, статья г. Пааво Равила заслуживает, как я полагаю, особеннаго вниманія со стороны русской филологіи. Одним из вопросов этого изслѣдованія является соотношеніе между русскими сочетаніями типа *tort* и финноугорскими. Как извѣстно, в недавнее время проф. І. Калима установил, что западнофинскія заимствованія из русскаго языка с сочетаніями *tort-*, *tolt-* вовсе не являются, как предполагали, отраженіями праславянских сочетаній этого типа, но позднѣйшими видоизмѣненіями заимствованных слов. Это наблюденіе проф. Калимы, несомнѣнно, имѣет принципіальное значеніе. Оно заставляет нас относиться болѣе строго к вопросу о древности лексикальных финно-славянских отношеній. В мордовском языкѣ есть слово, которое в этом отношеніи представляет извѣстный интерес: это морд. *orta* (из *vorta*), которое, по мнѣнію г. Бубриха, восходит к прарусской формѣ *vorta* (ворота). Г. Равила рѣшительно отрицает это предположеніе: как морд. *sorka* (извѣстная женская одежда) восходит к рус. *сорока*, так морд. *orta* восходит к русск. *ворота*. В обоих этих словах второй гласный звук сначала превратился в глухой, а потом выпал совершенно (как в словах *kapsta* из рус. *капуста*, *ńedlä* из рус. *недѣля* и *polńa* из рус. *полѣно*). Другое слово, заимствованіе котораго из русскаго относилось прежде также к старому времени, есть мордовское названіе ржи (*rož*). Г. Пааво Равила вмѣстѣ с Паасоненом устанавливают, что это — заимствованіе еще болѣе ранняго происхожденія, но не из русскаго, а из иранскаго языка (зыр. *ruď:eg*, *ruď:ęg* и вот. *d'žeg*, *d'ži eg*). Что же касается русско-мордовских отношеній, то повидимому, они не восходят к прамордовской эпохѣ, но предполагают уже раздѣ-

леніе мордовскаго языка на діалекты эрзянскій и мокшанскій, — раздѣленіе, которое произошло приблизительно в XI вѣкѣ. Мордва не стояла уже в это время на уровнѣ самой примитивной культуры (знала земледѣліе), и предположеніе о том, что она могла входить в состав того культурно-государственнаго единства (конечно, в примѣненіи к понятіям, не вполнѣ соотвѣтствующим нашим представленіям о культурѣ и государствѣ), которое создалось в средней Россіи около конца IV в., едва-ли не соотвѣтствует дѣйствительности. Повторяю, что в исторіи первых попыток государственных образованій и культурных вліяній в Средней Россіи это исходный пункт.

Переходя наконец к »Мордовскому Сборнику« Саратовскаго университета, отмѣчу, что он представляет одну из тѣх провинціальных краевѣдческих работ современной Россіи, которыя достойны всяческаго уваженія, хотя бы и не во всем удовлетворяли требованіям сторогаго изслѣдованія. Нѣкоторая степень научной неподготовленности в широком смыслѣ здѣсь чувствуется в отсутствіи горизонта, в недостаточном знакомствѣ с литературой вопроса и т. под. Конечно, все это понятно и извинительно.

В Сборникѣ четыре статьи. Двѣ принадлежат И. Черапкину. Одна- »Из морфологіи мордовскаго языка (Образованіе производных имен существительных«), другая: »Диалекты мордвы-мокши б. Пензенской губерніи«. Первая из этих статей представляет характеристику образованія суффиксов из значущих слов, явленіе весьма важное для исторіи образованія суффиксов и в индоевропейском языкѣ, гдѣ это явленіе гораздо болѣе сложно и темно. Так, в мордовском яз. из глагола *кас*, *гас* (*касы*, расти) образуется суффикс, означающій рост (нярьгас-барсук, собств. переросшая морда), но можно сомнѣваться, что морд. вирьгас (волк) означает: выросшій в лѣсу. Это, вѣроятно, иранское слово. Интересны и другіе типы образованія слов в мордовском яз. (напр. енломань-человек ума, а ломаньен-чужой разум) и т. под. Было бы трудно в настоящей замѣткѣ перечислять всѣ тѣ своеобразныя формы словопостроенія, которыя отмѣчает г. Черапкин. »Многія из слов, которыя теперь кажутся первообразными, в сущности также являются производными, но уже потерявшими значеніе отдѣльных частей, и воспринимаются, как одно цѣлое понятіе«.

Прямо из жизни взята и изобилует интересными наблюденіями общаго характера статья того же автора: »Діалекты мордвы-мокши б. Пензенской губ.« Здѣсь особенно любопытны наблюденія относительно факторов, об'единяющих діалекты и раз'единяющих их, по терминологіи автора. В дѣйствительности, рѣчь идет о процессѣ созданія живой рѣчи в связи с соціальными факторами. Эти наблюденія любопытны. Так напр., »школы в селеніях сильно нивелируют діалекты и говоры в них. Изученіе говоров селеній разных мѣст с давнишней школой показало, что русскій язык, изучаемый в школах, является как бы катком, под вліяніем котораго сравниваются діалектическія неровности«. »Нѣкоторые звуки мордовскаго языка, имѣющіе отдаленное сходство с подобными звуками русской рѣчи, переходят в звуки русскаго литературнаго языка. Особенно это замѣтно в области вокализма«. По мнѣнію г. Равила, даже самые согласные звуки *б*, *г*, *д*, возникли в карельском и вепсском яз. из заимствованных русских слов с соотвѣтствующими русскими звуками. Поэтому, наблюденіе г. Черапкина очень интересно.

П. Степанов изслѣдовал »Районы распространения и численность Саратовской мордвы«. К этой работѣ приложена маленькая карта и сводная таблица числа мордовскаго населенія по Кузнецкому уѣзду, сдѣланная на основаніи переписей населенія с 1858 по 1911 г. Путем сопоставленія различных данных удалось установить гораздо болѣе точное распредѣленіе населенія в національном отношеніи.

Послѣдняя статья сборника: »К вопросу о русских заимствованіях в мордовском языкѣ« К. Эндзюковскаго использована в выше изложенной статьѣ финскаго ученаго г. Пааво Равила. Это обширный

сборник матеріала, который позволяет установить, в какой области совершалось наиболѣе интенсивное усвоеніе мордвой русскаго словаря; теоретическая часть изслѣдованія слабѣе.

Новое время выставило много мѣстных сил в изученіи быта, исторіи, языка разных народов Россіи. »Краевѣдѣніе«, кажется, развивается в современной Россіи, и это залог большого плодотворнаго развитія финнологіи в Россіи. *А. Погодин.*

Новыя изданія Финно-угорскаго Общества. К дню своего 50-лѣтняго юбилея, 15 ноября 1933 г., Финно-угорское общество выпустило 46-й том »Журнала«, в котором мы находим обстоятельную и очень поучительную исторію Общества за первое трудное пятидесятилѣтіе его дѣятельности, и 67-й том »Мемуаров«, который представляет сборник статей по финнологіи членов и друзей Общества. В этой книгѣ приняли участіе 43 ученых специалиста, которых сумѣло объединить около Финно-угорских научных интересов это замѣчательное Общество. Среди этих статей нѣкоторыя имѣют прямое отношеніе к задачам, которыя преслѣдует »Славія«. Это слѣдующія статьи: 1) *Балодис Ф.* Балтійско-финноугорская граница в Латвіи в доисторическое время; 2) I. *Эндзелин.* О происхожденіи балтійских заимствованных слов в финском яз. (очень важная статья, в которой указывается, что по современным данным балтійских словарей нельзя опредѣлить, откуда совершены финскія заимствованія, и что можно думать, что часть их восходит к »прабалтійским« звукам). 3) *Х. Якобсен.* О древнѣйших арійских заимствованных словах в финноугорских языках (фин.-*дексан*-десять заимствовано не из арійскаго яз., а из какой-то другой группы и.-е. яз. 4) *Калима Яло.* О значеніи финноугорскаго языкознанія для русской діалектологіи (заимствованныя финскія слова дают иногда такія формы русских слов, которыя не сохранились ни в одном из говоров: ряд примѣров). 5) *Педерсен Х.* К вопросу о родствѣ индоевроп. и финноуг. яз. (высказывается скорѣе в положительном смыслѣ). 6) *Погодин А.* Что такое Меря? (значеніе этого племени для исторіи начала русскаго государства). 7) *Селищев А.* К изученію русско-финноугорских отношеній. (Ряд фонетических особенностей русских говоров, которыя объясняются вліяніем финской среды). 8) *Уленбек К.* Одно замѣчаніе к вопросу о родствѣ фин.-уг. и инд.-евр. языков (теоретическій вопрос о »праязыкѣ«). В рядѣ других статей сборника славист может найти также и матеріалы по своей спеціальности и важныя попутныя замѣчанія. Сборник стоит Общества, которое его издало, и указывает на многосторонность его интересов, и умѣніе привлекать к общей работѣ людей. *А. П.*

Spisy redakci zaslané.

Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. München 1935. Heft 1. Deutsche Akademie.

American bibliography for 1934. Reprinted from Publications of the Modern Language Association of America XLIX, New York 1934.

Ангеловъ Харалан ъ, Стихотворения. Уредба, бележки и уводъ отъ Борисъ Йоцовъ. София 1934, str. 220.

Annuaire de l'Université de Sofia. XXIX. Faculté de droit. — XXX. Faculté historico-philologique. Sofija 1933, 1934.

Bazala Albert, O jugoslavenskoj misli. Zagreb 1935, str. 8.

Bukáček J., Březina a Dante. Otisk z „Lumíra" LXI, 2-4.

Цетињска школа 1834—1934. Београд 1934, str. 189.

Commentationes Humanarum Litterarum VIII, 1. Societas Scientiarum Fennica. Helsingfors 1935, str. 245.

Czł. I. Chrzanowski przedstawił pracę prof. J. Janowa p. t. Historja Barlaama i Jozafata w przekładzie Seb. Piskorskiego (XVII. w.) Osobne odbitcie ze Sprawozdań Polskiej Akad. Umiej. XXXVIII, 6.

Czubryński Antoni dr., Słowiańskie dynastyczne astralogematy. Odbitka z Polskiego kalendarza astrologicznego r. 1935, str. 3.
Časopis Maćicy Serbskeje LXXXVII. 165, 166. Z nakładom Maćicy Serbskeje, v Budyšinje 1934.
Чехович К., Мелетій Смотрицький як граматик. Львів 1935, str. 15.
Чремошник Гр., Развој српског новчарства до краља Милутина. Српска Краљевска Академија. Посебна издања CI. Београд 1933, str. 79.
Čubranović Andrija, Cyganka. Gundulić Ivan, Dubrawka. Bibljoteka jugosławiańska VI, Warszava 1934, str. 140.
Doroszewski Witold, Mowa mieszkańców wsi Starożreby. Odbitka z Prac filologicznych XVI, Warszawa 1934, str. 250—278.
Drobnjaković Borivoje M., La circulation sur la Drina. Editions spéciales de la Société de géographie 15, Beograd 1934, str. 72.
Drobnjaković Borivoje M., La pêche sur la Drina. Musée ethnographique 4, Beograd 1934, str. 56.
Дробњаковић Бор. М., Воденице на Дрини и на њеним притокама. Прештампано из »Гласника Етнографског музеја у Београду VIII«, 1934, str. 18.
Дубровачка акта и повеље I, 1—2. Српска Краљевска Академија. Зборник за историју, језик и књижевност српског народа II, III. Београд 1934, str. 1000, 496.
Дубровачки зборник од год. 1520 од М. Решетара. Српска Краљевска Академија. Посебна издања C. Београд 1933, str. 296.
Duičev Ivan, Appunti di storia bizantino-bulgara. Estratto da ,,Studi bizantini e neoellènici IV., Roma 1935.
— Il Francescanesimo in Bulgaria nei sec. XIII e XIV. Estratto dalla ,,Miscellanea Francescana" XXXIV, 4, Roma 1934.
— Исторически материали. Отд. от. изъ »Известия на историч. дружество въ София« XIII, 1933, str. 113—141.
— Una pagina della civiltà bulgara nel medioevo. Estratto dalla ,,Rivista l'Europa Orientale", XIV, 5—6, Roma 1934.
Esih Ivan, Grci i Južni Slaveni. Preštampano iz ,,Obzora LXXV. Zagreb 1934, str. 38.
Флоровский А. В., Чехи и восточные Славяне. Práce Slovanského ústavu XIII, Praha 1935, str. 525.
Friedrich Henryk, Wskazówki do zbierania i systematyzowania materjałov gwarowych. Seminarjum języka polskiego uniwersytetu Warszawskiego, 1934, str. 29.
Gesemann Gerhard, Der montenegrinische Mensch. Praha, 1934, str. 222.
Глас Српске Краљевске Академије CLVII, CLIX, CLX, CLXI. Београд 1933, 1934.
Glemma Ks. Tadeusz, Stosunki kościelne w Toruniu w stuleciu XVI i XVII na tle dziejów kościelnych Prus królewskich. Roczniky Towarzystwa naukowego w Toruniu 42. 1934, str. 226.
Gluck K., Sarajewo. Prace Polskiego Towarzystwa dla badań Europy Wschodniej i blieskiego wschodu, IX. Kraków 1935, str. 229.
Годишњак XLI. Српска Краљевска Академија. Београд 1933, str. 339.
Гординський Ярослав, Сучасне франкознавство. Записки Наукового Товариства имени Шевченка, том CLIII, вип. II. У Львові 1933, str. 97.
Горкий М. Академия наук СССР, Ленинград 1934, str. 552.
Grund Antonín, Karel Jaromír Erben. Melantrich, Praha 1935, str. 257.
Häusler Eugen, Der Kaufmann in der russischen Literatur. Gräfe und Unzer Verlag, Königsberg 1934, str. 127.
Hoppe Vladimír, Spiritual Regeneration as the Basis of the World's Renovation. International Philosophical Library I, 1. Prague 1935, str. 27.
Index général du Bulletin de la Société archéologique bulgare, tome I-VII (1910—1920) et du Bulletin de l'Institut archéologique bulgare, tome I-VII (1921—1933). Sofija 1934, str. 66.

Из литературного наследия Ф. М. Решетникова. Академия наук СССР, »Литературный архив« I. Ленинград 1932, str. 398.
Изговор српскохрватских гласова од Б. Милетића. Српска Краљевска Академија. Српски дијалект. зборник V. Београд 1933, str. 160.
Jakovenko Boris, Aus der Geschichte der russischen Philosophie. Ruch filosofický, Praha 1934, str. 12.
— Ein Beitrag zur Geschichte des Hegelianismus in Russland. Praha 1934, str. 80.
Яковлів Андрій, Московські проєкти договорних пунктів з гетьманом Ів. Виговським. Записки Наукового Товариства имени Шевченка, том CLII, вип. III. У Львові 1933, str. 15.
Janów Jan, Apokryf o dwunastu piątkach. Lwów 1934, str. 39.
— Do dziejów „Historji Barlaama i Jozafata" w przekładzie Udriszte Năsturela.
— Exemplum o czarcie wiadącym do zbrodni przes opilstwo. Odbitka z kwart. etnograf. „Lud" XXXI, str. 13.
— Trzy drobne teksty staropolskie. Odbitka: Slavia Occidentalis XII, str. 158—165.
Jihoslovanská a československá literatura ve vzájemných překladech. Spisy knihovny hl. města Prahy 17. 1935, str. 41.
Йоцовъ Борисъ, Братя Миладинови въ Чехия. Отпечатъкъ отъ Годишника на Софийския университетъ, кн. XXX, 17. София 1934, str. 82.
— »Kde domov muj« у насъ. Отпечатъкъ отъ »Българска мисълъ«, София 1934, str. 24.
Калосьсе I, 1. Літературна-навуковы часапіс. Вільня 1935.
Kazania t. zw. Świętokrzyskie. Polska akademja umiejętności. Kraków 1934, str. 60.
Колесса Філарет, Старинні методії українських обрядових пісень на Закарпатті. Відбитка з X. р. »Наукового Збірника« товариства »Просвіта« в Ужгороді, 1934, str. 19.
Koschmieder Erwin, Nauka o aspektoch czasownika polskiego w zarysie. Towarzystwo przyjaciół nauk. Wilno 1934, str. 240.
Kowalski Jerzy, Quaestiones hydrographicae. Polska akademja umiejętności LXIV, 1. Kraków 1934, str. 219.
— Tadeusz, Na szlakach islamu. Prace Polskiego towarzystwa dla badań Europy Wschodniej i bliskiego wschodu, VIII. Kraków 1935, str. 215.
Kozierowski Ks. S., Atlas nazw geograficznych Słowiańszczyzny Zachodniej. Prace Instytutu geograficznego uniwersytetu Poznanskiego. Poznań 1934.
Kubijowytsch W., Die Verteilung der Bevolkerung in der Ukraine. Beiträge zur Ukrainekunde 11. Berlin 1934, str. 39.
Krječmař Mikławš, Jakub Bart-Ćišinski. Wědomostne rozprawy Maćicy Serbskeje w Budyšinje 2. 1933, str. 192.
Krzysztof Celestyn Mrongowjusz. Towarzystwo przyjaciół nauki i sztuki, Gdańsk 1933, str. 378.
Książka polska w ZSRR w r. 1930—1932. Bibljoteka państwowa i Instytut bibliograficzny B Z R R im. Wł. J. Lenina. Mińsk 1934, str. 137.
La philosophie tchécoslovaque contemporaine. IVe Supplément de la revue „Der russische Gedanke", Prague 1935, str. 170.
La prise de Jérusalem de Josèphe le Juif I. Textes publiés par l'Institut d'Etudes slaves II. Paris 1934, str. 250.
Łotocki A., Stronice przeszłości I, II, III. Prace Ukraińskiego instytutu naukowego VI, XII, XXI. Warszawa 1932, 1933, 1934, str. 286, 481, 392.
— Ukraińskie źródła prawa kościelnego. Prace Ukraińskiego instytutu naukowego V. Warszawa 1931, str. 318.
Małecki M. i K. Nitsch, Atlas językowy polskiego Podkarpacia. I, mapy. Polska akademja umiejętnoşci, Kraków 1934, str. 500.
— Atlas językowy polskieho Podkarpacia. II, wstęp, objaśnienia, wykazy wyrazów. Polska akademja umiejętności, Kraków 1934, str. 112.
Manning A. Clarence, Maxim Gorky. Reprinted from The South Atlantic Quarterly XXXIII, 3, 1934, str. 220—228.
Matl J., Die serbokroatische Literaturwissenschaft 1914—1929. Zeitschrift für slavische Philologie XI, 3-4, Leipzig 1934.

Meillet A., Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. Paris 1934, str. 514.
Mesesnel France, Ohrid. Izdanje Turističkog društva ,,Jug". Skoplje 1934, str. 88.
Міцкевич, Пан Тадеуш. Переклад М. Рильськото. Український науковий інститут, Варшава 1934, str. 259 і XX.
Мовознавство, № 1, 2. Всеукраїнська академія наук, Київ 1934.
Muršilis Sprachlähmung. Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab XXI. 1. Kobenhavn 1934, str. 83.
Narodno blago Koroških Slovencev. Narodopisna knjižnica Zgodovinskega društva II, Maribor 1934, str. 47.
Научно-литературный сборникъ Галицко-русской Матицы VIII. Годъ изданія LXIX, Львовъ 1934, str. 168.
Nauka polska, XIX. Wydawnictwo Kasy im. Mianowskiego instytutu popierania nauki, Warszawa 1934, str. 572.
Науковый зборник товариства »Просвѣта« за 1933—34 рôк. В Ужгородѣ 1934, рочник X, str. 216.
Никифоров А. М., Сказка, ее бытование и носители. »Русскые народ. сказки«, ред. О. Каница, str. 7—54, Ленинград 1930.
— Теперішній заонезький казкароповідач. Str. 44.
Нікіфоров Ол., Сьогочасна пінезька казка. Всеукраїнська академія наук, у Київі 1929, str. 45.
Novák Ľudevít, K základom slovenskej ortoepie. Odtlačok zo Slovenskej reči III, 2—3. Turčiansky Sv. Martin 1934, str. 26.
Obrębska A., Studja nad słowiańskiemi przysłówkami. Polska akademja umiejętności, Kraków 1934, str. 76.
Otrębski Jan, Wschodniolitewskie narzecze twereckie I. Polska akademja umiejętności, Kraków 1934, str. 467.
Paczowski T., Żywoty Świętych ks. P. Skargi w przekładach rusko-ukraińskich. Odbitka z Sprawozdań Tow. naukowego we Lwowie 1935.
Пастернак Ярослав, I. Перша бронзова доба в Галицині в світлі нових розкопок. II. Нові археологічні набутки музею И. Т. Ш. у Львові. Записки Наукового Товариства Имени Щевченка, том CLII, вип. II. У Львові 1933, str. 130.
Páťa Josef ,,Kde domov můj" v slovanských překladech a obměnách. Praha 1934, str. 19.
Pavićević Mićun, Crnogorci u pričama i anegdotama. (Kako je ubijen Smail-Aga Čengić). Sep. otisak iz ,,Etnologa" VII, Ljubljana 1934, str. 149—165.
— Crnogorsko pravosuđe i pravno shvaćanje u anegdotama. Themis, Zagreb 1933, str. 202.
Pechuška Fr., Staroslovanský překlad knihy ,,Job". Knihovna Časopisu katolického duchovenstva. Nová řada, č. 2. Praha 1935, str. 63.
Перыядычны друк БССР у 1933—1934 гг. Дзяржауная бібліятэка і бібліяграфічны інстытут БССР імя Леніна. Менск 1934, str. 58.
Petrovici Emil, Graiul Caraşovenilor. Universitatea Regele Ferdinand I din Cluj. Biblioteca Dacoromaniei 8, Bucureşti 1935, str. 270.
Поповић Павле, Једна пасторала Марина Држића. Посебан отисак. Издање Чупићеве Задужбине 77. Београд 1935, str. 220—235.
— Jihoslovanská literatura jako celek. Otisk ,,Československo-jihoslovanské revue" a ,,Glasu S. S. Akademije" 104 (1922). Praha 1935, str. 2.7
— О кньижевном делу Св. Саве. Друштва Св. Саве књига 45, Београд 1934, str. 11.
Průvodce výstavou jihoslovanské knihy. Praha 1935, str. 32.
Радојчић Светозар, Портрети српских владара у средњем веку. Музеј Јужне Србије у Скопљу 1934, str. 105 + XXIV.
Расправе и грађа I. Српска Краљевска Академија. Српски етнографски зборник L. Београд 1934, str. 356.
Ročenka university Komenského za studijní rok 1933—34. Akademický senát university Komenského, Bratislava 1934, str. 62.
Rytter Olav, Slavisk Målreising. Oslo 1934, str. 150.

Slaven und Albaner.

(*А. М. Селищев:* Славянское население в Албании. С иллюстрациями в тексте и с картою Албании. София, Македонский Научн. Инстит., 1931. IV. 352 S. — 1 Karte. 8⁰. 120 Leva.)

II.

In der Gruppe 3 (Körperteilbenennungen und sonstige auf den Menschen sich beziehende Bezeichnungen) befremdet die Aufnahme von *stërvit* gewöhnen (195), das S. innerhalb des Alb. mit [*i*] *zdërvjelltë* gewandt zusammenstellt und auf blg. *nastrъvil, nastrъven* gewöhnt, gewohnt zurückführt. Diese Etymologie ist Mladenov, Godišn. Sof. Univ., Ist.-fil. fak., 23 8, S. 15 entnommen; auf ihre Unwahrscheinlichkeit habe ich schon I J XIV. Abt. VII, Nr. 166 (ersch. 1930) hingewiesen. Das Richtige schon bei G. Meyer, E. W. 475, wo alb. *stërvit* gewöhne in völlig einleuchtender Weise zu alb. *vjet* Jahr, *vjetsh* einjährig u. s. w., demnach zu jener idg. Sippe, zu der lt. *vetus*, griech. ἔτος u. s. w. gehören, gestellt wird. Daß Meyer hier mit seinem so oft bewährten Scharfsinn das Richtige getroffen, zeigt das nach seinem E. W. erschienene Wb. von Kristoforidhi, wo (S. 379) Sprachgebrauch und Verwendungsbereich von *stërvit* näher erläutert werden: darnach bedeutet *stërvit* bilde aus, erziehe, übe (ἐκπαιδεύω, γυμνάζω) und wird von Tieren gebraucht, die, wenn sie e i n J a h r a l t g e w o r d e n s i n d [von mir gesperrt] an das Schrittgehen gewöhnt werden wie die Pferde, an den Pflug wie die Maultiere, an die Jagd wie die Hunde u. s. w.: *mëz'i stërviturë* geschultes Fohlen. Es ist somit klar, daß alb. *stërvit* gewöhne ganz ähnlich zu beurteilen ist, wie lt. *inveterare* alt werden lassen, *inveteratus* altgewohnt, *veterator* der in etwas alt geworden, durch Erfahrung geübt ist. Lautlich verfehlt ist auch das Nebeneinanderstellen von *stërvit* gewöhne, übe und *i zhdërvjelltë* gewandt. (S. schreibt, dem Wörterbuch von Godin, S. 55 folgend, *zhdërvjelltë* mit *ll*, wobei allerdings im Auslaute ein Schreib- oder Druckfehler: *-e* statt *-ë* stehen geblieben ist. Doch kommt auch *zhdërvjeltë* vor: Bashk. 523, Busetti, Vocab. it.-alb. 37 u. agile, Godin S. 171 u. geschickt, wie anderseits auch *-ll-* durch Junk S. 147 bezeugt ist.) Nun bleibt ja die Lautfolge *-lt-* im Alb. erhalten: *mjaltë* Honig, *baltë* Schlamm, Sumpf, *kaltërë* blau u. s. w. Hingegen weist *-llt-* auf ursprüngliche zwischenvokalische Stellung des *-ll-*, demnach auf *-llët-*. Auch in diesem Falle kann *ll* nicht schwinden. Die Zusammenstellung von *i zhdërvjelltë, zhdërvjeltë* mit *stërvit* ist daher in jedem Falle vom Standpunkte der alb. Lautlehre unannehmbar. Über die etymologische Zugehörigkeit von alb. *i zhdërvjelltë* gewandt zu alb. *vjel* u. s. w., idg. **vel-* s. o. (S. 318).

Alb. *llog* welk, schwach, schlaff soll nach S. (196) aus dem blg. *ulogav* Krüppel stammen. Bei dieser Herleitung vermißt man eine nähere Beachtung des in diesem Falle für die Herkunftsbestimmung wichtigen wortgeographischen Moments. Die Form *llog* stammt in Wahrheit aus dem Ndwestgeg. (Bashk. 244); diese Tatsache macht Herleitung aus dem Skr. (vgl. *ulozi, uloga* Gliedergicht) wahrscheinlicher als eine solche aus dem Blg. Aber auch die von Meyer (E. W. 457) ausschließlich gebuchte Form *ulok* gelähmt geht, soweit sie ndwestgeg. ist, auf diese skr. Vorlage zurück. Meyer, der sehr oft seine Quelle nicht angibt, entnahm sie Rossi, Vocab. ep.-it. 1298. Ihr ndwestgeg., bezw. stadtskutar. Charakter wird nunmehr auch durch die Angabe Bashkimis (S. 505: paralitico, mutilato, rattratto) und Junks (S. 166: paralitico) verbürgt. Sonst ist *ulok* auch südgeg. (Kristoforidhi bucht die Form Lex. 292 und gebraucht sie sowohl in seiner geg. als in seiner tosk. Übersetzung des Neuen Testaments, z. B. Matth. IX, 2.) Daß sie jedoch im Süden des alb. Sprachgebietes nicht vorkommt, ergibt sich aus dem Neuen Testament von Korfu (1827), wo an der eben erwähnten Stelle *i mbajtur* steht, desgleichen aus den it.-alb. Matthaeus-Übersetzungen, die das Wort ebensowenig kennen. Hingegen eignet *ullog* (mit *ll*) auch dem Nordostgeg. von Reka (vgl. Bageri, Kopsht malsori S. 42). Für diese südgeg. und nordostgeg. Geltung kommt das Blg. als Entlehnungsquelle in Betracht. — Was o. in morphologischer Hinsicht zu der slavisierenden Deutung von alb. *përlesh* bemerkt wurde, gilt auch für die Zuweisung des alb. Adj. *vrazhdë* kühn, rauh an die slav. Lehnwörter; dieses Adj. will S. (196) in ganz unannehmbarer Weise auf slav. (blg.) *vražda* Feindschaft zurückführen. Doch ist eine solche Beurteilung nur dadurch möglich, daß éine mundartliche (nordwestgeg.) Form (Bashk. S. 500) aus dem Zusammenhange der übrigen alb. Parallelformen willkürlich herausgerissen wurde. Und doch hat schon Meyer diese Variante des Adj., u. zw. in der Schreibung *vražɛtɛ* ernst, trübe, düster blickend, ohne Zweifel völlig richtig, wenn auch ohne nähere Begründung, unter *vranë* (geg.), *vrẽ, vrërëtë* (tosk.) finster, trübe eingereiht und als Parallelformen von *vrazhëlë* ein *vranës*, ferner *vramús-zi* angeführt. Aus Texten läßt sich jetzt für *vrazhdë* auch *vrashtë* belegen (z. B. Fishta, Lahuta e Malcís, Blê i 2., S. 37). Somit handelt es sich um eine auf alb. Boden entstandene adjektivische Weiterbildung mit *-shtë*, die morphologisch einem *i ligshtë* (*likshtë*) schlimm, feige: *i lik, ligr* ds. (Meyer, E. W. 245) u. a. entspricht. Mit so richtiger Intuition also Meyer die Weiterbildung beurteilte, so wenig annehmbar ist seine Herleitung der ganzen Sippe aus slav. *vranъ* schwarz. Schon Jahrzehnte vor Meyer bezeichnete Miklosich (Alb. Forsch. 1, 37) eine solche Zusammenstellung als bedenklich, da slav. *vranъ* weder vom Menschen noch vom Gewölk gesagt wird. Es würde zu weit führen, die alb. Sippe hier zu erörtern, ich handle über sie an anderer Stelle. Es genüge zu bemerken, daß Miklosichs Zweifel durchaus berechtigt war und daß die alb. Sippe nicht slav. Herkunft ist.

Zu den dem Slav. entnommenen alb. Adverbien (Gruppe 4) will S. (196 f.) auch die alb. Fügung *me ram mboh* leugnen zählen; er folgt

hierin G. Meyer (E. W. 271), der blg. *bъh*, skr. *bah* das Leugnen zugrundelegt, während Miklosich (E. W. 25) den [angeblichen] Parallelismus von skr. *udriti u bah* negar con giuramento mit alb. *me ram (ë)mboh* einfach vermerkt, ohne sich jedoch über das genetische Verhältnis der beiden Redensarten zu äußern. Indes erweist sich die ganze Zusammenstellung durch den seit Meyer neu ans Licht gekommenen Wortbestand des Alb. zweifellos als falsch. Denn alb. *mohoj* leugnen, *me ram mboh* ds. ist nichts anderes als das Oppositum zu alb. *poh* das Ja, die Behauptung (Bashk. 357, Busetti, Voc. it.-alb. 29), *pohe* Bejahung (Godin, D.-alb. Wb. s. v.), *pohoj* behaupte, bejahe (aus Texten, z. B. Hylli i Dritës 5, 1924, 331). *poh*, *pohe* das Ja, die Bejahung ist suffixale Weiterbildung zu *po* ja, zu dem es sich verhält wie *djehe* der gestrige Tag, das Gestern (fehlt bei Meyer, bezeugt von Bashk. 86): *dje* gestern. Diese Parallele wirft zugleich Licht auf die Entstehung dieses im Alb. noch ziemlich produktiven *h*-Suff. Alb. *dje* gestern aus idg. **ĝhes* (vgl. lt. *heri*, gr. *χθές* u. s. w.): daher *-h-* in *djehe* aus **ĝhes-k-*. Die Bildung ist demnach der von aksl. *prokъ* übrig: *pro*, lt. *reciprocus*, gr. *πρόκα* sofort; ai. *tiraśca* quer durch: *tirás* durch (vgl. Brugmann, Grdr.[2] 2, 1, 480 f.) an die Seite zu stellen. In der substantivierenden Funktion des *k*-Suffixes kann etwa čech. *včerejšek* der gestrige Tag, das Gestern: *včerejši* gestrig, *dnešek* der heutige Tag, das Heute: *dnes* heute, *dnešní* heutig verglichen werden. Von solchen Fällen wurde dann *-h* im Alb. abstrahiert. Man vgl. noch: alb. *kah* woher, zu (Bashk.) neben *ka* (nur dies bei Meyer, E. W. 304). Ein genaues Seitenstück zu *poh* m., *pohe* f. das Ja, die Bejahung ist geg. *moh* m., *mohe* f. das Nein, die Verneinung (Bashk. 272), *mohë*, *mbohë* (bei Meyer E. W. 271 aus Mitko), älter geg. *mboh* (Bogdan Cun. proph. I, 5, 21; II, 49, 16), auch *mbofi* das Leugnen (Blanchus, Dict., Vorrede, S. [IV], Z. 29), das sich somit als Kompositum aus **n(e)-poh*, (*-pof*) „das Nicht-Ja" erweist. Wortbildung und Bedeutungsentwicklung gleichen der von lt. *infitiae* das Leugnen, das auf Grund eines Partiz. **fatos* = *φα-τός* von **in-fitos* = gr. *ἄ-φατος* aus gebildet ist (Walde-Hofmann, Lt. E. Wb.[3], S. 463). Sippe und Bildungsart sind also, wie hier nachgewiesen wurde, echt alb. Auch die zuerst von Miklosich (Alb. Forsch. 1, 17) beigebrachte [angebliche] Parallele skr. *udriti u bah* — alb. *me ram ëmboh* (Budi) erweist sich bei näherem Zusehen als täuschender Schein. Beruht sie doch auf der veralteten Zusammenstellung von alb. *me rā*, Aor. *rashë* fallen und *rrah* schlagen, die zwar G. Meyer (E. W. 372) vertritt und S. (196) zur Stütze der Herleitung von *mboh* aus dem Slav. übernimmt, die aber nach der überzeugenden Beweisführung Pedersens (Alb. Texte 111, 2) nicht aufrecht erhalten werden kann. Zum Etymon von *rashë*, *me rā* erlaube ich mir auf meine Ausführungen IF 43, 49 ff. zu verweisen. Die phraseologische Verbindung von alb. *me rā* (Praesens: *bie*) mit *mboh* hat nichts Auffallendes, da *bie* zu jenen alb. Verben gehört, die in phraseologischen Fügungen am häufigsten vorkommen: *bie në dashurí* verliebe mich (vgl. engl. *I fall in love*), *bie prapë punës* beschäftige mich, *binin në një mëndje* sie stimmten überein, *binin në ujdí* sie kamen überein. *Me i ram mboh* (bei Bogdan a. a. O.) leugnen ist daher am besten

als *me i ram m(ë) mboh* zu fassen; dies wird auch durch eine Variante der Fügung: *me i ra mohit* (Dativ) verleugnen (so z. B. Hylli i Dritës 8, 1932, 533, Anm. 68) nahe gelegt Die ursprüngliche Bedeutung ist demnach: „aufs Leugnen fallen, aufs Leugnen sich verlegen". Die Fügung ähnelt der lt. *infitias ire* leugnen.

Daß alb. *ligavec*, blg. *ligavec* Schnecke dem Rom. entstammen und hier an ital. *lolligine* Tintenfisch eine Entsprechung finden (Gruppe 8: Tiernamen), ist eine Annahme S.'s (198), für die er wohl wenig Anhänger finden dürfte. Tatsächlich ist der Hinweis auf das ital. Wort sowohl in semasiologischer als in formantischer Hinsicht unbefriedigend. Die blg.-alb. Schneckenbezeichnung gehört in Wahrheit zu blg. *liga* = alb. *ligë* Speichel. Nach Ausweis der so sich ergebenden zwei Suffixe *-av*, *-ec* ist das Wort blg. und seitens des Alb. entlehnt. Zur Bedeutung vgl. man russ. *slimak* Schnecke: mhd. *slīm* Schleim, aksl. *slina* Speichel (Walde-Pokorny, Vgl. Wb. 2, 390 f.), Basis *(*s*)*lei*, von der *g*-Erweiterungen zu belegen sind. — Bei der Beurteilung eines alb. *kopicë* Motte (198) schließt sich S., sofern man seine Ausführungen auf ihre Herkunft prüft, im wesentlichen an Miklosich, Die slav. Elem. im Magy.[2], S. 84, Nr. 328 und an G. Meyer, E. W. 198, der hier Miklosich folgt, an. Wie Miklosich legen also auch Meyer und S. ein aus dem mundartlichen magy. *kopic* Zecke erschlossenes slav. **kopica* der alb. Mottenbezeichnung zugrunde. Im Sprachstoff kommt S. insofern über Miklosich und Meyer hinaus, als er aus Godins Wb. noch die alb. Form *kopjë* hinzufügt; als unmittelbare slav. Quelle setzt er *kopica* kleiner Hügel an, wobei ihm als semasiologisches Zwischenglied die Bed. „Hügel = Mottennest" (alles mit?) gilt. Das klingt recht wenig überzeugend. Und wie erklärt sich dann das Nebeneinander von alb. *kopjë* und *kopicë*? Gerade diese morphologische Doppelheit ist, wie sich sofort ergeben wird, ein für die Erklärung wesentlicher Umstand. Aus Tasis *Λεξ. ἑλλ.-ἀλβ.* S. 222 kann jetzt die weitere alb. Variante *kopshë* hinzugefügt werden, ein Wort, das Tasi gleich *mole*, *kopicë*, *tenjë*, *tenë* unter ngr. *σάρακας* anführt. Daraus erhellt, daß die alb. Bezeichnungen für „Motte" zugleich auf „Holzwurm" gehen. Tasis Notiz ist aber nicht nur semasiologisch, sondern auch morphologisch interessant. Zeigt sie doch, daß auch alb. *kopshë* und *kopicë* neben einander stehen: nun ist ja slav. *-ica* deminuierend und movierend (aksl. *děvica*: *děva*, russ. *carica* : *carь*). Deminuierend ist aber auch alb. *-shë* (Ref., Lingu.-k. Unters. S. 23 Anm.). Dadurch wird auch die bei Godin gebuchte, o. erwähnte Form *kopjë* klar; *-jë* entstand hier wie z. B. in *hardhëje* Eidechse aus *-ëlë*; vgl. die Varianten *hardhëlë* und *hardhicë* ds., des weiteren südtosk. *mbretëlë* Königin : *mbret* König (Grdf. des Suff.-*eḷįā* : lit. *kirmėlẽ* Wurm, *musėlẽ* Fliege, Ref. IF 37, 1916—17, 110). Auch uralb., südtosk. *-ëlë*, wofür in den meisten Ma. (*ë*)*jë* erscheint, ist eben deminuierend und movierend. So ergibt sich in morphologischer (formantisch-funktioneller) Hinsicht vollständiger Parallelismus zwischen den 3 Formen: *kopicë*, *kopshë*, *kopjë*. Da nun das von Miklosich herangezogene mundartliche magy. Wort (*kopic*) von unseren alb. und ngr. Motten- (Holzwurm-) Bezeichnungen nicht getrennt werden kann, da des

weiteren die Tatsache des Vorkommens im Magy. auf das Slav. als Quelle weist, so ist ein slav. *kopica* zugrundezulegen. Es ist dies also ein Fall einer in der leihenden Sprache, dem Südsl., nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse untergegangenen Wortschicht, die nur durch die Lehnwörter (des Magy., Alb., Ngr.) bloß gelegt werden kann. (Näheres über diese Erscheinung in der Festschrift für Miletič.). In slav. **kopica* muß zur Zeit der Entlehnung ins Alb. Suff. *-ica* noch als deminutivisch gefühlt worden sein, was sich wohl am besten durch die Annahme erklärt, daß neben dem Deminutiv **kopica* noch das Grundwort, etwa **kop(a)*, vorhanden war. Neben das nach slav. Art gebildete Deminutivum *kopica* traten dann die o. erörterten, mit alb. Deminutivsuffixen gebildeten Parallelformen *kopjë* und *kopshë*. Von Haus aus deminutivisch ist auch die Parallelform *kopsë* (Kristoforidhi, Lex. 162 aus Argyrokastro): *kopsë* aus **kop(ë)zë* mit alb. Deminutsuff. *-zë*. Das inlautende *s* entstand durch Assimilation des stimmhaften *z* an die Tenuis *p*. Ein slav. **kop-ica*, **kop(a)* ist postverbales Nomen zu slav. *kopati* graben, wühlen. Ganz ähnlich stellt das Synonym *tьlja* Motte eine Deverbativbildung zu *tьliti* zerstören, vernichten dar. In wortgeographischer Hinsicht sei bemerkt, daß alb. *kopicë* nur dem Südtosk. und Italoalb. angehört. Dies ergibt sich einerseits aus Kristoforidhi, Lex. 162, der das Wort für Permet bezeugt, eine Angabe, die mir für Argyrokastro durch eine frdl. Mitteilung des Herrn Dr. E. Çabej bestätigt wird, andererseits aus dem Zeugnis Camardas (Grammatol. 1, 312, 337) und aus dem Vergleich der verschiedenen alb. Übersetzungen der Evangelienstelle Matth. 6, 20. Nur die Übersetzung von Korfu (1827) und die beiden it.-alb. Übersetzungen (1868: Ma. von Piana dei Greci, 1869: Ma. von Frascineto) kennen das Wort; die übrigen, d. i. die beiden von Kristoforidhi selbst herrührenden und die skutar. von Xanoni meiden es. Dafür gilt dort *krymp*, *krym(b)*, *krimp*. — *stërqók (stërqokë)* Dohle, Krähe. (Diese Bedeutungen nach Meyer, E. W. 193, der sie Hahn, Alb. St. 3, 117 entnimmt. Das vom alb. Unterrichtsministerium hg. Lehrbuch der Naturgeschichte Fille të Historís së Natures, Vlorë, 1926, S. 102 verzeichnet *sterqokë* als Synonym von *laraskë*, gibt somit als Bedeutung „Elster" an. Das Fem. *stërqokë* auch bei Tasi.) Für dieses Wort übernimmt S. (198) die alte Etymologie G. Meyers (E. W. a. a. O.), nach der das alb. Nomen aus slav. (blg. u. s. w.) *strъkъ* Storch stammen soll. Und doch erheben Bedeutung und Laute gegen diese veraltete Deutung in gleicher Weise Einspruch. Wie soll das alb. *q* (d. i. *k'*) aus slav. *k* vor *-ok* entstanden sein? In Wahrheit ist alb. *stërqok(ë)* nur dem Stamme nach slav., die Wortbildung geht auf Rechnung des Alb.; das Nomen gehört m. E. zu alb. *stërkás* bespritze, besprenge, einem Verbum, das eine bei Meyer fehlende, jedoch durch Bashkimi 405 bezeugte Form *stërklás* neben sich hat. Wie nun alb. *stërkas* auf slav. *strъknǫti* zurückgeht (Meyer a. a. O.), so *stërklas* auf slav. *strъkléti* pungi: „Spritzflecken sind kleine Punkte", bemerkt Meyer mit Recht. In einem großen Teil der alb. Mundarten, insbesondere im Südgeg., ergibt *kl q*; *stërqok(ë)* Krähe, Dohle, Elster ist südgeg. Über das alb. Suffix *-ok* und seine It.-rom. Herkunft habe ich IF 44, 57 f. gehandelt: alb. *bardhók* weißlich:

bardh, madhók groß und plump: *madh* groß, *malok* Spitzname der Gegen: *mal* Berg u. s. w. Das namengebende Merkmal für die alb. Bezeichnung der Elster und der ornithologisch verwandten Dohle und Krähe ist also das gescheckte, gesprenkelte Gefieder, ganz so wie der Name der Elster *pica* im Rom. die Bezeichnungen für „gesprenkelt, gefleckt" liefert (Meyer-Lübke, E. W.[3], Nr. 6476). Ebenso im Čech.: *straka* Elster — *strakatý* scheckig, bunt. Daß Meyers Deutung von *stërqok(ë)* aus slav. *strъkъ* von S. zu Unrecht übernommen wurde, ergibt übrigens auch ein bisher nicht beachteter Umstand: slav. *strъkъ* ist tatsächlich ins Alb. aufgenommen worden, u. zw. einfach mit unveränderter Bedeutung: alb. *shtërk, shtërgu.* Das in den Wörterbüchern fehlende Wort wird durch das o. erwähnte Lehrbuch der Naturgeschichte Fille të Historís së Nature S. 98 bezeugt. — *kanjushë* Storch will S. (198) aus einem slav. *kanjusha* Weih herleiten. Das ist in ornithologischer Hinsicht recht unwahrscheinlich. Zudem hat hier S. die von Meyer E. W. 174 als die allein giltige angesetzte Form *kanjushë* zur Grundlage seiner Deutung genommen. Indes ist *kanush(ë)*, eine Variante, die Meyer nur aus Rossi (Voc. ep.-it.) anführt, jedoch als ungenau verwirft, vollständig richtig; sie wird von den geg. Lexikographen Bashkimi, Busetti, Aldegheri, desgleichen auch von dem Lehrbuch der Naturgeschichte: Dituní natyre (hg. vom Jesuitenkollegium), Skut., 1927, blê 2, S. 31 bezeugt. Sie besteht daher zu Recht. Wenn daneben wirklich *kanjushë* gilt, (Belege: Rossi, Voc. it.-ep., Godin), so haben wir hier das Nebeneinander der slav. Suff.*-uša, -juša.* Eine Erklärung des Wortes gebe ich hier nicht. — Mit Unrecht nimmt S. (198 f.) für den slav. Lehnwortbestand des Alb. auch alb. *kuç, kutë* Hund in Anspruch, wobei er auf russ. (mundartl.) *kutënok* Hündchen, blg. *kutrák, kutrjá, kutrence* junger Hund verweist. Mit dieser Deutung entfernt sich somit S. von dem Artikel G. Meyers (E. W. 218), der — einer der reichhaltigsten und am weitesten ausgreifenden des Werkes — auf die eine ganze Reihe von Sprachstämmen erfassende Verwendung dieser Sippe, sowie auf die Geltung des Wortes als Lock- und Scheuchruf innerhalb des Alb. verweist. Es ist klar, daß diese Tatsachen der Annahme der Entlehnung gerade aus dem Slav. in eindeutiger Weise den Boden entziehen. Dazu kommt aber das Meyer noch nicht bekannte, jetzt durch Tasi (*Λεξ. ἑλλ.-ἀλβ.* S. 69) bezeugte alb. Verbum *kuç* beiße, das sich durch seine Bildungsart (scheinbare Suffixlosigkeit eines Verbum denomin. nach Art von alb. *barth, cbarth* weiße: *barth* weiß) als heimisch erweist.

So stellt sich das Bild der slav. Entlehnungen des Alb. in seinen Einzelheiten vielfach anders als es der Verf. gezeichnet hat, dar. Doch sei festgestellt, daß die Grundlinien dieses Bildes, d. h. die Kategorien der slav. Entlehnungen, ihre Gruppierung und damit auch Wesen und historischer Verlauf der slav. Kulturbeeinflußung im ganzen zweifellos den Darlegungen des Verf. entsprechen und von den hier vorgenommenen kritischen Abstrichen unberührt bleiben. Darum wird dieses Kapite des Werkes m. E. weniger als Nachschlagebehelf für Fragen der etymologischen Erforschung der slav. Bestandteile des Alb. denn als allgemeiner und historisch unterrichtender Überblick zu benützen sein.

Kap. IV.: Die slav. topographischen Benennungen des Alb. (201—276) gibt vor allem in einer allgemeinen Einleitung eine Art Prinzipienlehre der slav. Ortsnamenkunde Albaniens (201—214). Es sind dies also Prolegomena, die Zahl, Chronologie, Dauer der slav. Namen und ähnliche Fragen, über die im Einzelnen sofort zu sprechen sein wird, erörtern. Die slav. ONN sind nach S. in der Vergangenheit zahlreicher gewesen als heutzutage. Als Belege dienen ihm historische, aus Urkunden geschöpfte ONN slavischen Ursprungs wie *Zuadigorica* (Acta Alb. I, Nr. 300, d. i. *Sveta Gorica*, S. liest *Sveti-Gorica*) im Devol-Gebiet, *Širokij Brod* bei Alessio (Miklosich, Mon. serb., S. 177), *Žeravina* im Gebiet zwischen Drin und Gjadri, *Uljari* im Gebiete von Skutari und andere, die heute verschwunden sind. Den slav. Benennungen größerer Ortschaften entsprechen alb. Namen für Ortsteile (Rotten, Fraktionen, Mahallas). So besitzt *Osoja* (Malakastra) die Ortsteile: *Dokaj, Kamaj, Nuhaj, Vejzaj*. Daraus schließt S. auf Slaven als namengebende Altsiedler, während sich ihm die Albaner als das später hinzugekommene Element darstellen. Indes wäre es nützlich gewesen, auf den ganz und gar provisorischen und hypothetischen Charakter dieser Schlußfolgerungen, deren betrachtliche historische Reichweite zu dem immerhin spärlichen Material, auf dem sie beruhen, in keinem Verhältnis steht, hinzuweisen. Wenn Skok, dessen ortsnamenkundliche Arbeiten im wesentlichen dem Nordwesten des südslavischen Gebietes, der Adriaküste mit ihrem unvergleichlich reichhaltigeren Urkundenmaterial, gelten, sich skeptisch über die Möglichkeiten wirklicher toponomastischer Untersuchungen auf skr. Boden äußert (Rad 224, S. 100), und wenn O. Franck in seinen jüngst erschienenen Studien zu den ONN. Serbiens (Studien z. skr. Ortsnamenkunde) in der Einleitung (1—23) geradezu einen Katalog der unvermeidlichen Fehlerquellen, eine Art Warnungstafel, aufstellt, so sind solche Vorbehalte umsomehr für die ON-Forschung Albaniens geboten. Fast noch mehr als in Serbien zerstörte ja die Türkenzeit im Lande selbst das Urkundenmaterial, so daß die Forschung sich mit den seit Alters in ausländischen Archiven verwahrten Urkunden zu bescheiden hat. Nur umfassende und tiefschürfende Siedlungsforschung, namentlich eingehende Verwendung der Flurnamen, wird hier einigermaßen weiterhelfen. Das soll natürlich kein Vorwurf gegen den Verf. sein, wohl aber soll es den in den ersten Anfängen steckenden Stand der alb. Ortsnamen- und Siedlungsforschung, die ja lokalhistorische, geographische und sprachwissenschaftliche Daten zu vereinigen hat, charakterisieren. Zudem ließen sich den Fällen nach Art von *Osoja* — außer diesem zählt S. (193) noch drei analoge Beispiele auf — mancherlei Gegenbeispiele entgegenstellen, demnach Beispiele, in denen die größere Niederlassung alb., der Ortsteil (die Rotte, Fraktion) slav. benannt ist: *Guri i bardhë* (Bez. Kruja, Seiner Ergebn. d. Volkszähl. i. Alb., S. 18): *Çyrjeti, Ftofsina, Laska, Mahalla e poshtërme, Mahalla e xhamis, Mansi, Tanushaj*; *Golaj* (Bez. Zhuri, Seiner a. a. O., S. 56): *Aslori, Brataj, Dantaj, Kovaçi* (*Brataj* im Wortstamme slav.). Nur eine genaue statistische Gegenüberstellung der einen wie der anderen Fälle unter reichlicher Heranziehung der Flurnamen, der lokalen Überliefe-

rungen u. dgl. wird Klarheit in diese siedlungsgeschichtlichen Fragen bringen. Allein wie wenig ist von den Flurnamen bekannt. Nopcsas Werk „Geographie und Geologie Nordalbaniens" mit seiner reichen Orts- und Flurnamenliste, die Liste Bourcarts, enthaltend Berichtigungen zum Blatte Elbasan der österreich.-ung. Generalstabskarte 1 : 200.000 (bei Skok in Barić's Arhiv 2, 1925, 115—126), endlich die Verzeichnisse von P. Kl. Miraj aus Kurbî (Hylli i Dritës 7, 1931, 462—466, 537—544) und anderer Mitarbeiter dieser Zeitschrift sowie der Monatsschrift Leka wie G. Gurakuqi (Shala, Blinishti), S. Daberdaku (Luma), K. Shtjefni (Ungrej u. andere Gebiete in Mirdita) — das ist wohl alles. — Die Dauer des Bestandes der slav. Siedlungen in Albanien erschließt Verf. gewiss mit Recht aus der Tatsache hybrider türk.-slav. Benennungen wie *Biglishta* (türk. Grundwort: *bekli* behütet + slav. Suff.), *Gora Top* u. dgl. (204). Ein Element der historischen Ausschöpfung der slav. Sprachreste Albaniens bilden auch die Namensübersetzungen. Es ist zweifellos, daß Verf. recht daran tut, auf diese Tatsache aufmerksam zu machen. Wenn er aber z. B. die alb. Flußnamen *Lumi* (*i*) *barth* als Übersetzung von slav. *Belica* oder *Bistrica* faßt, so kann dies der Fall sein, muß es aber nicht, da ja Farbenbezeichnungen wie rot, schwarz, weiß in Flußnamen überall wiederkehren: *Rio negro*, *Elbe*, skandin. *Elfr* (vgl. Ed. Schröder in Hoops' R.-L. 2, 76). Übrigens ist *Lumi* (*i*) *barth* eigentlich nicht die Übersetzung von *Belica*; diese wäre etwa *Bardhoshi* oder *Bardhëmi*. Sehr richtig macht S. auf eine Tatsache aufmerksam: ein Teil der slav. topographischen Benennungen Albaniens ist aus den slav. Lehnwörtern des Alb. herzuleiten. Die historische Tragweite dieser Beobachtung ist klar: die Namengeber waren in diesem Falle nicht Slaven. Zu dieser Kategorie rechnet S. vor allem die zahlreichen Namen mit *Breg*[*u*], wie *Bregu i lumit*, *Bregu i përrojt* u. s. w. Ein Widerspruch zu dieser richtigen Anschauung ist es aber, wenn er lehrt, alb. *Bregu i Matjës* (so schreibt S., nordgeg. ist *Matjes*, vgl. [Viezzoli], Shqypnija[5], S. 58, Seiner a. a. O. S. 27) oder *Bregu i Matit* sei Wiedergabe der in einer skr. Urkunde von 1354 vorkommenden slav. Fügung *Brěg Mati*; diese Bezeichnung selbst sei von Slaven gegeben. Das alb. *Bregmatja* sei Nachbildung von slav. *Brěg Mati*. Dies ist eine beweislose Behauptung; sie wird auch den sprachlichen Tatsachen nicht gerecht. Denn im Alb. besteht von Haus aus ein Bedeutungsunterschied zwischen *Mati* und *Matja*. *Mati* ist der Name des Flußes, *Matja* bezeichnet die von ihm durchflossene Landschaft (Nopcsa, Geogr. u. Geol. Nordalb., S. 583). Das formale Verhältnis der beiden Namen wird sofort erklärt werden. *Breg Mati* ist eine alb. Nominalkomposition von jener Art, bei der das Kompositum einen einheitlichen Begriff bildet (Weigand, Alb. Gr. S. 42, § 48); und der Unterschied zwischen *Breg Mati*(*t*) und *Breg*(*u*) *i Matjes* ist nicht der von direkter Entlehnung und Adaptierung, sondern gemäß dem eben Bemerkten ein Bedeutungsunterschied. Die alb. Fügung *Bregmatja*, (die Ebene an der Mündung des Matiflußes bezeichnend) fällt in grammatischer Hinsicht keineswegs aus dem Rahmen alb. Bildungen, sondern ist zu beurteilen wie z. B. alb. *Brethkalja* ON in der jetzigen Präfektur Dibra (Seiner, Ergebn. d. Volkszähl., S. 50, [Viezzoli].

Shqypn.[5], S. 51) gegenüber dem zugrundeliegenden *breth kali* „Roßtanne". Und doch ist *Brethkalja* eine echt alb. Fügung, für die natürlich keine slav. Vorlage in Betracht kommt. In Wahrheit ist der Sachverhalt der, daß in festgewordenen Zusammenrückungen des Alb. (*breth kali, breg Mati*) der 2. Bestandteil artikuliert wird, während nach der gewöhnlichen syntaktischen Regel der 1. Bestandteil den Bestimmtheitsartikel erhält. Was nun den Landschaftsnamen *Matja* betrifft, so verhält er sich zum Flußnamen *Mati* ganz ähnlich wie z. B. von den alb. Appellativen tosk. *malijë*, best. *malija* Nordwind (Pedersen, Alb. Texte 154, 1) (eigentlich „zum Berge gehörig"): *mal* Berg. (Vgl. blg. *gornjak* Nordwind: *gora* Berg). Ähnliche Bildungen aus der Ortsnamengebungen sind *Lezhja* (Bestimmtheitsform) ([Viezzoli], Shqypnija[5], 40) die Landschaft um Alessio: *Lesh* Alessio, *Mjedja* (Bestimmtheitsform) Ortsname in der Ebene Zadrima bei Skutari (Viezzoli S. 43): *mjet* mittel. In allen diesen nordgeg. Namen ist Synkope des Binnenvokals *i* in der Stellung vor *j* eingetreten, wahrend das tosk. *malijë* noch deutlich die ursprüngliche Suffixgestalt zeigt. *Matja* ist also „die zum Matifluß gehörige" (scil. Ebene): (ergänze etwa *fusha.*) Wenn dann sekundär *Matja* auch für den Fluß gebraucht wird (z. B. [Viezzoli], Shqypn.[5], S. 19), so ist dies einer der Falle, wo der Name des Anlandes für den Wasserlauf gebraucht wird: diese Verwendung entspricht somit der Bedeutungsentwicklung von frz. *rivière* Fluß (Grdf. *riparia*, also ursprünglich das ebene Land entlang einem Wasserlauf, Gamillscheg, E. W. d. frz. Spr., S. 768). *Mat* und *Matja* wurden dann zu einem Schema verbunden, desgleichen *Lesh* und *Lezhja*. — Den größten Abschnitt in dieser prinzipienkundlichen Einleitung zur Lehre von den slav. ONN Albaniens bildet eine Reihe von Beispielen für slav. toponomastische Bezeichnungen, die von den örtlichen Verhältnissen hergenommen sind. Hier ist vor allem die treffliche Kenntnis der landeskundlichen Literatur hervorzuheben, die dem Verf. zugutekam, so wenn er zur Erläuterung des ON *Kremenar(e)* (207) in der Landschaft Malakastra auf den Reichtum dieses Gebietes an Hornstein und Kieselgestein (Nowack, Geol. v. Alb. 101 f.) verweist, den ON *Peshçan* mit den zahlreichen Höhlenformationen im SW desselben Gebietes (slav. **pekt'*-, nicht *pěsk*- Sand) erklärt. — Im allgemeinen ist die Gliederung des Stoffes ganz ähnlich wie in Kap. III; der Abschnitt „Landschaft" spielt hier naturgemäß eine größere Rolle als bei den Lehnwörtern.

Wenden wir uns nunmehr diesem Abschnitt „Landschaft" (214 bis 229) zu, so haben wir vor allem die reiche Fülle von Namen festzustellen, die, in folgende Untergruppen gegliedert, vorgeführt werden: Berge, Erhebungen, Hügel, Felsen, Höhlen (214—217); Örtlichkeiten und Dörfer, die nach ihrem Lageverhältnis zu einem nahen Berge benannt sind (217); topographische Benennungen nach Höhlen, Schluchten, Hohlwegen u. dgl. (217—220); Benennungen von Örtlichkeiten nach der äußeren Gestalt des Berges (220—223); Ebenen, Äcker (223—225); Wasserlosigkeit der Örtlichkeit, Wasser, Quellen (226—228); Benennungen der Ansiedlungen und Örtlichkeiten nach Flüssen (228—229). Zunächst möchte ich auf einige Erklärungen aufmerksam machen, die

mir wohl gelungen scheinen und die, soweit ich sehe, S. selbst angehören. *Plashnik* Name eines Dorfes bei Berat leitet S. (216) aus blg. *plast* Nebengebirge, Gebirgszweig her. Bedenkt man, daß ein Ortsteil dieser Siedlung *Gorica* heißt, so scheint die Deutung überzeugend zu sein. Allerdings wäre die Hinzufügung einer lautgeschichtlichen Begründung erwünscht gewesen; eine solche läßt sich geben. *plastnik* zu alb. *plash*(*t*)*nik* mit Wandel von *s* zu *sh* und Ausdrängung des mittleren von 3 Konsonanten (*t*). Beispiele für diese alb. Erscheinung habe ich IF 44, 28 und RevFilCern 2, 265 (*poshmë* Stamm eines Baumes aus *poshtmë*: *poshtë*; geg. *shpi* aus *shtpí*: tosk. *shtëpí* u. a.) gegeben. Zustimmung scheint mir auch die Verbindung des ON *Kalec* (nördl. v. Skutari) mit rom. *callis* zu verdienen; hier lehnt S. die Herleitung aus slav. *kal* mit guten Gründen ab (220). Bemerkenswert ist auch die Art, wie S. (224) den Zusammenhang zwischen dem heutigen südalb. ON *Pojani* und dem antiken *Apollonia*, auf dessen Ruinenstätte sich Pojani erhebt, herstellt. *Pojani* aus slav. *poljana*. Die Slaven assoziierten den antiken Namen mit slav. *poljana*. Auf eine ähnliche Erscheinung: slav. *Bojana* (Flußn.) aus **boṷanna*, dies durch alb. Medium aus dem antiken *Ba*(*r*)*banna*, wobei Angleichung an den gem.-slav. Personennamen *Bojan* stattfand, habe ich IF 50, 36 hingewiesen. — Bei *Velipoja* Name einer Niederung in der Küstenebene von Skutari entscheidet sich S. (224) mit Recht für die bei [Viezzoli], Shqypnija[5], 30 gegebene Deutung, derzufolge der Name als skr. *Veljepolje* „Großfeld" zu fassen ist. Daß Šufflay (Arhiv 2, 212) durch seine Lokalisierung des antiken Hafens Nymphaeum an dieser Stelle den slav. Namen tatsächlich als Übersetzung der antiken Bezeichnung, demnach als Zusammensetzung aus *Vila* und *polje* gedeutet habe, steht nicht fest (wiewohl S. dies annimmt). Jedenfalls wäre eine solche Deutung — hier verdient S. volle Zustimmung — der obigen keineswegs vorzuziehen; dies trotz der in ital. Urkunden belegten Namensform *Vilipolle*, *Uilipoia* (15. Jh.). Freilich stützt S. seine Entscheidung nicht mit sprachlichen Gründen. In Wahrheit hätte ein slav. (skr.) *Vilipolje* nicht die heutige alb. Form mit ihrem *e* in der 1. Silbe ergeben. Andrerseits geht der *i*-Laut des italienisch überlieferten *Vilipolle* auf Rechnung des Ital., wo vortoniges *e* und *i* zusammengefallen sind (Meyer-Lübke, Ital. Gr., S. 72, § 123). — Einige Bemerkungen zu diesem Abschnitte seien hier angeschlossen. Der Herleitung des alb. ON *Korça* aus slav. *Gorica* (215) fügt S. eine m. E. unbegründete Polemik gegen Vasmer (Symbolae Rozwadowski 2, 156 [nicht 297, wie S. versehentlich zitiert]) bei. Vasmer behauptet an der angeführten Stelle nicht, daß das dem ON *Korça* zugrundeliegende *gorica* in alb. Umwelt an Stelle von *gornica* wilder Birnbaum getreten sei. Ist doch von *Korça* a. a. O. überhaupt nicht die Rede. Vasmers — übrigens evident richtige — Deutung bezieht sich vielmehr auf zwei griech. ON *Γκορτζιά* (Elis, Lakedämonien), die er letzten Endes aus alb. *gorricë* wilder Birnbaum (mit *rr* = *r̄*!) herleitet; diese Deutung begründet Vasmer mit dem in der Nähe von *Γκορτζιά* (Elis) gelegenen *Δαρδιζα* (aus alb. *dardhëzë* Birne). Da Vasmer durch sprachliche Gründe (Betonung) ausdrücklich Griechen als Namengeber erweist, vermag die von S. hervor-

gehobene Tatsache, daß *gornica* in Bulgarien, Mazedonien und Serbien als Ortsname nicht vorkommt, gegen Vasmers Beweisführung nichts auszusagen. Hingegen ist alb. *dardhë* der alb. Ortsnamengebung durchaus geläufig (E. Durham, Man 23, 1923, 39—42). — Woher S. die Schreibung *Krpeni* (216) für den in der Nähe von Kavaja gelegenen Ort hat, vermag ich nicht festzustellen. Seiner (Ergebn. d. Volksz. in Alb. 40) schreibt *Karpëni*, [Viezzoli], Shqypn.[5], 75: *Karpeni*, ebenso die österreichische Karte 1 : 200.000, Bl. Durazzo, während T. Selenica, Shqipria më 1927, S. 519 für den gleichen Ort die Benennung *Karpi* verzeichnet. Da sich nun bei Shijak ein ON *Karpani* (Seiner a. a. O. S. 36, [Viezzoli], Shqypn.[5], S. 64, Selenica a. a. O.) findet, so ergibt sich einerseits, daß Seiners Schreibung vom historischen Standpunkt zweifellos richtig, andrerseits, daß in morphologischer Hinsicht *Karp-ën-* zu trennen ist. Es handelt sich somit um das alb. Suffix *-ën-*. Der auf diese Weise sich ergebende Wortstamm *karp-* macht jedoch S.'s Deutung (aus slav. *krъp-* Runzel, Ort, bedeckt mit Gebirgsfurchen, wie mit einem Schorf, **krъp-* ablautend zu slav. *krup-* in aksl. *krupa* Brocken u. s. w.) unannehmbar. Zudem ist die Verwendung von schwundstufigen Angehörigen der Sippe von slav. *krupa* in der Ortsnamengebung nicht bewiesen. Miklosich, Die slav. Ortsnamen aus Appellativen führt weder für die toponomastische Geltung vor **krъp-* noch für die von *krupa* Beispiele an. Übrigens merkt Berneker (E. W. I, 630) nur ein einziges Beispiel für die Schwundstufe in der Sippe von *krupa* an: russ. *kropkij* zerbrechlich, spröde (*krъpъkъ*); in semasiologischer Hinsicht eine gewiß wenig geeignete Stütze für S.'s Deutung. — Die beiden ONN *Zhepa* (oder *Zepa*) (bei Berat) und *Zhepova* (bei Permet) sowie den nordalb. Bergnamen, den S. *Zepa* (u. s. w.) schreibt, will er vermutungsweise aus einem slav. Appellativum *žepa* „erhöhter Ort von besonderem Aussehen" herleiten (217). Woher S. dieses angeblich zugrundeliegende slav. Nomen hat, wird nicht gesagt. Von Haus ist ein solches Wort jedenfalls nicht slav., da ja die außerbalk. slav. Sprachen kein Nomen dieser Art aufweisen. Doch selbst wenn Ve f. Belege des Wortes aus blg. (oder skr.) Mundarten geben könnte — ich selbst habe mich vergeblich bemüht, sie zu finden — so würden auch sie an der Tatsache, daß das Wort in diesen Ma. Fremdwort ist, nichts ändern. Eine Entscheidung können nur Etymon und sonstige sprachliche Kriterien des zugrundeliegenden Stammwortes bieten; und diese vermißt man bei S. Es läßt sich nun für den nordalb. Bergnamen, den Nopcsa (Geogr. u. Geol. Nordalb. S. 619) in der Bestimmtheitsform *Zepja* bezeugt, dessen nichtartikulierter Nominativ daher *Zepe* lautet, zeigen, daß er nicht slav., sondern rum. Herkunft ist. Der Name dieses hohen Berges, der dem Gebiete von Merdita (Fandi) angehört (Nopcsa a. a. O.), entspricht drum. *gheb*, *gheabă* Höcker (aus lt. **gibb(u)lus*, **gibb(u)la* über **glibbus*, **glibba*, alles zu lt. *gibbus* Höcker, Puşcariu, Jb. Rum. Inst. Lpz. 11, 171, 172; Rum. E. W Nr. 708). Über sonstige rom. Reflexe dieses lt. Wortes unterrichtet Meyer-Lübke, Rom. E. W.[3], Nr. 3755 (katal. *gep*, ptg. *gebo* u. s. w.). Dem alb. *Zepe* liegt die nicht durch *l*-Suff. erweiterte rum. Form zugrunde, die auch in den eben angeführten rom. Reflexen erscheint. Rum. Lehn-

wörter und Ortsnamen haben wir in Nordalbanien gemäß der alb. Volksüberlieferung dieses Gebietes („*vakt gogut* = rumänische Zeit"), auf die Nopcsa WMBH 12, 1912, 236 aufmerksam machte, sowie gemäß den historischen Zeugnissen über die Drinwlachen (Šufflay, Ung. Rundsch. f. hist. u. soz. Wiss. 5, 19 f., Capidan, Românii Nomazi 135, Ref., Rev Fil Cern 2, 254) zu erwarten. Ich verweise hier beispielsweise auf *Prroni Zeres* Bach in Nikaj (Nopcsa, Geogr. u. Geol. Nordalb. 619); in *zere* steckt m. E. drum. *ger*, arom. *dzer* Frost (aus lt. *gelu*). *Prroni Zeres* ist somit etwa „eiskalter Bach, Kaltenbach". Sonstige rum. ONN dieses Gebietes bespreche ich an anderer Stelle (ZONF 10, 1934, 197 ff.). Bergnamen mit der Bedeutung „Höcker, Buckel" sind sehr häufig: so z. B. d. *Bucklige Welt*, im SO Niederösterreichs, klr. *Horby* u. ähnl. im Slav. (Miklosich, Slav. Ortsn. aus Appell. 1, 28). Die Rumänen Nordalbaniens stehen in engem Zusammenhang mit den Vorfahren der Istrorumänen (Puşcariu, Stud. Istror. 2, 4). Damit wird auch die Wiedergabe des lt. *g* in der Stellung vor hellem Vokal, des näheren das Verhältnis von *zepe* zu *žepa* verständlich. Denn im Istrorum. gehen *z* und *ž* als Vertreter von lt. *ge*, *gi* nebeneinander her: *arzint* Silber (*argentum*), *culeze* sammeln (*colligere*), andrerseits *unže* salben (*unguere*), *žinere* Schwiegersohn (*gener*) (Puşcariu, ebd. 232, 120). Das *-p-* in *Zepe*, *Zhepa* ist wohl im alb. Auslaut (vgl. drum. *gheb* m.) entstanden. *Zepe* verhält sich zu dem so sich ergebenden **zep* wie z. B. *gjethe* f. Laub, Zweig: *gjeth* m. Laub, *djepe* f. Wiege: *djep* m. ds. u. s. w. (Ref., IF 36, 158 ff.). Es handelt sich um singularisierte Plurale, die bei kollektiver Verwendung sich ergaben (S. auch o. S. 312). Hingegen ist *Zhepë*, *Zhepa* den Fällen des alb. Genuswechsels anzureihen, trat also neben **zep*, **zhep* ebenso wie z. B. *kopshtë* Garten neben *kopsht* u. a. m. (Ref., a. a. O. 123 ff.). So vermag nur das Rum. im Verein mit dem Alb. die alb. Namen *Zepe*, *Zhepa* zu erklären. *Zhepova* ist eine hybride Bildung, an der außer dem Rum. und Alb. auch das Slav. mit dem Suff. *-ova* Anteil hat. — Den ON *Brloc* zählt S. (218) dem slav. Namenbestande zu, wiewohl ihm die Etymologie nicht klar ist. Verf. hat hier also mehr ein Gefühlsurteil abgegeben als sich von wissenschaftlich beweisbaren Schlüssen leiten lassen. Freilich ist zu bemerken, daß ihn sein Gefühl richtig geleitet hat, d. h. daß sein Ergebnis wissenschaftlich beweisbar ist. Alb. *Brloc* ist m. E. der Reflex einer deminutivischen Weiterbildung zu einem slav. *brъlogъ* (*bъrlogъ*) Wildlager, Tierhöhle, Schlupfwinkel: *brъložьcь*. Dem alb. ON liegt ein obliquer Kasus, wohl der Lokativ (*vъ*) *brъlož*(*ь*)*ci* zugrunde, eine Tatsache, die bei Übernahme von ONN aus fremden Sprachen häufig zu beobachten ist. Von *Brložci* aus, bezw. von dem durch Assimilation der Gruppe *-žc* zu *-c-* entstandenen *Brloci* aus wurde ein unbest. Nominativ *Brloc* im Alb. neu gebildet. Das zugrunde liegende slav. Appellativum ging auch als solches ins Alb. über: *bllok* Nest (Meyer, E. W. 38, hier nur aus Rossi angeführt, daher nordgeg. Doch ist das Wort auch tosk.: *bulók* Wildlager. Schlupfwinkel, so in Fieri, nach einer frdl. Mitteilung des Herrn Faik Konitza). — Bei den mehrfach in Albanien bezeugten ON *Vila* (Bestimmtheitsform) führt S. (219 f.) das Dorf dieses Namens in Luma auf ein slav. *Vilna* zurück, während er für

die gleichnamigen weiter westlich gelegenen Siedlungen ein alb. *vilë, -a* Landhaus (aus lt. *villa*) zugrundelegt. Das Wichtigste an S.'s Ausführungen ist ein faktischer Nachweis: für alb. *Vilë, -a* in Luma belegt er eine slav. Form *Vilna* aus dem Werke Južna Srbija I, Nr. 5, S. 163 (eine Angabe, die ich augenblicklich nicht nachzuprüfen vermag.) Seine Herleitung dieses alb. ON aus dem Slav. ist demnach, insbesondere in Anbetracht des Umstandes, daß im Gebiete von Luma slav. ONN nicht selten sind, durchaus möglich. Hingegen ist die von ihm an der eben angeführten Stelle und im grammatischen Teile (S. 309) versuchte lautliche und chronologische Begrundung seiner Namensdeutung irrig: alb. *Vilë* aus *Vilnë, Vilna* sei zu beurteilen wie Akkusativ *pyllë* (*püłė*) aus *pyllnë, gurë* aus *gurrnë*. Der alb. Lautwandel *-ln-* zu *-l-* sei bis zum Ende des 19. Jh. in Wirksamkeit gestanden (309); dies darum, weil die Form *Vilna* bis in die jüngste Vergangenheit galt. In Wahrheit ist hier Unzusammengehoriges zusammengeworfen. Das Assimilationsprodukt von alb. *ln* ist *l* (= *l'* in Meyers Umschrift) (Pedersen KZ 33, 543, Brugmann, Grdr.[2] I, 365). *pyllë* (*püłė*) mit seinem *ll* (*ł*) ist daher keine Parallele zu alb. *Vilë*, falls dies tatsächlich rein lautlich aus *Vilna* hervorgegangen sein sollte. Tosk. *pyllë* ist vielmehr eine analogische Bildung nach best. Akkusativen wie *gazë* Freude (: *gazi*, neben *gasnë*), *malë* Berg (: *mali* neben *malnë*). Zudem ist diese Form des best. Akk. nur tosk., wahrend Luma zum geg. Mundartgebiet gehört. — Was die Chronologie des Lautwandels *ln* zu *l* betrifft, so setzt ihn S. nicht mit Unrecht in Parallele zu dem von *rn* zu *rr*. Allein dieser ist nur in den älteren ital. Elementen nachweisbar, nicht mehr in den jüngeren (Helbig, Jb. Rum. Inst. Lpz. 10, 91); er galt nicht mehr in den ital. Lehnwörtern, die spätestens im Anfang des 17. Jh. aufgenommen wurden, wie dies z. B. alb. *guvernim* = regimen (bei Blanchus, Dict. lt.-ep. S. 117) zeigt. Es ist also schon darum unwahrscheinlich daß der Wandel *ln* sich bis zum Ende des 19. Jhr. erhalten hätte. Außerdem wäre ja dann das Vorhandensein der Lautgruppe *-ln-* in solchen slav. ONN Albaniens, die einem längst albanisierten Gebiete angehören, unverständlich. Wir finden die Lautgruppe beispielsweise in *Çelnikasi*, Name einer Rotte von Peshtani, nw. von Korça, in der Landgemeinde Opari ([Viezzoli], Shqypnija[5], S. 121, von S. in den Nachträgen (S. 352) zu slav. *čelnik* gestellt. Hinzugefügt sei, daß *-asi* in den alb. ONN dieses Gebietes häufig ist: *Liçkasi, Lugasi, Lejkasi, Misrasi, Tudasi, Krekasi*. Vgl. *Elbasanas* Einwohner von Elbasan, tosk. *vendas* (neben *vëndës*) Einheimischer: *vend, vënd* Ort, Platz, Land, Heimat (aus Texten, z. B. Lirija Shq Nr. 77, S. 2, 1). Wäre also, wie S. annimmt, der Lautwandel *ln* zu *l* bis zum Ende des 19. Jh. wirksam gewesen, so hätten wir **Çelikasi* zu erwarten. Es kann somit nur eingehende örtliche Forschung entscheiden, ob von den zwei Formen: alb. *Vilë* und slav. *Vilna* die eine oder die andere als Grundform zu betrachten ist. Wenn S. annimmt, daß für den ON *Vilë* in Luma das alb. Appellativum *vilë* Landhaus, das selbst wieder dem lt. (rom.) *villa* entstammt, als Etymon auszuschließen ist, weil bei der östlichen Lage dieses Gebietes rom. Einfluß nicht gut im Spiele sein kann, so sind derartige Erwägungen schon

darum abzulehnen, da ja *vilë*, wie erwähnt, im Alb. als Appellativum vorkommt, so daß selbst, wenn nicht direkte lt.-rom. Einwirkung vorliegt, eben Albaner die Namengeber gewesen sein können. Kennt doch das Gebiet von Luma ONN wie *Shullani* („Sonnenlehne" aus alb. *shullà, shullani* und dies aus lt. *solanum*), *Fshati* (aus alb. *fshat* Dorf, das ja, wie immer man das Etymon beurteilt, gewiß lt. Herkunft ist). Wird man aber etwa bloß wegen der „östlichen Lage" für diese ONN lt. Herkunft ablehnen und sich bemühen, slav. Deutungen für sie ausfindig zu machen? Sprachlich ist jedes Glied der Alternative *Vilë-Vilna* gleich gut als Ausgangspunkt zu verstehen. Geht man von der von S. belegten slav. Form *Vilna*, älter *Vilъna* aus, dann konnte das in der ostgeg. Ma. bei älterer Übernahme sich ergebende **Vilъnë*, **Vilënë* als best. Akkusativ gefaßt worden sein, wozu dann ein Nom. *Vilë* hinzugebildet worden sein konnte. Umgekehrt konnte, falls alb. *Vilë* (= alb. *vilë* Appellativum „Landhaus") Ausgangspunkt war, der alb. best. Akkusativ, der z. B. mit *në* in lokativisch verwendet wurde (älter *në Vilënë*) ins Slav. als *Vilъna* übernommen werden. Wie erwähnt, kann nur die Lokalforschung die Entscheidung bringen. Jedenfalls scheint bei diesem ON der slav.-alb. Austausch ziemlich alt zu sein. Von einer bis in die jüngste Vergangenheit sich erstreckenden Dauer des alb. Wandels *ln* zu *l* kann keine Rede sein. — Einen Berg *Krstec* (oder *Skrtec*) will S. (221) slavisch, u. zw. „nach dem kreuzförmigen Aussehen" benannt sein lassen. Ich gestehe, daß ich mir unter dem kreuzförmigen Aussehen eines Berges wenig vorstellen kann. In Wahrheit ist eine solche mit der Anschauung der Dinge in der Natur unvereinbare Herleitung gar nicht nötig. Es gibt in Luma eine Siedlung (Ortsgemeinde), die *Krëstec* heißt (Seiner, Ergebn. d. Volksz. 54, 93; [Viezzoli], Shqypn.[5], 46.). Dieser Name und ein gleichlautender Bergname sind vielleicht zu beurteilen, wie z. B. d. *Kreuzburg, Kreuzberg*, skr. (kroat.) *Križevci* (ON), skr. (Montenegro) *Krstac* Bergname, slov. *Križni vrh*, d. h. es handelt sich um Benennungen, die auf christlicher Grundlage erwachsen sind, somit dem religiösen Symbol ihre Entstehung verdanken. Doch ist jedenfalls zu erwägen — und die Entscheidung kann auch hier wiederum nur die Lokalforschung bringen — ob es sich nicht um volksetymologische Umgestaltung eines älteren Namens handelt. Wurde doch z. B. ein Berg bei Ragusa, der *Cresta* hieß, also einen rom. Namen führte (lt. *crista*, it. *cresta* Kuppe, Spitze, frz. *crête*), im 14.—15. Jh. zu *Cresteç* (*krstac* von *krst* Kreuz) slavisiert (Jireček, Die Romanen in d. Städt. Dalm. 1, 60). — Den in der blg. Klemenslegende als Stätte der Lehrtätigkeit des Heiligen überlieferten Ort *Glavnica* („Κεφαληνία"), der in byz. Denkmälern als Γλαβήνιτζα, Γλαβίνιτζα, Γλαβένιτζα erscheint, findet Verf. (221—222) mit St. Novaković (Prvi osnovi slov. književn. među balk. Slov. 42) im alb. Flußnamen *Janica* wieder und beruft sich zur Begründung auf Pouqueville (Voyage d. la Grèce II.) und die österreichische Karte von 1829, denen zufolge dieser Name noch im Anfang des 19. Jh. *Glenica* lautete. Zur lautlichen Begründung der — auch S. unsicher erscheinenden — lokalgeschichtlichen Ubizierung verweist er auf eine Mitteilung Mladenovs (Slavia

2, 77), der die lautliche Entwicklungsreihe *Glavnica-Janica* aufstellt; diese Anschauung macht S. insofern zu der seinen, als er mit dem Ergebnis *Gjanica* oder [von mir gesperrt] *Janica* operiert, wobei er allerdings außer Acht laßt, daß dieser alternative Ansatz im Widerspruch zu einem gesicherten Ergebnisse der alb. Lautgeschichte steht. Altes (idg., lt., älteres sl.) *gl* erscheint im Alb. je nach den Mundarten als *gl* (çam., gr.-alb., it.-alb.), *gj* (= *g*) (tosk., südgeg.), *gi* (nordwestgeg.), *g* (ostgeg.), niemals aber als *j*. (s. o. S. 296). Wenn also S. selbst die historische Lokalisierung als unsicher bezeichnet, so bildet die lautliche Analyse geradezu eine Gegeninstanz gegen den Versuch, den slav. ON *Glav(i)nica* in einem heutigen Flußn. *Janica* wiederzufinden. Bemerkt sei, daß die österr.-ung. Generalstabskarte von 1906 (Blatt Durazzo) den Fluß von Fieri allerdings als *Janica* bezeichnet, *Glanica*, jedoch in Klammer und mit? hinzufügt. Doch teilt mir Herr Dr. med Zihni Çuçi mit, daß die in seiner Heimatsstadt Fieri ortsübliche Form des Flußnamens bloß *Gjanic* (d. i. *Ǵanic*) sei. Nur eine solche Form kann also mit *Glavinica* in Zusammenhang gebracht werden. — S. 227 erörtert Verf. für die Umgebung von Fieri und die von Valona den ON *Paro* (doch vermag ich aus den ortsnamenkundlichen Behelfen wie [Viezzoli] Shqypn.[2], S. 103, Selenica, Shqipria me 1927, S. 538, desgleichen aus der österr.-ung. Generalstabskarte 1 : 200.000, Bl. Durazzo nur *Poro* zu belegen). Diesen ON leitet S. aus blg. *poroj* Bach her. Das ist recht unwahrscheinlich, da in Bulgarien *poroj*, soweit es sich um wirklich volkstümliche Benennungen handelt, nicht zur Ortsnamenbildung verwendet wird (Ref., Lingu.-k. Unters., S. 335). Es ist richtiger, bei Erörterung slav.-alb. Zusammenhänge über das Etymon dieses Namens vorläufig nichts auszusagen, da es nicht einmal feststeht, daß er slav. Herkunft ist. Die Tatsache, daß im Süden Albaniens, dem diese beiden Namen angehören, auch ngr. ON vorkommen, mahnt zur Vorsicht. — Zu methodologischen Bedenken geben die Ausführungen über die ONN wie *Velesha* am Fluße *Veleshesa* (*Vëlleshnica*), *Veleshan*, *Veleshna*, *Velsha*, *Veliseshte* (227 f.) Anlaß. S. reiht diese ONN in die Gruppe der Benennungen mit der Bedeutung: Feuchtigkeit, Wasser, Sumpfgelände (Wz. *vel-*, Suff. *-esa*, *-osa*, das mit alb. Lautwandel *-sh-* aufweise) und zieht slav. ONN wie russ. *Velesa* Flußn., Name eines an einer Quelle gelegenen Dorfes im Gouv. Smolensk u. s. w., heran. Um aber in den erwähnten geographischen Namen Albaniens einerseits Bezeichnungen für Wasser u. dgl. zu finden, andrerseits sie aus dem Slav. herzuleiten, werden alarodische Etymologien Oštirs (Arhiv 2, 376), der den balt. Flußnamen *Velesa* mit dem italischen ON *Velia* vergleicht und sich auf die Notiz der Alten: dicta est a paludibus... beruft, herangezogen. Doch ist eine antike Nachricht über die Topographie des altit. *Velia* keine zuverläßige Stütze für die Feststellung der Bedeutung eines Dorfnamens im Inneren Rußlands und für dessen slav. oder vorslav. Charakter. Für ein slav. Appellativum *vel-* Wasser, Sumpf oder dgl. gibt es in Wahrheit nicht den allergeringsten Anhalt.[1]) Im übrigen können für die o. angeführten

[1]) Am ehesten könnte man sich — und dies möchte ich S.'s Ausführungen

ONN Albaniens tatsächlich Slaven die Namengeber gewesen sein. Findet sich doch z. B. auch in Böhmen der ON *Velešín*, den man von alb. *Velesha* gewiß nicht trennen wird. Die Bedeutung des stammhaften Teils dieser Namen wird einigermaßen klar, wenn man erwägt, daß der Ausgang *-ín* den čech. ON in die Gruppe der von Personennamen gebildeten ON einreiht. Die o. angeführte Schreibung *Veleshesa* für den Zufluß des Schwarzen Drin stammt aus der österr.-ungar. Karte 1 : 200.000, Bl. Prizren, während H. Louis in seiner Karte den Fluß *Vëlleshnica* nennt; [Viezzoli], Shqypn[2], S. 19 hat hingegen *Vljesha*. Die Form *Veleshesa* zeigt jedenfalls, daß eine Zerlegung *Vel-es-es-* unter Annahme des alb. Wandels *s* zu *sh* (den Verf. in einer früheren Bemerkung, wie o. S. 291 hervorgehoben, mit Unrecht bezweifelt, hier aber heranzieht), sich gerade vom alb. Standpunkte hier erübrigt, ja in diesem Falle sicher falsch ist, da ja das zweite *s* erhalten ist. Daraus folgt, daß das *sh* (*š*) in *Velesha, Veleshesa* u. s. w. auf Rechnung des Slav., nicht des Alb. geht. Somit zeigt auch dieser Umstand, daß für die angeführten alb. ONN von einem slav. Stamme *Veleš-*, der in der Form alb. *Vljesha* ziemlich treu vorliegt, auszugehen ist. Es handelt sich wohl um eine der slav. Kurzformen auf *-eš-*, wie skr. *Mileš* (vgl. Iveković-Broz, Rječn. hrv. jez. 1, 681, wo weitere Beispiele), demnach um ein Hypokoristikon eines ursprünglich zusammengesetzten Namens mit *Vel-* im ersten Kompositionsgliede. Daß auch Flußnamen von PN gebildet werden können, ist bekannt (Vgl. Solmsen, Idg. Eigennamen, S. 52). Eine Einreihung dieser Namengruppe in jene Benennungen, die sich von einem charakteristischen Merkmal der Landschaft herleiten, kommt daher nicht in Frage. — Für die Zuweisung des ON *Lukovo* an die gleiche Gruppe und für die Erklärung aus einer slav. Basis *luk-* (als Parallele zu *lok-*) beruft sich S. (228 f.) auf poln. ONN wie *Łukowa*, sowie auf die geographische Tatsache, daß *Lukovo* an der Meeresküste gelegen sei. Allein keiner von diesen Beweisgründen ist zwingend. Lautet doch im Poln. das Appellativum für ,,Bogen" *łuk* (neben *łęk* u. s. w., vgl. Brückner KZ 42, 336 f., Słown. etym. jęz. polsk. 314). Ein solches nasalloses Appellativum ist aber bisher im Südslav. nicht nachgewiesen. Doch möchte ich auf diese Tatsache allein mit Rücksicht auf den an anderer Stelle von mir behandelten Fragenkomplex der im Lehnwort, und auch im alb. Lehnwort, zutage tretenden, sonst verschollenen Wortschichten, nicht entscheidendes Gewicht legen. Wohl aber ist die geographische Lage des Ortes im Verein mit der eben hervorgehobenen sprachlichen Tatsache von Bedeutung; der Ort liegt nicht am Meere, wie S. annimmt, sondern ziemlich weit landeinwärts, wie sich aus der Karte von H. Louis ergibt. Nur die Lokalforschung kann hier weiter helfen. An sich kann der alb. ON auch zu slav. *lukъ*

hinzufügen — auf Flußnamen wie *Velja* (Wolhynien, Wilnaer Gebiet, belegt von Vasmer bei Volz Der ostdeutsche Volksboden,[2] 1926, S. 137; Būga, RS 6, 26) berufen. Doch läßt sich dieser Name auch leicht anders, u. zw. aus idg. Mitteln, erklären. (Vgl. ags *wiell* Quelle, Sieden, alb. *valë* Wallen des kochenden Wassers, Welle, Woge u. s. w. und zur semasiologischen Berührung der Benennungen für ,,Bach" und ,,Brunnen, Quelle" Edw. Schröder in Hoops' R.-L. 2, 77: ags. *burna* Brunnen, Bach, nhd. *Kuhborn*, *Nackenborn* Bachn. u. s. w. Anders Būga a. a. O.).

gehören (vgl. Miklosich, Slav. ON aus Appell. 2, 58). Insbesondere ist von den an dieser Stelle aufgezählten ONN slov. *Lukovci* in Krain hervorzuheben, somit ein Name, der urslav. *u* erweist.

Zu weit spärlicheren Bemerkungen gibt der Abschnitt „Flora", das ist die Erörterung der von slav. Pflanzennamen hergeleiteten Ortsnamen, Anlaß. Verf. zählt hier (230—238) im Ganzen zutreffend die von slav. Nominalstämmen wie *Buk-*, *Bor-*, *Tis-*, *Grab-*, *Dǫb-* u. s. w. gebildeten ONN Albaniens auf. *Dǫbrava* wird an anderer Stelle (238) behandelt als *Dǫb-* (232). Zu bemerken wäre, daß das Fortleben von *Dǫbrova*, *Dǫbrava* in der Ortsnamengebung Albaniens kräftiger ist als die Aufzählung des Verf. vermuten laßt. Nicht nur die verhältnismäßig junge und darum durchsichtige Entstehung *Dëbrova*, ferner *Dëmbros*, die Verf. S. 238 vermerkt, reflektieren die nominalen Ableitungen von *dǫbъ*, sondern *dǫbrava* selbst hat in ziemlich alten Entlehnungen seine Spuren im Alb. hinterlassen: *Dum(b)ré* Landschaftsname in Mittelalbanien, alb. *dumbré* (Appellativum) Eichenwald aus slav. *dǫbrava* wie tosk. *posté* Kotzen, Pferdekotzen aus slav. (blg.) *postava* Unterzeug, Futter (Ref., IF 49, 1931, 288). — Daß der ON *Rosoman* von der Pflanze *Rosmarinus officinalis* seinen Namen bezogen habe, ist dem Verf. (236) selbst zweifelhaft; er will auch Benennung nach einem Personennamen erwägen und verweist auf den bei Jireček, Rom. in d. Städten Dalm. 3, 56 verzeichneten Namen eines Edelmannes aus Skutari: *Stephanus de Rosomasa;* Suff. *-man* wie in den slav. Namen *Golěman*, *Rad(o)man* u. s. w. Indes ist es fraglich, ob *Rosoman* überhaupt slav. Herkunft ist. Wenn Verf. auf das Vorkommen des gleichen Namens in Bulgarien und Mazedonien verweist, so ist dies wenig durchschlagend, namentlich wenn man erwägt, daß Suffix *-oman* besonders stark im Rum. verbreitet ist: *Iortoman*, *ortoman*, *Hoţoman*, *stogoman*; vgl. G. Pascu, Sufixele 340—342; G. Giuglea, Dacor 5, 542—547. — Im Namen der Gebirgskette *Jablanica* den Namen der Pyramidenpappel (Stamm *jablan-*) zu suchen, wie Verf. alternativ (232 f.) vorschlägt, geht nicht an, da dieser Baum sich erst im 19. Jh. von Italien aus verbreitete (Schrader, R.-L.[2] I, 273, 1 u. Espe). So kommen nur die anderen, vom Verf. erwogenen Möglichkeiten (*jablan-* in der Bed. Acer pseudoplatanus, ev. — die Blume Trollius) in Betracht.

Verhältnismäßig gering, gering auch nach der Darstellung des Verf. (238—240) ist die Rolle der slav. Tiernamen in der Ortsnamengebung Albaniens. Aber auch von diesem nicht eben bedeutenden Namenbestand sind noch Abstriche zu machen. Das im Tomorrgebiete gelegene *Kotka* verzeichnet Verf. (239) in diesem Abschnitt als „*Kutka* für *Kotъka*", es so von der Bezeichnung der Katze (*kotъ*) herleitend. Zum rein Tatsächlichen ist zu bemerken, daß die Schreibung *Kutka* sich, soweit ich sehe, nur auf der österr. Karte (Bl. Elbasan) findet, daß hingegen Seiner (Ergebn. d. Volksz., S. 86), [Viezzoli], Shqypn[5], S. 108, T. Selenica, Shqipria më 1927, S. 523 und H. Louis in seiner Karte Albaniens, also Quellen, deren Schreibungen durchwegs auf Mitteilungen heimischer Gewährsmänner beruhen und lautgerechte Genauigkeit anstreben, *Kotka* verzeichnen. In Anbetracht des Umstandes, daß *kotъ*

Katze in der slav. Ortsnamengebung sonst keine nennenswerte Rolle spielt — Miklosich, Slav. Ortsn. aus Appell. führt keinen derartigen ON an — scheint mir S.'s Zusammenstellung wenig wahrscheinlich. (Die čech. Scherzbildung *Kocourkov*, wörtlich „Katerheim", dem Sinne nach etwa dem d. „Krähwinkel" oder „Schilda" entsprechend, ist natürlich keine Stütze für eine Herleitung von alb. *kotka* aus slav. *kotъ* Katze.) Möglich scheint mir die Zurückführung auf slav. *kǫtъ* Winkel, das in allen slav. Gebieten zur Ortsnamenbildung verwendet wird (Miklosich, a. a. O. 40). Die Vertretung von urslav. *ǫ* durch *o* ist den slav. Elementen des Alb., einschließlich der ONN, durchaus geläufig (Ref., Lingu.-k. Unters. 173 f., Seliščev, Polog 316 f., in diesem Werke S. 292 f.). Suffix *-ka* in *Kotka* gegenüber m. *kǫtъ* wie z. B. in čech. *trnka* Pflaume, slov. *ternka* schlehenartigen Frucht, poln. *tarnka* (auch in ONN) gegenüber aksl. *trъnъ* m. Dorn, čech. *trn* u. s. w., čech. *hrobka* Gruft: *hrob* m. Grab, ON klr. *Jasenka*, čech. *Jasenka* (Mähren): čech. *jasen* Esche; čech. *Javorka* (ON.): *javor* Ahorn (Miklosich, Slav. Ortsn. a. Appell. 35 f.). — Recht weit hergeholt scheint es mir zu sein, wenn Verf. die beiden dem tosk. Gebiete angehörigen ONN *Starova* (Gegend von Berat, bezw. Pogradec) sowie *Staravec*, das gleichfalls südalb. ist (bei Zhabokikë; [Viezzoli], Shqypn.[5], S. 92 schreibt übrigens *Staraveç*), ferner *Starovec* in der Landschaft Dibra (dies ist die Schreibung des Verf., während Selenica, Shqip. më 1927, S. 546 und H. Louis in seiner Karte auch diesen ON *Staravec* schreiben) wegen mazedonischer ONN wie *Staor* (Prilep), *Stavorec* (Veles) usw. nicht zu *star-* alt, sondern zu *stahor* Feldmaus, mus decumanus stellt. Nur eine wenig zuverlässige sachliche Begründung ist es, wenn S. gegen Bourcart (Les confins alb. 195, 278), der die Herleitung aus *star* — Bej, Grundherr im Hinblick auf die in solchen Orten gelegenen Gutshöfe (Čifliks) vorgeschlagen hatte, einwendet, der ON komme auch außerhalb des Gebietes des grundherrlichen Eigentums vor. Dabei sei zuzugeben, daß das alb. Sprachbewußsein tatsächlich diese Verknüpfung mit *star-* vornahm, wie denn *Starova* bei Pogradec alb. auch *Plakonja* (: alb. *plak* alt — slav. *star*) benannt sei. Doch ist in sachgeschichtlicher Hinsicht zu bemerken, daß alb. *plak* nicht nur den Grundherrn, sondern auch außerhalb des Gebietes des grundherrlichen Eigentums und der Čiflik-Wirtschaft, u. zw. gerade im Geltungsbereiche des Kanun Lekë Dukagjin und der Stammesverfassung, „den Dorfältesten, Dorfschulzen, das Sippenhaupt" innerhalb eines Dorfes, auch das „Stammeshaupt" (vgl. z. B. Shtj. K. Gjeçov, Hylli i Dritës 4, 1923, 277, § 1015), das „Haupt der Bruderschaft oder des Stammes" (Shtj. K. Gjeçov, Kanuni i Lekë Dukagjinit, 1933, S. 94, § 992) meint; und diese Bedeutung „Vorsteher, Dorfältester" kommt ja auch dem blg. *starec* zu. Aber auch aus lautgeschichtlichen Gründen ist die Herleitung von alb. *Starova* u. s. w. aus slav. *stahor* unwahrscheinlich. Denn dann müßte der ON sehr früh ins Alb. gedrungen sein, jedenfalls so früh, daß die Synkope der nach Ausfall des *h* zusammenstoßenden Vokale *a* und *o* zu *a* noch innerhalb des Alb. durchgeführt wurde. Kann doch ein solcher Lautvorgang, der bei dieser Deutung angenommen werden muß, eben nur auf Rechnung

des Alb. gehen. In Anbetracht der verhältnismäßig späten Albanisierung der heutigen südalb. Gebiete ist diese sich notwendig ergebende Hilfsannahme sehr schwierig.

Zu den historisch und sprachlich wichtigsten Abschnitten in ortsnamenkundlichen Untersuchungen gehören die Flußnamenkapitel. Pflegen doch, wie bekannt, gerade Fluß- und Gewässernamen sich mit größter Zähigkeit zu erhalten und einen Bevölkerungswechsel zu überdauern. Eine Aufzahlung slav. Flußnamen in Albanien gibt nun Verf. auf S. 240—242. Dem eben angeführten Sachverhalt entsprechend, verzeichnet S. hier in erster Linie solche Flußnamen, die die Slaven von ihren Vorsiedlern übernommen haben. Es sind gerade die Namen der bedeutendsten Flüsse (Drin, Mati, Bojana u. a.), die in diese Kategorie fallen. Die alb. Namensformen werden so gut wie gar nicht erwähnt, offenbar getreu der in Kap. II. (S. 73) vertretenen, o. (S. 287) beleuchteten These des Verf., derzufolge die Slaven in Albanien eine r o m a n i s c h e Bevolkerung, und nur diese, antraten. Und doch hat sich S. gerade hiedurch den Weg zum Verstandnis der slav. Namensformen teilweise verlegt. Dazu kommen mancherlei Ungenauigkeiten bei der Wiedergabe der Namen, sodaß wir uber das sprachliche Verhältnis der slav. Namen zu ihren Vorlagen, die historische Abfolge der Formen, kurz uber jene Fragen, die für die historische Ortsnamenforschung in erster Linie in Betracht kommen, aus diesen Ausführungen recht wenig erfahren. Dies gilt gleich für den ersten der hier behandelten Namen, den des Drinflußes. Die slav. Namensform ist im allgemeinen nicht *Drin*, wie S. angibt, sondern *Drim*, u. zw. so ausschließlich gegenwärtig und so auch in fast allen Urkunden des Mittelalters (vgl. Jireček in Thallóczys Illyr.-alb. Forsch. I. 102; ders., Romanen in d. Städt. Dalm. I, 58; Acta Alb. I, S. 222, Nr. 746, Gündungsurk. d. Klosters Dečani v. 1330; Novaković, Zakonski spomenici S. 648).

Bezüglich weiterer Belege für skr. *Drim* (geschr. *Drimъ*) sei auf den Index des zuletzt genannten Werkes verwiesen. An einer einzigen Stelle findet sich *Drinъ* (Novaković a. a. O. S. 394: Schenkungsurkunde des Königs Stefan Uroš III. fur das Kloster Chilandar um 1302, vgl. zur Datierung Jireček-Thallóczy-Šufflay, Acta Alb. I, 159 f., Nr. 545). Andrerseits ist die illyr.-lt. Form des Flußnamens nicht *Drinus*, wie S. angibt, sondern *Drinius* (Plinius III, 150, der übrigens III, 144 denselben Fluß *Drilo* = griech. *Δρίλων* nennt). *Drinus* gilt im Altertum nur für die bosnische *Drina*, den r. Nebenfluß der Save. Wohl aber läßt sich mittellt. *Drinus* für den Drinfluß erschließen, so aus den rom., bezw. spät mittelalterlichen Formen *Oldrina*, *Ludrino*, *Uldrinus* u. a. (s. Acta Alb. I, Index, S. 267, 4). Woher nun der Auslaut *-m* in skr. *Drim?* Aus der antiken Form *Drinius* oder der mittelalterlich rom. *Drinus* läßt er sich nicht verstehen, zumal da ja, wie gezeigt, an einer Stelle auch aserb. *Drin(ъ)* vorkommt. Wohl aber hilft hier die alb. Form und ihre Geschichte weiter. Die örtliche alb. Lautung des Flußnamens ist gegenwärtig *Drî* (unbest. Nom.), *Drini* (Bestimmtheitsform) (so z. B. bei [Viezzoli], Shqypn.[5], S. 19, Z. 6 v. o. u. S. 18 f.). Gemäß den IF 50, 1932, 45 f. besprochenen Formen: nordgeg. *gji*, *gjiu* Schoß

gegenüber südgeg. *gjî*, *gjîni* (Stamm *gjin-*), *ftoi* Quitte best. Nomin. zu *ftue*, Stamm *fton-*, *p(ë)rroi* Bach best. Nomin. zu *p(ë)rrue*, Stamm *përron-*, südgeg. *kalliu* Ähre = tosk. *kalliri*, best. Nomin. zu *kallí*, Stamm *kallin-* ist als ältere Form des bestimmten Nominativs unseres Flußnamens **Drii* oder **Driu* (aus **Drîi* oder *Drîu*) anzusetzen. Aus naheliegenden Gründen konnte ein solches **Drii* (**Driu*) im Slav. in die *i*- Stämme eingereiht werden. *Drimь* (aus *Driьmь*) ist von Haus aus eine aserb. Instrumentalform, die sich in der Fügung *za Driьmь* natürlich besonders häufig ergeben konnte (vgl. den Landschaftsnamen *Zadrima* [„Land jenseits des Drin"] bei Skutari). Wie so oft bei Übernahme fremder Flußnamen wurde dann eine Kasusform dem ganzen Deklinationsschema zugrundegelegt. So bestätigt denn auch diese slav. Namensform das Zeugnis, das gemäß meinen früheren Ausführungen (IF 50, 33 f., 41 f.) in dem Verhältnis von skr. *Bojana*: alb. *Buenë* aufbewahrt ist. Die Slaven trafen bei ihrem Vorrücken in das nordwestalb. Küstengebiet bereits eine alb. Bevölkerung an. — Bei aserb. *Matь* (*i*-Stamm) ist hervorzuheben, daß die Form fem. Geschlecht hat (s. zuletzt Melich ZslPh 9, 88); ebenso die von S. angeführte byzant. Form: ἡ *Μάτη*. Und doch spricht diese Tatsache gegen direkte Herleitung aus dem lt.-rom., da im Lt. *Mathis* (der Name ist aus dem lt. Altertum, u. zw. von Vibius Sequester überliefert) nach der bekannten Regel mask. Geschlecht hat. Auch das Griech. kann aus demselben Grunde nicht die Quelle sein. Zeigt doch Melich in der eben erwähnten Abhandlung (vgl. insbes. S. 98), daß die slav. Flußnamen fremden Ursprungs ihren Auslaut nach der Analogie der heimischen Wörter entwickelt haben und sich auch in ihrem grammatischen Geschlecht nach dem heimischen Auslaut richteten, ohne daß, wie bisher angenommen wurde, Genuswechsel unter dem Einfluß von *voda*, *rěka* nachweisbar wäre. Nun gibt es aber im Slav. unter den *i*-Stämmen sowohl Mask. als Fem. Warum wurde also *Matь* im Aserb. gerade Fem., wenn die angebliche lt.-rom. Vorlage das Mask. bietet? Die Antwort kann nur lauten: Weil eben eine Vorlage mit fem. Geschlecht maßgebend war, und das ist das bereits o. (616 f.) besprochene, im Alb. neben *Mat*, *Mati* m. stehende fem. *Matja*, das von Haus aus – und so auch jetzt – für die Landschaft geltend, auch für den Fluß gebraucht wird (Grdf. **Matijë*, s. o.). Der Auslaut -*ь* in aserb. *Matь* ist ganz ähnlich zu beurteilen wie slav. -*ь* aus griech. -*ιον*: *dinarь* aus *δηνάριον*, *potirь* aus *ποτήριον* (Melich a. a. O. S. 91). So wird auch das byz. fem. *Μάτη* (d. i. *Mati*) verständlich. — Bei Besprechung des Flußnamens *Bojana* beschränkt sich S. auf die Bemerkung, daß die lautlichen Prozesse, die sich in der slav. Form und ihrem Verhältnis zum antiken Namen *Barbanna* widerspiegeln, schwierig zu beurteilen seien. Ich verweise auf meine eben zitierten Bemerkungen in IF 50, 33 ff., aus denen sich Tatsache und Art der Abhängigkeit der slav. Form von der alb. *Buenë*, bezw. ihrer Vorstufe **Bauanna* ergibt. So sehe ich denn auf Grund dieser drei Flußnamen *Drim*, *Matь*, *Bojana* = alb. *Drî*, *Mat* (*Matja*), *Buëne*, aber auch auf Grund der Chronologie und Schichtung der lt. Lehnwörter des Alb. (Ref., BA 4, 196 f., 202 f.) die ethnische Schichtenfolge der Bevölkerung Nordwestalbaniens im

anderem Lichte als der Verf. — Dankenswert ist die Gruppierung der von den Slaven neu gegebenen Flußnamen nach den namengebenden Merkmalen und Momenten (241), wie Aussehen des Wassers, Geschwindigkeit der Strömung, Geräusch der Quelle u. dgl. (ähnlich E. Schröder in Hoops' Reallex. d. germ. Altertumsk. II. S. 76, § 11). Den 11 Gruppen, die sich dem Verf. ergeben, wäre eine weitere: Benennung von Flüssen und Gewässern nach Personennamen hinzuzufügen. Daß diese Art, Gewässer zu benennen, die namentlich in neuerer Zeit eine beträchtliche Rolle spielt (*Hudson* u. dgl.) auch der älteren Zeit nicht fremd war, zeigt Solmsen, Idg. Eigenn. S. 52. Ein Beispiel aus dem slav. Namenbestande Albaniens wurde o. erwähnt.

Der Abschnitt, der die ONN nach Erscheinungen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens darstellt, enthält eine Reihe lehrreicher Erörterungen über Rodungs-, Schwendungs- und Brandwirtschaftsnamen (Typen: *Poljana, Trebište, Izgar*). Sehr richtig werden von den *Lěcha*-Namen Benennungen wie *Lèševa*, die auf Grund des Possessivsuffixes als Ableitungen vom Personennamen *Leš* angesprochen werden, gesondert. Zweifelhaft ist mir die Einreihung des in einer Urkunde Dušans (Novaković, Zakonski spom. 695) erwähnten Dorfes *Žeravina* in die Gruppe der Namen, die auf Brandwirtschaft weisen. Der slov. ON *Žeravinec* und ähnliche Namen aus anderen slav. Gebieten, die Miklosich (Slav. ONN aus Appell. 2, 123) zu *žeravь* Kranich stellt, zeigen die Möglichkeit einer anderen Erklärung.

Der Behandlung der geographischen Namen, die der Vieh- und Bienenzucht ihre Entstehung verdanken (245—247), folgt eine Aufzählung jener ONN, in denen Bezeichnungen für Handwerke, Gewerbe und sonstige Beschäftigungen stecken (247—251). Es ist klar, daß gerade dieser Abschnitt sozialgeschichtlich von hohem Interesse ist. Wir begegnen hier den Spuren der Handwerksbenennungen der Schmiede, Töpfer, Walker, Fischer, Holzfäller, den Niederlassungen der Pferdehirten (ONN wie *Kovaç, Lonçari* [Nordwestalbanien, aus Urkunden], *Dhrovjani, Kobiljani, Konjari, Konjuch*). Für die Geschichte dieser zuletzt erwähnten Niederlassung, an deren Stelle die Türken 1466 Elbasan gründeten, hat Verf. in sehr dankenswerter Weise (250) die Sammlung V. I. Grigorovič in Odessa benutzt und slav. Namen von Bewohnern von Konjuch aus dem Gedenkbuche des Klosters Slepče mitgeteilt. Damit ist eine willkommene Ergänzung zu F. Babingers trefflicher Abhandlung „Die Gründung von Elbasan" gegeben. Verf. stellt eine besondere Untersuchung hierüber in Aussicht.[1]) — Zu den ONN, die von Handwerken und Gewerben abzuleiten sind, rechnet S. auch *Kremenare;* der Ort liege in einer an Kieselstein reichen Gegend. Die Bewohner seien vielleicht durch besondere Fertigkeit in der Bearbeitung des Silex bekannt gewesen. Suff. *-ar* könne auf eine solche Beschäftigung hinweisen. Alle diese Folgerungen sind ohne Zweifel abzulehnen. Zunächst sei zur Lautgestalt des ON's bemerkt, daß er *Kremenar, Kremenari*, nicht *Kremenare* lautet. Die Bestimmtheitsform *Kremenari* ist

[1]) [Ist inzwischen erschienen: А. М. Селищев, Македонские Кодики XVI—XVIII веков. София, Мак. Научн. Инст., 1933. 8⁰. 258 Seiten. K. -N.]

durch Seiner (Ergebn. d. Volksz. 93), [Viezzoli], Shqypn.[5], (105), Selenica (Shqip. më 1927, 522) bezeugt. Woher hat S. seine Form *Kremenare*? Die vorgeschlagene Etymologie scheitert rein formal an dem Umstand, daß eine Handwerkerbeziehung *kremenarь* in keiner slav. Sprache bezeugt ist. Sehr begreiflich, da der Kiesel (Silex; Feuerstein u. dgl.) als Gerätstoff in der Zeit der slav. Besiedlung der Balkanhalbinsel keine nennenswerte Rolle spielt. Verfällt doch die Silextechnik in nachneolithischer Zeit rasch (Alfr. Götze, Art. „Steinbearbeitung“ in Eberts R.-L. XII, 400, 1.) Mit einer slav. Handwerksbezeichnung den ON in Zusammenhang zu bringen, ist demnach sehr gewagt. Wohl aber erklärt sich die Morphologie des ON's aus alb. Verhältnissen in einfacher und einleuchtender Weise. Im Alb. dient Suff. *-ar* (aus lt.--*arius*) ganz so wie im Rum. und in einer Reihe von anderen rom. Sprachen (in ital. Ma., [Sizil.], im Sard., Katal.) zur Bildung von Bewohnernamen (vgl. I. Iordan, Arhiva Iaşi 28, 1921, 259; 29, 1922, 429; 30, 1923, 106 [IJ X. Abt. VII. Nr. 97]. G. Pascu, Sufixele rom. 81): alb. *Korçar* Bewohner von *Korça*; *Kosovar* Bewohner von *Kosovo*. Alb. *Kremenar* ist also: Bewohner von *Kremen*. *Kremen* ist sowohl als Gebirgs- wie als Ortsnamen im gesamten südslav. Gebiet (sowohl im Skr. als im Blg. und im Slov.) nachzuweisen. Speziell auf den Reichtum des Gebietes von *Kremenar* an Kieselgestein und Hornstein verweist Verf., wie bereits hervorgehoben, an anderer Stelle. Daß Suff. *-ar* innerhalb des Alb. auch an ONN slav. Herkunft tritt, zeigt außer den angeführten Nomina wie *Korçar*, *Kosovar*, *Kremenar* auch noch *Gorar* Bewohner von *Gora* (verwendet bei Naim Frashëri, Mësime [Bukarest 1894], S. 38). — *Gajtan*, *-i*, Name eines nordalb. Gebirgsdorfes, soll „Verfertiger von Schnüren“ bedeuten und aus slav. *gajtan* Schnur stammen, das seinerseits entweder unmittelbar aus türk. *gajtan* Schnur oder aus der ngr. Entsprechung dieses Wortes (*γαϊτανόν. γαϊτάνι*) entlehnt sei. Doch ist keinerlei Beweis dafür erbracht, daß dieses türk. Wort dem Alb. (vgl. G. Meyer E. W. 117) durch slav. Vermittlung zukam; ebensowenig wird hier wahrscheinlich gemacht, daß im ON eine Handwerksbezeichnung, der Name der Verfertiger von Schnüren stecke. Nach der vorgeschlagenen Deutung könnte es sich ja nur um eine Bezeichnung „Schnur“ handeln. Doch empfiehlt der vorliegende sprachliche Tatbestand auch eine solche Annahme sehr wenig. Nopcsa (Geogr. u. Geol. Nordalb. S. 559) bezeugt, daß in der Nähe des Dorfes *Gajtani*, (das beim Berge Jubani liegt), sich die *Qafa* [*e*] *Gajtanit* („das Gajtani-Joch) erhebt. Hätten wir es hier wirklich mit einer Handwerksbezeichnung zu tun, so würden wir eher erwarten, daß das Bestimmungswort im Gen. plur., nicht im Gen. sing., erscheint. Dies zeigen deutlich jene slav. ONN, die zweifellos aus gewerblichen Bezeichnungen hergeleitet sind und die durchweg pluralisch gebraucht werden: aserb. *Kamenari*, *Strelari*, *Tulari*, *Štitari*, *Ulijari*, čech. *Štítary* (Jireček, Staat u. Gesellschaft 2, 42—43; ders. in Thallóczys Illyr.-alb. Forsch. 1, 110). Gerade die Verbindung *Qafa*[*e*] *Gajtanit* macht somit eine andere Erklärung wahrscheinlicher: *Gajtan* ist Personenname = *Kajetan*. Der Ortsname *Gajtani* stellt daher eine Bezeichnung nach Art der ONN wie *Martini* ([Viezzoli], Shgypn.[5], 117),

Shtjefni (ebd. 62). *Dukagjini* („Herzog Hans") (ebd. 37, 61) dar; der Personenname wird in diesem Falle einfach als solcher, ohne suffixale Ableitung, zum Ortsnamen, eine Bildungsart, die ja auch in anderen Sprachen vorkommt. *Qafa[e] Gajtanit* ist also „Kajetan's Joch". Kajetan ist ein auch in der katholischen Kirche Nordalbaniens verehrter Heiliger, wie dies z. B. die Kalender des Vereines „Dija" und der „Vepra Pijore" zeigen; ihm ist der 7. August geweiht. Der Jg. 1910 des zuerst genannten Kalenders bietet die der Aussprache gemäße Schreibung *Gaitan*, während andere Kalender *Gaetan* (nach dem Ital.) schreiben.

Ortsnamenbildungen, die dem sozialen Leben der Slaven Albaniens entstammen, enthält der Abschnitt S. 251—257. Lehenskrieger, Geistliche, Edelleute, Flüchtlinge u. dgl.[1] (die Nominalstämme *vojak*, *pop*, *dvorjan*, *bezan*) haben in der Ortsnamengebung ihre Spuren hinterlassen. Einige Bemerkungen: Bei Erörterung der *pop*-Bildungen erwägt S., ob der alb. ON *Popçisht*, *-i* nach allen seinen Elementen slav. Herkunft sei. Nur für diesen Fall will er ihn als „Poppensippe" gedeutet wissen, somit als Bildung mit *-išt-*, das an *popce*, Demin. zu *pop*, trat, betrachten. Eine zweite Möglichkeit sei jedoch, daß der Name arom. *-išti*, d. i. Plur. zu *-escu* enthalte. Dabei ist jedoch übersehen: 1. daß *pop* im Arom. nicht existiert. Hier wird hiefür das griech. Lehnwort *papă* gebraucht, während das slav. Lehnwort *pop* dem Drum. angehört. Übrigens fehlt auch in dieser rum. Ma., soweit ich sehe, der Reflex einer slav. Weiterbildung *popce*; 2. daß die pluralisch gebrauchten ON-Bildungen mit rum. *-escu -ești* lauten, somit nicht inlautendes *-i-* enthalten. So hat wohl ohne Zweifel die von S. erwogene zweite Möglichkeit (arom. Vermittlung) zu entfallen. *Popçisht* ist ein slav. ON, der aus dem Slav. unmittelbar ins Alb. überging. — In dem im Skutariner Kataster von 1416 verzeichneten ON *Balari* will S. (254) die „Spur des höheren Standes" sehen, stellt also den Namen offenbar zu *boljarь*. Indes ist zu beachten, daß dieser Kataster das Gebiet zwischen der Meeresküste und dem Dorfe Tuzi bei Podgorica (Jireček in Thallóczys Illyr.-alb. Forsch. 1, 110) umfaßt, somit sich auf ein dialektologisch rein nordwestgeg. Gebiet erstreckt. Das aus slav. *boljarь* entlehnte Appellativum lautet hier *bujar* (Bashkimi S. 55) mit alb. *u* für vortoniges slav. *o* wie in alb.-geg. *bugat* reich aus slav. *bogat* (G. Meyer, E. W. 50). Ebenso zeigt der Reflex von slav. *boljarь* in anderen alb. Ma. — auch abgesehen von den nordwestgeg. — in der 1. Silbe *u*: *bular* (gr.-alb., kalabr.): Alb. *a* für vortoniges slav. *o* läßt sich zwar belegen, eignet aber vornehmlich den nordostgeg. Ma.: *ť parasitish* poručiti (Kujundžić, Srpsko-arn. rečn. 49) (Gjakova); *prasák* Bettler (aus Oberreka gemäß mündlicher Mitteilung des verstorbenen H. Bajazid Elmas Doda) aus blg. *prósjak*.

Ortsnamen, in denen die Art der Siedlung (Burg, Dorf, Hütte, aufgegebene Siedlungsstätte) zum Ausdruck kommt, führt der Abschnitt S. 257—263 vor. Daß in einigen Fällen das alb. *qytet* (aus lt. *civitate-*) an die Stelle von slav. *Gradec*, *Gradica* treten konnte, ist gewiß nicht zu bezweifeln. Doch wäre hervorzuheben, daß gewiß auch der umgekehrte Vorgang eingetreten sein kann. Ein auch für die alb. Ortsnamengebung

wichtiges, übrigens gem.-balkanisches Wort ist das von Haus aus magy *varósh*; S. nimmt, veralteten Anschauungen folgend, an, daß sich dies wichtige rechts- und kulturgeschichtliche Bezeichnung vom ungarische türkischen Grenzgebiete aus verbreitet habe. Indes glaube ich Ung. Jb. 7 (1927), 54—56 (= Festschrift Szinnyei) gezeigt zu haben, daß die Aufnahme in das Alb. vom Skr. aus, u. zw. aus einer nichtakzentverschiebenden Ma. dieser Sprache erfolgte und daß das Wort jedenfalls schon vor der völligen Eroberung Bosniens und Albaniens durch die Türken sich verbreitete. Diese Abhandlung scheint dem Verf. entgangen zu sein.

Eine kleinere Gruppe bilden die nach Kirchen und Klöstern benannten slav. ONN (Typen: *Cerkovina*, *Manastir*) (263—264). Hier reiht S. auch den ON *Sfentogerie* (aus Acta Alb. I, 319) an, den er als slav. *Svętogorie* liest. Doch ist die Lesung unsicher. Makušev (Rozysk. 25, n. 4) hat hiefür *Aftentogenarii*. Benennung nach einem Heiligtum findet S. (264) in dem Bergnamen *Bogunica*, den er im grammatischen Teil (326) auf slav. *Bogunica* oder *Bogonica* zurückführt. Dabei bleibt aber die lexikalische Seite der Deutung ungeklärt. Denn wenn der Berg seinen Namen von einem Heiligtum hat und ein Personenname *Bogun* nach S. besser außer Betracht bleibt, so erwartet man den Nachweis des Vorhandenseins eines Appellativums *bogun* oder dgl. Doch gibt es ein derartiges Appellativum in keiner slav. Sprache. Hingegen bereitet die Zugrundelegung ein Personennamens (Hypokoristikons) *Bogun* keinerlei Schwierigkeit. Ist doch dieser Typus von Kurzformen im Slav. vorhanden: skr. *Vladun* (Vondrák, Vgl. sl. Gr.[2]. I. 549), gebildet wie *bogatun* u. dgl. Wollte man aber diese Annahme vermeiden, wozu, soweit ich sehe, kein sprachlicher Grund vorhanden ist, so hätte man allenfalls in *Bogunica* eine deminutivische Weiterbildung von *bogyni* Göttin zu erblicken, deren slav. *-y-* bei früher Aufnahm ein das Alb. noch durch *u* wiedergegeben werden konnte. (Diese Erscheinung wurde bereits o. besprochen). Sachlich läge dann ein Bergname mythologischen Ursprungs vor, eine Benennung, die in der inneren Wortform etwa d. Namen wie *Altvater, Frau Hitt, Watzmann* entspricht. Es wäre dies somit ein Rest von Höhenkult. Auch hier kann nur die Lokalforschung entscheiden.

Die Darstellung der von Völkernamen u. dgl. hergeleiteten ONN (264—266) wie *Vlahova*, *Grkova* bringt die richtige Feststellung, daß die Quelle der ONN mit *Shqa*, *Shkia* „Slave“ lt. *sclavus* ist (265), während Verf., wie o. (S. 295) erwähnt, an einer früheren Stelle (S. 144) ein slav. *slav* zugrundelegt und dies auch lautlich zu begründen versucht. Der Irrtum erscheint hier stillschweigend berichtigt.

In dankenswerter Ausführlichkeit und trefflicher Gliederung werden (266—271) die aus Personennamen gebildeten ONN vorgeführt. Zugrundeliegt entweder der Name des Sippenhauptes oder der des Grundherrn oder ein Heiligenname. Es folgt eine Darstellung der bei der Bildung dieser ONN verwendeten Suffixe wie *-ova*, *-ovica*, *-ica*, *-ec* u. s. w. Im einzelnen Falle mag die Abgrenzung dieser Gruppe gegenüber den früher behandelten nicht immer mit völliger Eindeutigkeit durchführbar sein. So stellt Verf. den ON *Straza*, *Shtraza* (S. 257) zum slav. Appellativum *straža* Wacht, hingegen leitet er den ON *Shtreza* (Landschaft

Matja) aus einer Kurzform des Personennamens *Stražimir* (266) her, den er auch, u. zw. in Weiterbildung mit *-ova*, in *Shtrezova* erblickt. Allein wenn *Shtraza* das Appellativum widerspiegelt, so könnte dies ebenso gut bei *Shtreza* der Fall sein. Der alb. Inlaut *e* aus slav. *a* bietet nicht die geringste Schwierigkeit. Hat doch gerade der geg. Reflex des slav. *straža* gleichfalls *e*: *shtrezë* Schildwache (G. Meyer E. W. 394), ebenso geg. *blegtūr* Hirt aus slav. *blago* (Ref., Stud. z. alb. Etym. 105); und das einem alb.-slav. *Shtrezova* morphologisch — bis auf die deminutivische Weiterbildung — entsprechende poln. *Strożowka* rechnet Miklosich zu den Ortsnamen appellativischen Ursprungs (Miklosich, Slav. ONN aus Appell. 2, 100). Für den ON *Nikoliça* (Präfektur Kosovo) (diese Schreibung bei Selenica, Shqipria më 1927, S. 533, während Seiner, Ergebn. d. Volksz., S. 56 und [Viezzoli]. Shqypn.[5], S. 44 *Nikoliqi* schreiben) bietet S. (268) einen doppelten Erklärungsvorschlag: entweder stehe *Nikoliç* für skr. *Nikolići* oder liege *Nikolica* zugrunde, wobei türk. Vermittlung im Spiele sei. Diese letztere Annahme ist jedoch in Wahrheit überflüssig, ja unwahrscheinlich. Widerstreitet doch *Nikolić-a* der türk. Vokalharmonie. Alle von S. für eine türk. Vermittlung slavischer ONN angeführten Beispiele zeigen eine andere Behandlung des Wortausgangs *-ica*: *Korça-Korica*, (*Gorica*); *Belçe-Belica*; *Trepçe-Trébica*. Von den soeben angeführten Schreibungen ist *Nikoliqi* mit seinem *q* wohl nur eine Art Hyperurbanismus; da es sich um eine ostgeg. Ma. handelt, in der alb. *q* zu *ç* (*ć*) wird, setzten die Aufzeichner eben *q* für gehörtes *ć*. Es läßt sich ohne nähere örtliche Untersuchung nicht entscheiden, ob hier ein Patronymikon auf *-ić* oder eine Bildung auf *-ica* zugrunde liegt. Auch bei direkter alter Entlehnung kann ja *-ica*, das in den älteren Perioden des Südslav. noch mit erweichtem *c* (*ć*) gesprochen wurde, im Alb. als *-iça* (Lautsubstitution) erscheinen. Die gleiche Vertretung des slav. *c* zeigen beispielsweise: alb. *garraç*, *gërraç* Blumenscherbe, zerbrochener Krug aus slav. *grъnьcь* (Ref., Stud. z. alb. Etym. 108), ostgeg. (Gjakova) *vronç* Rappe — *vranac* (Kujundžić, Srpsko-arn. rečn. S. 9), ndwestgeg. *vrâç* ds. (Hylli i Dritës 7, 1931, 412) beide entlehnt aus slav. *vranьcь*, ferner — und dies ist ein Beleg für *-iça*: *Mali Strazhiçes* (bei Seliščev S. 257). — Die schon bei Besprechung von *Popçishti* (252) geäußerte Auffassung, daß in *-isht-* der Plural des arom. Suffixes *-escu* stecken könne, wiederholt S. (268 f.) auch gelegentlich der Analyse von *Radimishti*, *Radomisht*. Ich verweise auf die obigen Einwendungen. Daß auch im Arom. die Gruppe von ONN, die Suff. *-escu* im Plural aufweisen, ganz so wie im Dakorum. auf *-ešti*- nicht auf *-išti* ausgehen, zeigt z. B. *Lužešti* im Pindus (Weigand, Jb. d. Rum. Inst. Lpz., 21—25, 175), ein Name, der somit zum drum. Typus *Bucureşti* vollkommen stimmt. Die gleiche irrige Auffassung wiederholt sich auch im grammatischen Teil (278).

Den Beschluß dieses Kapitels bilden reichhaltige bibliographische Nachweisungen, u. zw. ein Verzeichnis von Karten (271—272); von Reisebeschreibungen, Ortsrepertorien und landeskundlichen Schriften (272—274); es folgen Nachträge und Bemerkungen zur Kartenbeilage (274—276). In Gruppe 2) (S. 272) findet sich ein Lapsus, der, wie zu

fürchten ist, für arglose Leser und noch arglosere Bibliothekare eine crux bilden wird. Er sei darum hier berichtigt. Das Werk: Shqypnija, Njoftime geografike, shtetistike-administrore, Shkoder 1923 (d. h.: Albanien, Grundlehren der Geographie, Statistik u. Verwaltung) wird hier einem angeblichen „*Dora, V.*“ als Verfasser zugeschrieben, ebenso auch gelegentlich im Texte des Buches, z. B. S. 244, Anm. 4. Und doch hätte schon die Stellung des angeblichen Vornamens hinter dem scheinbaren Familiennamen des Verf. zur Vorsicht mahnen müssen. Der Sachverhalt ist jedoch folgender. Das Werk erschien in dieser Auflage ohne Nennung des Verfassernamens. Das Titelblatt enthält nach dem eben zitierten Text des eigentlichen Titels den Vermerk: „Dora V e plotsueme e e ndreqme“ (d. i. „5. ergänzte und berichtigte Auflage“). Merkwürdigerweise hat nun S. die durch den Druck hervorgehobenen Worte „Dora V (5. Auflage, eig. „5. Hand“, „5. Art u. Weise“, diese Art der Verwendung von *dorë* begegnet gerade in skutarinischen Drucken ziemlich häufig) für den Namen des Verf. gehalten. Der Verf. des Werkes ist P. L. Viezzoli, S. J., der in der 6. Auflage (Skutari 1929; vgl. IJ XV, Abt. VII, Nr. 85) seinen Namen auf dem Titelblatte nennt. Hier wird auch die Auflagenbezeichnung, dem Sprachgebrauch der heutigen Gemeinsprache entsprechend, durch den Vermerk „Botimi 6.“ ausgedrückt. — Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, daß in diesem Literaturverzeichnis die russischen diplomatischen Aktensammlungen, sowie die blg. und sonstige slav. Literatur mit sehr dankenswerter Reichhaltigkeit vertreten sind.

Kap. V.: Hauptzüge der slav. Sprache in Albanien (277—326) zieht die sprachwissenschaftliche Summe aus den vorhergehenden, indem es eine wissenschaftliche Beschreibung des in den früheren Kapiteln ermittelten slav. Wortbestandes zu geben unternimmt. Diese Darstellung ist in der üblichen Weise (Laute, Akzent, Formen, Syntax) gegliedert. Eine allgemeine Charakteristik der slavischen Mundarten Albaniens bildet den Beschluß. Wir begleiten auch hier die Darstellung in ihren kleineren Abschnitten. Einige Fragen der Lautlehre wurden allerdings schon o. vorweggenommen (s. S. 303, 307, 312). — An die Spitze seiner lautgeschichtlichen Ausführungen stellt Verf. den Abschnitt über die Vertretung von ursl. **tj* (**kt'*), **dj*, wohl mit Rücksicht auf die grundlegende Bedeutung dieser Erscheinungen für die Differenzierung der für Albanien in Betracht kommenden slav. Ma., der blg. und der skr. Das wichtigste Ergebnis ist, daß *št*, *žd* im weitaus größeren Teile Albaniens nachweisbar sind, daß jedoch nördlich des mittleren Drin *ć*, *ā*, bezw. deren Reflexe, auftreten. Einem *Peshter* (Bergname nördlich von Elbasan) steht *Peć* (so die moderne skr. Benennung) in der Zeta, *Selo* пєкꙑни in der Schreibung der Urkunde des Caren Dušan für das Erzengelkloster bei Prizren (Novaković, Zakonski Spomen. 688) gegenüber. Hier wäre es wohl am Platze gewesen, darauf hinzuweisen, daß zuweilen dasselbe slav. Wort in zweierlei oder gar dreierlei Lautgestalt, je nach der leihenden Mundart und dem alb. Verbreitungsbereich, erscheint. Als Beispiele nenne ich: ndwestgeg., skut. *megje* Grenze, Feldrain (cf. Junk, Fjaluer 77, Bashk., Fjaluer 258, bei G. Meyer, E. W. 268 fälschlich

[s. o. S. 303] *medžɛ* geschrieben), aus skr.-štok. *međa*, daneben nordwest-geg. (mirdit.) *meje* Feldrain (Bashk. 259) aus skr.-čak. *meja* [s. o. S. 306], ferner alb. *mezhdë* Sammelplatz für die Ochsen des Dorfes (bezeugt in der Zeitschrift Edukata e Re 2, 1931, S. 118, ohne Angabe des mundartlichen Gebietes) aus blg. *mezda*, mit okkasionell eingeengter Bedeutung. Die Doppelheit: *ograjë-ogradë* wurde bereits (o. S. 306) erwähnt. Wichtig ist, daß S. in eingehender und überzeugender Beweisführung die südalb. Ortsnamen *Κρυοκούκκι*, *Χουντοκούκκι*, *Μηλικούκκια* *Γαρδικάκκι*, *Κούκja* (281–284), in denen man seit Hilferding, Star. posel. Slavjan na grec. zem. Reflexe von slav. **kǫťa* Haus, Hütte gesucht hatte, aus alb. Mitteln erklärt: alb. *kuq* rot; für *Γαρδικάκκι* verweist er auf die alb. Parallelform mit Ausgang *-u*: *Gardhikaku*. Damit ist eine crux, die geeignet schien, die Geschichte und Geographie der Gliederung der südslav. Sprachen in grundstürzender Weise zu ändern, indem sie eine scheinbar skr. Lautvertretung tief im Süden zeigte, beseitigt. Hingegen sind die Zeugnisse, die S. (280) als Spuren des blg. Elementes im Bereiche von Skutari anspricht, wie: *Deniza* (d. i. *Denica*, venez. Kataster von 1416), ON mit *-ec* für *-ьсь*: *Gradec* u. s. w., ganz und gar nicht beweisend. Zeigt doch Skok in einwandfreier Weise, daß gerade die skr. Mundarten aus der Umgebung Skutaris *-ec* für *-ьсь* aufweisen: *Rotec* bei Antivari (*Rateç*, *Roteç*, *Rotezo*, *Reteçium*, *Rutheza* u. s.w., Grdf. *rъtьcь*) (Slavia 8, 615; Rad 224, 146; vgl. auch Acta Alb. 2, 288 Index); *Γράδεται* bei Dioclea (Konst. Porphyrog.) für *Γράδετζι* (Skok ZONF 4, 237); und wie diese Schreibung der Denkmäler in den Zusammenhang der skr. Mundartenkunde einzugliedern sind, ergibt sich aus den phonetischen Darlegungen Małeckis (Lud Słow. 2 A, 1931, 231): die heutige Mundart der Ćerići im nordwestlichen Montenegro besitzt ein sehr offenes *e* (*ä*) als Vertretung von ъ, ь. Es ist also klar, daß die von S. erwähnten Erscheinungen keineswegs auf eine alte blg. Siedlung im Bereiche von Skutari, für die wir sonst keinerlei geschichtliche Zeugnisse besitzen, hinweisen. Das heute in Skutari feststellbare maz.-blg. Bevölkerungselement ist erst in der jüngsten Vergangenheit in die Stadt gelangt; es handelt sich um Wanderarbeiter, insbesondere Bäcker, die in Skutari ihr Gewerbe ausüben. – Zu *Bërzeshtë* (in dieser Schreibung bei T. Selenica 499, während Verf. 278 *Brzeshta* schreibt) vermutet S., es liege hier eine alb. Bildung mit Suff. *-esht-* wie alb. *kopshtë* Garten, *vëreshtë* Weinberg vor. Das ist recht unwahrscheinlich, da im Alb. weder **bërzeshtë* als Appellativ vorkommt noch ein entsprechendes Grundwort, zu dem der ON *Bërzeshtë* als Ableitung mittelst Suff. *-eshtë* gelten könnte, vorhanden ist. Nun gibt es aber in Rumänien einen ON *Bărzeşti* (eig. Plural zum Personennamen *Bărzescu*, der seinerseits eine Weiterbildung mit *-esc* zu *barză* Storch darstellt, somit zu dem im Rum. so häufigen Typus von Familiennamen wie *Dimitrescu*, *Ionescu*, *Popescu*, eigentlich Ursprungs- u. Zugehörigkeitsbezeichnungen, [vgl. Pascu, Sufixele, S. 68] gehört). Im Arom. entspricht *bardzu* weiß. Die Sippe entstammt dem alb. *barth*, *bardhi* weiß (Pascu, Dict. étym. macedon. 2, 217, Nr. 6) u. zw., wie ich hinzufügen möchte, einer älteren Lautgestalt dieses alb. Wortes, die noch die Vorstufe der alb. interdentalen Spirans *dh*, d. i.

die Affrikata (vgl. Ref., Festschrift d. 57. Philologenvers. Salzburg 127 f.) aufweist. Diese Lautung ist noch im Arom., ebensowie in den drum. Ma. der Moldau und des Banates, aber auch in älteren drum. Sprachdenkmälern erhalten. Ich möchte daher den mittelalb. ON *Bërzeshtë* dem Arom. zuweisen; der bei dieser Deutung vorauszusetzende Lautwandel *-rdž-* zu *-rz-* gehört dem Alb. an: vgl. geg. *mërzej* halte Mittagsrast gegenüber tosk. *mërdzej* aus lt. *meridiare.* So tritt uns in diesem ON ein besonders enger, sprachlicher Austausch des Alb. und Rum. entgegen. Die Bildung des Ortsnamens, dessen Grundwort in urrumän. Zeit dem Alb. entlehnt wurde, gehört dem Arom. an, das seinerseits wiederum den Namen an das Alb. weitergab. — Mit der Schreibung *optšinɛ* (279), das angeblich nordwestgeg. ist, macht sich Verf. eine wiederholt berichtigte phonetische Ungenauigkeit G. Meyers zu eigen (s. über die richtige Lautung und Schreibung *ć* J. U. Jarník, Zur alb. Sprachenkunde S. 23; Puşcariu, ZRomPh 29, 632; Ref., Zbornik Belić S. 40 f. und das o. (S. 303, 306) zu Meyers Schreibung *medžɛ* für *megje* Grenze, Feldrain [skr.-štok. *meaa*] Bemerkte). Es entfällt daher auch S.'s Eventualvermutung, wonach das *tš* in *optšinɛ* aus *št* entstanden sei.

Der Überblick über die Vertretung von slav. ъ, ь (284—286) verweist auf die lautliche Übereinstimmung mit den Ma. Mazedoniens und des gegenwärtigen Südwestbulgarien: starktoniges ъ zu *o*, ь zu *e*. Eine Reihe von Beispielen belegt diese These, die indes, soweit es sich um *e* aus ь handelt, gemäß den soeben zitierten Ausführungen Skoks über *e* aus ь in den älteren skr. Ma. aus dem Bereiche von Skutari einzuschränken ist: *Gradec*, *Šterbec* (285) im NW des Landes können nicht als Parallelen zur blg.-maz. und südwestblg. Wiedergabe des ь gewertet werden. Gleichlaufend mit den maz. Ma. ist die Vertretung von *ъm* durch *um* im Flußnamen *Osum* (gegenüber *Osъm* Flußn. in Bulgarien); dazu stimmt maz. *sedum* „sieben“. Sprachgeschichtlich interessant und in mannigfacher Hinsicht wichtig ist die Frage der Reflexe der slav. Gruppen *tl̥t*, *tr̥t* bei den Slaven Albaniens (287—289). S. sucht die Scheidung in einen blg. Bereich, der den weitaus größeren Teil des Landes umfaßt, und das skr. Einflußgebiet, das sich auf den NW, die Gegend von Skutari beschränkt, auch hier strikt durchzuführen. *Molçani* (Gebiet des Schwarzen Drin) (aus **mъlč-*, dies aus **mьlč-*), *Volkovija* in Oberreka werden als Belege für die Vertretung *tolt*, die sich auch in maz.-blg. Ma. findet, angeführt. Hingegen bietet das Nordwestgeg. z. B. *Helm* (aus slav. *chъlmъ*). Sehr richtig bemerkt S. hiezu (288), daß es sich bei dieser Vertretungen um Veränderungen handle, die in alb. sprachlicher Umwelt erfolgten, setzt jedoch ein alb.*-äl* als Ausgangspunkt an. Durch diese Formulierung ergeben sich Schwierigkeiten für das Verständnis von *Vulcatani* (Skutariner Kataster von 1416), heute *Vukatani.* S. sucht sich mit diesem Beispiel in der Weise abzufinden, daß er ihm als Ableitung eines Personennamens eine Herkunft zuweist, die „nicht im Zusammenhang mit *tl̥t* in den örtlichen Mundarten stehe“. Das soll wohl heißen, daß der Name als Weiterbildung eines Personennamens möglicherweise ein Wanderwort sei. Allein dagegen ist zu sagen: 1. ist *-el* nicht auf den Nordwesten beschränkt. Als Beispiel aus dem

Ostgeg. von Oberreka führe ich folgendes in den Wörterbüchern fehlende Nomen an: *belbavíc, -a* Unkraut, das das Brot bitter macht, Schwindelhaber, Lolch (ein Wort, dessen Kenntnis ich einer mündlichen Mitteilung des verewigten Herrn Bajazid Elmas Doda verdanke); zugrundeliegt slav. *blьvavica* (vgl. blg. *bъlvávica*, auch *bъlvica* Taumellolch, *blѣvam* erbreche, aksl. *blʼujǫ*, *blʼьvati* u. s. w., Berneker, E. W. I., 64). Das inlautende *b* des alb. Nomens entstand assimilatorisch durch Einwirkung des Anlauts; 2. ist *Vuk-*, bezw. seine Vorstufe *Vulk-* in einer ganzen Reihe von nord- und mittelalb. Ortsnamen bezeugt: *Vukaj* (Dukagjin), *Vukli* (Malsija e Madhe), *Vulçani* (Präfektur Elbasan). Warum sollte hier überall ein Wanderwort zugrundeliegen? In Wahrheit ist eine solche Annahme gar nicht nötig, wofern man nur die sprachlichen Tatsachen des Alb. mehr in Rechnung stellt. Auszugehen ist von alb.- *ël*; dies ergibt im Zusammenhang mit den bisher angeführten Beispielen auch das tosk. *gëlltís* ich schlucke (Godin, D.-alb. Wb; auch aus Texten ,z. B. aus F. Nolis Übersetzung von Blasco Ibañez „Cabaña" [„Kasollja", Boston, 1920], S. 41). Das Verbum entstammt dem slav. *gḷtiti* (*glъtiti*, cf. ksl. *po-glъtiti*, čech. *hltiti*). *-ël* als Ausgangspunkt gilt auch für das Geg., da ja nach sonstigen Zeugnissen das Geg. in älterer Zeit ebenso *ë* (*ε*) hatte wie das Tosk. (Ref., Lingu.-kulturh. Unters. 281: geg. *ranë*, tosk. *rërë* Sand aus lt. *arena*). In weiterer Folge wurde *ë* im Geg. zu *ė* (vgl. *Nanhelm*: Nopcsa, Geogr. u. Geol. Nordalb. 588, *Guri(i) Helmit* ebd. 565), in Stellung nach *v-* durch Einwirkung dieses Lautes zu *-u*: *Vu(l)k*. Vgl. alb. *furrík* Nest: *farë* Stamm, Geschlecht, Art, Nachkommenschaft über **fër-ník* (Ref. in Barićs Arhiv 1, 1923, 39 f.) — Wenn es hingegen in Südalbanien *Vokopola* heißt, so ist dies deutlich ein Reflex länger erhaltener blg. Mundarten; und ähnlich liegen die Dinge für das erst in relativ junger Zeit albanisierte Oberreka, wo dem soeben angeführten Appellativum *belbavíc* der Ortsname *Volkovija* gegenübersteht. Der Unterschied ist somit ein chronologischer und geographischer zugleich: *belbavíc* gehört der Sprache der alb. Zuwanderer an, wurde also früher und in anderem Gebiete entlehnt, *Volkovija* haftet an der Lokalität. So erhalten wir auch hier, ähnlich wie in dem o. (S. 296) besprochenen Beispiel aus Berat: *klyç* Schlüssel einen sprachlichen Hinweis auf die Dauer der Erhaltung des slav. Elementes in diesem Gebiet. Im übrigen wird es in diesen Fragen noch reichlicher Einzelforschung bedürfen, um über die Chronologie der einzelnen Lehnwörter und Ortsnamen, die Verschiedenheiten ihrer Lautungen ins Reine zu kommen. Bei der Darstellung der Schicksale der Gruppe *trt* in den einstigen slav. Mundarten Albaniens sind zunächst — als für das Slav. nicht streng beweisend — alle dem heutigen Alb. entnommenen Beispiele auszuscheiden, die den Reflex der Gruppe in unbetonter Stellung zeigen, so *Tërbaç*, *Vertopi* u. s. w. Denn in dieser Stellung wird auch alb. *-ri-* zu *-ër-*: *kripë* Salz — *kërpinj* salze; *grisha* ich rief — *gërshás* ich rufe. Wo also *-ër-* in Wörtern slav. Herkunft in vortoniger Stellung erscheint, kann diese Lautung auch auf Rechnung des Alb. gehen; sie vermag daher für die Lautung der slav. Quelle nichts auszusagen. In betonter Stellung haben wir hingegen z. B. *Golloborda*

([Viezzoli], Shqypn.[5], S. 57) = *Gollobërda* (Selenica, Shqipria më 1927, S. 516, H. Louis, Alb. S. 11 und darnach auch bei Seliščev, S. 289). Es zeigt sich also, daß es sich hier um alb. *-ër-* handelt, den Reflex des in dieser Stellung zu erwartenden blg.-ъr- (blg. *bŕrdo*) (vgl. Vondrák Vgl. sl. Gr.[2] I., 173 f., Berneker, E. W. I., 118 f.). Die Schreibung *-or-* entspricht der in geg. Ma. auch sonst zu beobachtenden Färbung des alb. *ë* (Pekmezi Gr. S. 50). Im Ganzen wird also durch diese Erwägung klar, daß die nord- und mittelalb. Lautungen *Hělm*, *Vuk-* in ziemlich alte Zeit zurückreichen. Die Sphäre der Erscheinungen, die dem internen Leben des Alb. angehören, ist also etwas größer als dies S.'s Darstellung hier erkennen läßt. — Zu den gelungensten Partien des Werkes gehört der nun folgende lichtvolle Überblick über die verschiedenen Vertretungen der urslav. Nasalvokale *ǫ*, *ę* im Slav. Albaniens (290—295). Durch methodische Beobachtung des Ortsnamenbestandes weiß der Verf. Ordnung in die scheinbar bunte Vertretung zu bringen, die Reflexe geographisch zu gruppieren und ihre enge Beziehung zu den Ma. des südwestlichen Mazedonien und Bulgariens in überzeugender Weise glaubhaft zu machen. Nur der Nordwesten des Landes schließt sich an die skr. Ma. an. Damit sind dann auch brauchbare Kriterien für die Beurteilung der Lehnwörter gewonnen. Die genannten Gruppen sind: 1. eine südöstliche mit Umbildung der Nasalvokale zu Vokal ъ + Nasal, demnach *ъn* (woraus *on*, *an*, in Lehnwörtern nach S. auch *un*), eine Gruppe, die nur südlich des Shkumbi nachweisbar ist: *Lënga* (*lǫgъ*), *Rambec* (*rǫbьcь*), alb. *sundoj* regiere (slav. *sǫditi*); die im Typus *Rambec* zutage tretende Entwicklung vergleicht S. mit Recht mit dem Lautstand der modernen slav. Ma. von Boboštica bei Korça: *damp* (*dǫbъ*), *zamp* (*zǫb*), anderseits mit den Vertretungen der Nasalvokale in den slav. Elementen des Ngr.: *Μουνδρά* (*mǫdr-*), *ζόμπρος*, *ζοῦμπρος* (*zǫbrъ*). 2. Wo der Nasal schwand, ergab sich ъ, das im Gebiete zwischen Ochridasee u. Elbasan als *ä* gesprochen wird. Verf. verweist sehr richtig auf die analoge Erscheinung der blg. Ma. von Radožda im Westen des Ochridasees: *räka*, *zäbi*, eine Vertretung, deren Variante nach Labial: *móka* leicht erklärlich ist. Gruppe 3): mit *o* für *ǫ* (*Goskova* aus *Gǫskova*, *Dobrova* aus *Dǫbrova*) gehört geographisch dem Gebiete des Schwarzen Drin, der nördlichen Dibralandschaft an, findet sich aber auch südlich von Moschopolis. Das lautliche Seitenstück aus dem maz.-blg. Gebiete liefern die Ma. des südwestlichen Kosturgebietes u. des Prespasees: *roka* (aus *rǫka*). Die ehemalige slav. Bevölkerung des Landstrichs Goskova-Položani stand mit der soeben genannten in Verbindung. Lehnwörter wie alb.-geg. *porosís* gebiete, befehle (*porǫčiti*), *podar* Flurwächter (*pǫdarь*), *topan* Trommel (*tǫpanъ*) stammen aus diesem den slav. Dibramundarten nahestehenden Dialekt. Ob die tosk. Entsprechung wie *porosís* aus dem Geg. übernommen ist oder eine direkte Entlehnung darstellt, entscheidet Verf. nicht. Tatsächlich fehlt es hier an Kriterien für die Annahme einer intern alb. Wanderung des Wortes, die sich zuweilen aus Tatsachen der alb. Lautgeschichte erschließen läßt: alb. *gomen* f. große Tiefe, Untiefe, Abgrund (aus slav. *glǫbina*, Ref., IF 50, 1932, S. 38). — Der Typus *Kapinova* (östl. von Berat) (Vorstufe: *Kǫpi*

nova, vgl. poln. *Kępina*) vergleicht sich einem *kapina* in Boboštica. Angemerkt sei, daß die Stufe *un* u. s. w. als Weiterentwicklung von *ę*, eine Stufe, die S. nur aus slav. Lehnwörtern des Alb. belegt, (*sundoj*-*sądití*), auch den Ortsnamen nicht fehlt. Ich verweise auf *Dumrë* Landschaft in Mittelalbanien, südlich von Elbasan, aus sl. *Dǫbrava* (Ref., IF 49, 1931, 278, 288). — Reich an Material, das in sorgfältiger Gliederung vorgeführt wird, ist die Erörterung über die Vertretung des anderen dialektologisch differenzierenden Lautes: *ě*. S.'s Ergebnis ist kurz: slav. *ě* erscheint in Albanien als *'a*, *'a* wie in Griechenland, Mazedonien, Thrakien, Mösien, Dazien; alb. *san(ë)* Heu aus *sěno*, mittelalb. *carâ* Herdstein, Herd aus *čeren* (vgl. Ref., Lingu.-k. Unters. 108 f.). Allmählich wandelt sich nach Ausweis einer Reihe von Ortsnamen *ě* bei den albanischen Slaven zu *e*: Typus *Bela*, *Breg*. Eine Eigenheit des Südostens ist die Wiedergabe des *ě* teils durch *'a* (*Ljaskovik*, *Ljabova* aus *Chlěbova*), teils durch *a* ohne Erweichung: *Sanova* (: *sěno*). Diese Wiedergabe durch nichtprajotiertes *a* könne auf Lautsubstitution in einer nichtslav. (griech., arom.) Umwelt beruhen. *Brag* bei Berat stelle hingegen eine alte Wiedergabe in alb. Umwelt dar. So verdienstlich hier die Materialsammlung und der Leitfaden durch sie ist, so ist dennoch der richtige Zusammenhang mehr gefühlt und angedeutet als klar und unzweideutig festgestellt. Die Gesamtheit der hier zu berücksichtigenden sprachlichen Tatsachen wird erst durch Skoks scharfsinnige Ausführungen (ČSlovJez 8, 1931, 118 f.) klar, denen zufolge *'a* (*ea*) aus *ě* eine gemeinsüdslav. Vertretung der älteren Zeit darstellt (vgl. z. B. skr. *orah* aus *orěchъ*) und *ra* aus *re* auf einen Entpalatalisierungsprozeß des *ŕa* hinweist. Eine schlagende Bestätigung für diese Erklärung ist eben das angeführte *Brag* aus der Gegend von Berat in Albanien. Wenn S. hierin eine alte alb. Wiedergabe erblickt, so hat er gemäß den Ausführungen Skoks, der Beispiele für altes *ea* aus allen südslav. Mundarten, auch aus den slov. und westlichen skr., beibringt, zweifellos das Richtige getroffen, freilich mehr intuitiv, während die Begründung sich eben jetzt aus Skok ergibt. Pro domo mea möchte ich bemerken, daß von den in meinen Lingu.-kult. Unters. 108 f. angeführten Beispielen für alb. *a* aus blg.*'a*: *carâ* Herdstein, *san(ë)* Heu, (Beispielen, die S. übernimmt), *san(ë)* sich jetzt nach Skoks Ausführungen und gemäß den Tatsachen der Wortgeographie in etwas anderem Lichte darstellt. *san(ë)* ist nordwestgeg. (streng skutar. [Junk]) und in der sekundär entstandenen Lautung *son* aus Gjakova bezeugt. Es geht also wohl kaum an, für dieses Wort blg. Herkunft anzunehmen; gemäß Skoks Darlegungen ist dies auch nicht mehr nötig. Anders liegen die wortgeographischen Verhältnisse bei dem mittelalb. *carâ*. Die Behandlung der Laute *y* und *čr* bei S. (298—301) erbringt mancherlei chronologische Daten aus maz.-blg. Gebiet für die hier zu beobachtenden Veränderungen (*i*, *čer*-); dadurch sind alb. Lehnwörter wie *karrutë* Trog aus slav. *koryto*, *purrë* Glutasche aus *pyr*, andrerseits *carâ* aus *čerěn*, ON *Çereshnik*, *Çeremo* (*črěm*-) einigermaßen datierbar.

Die Darstellung der *l*-Laute (301—304) leidet an einem empfindlichen Mangel: die Ergebnisse der alb. Lautgeschichte sind hier in un-

zulänglicher Weise verwertet; die räumliche und zeitliche Bestimmung der einzelnen Vorgänge, die Verf. vornimmt, bedarf daher mehrfach der Berichtigung. Nach S. ist slav. *l'* in den slav. Mundarten Albaniens als solches erhalten: *Lubani* ON im Skutariner Kataster von 1416, d. i. *Ljubani*, heute *Jubani*; *Velipol'e*, heute *Velipoja* (Bestimmtheitsform), ebenso in den Lehnwörtern: slav. *nevolja*, woraus heute alb. *nevojë.* Der Wandel des *l'* zu *j* geht somit nach S.'s Auffasung auf Rechnung alb. Lautvorgänge,—u. zw. dort, wo nicht das Arom. mit im Spiel sein kann, (was bei *Pojani* aus *Pol'ani* möglicherweise der Fall ist). Indes sind bei den eben angeführten Ortsnamenbeispielen und der hieraus gezogenen Schlußfolgerung zwei ganz verschiedene Erscheinungen durcheinander geworfen: anlautendes *l'* bleibt im Alb. in allen Mundarten erhalten, nur inlautendes *-l'-* wird im Geg., sowie im nördl. und mittleren Tosk. zu *j*, beharrt jedoch im südl. Tosk. Wenn also in der Gegend von Skutari für älteres *Lubani* heute *Jubani* erscheint, so kann dies mit *Velipojë* aus slav. *Velipol'e* nicht auf eine Stufe gestellt werden, d. h. das anlautende *J-* in *Jubani* geht nicht auf Rechnung des Alb., sondern des Skr., u. zw. des näheren des Čakav. der dalmat. und quarnerischen Inseln. *Jubani* : *Ljubani* = *jûdi* : *ljûdi* (vgl. Leskien, Gr. d. skr. Spr., S. 84, § 134 Anm.). Diese Erscheinung kommt auch in Ragusa vor. Wir sehen hier also eine lautliche Übereinstimmung der čakav. Mundarten Dalmatiens mit der slav. Sprache Nordwestalbaniens, erhalten somit einen weiteren Hinweis auf die o. (S. 306) berührte Frage der Čakavismen in Albanien. An verschiedenen Stellen seines Werkes verweist S. mit vollem Recht auf die Tatsache, daß die Area lautlicher Vorgänge sich über Mazedonien und das ehemalige slav. Sprachgebiet Albaniens erstreckt. Das Gleiche ist hier für die čakav. Adriaküste und Nordwestalbanien der Fall. Auch der Schluß, daß von den beiden Entlehnungen: alb. *nevojë* aus slav. *nevol'a*; alb. *vol'ë* aus slav. *vol'a* die erstere die ältere, die an 2. Stelle angeführte die jüngere sei, stimmt in dieser Formulierung keineswegs. Denn in den çamischen Mundarten des Alb. heißt es ja *nevolë* (Kristoforidhi, *Λεξικόν* S. 278) gegenüber sonstigem alb. *nevojë*, desgleichen çam. *malë* Spitze (Pedersen, Alb. Texte S. 154, 1) gegenüber sonstigem *majë.* Dieses letztere Beispiel gehört dem Erbwortschatz des Alb. an. Es wäre somit verfehlt, zu behaupten, daß çam. *nevolë* in jüngerer Zeit entlehnt sei als das sonstige alb. *nevojë.* Mit anderen Worten: die Art der Vertretung von slav. *l'* im Alb. hängt nicht nur von der Zeit der Übernahme, sondern auch von der mundartlichen Entwicklung des Alb., also von einem räumlichen Faktor, der Sprachgeographie, ab. Auch die Annahme (303), daß *pl-* im Alb. zu *pj-* gewandelt werde, daß daher ein ON *Pjesh* seinen Anlaut in alb. Umwelt aus *Pl-* entwickelt habe, während die Lautungen wie *Pleshina*, *Plesh* den Slaven Albaniens gut zu schreiben seien, stellt die intern alb. Lautverhältnisse ungenau dar. Denn anlautendes *pl-* bleibt gemein-alb. erhalten; nur in den Mundarten des Nordostens wird es zu *pj-*, bezw. dessen Weiterbildungen wie *pť-*, *ť-*. Auf G. Meyers veraltete Etymologie: alb. *pjek* berühre, begegne, schlage: lt. *plecto* hätte sich S. nicht berufen sollen (vgl. Ref., Stud. z. alb. Etym., S. 69

und Anz. Ak. d. Wiss., Wien 1915, Nr. XIII. [19. Mai]. S. 7 des S. A.). Übrigens vermag ich nicht festzustellen, auf welchen Quellen die Schreibung des ON *Pjesh*, den Verf. für das obere Mati-Gebiet ansetzt, beruht und ob diese Form tatsächlich lautgerecht ist. Seiner, Ergebn. d. Volksz. S. 16, [Viezzoli], Shqypn.[5], S. 60 und Selenica, Shqipria më 1927, S. 537 schreiben *Plesha*. — Eine wichtige Feststellung macht S. gelegentlich der Erörterung der Wiedergabe von *ń* in den slav. Lehnwörtern des Alb.: wenn sl. *voňa* Geruch im Alb. als *vojna* erscheint, (worauf ich Stud. z. alb. Etym. S. 116 aufmerksam machte), so ist der hier zutagetretende Wandel *-ńa* zu *-jna* eine Eigenheit der slav. Mundarten Albaniens, die sie mit denen Mazedoniens teilen (305). — Klar und zutreffend stellt S. die Schicksale des *v* dar (306—307); insbesondere ist es die reinliche Scheidung des dem Slav. und des dem Alb. Zugehörigen, die fördernd wirkt. Das Slav. Albaniens erhält zwischenvokalisches *v*, das Alb. nicht, auch nicht in seinen älteren slav. Lehnwörtern: alb. *paktua* Hufeisen aus *podkova*. Daß es sich hier um einen in mehreren Etappen verlaufenden Entwicklungsprozeß des Alb. handelt, in den die slav. Lehnwörter einer bestimmten Altersstufe noch einbezogen wurden, glaube ich IF 49, 277 ff. gezeigt zu haben, desgleichen, welches diese Etappen waren. Gut ist auch der Unterschied des slav. Anteils gegenüber dem alb. bei der Gruppe *vn* beleuchtet: *mn* (*Ramna* aus *Ravna*) ist die slav. Entwicklung Albaniens, die wiederum mit der der slav. Mundarten Mazedoniens stimmt; *n* (*gllanik*, *glanik* Herdstein zum Drauflegen der Scheite aus *glavnik*) ist die alb. Entwicklung. — Gemeinsam erörtert werden die Lautverbindungen *kl*, *gl*, *rn*, *ln* (307—309). Verf. verweist hier auf das verschiedene Verhalten der einzelnen alb. Dialektgruppen bezüglich uralb. *kl-*, *gl-* und auf die Teilnahme slav. Elemente an diesem Lautwandel. (S. o. S. 295 f.). Wo also in slav. Ortsnamen die Gruppe *kl*, *gl* entgegen der Art und Weise, wie sie für das in Frage kommende alb. Dialektgebiet feststellbar ist, behandelt wird, dort schließt Verf. sehr richtig auf lange Erhaltung einer slav. sprechenden Bevölkerung. Wenn demnach im geg. und im eigentlich tosk. Gebiet *Glina* noch heute erhalten ist, so beweist dies, daß hier die slav. Bevölkerung länger, d. h. über den Zeitpunkt der alb. Veränderung von *gl-* hinaus fortbestanden hat. Das gleiche Verfahren schlägt S. auch bezüglich *rn*, das im Alb. einschließlich seiner slav. Bestandteile zu *rr* wird, ein. Hingegen beruhen die analogen Folgerungen für *ln* — *l*, wie o. (S. 312) gezeigt wurde, auf einer so zweifelhaften Etymologie wie *Vila* aus *Vilъna*, sind daher unbewiesen. — Auch in der Akzentlehre der slav. Ortsnamen Albaniens (309—311) sucht Verf. den Anteil des Alb. festzustellen und so zur Erkenntnis des eigentlich slav. Akzents in diesen Wörtern vorzudringen. Auf Rechnung des Alb. setzt er die Fixierung des Akzents auf der vorletzten Silbe bei den Namen auf *-a* sowie die Festsetzung des Akzents auf der letzten Silbe bei den Namen männlichen Geschlechts. So ergibt sich ihm der Schluß, daß das Slav. Albaniens zur Zeit, als es noch in lebendiger Übung war, Befestigung der Tonstelle auf der letzten und vorletzten Silbe nicht kannte. Falls mit dieser Feststellung uniformierende Fixierung auf diesen Silben gemeint

ist, ist der Schluß vom slav. Standpunkt aus wohl selbstverständlich. Sollte aber Festsetzung der Tonstelle auf diesen Silben überhaupt, also auch im einzelnen Falle, in Abrede gestellt werden, so wäre eine solche Ansicht sowohl vom albanologischen als vom slavistischen Standpunkte aus unrichtig. Denn die Fixierung des Akzentes auf der vorletzten Silbe der Fem. entspricht allerdings dem alb. Paenultima-Prinzip. Aber muß darum jedes auf der vorletzten Silbe betonte Nomen auf *-a* (z. B. die Nomina auf *-ica*) seine Betonung erst im alb. Munde erhalten haben? Weil es in Albanien einen ON *Nívica*, daneben aber auch einen Namen *Nivíca* gibt, ist damit irgendwie bewiesen, daß der zuerst erwähnte slav., der zweite alb. Betonung aufweist? Heißt es doch auch im Russ. *devíca* neben *dévica*; desgleichen erweisen skr. *krùpica* neben russ. *krupíca*, skr. *udòvica* neben russ. *vdovíca* slav. Paenultima-Betonung. Und vollends, die Oxytonierung der mask. Nomina kann nicht dem Alb. zugesprochen werden. Es geht daher nicht an, alle *-éc* betonenden Ortsnamen auf alb. Betonungsgrundsätze zurückzuführen. Gewiß betont das Slav. nicht *gradéc*, wohl aber kennt es Oxytonierung bei anderen, morphologisch analogen Nomina: russ. *kupéc*, skr. *kúpac*; skr. *glúmac* *grábac*. Von solchen Fällen aus konnte dann im Alb. betontes *-éc* verallgemeinert werden. — Für die Erkenntnis der Formenlehre der slav. Ma. Albaniens zieht der Verf. die Mitteilungen über die heutige blg. Ma. von Boboštica (Novaković, AslPh 15, 43 ff.) und die über die Ma. des Grenzdorfes Labanica (IzvNarEtnMuz Sofija 6, 116 f.) heran (311—316). — Es folgt in der grammatischen Darstellung ein Überblick über jene Eigenheiten der slav. Sprache des größten Teiles Albaniens (abgesehen vom Gebiete um Skutari und vom Drintale im Norden des Landes), die sie mit der blg. Gruppe, den Ma. Mazedoniens, Griechenlands, Thrakiens, Mösiens und Daziens, verknüpfen. Verf. zählt im Ganzen 10 lautliche und 4 formale Kriterien auf, denen sich noch Einiges aus dem Wortschatz zugesellt. Es folgt eine Zusammenfassung der skr. Eigenheiten des eben umschriebenen Nordwestgebietes des Landes, in denen Verf. jedoch auch einige blg. Charakteristika finden will. Hervorgehoben sei, daß von den blg. Eigenheiten die Wiedergabe von *ě* als *'ä* gemäß den o. angeführten Ermittlungen Skoks zu streichen ist. Was die blg. Eigenheiten im Gebiete von Skutari betrifft, so kann gleichfalls auf das o. Bemerkte verwiesen werden. Das Vorhandensein dieser Eigenheiten ist nicht dargetan. — Den Beschluß dieses Kapitels und des gesamten Werkes bildet endlich eine Aufzählung der alb.-slav. Lautentsprechungsregeln (319—326). Es sind im Ganzen 22 Punkte, die Verf. in dieser grammatischen Quintessenz seines Werkes vorführt. Mit den allermeisten kann man sich einverstanden erklären. Zudem wurde o. an gehöriger Stelle alles Notwendige bemerkt, so auch, daß die Vertretung von anlautendem slav. *lj* durch alb. *j* nicht auf Rechnung des Alb., sondern des Skr.-Čakav. geht. Nur drei Punkte bedürfen hier einer etwas ausführlicheren Erörterung. Es sind dies: P. 8: das Verhalten der slav. Mundarten Albaniens zur Frage der Liquidametathese (*tort*-Gruppe); P. 9: die Wiedergabe von slav. *s*, *z* durch alb. *sh*, *zh* (321—322); P. 19: die Entsprechung slav. *a* —

alb. *o* (326). — In der Frage der Liquidametathese steht Verf. auf dem Standpunkt, daß die alb. Entlehnungen nicht aus Quellwörtern stammen, die der Zeit vor Durchführung der slav. Liquidametathese (*tart*) angehören. Wenn also für slav. *grad* alb. *gardh-*, für slav. *dlato* alb. *daltë* erscheint, so macht Verf. hiefür einerseits einen slav., anderseits einen alb. Faktor verantwortlich: einen slav. insofern, als diese alb. Wiedergabe auf die von Meillet, Le Slave comm. S. 61 hervorgehobene Tatsache weist, derzufolge bei *zra-* (aus *zor-*) zwischen *z* und *r* noch ein sehr kurzes vokalisches Element vorhanden war: einen alb. in dem Sinne, daß die Metathese der Liquida im Alb. selbst sehr häufig ist: alb. *turp* aus slav. *trup*. Allein ganz abgesehen davon, daß das erste der von S. angeführten 2 Beispiele (*gardh-*) nach den obigen Darlegungen (S. 297 ff.) zu streichen ist, ist der für dieses Kapitel der alb.-slav. Beziehungen in Betracht kommende sprachliche Tatbestand bei S. nicht ganz vollständig vorgeführt. Unter den die *tort-* Gruppe aufweisenden slav. Lehnwörtern des Alb. ist nicht nur der Typus *daltë* und der im Südslav. schließlich durchgedrungene Typus *branë* Egge, *breg* Küste, Ufer, Hügel, Bergrücken vertreten: es findet sich vielmehr ein dritter, den S. nicht erwähnt: südgeg. *harabél* Sperling (Kristoforidhi, Λεξ. 473, Weigand, Wb. 27), bei Meyer nur in der tosk. Form *arravelë* (E. W. 17 aus Mitko) gegenüber südslav. (slov.) *vrabel*; dieser Typus findet an ngr. *σάλομα* (Thessal.), *σαλ᾿μα* (Peloponn.) Stroh gegenüber südslav. *slama* eine vollkommene Entsprechung (vgl. Ref. IF Anz., 35, 1915, S. 36). Es ist nun klar, daß ein alb. *daltë* gegenüber südslav. *dlato* nicht das slav. Stadium mit ganz kurzem Vokal zwischen *d* und *l* darstellen kann. Denn der Vokal n a c h *l* war ja, wie das südslav. Endergebnis zeigt, jedenfalls quantitativ und artikulatorisch der weitaus überwiegende .Warum sollte denn in der alb. Wiedergabe gerade dieser Vokal geschwunden, der sehr kurze Vokal zwischen *d* und *l* allein erhalten geblieben sein? Halten wir uns vielmehr die hier angeführten Tatsachen vor Augen, so spiegeln die alb. (und ebenso die ngr. und rum.) Entlehnungen aus dem Slav. 3 Stadien in der Behandlung der *tort-* Gruppe wieder: 1. das ursüdslav., das noch dem urslav. entspricht: *tart;* 2. das von Meillet und darnach von S. hervorgehobene mit sehr kurzem Vokal zwischen Verschlußlaut und Liquida, sowie mit Vokal nach der Liquida: *t"rot*; 3. *trat*. Dieses Ergebnis stimmt auch mit der Chronologie der Liquidaumstellung aus anderen slav. Gebieten aufs beste überein. Denn wenn in den deutsch-slav. Berührungsgebieten, also im Westslav., die Umstellung sich um 800 vollzog (E. Schwarz, ZslPh 4, 361; ders., Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle S. 370), wenn nach Ausweis der Entsprechung lit. *Gar̃dinas* = aruss. *Gorodenъ* (Grodno) (K. Būga, RS 6, 1913, S. 34), lit. *Merkỹs* = aruss. *Merečь* zur Zeit des Vorrückens der Slaven aus ihren ursprünglichen Sitzen nach Norden und Westen in das ursprünglich balt. Gebiet, d. i. jedenfalls nach dem 6. Jh., der Typus *tort* im Aruss. noch erhalten war (Būga a. a. O., Gerullis, Eberts R.-L. I, S. 341, 2, § 7), wenn alle diese Tatsachen erwogen werden, so ist es durchaus einleuchtend, daß eben nach Ausweis der angeführten alb. (ngr., rum.) Lehnwörter auch zur Zeit der ersten Besied-

lung der Balkanhalbinsel durch die Slaven (7. Jh.) dieselbe Lautgruppe im Südslav. noch gesprochen wurde. Das von Meillet hervorgehobene Stadium *t°rot* wird hingegen durch alb. *harabél* aufs schlagendste bestätigt. — Hinsichtlich der alb. Wiedergabe des slav. *s* habe ich IF 36, 1916, S. 151 f. Beispiele für alb. *sh* (*š*) für slav. *s* erbracht und diese Fälle im Anschluß an Thumbs chronologische Ermittlungen über das Alter der Vertretung von *s* durch alb. *š* (IF 26, 10) als die älteren, spätestens bis ungefähr 1000 n. Chr. entlehnten, die Wiedergabe von slav. *s* durch alb. *s* als die jüngere bezeichnet. S. nimmt diese chronologische Unterscheidung zwar an, freilich nicht ohne den Vorbehalt zu machen, daß die Erklärung der vollen Überzeugungskraft ermangle, namentlich im Hinblick auf Ortsnamen, bei denen die verschiedene Lautgestalt von den verschiedenen sprachlichen Gruppen, die die Namen weitergaben, abhängig sei: einem traditionellen slav. *Sojnik* entspreche alb. *Shojnik*. Allein steht die örtliche alb. Lautung *Shojnik* wirklich fest? Seiner (Ergebn. d. Volksz., S. 61), [Viezzoli], Shqypn.[5], S. 88 und Selenica (Shqipria më 1927, S. 545), also durchwegs Werke, die sich auf alb. Gewährsmänner stützen und lautgetreue Wiedergabe der Namen erstreben, verzeichnen nur *Sojnik*; und steht wirklich fest, daß dies ein slav. ON ist? Da das von Haus aus slav. Suffix *-nik* sowohl im Alb. reichlich produktiv ist (Ref., Stud. z. alb. Etym. 109, Lingu.-k. Unters. 107, 315, IF 30, 203) als auch im Rum. sich als sehr triebkräftig erweist (Pascu, Sufixele 335 f.), so beweist es für die slav. Herkunft des Ortsnamens so lange nichts, als nicht ein slav. Etymon des Stammes gegeben ist. Welcher slav., in der slav. Ortsnamengebung verwendete Nominalstamm soll aber darin stecken? Wollte man etwa an den slav. Vogelnamen *soja* Häher denken, der übrigens, wie sich aus Miklosich, Slav. Ortsn. aus Appell. ergibt, in der slav. Ortsnamengebung keine sonderliche Rolle spielt, (der Stamm wird von Miklosich überhaupt nicht angeführt), so wäre zu bemerken, daß Anlaut *š-* auch slav. ist: slov. *šoja*. An nichtslav. Etymologien bietet sich sowohl aus dem Rom. als aus dem Türk. mancherlei. So vermag dieser ON in unserer Frage nur wenig oder nichts auszusagen. Im übrigen sei auf die obigen Ausführungen über diesen Punkt (alb. *Rush* = *Ragusa*) (o. S. 292) verwiesen. Unrichtig ist Punkt 19, der alb. Doppelvertretung des slav. *a*, nämlich sowohl als *o* wie als *a*, ansetzt. Das scheinbare Hauptbeispiel: alb. *groshë* Erbse, Wicke aus slav. (skr.) *graša* beruht, wie o. (S. 307—309) gezeigt wurde, auf einer unannehmbaren Deutung, entfällt daher. Was S. an sonstigen Beispielen beibringt, ist entweder nicht slav. Herkunft (*maçakon* Hammer aus der gr.-alb. Seemannssprache, daher mit Meyer, E. W. 263 ital.-venez. Ursprungs, s. o. S. 308) oder hat für slav. *a* ein alb. *o*, das auf mundartliche alb. Lautgewohnheit zurückgeht, oder beruht auf Assimilation von *a* an *o* einer benachbarten Silbe. Auf Rechnung der nordwestgeg. Mundart, die offenes *ǫ* für *a* spricht, geht alb. *rotar*, dem slav. (skr.) *ratár* zugrundeliegt (s. o. 308). Alb. *probatín* neben *probotím* aus slav. *pobratím*, *Rakovec* neben *Rokovec*, *Morova* neben *Morava* u. s. w. zeigen Assimilation des *a* an vorhergehendes oder folgendes *o*. Es ist dies übrigens ein Ergebnis, das nach dem Zeugnis der

lt. und rom. Lehnwörter zu erwarten ist. Denn wenn lt. und rom. *a* als solches erhalten bleibt, demnach den Wandel von *a* zu *o* nicht mehr mitmacht, so kann man dies rein heuristisch auch für die slav. Lehnwörter und Ortsnamen erwarten. Eine Untersuchung des Wortbestandes bestätigt eine solche Annahme tatsächlich.

Damit ist das Werk in den Grundzügen und in den bemerkenswertesten Einzelheiten kritisch beleuchtet. So sehr ich in wichtigen Prinzipien (wie in der Frage der chronologischen Schichtung der Bevölkerungselemente Albaniens, der Zeit des Auftretens der Albaner im heutigen Albanien, in einer Reihe lautgeschichtlicher Fragen), desgleichen in zahlreichen Etymologien und Ortsnamenerklärungen vom Verf. abweiche, so wenig stehe ich an, nochmals hervorzuheben, daß es sich um eine grundlegende, ernste und verdienstvolle Arbeit handelt. Man könnte zum Schluß noch fragen, was der slav.-alb. Lehnwortforschung und den angrenzenden Arbeitsgebieten nach S.'s Werk noch zu tun übrig bleibe. Ganz abgesehen davon, daß trotz der Abstriche, die in S.'s Verzeichnissen vorzunehmen sind, die Zahl der slav. Lehnwörter des Alb. beträchtlich vermehrt werden konnte, wie dies schon o. (S. 297) angedeutet wurde, daß die Lokalforschung, wie dies bei Besprechung des toponomastischen Teiles gleichfalls hervorgehoben wurde, die Mittel zur Lösung der hier sich ergebenden Aufgaben erst herbeizuschaffen haben wird, harrt eine prinzipielle Aufgabe der Lösung, die bei S. nach dem Stande der Dinge gar nicht gelöst werden konnte. Es ist dies eine Aufgabe, die beispielsweise Gust. Meyer (Ngr. Stud. 2, 6 ff.) für die teilweise analogen Verhaltnisse des Ngr. skizzierte und wenigstens im Umriß zu klaren versuchte: die geographische Verbreitung der slav. Lehnwörter innerhalb der alb. Mundarten festzustellen und die auf ein mehr oder weniger enges Gebiet beschränkten Elemente von den allgemein verbreiteten zu scheiden. Hoffen wir, daß der von Bartoli in Aussicht gestellte alb. Sprachatlas die Lösung dieser Aufgabe, die mit den gegenwärtig zu Gebote stehenden Mitteln auch nicht entfernt in Angriff genommen werden kann, ermöglicht. Erst dann wird ein historisch abgerundetes Bild der slav.-alb. Beziehungen, des slav. Einflußes auf die alb. Sprache, ein Bild, das neben der Tatsache der Beeinflußung ihren Umfang und ihre Intensität erkennen läßt, gezeichnet werden können.

Wien. *Norbert Jokl.*

Об удареніи русских числительных *пятьдеся́т, шестьдеся́т, се́мьдесят, во́семьдесят.*

В русском языкѣ числительныя *се́мьдесят* и *во́семьдесят* произносятся с другим удареніем чѣм *пятьдеся́т* и *шестьдеся́т*; это — дѣло извѣстное, но, сколько знаю, эта разница осталась до сих пор без объясненія. Думаю, однако, что нашел ключ к разрѣшенію этой загадки.

По моему мнѣнію, двоякость ударенія является слѣдствіем изчезнувшей давно разницы между интонаціями числительных *пять* и *шесть* с одной стороны, *се*(*д*)*мь* и (*в*)*осемь* с другой. Это станет ясным, если сопоставим русскія формы этих слов с словенскими. По словенски они произносятся так: *pę̑t*, *šę̑st*, *sę́dem*, *ǫ́sem*. Каждый, изучившій славянскую акцентологію, поймет без дальнѣйших объясненій, что *pę̑t* имѣет старый циркумфлекс и что форма *šę̑st* развилась из такой праславянской формѣ, гдѣ краткое *e* сохранило свою первоначальную интонацію (*šȅstь*), соотвѣтствовавшую по ритму произношенія и по дальнѣйшим своим судьбам циркумфлексу, встрѣчавшемуся изстари только в долгих слогах. За то акут словенских слов *sę́dem* и *ǫ́sem* указывает, вмѣстѣ с ,,тембром'' гласных, на праславянскую восходящую интонацію, которая в слогах искони кратких не может быть ничѣм иным кромѣ так называемаго ,,новаго акута''. Ту же самую интонацію надо предположить для прототипа русской формы *вωсемь* (*вôсемь*, *вуосемь*), встрѣчающейся въ тѣхъ великорусских говорах, гдѣ разница между *о* и *ω* (*ô*, *uo*) сохранилась до сих пор; ср. О. Брохъ, Описаніе одного говора изъ югозападной части Тотемскаго уѣзда 42 (*vôs'em*), А. Шахмотовъ, Извѣстія XVIII, 4, 186 (*вωс'им*; дер. Лѣка Егорьевскаго у. Рязанской г.)[1]) Нѣкогда восходящая интонація, вызвавшая звук *ω* (*ô*, *uo*), существовала по всей русской территоріи, и в таких случаях, гдѣ русскому *ω* (*ô*, *uo*) соотвѣтствует слов. *ǫ́*, надо предположить ,,новый акут" праславянскаго или

[1]) Ср. тоже Л. Л. Васильев, *О значеніи каморы в некоторых древне-русских памятниках XVI—XVII веков, стр. 22.*

по крайней мѣрѣ, общеславянскаго происхожденія.[1]) В русских говорах такое звуковое различіе, являющееся дальнѣйшим развитіем общеславянской разницы интонаціонной, сохранилось только у звука *o*; за то *e* и *è*[2]) совпали совсѣм. Изъ этого слѣдует, что при вокализмѣ *e* только словенскій язык имѣет доказательную силу, — по крайней мѣрѣ, когда этот гласный находится в первом слогѣ[3]). Итак, словенское слово *sę́dem*, представляющее собою форму той же структуры как *ǫ́sem*, указывает на „новый акут", существовавшій нѣкогда в общеславянском языкѣ и перешедшій оттуда в отдѣльные славянскіе языки. Это предположеніе не становится менѣе правдоподобным тѣм, что в прарусском языкѣ слово *sedmь* потеряло звук *d*; ибо метатонію, вызвавшую акут, надо считать болѣе древней чѣм переход *dm* в *m*. Еще в 1916-ом году я предложил для „новаго акута" таких форм как *to(p)netъ*, *kol˜etъ*, *vol˜a* (*l˜* < *lj*) объясненіе, в правильности котораго я теперь не менѣе убѣжден чѣм 17 лѣт тому назад[4]): думаю, что в словах этого типа „новый акут" возник вслѣдствіе передвиженія границы между слогами, вызваннаго праславянским стремленіем к открытому произношенію всѣх слогов. По этому же правилу можно объяснить прасл. *sèdmь*, *òsmь*. Но как бы то ни было, во всяком случаѣ не подлежит никакому сомнѣнію, что такого же рода метатонія, как в формѣ *to(p)netъ*, возможна и в словѣ *se(d)mь*; и здѣсь и там перед носовым согласным находился в праславянскій період изчезнувшій впослѣдствіи взрывной звук; в первой из этих двух форм *p* отсутствует во всѣх славянских языках, за то *se(d)mь* произносится без *d* только в восточной (т. е. русской) группѣ.

Итак, надо предположить общеславянскія формы *pętь desę́tь*, *šestь desę́tъ*, — *sèdmь desę́tь*, *osmь desę́tъ*[5]). Впослѣдствіи эти сочетанія слов стали произноситься под одним акцентом, т. е. как нераздѣльныя слова. Нельзя точно опредѣлить, какой из двух акцентов в каждом отдѣльном случаѣ остался побѣдителем. Считаю возможным, что одно время второе удареніе вообще усту-

[1]) См. мою книгу: *Die baltischen und slavischen Akzent- und Intonationssysteme*, стр. 96 и сл.

[2]) Знаком ` обозначаю акут („новый акут") на кратких гласных.

[3]) См. *Akzent- und Intonationssysteme* 96. О взаимных отношеніях сербохорватских и словенских интонацій см. A. Leskien, *JA.* XXI, 322.

[4]) См. *JA.* XXXVI, 368 и слл.; *RS.* IX, 103 и слл.; *Akzent-und Intonationssysteme* 102.

[5]) Знаком ´ обозначаю акут (в приведенных здѣсь словах „новый акут") на долгих гласных.

пило мѣсто первому; в этом случаѣ мы могли бы объяснить *пятьдесятъ* и *шестьдесятъ* по закону De Saussure-а, дѣйствовавшему по моему в період довольно поздній; см. IF. XL, стр. 1. и слл.; ср. тоже *Извѣстия* XXIII, 1, 106 и слл., *Akzent- und Intonationssysteme* стр. 38 и сл., гдѣ я старался доказать, что в славянских языках акцент, передвигаемый по этому закону, перескакивал иногда один слог. В словах *sèdmьdesętъ* и *ȍsmьdesętъ* акут на первом слогѣ препятствовал передвиженію ударенія. Кажется мнѣ, однако, не менѣе возможным, что форм **pętьdesętъ* (**p⁀ãtьdes⁀atъ*), **šȅstьdesętъ* (**šȅstьdes⁀atъ*) никогда не существовало: считаю совсѣм не исключенным, что первое удареніе оказалось болѣе сильным только там, гдѣ оно было акутом; за то в таких формах какъ **pętьdesę́tь* побѣда акута, стоявшаго на окончаніи, была в полном согласіи с тенденціей, вызвавшей закон De Saussure-а, и по этому переходная ступень **pętьdesętъ* не кажется мнѣ необходимою.

Думаю, что тѣ два типа, которые русскій язык различает до сих пор, существовали раньше тоже в других славянских языках. Если это так, тогда формы *pedesêt, šezdesêt, sȅdamdesēt, ȍsemdesēt*, встречающіяся в хорватских говорах южной Италии[1]), представляют собою архаизмы. Сколько знаю[2]), в большинствѣ сербохорватских говоров эти числительныя произносятся с тѣм же удареніем как в литературном языкѣ: *pedèsēt, šezdèsēt, sedamdèsēt, osamdèsēt*[3]); есть, однако, такіе говоры, гдѣ удареніе находится во всѣх этих словах на первой части сложенія, на примѣр в деревнѣ Прчань *pȅdesēt, šȅzdesēt, sedȁmdesēt, osamdesēt*[4]). Это отклоненіе от обще-сербохорватскаго типа объясняется самым простым образом, если предположить для прасербохорватскаго языка такое же чередованіе, какое встрѣчаем до сих под в с.-х.-ских колоніях южной Италіи. Удареніе на втором слогѣ *sedàm-, osäm-* надо считать менѣе древним чѣм *sȅdam-, ȍsem-* в южной Италіи. Если в большинствѣ говоров удареніе *pedèsēt, šezdèsēt* распространилось и на *sedamdèsēt, osamdèsēt,* я думаю что причиной

---

1) См. M. Rešetar, *Die serbokroatischen Kolonien Süditaliens*, столб. 215; о системѣ ударенiй в этих говорах см. тамже, ст. 176. *Dȅve⁀tdesēt* и *čȅtrdesēt* возникли по аналогіи *sȅdam-, ȍsemdesēt.*

2) Мнѣ была доступна только часть монографій о с.-х.-ских говорах.

3) Разумѣется, что эти слова являются окситонами в говорах, сохранивших старую систему удареній.

4) См. M. Rešetar, *Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten*, ст. 152. — Здѣсь тоже *dvȃ-, trȋ-, četȓ-, devȇ-desēt.*

этому является отчасти числительное *devedèsēt*, которое по всей вѣроятности от самаго начала произносилось с тѣм же ударенiем как *pedèsēt* и *šezdèsēt*. И если русскiй язык сохранил старые акценты лучше сербохорватскаго, этому способствовало по всей вѣроятности отсутствiе слова **девятьдесять*, уступившаго мѣсто новообразованiю *девяносто*.[1])

Лейден. *Н. Ван-Вейк.*

---

[1]) [Примѣч. при кор. Ср. R. Nachtigall, Akzentbewegung in der russischen Formen- und Wortbildung I, 71 и с.]

Zur Entwicklungsgeschichte des *Akanje* und *Jakanje*.

1. Im Süd- und Mittelgroßrussischen und im Weißrussischen ist bekanntlich der Vokalismus nichthaupttoniger Silben der Wirkung spezieller Lautgesetze unterworfen gewesen. Für sämtliche hierhergehörige Erscheinungen dürfen wir den Namen Akanje gebrauchen, der in engerm Sinne nur die Verwendung des Lautes *a* nicht nur für altes *a*, sondern auch für *o*, *e* (*ě*, ь, ъ) bezeichnet. In den Einzelheiten weichen die Mundarten bedeutend voneinander ab, am meisten was die unmittelbar vorhaupttonigen Silben anbetrifft. Diese Position ist für die Sprachforschung am interessantesten, die Sprachhistoriker und Grammatiker haben ihr eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und auch in diesem Aufsatze werden speziell die direkt vor dem Hauptton stehenden Silben berücksichtigt werden. Ich fange an mit dem sogenannten Jakanje, d. h. mit denjenigen Fällen, wo dem Vokal ein weicher Laut vorangeht; hier ist die geographische Differenzierung viel bunter als beim einfachen Akanje und infolgedessen ist das Studium des Jakanje als der interessanteste Teil der Akanjeforschung zu betrachten.

Einige Forscher haben für die Erklärung des Akanje (inkl. Jakanje) denjenigen Typen des Jakanje einen besondern Wert beigelegt, welche in der Silbe vor haupttonigem *ě* und *ω* (aus steigend intoniertem *o*) eine andere Entwicklung zeigen als vor altem *e* und vor *o* aus ъ; deshalb wird dieser Typus „archaistisch" genannt. Tatsächlich ist die Unterscheidung zwischen *ě* ($\widehat{ie}$) und *e*, *ω* ($\widehat{uo}$) und *o* in denjenigen großrussischen Mundarten, wo sie bis jetzt existiert, ein altertümlicher Zug; einmal hat diese doppelte Aussprache wohl auf dem ganzen großrussischen Gebiete bestanden, in den meisten Mundarten wurde sie aber aufgegeben. Ich bemerke schon jetzt, daß daraus nicht geschlossen werden darf, daß auch dasjenige Jakanje, welches für die Haupttonsilben den Unterschied $\widehat{ie}$: *e*, $\widehat{uo}$: *o* voraussetzt, archaistischer ist als dasjenige, für dessen Erklärung man mit *e* und *o* auskommt.

2. Bevor ich jedoch auf diese Frage eingehe, gebe ich eine Übersicht über die vorliegenden Typen des Jakanje[1]). Es lassen sich

[1]) Vgl. N. Durnovo, *Введение в историю русского языка* I (Brno 1927), 125 ff., 141 f., 146 f.; ausführlicher in den *Діалектологическія разысканія в области великорусскихъ говоровъ* I, вып. 1, 2 [*Труды Моск. Діал. Ком.* VI., VII., 1917]. Karten im *Введение*.

drei Haupttypen unterscheiden: 1. „dissimilatives" Jakanje, 2. „gemäßigtes" (умеренное) Jakanje, 3. „starkes" (сильное) Jakanje.

1. Dissimilatives Jakanje, im südwestlichen Teile des südgroßrussischen Sprachgebietes, im südlichen Dongebiete, in der Übergangszone zum Weißrussischen und in der nordöstlichen Hälfte des Weißrussischen; 5 Abarten:

a) „archaistischer" Typus von Obojan und Zadonsk: *a* vor hohen Vokalen (*i*, *y*, *u*) und vor *ė* und *ω* (*i͡e* bezw. *u͡o*), sonst *i* bezw. *e*, —

b) Typus von Sudža: *a* vor hohen Vokalen, *ω* (*o*) und *o* (< ъ), — *i* vor *a* und vor slav. *e*, ь, *ě*, —

c) Typus von Ščigry: *a* vor hohen Vokalen, *ė*, *ω* (< *o*), *o* (< ъ), — *i* vor *a* und vor slav. *e*, ь, —

d) Typus des Dongebietes: *a* vor hohen Vokalen, — *i*, *e* vor allen andern Vokalen, inkl. *ě*, *ω*, —

e) Weißrussischer Typus oder Typus von Žizdra: *a* vor allen Vokalen außer *a*, — *i* vor *a*.

2. Gemäßigtes Jakanje, im nordwestlichen Teile des Südgroßrussischen, im nördlich daran grenzenden Mittelgroßrussischen und in einem Teil der östlichern mittelgroßrussischen Mundarten. Vor harten Lauten *a*, vor weichen *e* bezw. *i*; man vergleiche damit den Gegensatz *o* (vor harten Lauten) : *e* (vor weichen Lauten) in haupttonigen Silben, im Nordgroßrussischen auch in nichthaupttonigen Silben. Einen Übergang zum dissimilativen Jakanje, auch in geographischer Hinsicht, bilden der gemäßigt-dissimilative und der dissimilativ-gemäßigte Typus, wo das dissimilative Prinzip nur vor weichen bezw. nur vor harten Lauten durchgeführt wurde, während in der entgegengesetzten Position das gemäßigte Akanje vorliegt. Richtig hat R. Jakobson, *Remarques sur l'évolution phonologique du russe comparée à celle des autres langues slaves* (*Travaux du cercle linguistique de Prague* II, 1929), 90 f. hervorgehoben, daß auch die dissimilativen Typen von Sudža und Ščigry, welche an das gemäßigt-dissimilative Gebiet grenzen, in der Stellung vor *o*- und *e*- Lauten dem „gemäßigten" Prinzip folgen. Den „assimilativen" Typus *b*, den Durnovo auf dem südgroßrussischen Gebiete nur aus einer Mundart kennt[1]), dürfen wir als eine Abart des gemäßigten Jakanje betrachten : vor harten Lauten *a*, vor weichem Kons. + *a* ebenfalls *a*, sonst vor weichen Lauten *i*.

3. Starkes Jakanje, im östlichen Südgroßrussischen, im südwestlichen Weißrussischen und in einigen Teilen des westlichen Mittel-

[1]) S. *Діалектологическія разысканія* I, 1, 222 f., *Введение* 129.

großrussischen. Stets *a*. Das im Mittelgroßrussischen sehr verbreitete, im Südgroßrussischen nur sporadisch vorkommende Ikanje — stets *i* —, von welchem das Ekanje — stets *e* — nur eine Variante ist, möchte ich vom starken Jakanje nicht zu scharf trennen; die *e*- bezw. *i*-artige Aussprache läßt sich m. E. mit dem *ä*-Timbre vergleichen, welches haupttoniges *a* in weicher Umgebung so oft erhält; nur ist in nichthaupttonigen Silben die palatale Aussprache noch weiter fortgeschritten. Auch das sogen. assimilativ-dissimilative Jakanje, welches auch geographisch nicht von dem starken Jakanje getrennt werden kann, darf als eine Abart desselben betrachtet werden: überall wird *a* gesprochen außer vor slav. *e* und *ь*, in einem Teil der Mundarten auch nicht vor *ě*[1]); man bekommt den Eindruck, daß dieser Typus sich zum starken Jakanje verhält wie die dissimilativen Typen von Sudža und Ščigry zu denjenigen von Obojan⌢ und Zadonsk. Das nur auf mittelgroßrussischem Boden vorkommende assimilative Jakanje vom Typus *a*: *a* vor harten und weichen Konsonanten + *a*, sonst *i*, hängt am engsten mit dem Ikanje zusammen.

Wie soll man diesen verwickelten Tatbestand erklären? Ein Versuch dazu ist von Šachmatov gemacht worden[2]), dem sich, was die Hauptsachen betrifft, Durnovo angeschlossen hat[3]). Beide betrachten den dissimilativen Jakanje-Typus von Obojan⌢ und Zadonsk als archaistisch, während sie die andern Typen als Produkte einer jüngern Entwicklung auffassen. Wir werden uns jetzt die Hypothesen dieser zwei Forscher näher ansehen. Damit kehren wir zugleich zu unserm Ausgangspunkt zurück.

3. Sowohl Šachmatov wie Durnovo nehmen für eine ältere Periode eine in allen schwachtonigen Silben durchgeführte Vokalreduktion an, und das vorhaupttonige *a* betrachten sie als eine Verstärkung oder Dehnung des reduzierten Vokales. Zunächst soll dieses *a* sich nur vor Silben mit hohen Vokalen (*u*, *y*, *i*, *u͡o*, *i͡e*) entwickelt haben, was mit der ehemaligen Länge dieser Vokale und einer dann eingetretenen Kürzung derselben zusammenhängen soll; das *a* wird also als eine Art Ersatzdehnung aufgefaßt. Šachmatov verwendet für die Silbengruppen dieser Art die Formel ◡ ◡́. In einer frühern Periode soll es ∨ ◡́ und ∨ –́ gegeben haben, in welchen Formeln das Zeichen ∨ den reduzierten vorhaupttonigen Vokal, –́ die betonte Länge (*u*, *y*, *i*, *u͡o*, *i͡e*), ◡́ die betonte Kürze (alle Vokale außer *u*, *y*, *i*, *u͡o*, *i͡e*) bezeichnet. Als

[1]) S. u. § 4.

[2]) *Очеркъ древнѣйшаго періода исторіи русскаго языка* [*Энциклопедія славянской филологіи*, *вып.* 11, 1], Petrograd 1915, S. 331 ff.

[3]) *Очерк истории русского языка*, Moskau-Leningrad 1924, S. 187 ff.

nun die Längen gekürzt wurden, soll der vorhergehende schwache Vokal gedehnt sein, was Šachmatov durch die Formel: „∨ ⊥́ wird zu ⏑ ⏑́" ausdrückt[1]). Eine etwas andere Ansicht hat Durnovo im 2. Hefte seiner *Діалектологическія разысканія*[2]) ausgesprochen, wo er anstatt einer Kürzung von *u, y, i, u͡o, i͡e* eine Dehnung der andern Vokale annahm; zugleicherzeit soll dann vor den alten Längen *u, y, i, u͡o, i͡e* eine Dehnung des reduzierten Vokales stattgefunden haben. Später hat jedoch Durnovo seine Meinung geändert und in dem *Очерк истории русского языка* vom J. 1924 wiederholt er einfach die Hypothese Šachmatovs (S. 190). Auf die quantitativen Verhältnisse werde ich später eingehen, zuerst aber möchte ich der Frage näher treten, wie die andern Typen des Jakanje sich zu dem sogen. archaistischen Typus verhalten, für welchen die oben erörterten Hypothesen Šachmatovs eine Erklärung zu geben versuchen. Šachmatov hat die Ansicht ausgesprochen, daß sowohl das Ikanje und Ekanje wie das „starke" Jakanje auf einer Verdrängung des Typus ∨ ´ durch ⏑ ´ beruhen; das verschiedene Timbre der vortonigen Kürze soll einfach ein Dialektunterschied sein[3]). In demselben Zusammenhang[4]) erwähnt er auch das „gemäßigte" Akanje; wie er aber den weißrussischen dissimilativen Typus und denjenigen des Dongebietes erklärt, das habe ich in seinem *Очеркъ древнѣйшаго періода* nicht gefunden; wohl gibt er S. 337 f. eine Übersicht des Tatbestandes. Durnovo hat sich mit einer Beschreibung der Tatsachen nicht begnügt; S. 190 f. seines *Очерк ист. р. яз.* versucht er eine Erklärung der weißrussischen Verhältnisse zu geben, indem er die Ansicht ausspricht, daß infolge des Zusammenfalls von *u͡o, i͡e* mit *o* bezw. *e* im nordöstlichen Weißrussischen das *a* sich auch auf die Stellung vor den ursprünglich mittelhohen Vokalen ausgedehnt habe. Auch die Typen von Sudža und dem Dongebiete, welche vor *u͡o* und *o*, und ebenfalls vor *i͡e* und *e*, gleichen Vokalismus zeigen, erklärt Durnovo durch die Übertragung des vor dem einen der zwei Vokale lautgesetzlichen Lautes auf die Stellung auch vor dem andern, der mit jenem zusammengefallen war. Ich muß gestehen, diese Deutung, welche m. E. für die Don- und Sudža-Typen nicht unmöglich wäre, für das Weißrussische unmöglich akzeptieren zu können. Bekanntlich geht aus westrussischen Texten des XIII. Jhs. hervor, daß damals auf weißrussischem Gebiete *ě* (*ie*) und *e* bereits

[1]) *AaO.* 333 f.

[2]) *Діалектологическія разысканія въ области великорусскихъ говоровъ*, ч. I. *Южновеликорусское нарѣчіе*, вып. 2 (1917), 57 ff.

[3]) *AaO.* 333 und 338.

[4]) *AaO.* 339.

zusammengefallen waren[1]); weißrussische Spuren eines Unterschiedes zwischen diesen zwei Vokalen gibt es nicht. Ebensowenig bei *ω* (*uo*) und *o*; hier könnte man freilich vermuten, daß hinter dem Buchstaben *o* sich zweierlei Aussprache verstecke; weil aber auch auf dem ganzen großrussichen Gebiete die Entwicklung von *ě* und *ω* vollständig parallel verläuft, fehlt uns m. E. jede Berechtigung, für das Weißrussische des XIII. Jhs., wo *ě* und *e* bereits zusammengefallen waren, neben dem *o* ein anders ausgesprochenes *ω* anzunehmen. Anderseits gibt es in den Codices des XIII. Jhs. noch keine Spuren eines Akanje und Jakanje; die ältesten großrussischen Beispiele kommen in einer Handschrift v. J. 1339 vor, die weißrussischen sind noch jünger[2]). Nun hat freilich Šachmatov das Akanje als ein Charakteristikum eines sehr alten Ostrussischen aufgefaßt, das in gewissen Erscheinungen des Weißrussischen und des Südgroßrussischen seine Spuren hinterlassen haben soll[3]); diese Theorie schwebt jedoch vollständig in der Luft, den Zeugnissen der Sprachdenkmäler gegenüber hat sie keinen Wert und sie wird wohl noch kaum von jemand akzeptiert. Wir gelangen also zu dem Schlusse, daß auf weißrussischem Boden das Akanje und Jakanje in einer Periode aufgekommen sind, wo es neben *o*, *e* kein *u͡o*, *i͡e* (*ě*, *ω*) mehr gab; daraus ergibt sich weiter, daß die gleiche Entwicklung der vorhaupttonigen Vokale vor *u*, *y*, *i*, *o* und *e* unmöglich mit einer erst nach dem Aufkommen des Akanje und Jakanje durchgeführten Zusammenfall von *u͡o* und *o*, *i͡e* und *e* zusammenhängen kann. Wir werden also den Unterschied zwischen dem dissimilativen Jakanje von Obojan und Zadonsk und demjenigen des nordöstlichen Weißrussischen wohl einfach daraus erklären müssen, daß die phonologischen Systeme der beiden Dialektgruppen auf die Dissimilationstendenz verschieden reagiert haben: in der einen Gruppe wirkten die Vokale *o*, *e* auf das Timbre der vorhergehenden Silbe gerade so wie *a*, in der andern gingen sie mit den hohen Lauten *u*, *y*, *i* zusammen. Was das Jakanje des Dongebietes anbetrifft, so ist hier, wie ich bereits bemerkte, Durnovos Hypothese nicht ohne weiteres abzulehnen, angesichts der weißrussischen Verhältnisse halte ich aber eine ähnliche Erklärung, wie ich für diese gab, für wenigstens ebenso wahrscheinlich; dann wäre also anzunehmen, daß in den Dondialekten der Zusammenfall von

---

[1]) S. A. Sobolevskij, *Лекціи по исторіи русскаго языка*[4] (Moskau 1907), 70; Durnovo, *Очерк* 193.

[2]) S. Sobolevskij, *aaO.* 76 ff.

[3]) In der Einleitung (*Введеніе*) zu seinem *Очеркъ др. пер.* hat Šachmatov seine Theorie über die Vorgeschichte der russischen Bevölkerungsgruppen und Dialekte auseinandergesetzt.

u͡o mit *o* und von *i͡e* mit *e* älter ist als die Durchführung des dissimilativen Jakanje, und die Dissimilationstendenz hätte hier einfach den Unterschied *u͡o*: *o*, *i͡e*: *e* nicht mehr vorgefunden. Was für die Donmundarten gilt, gilt auch für den Typus von Sudža und für diejenigen assimilativ-dissimilativen und gemäßigt-dissimilativen Mundarten, welche vor *ė* (*i͡e*) und *e* denselben vortonigen Vokalismus zeigen[1]).

Um den im jetzigen Weißrussischen und Südgroßrussischen vorliegenden Tatbestand zu erklären, nimmt Durnovo an, daß diejenigen unmittelbar vor dem Hauptton stehenden reduzierten Vokale, welche nicht vor hohen Vokalen zu einer normalen Kürze (*a*) geworden waren, dennoch in einer spätern Periode ebenfalls eine Dehnung erfahren haben: nach weichen Lauten sei in einigen Mundarten *i* entstanden (Weißr.: sgrr. Typen von Obojańˇ, Sudža und dem Dongebiet[2])), in andern *e* (Typus von Zadonsk), wieder in andern *a* (starkes Jakanje), eine Verteilung von *a* und *e* je nach der vertikalen Lage des folgenden Vokales habe den assimilativ-dissimilativen Typus hervorgerufen (aaO. 192). Das gemäßigte Jakanje betrachtet Durnovo als eine mittelgroßrussische Erscheinung, welche durch die Ausdehnung des ursprünglich südgroßrussischen Jakanje auf nordgroßrussische Mundarten hervorgerufen sei (aaO. 213 f., 217), und zwar zunächst in solchen Mundarten, wo *a* zwischen weichen Lauten zu *e* geworden war. Auch das Ekanje und Ikanje faßt Durnovo als einen mittelgroß russischen Typus auf, der sich in solchen Gegenden entwickelt haben soll, wo *a* auch vor harten Lauten zu *e* geworden war. Auch in einigen andern Punkten soll ein von dem Südgroßrussischen abweichendes phonologisches System zugrunde liegen.

Diese letzte Ansicht dürfte richtig sein, ich glaube jedoch nicht, daß wir das Ekanje und Ikanje vollständig von dem starken Jakanje trennen dürfen: durch eine assimilierende Wirkung des vorhergehenden weichen Konsonanten kann vortoniges *a* ohne weiteres zu *e*, *i* geworden sein; und der Abstand zwischen den beiden Typen wird noch geringer, wenn wir für beide von einer *ä*- Aussprache ausgehen, welche sich dann einerseits in *a*, anderseits in *e*, *i* gewandelt hätte. Auch das gemäßigte Jakanje möchte ich nicht als eine ursprünglich nur mittelgroßrussische Eigentümlichkeit zu scharf von den südgroßrussischen Typen trennen. In der Periode, wo das Akanje und Jakanje aufkamen, bestand doch wohl zwischen dem südgroßrussischen und dem mittelgroßrussischen Gebiet eine nicht geringere Kontinuität als etwa

[1]) S. Durnovo, *Введение* 132.
[2]) In dem *Очерк* redet D. gar nicht von dem Typus von Ščigry.

zwischen den einzelnen südgroßrussischen bezw. mittelgroßrussischen Dialekten oder zwischen dem Südgroßrussischen und dem Weißrussischen, und fortwährende Wanderungen von Kolonisten stärkten die gegenseitigen Beziehungen.

4. Offenbar setzt Durnovo für die von ihm als mittelgroßrussische Nachahmungen des südgroßrussischen Akanje (inkl. Jakanje) betrachteten Typen des Ekanje und Ikanje und des „gemäßigten" Jakanje keine dissimilative Vorstufe voraus; das halte ich für vollständig richtig, ich gehe sogar noch einen Schritt weiter, indem ich auch für die übrigen nicht-dissimilativen Typen die Annahme einer dissimilativen Vorstufe als überflüssig und unwahrscheinlich betrachte. Das starke Jakanje zeigt denselben Vokalismus der vortonigen Silben wie der am meisten verbreitete Typus des nach harten Lauten auftretenden Akanje (*a* in der unmittelbar vorhaupttonigen Silbe). Man kommt hier ohne weiteres mit der Annahme aus, daß in nichthaupttonigen Silben *a*, *o*, *e* in einen Laut zusammengefallen sind, der unmittelbar vor dem Hauptton *a*-Timbre hatte. Vielleicht war früher in der Stellung nach einem weichen Konsonanten der Laut *ä*-artig; nötig ist diese Annahme nicht, sie muß jedoch, wie bereits bemerkt wurde, wegen des Ekanje und Ikanje als möglich betrachtet werden; man beachte auch die im Russischen sehr verbreitete *ä*-Aussprache des haupttonigen *a* in weicher Umgebung[1]). Auch für diejenigen Abarten des Jakanje welche unter gewissen Bedingungen *a*, unter andern aber *e* oder *i* haben, ist ein Grundtypus mit einheitlichem *a*- oder *ä*- Vokalismus nicht unwahrscheinlich. Besonders klar ist das beim gemäßigten Jakanje; die Verteilung: *a* vor harten, *i* vor weichen Lauten läßt sich mit dem unter dem Hauptton, im Nordgroßrussischen auch sonst auftretenden Gegensatz *o* (< *e*) : *e* vergleichen, der ebenfalls durch die harte bezw. weiche Aussprache des folgenden Konsonanten bedingt wird. Ein anderes Differenzierungsprinzip wirkte bei dem dissimilativen Jakanje; hier entwickelte sich vor hohen Vokalen *a*, vor *a* dagegen *e*, *i*, während es vor mittelhohen Vokalen von lokalen Bedingungen abhing, ob die Entwicklung mit derjenigen vor *a* oder mit derjenigen vor *u*, *y*, *i* (*ω*, *ě*) zusammenging. Auch hier kann man gerade so gut von *ä* wie von *a* ausgehen[2]). Wie bereits bemerkt wurde, dürfen wir

[1]) Vielleicht wurde im ältern Sgrr. und Mgrr. sowohl *a* wie *ä* gesprochen. Dieser Unterschied wäre dann kein phonologischer gewesen; man hätte ein Phonem mit einer ziemlich großen phonetischen Amplitude anzunehmen.

[2]) Vgl. O. Kurylo, *До питання про умови розвитку дисимилятивного акання*, *Зап. іст.-філ. відділу Укр. Ак. Наук* XVI (Kiev 1928), 48—72; die Resultate das. 67 ff. Hier wird eine Erklärung des dissim. Akanje gegeben; als eine Vorstufe wird *ă* nach harten, *ặ* (*ĕ*) nach weichen Lauten vermutet.

bei den dissimilativen Typen von Sudža und Ščigry die Verteilung von *a* und *i* vor Silben mit *e* und *o* einem Hereindringen „gemäßigter" Tendenzen zuschreiben, während das „dissimilativ-gemäßigte" und das „gemäßigt-dissimilative" Jakanje einfach durch ein Durcheinanderlaufen der zwei Differenzierungsprinzipe zu erklären sind. Der assimilative Typus *b* ist eine Abzweigung vom gemäßigten Jakanje, welches durch eine assimilative Tendenz modifiziert wurde; der assimilative Typus *a* ist eine ähnliche Umbildung des Ikanje, welche wohl auf eine Periode zurückgeht, wo der vorhaupttonige Laut noch nicht *i*, sondern *a* oder *e* ausgesprochen wurde. Das assimilativ-dissimilative Jakanje erinnert an die dissimilativen Dialektgruppen von Sudža und Ščigry und man könnte es aus einem solchen Typus herleiten, wenn man die spätere Wirkung einer ähnlichen assimilativen Tendenz annähme wie beim assimilativen Jakanje; daneben besteht aber die Möglichkeit — für welche auch geographische Gründe sprechen —, vom starken Jakanje auszugehen und eine ähnliche Wirkung „gemäßigter" Tendenzen zu vermuten wie bei dem dissimilativen Jakanje von Sudža und Ščigry. Sogar kann der Gedanke aufkommen, ob nicht der assimilativ-dissimilative Typus eine archaistische Vorstufe des starken Jakanje ist: man müßte dann von einer ältern Phase des gemäßigten Jakanje ausgehen, etwa mit *a*, *a* vor harten und *ä*, *e* vor weichen Lauten, die allgemeine Durchführung von *a* (bezw. *e*, *i* im Ekanje und Ikanje) wäre eine Art Nivellierung alter Nuancen und das assimilativ-dissimilative Jakanje könnte als eine lokal bewahrt gebliebene Übergangsstufe aufgefaßt werden. Wenn diese Hypothesen richtig sein sollten, so käme man für eine ältere Periode des Süd- und Mittelgroßrussischen und des nordöstlichen Weißrussischen mit zwei Typen von Jakanje aus, einem dissimilativen und einem gemäßigten, welche selber wieder, durch zwei verschiedene Differenzierungsprozesse, aus einem Typus mit *ä* oder *a* in allen Positionen zu erklären wären[1]).

Ich bin mich des hypothetischen Charakters des in dem letzten Abschnitt gemachten Rekonstruktionsversuches bewußt; ich bitte denselben einfach als eine den Fachgenossen vorgelegte Vermutung zu betrachten. Anderseits glaube ich mit triftigen Gründen dargetan zu haben, daß wir nicht gewisse dissimilative Typen für archaistischer als alle übrigen Abarten des Jakanje halten dürfen und daß wir ohne die verwickelten Hypothesen Šachmatovs und Durnovos den Tatsachen besser gerecht werden. Jetzt möchte ich noch den Nachweis

[1]) Das starke Jakanje des südwestlichen Weißrussischen darf man als die direkte Fortsetzung des ältesten Typus mit *ä* oder *a* betrachten.

versuchen, daß meine Ansicht über das Jakanje durch die beim Akanje vorliegenden Verhältnisse, m. a. W. durch die Lautverhältnisse nach harten Konsonanten[1]), bestätigt wird.

5. Beim Akanje begegnen wir einfacheren Verhältnissen als beim Jakanje. In der unmittelbar vorhaupttonigen Silbe tritt in allen Gegenden, wo kein dissimilatives Akanje vorliegt, das ursprüngliche *a*, *o* nur als *a* auf. Dissimilatives Akanje begegnet uns in einem großen Teil derjenigen Mundarten, welche auch dissimilatives Jakanje haben. Es ist besonders charakteristisch für das nordöstliche Weißrussische und die Übergangsdialekte zwischen dem Weißrussischen und dem Südgroßrussischen. Nach dem Südwesten dehnt es sich nicht ganz so weit aus wie das dissimilative Jakanje[2]). Dieses weißrussische System hat *a* vor allen Vokalen außer *a*; vor diesem Vokale wird *y* (*ы*) gesprochen. In einem Teil der südgroßrussischen Mundarten mit dissimilativem Jakanje wird nach Durnovo, *Очерк* 191, anstatt dieses *y* ein weder mit *a* noch mit *y* identischer Laut gehört, während vor hohen Lauten *a* vorliegt. Ich weiß nicht genau, in welchem Teile der südgroßrussischen Mundarten dieses dissimilative Akanje vorhanden ist; jedenfalls ist sein Gebiet viel kleiner als dasjenige des dissimilativen Jakanje, welches ziemlich oft ein „starkes" Akanje, m. a. W. *a* in allen direkt vorhaupttonigen Silben, neben sich hat; s. u. a. A. Seliščev, *Slavia* VI, 457, 468. Wie ist dieser Tatbestand zu erklären? Auf keinen Fall dürfen wir das dissimilative Jakanje und Akanje voneinander trennen: wie das Jakanje nichts anderes ist als ein spezieller Fall des Akanje, so ist das dissimilative Jakanje ein spezieller Fall des dissimilativen Akanje. Wenn nun ein dissimilatives Akanje einmal in all denjenigen weiß- und großrussischen Mundarten vorhanden gewesen wäre, wo ein dissimilatives Jakanje vorliegt, so müßte man annehmen, daß in vielen Gegenden, welche den Gegensatz *i*, *e* : *a* bis jetzt bewahrt haben, der damit parallele Gegensatz *ъ* : *a* oder *y* : *a* aufgegeben wäre. Das sieht nicht wahrscheinlich aus. Wir begegnen viel geringeren Schwierigkeiten, wenn wir für die dissimilativen Typen sowohl des Akanje wie des Jakanje von einem ältern einheitlichen Vokalismus aller unmittelbar vorhaupttonigen Silben ausgehen: *gará* oder *ga*^{ъ}*rá* oder *gъ*^{a}*rá*; *z⁀aml⁀á oder z⁀a*^{ъ}*ml⁀á* oder *z⁀ъ*^{a}*ml⁀á*, wobei es wahrscheinlich ist, daß nach weichen Konsonanten das *a* etwas weiter nach vorne gesprochen

---

[1]) Das Wort Akanje wird sowohl in dieser engern Bedeutung gebraucht wie auch in einer breitern; dann umfaßt es auch das Jakanje. Ich glaube überall das Wort so zu verwenden, daß Zweideutigkeit ausgeschlossen ist.

[2]) S. I. Golanov, *Труды Моск. діал. ком.* III (1914), 190 f., 208 f.; P. Buzuk, *Спроба лінгвістычнае географіі Беларусі* I, 1 (Minsk 1928), 15 ff., mit Karte Nr. 2.

wurde und eine größere „Amplitude" hatte als sonst (etwa *ä*, ъ^{a}), ohne jedoch als ein besonderes Phonem empfunden zu werden. Als nun später die Dissimilationstendenz zu wirken anfing, fand dieselbe nach weichen Konsonanten einen fruchtbareren Boden, und zwar dadurch, daß hier die „Amplitude" des Phonems eine größere war: die Nuancen der Aussprache, welche damals wohl ungefähr von *a* bis *e* reichten[1]), konnten leichter für Differenzierungszwecke benutzt werden als das weniger nuancierte *a* oder *a*^{ъ}, ъ^{a} nach harten Lauten. So erklärt sich ohne weiteres auch die größere geographische Expansion des Jakanje.

6. Auch von historisch-geographischem Standpunkte ist die Altertümlichkeit des dissimilativen Akanje und Jakanje nicht wahrscheinlich. Die ältesten handschriftlichen Beispiele der in nichthaupttonigen Silben eingetretenen Vokalveränderungen liegen in Moskauer Handschriften des XIV. Jhs. vor; etwas später fangen die westrussischen Beispiele an. Wir brauchen uns über das Fehlen südgroßrussischer Beispiele aus diesen alten Zeiten nicht zu wundern, denn in den jetzigen südgroßrussischen Gegenden gab es damals eine wenig zahlreiche Bevölkerung und dieselbe dürfen wir nicht ohne weiteres als die Vorfahren der jetzigen südlichen Großrussen betrachten. In der Mitte des XVI. Jhs. reichten die Festunglinien des Moskauer Reiches noch nicht bis an die Südgrenze des jetzigen großrussischen Gebietes, und südlich von diesen Linien dürfen wir keine seßhafte großrussische Bevölkerung annehmen[2]). Erst durch die Herstellung der sogen. Bělgoroder Linie[3]) gegen die Mitte des XVII. Jahrhunderts war den südlichern großrussischen Kolonisten wenigstens in den westlichern Gouvernements von Kursk und Voronež ein einigermaßen ruhiges Leben gesichert. Die Bevölkerung der neu erworbenen Gebiete kam größtenteils aus andern Teilen des Moskauer Reiches;von den Details dieser Wanderungen wissen wir zu wenig um Schlüsse daraus zu ziehen für die Entwicklung der südgroßrussischen Mundarten. Die sprachlichen Tatsachen weisen auf einen alten Zusammenhang des südgroßrussischen dissimilativen Akanje und Jakanje mit ähnlichen Erscheinungen im Weißrussischen hin, und der Gedanke liegt nahe,

---

[1]) *i* ist wohl in allen Mundarten, wo es vor dem Hauptton für *a*, *e* gesprochen wird, zunächst aus *e* enstanden; in Moskau geschah das im Laufe des letzten halben Jahrhunderts; s. R. Košutić, *Граматика руског језика* I (Petrograd 1919), 38 f.

[2]) S. D. Bagalěj, *Очерки изъ исторiи колонизацiи степной окраины Московскаго государства* (Moskau 1887), 36 ff.

[3]) S. Bagalěj, aaO. 197 ff. Die Tulaer und Bělgoroder Linien findet man auf der Karte bei P. Mil'ukov, *Очерки по исторiи русской культуры* I (S. Petersburg 1900), gegenüber S. 64.

daß wir es hier mit einer Ausdehnung der Dissimilationstendenz vom Weißrussischen aus über die südgroßrussischen Mundarten zu tun haben. In diesem Falle wäre die Dissimilation im Weißrussischen am ältesten, der „archaistische" Typus von Obojan' und Zadonsk würde auf einer Herübernahme weißrussischer Entwicklungstendenzen beruhen und für die Geschichte des Akanje und Jakanje einen geringen Wert haben. Aber auch wenn jemand den weißrussischen Einfluß leugnen sollte, so wäre doch die Autorität des „archaistischen" Typus durch die bloße Konstatierung der Tatsache erschüttert, daß diese Mundarten in solchen Gegenden gesprochen werden, deren großrussische Bevölkerung ziemlich spät und wohl aus verschiedenen Teilen des Moskauer Staates eingewandert ist. In diesem Zusammenhang möchte ich noch ausdrücklich hervorheben (obgleich es schon aus dem früher Erörterten hervorgeht), daß der „archaistische" Typus nur in dem Punkte archaistisch ist, daß er *ω* (*uo*) und *ě* (*ie*) von *o* und *e* unterscheidet. Es ist ohne weiteres klar, daß bei der Einführung des dissimilativen Jakanje-Prinzips die Laute *ω*, *ě*, welche wenigstens in ihren ersten Teilen hohe Vokale waren, gerade so wirken mußten wie *u*, *y*, *i*; darin liegt nichts archaistisches. Wann und wie auf weißrussischem Boden das dissimilative Akanje und Jakanje sich entwickelt haben, wissen wir nicht. Unter dem von A. Sobolevskij, *Лекціи по исторіи русскаго языка*[4] (Moskau 1907), 76 ff. gesammelten altrussischen Material gibt es auch weißrussische Formen; es handelt sich bei denselben nur um *a* für *o*, woneben auch umgekehrt ein wohl „hyperkorrektes" *o* für *a* vorkommt; sogar vor *a* der Haupttonsilbe finden wir jenes *a* anstatt *o*. Teilweise dürften Formen aus südwestlich-weißrussischen Gegenden vorliegen, wo auch jetzt starkes Akanje und Jakanje herrschen, eine der von Sobolevskij benutzten Handschriften wurde jedoch in der Gegend von V az ma geschrieben (Ev. v. J. 1527), wo jetzt eine weißrussisch-großrussische Übergangsmundart mit dissimilativem Akanje gesprochen wird. Obgleich die Herkunft einer Handschrift aus einer bestimmten Gegend über die Sprache dieser Gegend nichts sicheres beweist (der Schreiber kann ja von anderswoher übergesiedelt sein!), läßt doch die Handschrift vom J. 1527 den Gedanken aufkommen, daß vielleicht damals in gewissen Gegenden, wo jetzt dissimilatives Akanje vorliegt, noch ein einförmigerer Typus gesprochen wurde.

7. Auch von phonologischer Seite läßt sich gegen die Ansicht, daß *a*, *o* und *e* unmittelbar vor dem Hauptton zunächst in einen *a*- oder ъ-Laut (der wohl nach weichen Konsonanten etwas weiter nach vorne

gesprochen wurde) zusammengeflossen sind, nichts einwenden. Bekanntlich gibt es Sprachen, wo der Unterschied zwischen *a*, *e*, *o* in allen Positionen vollständig aufgehoben wurde, z. B. die indo-iranische Gruppe des Indogermanischen; in andern Sprachen fielen nur *a* und *o* zusammen, z. B. im Germanischen, Slavischen und Baltischen; auch ist eine Reduktion der Anzahl der Phoneme in schwachtonigen Silben eine ziemlich häufige Erscheinung; es ist also nicht besonders auffällig, daß im Weißrussischen und einem Teile der großrussischen Mundarten ein aus den Lauten

a
e *o*
(*ė*) (*ω*)
i *u*

bestehendes Vokalsystem speziell in schwachtonigen Silben zu

a / *i* *u* oder *ъ* / *i* *u*

geworden ist. Eine solche Ansicht hat Jakobson in seinen *Remarques sur l'évolution phonologique du russe* (Prag 1929), S. 82 ff. bereits ausgesprochen, wo er den Anlaß zu einer solchen Entwicklung in der »transformation de la corrélation ,,accent musical ~ atonie" en la corrélation ,,accent d'intensité ~ atonie"« erblickt[1]).

8. Als einen sehr schwachen Teil der Theorien von Šachmatov und Durnovo betrachte ich ihre Hypothesen über die Vokalquantitäten. Die beiden Forscher nehmen für die Periode der Vokalreduktion lange Aussprache der hohen Vokale *i*, *y*, *u*, *ė*, *ω* an; Durnovo betrachtet, wenn ich ihn richtig verstehe, diese Quantität einfach als die Fortsetzung der urslavischen Länge (abgesehen von *ω*, welches ein aus steigend betontem *o* entwickelter Diphthong *u͡o* war); für *a* muß er eine Kürzung annehmen, die er nicht zu erklären vermag (,,ударяемое *a* еще раньше по каким-то неизвестным нам причинам сократилось"[2]), und über die Widersprüche zwischen dieser Quantitätslehre und den auch von ihm anerkannten allgemein-slavischen Kürzungsgesetzen[3]) äußert er sich gar nicht. Šachmatov ist sich offenbar dieses Wider-

[1]) Jakobson bekämpft wie ich die Quantitätshypothese Šachmatovs; S. 83 f. führt er eine große Anzahl Gründe gegen dieselbe ins Feld. Auch sonst gehen Jakobson und ich in mehreren Punkten zusammen.

[2]) *Очерк* 189 f.

[3]) Vgl. *Очерк* 119: ,,к эпохе распадения о.-сл. языка первоначальные долгие гласные в известных положениях (между прочим, по большей части в конце неодносложных слов) сократились"

spruches bewußt gewesen und deshalb wohl hat er den andern von ihm angenommenen Quantitätsänderungen des mutmaßlichen „Ostrussischen" eine Dehnung derjenigen hohen Vokale vorausgehen lassen, welche nach einer Silbe mit reduziertem Vokal standen[1]). Ich glaube, daß dadurch der hokus-pokus-artige Charakter des ganzen Hypothesenkomplexes noch um so phantastischer wird.

Auch für die Erklärung des Vokalismus nichthaupttoniger Silben, wo bekanntlich *u*, *y*, *i* unverändert geblieben sind, hat Šachmatov den Gegensatz *ă*: *ū*, *ȳ*, *ī* nötig; hier meint er, daß die hohen Vokale ihre ursprüngliche Länge bewahrt haben, während *a* eine Kürzung erlitten habe; dann soll später in gewissen Positionen die weitere Reduktion aller kurzen Vokale stattgefunden haben. Weshalb von den alten Längen gerade nur das *a* gekürzt sei, darüber sagt Šachmatov nichts; er bemerkt nur, daß „ähnliche Verhältnisse (kurze breite Vokale: lange enge Vokale) in mehrern der jetzigen europäischen Sprachen" vorliegen (aaO. 332). Diese Behauptung steht in einem Widerspruch zu der von andern Forschern gemachten Beobachtung, daß „unter sonst identischen Verhältnissen ein Vokal im allgemeinen um so länger ist, je breiter seine Bildungsweise ist." Diese Formulierung verwendet O. Broch, *Говоры къ западу отъ Мосальска* (Petrograd 1916), S. 59[2]) in einem Abschnitt, wo er im Anschluß an dieses Quantitätsprinzip eine Erklärung für das dissimilative Akanje und Jakanje versucht. Broch faßt, wie Šachmatov und Durnovo, den Gegensatz *sъχá* : *saχú* als einen quantitativen Unterschied auf, den er jedoch anders erklärt, und zwar aus dem Gegensatz zwischen dem „natura" längern *a* und dem „natura" kürzern *u*. Broch selber hat auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche der in den von ihm untersuchten Mundarten vorliegende Gegensatz *γrímeł* (mit vorhaupttoniger „Kürzung"): *γaŕeł* (mit vorhaupttoniger „Länge") seiner Hypothese in den Weg legt; wir können aber diesen Gegensatz — besser als durch Brochs eigene Deutungsversuche[3]) — durch die Einwirkung von „gemäßigten" Jakanje-Tendenzen erklären (s. o.). Schwerer wiegende Einwände liefert uns die Berücksichtigung der dissimilativen Typen von Obojan' und Zadonsk. Broch hat nur die Typen von Sudža und Žizdra (weißruss. Typus) studiert, wo die Unterscheidung zwischen *ω*, *ě* und *o*, *e* unbekannt ist; sobald wir aber diejenigen Typen betrachten, wo *ω* und *ě* mit *u*, *y*, *i* zusammengehen, m. a. W. die sogen. „archaistischen"

[1]) *Очеркъ древн. періода* 333.
[2]) Broch verweist hier auf E. A. Meyer, *Englische Lautdauer; Zur Vokaldauer im Deutschen; Zur Phonetik der ungarischen Sprache.*
[3]) *aaO.* 60 f.

Typen von Obojan˜ und Zadonsk, so wird Brochs Hypothese stark gefährdet: dieselbe Wirkung wie die „Kürzen" *u, y, i* haben hier die diphthongischen (oder, nach Brochs eigener Beschreibung[1]), vielmehr aus einer gewissen Anzahl Lautnuanzen komponierten) Laute *ω, ė* welche doch wohl kaum als „natura kurze" Vokale betrachtet werden dürfen. Ich glaube also, daß Brochs Quantitäten-Theorie ebensowenig das richtige trifft wie diejenige Šachmatovs und daß wir das dissimilative Akanje und Jakanje nicht als eine Quantitätserscheinung, sondern einfach als eine Dissimilationserscheinung auffassen müssen, durch welche in gewissen Teilen desjenigen Gebietes, wo der Vokalismus nichthaupttoniger Silben phonologische Veränderungen erlitten hatte, infolge uns unbekannter lokaler Verhältnisse[2]) dieser neue Vokalismus weiter differenziert wurde.

*

9. Ich habe versucht, einige Entwicklungslinien des Akanje und Jakanje zu skizzieren. Dafür war es nicht nötig, auf alle Einzelfragen einzugehen, deren Untersuchung für die Zeichnung eines vollständigen Bildes der Akanje-Verhältnisse nötig sein würde. So ließ ich die besondern Verhältnisse, welche in den Gruppen von *š, ž, č, šč, c* + vorhaupttonigem Vokal vorliegen, außer Betracht. Wie verwickelt hier der Tatbestand ist, kann man aus der Beschreibung der auf Moskauer Grundlage fussenden Aussprache der Gebildeten bei R. Košutic, *Граматика руског језика* I (Petrograd 1919), 36 ff. ersehen. Das Dialektmaterial, welches in den Publikationen der russischen dialektologischen Kommission enthalten ist, würde nur für die Skizzierung eines sehr oberflächlichen und nicht in allen Punkten richtigen Bildes genügen. Für den Zweck, den ich jetzt im Auge hatte, war es glücklicherweise nicht nötig, auf die mit diesen Lautgruppen zusammenhängenden Probleme einzugehen.

Auch durfte ich diejenigen Erscheinungen außer Betracht lassen, welche wir in unserer Zeit bei der allmählich nach dem Norden fortschreitenden Ausbreitung des Akanje beobachten können; vgl. etwa N. Sokolov, *Особенности окающаго Порховского говора, Труды Моск. діал. ком.* VIII (1919), 5 ff.; R. Jakobson, *Фонетика одного северновеликорусского говора с намечающейся переходностью* (Prag 1927) 28 ff.; R. Avanesov, *О говоре Переславль-Залесского уезда Владимир,*

[1]) S. O. Broch, *Описаніе одного говора изъ югозападной части Тотемскаго уѣзда* (*СОРЯС.* LXXXIII., № 4, S. Petersburg 1907), 29 f., 50 f.

[2]) Eine Hypothese darüber bei O. Kurylo, *Записки іст.-філ. відділу* XVI, 48—72.

ской губернии, Труды IX (1927), 67 ff.; I. Golanov, *Русская диалектология, задания* №№ 5, 6, S. 7 f. In den Details gibt es zwischen diesen Dialekten mehrere Unterschiede, welche die Vermutung nahe legen, daß auch zu der Zeit, wo auf weißrussischem und süd- und mittelgroßrussischem Boden das Akanje aufkam und sich zu verbreiten anfing, lokale Unterschiede existiert haben. In der historischen Perspektive sieht man aber zunächst die großen Umrisse und für deren Rekonstruktion oder für das bessere Verständnis derselben brauchen wir die Expansionserscheinungen, die wir jetzt im Nordgroßrussischen beobachten können, kaum. Die direkt vorhaupttonigen Silben, die in dem vorliegenden Aufsatz speziell berücksichtigt werden, ändern bei der jetzigen Expansion des Akanje am spätesten und am wenigsten ihren Vokalismus, und die Akanje-Erscheinungen, welche sie im Ngrr. aufweisen (ъ, *a*, ͡*a*, *e*), fügen dem aus südlichern Dialekten Bekannten nichts Wesentliches hinzu.

Leiden. *N. van Wijk.*

Дві найстарші молдавські кирилівські грамоті 1388 року.

I.

Палеографічно-лінгвістичний нарис.

Молдавські кирилівські грамоти здавна вже притягали до себе пильну увагу вчених, на жаль тільки, монографічного вивчення чи то під оглядом лінгвістичним, чи під оглядом дипломатично-палеографічним вони ще й досі не дочекалися. Про молдавські грамоти існує велика література, багато раз їх видавано, але мусимо ствердити, що вчені працювали в цій ділянці найчастіш не над оригіналами, а над їх друкованою формою, яка все була далека від первотвору [1]). Як показує практика, навіть фотографічні знімки не завжди можуть вповні замінити оригінал, і часто приводять дослідника до найрізніших помилок, коли тільки видання робиться виключно з них.

Старші видання молдавських грамот були зроблені методами зовсім ненауковими, а тому стратили тепер усяку вартість; на жаль, і новіші видання цих грамот не далеко пішли вперед, бо видаються в найкращім разі хіба з фотографій [2]).

У Варшаві, в Головнім Архіві, серед інших молдавських грамот, переховуються дві цікаві грамоті з 1388 р., обидві пергаменові (картон 15, № Zam. 2 sec. і 3); колись вони знаходилися в Коронні Архіві в Кракові, але в 1765 р. їх перевезено до Варшави, звідки вони в 1794 р., коли Суворов узяв Варшаву, помандрували до Петербургу, а пізніше до Москви, де були в Головнім Архіві Міністерства Закордонних Справ; накінець, в 1924 р. ці грамоти вернулися на своє старе місце, до Варшави.

Молдавські грамоти — а їх збереглося до нашого часу дуже багато — надзвичайно цікаві й цінні з погляду лінгві-

---

[1]) Див. мою статтю: »Як видавати молдавські грамоти« в »Archiva« т. 38 кн. 2—4 ст. 518—542.

[2]) Недавно вийшла оце праця M. Costăchescu: Documentele moldoveneşti înainte de Ştefan cel Mare, том I, 1931 р.; порівняння частини виданих тут грамот з їх оригіналами показало мені, що й це видання має багато найрізніших недокладностей, як показую те в окремій рецензії в »Archiva« т. 38 кн. 2—4 ст. 518—542.

стичного, бо їх писано старою українською (»руською«) мовою, що в цих грамотах часом має багато живих народніх рис[1]), тому зрозуміла та глибока цікавість, яку виявляють до них україністи; на жаль тільки, звичайно в цих випадках користаються старими виданнями, а вони, як побачимо далі, подають для лінгвістів зовсім баламутний матеріял.

Дуже цікаві ці грамоти також із погляду дипломатично-палеографічного, бо дають силу цінного матеріялу; дотеперішні видання, на жаль, цією стороною грамот цікавилися зовсім мало, і коли б не фотографічні знімки хоч малої частини їх, ми не мали б правдивого уявлення про зовнішній бік цих важливих актів[2]).

Найстаршими молдавськими грамотами звичайно уважаються грамоти: князя Берладського Іванка Ростиславовича 1174 р. та Юрга Коріятовича 1374 р. Оригінал грамоти 1174 р. зовсім нам незнаний, і більшість учених не визнає цієї грамоти за правдиву[3]). Друга грамота — воєводи молдавського Юрга Коріятовича, видана в Берладі 1374 (6882) р. 3 червня. Першим видав цю грамоту Hasdeй в 1860 р., додавши, що оригінал її знаходиться в Києві в бібліотеці Свідзинського; дальші досліди показали, що оригінал затратився. На жаль, Hasdeй опублікував цю цінну грамоту тільки латинкою[4]); докладний ана-

---

[1]) Автор цієї статті готує окрему монографію про мову молдавських грамот XIV—XVII віків.

[2]) На жаль, і останнє видання M. Costăchescu 1931 р. дуже мало цікавиться дипломатично-палеографічними рисами молдавських актів.

[3]) Історію цієї грамоти добре вияснив Іван Богдан у праці: »Diploma Barladéna din 1134«, див. »Analele« том XI, 1889 р. Богдан подає такий текст цієї грамоти: ѵ імѣ ѡтца : і сна . . азъ : іванко ростіславовічь : ѡт стола : галічского : кнѣзь : берладськы : свѣдчꙋю : кꙋпцемъ : . . . брнськьмъ . . . да не платѣтъ : мытъ : оу градѣ : нашемь : [оу ма]ломъ оу галічі : на ізклад : развѣ : оу берладі : і оу текꙋчомъ : і о[у г]радохъ : нашіхъ : а на ꙇсъвозъ : розьнымъ : товаромъ : тꙋтошнымъ : і оугръськскымъ : и рꙋськымъ : ꙇ чес[ькскымъ] а то да платѣтъ : ніколіжь : развѣ : оу маломъ : оу галічі : а кажіть : воевода : а на томъ : ѡбѣтъ : [въ лѣто] ѡт рожьства хва : тісѣщꙋ : і стъ : трꙋсть : і четіре : лѣтъ : міца : маѣ : к : днь. Правопис цієї грамоти дуже підозрілий, можливий хіба для XV-го віку, але в жодному разі не для віку XII-го.

[4]) Подаю тут свою спробу кирилівської реконструкції цієї грамоти: Млⷭтїю бжєю мы кнѧзь литовьскъıи юргъ коріатовичь воевода господарь землн молдавьскои не оуси боıарове господьства ми свѣдомо чинимъ не симъ листомъ нашимъ вьсѧкомꙋ добромꙋ на нь възрıющıю или его оуслъıшıющıю чьтчи оже тотъ истни слꙋга нашь вѣрнои панъ ıакшѧ литаворъ намѣстьникъ бѣлоградьскъıи слꙋжилъ намъ право и вѣрьно. тѣмбо мы видѣвше правою и вѣрьною слꙋжбꙋ его до насъ а наипачеⷤ хръблии (?) подвизи не татаръı оу села зовомое владичи на днѣстр. жаловали есмы того не'ного слꙋгꙋ нашеⷢ вишписаного не едно ѿ нашихъ селъ на имѧ зꙋбровци оу . . . на тое вьсе вѣра гва ми и боıаръ молдавьскъıхъ а на болшою твьрдость семꙋ листꙋ на-

ліз акту подав багато сумнівів щодо його автентичности (див. літературу в новій праці M. Costăchesku ст. 1—4), тому, до відшукання загубленого оригіналу, не можемо приймати й цієї грамоти за найстаршу.

Дальшою з найстарших молдавських грамот досі вважалася (з видання о. І. Григоровича 1846 р. та В. Уляницького 1887 р.) грамота-лист воєводи молдавського Петра з 10-го лютого 1388 р.; як покаже дальший мій дослід, я такою грамотою уважаю луцький лист короля Володислава до того ж воєводи Петра з 27 січня 1388 р., бо листа того написав писар молдавського воєводи, а король до нього тільки свою печатку приклав.

Працював я над самими оригіналами, тому й подаю їх докладний дипломатично-палеографічний опис, якого в відповідній літературі ще ніде не подавалося. Пізніш спинюся на характеристиці мови цих цінних грамот.

II.

Лист короля польського Володислава до зятя свого воєводи молдавського Петра про позичені 4000 рублів, 27 січня 1388 р.

Лист написаний на пергамені середньої якости, шорсткім, трохи пожовклім. Посередині грамоти прорізано кусок її на взір листка чи язика, від 3 рядка по 17-й, на 9,3 · 3, 4 *cm*; вирізаний кусок тримається на своїй нижній основі й трохи заважає читанню грамоти. Дірка ця, певне, зроблена для погашення вартости цього позичкового листа, бо, як знаємо, цей лист був скоро змінений на інший (на 3000 р.); такі самі прорізи я знаходив у деяких українських позичкових листах XV століття. Ліворуч від цього вирізу зроблено вісім доземих прорізів на 0,8 *cm* довгих. Розмір пергамену: 33 *cm* широкий, 21 *cm* високий.

Долі подвійний нерівний залім: зліва 4,5 + 3,2 *cm*, а справа 4,2 + 1,3 *cm*. Залім не закриває останніх рядків письма; але коли підняти перший верхній залім, то він закриє 4 рядки зліва і 2 справа. Під заломом зберігся ще колішній білий кольор пергамену.

шемꙋ велѣли есмꙑ вѣрьномꙋ иван . . . писалъ іацко ꙋ бръла в лѣто ѕ҃. ѿп҃в. ню г҃ (д). В виданні Hasdeй знакіє ъ, ь зовсім не зазначено; я поставив їх так, як то звичайно буває в молдавських грамотах XIV ст. Про обидві сумнівні молдавські грамоті 1174 і 1374 рр. додам, що про зовнішню форму їх говорити трудно вже хоча б тому, що знаємо, як неточно й далеко від оригіналу передають грамоти молдавські вчені. В грамоті 1174 р. дуже сумнівні такі форми, як берладьскꙑ і т. ін., — сумнівне тут -ськыи зам. звичайного -ьскъіи.

На звороті акту пергамен сильно забруджений. Давніх написів тут нема. Рукою XVIII ст. написано латинський зміст грамоти, виставлено 1388 рік; під цим інші незначні написи: Valachiae №, Moldauiae № 2 scndo, й № 3. Праворуч синя печатка на 2,2 *cm* в діяметрі: »МОСК. ГЛ. АРХИВЪ ◻ М. И. Д. ◻«

Складається грамота 2×3, цебто перше два рази в висоту, потім 3 рази вширину, як і більшість молдавських грамот.

Долі, на пергаменовій поворозці, привішено малу королівську печатку; поворозка від привішення до печатки 8 *cm* довга, широка на 0,8 *cm*. Для привішення печатки в пергамені зроблено три прорізи: два в заломі й один на самім долі залому, де пергамен зложено, по 3 *cm* від дірки до дірки; дірки — тільки поземий проріз. Окладка печатки з сірого воску на 5,2 *cm* в діяметрі, на 1,2 *cm* висока; сама печатка кругла на 4,4 *cm* в діяметрі, з червоного лаку. Восковий оклад кругом сильно обсипався, долі з нього виходять два кінці поворозки. В середині на півовальнім щиті на 2,5 *cm* широкім і на 2,7 високім уміщено чотири герби, як то звичайно маємо на печатках короля Володислава Ягелли: зліва зверху герб Польщі — одноголовий орел, під ним герб каліський, справа зверху герб литовський (погоня) і під ним — герб куявський. Над щитом погруддя анголика. Кругом напис (легенда) готицькою латинкою, але в більшості він повищерблювався: »W . . . US : DEI : GRA : REX POLONIE : LITWANIE . . . RUSS«, перед початком напису шостиріжна зірка. Це звичайна канцелярійна печатка короля Володислава [1]).

Розмір писаного тексту: 28×13 *cm*. Маргінеси: верхній 2,6 *cm*, лівий 2,7 *cm* і правий 2,4 *cm*; рядки справа кінчаться не зовсім рівно, хоч писар пильнував про цю рівність. Пергамен не лінований, але на звороті трохи знати, що на пергамені чимсь гострим відліновані були маргінеси ще до писання акту.

Розпочинається текст маленьким хрестом (хрисмон) на 0,9×0,4 *cm*, що займає два рядки тексту. Ініціялу немає, — грамота розпочинається просто маленьким *в*. Писано грамоту півуставним широким письмом, букви високі на 2—2,1 *mm*. Чорнило пожовкло, письмо вицвіло, в багатьох місцях витерлося, чому читається часом трудно.

---

[1]) Див. Dr. *M. Gumowski:* Pieczięcie królów polskich, Краків, 1910 р. ст. 14 № 15; на таблиці VIII знімок із подібної печатки.

Форма літер. Буква *а* звичайної уставної форми, цебто його ліва лінія не опускається додолу за рядок; у *г* верхня лінія виходить трохи і вліво від стовпчика; *є* майже у всіх позиціях однакове, — кругленьке, трохи похилене вліво, рідко воно ширше, ніби є, але ніякої різниці між є та є тут не проводиться; у *л* обидві його частині так вигнуті вліво, що воно нагадує л; *о* не все округлої форми, часом наближається до трикутника; у *р* верхня головка трикутникова; *у* має форму *ц*, його права ніжна відкинена вправо, а верхня частина як у ц; у *ю* з'єднуюча лінія посередині; ѧ на взір триніжка, без середньої поземої лінії, а до головки придається позема вліво; і тут три рази перекреслене: зверху, посередині й долі, верхні лінійки маленькі, а серединна більша[1]). Цікаво, що на цілу грамоту маємо тут тільки одне ъ, — на кінці слова предъ в 20 рядку; але крім цього випадку знаємо тут форму ъ з ꙑ, що складається з нормального уставного ъ, а права частина — маленьке і; отже це ъ тут зовсім не похоже на *о*. Буква ч або однобока, або ніжка його повернута вліво, тоді воно нагадує *у*; або це ѵ. В письмі цієї грамоти не мало чисто уставних буков, напр. б, в, д, ѣ, т і др.; у и з'єднуюча лінія просто посередині; у ж ліва й права вигнуті частини не торкаються до серединного стовпчика.

Ніяких надрядкових значків у грамоті нема. Із знаків розділових уживається тільки крапки серединної, часом верхньої або долішньої[2]). Титло довге, без гачків, — це або проста лінія, або частіше трохи вигнута догори. Кінцева приголосна слова часом виноситься над рядок, але не часто; ці винесені літери покриті титлом, навіть *х*, що в інших грамотах звичайно не покривається.

В 1388 р. Великдень був 29 березня, а понеділок перед »рꙋскими (цебто православними, українськими) мѧсопꙋсты« — то 27 січня; м'ясопусна неділя в 1388 р. припадала на 2 лютого. Ще в »Акты Западной Россіи« 1846 р. т. I (див. ст. 22 і примітки ст. 5 № 7) правильно датовано цю грамоту.

Що до змісту цього листа, то дальша грамота з 10 лютого 1388 р., писана в Сочаві, вияснює, що воєвода молдавський

---

[1]) У цім виданні таке і складено ł.

[2]) У нашім виданні, з технічних причин, не вдалося передати докладно крапок серединних (крапка на висоті середини букви), — їх складено тут, як крапки горішні, бо тут серединна крапка ближча до горішньої.

Петро виплату позички зачав у Луцьку, а кінчив у себе в Сочаві, але позичив не 4000, а тільки 3000 рублів. Трохи пізніш, як читаємо про те в листі Івашки, сина воєводи Петра, з 9 грудня 1400 р., цей наслідник зрікся випозичених грошей; зречення було неправне, і ще в 1411 р. в своїм листі до воєводи молдавського Олександра король Володислав обов'язується виплатити 1000 рублів боргу за два роки.

В. Уляницький у своїх »Матеріалах« 1887 р. не видрукував цієї грамоти з невідомих нам причин, може не вважаючи її за грамоту молдавську. В. Розов подає цю грамоту в своїй праці: »Українські грамоти«, 1928 р. т. І № 19 ст. 36—37, і таким чином також не вважає її за молдавську. З таким поглядом я зовсім не погоджуюся, і вважаю саме цю грамоту з 27 січня 1388 р. за найпершу молдавську кирилівську грамоту, найпершу, звичайно, з тих, що реально доховалися до нашого часу. В кінці 1387 і на початку 1388 р. в Луцьку відбувалася нарада східніх правителів, тому побував у Луцьку й молдавський воєвода Петро; звичаєм інших правителів, також і він мав при собі свого власного писаря, що й написав цю грамоту, а король Володислав тільки печатку свою привісив.

А що це дійсно було так, про те свідчать ось ці доводи. 1. Форма буков ув обох листах зовсім однакова; для нас найважніше, що букви особливої форми зовсім однакові, напр. ı три рази перекреслене, *у* з хвостом трохи вправо на взір *ц*, ъı з маленькою другою частиною, *р* з трикутною головкою, *л* з вигнутою лівою частиною, ʒ уставної форми з хвостом додолу і трохи вліво; так само в обох грамотах однакової форми і всі інші літери. Така докладна подібність письма не може бути випадковою, — обидві грамоті писала одна особа: молдавський писар. 2. Правопис обох грамот зовсім однаковий. 3. Українські грамоти не знають такої послідовної заміни кінцевих ъ на *о* (»хомонія«), як у нашій грамоті, тому й ця риса долучує її до грамот молдавських, де вона була поширена через церковну вимову. Сочавська грамота 10 лютого 1388 р. так само послідовно проводить цю рису й зовсім не знає букви ъ. Обидві грамоті писані півуставним письмом, тільки Сочавська грамота має письмо трохи тонше й дрібніше. 5. Мала різниця в часі між обома грамотами — лише два тижні — так само підтримують нашу думку про одного писаря. 6. Про одного писаря свідчили б і дрібніші подібності: в обох грамотах однаковий

пергамен, в обох зовсім простий не фігурний хрисмон на початку, обидві грамоті про одну справу. 7. Як побачимо далі, мова обох пам'яток цілком однакова. Ось через усе це я вважаю цю грамоту за найпершу грамоту молдавську, яку писав той самий писар, що писав і Сочавську грамоту 10 лютого 1388 р. Додам вкінці, що порівняння обох грамот я робив на оригіналах їх, — вони зовсім подібні до себе, і ця подібність відразу кидається в вічі. Що це грамота молдавська, про це свідчить також і те, що вона з глибокої давнини переховувалася в Кракові в числі грамот окремої молдавської збірки.

Щоб показати, що старші видання молдавських грамот зовсім ненаукові, спинюся докладніш на їх виданнях. Грамоту нашу найперше видано в »Акты, относящіеся къ исторіи Западной Россіи« 1846 р. т. I № 8 ст. 22—23, видав прот. Іоан Григорович. Звичаєм того часу, видання не було докладним: титла розкрито, винесені літери внесено до рядка, а по них ще й поставлено ъ чи ь, поставлено сучасну пунктуацію й великі літери. Грамоту видано гражданкою, а тому не додержано окремих кирилівських буков; зам. и по голосній скрізь поставлено *й*. Грамота ця, як ми бачили, замість ъ вживає *о* на кінці слів, але тут самовільно видруковано все з ъ. В виданні, крім цього, дуже багато й простих помилок, напр. (у дужках подаю правильну форму з оригіналу): король (**кроль**), земль (**зѣмлѣ**), Петръ (**пано петро**), молдавьскій (**молдавы**), третего (**г҃ того**), пріятель (**приѧтѣль**), позычилъ (**пожичило**), быхмо (**бых҃мо**), и ихъ (**и юго**), прислушаетъ (**-ть**), останетъ (**-ть**), облеглъ (**облогло**), тыи часы (**ты часы**), пакъ ли жъ (**пакли бы**), узметъ (**оузѧто**), и мы (**а мы**), велѣли (**велѣли есми**), і т. п. Звичайно, видання з такими помилками зовсім ненаукове й користатися ним з науковими цілями не тільки не можливо, але й шкідливо[1]).

Другим видав нашу грамоту Яків Головацький у своїй праці: »Памятники дипломатического и судебно-дѣлового языка русского въ древнемъ галицко-володимерскомъ княжествѣ и въ смежныхъ русскихъ областяхъ, въ XIV и XV столѣтіяхъ« (відбитка з »Науковый Сборникъ« 1865—1866 рр.), Львів, 1867 р. № 8. Головацький просто передрукував текст цієї грамоти з »Актів« зо всіма помилками, додавши ще своїх; суб'єктивна пере-

---

[1]) На жаль, редакція »Історичного словника українського язика«, т. I, 1930 р., видання Київської Академії Наук, подає й ці »Акты« в числі своїх джерел.

дача гражданки »Актів« на кирилицю в Головацького так само тільки додала нових помилок. Таким чином видання Головацького вийшло гіршим від видання »Актів«. Так само невдале й видання нашої грамоти в »Собраніе актовъ, относящихся къ исторіи Галиціи«, № 89 ст. 117.

В. Розов у своїй праці: »Українські грамоти« 1928 р. видав цю грамоту під № 19 ст. 36—37. Це перше наукове видання нашої грамоти; на жаль тільки, В. Розов працював не над оригіналами, а тільки над фотографічними знімками з них, а звідси й повстали недокладності цілої праці Розова: докладного дипломатично-палеографічного опису він не подає й не рідко друкує помилкове читання: фотографія ж бо ніколи не замінить оригіналу при наукових працях![1]) В нашій грамоті в виданні В. Розова зазначу таке. Розпочинається грамота малим *в*, а не великим, як подає Розов; кінцеве **о** слова **петро** в 3-м рядку ще знати в оригіналі, Розов не подає її. Кінець рядка 9 в оригіналі **остан(є)ть**, а не **остан ть**, як у Розова. В кінці 5-го рядка було **е(о)г** або **є(г)**, тепер тільки **є**, але місце вказує, що написаного було більше, тільки стерлося. По слові **доколѧ** в оригіналі одна крапка, а не дві, як у Розова (див. далі примітки до тексту). В рядку 5-м не видно в оригіналі цих літер: **лѣ[та а] мы**; так само в 6-м рядку не видно вже: **тѣ[хо]**. В 1-м рядку Розов читає тільки **ма(с)то**, але в оригіналі від кінцевого **о** знати риску вліво, цебто, що можна читати й **ма(с)тю**. До пояснень можна додати, що тепер маємо в грамоті два заломи, а не один. Про печатку Розов відсилає читача до »Акты З. Р.« I. 23, а там тільки й маємо: »Къ грамотѣ привѣшенъ на пергаминной же тесмѣ, желтовосковой круглый ковчегъ, внутри котораго вытиснута печать на красной массѣ«.

По цім опису подаю тепер цілу грамоту, яку я списав з самого оригіналу.

† влоди(в)сла · бжею · ма(с)тю · кроль польски литовьскиі · рускиі дѣдичь (2:) **и ин(х)ѣ · многы з(х)ємлѣ господарь · чинимо то свѣдо(м)** .

[1]) Часті недокладності в виданні грамот проф. В. Розова 1928 р. покажу в окремій рецензії. Див. іще мою працю: »Загублена українська грамота половини XV-го віку«, палеографічно-лінгвістичний нарис, (»Записки Наукового Товариства«, Львів, 1935 р. ст. 1—10).

оусѣмо которыі на то (3:) листо посмотрито · оже пано петро воєво молдавы · зать и приӕтѣль нашь · (4:) пожичило на д̃ тисачѣ рублиі фрѧжьского серебра · іхо же ждати имаеть · (5:) на мо · ѿ тыхо мѧ пусто за г̃ лѣ[та а]мы служуемо ему · при нашеі вѣри · и е[го] (6:) брату роману · и іего дѣте · тѣ[хо] д̃ тисѧчи рублиі · воротити исполна (7:) г̃ того лѣта на мѧсопусто · пакли быхо імо не воротили · на і де ӕко ту на(8:)писано · тогда гродо на галичь · ис тою волостию · што к нему прислушаеть (9:) тому исному и воево · и его брату роману и дѣтемо іхо или которы іхо живо остан(10:)ть . оу тыхо д̃ тисѧчахо заставити имаемы · а они имають держати · так (11:) долго доколѧ · имо тыхо д̃ тисѧчи рублиі исполна не ѿдамы · а тижь коли (12:) бы · которыі неприятель своею силою облогло · тото исныи гро галичь · то(13:)гда тото исныі воевода · и бра іего · и дѣти іхь · или которы из нихо жи — (14:) останеть · имають ис правою вѣрою и со оусею своею силою безо лсти · то(15:)го исного города · боронити а намо оу ты часы вѣсть давати · што быхомо (16:) пособлѧли · пак ли бы тото исныі · гродо силою оузато · а мы оуждыі имае (17:) ты исныі д̃ тисѧчи рублиі имо воротити · исполна · а на крѣпость того (18:) наша печать · к сему листу велѣли есми привѣсити · оу лѣто божеего · (19:) рожества а̃ чное т̃ и п̃ и и̃ писано листо оу луцкоу оу по (sic!) (20:) оу понедѣлнико предъ рускими мѧсопусты

Примітки. 1: Початкове в слова влодисла трошечки більше від інших буков, як узагалі початкові в слові, проте це не прописне *В*. 1: В слові бжею кінцеве ю на 0,4 *cm* від є. 1: матю, на початку ю стовпчика і зовсім нема, але від о вліво ще знати рисочку, що вказує, що слово може кінчилося на ю; похоже й

на лігатуру від т до о. 1: В слові дѣдичь буква ѣ перероблена з іншої, чи не з є. 2: В слові зѣмлѣ кінцеве ѣ не має долішньої головки, як у інших, а тому можна його приймати й за ь; пор. іхь у 13 рядку. 3: Кінцеве о в слові петро, приклавши вирізаний кусок пергамену (вирізане як раз розпочинається від цього о), ще трохи знати. 3: Початкове о в оже трошки ширше від звичайного. 5: Поміж мл̑ та пѹсто відступ на 0,5 *ст.* 5: за ... лѣ[та а] мы, що в дужках, того вже зовсім не знати; »Акты З. Р.« т. I ст. 22 подають: »за 3 лѣта; а мы«; те саме читання, за »Актами« подає й В. Розов в »Укр. грамоти« ст. 37. 5: слѹбоуємо тут о та ѵ зв'язані, лігатура. 5: На самім кінці рядка стоїть ясне й виразне тільки є, а 6-й рядок розпочинається рівно, цебто слово єго, яке тут мусить бути з контексту, мусіло кінчитися в 5-м рядкові; здається, було є̑, бо для повного єго забракло б місця для кінцевого о; виносні літери в кінці рядка тут не рідкі. 6: Початкове ю в юго не має серединної з'єднуючої лінії, і від є стоїть на 0,4 *ст.* 6: Взяте в [ ] зовсім не знати, витерлось, а ... знати слабесенько. 9: В кінці рядка в остан над н ще видно є. 11: По доколѧ одна горішня крапка, але є й перед нею крапка серединна, тільки іншим чорнилом або просто від якогось засмічення; Розов в »Укр. грамоти« ст. 37 подає неправильно дві крапки. 13: В слові іхь кінцеве ь перероблене з якоїсь іншої букви, здається з і; але кінцева літера похожа долом своїм і на о, тоді було б звичайне тут іхо. 15: часы, кінцеве ы тут власне ѣі. 16: В слові оузѧто по ѧ було друге ѧ, але писар затер його. 19: число тисяч а має ще справа риску від головки, яка зо спинкою а творить ніби л; значка тисяч ' спереді нема. 19: луцкоу в кінці лігатура між о та ѵ. 19: В слові понедѣлнико кінцева буква зовсім не читка; було перше ѵ, але писар переробив його на ъ чи на два о; в грамоті Сочавській з 10 лютого тут маємо ясне понедѣлнико. 19: В кінці грамоти ніякого знака нема.

III.

Лист воєводи молдавського Петра до короля польського Володислава про ті самі 4000 рублів, 10 лютого 1388 р.

Грамота на пергамені середньої якости, шорсткім, але збереженім трохи ліпше від пергамену I грамоти. В 5-м рядку справа дві малесеньких дірочки (при зложенні грамоти дірочка одна); долі праворуч на кінці залому дірка в пергамені на 3 *ст.*

довга, була підшита, про що свідчать сліди від голки чи шила. Попередній гарний білий кольор пергамену добре зберігся під заломом. Пергамен трохи зжовк, забруджений, особливо сильно на звороті. Розмір пергамену: широкий на 34 *cm*, високий на 12,1 *cm*. Долі один залім на 4,3 *cm*, який закриває останній рядок письма.

На звороті (in dorso) пергамен сильно забруджений; тут подано рукою XVIII ст. латинський зміст грамоти, під ним тією ж таки рукою написано рік 1388, № 4, R 1730. Тут же синя печатка: »МОСК. ГЛ. АРХИВЪ М. И. Д.« Ніяких давніх написів in dorso нема.

Складається грамота, як то звичайним було при малих кавалках пергамену, 1 × 3, цебто три рази тільки вширину.

Долі, посередині пергамену, привішена була мала воєвідська печатка, від якої тепер нічого не лишилося. Печатка привішена була на подвійній пергаменовій поворозці, на 17 *cm* довгій, зверху на 1,0 *cm* широкий; на поворозці тим самим чорнилом і тією рукою написано шість великих В, подібних до ініціялу грамоти. Поворозку просунено через три поземі прорізи на 1 *cm* довгі, — два в заломі, а один долі, де залім розпочинається.

Розмір тексту грамоти 25,2 × 6 *cm*, всього 10 рядків; при рядках ліворуч їх нема крапок, що звичайні в пізніших грамотах. Маргінеси: верхній 2 *cm*, лівий 4,5 *cm*, правий 4,0 *cm*. Ясно знати, особливо in dorso, що перед написанням грамоти вилінували раму, цебто означили маргінеси, чому рядки тут навіть вправо кінчаться більш-менш рівно. Розліновки для рядків не знати, — здається, її не було тут зовсім.

Писано грамоту півуставним письмом, дрібненьким, на 1,4 *mm* високим. Розпочинається грамота маленьким хрисмоном на 0,8 × 0,8 *cm* і малим ініціялом в на 1,1 *cm* високим; хрест та ініціял дуже прості. Чорнило зблідло, жовтаве, в деяких місцях дуже витерлось, чому там читається тяжко.

Форма літер цілком така сама, як і в попередній грамоті з 27 січня. Розділовий знак — тільки крапка серединна, рідше горішня. Титло — довга доверху вигнута лінія. Букви ъ нема тут ані одного разу, — скрізь замінено її через *о*. Буква *о* пишеться часто в два рази, часом скидається на а, часом верх у неї недописаний. Так само, як і в першій грамоті, маємо тут ı перекреслене три рази: зверху, всередині й долі; єсть ѧ без

верхньої головки, особливо в 6 р. в слові **тисѧчи**, в 7 рядку в **ѧко** він триніжний. В 8 рядку в слові **вашь** початкове **в** має широку долішню основу. Ніякої різниці між *е* та **є** тут не проводиться, — як і в першій грамоті, воно скрізь кругленьке. Ніяких діакритичних значків і в цій грамоті нема. Буква *ч*, як і в першій грамоті, скоріш **ѵ**, але чаша не кругла, а ніжка маленька.

Великдень у 1388 р. був 29 березня, а понеділок першої неділі поста припадає на 10 лютого, що й є день написання нашої грамоти.

І цю грамоту вперше видано в »Акты, относящіеся къ исторіи Западной Россіи« 1846 р. т. I № 8 ст. 23. Видано надзвичайно зле. Крім звичайної в цім виданні недотриманости оригінала (титла розкрито, винесені літери знесено до рядка, поставлено свої знаки розділові, видруковано гражданкою і т. ін.), знаходимо тут речі й недопустимі. Так, оригінал цієї грамоти не знає ані однієї букви ъ, а в виданні їх повно, бо видавець (протоієрей Іоан Григорович) не тільки постовив ъ по знесених до рядка приголосних, але й скрізь замість кінцевого *о* видрукував також сучасне ъ. Замість ı (тричі перекресленого) в оригіналі видруковано *й*, чого оригінал зовсім не знає. Де в оригіналі *оу*, там поставлено *у*.

А ось помилки цього видання (в дужках подаю текст оригіналу): Божею (**б҃еєю**), милостію (**млⷭтию**), королю (**кролю**), земль (**зѣмль**), усесердечное (**оусеⷷсеⷩрдче**), покланяніе (**покланѧние**), отъ (**ѿ**), воеводы (**воевоⷣ**), чинимъ (**чиниⷨ**, пор. нижче **чинимо**), истинному (**истинномѹ**), Варшавьскому (**варшовьскомѹ**), тымъ (**тѣмо**), у Луцку (**оу лѹцки**), на семъ (**на сомо**), Фряжского (**фрѧⷢкоо**), на листу (**листо**), просимъ (**просимо**), подъ кролевою жъ (**подо кроловою жь**), печатью (**печатию**), вашъ (**вашь**), понедѣльникъ (**понедѣлнико**), Божьего (**б҃жоего**) і др.

Дуже цікаві й показні ще ось ці дві помилки, — не одинокі в нашій літературі. В оригіналі в двох місцях маємо трохи витерті слова, тяжкі до читання, а саме: 1) **о чотири · тисѧчи оу насо**, це неясне **оу насо** (оу насъ) в »Актах« видрукувано... »сумою« (sic!); 2) **што писано оу лѹцки**, неясне **оу лѹцки** Григорович подав »но не на 4«! З поданого бачимо, що при сучаснім стані науки подібні видання цілком непридатні ані до жодного на-

укового вжитку. А яке баламутство вони приносять, нехай покажуть хоча б загально відомі »Матеріалы для словаря древнерусскаго языка« І. І. Срезневського, який використав цілу цю грамоту (так само і всі інші!) не з оригіналу, але з »Актів«; і отож у III томі цих матеріялів під словом *»сума«* знаходимо велику виписку на це слово з цієї грамоти воєводи Петра, — а в ній (в оригіналі) і самого слова »сума« нема! Цікаво, що Срезневський подає тільки одну цю виписку, бо в інших матеріялах слова *сума* він не знайшов. Таким чином через неправильну виписку з других рук вноситься баламутство до науки, ніби давня руська мова XIV в. знала слово *сума*.

Ще приклад. Лінгвіст хотів би користати з »Матеріялів« І. Срезневського чи з »Історичного словника українського язика« Є. Тимченка, як із джерела цілком наукового. Виявляється, що дуже часто робити того не можемо. Так, у Словнику Є. Тимченко на ст. 205 під словом »велебный« маємо виписку і з нашої грамоти, але Тимченко цитує її з »Актів«: »Чинимъ свѣдомо велебной твоєй милости«, а в оригіналі **чини** (з надрядковим м) і **чинимо**, а *чинимъ* нема, як нема й D[1] »велебной твоєй«, а єсть **велебноі твоеі**. Як бачимо, в »Актах« затерті власне українські риси, і цієї попсованої форми вживає Є. Тимченко.

Другим видрукував нашу грамоту Яків Головацький у своїй праці: »Памятники дипломатического и судебно-дѣлового языка русского въ древнемъ галицко-володимерскомъ княжествѣ«, Львів, 1867 р. № 9. Головацький, як і першу грамоту, просто передрукував з »Акты«, але передрукував кирилицею, тільки букви **ꙋ**, **оу**, **ѧ**, **ꙗ**, **ї** подав не згідно з оригіналом, але по своєму бажанню; крім цього, додав іще й свої помилки, через що вийшло видання ще гірше, як у »Актах«.

Третім видав нашу грамоту в 1887 р. В. А. Уляницький у відомій своїй праці: »Матеріалы для исторіи взаимныхъ отношеній Россіи, Польши, Молдавіи, Валахіи и Турціи въ XIV—XVI вв.«, № 3 ст. 3. Своїм звичаєм, Уляницький титла порозкривав, знаки розділові й великі літери дав по сучасному, а винесені літери позносив до рядка та ще й додав до них ъ, що було рішуче проти оригіналу, бо він, як ми бачили, зовсім не знає цієї букви; крім цього, Уляницький знищив таку оригінальну рису цієї пам'ятки, як *о* в кінці слів по приголосних, позамінявши його на ъ. А простих помилок у виданні Уляницького так

само багато, хоч і списував він з оригіналу, напр. (у дужках читання оригіналу): поклоняние (**покланѧние**), Варшавьскому (**варшовьскомꙋ**), давали (**додали**), Фряжкаго (**фрѧⷤкоо**), просимъ (**просимо**), Кроловою жъ (**кроловою жь**), печатью (**печатию**), подъ (**подо**), Божею (**бе҃ею**), Божьего (**бж҃оего**) і др.; затер Уляницький і давній спосіб рахування, передавши оригінальне **а҃ и · т҃ п҃и·**, цебто »1000 і 388« просто через 1388. Двох вищезазначених темних слів не відчитав і Уляницький і так само зробив з **оу насо** — »сумаю« (sic!), а з **оу лꙋцки** — »но не на 4«! Звичайно, і це видання з нашого погляду зовсім не наукове, і, напр., для лінгвітичних цілів користатися ним рішуче не можливо [1]). А це неіснуюче в оригіналі *сумаю* (з аканням!) таке проречисте!

В виданні Є. Калужняцького в »Documente« Hurmuzaki цієї грамоти, з невідомих нам причин, зовсім не подано.

Передруковую цю важливу молдавську грамоту 1388 р., докладно списавши її з самого оригіналу.

† Блодиславꙋ · бе҃ею маⷭтию кролю · польскомꙋ · литовьскомꙋ ·
дѣдичю · и рꙋскомꙋ и инѣⷯ · (2:) **многы зѣⷯмль господарю · оусе-**
сердⷷчⷩе покланѧние · ѿ петра воеⷣво · молдавьского · чинⷨи (3:) **свѣ-**
домо велебноѣ твоеѣ маⷭти · же есми дали · томꙋ истиномꙋ панꙋ вар-
шовьскомꙋ . г҃ тисѧ . (4:)**чѣ фрѧⷤкого серебра · тѣмо вѣⷪсмо што**
есми поѵали давати оу лꙋцки · а додали есми оу сочавѣ оу(5:)
сѣⷯхо стоить на сомо листꙋ · г҃ · тисѧчи рѹблнѣ фрѧⷤкоо серебра ·
заⷮ жь чинимо сесь листо · о г҃ · (6:) **тисѧчи · а вашеи маⷭти стоить**
листо о чотири · тисѧчи оу насо · просимо вашеѣ маⷭти што · (7:) **бы**
есте оучинили иныѣ листо ѧко и тото што писано оу лꙋцки · аⷧ на
г҃ тисѧѵи подо кролово(8:)**ю жь печатию · кто к намо прине-**
сеть · записо на г҃ тисѧчѣ · томꙋ мы дамы вашь листо (9:) **што**

---

[1]) В числі джерел »Історичного словника українського язика« Київської Академії Наук, т. I. 1930 р. читаємо й видання В. Уляницького; уважаю це за методологічну недостачу. Наукові академічні видання повинно базувати на аналізі оригіналів, а не злих передруків. Докладно про це розповідаю в своїй рецензії в 2-й частині тому XV »Prace Filologiczne« ст. 241—264.

писано на д̑ тисѧчи . . а писано листо оу городѣ сочавѣ оу понедѣлнико первоі (10:) недѣли поста подо нашею печатью оу лѣто бж̑оего рожества а и . т̑ п̑ и̑ ·

Примітки. 1: початкове ве̑ на 0.35 *cm* відірване від закінчення, так само в матн̑ю кінцеве ю на 0.35 *cm* віддалене від свого слова; такі самі відділення буков від свого слова помітні й далі. 1: У слові дѣдиню буква ѣ ніби перероблена з якоїсь іншої (є?), як то і в грамоті Луцькій. 4: В слові вѣс̊мо середнє о написане вгорі праворуч с. 5: В слові сомо перше о зверху недописане, як і в інших місцях. По слові серебра в пергамені мала дірочка, теж і по наступному слові. 6: Слово оу насо трохи зле читається; »Акты« та Уляницький подають »сумаю«, чого нема; в кінці слова ясно . . насо, слово з 6 буков. 7: писано оу лѹцки, вираз оу луцки (лу̑цки?) читається зле, але кінцеве -цки можна ясно відчитати; Акты та Уляницький читали це місце: »писано на д̑ тисѧчи«, чого в оригіналі зовсім нема. 8: В слові кто буква о перероблена з першої є, так само в принесеть із попереднього є зроблено и. 10: Число тисяч а написане так само, як і в першій грамоті, з рискою від головки вправо. 5. фрѧ̑коо. — перше о може й лигатура ог, але сумнівна.

IV.

Спинюся тепер хоч коротко на опису мови двох найстарших молдавських грамот.

З правописних рис обох грамот зазначу найважніші. Літер є та *е* тут не розрізняється, — пишеться одне кругленьке є у всіх позиціях; два рази маємо ѥ на початку, але без середньої з'єднуючої лінії, — це ѥго ряд. 6 поруч ієго 13[1]). На початку слів і в злучникові постійно оу, в середині слів у, але: слубоуемо 5, оу луцкоу 19. Кінцева приголосна слова чи складу може виноситися над рядок, але цих винесень ще небагато: чинимо II. 5 — чин̑и II. 2, воевода 13 — N[1] воев̑о 3 — G[1] воев̑о II. 2 — D[1] воев̑о 9, A[1] тото 12 — т̑о 2, масопѹсто 7 — мапу̑сто

[1]) Цитати з першої грамоти зазначаються просто цифрою (рядок), а при цитатах із другої грамоти ставлю II.

5, D[3] дѣтемо 9 — дѣте^м 6 і т. ін. По *л* перед приголосною не ставиться *ь*: оу понедѣлнико 20. II. 9, але перед *ск* ставиться *ь*: польски 1, польскомꙋ II. 1. Букви ꙋ нема тут зовсім.

Дуже цікавою спільною рисою обох грамот є вживання о на кінці слів замісць ъ, напр.: I[1] вѣс^о мо II. 4, гродо 8. 16, D[3] дѣтемо 9, A[1] записо II. 8, D[3] імо 7, имо 11. 17, G[3] іхо 9 bis, A[3] іхо листо 4, A[1] масопꙋсто 7, G[3] ма^с пꙋсто 5, D[3] намо 5. 15. II. 8, оу пасо II. 6, N[1] облогло 12, N[1] пано 3, N[1] писано 19. II. 8, пожичило 4, оу понедѣлнико 20. II. 9, посмотрито 3, на сомо II. 5, N[1] тото 13. 16, A[1] тото 12. II. 7, I[1] тѣмо II. 4, G[3] тыхо 5. 10. 11, L[1] оу тисмчахо 10, D[3] оусѣмо 2. Цю рису проведено в обох грамотах надзвичайно послідовно (тільки в I грамоті маємо один приклад з ъ, це предъ 20), і вже ця послідовність в'яже обидві грамоті до одного спільного циклу грамот і до одного писаря. Серед українських грамот не знаємо другої подібної, де б заміна кінцевого ъ на *о* була проведена так послідовно; нема подібних грамот і серед молдавських, але спорадичне вживання *о* зам. ъ на кінці слів трапляється в них не рідко [1]).

Через цю послідовність заміни кінцевого ъ на *о* не можна певно твердити, що в формах: везо лсти 14, подо нашею II. 10, подо кроловою II. 7, со оусею 14, петро 3 не маємо тієї самої заміни.

Цікаво, що *ь* ніколи не замінюється тут на *о*; в словах перед *-ск-* з давньої традиції ще утримується ь, напр.: варшовьскомꙋ II. 3, литовьскомꙋ II. 1, польскомꙋ II. 1, польски 1, молдавьского II. 2, фражьского 4.

Що ж це за звичка заміняти ъ на *о*? Від найдавнішого часу існував у православній церкві т. зв. »хомовий« спів чи »хомонія«. Давні ъ, ь, хоч і зникли в живій мові в »слабих« складах, проте жили ще довго в церковних співах, — спів був традиційним і з нього нелегко було повикидати заниклі давні ъ, ь. Радити собі стали тим, що замість цих ъ, ь співано (а в нотних книгах писано) голосні *о, е*. Напр. співано й писано (текст 1515 р.): согрѣшихомо и беззаконновахомо, не оправдихомо пере-

---

[1]) В болгарській грамоті (до 1277 р.) Костянтина Асіня дуже часто зам. *ъι* пишеться *οι*, цебто ъ замінюється на *о*; одиничні випадки цього *οι* зам. *ъι* відомі і в Савиній книзі XI в. та в збірнику князя Святослава 1073 р., див. *Г. Ильинскій*: Грамоты болгарскихъ царей, М. 1901 р. ст. 38—40.

до тобою, ни соблюдохомо, ни сотворихомо, якоже заповѣда намо, но не предай же насо до конеца отеческыи Боже [1]). Таке читання безумовно позосталося традиційно від найдавніших часів, і являється одним із доказів, що давні ъ, ь справді були звуками голосними, близькими до *о, е*.

Дві найстарші молдавські грамоті 1388 р. кидають дуже цікаве світло на історію т. зв. хомонії. Безумовно, в молдавській церкві в XIV віці існував ще хомовий спів, що зайшов сюди головно від південных слов'ян. Наші грамоти свідчать, що існувало й хомове читання, що занесене було навіть до урядових канцелярій; не виключена можливість, звичайно, що писарем грамот 1388 р. була якась особа духовна, звикла до цього хомового читання.

Хомонія — надзвичайно цікаве явище, це дуже мало в нас висвітлене; спеціяльна праця про це E. Koschmider'a (Przyczynk) do zagadnienia chomonji w hirmosach rosyjskich, Вільня, 1932і не вияснює значення хомонії для церковнослов'янської фонетики. Хомонічні написи я знаходив у рукописах майже всіх слов'янських народів, що вживали кирилиці, а тому в'язати хомонію до одного якогось краю не маємо підстав; але кинулось мені в вічі, що в молдавських кирилівських пам'ятках хомонія чи не частіша, як у пам'ятках інших народів. Ось через це Д-р Іл. Свєнціцкий, що хоче в хомонії бачити ознаку білоруську, жодних підстав для того не має (див. його »Опис рукописів, І. Кириличні пергаміни XII—XV вв.«, Львів, 1933 р. ст. 5).

Як знаємо, молдавська церква в XIV віці якийсь час залежала від митрополита Галицького, а це на цілу культуру Молдавії наложило певні у к р а ї н с ь к і ознаки. І пізніше, в XV—XVII віках культура Молдавії знаходилась під великим впливом українського народу, що помічаємо на всіх ділянках культурного життя її. Через цей вплив молдавські канцелярії були організовані на зразок українських (»руських«), а офіційною мовою Молдавії стала мова українська. В мові молдавських грамот XIV—XV віків бачимо дуже багато ознак живої української мови, а це дає змогу твердити, що в молдавських канцеляріях працювали й українці не тільки свої, але й з Галичини. Знання старої церковно-слов'янської мови було в Молдавії не

---

[1]) *С. Булич*, див. »Энциклопедич. Словарь« Брокгауза, 1899 р., півтом 55 ст. 681. Від цього частого *-хомо* повстала й назва »хомовий« спів чи »хомонія«.

великим, бо ж це була мова їм зовсім чужа, а тому в грамотах молдавських так сильно пробивалася жива мова писарів, пробивалася часом значно сильніше, ніж у грамотах українських, де літературна церковно-слов'янська мова все була здержуючим чинником. Дійсно, навіть аналіз двох наших грамот показує, що мова їх — то мова старо-українська (»руська«), а церковно-слов'янського елементу в них дуже мало.

При сполученнях плавних з ірраціональними голосний постійно перед плавною: **держати** 10, **первоі** II. 9, **долго** 11, **исполна** 6. 11. 17, **молдавы** 3, **молдавьского** II. 2; це цікава вказівка: при кінці XIV-го ст. в Молдавії ще не пишуть Тирновським (патр. Євфимія) правописом.

Панують повноголосні форми: **коронити** 15, **воротити** 6. 17, **воротили** 7, **города** 15, **оу городѣ** II. 9, **серебра** 4. II. 4. 5; тільки раз маємо **предъ** 20; про полонізми — далі.

Заміна **въ** на **оу** часта в наших грамотах: **оу городѣ** II. 9, **оу луцкоу** 19, **оу лѹцки** II. 4. 7, **оу лѣто** 18. II. 10, **оу насо** II. 6, **оу понедѣлнико** 20. II. 9, **оу сочавѣ** II. 4, **оу ты часы** 15, **оуждъі** 16, **оузато** 16. 10, **оусею** 14, **оусѣхо** II. 4—5, **оусѣмо** 2, **оусерд^е^ч^н^е** II. 2 **оу тисачахо** 10.

Поплутання *ѣ* з *и*: **при вѣри** 5, G³ **инѣ^х^** 2. II. 1. В dualis: **г͡**, **д͡** **тисачѣ** 4. II. 3—4. 8 і **тисачи** 6. 11. 17. II. 5. 6. 7. 9. По *р* маємо *е*: **предъ** 20. Але є й поплутання *ѣ* з *е*: **приятѣль** 3 і **неприятель** 12; G³ **зѣмль** II. 2 і **зѣмлѣ** 2.

Зміна *е* на *о*: **чотири** II. 6. Тут тільки форма **тисяча**, відома часто і в давніших пам'ятках і звичайна в пам'ятках українських.

Приголосні *ж, ч, ш* палатальні: **тижь** 11, **за^т^жь** II. 5, **держати** 10, **галичь** 8. 12, **дѣдичь** 1, **дѣдичю** II. 1, **вашь** II. 8, **нашь** 3, але: **наша** 17, **печать** 17, **почали** II. 4, **оу сочавѣ** II. 4. 9; пор. іще й сучасну палатальність цих звуків у говорах буковинських та гуцульських. По *г, к* може бути й и, напр.: **многы^х^** 2. II. 2, але: **польски** 1, **литовьскиі** 1, **рускиі** 1, **оу луцки** II. 4. 7. Цікаві ще фонетичні живі форми: **рожества** 19. II. 10, **што** 8. 15. II. 4. 7. 9, **штобы** II. 6—7, **не правою** 14, **не тою** 8.

Група *стн* губить *т*: **иснъіи** 12, **иснъі** 17, **исного** 15, **исномоу** 8.

D¹ іменників чол. роду тільки на *-у*, на *-ови* нема: **братоу романоу** 6. 9, **паноу** II. 3. I¹ **волостию** 8, **ма^с^тию** II. 1, **печатию** II. 8

і печатью II. 10; форма мат͠cю I сумнівна, дуже похожа на мат͠cо. L^1 на листꙋ II. 5, оу лѹцкоу 19 і оу лѹцки II. 4. 7. G^3 рѹблн 4. 6. 11. 17. II. 5.

Серед прикметникових і займенникових форм зазначу: G^1 иного 15, молдавьского II. 2, фрѧжьского 4, вашеи 6, первоі II. 9, — живі українські форми; G^1 б͠жоего II. 10, б͠ожеего 18, I^1 б͠жею 1, б͠жеею II. 1. Живу мову віддають і сесь II. 5, G^1 г҃ того (третого) 7. Для L^1 на семо листꙋ II. 5 пор. кроловою II. 7.

Теперішній час в 3 особі однини й множини кінчиться на -ь, напр.: имаеть 4, останеть 14. 9—10, принесеть II. 8, прислѹшаеть 8, стоить II. 5. 6, имають 10. 14; форма посмотрито 3 говорила б про *-тъ*. Pr I^3: има͠мое 16, просимо II. 6, слѹбоуемо 5, чинимо 2. II. 5, а також дамъı II. 8, ѿдамъı 11, имаемъı 10. Зложені форми: велѣли есми 18, додали есми II. 4, есми дали II. 3, есми почали II. 4, есте оучинили II. 7, быхо͠м воротили 7, быхомо пособлѧли 15; ждати имаеть 4, заставити имаемъı 10, имають боронити 14—15, имають держѧти 10.

Зазначу ще цікаві синтактичні форми: Наша печать к семꙋ листꙋ велѣли есми привѣсити 18; правда, подібне вживання N замість A широко відоме взагалі в давніх східньо-слов'янських пам'ятках. Которъı из нихо жи͠в останеть 13—14. Которъı из нихо 13 і которъı іхо 9. Пак ли бы тото иныі гродо силою оузѧто 16. Просимо вашеі мат͠cи II. 6. Іхо же ждати 4. При зложенних чисілвниках уживається *і*: а͠ чное т͠ и п͠ и н͠ 19, а͠ и т͠ п͠ и 10.

В обох грамотах багато слів із живої української мови, напр.: воротили 7, господарь 2, додали II. 4, A^1 записо II. 8 (цебто *записъ* чол. р., у Срезневського в »Матеріялах« неправильно запись), коли 11, оже 3, пак ли 7. 16, пособлѧли 16, почали II. 4, оусесерд͠е ч͠н е II. 2, чин͠ми II. 2, оучинили II. 7 і ін.

Як бачимо, українські ознаки в обох грамотах дуже помітні, і вони ясно вказують, що канцелярійною мовою в Молдавії в XIV віці була справді мова старо-українська. В XV віці мова грамот молдавських стає ще більш українською.

Хочу сказати тут іще дві слові методологічного характеру. Окреслюючи національну приналежність якоїсь давньої мови, не можна керуватись тільки сучасними найхарактернішими рисами її. При цім окресленні треба брати вказівки історичні, те-

риторіяльні, культурні, — на їхньому тлі ясніші стануть і дані мовні. Мовні риси треба брати в цілому комплексі їх, не оглядаючись на те, чи та чи інша риса знана й іншій мові. Історично й територіяльно в молдавському писареві легко бачити українця, а тому й усі мовні риси, що не протиречать українській мові, треба вважати за українські, якщо нема рис виразно антиукраїнських. Повноголос, нпр., характеризує мову всіх східніх слов'ян, але в молдавських грамотах XIV в. це риса українська, бо звати її російською не дозволяє мені історія й географія. Коли в пам'ятці нема рис антиукраїнських, а історія й територія промовляють за українськість, я таку пам'ятку вважаю за українську (див. мою працю: »Розмежування пам'яток українських від білоруських«, »Записки чину св. В. В.« 1935 р.). Протилежну думку проф. В. Розова (»Slavia« XIII. 484—486), що виступив проти моєї, вважаю за відсталу, реальними фактами не доведену. Звичайно, якоїсь уроєної »загально-руської« доби для української мови я — як і ціла тепер українська філологія — не визнаю.

Польський вплив у молдавських грамотах XIV—XV віків постійно дуже сильний. Та це й зрозуміло: Молдавія визнавала над собою політичну зверхність Польщі, була з нею в тісних стосунках, а це й несло польські впливи до Молдавії. Крім цього, постійні близькі стосунки з народом українським, що так само був під великим польським впливом, іще збільшували цей вплив. Ось через це вже в найперших молдавських грамотах 1388 р. такий помітний польський вплив.

Як ми бачили, в грамотах панують українські повноголосні форми, але й польських форм не бракує, напр.: N^1 **гродо** 8 · 16 — **гроⷣ** 12, **кроль** 1, **кролю** II. 1, I^1 **кроловою** II. 7, **владислаⷦ** 1, D^1 **владиславꙋ** II. 1. Панують форми N^1 A^1 прикметників на *-ий*: **иныѣ** II. 7, **исныѣ** 13. 16, **которыѣ** 2. 12, **литовьскиѣ** 1, **рȣскиѣ** 1, але є й форми без кінцевої *-й*: **исны** 12, **которы** 9. 13, **польски** 1. Є полонізми в складні: **Ѳесь листо о г҃ тисѧчи** II. 5, **листо о чотири тисѧчи** II. 6. Слова, що прийшли з польської мови: **велебноѣ** II. 3, **исныѣ** 13. 16, **исного** 15, **исномꙋ** 8, A^1 **исныи** 12, A^3 **исныѣ** 17 (п. istny), N^1 **пано** 3, **панꙋ** II. 3, **пожичило** 4 (цього слова в »Матеріялах« І. Срезневського нема), **прислꙋшаеть** 8 (przysłuszeć = належати), **тижь** 11 (tyż), **оуждꙑ** (wżdy, же, проте). Ще більше слів, що вживаються в обох мовах, українській

і польській: а II. 7. дѣдичь 1. дѣдичю II. 1. же quod II. 3. заставити 10. N[1] A[1] листо 3. 19. II. 5. 6. 7. 8. 9. D[1] листу 18, на листу II. 5. ту 7 і ін., або вираз: того нешого города боронити 15.

Цікаво тут підкреслити, що церковно-слов'янський вплив відбився в наших грамотах надзвичайно мало. Зазначу тут такі церковно-слов'янізми, які, зрештою, могли тоді існувати і в живій мові. I[1] волостию 8. матию II. 1. печатию II. 8 — це форми традиційного правопису, поруч печатью II. 10. Форма I[3] *о* основ на *ы* вперто трималася в канцелярійній мові XIV—XVII віків і відома й сьогодні в живій українській мові [1]), напр. у гуцулів, у нас: предъ рускими масопусты 20. Зложені форми perfectum'a: велѣли есми 18. додали есми II. 4. есми дали II. 3, есми почали II. 4, есте оучинили II. 7, а також форми умовного способу: быхомо пособляли 15, быхо воротили 7 — усі ці форми добре відомі й живій українській мові.[2]) Так само окремі слова: так 10, ако 7. II. 7, тогда 8. 12—13 добре відомі в живій або старій українській мові. Оце й усі церковно-слов'янські вриси в наших грамотах; як бачимо, їх надзвичайно мало (взагалі їх мало в старших молдавських грамотах), а до того вони належать не виключно самій церковній мові, але відомі і в мові живій. Навпаки, грамоти російські переповнені церковнослов'янізмами, що пізніш опанували й літературну російську мову. Цікаво, що й літературна українська мова XVI в. (див. ту саму мою працю) церковнослов'янського елементу має надзвичайно мало.

V.

На закінчення свого короткого опису мови двох найстарших молдавських кирилівських грамот, подаю повного Словничка до них. Цифри визначають рядок грамоти, при тому цифри по середнику (;) стосуються до грамоти другої.

Граматичних скорочень ужито таких: N nominativus, G genetivus, D dativus, A accusativus, V vocativus, I instrumentalis, L locativus. Цифра вгорі коло відмінку визначає число: 1 однина, 2 двійня і 3 множина; отже формула G[3] визначає genetivus pluralis. Pr — praesens.

---

[1]) Див. мою монографію: »Українська літературна мова в XVI ст.«, 1930 р. ст. 340—341.

[2]) Там само, ст. 375—384.

исныї N^1 13. 16, G^1 исного 15. D^1 исномꙋ 8, A^1 исныи 12, A^3 исныї 17.

исполна 6. 11. 17.

истиномꙋ D^1; 3.

ѥго, — ıего G^1 13, G^1 їего 6.

їхо G^3 A^3 4. 9 bis, G^3 їхь 13, D^3 їмо 7.

коли 11.

которыї N^1 2. 12, N^1 которы їхо 9, N^1 которы из нихо 13.

кроловою I^1; 7.

кроль 1 — D^1 кролю; 1.

крѣпость 17.

кто; 8.

(льсть): безо лсти 14.

листо N^1 19; 6. 9 — D^1 листꙋ 18 — A^1 листо 3; 5. 7. 8 — L^1 на листꙋ 5.

литовьскиї N^1 1 — D^1 литовьскомꙋ; 1.

(лꙋцк): L^1 ѹ лꙋцкоꙋ 19 — ѹ лꙋцкⷨ҇и (ѹ лꙋцки?) 4. 7.

лѣта G^1 7 — ѹ лѣто 18; 10.

мⷭ҇ти G^1; 6 bis — D^1 мⷭ҇ти; 3 — I^1 мⷭ҇тю 1 — I^1 мⷭ҇тию; 1.

многⷯы G^3 2; 2.

молдавыї G^1 3.

молдавьского G^1; 2.

мѧсопꙋсто A^1 7, G^3 мѧⷭ҇пꙋсто 5, I^3 мѧсопꙋсты 20.

намо D^3 5. 15; 8 — к немꙋ 8.

написано 7—8.

(нас): ѹ насо; 6.

нашь 3, наша 17, при нашеї 5 — I^1 нашею; 10.

недѣли G^1; 10.

неприѧтель 12, приѧтѣль 3.

о: сесь листо о г҃ тисѧчи; 5 — листо о чотири тисѧчи 6.

облогло N^1 12.

оже 3.

они 10.

останеть 14, останⷷть 9—10.

ѿдамы 11.

пак ли 7. 16.

пано N^1 3 — D^1 панꙋ; 3.

первої G^1; 9.

петро N^1 3 — G^1 петра; 2.

печать A^1 17 — I^1 печатию; 8 — подо нашею печатью; 10.

писано N^1 19; 8 — A^1 писано; 7. 9.

подо кроловою; 7 — подо нашею; 10.

пожичило 4.

поклаиѧние A^1; 2.

польски N^1 1 — D^1 польскомꙋ; 1.

почали есми; 4.

оу понедѣлнико 20; 9.

посмотрито 3.

пособлѧли 16.

поста G^1; 10.

предъ 20.

привѣсити 18.

принесеть; 8.

прислꙋшаеть: галичь ис тою волостию што к немꙋ прислꙋшаеть 8.

приѧтѣль 3, неприѧтель 12.

просимо вашеⷭі мати; 6.

рожества G^1 19; 10.

романꙋ D^1 6. 9.

рꙋблиі G^3 4. 6. 11. 17; 5.

рꙋскиі N^1 — D^1 рꙋскомꙋ; 1 — I^3 рꙋскими 20.

свѣдоⷨ 2 — свѣдомо; 3.

серебра G^1 4; 4. 5.

сесь A^1; 5 — D^1 семꙋ 18 — L^1 на сомо; 5.

слꙋбоуемо 5.

со оусею 14.

оу сочавѣ; 4. 9.

стоить; 6 — стоить на сомо листꙋ; 5.

тⷪак 10.

твоеі D^1; 3.

тижь 11.

г҃ тисѧчѣ A^2; 3-4. 8 — A^2 г҃ тисѧчи; 6. 7 — N^2 г҃ тисѧчи; 5 — A^2 д҃ тисѧчи 6. 11. 17; 6. 9 — L^1 оу тисѧчахо 10 — A^2 д҃ тисѧчѣ 4.

тогда 8. 12—13.

тото N^1 13. 16 — G^1 того 15. 17 — D^1 томꙋ 8; 3. 8 — A^1 тоⷮ 2 — A^1 тото 12; 7 — I^1 тѣмо; 4 — G^3 тыхо 5. 10. 11 — A^3 ты 17 — A^3 тѣ[хо] 6.

г҃ того (= третого) G^1 7.

тꙋ Adv. 7.

оу городѣ; 9 — оу лꙋцкоу 19 — оу лꙋцки; 4. 7 — оу лѣто 18; 10 — оу насо; 6 — оу понедѣлнико 20; 9 — оу сочавѣ; 4 — оу ты часы 15.

оуждъı 16.

оузѧто 16.

оусею I^1 14 — G^3 оусѣхо; 4-5 — D^3 оусѣмо 2.

оусердєч͡нє A^1; 2.

оучинили; 7.

фрѧжьского G^1 4 — фрѧ͡жкого; 4 — фрѧкоо; 5.

часъı A^3 15.

чинимо 2; 5 — чини͡м; 2.

чотири; 6.

што 8. 15; 4. 7. 9 — штобъı; 6–7.

ѧко 7; 7.

Варшава. *Іван Огієнко.*

W sprawie końcówki 3 sg., pl. praes. *-ti* w gwarach białoruskich i północno-wielkoruskich.

W białoruskich tekstach okolic Homla, Rohaczewa, Sienna, wydanych przez Romanowa w dziele Бѣлорусскій Сборникъ występują sporadycznie przykłady form 3 os. czasu teraźniejszego z końcówką *-ti*, np.: што по мнѣ, по мнѣ, широкой дорози, *йдути* и ѣдуть. I—II 80, ажъ *прибягаяти* козы III 380, яны *говоруці* IV 19, на собаку *кричити* II 406 i. t. p. Podobny fakt spotyka się również w zapiskach z gwar północno-wielkoruskich; najczęściej jest to forma *ести* 3 sg., np. w jarosławskiej, kostromskiej, nowogrodzkiej, ołonieckiej gubernji, ale występują i inne przykłady, np. кого мнѣ любить *будети* w kałuskiej gub., lub w pieśni weselnej z ołonieckiej gub.:

Онѣ пѣсенку, лебедушки, *спѣваюти.*
Мнѣ волюшку онѣ да *спотѣшаюти.*
И меня вотъ дѣвушку, онѣ да *звеселяюти* [1]).

Sobolewski początkowo wywodził tę końcowkę z p.-i.-e. medjalnej (gr. *-ται*) Р Ф В. 7 (1881) 67, potem Р Ф В. 64 (1910) 162-3 zgodził się na wyjaśnienie Szachmatowa[2]), że mamy tu zachowane staroruskie formy 3 praes. na **-ти**, występujące normalnie w położeniu przed następnem **и**, np. **ведети и, ведѹти и**, już w zabytkach XI-XII wieku, więc często w Ewang. Archangielskiej z 1092 r., Ew. Dobryła 1164 r. i inn. Wyjaśnienie to przyjął Karski[3]), choć nie zadawalniało go ono całkowicie, bo w przykładach z gwar obecnych formy praes. na *-ti* występują samodzielnie, niezależnie od następnego *-i* czy *j*, sądził więc Karski, że może przynajmniej w niektórych przykładach „по неяснымъ для меня синтактическимъ причинамъ и не 3 л. а неопределенное.“

Podobnie jak Szachmatow i Sobolewski również A. Thomson wyjaśnia te formy w drodze fonetycznej.[4]) Stwierdza mianowicie, ż

---

[1]) Wszystkie przykłady z gwar północnowielkoruskich podał Sobolewski Р Ф В. 64 (1910) 162-3, a co do *ести* i t. p. Опытъ русской діалектологіи вып. 1. С. Петербургъ 1897, str. 38, 39, 105. Por. też. cytaty z niżej przytoczonej pracy Havránka w *Μνῆμα* prof. Zubatého na str. 369-70.

[2]) Archiv für slavische Philologie VII (1884) 67.

[3]) Карскій Е. Бѣлоруссы II, 345, 355.

[4]) A. Thomson. Phonetische Beobachtungen zur russischen Aussprache Zeitschrift für slavische Philologie II. (1925) 29-30.

w dzisiejszej wymowie rosyjskiej po końcowem -*t́* miękkiem w wyrazach jak np. путь, сѣть, słychać coś w rodzaju bezdźwięcznego -*i*. Na tej podstawie wnioskuje Thomson: „Man muß also annehmen, daß der Endvocal ь im Russischen zwar die Stimme verloren hat, im übrigen aber als stimmloser überkürzer Vocal wenigstens nach -*t́* noch fortbesteht. Fügt man absichtlich die Stimme zum ь, so erhält man ein sehr kurzes und offenes -*i*". Tem tłumaczy on staropołudnioworuskie formy typu имꙋти и, pisząc: „In diesen Fallen hat das ь den Stimmton unter den Einfluß des folgenden и bewahrt," a także interesujące nas formy 3 praes. na -*ti*: „Die dialektische Erhaltung oder Restaurirung eines горити, будети u. s. w. wird geradezu sufflirt durch das End-ь in горить, будеть.

Pogląd podobny do powyższego wypowiedział P. Buzuk, który jedyny zdaje się wśród slawistów słyszał białoruskie formy 3 praes. na -*ti* w powiatach rzeczyckim i bobrujskim. Wspomina jednak o nich zbyt krótko: „гета -*i* часом трохі редукуецца, і канчатак -*ці̂* (-*mî*) можа успрыняцца як больш моцнае цеканьне."[1]) Nowych przykładów, ani bliższych wyjaśnień niestety nie przytoczył.

Objaśnienie Szachmatowa i Sobolewskiego słusznie odrzuca B. Havránek dlatego „že není dosti historické kontinuity pro vývoj této dialektické přípony 3. os. ze sandhiového tvaru -ти и, jednak, že jest stejná forma -*mu* nejen v dialektech brus., ale i v dialektech vrus. (zvláště také v sev.-vrus. *ecmu*), kde refleksem takového ь je *e* (*шея, neй*)." Sam Havránek zagadkowe -*i* naszych form tłumaczy nie na drodze fonetycznej, lecz jako „přísuvný vokál (Flickvocal)" przeniesiony tu na podstawie oboczności -*i* ‖ *o*, wytworzonej w formach infin. *дати* ‖ *дать*, 2 sg. praes. -*ши* ‖ -*шь*, imperat. *украдu* ‖ *украдь*, dat. enkl. *ми, mu* ‖ *мь, mь*, partykuły -*ли* ‖ -*ль*, *mолu* ‖ *mоль*.[2])

Wyjaśnieniu Havránka przeciwstawił się M. Durnowo, podając ze swej strony wyjaśnienie jeszcze mniej prawdopodobne. Mianowicie jak końcówka 1 pl. praes. we wszystkich prawie językach słowiańskich została rozszerzona przez *e o* lub *y* analogicznie — przez t. zw. „das Princip einer quantitativen Angleichung der Silben" — do formy 2 pl., w której końcowe *e* zniknąć nie mogło, posiadając znaczenie gramatyczne, podobnie „durch dieselbe Tendenz konnte die Ausbreitung des -*ti* der 3 pl. in einiger nordgros. Ma. hervorgerufen werden: *идуmu* u. s. w.,

---

[1]) П. Бузук. Спроба лінгвістічнае географіі Беларусі. У Менску 1928, str. 83.

[2]) B. Havránek: Přísuvné vokály (Flickvocale) v slovanských jazycích. *Μνῆμα.* Sborník vydaný na paměť čtyřicítiletého učitelského pusobení prof. Josefa Zubatého na universitě Karlově. Praha 1926, str. 370.

während in der 3 sg. nur die Formen *есте* (естя) und *будети* bekannt sind, die besonderer Stellung begegnen.“).[1]) Przypuszczać należy, że tak samo objaśniałby Durnowo przyklady 3 pl. praes. także w gwarach białoruskich, choć o nich nie wspomina. Przemilcza też formy na *-ti* w 3 sg., których w tekstach białoruskich jest sporo i to rozmaitych.

Całkiem odmienne stanowisko wobec form 3 praes. na *-ti* zajął ostatnio P. Arumaa z Dorpatu.[2]) Wyszedł on od gwar północno-wielkoruskich, w których występujące w 3 praes. końcówki *-ta, -to, -te, -ty*, np. *идета, идута, -то, -те, -ты,* słusznie objaśnia połączeniem formy czasownikowej z różnemi postaciami partykuły, wytworzonej ze starych form zaimka wskazującego *tъ, ta, to*, W gwarach bowiem północnowielkoruskich taki artykuł postpozycyjny jest bardzo częsty, podobnie jak w języku bułgarskim. Również końcówkę *-ti* w 3 praes. stara się Arumaa wyjaśnić jako połączenie z partykułą, mianowicie z formą nom. pl. masc. *ti*. Objaśnienie to nie napotyka na trudności jeżeli chodzi o gwary północnowielkoruskie, tam bowiem partykuła *-ti* pojawia się rzeczywiście w połączeniu z formami imiennemi. Zdaje sobie jednak sprawę Arumaa, że trudniej jest w podobny sposób wyjaśniać przykłady białoruskie. Dotychczasowe wyjaśnienia Szachmatowa, Sobolewskiego, Karskiego, Buzuka, Havránka nie zadowoliły go i sam proponuje objaśnienie inne, podobne do powyższego dla gwar północno-wielkoruskich. Mianowicie biorąc pod uwagę, że także w gwarach białoruskich mamy ślady partykuly *-ti* (*-ći*), np. *niejakiścić, niejakości* i t. p., także wyjątkowo w Katechiźmie z 1562 r.: тымъ *ти* обычаемъ[3]), sądzi Arumaa, że i białoruskie przykłady lepiej jest tłumaczyć jako rozszerzone przez tę partykułę.

Z tej dyskusji widać, że stare objaśnienie Szachmatowa, przyjęte przez Sobolewskiego, Karskiego, Thomsona, że formy typu *ести*, *будути* są kontynuacją starych **идѫти и**, obecnie odrzucają zgodnie i zupełnie słusznie Havránek, Durnowo i Arumaa, tłumacząc te formy jako wtórne, rozwinięte niefonetycznie. Tu jednak zdania ich się rozchodzą. Tłumaczenie Havránka i Arumy ma tę wyższość nad innemi, że rozpatrują oni te formy z uwagą na inne zjawiska tych gwar, a nie w oderwaniu, jak to robili ich poprzednicy. Obaj ci uczeni jednak starają się dać jednakowe objaśnienie form 3 praes. na *-ti* zarówno w gwarach północno-wielkoruskich jak i białoruskich. Sądzę, że nie jest to

---

[1]) M. Durnovo: Der Schwund von Endvocalen in Russischen. Zeitschrift für slavische Philologie V (1928) 34-5.

[2]) P. Arumaa: De la décinance *-ti* du présent en slave. Tartu 1934, Acta et commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XXXIII, 3, str. 13-14.

[3]) Por. Карскій, Бѣлоруссы II 263.

konieczne, bo i materjał form na *-ti* w obu grupach narzeczy nie jest jednakowy.

Z gwar północnowielkoruskich materjał jest bardzo szczupły: prócz przytoczonej na wstępie pieśni z rymującemi się formami: *спѣваюти, спотѣшаюти, звеселяюти* z ołonieckej gub. i zdania: кого мнѣ любить *будети* z kałuskiej gub., znana jest jeszcze forma *ести* 3 sg. z różnych miejscowości gwar północnowielkoruskich. Rzecz charakterystyczna, że forma *ести* występuje najczęściej obok postaci *есте, естя*. Ten fakt, że przykłady z końcówką *-ti* występują tu zupełnie wyjątkowo, uważam za dalszy argument przeciw tłumaczeniu ich na drodze fonetycznej, jak tego chciał Szachmatow, czy Thomson. Dla tego samego powodu sądzę, że tłumaczenie Havránka — że mamy tu Flickvocal — jest mało prawdopodobne, boć w myśl jego objaśnień, potrzebne do tego jest żywe poczucie oboczności *-i*, *-e*, *-a* ‖ θ, przytem formy *ести́, есте́ естя́* bywają akcentowane na końcu, czego przy obocznościach innych niema. Można nawet wątpić, czy w tekstach (gwarach), z których formy *ести, есте, естя* wynotowano, istnieją omawiane przez Havránka oboczności w postaci wahania obu form: pełnej i skróconej w 2 sg. *-ши* ‖ *-шь*, w infin. *-ти* ‖ *-ть*, w partykule *же* ‖ *ж*, w zaimku *ся* ‖ *се* ‖ *сь* i.t. p. Wahania te są na Rusi bardzo stare, znane już od XI—XII wieku i trudno z niemi wiązać wyjątkowe, dzisiejsze przykłady 3 praes. na *-ti*. Wreszcie dlaczegożby te różne Flickvocale *-i*, *-e*, *-a*, miały się łączyć tylko z formą 3 sg. *есть*? Dużo prostsze i pewniejsze jest objaśnienie Arumy, że w przykładach tych mamy połączenie z partykułą *-ti*, *-te*, *-ta*. Wszędzie bowiem, gdzie wynotowano przykłady 3 praes. na *-ti*, jak i na *-ta*, *-to*, *-te*, *-ty*: *ести, есте, естя, оумаето, идутя* i t. p. występuje też odpowiedni artykuł. Łatwo też pojąć, dlaczego z gwar północno-wielkoruskich, poza formą *ести*, tak mało znamy przykładów na *-ti* od innych czasowników. Normalnie w gwarach tych końcówka 3 praes. jest twarda *-t* (z wyjątkiem 3 sg. *есть*), więc łatwiej z nią się łączy partykuła *-to*, *-ta*, *-ty* niż *-ti*. Owe zaś trzy przykłady 3 pl. na *-ti* występują akurat w ołonieckiej gub., gdzie właśnie w niektórych gwarach formy 3 pl. 1. konjug. mają *-ť* miękkie.[1])

Warto w tem miejscu nadmienić, że w bułgarskiej gwarze swiszczow-

---

[1]) Н. Дурново. Очерк истории русского языка. Москва 1924, str. 330, 332. Nie jest też wykluczona przy formie 3 sg. *ести́* także możliwość wyrównania do 2 sg. *еси́, даси́*, zachowanych w gwarach płn.-wielkoruskich (Durnovo, l. c. 329). Tak np. wyjaśniłem występującą w gramotach wołyńskich XV w. formę 1 sg. *есми*, tak się też tłumaczy *smi* huculskie i wschodniosłowackie. Por. Wł. Kuraszkiewicz, Gramoty halicko-wołyńskie XIV—XV wieku. Studjum językowe. Kraków 1934, str. 126.

skiej występuje wyłącznie forma 3 sg. praes. *emu* (= jest), ktorą A. Lekov wyjaśnia jako połączenie 3 sg. *e* + dat. eth. encl. *-ti*. Jednak poza połączeniem *emu* enklityka *-ti* w tej gwarze nie istnieje.[1]

W gwarach białoruskich przykłady form 3 praes. na *-ti* są liczniejsze i różnorodniejsze. Sobolewski zauważył je tylko w pieśniach i wypisał kilka przykładów z I-II tomu Romanowa ze str. 80, 90, 103, 117, 184, 197, 213, 230. Na tej podstawie Havránek twierdzi, że ,,v tomto tvaru 3 os. na *-mu*, vynuceném technikou verše, jako v *ecmu*, lze viděti přísuvný vocál" (l. c. 371). Tymczasem już Karski wskazał trzy przykłady z opowiadań: III 61, VI 209, 325, Arumaa dalsze dwa III 34, 428, wreszcie Rastargujew III 297, 298, 380, 409, 421, IV 19, 27, 83, 107, VI 406. [2])

Kiedy przeczytałem całe teksty, w których występują białoruskie formy 3 praes. na *-ti*, okazało się, że w niektórych pieśniach rzeczywiście przyczyną wystąpienia końcówki *-ti* w 3 os. wydają się być potrzeby techniki wierszowania. Tak np.
I-II 230:

Икъ поѣхавъ мой миленький ю поле орати
Енъ оравъ, да оравъ, да на сонца позиравъ:
И а чужiя жонки *йдути,* обѣдати *несути,*
А мое шельмы не *чути.*

albo I-II 213:

Стала плакати, тужити, (sylab 8)
усимъ подружкамъ говорити. (8)
А подружки *говоряти* (8)
Мене глупою зовуть. (7)

albo I-II 180:

У Ахрема голова загорѣлася была — *горити, горити,*
А Арима съ чепялою, несе вилки з кочергою —
тушити, тушити.

albo I-II 199:

Я поѣду зъ вами, зъ вами козаками . .
Якъ отецъ и маци до школы *пойдуци.*

albo I-II 236:

А я сѣнцы мела, а я серги знайшла,
Повѣсила на вуши, уси хлопцы *бѣгути.*

---

[1]) А. Лековъ. Българско-диал. *emu* »ѥстъ«. Български Прегледъ, София 1933, II 1, 116—7.

[2]) Растаргуев Т. А., Северско-белорусский говор (Ленинград 1927) str. 174.

Z innych jednak pieśni widać, że wzdłużone formy 3 praes. na -*ti* wcale nie są wywołane potrzebami techniki wersyfikacyjnej. Np. I-II 117.

Икъ на тыхъ на пясочкахъ (sylab 7)
Сидять дѣвки во кружкахъ (7)
Мижъ собой рѣчи *говоряти* (9)
Любить Ванюшку хотять (7)

albo I-II 103.

Вохъ да што ето усё за мѣсячко,
ночьчи *свѣтити*, а днемъ нѣ?
Вохъ да што жъ ето усё за милый другъ,
лѣтомъ *ходити*, зимой нѣ?

albo I-II 90.

Што пусть ня *'жиoаяти* ето .лѣтечко мене домой.
Ой, пусть *ожиoаяти* послѣ бѣленькой зимы,
ой усё по тепленькой веснѣ.

albo I-II 387.

Ажны брацецъ подъ вокномъ сядзиць, у вокна глядзиць,
А примай жана, а хлѣбъ-соль съ стола — бѣдная сястра
у гости ѣдзеци!

Formy na -*ti* występują też sporadycznie w opowiadaniach, równie często jak w pieśniach, przyczem, rzecz ciekawa, wyrazy te często stanowią pewnego rodzaju refren powtarzający się, albo też noszą na sobie akcent treściowy; można niekiedy przypuszczać, że były wymawiane dłużej, wolniej, dla zaznaczenia dłuższego trwania czynności. Np III 34 powtarza się powiedzenie:

Бягить лисиця . . .
Бягить по лясу мядвѣдь: тресь-ломъ! тресь-ломъ . . .
Бягити по лясу вовкъ: тресь-ломъ! тресь-ломъ . . .
Бягить кабакъ по лясу: тресь ломъ! тресь-ломъ . . .
Бягити по лясу заяць: тресь ломъ . . .

Tu też jeszcze dwa przykłady: Давай мы отвязомъ яго у лѣсъ: нехай дурно хлѣба ня *ѣсти* — Ну давай. Приходять котъ да лисиця на обѣдъ: *бачати* — никого нема. Podobnie w opowiadaniu III 297-8 powtarza się wyrażenie: Шовъ, шовъ, а тутъ у низу музыка йграя, у бубны *бъюти, кричати* . . . Шовъ, шовъ, а тутъ музыка йграя, у бубны *бъюти, кричати* . . . Да й пошла. Тутъ, музыка йграя, у бубны *бъюти*, въ барабаны *бъюти* . . . Pozatem występują tu jeszcze przykłady: 1) хтось сидить подъ горою да й *кричити*: куды, щанокъ, куды? 2) тамъ уже твое браты *ляжати*,

3) яны й *живути* 4) няхай *ѣсти,* 5) предки того царя *живути* тамъ.

Naturalnie sposób użycia i wartóść treściowa form 3 praes. na *-ti* niewszędzie są równie jasne, nie tłumaczy to też ich pochodzenia. Przy lekturze jednak całych opowiadań, w których występują owe formy, widzi się odrazu, że przypuszczenie Arumy, jakoby w formach tych tkwiła partykuła, nie da się utrzymać. W tych wszystkich opowiadaniach niema śladu partykuły *-ti*. Pytajnik *ti* (*ći*) w znaczeniu *czy*, znany prawie na całej Białorusi, za taką partykułę uważany być nie może. Np. Пяе, а самъ оглядаетца: *ти* не разжалобивъ енъ кого? Ажъ и бача: *стоити* чоловѣкъ ли бабнику ды й плача III 428, albo u Federowskiego: *ci* nie baba héto idzie?[1])

W innych tekstach z gwar południowo-zachodnio-białoruskich, zebranych przez Federowskiego[1]), występuje wprawdzie partykuła *ci* (*ć*) jako dawny dat. encl. od nom. *ty* nieco częściej, ale również w specjalnej funkcji; tworzy ona wyrazy nieokreślone, lub z niemi się łączy. Tak np. na pierwszych 150 stronach opowiadań w II tomie Ludu białoruskiego Federowskiego obok nieokreślonych wyrazów typu: *nièadkul'* II 130, *niechto* II 112, *nièdziä* II 116, 121, *nièjaki strach*, *niēka baba* II 133, *niēki czäławièk* II. 129, *nieszto* II 114 i t. p., albo typu : *niēkoś zièljeczko* II 136, *nièjakohoś budynku* II 84, *u kuolkoś dni* II 144, 52, *nieszłoś wody* II 149, *nièkuolkoś groszej* II 113, i t. p. — występują formy rozszerzone partykułą *-ci* (*-ć*), np.: *ty music lièpszy* II 151, *music użė moja* II 72, 73, 112, 140, 148, 145, *ludzi byli jakiješć kryżakiè* III 3 — *kolišci kruol żyu* II 69, *u ruok jakści* II 133, *śpiewau ab jom pieśniu jakści* III 11, *jechau nièadkulišci* II 131, *niesztości zarupiało* II 98, *nièjakišci stary* II 147, *nièjakušci wodu* II 73, *jakiješci sasy* III 5 — *adnoje noczy jakścika . . . ućuok* II 115, *nièjakścika präz akno* II 115 — *chtościć im skazau* II 149, *niejakiścić pierścionak* II 92, *niejakichścić czarnoksiężnikou* II 60, *nièsztościć u mièsiac* II 133, *nièsztościć u ruok* II 132, *nièkolkościć tysiaczou* II 133, *to nièsztościć szto nuocz jejè wytoptywałc* II 94. Nigdzie jednak tutaj nie znalazłem tej partykuły w połączeniu z czasownikiem, lub rzeczownikiem, czy wogóle w innej funkcji. Poza takiemi wyrazami nieokreślonemi partykułę *ci* można przyjąć w przeczeniu нѣтуци[2]) i w wykrzykniku *ochci*[3]). W tych jednak tekstach

---

[1]) M. Federowski. Lud białoruski na Rusi litewskiej, t. II, str. 25. Kraków 1902. — Porównej też: E. Карский. О некоторых особенностях белорусского языка. 1. Частицы *ći, čy.* Symbolae grammaticae in honorem Ioanni Rozwadowski, vol. II. Cracoviae 1928, str. 292.

[2]) Образцы бѣлорусскаго нарѣчія. 2. Себежск. у. Витебс. губ. — Мат. Б. № 28, także Порѣч. у. Смол. губ. Мат. Б. II, 522, 529.

[3]) Е. Карскій. О некот. особенностях бел. яз. Symbolae Rozw. II. 292.

jak również u Federowskiego, nigdzie niema form 3 praes. na -*ći* (-*ti*).

Należy więc białoruskie przykłady form 3 praes. na -*ti*, zapisane u Romanowa z okolic Homla, objaśniać inaczej, niż przykłady północno-wielkoruskie.

Uderza natomiast w tekstach, posiadających formy 3 praes. na -*ti*, fakt inny, wskazujący na właściwe tych form pochodzenie. Oto wszędzie tu widać równocześnie wahanie w nieakcentowanej końcówce bezokolicznika -*ti* || -*t́*. Tak np. w pieśni I-II 184:

Пойду я подъ *повѣть* игрушки *глядѣти*.

Ажъ моя игрушка — вó такая!

Во такъ игрушку *садяти*, во такъ поливаять, къ землѣ причинаять.

Пойду я подъ *повѣть* игрушки *глядѣть*.

Ажъ моя игрушка — затьвятая!

Во такъ игрушку *садяти*, во так поливаять, къ землѣ причинаять.

Пойду я подъ *повѣть* игрушки *глядѣти*

Ажъ моя игрушка — отьтвѣтая!

Во такъ игрушку *садяти* . . .

I t. d. występuje jeszcze: *глядѣти*, *колотити* obok *глядѣть*. Podobnie też w wyżej przytoczonych pieśniach I-II 213, 180, 290, a także w dłuższych tekstach opowiadań. Przytem rzecz ciekawa, że nieakcentowana końcówka infin. -*ti* jest w tych tekstach równie sporadyczna i rzadka jak końcówka 3 praes. -*ti*. Np. w tekście III 34 obok: спoймати, дѣлати, збирати, бѣгти występuje: стали жить, полядѣть, збирать, обѣдать. W tekście III 428 obok плакати występuje пѣть, слухать. Na str. III 420-1 równie wyjątkowemi przykładami są: 1) стали и яны *плакати*, 2) панъ давай *пытати* wobec 12 infin. na -*ть*, jak i jedyny: пастухи пасуть овецъ и *хочати* зарѣзать барана, wobec 8 form 3 praes. na -*ть*. Tak samo III 380 obok: аны й *будути* ѣсти, ажъ *прибягаяти* козы, mamy też: икъ рэсти да рэсти, пасти, сядѣти, глядѣти i t. p. W innych kilku tekstach obok wyjątkowych przykładów 3 praes. -*ti*, brak odpowiednich przykładów infin. na -*ti*, ale jest to chyba zupełnie przypadkowe. Np. III 61 obok jednego przykładu 3 pl. na -*ti* wobec 7 na -*t́*: якъ *будути* лѣзть собаки у хату, stale jest infin. na -*t́* 9 r.; III 297-8 obok przytoczonych wyżej 11 przykładów 3 praes. na -*ti*, przy 16 na -*t́*, bezokolicznik ma zawsze -*ть*. — Tymczasem w tekstach Federowskiego, charakterystycznych przez częste użycie partykuły *ci* w wyrazach nieokreślonych, mamy zarówno w formach 3 praes.

stale końcówkę -*ť*, jak i w bezokoliczniku. Wyjątkowo tylko, przy całej masie form na -*ć* wynotowałem bezokoliczniki: *iści* II 129, *raździerci* II 132, *jeści* II 147, 152, *wýleści* II 140, *traści* II 116, ale tu chodzi chyba o unikanie podwójnej spółgłoski w wygłosie bezokolicznika.

Równoczesne wahanie końcówek -*ti* ‖ -*ť* w bezokoliczniku i w formach 3 sg. i pl. praes. w tych tekstach mojem zdaniem należy stawiać razem i na tej drodze szukać objaśnienia zagadkowych form 3 praes. na -*ti*. Prawdopodobnie podstawa do rozszerzania form 3 praes. przez -*i* było wspólne z końcówką bezokolicznika miękkie -*ť* o charakterystycznej artykulacji momentu końcowego (por. wyżej objaśnienie Thomsona). Podobnie więc jak obok normalnej już w tych tekstach końcówki bezokolicznika -*ť* urabiano niekiedy dłuższą -*ti*, oczywiście niezdając sobie sprawy z tego, że tutaj -*ti* jest archaiczne, podobnie też rozszerzano niekiedy końcowe -*ť* miękkie form 3 praes. na -*ti*. W obu wypadkach moment znaczeniowy temu nie przeszkadzał. Z takiem objaśnieniem godzi się też spostrzeżenie Buzuka, że to -*i* w wymowie tamtejszej „трохі редукуецца і канчаток -*ці̂* (-*ті̂*) можа успрыйняцца як больш моцнае цеканьне.“ Jest to naturalnie zjawisko nowe, sporadyczne, o niewielkim zasięgu, a pochodzeniem swem całkiem różne od północno-wielkoruskiego.

Praga. *Władysław Kuraszkiewicz.*

«Стихотворения в прозе» И. С. Тургенева.

I.

История появления в печати «Стихотворений в прозе» Тургенева, чрезвычайно обильно пополненная в последнее время, была в общих чертах такова.

В декабре 1882 года, в письме к своему немецкому другу Людвигу Пичу, Тургенев писал: «За последние четыре года я не написал ничего значительного или длинного, но набросал на отдельных листках целый ряд маленьких стихотворений в прозе . . . О напечатании их я никогда не думал . . . Но до моего русского издателя дошли какие-то слухи о них, и он убедил меня уступить ему для его журнала около пятидесяти этих Senilia (таково, собственно, их название), конечно строжайшим образом очистив их от всего личного и автобиографического» (Письма И. С. Тургенева к Людвигу Пичу. 1925, с. 219—220). Дополнением к этому являются следующие строки в письме Тургенева к упомянутому им его «русскому издателю», редактору «Вестника Европы» М. М. Стасюлевичу, сопровождавшем посылку этих произведений для печати: «Пусть ваш читатель не пробегает этих «Стихотворений в прозе» сподряд; ему вероятно, скучно станет, и книжка вывалится у него из рук. Но пусть он читает их враздробь: сегодня одно, завтра другое, и которое-нибудь из них, может быть, заронит ему что-нибудь в душу». Эти строки в буквальном виде имеются и в предисловии к тетради, где были собраны Тургеневым его «Стихотворения» и которая, как автограф, хранится в настоящее время в Институте Русской литературы в Ленинграде. Произведения эти, в количестве 50, действительно были напечатаны в 12 кн. «Вестника Европы» за 1882 год. Позднее к ним присоединено было еще одно «стихотворение» под заглавием «Порог», не напечатанное Стасюлевичем из цензурных опасений и увидевшее свет лишь в 1905 году в № 12 журнала «Русское Богатство»; в составе всей первоначальной массы этих произведений «Порог» появился в «Сочинениях» Тургенева лишь в 1930 году в издании Гиз'а, т. X.

Т. о., со времени появления в печати основной части «Стихотворений в прозе» прошло более полустолетия. Однако ходили неясные слухи, что в домашнем Архиве Тургенева, оставленном им в доме Полины Виардо в Париже, имеется еще значительное количество таких произведений. Слухи эти находили подтверждение в словах самого же Тургенева. Помимо указанного письма к Стасюлевичу, где говорится о сделанной автором выборке для «Вестника Европы» из всей их массы, Тургенев около того же времени писал о своих Senilia и друзьям, напр. М. Г. Савиной, которой автор читал кое-что из этих «Стихотворений» летом 1881 года в Спасском, и, говоря о посланных в «Вестник Европы» «стихотворениях», он прибавляет ей в письме 29 сент. 1882 года, из Буживаля: «Только не те, которые я вам сообщил. Эти, как слишком личные, исключены совершенно. Все вообще личные исключены. Пока это все секрет, и вы об этом не говорите» (Тургенев и Савина. Под ред. А. Ф. Кони. 1918, с. 56).

Между тем, в иностранной, преимущественно французской, прессе интерес к этому продукту старческой художественной работы Тургенева был поднят еще до появления «стихотворений» в печати по-русски в 1882 году. Этому содействовал сам Тургенев, который «с помощью» Полины Виардо перевел их по-французски и разрешил поместить в одном из журналов («Revue politique et litteraire»). Когда позднее бумаги Тургенева, оставаясь во владении наследников П. Виардо, были предоставлены для разбора и использования известному французскому исследователю и знатоку русской литературы André Mazon'у, то там нашлись и автографы «Стихотворений в прозе» в гораздо более полном виде (в смысле количества их), чем это ранее было известно при жизни автора. Обстоятельное сообщение об этой находке появилось сначала в одном из пражских изданий (Sborník prací věnovaných prof. Václavu Tillovi. Praha 1927, с. 132—137), а затем эта новинка появилась во французском переводе Ш. Саломона в «Revue des Deux Mondes» в 1929 году (t. LIV. 15 nov., p. 289—311). Наконец, в 1930 году появилась книга A. Mazon'a об его разысканиях в Тургеневском Архиве (Manuscrits parisiens d'Ivan Tourguénev. Notices et extraits. Par André Mazon, professeur au Collège de France. Paris 1930), где, между прочим, сообщены (с. 35—36. 83. 89—91. 100. 191) сведения и об автографах «Стихотворений в прозе», а самый текст этих вновь найденных произведений, в количестве 31, вос-

произведен в особом, весьма изящном издании, вышедшем вслед затем в Париже в том же году в оригинале и во французском переводе упомянутого Ш. Саломона (Tourguénev. Nouveaux poèmes en prose. Texte russe, publié par André Mazon, traduction de Charles Salomon, Paris 1930).[1])

Итак, с этим изданием мы имеем всего 82 «Стихотворения в прозе» Тургенева — повидимому все, что им в этом роде было написано в более или менее законченом виде.

2.

Вопрос о «Стихотворениях в прозе», как историко-литературная проблема, есть вопрос очень спорный как в общем, так и в частностях. До сих пор на эту тему, кроме одного случая (Л. П. Гроссмана) не было специальных исследований, да и то, что было высказано в общих работах о Тургеневе, основано исключительно на материале, обнимавшем лишь 51 «стихотворение», т. е. менее двух-третей всего, что входит теперь, в связи с новыми открытиями, в эту массу. Новейший французский исследователь, обогативший поэтический текст Тургенева столь ценным вкладом, проф. А. Мазон, также не использовал своего исключительно благоприятного положения в этом смысле, и в своем предисловии (avant-propos) к названному изданию 1930 года дал лишь весьма поверхностный описательный очерк в духе преобладающей во Франции формально-психологической литературной теории, с рядом туманных и неопределенных биографических сближений и указаний на возможные влияния, которым подвергся в данном случае Тургенев со стороны некоторых иностранных образцов. На социологический анализ этого материала у автора нет ни малейшего намека.

Прежде всего, перед нами становится вопрос о генезисе «Стихотворений в прозе», а вместе с тем и об их литературном жанре.

Что такое собственно «Стихотворения в прозе»? Являются ли они отдельными небольшими вспышками лирического настроения автора, или это — нечто целое, своего рода лирическая поэма, отдельные «стихотворения» в которой являются ее частями, и которая создана по единому определенному плану? На этот вопрос дан был ответ в специальной работе Л. П. Гросс-

---

[1]) Мой разбор обоих этих изданий напечатан в «Известиях по русскому языку и словесности Академии Наук СССР», т. III, кн. 2. 1930, с. 599—612.

мана. С постановкой вопроса Гроссманом и с его выводами нам необходимо познакомиться.

В своей статье «Последняя поэма Тургенева», окончательно оформленной автором в IV томе его «Сочинений», посвященном Тургеневу (М. 1928), Гроссман рассматривает «Стихотворения в прозе» со стороны формальной (метры и ритмы), композиционной и «философской». Наименее вызывает возражений первая часть работы, где автор, устанавливая определенную стиховую ритмичность этих произведений Тургенева, внимательно прослеживает различные размеры прозаического «стиха» Тургенева, сопоставляя их то с «Гимнами ночи» Новалиса, то с поэмами Анри де-Ренье или Верхарна [1]). В виде вывода, он приходит по этой части вопроса к следующему заключению: «При всем разнообразии размеров и богатстве стилистических приемов и средств, в ритмике Тургеневской прозы можно уловить некоторые отличительные черты и господствующие тенденции. Знаменательно и типично его влечение к длящимся, медленным и плавным размерам — почти неизбежное перерождение стремительных ямбов и прерывистых хореев в текучие, лениво катящиеся пэоны, пристрастие к различным трехсложным размерам, пользование струящимися гекзаметрами и медлительными ритмами фольклора. Это сообщает ритмике «Сенилий» некоторую замедленность, темп задумчивой, созерцательной или ласковой беседы, заглушонный тон интимного признания или исповеди» (с. 93). Вот — и все. Подход исключительно формалистический. С этой точки зрения, в общую сумму материалов для стиховых и ритмических наблюдений Гроссмана совершенно свободно могла бы быть введена, в известной своей части, и остальная проза Тургенева, о которой имеется, между прочим, мнение другого исследователя, что в смысле стиховой гармонизации «Стихотворения в прозе» стоят даже ниже обыкновенной Тургеневской прозы эпохи расцвета его творческих сил (Н. Энгельгардт. Мелодика тургеневской прозы. «Творческий путь Тургенева. Сборник статей, под ред. Н. Л. Бродского». 1923, с. 34. 62). А затем — автор не дает никакого объяснения этому меняющ…

[1]) Фактическую сторону наблюдений Гроссмана признает и другой автор, касавшийся этого вопроса, хотя теоретически в истолковании ритмической стороны текста он стоит на «диаметрально противоположной точке зрения» с Гроссманом: А. Пешковский. Ритмика «Стихотворений в прозе» Тургенева. Сборники «Русская Речь», под ред. В. Л. Щербы. II, 1928, с. 72—73.

муся переливу стиховых и ритмических приемов Тургенева, не связывая их ни с содержанием «Стихотворений», ни с социальным наполнением творческих настроений автора, ни с эволюцией тургеневского стиха в обыкновенном смысле в его лирике и поэмах раннего периода, и предоставляет читателю самому раскрыть «интригующую тайну поразительной напевной ритмичности тургеневской прозы» (с. 94). Между тем, к этой «тайне» можно было бы подойти несколько ближе, если бы поставить вопрос более конкретно, в рамки социологического соответствия «формы» у Тургенева тому, что принято называть неопределенным термином «содержания».

Столь же формалистично подходит Л. П. Гроссман к разрешению и второй поставленной им себе задачи относительно «Стихотворений в прозе». Тут он обнаруживает большую оригинальность и смелое пренебрежение к фактической стороне вопроса. Он рассматривает «Стихотворения в прозе» совершенно имманентно, т. ск. вне пространства и времени, и устанавливает положение, что «Стихотворения в прозе» есть «цельная философская поэма», план которой не был «обдуман и обработан заранее», однако «смутно предчувствовался» Тургеневым при первых набросках всего цикла, отдельными элементами которого и являются художественные картинки, которые автор назвал «Стихотворениями в прозе». Эту рискованную догадку Гроссман должен был оправдать конкретно. Он именно утверждает, что в поэме «вокруг основных замыслов последней тургеневской философии разработан ряд тем, из которых каждая заключает в себе три момента в форме трех «стихотворений в прозе»; это — т. наз. «триптихи». Главные из этих «триптихов»: Россия, Христос, Конец света, Рок, Природа, Любовь, Смерть, Безверие. Чтобы представить себе всю необоснованность и произвольность этой догадки, достаточно взять хотя-бы первые два «триптиха», как их истолковывает Гроссман, заполняя каждую из трех частей этого «триптиха» отдельным стихотворением у Тургенева:

— «Первый триптих: Россия. Он состоит из стихотворений «Деревня», «Сфинкс», «Русский язык». Это триптих основной. К нему относятся первое и последнее стихотворения всего цикла. Обработками этого замысла открывается и завершается вся рубрика «Сенилий». В первом стихотворении дана поразительная по свежести своей живописи картина: «на тысячу верст кругом Россия — родной край . . .» Вторая часть триптиха — «Сфинкс».

Это раздумье о вечной загадочности облика и характера русской нации, далеко еще неразгаданной славянофильством. Наконец, третья часть — классические шесть строк о русском языке. Духовное творчество нации — ее язык — свидетельствует о величии ее призвания даже в дни тягчайших раздумий о судьбах родины» (с. 95). — Даже самый обыкновенный читатель может усмотреть в этих строках не более, как отзвук романтически-славянофильской концепции о «русском народе» и о России, которой совершенно чужд был Тургенев.

— «Второй триптих: Христос. В тени тургеневского творчества росла эта тема его вечных раздумий. В последней поэме она раскрыла триптих о Христе: «Я видел себя юношей, почти мальчиком, в низкой деревенской церкви. Красными пятнышками теплились перед старинными образами восковые тонкие свечи. Радужный венчик окружал каждое маленькое пламя. Темно и тускло было в церкви . . .» И вот подходит Христос — продолжает передавать уже своими словами Тургенева автор: «лицо как у всех, лицо, похожее на все человеческие лица». Такое лицо у полунищего мужика, принявшего в дом сироту-племянницу ценою отказа от соли на похлебку («Два богача»); такое лицо и у солдатика Егора, идущего на виселицу по оговору шалой бабы со словами: Скажите ей, ваше благородие, чтоб она не убивалась. Ведь я ей простил («Повесить его!»)» (с. 95—96). — И тут также не трудно усмотреть навязанную Тургеневу морально-идеалистическую схему на сюжет о религиозном смирении, христианском самопожертвовании, незлобивости и душевной красоте мужика и солдата.

В таком именно духе идейного и морального импрессионизма построены Гроссманом и другие «триптихи» из «Стихотворений в прозе» Тургенева.

В этих построениях главный недостаток их — произвольность и необоснованность: в сущности, вместо одного стихотворения в «триптих» можно поставить другое, или любому стихотворению можно дать совершенно иной символический смысл, лишающий его принадлежности к тому или иному трехчленному сочетанию. Но главный удар по этой композиционной схеме, придуманной Гроссманом, нанесло ему открытие 31 нового «стихотворения», которые своим содержанием врываются в построенные Гроссманом искусственые «триптихи» и до основания разрушают эту странную дедукционную композицию, являющуюся

как целое, лишь домыслом остроумной изобретательности ее автора. Я уже не говорю о том, что сам Гроссман, расположивши 45 «стихотворений» по своей схеме и образовавши, т. о., 15 «триптихов» или — как он еще выражается — «трилистников», не знал, куда ему девать пять остальных «стихотворений»: «Соперник», «Чернорабочий и белоручка», «Завтра! завтра!», «Мы еще повоюем!» и «Посещение», и вынужден был решить, что они так или иначе «примыкают» к установленным уже «триптихам» и их «дополняют», что при совершенно произвольном и отвлеченном толковании их утверждать было столько же нетрудно, сколько и, в научном смысле, бесполезно (с. 98—99).

Столь же оригинально сопоставляет Л. П. Гроссман отдельные «триптихи» этой «поэмы» Тургенева с его более ранними произведениями в доказательство той опять-таки предвзятой мысли, что в «Стихотворениях в прозе» Тургенев «дает окончательные ответы на возникавшие уже в его ранних созданиях вопросы и недоумения». Напр., триптих «Россия» находит у него свою параллель с «Записками Охотника», где так много говорится о «пейзажной, осязательно прекрасной, солнечно-степной Руси», а триптих о Христе он связывает со страницами юношеской рецензии Тургенева на книгу А. Н. Муравьева: «Путешествие к святым местам русским» (1836), проникнутыми будто-бы «тем евангельским духом», который сказался впоследствии в «Живых мощах» и в «Стихотворениях в прозе», между тем как об этой рецензии Тургенев впоследствии сам сказал, что она представляла лишь «ребяческое упражнение» его юности, написанное по заказу редактора «Ж. М. Н. Пр.» Сербиновича для испытания литературных способностей молодого человека, которого «родственники рекомендовали ему для обеспечения его будущей карьеры» (Соч. Т-ва, 2 изд. 1884, т. X, с. 471—472). Конечно, все эти толкования построены также исключительно на домыслах фантазии.

Совершенно последовательно для себя, в плане той же мечтательно-идеалистической методы, начертывает Гроссман и основные контуры «философии» Тургенева, поскольку она нашла свое выражение в «Стихотворениях в прозе». Основной стержень этой философии есть «ужас перед мировой пустынностью»; Тургенев не мог уйти от жуткого ощущения этой «пустынности», так как в жизни встречал лишь «суд глупца и смех толпы», и единственным просветом в этой «ледяной бес-

конечности» является для Тургенева «облик Христа», служение искусству и «творческая сила в облике любящей женщины»; «этими ценностями утверждалось мировоззрение Тургенева»; «бездушие Космоса и неприглядность человечества заслоняются» (для Тургенева) лишь евангельской действенностью или радостями творчества и цельной любви» (с. 103. 106). Объяснение этой «философии» Тургенева автор видит в дружбе его с Флобером и в чтении им Шопенгауэра. В конце концов, искусной рукой критика фантастически начертывается такой благообразный лик философа-Тургенева: «Перед безнадежной пустотою неба, перед равнодушием природы и ужасом смерти, перед слепыми силами судьбы и ничтожества людской среды, жизнь получает смысл лишь от глубокой душевной привязанности, от евангельской правды, от создания новой красоты. Любовь, кротость, творчество — вот что надписывает Тургенев на своем светлом барельефе против пасмурного: Necessitas-Vis-Libertas» (с. 113), и далее: «Нужны были, во всей их полноте, впечатления этой богатой жизни и труднейшая жудожественная школа, пройденная Тургеневым, чтобы отлить заповеди этой отстоявшейся мудрости в их кристаллически твердую и чистую форму. Только ценою такого сложного опыта эти последние заветы о преображении житейской мути и космического ужаса в высшие категории активной кротости, душевной страстности и творческой красоты облеклись прекраснейшими страницами ритмической прозы во всей русской литературе» (с. 114).

Я думаю, нет особенной необходимости настаивать на том, что все эти домыслы относительно «философии» Тургенева также являются исключительно плодом творческой изобретательности критика, имеющим мало общего с действительным Тургеневым, каким он представляется нам в его «Стихотворениях в прозе» на основе документальных данных и современной литературоведческой методологии.

Надо, прежде всего, иметь в виду, что Тургенев прожил долгую и полную впечатлений жизнь, будучи с юных лет очень восприимчивым к вопросам общественности. По своему рождению, он принадлежал к старому дворянскому роду, с детства был окружен крепостной поместной средой и, после реформы 1861 года, до конца своего жизненного пути поддерживал тесную связь со своим родовым «дворянским гнездом» в Спасском. С другой стороны, всю вторую половину жизни он прожил за

границей, в европейских культурных центрах, особенно в Париже, имел непосредственную личную связь со многими выдающимися представителями европейской литературы и искусства, хорошо знал русскую политическую эмигрантскую среду, принимал участие в современной ему русской и заграничной прессе. Вообще, трудно себе представить условия, более благоприятные, чем у Тургенева, для самого широкого ознакомления с ходом европейской и русской жизни за целое полустолетие, с 30-х по 80-ые годы прошлого века. В частности, по отношению к тогдашней России, Тургенев, будучи в молодые годы современником Пушкина и Лермонтова, переживал эпоху упадка общественного и политического самосознания своего класса; современник Гоголя и Жуковского с одной стороны и друг Герцена с другой, он наблюдал раздвоение дворянской классовой идеологии в 30—40-ые годы, был свидетелем восходящей публицистической карьеры Белинского с его чувством разночинца и пафосом революционера, близко знал и вместе работал с Добролюбовым и Некрасовым в либеральной атмосфере людей 60-х годов, вел споры с Писаревым и Чернышевским; в то же время он видел и переживал по своему подъем буржуазии, а в 70-ые годы был современником знаменитого «хождения в народ» русской интеллигентской молодежи и, наконец, перед самой смертью, глубоко идеологически восприняв перелом в мировоззрении Л. Толстого, убеждал его отказаться от новых идеалов крестьянско-дворянского опрощения и вернуться на прежнюю стезю художественно-литературной работы. Вся эта длинная цепь переживаний в сфере своего классового самосознания, которое в Тургеневе всегда было очень живо, дала ему возможность воплотить отдельные моменты этого процесса в целом ряде ярких литературных образов: то это были просто интеллигенты-идеалисты (в поэмах Тургенева), то немудреного типа помещики в своих усадьбах, то «лишние люди» из них же или не находящие себе дела бессильные и разочарованные Рудины и Лаврецкие, то опять все эти размагниченные ходом социального процесса, бессильные перед напором капиталистического окружения у себя дома и исторически обреченные на гибель Берсеневы и Шубины, то «нигилисты» в роде Базарова, то герои общественно-политической русской разноголосицы Губаревы и Потугины, то мечтательные Санины, то, наконец, бессильные искатели «новых путей» в несвойственной им обстановке революционной пропаганды

Неждановы — целая длинная галлерея художественно олицетворенных моментов русского общественного движения в самые значительные отрезки нашей истории 19 века. Это была эпоха угасания феодального класса и, в связи с наступлением капитализма и роста буржуазии, эпоха выхода на арену общественной жизни разночинца-народника, новой купеческой и дворянской интеллигенции и революционно настроенных подготовителей нового поворота жизни, который уже видел и перерабатывал в своем сознании, как дворянин-мыслитель и дворянин-художник, Тургенев.

Принимая во внимание все это, следует теперь посмотреть, что представляют собою «Стихотворения в прозе» как произведение литературы.

3.

Известно их всего в настоящее время 82. Сам автор дает в руки читателя точную дату написания каждого «стихотворения», при чем оказывается, что написаны они в годы 1878—1882: самое раннее («Деревня») помечено февралем 1878, самое позднее («Мои деревья») ноябрем 1882. Уже одно это обстоятельство, т. е. что они помечены каждое отдельно относительно времени написания, свидетельствует о том, что Тургенев вовсе не видел в них единого цельного произведения, созданного по определенному плану; наоборот, он смотрел на них как на своего рода художественный дневник, и в приведенном уже письме к Стасюлевичу (а равно и в «предисловии» к «стихотворениям») настойчиво советовал читать их «враздробь», что, разумеется, не имело бы смысла, если бы в глазах автора это было единым художественным целым, отрывочное чтение которого только бы разрушало его единство и цельность в глазах читателя, а в письме к Л. Пичу он так и называет их «листками из дневника» (с. 219). Самая форма таких художественно-философских картинок во времена Тургенева в европейской литературе не была особенно новой или редкой: вспомнить хотя бы если не «Диалоги» Дж. Леопарди, то «Petits poèmes en prose» Ш. Бодлера, от которых, б. м., Тургенев заимствовал и самое название своих «Стихотворений в прозе». Кроме того, в его более ранних произведениях уже имелись экскурсы в область этого жанра, напр. некоторые места в «Поездке в Полесье», «Первой Любви», «Вешних Водах», «Призраках», «Довольно» и даже в письмах —

хотя бы к П. Виардо или к графине Ламберт (ср. А. Грузинский. И. С. Тургенев. 1918, с. 229—234). Особенно эта форма подходила к Тургеневу в его старости, когда творческие силы неизбежно гасли и их не хватало, при большой требовательности к себе художника, на более или менее обширные замыслы; в таком случае, небольшие картинки, насыщенные какой-либо определенной идеей, как нельзя более отвечали склонности Тургенева к старческому афоризму, к грустным размышлениям и раздумьям по разным вопросам жизни и искусства на основе долгого и разнообразного жизненного опыта и книжной начитанности. Поэтому и рассматривать их нужно именно как позднюю лирику Тургенева, завершившего, т. о., свою литературную жизнь возвращением к лирическому жанру своей ранней молодости.

Основным мотивом этой поздней лирики Тургенева является проблема человеческой смертности, биологической предопределенности человека к гибели, к уничтожению, к грустной утрате бытия. Эта идея получает у Тургенева самое разнообразное выражение. То это — страшная старуха, увлекающая путника к какой-то черной яме («Старуха»), то — ужасное насекомое, внезапно влетающее в наполненную людьми комнату и поражающее случайную жертву своим смертоносным жалом («Насекомое»), то — странная «неподвижная фигура», становящаяся у кровати обреченного и заносящая на него свою руку («Песочные часы»); иногда мысль о смерти принимает у человека характер сознания своей смертной участи рядом с животным, у которого «та же жизнь пугливо жмется к другой», ожидая неизбежного конца («Собака») или гадания о том, что человек будет думать перед смертью — б. м., о любимых «каленых орешках», в то время как «там, в глубине его потускневших глаз» что-то бьется и трепещет «как перешибленное крыло на смерть раненой птицы» («Что я буду думать?»).

Рядом со смертью неизменно стоит в сознании автора младшая сестра смерти старость, с ее болезнями, беспомощностью, моральным одиночеством и ожиданием неизбежной развязки. Таковы: «Старик», «Куропатки», «Завтра, завтра!», при чем в некоторых из этих пьес горестное чувство старости и ожидаемого конца сплетается с сожалением о прожитой жизни, с мечтой о невозвратном счастьи дней молодости. Особенно поразительны в этом отношении блеском образов и грустной красотой лирического подъема общеизвестные «Лазурное царство», «Как хо-

роши, как свежи были розы . . .», а из вновь открытых не менее замечательны: «Я шел среди высоких гор . . .» (единственная пьеса этого жанра у Тургенева, написанная обыкновенными стихами, а не прозой) и пьеса, озаглавленная стихом из Дантова «Ада» (V. 121) «Nessun maggior dolore . . .»

Среди этих горестных, невозвратимых воспоминаний о прошлом особенно подчеркнуто у Тургенева чувство любви к женщине во всей его полноте и сложности. Здесь у автора, несомненно, много автобиографического, того интимного и «личного», как он выражался, которое ему не хотелось передавать на суд читающей публики. Тут на первом месте должна быть поставлена пьеса из вновь открытых «Когда меня не будет . . .», несомненно обращенная к Полине Виардо, и, рядом с ней, уже ранее известная и менее интимная «Стой!», осложненная преклонением автора не только перед личностью артистки, но и перед ее великим музыкальным талантом. Из других «стихотворений» этого рода должны быть названы: «Посещение», «Дрозд, I», отчасти «Памяти Ю. П. Вревской». К этой же группе примыкают и те пьесы, где автор сожалеет о недоступности ему любви по его старости («Чья вина?») или по безответности этой любви с другой стороны («Путь к любви»).

Отзвуком огромного комплекса душевных переживаний Тургенева на почве неудовлетворенного чувства любви, своей моральной бесприютности, грустного одиночества и безрадостно уходящей жизни являются, напр., «Голуби» и, между прочим, одна из новооткрытых пьес «Без гнезда» — глубоко автобиографическая и несомненно принадлежащая к числу наиболее интимных по вложенным в нее личным переживаниям автора и по глубокому чувству неугасимой жажды счастья и покоя.

Вообще любовь, как форму высочайшего личного счастия человека, Тургенев выдвигает в своих старческих «Стихотворениях в прозе» на очень видное место. Этой теме он посвящает короткий афоризм «Любовь», указывая на исключительную властность этого чувства, требующего от человека принесения себя в жертву другому без конца; с другой стороны, он трактует его как страсть, которой человек не в силах сопротивляться и которая может сжечь его без остатка; апотеоз женской любовной страсти изображен им в великолепной пьесе «Роза».

В пьесе «Два брата» автор символически сопоставляет Любовь и Голод, как два движущих начала жизни, «две коренных»

основы всего живущего»: «все, что живет, движется, чтобы питаться, и питается, чтобы воспроизводить».

Уже в указанных пьесах Тургенев является перед нами носителем глубокого личного пессимизма. Но этому чувству постоянного душевного томления, усиливающемуся у него по мере приближения к смерти, он посвящает специально несколько «стихотворений». Таковы пьесы: «Мне жаль», «Когда я один» и в особенности поразительное по глубине чувства и яркости образов одно из вновь открытых: «Я встал ночью . . .» На эту же тему, являющуюся в сущности самой близкой Тургеневу в пору написания им «Стихотворений в прозе», есть, м. пр., одно — очень коротенькое, — в котором Тургенев пытается объективно взглянуть на себя как автора этой части своих признаний в «Стихотворениях в прозе», и определяет размеры и характер той горечи, которую он испытывает при оформлении в поэтически-красивую оправу своих грустных переживаний («Кубок»).

Таким образом, старческий свой пессимизм Тургенев художественно формулировал на сочетании противоположностей — жизни (т. е. любви) и смерти. Эту, роковую в его глазах и предопределенную, антитезу он ставит перед лицом третьей великой силы — природы. Природу он трактует в данном случае, в синтезе своей жизненной философии, так же романтически, как и жизнь и смерть. Она является ему непреодолимо могучим началом, с тенденцией к разрушению, к всеобщей катастрофе, началом бесстрастным, жестоким и неумолимым, перед которым человек, с его желаниями и стремлением к личной свободе, представляется ему совершенным ничтожеством, угнетенным рабом и жалкой игрушкой. Такой именно изображена Тургеневым природа в пьесах «Разговор» и в особенности «Конец света», которой придана форма «сна» и которая как бы нарочно написана на библейскую тему о «светопреставлении». В пьесе «Природа» автор — также в форме «сна» — набрасывает картину неумолимо жестокого отношения природы к человеку, не знающей ни «добра», ни «зла», отвергающей «разум» и «справедливость» как бесполезные человеческие выдумки: «Я тебе дала жизнь — говорит природа человеку, — я ее отниму и дам другим, червям или людям . . . мне все равно». В двух других пьесах, посвященных этому вопросу, автор вносит в его трактовку черты иронии и насмешки. Именно, в пьесе, написанной в форме проекта художественной схемы для барельефа на тему

«Necessitas-Vis-Libertas», «свобода» (т. е., очевидно, индивидуальная человеческая свобода) поставлена под неодолимую власть слепой «силы», которую, в свою очередь, толкает перед собою в этом грустном символе процесса жизни «необходимость» в виде «костлявой старухи с железным лицом и неподвижно—тупым взором» («Necessitas-Vis-Libertas»). В другой пьесе, из вновь открытых, автор сопоставляет ничтожество больного умирающего человека с могучим тысячелетним дубом, над которым тот хочет утвердить свое право владения и который, в ответ на «похвальбу больного», в легком шорохе своих листьев от набежавшего ветерка отвечает «добродушным и тихим смехом»: тут, сверх обычного у Тургенева, природа принимает смягченный вид добродушия и снисхождения к смешным слабостям человеческого неразумия. Однако, основной покров пессимизма, который лежал на сознании Тургенева и объяснение которого я предложу дальше, прорывался иногда редкими моментами утешения: он находил это утешение то во временной вспышке энергии и жизнеспособности, как реакции бессилия перед надвигающейся неодолимой силой («Воробей»), то в робком и колеблющемся чувстве религиозной веры и молитвы («Молитва»). Оба эти произведения среди других исключительно слабы и бледны, свидетельствуя об искусственности того непривычного настроения, которое хотел и не мог пробудить в себе автор.

Рядом с этой обширной полосой художественного самонаблюдения Тургенева в духе пессимизма, лежит другая полоса — люди живой действительности, попавшие также в эти «листки из дневника». Несколько «стихотворений в прозе» посвящено деревне; все они — или почти все — представляют сплошную идеализацию крестьянского быта, деревенской природы и моральных доблестей обнищавшего и забитого нуждой мужика в самые глухие годы тогдашней русской жизни. «Деревня» (самое раннее из «Стихотворений в прозе» и помещенное автором на первом месте в ряду других) представляет собою идиллическую картину русской деревни в жаркую летнюю пору; она заключается словами политического характера на современную тему после русско-турецкой войны 1876—1877 годов, веденной с неосуществившейся славянофильской мечтой о взятии Константинополя: «О довольство, покой, избыток русской вольной деревни! О тишь и благодать! . . . К чему нам тут и крест на куполе Святой Софии в Царь-граде, и все, чего так добиваемся мы,

городские люди?» Столь же упрощенным и наивным «политиком» является нам Тургенев и в пьесе «Сфинкс», где он — в пику славянофилам же — ставит вопрос о русском мужике как какую-то отвлеченную философскую проблему. Если обе эти пьесы свидетельствуют о совершенной несостоятельности политических и экономических представлений Тургенева по вопросам самой близкой к нему современности, то другие «Стихотворения в прозе», посвященные русской деревне, являются сплошной идеализацией ее тогдашнего быта: «Щи», «Два богача», в некоторой противовес которым приходится поставить лишь из новооткрытых пьесу «Проклятие», как ужасающую картинку деревенской жизни.

Рабочего городского люда в своих «Стихотворениях в прозе» Тургенев почти вовсе не коснулся, стоя далеко от этого слоя, который к тому же и проявлял себя в общественном смысле в те годы еще недостаточно. В пьесе «Чернорабочий и белоручка (разговор)» под именем «белоручки» выведен интеллигент-революционер, который — в ответ на слова чернорабочего: «ты не наш, ступай прочь!» — показывает ему свои руки, загрубелые в шестилетней каторге, и говорит: «о вашем же добре заботился, хотел освободить вас, серых, темных людей, восставал против притеснителей ваших, бунтовал», но чернорабочий гонит его прочь со всем его самопожертвованием; а позднее, когда этого революционера повели вешать, тот же чернорабочий, вместе со своим товарищем, заботится только о том, как бы добыть отрывок той самой веревочки, на которой революционера «вешать будут», т. к. «большое счастие от этого в дому бывает». Это — ценная добавочная иллюстрация к основной идее «Нови». Впрочем, революционной молодежи, в другом плане, посвящено Тургеневым стихотворение «Порог», где уже не устами деревенского или рабочего люда, а из другого источника («откуда-то») подвигу молодой девушки-революционерки дана другая, хотя и двойственная, оценка. В другой пьесе «Маша» Тургенев рисует городского извощика, потерявшего молодую жену, но этот сентиментальный очерк, хотя действие его происходит и в городе, скорее всего может быть отнесен к той серии «Стихотворений в прозе», которые посвящены автором деревне и крестьянскому быту, т. к. извощик этот явился в город лишь на отхожем промысле из деревни.

В общем, городской быт в «Стихотворениях в прозе» отражен очень мало. И это — преимущественно литературный быт

в его худших моральных проявлениях: клевета, зависть, ложь, литературный плагиат, непонимание и тупость читательской массы; таковы пьесы: «Дурак», «Корреспондент», «Писатель и критик», «Два четверостишия», «Услышишь суд глупца . . .» Большинство этих пьес является отзвуком неприятных и иногда тяжелых для самолюбия Тургенева эпизодов из его писательской практики в России и заграницей, подобно тому, как, напр., в пьесе «Камень» нашли себе выражение отрадные и светлые впечатления Тургенева от его поездки весной 1879 года в Россию и от бесконечных оваций, устроенных ему учащейся, главным образом женской, молодежью на разного рода литературных вечерах, где он выступал в качестве чтеца в пользу Литературного Фонда, Педагогических Курсов, а также присутствовал на представлении своей комедии «Месяц в деревне» в Александринском Театре.

До известной степени непосредственно связано с литературной работой Тургенева и его знаменитое «стихотворение в прозе» «Русский язык», хотя оно, с другой стороны, носит на себе черты горького разочарования по поводу господствовавшей после 1 марта 1881 года политической реакции в России. Родной язык был для Тургенева — великого стилиста и тонкого знатока его — как бы символом «сущности» русского народа в его основном целом, и с этой именно мистической, отвлеченной точки зрения с его уст срываются скорбные, но полные веры в будущее слова, обращенные к русскому языку: «Не будь тебя — как не впасть в отчаяние, при виде всего, что совершается дома? Но нельзя верить, чтобы такой язык не был дан великому народу!»

Наконец, к этому же «литературному» кругу относится и тоже весьма известное «Последнее свидание», посвященное Тургеневым памяти Н. А. Некрасова, с которым он в молодости был очень близок, потом они на идейной почве разошлись и перед смертью Некрасова, когда Тургенев посетил своего бывшего друга и литературного соратника, примирились снова: «Да, смерть [т. е. как бы стоявшая тогда, при свидании, над головой Некрасова] нас примирила!»

В конце, из остальных «Стихотворений в прозе» надо отметить еще несколько общих житейских сентенций Тургенева, отражающих на себе его моральный облик и облеченных в форму поэтически оформленных афоризмов. Темы этого отдела: чело-

веческая солидарность («Нищий», «Милостыня»), преимущество моральной правды над голой истиной («Истина и Правда»), скромность («Простота»), мерзость морального цинизма («Житейское правило»), самодовольство («Эгоист»), неблагодарность («Пир у Верховного Существа»), неблаговидные пути для устройства своего жизненного благополучия («Восточная легенда»). Это — наименее удачные из «Стихотворений в прозе» Тургенева, так как тот философско-поэтический и грустно-мечтательный характер, которым проникнуты вообще эти пьесы, мало гармонировал с сатирой, обличением и желчью этих немногих записей его поэтического «дневника».

Вот каков в общей сложности и в своих основных контурах поэтический «дневник» Тургенева, написанный им в последние годы его жизни, в дни болезненной старости, увядания и ожидания неизбежной развязки с жизнью. Главные его черты и темы: болезнь, смерть, грустные воспоминания о молодости и счастливом прошлом, неудовлетворенное чувство любви и своего «угла», а затем — вопросы о русском «народе» и его судьбе, о литературе и ее неприглядных представителях, о человеке вообще, с его слабостями и пороками, о радостях и горестях жизни, о человеческом ничтожестве, самонадеянности и глупости, и рядом с этим — о природе, ее космическом величии и бесстрастии и о ничтожестве перед ней человека со всеми его желаниями, подвигами и страстями. А над всем этим — как громко звучащая доминанта — проходит настроение глубокого пессимизма и моральной подавленности, с редкими, как бы случайными и робкими вспышками желания еще померяться уже ослабевшими силами с неизбежностью увядания и смерти.

4.

Откуда же шло у Тургенева это настроение и чем оно питалось, постепенно нарастая к концу в течение столь долгой его жизни?

Бесспорно, это было, прежде всего, сознание бессилия и умирания того общественного класса, к которому по рождению, воспитанию, привычкам и интересам и по своему экономическому состоянию принадлежал Тургенев. Лично ему мало чего нехватало в жизни, но он постоянно носил в себе сознание и чувство своей классовой обреченности, хотя бы оно и не было формулировано им с достаточной определенностью. Это сознание и чув-

ство, в виде романтической и затем философской мечтательности молодых лет, перешло в зрелом возрасте в идейную раздвоенность и отчуждение от выраставшего нового класса интеллигенции («разночинцев»), с которой он делил общие литературные интересы и участие в общественной жизни, а далее — все возраставшее отчуждение от родины и ее социального роста, добровольный уход в чужую, в бытовом и общественном смысле, среду, наблюдение над родной жизнью и страной из своею «прекрасного» и культурного «далека», и, наконец, когда наступила уже старость и неизбежное притупление восприимчивости, перед сознанием прославленного писателя предстали на родине новые поколения носителей того морального добра, которого сам он считал себя верным и до известной степени избалованным оруженосцем. Все это — вместе со странно сложившейся личной жизнью — привело Тургенева к окончательному прорыву в непрочной, хотя и упругой, ткани той классовой основы, которая связывала его прошлое с настоящим. Поколение дворян-феодалов, с ростом буржуазии и разночинной интеллигенции, с подъемом движущих революционных сил в России в 60-х и 70-х годах, подошло к социальному и экономическому тупику, и Тургенев, все более и более из помещика превращавшийся в профессионала-писателя и рантье, чувствовал и сознавал эту безысходность особенно остро: отсюда — его горестное преклонение пред неодолимым роком, символизируемым космической силой природы, перед идеей смерти; отсюда — и жалостливое воспоминание о невозвратном прошлом, и брезгливое отношение к промахам и бестактностям молодого задора новой литературной среды, забиравшей однако же свои права на общественное влияние, и идеализация до преувеличенных размеров роли женской любви в судьбе человека; отсюда — и идеализированное представление о русском мужике, о былом уюте и идиллической красоте русской деревни и вообще о поместной независимой и экономически свободной жизни; наконец, отсюда же — и мучительно раздвоенное представление о медленном и тихом, но неизменно поступательном ходе русского революционного движения, которое должно было нанести окончательный удар старому укладу жизни.

Именно этим классовым проникновением, а не какой-либо философской схемой, объясняется и оправдывается и содержание и форма этих «Senilia», этой красочной вспышки поэтической

фантазии великого беллетриста. Этим же признаком определяется и для нашего времени немалое историческое значение «Стихотворений в прозе»: ведь они отразили на себе с замечательной полнотой, искренностью и искусством всю сложную гамму переживаний Тургенева не только в его старческие годы, но и в предшествующую его жизнь, неизменно окрашенную дворянской идеологией и настроением класса, уходящего окончательно в область истории.

20. III. 1931. *Е. Петухов.*

P. S.

Эта статья пролежала в ред. «Slavia» целых четыре года, в течение которых успела появиться о Тургеневе некоторая новая литература. Между прочим, выпущено было в свет изданіе: «И. С. Тургенев. Стихотворения в прозе. Редакция, статья »К истории Стихотворений в прозе« и примечания Б. В. Томашевского. Academia. Москва—Ленинград 1931», где впервые собраны вместе как старые, так и новые тексты этого произведения. Однако в этом новом издании нет специального исследования о Тургеневских Senilia, как и вообще, сколько мне известно, такого исследования не появлялось в печати. Приложенная к изданию статья Б. В. Томашевского трактует вопрос преимущественно с биографической и библиографической точки зрения; примечания также ничего не дают для понимания «Стихотвореній» со стороны их происхождения и социального значения в истории творческого процесса их автора. Поэтому, я решаюсь оставить, при опубликовании, мою статью без изменений, так как установки мои на основную тему касательно этого произведения Тургенева остаются те же.

Симферополь (Крым) 28. III. 1935. *Е. П.*

Kritiky a referáty,

Aleksander Brückner, **Cyrillo-Methodiana,** stran 26, Lwów 1933. Zvláštní otisk z „Kwartalnika Historycznego" r. XLVII.

Nevím, proč toto Eridino jablko — napsati posudek o řečené práci prof. Brücknera — padlo právě mně do klínu, snad proto, že se autor ke konci na dvou stranách zmiňuje o mé poslední knize „Rukověť hlaholské paleografie"; jinak je studie Brücknerova kritickým rozborem a posudkem objemného spisu p. Dvorníkova „Les légendes de Constantin et de Méthode vues de Byzance", v Praze 1933, str. 443. Prof. Brückner napsal o tomto spisu Dvorníkově dva posudky, jeden v Zeitschrift für slav. Philologie, X 465—473, a druhý pod uvedeným názvem Cyrillo-Methodiana; obojí posudek, stejně nepříznivý, je v podstatě týž, tytéž myšlenky, tytéž důvody; rozdíl vidím jen v tom, že se v Zeitschrift zmiňuje autor o světlých stránkách knihy Dvorníkovy hned z počátku, což působí příznivěji na čtenáře nežli ve stati Cyrillo-Methodiana, kde se dotýká zásluh knihy Dvorníkovy teprve na str. 17. dole. V Zeitschrift shrnul prof. Brückner svůj úsudek o spisu Dvorníkově ve slova: „byzantinischer Hintergrund wird ausführlich und genau behandelt, daneben die Tätigkeit der Brüder selbst d. i. der Stoff der Legenden; jenes ist trefflich gelungen, dieses verfehlt, Rück —nicht Fortschritt der Forschung." A v traktátě Cyrilo-Methodiana praví, že co napsal nepříznivého o knize Dvorníkově z r. 1926 a o smělých jeho hypotesách, že opakuje doslova i o tomto jeho spisu z r. 1933.

Při tom je velice zajímavé všimnouti si, jak se autoři různí v posudcích o knize prof. Dvorníka. Tak prof. *H. Gregoire*[1]) vynáší práci Dvorníkovu jako knihu bystrou, sympatickou, pragmatickou, která prý zahání všecky temnoty záhad a pochybností. K tomu ovšem poznamenal prof. *P. Ledit*[2]) že se p. Gregoire dal unésti svým enthusiasmem, takže napsal frázi až k omrzení protivnou; sám pak připomíná, že prof. Dvorník ukázal byzantinistům, pokud to nevěděli, že Pannonské legendy jsou cenným příspěvkem k osvětlení poměrů byzantských v IX. věku, a již v tom vidí značnou zásluhu. Střízlivěji nežli Gregoire napsal prof. *Weingart*[3]), že spis Dvorníkův je jeden z nejvýznačnějších spisů o otázkách cyrilometodějských z posledních 35 let, který vyžadoval vytrvalou práci několika let, která zaslouží uznání. Prof. *F. Grivec*[4]) v recensi Dvorníkova spisu

---

[1]) H. Gregoire, v Byzantion VIII (1933), str. 371—374.

[2]) P. J. Ledit S. J. Les légendes slaves des ss. Cyrille et Méthode, Gregorianum vol. XIV 540—560, Roma 1933.

[3]) M. Weingart v „Byzantinoslavica" V 424 násl.

[4]) F. Grivec, De ss. Cyrilli et Methodii ad Photium relatione, Bogoslovni Vestnik, Lubjana 1933, 245—252.

obhajuje spíše sama sebe, kde byl autorem napaden. Prof. *Pastrnek*[1]) napsal s uznáním referát o obsahu spisu Dvorníkova, jinak se však do bližšího rozboru nepouští. Jen prof. *Brückner* pronáší o něm zdrcující úsudek na obou uvedených místech, že je krokem nazad a ne kupředu v otázkách cyrilometodějských. Mám zato, že některé smělé nadsázky a méně skromné a odvážné vyjadřování prof. Dvorníka donutily prof. Brücknera, že odpovídá p. Dvorníkovi tak ostře, někde snad i podrážděně a štiplavě, ale cynismu, o němž píše prof. Weingart (l. c. 430), v tom nevidím. O tom mne přesvědčuje co píše prof. Brückner v C-M na str. 26 o Konstantinovi. Již z počátku odstavce VI. praví o sv. Konstantinu Cyrilovi, že byl jeden z největších Řeku IX. stol., nad něhož vynikal jediný svým postavením patriarcha Fotios.

Jeho dílo jest nejznamenitější filologická památka IX. věku, dílo kterým překonal samého Fotia s jeho „Bibliotekou", ba samého Ulfilu s jeho překladem Písma v stol. V. ježto geniální Konstantin svojí znalostí jazyku a vědomostmi jazykovými objal všecky kraje slovanské . . . Slušelo se, aby památce Konstantinově byla vzdána úcta a obnovena ona zásluhu, kterou neocenili dosti novější badatelé, upírajíce mu to co je nejvážnější, vlastní iniciativu v každém kroku... viz C.-M. str. 26.

Mohu říci, že tato slova prof. Brücknera mne poněkud uklidnila, byť ne zcela usmířila s jeho nazíráním na Pannonské legendy. Svého času jsem si zapolemisoval s prof. Brücknerem stran známého slova кра̑лҍ v životopise Metodějově; prof. Brückner mne tehdy odbyl krátkou poznámkou, a podnes pevně zůstává při svém výkladu, a snad má pravdu. Ale tehdy připojil dodatek: „wohl kann man mich ignorieren, nur nicht widerlegen" (Die Wahrheit über die Slavenapostel, Tübingen 1913, str. 73 v poznámce). Třebas že setrvává podnes na výkladě řečeného místa v legendě Methodějově, přece se mi zdá, že výše uvedenými krásnými slovy, o iniciativě Konstantinově v každém kroku, opravuje leccos z toho, co napsal v jmenovaném spise (Wahrheit 27, 37) o obou sv. Bratrech, zejména o Konstantinovi. Nevykládám to nijak ve zlé, naopak jak jsem řekl pod tímto zorným úhlem, pod tímto slavným vyznáním úcty a obdivu osoby sv. Konstantina, jsou mi jeho výklady a nazírání na legendy sympatičtější nežli bez něho.

Projděme aspoň důležitejší momenty z Pannonských životopisů, jak se na ně dívá prof. Brückner.

Prof. Brückner nevěří, že by žádost Rostislavova za misionáře měla nějaké politické pozadí, tím méně, že by mířila k uzavření vojenského spojenectví proti Bulharům, spojeným s Franky, a vytýká prof. Dvorníkovi, že proti svému dřívějšímu mínění (ve spise z r. 1926) vidí v poradách (jednáních) moravsko-byzantských „krok podstatně politický". (C—M str. 4.) Misie moravská byla podle prof. Brücknera čisté náboženského rázu.

Prof. Brückner popírá, že by vůbec nějakého spolku germano-bulharského bylo; Ludvík prý uzavřel mír s Bulhary, jen aby měl volné ruce a mohl bezpečně napadnouti Rostislava, podle slov analů: „Fidelis

---

[1]) Fr. Pastrnek, v Slavii 1934.

rex dispositum habeat venire Tullinam et deinde pacem cum rege Vulgarorum confirmare et Rastislaum aut volendo aut nolendo sibi obedientem facere". Tím též potírá výklad Dvorníkův, že by slova análů k roku 853 „Bulgari sociatis sibi Sclavis adversus Hludovicum" mohla znamenat nějaké spojenectví Bulharů s Moravany. Sclavi jsou podle prof. Brücknera jižní Slované, kteří spolu s Bulhary napadali Ludvíka (C—M 5—6). Tyto myšlenky hájí prof. B. i proti Runcimanovi a Zlatarskému.

Prof. Brückner tvrdí dále, že vypravování Pannonských legend o misi u Kozarů (Chazarů) je podobně sestaveno jako zpráva o misi moravské — ovšem opět proti prof. Dvorníkovi. Z historických zpráv je doložena náboženská disputace z r. 740, ale v legendě Pannon. klade se na rok 861, ovšem rázu čistě náboženského, kdežto prof. Dvorník jí přikládá úkol diplomatický, k čemuž prý zavdal příležitost nový nájezd Rusů na Cařihrad. Prof. Brückner se pozastavuje nad malým výsledkem mise tak široce, podle Pannon. životopisu, založené, a provází komentář Dvorníkův dosti štiplavými poznámkami (str. 8—10); ostatně pronesl k věci některé výtky Dvorníkovi i prof. Weingart (l. c. 437, násl.)

Stran mise arabské připouští prof. Brückner, že takové mise k Arabům z Cařihradu bývaly a jsou doloženy, ne však z r. 850-851, o níž mluví legenda. Připomíná též, že na list Arabu k carovi, tento dal odpověď skrze Niceta, a dodává, že i Fotios byl jistě v Assyrii ale asi dávno před r. 855, na kterýž klade misi arabskou prof. Dvorník. Prof. Brückner by byl ochoten připustit, že i jméno asikrita Georgia je přibásněno pro větší efekt.

Také stran episody a disputy Konstantinovy s patriarchou Janem VII. Gramatikem, jak je líčí V. hl. životopisu Konstantinova, podotýká prof. Brückner, že se příčí osobní iniciativě sv. Konstantina; prof. Weingart (l. c. 434) sám o této disputaci praví, že nemůže býti brána za historické faktum.

V odstavci IV. zdůrazňuje prof Brückner proti Dvorníkovi význam slova „král" v IX. kap. životopisu sv. Metoděje, a vytýká mu, že starou chybu rozmnožil o novou, nevhodným pojetím slova врагъ; ještě horší lapsus se přihodil, podle prof. Brücknera, p. Dvorníkovi se slovem кра̑лъ v XVI. kap. téhož životopisu sv. Metoděje, ježto ve slovech королю оугорьскомоу, slovo оугорьскомоу jest prý pozdější přídavek, a slovem кра̑лъ tu nemůže být míněn nikdo jiný nežli Karel Tlustý, který prý se v jeseni r. 883 na Dunaji se Svatoplukem a se sv. Metodem opravdu setkal. Prof. Dvorník zaměniv Avary s Uhry, vykládá řečená slova o jakémsi králi uherském (C-M 16).

Prof. Brückner nevěří v autencii listu Hadriana II., podle něhož Rostislav, dříve než v Byzanci, žádal za misionáře v Římě, ačkoliv sám P. Cunibert Mohlberg[1]) vidí ji potvrzenu ve formuláři mše sv. Klimenta v listech Kyjevských; papež se totiž zmiňuje o překladatelské činnosti Konstantinově, pokud se týká liturgických knih, kterou prý Konstantin podle listu Hadrianova začal „cum invocatione sancti Clementis".

Také zpráva z XIII kap. životopisu sv. Metoděje je prof. Brücknerovi podezřelá, podle něhož ne car zatoužil viděti sv. Metoděje ale spíše

[1]) P. C. Mohlberg, Il messale glagolitico di Kiew (s. IX) ed il suo prototipo romano del sec. VI—VII, Roma 1928, pag. 224.

opačně Metod, snad na sklonku života, si žádal spatřit domov, nebo jej k tomu vedla lhostejnost Svatoplukova k němu a k jeho dílu, nebo odboj Wichingův a německého duchovenstva a pod. Nepravděpodobným se mu za to zdá odůvodnění p. Dvorníkovo, že šel bránit svoji diecesi proti Řekům, protože obnovená stolice Srěmská (Sirmium) náležela k Bulharsku, na které si činili nároky patriarcha východu i západu (C-M str. 17).

Po těchto výtkách připomíná prof. Bruckner jisté zásluhy knihy p. Dvorníkovy: komentář k oběma životopisům z ovzduší byzantského, zprávy o klášteřích na Olympu a v Římě (řeckých), podrobnosti o Kozarech a Arabech, o zápase papežů s patriarchy cařihradskými stran Ilyrika, zprávy o vysokém učení v Cařihradě, podrobnosti z bojů obrazoboreckých, o hodnosti chartofylaka neboli biliotekáře a pod. (str. 17—19).

V posledním odstavci konečně vyslovuje prof. Brückner své staré stanovisko, které zaujímá od dávna vůči oběma Pannonským životopisům. Podle něho jsou to památky hagiografické, s jistou tendencí oslaviti oba světce ale i ospravedlnit všecko jejich počínání, a zároveň k obeznámení Slovanů s vírou křesťanskou. Cílem obou životopisů, Konstantinova zvlášť, podle prof. Brucknera jest obrana slovanského obřadu proti Němcům, stejně jako obrana křesťanských dogmat proti Židům a Saracenům (C-M 19), ale okolnosti jsou prý přibásněny podle hagiografického schematu. Novější věda prý tuto tendenci přehlédá a zastavuje se u litery obou životopisů, a přes zjevné a kruté znetvoření pravdy věří v jejich neporušenou pravdivost.

Dále líčí autor, jak přišel k tomuto přesvědčení: ne prázdným skepticismem ale bezohlednou kritikou, vycházeje od věcí od jinud doložených a známých, jako je na př. ono slovo краль a jeho význam v IX věku, to prý mu vysvětlilo zprávy legend o králi moravském a uherském.

Ježto pak se přesvědčil, aspoň podle svého mínění, že vypravování Pannonských legend stran trojí mise a disputace (s Araby, Kozary a s patriarchou Janem) v podrobnostech je smýšlené, má zato, že jej nemůže nikdo vinit z upřílišeného kriticismu, dívá-li se i na zprávy o misi čtvrté, t. j. moravské podezřele. Proto nevěří, že by sám Rostislav byl psal carovi, stejně jako že by car a senát poslali mladého Konstantina proti patriarchovi Janovi (str. 20). Týmž právem prý zavrhuje zprávu, že by car Basil byl psal sv. Metoději; spíše prý sv. Metoději záleželo na tom, aby nejen Řím ale i Cařihrad uznal obřad slovanský a slovanské knihy. Podobně podezíravě se dívá na episodu u Kocela a disputu v Benátkách s „trojjazyčníky"; nevěří, že by byl papež obeslal nějakým listem oba sv. Bratry do Říma (kap. XVI -XVIII ž. Konstantinova). I tyto události prý jsou vylíčeny podle dvou schemat z misí a listů; obojí prý má sloužit jen k zastření iniciativy obou bratří.

Prof. Brückner popírá proti p. Dvorníkovi, že by Fotios byl vůbec na vysokém učení cařihradském nějakou katedru měl, totéž tvrdí i o Lvu, příjmím Matematikovi, aspoň v době 843 -856; životopisec Konstantinův prý se o nich zmiňuje jen pro větší efekt. V oddílu VI (str. 23—24) srovnává autor sv. Konstantina s Fotiem, ukazuje v čem sv. Cyril nadpatriarchu Fotia vynikal a oceňuje jeho dlouholetou práci literární, z níž prý vyšla literatura makedonsko-bulharská jako Atena z hlavy Zeusovy (C-M str. 24).

Motivování myšlenek prof. Brücknera je jistě správné, je jen otázka, jak daleko smíme z těchto premis jíti v konklusi; mně se zdá, že se tím otvírá brána subjektivnímu zacházení s texty legend, a že jsme vydáni nebezpečí, že přijdeme o nejedno historické zrnko pravdy, ve vypravování životopisů Pannonských ukryté. To nechť posoudí historik.

Připomenu zde, co napsal prof. V. Jagić k článku p. Brücknerovu, nadepsanému stejným titulem Cyrillo-Methodiana v AfslPh XXVIII 1906, 186—229. Od té doby myslím, že prof. Brückner leccos ze svých dvanácti thesí slevil a se umírnil, přes to ještě dnes jako druhdy Dobrovský proti Kopitarovi stojí tu p. Brückner proti p. Dvorníkovi. Prof. Jagić zmíněnému článku prof. Brücknera předeslal úvod, v němž mimo jiné praví, že takovými exkursy jednotlivých autorů cyrilo-metodějské dějiny neutrpí, naopak že se otevrou nová hlediska, která osvětlí nejeden tmavý kout, a dalšímu badání připadne úkol, aby projevené pochybnosti odstranil.

Místo odpovědi na jednotlivé body prof. Brücknera, po případě prof. Dvorníka, připojuji svůj postřeh, který bude aspoň nepřímou odpovědí jedné i druhé straně. Z obou Pannonských legend lze vyčíst nepřímo charakteristiku obou řečených věrozvěstů, avšak tyto zprávy, zejména v legendě o sv. Metoději, úsečné a sporé, kde bychom potřebovali vědět více, byly předmětem různých domněnek a výkladů slavistů a historiků v první řadě; výsledek dosavadního badání byla značná nejistota v nejedné příčině. I tyto záhady snaží se nyní prof. Dvorník osvětlit, a luští temné stránky zpráv týkajících se samých osob Konstantina — Cyrila a Metoděje jako dříve, totiž pod dojmem zpráv byzantských neboli s hlediska byzantského. Bohužel, ačkoliv běží o osoby, které zaujímaly vynikající postavení ve veřejném životě, ano podle zpráv samých legend, těšily se z přízně dvora císařského, v dějinách byzantských se nečtou jména ani jednoho z nich, ani Solun ani Cařihrad o nich neví nic.

Prof. Dvorník si tu pomohl tím, že obrací pozornost k vynikající osobnosti známé v církevních dějinách nejen byzantských ale světových vůbec, totiž k Fotiovi a líčí oba sv. bratry pod zorným úhlem srdečného přátelství k Fotiovi. Doposud jsme nebyli zvykli takto na ně pohlížet, spíše opačně.

Prof. Brückner je sice prohlásil za Fotiovce, nepřátele Říma, odvolávaje se na Pannonské legendy, ano víme, že Snopek, podle Ginzla a Martynova, raději připouštěl, že slovanské legendy byly nějakým přívržencem Fotiovým přepracovány, takže jejich znění neodpovídá skutečnému poměru sv. bratří vůči Fotiovi. Také prof. Grivec, který míní, že se klonili k patriarchovi Ignatiovi a ne k Fotiovi, se pozastavuje nad pojímáním p. Dvorníkovým, protože Grivec ve svých pracích připouští sice jakýs takýs smířlivý poměr sv. bratří vůči Fotiovi, po příkladu slavistů Miklosiche, Jagiće, Pastrnka a j., ale nic více. Snaha prof. Dvorníka dokázati srdečný poměr sv. bratří k Fotiovi se táhne jeho dílem jako červená nit, od počátku do konce, při čemž se i on odvolává k znění legend jako příznivých jeho tvrzení.

Pokusím se ukázat na slabou stránku, aspoň podle mého soudu, jeho argumentace.

a) Prof. Dvorník začíná velmi záhy razit cestu přátelství Fotia s Konstantinem, brzy po skončení studií Konstantinových, když mu byl svěřen čestný úřad biliotekáře, podle prof. Dvorníka chartofylaka patriarchova (Ignatiova), kteréhož úřadu se sv. Konstantin brzy vzdal. Doposud jsme v tomto kroku viděli akt „filosofa", utíkajícího světskému hluku, nebo podle dřívějšího líčení životopisu, vyhýbajícího se poctám; prof. Dvorník vykládá to místo jako výsledek napjatého poměru mezi patriarchou Ignatiem a Fotiem. Duvod pouhý dohad.

b) Novou příležitostí ukázat na přátelský poměr mezi Konstantinem a Fotiem bylo poselství a disputace s Araby. Prof. Dvorník mylně, na základě porušeného a nesrozumitelného textu (v některých rukopisech), řadí Konstantina po boku asikrita Fotia, ačkoliv správné čtení jmenuje tu asikrita Georgia. Srov. Weingart l. c. 435 a j.

c) Opět jiná nehoda se přihodila autorovi nadsázkou, proti výslovnému znění legendy Konstantinovy (kap. VIII.) a přes pádné svědectví Anastasia bibl., jakoby se byli sv. bratři hladce smířili s novou násilnickou vládou Bardovou, a jakoby sv. Konstantin prodléval, jako ochotný služebník u dvora, v Cařihradě, ačkoliv životopis výslovně tvrdí, že jej císař hledal a nalezl jej pro něj „poslav". Tak legenda sv. Metoděje (v kap. IV), která mluví o mniších na Olympu s velikou úctou, jako o „svatých otcích," což se opět méně hodí k argumentaci autorově. Ani v tomto případě nebylo potřebí přátelské intervence Fotiovy u dvora ve prospěch Konstantina a jeho bratra Metoděje; dvur si jich mohl vážit pro jejich schopnost k misi kozarské, pro jejich vynikající vlastnosti, spolu i pro jejich skromnou, mírnou povahu. Text legend tento smělý dohad prof. Dvorníka nijak nepodporuje.

d) Prof. Dvorník nejen kombinuje věci a události, buď nedopatřením, nebo úmyslně pomlčel o událostech a zprávách, které jsou proti jeho plánu a zornému úhlu, pod kterým se dívá a líčí poměr našich věrověstů k Fotiovi. Je to známá episoda, v níž se Konstantin akademicky utkal s Fotiem, a s náboženskou horlivostí vystoupil proti svému býv. učiteli v příčině učení o dvou duších, o kteréžto episodě mluví Anastasius bibl. v předmluvě k IV. sněmu cařihradskému z r. 869. Takové rázné vystoupení vůčí osobě nadřazené jistě svědčí o rozhodné povaze Konstantinové, kterému nešlo o získání nebo o udržení sympatií vlivných osob.

e) Autor předem správně prohlásil Pannonské legendy za hodnověrné historické prameny, ale přes to neváhá převracet smysl slov legendy Konstantinovy (kap. VIII), kde se vypráví, že Kozaři žádali za schopného „věrozvěsta". Prof. Dvorník předpokládá, že Kozaři již přešli k židovství, a z náboženské mise dělá diplomaticko-vojenskou výpravu, při níž hraje Konstantin podřízenou úlohu diplomatáře ve vyjednávání mezi byzantinci a Kozary s Rusy. Ani životopis sv. Metoděje nijak nepodporuje výklad Dvorníkův, nýbrž shodné s leg. Konstantinovou a Italskou mluví o náboženské misi a theologické disputaci u Kozarů, s tendencí hlavně protižidovskou. Prof. Dvorník tu má proti sobě nejen p. Brücknera ale i p. Weingarta (l. c. str. 438).

Tím také odpadá další dohad Dvorníkův stran byzantského poselstva. Prof. Dvorník lituje, že se nezachovala jména byzantských vyšších

hodnostářů, kteří se súčastnili této mise; autor by tu zase rád slyšel jméno Fotiovo vedle Konstantinova. O Fotiovi víme, že se rád pochlubil svými výsledky a úspěchy (třebas u samých Rusů), ale zde legendy mlčí.

Při vypravování o misi Kozárské jsou i jiné nepřesnosti, které přecházím, protože se nás tolik nedotýkají (viz str. 184); připomenu jen to, že dohady a výklady prof. Dvorníka o diplomaticko-politických krocích jsou mu na škodu. Místo aby se držel klidně slov obou Pannonských legend jakož i legendy Italské, která je v tomto případě pramenem prvního řádu, složeným „ad hoc" a založeným na vypravování očitého svědka, vyčerpává se ve vlastních dohadech. Také méně dobře lze uvésti v soulad náboženské zanícení a citovou něžnost, s jakou legendy provádějí Konstantina ve vypravování o nalezení ostatků, ať pravých nebo domnělých sv. Klimenta, s úlohou politického diplomatáře. Zbožná a něžná duše Konstantinova dala, podle svědectví legendy (Konst. kap. VIII), průchod a výraz svému cítění i v básnickém skládání, panegyriku a hymnu, kterého je sotva schopen politický diplomat.

f) Něco podobného máme v násl. kapitolách (ž. Konst. kap. XIV násl., ž. Met. kap. V. násl.), kde se mluví o misi moravské. Autor tu zasadil do pěkného rámce kulturně-historického činnost sv. bratří, zejména sv. Metoděje. Mám také zato s autorem, že církevní politika a světská šly spolu těsně spojeny, podporujíce jedna druhou, jenže se tu ocitáme v nebezpečí, že pro samou politiku vlastní náboženská činnost sv. bratří zůstává pozadu.

Prof. Dvorník snad správně vystihl a líčí, proti dosavadnímu pojímání, cestu sv. bratří do Benátek jako odbočení na jejich zpáteční cestě domů, do Cařihradu, a že teprve v Benátkách je zastihlo pozvání papežovo. Zaráží ovšem, že, podle zamlklosti obou legend, v Cařihradě se nic neví o výsledcích této důležité mise. Prof. Dvorník vysvětluje obratně mlčení legend tím, že Východ ztratil zájem o naše misionáře, když přešli pod oblast patriarchátu západního. Mne ten výklad nijak neuspokojuje. Dovedl-li se patriarcha Fotios pochlubit, jak se postaral o duchovní potřeby Rusů, tím spíše bychom čekali, že ukáže na záslužnou činnost svých „přátel" na Veliké Moravě. Výklad Dvorníkův nijak nepodporuje jeho domněnku o přátelském poměru sv. bratří u Fotia.

g) Také prof. Weingart vycítil, že Veliká Morava, ačkoli byla jádrem a ohniskem působnosti sv. bratří, u prof. Dvorníka zůstává skoro nepovšimnuta (l. c. 446). Autor se cele věnuje církevní politice papežů stran Illyrika, ovšem ve prospěch Veliké Moravy, ale o samotné misi moravské, kde rozvinul zejména sv. Metoděj apoštolskou činnost, když byla papežem Janem VIII. potvrzena a slavnostně prohlášena jeho pravověrnost, o stycích sv. Metoděje s Římem v příznivých i neutěšených okolnostech se nedozvídáme nic, ačkoli životopis sv. Metoda se jich dotýká (kap. XII), jak připomenul sám orthodoxní kanonista Pavlov.

Zase se mi zdá, že tu svedla a ovládala prof. Dvorníka snaha zdůraznit cestu sv. Metoděje do Cařihradu (kap. XIII) jako nový důkaz přátelství dvora i patriarchy Fotia. Touto myšlenkou veden, přechází mlčením mnoho důležitého, o čem vypráví životopisec sv. Metoděje v kap. XV., ač tu byly nepochybné vlivy a svazky s Cařihradem, byť ne s Fo-

tiem samým. Že by si žádal vidět sv. Metoděje i císař, není mi nic divného, ačkoliv prof. Bruckner tu zprávu odmítá, životopis o tom výslovně mluví; že se při tom připomíná i patriarcha, připadá mi jen jako zdvořilostní přídavek a ne zvláštní důkaz patriarchovy přízně, ač bychom ji mohli očekávat, vzhledem ke skvělým výsledkům misionárské činnosti sv. Metoděje; tím spíše nebyla-li ještě, jak někteří církev. historikové myslí, roztržka mezi Fotiem a Západem skutečně provedena.

Před sto lety napsal sice náš Dobrovský životopis sv. bratří Cyrila a Metoděje s velikou pietou, ale obraz jejich věrně nevystihl; překážel mu v tom jeho hyperkriticism, kterým zamítal zprávy Pannonských legend a zavrhoval je stejně jako haraburdí pozdějších latinských zpráv, protože se vymykaly I. legendě, jím nazvané Italské; ta byla Dobrovskému normou, podle níž zařídil své dohady. Po rehabilitaci Pannonských legend, zejména pak po nalezení papežských regest (stol. IX) v britském museu, všichni historikové doplňovali zastaralé a neúplné zprávy Dobrovského, zprávami pramenů slovanských. U nás jsou to zejména prof. dra Fr. Pastrnka: Dějiny slov. apoštolů Cyrilla a Methoda, 1902, o nichž se prof. Bruckner nyní s pochvalou zmiňuje (C.-M. str. 18). V této práci (z r. 1933) podal prof. Fr. Dvorník výklad Pannonských legend neboli životopisu s hlediska byzantského; výklad namnoze nový, zajímavý, poučný; je jisté, že v leccems doplnil i povahopis sv. bratří. Je otázka, je-li tento jeho obraz, od dosavádního nazírání odchylný, také ve všem správný? Naznačil jsem, že se po mém soudu dal autor leckdes unést dohadem, zejména dohady vyplývajícími z jeho osobního nazírání na poměr sv. bratří k Fotiovi. Snad se nezavděčím svými poznámkami ani jedné ani druhé straně, ale myslím, že je stejně pravdy daleko líčiti oba svaté bratry buď jako důvěrné Fotiovy přátele nebo jako Fotiovce a zapřisáhlé nepřátele Říma. (AfslPh l. c. 188). *Josef Vajs.*

„Hryhoryj Skovoroda, 1722—1794. Der ukrainische Philosoph des XVIII. Jahrh. und seine geistig-kulturelle Umwelt“ von Domet Oljančyn, Osteuropäische Forschungen. Neue Folge Bd. 2. Berlin 1928. S. 168. Osteuropaverlag‘

Unter der zahlreichen Literatur, welche in den letzten Jahren über den Philosophen Skovoroda erschienen ist, beansprucht die von Dr. Oljančyn herausgegebene Monographie schon deshalb grössere Aufmerksamkeit, weil sie mit Rüchsicht auf die Fülle des Materials und die Allseitigkeit des Plans zweifellos an einer der ersten Stellen steht. Als Einführung in die einem westeuropäischen Leser immerhin fremde Welt, in welcher das Dasein des Philosophen sich abspielte, gibt der Verfasser eine kurze, wenn auch zu schematische Darstellung des geistig-kulturellen Gehaltes im Leben der Ukraine, angefangen vom IX. Jahrh. bis zur Zeit, da Skovoroda seine Tätigkeit begann. Die christlich-ethische und metaphysisch-mystische Weltanschauung des ukrainischen Volkes stellt den allgemeinen Hintergrund dar, auf welchem die Lehre des grossen ostslavischen Denkers mit umso grösserer Plastizität zum Ausdruck gelangte. Den Inhalt des II. Teiles bildet das Leben und Wirken Skovorodas in seiner ganzen Fülle und Eigenartigkeit. Eine gewisse biographische

Genauigkeit ist in diesem Falle umsomehr am Platze, als Skovoroda für einen Philosophen im antik-klassischen Sinne zu halten ist, der in sich die Einheit des Gedankens und des Lebens verkörperte. Ausserdem gehört Skovoroda zu slavischen Denkern, bei welchen keine Scheidung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wirklichkeit und Hypothese festzustellen ist, sondern welche immer mit grosser Energie eine vollständige Harmonie zwischen ihrem eigenen Leben und den von ihnen vertretenen Idealen anstreben. Nachdem der ukrainische Sokrates, wie man Skovoroda allgemein nannte, gerade in diesem Punkte eine besondere Stellung einnimmt, ist die genaue Darstellung seines Lebens ein Gebot der Notwendigkeit. Der III. Abschnitt enthält eine kurze Inhaltsangabe seiner Werke, welche vom Verfasser nach einem von ihm nicht näher bezeichneten Prinzip in die 1). philosophischen, 2.) impulsiv-psychologischen, 3.) pädagogisch-didaktischen und 4). literarischen Werke mit entsprechenden Untergruppen eingeteilt wurden. Nachdem bis jetzt die Schriften Skovorodas in keinerlei Übersetzung erschienen sind, und infolgedessen den fremden Lesern unzugänglich sind, ist eine kurze Inhaltsangabe seiner Werke nur zu begrüssen, da ein philosophisch gebildeter Leser schon auf Grund dieser Lektüre und der biographischen Daten imstande sein wird, sich selbst ein richtiges Urteil über die Persönlichkeit und die Lehre des Philosophen zu bilden. Ich finde gerade diesen Teil der Arbeit Dr. Oljančyns ungemein wertvoll; es steckt sehr viel Mühe darin, wenn auch die äussere Form dieser Inhaltsangaben einiges zu wünschen übrig lässt. Aber dieser Mangel ist dem Autor zu verzeihen, nachdem sein Blick in erster Linie darauf gerichtet war, die Grösse und Tiefe der Gedanken des Philosophen zum Ausdruck zu bringen und zweitens, weil Dr. Oljančyn trotz seines längeren Aufenthaltes in Deutschland die deutsche Sprache nicht in dem Masse beherrscht, um alle Feinheiten des Originaltextes wiedergeben zu können.

Die im IV. Kapitel enthaltene Darstellung der Philosophie Skovorodas zerfällt weiter in 3 Unterabteilungen, in die *a*) kontemplativ-spekulative Philosophie (Erkenntnistheorie), in die *b*) praktische Philosophie und *c*) seine Erziehungs- und Unterrichtstheorie. Abgesehen von einigen kleinen Unkorrektheiten, welche auf die manchmal falsch verwendete Terminologie zurückzuführen sind, gibt der Verfasser die Hauptelemente der philosophischen Lehre Skovorodas richtig wieder. Über die Grundsteine der Weltanschauung des Philosophen ist bereits von den früheren Kritikern und Biographen so viel gesagt worden, dass darüber kein Zweifel mehr bestehen kann. Anders verhält sich jedoch die Sache, wenn wir die Quellen seiner Lehre nachzuweisen trachten, u. zw. was er von den früheren Philosophen nur übernommen hatte und was der schöpferischen Tätigkeit seines Geistes sein Dasein verdankt, oder aber, wenn wir den Charakter seiner Lehre zu bestimmen versuchen. Meiner Ansicht nach ist die Philosophie Skovorodas viel zu wenig Produkt eines systematisierenden, in leeren Begriffen sich erschöpfenden Geistes, um in stereotypen feststehenden Formen solcher Art wie Spiritualismus, Pantheismus, Dynamismus, Evolutionismus etc., wie dies Dr. Oljančyn tut, erfasst werden zu können; vielmehr lässt der in allen Farben schillernde

Charakter dieser Weltweisheit diametral verschiedene Deutungen zu, welch beide mit Zitaten aus seinen Dialogen sich bekräftigen lassen. Gerade über den Pantheismus Skovorodas entstand gegen Ende des vorigen Jahrh. zwischen Frau Efimenko, einer bekannten ukrainischen Geschichtschreiberin und Zelenohorskyj, Professor an der Universität in Odessa ein heftiger Streit, welcher dann in dem philosophischen Journal „Voprosy filosofii i psychologii" ausgetragen wurde. Dasselbe liesse sich auch von seinem Mystizismus oder von seiner geistigen Verwandtschaft mit dem Sektierertum sagen.

Die im V. Teil zusammengefassten „Ergebnisse" der Untersuchung hätten sowohl in dem vorhergehenden oder aber auch in dem nachfolgenden Abschnitte untergebracht werden können, ohne dass dadurch der Wert der ganzen Arbeit beeinträchtigt worden wäre.

Im letzten Teile seiner Arbeit bespricht der Verfasser die Stellung Skovorodas inmitten seiner Welt: im ersten Abschnitt sein Verhältnis zum damaligen geistigen Leben der Ruś-Ukraine, im zweiten die Beurteilung und Einschätzung Skovorodas seitens der „grossrussischen" philosophischen Welt. Hier vermissen wir bei dem Verfasser die unbedingt notwendige Gründlichkeit und Tiefe, nachdem er sich bloss mit der Feststellung gewisser Äusserlichkeiten begnügt. „Was Tolstoj anbetrifft, so hat er selbst zugegeben, dass er Skovoroda wiederholt gelesen und sich wundere, dass er ihm so ähnlich sei. Die Ähnlichkeit Tolstojs und Skovorodas machte sich in ihrem ganzen Philosophieren, im Religionserleben und sogar in ihrer Erziehungstheorie bemerkbar." Mit dieser Behauptung bin ich nicht einverstanden. Dass Tolstoj Skovoroda gelesen hatte und eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm zu finden glaubte, beweist absolut nichts; die tiefere Analyse der psychischen Grundstruktur der beiden Denker weist mit logischer Notwendigkeit nach, dass wir es hier trotz einer grossen äusseren Ähnlichkeit mit zwei ganz verschiedenen Typen zu tun haben, deren Weltanschauungen, aus diametral entgegengesetzen Elementen aufgebaut, stark differieren müssen.)[1] Auch bei der „Ähnlichkeit" Solovjevs und Skovorodas oder Dostojevskijs und Skovorodas würde ich grosse Vorsicht gebrauchen. Es ist nichts leichter und gefährlicher als, durch einige oberflächliche Merkmale irregeführt, in falsche Bahnen zu geraten. Dies gilt in hohem Masse für einen jungen wissenschaftlichen Arbeiter, dessen Erstlingswerk die vorliegende Arbeit ist. Zum Schluss möchte ich noch auf die Fülle der Literaturangaben und Anmerkungen hinweisen, welche zusammen mehr als ein Viertel des ganzen Buches ausmachen. Die starke Betonung jedoch des ersten historischen Teiles gibt uns klar zu erkennen, dass der Autor sich während seiner Studien in erster Linie mit der Geschichtschreibung und erst in zweiter mit der Philosophie befasste. *Ivan Mirčuk.*

Dwa średniowieczne polonica. (*Roman Jakobson*, Slezsko-polská cantilena inhonesta ze začátku XV. století. Zvláštní otisk z Národo-

---

[1]) Siehe: Tolstoj und Skovoroda, zvei nationale Typen. Eine geistesgeschichtliche Parallele. Abhandlungen des Ukrainischen wissenschaftlichen Institutes in Berlin Bd. II. 1929.

pisného Věstníku Československého, s. 31; *F. M. Bartoš*, Poslání M. Ondřeje Gałky králi Vladislavu Varnenčíkovi. Zvl. ot. z Věstn. Král. Čes. Spol. Nauk, s. 36).

W praskiem czasopiśmie ludoznawczem ogłosił profesor sławistyki na uniwersytecie w Brnie, Roman Jakobson rozprawę pt. Śląsko-polska cantilena inhonesta z początku XV. stulecia. Nie jest to ,,odkrycie" w najściślejszem słowa znaczeniu. Pieśń ,,Skarga na panny" znajduje się we wrocławskim rękopisie ,,fratris Nicolai de Cosil", o którym pierwszą wiadomość podał w 1829 roku kustosz Hoffman von Fallersleben. Zawartością manuału Mikołaja z Kozła zajmowali sie Wacław Hanka i J. Fejfalik — ale tekstu pieśni, zalanego atramentem, odcyfrować nie potrafili. W całości odczytał tekst dopiero W. Nehring, a po nim Z. Nejedlý, ale zarówno polski slavista, jak i czeski muzykolog uważali swawolny wierszyk za czeski.

Jakobson udowadnia ponad wszelką wątpliwość, że jest to zabytek polski, spisany poczeszczoną ortografją z ludowej śląskiej tradycji pieśniarskej z końcem 1416 lub na początku 1417 roku. A w takim razie jest to olbrzymia dla polskiej nauki zdobycz: ,,Skarga na panny" będzie odtąd najstarszym zabytkiem językowym w zakresie tak skąpych okruchów świeckiego wierszowania, zebranych w dziele Jana Łosia (zob. ,,Przegląd językowych zabytków staropolskich do r. 1543", Kraków 1915.) Wyprzedzający go może o lat kilka wiersz t. zw. Słoty ,,O zachowaniu sie przy stole" (1413. — piszemy ,,może", bowiem wedle Nehringa ,,Skarga na panny" pochodzi z 1407 roku) jest utworem o charakterze dydaktyczno-religijnym, nie mówiąc o legendzie św. Aleksego i wyraźnie późniejszym ,,Dialogu mistrza Polikarpa ze śmiercią". Merytoryczne analogje ze ,,Skargą na panny" moglibyśmy wskazać dopiero z końca XV. wieku w drobnych urywkach miłosnych i humorystycznych, które nb. nie są pieśniami, gdyż na świecką ,,pieśń" dopiero w głębi XVI. wieku natrafiamy.

Pierwszy Jakobson ogłosił pełny tekst cantileny, nie odczytawszy tylko dwóch słów, które rozwiązuje hipotetycznie. Przeprowadziwszy ścisłą analizę językową wykazał, że bohemizmy w tekście są wyłącznie charakteru ortograficznego, i jako takie pojawiają się często w polskich zabytkach językowych. Starłszy tę politurę, dał autor pełną rekonstrukcję polskiego tekstu, którego pierwszą zwrotkę dla poznania formy i charakteru treści tej najstarszej pieśni poniżej podajemy:

Chcy ja na pannu żałować;
niechciałać mi trochy dać —
memu koni owsa.

Analizę językową popiera autor porównawczym rozbiorem folklorystycznym, wskazując jak bliską we formie i treści jest ,,Skarga na panny" ludowemu a zwłaszcza polskiemu pieśniarstwu. ,,Skarg" podobnych w konstrukcji i tożsamych w semantyce erotycznej cytuje autor wiele na przestrzeni wieków — aż wreszcie natyka się na tekst niemal identyczny w rękopiśmiennym zbiorze zachodnio-galicyjskich pieśni ludowych. Jest to bardzo ciekawy pochód bujnej i jurnej erotyki ludowej,

na którą zwrócił już był uwagę pobożny skądinąd „frater Nicolaus de Cosil"

I o tym Franciszkanie zebrał autor wszystkie wiadomości dawniejsze, niejedną skorygował i niejedną nową dopełnił. Przedewszystkiem wykazał jego polskie pochodzenie z miasteczka Kozle nad Odrą, którego okres jeszcze dziś posiada 81% polskiej ludności. Ks. Mikołaj nazywa siebie „praedicator Bohemorum", co oznacza, że kazał w języku słowiańskim, nie niemieckim, a niekoniecznie czeskim, bowiem prowincja franciszkańska polska i czeska stanowiły wtedy jedną całość. Przebywał Mikołaj w Czechach i na Morawie, poczem znowu na Śląsk powrócił, może pod naporem husytów, których zwalczał energicznie, jak widać z jego manuału, gdzie wpisywał czeskie wiersze antihusyckie. Urywa się ślad życia śląskiego Franciszkanina na roku 1423.

Ślady czeskiej pisowni w polskim tekście swawolnej pieśni objaśnia autor przechodnim terenem Śląska, przez który przelewa się do Polski wyższa czeska cywilizacja a wraz z nią język, o którym mowi jeszcze Łukasz Górnicki, że jest mową wyższych dworskich kół.

Są to znane fakty, chociaż do ich wszechstronnego zbadania jeszcze bardzo daleko. Niemniej istnieją już dwie ogólne tezy, dotyczące zwłaszcza Górnego Śląska i jego przyłączenia do czeskiej korony, czego następstwem musiało być znaczne wzmocnienie procesu czechizacji. Teza polska uważa to zjawisko za ujemne. Brückner ubolewa nad zachwaszczeniem bohemizmami polskich zabytków językowych i nad opóźnieniem rozwoju mowy rodzimej skutkiem zbyt biernego zapożyczania się u Czechów.

Teza czeska - na którą pisze się i Jakobson - uważa polski punkt widzenia za jednostronny. Sądzi, że ekspanzja czeskiej kultury w stronę polską zahamowała na Śląsku rozpęd germanizmu a nie przeszkodziła rozwojowi mowy polskiej, wtedy „lingua vulgaris", tak jak starocerkiewna kultura językowa raczej wspomogła (wedle ostatnich badań), niż powstrzymała rozwój literackiej mowy rosyjskiej.

Są to zagadnienia szerokie, które wychodzą daleko poza ramy bardzo cennej rozprawy na temat polskiej „cantilena inhonesta" chociaż z pracy nad jej polską restytucją biorą te zagadnienia naturalny impuls i początek. Nie czas jeszcze na ich zasadnicze rostrzyganie, którym będą musieli się zająć mediewiści, kiedy pomnoży si materjał i przeprowadzi jego analiza.

W tej wstępnej pracy rozprawa prof. Jakobsona będzie stanowić bardzo poważną pozycję.

Taką pozycję tworzy również w czesko-polskiej osmozie średniowiecznej kultury ciągle jeszcze mało znana działalność „polskiego husyty" a krakowskiego „mistrza" Jedrzeja Gałki z Dobczyna. Przed przeszło stu laty wydobyła go z mroku niepamięci naukowa współpraca czesko-polska, Józefa Dobrovskiego, „ojca filologji słowiańskiej" i jego krakowskiego współpracownika, J. S. Bandtkiego, któremu Dobrovský posłał odpis „wiersza o Wiklefie", ogłoszony po raz pierwszy w „Pamiętniku Warszawskim" (1816.)

Z powodu husyckich przekonań oraz ich propagandy musiał Gałka ustąpić z katedry uniwersyteckiej a nawet uciekać z kraju. Schro-

nił się naprzód na Śląsku, na dworze głogowskiego Bolka a następnie wywędrował aż do husyckiego centrum w Taborze, gdzie niespodziewanie spotkał go w 1451 r. Eneasz Silvius (późniejszy papież Pius II.) i w dyspucie o kielich z tym polskim uchodźcą zetrzeć si · musiał.

To jest ostatni ślad działalności Jędrzeja Gałki, który podaje rozprawa F. M. Bartosza, ogłoszona w czasopiśmie ,,Król. Towarzystwa Naukowego" pt. Memorjał Mistrza Andrzeja Gałki do króla Władysława Warneńczyka.

Głównie chodzi o ten memorjał. Jest to łaciński traktat bezimienny, wydobyty z archiwum kapituły praskiej i przysądzony Gałce przez Bartosza na podstawie zbieżności zasadniczych myśli traktatu z ,,ideologją" religijną Gałki oraz wyraźnej wzmianki o wygnaniu z Polski i prześladowaniu ze strony przeciwników.

Traktat jest skierowany do Warneńczyka w rok po warneńskiej klęsce, bowiem w śmierć króla nikt jeszcze wtedy nie uwierzył.

Prócz traktatu odnalazł autor w pewnym rękopisie nadto ,,epistolam de clade Varnensi", której autorstwo byłby również skłonny (choć z mniejszą pewnością) przypisać mistrzowi Jędrzejowi.

Nie podejmujemy się rostrzygać tych hipotez co do autorstwa Gałki; niech to uczynią specjaliści, do których sam autor czeski zwraca si; pod koniec z zachętą tym kierunku.

Ale niezależnie nawet od autorstwa łaci ski traktat husycki polskiego pióra oraz ,,epistola" o warneńskiej klęsce - to dwie cenne ,,trouvailles", które polska nauka musi zarejestrować i bliżej się niemi zająć.

Marjan *Szyjkowski*

I. Gundulić: **Osman.** Poemat historiczny o wojnie chocimskiej z r. 1621 w XX pieśniach (Pieśni XIV i XV uzupełniące poemat pióra Ivana Mažuranića). Ze wstępem o Gunduliću i jego ,,Osmanie" prof. Milana Rešetara, oraz artykulem o rękopisach i przekładach ,,Osmana" w Polsce Wacława Parkotta. Poemat przełożył Czesław Jastrzębiec-Kozłowski. Bibljoteka Jugoslowiańska pod redakcją prof. Juljusza Benešića, tom IV. Warszawa 1934. Dom Książki Polskiej. Spółka Akcijna.

Profesor Julije Benešić, delegat Ministarstva prosvjete Kraljevine Jugoslavije u Varšavi, posvetio se svom dušom Jugoslavenskoj Biblioteci (Bibljoteka Jugoslowiańska), koju već kroz nekoliko godina izdaje i vodi u Polskoj. Kroz razmjerno kratko vrijeme uspio je da dadne u poljskom prijevodu Ivana Mažuranica ,,Śmierć Smail-agi Čengića", Ivana Cankara ,,Nowele" i Petra Petrovića Njegoša ,,Górski Wieniec". Sva su ta djela naišla na topao i srdačan prijem u Poljskoj, gdje je danas interes za jugoslovensku književnost vanredno velik, a i kritika ih je primila veoma simpatično.

Početkom ove godine dala nam je varšavska Bibljoteka Jugoslowiańska prijevod Gundulićeva ,,Osmana". Djelo stručno opremljeno, ilustrirano, komentirano i izvrsno prevedeno. Reprezentativna, do sada najbolje opremljena stvar u izdanjima Jugoslavenske Biblioteke.

U Rešetarovu uvodu čitamo najprije veoma svjež i jasan pogled na

Dubrovnik, na njegovo staro romansko-slavensko obilježje, a onda nas pisac upućuje u literaturu, pisanu našim jezikom u Republici. Govoreći o dubrovačkoj drami, lirici i komediji, Rešetar ističe, da epska poezija nije imala svoga pretstavnika. „Jedynie poezja epicka nie miała swego mistrza. Dopiero w XVII. wieku stał się nim Ivan Gundulić." Baveći se ličnošću Ivana Gundulića govori Rešetar o pomanjkanju izvora za pjesnikov životopis i iznosi pretpostavke o njegovu duševnom odgoju. Zatim nabraja pojedina Gundulićeva djela, karakterizirajući ih ukratko zadržavši se ponešto kod „Dubravke".

Prelazeći na „Osmana", Rešetar govori o Gundulićevu slavenofilstvu, koje je došlo do izražaja već u njegovoj pjesmi „Visini privedroj Ferdinanda II. Velikoga kneza od Toskane", a onda daje kratak sadržaj epa analizirajući vrlo podrobno sve osobe i pojave u djelu. Govoreći o utjecajima na pjesnika, spominje Čubranovića, narodnu pjesmu i Tassa, no ističe, da osim sa strane ovoga posljednjega drugih utjecaja nije bilo.

Premda Rešetarovu uvodu ne bismo imali ništa ni dodati ni oduzeti, ipak bismo mu prigovorili, što nije — kada je već spominjao, da je „Osman" torzo — iznio bar nešto o dopunama njegovim. Za poljsku će publiku očito biti zanimljivo, kad već u natpisu stoji „Piesni XIV i XV, uzupełni ce poemat pióra Ivana Mažuranića", što to znači, da ovome inače tako lijepu djelu nedostaju dva pjevanja. Možda je nešto trebalo reći i o mišljenjima kako je do toga došlo itd. Nije nam jasno, što će na primjer prosječni Poljak, do kojega će „Osman" bezuvjetno takodjer doći, misliti kada uščita u Parkottovu članku O rukopisima „Osmana" ove riječi: „O pieśniach napisanych przez Mužaranića, na miejsce brakujących 14-ej i 15-ej, zdanie Budzyńskiego brzmi nadzwyczaj niepochlebnie: „Wiersz twardy, nie dźwięczny, obok wierszy Gundulicza pełnych harmonji; ubogość myśli obok kwiatow poezji". Uważa że lepiej było wydać bez uzupełnień Mažuranića". Ovo je rdjavo mišljenje trebalo bilo kako ublažiti, ta mi smatramo Mažuranićevu dopunu djelom kongenijalnim Gundulićevu!

Ovaj je puta Benešićev prevodilac Czesław Jastrzębiec-Kozłowski. Uzmemo li, da prevodilac, treba da dobro poznaje jezik s kojega prevodi i jezik na koji prevodi, možemo reći mirne duše, da je prijevod „Osmana" uspio. Ovo naročito vrijedi za ono „poznavanje jezika s kojega se prevodi" jer Gundulićev jezik nije današnji književni hrvatskosrpski idiom, nego dubrovački dijalekat XVII. stoljeća. Tu je trebalo temeljitog studija i dubokog proučavanja, a Czesłav Jastrzębiec-Kozłowski svladao je svoj posao potpuno ispravno. To nam je sjajan zalog, da će isti prevodilac dobro prevesti i Gundulićevu „Dubravku" kao i Čubranovićevu „Jedupku", koja nam djela Bibljoteka Jugosłowiańska najavljuje u njegovu prijevodu.

Jasna je stvar, da je veoma teško prevoditi poeziju i naći u tudem jeziku adekvatne izraze za pjesničke forme originala. Tu valja često otstupati od pjesnikova jezika i tražiti iste ili slične pojmove, da se zadrži stih i postigne rima. Jastrzębiec-Kozłowski nije ni jedamput odstupio od Gundulićeva osmerca, on pače nema ni jednog slučaja sažimanja vokala, što je u Gundulića po pravilima talijanske nauke o stihovima vrlo

česta pojava. Zbog toga poljski „Osman" ima isključivo samo osmerce za razliku od brojnih Gundulićevih deveteraca i deseteraca.

Koliko je prevodilac morao odstupati od originala neka pokaže ovaj primjer:

Prijevod:

Ah, čiem si se zahvalila
tašta ljuska oholasti?
Sve sto više stereš krila
sve ćeš paka niže pasti!
(I. 1—4)

Ach, dlaczego tak się lęgnie
w ludzkich sercach próżna pycha,
co im górniej skrzydłem sięgnie,
temci bardziej los ją spycha!

Ili peta strofa I. pojevanja na primjer:

Sad vrh sablje kruna visi
sad vrh krune sablja pada
sad na carstvo rob se uzvisi
a tko car bi, rob je sada.
(I. 17—20)

Dziś nad zbroją berło wisi,
jutro leży pod kolczugą;
tron posiędą sludzy lisi;
kto był królem — będzie sługą.

Kako vidimo: zamjenjivanje stihova, pomaganje kratkim riječima, upotrebljavanje sličnih pojmova, ali smisao je uvijek isti i jednak originalu. Da prevedemo — primjera radi — ovu petu kiticu s poljskoga natrag na original: „Danas" visi žezlo nad oružjem, sutra leži pod oklopom, prijesto posijedaju lukave sluge, tko je bio kralj, bit će sluga. Gotovo ni jedna riječ ne odgovara originalu: mjesto krune imano žezlo, mjesto carstva — tron, mjesto rob — sluga (u pluralu), mjesto cara — kralj itd. Sve to znači, da je prevodilac morao mjestimice sam pjevati nove kitice i pri tom nastojati, da se barem po smislu ne udaljuje od originala.

Iste je stvari prevodilac radio kroz čitav ep.: Stih 57. prvog pjevanja pokazuje upotrebu riječi „dzieci " mjesto sin (zbog sroka), u stihu 72. mjesto „a ja pjet ih pristat neću" čitamo „ja = śpiewaniem się nie znużę", stih 117. ima „witezie" za „vitezovi", dok odmah stih 124. ima mjesto „viteških" — „rycerskich". Stih 120. ima mjesto „cari" — „pany", stih 189. za Gundulićevo: „Jaoh, a sada je sve inako", glasi „Dzi inaczej . . . Biada, biada!" Stih 294. za „u bremena starih ljeta" ima „gdy" ode mnie nie był starszy", slično 299. „młodo" mjesto „vrsnik meni", stih 300. ima riječ „ogromnem", kojoj ne odgovara nijedna riječ u originalu, 305. „hrabreni" prevodi s „rycerskie", 368. „Proroka" mjesto „Mahumeta" (srok).

U drugom pjevanju stih 54. „prešne odluke" (Osmanove) prevodi sa „co zamišla", 181.—184. potpuno izmijenjen red riječi, isto 298.—293., stih 373. opet mjesto „Hodža dospje" imamo samo „Skonczył" 397. „cića toga" prevodi sa „Z tego względu" itd.

Početak trećeg pjevanja opet nosi svu silu homonima, miješanja stihova i pojmova, no bez ikakve štete po smisao originala. Tu nalazimo mjesto vedro nebo — modro niebo (10), mjesto „zlatnom sabljom resec bedro — złotą szablę wziął na biodro (12), mjesto 3. lica 59. u originalu 1. lice sg (145), stiha 148. uopće nema u originalu, mjesto „žali er nema vječnijeh ljeta" — chciałby wiecznym być na ziemi (300). Itd. I tako bi se dalje moglo nabrajati do kraja epa.

Imena Gundulićevih junaka prevodilac je u glavnom polonizirao. Tako mu je Lesandro Srbljanin — Aleksander Serb, Mihajlo — Michał, Lauš — Ludwik, Matijaš — Mateusz, Šizman — Zygmunt, Kotković — Chodkiewicz, Miholjskoga kćerka — pana córka pana w Mohilewie, Zborovski — Zbaraski, Korevski — Korecki. Ovim je poljskim imenima zapravo dao njihovu pravu formu. Za izraz „bogdanski" uzima sinonim „multański", a tako slično postupa uopće kod svih geografskih imena. Mjesto Gundulićevih „raških kćeri" Kozlowski ima izraz „serbskich córę", a Biograd prevodi kao Beograd, iako Poljaci još i danas upotrebljavaju izraz Białogród. Mjesto Gundulićeva imena „Palkošić" uzeo je prevodila drugo ime istog junaka „Kantakuzen", jer mu je trebao srok na riječ „kuzyn". Krunoslava je Krunisława, a Sunčanica — Słonecznica.

Nešto malo nelogičnosti našlo bi se u transkripciji naših imena, osobito što se tiče poljskoga w. Nezgodno djeluje na primjer ovakvo pisanje: Witosz za planinu Vitoš, ali Kunovica ili Branković Wuk. Ovdje je trebalo ostaviti ili Vitoš ili Branković Vuk ili sva ta imena pisati konsekventno poljskim pravopisom. Osim toga nije dosljedno pisati Łazarz, Miłosz i slično, a ostavljati Kraljević Marko, gdje Poljaci imaju adekvatnu riječ Królewicz. Jednako ne će valjati ni transkripcija Ulezyn za Ulcinj.

Premda bi se ovakvih nedostataka našlo i više, daleko smo od toga, da ih ubrajamo u teške pogreške prijevoda, nama je samo svrha i u neku ruku dužnost upozoriti suradnike ovog izdanja na te činjenice.

Poslije epa dan je sadržaj „Osmana", koji je uglavnom — tako nam se barem čini — prijevod sadržaja danog u Korblerovu izdanju od godine 1919. U poglavlju „Objaśnienia" podan je kratak komentar svih važnijih lica i mjesta, koja se spominju u epu. Komentar je kratak i dobar, no mislimo, kad se već o Milostiću Kašparu napisalo kako je „z pochodzenia Chorvat", da je trebalo reći i za Mehmed-pašu Sokolovića, da je kršćanskoga porijekla.

Sve da ovo poljsko izdanie „Osmana i nema već naprijed iznesenih vrednota, ono bi imalo svoju vanredno veliku vaznost zbog studije Wacława Parkotta: „Rękopisi i przekłady „Osmana" w Polsce". Istina tu i tamo se kod nas o tome pisalo, no za jednom ovako sistematskom studijom davno se već osjećala potreba.

Držeći se Henryka Glücka, koji pretpostavlja, da u Polskoj postoji sedam rukopisa „Osmana", Parkott odbija postojanje prvog Glückova rukopisa (koji je navodno sam Gundulić poslao Vladislavu): „Trudno przypuścić, żeby autor przesyłał królowi utwór swój w rękopisie". Drugi rukopis, koji spominje Glück, t. j. rukopis grofa Smecchie (talijanski prijevod posvećen kralju Stanislavu Augustu), za koji je Parkott mislio, da se nalazi u Wilanowu, vjerojatno se izgubio ili se nalazi u Moskvi. Jedan egzemplar toga rukopisa posjeduje Biblioteka Ord. Zamoyskich u Varšavi, koja osin ovoga ima i još jedan rukopis. Rukopis kneza Sapiehe, koji je ovaj donio sa svoga puta na Slavenski Jug, po svoj je prilici, misli Parkott, danas u Petrogradu, a za onaj Kucharskoga drži, da je u Odesi. Jedan se rukopis „Osmana" nalazio god. 1853. u knjižari A. Rypińskoga u Tottenhamu kraj Londona, no o njegovoj sudbini ne čitamo ništa u Parkottovoj studiji.

Parkott prelazi dalje na prijevode „Osmana" u Poljskoj. Opisavši velik interes poljskog naroda za to djelo, nabraja prevodioce i navodi čitav niz Poljaka, koji su ili djelo prevodili ili nešto o njemu pisali. Među ostalim čitamo ovdje imena: Xiądz Łubienski (1826), Bobrowski (1827), Piotr Dubrowski (1841), Leon Potocki, J. D. Minasowicz, Aleksander Przedziecki (1844), Adam Rzążewski, Jan Nitowski i Bronisłav Grabowski.

Pri kraju svoje studije pisac još naglašava, da nakon ove posljednje dvojice Gundulićevih popularizatora (Nitowski i Grabowski) jenjava i interes za „Osmana" u Poljskoj, o njemu se šuti pune 33 godine, a tek 1934. dobivamo eto konačno prvo potpuno izdanje toga djela na poljskom jeziku. Kako smo vidjeli i iznijeli djelo je dobro opremljeno, ilustrirano s nekoliko slika (Dubrovnik u 17. vijeku, Vladislav, Osman. opsada Hoćima, Varšava u 16. vijeku, Korecki Carigrad u 17. vijeku, Chodkiewiczeva smrt, Mustafa, stric Osmanov) reprezentativno, i mislimo, da ćemo reći istinu ustvrdimo li, da je to do sada najljepše izdanje toga epa uopće. Poljaci su dostojno vratili svoj dug, kojim ih je pred tri stoljeća zadužio Dživo Gundulić, gospar i vlastelin dubrovački. *B. A. Klaić.*

Milan Rešetar, **Bernardinov Lekcionar i njegovi dubrovački prepisi**, Beograd, Srpska Kraljevska Akademija, 1933, str. 127, din. 30.

„Lekcionáře" anebo „evangeliáře" jsou, jak víme, církevní knihy, které obsahují „lekce" evangelia a epištoly dohromady, anebo jenom evangelia. Tyto knihy staly se známými na konci středověku a potom, když u různých národů kněží začali čísti anebo zpívati evangelium a epištolu v národním jazyku. V Dalmacii a v srbochorvatském jazyku lekcionáře se objevily koncem XIV. anebo začátkem XV. století. Z nich dnes známe jen několik sborníků a zlomků: gotický zlomek z Korčuly z konce XIV. století (vydán *F. Račkim* v „Glasnik Zemaljskog Muzeja za Bosnu i Hercegovinu" III, 254 a *J. Melichem* v „Magyar Könyv szemle". 1903,36); zaderský lekcionář z XV. století (vydán *M. Rešetarem*, Zadarski i Ranjinin Lekcionar, 1894); lekcionář Bernardina Splićanina vydán v Benátkách r. 1495 (nové vydání *T. Maretiće* v „Djela Jugoslavenske Akademije", sv. V.).

Bernardinův lekcionář jest první chorvatskou knihou, tištěnou latinkou. Jest proto zajímavá historická památka, která má také svou literární cenu. Pravděpodobně měl také svůj ohlas, poněvadž z něho se dodnes zachovaly tři různé opisy. Těmito opisy se zabývá prof. Milan Rešetar ve své stati: Bernardinov Lekcionar i njegovi dubrovački prepisi. Jeden z těch opisů jest prací onoho mladého Ranjiny jehož jsme viděli jinde jako autora známého „dubrovnického sborníku" z r. 1507. Jiné dva opisy jsou prací neznámých cyrilských písařů. Všechny tyto opisy pocházejí z dubrovnického kraje a z XVI. století. Mladý Ranjina při opisování textu nekonal jen „písařskou práci", nýbrž sem a tam sám překládal přímo z latiny a to v nářečí, kterým tehdy mluvila slovanská „šlechta" v Dubrovniku (t. j. štokavsko-jekavské a ne čakavské). Autoři druhého opisu byli různí, používali tak zvané západní cyrilice a konali svou práci lépe než mladý Ranjina. Autorem třetího opisu byl tentýž písař, který sestavil nedávno Rešetarem vydaný cyrilský sborník

„Libro od mnozijeh razloga" z r. 1520, tedy také dubrovnický rodák. Prvním opisem prof. R. se zabývá málo, poněvadž jej prostudoval přesně ve svých dřívějších publikacích. Také druhému opisu bohužel jest věnováno málo pozornosti, poněvadž nebyl mu dostupný původní rukopis, který jest majetkem Městské knihovny v Lipsku a tudíž prof. R. se musil spokojiti s tím, co již dávno vydal A. Leskien v „Berichte über die Verhandlungen der kön. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Classe", 1881, I—II (Das dalmatinisch-serbische cyrillische Missale romanum der Leipziger Stadtbibliothek). Nejvíce však zajímá prof. R-a třetí opis, který, pokud se týče jazykových vlastností textu, jest asi z těchto opisů nejzajímavější. Proto prof. R. podrobuje jej minuciosní analysi a probírá podrobně grafiku, orthografii, mluvnici a slovník.

Závěry, kterými Rešetar ukončuje své badání, jsou tyto: dva cyrilské rukopisy byly napsány dubrovnickým nářečím a používány v dubrovnickém kraji; Ranjinuv lekcionář byl napsán v Dubrovníku (město) pro chorvátskou šlechtu a jejím nářečím; všechny dubrovnické opisy Bernardinova lekcionáře jsou pevným důkazem slovanského nářečí, kterým se v první polovici XVI. století mluvilo v Dubrovníku anebo v jeho okolí, poněvadž jejich autoři nesměřovali za uméleckým, básnickým dílem a při opisování Bernardinova lekcionáře dbali jen, aby jazyk původního textu co nejlépe přizpusobili nářečí svých krajanu; jejich jazyk jest zase potvrzen slovanskými listinami a chorvatskou prosou z Dubrovníku té doby; tedy ty opisy dokazují, že v XVI. století Srbo-Chorvati z Dubrobníku nemluvili čakavsky, nýbrž štokavsky. Kulminační bod Rešetarova závěru jest energickou reakcí na theorie P. Skoka (Slavia, X, 493) a S. Ivšiće (Građa, 11) kteří ještě dnes trvají na domněnce, že v době (anebo před ní), když se objevili první dubrovničtí spisovatelé, mluvilo se v Dubrovníku anebo v jeho sousedství „une espèce du čakavien-ikavien plus ou moins štokavisé." *A. Cronia.*

H. Mersmann: Grundlagen einer musikalischen Volksliedforschung. Leipzig 1930.

Це передрук серії статтей проф. Мерсмана, заміщуваних у журналі »Archiv für Musikwissenschaft« 1923—1924, що обговорюють цілий комплекс проблем, звязаних із порядкуванням та досліджуванням мелодій народніх пісень. Як одна з перших спроб у цьому напрямку праця М-на заслуговує особливої уваги ще й через те, що автор, директор »Музичного архіву німецьких народніх пісень« (Musikarchiv der deutschen Volkslieder) у Берліні, основує свої помічення на пребагатому рукописному матеріялі та користується досвідом, здобутим при його порядкуванні. Отже під методичним оглядом праця М-на має таке-ж значіння, як звісні публікації Ільмарі Крона (видання фінських народніх пісень) та Белі Бартока (видання мадярських і румунських нар. пісень), що являються результатом їхньої довголітньої праці на полі музичної етнографії.

I. Перше й найважніше завдання, яке ставлять собі всі три дослідники — це винайдення критеріїв, по яким можна б порядкувати

народні мелодії, і тому М. зараз на вступі обговорює звісні методи систематизації народніх пісень О. Коллера та І. Крона. Останній, як звісно, спирає свою класифікацію народніх мелодій на їх структурі, композиційній схемі, що виявляється у каденціях музичних фраз. Що цей ключ порядкування дійсно зводить разом варіянти та споріднені мелодії, помагає віднайти типові форми і дає добрий перегляд матеріялу, показують збірники Б. Бартока, що перейняв систему Крона, уводячи до неї деякі модифікації. У нашому збірнику нар. пісень із галицької Лемківщини (Етногр. Збірник т. 39—40) порядкування мелодій основується в першій мірі на їх ритмічній будові та на укладі, пропорціях і взаємному відношенні пісенних колін строфи; щойно в рамцях ритмічних груп переводимо дальшу диференціяцію на основі мелодичної структури, користуючись системою І. Крона.

Та ціль Мерсманової праці трохи інша, ніж впорядчиків згаданих збірників: М. силкується знайти пригідну для архіву систему, по якій можна б порядкувати тисячі мелодій і варіянтів, і яка була б згори обрахована на автоматичне побільшування матеріялу в усіх групах; виходячи з становища архіваря, М. уважає методу Крона безплодною (unfruchtbar). Він зважується навіть на твердження, що систематизація по каденціям в пристосуванні до народніх пісень не може дати навіть приблизної прозорости в матеріялі (4), забуваючи на те, що метода порядкування не може бути скрізь однакова: її треба завсіди достосувати до матеріялу; це що показалося б навіть непригідним для німецьких пісень (М. користується виключно тільки німецьким матеріялом пісенним) може бути дуже корисним у пристосуванні до словянських, мадярських, фінських і румунських пісень, як показали вище згадані збірники. Система порядкування, основана на ритмічній і мелодичній структурі пісень, дає перегляд пісенних форм, позволяє необсяжну на перший погляд многоту мелодій зводити до означеного числа пісенних типів. Тимчасом М. ставить собі інше завдання: знайти принцип каталогізації, на якому далося б як найбільше число мелодій упорядкувати таким прозорим способом, 1) щоби можна було легко віднайти усяку мелодію; 2) щоби створити вигідні рямці для втягання що раз то нових мелодій до каталогу; 3) щоби можна було означити і легко віднайти всі нитки, якими дана мелодія звязується з іншими мелодіями архіву.

Не входячи в подробиці Мерсманової системи обмежуємося тільки до означення її головних напрямних: 1) всі мелодії треба перетранспонувати на основний тон g′ (з поглядом на початкові тони, а не на закінчення мелодії) і впорядкувати по висоті кількох перших тонів (групи інтервалів), яку у схемах означується цифрами: ступні скалі вгору від основного тону — арабськими, вниз від основного тону — римськими цифрами (це Коллерова метода). Таким самим способом мають бути скаталогізовані заспіви, замкнені частини мелодії й рефрени — (перетранспоновані на д′).

2) При кожній пісні мають бути вказівки на її варіянти та інші мелодії, що виявляють якенебудь споріднення, хочби тільки в одній складовій частині. Відсилачі ведуть до найближчих ступнів спорідненя

у сусідніх мелодіях, від цих до дальших і таким способом твориться великий ланцюг відсилачів (Kettenverweis), що обіймає цілий комплекс споріднених мелодій і дає спромогу — при кожній мелодії віднайти відразу всі її звязки, річ першорядної ваги для порівняних студій. Ланцюгова техніка відсилачів, це дійсно цінна вказівка Марсманової системи каталогізування народніх мелодій.

Крім каталогу мелодій для орієнтації в пісенному матеріялі архіву служать ще: каталоги текстів; каталог скорочень для означування змісту окремих пісень, пісенних груп і т. ін.; каталог джерел, збірників. З того всього бачимо, що порядкування пісень по методі Мерсмана не дошукується якоїсь системи в мелодичній чи ритмічній будові пісень та орудує тільки механічними засобами, щоби матеріял архіву зробити пригідним для порівняних студій над народніми мелодіями; тимчасом збірник мелодій, упорядкованих по їх характеристичним признакам, являється вже результатом порівняних студій, вислідом »научного пізнання кожної мелодії зокрема«, — як каже І. Крон, — »що має вможливити ясне й докладне означення її відношення до інших мелодій«, — її місця в цілій системі.

II. Друга основна частина праці М-на присвячена розясненню загальних проблемів. Не знаходячи вдоволяючої дефініції, що дозволяла б докладно означити й відмежувати обсяг т. зв. народніх пісень, М. старається бодай наблизитися до дефініції через характеристику пісенних груп, які в цілості або тільки частинно підходять під поняття народньої пісні; він вказує на одну спільну всім групам признаку в способі усного передавання пісень серед народніх мас. Народня пісня, переходячи з уст до уст, з покоління на покоління, знаходиться в пливкому стані, що допускає безнастанні зміни в тексті й мелодії. У записах можна ствердити нераз десятки варіянтів однієї ж пісні. На основі варіянтів можемо собі витворити ідеальний образ даної пісні, до якого окремі варіянти тільки наближуються, один більше, другий меньше, але ніколи варіянту не можна ідентифікувати з самою ж піснею, яка є, так сказати б, невловима. Проспіваний чи то навіть записом зафіксований варіянт є тільки припадковим одноразовим оформленням живучого, рухливого й змінчивого обєкту, — народньої пісні: її характеризує невловимість і припадковість окремих варіянтів (24), записи яких можна б назвати »Momentaufnahmen«.[1])

В порівняному досліді над мелодіями розріжняє М. дві групи про-

---

[1]) Проф. М. Мурко при записуванні сербських епічних пісень ствердив, що народній співець за кожним повторенням пісні подає новий її варіянт, так що в дійсності сі пісні лиш одинокий раз були так заспівані чи подиктовані, як ми знаємо їх із друкованих збірників. (Bericht über phonographische Aufnahmen epischer, meist mohammedanischer Volkslieder im nordwestlichen Bosnien im Sommer 1912. Wien 1912, S. 4—5; Bericht über phonographische Aufnahmen epischer Volkslieder im mittleren Bosnien und in der Herzegowina im Sommer 1913. Wien 1915, S. 12). Подібне помічення зроблено ще перед тим при записуванні українських народніх дум. (Філ. Колесса, Мелодії укр. нар. дум. Матеріяли до етнології, 1910, XIII, ст. XXVII).

блемів: одна торкається цілого комплексу варіянтів, їх порівню-вання, пізнавання цілости з істоти її частей; друга ставить собі за обєкт окрему мелодію, як органічне явище (26).

Треба відріжнювати внутрішній органічний розвиток мелодії, що виявляється у варіянтах, від примішки зовнішніх впливів, наслідком сполуки з іншими мелодіями, т. зв. контамінації, що трапляється особливо у споріднених мелодіях. Контамінація виступає часто також у формі рефрену, що часами виростає до величини окремої строфи і не має органічного звязку з мелодією пісні. Розглянення стосунку окремої пісні до цілого комплексу її варіянтів дає змогу пізнати її характеристичні признаки. Мелодія може визначуватися постійністю або змінчивістю свого оформлення; може вязатися постійно тільки з одним текстом пісенним або з цілою групою ріжних текстів; може бути індивідуальною або типовою.

В питанні про джерела, які впливали на німецькі народні пісні, особливо новіші, вказує М. на церковний хорал, військові марші, студентські пісні, врешті оперу й мелодраму, признаючи, що можна тут говорити подекуди також про стосунок взаємної обміни (34—8 В тому звязку звертає М. увагу також на ілюстрування тонами, наслідування звуків природи, та інструментальної музики, що подибується подекуди й у народніх мелодіях (39).

Досліджуючи спосіб традиції нар. пісні музична етнографія натикається на цілий ряд завдань і проблемів; на першому плані стоїть тут середовище та особа співця, його вік, стан, соціяльне становище, поетичне й музикальне одаровання, більше або менше тісний звязок із місцевістю: усе те помагає оцінити вартість даного варіянту, пізнати, наскільки це більше або менше вірна копія перейнятого взірця чи його оригінальна перерібка, місцева, чи занесена мелодія і т. і. В тому звязку згадує М. про важну ролю жовнірів у заношенні пісень із далеких сторін до рідного села.

Про характер пісні рішають нераз позамузичні фактори: чи пісня призначена для вислову особистого почування, чи почувань цілого гурта, — чи це пісня монодична, чи хорова. Призначення пісні до танку, чи до маршу, чи до вколисування дитини — згори обмежує її розвиток у напрямку скріплення сили її виразу. Монодична пісня дає широке поле для дроблення варіянтів, навпаки-ж у хоровій пісні стираються індивідуальні признаки мелодії й відхилення варіянтів корегуються колективом співаків, цілою групою (40—45).

III. В третій частині своєї праці М. подає аналізу, порівняний розгляд кількох народніх мелодій у їх звязку з цілими комплексами варіянтів; притім подає вже спробу розвязки зазначених у II. ч. проблемів та переходить до самої методи досліду. Із многоти варіянтів М. намагається добути основний тип мелодії, відмічаючи його характеристичні признаки та відкидаючи секундарні, неістотні, пізніші відхилення. Коли ж кожна окрема мелодія є реальним явищем, тип, що стоїть понад варіянтами, являється абстракцією.

Порівняння варіянтів позволяє відмітити значіння колективної творчости в їх формуванні та в поглибленні музично-

виразу, зміни, спричинені довговіковим розвитком та розкиненням варіянтів на великому просторі — одним словом розкриває внутрішню історію пісні. (75—89). Виходячи від пісень, у яких одному текстові відповідає одна мелодія, М. розширює круг досліду на пісні, в яких одному текстові відповідає більше мелодій, або одній мелодії відповідає більше текстів, та спиняється вкінці на мелодичних типах, полишаючи на боці текстову сторінку. Коли споріднені мелодії, приналежні ріжним текстам, виявляють такі спільні признаки, що даються звести до одного типу, деякі окремі мелодії цього комплексу віддалюються від основного типу й через дроблення варіянтів творяться побічні перехідні форми, що стоять посередині межи поодинокими типами, або й переходять в інший комплекс. Тому ж нераз буває тяжко потягнути границю межи поодинокими типами; рішає перевага характеристичних признаків, де неможливе докладне відмежування. Все ж таки визначування типів улекшує дослід, бо унагляднює звязок межи мелодіями, який без того тяжко було б добачити, влекшує орієнтацію у многоті і пестрій ріжнородності мелодій, кидає світло на закономірність у творенні варіянтів, які можуть іти у позитивному або негативному напрямку, поглиблювання музичного виразу — або навпаки, упрощування, вирівнювання, стягання, вкорочування мелодії (198).

IV. В останній частині своєї праці М. розглядає нар. мелодію, як окреме органічне явище, її форму і стиль, виходячи від ритміки, мелодики, й лятентних гармонічних відношень. На вступі своїх інтересних помічень щодо форми М. застерігається, що уживання таких термінів, як період, попередник, наслідник, для означення частей пісенної мелодії має тільки умовне значіння: річ іде не про окремі реальні величини, а про сам принцип укладу частин мелодії, їх взаємної кореспонденції і пропорцій. [1])

Найпростіший тип мелодії, це одноцільна фраза, пісенне коліно (Singzeile); таку форму М. супонує для початків музикальної культури в передісторичній добі; вона стрічається й у теперішніх діточих співанках. Дві фрази складаються на період, що творить уже замкнену форму, зложену з попередника і наслідника, двох половин мелодичного лука; ця примітивна форма обмежується також до малого числа мелодій, хоч її повторювання в одній пісні викликає враження ширшої строфи, зложеної з двох паралельних рядків.

Третій тип, — це мелодія, зложена з трьох частин по взірцям A B A, A A B, A B B, у яких пара фраз увіходить із третьою фразою у пропорцію вищого порядку силою антитези.

Два двоколінні періоди, сполучені на основі паралелізму в одну строфову цілість — це найзвичайніша, найчастіше подибувана форма народніх пісень. (Се можна сказати також про словянські народні пісні).

Суцільність будови залежить від того, чи оба періоди є замкнені в собі, отже стоять побіч себе, як два рівнобіжні рядки, чи перший

---

[1]) Це показано на цілому ряді прикладів у нашому збірнику лемківських пісень.

отворений до другого, і оба разом творять вигнений лук мелодичної лінії. Чотирорядкові строфи по найбільшій части зводяться до впливу артифіціяльної музики. Вкінці зазначує М., що мелодія народньої пісні виявляє тектонічну форму, основується на синтетичному звя-/зуванні частин у більшу, заокруглену цілість; »народня пісня витворює із себе без постороннього впливу цілий ряд форм, які є ідентичні з формами артифіціяльної музики — хоч не є переймлені від неї« (107—113).

Органічний звязок межи мелодією й текстом, що так ярко виявляється в ритмічній формі пісні, слабше зазначується в змісті мелодії; М. добачає характеристичну признаку нар. пісні саме в тому, що мелодія не є тут музичною інтерпретацією тексту, а тільки його посередницею й рямцями, неначе лушпиною, що вміщає зерно. Це зовсім природне. Коли в великих творах штуки індивідуальність творця вибивається на перший плян, в народній пісні музичний вираз приймає типовий характер. Це виступає найвиразніше в рефренах, де мелодія часами зовсім пориває звязок із словом (130); М. вказує на »йодлери« швайцарських німців, у яких носіями мелодії стають склади без значіння. Пісня й стає народньою голонво через те, що висловлює почування не одиниці, а цілого колективу; тому й недостає народ. пісні тонкого відтінювання індивідуального почування, недостає її крайніх ступнів духового піднесення — екстази й депресії, розпуки.

Коли під одну мелодію співаються всі строфи пісні, коли нові тексти підкладаються часто під давні, звісні мелодії, не може бути й бесіди про музичну ілюстрацію тексту, навпаки дуже часто помічається змістова диверґенція межи текстом і мелодією. Згідність загального характеру може виступати що найбільше в піснях, у яких одному текстові відповідає одна мелодія (114—117). Очевидно М. має на увазі тільки строфову і тільки німецьку пісню, бо такої характеристики не можна б прикласти нпр. до речитативних мелодій українських народніх дум, і похоронних голосінь, що дають співцеві широкі спроможності нюансування. Вкінці стверджує М. у нар. мелодіях такі стилеві признаки, як мотив, секвенція, фігурація, відвернення, авгментація і т. ін.

Межи новішими дослідами над музичною сторінкою народніх пісень праця М-на належить безперечно до найзамітніших тим більше, що вводить читача в цілий комплекс проблемів, яким старається дати всестороннє освітлення, звертаючи особливу увагу також на методичний бік досліду.

Оттим то ми дозволили собі передати доволі докладний зміст цієї студії з уваги на її актуальність, та на теоретичне й практичне значіння для української і взагалі словянської музичної етнографії.

Слабою сторінкою праці можна вважати обмеження автора виключно тільки до німецького пісенного матеріялу для обґрунтування висновків, яким він надає загальне теоретичне значіння. Тимчасом народня пісня в західній і середущій Европі переважно знівельована й пересякла культурними впливами міста, школи, літератури, артифі-

ціяльної музики з її гармонічним освітленням, не є те саме, що напр. у східніх або південних словян, румунів, мадярів, фінів, де традиційна народня музика зберігає ще й досі свою живучість та оригінальність, свої стилеві признаки. Відчуває це й сам автор; означуючи графічним способом обсяг народньої пісні квадратом, поміщує в його середині тільки три групи народніх пісень: пісні, які можна б назвати народніми в вужчому розумінні цього слова та діточі, танкові й насмішливі пісні; всі інші групи — а єсть їх аж 5 — тільки частинно входять кутиками в обсяг нар. пісні, означений квадратом.[1]) Колиб ми таким самим способом хотіли зобразити обсяг народ. пісні на основі українського матеріялу, відношення було б зовсім протилежне: велика більшість пісенних груп знайшлабся в середині квадрату; до груп, що тільки частиною врізувалибся у квадрат належала б більшість лірницьких пісень, релігійні пісні легендового характеру, деякі романси й насмішливі та поодинокі пісні з інших груп, яких набереться загалом небагато; т. зв. популярні й ріжні напливові пісні, співані в півінтелігентських кругах — у деяких наших збірниках зводяться в окрему групу і навіть не вчисляються до народніх пісень.[2]) Тимчасом М. спирає свої висновки про нар. пісні між іншим на мелодіях, утворених по взірці звісної студентської пісні »Gaudeamus igitur« (74, 95) на мелодіях звісних авторів (Fesca, Silcher, Lenz (67, 72)[3]), спопуляризованих при допомозі друку — взагалі поняття нар. пісні у М-на й інших західніх дослідників безперечно ширше ніж у словян; тому ж деякі висновки М-на тільки з застереженням можна прикласти до словянського пісенного матеріялу. *Філарет Колесса.*

Miloš B. Volf: **Dobrovského návrh soustavy rostlinné.** Archiv pro badání o životě a díle Josefa Dobrovského, sv. II., stran 64, Praha 1934.

V době, kdy žil Josef Dobrovský, geniální jazykozpytec a literární historik, zájem o přírodu a zejména o botaniku teoretickou i užitou patřil jaksi k bon-tonu a projevoval se obecně také v kruzích šlechtických. Byli tu mecenáši, ale nejeden aristokrat zabýval se sám studiem botaniky, zahradnictví neb zemědělství a vydával knihy z těchto oboru, někdy za přispění odborníku. Rousseauovo heslo návratu k přírodě projevovalo se koncem XVIII. století zvýšeným zájmem o živou a neživou přírodu a stalo se tak hybnou silou pro rozvoj přírodních věd. Tehdy bylo arciť úkolem snazším osvojiti si v přehledu některou disciplinu, ponévadž specialisace ještě příliš nepokročila. Nejeden lékař i amatér

---

[1]) Марсманове визначування пісенних груп має взагалі тільки проблематичне значіння, бо він групує пісні на основі дуже неодкових критеріїв — музичних, текстових, навіть хронологічних.

[2]) Нпр. у збірнику Я. Головацького »Народ. пѣсни галицкой и угорской Руси«, 1878 »Пѣсни образованнаго сословія« обіймають окремий відділ. В збірнику Людкевича-Роздольського (Етногр. Збірник XXI—XXII) відокремлено т. зв. »Напливові пісні«. —

[3]) Між іншим аналізує М. жовнярську пісню »An der Weichsel gegen Osten stand ein Ulan wohl auf dem Posten«, яка є дослівним перекладом польської повстанської пісні »Tam na błoniu błyszczy kwiecie, stoi ułan na wedecie«, як це показав проф. І. Бистронь. »Wpływy słowiańskie w niemieckiej poezji ludowej«. Slavia Occidentalis. Poznań 1921. I. c. 82.

vynikli v tom neb v onom oboru přírodních věd. Pro duchy velké a největší, jako byl na př. Goethe, byla universálnost vědění konečným cílem.

Také Dobrovský, svým nejvlastnějším oborem velmi dalek přírodním vědám, přilnul zejména v pozdějších letech ke studiu botaniky. Záliba pro tuto vědu byla u něj podporována už prostředím, neboť vstoupiv do domu Nosticova, poznal šlechtický zájem o živou přírodu. Za své choroby hledal v botanice osvěžení a věnoval se jí s opravdovou láskou a hlubokým pochopením. Roku 1802 uveřejnil pak svůj spis „*Entwurf eines Pflanzensystems nach Zahlen und Verhältnissen*", který byl zpola anonymní, neboť je označen jen v úvodě zkratkou jména autorova „J. D.". Tento spis, nynější generaci téměř neznámý, je podroben kritickému a obsáhlému rozboru v citované studii M. B. Volfa ml. Studie ta vyznamenává se velkou akribií, je velmi záslužná a hodnotná už proto, poněvadž líčí, za jakých poměrů tato práce vznikla a jak zapadala do tehdejší doby. Návrh nové soustavy rostlinné, vypracovaný Dobrovským, je velmi pozoruhodný a svědčí o hloubavém duchu, snažícím se zvládnouti klasifikaci říše rostlinné na novém podkladě. S hlediska nynější doby má spis Dobrovského význam jen historický, než jde o to, aby byl také v dějinách soustavné botaniky po zásluze oceněn, což až dosud nebylo, neboť sotva který ze žijících botaniků měl dílo to v ruce. Nelze však zapírati, že po klasických pracích Karla Linnéa, zakladatele soustavné botaniky, nebyla klasifikace Dobrovského pokrokem. Nehledě ani k tomu, že v soustavě Dobrovského vůbec vypadly rostliny nahosemenné a rostliny výtrusné (tajnosnubné) byly nepřirozeně roztrženy v třídy I., VII., VIII. a IX., je základní vadou umělé a numerické soustavy Dobrovského, že vychází od počtu plátků korunních (resp. okvětních) a podceňuje význam sexuálních orgánů v květech. Dobrovský oddělil sice do zvláštních skupin *Gramina*, *Palmae* a *Lilia* a tím učinil jakýsi náběh k pozdějším přirozeným soustavám, přihlížejícím k fylogenetické příbuznosti, než v celku je soustava Dobrovského umělá a nikoliv přirozená. Je však pozoruhodná svou původností a dosti složitou matematickou basí, která by však v praksi znemožňovala zařazování rostlin, zejména pro neodborníky, neboť je těžko rozhodnouti, má-li se na př. 8 plátků korunních vykládati jako $5+3$ nebo 4×2.

Autor studie posuzuje pokus Dobrovského objektivně a ukazuje na jeho přednosti i vady. Správně podotýká, že dílo Dobrovského, kdyby bylo vyšlo před Linnéem, stalo by se nesmrtelným. Než Linnéova *Genera plantarum* vyšla již r. 1737 a jeho *Species plantarum* r. 1753, takže Dobrovského nový návrh může býti hodnocen jen se zřením na tato klasická díla. V tomto světle zůstává Dobrovského návrh jen duchaplným pokusem, hodným pozornosti, avšak nikoli východiskem k zlepšení soustavy Linnéovy.

Karel Domin.

В. Мякотин. **Прикрепление крестьянства левобережной Украины в XVII – XVIII вв.** (Годишникъ на Софийския Университет, ист. фил. факультетъ, кн. XXVIII, 1). София, 1932.

История Украины после восстания Хмельницкого в течение долгого времени была предметом скорее мифотворчества нежели научног

исследования: эта история представлялась историей военно-земледельческой демократии, боровшейся за свою социальную и национальную автономию, свергнувшей с себя одно иго для того, чтобы подпасть под другое. Ответственность за распад демократических устоев, заложенных восстанием, возлагалась, при общей концепции, лежавшей в основе этого мифа, на русское правительство в такой же мере, как и за уничтожение областной автономии Украины: распространение на Украину русских административных порядков, уничтожение Запор. Сечи и прикрепление украинского крестьянства к земле брались, так сказать, за одну скобку, изображались как различные стороны одного и того же исторического процесса, в котором активным элементом была центральная власть, а украинский народ — пассивным. Такое упрощенное до прямого искажения действительности понимание ее питалось, с одной стороны, известной общей тенденцией, враждебной русской политической системе XVIII в., а с другой односторонним характером материалов, которыми располагала историческая наука и которыми она удовлетворялась — памятников законодательства. Значение трудов В. А. Мякотина состоит в том, что, обратившись к материалам совсем иного рода, к архивным »делам«, он заменил эту упрощенную и отвлеченную историю Украины историей подлинной, восстановил процесс социального развития Украины во всей той его сложности, которая присуща всякой жизни. Как и следовало ожидать, при этом сразу выяснилась несостоятельность той схемы, по которой в процессе, приведшем к полному уравнению во всех отношениях Украины с остальной Россией, украинский народ в целом играл лишь страдательную роль, а если и проявлял активность, то единственно постольку, поскольку отбивался от централизаторской и нивелляторской политики русского правительства. И в первую очередь: изучение архивного материала сразу устранило основной элемент мифа: украинский »народ« как некоторое, противостоящее чуждой ему власти, вытеснившей его собственную, созданную восстанием власть, единое целое. Этот до нельзя упрощенный мифографией, в сущности лишенный всякого содержания и мнимый, объект заменен у В. А. Мякотина другим, реальным, представляющим с социологической точки зрения, исключительный интерес: ведь история Украины XVII—XVIII вв. являет собою едва ли не единственный пример, на котором возможно, благодаря изобилию актового материала, проследить процесс расслоения первобытной военной демократии, образования, в недрах ее, отдельных классов, отливающихся в сословия, выработки военно-землевладельческой аристократии, подчиняющей себе сельскую массу, процесс, который для древней Греции, для Рима, для народов германо-романского Средневековья восстанавливается в значительной степени только предположительно, путем комбинаций, лишь частично восполняющих зачастую отсутствующие прямые, документальные свидетельства, которые, в данном случае, дают возможность историку идти уже не ощупью, а наверняка, подводя под каждое свое утверждение, касающееся отдельных звеньев восстанавливаемого им процесса, неподлежащие никаким сомнениям доказательства.

Как указывает автор в предисловии к последней выпущенной им

работе, обстоятельства принудили его избрать путь монографического обследования различных сторон указанного процесса в виде отдельных очерков. Прикрепление крестьянства, являясь одной из таких предпринятых автором монографий, однако теснейшим образом связано с опубликованными в 1924—26 г. Очерками социальной истории Украины в XVII—XVIII вв. Кто знаком с этими очерками, тот уже наперед знает, как будет развиваться мысль автора в Прикреплении Крестьянства и каков его метод использования источников здесь. Источники эти — преимущественно тяжебные дела — такого рода, что они не нуждаются ни в каком критическом обследовании, что́ однако не значит, что обращение с ними — простое и легкое дело. Лишь массовое привлечение их, с одной стороны, позволяет историку установить удельный вес различных, развивавшихся в тогдашнем обществе на Украине тенденций, а с другой, — обезпечивает ему возможность избегнуть односторонности и вскрыть все эти тенденции, равно как и порождавшие их факторы. Что́ прикрепление украинских крестьян к земле не было создано указом 1783 г., как изображалось это доселе, что́ этот указ лишь санкционировал уже создавшееся жизнью положение вещей, — этот главный тезис автора, неопровержимо доказанный им, повторяю, мог бы быть предугадан каждым, прочитавшим Очерки Соц истории. Но интерес исследования сосредоточен вокруг того, как, какими путями и способами, под влиянием каких факторов, положение закрепленное екатерининским указом, подготовлялось, как слагалась равнодействующая сил, к этому указу приведшая. Чрезвычайно важно и совершенно ново выяснение автором того факта, что в иных случаях имперская власть оказывалась либеральнее местной, украинской власти Так общая тенденция местных судов толковать распространительно, нередко извращая их первоначальный смысл, в пользу помещиков (»державцев«) и против крестьян (»посполитых«) как правовые обычаи, так и всякого рода законоположения, сказалась в попытке ввести общее прикрепление малорусского крестьянства на основании указов Кабинета Министров 1738 г., воспрещавших эмиграцию из левобережной Малороссии в Великороссию; но Елисавета Петровна в 1742 г. положила конец этой попытке малорусских властей. Разумеется, этот либерализм не был ни безусловным, ни последовательным. Очень тонко прослежено автором, почему и как центральная власть XVIII в., вообще говоря отнюдь не враждебная идея крестьянского прикрепления, на Украине однако, долго сопротивлялась домогательствам крепостников; выяснено внутреннее противоречие имперской политики, состоявшее в том, что те же самые централизаторские и нивелляторские тенденции, которые, казалось бы, должны были заставить правительство стремиться к уравнению украинского крестьянства в правовом отношении с крестьянством в остальной части России, препятствовали ему пойти навстречу желаниям украинских »державцев«, ибо у последних крепостнические стремления связывались с феодально-автономистскими, питавшимися переживаниями польско-шляхетских вкусов и понятий. Поворотным пунктом автор считает время германства К. Г. Разумовского, который, с одной стороны был представителем социальных интересов и притязаний украин

ских »державцев«, с другой, будучи все же новоиспеченным *российским* вельможей, был вполне чужд украинскому автономизму. В конце концов то, на чем объединялись центральная власть и украинское общество, перевесило то, что их разделяло. Это случилось уже тогда, когда фактическое закрепощение сделалось массовым явлением, приобрело значение общего факта, созданного житейскою практикой. В чем состояла эта практика, каковы были разновидности общего процесса закрепощения, какую роль сыграли здесь отдельные элементы землевладельческого класса — монастыри, казацкая »старшина« и т. д., с какими казусами приходилось иметь дело судебным инстанциям и как, путем судебных решений, представление о том, что крепостное состояние крестьянина, является состоянием, так сказать, нормальным, проникает в общественное сознание, — все это мастерски выяснено автором. В частности, чрезвычайно важным и интереснейшим в методологическом отношении представляется мне установление характера и путей проникновения на Украину влияния великорусских понятий и отношений между землевладельцами и крестьянами (стр. 40—46). *П. Бицилли.*

Zprávy.

Na marginesie najnowszych polskich prac o transliteracji alfabetu grażdańskiego.

Mimo tylu zdobyczy naukowych, jakie już ma za sobą slawistyka, dotychczas jeszcze nie załatwiono definitywnie tak ważnej kwestji, jaką jest transliteracja alfabetu grażdańskiego na łaciński. Nie pozostaje to wcale w związku z faktem, że transliteracja nie jest zagadnieniem ściśle językoznawczem. Z jej praktycznego znaczenia nietylko dla graficznej jednolitości katalogowania czy cytowania, ale też dla prac naukowych, zdawano sobie bardzo dobrze sprawę oddawna, czego dowodem jest cały szereg prób, podjętych celem rozwiązania tego problemu. Główna przyczyna mniejszego lub większego niepowodzenia tych prób tkwi w tem, że problem transliteracji nie jest łatwy do rozwiązania. Wszystkie wysiłki rozbijają się o zasadniczą trudność, polegającą na niemożności pogodzenia naukowej ścisłośc i konsekwencji systemu transliteracyjnego z jego praktycznością. System idealnie ścisły i konsekwentny byłby trudny i niepraktyczny, dążenie zaś do wygody i praktyczności zmusza do różnych kompromisów, które wprowadzają tylko chaos i zamieszanie, tak że w rezultacie mamy tyle systemów, ilu transliterujących.

W ostatnich latach nastąpił w tej dziedzinie pewien zwrot ku lepszemu. Pojawił się szereg prac, które skierowały transliterację na właściwe tory. Należy tu z pośród polskich prac wymienić przedewszystkiem prace dra R. Kotuli[1]), dra H. Batowskiego[2]) i prof. W. Doroszewskiego[3]), dzięki którym zasady transliteracji uległy pewnemu skrystalizowaniu i ustaleniu. Jednakże mimo rezultatów, jakie przyniosły te prace, a zwłaszcza rozprawka prof. Doroszewskiego, pozostał jeszcze szereg wątpliwości wymagających wyjaśnienia.

Przedewszystkiem nie ustalono, czy ma być jeden wspólny system transliteracyjny dla wszystkich języków słowiańskich posługujących się grażdanką, czy do poszczególnych języków ma się stosować odrębne systemy. Poza tem, mimo szeregu wyjaśnień, nie określono jeszcze dokładnie istoty samej transliteracji oraz różnicy, jaka zachodzi między nią a transkrypcją fonetyczną.

U dra Kotuli nie spotykamy żadnych wyjaśnień co do istoty transliteracji, gdyż podaje on tylko tabelę liter, bez teoretycznych objaśnień. Niewiele też w tej kwestji dowiadujemy się od dra Batowskiego. Na niejasność jego definicji transliteracji zwrócił już uwagę prof. Doroszewski. P. Batowski mianowicie w dwu miejscach[4]) tak się wyraża, jakby różnica między transliteracją i transkrypcją fonetyczną polegała na większej dokładności transliteracji. W odsyłaczu 1 na str. 6 pisze: „Podkreślamy różnicę między transkrypcją i dokładniejszą od niej transliteracją,“

[1]) Dr Rudolf Kotula, Instrukcja o katalogach alfabetycznych bibljotek naukowych. Lwów 1924, str. 109—111.

[2]) H. Batowski, Transliteracja alfabetu grażdańskiego. Lwów 1928 (Odb. z „Przewodnika Bibljograficznego“ r. 1927, nr. 4, 7—10). — Od tej broszurki różni się znacznie identycznie zatytułowana późniejsza praca tegoż autora (V Praze 1931. Zvl. otisk ze Sborn. prací I. sjezdu slov. filologů v Praze 1929, sv. II.). Autor wprowadził dość duże zmiany i odchylenia zarówno w uwagach ogólnych i objaśnieniach, jak i w samej tablicy liter (por. sposób oddawania liter e, є, ї, љ, њ, џ, ѣ, ь, э).

[3]) W. Doroszewski, O naukową transliterację alfabetu rosyjskiego. Warszawa 1930. Odb. ze Sprawozdań z posiedzeń Towarzystwa Naukowego Warszawskiego XXIII. 1930. Wydział I.

[4]) W brosz. z r. 1928; — w pracy z r. 1931 tej kwestji wcale nie porusza.

w odsyłaczu zaś na str. 10 dodaje: „O oddawaniu pojedynczej litery możemy mówić „transkrypcja", wyraz jednak może być transkrybowany np. ros. европейская звѣзда — ewropejskaja zwiezda — i transliterowany (dokładniej): jevropjejskaja zvězda." Z ujęcia tego nie możnaby wywnioskować, czego ma dotyczyć ta większa dokładność: czy obrazu graficznego wyrazów, czy strony dźwiękowej. Podany tu przykład wcale sprawy nie wyjaśnia, gdyż transliteracja ѣ przez *ě* jest zgodna z pierwszą możliwością, zaś transliteracja e przez *je* — z drugą. Że ta dokładność ma dotyczyć strony graficznej, wnioskujemy z innych miejsc. I tak na str. 4 pisze autor, że przy oddawaniu tekstów grażdańskich alfabetem łacińskim nie może być mowy o stosowaniu transkrypcji fonetycznej, gdyż podaje ona tylko brzmienie wyrazu, a nie jego obraz graficzny. Następnie na str. 5 czytamy, że przy transliteracji jest wskazane „zachowanie możliwie najdalej idącej wierności, poprostu oddanie litery za literą osobnym symbolem". Wreszcie na str. 8 autor jeszcze dobitniej zaznacza, że w transliteracji przestrzega się ściśle zasady „jedna litera — jeden znak".

Bezwzględnie jaśniej ujmuje transliterację prof. Doroszewski. Jest on zdania, że nie warto kłaść głównego nacisku na regułę: „jedna litera, jeden znak", skoro dwuznaków graficznych niekiedy uniknąć nie można. Ponadto w zasadzie tej widzi pewien błąd formalny, polegający na użyciu wyrazu „znak", ujęcie to bowiem wywołuje wrażenie kontaminacji z regułą obowiązującą dla transkrypcji fonetycznej: „jedna głoska — jeden znak graficzny". Dlatego też radzi nie maskować tego, że „znak" znaczy tu tyle, co „litera", lecz właśnie to uwydatniać, podkreślając, że „transliteracja jest podstawianiem liter za litery, operacją czysto graficzną" (str. 4). Zasadę stwierdzającą, że przy transliteracji idzie o stronę graficzną wyrazów, a nie o ich wymowę, podkreśla prof. Doroszewski jeszcze silniej od p. Batowskiego. Powiada wyraźnie, że w transliteracji samo liczenie się z względami fonetycznemi jest grzechem (str. 3). Gdzieindziej stwierdza jeszcze wyraźniej, że przy transliteracji nie idzie o wartość dźwiękową, lecz o ustalenie odpowiednika dla litery (str. 8), i że czynność ta powinna się odbywać zupełnie mechanicznie na podstawie ustalonych odpowiedniości dwóch liter dwóch alfabetów (str. 4).

To określenie istoty transliteracji jest — jak widzimy — zupełnie trafne i zrozumiałe. Szkoda tylko, że prof. Doroszewski nie dodał odrazu wyjaśnienia, na czem ta odpowiedniość liter polega, sprawa bowiem nie jest tak prosta i jasna, jakby się wydawało.

U p. Batowskiego, w miejscu, w którem mówi o stosowanym obecnie w krajach zachodniosłowiańskich (poza Polską) oraz w Niemczech, Francji i Anglji systemie transkrypcyjnym, spotykamy wyjaśnienie, że polega on na przeciwstawieniu każdej literze alfabetu grażdańskiego dźwiękowo jej zupełnie odpowiadającej litery łacińskiej, używanej w grafice czeskiej, a także słowackiej, łużyckiej, chorwackiej i słoweńskiej.[1]) Wyjaśnienie to jednak nie jest wystarczające. Gdyby bowiem transliteracja miała się opierać na takiej zasadzie, to nie byłoby istotnej różnicy między nią a transkrypcją fonetyczną. Należy zatem szukać innego wyjaśnienia.

Zdajemy sobie sprawę z tego, że istnieje pewna ustalona odpowiedniość liter grażdańskich i łacińskich. Łacińskie odpowiedniki liter grażdańskich rozpadają się jednak na dwie grupy. Mianowicie część tych odpowiedników jest ściśle łacińska, np. grażd. litery: а, б, г mają ściśle łac. odpowiedniki: *a*, *b*, *g* lub *h*. Natomiast litery takie, jak ч, ш, ж, ze względu na brak w łacinie głosek *č*, *š*, *ž* nie mają odpowiedników łacińskich w ścisłem znaczeniu, lecz odpowiedniki właściwe różnym alfabetom w szerszem znaczeniu łacińskim, a więc: grażd. ч — pol. *cz*, czeskie *č*, ang. *ch*, włosk. *c*; grażd. ш — pol. *sz*, czesk. *š*, niem. *sch*, franc. *ch*, ang. *sh*; grażd. ж — pol. *ż*, czesk. *ž*, franc. *j* lub *g*.

Otóż co jest podstawą tej odpowiedniości liter? — Bezsprzecznie ich wartość dźwiękowa. Lecz jaka? — Weźmy jako przykład grażdańskie litery: о, б. Każda z tych liter może mieć dwojaką wartość dźwiękową, np. о w rosyjskich wyrazach око — окно (wym. *'oko — ak'no*), б np. w wyrazach: баранъ — бѣда (wym. *ba'ran — b́e'da*). Jednak mimo to za łacińskie odpowiedniki grażd. liter о, б nie uważamy liter *a*, *bi* (pol. *bieda*), lecz tylko *o*, *b*. Jeśli zestawimy te podwójne wartości dźwię-

[1]) Praca z r. 1928, s. 4.

kowe liter o, б (mianowicie *o* — *a*, *b* — *b'*), przekonamy się, że jedne z tych wartości są starsze, pierwotniejsze (*o*, *b*), inne zaś nowsze (*a*, *b'*).

Jako wniosek zatem nasuwałoby się twierdzenie, że odpowiedniość liter łacińskich i grażdańskich polega nie na równowartościowości dźwiękowej obecnej, lecz na równowartościowości dźwiękowej historycznej.

Jednakże to kryterjum historyczności jest względne, nie znajduje bowiem zastosowania w odniesieniu do liter г, х, е, и, л, щ, których nowsze odpowiedniki łacińskie: *h* (jako odpowiednik małor. i białor. г oraz serb. х), *je*, *y*, *ł*, *šč* uważa się za równorzędne ze starszemi: *g*, *ch*, *e*, *i*, *l*, *št*. — Szukając następnie różnicy między sytuacją liter o, б i liter г, х, е, и, л, щ, stwierdzimy, że liter łacińskich *a*, *bi* nie można uznać za odpowiedniki grażdańskich o, б poprostu dlatego, że litery te (łac. *a*, *bi*) są już historycznie ustalonemi odpowiednikami grażdańskich liter а, бі (względnie би), zaś grażdańskie litery о, б mają już historycznie ustalone odpowiedniki łacińskie *o*, *b*. Wprawdzie pokrzyżowanie stosunków spotykamy np. w zakresie liter:

łac. *i*	ros., białor., małor.	і
łac. *i*	ros., bułg., serb.	и
łac. *y*	małor.	и
łac. *y*	ros., białor.	ы

łac. *g*	białor., małor.	ґ
łac. *g*	ros., bułg., serb.	г
łac. *h*	białor., małor.	г
łac. *h*	serb.	х
łac. *ch*	ros., małor., białor., bułg.	х

jednak pokrzyżowanie to nie wprowadza kolizji, gdyż którąkolwiek parę liter (np. *y* — и) weźmiemy pod uwagę, zawsze jest tak, że bądź dwa grażdańskie odpowiedniki jednej litery łacińskiej (и, ы jako odpowiedn. litery *y*), bądź dwie różne wartości dźwiękowe jednej litery grażdańskiej (*i*, *y* jako wart. dźwiękowe litery и) występują w różnych językach, a w przeważnej części wypadków (z wyjątkiem odpowiedników: łac. *i* — ros. і, и) zachodzi jedno i drugie. Natomiast dwojaka wartość dźwiękowa liter о, б występuje w obrębie tego samego języka, przyczem w razie uznania za odpowiedniki liter: grażd. (ros.) о — łac. *a*; grażd. б — łac. *bi* — także różne odpowiedniki grażdańskie (а, о) łacińskiego *a* oraz różne odpow. (бі, б) łacińskiego *bi* występowałyby w obrębie tego samego języka (co wywoływałoby kolizję, jakiej unika się przez uznawanie tu jedynie odpowiedników historycznie ustalonych). — Z tego przeglądu przykładów widzimy, że poczucie odpowiedniości liter łac. i grażdańskich nie mogło nadążyć w zupełności za rozwojem języków, lecz zostało w pewnej mierze skrępowane ustalonemi tradycyjnie związkami liter, na podstawie ich historycznej wartości dźwiękowej.

Uświadomiwszy sobie w ten sposób zasady odpowiedniości alfabetów łacińskiego i grażdańskiego, możemy teraz przejść do stwierdzenia, w jakim stosunku do tych zasad pozostają systemy transliteracyjne.

Otóż stosunek ten jest zupełnie prosty przy literach grażdańskich mających odpowiedniki ściśle łacińskie, mianowicie dane litery grażdańskie oddaje się odpowiedniemi literami łacińskiemi (np. а — *a*, б — *b*, в — *v* i.t.d.).

Litery nie mające odpowiedników ściśle łacińskich — jak już była mowa — mają w różnych językach różne odpowiedniki równoznaczne dźwiękowo. Otóż przy transliteracji nie uwzględnia się tych wszystkich odpowiedników, lecz stosuje się tylko po jednym z nich.[1] Stosuje się zaś zazwyczaj — i to nietylko w systemach słowiańskich, ale nawet w systemach zachodnioeuropejskich (np. w systemie francuskiego czasopisma „Le Monde Slave“) — litery z systemów ortograficznych zachodniosłowiańskich, a więc głównie czeskiego (*č*, *ž*, *š*, *ě*), następnie z polskiego czy łużyckiego (*ć*, *ń*) i chorwackiego (*đ*, *ļ*, *ń*, *ǵ*).

Nastepnie jeśli idzie o litery posiadające po dwa odpowiedniki łacińskie o różnych wartościach dźwiękowych, a więc г, и, е, л, щ (łac. odpowiedniki: *g* — *h*, *i* — *y*, *e* — *je*, *l* — *ł*, *št* — *šč*), to dwojako się oddaje litery г, и, щ, zależnie od wartości dźwiękowej, a więc г ros., bułg. i serb. zapomocą *g*, a małor. i białor.

[1] Wyjątkowo dla serbskich liter ђ, љ, њ, џ stosuje się dowolnie albo pojedyńcze litery: *đ*, *ļ*, *ń*, *ǵ* albo grupy: *dj*, *lj*, *nj*, *dž*.

zapomocą *h*: и ros., bułg. i serb. zapom. *i*, a małor. zapom. *y* i t. d. Natomiast nie uwzględnia się nowszych odpowiedników (*ie* i *ľ*) przy literach e i л, oddając je bez względu na wartość dźwiękową zapom. *e* i *l*.

Odmienne traktowanie przy transliteracji liter e, л od liter г, и, щ (t. zn. uwzględnianie dzisiejszej wartości dźwiękowej liter г, и, щ, a nieuwzględnianie jej przy literach e, л) pozostaje w związku z tem, że różne wartości dźwiękowe liter г, и, щ występują w obrębie różnych języków (np. *g* w ros., bułg. i serb., a *h* w małor. i białor. — *i* w ros., bułg. i serb., a *y* w małor.), natomiast różne wartości dźwiękowe liter e, л występują w obrębie poszczególnych języków (np. ros. *e* — *je*, *l* — *ľ*).

Poza tem widzimy też w systemach transliteracyjnych szereg odchyleń od normalnego alfabetu łacińskiego.

Przedewszystkiem rzuca się to w oczy przy literach ъ, ь, ў, ж, które nie posiadają odpowiedników w alfabecie łacińskim. Transliteracyjne odpowiedniki tych liter muszą siłą rzeczy odbiegać od normalnego alfabetu łacińskiego (oddaje się te litery albo zapomocą zupełnie nowych znaków, albo zapomocą zmodyfikowanych przez różne znaki diakrytyczne normalnych liter łacińskich).

Poza normalny alfabet łaciński wychodzi się także wtedy, gdy kilka liter grażdańskich ma ten sam odpowiednik łaciński, a więc przy literach: e, э — i, и, v — ф, ѳ. Niektórzy oddają te litery jednakowo (zapom. *e*, *i*, *f*), inni znowu, chcąc zachować w transliteracji różnorodność tych liter, stosują dla liter э, v, ѳ odmienne znaki, przeważnie nowoutworzone, np. *ė*, *ŭ*, *f* (Kotula), *ė* lub *è*, *u*, *ph* (Batowski).

Od normalnego systemu odbiega się także niekiedy przy literach, których łacińskie odpowiedniki są dwuznakami, np. grażd. х = łac. *ch*. (odpow. ogólnołac., obok chorwack. *h*). Dla uniknięcia tego dwuznaku pozostawia się tu najczęściej *x*, niektórzy zaś (np. prof. Doroszewski) oddają literę х zapomocą łac. litery *h*. (Zapomocą *h* oddaje się częściej х serbskie niż ros., bułg. czy inne poprostu dlatego, że *h* jest chorwackim odpowiednikiem serbskiego х).

Do pewnego stopnia podobne odchylenie może też zachodzić przy literach ë, ï, które albo oddaje się zapomocą odpowiednich grup literowych łacińskich: *jo*, *ji*, albo pozostawia się bez zmiany jako *ë*, *ï*.

Pomijając te szczegółowe i różnemi względami usprawiedliwione wyjątki, polegające na tworzeniu nowych odpowiedników tam, gdzie ich brak lub jest tylko jeden dla kilku liter, na pozostawianiu liter grażdańskich oraz na wyborze jednego z dwu równoznacznych obocznych odpowiedników, można wysunąć ogólną zasadę, że przy transliteracji uwzględnia się dzisiejszą wartość dźwiękową liter grażdańskich, jeżeli idzie o stosunki między językami słowiańskiemi posługującemi się grażdanką, nie uwzględnia się jej zaś w obrębie poszczególnych języków, gdzie się stosuje zasadę historycznej równowartościowości liter. Inaczej krótko: transliteracja jest fonetyczna w zastosowaniu do stosunków międzyjęzykowych, afonetyczna zaś jest w odniesieniu do stosunków wewnątrzjęzykowych[1].

Ostatnie spostrzeżenie nie pozostaje jednakże w zupełnej zgodzie z wysuwaną przez teoretyków transliteracji zasadą niezależności transliteracji od względów fonetycznych. Konsekwentne stosowanie tej zasady musiałoby doprowadzić do nieco odmiennych rezultatów. W myśl tej zasady należałoby dla wszystkich liter grażdańskich stosować jednolitą transliterację, bez względu na wartość dźwiękową, jaką mają w różnych językach słowiańskich. I tak, jak dla grażdańskiej litery e przyjęto już w zastosowaniu do wszystkich języków słowiańskich jedną literę łacińską: *e*, mimo że niewszędzie ma ona jednakową wartość dźwiękową, podobnie trzebaby w zastosowaniu do wszystkich języków jednolicie oddawać litery г, и, щ, х. Odwrotnie też, by kilku liter nie transliterować w jednakowy sposób, należałoby literę г bez względu na jej wartość dźwiękową oddawać inaczej niż ґ, również и należałoby stale oddawać odmiennie od i. Podobnie trzebaby ѳ oddawać odmiennie od ф. Poza tem, już nie dla uniknięcia nieporozumień, lecz jedynie dla pełnej konsekwencji, wypadałoby też й transliterować inaczej niż serbskie *j*, serbskie љ, њ

---

[1]) I tem się różni zasadniczo od transkrypcji fonetycznej, która także w odniesieniu do poszczególnych języków uwzględnia tylko dzisiejsze wartości dźwiękowe liter grażdańskich.

inaczej niż występujące w innych językach grupy ль, нь, i wreszcie serbskie grupy ja, je, jy trzebaby oddawać inaczej niż występujące w innych językach znaki я, є, ю.

Te wszystkie kwestje sporne i nasuwające trudności możnaby rozwiązać ..p. następująco:

г — q	і — i	j — j	ль — l̦	ѳ — f·	щ — ṣ̌	я — j-a	ja — ja
ґ — g	v — í	љ — l'	нь — n̦	х — h	ъ — ’	є — j-e	je — je
и — ĭ	й — ǰ	њ — ń	ф — f	џ — ǯ	ь — ′	ю — j-u	jy — ju

Dla liter г, и dlatego podaję zupełnie nowe odpowiedniki, gdyż trudnoby nam było pisać *g* a czytać *h*, czy pisać *i* a czytać *y* lub odwrotnie: pisać *h* a czytać *g*, czy pisać *y* a czytać *i*. Dla x nie wprowadzam już nowego znaku, by trudności zbytnio nie mnożyć, lecz przyjąłem sposób transkrybowania tej litery zastosowany przez prof. Doroszewskiego. Zresztą tablicę tę podaję nie jako jakiś gotowy projekt reformy systemu transliteracyjnego, lecz tylko na dowód, że tego rodzaju ujednostajnienie systemu nie jest bezwzględnie niemożliwe. Jestem daleki od proponowania podanych w zestawieniu zmian, gdyż zdaję sobie sprawę z trudności, jakie tego rodzaju reforma musiałaby przełamać. W ten sposób zmodyfikowany system transliteracyjny byłby wprawdzie dokładny, ścisły, konsekwentny i całkowicie odwracalny, t. zn. że w razie potrzeby możnaby transliterowany tekst bez najmniejszej trudności przetransponować zpowrotem na grażdankę, jednakże z drugiej strony byłby trochę za trudny i niepraktyczny, zawierałby bowiem szereg nowych znaków.

Na trudności, które się tu nasuwają, trzeba jednak patrzyć dwojako. Przedewszystkiem nie potrzeba się z niemi wcale liczyć, gdy idzie o szersze sfery oraz o inne dziedziny poza językoznawstwem i bibljotekarstwem. Dla tych sfer i dotychczasowe systemy są za trudne, tak że znalazły zastosowanie jedynie w językoznawstwie i bibljotekarstwie, w innych zaś dziedzinach nauki i w innych instytucjach transkrybuje się zazwyczaj prawie fonetycznie, stosując normalną polską ortografję, np. *S. Timoszenko: O wlianij krugłych otwierstij na raspredjelienie napriażenij w płastinkach* (z bibljografji technicznej[1]); *W. N. Werchowskij: Chimiczeskaja łaboratoria trudowoj szkoły* (z bibljografji chemji[2]). By się zatem nowy system transliteracyjny mógł bezwzględnie rozpowszechnić, musiałby być prostszy i łatwiejszy od dotychczasowych. Ponieważ zaś jest to niemożliwe, jest rzeczą oczywistą, że i nadal pozostaną dwa równoległe sposoby transkrybowania tekstów grażdańskich: naukowy, językoznawczo-bibljotekarski, oraz popularny, ortograficzno-fonetyczny, tak że niema potrzeby krępować się trudnościami, jakie sposób naukowy nastręcza szerszym sferom — skoro nie jest dla nich przeznaczony.

Inaczej przedstawia się sprawa, gdy idzie o językoznawstwo i bibljotekarstwo. W tych dziedzinach (a zwłaszcza w językoznawstwie) kilka nowych znaków nie powinno być żadną przeszkodą. Ujednostajnienie systemu mógłby bez większych trudności przeprowadzić jakiś zjazd filologów słowiańskich, czy jakaś inna odpowiednia instytucja.

Jednostkowe próby w tym kierunku są istotnie skazane na niepowodzenie. Za przykład niech posłuży system dra Batowskiego, który postulat jednolitości wysunął jako naczelną zasadę swego systemu, jednakże odrazu —właśnie ze względu na omówione trudności — zastrzegł się, że zasadę jednolitości należy zachować „ile możności"[1]) i rzeczywiście zaraz o dwie strony dalej od tej zasady odstąpił, tak że w rezultacie jego system wypadł dość niejednolicie (por. sposób transkrybowania liter г, и, щ, х, ъ).

Skoro zatem taki rezultat jest nieunikniony, to dla usunięcia rozbieżności między założeniami a rezultatami (w założ. afonetyczność — w rez. częściowa fonetyczność; w założ. jednolitość — w rezult. niejednolitość) należałoby zmodyfikować wymagania stawiane systemowi transliteracyjnemu. Dopóki jakaś odpowiednia instytucja nie wprowadzi jednolitego i konsekwentnego systemu, dopóty

---

[1]) S. Timoszenko, Kurs wytrzymałości materjałów. Przeł. i uzup. M. Huber. Wyd. II. Książnica-Atlas. Lwów-Warszawa 1931, s. 45.

[2]) J. Harabaszewski, Metodyka chemji. Książnica-Atlas. Lwów-Warszawa 1932, s. 445.

[1]) Praca z r. 1931, s. 1.

w jednostkowych projektach praktycznych (moje uwagi mają charakter czysto teoretyczny) nie można wysuwać zasady jednolitości poto tylko, by za chwilę od niej odstąpić. Trzeba się zadowolić tem, co taki system dać może, t. zn. — praktycznością.

Nie można też transliteracji przypisywać bezwzględnej niezależności od warunków fonetycznych, stosowana bowiem dotychczas transliteracja jest tylko względnie afonetyczna, gdyż — jak widzieliśmy — niezależna od wymowy jest tylko w obrębie poszczególnych języków, w odniesieniu zaś do różnic między temi językami zależna jest od wartości dźwiękowej liter grażdańskich w danych językach.

Wreszcie przy dotychczasowym sposobie transliterowania nie można mówić o jednym systemie ogólnym, lecz raczej trzebaby wyróżniać pięć różnych systemów szczegółowych (dla pięciu języków posługujących się grażdanką). A także w konsekwencji zamiast: transliteracja „alfabetu grażdańskiego" powinnoby się mówić: transliteracja „alfabetów grażdańskich".

Lwów, 1932 r. *St. Jodłowski.*

Dopisek w czasie korekty:

W r. 1934 ukazał się opracowany przez Polskie Towarzystwo dla badań Europy wschodniej i bliskiego wschodu *Projekt transkrypcji z języka rosyjskiego na język polski.* Kraków, Gebethner i Wolff 1934 (Prace Polskiego Towarzystwa dla badań Europy wschodniej i bliskiego wschodu Nr VI) — drukowany także w Przeglądzie Współczesnym (nr 142, luty 1934). Otóż zarówno odzwierciedlone w Projekcie dążenia jego autorów, jak i poświęcone Projektowi obszerne uwagi prof. K. Nitscha (Język Polski t. XIV, str. 77—83) świadczą, że jeśli idzie o cele ogólnokulturalne, zwłaszcza literackie, to od systemów ścisłej transliteracji (i to nietylko międzynarodowych, ale nawet specjalnych dla poszczególnych języków wschodnio- i południowosłowiańskich) bezwzględnie większe szanse powodzenia mają systemy praktyczne, niejako transliteracyjnofonetyczne, wybierające drogę pośrednią między ścisłą transliteracją a transkrypcją fonetyczną, mianowicie starające się w ramach danej pisowni (np. polskiej) zbliżyć możliwie najbardziej do wymowy transkrybowanego tekstu.

Lwów, 1935 r. *St. J.*

Zjazd naukowy im. Ign. Krasickiego we Lwowie. Památku 200. výročí narození největšího básníka polského klasicismu doby Stanislava Augusta, biskupa Ignáce *Krasického*, uctila polská věda literárně historickým sjezdem, který zasedal ve dnech 8. až 10. června 1935 ve Lvově. Je to již třetí velké jubileum, jehož polští literární historikové použili k takovéto všestranné výměně názorů o vědeckých otázkách, týkajících se života a díla oslavovaného literáta, kulturního života celé jeho doby, tentokráte pak ještě i kulturní fysiognomie kraje, z něhož pocházel. První vědecký sjezd byl věnován památce „otce polského písemnictví" Mik. *Reje z Nagłowic*, druhý, pořádaný ve velkém měřítku a za silné účasti vědeckého světa zahraničního r. 1930 v Krakově, geniu polské renaissance Janu *Kochanowskému*, třetí největšímu básníku polskému po Kochanowském a před Mickiewiczem *I. Krasickému.* K tomu třeba přičísti zvláštní sekci, věnovanou stému výročí vydání *Mickiewiczowa* „Pana Tadeusze", která byla zařaděna do programu II. sjezdu slovanských filologů ve Varšavě r. 1934.

V čele lvovského sjezdu stál jako iniciátor a hlavní pořadatel vědecký ústav *Ossolińskich*, jehož ředitel L. *Bernacki* se vynikající měrou zasloužil o vědecké poznání osobnosti vzpomínaného básníka. Předsedou organisačního komitétu byl zasloužilý kurátor *Ossolinea* kn. Andrzej *Lubomirski*, místopředsedy *L. Bernacki* a prof. Jul. *Kleiner*, obratným sekretářem mladý lvovský polonista doc. Mieczysław *Piszczkowski*. Protože representační část kongresu odpadla pro národní smutek po smrti J. Piłsudského, mohla býti tím větší péče věnována programu vědeckému, který se také plně vydařil a svou živostí a neutuchajícím zájmem účastníků na poradách v sekcích jistě předstihl očekávání. Přední zásluhu o to měl vhodně volený program, jehož značnou část tvořily aktuální otázky metodické a vynikající kvalita hlavních referentů.

Účast na sjezdu byla velmi pěkná. Pro vysoký věk nezúčastnili se sice sjezdu dva senioři polské literární historie Al. *Brückner* a W. *Bruchnalski*, kteří byli jedno-

myslně zvoleni čestnými předsedy sjezdu, také z mladších generací chybělo několik význačných jmen (J. *Chrzanowski*, St. *Windakiewicz*, J. *Ujejski*, Z. *Łempicki*, R. *Pollak*), jinak však polský vědecký svět literárně historický byl téměř úplný; početnou delegací i živou účastí na jednání vedle hostitelky, university Jana Kazimíra ve Lvově, překvapila zvláště universita vilenská. Polská akademie literatury byla zastoupena lit. kritikem K. *Irzykowskim*, který se velmi živě účastnil jednání, vnášeje do vědeckých diskusí profesorů zvláštní tón a zajímavé postřehy se svého odlišného stanoviska. Z vědeckých organisací nepolských byl zastoupen francouzský institut ve Varšavě a *Literárně historická společnost* československá v Praze.

Sjezdové jednání bylo rozděleno do čtyř sekcí, nejdůležitější přednášky ze všech sekcí byly projednávány na zasedáních plenárních. První sekce byla věnována životu a dílu I. Krasického, druhá literatuře ve východních oblastech polské republiky, třetí otázkám metodologickým, čtvrtá, didaktická, vyučování polské literatuře ve školách.

Přednášky i diskuse v první sekci postupovaly tradiční cestou; snažily se osvětliti osobnost Krasického s nejruznějších hledisk, dodati jí větší plastiky vhodným zarámováním dobovým a srovnávací metodou zjistiti její vztahy k literaturám cizím. Práce tu postupovala trojím směrem, jak názorně ukázaly tři přednášky, zařaděné na program prvního zasedání plenárního. Na prvním místě byla základní přednáška L. *Bernackého* „Staw badań nad Krasickim". Přednášející, nejlepši znalec této otázky, narýsoval před posluchači obraz ne právě uspokojivý; polská literární historie nemá dosud souborného kritického vydání děl Krasického, poslední vydání jeho sebraných spisů vyšlo před padesáti lety (1882). Tento nedostatek částečně nahrazují dobrá kritická vydání několika jeho hlavních děl, vydaná samostatně. Není také vydána Krasického korespondence. Přednášející pak ještě vylíčil a kriticky zhodnotil literárně vědecké práce týkající se Krasického a načrtl nejdůležitější úkoly pro budoucnost. Z diskuse, která oprávněně vyzdvihla zásluhy Bernackého o poznání Krasického, vyšel návrh resoluce, žádající kritické vydání spisů Krasického.

Na tuto přednášku navazovala řada referátu speciálních, zabývajících se poměrem Krasického k antice (Z. *Leśnodorski*), jeho činností biskupskou (ks. Zdz. *Obertyński*), literárně historickou (J. *Wieleżyńska*), moralistickou tendencí jeho děl (*M. Piszczkowski*) a j.

Druhá úvodní přednáška, Zygmunta *Łempického* ‚Problemy wieku oświecenia", byla v nepřítomnosti autorově přečtena. Autor, jeden z předních zastáncu nových metod literárně vědných v Polsku, bystře osvětlil metodické rozdíly v pojímání této složité otázky, načrtl základní problémy, jež třeba řešiti, abychom dospěli k vědeckému vystižení stylu, struktury i motivu myšlenky osvícenství, a zdůraznil důležitost sociologické charakteristiky doby, která je i v Polsku jednou z fází rozkladu kultury šlechtické a konsolidace moderní buržoasie.

Zvláštní přednášky se pak zabývaly polským románem XVIII. st. (J. *Krzyżanowski*), publicistikou konfederace barské (Wł. *Konopczyński*), vlivem německé literatury na polskou v XVIII. st. (Z. *Ciechanowska*), některými detailními otázkami z vývoje polské bajky (K. *Kolbuszewski*) a j.

Jako třetí úvodní přednáška byl zařaděn referát *Jiřího Horáka* „Epoka Krasickiego w literaturach slowiańskich", který však pro nepřítomnost autorovu nebyl přednesen. Podobný osud měla pak většina přednášek tohoto cyklu. Z týchž důvodů odpadla přednáška V. *Černobajeva* o Krasickém v literatuře ruské, *Fr. Iešiče* o Krasickém u jižních Slovanů, *P. Cazina* o Krasickém a Voltairovi. Přednesena byla jen přednáška *J. Janova* o vlivu Krasického na literaturu ukrajinskou a v nepřítomnosti autorově přečten referát *M. Szyjkowského* „Ignacy Krasicki w Czechach".

Sekce druhá, zabývající se otázkou charakteru polské literatury ve východních oblastech, byla zajímavým a průbojným pokusem o řešení problému literárního regionalismu. Úvodní přednášku pronesl prof. *Stanisław Łempicki* na téma „Udział ziem południowo-wschodnich Rzplitej w piśmiennictwie polskiem". Přednášející, když byl nejprve metodicky vymezil problém literární geografie a podal historický přehled východopolské literatury, pokusil se charakterisovati typ východopolského spisovatele, který má v sobě cosi z pohraničního rytíře-bojovníka smíšené krve; charakterisuje jej prudká vznětlivost a nábožnost, přecházející často v mystiku; také z literárních druhu se zde nejvíce rozvíjí literatura náboženská a

heraldická a historický význam těchto krajin, které byly „epickou cestou polskou na východ", byl příčinou jejich velkého významu pro rozvoj polského románu historického. Tento odvážný a duchaplný výklad měl jen jedinou závadu, že totiž východopolský autor, který svým jubileem dal k němu podnět, *I. Krasicki*, potvrzuje jeho pravdivost jen jako všestranná výjimka. V diskusi *J. Krzyżanowski* správně rozlišil dvojí typ těchto regionálních literatur, neboť vedle neklidného bouřliváka rázu *St. Orzechowského* vystupuje tu vyrovnaný typ klidného kulturního pracovníka, jakým byl *Klonowic, Szymonowicz, Zimorowic* a j. Bylo by velmi lákavé pokusiti se o vysvětlení této otázky metodou sociologickou, neboť právě uvedená jména staví proti sobě autora šlechtice a literáty původu měšťanského.

Těchto všech problémů si však ostatní referáty v druhé sekci všímaly velmi málo a celé jednání, které bylo méně živé než v sekcích ostatních, ukazovalo, že se tu i polská literární věda octla na cestách ještě nevyšlapaných a na půdě nepřipravené. Přesto byly tu podány některé velmi zajímavé příspěvky, rázu spíše historického, ke kulturním dějinám Lvova, jako ks. *St. Bednarského* „Dzieje kulturalne kolegjum jezuickiego we Lwowie w XVIII wieku", *W. T. Wisłockého* „Instytucje kulturalne lwowskie w początkach XIX wieku" a j.

Nejzajímavější bylo jednání v sekci třetí, věnované otázkám metodickým. Živost a vysoká úroveň referátů i diskusí v této sekci ukázala, jak živý, ale zároveň i kritický je v Polsku zájem o nové směry metodické i jak úrodná může býti jejich vhodná aplikace pro další rozvoj polské vědy. Příznačným zjevem bylo, že celkový ráz jednání tu nebyl dán bojem nových směrů proti směrům starým. Až na nepatrné výjimky vyhnuly se diskuse jednostrannosti na obou stranách. Jako téměř nikým z řečníků nebyla popírána osvěžující síla nových metod a směrů, tak opět plně byla uznávána hodnota starších metod literárně historických, a to nejen pro velké dílo, které jimi již bylo vykonáno, ale i pro mnohé úkoly budoucí. Jádrem diskuse byly boje mezi směry novými a různost v názorech na jejich obsah a praktickou aplikaci. Nejostřeji bylo některými řečníky útočeno proti krajnostem metody formalistické, vylučujícím z literárně vědeckého bádání vše ostatní kromě rozboru formy uměleckého díla. Kdežto formalismus byl stále středem zájmu debatujících, metodě sociologické byla věnována pozornost značně menší.

Úvodem k těmto diskusím byla informativní přednáška známého prostředníka mezi novými směry a polskou vědou, poznaňského prof. Tad. *Grabowského* „Nowa nauka o literaturze"; přednášející podal jasný přehled nových směrů, rozlišil positivistické a idealistické pojetí literatury a vyslovil všeobecně pociťovanou potřebu, aby moderní literární věda od dnešní mosaiky různých metod dospěla k jednotné synthese. Nepokládá však za zdravé a žádoucí, aby jednotlivé metody se vzájemně potíraly a vylučovaly, také výlučné užívání jediné metody nebylo by na prospěch vývoji. Podobně informativního rázu byla přednáška lvovského romanisty *Z. Czerneho* o dnešním stavu literárního bádání ve Francii.

Zajímavým pokusem o synthesu dvou zdánlivě si odporujících principů v moderní literární vědě byla přednáška *Jul. Kleinera* „Historyczność i pozaczasowość w strukturze dzieła literackiego". Přednášející v první části svého výkladu ukázal, v čem nové metody korigují jednostrannost bádání čistě historického. Pro moderního badatele je umělecké dílo světem samo o sobě, a jen ono musí býti předmětem jeho bádání. Moderní věda překonala demokratism a egalitarism v umění, proklamujíc zásadu, že geniální dílo umělecké není jen dokonalejším representantem téhož druhu, jako literární díla bez uměleckého posvěcení, nýbrž něčím úplně jiným. Jest nutná selekce mezi literárními díly, a badatel, který k takovému dílu přistupuje, musí je nejprve intuitivně pochopiti v jeho jednotě. Dalším stadiem jeho práce je však podrobný rozbor jeho složek, osvětlených cestou analytickou. Jestliže při synthese, která musí býti na počátku a na konci literárně vědecké práce, mají význam jen absolutní hodnoty díla, při analyse třeba si bedlivě všímati prvků historických. Stopy doby i prostředí, v němž dílo vzniklo, nedají se z něho vyeliminovati, již sám jazyk a slovní forma nesou nevyhladitelné znaky historického momentu svého vzniku. Nedá se také popříti dualism slov a významu. Estetický formalism je správný jako metodická protiváha k těm směrům, kterým unikala vlastní podstata uměleckého díla, sám o sobě však nemůže vyčerpati plnost prostředků uměleckého výrazu. Badatel se také nemá snažit nahraditi duchovní kontakt

umělce s čtenářem. Míšení literárních badání s metafysikou může zploditi jen mlha vou vědu a mělkou literární metafysiku.

Vilenský profesor *Manfred Kridl*, který je pokládán za nejdůslednějšího za stánce metody formalistické, přednášel na téma „Podstawowe zagadnienia nauk o literaturze". Moderní literární věda, na rozdíl od směrů starších, musí si uvědomit 1. že je vědou, 2. že předmětem jejího badání musí býti literatura. Je třeba studovat literární zjevy se stanoviska literárního, studium ideologie a morálky literárníh díla je předsudkem nebo nedorozuměním. Podle literárního díla nelze souditi o život autorů, geneze psychologická nedá se bezpečně zjistit. Z těchto základních před pokladů vycházela pak Kridlova charakteristika moderní literární vědy.

Do značné míry polemicky proti Kridlovi byla zahrocena přednáška jeh vilenského kolegy *Konrada Górského* „Literatura a prądy filozoficzne". Górsk dovozoval důležitost filosofického založení ve struktuře uměleckého díla, a to nejen v jeho problematice, ale i v jeho stylu. Svou thesi dovozoval příklady z díla Mickie wiczowa. S jeho názorem vyslovil plný souhlas i prof. *Kleiner*, který upozornil n Danteovu tercinu, která je analogií jeho světového názoru o trojici, formující své

Ještě dále od základní these Kridlovy, ale i od první části vývodů pro Kleinera odchýlil se závěr přednášky *Jul. Krzyzanowského* o literatuře a folklor Přednášející nejprve ukázal, jak četné prvky přecházejí z literatury lidové d umělé a naopak a z tohoto úzkého styku dvojí literární vrstvy původu sociol gického vyvodil dusledek, že je metodologickým nonsensem pojímání literatur umělé jako samostatné oasy a že ji nelze odtrhnouti od celé tvorby společnost především od tvorby folkloristické.

Velmi živou diskusi vyvolala také přednáška filosofa *R. Ingardena* „Form poznania dzieła literackiego", ač přednášející pro omezení řečnické lhůty nemo plně rozvinouti své zajímavé názory. Zato neočekávaně slabá byla diskuse p přednášce *H. Życzyńského* o polské versifikaci.

Z přednášek speciálních velký ohlas vzbudil výklad *E. Kucharského* o poeti novelly. Kucharski, profesor srovnávací literatury na lvovské universitě, vyšel klasické novelly italské renaissance a přesvědčivě dovozoval, že kdežto román, kter je literární formou mladší, je tvořen pro čtenáře a počítá s jeho psychologií, novel byla formou vyprávěcí, určenou naslouchající společnosti. Z toho vyplývají j hlavní znaky: časové omezení, zhuštění děje a jeho soustředění kolem jedno hlavního momentu. Tuto thesi také potvrzuje historický fakt, že klasické novell vznikly na sociálním podkladě kultury kupecké a jejich základní motivy m charakter migrační. V diskusi se zajímavě projevil rozdíl dvojího výkladu literárn formy, z nichž jeden vychází z její historické genese, druhý z rozboru immanent struktury.

Zajímavou otázkou metodickou se zabýval také Aureli *Drogoszewski*, kte jinak na nové směry v literární vědě hledí se značnou nedůvěrou. Protestoval pr dosavadnímu konvenčnímu rozlišování typů a charakterů v literatuře, hlavně dram tické, a na příkladu některých děl Fredrových ukazoval, jak mnohé jeho postav pokládané běžně za všeobecné typy, jsou vlastně jedinečnými charaktery.

Vynikajícími odbornými znalostmi přednášejícího vynikala také přednáš *St. Wierczyńského* „Zagadnienia i metody bibljognozji".

Charakter především praktický měla IV. sekce didaktická, v níž mimo ji přednášeli i význační polonisté *Z. Klemensiewicz*, *St. Kołaczkowski*, *J. Saloni* a.

Celkem možno říci, že sjezd se plně vydařil a měl některé přednosti i pr minulému sjezdu J. Kochanowského, třebaže byl pořádán s menší okázalo Velmi mu prospěl zejména jeho převážně pracovní charakter. Období Krasick sice tu nebylo tak důkladně a všestranně osvětleno, jako tehdy polská renaissan zato však byl sem vnesen nový kvas problémy moderní metodologie, které, j lvovský úspěch přesvědčivě ukázal, si plně zaslouží, aby byly pravidelnou souč vědeckých sjezdu tohoto druhu. Výsledky sjezdového jednání nemají pak význ jen lokální, nýbrž přispívají k pokroku celé vědecké disciplíny. *Karel Kre*

Čtvrtý byzantologický sjezd v Sofii. Byzantologické sjezdy mají již sv tradici, ba skoro ustálený protokol, závazný pro všecky příští sjezdy podobn druhu. Účast učenců ze všech národů dává jim mezinárodní ráz, mnohé vlády pr delně jmenují své oficielní zástupce, účastníci jsou přijímáni hlavami dotyčn

států, kde se kongres koná, jednotlivé státy pak závodí v tom, aby účastníkům pobyt jejich na svém území co nejvíce zpříjemnily. Svědčí to rozhodně o tom, že byzantské studie získaly si v poměrně krátké době velkých zásluh nejen o poznání minulosti státu a národů balkánských, nýbrž i o lepší poznání vývoje východní a západní Evropy vůbec. Volba themat na jednotlivých sjezdech byzantologických svědčí ostatně nejlépe o tom, do jak mnoha oborů jak historických tak i filologických zasahuje byzantologie.

Dosavadní sjezdy, zvláště sjezd bělehradský v r. 1927 a athénský v r. 1930, byly zvláště četně obeslány učenci ze všech národů a ze všech oborů s byzantologií příbuzných. Co se týče návštěvy sjezdu sofijského, byli mnozí velmi skeptičtí, předpovídajíce, že účast bude daleko za účastí na posledních dvou sjezdech. Skutečně, některé okolnosti zdaly se opravňovat tyto obavy. Především, krise hospodářská přinutila mnohé omezovat své výdaje, a pak sofijský sjezd konán byl bezprostředně před sjezdem slovanských filologů ve Varšavě a teprve rok po všeobecném historickém sjezdě, pořádaném tamtéž. Přes to však všeobecně překvapilo, že i účast na sofijském sjezdě, třebas nedosahovala stejné početné výše jako na posledních dvou kongresech, byla velmi hojná. Přese všechny obtíže sešlo se v hlavním městě bulharském přes 200 učenců z celého světa. Přece však scházeli někteří byzantologové, jejichž nepřítomnost byla všemi ostatními s určitým zklamáním komentována. Nepřijel profesor Charles Diehl, jsa zdržen v Paříži nemocí své ženy, scházeli Strzygowski, Mgr. Ehrhard, Stein, Jorga, bolandista Peeters, Brehier, Collinet, Zeiller, Jugie, Vogt, Halecki, Sajdak a jiní, z nichž mnozí byli nuceni v poslední chvíli zříci se účasti na sjezdu, na který se již prihlásili.

Zastoupeny byly hlavně tyto státy: Německo, jehož vládu představoval nástupce Heisenbergův, prof. Dölger z mnichovské university, Rakousko (prof. Egger), Spojené státy severoamerické (Whittemore), Dánsko (prof. Dyggve), Polsko (prof. Mole), Francie (vůdce delegace a zástupce vlády prof. Millet), Belgie (prof. Grégoire z Bruselu, který byl duší celého kongresu), Velká Britanie (prof. Runciman z Cambridge a R. P. Hinks z britského musea), Řecko (šéf delegace Andreades), Holandsko (L. H. Grondijs), Maďarsko (šéf delegace prof. Darkó), Italie (S. G. Mercati), Rumunsko (Bals, G. J. Bratianu, J. D. Stefanescu), Jugoslavie (Šišić, Ivšić, P. Skok, M. Kos, N. Županić, B. Grajić a jiní), Československo. Po prvé Turecko vyslalo svého pozorovatele v osobě Muzufer beye ,což shromáždění učenci kvitovali se zvláštním povděkem. Většina těchto států byla na sjezdu oficielně zastoupena.

Československá delegace byla poměrně velmi početná. Z jedenácti delegátů byli však pouze čtyři Češi (Dvorník, Salač, Svoboda, Weingart, jenž zároveň zastupoval vládu), ostatních sedm byli Rusové (Andrejeva, Ljackij, Morkov, Okunev, Pogorělov, Rassovskij, Toll). Tohoto nepoměru povšimli si i jiní delegáti, litujíce, že Češi nebyli početněji zastoupeni. Při vysílání delegací na podobné sjezdy bude nutno více k zásadní věci přihlížet a zvláště mladším českým pracovníkům účast na sjezdech podobného rázu umožniti.

Byla-li na sofijském sjezdu účast menší, byla alespoň, smíme-li se tak vyjádřiti s hlediska vlastních byzantologů, vybranější. Byloť tam poměrně mnohem více vlastních odborníků, jako na příklad na předposledním sjezdu athénském, kde byzantologové se ztráceli v záplavě ,,outsidrů", byzantologů ,,ad hoc", kteří se sjezdu súčastnili spíše jen proto, že poskytoval vzácnou příležitost shlédnouti krásy Řecka. Rovněž návštěva jednotlivých přednášek byla lepší a systematičtější. Tuto věc ovšem umožňovala též okolnost, že přednášky všech sekcí konány v téže budově, takže účastníci neztráceli mnoho času přecházením z jedné sekce do druhé, jako na příklad v Athénách, kde skoro každá sekce sídlila ve vlastní budově.

Zvláště slavnostní bylo zahájení kongresu v neděli 9. září o ½10. hod. v aule nové universitní budovy, jehož se zúčastnil král, předseda vlády, ministr vyučování, zástupci diplomatického sboru, akademie, veřejných úřadů a university. Po proslovu ministra vyučování Dr. Mollova, předsedy sjezdu prof. Zlatarského a rektora Dykova, ujali se slova zástupcové cizích vlád. Za vládu československou pronesl proslov prof. Weingart. Zástupce ruských byzantologů Vasiľev pozdravil pak kongres rusky, jménem ruských učenců v emigraci.

Z jiných slavnostních událostí sjezdových sluší jmenovati především recepci v úterý 11. září od 10. do 1. hod. v noci u cara Borise v královské residenci. Car

Boris vytrval po celou dobu recepce se svými hosty a promluvil skoro s každým zahraničním delegátem. Vůbec účast, s jakou car Boris sledoval jednání sjezdová, všeobecně překvapila a byla všemi účastníky živě a nadšeně komentována. Rovněž jednotlivá vyslanectví uspořádala menší recepce pro příslušníky svých států. Československý vyslanec Prokop Maxa, který zvláště v kulturním světě bulharském jest osobností tak známou a vítanou, uspořádal v úterý 11. září oběd pro členy české delegace a předsednictvo sjezdu.

Přednášky sjezdové měly býti původně rozděleny na pět sekcí: historickou, filologickou, archeologickou, právnickou a slovanskou. Zajímavým zjevem bylo, že sekce právnická, která měla na sjezdu athénském tak mimořádný úspěch, se nemohla vůbec utvořit. Nejsilnější sekcí byla opět archeologická, neboť bylo v ní prosloveno přes 40 přednášek. Sekce historická, která byla na athénském sjezdu tak slabě zastoupena, že to až trapně překvapilo, v Sofii se čestně representovala, jak počtem přednášek (25), tak i počtem posluchačů. Vedle toho konána dvě plenární zasedání, ve středu a v sobotu, na nichž promluvili většinou hlavní delegáti jednotlivých národů. Toto uspořádání bylo četnými účastníky kritisováno. Mnozí žádali, aby se do plenárních zasedání volila themata, která zajímají zvláště všechny byzantology a která jsou právě nejčasovější. Podobné kritiky mají jistě své určité oprávnění.

Co se týče přednášek v různých sekcích, bylo pozorovati opět onu rozmanitost, snad až příliš pestrou, jako na posledních sjezdech. Možno však říci, že většina přednášejících obrala si za thema problémy týkající se vlastních věcí byzantských. Četní odborníci však věnovali se též srovnávací kritice a srovnávací historii. Do této kategorie patřily všechny přednášky ze slovanské sekce a většina ze sekce filologické, jakož i některé ze sekce archeologické. Není možno ve stručném referátu probírat podrobně všechny přednášky. Ostatně, neměly ani všechny stejnou cenu, ani stejný význam. Proto zmíním se podrobněji jen o thematech, jež mohou zajímat především slovanského filologa a historika.

V sekci filologické zahájeny byly přednášky referátem A. Jelačičovým, v němž profesor ze skopljské university rozebíral činnost velkých byzantologů ruských na petrohradské universitě z dob předválečných. Též Vasiľev věnoval předním ruským byzantologům vřelou posmrtnou vzpomínku v přednášce, kterou proslovil v první plenární schůzi. Velmi poutavou pro filologa byla přednáška H. Turyna, která jest cenným příspěvkem k dějinám řeckých abstrakt, jež se dostala do evropských jazyků nebo byla jimi napodobována. Přímý vliv měla ovšem byzantská řečtina jen na latinu a církevní slovanštinu. Na ostatní jazyky nemohla mít než vliv nepřímý a sice většinou prostřednictvím latinského biblického překladu. Rovněž i slovanské filology zajímala zpráva, kterou podal v této sekci P. N. Patriarcheas z Athén o tom, jak pokračují přípravné práce k vydání slovníku řečtiny středověké, kterého je tolik zapotřebí. Řecká komise zabývá se nyní většinou sbíráním jmen osobních a místních z dob turecké okupace.

P. Skok ze Záhřebu opět podal v Sofii nový doklad o tom, jak nutná jest nová věda, která se začíná čím dále tím více uplatňovat, balkanologie. Probíraje toponomastické údaje Prokopiovy, obsažené v jeho spise „De aedificiis", ukázal jak asi vypadala vulgární latina, kterou se mluvilo na Balkáně a v dunajských provinciích v šestém století. V debatě, jež následovala, několikráte zdůrazňována nutnost studovati různé ethnické, linguistické a historické problémy balkánské se stanoviska společného všem národům balkánským.

V. Beševliev ze Sofie zabýval se opět protobulharskými nápisy, vyšetřuje jaké prvky byzantské jsou v nich obsaženy. Rovněž tyto nápisy, které nedávno Beševliev souborně vydal, mají velký význam pro studium vývoje vulgární řečtiny. P. Maas z Královce zabýval se opět textovou kritikou, jak byla pěstována v Byzanci. J. D. Petrescu z Bukurešti studoval církevní zpěv byzantský a zdůrazňoval jeho závislost na zpěvu antickém. Podobnou souvislost byzantských zvyků pohřebních se zvyky antickými dovozoval ve své přednášce P. Kukulès. Sdělení prof. V. Grecu z Černovic o chystaném vydání známé athonské příručky malířské bylo přijato s povděkem nejen filology, nýbrž i archeology.

Zvláštní skupinu v sekci filologické tvořily přednášky rázu spíše literárního, týkající se byzantského národního eposu. Prof. Grégoire z Bruselu v plenární schůzi ukázal, že Shakespeare použil při tvoření své „Bouře", španělského pra-

menu, který vlastně líčil boj Kruma s Nikeforem. Rozvaděje pak dale historícké prvky v romanové tvorbě byzantské, prof. Grégoire studoval znovu postavu Digena Akrity a zdůraznil prvky historické, řecké, arabské a perské, které lze v jeho epopeji doložiti. Po sjezdu pak prof. Grégoire ve zvláštní přednašce, kterou pak i v Praze opakoval, ukázal i historické jadro Niebelungen, dovozuje, že Niebelungenlied povstal na půdě belgické. Přednašky prof. Grégoira patřily rozhodně k nejlepším ze všech, které na kongresu byly proneseny. Rovněž i častým zasahováním do debat prof. Grégoire často oživil a osvěžil celý program, takže právem možno říci, že byl duší kongresu. — K těmto přednaškám o byzantském eposu řadí se též referat prof. K. Svobody z Brna o komposici a o stylu románu o Niketovi Eugenianovi, který byl účastníky vyslechnut s velkým zajmem. H. Schreiner z Mnichova mnohé posluchače hodně překvapil, neboť našel ve svém rozboru hrdinů středověkého řeckého lidového basnictví jakési prototypy myšlenky vůdcovské a raçové tolik nyní velebené v Německu.

Do oboru filologického patří též dvě přednašky, které byly proneseny na plenarních schůzích. Je to především přednaška V. Laurenta, assumptionisty z Cařihradu, který promluvil o svém plánu sestavení byzantské prosopografie, totiž seznamu všech osobních jmen z doby trvání Byzance. Podnik tento je obrovský, velmi nesnadný, jeho realisace přinese však velký zisk byzantologii. — Rovněž podnik, o němž referoval prof. papežského orientalního ústavu v Římě, G. de Jerphanion, totiž sestavení výboru řeckých křesťanských nápisů, jest ovšem velkého významu nejen pro dějiny byzantské, nýbrž pro dějiny církevní vůbec.

Vedle filologické sekce nejvíce zajímala slovanského filologa sekce slovanská. Přednašky zahájil V. Pogorělov z Bratislavy referátem o českých pokračovatelích v cyrilomethodějské literarní tradici. Zdůrazniv především význam českých církevněslov. památek, který nebyl vždy jak známo, doceňován, věnoval pak větší část svého referatu hypothesám A. J. Sobolevského. Jeho referát z části se stýkal s přednáškou prof. Weingarta, o filologickém rozboru církevněslov. životě Konstantina a Methoda, kterou pronesl na čtvrteční plenarní schůzi. Hlavní myšlenky jeho referátu jsou známy ze studie prof. Weingarta, uveřejněné v Byzantinoslavica, V, 424—430. — Jako výsledek těchto referatu byla přijata resoluce, která žádá, aby se připravovalo kritické vydání všech pramenů cyrilomethodějských. Byla dokonce již zvolena komise, která má toto vydání připravovat. Jsou v ní tito zástupci: Romanski a Popruženko (Bulharsko), Weingart, Dvorník, Pogorělov (Čsl.), Kos (Jugoslavie) a Svěnciékyj (Polsko). Vydání se má připravovat za vedení bulharské akademie. K tomu sluší podotknout, že se zde nenavrhlo nic nového, nýbrž jen věc, o níž byla již často řeč ve Slovanském Ústavu v Praze. Sám jsem v úvodu ku své poslední práci o legendách cyrilomethodějských to zdůraznil, dovozuje, že jen hospodářská krise realisování podobného plánu na čas znemožnila. Nebylo by proto jistě na místě, kdyby pražská iniciativa v této věci byla opominuta. Věc bude jistě ostatně předmětem úvah českých slovanských filologů.

Postava byzantského hrdiny Digeny Akrity byla opět předmětem studie M. Budimirovy z Bělehradu, který ukázal, že tohoto řeckého hrdinu nelze srovnávat s královičem Markem, nýbrž spíše s Milošem Kobiliéem. N. Županič z Lublaně studoval rozšíření jména Grk — obr v Bílé Krajině. St. Romanski opět upozornil na řadu řeckých slov, vniknuvších do jazyků balkánských. Obě tyto přednášky podaly zajímavé příspěvky k tak zv. balkanologii.

Listinami řeckými srbských králu zabývali se V. Mošin a M. Kos. Zdá se, na základě jejich vývodů, že tyto listiny byly přepisovány v řeckých klášterech, takže možno zde mluviti o jakémsi pobyzantinisování původně slovanských srbských listin. M. Djorović z Bělehradu ukázal, jaké bylo postavení rodu Kantakuzenů v Srbsku. Dvě přednášky pak přihlížely k vlivům byzantského práva na právo slovanské. A. Solov'ev ukázal některé zbytky byz. práva v právu jihoslovanském a K. Vičev z Plovdiva opět ukázal vlivy byzantství na starobulharské právo manželské a dědické.

Čtyři přednášky ve slovanské sekci byly reservovány problémům archeologickým. V. Molè z Krakova studoval problém renaissance v byzantskoslov. zemích, Vl. Petković z Bělehradu rozebíral vývoj výstavby a výzdoby chrámu dečanského, D. Bošković z Bělehradu se zabýval opět vztahy mezi srbskou

a bulharskou architekturou středověkou a J. Svěncickyj ze Lvova podal referát o památkách byzantského umění ve východní Haliči.

Jak vidno z tohoto přehledu, přednášky v sekci slovanské přednesené byly velmi různorodé. Myšlenka, utvořit slovanskou sekci na byzantologickém kongresu byla jistě velmi pěkná, výsledek tohoto pokusu však celkem neuspokojuje. Bylo by snad přece lépe, kdyby se přednášky, týkající se vlivu Byzance na Slovany zařadily jednoduše do obvyklých sekcí (histor., filolog., archeol., právn.), kde by se jim případně mohl věnovat celý jeden den. Vznikl by tak ucelenější obraz a zabránilo by se určitému tříštění zájmů.

I v historické sekci řada přednášek měla určitý význam pro slovanské filology. Z plenárních schůzí patřily svým obsahem do historické sekce čtyři přednášky. Především přednáška Fr. Dölgera z Mnichova o bulharském carství a byzantském císařství, v níž nástupce Krumbacherův a Heisenbergerův vylíčil vlivy Byzance v Bulharsku, pak referát známého specialisty byzantského národohospodářství A. Andreada z Athén o počtu obyvatelstva byzantského císařství od V. do XIII. stol. Dle Andreada měla Byzanc v V. stol. půl milionu obyvatel. Tento počet klesl poněkud v následujících stoletích, znovu však byl dosažen v IX. a X. stol. a skoro zdvojnásoben ve stol. XIII. Určiti i jen přibližně počet obyvatelstva celé říše v jednotlivých periodách, jest dle Andreada věc skoro nemožná. Vděčné a velmi časové thema vybral si G. Bratianu z Bukurešti o obilním monopolu v Byzanci v XI. stol. O vojenských reformách císaře Heraklia pojednal pak prof. E. Darkó z Debrecína.

Na tyto přednášky navazovaly některé jiné referáty. Na příklad G. Ostrogorskij z Bělehradu mluvil o korunovaci cara Symeona r. 913 Mikulášem Mystikem, dovozuje, že běželo o korunovaci na císaře, ne, jak někteří se domnívají, na caesara. G. Stadtmüller z Mnichova opět probíral vývoj osídlovací politiky byzantské.

Jiné referáty týkaly se opět více méně dějin slovanských. Sl. Andrejeva z Prahy analysovala obchodní smlouvu mezi Dubrovníkem a Byzancí z r. 1451, H. Solov'ev z Bělehradu ukázal jak se rozšířily mezi Slovany byz. heraldické znaky. Dva přednášející zvolili si themata právnická (Gr. Cassimatis ze Soluně a St. Berecht z Jasi), opět jiní ethnografická (D. A. Passovskij o Polovcech, M. Banescu z Kluže o krymských Gótech, Halévy o Chazarech a říši byzantské), dva topografická (A. D. Keramopulos a D. P. Dimitrov). Důležitý byl referát V. Grumela assumptionisty z Cařihradu o světové éře v chronografii byzantské. Náměty, které podal, nepotkaly se sice se všeobecným souhlasem, jak ukázala debata, jsou však velmi důležité pro chronografii byzantskou a budou jistě odborníky podrobněji studovány. Referát G. Moravcsika z Budapešti týkal se publikace maď. hist. společnosti o byzantských pramenech maďarských dějin. Danov ze Sofie obíral se nápisem z Thracie z r. 582.

Z církevních problémů jistou důležitost pro slovanské historiky i filology má thema, které jsem v Sofii probíral, zahajuje přednášky historické sekce: první schisma Photiovo. Mohl jsem ovšem podati jen část výsledků svých studií o tomto palčivém problemu, snaže se ukázati na politické pozadí bojů mezi ignaciány a mezi fotiovci, na něž dosud nebylo upozorněno. Co se týče vzniku rozporu mezi Ignáciem a Fotiem, ukázal jsem na základě některých dokumentů pocházejících od nepřátel Fotiových, že patriarcha Ignác nebyl naprosto proti své vůli sesazen, nýbrž že se vzdal patriarchátu a že Fotios, byv pravoplatně zvolen cařihradskou synodou, byl uznán za patriarchu všemi biskupy i stoupenci Ignatiovými. Boj mezi oběma stranami vzplanul znovu dva měsíce na to, hlavně opět z důvodů politických. Budu mít příležitost celý problém podrobněji rozvinout v knize o Fotiovi, kterou připravuji.

Přednáška C. Marinesca z Kluže o Mikuláši V. a jeho poměru k Byzanci byla jakousi rehabilitací tohoto papeže, neboť Marinescu ukázal, jak usilovně papež pracoval o záchranu Byzance. Referát J. J. Skrutena ze Žolkiewa týkal se polemiky řecko-latinské z XIII. stol., J. Coroi z Bukurešti pak studoval vývoj mnišstva v Egyptě a M. K. Amantos z Athén probíral právní postavení křesťanů v islamu.

Archeologická sekce nejméně zajímá slovanské filology a proto stačí jen upozornit na některé referáty, které se týkaly více dějin umění slovansko-byzantského. St. Dmitriević studoval otázku tonsur na hlavách světců ve staré pravoslavné

ikonografii. Zajímavý byl referát K. Mijateva ze Sofie, v němž srovnával bulharský carský palác v Abobě-Plisce s císařským palácem byzantským — Magnaurou. Některé nové objevy archeologické z Dalmacie byly předmětem přednášky M. Abramiće ze Splitu. Ještě zajímavější byly referáty B. Nestarović e z Bělehradu a F. Mesesnela ze Skoplje o vykopávkách ve Stobi a v Bitolji. V. Ivanova-Maurodinova ze Sofie popisovala staré bulharské basiliky a A. Rašenov okrouhlý chrám v Přeslavě. Mausoleum v Marusinci u Solinu bylo opět předmětem úvah R. Eggera z Vídně a E. Dyggve z Kodaně a relikviař sv. Blasia v Dubrovníku byl opět popisován L. Mirkovićem z Bělehradu. Z členů české delegace mluvil N. Okunev o zobrazování citu v byz. malířství a N. Toll o zobrazování draka na byzantských tkaninách. Zmiňme se ještě o přednáškách V. Laurenta N. Benescu a P. Papahagi z oboru sigillografie byzantské. Ostatní přednášky týkaly se problémů čistě odborných, které slovanské filology méně zajímají.

Shrneme-li práce sofijského kongresu byzantologického, dojdeme k bilanci velmi příznivé. Mnohé referáty přinesly řadu nových poznatků, otevřely nové obzory, což svědčí o velmi intensivní práci v oboru byzantologie a příbuzných věd. Přece však nutno vytknout zvláště jednu věc. Na dosavadních kongresech byla podána řada námětů, ba utvořeny i komise k realisování některých z nich, dosud však nikdy nebyl podán soustavný přehled o tom, co bylo z navržených věcí realisováno a jak daleko pokročily práce v ohlašených podnicích. Tak na příklad nebyl podán ani přehled o tom, jak pokračuje Corpus Bruxellense. Jen díky pohotovosti Grégoirově dostalo se spíše jen soukromých ujištění o šťastném pokračování v tomto velkém podniku. Bylo by bývalo jistě lépe, kdyby tato sdělení byla učiněna veřejně, na některé ze všeobecných schůzí. Nevíme ani, jak maďarská akademie chce pokračovat ve vydávání byzantských vojenských spisů (Tactica), nebylo nic řečeno o tom, jak daleko pokročilo vydání basilik a kodifikace kanonického práva východního, na níž se usnesl athenský sjezd. Rovněž nic nebylo oznámeno o osudu epistolografie byzantské, ač v Athénách dva učenci — Sykuris z Athén a S. Mercati z Říma — se přeli o iniciativu v tomto podniku. P. Laurent rovněž pomlčel o pokroku, který učinilo vydání Oriens Christianus, seznamu biskupství orientálních, jež bylo cařihradským assumptionistům svěřeno, ani o regestech byzantského patriarchátu, které mají vydati rovněž assumptionisté s podporou bavorské akademie. Je to škoda, neboť tyto podniky, jež většinou nemohou býti realisovány jednotlivcem, zajímají každého byzantologa. Na každém sjezdu měla býti věnována jedna plenární schůze jen referátům o pokračování podobných podniků.

Ostatně, nutno uznati, že bulharský komitét, v čele s prof. Zlatarskim a Filovem, majícím největší zásluhy o zdar kongresu, spolu s některými odborníky, poznal tento nedostatek a učinili první krok k jeho odstranění. Z jejich iniciativy utvořen byl zvláštní trvalý výbor, který má připravovati příští sjezdy a zároveň říditi a kontrolovati tyto práce. Komitét je složen ze zástupců zemí, kde kongresy již konány (Rumunsko, Jugoslavie, Řecko a Bulharsko), a zemí, které již byly projevily ochotu poskytnout jednomu z budoucích sjezdů pohostinství (Německo, Francie, Italie, Maďarsko, Belgie a Československo). Díky iniciativě pana vyslance Maxy, který v poslední chvíli zakročil, aby československá vláda dala souhlas k uspořádání kongresu v budoucnosti v Praze, má tedy Československo svého zástupce v tomto komitétu.

Ovšem, složení tohoto komitétu úplně neuspokojuje. Ihned po ohlášení jeho utvoření bylo slyšet vážné kritiky. Skutečně, tato zásada národnostní nezdá se býti nejšťastnější. Komitét bude útvarem dosti nehybným a není nijak zajištěno, že jednotlivé země vyšlou skutečně do něho jen odborníky. Spíše by se doporučovalo, aby tento stálý výbor utvořen byl ze zástupců byzantologických institucí a redaktorů byzantologických časopisů, případně i profesorů byzantských dějin, neboť v poslední řadě jsou to tito, kteří určují hlavní směr byzantologických studií. Doufejme, že příští sjezd, který se má konati v Italii — v Benátkách, Ravenně, Florencii, Římě a Neapoli — v r. 1936, dá tomuto stálému výboru definitivní útvar.

F. Dvorník.

Desetiletí Slovanské knihovny v Praze. V listopadu roku 1924 zahájila činnost Slovanská knihovna, zřízená ministerstvem zahraničí, dnes největší toho druhu knihovna na světě. Dosáhla totiž koncem m. r. (podle výroční zprávy za r. 1934) počtu 197.305 svazků.

Z její historie jest zapotřebí stručně se zmíniti o několika faktech. Předně o tom, co bylo a jest jejím úkolem a co měli její zakladatelé na mysli, totiž umožniti všem pracovníkům o Slovanstvu studium pokud možno snadné a pohodlné. Bylo to svrchovaně prozíravé i prospěšné nejen proto, že po válce, kdy jednotlivé slovanské národy dosáhly většinou státní nezávislosti nebo zaokrouhlily etnograficky svá území a staly se tak daleko silněji účastny všesvětového života politického, zájem o slovanský svět a touha jím proniknouti se všude značně rozšířila a prohloubila, nýbrž hlavně proto, že v dobách poválečných Rusko se svým nepřeberným knižním bohatstvím bylo Evropě téměř uzavřeno a studia slavistická byla tím neobyčejně znesnadněna.

Můžeme býti hrdi, že taková knihovna, věnovaná výhradně otázce studia slovanského světa, vznikla právě v Praze. Všichni, kdož se účastnili realisace této myšlenky, tím dokázali, že Kollárova idea slovanské vzájemnosti si uchovala u nás po století nezmenšenou sílu a životnost a že právě v dobách, kdy bylo lze ji prakticky uskutečňovati, byla také uskutečněna, ač mladý náš stát měl řadu jiných těžkých úkolů a často musel zápasiti velmi úporně s nesmírnými potížemi. Byl to čin opravdu státnický, a dosah jeho ocení teprve v budoucnu historie, stejně jako historie docení význam a dosah založení Slovanského Ústavu.

Jest ovšem pravda, že před válkou jsme se starali, pokud bylo možno, o slovanskou vzájemnost i o studium slovanského světa. Důkazem toho jsou četná slavica v řadě našich knihoven. Jest všeobecně známo, že Knihovna Národního Musea zejména pro období první poloviny minulého století má neobyčejně cenný a bohatý materiál, týkající se slovanského světa, a to nejen knižní, nýbrž i rukopisný. Méně však jest známo, že Pražská Národní a universitní knihovna má vzácné poklady tisků zejména polských. Rovněž není všeobecně známo, že po válce, jakmile dovolily to poměry, řada československých knihoven usilovně doplňovala oddělení slovanská (za starého režimu nebylo to možno). Tak pražská universitní knihovna doplnila své oddělení ruské koupí několika celků velmi skvěle oddělení jihoslovanské a konečně systematickým dokupováním zejména oddělení polské. Stejně i nově zřízená, resp. přetvořená universitní knihovna bratislavská vytvořila velmi pěkně oddělení slovanské. Nelze se nezmíniti ani o působnosti pražské městské knihovny, která zejména v oboru krásné prósy slovanské jest doplňována pečlivě, nelze pominouti mlčením i vznik několika spolkových knihoven speciálních (na př. ruská knihovna Zemgoru, krásná jihoslovanská knihovna Strossmajerova). Obzvláště však jest zdůrazniti význam dnes ještě soukromé knihovny pana presidenta, knihovny pro slavistu nedocenitelné pro překrásné oddělení ruské, knihovny, která po přání pana presidenta bude jako jeden z jeho největších odkazů národu později přetvořena ve zvláštní ústav a zpřístupněna všem vážným pracovníkům.

Tato fakta nejsou však nikterak důkazem, že nebylo zapotřebí zvláštní slovanské knihovny, která by soustřeďovala materiál, týkající se slovanského světa. Právě naopak a to tím spíše, že záslužná práce prof. Bidla, který usiloval o centrální katalog slavic ve všech knihovnách a svou prací úspěšně započal, nemohla a dosavad nemůže býti v dohledné době dokončena.

Jestliže Slovanská knihovna v prvních létech svého působení nemohla vykonávati plně své poslání, jest zcela vysvětlitelné. Předně nebylo lze rychle zpracovati obrovský materiál, který se do nové knihovny přímo hrnul a za druhé ani provisorní místnosti v bývalém místodržitelském zámečku v Král. Oboře nebyly nikterak pro knihovnu takového rozsahu vhodné. Jistě nebylo na začátku ani velké množství výběru odborných školených knihovníků. Teprve když knihovna byla přenesena do Klementina (právě nyní byly dokončeny úpravy dalších místností a tím Slovanské knihovně bylo velmi napomoženo) podmínky zdárného rozvoje jsou lepší, ač nikoliv dokonalé. Rozhodně však je zapotřebí zdůrazniti, že úzká souvislost knihovny se Slovanským Ústavem byla knihovně k prospěchu daleko většímu, než se soudí. Není to jen knihovní komise Slovanského Ústavu, která po odborné stránce jest ve styku s knihovnou a spolu s ní řeší ožehavé problémy katalogisační i administrativní, nýbrž i vztah jednotlivých členů ústavu, kteří svými styky se slovanským světem rozvoji knihovny napomáhají velmi účinně, jak jest patrno z četných darů, kterými knihovna své sbírky obohacuje.

Z 11 oddělení knihovny, o kterých podrobně informují její výroční zprávy, největší i nejdůležitější jest oddělení ruské, zejména nesmírně cenné úplnými sou-

bory časopiseckých periodik, dnes jinde již těžko dostupných a snad i unikátních. Zde jest viděti význam Slovanské knihovny, že využila vnějších okolností a možnosti a získala pro Prahu knižní poklady, které samy o sobě budou vždycky lákati k nám slavisty z celého světa. Značně důležité jest i oddělení ukrajinské právě proto, že tento výsek slovanské otázky jest stále ještě předmětem sporu a proto také usilovného studia. Početně obsáhlé oddělení polské jest cenné pro krásný soubor historické literatury, stejně jako z oddělení jihoslovanského velmi cenná jest část, týkající se Dalmacie a hlavně Dubrovníku, a část slovinská. O úplnost, pokud lze, se snaží oddělení běloruské, karpatoruské (po vydání nového zákona o povinných výtiscích tuto funkci bude plniti jednak Národní a universitní knihovna v Praze, jednak zvláštní karpatoruská knihovna v Užhorodě). Velkým ziskem jest oddíl bulharský, poněvadž — přiznejme to — této větvi slovanské po stránce knižní byla snad u nás věnována nejmenší péče. Oddělení československé jest ovšem výběrové a má hlavně význam, že jednotlivým badatelům umožňuje používati těchto knih na místě, potřebují-li je okamžitě ke své práci, ačkoliv mohou je nalézti v Praze na mnoha místech jinde.

Snahu knihovny doplňovati materiál pokud možno úplně lze jen chváliti. Poněvadž však za dnešních poměrů jest nutno se omeziti na výběr, bylo by snad vhodno pečovati v prvé řadě o ta oddělení, která v jiných pražských knihovnách byla nejslaběji zastoupena, nebo která mají mimořádný význam pro studium některých otázek a u kterých jest nebezpečí, že z těch nebo oněch příčin ani jinde nebude lze sehnati úplný materiál. Mám na mysli v prvé řadě oddělení lužicko-srbské. Slovanská knihovna by měla býti v tomto smyslu lužicko-srbskou knihovnou národní, poněvadž takový celek stěží bude moci vzniknouti v Německu a poněvadž jest pro úzké historické naše vztahy i pro neobyčejnou blízkost jazykovou i kmenovou tato věc naší povinností. Oddělení podkarpatoruské, jak jsem se již zmínil, tohoto významu v budoucnosti míti nebude. Podobně by si bylo přáti, aby pokud možno o úplnost se snažila knihovna ve své části běloruské a zejména v otázce, týkající se Polabských Slovanů a to tím spíše, že tato otázka byla, jest a bude vždycky předmětem neobyčejného zájmu německého a není lhostejno, s jakého hlediska a kým tato otázka bude zkoumána. Rovněž jest věnovati velkou péči (stejně jako dosavad) oddílu bulharskému, zejména doplňování starší literatury.

Z velkých oddělení části ruská a ukrajinská pro svou bohatost staršího materiálu si zaslouží, aby i zde výběr byl pokud možno nejširší. Nechci tím nikterak podceňovati část polskou i jihoslovanskou, domnívám se však, že tyto obory, poněvadž jsou zastoupeny i jinde, jak jsem se již zmínil, snesou doplňování přísně výběrové. Rovněž doplňování oddělení československého se může omeziti jen na nejzákladnější věci nebo na věci, týkající se pouze slovanského světa, nikoliv otázek ryze československých. U oddělení obecného (neslovanského) jest zřejmé, že nelze pomíjeti díla, která jsou nezbytná jako pomůcky bibliotečni, bibliografické nebo všeobecně informační.

Jinak však jest, pohlédneme-li na otázku výběru s hlediska vědních oborů. Podle instrukcí se výběr hlavně omezuje na obory duchovědné, kdežto ostatní obory jsou celkem pomíjeny s odůvodněním, že se mají o ně starati knihovny odborné. Nezdá se mi, že tato směrnice, i když jest opodstatněna řadou důvodů (nedostatek finančních prostředků, zájem badatelů hlavně o otázky duchovědné), jest zcela správná. Obraz dnešního života a kultury slovanského světa není úplný, vyloučíme-li některé obory, z nichž mnohé u Slovanů jsou na světové výši. Nebude-li o ně dbáti Slovanská knihovna, kdo má o ně dbát? Na př. letectví má skvělou literaturu v Rusku. Podobně v oboru lékařském i chemickém Rusko se honosilo a honosí dosavad jmény a publikacemi světového významu, o kterých se my často dovídáme až z překladů do neslovanských jazyků. Jest velmi těžko žádati, aby odborné jiné knihovny, na př. technická nebo knihovny universitních ústavů přihlížely k literatuře slovanské svého oboru tak, jak by bylo vhodno. Jednak dotace těchto knihoven nejsou příliš značné a jednak musí přihlížeti k hlavně studenstvu jako nejpočetněji zastoupenému čtenářskému stavu a studenstvo potřebuje v prvé řadě příručky, díla základní nebo učebnice (často v několika výtiscích) a nikoli díla speciální ať svou povahou nebo jazykem. Proto se domnívám, že působnost Slovanské knihovny v tomto směru by měla býti rozšířena.

Po stránce čistě vnitřní, knihovnicky odborné a administrativní dnešní

správa knihovny pod vedením dr. Křížka jistě se snaží vykonati všechno, co jest v jejích silách, aby knihovna stála na výši moderních požadavků. Bylo již zdůrazněno, že nelze vykonati všechny práce rychle a najednou a jestliže byly v minulosti některé závady nebo nedostatky, dnes jsou většinou překonány. Ovšem nestačí pouze poříditi abecední katalog jmenný, autorský. Dalším úkolem knihovny jest tento svůj katalog připraviti pro tisk, byť dnes nelze ještě z duvodů čistě finančních pomýšleti na jeho vydání. To znamená, že dříve musí býti rozhodnuta otázka transkripce nebo transliterace azbuky, o které se stále jedná jak v knihovně samé tak v poradách Slovanského ústavu, a stanoviti pevná pravidla. Rovněž se nesmí zapomínati, že v prvních letech vývoje knihovny nebylo ještě schválených katalogisačních pravidel pro vědecké knihovny v ČSR a že tudíž celý katalogisační materiál bude nutno podrobiti revisi. Knihovna nyní přistupuje k plnému vybudování katalogu heslového a tato práce zase vyžaduje si dříve teoretického rozhodnutí o zásadách třídění. Rovněž systematický katalog, který v budoucnu bude zajisté také pořízen, oživuje znova otázku, zda se má postupovati podle směrnic bruselské desetinné soustavy, jak podle rozhodnutí knihovní komise se děje, či podle soustavy jiné. A to nadhazujeme jen ty nejzákladnější problémy a úkoly, o kterých nelze podrobně pojednati v této zprávě. Oceníme-li však střízlivě dosavad vykonanou práci, pak nezbývá než uznati, že jest velká a že jest do budoucnosti příslibem zdárného dalšího vývoje této důležité knihovny. *J. Bečka.*

Książka polska w ZSRR w r. 1930–1932. Zestawiła *Fr. Fryszmanowa.* (Minsk, Bibljoteka Państwowa i Instytut Bibljograf. ZSRR im. V. I. Lenina 1934. XXI-142-(II) str.)

Bibliografie literární produkce kteréhokoliv národa mimo oblast svého státu nebo mimo souvislou oblast vlastního národa jest svědectvím nikoliv pouze intensity národního života, nýbrž i podmínek, za jakých se tento národní život v cizím prostředí může vyvíjeti. Tímto faktem jest dána možnost vtisknouti i důsledkům, plynoucím z bibliografických údajů, jakési zahrocení a tendenci. Příkladem toho jest předmluva autorky uvedené knihy; dříve než přistoupí k rozboru sebraného materiálu, naznačuje ze suchých číslic, z mechanického rozvoje polské knihy v SSSR, že polská literatura ve vlastním polském státu jest v úpadku a že stojí na nižším stupni, poněvadž nemá ideálních podmínek rozvoje jako v Rusku.

Tento postup není správný; vždyť při otázkách takového rázu jest zapotřebí zkoumati materiál se všech stran, nikoliv pouze s hlediska početnosti knih a jejich nákladů, nýbrž i obsahu a vnitřní hodnoty.

Dříve však než se dotkneme jejího rozboru faktů, musíme se zmíniti o sebrání a utřídění bibliografického materiálu. Kniha sama jest první polskou publikací ze serie „Bibliografie národů SSSR", které rozhodnutím 5. porady ústředních orgánů bibliografických z r. 1929 (Knižnyje palaty) mají býti vydány. Předcházely ji dvě publikace J. Zalewského „Bibljografia literatury radzieckiej, wydanej w ZSSR w l. 1917—1927", a „Wykaz książek w języku polskim, wydanych w ZSSR w. l. 1927—1929". Materiál bibliografický přejímala Fryszmanova jednak z úředních ruských bibliografií, kontrolovala jej však podle možnosti a doplňovala. Přidržela se plně bibliografických a katalogizačních zásad, úředně přijatých, rovněž i kvalifikace jest provedena podle rozdělení na 21 oddíl pevně stanovený pro úřední ruskou bibliografii z r. 1933. Stejně postupovala i při sestavení statistických tabulek.

Celkový počet polských knih jest: 299 (v r. 1930) — 237 (v r. 1931) — 295 (v r. 1932). Z toho vyšlo v RSFSR 142—114—98, v USSR 132—105—163, v BSSR 25—18—31. Překladů bylo 168—134—140, čili celkem 53.7 %. Průměrný náklad jest přes 3000, čili poměrně velmi vysoký. V obsahu se obrážejí plně tendence ruské vlády, jak ostatně ani jinak býti nemůže. Převládá totiž literatura sociálně politická, třídně propagační, technicky praktická a pedagogická.

Lze souhlasiti s autorkou, když ve svých vývodech ukazuje na to, že polská knižní produkce v Rusku stoupá (v 1917 — 14, 1920 — 113, pak pokles, poněvadž značná část území byla přivtělena k Polsku, 1923—9, 1924 — 28, 1925 — 65, 1927 — 123, 1929 — 187). Rovněž jest správný její vývod, že ruská vláda se stará jak o povznesení vzdělání dělnických tříd, tak i o rozvoj jednotlivých národností v duchu státním. Stát se však již méně stará o jazykovou kulturu, jak autorka

sama připomíná v poznámce o zmatku v orthografii. Rovněž o lhostejnosti ústřední vlády k národnímu polskému rozvoji svědčí fakt, že polské knihy, vydávané v Moskvě, jsou registrovány výhradně v ruském jazyku. Z výkladu autorčiných jest jasno, že největší péče vydavatelská jde směrem stranicko-propagačním, zatím co povšechně vzdělávací obory (populárně vědecké knihy) jsou zanedbávány (30 jednotek). Zajímavý jest postřeh, že nejvíce se publikuje polských knih v Moskvě, pak v Charkově a posléze v Minsku. V oboru krásné literatury a jejích dějin i kritiky (91 svazek) jest většina překladů (67): překládá se hlavně z ukrajinštiny a dále z ruštiny. Fryszmanowa však vyzdvihuje, že překlady jsou špatné a to rovněž nesvědčí o vysoké úrovni snah pozvednouti polské písemnictví. Z původní tvorby polské, vzniklé na území SSSR, lze jmenovati román Bobińské „Ludzie czerwonego frontu", tři almanachy mladých proletářských spisovatelů. Z dramatické literatury celkem nesprávně uvádí autorka hru Br. Jasienského (Rzecz gromadzka), poněvadž autor se aklimatisoval v Rusku a nyní uveřejňuje své práce jako ruské originály. Uváděti však vedle něho Jaroslava Haška, jak to činí autorka s jeho zdramatisovaným „Švejkem" v inscenaci A. Grina, není zcela správné. Je rovněž zajímavé, jak málo souvislosti má polské písemnictví v SSSR s tradicí své vlasti. Jest snadno pochopitelno, že z Polska se nepřenášejí do Ruska literární práce autorů, jejichž tendence jest protisovětská a protimarxistická. Přece však fakt, že v tříletém období byl vydán v Rusku pouze výbor mladého proletářského básníka Wl. Broniewského a velmi stará povídka Žeromského „Ksiądz Piotr" ukazuje, jak jsou staré svazky přetrhány, ač mnohé z nové polské literatury svými tendencemi a při tom svou úrovní by dobře zapadlo do vydavatelské činnosti polské v SSSR, snad lépe než řada zbytečných překladů.

Dodáme-li ještě k celkovému přehledu, že poměrně značný počet dětské knihy jest zjevem potěšitelným (většinou jsou to však překlady z ruštiny, kde ostatně úroveň této literatury jest značně vysoká), přece jen docházíme poněkud k jiným důsledkům než autorka na prvních stranách své předmluvy. Zdá se nám, že z materiálu, pečlivě sneseného i utříděného (a to jest bezesporně zásluha Fryszmanové) lze vyvozovati pouze to, že početně lze viděti značný vzrůst polského písemnictví v SSSR, po stránce obsahové však (jak pro spoustu překladů, tak pro nepříliš vysokou úroveň jazykovou, kulturní i uměleckou) nelze mluviti o prohloubení polského národního života v SSSR. Multa, sed non multum. Ale to není ovšem vinou autorky knihy a také není důkazem, že k tomuto zintensivnění polského života nedojde. Rozhodně však materiál snesený v této knize přesahuje svou závažností rámec bibliografického i literárního zkoumání a bude vítanou a neocenitelnou pomůckou pro sociologa, zkoumajícího národnostní složení a jeho vývoj v Rusku. *Bka.*

P. Mutafčiev: **Bulgares et Roumains dans les pays Danubiens.** Sofia, 1932, 366 str. in 8°, a rejstřík.

Kniha tato, francouzská to verse studie téhož autora vydané bulharsky již r. 1927, analysuje a kritisuje Iorgovy theorie o romanisaci balkánského poloostrova, o trvání románského elementu na územích zasažených romanisací — podle N. Iorgy jsou to kraje až k pobřeží Egejského moře a v Malé Asii —, o státech rumunsko-slovanských na sever od Dunaje v VII. století, o městských autonomních Romaniích na jih od Dunaje a venkovských na sever od Dunaje, potom o první kristalisaci států rumunských na pravém břehu Dunaje, o poměru slovansko-bulharských elementů v rumunštině, o účasti Rumunů v Samuelově říši bulharské a v druhé bulharské říši Asanovců atd. Autor této kritiky se vyznačuje velkou superioritou a velkou výhodou, řekli bychom morální. Nezevšeobecňuje, nýbrž prohlubuje, nemluví v optativě nebo kondicionálu, nýbrž v indikativě, nehraje si s vydáními kronik, nýbrž označuje přesně stránky a řádky, užívaje nejnovějších vydání ve srovnání se staršími, oceňuje, soudí a rozhoduje před našima očima, maje po ruce ohromný materiál kritický; a kde nachází *snad*, tam přestává. Obávaný byzantinista, mimo příslušnou literaturu západní plně ovládá také literaturu slovanskou, zvláště ruskou. Je pak přirozené, že při nedostatku pramenů a argumentů pro protivné these dovoluje si býti zlomyslným a dokonce cynickým k theoriím, které se zakládají téměř na ničem. N. Iorga sám ve svých přednáškách na Sorbonně říká, že větší část jeho premis se zakládá na „bon sens" a přirozenosti (?), což ovšem vedle dokladů z pramenů a z nálezů archaeologických není ničím.

Onen nezájem byzantské thalassokratie[1]) k dolní Moesii a k malé Skythii, kde by se byly udržely autonomní Romanie, a oživení, s nímž stejně thalassokratická Byzanc by byla intervenovala, aby chránila románský element v Dacii kdykoliv a proti komukoliv; ona romanita, která právě tam, kde vření barbarských vpádů, zdá se, bylo větší, by se byla udržela trvale a to autonomní, názory příčící se všem dosavadním a pravděpodobným míněním — jsou to historické skutečnosti? A rumunství jmen Dobrotiče, Tatu a Seslava, z nichž dvě jsou jistě slovanská a Tatu buď slovanské nebo turanské? A právě na ní a na pěstování prosa, společném všem národům od Tibetu až k Atlantickému okeánu a od dob starých Thraků až do naší doby, se zakládá theorie dobrudžských principátů, s níž N. Iorga chce začíti rumunskou historii o několik století dříve. A nejinak je to s rumunstvím jména *Mirčea*.[2]) Praví-li Mutavčiev, že rumunský národ jest ,,le seul des peuples européens qui n'ait pas d'histoire propre jusqu'à la fin du moyen âge" (str. 279), nechce tím jistě snižovati rumunský národ; smysl toho je ten, že historie Rumunů — do začátku valašského Principatu — jest zcela mlhavá; mnoho se o ní už psalo a diskutovalo[3]) a přesto však ani dnes, po více než celém století diskuse, nemůžeme říci s absolutní jistotou, jsou-li Rumuni v Dacii autochthonní či přistěhovalí. Jest nevyčerpatelný počet těch, kteří se zajímali otázkou o vzniku a původní vlasti Rumunů; možno je rozděliti ve tři skupiny: ve skupinu autochthonistů, emigracionistů a skupinu zaujímající stanovisko střední.[4]) Do doby shora uvedené historie Rumunů se proplétá historiemi všech sousedních národů, ale nebyla tou dobou ještě samostatnou ve smyslu národnostním. Proto myslím, že uvedená slova Mutavčievova charakterisují stav našeho dnešního vědění — bolestná sice situace, ale skutečná. A třeba dodati, že se nezlepší, půjde-li bádání další ve stopách Iorgových. Theorie Iorgovy byly odmítnuty četnými kritiky.[5]) V časopise ,,Arhiva" jeho vydavatel, profesor jašské university, Ilie

---

[1]) M. Andrejeva v své recensi *Byzantinoslavica*, V, 1934, str. 516 uvádí toliko stručný obsah knihy. Ale Elena di Laurentiis v *L'Europa Orientale*, XIII, 1933, str. 582—584, co se týče thalassokratie, praví: ,,Il Mutafčief è il sostenitore de la teoria tradizionale ed in questo campo è un oppositore brillantissimo ed in possesso di armi formidabili che adopera da maestro" (str. 583).

[2]) ,,Il est difficile de se retrouver dans cette partie de l'ouvrage, de même qu'il est impossible de démontrer l'inexactitude de toutes les affirmations et généralisations qu'avec une incroyable manque de sentiment de la résponsabilité le savant roumain y a accumulées" (str. 5).

[3]) Literatura týkající se původu Rumunů je hojná, a pronášeny a dokazovány jsou výklady zcela protichůdné, z části proto, že často autoři se dávají vésti zřeteli politickými. ,,Sama fakta, početnější nebo méně četná, na jejichž základě se argumentovalo, byla objevena více cizinci; o rumunských autorech je možno říci, že brali fakta z cizích autorů a omezovali se jen na argumentace. Jinak sama otázka původu zajímala badatele méně. S výjimkou K. Jirečka, který se snažil dopátrati se pravdy o tom — ale jen nahodile a povrchně —, ostatní badatelé původ Rumunů vykládali nejnemožnějším způsobem: odvozovali jej od dáckých kolonistů, kteří prý se nemísili s domorodci a byli to ještě k tomu Italikové, ba čistá rasa Římanů; nebo byly a jsou ještě do dneška tyto počátky rumunského národa mlhovinou, v které se promíchají Karpaty, Balkán, Thrákové, Illyrové (zvláště Illyrové jsou módní v poslední době), potom mnoho kolonistů buď z jiných provincií, nebo z Italie (a v posledním případě sedláci, obdělávající půdu jako vlastní jim zaměstnání), podle národní nuance autorů. A právě kořeny rumunství jsou věci, které mohou býti dokázány. Ale o nich spokojili se učenci s představami zcela mlhavými. To, co je věčně zajímalo bylo něco jiného, co nemělo nic společného s původem Rumunů, zejména kdy a jak začali Rumuni, vyšlí z mlhoviny Karpatho-balkáno-thrako-illyrské, zabírati dnešní své území. A jestliže tu a tam se vyskytují jiskřičky pravdy o samém původu, je to jen hádání a prázdné tvrzení." A. Philippide, op. níže cit., I, str. 661.

[4]) Viz A. Philippide op. cit. I, str. 662—853 a I. Bărbulescu op. níže cit. str. 2—24—38.

[5]) Naprosto stejným způsobem jest psána studie p. Aureliena Sacerdoţeanu-a Considérations sur l'histoire des Roumains au moyen-âge, Mélanges de l'éc. roum. en France, Paris, 1928, str. 105—245; úplně chybné předpoklady Iorgovy béře za spolehlivá fakta.

Bărbulescu,[6]) ukazoval v celé serii článku různé chyby, kterých se N. Iorga dopouštěl V poslední své knize „Individualitatea hmbii romîne și elementele slave vechi" (Jași, 1929), na str. 81—95 ukazuje Bărbulescu nad veškeru pochybnost, jak Iorga, z popudu příležitostného, běžného a málo důležitého politického fakta — pohleuje jako nový Chronos svoje starší, ale historieke realitě bližší theorie — buduje theorii o srbském původu starých slovanských elementu v rumunštině, kladá Srby (sic) do krajin od Cetatea-Albă (Akerman), Alba-Julia a Szekesfehervar, ze středu Maďarska, přes celý poloostrov balkanský, theorii, která sama dokazuje, že Iorga nezná s dostatek slavistiku a slovanské jazyky.

Nemeně ostra je kritika, kterou o posledním vydaní Iorgovy Historie Rumunu[7]) napsal jeho byvalý žak a nyní kolega na bukureštske universitě, C. C. Giurescu v čl. „O nouă sinteză a trecutului nostru" (Nova synthesa naší minulosti) v Revista istorică română, Bukurešt, I (1931), 337—382 a II (1932), č. 1, 1—45 a č. 2—3, str. 164—220, jenž vydan potom i ve zvlastním otisku. Vytýká mu chyby v planu, v methodě, nedostatky v informaci, neshody s jeho vlastními nazory jinde vyjádřenými. Podle mínění tohoto kritika Iorgovy geografické, ethnografické a filologické informace — v rámci potřeby historických studií — mají mezery přímo podivuhodné (str. 204—209). V jeho francouzském resume v Rev. ist. rom. II, 1932, č. 2—3, čteme: „Affirmer dans un ouvrage qu'il existe un contraste saisissant entre le climat de la Moldavie et celui de la Valachie, que les vallees olténiennes, d'une orientation toute différente de celle des vallées valaques, jouissent d'un climat mediterranéen, que toutes les vallées de Valachie tracent une belle ligne droite, que jadis la Dobroudja était comprise dans la même formation geographique que la Valachie et même que la Moldavie, que cette province se trouve toute entière au nord de la dépression Černa-Voda—Constanța, que le Danube se jetait jadis dans la Mer par la vallée Carasu (Černa Voda—Constanța), que la rive droite du Danube panonien manque complètement d'affluents, que, au-dela de Budapest, le grand fleuve risque audacieusement sa grande cascade vers le sud, indiquer ensuite faussement l'emplacement des villes grecques de la Scythie mineure par rapport aux villes d'aujourd'hui, établir des routes inexistantes et, pour couronner cette série d'erreurs, situer dans les montagnes du Pinde des évenements qui se sont passés dans les Balcans, tout cela montre jusqu'a l'évidence que M. Jorga méprise le minimum des notions élémentaires a défaut desquelles il est impossible de préciser le cadre géograpique de l'évolution d'un peuple" (ibidem, str. 209). „Les termes agricoles roumains sont d'origine s l a v e dans le chapitre III et *latine* dans le chapitre VII" (ibidem, 209—210). „M. Iorga affirme souvent sans l'appui d'aucune preuve" (215). „M. Iorga présente ses hypothèses comme des certitudes et passe sous silence, sans aucune éxplication, l'opinion des autres historiens." . . . „M. Iorga excelle en effet à éttendre sans vérification préalable, sur le *tout* des observations valables pour la partie *seulement*. C'est la une maniere de métonymie que l'histoire ne saurrait disputer à la poésie" (ibidem, 215). A náš kritik končí tímto: „Nous estimons en effet qu'il est grand temps de répudier définitivement le „romantisme" historique, pour ne pas le qualifier autrement. Il a vecu. Expliquable, si non digne d'éxcuse, au XIXe siècle et chez nous même jusqu'a la guerre, donc à l'époque des grandes revendications nationales et sociales, alors que les arguments et les thèses „historiques" jouissaient d'une grande considération, on ne saurrait le tolérer de nos jours, où le réalisme est à l'honneur, le contrôle scientifique plus facile et la dépendance entre nations plus serrée que jamais." „Il convient donc, en historiographie aussi bien que dans les autres disciplines et, en général, dans tous les domaines de notre vie spirituelle et matérielle, de bàtir sur des fondements sains. En écartant le chauvinisme, la vanité, l'intérêt de classe ou de parti, en même temps que l'orgueil, l'à-peu-près et la précipitation, employons-nous à construire solidement" (ibidem 219). Toto je mínění druhého rumunského učence, který zajisté nemá žádného úmyslu zmenšovati něco

---

[6]) O jeho kritické činnosti a vůbec o jeho práci na poli rumunské slavistiky — při příležitosti 30letého výročí jeho profesury na universitě v Iaších — podal jsem stručnou zprávu v časop. Byzantinoslavica, roč. VI.

[7]) „Istoria Românilor și a civilizației lor", traducere din limba franceză de Al. Lascarov-Moldovanu, București, 1930, Editura Fundației Ferdinand I, str. 301 (Dějiny Rumunů a jejich civilisace, překlad z francouzského jazyka od . . .).

z historického významu rumunského národa.[8]) Naopak, hned po této polemice, prof C. C. Giurescu vydal své „Dějiny Rumunů", jejichž neobyčejně rychlé vyprodán je nejlepším znamením, jak bylo třeba dobré a jasné příručky. Tato nutnost byla tak mocně pociťována, že autor je nucen vydati zase své dílo rozšířené a místy opravené.

Neméně zajímavý a velmi významný jest posudek, který napsal zesnulý učenec z Iaši, Alexandru Philippide, o Iorgově knize Geschichte des rumänischen Volkes (Gotha 1905) ve svém díle: Originea Romînilor, I, Ce spun izvoarele istorice (Původ Rumunů, I, Co říkají historické prameny), Jaši, 1925, na str. 781—804. „Může se říci bez nadsázky, že mezi všemi badateli, cizinci i Rumuny (s výjimkou Rethyho § 220 a Peiskera § 230a), kteří se zabývali historií Rumunů, Iorga má nejzmatenější znalosti o původu tohoto národa" (str. 793). Mezi četnými koincidencemi, které nacházíme v posudku bulharského učence, zcela nezávislém na rumunské vědecké literatuře, s kritikou podané o p. N. Iorgovi v Rumunsku, je jedna velmi poučná: Mutavčiev píše ve své práci: „On pourrait croire que M. Iorga n'a pas même vu l'Histoire des Bulgares d'Jireček" (str. 141) a zesnulý A. Philippide op. cit. I, str. 78 napsal: „cituje práce Jirečka (jde o jeho Die Romanen in den Städten Dalmatiens...) jako by je byl četl."[9]) Toto vědecké monumentální dílo Alex. Philippideho (II. svazek byl vydán také v Jaši, r. 1928 „Originea Romînilor, Ce spun limbile romînă și albaneză — P. R. Co říkají jazyky rumunský a albánský — 8°, str. 829),[9a]) které znají málokteří učenci, dokonce i rumunští, poněvadž — dokumentované až k méně důležitějším podrobnostem a koncentrované nad síly lehkého čtení — je potírá a ruší jim harmonické dolce farniente lehké informace a snadného tvrzení, s prospěchem by mohlo být čteno i panem P. Mutavčievem už pro svou jedinečnou methodu, zvláště pány P. P. Panaitescem a N. Bănescem, kteří nosili sovy do Athén v těchto otázkách, poněvadž nepřinesli nic nového kromě obvyklého „jak je známo" a které bulharský učenec ve dvou přípiscích (str. 283—333—366) kritisuje až k úplném potlačení. N. Bănescu odpověděl na tuto kritiku v Byzantion, VIII, 304—308; ale spokojuje se v podstatě s tvrzením, že jeho interpretace jsou každým přijaty a že již není třeba žádné diskuse o těchto věcech. A P. Panaitescu v recensi o knize Mutavčievově, uveřejněné v Rev. ist. rom. III, č. 1, str. 83—89, končí tvrzením, že Mutavčiev nevyvrátil ve své odpovědi (str. 283—332) na jeho kritiku o bulharském vydání této knihy (kritika ta byla uveřejněna v Revista Aromînească, I, 192 2—25) žádné z jeho tehdejších výtek. Ale je to závěr násilný, Panaitescu diskutuje fragmentárně a má stále falešný dojem, že je nahoře. V dodatku francouzské knihy Mutavčievovy je Panaitescu obviněn, že zfalsifikoval jeho myšlenky z bulharského

---

[8]) Viz také rumunský soupis větších chyb, jež vytýká C. C. Giurescu synthetické práci Iorgově v Rev. ist. rom., II, 418—421, kde odpovídá Em. Bucuţă-ovi, který napsal článek na obranu Iorgovu v *Boabe de grâu*, III, 1932, str. 299—300 „Istoria la răscruce" (Historie na křižovatce). Giurescu praví: „Je možné, že pro pana Em. B., literáta ze zaměstnání, výše uvedené věci nejsou než „malým opomenutím" a „nesouhlasem". Je možno také, že u kulturního propagátora Em. B. není zájmu — jde-li o nějakou práci — o její methodu, o kvalitu informace a o plán, nýbrž jen o „thesi", kterou chce podepříti. Pro vědce však taková ‚malá opomenutí a nesouhlasy kvalifikují dílo." Viz i D. Bodin, *Rev. ist. rom.* III, 1, 96—7.

[9]) Co se týče poslední práce N. Iorgy o historii rumunské současné literatury viz co říká „*Opinia*", jašský časopis, z 4. X. 1934: „Když p. N. Iorga dělá literární historii, tvoří překvapující zmatky." V „*Historii rumunské* (současné) *literatury*" N. Iorgy, nedávno vydané, nacházejí se některé překvapující zmatky. Tak p. Iorga praví, že básník Lucian Blaga se jmenuje Ioan Blaga a že kritik Gheorghe Călinescu se jmenuje Grigore Călinescu. Svazky p. N. Davidescu (*Leagăn de cântece, Vioara mută*, etc. — Kolébka písní, Němé housle atd.) jsou přičítány básníkovi Stamatiadovi a knihy p. Stamatiada jsou přičítány panu Davidescu-ovi. P. Iorga praví ještě, že „*La Medeleni*" (U Medeleni) a „*Uliţa copilăriei* (Ulice dětství) jsou od pana . Păstorel Teodoreanu (ve skutečnosti jsou od jeho bratra, Ionel-a Teod.). A p. „*Casa cu fete*" (Dům s dívkami) od Demetrius-a je přičítána Carol-ovi Ardeleanu-ovi. Takové zmatky nacházejí se na každém kroku v práci p. N. Iorgy . . ."

[9a]) O obou svazcích tohoto díla A. Philippidého jsem podal podrobný referát v časop. Byzantinoslavica, roč. VI.

vydání knihy, aby jej mohl představiti rumunskému obecenstvu jako zuřivého rumunofoba[10]). Těžko říci, udělal-li to ze zlého úmyslu nebo z nedostatečné znalosti bulharského jazyka anebo z naprostého nedostatku organické schopnosti, jak míní p. I. Bărbulescu v „La o recenzie din Revista istorică română" (recensi z Rev. ist. rom.), Arhiva, Jaši, XL (1933), č. 1—2, str. 61—70. Nechtěli bychom se dotýkati této choulostivé otázky. Těmto obviněním přisuzovali jsme příliš mnoho temperamentu a příliš mnoho ničivé snahy u bulharského učence. Ale ve své poslední recensi — odpověď p. P. P. P. — na str. 88, píše doslovně: „Encore une observation de détail: il n'y a jamais eu de déplacement de Radou-Negrou" (M., p. 298 et 301), c'est une légende dénouée de tout fondement." Totiž to by bylo tvrzení p. P. Mutavčieva. Nic horšího by nemohl rozuměti p. P. P. P. Kromě toho, že on neukazuje, v jaké míře legenda o Negru-Vodă-ovi není legendou, na uvedených stránkách p. P. Mut. mluví jen zběžně o Negru Vodă-ovi; ale běda mně — p. P. Mut. právě přijímá věc jakožto jistou v naší historii[11]). Pan P. P. P. chybil v tom, že rozuměl přímo opak. Nebudeme mu přisuzovati nepřátelské snahy, ani nedostatek inteligence; čtení této jeho recense přivádí nás k tomu, že podezříváme p. P. P. P. z nedostatku methody, zejména ze zběžnosti, jež se povýšeně domnívá, že všemu porozuměla, vše si zapamatovala a nade vším zvítězila. Proto myslíme, že nemusíme usilovati o další konfrontaci ohledně těchto obvinění; poněvadž . . . ab uno disce omnes.

Není ovšem ani Mutavčiev neomylný. Předně, jak jsme již ukázali, neužil vůbec rumunských kritik o pracích Iorgových. Okolnost, že se s nimi neobeznámil v plné jejich rozsáhlosti a ostrosti, vede ho k domněnì, že theorie Iorgovy jsou přijaty všemi rumunskými učenci bez výjimky, kdežto ve skutečnosti se zdá, že tomu je právě naopak.

Jiná jeho chyba je v tom, že odmítaje ethnickou romanitu rumunského národa (jako pouhou fikci) tvrdí totéž i o jazyce. V utváření rumunského národa zúčastnili se různí národové, jak vyjadřuje i Al. Philippide, op. cit. I, str. 658: „Rumunský národ povstal z velmi smíšeného základu, kde ale jednotící tón dali národové thračtí." Není zajisté potřebí připomínati, že jazyk kteréhokoli národa neudává jeho ethnický původ, jak se to myslelo a ještě myslívá, pokud se týká aspoň rumunského národa; ale stejně je patrné, že smíšený původ národa nás neopravňuje definovati jeho jazyk jako amalgam. Není jazyka, který by v sobě neměl cizích prvků. Ale základ toho kterého jazyka nepředstavuje jeho slovník, který velmi snadno si vypůjčuje, nýbrž několik podstatných modifikací, které dávají určitému nářečí charakter odlišného jazyka. Pak podle elementárního kriteria o cirkulativní hodnotě slov, formulovaného velmi jednoduchým způsobem, ale velmi konkrétně u nás v XVII. století sedmihradským Metropolitou Simionem Štěpánem, horlivým překladatelem náboženských textů slovanských do rumunštiny, rozvinutého potom B. P. Hasdeuem a — třebas nepřímo — velmi podporovaného studiemi Alex. Philippideho, G. Pascu-a a Ilie Bărbulesca, ukazuje se, že základní část rumunského jazyka jest latinská — a toto mínění Mutavčiev žádným novým důkazem nemůže zvrátiti.[12])

---

[10]) V jednom článku z „*Universul*" červenec, (1931): „Historické maličkosti: šípy od sousedních Bulharů", prof. Silviu Dragomir z Kluže pokouší se popularisovati figuru tohoto „učence ze Zádunají, jehož zamračený pohled naši kolegové tolikráte potkali na mezinárodních vědeckých sjezdech. P. P. Mutavčiev pronásleduje nás všude se zjevným nepřátelstvím. On studuje naše historické a filologické práce a zamítá nejenom to, co by podle jeho zdání zmenšovalo prestiž jeho národa, nýbrž častokráte hází z toulce otrávené šípy i proti nám." A to je právě to, co dělá i p. S. Dragomir.

[11]) Kdyby si byli oba přečtli nádherné stránky 799—803, kde Al. Philippide, v *Originea* . . . I, vykládá se svou nevyčerpatelnou silou vědecké analysy fantasmagorie podané, co se týče těch mlhavých dynastií ze začátku valašského (Muntenia) principátu od D. Onciul, N. Iorga a B. P. Hasdeu, zajisté oba by se byli dívali s větším skepticismem na historickou skutečnost legendárního Negru-Vodă-a.

[12]) Výtky Röslera a Junga proti této myšlence neodpovídají již dnešnímu stavu vědy. Mínění p. O. Densušeanu v jeho *Histoire de la langue Roumaine*, Paris, 1902, nejsou nežli pouhou reprodukcí dosavadních mínění. O posledním viz G. Pascu: *O minune filologică* — O. Densușeanu. *Extras din Rev. Critică din Jași*, 1931, str. 42.

Dále chybuje Mutavčiev v tom, že se příliš zakrývá insistentní mlčelivostí pramenů, co se týče románského elementu na Balkánském poloostrově skoro po celý středověk. Úryvkovité a rozptýlené informace[13]) mohou vésti k závěrům zcela si odporujícím, jsou-li brány jednotlivě jako rozhodující stanoviska a jednostranně interpretovány[14]). A argumentum ex silentio projevuje se nejčastěji jako nejslabší, jak je tomu na př. s případem Rumunů ze Sedmihradska v době vpádu a okupace Maďarů. Tohoto argumentu nemusíme s nadbytkem užívati, abychom odmítli existenci románského elementu na východě balkánského poloostrova — nevidím jasně v jaké míře a do které doby — ani abychom jej omezili na západě (viz str. 326), domněnka, pro niž není ani četnějších ani lepších svědectví do VII. století a proti níž — pro období po VII. století — mluví i staré slovanské elementy v rumunštině, jež jsou bulharského původu (mnoho jich má charakter nářečí makedonského). Je to nepopiratelná skutečnost — a Mutavčiev není první, kdo ji vyslovuje, — že o otázce původní vlasti Rumunů může býti rozhodnuto — bude-li vůbec kdy o tom rozhodnuto definitivně — jen na základě dat linguistických. Ale nestačí pro diskusi o těchto otázkách — o otázkách cizích elementů v rumunštině — poznání prací psaných v cizině a v cizích jazycích. Rumunská vědecká literatura může se dnes vykázati takovými pracemi, které nemohou býti přehlíženy, a jejichž opomíjení se vymstívá na autorovi samém. Citovali jsme již Al. Philippidého: Originea . . .[15]), I. Bărbulesca: Individualitatea . . .[16]) a k nim přistupuje nejnověji N. Drăganu, Românii in veacurile IX—XIV pe baza toponimiei şi onomasticei[17]) (Rumuni v stol.

---

[13]) Co se týče forem *retorna frat(r)e* z Simokata a Theophanes C., nesmí Mutavčiev zapomínat, že se tam na příslušných místech činí zmínky: *ἐπιχωρίῳ τῇ γλώττῃ* a *τῇ πατρῴᾳ φωνῇ*, o nichž viz obšírnou diskusi u Al. Philippide op. cit. I, str. 504–508.

[14]) „Snažil jsem se shromážditi v takovémto množství svědectví spisovatelů a titulů, abych nechal co nejméně místa pro logiku. Poněvadž indukce, jediný prostředek přesvědčení vedle vlastního pozorování (vlastní pozorování naše nebo jiných, jimž jsme nuceni věřiti) a které tvoří celou logiku, jest tak nejistého rázu, že neexistuje ani jediný fakt, z něhož by se nemohly vyvoditi dvě docela protichůdné konkluse. A takovými isolovanými fakty, týkajícími se historie Rumunů, zabývali se všichni ti, kdož projednávali otázku jejich původu. Všichni buď tvrdili domněnky, aniž je odůvodnili, buď argumentovali logicky na základě několika isolovaných faktů.“ A. Philip. op. cit. I, s. 661.

[15]) P. D. Găzdaru uvádí v „*Comemorarea lui Alexandru I. Philippide (*1859, † 1933)*“, Institutul de filologie Romînă, Universitatea din Jaşi, Bucuresti, Adevĕrul 1934, na str. 30 (Oslava Alex. I. Philippidého, Ústav rumunské filologie, Universita v Jaších) serii recensí napsaných o této práci. Pokud vidím, chybí tam jen zcela bezcenná recense Mario-a Roques z Romanie, 56, (1930), 320, o níž viz G. Pascu, *Revista critică*, Jaşi, VII (1933), str. 103—105. Viz také D. Găzdaru: *Die Jassyer Schule der rumänischen Philologie*, v Siebenbürgische Vierteljahrschrift (56. Jahrgang, Heft 2—3, 1933), Sibin, str. 235—247 (zvláštní otisk).

[16]) Viz v *Byzantinoslavica* V (1934), str. 485—492 naši recensi o jeho cenných pracích se zřetelem na všechny dosavadní recense o nich.

[17]) J. Kniezsa v článku „*Pochodzenie hungarismów karpackiej terminologji pasterskiej*“ (Księga referatów II międzynarodowego zjazdu slawistów, sekcja I, Warszawa, 1934, str. 49—53) vyjadřuje tato paradoxní mínění o její cennosti: „ . . . praca ta, mimo wykorzystania ogromnego materjalu źródłowego, żadnych pewnych argumentów nie daje“ (str. 51). Jelikož jsou psány v jazyce mně nepřístupném, nemohu poznati obsah recensí psaných o ní p-y L. Tremlem: *A pannóniai ösoláhság kérdése*, Századok, 1934 a J. Kniezsa, *Etnográfia*, 1934 (z výše uvedeného referátu J. Kniezsy). Studuji právě tuto knihu za jiným účelem; poznávám, že její váha jest v tom, že shromažďuje ohromný materiál, který dosud byl rozptýlen v nejrůznějších a nejrozmanitějších studiích, dále v tom, že kromě nečetných kronikářských přímých dat, týkajících se otázky Rumunů ve středověku (proto A. Philippide se již nezabýval — totiž po historické stránce — otázkou Rumunů po VII. stol. a omezoval se jen na studium jazyka, na jeho historický vývoj) podává všechen materiál, který je s to tuto otázku osvětliti a doplniti. Z rozhárané diskuse, založené na několika isolovaných faktech a doplněné vždy přítěží protichůdných a někdy docela fantastických interpretací, studium p. N. Drăganu-a shrnuje diskuse na pole filologické se všemi elementy, o kterých může býti jednáno. Je v tom velký rozdíl, který musí býti oceněn. Podrobný referát podám později.

IX—XIV na základě toponimie a onomastiky) Bucureşti, Academia romînă, 1933, str. 682. První dva z uvedených badatelů dospěli cestami naprosto odlišnými k stejným závěrum, že staré slovanské elementy v rumunštině jsou povrchní a, třebaže jsou četné, představují jen nanos, který dodal bohatý lexikální materiál a řadu nových forem, ale samého procesu utvaření rumunského jazyka se nezúčastnil[18]).

Zajisté, že Mutavčiev bude míti námitky proti těmto hypothesám, a nepochybujeme o tom, že ve studii, již připravuje o puvodní vlasti Rumunů (str. 72. pozn. č. 2.), učiní je předmětem dokumentované a podle možnosti úplné a objektivní diskuse.

Jistě je chvály hodno, že ostře polemický tón bulharského vydání knihy byl v tomto vydání francouzském značně retušován a zmírněn; vykládati toto civilisované gesto jako chybu vědecké poctivosti autorovy, jak to činí Panaitescu ve své recensi, je naprosto neopravněné — a to proto, že autor s tónem nezměnil fakta, o nichž se diskutuje; ale mohl by se snad autor ve svých nových studiích o této otázce vyhnouti zcela polemickému tónu[19]). *Dumitru Crînjală.*

Zmínka z minulého čísla „Slavie" (XIII, 2/3, str. *586* a *587*) o domnělé smrti *G. A. Il'inského* není, jak se redakce dovědela z dobrého pramene, pravdivá. G. A. Il'inskij je zdráv a vědecky stále pracuje. *Redakce.*

Spisy redakci zaslané.

Adler Hubert, dr., Ein neues Hörphänomen. Sonderdruck aus Heft 5, 69. Jahrgang (1935) der Monatsschrift fur Ohrenheilkunde und Laryngo-Rhinologie.

Annuario della Reale Accademia d'Italia. VI. Roma 1935 (za rok 1933—34 — XII), str. 383.

Anthologie de la Poésie Yougoslave des XIX[e] et XX[e] siècles. Introduction et notices par M. Ibrovac. Paris, librairie Delagrave, str. 392.

Аргунов П. А., О закупах Русской Правды. »Известия Академии наук СССР« 1934. Отделение общественных наук, str. 777—798.

Badania prehistoryczne w województwie Śląskiem w roku 1933. Polska akademja umiejętności — Wydawnictwa śląskie — Prace prehistoryczne, 1. Kraków 1935, str. 88.

Barac Antun, Članci o književnosti. Moderni hrvatski pisci. Kolo I, knj. 2. Zagreb 1935, str. 215.

Baratz Léon, Une version Ukrainienne des „Protocoles des Sages de Sion". Extrait de „La revue juive de Genève", mai 1935.

Bartulović Niko, Jadranska antologija. Pomorska biblioteka Jadranske straže. Kolo II, sv. 2. Split 1934, str. 304.

Bazala Alberto, Il pensiero di Masaryk. Biblioteca internazionale di filosofia, I, 8. Praga 1935, str. 44.

Bezruč Pětr, Šlezske pěsnje. — Za ćišć přihotował Józef Páta. Kolo serbskich spisowaćelow. Knihownja Dom a swět XXIV. Budyšin — Praha 1933—1935, str. 95.

Боровъ Т., Българската книга. София 1935, str. 31.

Brückner Aleksander, O nazwach miejscowych. Polska akademja umiejętności — Rozprawy wydziału filologicznego LXIV, 2. Kraków 1935, str. 58.

---

[18]) „Jenom Slované zabrali trvale a ve velkém počtu rumunská území, ale Rumuni se od nich oddělili; a mezi Rumuny a Slovany poměry panování a asimilování nebyly takové, jako byly mezi Franky, Burgundy, Gothy, Vandaly, Langobardy a románskou populací z Gallie, Hispanie, Afriky a Italie". — A. Philippide op. cit., I, str. 660. Podle mínění prof. I. Bărb, toto odloučení trvalo do — nebo skoro do — X. století — ale on to myslí o Dacii. Viz o něm naši recensi — pozn. č. 16 — zde.

[19]) Nemoha najíti, kde byla uveřejněna recense prof. A. Brücknera o této knize, lituji, že mi není možno přihlédnouti k ní v mé uvaze.

Buben Vladimír, Influence de l'orthographe sur la prononciation du français moderne. Spisy filosofické fakulty University Komenského v Bratislavě XIX. Bratislava 1935, str. 241.
Bulletin de l'Institut archéologique bulgare, VIII. Sofia 1934, str. 569.
Bulletin international de l'Académie yougoslave des sciences et des beaux-arts. — Livre I (fasc. 3.), VI (Classe 1, 2, 4). Zagreb 1934, str. 228, 123.
Commentationes humanarum literarum VII, 1. Helsingfors 1935.
Crânjală D., Serbolujicenii. Extras din „Arhiva" din Jaşi 1935, str. 24.
Cronia Arturo, Inchiesta Petrarchesca in Cecoslovacchia. Estratto dalla rivista „l'Europa Orientale" III—IV. Roma 1935, str. 18.
Чехович Константин Др., До проблеми народніх ритмів у Шевченка. Львів 1953, str. 120—136.
Čelakovský Frant. Ladislav, Korespondence a zápisky F. L. Č., svazek IV., část 2. Česká akademie věd a umění. — Sbírka pramenů k poznání literárního života čsl., II, č. 27. Praha 1935, str. 592.
Čelar Josip, dr., O Petru Petroviću Njegošu. Književnik VIII, 4. Zagreb 1935, str. 129—175.
Danev Stojan, Balkánský svaz a válka s Tureckem 1912—1913. Přednášky Slovanského ústavu VII., Praha 1935, str. 27.
Державин Н. С., История болгарской литературы, III. Академия наук СССР, Ленинград 1935, str. 174.
Diplomatički zbornik kraljevine Hrvatske, Dalmacije i Slovenije, XV. Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti. Zagreb 1934, str. 556.
Documenta Capitaneatus Slochoviensis. Towarzystwo naukowe w Toruniu 28. Toruń 1935, str. 224.
Doroszewski W., Pour une représentation statistique des isoglosses. Bulletin de la Société de linguistique de Paris, XXXVI, 1, 1935.
Duičev Ivan, Appunti di storia bizantino-bulgara. Estratto da „Studi bizantini e neoellenici", IV, 1935.
Duičev Ivan, Una pagina della civiltà bulgara nel medioevo. Istituto per l'Europa Orientale. Roma, str. 12.
Дуйчевъ Ив., Исторически материали. Отд. от. изъ »Известия на истор. дружество в София«, 1933.
Двадцятьпятьліття товариства „Учительська Громада". Ювілейний науковий збірник. Львів 1935, str. 264.
Dvořák Stanislav, Rod F. M. Pelcla. Rychnov nad Kněžnou 1934, str. 117.
Etnografska istraživanja i građa. — Ured. B. Širola. Izdanje Etnografskog muzeja, Zagreb 1935, str. 128.
Gavazzi Milovan, Iz biologije narodne nošnje. Otisak iz „Hrvatskoga kola" za g. 1935, Zagreb, str. 16.
Gavazzi Milovan, dr., Seljačka zadružna obitelj kao činjenica i kao problem. Hrvatsko kulturno društvo „Napredak" u Sarajevu, 1934, str. 11.
Gładysz Mieczysław, Góralskie zdobnictwo drzewne na Śląsku. Polska akademja umiejętności — Wydawnictwa śląskie — Prace etnograficzne, 1. Kraków 1935, str. 151 + CVIII tab.
Gronbech Vilh., Friedrich Schlegel i årene. Det kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser XXII. København 1935, str. 436.
Hergešić Ivo dr., Francuski pisci na hrvatskoj pozornici u Zagrebu. Preštampano iz „Hrvatskog kola" sv. XIV, god. 1933. Zagreb, str. 19.
Hergešić Ivo, Legenda o Amisu i Amilu. Preštampano iz „Nastavnog vjesnika". Zagreb 1935, str. 28.
Hergešić Ivo dr., O prijevodima i prevođenju. Preštampano iz „Hrvatskog kola". Zagreb 1934, str. 20.
Hergešić Ivo, Strani i domaći. Izvanredno izdanje Matice Hrvatske. Zagreb 1935, str. 192.
Hergešić Ivo, Zapadnjački pogledi na književnost. Preštampano iz „Hrvatske Revije". Zagreb 1935, str. 15.
Chelaru Valentin Gr., Le stade actuel du problème du rothacisme. Extrait de la revue „Arhiva" de Jassy, 1935, str. 15.

Jakowenko Boris, Aus der Geschichte der russischen Philosophie. Ruch filosofický. Praha 1935, str. 20.
Jakowenko Boris, Eduard Beneš als Denker. Internationale Bibliothek für Philosophie I, 2. Prag 1935, str. 51.
Jakowenko Boris, Zweiter Beitrag zur Geschichte des Hegelianismus in Russland. Internationale Bibliothek für Philosophie, I, 5—7. Prag 1935, str. 92.
Jubilejní výroční zpráva královské České Společnosti nauk za rok 1934. Praha 1935, str. 112.
Југословенска народна ношња. Етнографски музеј у Београду. Посебна издања, св. 1, 1930, tab. XVI.
Караман Љубо, Далмација кроз вјекове у хисторији умјетности. Поморска библиотека Јадранске Страже. Коло II, св. 3. Сплит 1934, str. 176.
Kidrič Francè, Korespondenca Janeza Nepomuka Primca (1808—1813). Znanstveno društvo v Ljubljani 1934, str. 202.
Kolář Antonius, De dactyloepitritis. Spisy filosof. fakulty University Komenského XVII. Bratislava 1935, str. 84.
Košak Vera, Krplje hodaljske za snijeg. Etnološka biblioteka 21. Zagreb 1934, str. 32.
Кршић Јован, Саво Скарић-Зембилъ. Из »Прегледа«, Сарајево 1935, str. 13.
Lednicki Venceslas, Quelques aspects du nationalisme et du christianisme chez Tolstoï. Travaux publiés par la Societé Polonaise d'Etudes concernant l'Europe Orientale et le Proche Orient, XI. Cracovie 1935, str. 100.
Lednicki Wacław, Przyjaciele Moskale. Prace Polskiego Towarzystwa dla badań Europy Wschodniej i Bliskiego Wschodu, XII. Kraków 1935, str. 363.
Levý Otakar, Básnické povídky Marie de France. Spisy filosof. fakulty university Komenského XV. Bratislava 1935, str. 88.
Ljackij Eugen, Манастир Св. Никита. Оштампано из »Јужног прегледа«, 1935, бр. 8—9.
Lorentowicz Jean, La Pologne en France, I. Institut d'études slaves de l'Université de Paris. Bibliothèque polonaise, IV. 1935, str. 205.
Máchal Jan, O symbolismu v polské a ruské literatuře. Práce Slovanského ústavu XVI. Praha 1935, str. 224.
Mańkowski Tadeusz, Sztuka islamu w Polsce w XVII i XVIII wieku. Polska akademja umiejętności — Rozprawy wydziału filologicznego LXIV. 3. Kraków 1935, str. 126 + 40 tab.
Manning A., Slavonic Studies in the United States. Reprinted from the Modern Language Journal XIX, No. 6, 1935.
Marolt France, Slovenske narodoslovne študije. Glasbena Matica, Folklorni institut. Ljubljana 1935, str. 45.
Mitrović D., „Internasional", pomočni jezik. Sarajevo 1935, str. 46.
Möderndorfer V., Narodno blago koroških Slovencev. Zbral V. M. Narodopisna knjižnica Zgodovinskega društva v Mariboru II, 1934, str. 47.
Moldova nouă I, 1. Revista trimestrială, dir. N. P. Smochină. Jaşi 1935.
Molè Vojeslav, Ivan Meštrović. Prace Polskiego towarzystwa dla badań Europy Wschodniej i Bliskiego Wschodu, Nr. 13. Kraków 1936, str. IV + 48.
Moszyński K., Atlas kultury ludowej w Polsce, II. Polska akademja umiejętności — Komisja etnograficzna. Kraków 1935.
Наша культура. Науково-літературний місячник. Варшава 1935, кн. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 9.
Oberpfalcer Fr., Jazyk knih černých, jinak smolných. Rozpravy České akademie věd a umění, tř. III., č. 73. Praha 1935, str. 355.
Ostojić Ivan, Benediktinska opatija u Povljima na otoku Braču. Split 1934, str. 108.
Oven Anton, Dr. Francè Prešeren, Krst pri Savici. Belokranjska knjižnica, 1. Maribor 1935, str. 64.
Павловић Драгољуб Др., Стијепо Ђорђић (Ђурђевић), дубровачки песник XVII века. Српска краљевска академија. Глас, други разред 84, 6. Београд 1935.

Pawlow Andrej und Boris Jakowenko, Kurze Bibliographie der neuen tschechoslowakischen Philosophie. Internationale Bibliothek für Philosophie I, 3. Prag 1935, str. 58 + XIV.
Pechuška František, Život a dílo univ. prof. dr. Josefa Vajse. Praha 1935, str. 30.
Petravić Ante, Pete studije i portreti. Binoza, Zagreb 1935, str. 204.
Петровић П., О народним песмама у Рудничком Поморављу. Етнограф. музеј. Посебна издања 5. Београд 1935, str. 52.
Попруженко М. и Романски Ст., Библиографски преглед на славянскитѣ кирилски източници за живота и дейностьта на Кирила и Методия. Българската академия на наукитѣ. София 1935, str. 68.
Press and Publishing in the Soviet Union. School of Slavonic and East European Studies in the University of London. 1935, str. 24.
Ramovš Fran, Historična gramatika slovenskega jezika. — VII. Dialekti. Znanstveno društvo za humanistične vede. Dela I. Ljubljana 1935, str. 204.
Равлић Јакша, Макарска и њено приморје. Поморска библиотека Јаранске страже. Коло II, св. 4. Сплит 1934, str. 216.
Rocznik Towarzystwa naukowego Warszawskiego, XXVI (1933). Warszawa 1934, str. 129.
Ročenka Slovanského ústavu V—VII (1932—1934). Praha 1935, str. 454.
Rospond Stanisław, dr., Jugoslawja. Miejsce Piastowe 1935, str. 362.
Rospond Stanisław, Słoweniec Matija Čop o Adamie Mickiewiczu. Odbitka z IV tomu Prac Polskiego Towarzystwa dla badań Europy Wschodniej i Bliskiego Wschodu. Kraków 1933/34.
Saturník Theodor, dr., Poznámky k dějinám práva soukromého u Slovanů v dobách starších. Otisk ze „Sborníku věd právních a státních“ XXXV, 1—2. Praha 1935, str. 68.
Сборник статей к сорокалетию академика А. С. Орлова. Академия наук СССР. Ленинград 1934, str. 594.
Seminarium Kondakovianum, VII. Institut Kondakov, Praha 1935, str. 280.
Skok Petar, dr., Dolazak Slovena na Mediteran. Pomorska biblioteka Jadranske Straže. Kolo II, sv. 1. Split 1934, str. 276.
Slovenska krajina. Zbornik. Ob petnajstletnici osvobojenja uredil Vilko Novak. Beltinci 1935, str. 34—133.
Sprawozdania z posiedzeń Towarzystwa naukowego Warszawskiego, XXVI (1933), 1—6, 7—9. Warszawa 1934.
Stang Chr. S., Die westrussische Kanzleisprache des Grossfürstenstums Litauen. Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi. II. Hist.-filos. Klasse 2. Oslo 1935, str. 166.
Stanisławska Anna, Transakcyja albo Opisanie całego życia jednej sieroty. Polska akademja umiejętności. — Bibljoteka pisarzów polskich, 85. Kraków 1935, str. 226.
Starine XXXVII. Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti. Zagreb 1934, str. 344.
Стевановић Павле, Приповетка о човеку који се продао Ђаволу. Библиотека »Прилога«, 2. Београд 1934, str. 151.
Stopa Roman, Die Schnalze — ihre Natur, Entwicklung und Ursprung. Polska akademja umiejętności —Prace komisji językowej, 23. Kraków 1935, str. 198.
Szyjkowski Marjan, Polská účast v českém národním obrození. II. Práce Slovanského ústavu v Praze XV. 1935, str. 679.
Ščerbucha Petr, Slovník česko-ukrajinský. Praha 1935, str. 155.
Šepovalov Alexandr, Žena a kalich. Praha 1935, str. 91.
Štěpánek Miloslav, Richard Wagner a jeho dílo u nás. Spisy filosof. fakulty Univ. Komenského XVI. Bratislava 1935, str. 43.
Tacitus Cornelius, Letopisy. Přeložil Antonín Minařík. Díl II. Česká akademie věd a umění, Bibliotéka klassiků řeckých a římských, 38. Praha 1935, str. 204.
Talko-Hryncewicz Juljan, Materjały do antropologji Górali Polskich. Polska akademja umiejętności — Prace komisji antropologji i prehistorji, 5. Kraków 1934, str. 27.

Тителбах Владислав, Аквареле и цртежи. Етнографски музеј у Београду. Посебна издања, св. 2, 1931, tab. XV.
Trávníček Fr., Historická mluvnice československá. Vysokoškolské rukověti, řada spisů duchovědných, 2. Melantrich, Praha 1935, str. 444.
Трифоновъ Юрд., Съчинението на Константина Философа (Св. Кирила). Списание на Българ. Академия на наукитѣ, LII. София 1935, str. 85.
Труды отдела древне-русской литературы, II. Академия наук СССР, Ленинград 1935, str. 300.
Ученые записки Казанского Государ. Университета. Том 94, книга 7, 8, 9, выпуск 2, 3, 4. Казань 1934.
Ученые записки Саратовского Государ. Университета. Том X, вып. 3; XI, вып. 1, 2. Саратов 1934.
Unbegaun Boris, La langue russe au XVI[e] siècle. I. Bibliothèque de l'Institut français de Léningrad XVI. Paris 1935, str. 480.
Unbegaun Boris, Les débuts de la langue littéraire chez les Serbes. Travaux publiés par l'Institut d'études slaves, XV. Paris 1935, str. 83.
Упутства за прикупљање грађе о народним песмама. Етнографски музеј, Београд 1935, str. 20.
Vajs Josef, Evangelium sv. Marka. Kritické studie staroslovanského textu biblického IV. Slovanský ústav v Praze, 1935, str. 75.
Vajs Josef, Evangelium sv. Matouše. Kritické studie staroslovanského textu biblického, III. Praha 1935, str. 115.
Vasmer Max, Beiträge zur historischen Völkerkunde Osteuropas, III. Sonderausgabe aus den Sitzungsberichten der Preussischen Akademie der Wissenschaften 1935, XIX. Berlin, str. 90.
Vatikanski Hrvatski molitvenik i Dubrovački psaltir. Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti, XXXI. Zagreb 1934, str. 288.
Vilikovský Jan, Dějiny literárních společností malohontských. Spisy filosofické fakulty University Komenského, XX. Bratislava 1935, str. 149.
Vjesnik etnografskog muzeja u Zagrebu, I, 1—2. Zagreb 1935, str. 278.
Влаховић Митар С., О гуслама у епској поезији. »Живот и рад«, св. 140. Београд 1935, str. 4.
Warnier R., Illyrisme et nationalisme croate. Extrait du Monde slave III, 1935.
Weingart Miloš, Analyse philologique des légendes slaves de Constantin et de Méthode. Extrait des Actes du IV[e] Congrès international des études byzantines (Bulletin de l'Institut archéologique bulgare, IX, 1935.) Sofija, str. 101—109.
Weiss Desider, dr., Ein Fall der dreifacher Phonation. Extrait des Archives Néerlandaises de Phonétique Expérimentale, tome XI (1935).
La Yougoslavie d'aujourd' hui. Belgrade 1935, La section de la presse du ministère des affaires etrangères, str. 439.
Zimmermann Bernhard Hans, dr., Das Luthertum in Eisenstadt. Eisenstadt 1935, str. 112.
Žákavec František, Příspěvek k poznání vztahu Tyršova k Tainovi. Spisy filosof. fakulty university Komenského XVIII. Bratislava 1935, str. 47.

Rejstřík osobní.

Rejstřík věcný.

Rejstřík slov.

1. praslovanských, obecně slovanských a staroslověnských.

2. bulharských.

3. srbochorvátských.

4. slovinských.

5. českých.

6. lužických.

7. polských.

8. ruských.

9. litevských.

10. lotyšských.

11. staropruských.

12. árských.

(staroindická bez označení)

13. řeckých.

14. latinských a románských.

(latinská bez označení)

15. albánských

16. germánských

17. jména vlastní
(osobní, národní, zeměpisná, bájeslovná).